



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

### Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

### About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



## Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

## Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

## Über Google Buchsuche

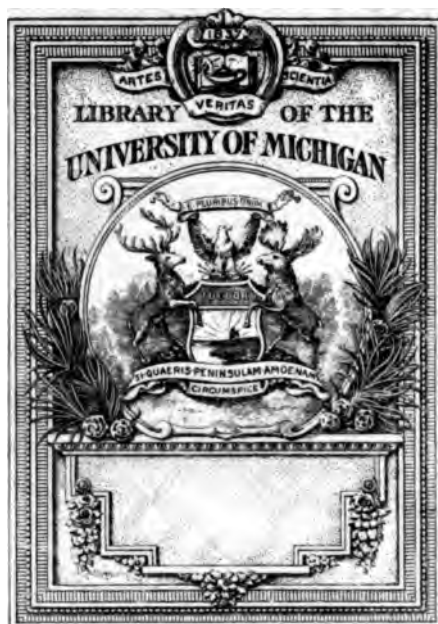
Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.



B

924,292





505

N 48



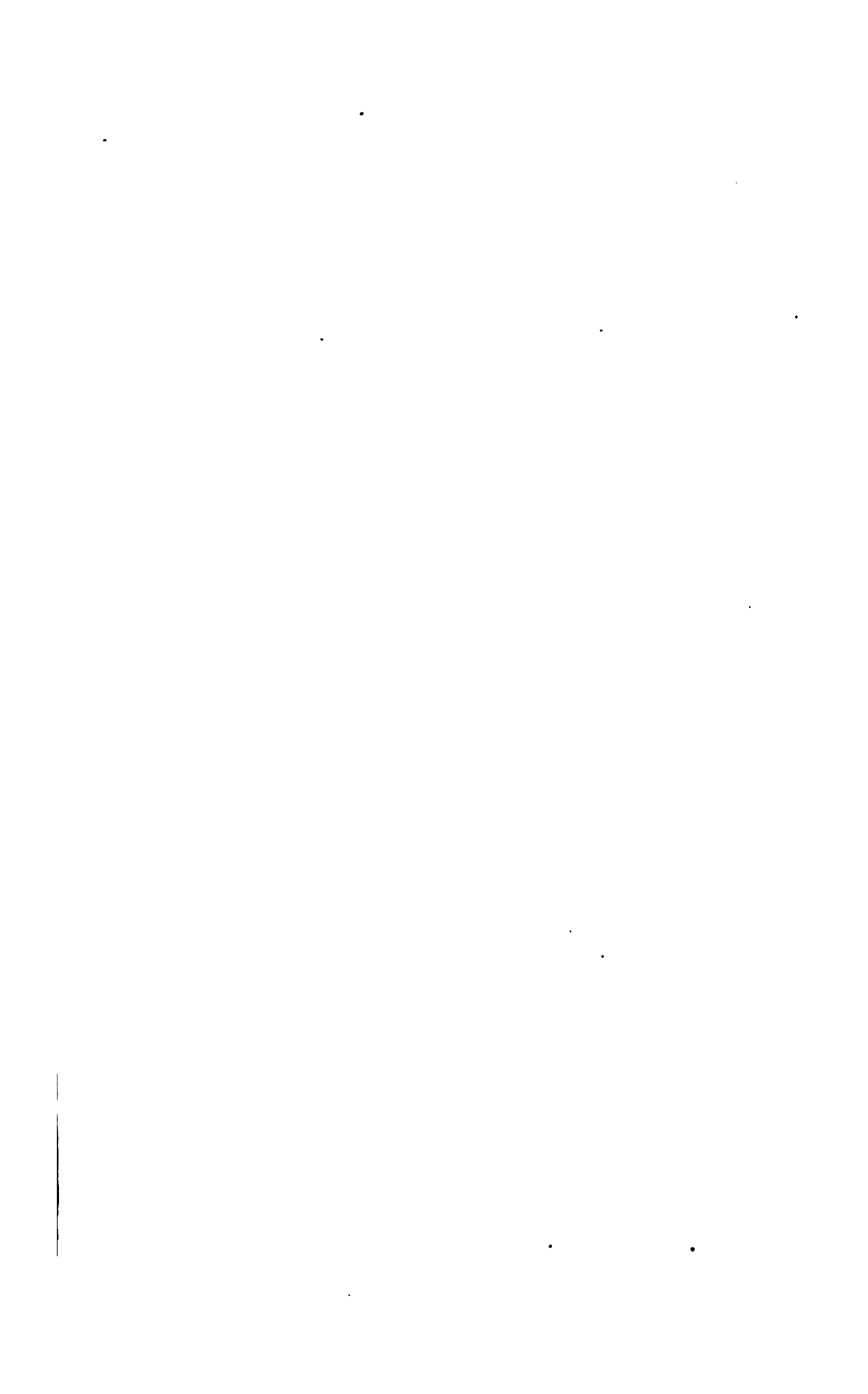
A 48

1

2

3







**NEUE JAHRBÜCHER**  
**FÜR**  
**PHILOLOGIE UND PAEDAGOGIK.**

**GEGENWÄRTIG HERAUSGEGEBEN**

**VON**

**ALFRED FLECKEISEN** **UND** **HERMANN MASIUS**  
PROFESSOR IN DRESDEN PROFESSOR IN LEIPZIG.



**ACHTUNDVIERZIGSTER JAHRGANG.**  
**EINHUNDERTUNDSIEBENZEHNTER BAND.**

---

**LEIPZIG**  
**DRUCK UND VERLAG VON B. G. TEUBNER.**  
**1878.**

15347

# **JAHRBÜCHER**

**FÜR**

## **CLASSISCHE PHILOGIE**

**HERAUSGEGEBEN**

**VON**

**ALFRED FLECKEISEN.**



**VIERUNDZWANZIGSTER JAHRGANG 1878**

**ODER**

**DER JAHNSCHEN JAHRBÜCHER FÜR PHILOGIE UND PAEDAGOGIK  
EINHUNDERTUNDSIEBENZEHNTER BAND.**

**LEIPZIG**

**DRUCK UND VERLAG VON B. G. TEUBNER.**



## VERZEICHNIS DER MITARBEITER

### AN DEN JAHRGÄNGEN 1875 BIS 1878.

(die in parenthese beigetzten zahlen beziehen sich auf das nachstehende inhaltsverzeichnis.  
die namen der mitarbeiter zu den ersten zwanzig jahrgängen sind zu anfang der jahrgänge  
1860, 1864 und 1874 abgedruckt.)

1. ERNST BACHOF in Eisenach
2. FRANZ BADER in Eutin (71)
3. EMIL BÄHRHNS in Groningen (7. 96)
4. ALBERT VON BAMBERG in Eberswalde
5. JULIUS BARTSCH in Stade
6. HERMANN BAUMGART in Königsberg (Preussen)
7. HANS KARL BENICKEN in Bartenstein (51)
8. THEODOR BERGK in Bonn (2. 61)
9. GREGORIUS BERNARDAKIS in Alexandrien
10. RUDOLF BITSCHOPSKY in Wien (70. 98)
11. FRIEDRICH BLASS in Kiel
12. HERMANN BLASS in Berlin (53)
13. HUGO BLÜMNER in Zürich
14. RUDOLF BOBERK in Belgard (Pommern)
15. FRIEDRICH BOCKSMÜLLER in Stade (90)
16. WILHELM BÖHME in Stolp
17. ERNST BÖSSE in Plön
18. MAX BONNET in Paris
19. HEINRICH BRANDES in Leipzig
20. WILHELM BRANDES in Braunschweig
21. SAMUEL BRANDT in Heidelberg (43)
22. LUDWIG BREITENBACH in Naumburg (76)
23. ADOLF BRINGER in Halle
24. JULIUS BRIK in Liegnitz
25. KARL BRUGMAN in Leipzig (50)
26. OSCAR BRUGMAN in Leipzig
27. FRANZ BÜCHELER in Bonn
28. CARL BÜNGER in Strassburg (Elsasz)
29. HEINRICH BUEHMANN in Berlin
30. JACOB BURKHARD in Zürich
31. J. CH. F. CAMPE in Greiffenberg (Pommern)
32. WILHELM CHRIST in München
33. HEINRICH CHRISTENSEN in Husum
34. JOHANN CLAUSSEN in Altona
35. WILHELM CLEMM in Gieszen
36. CARL CONRADT in Stettin (46)
37. JOHANN GUSTAV CUNO in Graudenz (102)
38. ANDREAS DEDERICH in Emmerich (74)
39. LUDWIG DINDORF in Leipzig († 1871) (41)
40. THEODOR DÖHNER in Dresden (94)
41. BERNHARD DOMBART in Erlangen
42. ASTON AUGUST DRÄGER in Aurich (5)
43. LUDWIG DREWE in Helmstedt
44. HEINRICH DÜBI in Bern

45. HEINRICH DÜNTZER in Köln
46. FRIEDRICH VON DUHN in Athen
47. HERMANN DUNGER in Dresden
48. CARL DEJATZKO in Breslau
49. PETER EGENOLFF in Mannheim (69. 107)
50. ADAM EUSSNER in Würzburg
51. FRANZ EYSENHARDT in Hamburg (34)
52. JOHANN PAUL VON FALKENSTEIN in Dresden
53. HANS FLACH in Tübingen (81)
54. ADAM FLASCH in Würzburg
55. ALFRED FLOCKEISEN in Dresden (21)
56. CURT FLEISCHER in Meissen (38)
57. JOHANN KARL FLEISCHMANN in Nürnberg
58. RICHARD FÖRSTER in Rostock
59. PETER WILHELM FORCHHAMMER in Kiel
60. JOHANNES FREUDENBERG in Bonn
61. KARL FREY in Bern (52)
62. OTTO FRICK in Halle
63. WILHELM FRIEDRICH in Mühlhausen (Thüringen) (109)
64. ADOLF FRITSCH in Strassburg (Elsass)
65. FRIEDRICH FROEHDE in Liegnitz
66. ADOLF FURTWÄGLER in Rom
67. JOSEPH GANTRELLE in Gent
68. VICTOR GARDTHAUSEN in Leipzig
69. WALTHER GEBHARDI in Meseritz
70. HERMANN GEIST in Darmstadt
71. WILHELM GEMOLL in Ohlau (69)
72. KARL ERNST GEORGES in Gotha (105)
73. GEORG GERLAND in Strassburg (Elsass)
74. GUSTAV GILBERT in Gotha (38)
75. WALTHER GILBERT in Dresden (59)
76. ANTON GOEBEL in Magdeburg
77. FRANZ GÖRRES in Düsseldorf
78. ALFRED GOETHE in Glogau
79. GEORG GOETZ in Leipzig (47. 68)
80. JULIUS GOLISCH in Schweidnitz (12)
81. EMIL GOTSCHLICH in Beuthen
82. LORENS GRASSBERGER in Würzburg
83. RICHARD GROSSER in Wittstock
84. EMIL GRUNAUER in Winterthur (10)
85. HEINRICH GURAUER in Waldenburg (Schlesien)
86. ALFRED VON GUTSCHMID in Tübingen
87. CARL HACHTMANN in Seehausen (Altmark) (5)
88. HERMANN HAGEN in Bern
89. HEINRICH HAHN in Montigny-lès-Metz
90. HERMANN HAHN in Beuthen
91. REIMER HANSEN in Sondershausen (60)
92. THEODOR HASPER in Leipzig (81)
93. HERMAN HAUPT in Würzburg
94. MICHAEL HAYDUCK in Marienburg
95. HEINRICH HEERWAGEN in Nürnberg (30)
96. RUDOLF HEINE in Weissenburg (Elsass) (97)
97. HERMANN HELLER in Berlin
98. PETER DIEDERICH CHRISTIAN HENNINGS in Husum
99. OTTO HENSE in Freiburg (Breisgau) (1)
100. WILHELM HERBST in Halle
101. FRIEDRICH KARL HERTLEIN in Wertheim
102. MARTIN HERTZ in Breslau (28)
103. ERNST HERZOG in Tübingen (79)

104. EDUARD HEYDERKICH in Freiberg (Sachsen) (13. 29. 47)
105. FRANZ HEYER in Bartenstein
106. EDUARD HILLER in Halle
107. ADELEERT HÖCK in Kiel (56)
108. EMANUEL HOFFMANN in Wien (14. 89)
109. GUSTAV HOFFMANN in Neunkirchen (39)
110. FERDINAND HOPPE in Gumbinnen
111. FRIEDRICH HULTSCH in Dresden
112. CARL JACOBY in Danzig
113. ALBRECHT JORDAN in Wernigerode
114. WILHELM JORDAN in Frankfurt am Main
115. LEOPOLD JULIUS in Rom
116. EMIL AUGUST JUNGHANS in Berlin (42)
117. K. K. in Z. (88)
118. EDUARD KAMMER in Königsberg (Preussen)
119. KARL HEINRICH KESCK in Husum (100)
120. OTTO KELLER in Graz
121. ALBERT KELLERBAUER in Kempten
122. OTTO KIRCHITS in Karlsruhe (108)
123. JOHANNES KLEIN in Brandenburg
124. ERNST KLUSMANN in Rudolstadt
125. PAUL KNAPP in Rom
126. HERMANN ADOLF KOCH in Pforta († 1876)
127. WILHELM HEINRICH KOLSTER in Eutin (58)
128. HERMANN KRAFFT in Aurich (6)
129. HEINRICH KRATZ in Stuttgart
130. GUSTAV KRÜGER in Görlitz
131. EMIL KUHN in Dresden
132. GUSTAV LANGE in Berlin
133. LUDWIG LANGE in Leipzig (89)
134. PETER LANGEN in Münster
135. FRIEDRICH LATENDORF in Schwerin
136. KARL JULIUS LIEBHOLD in Rudolstadt (8. 75)
137. JUSTUS HERMANN LIPSINS in Leipzig (36. 37)
138. RUDOLF LÖRSBACH in Mainz
139. GEORG LOESCHKE in Rom
140. GUSTAV LÖWE in Mailand (101)
141. ANTON ŁOWIŃSKI in Deutsch-Krone (11. 92)
142. ARTHUR LUDWICH in Königsberg (24. 25)
143. ERNST LUDWIG in Eisenach (17)
144. FRIEDRICH LÜDECKE in Bremen
145. GOTTLIEB LÜTTGEN in Lingen
146. BERNHARD LUPUS in Strassburg (Elsass)
147. HUGO MAGNUS in Berlin
148. KARL MAYHOFF in Dresden
149. CARL MEISSER in München (27)
150. ROMAN MEISSNER in Breslau
151. RICHARD MEISTER in Leipzig (62. 72)
152. OTTO MELTZER in Dresden
153. ADOLF DU MESNIL in Frankfurt an der Oder
154. GOTTHOLD MEUTNER in Plauen (Voigtland)
155. GUSTAV MEYER in Graz (15. 86)
156. THEODOR MOMMSEN in Berlin
157. GERNHARD HEINRICH MÜLLER in Wongrowitz
158. HERMANN JOHANNES MÜLLER in Berlin
159. FRIEDRICH MAX MÜLLER in Oxford
160. HERMANN MÜLLER-STREUBING in London (54. 95)
161. CARL NAUCK in Königsberg (Neumark)
162. FRANZ NIELÄNDER in Schneidemühl

163. KONRAD NIEMEYER in Kiel
164. JOHANNES OBERDICK in Münster (18)
165. THEODOR OPITZ in Dresden (85)
166. JOHANN NEPOMUK OTT in Rottweil (48)
167. KARL PANSCH in Soest
168. LUDWIG PAUL in Kiel
169. HERMANN PETER in Meissen
170. FRANZ PFLÜGL in Hof
171. ADOLF PHILIPPI in Gießen
172. EUGEN PLEW in Danzig († 1878)
173. THEODOR PLÜSS in Pforta (8. 83)
174. FRIEDRICH POLLE in Dresden (82. 84)
175. RUDOLF PRINZ in Breslau (26)
176. HUGO PURMANN in Cottbus
177. RUDOLF RAUCHENSTEIN in Aarau (11)
178. LEOPOLD REINHARDT in Hadersleben
179. GEORG FRIEDRICH RETTIG in Bern (16)
180. ERNST REUSS in Frankfurt am Main
181. ERNST ALBERT RICHTER in Altenburg (78. 109)
182. JOHANNES RICHTER in Nakel
183. ALEXANDER RIESE in Frankfurt am Main (45. 87)
184. HERMANN RÖHL in Berlin (5. 55. 73. 77)
185. ADOLF RÖMER in München (23. 64)
186. HERMANN RÖNSCH in Lobenstein (101)
187. CHRISTIAN RÖSE in Gießen
188. WILHELM HEINRICH ROSCHER in Meissen
189. EMIL ROSENBERG in Hirschberg (Schlesien)
190. KONRAD ROSSBERG in Norden (49. 78)
191. FRANZ RÜHL in Königsberg (Preussen) (40. 65)
192. MAX SANDER in Waren (99)
193. ARNOLD SCHAEFER in Bonn
194. CARL SCHÄFER in Treptow an der Rega (104)
195. MARTIN SCHANZ in Würzburg (93)
196. CARL SCHAPER in Berlin (81)
197. CARL SCHIRLITZ in Nordhausen
198. GEORG SCHMID in St. Petersburg
199. FRIEDRICH WILHELM SCHMIDT in Neustrelitz
200. HERMANN SCHMIDT in Wittenberg
201. OTTO SCHNEIDER in Gotha (6)
202. RUDOLF SCHNEIDER in Berlin
203. KARL SCHNELLE in Meissen
204. GEORG FRIEDRICH SCHÖMANN in Greifswald
205. CARL SCHRAEDER in Münster (19)
206. THEODOR SCHREIBER in Rom
207. OTTO SCHROEDER in Berlin
208. JOH. HEINRICH CH. SCHUBART in Kassel
209. HERMANN SCHÜTTE in Potsdam
210. LUDWIG SCHWABE in Tübingen (30)
211. WILHELM SCHWARTZ in Posen
212. HEINRICH SCHWEISSER-SIDLER in Zürich
213. KONRAD SZELIGER in Dresden
214. OTTO SIEROKA in Lyck
215. JOHANN SÖRGE in Hof (42)
216. JULIUS SOMMERBRODT in Breslau (67. 68)
217. ROBERT SPRENGER in Northeim (83)
218. AUGUST STEITZ in Frankfurt am Main
219. HEINRICH WILHELM STOLL in Weiburg
220. WILHELM STUDIEMUND in Strassburg (Elsass)
221. FRANZ SUSEMILH in Greifswald (44. 80)



222. SIGMUND TRUFFEL in Stuttgart  
223. WILHELM TRUFFEL in Tübingen († 1878)  
224. THEODOR TRALHEIM in Breslau (66)  
225. THEODOR TÖRTE in Clausthal (8)  
226. RICHARD TREITSCHKE in Dresden  
227. WOLDEMAR TRÖBST in Göttingen  
228. HEINRICH UHLE in Dresden  
229. ROBERT UNGER in Halle  
230. HERMANN USSNER in Bonn (4)  
231. JULIUS VÖLKELE in Moskau  
232. THEODOR VOGEL in Leipzig (14)  
233. RICHARD VOLKMANN in Jauer  
234. FERDINAND VOLLBECHT in Otterndorf (106)  
235. WILHELM VORLÄNDER in Saargemünd  
236. AUGUST WAGNER in Gent  
237. CARL WAGNER in Bremen (103)  
238. K. WALTER in Arnstadt  
239. NICOLAUS WECKLEIN in Bamberg (22)  
240. ANDREAS WEIDNER in Darmstadt (88)  
241. FRITZ WEISS in Dresden (35)  
242. PAUL WEISSÄCKER in Heidenheim  
243. EDUARD WELLMANN in Berlin  
244. ERICH WILISCH in Zittau (91)  
245. HANS WIRE in Zürich  
246. EDUARD WÖLFFLIN in Erlangen (57)  
247. EMIL WÖRNER in Meissen  
248. MARTIN WOHLER in Chemnitz  
249. GERHARD ZILLGENS in Wittstock  
250. MICHAEL ZINK in Zweibrücken  
251. HERMANN ZURBORG in Zerbst.

## INHALTSVERZEICHNIS.

(die in parenthese beigesetzten zahlen beziehen sich auf das voranstehende verzeichnis der mitarbeiter.)

	seite
1. anz. v. ChMuffs chor. technik des Sophokles (99) . . .	1. 81. 145
2. lesefrüchte. V—XII (8) . . . . .	83. 177
3. zu Lysias (136) . . . . .	50
4. grammatische bemerkungen. III—IX (280) . . . . .	51
5. zu Livius (184, 42. 87). . . . .	80. 144. 391
6. emendationum Aristophanearum decas quarta quinta sexta septima octava (201) . . . . .	97. 657
7. de epigrammate quodam Vergiliano (3) . . . . .	119
8. zu Lucretius (225) . . . . .	123
9. zu Horatius oden II 6 (173) . . . . .	137
10. zu Caesar de bello gallico (84) . . . . .	170
11. zu Aischylos Agamemnon (177. 141) . . . . .	171. 701
12. zu Sophokles Antigone (80) . . . . .	176
13. zu Ciceros Aratea (104) . . . . .	196
14. zur lateinischen syntax (108. 282) . . . . .	197. 393
15. anz. v. KZacher de nominibus graecis in -αιος -αία -αιον (155) 205	210
16. berichtigung (179) . . . . .	211
17. anz. v. FNeues lat. formenlehre II <sup>2</sup> (143) . . . . .	217
18. zu den scriptores historiae Augustae (164) . . . . .	218
19. zu Eutropius (205) . . . . .	219
20. das philologische seminar in Erlangen (95) . . . . .	224. 288. 432. 575. 863
21. philologische gelegenheitsschriften (55) . . . . .	225
22. anz. v. Euripidis Medea ed. RPrinz (239) . . . . .	234
23. zur Ilias (185) . . . . .	235
24. zum epiker Musaios (142) . . . . .	240
25. zu den Sibyllinischen orakeln (142) . . . . .	245
26. zu dem brieft Harpokration (175) . . . . .	247
27. des Boetius übersetzung der Aristotelischen schrift περί ἐρμηνείας (149) . . . . .	253
28. miscellen. 51—53 (102) . . . . .	256
29. zu den scholien der Aratea des Germanicus (104) . . . . .	257
30. anz. v. RELLIS' commentary on Catullus (210) . . . . .	269
31. ad Ciceronis Philippicas I et II (92) . . . . .	272
32. zur Odyssee (217) . . . . .	273
33. zu Caesar und seinen fortsetzern (56) . . . . .	

# Inhaltsverzeichnis.

XI

seite

34. zu Vitruvius (51) . . . . .	292
35. über das vestibulum bei Gellius XVI 5 (241) . . . . .	293
36. die athenische steuerreform im jahr des Nausinikos (137) . . . . .	299
37. über den zeitpunct der mündigsprechung im attischen rechte (137) . . . . .	299
38. die inschrift des Thebaners Xenokrates (74) . . . . .	304
39. zu Juvenalis (109) . . . . .	308
40. vermischte bemerkungen (191) . . . . .	309
41. über einiges untergeschobene bei Sophokles und Euripides (39) . . . . .	331
42. die reden bei Thukydides (215. 116) . . . . .	331. 691. 849
43. <i>gerae gerro congerro</i> (21) . . . . .	365
44. Iulianos und Aristoteles (221) . . . . .	389
45. der tag der schlacht am Trasimenischen see (188) . . . . .	398
46. stichische und lyrische composition bei Terentius (36) . . . . .	401
47. zur lateinischen anthologie (104. 79) . . . . .	416. 768
48. anz. v. GLöwes prodromus corporis glossariorum latinorum (166) . . . . .	417
49. anz. v. EBachrens unedierte lat. gedichte (190) . . . . .	427
50. in sachen des freiern gebrauchs der reflexivpronomina der dritten person bei Homer (25) . . . . .	433
51. zum zwölften buche der Ilias (7) . . . . .	445
52. der protagonist in der Antigone des Sophokles (61) . . . . .	460
53. das verbum <i>δοῶν</i> bei Xenophon (12) . . . . .	465
54. zu Xenophons staat der Lakedaemonier (160) . . . . .	471
55. zu Ailianos <i>περί ζώων</i> (184) . . . . .	472
56. der rath der bundesgenossen im zweiten athenischen bunde (107) . . . . .	473
57. zur litteratur von Ciceros reden (246) . . . . .	481
58. de Veneris augurio Aen. I 393—401 (127) . . . . .	489
59. zu Ovidius Fasten (71. 75) . . . . .	493. 771
60. die chorographia des Pomponius Mela (91) . . . . .	496
61. anz. v. MSchmidts sammlung kyprischer inschriften (8) . . . . .	513
62. zu Sophokles Aias (151) . . . . .	531
63. zu Euripides Bakchai (79) . . . . .	532
64. anz. v. Scholia graeca in Hom. Iliadem ed. GDindorf. t. III et IV (185) . . . . .	533
65. das todesjahr Jubas II (191) . . . . .	542
66. zu Lysias (224) . . . . .	545
67. zu Lukianos (216) . . . . .	561
68. zur verständigung mit H. van Herwerdens Lucianea (216) . . . . .	564
69. anz. v. Apollonios Dyskolos syntax übers. von AButtmann (49) . . . . .	567
70. zu Statius Silvae (10) . . . . .	573
71. die aigis bei Homeros (2) . . . . .	577
72. zu Euripides Medeia (151) . . . . .	587
73. zu Demetrios Hierakosophion (184) . . . . .	588
74. die Phokier bei Thukydides I 13 (38) . . . . .	589
75. zu Xenophons Hellenika (136) . . . . .	593
76. anz. v. AHugs comm. de Xenoph. anab. codice C (22) . . . . .	597
77. eine griechische metrische inschrift (184) . . . . .	600

	seite
78. zur kritik und erklärung von Xenophons anabasis (181. 190)	601. 751
79. zu Caesar de bello civili (103)	621
80. die Bekkerschen handschriften der Nikomachischen ethik (221)	625
81. die sechste ecloge des Vergilius (58. 196)	633. 859
82. anz. v. AZingerle Martials Ovidstudien (174)	638
83. des Horatius erste ode des zweiten buchs (173)	641
84. zu Ovidius Metamorphosen (174)	649
85. zur kritik der Caesares des Sex. Aurelius Victor (165)	650
86. anz. v. AVaničeks gr.-lat. etym. wörterbuch (155)	687
87. die ansichten der alten über die Nilquellen (183)	695
88. kleine blumenlese aus Weidners neuester ausgabe der rede gegen Ktesiphon (117. 240)	703. 852
89. zum zweiten buche von Cicero de legibus (108. 133)	709. 851
90. zu Lucretius (15)	720
91. die sagen von Korinth nach ihrer geschichtlichen bedeutung (244)	721
92. zu Aischylos Sieben vor Theben (141)	746
93. mittheilungen über Platonische handschriften (195)	748
94. zu Polybios (40)	752
95. zu Aristophanes (160)	753
96. vier verbesserungen zu Catullus (3)	769
97. zu Ciceros briefen an M. Brutus (96)	784
98. zu Sidonius Apollinaris (10)	786
99. zu dem rhetor Annaeus Seneca (192)	787
100. zu Vergilius Aeneis (119)	792
101. glossographisches (186. 140)	795
102. etruskische studien (die Etrusker im kampf mit den Helle- nen) (87)	801
103. zu Q. Curtius Rufus (237)	817
104. über das forum der beamtendokimasie in Athen (194)	821
105. kritische miscellen (72)	830
106. zu Suhles schulwörterbuch zu Xenophons anabasis (234)	831
107. anz. v. Apollonii Dyscoli scripta minora ed. RSchneider (49)	833
108. zu Plantus Asinaria (122)	848
109. zu Cicero de oratore (63. 181)	855

# ERSTE ABTHEILUNG FÜR CLASSISCHE PHILOLOGIE

HERAUSGEGEBEN VON ALFRED FLECKEISEN.

## 1.

DIE CHORISCHE TECHNIK DES SOPHOKLES VON CHRISTIAN MUFF.  
Halle, verlag von Richard Mühlmann. 1877. VII und 318 s. gr. 8.

Das vorliegende buch zerfällt in zwei abschnitte, einen 'allgemeinen teil' (s. 1—51) und einen 'speciellen' (s. 52 ff.). der allgemeine teil beschäftigt sich in einem ersten capitel mit der zahl der choreuten, ihren namen und stellungen, dann insbesondere mit dem koryphaios und den beiden parastaten. im weitem wird die frage nach dem einzelvortrag der choreuten in betracht gezogen, ferner der halbchorvortrag der stasima. beachtenswert und fördernd ist in diesem capitel besonders die erörterung über den koryphaios und die beiden parastaten, nemlich durch das heranziehen von Aristoteles metaph. IV 11. Ar. unterscheidet an dieser bisher gar nicht oder doch nicht genügend verwerteten stelle zwischen κορυφαῖος, παραστάτης und τριτοστάτης. richtig erweist der vf., dass nach der auffassung des Ar. diese drei nur im linken χοῖρος zu suchen sind, und dass der parastat ein choreut ist, der tiefer steht als der koryphaios, aber höher als der tritostat. der koryphaios ist der gesamtchorführer, der parastat einer der beiden, die geeigneten falls die führung der halbchöre zu übernehmen haben, der tritostat ein gemeiner choreut; der parastaten und tritostaten gibt es also innerhalb des linken χοῖρος, dh. innerhalb der fünf aristerostaten je zwei. die parastaten stehen links und rechts von dem in der mitte befindlichen koryphaios, die tritostaten nehmen vom koryphaios aus, und zwar die stellung desselben mitgerechnet, die dritte stelle ein, woher sie ihren namen führen, sie bilden also auf beiden seiten den abschluss des stoichos. es ist falsch, wenn ref. in seiner schrift 'über den chor des Sophokles' (Berlin 1877) den tritostaten mit dem zweiten parastaten identificierte, ein versehen das ich schon an anderer stelle corrigiert habe.

In dem nemlichen capitel deutet M. kurz die aufgabe der parastaten oder hegemonen an. es wäre gerathen gewesen, bei diesen bemerkungen über stellung und aufgaben der parastaten wie des

koryphaios den chor von zwölf personen und den spätern von fünfzehn personen in schärferer sonderung zu beleuchten. in dem frühern chor fällt die rolle des ersten halbchorführers mit der des koryphaios zusammen, ein umstand der notwendig compositionelle inconvenienzen mit sich führen musste, insbesondere aber die überlastung des koryphaios. von hier aus hätte der vf. in die gründe eindringen können, welche den Sophokles zu seiner kunstsinnigen neubildung des chors veranlaszten. bei dem chor von funfzehn personen aber wäre es sachgemäsz gewesen, die parastaten in dieser ihrer eigenschaft von ihrer function als hegemonen sorgfältig zu trennen. sie heissen parastaten als adjutanten des koryphaios innerhalb der tetragonalstellung; sie sind hegemonen, sobald sie die führung der halbchöre übernommen haben. wenn der vf. s. 13 bemerkt, dasz die figur der parastaten neben dem koryphaios an der dreizahl der gruppen und an einer in die augen springenden unterordnung zweier von ihnen unter die dritte zu erkennen sei, so betrifft dies nur die verwendung der parastaten neben dem koryphaios, dh. lediglich die tetragonalstellung. hier verhalten sich die  $\mu\epsilon\gamma\acute{\epsilon}\theta\eta$  in der that wie 2 : 1 : 1. aber der vf. übersah die nicht minder häufigen fälle, wo die  $\mu\epsilon\gamma\acute{\epsilon}\theta\eta$  der trias sich wie 1 : 1 : 1 verhalten. in diesem verhältnis der isomerie werden die hegemonen als solche neben dem koryphaios und zwar in der halbchorstellung vorgeführt, dh. in einer stellung wo der verschiedenwertige rang der drei führer bereits dem äuszern auge sichtbar war und es also einer weitem differenzierung durch die  $\mu\epsilon\gamma\acute{\epsilon}\theta\eta$  der lexis nicht bedurfte. da gerade von diesem nicht unwichtigen Gesichtspunct aus eine unten anm. 2 zu erwähnende abhandlung des ref. den erweis für den hemichorienvortrag erbracht hat, so lässt ref. diese fragen hier auf sich beruhen. dasz der vf. den von uns ausgesprochenen unterschied nicht erkannt hat, darüber wird niemand mit ihm rechten wollen; dasz er aber diejenigen triaden, welche in isomerem verhältnis geordnet sind, in dem allgemeinen theile gegenüber den nach dem verhältnis von 2 : 1 : 1 geordneten unbeleuchtet lässt, ja gänzlich übergeht, dies verfahren wird keine billigung finden können.

Dasz die aristerostaten, obwol sie ihren namen von der parodos führen, dessen ungeachtet in der tetragonalaufstellung während des epeisodion der bühne zunächst standen, hat der vf. richtig herausgefühlt. es erleidet dies trotz Arnoltds widerspruch ('die chor. technik des Eur.' s. 228 anm. 2) für uns nicht den geringsten zweifel. Arnoldt wurde hier wol durch die analogie der komödie verführt. die stellung des koryphaios, der gelegentlich fast die rolle einer bühnenperson in anspruch nimt, ferner der von dem ref. zuerst erwiesene öftere parallelismus zwischen den drei bühnenpersonen und den drei chorischen hauptrepräsentanten erhebt diese an sich natürlichste annahme zu völliger gewisheit. auch auf die wiederholte bühnenbesteigung durch den koryphaios und andere choreuten wird als auf ein nach dieser richtung bedeutsames moment hingewiesen,

wenn gleich das von dem vf. angezogene beispiel aus OK. 856 einer erheblichen modificierung bedarf.

Ref. stimmt dem vf. auch in der ansicht über die stellung der aristerostaten bei für den fall, dasz der chor aus der fremde, also links vom publicum einzog. mit recht weist er die Schneidersche vermuthung zurück und formuliert seine eigene meinung dahin (s. 9): 'zog der chor von links her ein, so war der erste stoichos, der stoichos der ἀριστεροτάται mit dem κορυφαῖος in der mitte, der rechte, nicht der linke; der name ἀριστεροτάται mag ihm deshalb immer bleiben, a potiori fit denominatio.'

Richtig wird die ansicht des vf. sein (s. 13), dasz der koryphaios im stoichos von vier personen an zweiter, der parastat an dritter stelle gestanden habe, eine frage die Reinhard Schultze 'de chori Graecorum tragici habitu externo' (Berlin 1856) (der vf. nennt ihn B. Sch.) noch unentschieden liesz. wir billigen die gründe die der vf. s. 13 für diese ansicht vorbringt: 'denn wenn die zweite und dritte stelle an den höchsten und zweithöchsten führer zu vergeben sind, so hat jener den vorrang, und es kann sich dieser, wenn er jenen vor sich sieht, viel besser nach seinem beispiel und seinen weisungen richten.' vgl. auch Arnoldt ao. s. 228.

Beachtenswert ist der versuch des vf. (s. 19), für den kommos der Elektra (823 ff. Ddf.), worauf jedoch bereits RSchultze hingeführt hatte, eine entsprechende chorische formation aufzustellen. wir werden auf diese stelle zurückkommen. dasz der chor im Aias aus zwölf personen besteht, ist eine richtige, übrigens schon vor dem vf. aufgestellte vermuthung.<sup>1</sup> der dichter hatte seine dramaturgische that damals noch nicht durchgesetzt. völlig verfehlt dagegen ist die ansicht des vf., dasz der greise dichter im Philoktetes gegen den schlusz seiner dichterischen laufbahn seine erfindung verleugnet habe und zur zwölfzahl zurückgekehrt sei. diese ansicht des vf. beruht sogar auf einer gänzlichen verkennung des principis des Sophokleischen chores selbst. ganz abgesehen davon dasz eine solche rückkehr dem organischen entwicklungsgange des griechischen dramas, sowie auch dem conservativen sinne zuwiderlaufen würde, der in solchen dingen die Hellenen kennzeichnet, so übersah der vf. gänzlich dasz gerade die eigenthümliche organisation des chores von funfzehn personen weit geeigneter war einer erlahmenden choregie

<sup>1</sup> neuerdings macht Wecklein (philol. anz. 1877 s. 290) miene dieses gezeichnete resultat in zweifel zu ziehen. hätte sich Wecklein die mühe gegeben, wenn auch nur eines der übrigen stücke des Sophokles vergleichend mit dem Aias sorgfältig durchzugehen, so müste er schritt für schritt auf den durchgreifenden unterschied des Aiaschors stoßen (fehlen der zwei parastaten, daher der triasfigur, der aristerostaten, der epoden des koryphaios; dagegen metastasis zweier halbchöre, vollere chorische charakteristik usw.), und sofern er sich nicht selbst die augen verbinden will, müste er mit den übrigen forschern die zwölfzahl erkennen. man vergleiche übrigens jetzt auch Nauck (siebente anlage) zu v. 892.



die spitze zu bieten, ja dasz gerade im Philoktetes die Sophokleische erfindung einen seltenen triumph feiert, indem hier nachweislich der chorische aufwand im wesentlichen mit drei choreuten bestritten wird. wir werden auf diesen punct bei der besprechung des Philoktetes näher eingehen.

Hinsichtlich der einzelchoreuten und ihres vortrags befinde ich mich, wie meine einschlägigen schriften zeigen, im allgemeinen mit der jetzigen ansicht des vf. in übereinstimmung; dasz ich von seinem verfahren im einzelnen oft abweiche, wird die besprechung der dramen lehren. das öftere auftreten des koryphaios mit den beiden parastaten, ebenso die figur der aristerostaten, der einzelvortrag aller funfzehn choreuten ist von dem vf. nicht selten wahrscheinlich gemacht, wenn auch keineswegs überall wissenschaftlich erwiesen. ein princip für die wahl dieser oder jener figur wird nicht geboten, und gerade zu solchen auseinandersetzungen hätte, meine ich, der allgemeine teil des buches veranlassung geben sollen.

Wenn der vf. darauf hinweist, dasz gelegentlich auch der einzelvortrag von vierzehn choreuten sich nachweisen lasse, dh. mit ausschusz des koryphaios, so konnte der eigentliche grund auch dieser wenigstens für El. 824 ff. richtigen beobachtung nur aus der tiefe der dramatischen situation geschöpft werden: vgl. 'chor des Soph.' s. 14 f. unzureichend, weil äusserlich, ist dagegen die anschauung des vf. s. 18: 'man vergegenwärtige sich: der koryphaios hat fast durchweg die kosten der unterhaltung zu tragen, er redet, während die anderen schweigen; so bilden sie innerhalb des chors gewissermassen zwei gruppen für sich. jetzt kommen die übrigen alle zu worte, da kann recht wol der führer einmal aus dem spiele bleiben, zumal wenn er kurz vorher oder nachher beschäftigt wird und wenn er durch rede und haltung seinen untergebenen gezeigt hat, wie und was sie zu sprechen haben.'

Mit recht wendet sich der vf. gegen das verfahren G'Hermanns, der sich nicht selten zu schulden kommen liess einen choreuten innerhalb des einzelvortrags gegenüber den anderen zu bevorzugen und ihn wiederholt, statt nur einmal, zu worte kommen zu lassen. überhaupt war die methode Hermanns auch nach anderer richtung geeignet diese untersuchungen zu überstürzen und seine glänzende entdeckung in den augen der nach ihm einsetzenden diplomatischen kritik nach ihrer ertragsfähigkeit für längere, ja bis auf die allerjüngste zeit zu discreditieren. namentlich gehört dahin das bestreben Hermanns überall, wo er den einzelvortrag erkannt zu haben glaubte, auch gleich die reihenfolge der sänger innerhalb der aufstellung nach ζυρά oder τροίχοι nachzuweisen. der vf. bekundet nach dieser richtung wenigstens grössere vorsicht und selbstbescheidung. meist hält er es für sehr schwer, 'wenn nicht unmöglich', die reihenfolge der einzelnen sänger festzustellen. ein paar mal aber, meint er, sei es ihm sicher gelungen.

Der abschnitt, in welchem M. für den halbchorvortrag

der stasima plädiert, hebt insbesondere den gedanklichen und formalen parallelismus der stropfenpaare als ein gewichtiges moment hervor. aber gerade in diesem puncte, räumt er ein, wird es nicht immer ganz leicht sein ein volles einverständnis zu erzielen. da ref. die frage nach dem hemichorienvortrag der stasima in einer demnächst erscheinenden eignen untersuchung behandelt hat, so erspart er sich hier weiteres eingehen<sup>2</sup> und knüpft nur an einige einzelheiten an. s. 25 f. lesen wir: 'ich halte dafür, dasz in der regel der gesamtchor die epodos zu übernehmen hat, und zwar allemal dann, wenn die vorhergehenden stropfen halbchören zufallen, dasz bisweilen aber auch der koryphaios sie vorträgt. die entscheidung darüber hängt von individuellen umständen ab, auf die ich jedesmal genau achten werde.' diese ansicht ist richtig, sofern man die worte 'und zwar allemal dann, wenn die vorhergehenden stropfen halbchören zufallen' streicht. es ist eine unerwiesene, vielmehr nachweislich unrichtige behauptung, dasz die epodos bei vorausgehendem hemichorienvortrag der stropfenpaare dem gesamtchor zufallen müsse. dem koryphaios fällt sie zb. zu im dritten stasimon des OK. 1239, ferner im ersten stasimon der Elektra 504: vgl. 'der chor des Soph.' s. 14 und unten s. 21 anm. 8. scheinbar mit mehr recht stellt M. s. 27 die behauptung auf, dasz die möglichkeit für den chor sich in halbchöre zu teilen auf die eigentliche parodos, dh. auf denjenigen teil derselben, während dessen der einzug stattfindet, nicht auszu dehnen sei. vorsichtiger war mindestens zu sagen, dasz sich in den wenigen stücken, die uns von Sophokles erhalten sind, diese art des einzugs nicht nachweisen lasse. irgend ein rationeller grund nemlich, weshalb dem tragischen dichter die freiheit entzogen wäre, seinen chor gelegentlich in halbchören einziehen zu lassen, ist unerfindlich. dasz der einzug des chors allerdings gewöhnlich in der tetragonalstellung, also κατὰ τροίχους oder auch κατὰ ζυγά stattfand, ist gewis. auf s. 14 werden uns die chorischen figuren der parodoi κατὰ τροίχους und κατὰ ζυγά vorgeführt. wollte uns der vf. hier die chorischen figuren anschaulich machen, welche in den Sophokleischen dramen möglich waren, so war kein grund bei dem chor von zwölf personen den einzug κατὰ ζυγά fortzulassen; wollte er uns aber nur diejenigen figuren zeichnen, die sich in den erhaltenen dramen des Sophokles nachweisen lassen, so musste er den einzug κατὰ ζυγά bei dem chor von funfzehn personen, sowie den κατὰ τροίχους bei dem chor von zwölf personen streichen: denn keiner von beiden ist in den erhaltenen dramen meines wissens nachweisbar. wol aber musste in diesem falle das bild des einzugs κατὰ ζυγά bei einem chor von zwölf personen mitgeteilt werden: denn in dem einzigen er-

<sup>2</sup> das inzwischen erschienene buch Arnoldts über Euripides (Halle 1878) nimt für strophe und antistrophe der stasima gesamtchorvortrag an s. 212. es ist dies ein hauptdifferenzpunct zwischen ihm und dem ref. mögen andere entscheiden, wer das richtige getroffen. meine abhandlung findet sich im rhein. museum XXXII s. 489 ff.

haltenen Sophokleischen stücke dieser art, im Aias, zieht der chor der seeleute in rotten zu je drei mann ein, eine beobachtung die dem vf. freilich entgangen ist.

Wenn der vf. am schlusz dieses abschnittes die vermutung hinstellt, dasz die aufstellung κατὰ ζυγά auch gelegentlich mit dem (vollen) zygenvortrag verknüpft gewesen, so hat dies für die beiden vom vf. bemerkten beispiele, nemlich für den kommos im Aias 221—256 und für das zweite stasimon 693 ff. seine volle richtigkeit. aber auch für die parodos des Aias 172—193 war die gleiche vermutung aufzustellen. indem wir uns später zum einzelnen wenden, weise ich hier nur auf die allgemeine begründung hin, die ich 'chor des Soph.' s. 5 gegeben habe. es ist durchaus unwahrscheinlich, dasz der chor der salaminischen seeleute in einer andern gruppierung in die orchestra eingezogen sei als diejenige war, welche für das ganze stück die herrschende werden sollte. es ergibt sich dies schon daraus dasz der dichter den auszug κατὰ τοίχους am schlusse des stückes besonders motivieren zu müssen glaubte (vgl. ao. s. 6). zog aber der chor in der that κατὰ ζυγά ein, so bedarf es nur noch des nachweises von vier deutlich sich von einander abhebenden gruppen in der lexis, um die vermutung, dasz auch für die parodos des Aias der zygenvortrag anzunehmen sei, zur evidenz zu erheben.<sup>3</sup> diesen nachweis geben wir weiter unten.

In einem zweiten 'die chorlieder' überschriebenen abschnitt geht der vf. die arten der chorischen partien nach ihrer stellung innerhalb der gliederung der griechischen tragödie durch, ohne wesentlich neues vorzubringen. wir knüpfen an das was der vf. über die parodos und das stasimon vorbringt, einige beurteilende bemerkungen. bei besprechung der parodos acceptiert M. die Westphalsche emendation der Aristotelischen stelle poetik c. 12 χορικοῦ δὲ πάροδος μὲν ἡ πρώτη λέξις δλ(η τ)οῦ χοροῦ. käme es darauf an die unmöglichkeit der überlieferten lesart ἡ πρώτη λέξις δλου χοροῦ an einem recht schlagenden beispiele zu erweisen, so brauchte man nur an solche beispiele wie im Orestes des Euripides zu er-

<sup>3</sup> auf einer der letzten seiten dieses abschnittes s. 26 anm. 2 citiert der vf. eine stelle des Marius Victorinus (s. 58, 8 K.) mit nur vier Fehlern, von denen wenigstens drei zu vermeiden gewesen wären, wenn er sich die geringe mühe genommen hätte die Keilsche ausgabe einzusehen. wir führen die stelle an, um eine vermutung daran zu knüpfen. die stelle lautet bei Muff: *antiqui deorum laudes carminibus comprehensas circum aras eorum euntes canebant, cuius primum ambitum, quem ingrediebantur ex parte dextra, στροφήν vocabant. reversionem autem sinistrorsum factam completo priore ordine antistrophon appellabant. dein in conspectu deorum soliti consistere cantici reliqua consequabantur appellant id epodon.* dass am schlusz dieser worte *cantici reliqua persequabantur* zu corrigieren war, sah Keil. für das beziehungslose *cuius* des ersten satzes vermutete ich zu Juba fr. 24<sup>a</sup> *A cuius <circutius>*: vielleicht war einfacher *cuius <modi> primum ambitum* usw. zu schreiben. ferner gibt die überlieferung nicht *ex parte dextra*, sondern *a parte dextra*. endlich nicht *completo priore ordine*, sondern *completo priore orbe*.

innern. Elektra heiszt v. 136 die herannahenden argeiischen frauen sich ruhig und lautlos verhalten, um den schlummernden Orestes nicht zu wecken: den gegebenen verhältnissen gemäss kann hier also weder dem gesamtchor noch halbchören der vortrag gegeben werden. noch weniger ist ein leidenschaftliches durcheinander oder sichablösen sämtlicher einzelchoreuten denkbar. es kann sich hier nur fragen, ob etwa der koryphaios allein die unterredung mit Elektra führt oder ob auch die beiden parastaten hinzutreten, und der letztere fall kommt nach der ansicht des ref., die näher zu begründen hier zu weit führen würde, in der that zur anwendung.<sup>4</sup> es ist mithin klar, dasz in der genannten parodos von einer λέξις ὅλου χοροῦ nicht die rede sein kann. ganz der nemliche fall ist für die parodos von Euripides Elektra zu constatieren, v. 167 ff., ein gedicht das sich nicht nur selbst als parodos kennzeichnet (v. 150 λόγον ἀπόδος ἐπ' ὅτι χρέος ἐμόλετέ ποτε), sondern zum überflusz von Platon Lysis c. 15 ua. als parodos bezeugt ist. auch hier kommen höchstens die drei führer zu wort. also auch mit der ohnehin nicht ganz klaren bemerkung Bernhardys (gr. litt. II<sup>3</sup> 2 s. 236), dasz ὅλου χοροῦ (falls es richtig) nicht auf den vollstimmigen gesamtvortrag des chors, sondern nur auf den durch sämtliche choreuten gegliederten chorgesang zu beziehen sei, wäre in den genannten parodoi nichts anzufangen: die Westphälsche emendation ist allein geeignet die schwierigkeiten zu heben.

Hinsichtlich des stasimon acceptiert der vf. mit recht die auffassung GHermanns: 'neque stasimum ab eo quod immotus stet chorus, dictum est, sed quod a choro non accedente primum et ordines explicante, sed iam tenente stationes suas canatur', eine anschauung die heute wol keinen widerspruch mehr findet. dennoch hat der vf. die consequenzen nicht scharf gezogen. wenn M. a) die parodos, b) das stasimon, c) das hyporchema unterscheidet, so bekundet sich schon in dieser nebeneinanderstellung, dasz er sich wenigstens in den consequenzen von der auffassung Böckhs, der neben die gattung der von ihm als gesänge des stehenden chors gefassten stasima eine besondere classe tanzlieder stellte, nicht losgemacht hat. es ist bekannt was Böckh zu dieser verfehlten auffassung führte. schon früh war die richtige, von Hermann wieder eingeführte bedeutung von stasimon verloren gegangen, und indem sich in einer zeit, wo man längst aufgehört hatte dergleichen begriffe aus der unmittelbaren anschauung zu schöpfen, für stasimon der begriff eines 'stehliedes' einstellte, konnte es doch nicht ausbleiben, dasz die verkehrtheit dieser auffassung wenigstens an einigen besonders bewegten

<sup>4</sup> verfehlt ist freilich die Arnoldtsche ansicht (ao. s. 152), wonach 'in allen strophen und antistrophen der koryphaios anfing und nach ihm seine beiden parastaten folgten'. vielmehr ist strophe und antistr. α' allein dem koryphaios, στρ. β' dem ersten parastaten, ἀντιστρ. β' dem zweiten parastaten zu geben: der chor befand sich in der tetragonalstellung.

stellen der tragödie greifbar heraustrat. dazu gehört der freudige paian Trach. 205, wo sich ein erklärer bei den worten (216) αἰρόμαι, οὐδ' ἀπώσσομαι τὸν αὐλόν zu der bemerkung veranlaszt sah: μετewρίζομαι ἐν τῷ χορεύειν εἰς τὸν ἄερα καὶ ἄνω αἰρόμαι· τὸ γὰρ μελιδάριον οὐκ ἔστι ττάκιμον (dh. stehlied), ἀλλ' ὑπὸ τῆς ἡδονῆς ὀρχοῦνται. ähnlich wird die ὀρχησις in anderen fällen constatirt, so gelangte diese unterscheidung in die verse des Tzetzes über die tragödie und andere überlieferungen und wurde endlich durch Böckh anerkannt. der verhängnisvolle irrthum, das stasimon als ein lied des stehenden chores zu fassen, führte dazu, neben der wolerwogenen Aristotelischen unterscheidung der μέρη der tragödie unlogischer weise eine kategorie vorzuführen, die auf einem völlig verschiedenen einteilungsprincip beruht. Aristoteles unterscheidet unter den chorika der tragödie die parodos und das stasimon. die parodos ist das einzugslied, dazu im gegensatze das stasimon dasjenige lied, welches der chor vorträgt, nachdem er den einzug bereits gehalten und seine übliche stellung in der orchestra eingenommen hat. wie unlogisch es nun ist, nach annahme dieser von Hermann richtig erkannten bedeutung des stasimon einen unterschied zwischen stasimon und hyporchema aufstellen zu wollen, erhellt von selbst. denn immer bleibt ein stasimon stasimon, mag es hyporchematischen charakters sein oder nicht. mit gleicher logik könnte man von dem stasimon etwa den paian oder den threnos oder sonst eine nach einem andern, von dem des stasimon verschiedenen einteilungsprincip aufgestellte gattung der lyrischen poesie unterscheiden wollen. so wenig für die chorische vortragsweise, ebenso wenig wird für die gröszere oder geringere lebhaftigkeit der tanzweise durch die bezeichnung stasimon irgend etwas präjudiciert. über diese nahe liegende consequenz hätte sich der vf. ohnehin leicht aus der nur zu breit geschriebenen abhandlung von FAscherson 'umrisse der gliederung des griech. drama' in diesen jahrb. suppl. IV s. 423 ff. die nötige klarheit verschaffen können. namentlich enthalten s. 434 ff. nach dieser seite richtige, wenn auch infolge der verehrung gegen den groszen lehrer allzu schüchtern gehaltene bemerkungen. ein paar stellen mögen den widerspruch, in dem sich der vf. hier mit sich selbst befindet, darthun. s. 34 lesen wir: 'wenn ich dem stasimon tanz zuspreche, so soll damit nicht gesagt sein, dasz nicht zwischen ihm und dem hyporchema ein groszer unterschied bestände. die orchesia in den eigentlichen tanzliedern ist eine viel leidenschaftlichere' usw. zu dem oben erwähnten (abgebrochenen) stasimon Trach. 205 heiszt es s. 196 f.: 'ein stasimon ist es auf keinen fall. denn einmal haben wir keine verherlichung sittlicher grundsätze oder eine ruhige beurteilung vorliegender thatsachen, sondern einen groszen, langgezogenen jubelruf, und dann entbehrt das lied der antistrophischen responsion, was beim stasimon unerhört ist. es bemerkt also der scholiast zu 216 mit recht: τὸ γὰρ μελιδάριον οὐκ ἔστι ττάκιμον. sonach bleibt die wahl

zwischen paian und hyporchema.' was zunächst die scholiastenbemerkung betrifft τὸ γὰρ μελιδόριον οὐκ ἔστι τραγικόν, so hat der scholiast von seinem standpunct aus ganz recht, da er (wie das ἄλλ' . . . ὀρχοῦνται lehrt) τραγικόν als 'stehlied' auffasst; nicht aber kann sich der vf. logischer weise dieser autorität bedienen, da er ja stasimon vielmehr richtig im Hermannschen sinne gefasst hatte. faszt man den inhalt des liedes ins auge, so mag man es einen paian ('genauer ein prooimion dazu') nennen; lässt der frohe jubel auf eine besonders lebhaft tanzweise schlieszen, so kann man vielleicht an hyporchematismen charakter denken; blickt man auf die stellung des gedichtes innerhalb des dramas, so musz es ein stasimon genannt werden, wenn auch ein durch das erscheinen des Lichas im interesse der dramatischen composition frühzeitig abgebrochenes stasimon, woher sich auch der mangel an antistrophischer responsion erklärt: vgl. 'chor des Soph.' s. 16. die bemerkung des vf., dasz ein stasimon wenigstens aus zwei respondierenden strophen bestehen müsse, ist naturgemäsz und in der groezen summe der erhaltenen stasima begründet, aber schon innerhalb der wenigen uns erhaltenen stücke des Sophokles begegnen wir hier einem beispiel, wo der dichter das gegenspiel der antistrophischen responsion einem höhern compositionellen gesichtspuncte, nemlich dem einer schnellern dramatischen aufeinanderfolge geopfert hat.

Wie wenig übrigens bisher über des wesen des hyporchems klarheit gewonnen ist, können die vorsichtigen bemerkungen Hillers lehren in dem 'bericht über griech. litteraturgeschichte für die jahre 1874 und 1875' bei Bursian s. 203 f.

In einem dritten, mager ausgefallenen abschnitte (s. 46—51) handelt der vf. 'vom vortrag der chorischen partien', dh. über die frage, welche chorische partien der einfachen recitation, welche dem gesang oder auch der parakataloge zuzuweisen seien. ref. gesteht diesen meist desultorisch gehaltenen bemerkungen einen erheblichen wert nicht beimessen zu können. wollte der vf. eine selbständige untersuchung, zu der ein reichliches material einladet, nicht aufnehmen, so hätte er besser gethan diese fragen überhaupt bei seite zu lassen.

Es folgt der specielle teil des buches, die chorische analyse der einzelnen stücke.

### 1. Aias.

In dem lyrischen teile der parodos des Aias nimt M. vortrag durch halbchöre an. an stelle dieser annahme liez sich etwas sehr einleuchtendes vorbringen. dasz die epode (v. 194—200) dem gesamtchor zu geben ist, dh. dasz sich zu dieser energischen aufforderung die vorher getrennten gruppen vereinigen, das ist naturgemäsz und ansprechend. aber welcher art waren jene vorher getrennten gruppen? halbchöre, meint der vf. aber die viergliedrigkeit tritt hier so deutlich hervor, dasz wir gerade diese stelle als ein sicheres beispiel des zygenvortrags ansehen. Ζυγὸν ᾄ: hat Artemis dich zu

solcher that getrieben (172—176)?  $\zeta\upsilon\gamma\omicron\nu\beta'$ : vielleicht um eine siegesrüstung oder ein jagdbeutestück betrogen?<sup>5</sup> oder Enyalios (177—181)?  $\zeta\upsilon\gamma\omicron\nu\gamma'$ : ja, das hat eine gottheit angestiftet (182—187).  $\zeta\upsilon\gamma\omicron\nu\delta'$ : ist es aber verleumdung, so tilge das böse gerticht (188—193). es ist unschwer vorauszusehen, dass bei dieser einteilung der beginn des zweiten zygon  $\eta\ \rho\alpha\ \kappa\lambda\upsilon\tau\omega\nu\ \epsilon\nu\acute{\alpha}\rho\omega\nu\ \psi\epsilon\upsilon\text{-}\theta\epsilon\iota\varsigma\alpha\ \delta\omega\rho\omicron\iota\varsigma$  usw. anstosz erregen wird, nemlich bei denjenigen welche das, wie wir meinen, gerade echt dramatische gelegentliche ineinandergreifen der chorischen  $\mu\epsilon\gamma\acute{\epsilon}\theta\eta$  für unzulässig erachten. wir berühren damit gleich im beginn einen der ich möchte sagen principiellen puncte, die den ref. voraussichtlich von manchen mitforschern auf diesem gebiete trennen werden, und gerade der hier berührte punct wird auch im verlaufe dieser abhandlung mehr als einmal an beispielen erörtert und näher präcisirt werden. gerade wie im chorischen einzelvortrag ein zygon sich bisweilen eng an das vorhergehende anschlieszt, den gedanken des letztern aufnimmt und bereichert, ehe es eventuell aus sich selbst einen neuen und selbständigen gesichtspunct dazu bringt (vgl. zb. Eur. Med. 1286 ff.), gerade so auch hier, wo sich die vollstimmigen zyga an einander reihen. indem die zweite gruppe der salaminischen kriegler sich die vermuthung der ersten aneignet und noch zwei neue möglichkeiten für die ursache des zornes der Artemis anreihet, tritt uns das rathlose schwanken der beängsteten lebenswahr, in situationstreuer, echt dramatischer lebendigkeit entgegen. es genügt die  $\mu\epsilon\gamma\acute{\epsilon}\theta\eta$  der beiden zyga in so weit auseinander zu halten, dass mit dem schlusse des ersten zygon der gedanke syntaktisch für sich bestehen kann, und das unmittelbar darauf folgende dann im engen anschluss an die eben verklingenden worte einsetzt:  $\eta\ (so)\ \rho\alpha\ \kappa\lambda\upsilon\tau\omega\nu\ \epsilon\nu\acute{\alpha}\rho\omega\nu\ \psi\epsilon\upsilon\text{-}\theta\epsilon\iota\varsigma\alpha\ \delta\omega\rho\omicron\iota\varsigma\ \epsilon\iota\tau'\ \epsilon\lambda\alpha\phi\alpha\beta\omicron\lambda\iota\alpha\iota\varsigma$ ; ein derartiges individualisierendes weiterführen des bereits von der vorausgehenden gruppe berührten gedankens gibt dem bilde die frische farbe unmittelbarer lebenswahrheit, während wir durch ein allzu regelmässig beobachtetes zusammenklappen des vollen gedankenabschlusses und der chorischen verteilung auf die dauer vielmehr den eindruck einer kalten, ja pedantischen schulübung empfangen würden. die hauptsache bleibt — und diese regel wird sich sowol für den einzelvortrag als für den hemichorienvortrag überall bestätigen — dass bei einer derartigen engern zusammengehörigkeit zweier von verschiedenen choreuten oder chorischen gruppen vorgetragenen  $\mu\epsilon\gamma\acute{\epsilon}\theta\eta$  das zweite durch das erste, nicht aber das erste durch das zweite seine formale

<sup>5</sup> in meiner überall nur die resultate berührenden schrift über den chor des Sophokles hob ich nur den hauptinhalt dieses zygon hervor s. 9: 'zunächst gibt der koryphaios allein seiner beängstigung in den anapästien einen schmerzlich bewegten ausdruck. in gesteigerter unruhe setzt der zygonvortrag ein: hat Artemis dich zu solcher that getrieben? oder Enyalios? ja, das ist das werk einer gottheit. ist es aber verleumdung, so tritt endlich hervor!'



erklärung oder stütze finde. wir kommen auf diese beobachtung zurück und bemerken hier nur noch folgendes: wer die fragen über die chorische verteilung nicht lediglich auf einen punct stellen will, der an und für sich je nach der geschmacksrichtung des urteilenden nicht selten abweichend entschieden werden wird, der wird sich vielmehr zu fragen haben, wie viel oder wie wenig gründe zunächst abgesehen von jenem puncte für die eine oder die andere verteilung sprechen, um dann entweder seine eigene ansicht bestätigt zu sehen oder sich gegebenen falls hinsichtlich jenes fraglichen punctes durch die inzwischen anderweitig bestätigte ansicht des gegners belehren zu lassen. durch ein eigenwilliges festhalten und urgieren jenes einen punctes, ohne dasz man also die eigentliche entscheidung von dem gewicht anderer, mehr objectiver argumente erwartet — durch ein solches urgieren wird ein gedeihlicher fortschritt auf diesem gebiete überhaupt in frage gestellt.

Im vorliegenden falle wird nun aber unsere annahme bestätigt insbesondere durch das metrum, dh. durch die zweifelhafte silbe in v. 176 (= 186): — | ˘ ˘ | — — | ˘ ˘ | — — | — ˘ | ˘. richtig bemerkt Brambach metrische studien zu Soph. s. 122: 'die sechste zeile (ἡ ὅα κλυτὺν ἐνάρων) enthält nicht einen schlusssatz zu den ersten fünf verszeilen der strophe — dagegen spricht schon der inhalt —, vielmehr bildet sie einen vordersatz zu den folgenden vier versen. letzteres geht auch hervor aus der anlage des fünften verses, welcher offenbar einen rhythmischen abschluss bildet; die indifferente endsilbe desselben weist sich aber ohnehin als periodenschluss aus, demnach zerfällt die ganze strophe in zwei grosze hälften von je fünf verszeilen.' der dichter sorgte dafür dasz keine der vier gruppen zu kurz komme, keine einseitig prävaliere: auch die ungefähr gleiche grösze der strophischen hälften kann unsere vermutung nur bestätigen. aber auch damit sind die bestätigenden momente für diese diathesis noch nicht erschöpft. da nemlich den ganzen verlauf des stückes hindurch mit ausnahme der exodos, wo der dichter die gruppierung κατὰ τοίχους besonders zu motivieren nicht unterlassen hat, die aufstellung κατὰ ζυγά oder die kombinierte zygenstellung (wie man bei einem chore von zwölf personen sagen kann), dh. die hemichorienstellung gewahrt ist, so ist es schon an sich in hohem grade unwahrscheinlich, dasz der dichter nicht auch von vorn herein in der parodos den chor κατὰ ζυγά einmarschieren liess. mit anderen worten: hätte der dichter den chor κατὰ τοίχους eingeführt, um ihn dann nach der parodos im weitem verlaufe κατὰ ζυγά oder in hemichorien operieren zu lassen, so würde man von der Sophokleischen kunst (wir fassen bei dieser erwartung auf unseren beobachtungen in den übrigen stücken und in den übrigen teilen des Aias) eine motivierung eines derartigen wechsels mit sicherheit erwarten müssen: so müste wenigstens die stelle nachweisbar sein, in welcher der dichter in organischem zusammenhange mit der handlung des dramas einen derartigen

wechsel sich vollziehen liesz. eine dem ähnliche motivierung aber wird man vergeblich suchen. wir haben bereits oben dieses für die beurteilung der Sophokleischen kunst nicht unwichtige moment kurz berührt.

Die voraufgehenden anapäste der parodos sind von M. richtig dem koryphaios zugewiesen worden. das sei jetzt die allgemeine annahme, lesen wir s. 54, und in der anmerkung wird hinzugefügt: 'nur Heimsoeth (vom vortrag des chors s. 35 ff.) bleibt dabei (?), es seien alle anapästen vom gesamtchore recitiert worden' usw. der vf. hätte sich an dieser stelle der Christ'schen bemerkung erinnern können (insofern er diese metrik sonst zu berücksichtigen pflegt), freilich hier nur, um sie zurückzuweisen. s. 665 lesen wir: 'bei den anapästischen systemen, wie im Agamemnon und Aias, will mir immer ein gesang des gesamtchors viel wirksamer und würdiger dünken als der gesang des chorführers oder eines einzelnen choreuten.' mit einem derartigen allgemein ästhetisierenden argumentieren ist nichts gethan. gehen wir auf die sache ein, so ist zunächst an eine verteilung unter die einzelchoreuten — das hebt Muff richtig hervor — schon wegen der sechszahl der systeme nicht zu denken. ich will hier beiläufig bemerken, dasz sich Keck im Agamemnon vergriffen hat, wenn er eine zwölfzahl von systemen herauszupressen sucht, um eine einzelverteilung vorzunehmen. die annahme einer lücke nach Ag. 42 ist nicht motiviert, und gesetzt einmal die Kecksche ansicht wäre richtig, so würde gleich der erste choreut mit einem gliede beginnen, welches ohne verbum wäre. wenn Keck v. 66 f. das τῶν δ' ὁμοίων für das auftreten eines neuen choreuten geltend machen will, so ist zu erinnern dasz das wirkungsvolle dieser worte kaum minder beim vortrag durch den koryphaios empfunden wird, nemlich wegen der am schlusse des paroimiakos eintretenden pause. nicht urgieren will ich an dieser stelle, dasz überhaupt die zwölfzahl der choreuten für den Agamemnon zu verwerfen ist. in den anapästen im Aias werden bereits alle die themen angeschlagen, welche in der nachfolgenden epodischen trias ihren mehr lyrischen ausdruck finden. wollte man nun bereits für die anapästen chorischen gesamtvortrag annehmen, so würden dieselben chorischen personen zweimal die nemlichen gedanken, wenn auch in wechselnder form, vortragen. dasz diese tautologie vermieden wird, sofern der koryphaios die anapästen allein vorträgt, leuchtet ein. noch durch ein anderes moment wird der gesamtvortrag der anapästen ausgeschlossen, nemlich durch das princip der sich steigenden wirkung. wenn gleich bei den anapästen der chor seine ganze kraft verschwendete, so würde sich sowol im Agamemnon als auch im Aias die wirkung zunächst wenigstens abschwächen. denn wie im Agam. auf die anapästen nach der sehr einleuchtenden vermutung Hermanns ein lyrischer vortrag folgt, der sich unter die τροίχοι der geronten gliedert, so schlieszt sich im Aias an die anapästen nach unserer vermutung ein lyrischer vortrag κατὰ ζυγὰ an. wie anders

die gradation des chorischen aufwandes, wenn der koryphaios die anapästien allein übernimmt! dann folgt im Aias auf den einzelvortrag des chorführers der in ζυγὰ gegliederte vortrag des lyrischen strophenpaares, und das ganze läuft endlich aus in epodischen gesamt Vortrag.

Für die epode habe ich nemlich im anschluss an M. gesamt Vortrag angenommen 'chor des Soph.' s. 9, gestützt auf das princip der gesteigerten wirkung, welches für das herausheben des erregenden momentes im drama besonders am platze ist. wollte man einwenden, dass durch die etwaige annahme des solovortrags der epode (durch den koryphaios) ein mehr organischer übergang zu dem nun anhebenden kommos gewonnen würde, dass der melische einzelvortrag des chorführers vielleicht passender zu der folgenden parakataloge der anapästien überleiten würde, so wäre zu erwidern dass ja Tekmessa erst am schluss dieser epode aus dem zelte tritt. und dass die leidenschaftliche erregung dieser verse, in denen der ganze ingrimm der treuen vasallen über das freche gerede erzittert, in dem gesamtvortrage kräftiger zu tage treten musste, dürfte von vorn herein zugestanden werden.

Wenn ich die behandlung des folgenden kommos (201—262) durch den vf. in meiner schrift über den chor des Soph. s. 5 verwerfen zu müssen glaubte und dem gegenüber die ansicht aufstellte, dass hier 'von jeder rotte nur ein vertreter' zum vortrag gelange, so bin ich von diesem widerspruch nach wiederholter prüfung zurückgekommen. offenbar in unrichtiger anwendung des gesetzes, welches meines wissens zuerst Bamberger klar und bestimmt ausgesprochen hat, dass nemlich in der unterredung mit bühnenpersonen immer nur je ein choreut das wort ergreifen darf, glaubte ich nach dem heraustreten der Tekmessa auch hier nur an einzelne choreuten nach einander den vortrag verteilen zu dürfen. ein nochmaliges, unbefangenes eingehen auf die vorliegende situation hat mich von der richtigkeit der M.schen Vermutung überzeugt. 'mit gesteigerter dringlichkeit' hatte der chor den Aias aufgefordert dem frechen gerede durch sein erscheinen einhalt zu thun; statt dessen erscheint Tekmessa und meldet den genossen, dass der gewaltige in der that von wahnsinn befallen worden. auf das eingehendere befragen des führers berichtet sie des nähern von der beschimpfung des helden durch das hinschlachten der thiere. da geben sich die genossen der klage hin über die bestätigung des gerüchtes und weiter die nächste rotte schlimmen befürchtungen über den untergang, den der held durch eigene hand finden werde. ihrem eignen schmerze hingegeben gibt Tekmessa ein genaueres bild der raserei, worauf eine andere gruppe in neuem klageergusz den gedanken an flucht auffasst, und eine vierte gar den steinigungstod mit dem helden erleiden zu müssen fürchtet. als endlich Tekmessa bemerkt, dass sich die raserei jetzt gelegt, beginnt der gefasster gehaltene iambische dialog zwischen chorführer und Tekmessa. wir acceptie-

ren das urteil des vf. auf s. 61: 'es sind statt jedes halbchors die beiden  $\Sigma\upsilon\gamma\acute{\alpha}$ , aus denen er besteht, nach einander zur verwendung gekommen. man sehe nur, wie jede strophe aus zwei sich völlig deckenden gesonderten hälften besteht. 221—226 die schlimme kunde von Aias, 227—232 sein schlimmes ende. 245—250 gedanke an flucht der choreuten, 251—256 ihre traurige zukunft. so bilden die betreffenden partien dem inhalt nach selbständige teile; dasz sich die einen von den andern in denselben strophen auch dem metrum nach deutlich unterscheiden, haben Gleditsch und HSchmidt bereits angemerkt, und endlich spricht auch der hiatus, der zwischen den beiden hälften der ersten strophen (soll heißen «strophe») vorliegt, deutlich für überweisung an verschiedene gruppen.'

Die behandlung des k o m m o s 348—429 wird billigung finden. richtig gibt auch M. v. 371 der Tekmessa: nur so erhält man auch für das zweite strophengpaar eine gleich kunstvoll harmonische gliederung, und aus den worten  $\tilde{\omega}$  πρὸς θεῶν, ὕμεικε καὶ φρόνησον εὖ vernimmt man den ton warmer liebe. die verse des chorführers sind überall kühler und allgemeiner gehalten. dasz die chorpartien allein dem koryphaeos zuzuteilen seien, bedurfte für den kundigen nur eines wortes. zum überflusz weist M. auf die verse 354 f. hin, die leise zur Tekmessa gesprochen wurden, also füglich nur von einem.

Auch darin hat der vf. zweifellos recht, dasz das erste stasimon 596—645 von den hemichorien vorgetragen wurde. an  $\Sigma\upsilon\gamma\acute{\alpha}$  ist nicht zu denken, da sich hier innerhalb der einzelnen strophen keine gleichmässigen, sich von einander absondernden gruppen ergeben. der dichter bevorzugt hier die halbchorstellung, auch wol in dem gefühl, es werde die wiederholung des zygenvortrags dem vorhergehenden wie dem folgenden gegenüber eine lästige monotonie zur folge haben. man kann sich solche gegenüberstellende schemen, wie sie der vf. aufzustellen liebt, gefallen lassen, aber der halbchorvortrag hätte nichts an probabilität verloren, wenn M. nicht unterlassen hätte hinzuzufügen, dasz die zweite antistrophe zwar am schlusz auch dem schmerze des vaters gewidmet ist und insofern eine beachtenswerte wechselbeziehung zur strophe aufweist, doch aber in ihrem gröszern teile das geschick des Aias selbst, insbesondere den gedanken zum ausdruck bringt, dasz ihm sterben besser sei als dieser krankende sinn.

Auch in der behandlung des zweiten stasimon (693—718) stimmen wir mit dem vf. überein. die vierteiligkeit tritt hier völlig evident hervor, insbesondere durch die gegensätzliche bezüglichkeit der vier gedankenabschnitte, womit die interpunction hand in hand geht, und nicht am wenigsten ist der hiatus zu beachten (v. 701 f.). wer sich etwa im beginn des vierten  $\Sigma\upsilon\gamma\acute{\alpha}$  v. 715 an dem καὶ in κούδεν ἀναύδητον πατίσαιμ' ἄν stossen wollte, würde eine geringe vertrautheit mit diesen dingen bekunden. ὅλοιτ' ὅλοιτ' ὦ πότνιαν ἔξεπαφών ἑμάν ruft im Ion v. 704 f. ein einzelner choreut; καὶ θεοῖσιν μὴ τύχοι καλλίπλογα πέλανον ἐπὶ πυρὶ καθα-

γνίςαc führt der nächste fort: das ist die partikel die mit bestätigender kraft den gedanken fortführt. ich habe 'de Ionis fab. Eur. partibus choricis' s. 25 das nötige angeführt. wie aber der einzelne choreut sich nicht selten eng an das wort seines vormanns anlehnt um es noch fortzuführen, zu bestätigen, zu erweitern, so ist es, wie wir schon oben bemerkten, auch mit den ζυγά. es ist also der dritte fall, dasz der dichter den chor in ζυγά operieren lässt: das erste mal in der parodos, dann im ersten kommos, endlich hier in diesem stasimon, dem man hyporchematischen charakter zuerkennt. wie angemessen der zygenvortrag gerade in dieser situation erscheint, habe ich 'chor des Soph.' s. 9 angedeutet.

Wenn M. s. 68 bemerkt, dasz 'v. 713 enger mit dem folgenden als mit dem vorhergehenden zusammenhängt', so hat er doch gleich in den nächsten worten das richtigere verhältnis hinzugefügt. das dritte ζυγόν correspondiert, wie wir bereits sahen, mit dem ersten ζυγόν. letzteres schlieszt gewichtig νῦν γάρ ἐμοὶ μέλει χορεύου. mit dem nemlichen stichwort sagt anaphorisch das dritte zygon: νῦν αὖ, νῦν, ὦ Ζεῦ, πάρα λευκὸν εὐάμερον πελάσαι φάος, und auch in den folgenden versen ist es immer der umschlag der sein staunen erregt, es in aufregung versetzt: ὅτ' Αἴας λαθίπνοος πάλιν, θεῶν δ' αὖ usw., dh. die ganze gedankenreihe drängt auf den sentimentösen schlusz hin: πάνθ' ὁ μέγας χρόνος μαραίνει. wenn Nauck mel. græco-rom. IV s. 201 neuerdings ὁ πολὺς χρόνος vorziehen will, so ist dies prosaisch, weil die blosze massbestimmung, μέγας dagegen poetisch, weil zugleich personificierend. der Naucksche vorschlag ist gerade so nüchtern, wie wenn man etwa Pind. Ol. 1, 33 in dem satze ἀμέραι δ' ἐπίλοιποι μάρτυρες σοφώτατοι mit Hecker ἀφέστατοι vorziehen wollte. es ist also nicht nur 'gar nicht unwahrscheinlich', dasz das kolon den schlusz des zygon bildet, sondern die in jeder beziehung allein statthafte auffassung. schon Gruppe (Ariadne s. 198) hat das richtige trefflich ausgeführt.

In der folgenden epiparodos ist man wenigstens darüber einig, dasz die verse 866 ff. nicht von dem gesamtchor vorgetragen sein können. um so mehr geht man sonst auseinander. je öfter ich diese stelle lese, desto mehr werde ich in der ansicht bestärkt, dasz auch hier die situation den einzelvortrag gebieterisch fordert. im princip hat also Hermann das richtige gesehen. durch verteilung der kleinen kommata unter die einzelchoreuten der beiden durch die zwei entgegengesetzten eingänge der orchestra einziehenden halbchöre kommt die handlung in ihrer ganzen realistischen beweglichkeit zum ausdruck, durch die gleichfalls von Hermann erkannte antistrophische responsion (bis zu v. 876) wird sie in dem beschränkenden rahmen einer idealen kunstform gehalten. M. schlieszt sich in der stelle des Aias durchweg an Wolff an; ob auch in textkritischer beziehung mit vollem rechte (v. 869), lassen wir für heute dahingestellt. die verse 877 f. faszte schon Hermann epodisch auf, dh. sie stehen am schlusz ausserhalb des strophenpaares und sind

daher von Wolff richtig dem chorführer gegeben worden. M. sagt s. 75: 'es ist ganz unbedenklich diese zwei schliessenden verse dem koryphaios zu geben: denn sie bilden als epodos in der strophisch gegliederten epiparodos ein selbständiges ganzes für sich.' aber 'epodos' kann leicht als ein wort erscheinen, hinter dem sich die verlegenheit verbirgt, die beiden verse noch unter der zahl der choreuten unterzubringen. begreiflich also dasz Wecklein in einer anzeige des M.schen buches (philol. anz. 1877 s. 36) an der dreizehnzahl anstoss nahm. hier war vielmehr die frage zu beantworten, worin es denn seine erklärung finde dasz Sophokles zumal innerhalb dieser kleinen dimensionen in dem einzelvortrag einen und denselben choreuten zweimal das wort ergreifen lässt (v. 866 und 877 f.). war es nicht ein leichtes für Soph. die diathesis so zu ordnen, dasz jeder, auch der koryphaios, nur einmal zu worte kam? verfallen wir nicht in den von Hermann nur zu oft begangenen irrthum (vgl. de Ionis fab. Eur. part. chor. s. 14 f.)? mit v. 869, wo der zweite halbchor von westen her eintritt, hören und sehen die beiden hemichorien noch nichts von einander. erst der zweite des zweiten halbchors vernimmt ein geräusch, das sich erneuernd auch an des dritten ohr dringt, und der vierte erkennt nun die nahenden genossen. die hemichorien stossen aufeinander, der fünfte des ersten hemichorion erblickt den fünften des andern, der sechste wechselt mit dem sechsten des andern halbchores ein kurzes wort — nun bedarf es noch eines momentes, in dem sich die noch ungeordneten choreuten neu gruppieren und die für den sich anschließenden kommos geeignete stellung (ὄλος ὁ χορός εἰς ἐν συνελθὼν ταῦτά φησιν) einnehmen: dieser moment ist es, den der koryphaios passend mit den beiden versen ἀλλ' οὐδὲ μὲν δὴ . . φανεῖς ausfüllt. unsere ansicht wird noch einleuchtender durch die annahme welche Wolff, ich weisz nicht ob zuerst, ausspricht, dasz die choreuten einzeln hinter einander einziehen. das entspricht allein dem spähen und suchen der schweifenden genossen, und wir haben keinen grund die notiz des Pollux vom gelegentlichen einzelzug der parodos nicht auch auf die epiparodos anzuwenden. — Durch die beiden verse des koryphaios gewinnen wir ein incisum, einen ruhepunkt, der die epiparodos von der nun folgenden melik trennt. am kürzesten können wir unsere ansicht so aussprechen: v. 866 gehört dem koryphaios als einem der beiden halbchorführer, v. 877 f. gehören ihm in seiner höhern stellung als gesamtchorführer.

Auch hier war eine gelegenheit die gründe zu erwägen, die Sophokles bewogen die choreutenzahl auf funfzehn zu erhöhen. hätte er schon hier funfzehn personen zur verfügung gehabt, so wäre es vermieden worden, dasz am schlusz eines einzelvortrags von zumal so geringen dimensionen der koryphaios noch einmal das wort erhielt. dann hätten sich zwei regelrechte hemichorien unter der führung der hegemonen von je sieben choreuten gegenübergestanden, und das ganze wäre durch den koryphaios als den

gesamtchorführer zum abschluss gebracht worden. vgl. 'der chor des Soph.' s. 12. schief ist die bemerking von Wolff: 'schon die einteilung in zwei hälften machte eine gerade zahl statt der erst durch Sophokles selbst eingeführten funfzehn choreuten ratsam.'

Der folgenden partie hätte ich eine etwas andere behandlung gewünscht, als sie bei M. gefunden hat. schon in der herkömmlichen überschrift 'dritter kommos 879—960' liegt der fehler verborgen. statt mit unverrücktem hmblick auf die situation einen teil sich immer aus dem andern entwickeln zu lassen, faszt M. die bezeichneten verse insgesamt als kommos und betrachtet darunter wieder die lyrischen stropfen und die eigentliche kommospartie. nachdem der chor nach der epiparodos während der worte des koryphaios seine stellung wieder eingenommen, gibt die strophe 879—890 den schmerz des chors kund, dass er den Aias vergeblich gesucht: 'möchte doch ein fischer oder ein gott oder eine flusz-nympe zeigen, wo Aias weilt!' darin haben wir, um unsere ansicht gleich ohne umschweif auszusprechen, die erste strophe einer lyrischen epiparodos zu erblicken. wie sich in der ältern tragödie an die anapästische parodos (wie im Aias selbst) gleich noch eine lyrische partie anschlieszt (welche einige lieber stasimon nennen wollen), so erhält nach dem zweiten einzug des chors der gedanke von der bisherigen vergeblichkeit des suchens, der wunsch den Aias endlich aufzufinden, auch einen lyrisch gesteigerten ausdruck. oben in der parodos war der chor κατὰ ζυγά eingezogen, die zygenstellung behält er daher auch noch in dem sich anschliessenden liede bei (v. 172 ff.); hier in der epiparodos war er in hemichorien eingezogen, er schickt sich nun an in der nemlichen gruppierung ein chorlied zu singen. die vortragsweise hat also Hermann und nach ihm Muff richtig erkannt, und in dieser richtung ist auf den ersten teil der oben erwähnten scholiastenbemerkung zu 879 (ὁ λόγος ὁ χορὸς εἰς ἐν κυνελθῶν ταῦτά φησιν) kein gewicht zu legen.<sup>9</sup> aber darin liegt der fehler der bisherigen auffassung, welcher sich auch M. nicht entzogen hat, dass man diese strophe und ihre gegenstrophe bereits zum kommos rechnete. es ist die lyrische epiparodos. kaum hat der chor die strophe beendet, da ertönt das verhängnisvolle ἰὺ μοί μοι der Tekmessa: die lyrische parodos wird durch den kommos v. 891—924 unterbrochen. nachdem Tekmessa v. 915—924 den leichnam des Aias verhüllt und den blicken entzogen und ihn am ende noch einmal schmerzbewegt apostrophiert hat, da glaubt der chor den zeitpunct gekom-

<sup>9</sup> sehr richtig bemerkt M. s. 76: 'es ist hier leicht einzusehen, wie der scholiast zu seiner vorstellung gekommen ist. er erinnert sich, dass der chor vorher in zwei hälften geteilt war, dass diese hälften von verschiedenen seiten her, also unabhängig und getrennt von einander, eintreten, und dass sie sich nun wieder auf dem einen puncte, der orchestra, zum alten gesamtchore vereinigen; darum schreibt er: ὁ λόγος ὁ χορὸς εἰς ἐν κυνελθῶν.'

men, und der zweite halbchor führt jetzt die vorher unterbrochene lyrische parodos durch die gegenstrophe 925—936 zu ende. der jetzt veränderten situation gemäss ist es natürlich nicht mehr eine klage über die erfolglosigkeit ihres suchens, sondern eine klage über das geschick des nun gefundenen. nun, sollte man meinen, hätte alles den rechten abschluss erhalten: der kommos ist wenn auch in mässigem umfange vorgeführt, die durch den kommos unterbrochene lyrische epiparodos ist ausgeklungen; Teukros könnte erscheinen. da ist es nun von besonderer tiefe, wie Tekmessa mit v. 937 von neuem ihre klage, ihr *ὦ μοι μοι* erhebt, und nun erhalten auch die choreuten des zweiten halbchors gelegenheit ihrer teilnahme ausdrück zu geben. nichts hätte den dichter gehindert das strophengepaar der lyrischen epiparodos ohne unterbrechung zu ende zu führen und dann erst alle zwölf choreuten nach einander mit der Tekmessa die kommospartie abspielen zu lassen; dass er aber die epiparodos unterbrach oder, wie wir nun auch sagen dürfen, dass der kommos durch das dazwischentreten der gegenstrophe der lyrischen epiparodos in zwei hälften geschieden wird, das war ein künstlerischer griff von eminenter wirkung. vgl. 'der chor des Soph.' s. 10 f.: 'das pathos durchläuft den ganzen kreis der handelnden personen. dabei wird der lyrische teil der epiparodos und der kommos so kunstvoll in einander geschlungen, dass mit dem zweiten teile des kommos die klage gleichsam ganz von neuem anhebt. durch diesen künstlerischen griff zeigt uns der dichter den unergründlichen schmerz der geliebten, die auch zuerst den theuren toten auffand, das sichnimmergütethun ihres jammers in ergreifender weise. einer solchen doppelklage gegenüber war nur noch eine steigerung des pathos möglich, ein mittel dessen sich der dichter im weiteren verlaufe des dramas bedient: Tekmessas schweigen.'

Gegen die verteilung unter die choreuten, welche der vf. anordnet, lässt sich nichts einwenden. s. 77 lesen wir: 'ich schlage also vor, in dem einen teile die sechs choreuten des einen, in dem entsprechenden die sechs des andern halbchors zu beschäftigen. dann kommen auf jeden dieselben langen und kurzen, dieselben dialogischen und melischen partien, dann erst wird dem antistrophischen verhältnis in gebührender weise rechnung getragen.' das ist einfach und naturgemäss.

Dagegen vom äblem einfluss war wieder die Wolffsche anschauung bei den trimetern, mit welchen die beiden kommosteile abschliessen. Wolff sagt: 'auch Tekmessas worte haben strophische entprechung, und nur am schlusse stehen sich 10 und 13 trimeter gegenüber.' wird hier der athetesen neuerer kritiker mit keinem worte gedacht (auch nicht in den kritischen bemerkungen), so geht M. vollends ganz mit stillschweigen über diese trimetergruppen hinweg. und doch gehören sie ganz unzweifelhaft zum kommos und hatten mindestens den vortrag der parakataloge. nach den ersten leidenschaftlichen wehrufen gewinnt Tekmessa allmählich



die kraft ihrem schmerz in einer längern gruppe von (10) versen ausdruck zu geben; durch die antistrophe der lyrischen epiparodos, die sich jetzt der veränderten situation gemäss auch nur auf den tod des Aias beziehen kann, wird ihr schmerz in seiner alten heftigkeit wachgerufen, ein neuer kommos hebt an, das gegenbild des ersten, und wiederum schlieszt ihn Tekmessa mit einer gruppe von trimetern.

Nur eine consequenz der von uns zurückgewiesenen auffassung ist es, wenn M. nach diesen schlusztrimetern des kommos, dh. mit dem auftreten des Teukros kein neues epeisodion anheben lässt. wenn nach ihm (dh. nach Schneidewin) das dritte epeisodion v. 719—1184 (s. 69. 79) umfassen soll, so hätte ihn schon die übermässige ausdehnung eines solchen epeisodion bedenklich machen sollen. nach den schlusztrimetern der Tekmessa (974) hebt ein neues epeisodion an, natürlich nicht deshalb weil der kommos zum abschluss gelangt ist (denn kommoi sind integrierende bestandteile der epeisodien<sup>7</sup>), sondern weil die epiparodos vorausgeht. wie die parodos die grenze zwischen prologos und dem ersten epeisodion bildet, so ist die epiparodos die grenzscheide zweier epeisodien. jetzt wo wir neben der eigentlichen epiparodos auch einen lyrischen teil erkannt haben, wird dies nicht mehr zweifelhaft sein. der grund, weshalb dieses verhältnis bisher ausser acht gelassen wurde, lag eben in der von uns oben beleuchteten singulären erscheinung, dass hier in folge der durch das auftreten der Tekmessa veränderten situation die lyrischen strophen der epiparodos und die kommospartien in einander geschoben wurden. nicht überall vermag man das lebensvolle kunstgebild ohne weiteres unter das schema der hergebrachten normen zu fassen.

Dass die chorpartien innerhalb des vierten epeisodion (v. 974—1184) dem koryphaios zuzuweisen seien, scheint zweifellos.

Mit recht acceptiert der vf. unseres erachtens im dritten stasimon die von Wolff vorgeschlagene verteilung des gedichtes unter die zwölf einzelchoreuten, ohne doch in den irrthum Wolffs zu verfallen, der in der ersten gegenstrophe hinter "Αἰδov den ersten abschnitt suchte, statt hinter "Αρῆ. wie schon oben bemerkt wurde, kann beim einzelvortrag ein nachfolgendes komma durch das vorhergehende, nicht aber ein komma erst durch das nachfolgende eines andern choreuten seine syntaktische erklärung oder ergänzung finden. wie kann der nächstfolgende choreut gerade den κείνoc ἀνὴρ im sinne haben, den der vorhergehende verwünschen will? das kann auch nicht durch die engere zusammengehörigkeit zu dem nachlichen ζυγόν entschuldigt oder erklärt werden. eine nur scheinbare ausnahme El. 841, an der Wecklein ao. s. 37 anstosz nimmt,

<sup>7</sup> Wolff irrte, indem er nach dem zweiten kommos v. 430 ein neues epeisodion statuierte. daher er nach obiger stelle fälschlich ein fünftes epeisodion annimmt.

wird später ihre erledigung finden. die zusammengehörigkeit der *Zuvá* innerhalb des einzelvortrags hat hier M. richtig erwiesen. allemal drei der alten schiffsgenossen schlieszen sich wie schon öfters enger aneinander und klagen einander ihr leid. ich verweise über diesen punct auf meine darlegung der *Zuvá* in Eur. *Medeia* v. 1291 ff. auch über das kol in v. 1211 ist schon oben das nötige bemerkt worden. die vermutung Seyfferts *ἀνατον εὐρυπεδεί Τροία* ist keineswegs so sicher wie M. annimt, eine prosodische oder metrische bemerkung wäre am platze gewesen; aber M.s behandlung der stelle mag einem glücklicheren kritiker den fingerzeig bieten: durch das erkennen des einzelvortrags, auf welchen alle anzeichen hinführen, gewinnen wir ein neues moment der beurteilung. es ist freilich unschwer vorauszusehen, dass eine völlige einigung der mitforschenden über die vortragsweise des gedichtes kaum erzielt werden dürfte, zumal es in der freilich so geringen zahl der erhaltenen Sophokleischen dramen das einzige stasimon ist, wo sich nach unserer ansicht einzelvortrag findet. wenn es im allgemeinen der natur der Sophokleischen chorlyrik entspricht, dass an der grenzscheide zweier epeisodien die zurücblickende, mehr gehaltene betrachtung vorherrscht und daher das zusammen- oder auch gegeneinanderwirken grösserer chorischer gruppen von vorn herein angemessen erscheinen muss (wie denn in der that bei einem chor von funfzehn personen der hemichorienvortrag für die stasima stereotyp wurde), so wird man doch auch die frage zu erwägen haben, ob sich nicht auch für Sophokles gelegentlich ein compositioneller beweggrund ergeben konnte, der ihm die einföhrung einer lebhaftern, bewegtern diathesis als geboten erscheinen lassen musste. einen derartigen compositionellen grund haben wir 'chor des Soph.' s. 10 angedeutet: 'nachdem die katastrophe sich vollzogen, ist es namentlich die volle entfaltung des chorischen reichthums, durch welche eine erlahmung des interesses bis zum auftreten des Teukros verhütet wird. gleich die epiparodos packt durch die realistische naturwahrheit der action. die beiden halbchöre ziehen von ost und west her einzeln nach einander in die orchestra wieder ein, und die einzelrufe der enttäuschten genossen stossen aufeinander. und vollends in dem nun anhebenden grossen klagegesange ist es rührend wahrzunehmen, wie sich keiner der treuen vasallen seinen anteil an der klage nehmen lässt.' es ist das die nemliche beobachtung die ref. ao. s. 26 in dem satze formulierte: 'der aufwand der chorischen technik steht im umgekehrten verhältnis zu dem dramatischen werte des stoffes.' wird man sich diesem grundprincip, wonach die chorische technik lediglich durch die forderungen des dramatischen aufbaus geregelt wird, im allgemeinen nicht wol entziehen können (wenngleich wenigstens für den augenblick eine noch zu äusserliche auffassung dieser dinge vorzuherrschen scheint), so liegt es doch schon in der natur solcher argumente, dass ein ausgleich differierender ansichten auf diesem boden nicht

immer leicht zu erzielen sein wird. und auch das wird man einzuwenden suchen, dass der dichter die gedanklich parallel laufenden sätze in so individueller plastik heraustreten liess, dass eine wirklich störende tautologie auch bei etwaigem halbchorvortrag nicht empfunden wurde. wie ganz anders ist es da in dem von uns behandelten stasimon des Euripideischen Ion (v. 677 ff.), wo sich in den sieben kommata der strophe eine einzige und zwar adversative conjunction findet, zwei hiatus, wo sich ein paralleler gedanke immer an den andern reiht, wo schon in der gegenstrophe die fiction eines rufes  $\epsilon\tau\ \omicron\upsilon\varsigma$  jeden gedanken an gesamt- oder halbchorvortrag ausschlieszt!<sup>1</sup> dennoch bin ich der meinung dass Wolff oder vielmehr Muff das richtige gesehen hat. beachtenswert ist zunächst ein gewisser humor, mit dem der dichter diese stelle behandelt hat, und der erst bei dem einzelvortrag zur vollen geltung kommt. ref. verweist auf die von ihm auf grund namentlich dieses stasimon versuchte charakteristik der chorischen einzelgestalten 'chor des Soph.' s. 7 f. aber es verschwindet durch die annahme von einzelchoreuten auch eine anzahl formaler bedenken. die viermalige wiederholung von  $\omicron\upsilon\tau\epsilon$  in v. 1199 ff. fand Morstadt (beiträge, Schaffhausen 1864) a. 47 unerträglich; es wird jeder anstoss beseitigt, wenn mit  $\omicron\upsilon\tau\epsilon$   $\gamma\lambda\omicron\upsilon\kappa\upsilon\nu\ \alpha\upsilon\lambda\alpha\upsilon\nu\ \delta\tau\omicron\phi\omicron\nu$  usw. ein neuer choreut eintritt. das ist die lebhaft form der bestätigung, die in gleicher form den gedanken weiter führt und die äquabilität mit dem vorhergehenden ( $\tau\epsilon\rho\psi\iota\nu\ \delta\omicron\mu\iota\kappa\epsilon\iota\nu$ ) auch am schluss beibehält ( $\tau\epsilon\rho\psi\iota\nu\ \iota\alpha\upsilon\epsilon\iota\nu$ ). diese erklärung des ähnlichen auslauts halten wir für richtiger als die des vf., der darin stichwörter erblickt, welche 'den nun einfallenden sängern einen wink zu geben bestimmt waren'. wozu hätte es gerade an diesen stellen besonderer stichwörter bedurft? und vollends hin-fällig wird die vermutung, wenn in dem zweiten  $\tau\epsilon\rho\psi\iota\nu$  vielleicht eine corruptel verborgen liegt: vgl. Morstadt ao. wie hier mit dem

<sup>1</sup> wenn Arnoldt 'die chor. technik des Eur.' s. 218 hier 'eine totale vernachlässigung der choraufstellung' bemerken will, so ist die unkenntnis die er bekundet um so auffallender, je sicherer der ton seiner polemik. die sieben von mir erwiesenen kommata der strophe wurden von den choreuten des ersten halbchors, die der antistrophe von denen des zweiten, die epode vom koryphaeos gesungen, dh. der chor befand sich in der halbchorstellung und zwar noch vom ersten stasimon her. v. 510, wo Ion in grosser aufregung (daher die trochaischen tetrameter) auftritt, verharret der überraschte chor in der nemlichen stellung, die er während des stasimon 452 ff. inne gehabt hatte. die halbchorstellung des ersten stasimon wird durch das ganze folgende epeiodion und im nächsten stasimon festgehalten. daraus folgt dass auch die epode 492 ff. dem koryphaeos gehört. dass die epode 714 ff. dem koryphaeos zufällt, bestätigt obendrein der in den partien des führers so oft sichtbare höhere politische Gesichtspunct, wie denn überhaupt der eximierten stellung des koryphaeos von Arnoldt viel zu wenig rechnung getragen wird. bei seiner polemik gegen meine zerlegung von strophe und antistrophe verschweigt Arnoldt wie auch sonst, dass meine diathesen auch in dem gelegentlichen hiatus und in dem wechsel des metrum ihre stütze finden.

οὔτε ein choreut sich anreihend einfällt, so nimt das zweite Ζυγόν die nemliche partikel und das satzgefüge des ersten auf in dem lyrischen teile der parodos v. 176 ἢ ῥα κλυτῶν ἐνάρων ψευθεῖσα δῶροισι. weiter wird aber jetzt auch das δύμορος in v. 1203 klar: da mit οὔτε γλυκὺν αὐλῶν usw. ein neuer choreut das wort ergreift, so sorgte der dichter durch δύμορος dafür, die abhängigkeit der accusative von dem ἐκείνός . . νείμεν in der erinnerung zu halten, gerade so wie in dem verse 177 das ψευθεῖσα dazu dienen soll, das subject Ἀρτεμὶς in das gedächtnis zurückzurufen. auch das κείνός γάρ ἔπερσεν gewinnt durch annahme von einzelchoreuten. Morstadt hat richtig herausgefühlt dasz eine volle interpunction nach diesen worten abgeschmackt ist: sie hängen mit dem folgenden genau zusammen. kaum hat der dritte choreut des zweiten Ζυγόν das ἀνθρώπους beendet, so fällt anaphorisch schon ein nächster ein: κείνός οὔτε στεφάνων οὔτε βαθείᾳ κυλίκων usw., wobei diese specialisierung des ἔπερσεν ἀνθρώπους wieder an humor streift: ohne die κύλικες βαθεῖαι fühlt der biedere schiffsmann das πέρθειν ἀνθρώπους, das διαπεπόρθηται auch auf sich angewendet, wer eine so individuell gefärbte anwendung im munde einer ganzen schar ebenso passend findet wie seitens eines einzelchoreuten, mit dem wird freilich schwer zu streiten sein.<sup>9</sup> Morstadt wird recht haben mit der forderung κείνός (statt ἐκείνός) v. 1199 herzustellen. aber unrichtig wollte er (gerade wie Triklinios) das καὶ in der gegenstrophe tilgen. das richtige ist, vielmehr auch in der strophe eine bestätigende partikel einzuführen. beides, die partikel und die an dieser stelle anaphorisch gebotene form κείνός, dazu eine genaue responsion mit der antistrophe, das alles gewinnt man aus dem überlieferten ἐκείνός, nemlich durch ἢ κείνός οὔτε στεφάνων | οὔτε usw., was vortrefflich der gegenstrophe entspricht καὶ πρὶν μὲν αἰὲν νυχίου usw. αἰὲν νυχίου schreiben wir mit Wolff statt ἐννυχίου, Dindorf ἔξ ἐννυχίου.

Zum beginn der exodos lesen wir bei Morstadt ao. s. 47 die richtige bemerkung: 'bei dem nächsten auftreten des Teukros v. 1223 ist mir unbegreiflich, wie er seine rede, die zu dem eben beendigten chorgesange in gar keiner beziehung steht, mit καὶ μὲν «doch» anfangen kann.' die frage die Morstadt daran knüpft: 'ist vor dieser rede etwa eine anrede des chorführers an den eintretenden Teukros ausgefallen?' berührte des vf. eigenstes gebiet. sie wäre zu verneinen gewesen. denn wenn es für den zuschauer wirklich einer abermaligen vorstellung des zurückkehrenden Teukros bedurft hätte, so war diese schon in der folgenden anrede durch Agamemnon völlig hinreichend gegeben: cé τοι, τὸν ἐκ τῆς αἰμαλωτίδος, λέγω usw. das καὶ μὲν ist eine unstatthafte, hier einge-

<sup>9</sup> wie harmlos selbst berufene textkritiker heute dergleichen dinge noch abthun, mag der tiefsinnige einwand Weckleins lehren (philol. anz. 1877 s. 290): 'wir denken, das verlangen nach lied, liebe und wein steht auch dem ganzen matrosenchor gut an'!

drungene reminiscenz aus dem beginn der unmittelbar vorhergehenden rede des Teukros v. 1168 καὶ μὴν ἐς αὐτὸν καιρόν . . πάρεισιν, wo die partikeln ebenso richtig wie an unserer stelle verkehrt sind. wahrscheinlich schrieb der dichter (1223):

πάρειμ'· ἰδὼν ἔπνευα τὸν στρατηλάτην  
'Αγαμέμνον' ἡμῖν δεῦρο τόνδ' ὀρμώμενον·

'ich bin zur stelle' und vielleicht auch mit der vertieften bedeutung 'ich bin bereit die sache des Aias zu vertreten.' diese emendation erhält eine gute bestätigung durch die worte des Teukros am schluss v. 1413, wo er die zusammenfassende aufforderung ergehen lässt: ἀλλ' ἄγε πᾶς, φίλος ὅστις ἀνὴρ | φησί παρ-  
εῖναι, οὐόθω, βᾶτω usw.

In den abzugsanapästten gibt Teukros einen deutlichen finger-  
zeig, wie der auszug des chors zu denken ist. drei gruppen unterscheidet er in seiner rede, denen er ebenso viele verschiedene befehle erteilt: ἀλλ' οἱ μὲν κοίλῃν κάπετον | χειρὶ ταχύ-  
ναιε, τοὶ δ' ὑψίβατον | τρίποδ' ἀμφίπυρον λουτρῶν ὀρίων |  
θέεθ' ἐπικάριον· | μία δ' ἐκ κλισίας ἀνδρῶν ἴλη | τὸν ὑπασπίδιον  
κόμον φερέτω — dh. die aufstellung geschah nicht wie in der pa-  
rodes κατὰ ζυγὰ, sondern κατὰ τοίχους, oder wie der dichter es  
nennt κατ' Ἴλας. man darf sich nur nicht etwa durch die anrede  
der Tekmessa 803 ff. vor der metastasis täuschen lassen, wo unter  
dem οἱ μὲν vielmehr die diener der Tekmessa und der bote zu ver-  
stehen sind: denn der chor teilt sich dort in zwei hälften. wie M. die  
τοίχοι als solche hat übersehen können, ist auffallend, insofern er  
die bedeutung der worte ἀλλ' ἄγε πᾶς (1413) sehr richtig erkannt hat.  
nach der anrede setzt sich der chor κατὰ τοίχους in bewegung; wäh-  
rend der vier dimeter, die Teukros an Eurysakes richtet, haben die  
τοίχοι die bühne, auf die sie lossteuern, noch kaum erreicht; daher  
treibt Teukros in einer neuen, den ganzen zug zusammenfassenden  
anrede zur eile: ἀλλ' ἄγε πᾶς, φίλος ὅστις ἀνὴρ | φησί παρ-  
εῖναι, οὐόθω, βᾶτω, | τῷδ' ἀνδρὶ πονῶν usw. der chor besteigt die bühne  
— darin stimme ich mit M. völlig überein — und bildet den leichen-  
zug, wie der scholiast sagt: προπέμπουσι τὸν νεκρόν, καὶ γίνεται  
ἐξοδος πρέπουσα τῷ λειψάνῳ. 'weshalb der dichter in diesem  
falle die längeren, ins Auge fallenderen, übrigens durch den flöten-  
spieler noch verstärkten glieder bevorzugte, das ist bei dem parade-  
szug einer pompe funèbre leicht verständlich' (der chor des Soph.  
a. 6).

Von hier aus war die ansicht Naucks zu modifizieren, wonach  
die ganze stelle 1403—1408 'möglicher weise' später eingeschaltet  
ist. wir erkennen jetzt dass die verse nicht auszuscheiden, wol aber  
zu corrigieren sind. berechtigten anstoss gab zunächst τοὶ δὲ statt  
οἱ δὲ, eine form die sich sonst nur in lyrischen partien der tragödie,  
nirgends jedoch bei Sophokles findet. 'ich stimme ganz mit Nauck  
überein, dass 'der ursprüngliche text ungeschickt erweitert' ist.  
wahrscheinlich gab der dichter nur:

.. ἄλλ' οἱ μὲν κάπετον κοίλην,  
οἱ δ' ὑψίβατον τρίποδ' ἀμφίπυρον  
λουτρῶν ὀρίων θέεθ' ἐπικαιρον·  
μία δ' ἐκ κλισίας ἀνδρῶν ἴλη  
τὸν ὑπακτίδιον κόσμον φερέτω.

1405

dh. das vom dichter mit absicht nachgestellte κοίλην stand hier in demselben prädicativen sinne zu κάπετον, wie ἀμφίπυρον zu τρίποδ', und θέεθ' ist ebenso zu jenem wie zu diesem zu ziehen. die kürze des ausdrucks oder auch der umstand dasz sich κοίλην κάπετον statt κάπετον κοίλην eingeschlichen hatte, veranlaszte dann den metrischen corrector das (χερσι) ταχύνειν aus 1164 unpassend heraufzunehmen und weiter das οἱ δ' in τοι δ' abzuändern. oben v. 1165 handelte es sich nur um das ausfindigmachen (ἰδεῖν) der κοίλη κάπετος, wo das dem κάπετον vorangehende κοίλην nur epitheton ist, hier um die weitere herrichtung, daher κοίλην prädicativ zu fassen. vielleicht schlich sich auch in v. 1403 die veränderte wortstellung in erinnerung an v. 1165 ein.

Aus dem φησὶ παρῆναι, dem asyndetisch drängenden coucθω, βάτω vernimt man deutlich den groll des mit dem verhalten des chors so wenig zufriedenen Teukros. auch sonst fehlt es nicht an seitenblicken auf die energielosigkeit des chors. zu Odysseus sagt Teukros 1384: μόνος παρέστης χερσιν οὐδ' ἔτλης παρῶν usw., während oben 348 Aias die schiffsmannen aneredet: ἰὼ φίλοι ναυβάται, μόνοι ἐμῶν φίλων, | μόνοι ἔτ' ἐμμένοντες ὀρθῷ νόμῳ, 360 ἔε τοι, ἔε τοι μόνον δέδορκα πημονὰν ἐπαρκέοντι. welche wandlung sich aber mit dem chor seit der krankheit des Aias vollzogen, wie auch die chorischen charaktere in steter entwicklung begriffen sind, wie uns der dichter diese charaktere mit wenigen aber bestimmten zügen vor die anschauung führt, wie er die chorische technik regelt lediglich nach dem bedürfnis der dramatischen composition — über diese puncte haben wir an anderer stelle, wenn auch nur in aller kürze gesprochen. die breitere, vollere ausführung des chors im Aias berührt richtig CFriederichs 'chorus Euripideus comparatus cum Sophocleo' (Erlangen 1853) s. 7: 'video enim et in antiquissima Sophoclis fabula et in novissima, in Oedipo Coloneo, chorum non solum de actoribus rebusque quas agunt verba facere, sed etiam suas res curare suisque de miseriis queri. nam neque in iis fabulis quae sunt Sophoclis et totius artis graecae quasi exemplaria, in Antigona, Oedipo Rege, Electra neque in Trachiniis et Philocteta umquam deprehendimus chorum de suis rebus dicentem' usw. in der that sind der Aias und der Oidipus auf Kolonos nach seiten der behandlung des chors zwei völlig singuläre stücke. dort war es die organisation des chors von zwölf personen, dieser Aischylischen schöpfung, welche dem dichter eine breitere führung noch gestattete; im Oidipus veranlaszte ihn der an sich undramatische stoff zu einer in dem chore von funfzehn personen so unerhörten anspannung der chori-

schen kräfte, dasz das stück bei lebzeiten des dichters überhaupt nicht zur aufführung gelangte.

## · 2. Antigone.

In der diathesis der parodos folgt der vf. der herkömmlichen ansicht: vgl. Schneidewin-Nauck<sup>6</sup> zu v. 110—116. Brambach metr. studien zu Soph. s. 141: 'der eigentliche marschtypus, der anapäst, ist nicht für die vom gesamtchor vorgetragenen strophen verwendet, er tritt nur bei dem einzelvortrag des chorführers ein.' ebd. s. 143. ders. 'die Soph. gesänge metrisch erklärt' s. 123. Böckh über die Antig. des Soph. und ihre darstellung auf dem k. schlosztheater im neuen palais bei Sanssouci (Berlin 1842) s. 93: 'die durchführung dieser composition (recitativ des chorführers) für alle anapästischen systeme, namentlich für die in den mittlern teilen der parodos, würde unseres erachtens eine sehr schöne abstufung gegen den vollen chorgesang in den lyrischen strophen und gegenstrophen geben.'

Die diathesis des ersten epeisodion wie auch des ersten stasimon hat unsern beifall. hinsichtlich des ersten epeisodion urteilt der vf. richtig s. 95: 'dasz alle diese verse vom chorführer recitiert sein müssen, liegt auf der hand.'

Was die behandlung der stasima betrifft, so sei hier noch einmal daran erinnert, dasz der vf. den hemichorienvortrag von strophe und antistrophe im wesentlichen auf grund des gedanklichen oder auch formalen parallelismus zu erweisen sucht, ohne dasz ihm das unzureichende dieses argumentes verborgen blieb. der vf. tritt in diesem puncte 'mit keinem fertigen resultate' (s. 27) hervor. die kraft eines wissenschaftlichen beweises wird man jenem momente um so weniger zugestehen, als es, wie der vf. selbst einräumt, seiner natur nach dehnbar und disputabel ist. ref. glaubt indessen einen stringenten beweis für den hemichorienvortrag von strophe und antistrophe derjenigen stasima erbracht zu haben, die von einem chore von funfzehn personen vorgetragen wurden, und zwar in einer abhandlung, auf die schon oben (anm. 2) hingewiesen wurde. ich trete daher in diesen beweis hier nicht von neuem ein und bringe das betreffende material nur da vor, wo es der beleuchtung des zusammenhanges der einzelnen teile dienen mag.

Im zweiten epeisodion hat der dichter das bedürfnis den chor zu beschäftigen, ihn nicht völlig teilnahmlös zu lassen. der vorwurf der Antigone v. 505 εἰ μὴ γλῶκκον ἐγκλήοι φόβος trifft die energielosigkeit des chors, der v. 471 f. mehr im sinne des Kreon als in dem der Antigone sich geäußert hat. nun soll der koryphaos nach der von Muff acceptierten vermutung Wolffs in v. 506 f. diesen vorwurf durch den hinweis auf die allgewalt der tyrannis abschwächen, während AJacob die fraglichen worte atheisiert hatte. 'man denke daran' sagt M. s. 99, 'mit welcher unterschiedenheit Kreon 280 ff. dem chor seine schwankende haltung vorgeworfen hat; so anerkennend, wie er 508 und 510 von ihm

spricht, könnte er nicht sprechen, wenn derselbe nicht mittlerweile seine unterwürfigkeit bezeigt hätte. und das geschieht in jenen zwei versen.' wir erwidern, dasz gerade v. 508 und 510  $\epsilon\upsilon\tau\omicron\upsilon\tau\omicron$   $\mu\omicron\upsilon\eta\eta$   $\tau\omega\nu\delta\epsilon$   $\kappa\alpha\delta\mu\epsilon\iota\omega\nu$   $\delta\rho\alpha\varsigma$  und  $\epsilon\upsilon\tau\omicron\upsilon\tau\omicron$   $\delta'$   $\omicron\upsilon\kappa$   $\acute{\epsilon}\pi\alpha\iota\delta\epsilon\iota$ ,  $\tau\omega\nu\delta\epsilon$   $\chi\omega\rho\iota\varsigma$   $\epsilon\iota$   $\varphi\rho\omicron\nu\epsilon\iota\varsigma$ ; den besten beweis abgeben können, dasz der koryphaios den vorwurf der Antigone  $\epsilon\iota$   $\mu\eta$   $\gamma\lambda\omega\varsigma\varsigma\alpha\nu$   $\acute{\epsilon}\gamma\kappa\lambda\eta\omicron\iota$   $\varphi\acute{o}\beta\omicron\varsigma$  durch sein schweigen bestätigt hatte. dazu kommt dasz die worte  $\acute{\alpha}\lambda\lambda'$   $\eta$   $\tau\upsilon\rho\alpha\nu\nu\iota\varsigma$   $\mu\omicron\lambda\lambda\acute{\alpha}$   $\tau\acute{\alpha}\lambda\lambda'$   $\epsilon\upsilon\delta\alpha\iota\mu\omicron\nu\epsilon\iota$  |  $\kappa\acute{\alpha}\xi\epsilon\sigma\tau\iota\nu$   $\alpha\upsilon\tau\eta$   $\delta\rho\alpha\nu$   $\lambda\acute{\epsilon}\gamma\epsilon\iota\nu$   $\theta'$   $\delta$   $\beta\omicron\upsilon\lambda\epsilon\tau\alpha\iota$  ein so widerwilliges anerkennen der herschermacht, ja einen so provocierenden hinweis auf den misbrauch derselben enthalten würden, dasz Kreon eine derartige bemerkung schwerlich ungerügt gelassen hätte. weiterhin würde durch das dazwischenstehen des fraglichen gemeinplatzes auch die vom dichter offenbar beabsichtigte gegensätzliche bezüglichkeit zwischen  $\tau\omicron\upsilon\tau\omicron\iota\varsigma$   $\tau\omicron\upsilon\tau\omicron$   $\pi\acute{\alpha}\varsigma\iota\nu$   $\acute{\alpha}\nu\delta\rho\alpha\iota\nu$   $\lambda\acute{\epsilon}\gamma\omicron\iota\tau'$   $\acute{\alpha}\nu$  usw. und  $\epsilon\upsilon\tau\omicron\upsilon\tau\omicron$   $\mu\omicron\upsilon\eta\eta$   $\tau\omega\nu\delta\epsilon$   $\kappa\alpha\delta\mu\epsilon\iota\omega\nu$   $\delta\rho\alpha\varsigma$  verloren gehen, womit natürlich nicht ausgeschlossen ist, dasz in  $\tau\omicron\upsilon\tau\omicron\iota\varsigma$   $\tau\omicron\upsilon\tau\omicron$  vielleicht noch ein fehler der überlieferung verborgen ist. ja die worte des Kreon  $\epsilon\upsilon\tau\omicron\upsilon\tau\omicron$   $\mu\omicron\upsilon\eta\eta$  würden sogar einem misverständnis unterworfen sein, was Dindorf in der dritten Oxfordter ausgabe zdst. bemerkt: 'post hos versus parum apte sequuntur verba Creontis  $\epsilon\upsilon\tau\omicron\upsilon\tau\omicron$   $\mu\omicron\upsilon\eta\eta$   $\tau\omega\nu\delta\epsilon$   $\kappa\alpha\delta\mu\epsilon\iota\omega\nu$   $\delta\rho\alpha\varsigma$ , quasi Antigona prima viderit quod centeni ante eam et cogitaverant et dixerant,  $\tau\upsilon\rho\alpha\nu\nu\iota\varsigma$   $\acute{\epsilon}\xi\epsilon\iota\nu\alpha\iota$   $\delta\rho\alpha\nu$   $\lambda\acute{\epsilon}\gamma\epsilon\iota\nu$   $\delta'$   $\delta$   $\beta\omicron\upsilon\lambda\omicron\nu\tau\alpha\iota$ .' wenn M. aus dem ausdruck in v. 509  $\kappa\omicron\iota$   $\delta'$   $\acute{\upsilon}\pi\iota\lambda\lambda\omicron\upsilon\varsigma\iota$   $\sigma\tau\acute{o}\mu\alpha$  den schlusz zieht, dasz der koryphaios so eben eine äusserung gethan haben müsse, so liess er sich durch die paraphrase des scholiasten  $\eta$   $\sigma\tau\acute{\rho}\acute{\epsilon}\varphi\omicron\upsilon\varsigma\iota$   $\tau\omicron\upsilon\varsigma$   $\delta\iota\alpha$   $\tau\omicron\upsilon$   $\sigma\tau\acute{o}\mu\alpha\tau\omicron\varsigma$   $\lambda\acute{o}\gamma\omicron\upsilon\varsigma$  ('mit der rede einlenken' versteht M.) truschen. man hat sich vielmehr an die erstere erklärung des scholiasten zu halten:  $\delta\iota\alpha$   $\delta\epsilon$   $\kappa\epsilon$   $\tau\omicron$   $\sigma\tau\acute{o}\mu\alpha$   $\kappa\upsilon\tau\acute{\epsilon}\lambda\lambda\omicron\upsilon\varsigma\iota$   $\kappa\alpha\iota$   $\sigma\iota\omega\pi\omega\varsigma\iota\nu$  'dir schmiegen sie den mund und schweigen unterthänig'. das  $\acute{\upsilon}\pi\iota\lambda\lambda\epsilon\iota\nu$  wird eigentlich vom einziehen und unterschlagen des schwanzes der thiere gebraucht und ist hier auf das  $\sigma\tau\acute{o}\mu\alpha$  übertragen, wie schon bei Schneidewin-Nauck richtig erklärt wird; es ist nur ein synonymon für 'schweigen' mit dem nebenbegriff der unterthänigkeit und feigheit, für  $\gamma\lambda\omega\varsigma\varsigma\alpha\nu$   $\acute{\epsilon}\gamma\kappa\lambda\eta\epsilon\iota\nu$ . der koryphaios darf also gar keine äusserung gethan haben.

Schon oben v. 213 f.  $\nu\omicron\mu\omega$   $\delta\epsilon$   $\chi\rho\eta\varsigma\epsilon\theta\alpha\iota$   $\pi\alpha\nu\tau\iota$   $\kappa\omicron\iota$   $\gamma'$   $\acute{\epsilon}\nu\epsilon\sigma\tau\iota$   $\pi\omicron\upsilon$  |  $\kappa\alpha\iota$   $\tau\omega\nu$   $\theta\alpha\nu\omicron\nu\tau\omega\nu$   $\chi\omega\pi\acute{o}\varsigma\iota$   $\zeta\omega\mu\epsilon\nu$   $\pi\acute{\epsilon}\rho\iota$  hatte sich der koryphaios wenn auch widerwillig der machtstellung des herschers gefügt. v. 278 f. wagt er es noch die bestattung des Polyneikes als das werk der gottheit zu bezeichnen, aber der zornesausbruch des Kreon lässt ihn jetzt vorsichtig werden: er unterwirft sich wenn auch widerwillig dem machtsgebote des fürsten: v. 381 ff. 471 f. erst der anblick der Antigone in dem momente, wo sie in das grabgemach abgeführt werden soll, bringt ihn aus seiner gesetzlichen haltung v. 801 ff.  $\nu\upsilon\nu$   $\delta'$   $\eta\delta\eta$   $\acute{\epsilon}\gamma\omega$   $\kappa\alpha\upsilon\tau\omicron\varsigma$   $\theta\epsilon\sigma\mu\omega\nu$  |  $\acute{\epsilon}\xi\omega$   $\varphi\acute{\epsilon}\rho\omicron\mu\alpha\iota$   $\tau\acute{\alpha}\delta'$   $\delta\rho\omega\nu$  usw.



Noch bleiben zu besprechen v. 574 und 576, die Böckh, wie auch M. ausführt, unzweifelhaft richtig dem chore zugeteilt hat. der vf. gibt sie beide dem koryphaios. hier war die frage zu erwägen, ob nicht vielmehr die beiden parastaten vom dichter beschäftigt wurden. dass diese möglichkeit zunächst gedanklich gegeben ist, dürfte zuzugeben sein. sehen wir auf das letztvorausgegangene iambische μέτρος des koryphaios, nemlich v. 471 f., so würde sich dasselbe zu den am schlusse des epeisodion auftretenden μετέθη der einzelnen parastaten verhalten wie 2 : 1. dieses verhältnis der μετέθη wäre hier nach einem in der Sophokleischen technik herrschenden, schon oben kurz berührten gesetzte das allein statthafte, insofern der chorische körper aus der halbchorstellung des vorausgehenden stasimon in die tetragonalstellung übergegangen war, nemlich während der anapäste des koryphaios v. 376—383. wo aber Sophokles die parastaten innerhalb eines epeisodion in tetragonalstellung beschäftigt, hat er das bedürfnis das verhältnis des koryphaios zu den parastaten durch die μετέθη der lexis und zwar durch das verhältnis von 2 : 1 zu differenzieren, insofern dieses verhältnis des koryphaios zu den parastaten dem auge nicht sichtbar wurde wie in der halbchorstellung. damit würde sich also das übrigens auch von anderer seite unfechtbare argument Hermanns erledigen: 'chorus si hic loqueretur, duos minimum versus haberet.' aber der kenne dieser dinge würde mit recht einwenden, dass die gruppen v. 471 f. und 574 und 576 räumlich oder zeitlich zu weit aus einander liegen, als dass man sie nach dem erwähnten Gesichtspunkte zu einander in beziehung setzen dürfe, ja dass mit dem dazwischen liegenden auftreten der Ismene (v. 526—530 eintrittsanapäste des koryphaios) eine neue chorische figur beginne. und dieser einwand ist begründet: der vf. wird in der that mit dem ansetzen des koryphaios, der hier noch zwei warnende worte einschiebt, das rechte getroffen haben.

Wolf bemerkt, dass der einwand und das mitleid, dass in σπέρμακ liege, für den chor nicht passe. aber die ausserordentliche vorrichtung, die gerade hier der chor an den tag legt, ist von M. gut hervorgehoben s. 100: 'bei seiner eigentümlichen mittelstellung möchte er der Antigone helfen und doch dem könige nicht offen widersprechen. da fasst er den punct ins auge, in dem sich beider interessen berühren: soll dein eigener sohn, so fragt er, einen so grossen verlust erleiden? bei dieser fragestellung konnte der könig dem chore nicht zürnen.'

Die textkritischen bemerkungen zu dem anapästischen system 626 ff. auf s. 103 lassen uns unbefriedigt; wir sind vielmehr durch die von Dindorf in der ed. Oxon. und von Nauck beigebrachten bedenken gegen τῆς μελλογάμου und ἀπάτας λεχέων von der unechtheit auch dieser worte überzeugt worden.

Im dritten epeisodion hat der vf. die diathesis von v. 766 f. (koryphaios), 770 (erster parastat), 772 (zweiter parastat) richtig

erkannt. wie schon der vf. bemerkt, war der chor wiederum während der anapäste des koryphaios, mit denen das auftreten des Haimon angekündigt wird (626 ff.), aus der halbchorstellung in die tetragonalstellung übergegangen; daher, fügen wir hinzu, das verhältnis der chorischen μετέωη von koryphaios zu parastaten wie 2 : 1 : 1 geregelt ist. durch die am schlusse des dritten epeisodion eintretende verwendung der beiden halbchorführer wird der zuschauer auf die nun erfolgende lyrische beteiligung der beiden halbchöre im dritten stasimon vorbereitet.

Die parodos, das erste, zweite, auch das vierte stasimon hat zwei strophenpaare, nicht so das dritte. wenn sich hier nur ein strophenpaar findet, so findet diese kürze ihre erklärung in dem auftreten der Antigone. wir haben hier ein abgebrochenes stasimon vor uns. es ist genau dieselbe composition wie im dritten stasimon der Elektra, im dritten des Oidipus Tyrannos, im ersten der Trachinierinnen. ich habe über diese classe von stasima gesprochen 'chor des Soph.' s. 15 f. der vf. thut ganz recht daran dasz er im einklang mit den vorschritten des Aristoteles den folgenden kommos zum vierten epeisodion rechnet; consequenter weise hätte er dann freilich auch die eintrittsanapäste schon dazu rechnen sollen (vgl. s. 97 'zum stasimon gehören diese anapäste nicht mehr'). aber man darf nicht vergessen dasz der kommos sich auf das engste an das stasimon anschlieszt, ja dasz die kürze des stasimon erst in dem auftreten der Antigone und dem dadurch hervorgerufenen kommos ihre erklärung findet. daher denn auch das abbrechen durch den koryphaios v. 801 ff.  $\nu\theta\nu\delta'\eta\delta\eta\epsilon\gamma\omega\kappa\alpha\upsilon\tau\omicron\varsigma\theta\epsilon\sigma\mu\acute{\omega}\nu$  |  $\xi\acute{\epsilon}\omega\phi\acute{\epsilon}\rho\omicron\mu\alpha\iota\tau\acute{\alpha}\delta'\acute{\omicron}\rho\omega\nu$  usw., als er der Antigone ansichtig wird, die in ihre grabkammer abgeführt werden soll. trefflich versteht es der dichter auch hier das interesse an dem auftreten der Antigone dadurch zu steigern, dasz er jetzt während der hinweisenden anapäste des koryphaios den chor eine veränderung seiner stellung vornehmen lässt: die beiden halbchöre schlieszen sich und stellen sich, wie der vf. sehr richtig bemerkt, in  $\tau\rho\acute{\iota}\chi\omicron\iota$  der bühne gegenüber auf. bei Sophokles geschieht keine bewegung, keine veränderung des chorischen körpers, die nicht durch die handlung bedingt wäre, nicht mit ihr in lebendiger wechselbeziehung stände. entsprechend dieser chorbewegung nach der bühne zu eröffnet denn auch Antigone den kommos mit dem direct an den chor gerichteten rufe  $\acute{\omicron}\rho\acute{\alpha}\tau'\xi\mu',\acute{\omega}\gamma\acute{\alpha}\varsigma\pi\alpha\tau\rho\acute{\iota}\alpha\varsigma\pi\omicron\lambda\iota\tau\alpha\iota$  usw. so weist der dichter den chor gleich beim beginn des epeisodion in die vorgänge der bühne hineinzuziehen und jeden schein der teilnahmslosigkeit von ihm fernzuhalten. schon diese stelle kann uns von der richtigkeit der beobachtungen des vf. am schlusse der früheren stasima überzeugen: auch v. 376 (s. 97) und 626 ff. (s. 103) geht der chor aus der halbchorstellung in die  $\kappa\alpha\tau\grave{\alpha}\tau\rho\acute{\iota}\chi\omicron\upsilon\varsigma$  über. in unserem kommos hat schon Hermann treffend auf die fünfzahl der chorischen abschnitte und die gelungene individualisierung der einzelchoreuten hingewie-

sen. M. bemerkt richtig, dass es die fünf choreuten des ersten stoichos, die aristerostaten waren.

Die bemerkungen auf s. 24 meiner schrift ('auch sonst . . zu teil wird') bedürfen einer wesentlichen modifizierung. es war falsch, wenn ich im anschluss an die überlieferung dem zweiten parastaten (834 ff.) ein kürzeres system zuweisen wollte, als vorher dem ersten zugefallen war (817 ff.). vielmehr musz beiden parastaten ein gleiches μέγεθος (wahrscheinlich von sechs dimetern) zugewiesen werden. der fehler meiner aufstellung besteht darin, dass ich eine sonst nicht nachweisbare abstufung zwischen dem ersten und zweiten parastaten hier erkennen wollte, und der letzte grund dieses bestrebens war die schon oben als irrtümlich bezeichnete identifizierung des zweiten parastaten mit einem hier gar nicht in frage kommenden tritostaten. mag die endliche herstellung des so verderbten systems 834 ff. gelingen oder nicht (für μέγ' ἀκούειν vermute ich μέγ' ἄκος <πέλετ>αι): in keinem falle durfte von mir die nach der überlieferung geringere ausdehnung dieses systems (gegenüber 817—822) für eine abstufung zwischen erstem und zweitem parastaten ausgebeutet werden. wir befinden uns, wie der vf. richtig sah, in der figur der aristerostaten. während der anapäste (v. 801—805), mit denen der koryphaios das preislied der hemichorien auf die macht des Eros abbricht, geht der chor aus der halbechorstellung in die tetragonalstellung über. wenn der dichter dem koryphaios nur fünf anapästische dimeter (801—805) zuteilt, während die parastaten aller wahrscheinlichkeit nach je sechs erhielten, so liegt der grund hier allein, wie ich dies schon an anderer stelle hervorhob, in dem zurücktreten des koryphaios, in dem fassungslosen schmerz des mannes, der seine thränen nicht zurückhalten kann. nach den ankündigungsanapästen 801—805, in welchen er uns zugleich den seelischen grund seines schweigens kund thut, beteiligt sich der koryphaios an dem nun von der Antigone begonnenen kommos überhaupt nicht. wenn er sich nemlich neben den parastaten überhaupt beteiligte, oder mit anderen worten, wenn die ankündigungsanapäste 801—805 schon mit zum kommos zu rechnen wären, so müsste nach dem noch oft zu erwähnenden festen gesetzte der Sophokleischen technik sich das μέγεθος des koryphaios zu dem der parastaten wie 2 : 1 verhalten (da wir uns in der tetragonalstellung befinden), ein verhältnis dem durch die fünf dimeter des koryphaios in keiner weise genügt wird. wir müssten vielmehr zwölf erwarten. man vergleiche die nächste chorische figur nach dem auftreten des Teiresias. also der kommos beginnt, wie auch der vf. ganz richtig annimmt, erst mit dem auftreten der Antigone 806 ff., während dessen der schmerz des koryphaios ihn schweigen lässt, und nur die parastaten und der vierte und fünfte choreut (dh. die aristerostaten mit ausnahme des koryphaios) zu worte kommen. der dichter benutzt den schmerz des dem herscherhause näher stehenden mannes

um ihn für längere zeit zu entlasten. 'chor des Soph.' s. 25: 'auch nach der längern schluszsrede der Antigone verhartet der koryphaios noch in stummem schmerze, daher am ende dieses epeisodion der seltene fall eintritt, dass die beiden parastaten allein beschäftigt werden.'

Mit vollem rechte acceptiert der vf. nach dem vorgange Din-dorfs ua. die athetese Hermanns in v. 929, sowie die von Böckh vorgenommene verteilung der verse 935. 936. schon der scholiast schwankt: ἢ ὁ χορὸς λέγει, ὡς τοῦ Κρέοντος μὴ μεταπειθέντος. aber kaum richtig gibt der vf. sowol 929. 930 als auch 935. 936 an den koryphaios. derselbe mann, der noch eben von der schmerzlichen teilnahme bewegt den thränenstrom nicht zurtickhalten kann (801 ff.), wird sich jetzt schwerlich zu so indifferenten bemerkungen verstehen wollen. wir haben uns den koryphaios vielmehr noch immer in seinen schmerz versunken vorzustellen. darin wird ref. das richtige gesehen haben. den einwand M.s gegen das ansetzen der parastaten, dass nemlich die chorischen kola sich nicht völlig genau antistrophisch decken, halte ich nicht für stichhaltig. der erste parastat sagt: ἐν τῶν αὐτῶν ἀνέμων ῥιπαὶ | τήνδε γ' ἔχουσιν, und ungeduldig fährt Kreon fort: τοὶ γὰρ τοὶ καὶ τοῖσιν ἄγουσιν | κλαύμαθ' ὑπάρξει βραδυρήτορ ὕπερ. dass sich nun Antigone in der form ihres wehrufs (οἰμοί, θανάτου τοῦτ' ἐγγυτάτω | τοῦπος ἀφικταί) vielmehr an das wort des ihr sympathischeren geronten anlehnt statt an das des durchaus feindlich gesinnten Kreon, das ist psychologisch durchdacht und begründet: so bleibt für den zweiten parastaten nur übrig für das wort des Kreon ein antistrophon zu geben.

Die chorische figur, welcher wir im vierten epeisodion begegneten, wiederholt sich im fünften, jetzt aber mit beteiligung auch des koryphaios. während des auftretens des Teiresias stellt sich der chor der bühne gegenüber κατὰ τοίχους auf. diese veränderung der stellung ist motiviert durch das auftreten des sehers, der die choreuten gleich durch seine anrede (Θήβης ἀνακτες) in die vorgänge der bühne hineinzieht. der chor übt hier bestimmenden einfluss, wir befinden uns in der peripetie. die verwendung der fünf aristerostaten, wie sie M. hier aufdeckt, ist vortrefflich motiviert. doch wird man der stellung der parastaten und ihrem bekannten verhältnis zum koryphaios nur so rechnung tragen, wenn man ihnen die distichen zuteilt. ref. gab die richtige anordnung 'chor des Soph.' s. 24: '1091—1094 koryphaios, 1098 vierter choreut, 1100 f. erster parastat, 1103 f. zweiter parastat, 1107 fünfter choreut.' erst so verhält sich das μέγεθος des koryphaios zu dem der parastaten wie 2 : 1 (= 4 : 2), wie wir dies in der tetragonalstellung durchgängig beobachten werden. der grund, der den dichter zu dieser festen anordnung bestimmte, liegt in dem bedürfnis die verschiedenwertige stellung der führer dem zuschauer auch in der tetragonalstellung wenigstens hörbar zu machen. vgl. 'chor des Soph.' s. 19: 'genau erwogen, in dem verhältnis von 2 : 1 erhält der koryphaios das

doppelte des chorischen anteils als ein halbchorführer. das ist kein müßiges architektonisches spiel: erst diese gemessene abstufung ruft uns immer von neuem und wirksam ins gedächtnis, dasz diese personen auch in der tetragonalstellung nicht für sich allein, sondern der eine im namen der gesamtheit, die beiden anderen für je ein hemichorion das führerwort sprechen.'

In der exodos wird wiederum durch die anrede des angelos (Κάδμου πάποικοι καὶ δόμῳν Ἀμφιονόε) das interesse des chors nach der bühne gelenkt: wie im beginn der frühern epeisodien geht der chor aus der halbchorstellung des vorausgehenden stasimon in die κατὰ τοίχους über. auch hier ist die verwendung der aristerostaten für uns einleuchtend erwiesen. ich habe nemlich in meiner abhandlung auf die inneren gründe hingewiesen, die den dichter hier auf eine durchgeführte abstufung der μέγεθι verzichten lieszen: s. 23 f. unmittelbar nach dem erschütternden botenbericht von den nähern vorgängen in der felsengruft, wo Eurydike schweigend die bühne verläßt (1243), wäre ein abermaliges nacheinander von einzelchoreuten ebenso unpassend gewesen, wie nach den noch dunkeln, allgemein gehaltenen andeutungen des angelos (1155—1171) durch die stichomythie der aristerostaten die gesteigerte spannung zum rechten ausdruck gebracht wird. mit richtigem tacte gibt daher der vf. die verse 1244 f. 1251 f. und 1257—1260 sämtlich dem koryphaios.

Mit der behandlung, die der vf. dem schluszkommos hat zu teil werden lassen, können wir uns nicht befreunden. wir wollen zunächst kein gewicht darauf legen, dasz die schluszanapäste des koryphaios den letztern unmittelbar nach der figur der aristerostaten noch einmal beschäftigen würden. aber der tact, den der vf. noch eben bewährte, hat ihn hier verlassen. angesichts des Kreon, den ein vernichtender schlag nach dem andern trifft, ist es an sich angemessener, wenn der anteil des chors dem koryphaios überlassen bleibt; von irgend welcher spannung, die durch eine erhöhte chorische beteiligung hervorgerufen wäre, kann in dieser schluszsceene keine rede sein. das unglück heischt ehrerbietung und schweigen. ich verweise über diesen punct auf meine abb. s. 26. lesenswert ist die darlegung bei Held 'bemerkungen zur charakt. des chors in der Antig.' (Bayreuth 1847) s. 23. erscheint der letztere mehr ästhetische gesichtspunct dem vf. vielleicht zu allgemein, so mag noch folgendes erwogen werden. nach der diathesis des vf. sollen die parastaten je einen stichos, der vierte und fünfte choreut, ebenso der koryphaios je zwei stichoi (1326 f.) erhalten. aber ein innerer, dh. aus der tiefe der dramatischen entwicklung geschöpfter grund, weshalb hier der dichter einmal dem vierten und fünften choreuten das doppelte μέγεθος der parastaten, und in nicht minder abweichender praxis dem koryphaios ein gleiches μέγεθος mit jenen choreuten gegeben haben soll, wird vom vf. nicht angegeben und, fügen wir hinzu, läßt sich nicht angeben. was uns insbesondere bestimmt

diese sämtlichen schluszkommata dem koryphaios zu geben, liegt in der chorischen charakteristik. wie der dichter den koryphaios insgesamt auf eine höhere stufe der intelligenz hebt, so ist es auch in unserm stücke fast allein der chorführer, der entsprechend der überall sichtbaren bezüglichkeit zwischen protagonisten und koryphaios für die that der heldenjungfrau sympathie hegt, ja solche in gewissen grenzen selbst dem Kreon gegenüber geltend macht. will man dagegen erinnern, dasz sich in dem zweiten stasimon auch die beiden halbchöre in betrachtungen über das anstreben gegen die göttliche ordnung ergehen, betrachtungen die im weiteren auch auf die verblendung des Kreon abzielen, so hat man einerseits zu erwägen, dasz es etwas anderes ist, ob die hemichorien im stasimon solche 'für jedermann gültige erwägungen' vernehmen lassen oder ob einzelne choreuten wie die aristerostaten innerhalb der epeisodien in directem verkehr mit den personen der bühne rede und antwort stehen. andererseits bemerkt schon Schneidewin-Nauck s. 15 richtig, dasz sich der chor in jenem zweiten stasimon dieser anwendung seiner gedanken (auch auf Kreon) vielleicht nicht einmal bewusst gewesen ist, eine auffassung die im sinne der tragischen ironie ist. sicher ist, dasz es innerhalb der epeisodien vor allen der koryphaios ist, der ausgerüstet mit autorität und weiterem blicke dem herscher gegenvorstellungen zu machen wagt. er ist daher vor allen der mann, v. 1270 dem Kreon das vorwurfsvolle wort entgegnenzurufen: οἴμ', ὡς ξοικας ὀψὲ τὴν δίκην ἰδεῖν. im munde eines der übrigen aristerostaten wäre dieses wort eine wolfeile inconsequenz, da sie sich entweder indifferent verhalten hatten, wie zumeist die parastaten, oder sich gar in directen gegensatz zur that gesetzt hatten, wie der vierte und fünfte choreut: 853 ff. προβάς ἐπ' ἔχρατον θράκου | ὑψηλὸν ἐκ Δίκας βάθρον | προσέπεσε, ὦ τέκνον usw. oder 875 cē δ' αὐτόγυνωτος ὤλες' ὄργα.

Für die auffassung der stellung des chors innerhalb des stückes konnten die bemerkungen Gruppes in der Ariadne, besonders s. 231 ff. 244 f. mit nutzen verwertet werden. vielleicht hätte M. dann auch bedenken getragen, die schluszworte des koryphaios so ohne weiteres mit Jacob ua. als 'die summe des stückes' zu bezeichnen (s. 121). eine derartige anschauung, wie sie früher im schwange war, nemlich die abstraction einer derartigen 'idee', ist heute veraltet. schon Gruppe bemerkt richtig gegen Jacob: 'er hat es nun auszumachen, wenn alsdann etwas ziemlich triviales dem Sophokles aufgebürdet wird.' vgl. Schneidewin-Nauck einl. zum Oid. Tyr.' s. 17 f. dasz endlich der vf. auf den gemeinplatz von der schuld oder nichtschuld der Antigone (s. 123 anm. 2) nicht noch einmal des nähern eingegangen ist, dürfte mancher eher als eine empfehlung seines buches ansehen.

(fortsetzung folgt.)

FREIBURG IM BREISGAU.

OTTO HENSE.

## 2.

## LESEFRÜCHTE.

(fortsetzung von jahrgang 1873 s. 35—43.)

## V.

## ZU HESIODOS.

In Bursians jahresbericht für 1874 sind einzelne bemerkungen von mir zu Hesiodos bald kürzer bald ausführlicher von H Flach besprochen. dies kam mir alles so bekannt vor, als hätte ich es schon früher irgendwo gelesen, und in der that steht alles dies schon in Flachs ausgabe des Hesiod. Bursian war offenbar in verlegenheit wie er die spalten seiner zeitschrift ausfüllen sollte, sonst würde er so oberflächliches geschwätz nicht zum zweiten male haben abdrucken lassen.

Im prooemium der Theogonie v. 48 verbessere ich ἀρχόμεναι θ' ὕμνευσι θεαὶ λήγοντέ τ' αἰδοῖσθε, wie Flach bemerkt 'geschmackvoll, aber zweifellos überflüssig'. nun, die vulgata λήγουσσαι τ' αἰδοῖσθε erklärt Köchly nach Hermanns vorgang für ein 'turpissimum vitium'; λήγουσι τ' αἰδοῖσθε, die lesart einiger hss., offenbar correctur eines abschreibers der den metrischen anstoss zu beseitigen suchte, findet Schömann 'wunderlich', und in der that ist diese zweideutige kürze des ausdrucks bei einem alten dichter nicht nur an sich befremdlich, sondern in diesem zusammenhange geradezu ungeschicklich. das participium ist unentbehrlich: dieser forderung genügt mein vorschlag. die jüngerer epiker gebrauchen auch sonst den dualis statt des pluralis, wofür sich selbst in einzelnen partien der Homerischen gedichte belege finden. die form des masculinums im dualis zur stellvertretung des weiblichen geschlechts zu verwenden war den Griechen ganz geläufig, aber den abschreibern so fremd, dass sie fast regelmässig sich in willkürlichen änderungen versuchen; bei Homer II. Θ 378 ward προφανεύτε (so las Aristarch) in προφανεία oder gar in προφανείας (mit dorischer verkürzung der endsilbe, so Zenodot) verwandelt. in dem epigramm auf Pindars tod heisst es von den beiden töchtern des dichters: Ἀργόθεν ἦμος ἔκοντο, κομίζουσ' ἐνδοθι κρωκκοῦ, was nicht mit Böckh in κομίζουσ', sondern in κομίζοντι(ε) zu verbessern ist. nur anfänger in der kritik werden an dieser scheinbaren kühnheit anstoss nehmen. selbstverständlich bin ich weit entfernt von der alles nivellierenden manier Cobets und der holländischen kritiker.

Theog. 252 schreibe ich:

πνοιὰς τε Ζαέων ἀνέμων cὺν Κυματολήγῃ  
δεῖα πρηῦναι

statt des unpassenden Ζαθέων. Flach zieht die 'sehr geschmackvolle' verbesserung von Scheer Ζαχρηῶν vor. über den geschmack lässt sich bekanntlich nicht rechten; indes jene conjectur bringt statt des anapästes oder spondeus einen molossus herein (II. Ε 524

ἀτρέμας, ὅφρ' εὖδῃσι μένος Βορέας καὶ ἄλλων | Ζαχρηῶν ἀνέμων)  
und zerstört den vers, wird daher, trotzdem dasz sie auch Schömanns  
beifall gefunden hat, hoffentlich von jetzt an der verdienten ver-  
gessenheit anheimfallen.

Wenn ich ἐκῆ. 777 mit leiser änderung den richtigen gedanken  
herstelle:

τῇ γάρ τοι νεὶ νήματ' ἀερσιπότητος ἀράχνης  
ῥήματος ἐκ πλείου, ὃ τε Φίδρις cῶρον ἀμάται

statt ὅτε τ' ἰδρις, so dasz die thätigkeit der spinne und der ameise  
gleichmäszig hervorgehoben wird, so hat diese conjectur Flach beifall,  
weil er selbst später auf denselben gedanken gekommen ist.  
dagegen erscheint ihm 'im höchsten grade verunglückt' die behand-  
lung der schwierigen stelle Theog. 562:

ἐκ τούτου δῆπεια, δόλου μεμνημένος αἰεὶ,  
οὐκ ἐδίδου μελίῃσι πυρὸς μένος ἀκαμάτοιο  
θνητοῖς ἀνθρώποις, οἳ ἐπὶ χθονὶ ναιετάουσιν.

ich habe hier nur die hsl. lesart μελίῃσι wieder zu ehren zu bringen  
versucht: denn wenn ich um dem verständnisse nachzuhelfen den  
groszen anfangsbuchstaben empfehle, so ist das keine änderung.  
die mehrzahl der hss. gibt μελίῃσι, einige μελίοισι: da dies völlig  
sinnlos ist, kann ich darin nur ein ganz gewöhnliches versehen der  
abschreiber erblicken, und Flach müht sich vergeblich ab dies zu  
bestreiten. nemlich eben darauf gründet sich die conjectur von  
HStephanus μελίοισι, welche in allen ausgaben aufnahme gefunden  
hat und auch von Flach verteidigt wird. ich bemerke dartüber:  
'schon die wortstellung, welche durchaus dem epischen gebrauche  
zuwider ist, hätte davor warnen müssen.' Flach übergeht dieses  
argument, welches er widerlegen muste, mit stillschweigen; diese  
vermeintliche schlaueheit ist aber nur ein unfreiwilliges zugeständnis.  
ich bemerke ferner, dasz μέλεος in der bedeutung 'unglücklich' den  
alten epikern unbekannt sei, indem ich auf Aristarch zur Il. K 480  
οἱ νεώτεροι μέλεον τὸν ἀτυχῇ, ὃ δὲ Ὀμηρος ἀντὶ τοῦ ματαίως  
mich berufe und zeige dasz hier unter οἱ νεώτεροι die tragiker zu  
verstehen sind. Flach sagt, diese behauptung sei 'durchaus uner-  
wiesen'. dies ist geradezu unredlich: denn ich berufe mich zur er-  
läuterung auf schol. Il. Π 336 ὅτι τὸ μέλεον ἀντὶ τοῦ μελέως, μα-  
ταίως. καὶ διὰ παντός οὕτως Ὀμηρος χρῆται· οἳ δὲ τραγικοὶ ἐπὶ  
τοῦ οἰκτροῦ καὶ τάλανος, καὶ ἡ συνήθεια, πρὸς οὐς καὶ ἡ κημείωσις.  
also Aristarch kennt kein μελίοισι bei Hesiodos.<sup>1</sup>

Flach behauptet freilich, diese lesart habe bereits der scholiast  
vor augen gehabt, und HStephanus habe den scholiasten 'genauer'  
gelesen als ich: denn die worte οὐκ ἔδωκε τοῖς ἀνθρώποις τὸ πῦρ,  
ὡς περ οὐδὲ τὸν εὐχερῆ βίον hätten eben μελίοισι zur voraussetzung.

<sup>1</sup> es ist reine willkür, wenn Flach οἱ νεώτεροι schol. Il. K 480 auf  
Hesiodos beziehen will, indem er sich auf schol. Hes. Theog. 338 be-  
ruft, wo gesagt wird, der name Νεῖλος beweiße dasz Hesiodos jünger  
sei als Homeros.



auf die kunst geister zu citieren verstehe ich mich nicht, weisz also auch nicht, ob gerade die lectüre der scholien den groszen französischen philologen zu dieser nahe liegenden correctur veranlaszte. Flach aber gehört offenbar zu dem argusäugigen geschlecht der modernen philologen, die alles was sie gerade brauchen zwischen den zeilen lesen und darüber die fähigkeit das geschriebene wort einfach zu verstehen völlig einbüssen. der scholiast vergleicht die vorliegende stelle der Theogonie mit der entsprechenden schilderung der Werke und Tage: auf die worte der Theogonie οὐκ ἐδίδου bezieht sich das erste satzglied, auf die in den WuT. gebrauchte wendung κρύψαντες γὰρ ἔχουσι θεοὶ βίον und Ζεὺς ἔκρυψε geht das zweite satzglied.<sup>3</sup> dieser scholiast gibt also über die lesart unseres verses keinen aufschlusz, und ich denke jeder unbefangene erkennt, wer von uns den scholiasten zu lesen versteht.

Das folgende scholion: μελίοις δέ, ἤτοι τοῖς ἀνθρώποις, ἢ διὰ τὰς μελιῶν ἐγένοντο Νυμφῶν, ἢ διὰ τὴν νέμμενοι ἐρρίπτοντο ὑπὸ τοῖς μελίοις ὅ ἐστι δένδροις führt unzweifelhaft auf die lesart μελίησι, nur ist, wie ich schon früher bemerkt habe, ἤτοι in ἤτοις zu verbessern.<sup>4</sup> in beiden sätzen ist ἀνθρώποι subject. der grammatiker gibt einen zwiefachen grund an, weshalb der dichter das menschengeschlecht mit dem ausdruck μελίοις bezeichne. er trägt also nicht verschiedene erklärungen des textes vor (denn μελίοις ist ihm nur allen umständen gleichbedeutend mit ἀνθρώποις), sondern liest nur unentschieden, welche anschauung diesem sprachgebrauch zu grunde liege. Flach bleibt sich auch hier gleich: er meint, der scholiast gebe drei verschiedene erklärungen: die erste τοῖς ἀνθρώποις gehe auf die allein richtige schreibung μελίοις, die anderen beiden auf μελίησι (so ist allerdings bei Gaisford gedruckt) oder μελίησι und seien unter neuplatonischem einfluss entstanden: dies letztere ist eine ganz gedankenlose phrase, und die lesart τοῖς μελίοις würde ein scholiast zumal in diesem zusammenhange nicht durch τοῖς ἀνθρώποις, sondern durch τοῖς ματαίοις oder τοῖς ταλαπύροις erklärt haben.<sup>5</sup>

Zum schlusz seiner polemik fügt Flach mit kennerniene hinzu: 'der kenne der Hesiodischen Theogonie musz fragen, wie die melischen nymphen, die ahnmütter des unter der regierung des Kronos entstandenen menschengeschlechts, im zeitalter des Zeus vorkommen

<sup>3</sup> wenn dieser scholiast vorher jene beiden verse anführt, so fügt er hinzu: τὸν εὐχρη γὰρ καὶ ῥάκτον βίον ὑπὸ τοῦ θεοῦ κεκρύφθαι φησὶ τοὺς ἀνθρώπους. <sup>4</sup> ἤτοις ist das lateinische *id est*: vgl. schol. Theog. 328 (ἤτοις — ἤτοις), 481. 522 (ἤτοις — ἤ — ἤ), 675. 785 (ἤτοις — ἤ — ἤ). wenn bei den grammatikern zuweilen ἤτοι die stelle von ἤτοις zu vertreten scheint, so liegt ebenfalls nur eine verwechslung vor; wol aber wird εἶποις dh. *sive* in diesem sinne gebraucht (Suidas: ἤτοις, εἶποις, ἐμπεριστα διασφαητικά), und da dies in den hss. häufig ἤτοις geschrieben ist, so lag die verwechslung mit ἤτοι nahe. <sup>5</sup> auf Hecychios ὡ μέλαιοι, ὡ ἀνθρώποις darf man sich nicht berufen: hier ist ὡ ἄνθρωποι zu schreiben.

können.' nun, so weit ich die Theogonië des Hesiodos kenne, würde mich selbst eine wirkliche discrepanz zwischen einzelnen teilen dieses gedichtes nicht stören; hier liegt aber gar kein widerspruch vor. mit demselben rechte müste man, um nur ein beispiel herauszugreifen, daran anstoss nehmen, dass die Hesperiden, die schon in der urzeit erwähnt werden (v. 215 und nochmals 275), nachher v. 518 den Atlas zum nachbar erhalten, den Zeus dorthin verbannt.

Schwierigkeiten macht nur, wie ich schon früher bemerkt habe, der zwiefache dativ μέλιτι und ἀνθρώποις. vielleicht schrieb der dichter

οὐκ ἐδίδου μέλιτι πυρὸς μένος ἀκαμάτοιο  
θνητοῖς ἀνθρώποις, οἱ ἐπὶ χθονὶ ναιετάουσι

dh. Zeus gab nicht mehr mit hilfe des bohrrers aus eschenholz das feuer den menschen. die verbindung des instrumentalen casus μέλιτι mit dem dativ hat so wenig auffallendes wie im lateinischen das nebeneinander des ablativs und dativs; vgl. Pind. Pyth. VI 15 πατρὶ τεῦ, Θρασύβουλε, κοινάν τε γενεᾷ λόγιοι θνατῶν εὐδοξον ἄρματι νίκαν Κρισαίαισιν ἐν πτυχαῖς ἀπαγγελεῖ. die methode mit einem hölzernen bohrer feuer zu erzeugen ist offenbar die älteste. Hesychios führt aus Sophokles Phineus an: ἀχάλκευτα τρύπανα· τὰ φρύγια (lies φρύγανα, dh. stücke trocknen holzes), πυρεῖα der steinerne reibapparat, den der tragiker dem Philoktetes gibt (v. 296)<sup>a</sup>, wird erst später aufgekomen sein, bis man endlich dazu gelangte, mit hilfe eines metallenen nagels dem steine feuer zu entlocken. das epitheton ἀχάλκευτος soll eben den gegensatz der alten sitte und der neuen zeit veranschaulichen. mag man nun bei Hesiodos das hsl. μέλιτι festhalten oder μέλιτι vorziehen, die erwähnung des eschenholzes ist hier ganz an der stelle, obwol schon die alten erklärer die beziehung nicht mehr erkannten.<sup>a</sup>

Wenn ich endlich in diesen jahrb. 1873 s. 38 ff. bei dem schol. zu Aisch. Prom. 803 den namen des Hesiodos gegen die willkürliche änderung in Ἡρόδοτος in schutz genommen habe, so stimmt zwar Flach bei, meint aber, die ergänzung der lückenhaften stelle des Philodemos sei ganz unhaltbar. nun, den namen des Hesiodos, die Pygmaien und Κατοῦδαῖοι habe ich unzweifelhaft richtig hergestellt; ob auch die greife und esel, steht dahin. wenn jemand eine passendere ergänzung vorzuschlagen weisz, werde ich meinen versuch gern fallen lassen.

<sup>a</sup> ἄλλ' ἐν πέτροισι πέτρον ἐκτρίβων μόλις ἔφην' ἀφαντον φῶς. hier befremdet allerdings der ausdruck ἐκτρίβειν, der sonst eben das herauslocken der flamme durch reiben bezeichnet, was nachher durch ἔφην φῶς klar ausgesprochen wird; vielleicht ist εὐ τριβων zu lesen.

<sup>b</sup> dies ist nicht auffallend: auch Verrius Flaccus wusste nicht was *manphur* bedeutete. dass dies eigentlich reines, lauterer feuer (*manum* für oder *fir*) war, dann aber auch den bohrer, mit dem man das feuer erzeugt, bezeichnete, habe ich in meinem buche 'inschriften römischer schleudergeschosse' (Leipzig 1876) s. 98 f. nachgewiesen.

## VI.

## ZU DEN PINDARISCHEN SCHOLIEN.

Ueber dieses thema hat kürzlich (1873) Lehrs in einer eigenen schrift ausführlich gehandelt, die er selbst als einen beitrage zur philologischen quellenkunde bezeichnet, und die bestimmt ist jüngeren philologen als wegweiser bei ihren studien zu dienen. 'de fontibus' ist heutzutage einer der landläufigsten titel akademischer dissertationen. darunter finden sich einzelne gründliche und sorgfältige arbeiten, aber viel öfter wird man an die kartenhäuser spielender kinder erinnert. man behandelt entweder probleme, die mit unseren mitteln nicht zu lösen sind, wo es vielmehr gilt sich zu resignieren und die *ars nesciendi* zu üben, oder wenn die aufgabe lösbar ist, verfährt man mit äußerster willkür, baut hypothesen auf hypothesen. aber eben deshalb wird unsere philologische jugend Lehrs' arbeit mit lebhafter sympathie aufnehmen, und alle welche von der Pindarischen kritik und den Pindarscholien nichts verstehen oder doch nicht mehr wissen als Lehrs, werden diese leistung als eine ausgezeichnete begrüßen. es thut mir aufrichtig leid in diese anerkennung nicht einstimmen zu können.

Lehrs klagt über die vernachlässigung der erforschung der quellen seitens der philologen, und findet den grund 'in dem nicht ganz normalen zustande derjenigen kenntnis und selbstkenntnis, aus welcher eine forschung ohne falsch entspringt und mit der wahrheit auch ein erfolg, sei er größer oder kleiner, nicht auszu bleiben pflegt.' damit übt Lehrs unfreiwillig scharfe kritik an seiner eigenen arbeit, an der vor allem kenntnis und selbstkenntnis vermisst wird. Lehrs hält sich an die ausgabe der scholien von Böckh, neuere beiträge von KEChSchneider und TyMommsen werden nur ganz beiläufig berührt. von den kritischen leistungen für Pindar kennt er (es ist unglaublich, aber wahr) nichts als die kleine textausgabe von TyMommsen; die größere ausgabe mit dem vollständigen kritischen apparate, die adnotatio zu den olympischen oden, das was Mommsen früher für Pindar geleistet hat, arbeiten welche durch die beiden ausgaben keineswegs überflüssig gemacht sind, wird ebenso vollständig ignoriert wie alles was von anderen seit Böckh für die kritik des dichters gethan ist. da kann es natürlich nicht fehlen, dass Lehrs, was er eben erst selbst gelernt hat, als neue entdeckung vorträgt, auch wenn es schon längst von anderen gefunden und hinreichend bekannt war.

Auf den nachweis verschiedener paraphrasen in den Pindarscholien legt Lehrs besonderes gewicht, und macht es Böckh immer von neuem zum vorwurf dies nicht gesehen zu haben. allein auf die existenz der paraphrase in den alten scholien<sup>1</sup> und ihre bedeutung

<sup>1</sup> die jüngeren scholien der Byzantiner kommen hier nicht in betracht: sie haben für uns keinen wert, sind höchstens für den von in-

für die Pindarische kritik war ja schon vor mehr als zwanzig jahren mit den deutlichsten worten hingewiesen. ich habe zum ersten male in der zweiten ausgabe der *poetae lyriici* (1853) die scholien consequent und eben deshalb mit erfolg für die herstellung des Pindarischen textes benutzt; in der dritten ausgabe (1866) habe ich diesen weg weiter verfolgt und auch später einzelne nachträge geliefert. andere haben dann ebenfalls die alten scholien fleissig zu rathe gezogen. dabei habe ich ausdrücklich auf die in den scholien enthaltene paraphrase bezug genommen<sup>2</sup>, die mir die wesentlichsten dienste leistete, wenn auch nicht alles was sie bietet auf glaubwürdigkeit anspruch machen kann. meiner gewohnheit gemäss habe ich einfach das thatsächliche bemerkt, nirgends dies als eine neue wichtige entdeckung hingestellt oder gegen meine vorgänger, denen diese beobachtung entgangen war, den leisesten tadel ausgesprochen; eben deshalb musste ich mir auch gefallen lassen, dass dilettantische kritiker mir diese unterscheidung zwischen dem paraphrasten und den scholien zum vorwurf machten. nur einmal im j. 1860 habe ich (*Philol.* XVI 598) den unverständigen tadel von Friederichs kurz abgewiesen und so viel als nötig erschien diese paraphrase charakterisiert. die entdeckung welche Lehrs vorträgt ist also nichts weniger als neu, und die art, wie er die paraphrase aus den scholien wieder herzustellen sucht, wird, wer die scholien genauer kennt und mit der Pindarischen kritik vertraut ist, sehr oft misbilligen. eine ausdrückliche verweisung auf den paraphrasten finde ich in dem scholion zu Lukianos drittem totengespräch (hrsg. von ERhode im *Philol.* XXXV s. 199), wo eine stelle aus einer verlorenen isticischen ode mitgeteilt wird mit dem zusatze: ὁ δὲ τὴν περὶ ταῦτα φράσιν (lies μεταφράσιν) συντάξας λέγει οὕτως — hier bricht das scholion ab; aber man sieht dass jener scholiast die paraphrase dieser stelle wahrscheinlich mit den dazu gehörigen erläuterungen hinzugefügt hatte.<sup>3</sup>

Wie wenig Lehrs von den Pindarscholien weisz, zeigt die schrift aller orten. dass die scholien des cod. Vrat. noch in einer andern hs., dem Ambr., und zwar hier zum teil vollständiger und correcter erhalten sind, weisz Lehrs nicht, so auffallend auch diese unkenntnis bei einem manne, der ein ganzes buch über die kritik der Pindarscholien schreibt, erscheinen muss. Mommsen betrachtet die scholien des Vrat. nur als eine copie des Ambr. darüber lässt sich erst entscheiden, wenn die scholien beider hss. vollständig vorliegen; sie werden wol auf ein gemeinsames original zurückgehen. Mommsen hat die

teresse, der die geschichte des philologischen studiums während des mittelalters in Byzanz zu erforschen bemüht ist.

<sup>2</sup> ich gebrauche nicht immer den ausdruck 'paraphrasta', sondern sage der kürze halber, oder auch aus anderen gründen, die der einsichtige leicht erkennen wird, öfter 'schol.'. <sup>3</sup> die samlung der älteren scholien wird ausgeschrieben in einer Pariser hs. des 13n jh. (B) einl. III zu Euripides Medea und dort als ἀντίγραφον ὑπόμνημα εἰς Πινδαρον bezeichnet.

scholien des Vrat. nicht wieder verglichen, sondern kennt sie nur aus der vergleichung von Gerhard und teilweise Schneider. Mommsen teilt zu Ol. VII 42 aus dem Ambr. das vervollständigte scholion mit: ἐνταῦθα δὲ Ἀμύντορος αὐτὴν φησιν ὁ Πίνδαρος· (Ἡσιόδου δὲ καὶ Cιμωνίδου Ὁρμενοῦ· εἰκὸς δὲ ὅτι ὁ Πίνδαρος) παρὰ τῶν κατὰ τὴν πόλιν λογίων ἤκουεν Ἀμυντορίδας εἶναι τοὺς Ῥοδίους ματρώθεν. allein diese worte fehlen nicht im Vrat., sondern sind nur von Gerhard übersehen, wie mir bereits vor längerer zeit von befreundeter hand mitgeteilt worden ist. für εἰκὸς, was abgesehen von der auffallenden structur mit ὅτι unangemessen ist, bietet der Vrat. τινὲς. es ist wol Ἀριστόνικος zu lesen; der name war verstümmelt, aber der abschreiber des Vrat. sah dasz hier ein grammatiker genannt war, und half sich nicht ungeschickt, indem er τινὲς setzte. aus Aristonikos könnte dann das scholion der ed. Rom. stammen, wo über diese genealogie bemerkt wird: εἶπε δὲ ὁ Πίνδαρος ἐντετυχηκέναι τῷ Ἀχαιῷ ἱστοριογράφῳ. hier ist, wie Böckh richtig sah, der name ausgefallen, aber nicht Ἀκουσίαν, sondern vielleicht Αὐτεσίωνι τῷ ἀρχαίῳ ἱστοριογράφῳ, vgl. schol. Ol. I 37. IX 15. Autesion wäre demnach ein zeitgenosse Pindars gewesen, wol aus Rhodos gebürtig, wie παρὰ τῶν κατὰ τὴν πόλιν λογίων andeutet, obwol der name auf Theben hinweist.

Lehrs besitzt ein glückliches naturell: mit gemütsruhe fährt er auf seinem leichten machen über untiefen und klippen dahin, die jedem soliden fahrzeuge verderblich werden könnten; aber eine gefahr, die er nicht sieht, existiert für ihn nicht. die paraphrase in den scholia Vrat. stimmt allerdings öfter wörtlich mit der paraphrase der scholia Rom. überein. dies scheint auf eine gemeinsame quelle hinzudeuten; allein was Böckh mitteilt, reicht nicht aus, um ein abschließendes urteil über das verhältnis beider scholiensammlungen zu fällen: nur zu Ol. I und II hat Schneider die Breslauer scholien vollständig abdrucken lassen. die scholien des Ambr. sind bisher nur aus den auszügen, welche Mommsen gelegentlich gibt, bekannt. allein auch so treten deutliche differenzen zwischen beiden classen hervor: ich begnüge mich ein beispiel herauszuheben, Ol. IX 16. wenn sich hier auch nicht mit voller sicherheit ermitteln läßt, was der römische paraphrast las, so ist doch so viel gewis, dasz er eine andere lesart als der schol. Ambr. Vrat. vor augen hatte. die gewöhnliche überlieferung des Pindarischen textes θάλλει δ' ἀρεταῖς ἰόν τε Κασταλία ändert Böckh mit berufung auf den röm. schol. in θάλλει δ' ἀρεταῖς ἐν τε Κασταλία, allein der paraphrast konnte, auch wenn er die gewöhnliche lesart vorfand, schreiben: βρώει δὲ καὶ αὖξεται ταῖς ἀρεταῖς τῆς νίκης ἡ Ὀποῦς ἐν τε Κασταλία πηγῇ ἐν Πυθοὶ καὶ ἐν ταῖς τοῦ Ἀλφειοῦ ποταμοῦ (ροαῖς), indem er wie öfter ein wort (ἰόν) übergeht. indes bestätigt hier der cod. Ambr. Böckhs vermutung<sup>4</sup>, und Mommsen hat daher diese les-

<sup>4</sup> der text des Ambr. hat mit den scholien dieser hs. nichts gemein.

art gebilligt. ich finde hier nur die verbesserung eines alten kritiklers. ἐν, obwol im sinne von ἐπὶ oder παρὰ nicht ungebräuchlich, zb. ἐν ποταμῷ, weicht doch von der Pindarischen gewohnheit ab. meine verbesserung θάλλει δ' ἀρεταῖσιν cόν τε, Κακταλία, παρὰ Ἀλφειοῦ τε ῥέεθρον, welche sich ebenso an die überlieferung ἀρεταῖς ἱcόν τε Κακταλία (so die meisten hss., nicht Κακταλία) anschlieszt, wie dem charakter des Pindarischen stils entspricht, daher ich dieselbe unbedenklich in der zweiten ausgabe (1853) in den text aufnahm, wird vollkommen bestätigt durch das scholion Ambr. παρὰ τε τὸ cόν ῥέεθρον, Κακταλία, καὶ τὸ τοῦ Ἀλφειοῦ, welches jetzt Mommsen veröffentlicht hat; dies ist im Vrat. in παρὰ τε τὸ ἱcον ῥέεθρον Κακταλίας verderbt, womit man nichts anfangen konnte. der schol. Ambr. trägt übrigens eine zwiefache erklärung vor: ἡ ὅπως θάλλῃ (lies Ὅποιος θάλλει) ταῖς ἀρεταῖς ἐν τε Πυθοῖ καὶ Ὀλυμπίᾳ· τὸ δὲ ἱcον ἀντὶ τοῦ κοινῶς· (ἡ) παρὰ τε τὸ cόν usw.<sup>5</sup> der ersten erklärung liegt die vulgata ἀρεταῖς ἱcόν τε zu grunde, die auch im texte mit γρ. καὶ über ἐν τε vermerkt wird. die zahlreichen conjecturen zu dieser stelle Pindars sind sämtlich verfehlt; am wenigsten durfte man ἱcον schreiben, da Pindar diese form gar nicht kennt, indem er sich die verlängerung nur in zusammengesetzten worten gestattet. — Aus dem eben bemerkten ergibt sich zur genüge, dass man nicht ohne weiteres die scholia Vrat. (Ambr.) zur vervollständigung der römischen paraphrase heranziehen darf. Lehrs freilich verwendet unbedenklich das verschiedenartigste material zu seinem zwecke; wo zu den olympischen oden die scholien der römischen ausgabe nicht ausreichen, benutzt er die Breslauer scholien.

Aber auch die römischen scholien sind so heterogenen ursprungs, dass es der grössten vorsicht bedarf. Lehrs dagegen ist um widersprüche, die auf eine verschiedene quelle hinweisen, ganz unbekümmert. der paraphrast zu Pyth. IV 279 schreibt μὴ τι νεώτερον ἡμῖν καὶ ἐπιβλαβὲς ἐξ αὐτῆς ἀνασταίῃ κακόν, fand also in seinem texte ἀνασταίῃ vor, was auch zwei oder drei hss. Pindars bieten. an dem optativ nahm er keinen anstoss; denn in finalsätzen pflegen die späteren nach ὥς und ὥς μὴ ganz gewöhnlich den optativ statt des conjunctivs zu verwenden: vgl. Madvig adv. I 682. der paraphrast kennt aber auch noch eine andere lesart ἀναστήῃ, diese erklärt er: μὴ ὁ νεωτερισμὸς ἡμῖν κακόν ἀναστήῃ. die auffassung des scholiasten, der dieses ἀναστήῃ als mediale form betrachtet, ist ihm unbekannt; folglich kann die bemerkung zu v. 278 γενήσομαι τοιοῦτος, οἷος μηδὲν ἀναστήῃαι ἄδικον καὶ νεώτερον nicht dem paraphrasten gehören. wer dies schrieb, las nicht ἀνασταίῃ oder ἀναστήῃ, sondern ἀναστήῃς, wie die mehrzahl unserer hss.<sup>6</sup>, oder faszte wie der scholiast ἀναστήῃ als medium.

<sup>5</sup> ich habe hier das unentbehrliche ἡ hinzugesetzt. Mommsen adn. orit. s. 121 hat die stelle nicht richtig behandelt. <sup>6</sup> ἀναστήῃς in EF ist nicht eine abweichende lesart, sondern nur schreibfehler für

Die scholien studiert man nicht um ihrer selbst willen, sondern liest sie gerade wie die kritischen und exegetischen arbeiten der neueren philologen mit rücksicht auf den schriftsteller, und sucht für das richtigere verständnis oder die verbesserung des textes daraus nutzen zu ziehen. die Pindarscholien sind für die kritik dieses dichters von hervorragender bedeutung: sie bieten zahlreiche lesarten dar, von denen in den Pindar-hss. sich keine spur erhalten hat, und darunter finden sich nicht wenig unzweifelhafte verbesserungen des textes. aber diese neuen lesarten werden nicht wie z. b. in den Homerischen scholien ausdrücklich als varianten überliefert, sondern man musz sie in der regel aus den erklärungen der scholien, aus den umschreibungen des paraphrasten erschliessen. es bedarf der ungetheilten aufmerksamkeit, wiederholter vergleichung der scholien mit der überlieferung des textes, um die abweichende schreibart zu finden. die scholien Pindars sind noch lange nicht vollständig ausgenutzt; man sollte daher erwarten, dasz auch Lehrs, der doch speciell sich die aufgabe gestellt hat den paraphrasten von seiner umgebung auszuscheiden, manchen dankenswerten beitrage zur herstellung eines gereinigten textes liefern würde; aber die paar varianten, welche er nachweist, sind entweder bereits von anderen hervorgezogen oder beruhen auf misverständnis; nur ein einziges mal ist eine unverächtliche variante nachgewiesen. bei der weise, wie Lehrs arbeitet, kann dieses dürftige ergebnis nicht befremden.

Da Lehrs die arbeiten seiner vorgänger so gut wie vollständig ignoriert, ist was er beibringt häufig von anderen vorweggenommen. richtig, aber nicht neu ist was er zu Ol. I 124 bemerkt, wo der schol. sagt: 'Ἀμμύνιος ἔρχοι Οἰνομάου τὸ ἄρμα ἤκουεν. 'das wäre! er hat offenbar ἐντος gelesen, vielleicht, was zu vermuten es nicht an grund fehlt, eine conjectur.' dasselbe habe ich bereits in der zweiten ausgabe (1853) gesagt, wo ich die worte des schol. mit der bemerkung 'qui videtur ἐντος scripsisse' anführe. in der dritten ausgabe (1866) ist dies wiederholt, und Mommsen adn. crit. s. 8 (1864) schreibt: 'unde Bergk' ἐντος lectum esse coniecit.'

Anderwärts beruhen Lehrs' vermeintliche entdeckungen auf irrtum und selbsttäuschung. eine 'interessante' variante findet er s. 9 in dem scholion des cod. Vrat. A zu Ol. III 66, wo zu ῥιμφορμάτου διαφρηλασίας sich die bemerkung findet: 'Ἀρίσταρχος παρὰ τὴν ῥίψιν φησὶ γεγονέναι τὸ ῥιμφορμάτου' σημαίνει δὲ ἡ λέξις τὴν ταχείαν φοράν. dazu bemerkt Lehrs: 'zu glauben, was dem Aristarch hier zugeschrieben wird, musz man über ihn nichts gelernt haben. aber eine notiz darf man entnehmen, dasz es auch eine lesart ῥιμφορμάτου gab. das leuchtet hervor, die worte herzustellen musz aufgegeben werden.' schliesslich wird Mommsen ge-

ἀναστᾶς, was der dialekt fordert; im archetypus dieser beiden hss. fand sich ἀναστῆς.

tadelt, dasz er diese lesart nicht verzeichnet. aber ῥιψάρματος διφρηλασία wäre eine völlig widersinnige schreibung. dies erkennt auch Lehrs an, indem er einen solchen misgriff dem Aristarch nicht zutraut. es hat überhaupt hier nie eine abweichende lesart existiert: das scholion lässt sich ebenso einfach wie sicher herstellen, indem man statt ῥιψαρμάτου ῥίψα schreibt: denn der scholiast gibt eben eine etymologische erklärung dieses adverbiums, welche mit dem Et. M. 704, 18 übereinstimmt: ῥίψα σημαίνει τὸ ταχέως, παρὰ τὸ ῥίπτειν ἑαυτὸν διὰ τάχος· ὡς παρὰ τὸ κρύπτω κρύφα, οὕτω παρὰ τὸ ῥίπτω ῥίφα, καὶ πλεονασμῷ τοῦ μ ῥίψα.<sup>7</sup> ob diese etymologie dem Aristarch gehört, will ich nicht entscheiden.

Eine 'noch interessantere' lesart glaubt Lehrs Ol. VI 163 entdeckt zu haben, μὴ θράττοι statt μὴ θραύτοι. Hermann, der den optativ des futurums hier unzulässig fand, schrieb θραύσαι, Böckh vermutete θράττοι, und diese conjectur nahm Schneidewin (1843) in den text auf, indem er zur bestätigung sich eben auf die glosse des cod. Vrat. μὴ ταράττοι berief. ich habe in meiner zweiten und dritten ausgabe diese lesart verzeichnet. Mommsen führt sie in der grössern ausgabe als eine vermuthung Böckhs an und theilt in der adn. crit. s. 66 das scholion des cod. Ambr. mit: μὴ θραύτοι: ἐπιγινόμενος χρόνος τὸν ὄλβον αὐτῶν μὴ θραύτοι. τούναντίον δὲ αὐτοί. τοῦτο γάρ τινες συνεκδέχονται μὴ ταράττοι. aus diesen lückenhaften und verderbten worten schlieszt Mommsen, dasz es sich nicht sowol um eine variante als um eine verschiedene erklärung handle, und verzeichnet daher in der kleinern ausgabe (Lehrs kennt eben nur diese) θράττοι wiederum nur als conjectur. diese auffassung halte ich nicht für richtig; jener scholiast bezieht, indem er sich der erklärung einiger exegeten (τινὲς συνεκδέχονται) anschlieszt, die worte des dichters auf Hieron und Agesias zugleich. μὴ ταράττοι ist ein zusatz, der auf eine alte interlinearglosse zurückgeht und eben die lesart θράττοι zur voraussetzung hat. Lehrs hat auch hier keinen neuen beitrage zur vervollständigung des kritischen apparatus geliefert.

Auch ein anderer versuch Ol. VI 96 ἀδύλογοι δὲ νιν λύραι μολπαί τε γινώσκοντι zu verbessern ist misglückt. die scholien reden hier von πνοαί, obwol der text dazu keinen anlass bot; da nun eine hs. C πολλάι für μολπαί bietet, schreibt Lehrs λύραι πνοαί τε. an sich wäre gegen den ausdruck nichts einzuwenden, πνοαί würde auf die flöten gehen, welche mit den saiteninstrumenten den gesang begleiten; aber die erklärung der scholien: ἀδύλογοι δὲ μιν λύραι λέγονται αἱ ἀπὸ τῶν ὀργάνων πνοαί. ὁ δὲ λόγος· αἱ δὲ ἡδύλογοι αὐτὸν πνοαί τῶν ὀργάνων καὶ ψαλμῶν

<sup>7</sup> auch in der verderbten glosse des Hesychios ῥίψα· ῥαδίως ἐρπιψαν schimmert wol eine erinnerung an diese etymologie durch. vielleicht ist παρὰ τὸ ῥίψαι zu lesen. die glosse geht auf Il. Z 511, doch ist nicht mit Musuros ῥίψα zu lesen, sondern die lesart des Zenodotos ῥίμφ· ἐὰ liegt zu grunde.



γυνώζουσιν führt auf eine ganz andere fassung. λύραι bedurfte keiner erklärung; die paraphrase zeigt dasz dieses wort gar nicht im texte stand, sondern πνοαί, und dies erläutert der grammatiker eben durch den zusatz ἀπὸ τῶν ὀργάνων, wobei er offenbar an saiten- und blasinstrumente dachte; μολπαί gibt der paraphrast durch ψαλαί wieder, wie Ol. X 84 χλιδῶσα δὲ μολπαὶ πρὸς κάλαμον ἀντιτάξει μελέων erklärt wird: ὁ δὲ ὕμνος τρυφηλῶς καὶ ἡδέως μετὰ αὐλῶν ῥηθήσεται, während dort der paraphrast schreibt: ἡ δὲ μολπή ἢ τῶν μελῶν . . ἀπαντήσεται πρὸς αὐτόν (lies αὐλόν). ich habe demgemäß schon vor jahren die stelle Pindars verbessert: ἀδύλογοι δὲ νιν πνοαὶ μολπαὶ τε γινώσκοντι. λύραι ist ein glossem oder eine correctur, wozu wol Ol. XI 93 ἀδυσπῆς τε λύρα γλυκύς τ' αὐλός den anlass gab.

Dagegen hat Lehms richtig erkannt dasz, wenn die worte Nem. IV 21 εἰ δ' ἔτι Ζαμενεὶ Τιμόκριτος ἀλίψις πατήρ ἐθάλπεται in den scholien τῷ ἄγαν ξηραντικῷ· τὸ γὰρ Ζα ἐπιτατικόν ἐστι μόριον αἰεὶ· τῷ ἰχυροτάτῳ οὖν φησιν erklärt werden, dies auf die lesart Ζαθερεὶ führt; wenn er aber meint, dieser scholiast berücksichtige zugleich die vulgata Ζαμενεὶ, so ist der vorwurf der confusion, der dem grammatiker treffen soll, nicht gerechtfertigt: denn nachdem Ζαθερεὶς genau erklärt war, konnte der exeget recht wol einen allgemeinen begriff substituieren und ἡλίψις (so ist statt αἰεὶ zu lesen) τῷ ἰχυροτάτῳ sagen: vgl. Hesychios: Ζαθερεὶς· μεσημβρινόν, ἰχυρῶς θερμόν. übrigens halte ich weder Ζαθερεὶς, was einer conjectur ähnlich sieht, noch Ζαμενεὶ für das richtige: wol freut sich der mensch, so lange er lebt, der lichten sonne, aber die glühende mittagshitze rechnet man nicht zu den annehmlichkeiten des lebens. wäre ἥλιος Ζαμενῆς oder Ζαθερῆς eine feste formel, wie sie auch die lyrik nach dem vorgange der epischen poesie anwendet, so liesse ich mir den ausdruck auch hier gefallen: Theognis zb. sagt v. 426: μὴδ' αὐτὰς ἐκιδεῖν ὀξέος ἡλίου. dies ist jedoch nicht zu erweisen. ich glaube, der dichter schrieb Ζαμενῆς<sup>a</sup>, womit die rüstige kraft des Timokritos bezeichnet wird; so nennt Pindar Pyth. IX 38 den Kentauren Cheiron Ζαμενῆς, Pyth. IV 10 die Medea, fr. 133 heiszt Dionysos ὁ Ζαμενῆς ὁ χοροτύπος, Nem. III 63 Ζαμενῆς ἀνεψιός Ἑλένοιο, fr. 216 ist τόλμα Ζαμενῆς mut und thatkraft: dieser ausdruck gehört offenbar zu den lieblingsworten des dichters.

An einer einzigen stelle hat Lehms einen beitrug zur verbesserung des dichters geliefert, Pyth. IX 17 ὁ δὲ τὰν εὐάλεον θρέψατο παῖδα Κυράναν. dies gibt der paraphrast durch λευκόπηχυν wieder, las also offenbar, wie Lehms s. 145 bemerkt, λευκώλεον. dieses epische beiwort gebraucht Pindar auch anderwärts von der

<sup>a</sup> die endungen der worte sind bei Pindar sehr häufig durch alte verderbnis entstellt. wenn E<sup>z</sup> geschrieben war, so konnte ein abschreiber in der zeit Pindars oder unmittelbar nachher z als ein altertümliches i fassen.

Thyone und Harmonia, während εὐώλεον sich bei Euripides findet. über die folgenden schwierigen verse Pindars, wo, wie ich gezeigt habe, die paraphrase auf eine von der vulgata völlig abweichende überlieferung hinweist, sagt Lehrs kein wort. ebenso wenig weisz er dasz ich IX 62 meine emendation θαησάμεναι statt θακάμεναι, θηκάμεναι, καθηκάμεναι durch die paraphrase θαυμάσασθαι gegen jeden zweifel gesichert, und dasz ich später (jahrh. 1869 s. 188) αὐταῖς, was der paraphrast ganz übergeht, in αὐγαῖς verbessert habe, was durch das aus einer interlinearglosse stammende τοῖς ὄμμασι bei Mommsen bestätigt wird. auf die nächstfolgenden verse, wo das θρέψουσι des scholiasten auf einen abweichenden erklärungsversuch hindeutet, lässt sich Lehrs nicht näher ein. meine ausgabe der poetae lyrici ist ihm völlig unbekannt, wo ich eingehend die schwierigkeiten dieser stelle dargelegt und eine lösung des problems vorgetragen habe.

Die naivetät, mit der Lehrs seine unkenntnis der litteratur offen bekennt, ist zuweilen wahrhaft ergetzlich. s. 110 bemerkt er über das zeichen X: 'wenn es einmal am rande älterer handschriften erscheinen sollte, sei es wol von späterer hand hinzugesetzt', und fährt dann fort: 'es soll in dem Pariser papyrus des Alkman-fragmentes stehen, Wattenbach griech. paläogr. s. 7, verweisend. auf Egger mémoires d'histoire ancienne p. 159. facsim. pl. 50.' wer dies liest, musz glauben, Egger gebe ein facsimile, aber er teilt nur das bruchstück des Alkman in cursivschrift mit (wiederholt poet. lyr. s. 827—829); das facsimile findet sich in den 'notices et extraits de manuscrits' XVIII 2 auf tafel L (wiederholt poetae lyr. add. s. 1379—1381). Wattenbach unterscheidet auch richtig; nur Lehrs, der die notiz dorthier entnimmt und sich nicht die mühe genommen hat die citate selbst einzusehen (denn die schriften der Pariser akademie werden doch gewis in Königsberg vorhanden sein), hat diese verwirrung gestiftet, die ich nicht erwähnen würde, wäre sie nicht für die flichtig hingeworfene arbeit charakteristisch<sup>9</sup>; auch ist zu besorgen, dasz andere wieder in gutem glauben dies citat aus Lehrs abschreiben.

Mit welcher flichtigkeit Lehrs sich seiner aufgabe entledigt, zeigt, um nur noch einen beleg anzuführen, die bemerkung zu Pyth. IX 18 (s. 145). hier findet sich im cod. Gott. die beischrift γράφεται καὶ δεινὸν οἰκουμένην. Lehrs sagt, diese worte seien natürlich verdorben, und es lieszen sich verschiedene vermuthungen aufstellen. aber dazu gibt dieses scholion keinen anlass: denn

<sup>9</sup> ältere hss. sollen wol solche sein, die über die zeit der entstehung unserer ältesten scholiensamlungen hinausreichen. dies könnten nur papyrusrollen sein. und wenn nun hier wirklich das X sich findet, so sehe ich keinen grund darin einen zusatz von jüngerer hand zu erblicken. <sup>10</sup> Lehrs schreibt ausführlich über die bedeutung des zeichens X, und kennt das älteste denkmal, auf dem die anwendung dieses zeichens nachweisbar ist, nur von hörensagen.

δείπνων statt δείπνων, und οἰκουριῶν statt οἰκουριῶν findet sich wirklich in mehreren hss. Pindars. der schreiber des cod. Gott. hat also einfach diese abweichungen verzeichnet, und diese notiz ist für uns ohne jeden wert.<sup>11</sup> nicht minder verkehrt ist, was Lehrs über die paraphrase bemerkt. ich habe gezeigt dasz statt der lesart unserer hss. οὔτε δείπνων οἰκουριῶν μεθ' ἑταιρῶν τέρψιας, welche die Byzantiner durch die sprachwidrige correctur οἰκοριῶν dem metrum anzupassen suchten, der paraphrast οὔτε δείπνων τέρψιας, οὐδ' ἑταρῶν οἰκουριῶν vorfand: denn er schreibt οὔτε τῶν δείπνων τὰς τέρψεις, οὔτε τῶν ἑταρῶν τῶν τοῦ οἴκου δεσποζουσῶν, ἀπὸ κοινοῦ τὸ οὐχ εἴλετο τὰς τέρψεις. Lehrs meint, er könne doch μεθ' ἑταρῶν gelesen haben. dies ist unmöglich: denn nur dann konnte er εἴλετο τὰς τέρψεις (die negation οὐχ ist zu tilgen) supplieren, wenn der satz dreifach gegliedert war. dasz übrigens auch die lesart, welche der paraphrast bietet, den fehler nicht beseitigt, habe ich in meiner ausgabe erinnert. der neueste herausgeber Christ hat meinen vorschlag οὔτε δείπνων τέρψιας οὐδ' ἑταρῶν οἰκούρια ungenau wiedergegeben, indem er mir die vulgata δείπνων zuschreibt und hinzufügt 'quam coniecturam vereor ne nihil confirmet scholia.' diese bemerkung ist ganz ungehörig. auf die scholien habe ich mich dabei nicht berufen, diese kennen weder δείπνων noch οἰκούρια. dem paraphrasten bin ich nur hinsichtlich der wortstellung gefolgt; aber es ist möglich, dasz ein alter kritiker nur aus conjectur die folge der worte geändert hat, um den metrischen fehler zu beseitigen. eben darum ist es schwierig die hand des dichters herzustellen.

Dasz in der schrift von Lehrs sich gelegentlich auch manches wahre und beachtenswerte findet, namentlich mancher beitrug zum bessern verständnis der methode der alten scholiasten geboten wird, erkenne ich willig an; die lösung der eigentlichen aufgabe aber konnte schon deshalb nicht gelingen, weil unsere ausgaben der Pindarscholien zu unvollständig, der kritische apparat nur ungenügend bekannt ist. ich habe in der vorrede der poetae lyr. s. VIII eine neue vervollständigte und berichtigte ausgabe der scholien als höchst wünschenswert bezeichnet und hinzugefügt: 'quod si Mommsen hanc quoque laboris partem in se recipiet, meritis suis insignem addet cumulum.' dazu bemerkt Schnitzer (de Pindaro nuperrime emendato, Ellwangen 1867, s. 4): 'sed vereor ne Mommsen v. cl. «de Pindaro praeclare meritus» (dies sind meine worte s. VII) nimiam aemuli erga se benevolentiam deprecaturus sit.' mag sein dasz Mommsen die arbeit nicht ausführt, aber von rivalität kann zwischen honetten männern, auch wenn sie sich auf demselben gebiete begegnen, nicht die rede sein. meine anerkennung der verdienste Mommsens ist aufrichtig und ohne jeden hinter-

<sup>11</sup> die abschreiber führen nicht selten reine schreibfehler oder auch übergeschriebene glosseme als varianten mit γράφεται auf.

gedanken, den mir Schnitzer andichtet. wenn er dann die beiträge Mommsens für die scholien einzeln aufzählt und mit den worten schlieszt: 'haud avebit molestum laborem de integro repetere', so mag dies subjectiv richtig sein, aber durch diese beiträge ist dem mangel einer bessern ausgabe der scholien so wenig abgeholfen, dass sie die notwendigkeit einer umfassenden bearbeitung erst in ein recht helles licht setzen. mit demselben rechte könnte Schnitzer sagen, Mommsen hätte sich mit seinen früheren mitteilungen über den kritischen apparat des textes begnügen können, die neue ausgabe sei eigentlich entbehrlich. der ertrag einer neuen bearbeitung der scholien wird vielleicht ebenso hinter den erwartungen zurückbleiben wie die kritische ausgabe; aber es ist schon ein grosser gewinn, wenn wir wissen, wie weit die unterstützung unserer quellen reicht.<sup>12</sup>

## VII.

## ZU ARISTOPHANES ACHARNERN.

Der verfasser einer kürzlich (1873) in Bonn erschienenen doctor-dissertation, 'quaestiones Aristophaneae', Friedrich Leo, sucht nachzuweisen dass die Acharner des Aristophanes nicht unversehrt überliefert seien, indem der eingang des stückes vollständig fehle. bisher hat niemand etwas vermiszt; man ist daher begierig zu erfahren, worauf sich diese vermuthung gründet. Leo knüpft an die bemerkung des scholiasten zu v. 1228 an<sup>1</sup> und folgert daraus, dass demselben die komödie noch in ihrer unverkürzten gestalt vorgelegen habe. Dikaiopolis, dessen auftreten im stücke nicht gerade den eindruck eines alten mannes macht, wird am schlusse πρέσβυς vom chor angeredet<sup>2</sup>; der scholiast rechtfertigt diese benennung damit, dass er auf die scene v. 241 ff. hinweist, wo sich Dikaiopolis selbst als

<sup>12</sup> wenn ich in der vorrede den vorzug der scholien vor unseren hss. Pindars urgiere, so macht dazu Schnitzer die gar nicht zutreffende bemerkung: 'illud quidem suadebit nova ratio critica, quam Heimsoeth doctor Bonnensis primus in tragicis adhibuit, quippe qua veterum grammaticorum commentariis plus auctoritatis in constituendo textu tribuendum sit quam ipsis librorum manuscriptorum exemplis.' ich gehöre nicht zu den gedankenlosen nachahmern; was ich aufstelle ist das ergebnis eigener erfahrung. das abhängigkeitsverhältnis, welches Schnitzer zu finden glaubt, ist ausserdem schon mit rücksicht auf die zeitfolge unmöglich, da ich bereits in der zweiten ausgabe (1863) die gleichen principien in der kritik Pindars befolgt habe. übrigens, obwol ich nicht liebe allgemeine grundsätze aufzustellen, ist es doch gewis richtig, dass die quellen der überlieferung, je älter sie sind, desto mehr anspruch auf glaubwürdigkeit machen dürfen, also die scholien, welche noch den letzten jahrhunderten der alten zeit angehören, den vorzug vor den hss. des mittelalters verdienen, wenn auch im einzelnen fälle dieser satz mehrfach zu modificieren ist.

<sup>1</sup> ὦ πρέσβυ' αὐτὸν γὰρ ὑπετίθετο πρέσβυν πρὸς τὴν γυναῖκα διαλεγόμενος ἐν ἀρχῇ τοῦ δράματος. <sup>2</sup> übrigens redet auch schon v. 397 der diener des Euripides den Dikaiopolis mit den worten ὦ γέρον αν, was dem scholiasten entgangen ist.

altern mann darstelle. Leo behauptet, dies treffe nicht zu: denn dort finde gar kein dialog mit der frau statt und Dikaiopolis erscheine auch nicht als greis. diese bemerkung ist in soweit richtig, als die frau auf der bühne gegenwärtig ist, auch einige verse spricht (so wenigstens die hss., anders die neueren hgg.), allein nicht mit dem manne worte wechselt, obwol dieser sie v. 262 anredet. indes man darf den ausdruck jenes grammatikers nicht allzu scharf nehmen. auch wir würden unbedenklich eine solche scene als dialog bezeichnen; will man aber die worte pressen, dann könnte man höchstens auf den ausfall einiger verse schlieszen, wo die frau am dialog sich beteiligte und ihren mann  $\pi\rho\epsilon\beta\upsilon\tau$  nannte. auch bei Aristophanes kommen solche lücken öfter vor. Leo nimt ferner an dem ausdruck  $\epsilon\nu \alpha\rho\chi\eta$  anstoss. dies bedenken ist gerechtfertigt: denn jener scene ist der umfangreiche prolog und die parodos des chors vorausgegangen; daraus schlieszt Leo, der scholiast habe eben im eingange des stückes eine scene vorgefunden, wo Dikaiopolis sich mit seiner frau unterhielt und mit bestimmten worten sich als greis bezeichnete. demnach erhielten wir einen doppelten prolog: auf das zwiesgespräch der gatten würde ein monolog des Dikaiopolis folgen. dieser zögernde eingang würde gar seltsam contrastieren mit der wunderbaren schnelligkeit, mit welcher gerade in dieser komödie Aristophanes immer neue wechselnde scenen vorführt. wäre uns das stück in dieser fassung erhalten, die kritik würde sicherlich die eine oder die andere partie für untergeschoben erklären. Leo weist zur unterstützung seiner hypothese auch auf den mässigen umfang der komödie hin; es fehlt nur noch, dass man ein normalmass für eine Aristophanische komödie aufstellt: ein lustspiel, das darüber hinaus geht wie die Vögel, wird man dann als interpoliert verdächtigen, was dahinter zurückbleibt, als lückenhaft betrachten. ich meine, die kritik sollte an solchen dingen der worte des Kallimachos eingedenk sein:  $\mu\eta \mu\epsilon\tau\epsilon\iota\nu \chi\alpha\iota\nu\upsilon\mu \Pi\epsilon\rho\epsilon\iota\delta\iota \tau\eta\nu \sigma\omega\phi\iota\nu$ . ich verzichte darauf den kritiker weiter auf seinen irrfahrten zu begleiten<sup>3</sup>, und gebe gleich die einfache lösung des problems. man braucht nur  $\kappa\alpha\iota$  hinzuzufügen:  $\pi\rho\delta \tau\eta\nu \gamma\upsilon\nu\alpha\iota\kappa\alpha \delta\iota\alpha\lambda\epsilon\gamma\acute{o}\mu\epsilon\nu\omicron\varsigma \kappa\alpha\iota \epsilon\nu \alpha\rho\chi\eta \tau\omicron\upsilon \delta\rho\acute{\alpha}\mu\alpha\tau\omicron\varsigma$ , so verschwinden diese phantastischen nebelgestalten.

Schon die ungewohnte ausführlichkeit, dann die stellung der worte deuten auf ein verderbnis hin.<sup>4</sup> der scholiast bezieht sich auf

<sup>3</sup> der chor soll bereits wissen, was mann und frau in diesem leider verlorenen zwiesgespräch verhandelt haben; ich weiss nicht ob er hinter der thür gelauscht oder das gerede in der stadt ihm das geheimnis verrathen hat. in der kunst zwischen den zeilen zu lesen hat man es heut zu tage zu einer bewundernswerten virtuosität gebracht, nur hat man darüber die fähigkeit einfach den text zu verstehen nicht selten eingebüsst.

<sup>4</sup> der scholiast würde, wenn er eine solche scene im eingange des stückes vorgefunden hätte, geschrieben haben  $\epsilon\nu \alpha\rho\chi\eta \tau\omicron\upsilon \delta\rho\acute{\alpha}\mu\alpha\tau\omicron\varsigma \pi\rho\delta \tau\eta\nu \gamma\upsilon\nu\alpha\iota\kappa\alpha \delta\iota\alpha\lambda\epsilon\gamma\acute{o}\mu\epsilon\nu\omicron\varsigma$ , und der zusatz  $\epsilon\nu \alpha\rho\chi\eta$  liess sich eben mit der absicht rechtfertigen, diese scene von der spätern v. 241 ff. zu unterscheiden.

zwei verschiedene stellen der komödie, jenes gespräch des Dikaiopolis mit seiner frau und auf den eingang des dramas. dasz der grammatiker die zweite stelle zuletzt nennt, hat seinen guten grund: er fühlte dasz dieser beleg keine volle beweiskraft habe, führt ihn also nur subsidiarisch an. der scholiast beruft sich zunächst auf die scene v. 241 ff.: hier fungiert die tochter bei dem festzug als kanephore, und der vater (oder die mutter) spricht von ihrer künftigen heirat; daraus war man wol berechtigt den schlusz zu ziehen, dasz der komiker den Dikaiopolis als ältern mann darstelle. frühe heiraten waren in Griechenland später nicht ungewöhnlich; die sitte der alten zeit misbilligte sie, daher auch Platon und Aristoteles für den mann ein alter von 35—37 jahren vorschreiben. Dikaiopolis, der bei Aristophanes als vertreter der guten alten zeit eingeführt wird, erscheint demnach als ein mann von etwa funfzig jahren.<sup>5</sup>

Der scholiast beruft sich ferner auf den eingang des stückes. Dikaiopolis berichtet, wie sehr es ihn verdrossen habe, als beim wettkampf der tragiker, wo er hoffte, Aischylos würde auftreten, der herold den frostigen Theognis ankündigte. dies sieht so aus, als ob Dikaiopolis einen vorfall aus seiner jugend erwähne, als habe er noch die zeit erlebt, wo der grosze meister seine tragödien selbst auf die bühne brachte. zwischen dem tode des Aischylos und der aufführung der Acharner (ol. 81, 1—88, 3) liegen dreissig jahre (vgl. schol. zu v. 12): auch dies weist auf ein alter von mindestens 50 jahren hin.

Allein dies argument ist nicht recht überzeugend. den tragiker Theognis kennen wir nur aus den spottreden des Aristophanes: er wird in den Acharnern wiederholt verhöhnt, dann nochmals in den Thesmophoriazusen (ol. 92, 1) als repräsentant der frostigen tragödienschreiber genannt.<sup>6</sup> derselbe Theognis gehört aber auch zu den sogenannten dreissig tyrannen<sup>7</sup>, unter denen er sich durch terrorismus gegen die metöken hervorthat. Theognis wäre damals bereits ein abgelebter greis gewesen, was in jeder beziehung höchst unwahrscheinlich ist, wenn er schon neben Aischylos als junger mann sich am agon der tragiker beteiligt hätte. Theognis wird vielmehr erst gegen ol. 88 aufgetreten sein, ihn greift der komiker beliebig aus der reihe der jungen talentlosen dichter heraus. nun konnte zwar Aristophanes gemäsz der freiheit, mit welcher die alte komödie chronologische verhältnisse zu behandeln pflegt, dem lebenden Aischylos

<sup>5</sup> das γέρον freilich v. 397 setzt ein vorgerückteres alter voraus.

<sup>6</sup> Theognis wird keinen sonderlichen erfolg gehabt haben: er musste sich wol in der regel mit der dritten stelle begnügen. vgl. Suidas: Νικόμαχος, ὃς Εὐριπίδην παρὰ δόξω καὶ Θέογνιν ἐνίκησεν, dh. Nikomachos erhielt den ersten, Euripides den zweiten, Theognis den dritten preis. das παρὰ δόξω geht nur auf Euripides, oder es ist ὡς καὶ Θέογνις zu schreiben, dann hätte auch Theognis einmal erfolgreich mit Euripides concurriert. <sup>7</sup> bei dem schol. zu Ar. Avh. 11 und Suidas u. Θέογνις ist εἰς τῶν τριάκοντα statt ἐκ zu lesen, dasz der tragiker und der parteimann eine person sind, ist wol nicht blosser vermutung, sondern beruht auf glaubwürdiger überlieferung.

einen jungen dichter, der damals noch gar nicht daran dachte tragödien zu schreiben, als rivalen gegenüberstellen<sup>8</sup>; allein ich verstehe die worte des Aristophanes von der wiederaufführung Aischylier tragödien, die bekanntlich ausnahmsweise gerade so gut wie neue dramen lebender dichter zum wettkampf zugelassen wurden. wenn ol. 87 Euphorion den ersten preis erlangt, so verdankt er diesen erfolg gewis nicht eigenen leistungen — denn er war, wie aus allem hervorgeht, ein ziemlich unbedeutender dichter — sondern er führte damals eine tetralogie seines verstorbenen vaters wieder auf, und wenn bald nachher Philokles über den König Oidipus des Sophokles den sieg davon trug, so braucht man nicht in die herkömmlichen klagen über den unverständ der preisrichter einzustimmen: Philokles hat wahrscheinlich die erste stelle nur erhalten, weil er mit tragödien seines oheims auftrat.<sup>9</sup> Dikaiopolis erscheint als bürger von altem schlage. er ist ein verehrer des Aischylos: die männliche, von warmer begeisterung getragene poesie des alten meisters spricht ihn an, und er ärgert sich, wenn ihm im theater statt dieser kräftigen speise die neomodischen glatten aber kalten dramen jüngerer dichter geboten werden.<sup>10</sup>

Ich füge noch eine bemerkung über die figuren des lustspiels hinzu. die griechische komödie, wie sie starke gegensätze liebt, kennt eigentlich nur junge oder alte männer; das mittlere lebensalter ist so gut wie gar nicht vertreten<sup>11</sup>; höchstens bei den historischen personalities, welche die alte komödie auf die bühne brachte, die man so treu, als es eben die weise dieser kunstgattung erlaubte, darstellen suchte, wurde darauf geachtet. so zerfallen auch die figuren der Aristophanischen komödie in zwei classen: νεανία und πρεσβύτεροι. aber unter dem alten hat man sich nicht immer einen hochbetagten, abgelebten greis, sondern häufig nur einen mann in vorgerückten jahren zu denken. der dichter behandelt alle diese dinge mit hässlicher freiheit: die rücksicht auf die jedesmalige intention des komikers, auf den charakter der dramatischen figur ist maßgebend.<sup>12</sup>

<sup>8</sup> dies war wirksamer, als wenn Aristophanes einen schlechten dichter aus der zeit von ol. 70—80 genannt hätte, der längst vergessen war, während damals jeder den Theognis kannte. <sup>9</sup> Euphorion war vielleicht damals schon tot, so dass Philokles an seine stelle trat.

<sup>10</sup> Aristophanes macht eben den Dikaiopolis zum vertreter seiner eigenen überzeugungen. <sup>11</sup> es gilt dies von allen gattungen des griechischen lustspiels: die mittlere und neuere komödie hält eben in vielen puncten die überlieferte norm fest, und die römischen komiker stehen vieler unter dem einfluss der Griechen. <sup>12</sup> der gebrauch des ausdrucks πρεσβύτης ist selbst schwankend. Ammonios s. 37, wo die altersstufen aufgezählt werden, lässt auf den ἀνὴρ μέσος den πρῶτος (πρωτότερος), den γέρων, den πρεσβύτερος, den ἐσχάτοτερος folgen. dies geht auf den grammatiker Aristophanes zurück; nur unterschied derselbe noch genauer den πρῶτος und den ὑποπάλαιος oder ἀπρωτότερος, c. Enst. II. s. 127. allein diese unterscheidung wird nicht streng beobachtet: πρεσβύς, πρεσβύτερος, γέρων werden häufig als synonyme ausdrücke gebraucht.

Die vorschläge, welche Leo zur verbesserung des textes macht, übergehe ich; wenn er zu v. 201 ff. bemerkt, mit dieser stelle hätten ich und Meineke uns vergeblich abgemüht, so hat er vielleicht recht<sup>13</sup>, aber auf das hier empfohlene heilmittel konnten wir nicht verfallen, da wir gelernt hatten, wie die griechische sprache die partikeln ἐγὼ δέ γε verwendet. unsere heutigen philologen könnten dies unter anderm aus Porsons anmerkung zu Eur. Or. 1239 lernen, aber wer mag solche bücher, die längst in ruhestand versetzt sind, noch anführen?

<sup>13</sup> man darf sich nicht auf den metrischen scholiasten berufen zum beweis, dass hier ein paar fremdartige verse eingedrungen sind: dieser scholiast gibt allerdings die zahl der verse des ersten abschnittes auf 201 statt 203 an, allein v. 43 ist auch bei ihm μγ', dagegen v. 61 ε', v. 123 ρκ', demnach wäre zwischen v. 43—61 ein vers, und wieder zwischen v. 61—123 ein anderer auszuschneiden. ich sehe aber an diesen beiden stellen keinen grund zur athetese. die zahlen werden also, wie auch anderwärts, verschrieben sein, doch fragt sich, ob man sie mit unserm texte in übereinstimmung bringen darf, oder ob cδ' und ρκδ' statt cα' und ρκα' zu schreiben ist. dann wäre ein vers ausgefallen zwischen v. 93—123, und ε', je nachdem man den ausfall vorher oder nachher annimmt, in εα' oder εβ' zu verwandeln; doch hat die letztere annahme mehr für sich.

Bonn.

THEODOR BERGK.

### 3.

#### ZU LYSIAS.

XXXI 28 lauten die überlieferten textesworte: οὐ γὰρ ἂν δὴ που, εἰ μὲν τις λίποι τὴν τάξιν μὴ αὐτῆς τῆς πόλεως ἐν κινδύνῳ οὐκ ἔστιν ἀλλ' ἑτέρους εἰς τοῦτο καθιστάσθης, ἐτέθη νόμος ὡς μεγάλ' ἀδικούντος, εἰ δὲ τις αὐτῆς τῆς πόλεως ἐν κινδύνῳ οὐκ ἔστιν ἀλλ' ἑτέρους λίποι τὴν πόλιν αὐτήν, οὐκ ἂν ἄρ' ἐτέθη. der zusammenhang erfordert etwa folgenden sinn: 'denn sollte nicht da, wo (dh. in einem staate, in welchem) ein gesetz, wie gegen einen bedeutenden übelthäter, gegeben wurde für den fall, dass einer reih und glied verliesze, ohne dass die existenz des staates selbst auf dem spiele stünde, naturgemäß auch ein gesetz gegeben worden sein mit der voraussicht des falles, dass einer den staat selbst im stiche liesze, wenn sich derselbe in dringender gefahr befände?' danach würde es sich empfehlen anstatt δὴ που zu schreiben δὴ οὖπου und sowol μὲν als auch δέ zu streichen. οὐκ ἂν ist, wie auch an anderen stellen, des nachdrucks halber verdoppelt und ausschliesslich mit dem zweiten ἐτέθη construiert, während das frühere ἐτέθη eine thatsache angibt, nemlich die thatsache des allen Athenern bekannten gesetzes gegen die λιποταξία.

RUDOLSTADT.

KARL JULIUS LIEBHOLD.



## 4.

## GRAMMATISCHE BEMERKUNGEN.

(s. jahrgang 1873 s. 398—400.)

## III.

## ZUR GESCHICHTE DES LATEINISCHEN PARTICIPIUMS.

Dass die würde des *flamen* nicht, wie unsere lexika sagen und die herausgeber von texten glauben, *flaminium* sondern *flamonium* hieß, daran ist seit Sirmond sowol von epigraphischer seite als mit berufung auf die handschriftliche überlieferung gelegentlich erinnert worden.<sup>1</sup> aber erst ThMommсен hat planmässig nachgewiesen, dass wie die inschriften, so auch in der litterarischen überlieferung die besten und ältesten hass. ausschliesslich die form mit *o* bezeugen.<sup>2</sup> was sich zu seinem beweismaterial aus den glossarien, die auch er nicht ausser acht liess<sup>3</sup>, und 'aus der litteratur'<sup>4</sup> hinzufügen lässt, dient lediglich zur bestätigung. die mittelalterliche schreibung *flaminium* ist damit hoffentlich für immer aus texten und wörterbüchern verbannt: die Römer behielten bis ins sechste jh. nach Ch. die alte form *flamonium* bei und gebrauchten daneben höchstens die jüngere bildung *flaminatus*.

Dies *flamonium* neben *flamen* ist auffallend genug, und es wird nicht überflüssig sein auf analoge erscheinungen hinzuweisen. zu *numen* stellt sich ein gentilname *Numonius*: *Numonius Vala* (IRN. 91. CIL. III n. 74), *Numonia Maxima* (CIL. III n. 3082), *Numonia Bellia* (Boissien inscr. ant. de Lyon s. 427), den ich in den entstellteren formen *Nummius* und *Nunnius* (beides aus *Numnius*) wiedererkenne; auch *Nummulcius* neben *Nunmulcius* und *Nunnidius* kann nicht auf *nummus* sondern nur auf *numn-* dh. *numon-* zurückgeführt werden. in gleicher weise gehört zu *fulmen* der name der gens *Fulmonia*, zb. auf einem stein von Capua IRN. 3728 *C. Fulmonio C. l. Astiocho*. statt des männlichen *terminus* oder neutralen *termen*<sup>5</sup> gebrauchte *termo* Ennius *ann.* 470. 471 (Vahlen). Festus s. 363 (73 Mommсен), der dies überliefert, meint, Ennius sei hierbei der 'graeca

<sup>1</sup> Sirmond zu Sidonius not. s. 56 (ausg. von 1652); Hefner in den abb. der Münchener akad. philos.-philol. cl. V 2 s. 236; GBecker in der Symb. philol. Bonn. s. 689. <sup>2</sup> Ephemeris epigr. I 221 f. <sup>3</sup> bei A Mai class. auct. VII s. 561 *Flamonium honor pontificalis apud gentiles*.

*quae hanc obtinet dignitatem, dicitur flaminialis*, identisch mit der Leidener glossa bei Mommсен und GLöwe in Ritschls Acta V 343; sehr häufig, zb. cod. SGall. 912 s. 106 und Bern. 258 f. 62' *Flamonium (flamonius)* SGall. *flamonius* Bern. und lib. gloss. Palat. 1778 f. 131' *honor pontificalis apud gentiles*.

<sup>4</sup> Trogus l. XXII bei Priscianus V 12 s. 149, 6 *flamonio abili* nach AGk. selbst bei Gellius X 16, 22 haben nach MHertz' freundlicher mitteilung wenigstens die beiden ältesten hass., der Regin. 107 und Vossianus minor, eine schreibung bewahrt, in der ein ursprüngliches, nur durch vulgärlateinische aussprache getrübbes *o* nicht zu verkennen ist, *flamundo*. <sup>5</sup> vgl. Neue lat. formenlehre I 592 f.

consuetudo' gefolgt. hätte Verrius nach dem vorkommen der obliquen casus gesucht und sich nicht mit zwei beispielen des nominativs begnügt, so würde er sicher *termōnem* und nicht eine dem gr. τέρμωνα entsprechende messung haben bezeugen können. es wird noch heute nicht an solchen fehlen, welche *termo* für eine durch metrisches bedürfnis veranlaszte und unter dem einflusse von τέρμων von Ennius selbst gebildete wortform halten; es fällt ihnen schwer von dem schulmäßigen begriff der poetischen licenz sich frei zu machen. dasz auch in diesem falle Ennius aus der volkssprache schöpfte, mögen sie aus einer inschrift von Friesach bei Orelli n. 5073 = CIL. III n. 5036 ersehen, die eine weihung *Termunibus Aug(ustis)*<sup>6</sup> verzeichnet.

Es ist seit Bopp allgemein anerkannt und namentlich durch Ritschl<sup>7</sup> auch den classischen philologen näher gebracht worden, dasz die lateinische sprache ursprünglich ein passivisches und mediales participium auf *-menus*, identisch mit gr. *-μενός* besasz. in den nomina, die sich als erstarrte bildungen dieser art nicht verkennen lassen, ist mit der bewahrung der flexionssilbe fast ausnahmslos die synkope der vorletzten silbe verbunden gewesen: *aerumna alumnus autumnus Clitumnus columna damnum Picumnus Pilumnus 'pilumnos poploe'* (Festus s. 205<sup>8</sup> 24) *Vertumnus Volturna Volumnus Volumna* (August. civ. d. IV 21; daher *Volumnii*); *antennae* aus *anten(d)-iminae*; ebendahin gehört *fescennos* 'qui depellere fascinum credebantur' bei Festus Pauli s. 86, 8 (wovon *Fescennia*, *fescennini*) ua. die erhaltung des in diesen wörtern ausgefallenen vocals pflegt umgekehrt durch den abfall der ursprünglichen endsilbe erkauft zu sein. ein masculinisches beispiel dieser art ist *flamen*. aber durch die zahlreiche classe der neutralen worte auf *-men* ist dieselbe participialform vertreten<sup>9</sup>: die endung *-menum* ist durch verschleifung der endsilbe verstümmelt, wie *tibicen* aus *tibicanus* entstanden ist. es ist derselbe vorgang, der aus *flamenus flamen* und aus *nomenum nomen* werden liess. zum überflusz ist neben *terminen* die masculinische form mit voller endung *terminus* festgehalten worden.

Da die zendsprache die analogen erscheinungen *-mäna* und

<sup>6</sup> auf dem stein steht AVC <sup>7</sup> rhein. museum VII 314 f. XVI 304 ff. = opusc. II 441. 709 f. <sup>8</sup> irrthümlich wird von linguisten das *-men* dem griech. *-ματ* (nom. *-μα*) gleichgestellt. das griech. suffix ist aus *-ματ* entstanden, wie die verbalen ableitungen zeigen. *Θαυματ*-*ju* spaltet sich, je nachdem *ματ* durch schwund des nasalen oder durch abfall des dentalen erleichtert wurde, in *Θαυματ*-*ju* *Θαυμάζω* oder in *Θαυμαν*-*ju* dor. *Θαυμάινω* (darüber s. Böckh zu Pind. bd. II 2 a. 140); *ὀνοματ*-*ju* in *ὀνομάζω* und *ὀνομαίνω* kol. *ὀνομαίνω*. dieses weiter entwickelte suffix *-ματ*, in den bekannten neutra *-ματ*, ist also identisch mit dem lat. suffix *-mento*, das ebenso wie *-minio* als vorausgegangene stufe *-meno* voraussetzt. dasz auch vor dem gr. *-ματ* die stufe des einfachen *-μενός* vorhergeht, entnehmen wir dem eben dieser entwicklungsstufe angehörigen *νύμνυμνός*.

-*mna* bietet, so hat Schleicher<sup>9</sup> den weitem schritt gethan, die form mit kurzem vocal als indogermanische grundform aufzustellen. er sieht in dem indischen -*māna* eine unursprüngliche dehnung oder steigerung der form mit kurzem vocal. dasz die bereits von Bopp<sup>10</sup> vertretene umgekehrte annahme die richtige ist, wird keinem zweifel mehr unterliegen, wenn der nachweis gelingt, dasz selbst die griechische und die lateinische sprache noch spuren der ursprünglichen länge bewahrt haben. zu dieser überzeugung führt uns das eben festgestellte *flamonium*. dies priestertum reicht zurück in voritalische zeit, wie die an ihm haftenden altertümlichen observanzen zeigen. es ist darum nicht auffallend, wenn in der genannten weiterbildung der ursprüngliche vocalismus, geschützt durch den hochton, so unverändert fortgeführt worden ist. *flamonium* ist abgeleitet von *fla(g)-mōno-*, dem 'feuerzūnder'.<sup>11</sup> zufolge des auf italischem boden entwickelten betonungsgesetzes konnte ursprüngliches *flāmō-* nicht erhalten bleiben; es musste entweder zu *flāmōnus flāmenus* und zu *flamen* herabsinken, oder, falls die zersetzung der flexions-silbe schon in der zeit des ältern vocalismus vor sich gieng, durch vorschiebung des accents zu *\*flamōn-* nom. *flamo* werden. alle diese möglichkeiten sind bei dem participium der wurzel *ter* vertreten: *terminus* gr. τερμῶν (τέρμων) *termen termōn-*, worte deren begriffliche feststellung wiederum in graecoitalische zeit zurückreicht. schon HOsthoff<sup>12</sup> hat den keltischen *Segomon-*<sup>13</sup>, deutschen *Sigewund*, lat. *Semōn* (*Semo Sancus*) treffend mit dem vedischen participium *sahamāna* zusammengestellt.

Die thatsache eines ursprünglichen lateinischen particips auf -*mōnus* lag übrigens längst vor in den bildungen von *alere*:

I <i>*alimōnus</i>	II <sup>a</sup> <i>*alēmōnus</i>	II <sup>b</sup> <i>*alimōnus</i>	III <i>*alimenus</i>
	<i>Alemona</i>	<i>alimonium</i>	<i>alimen-tum</i>
synk. <i>alumnus</i>		<i>alimonia</i>	

diese reihe liefert uns in der indigitamentengöttin *Alemona* (Tertull. *de anima* 37) noch eine reine participialform mit langem o, wodurch die annahme ausgeschlossen wird, dasz der stamm von *flamonium* etwa durch ein besonderes suffix -*mon* selbständig neben *flamen* entwickelt sein könnte. gleichzeitig bestätigt sich, dasz die nomina auf -*monium* und -*monia* direct aus dem passivischen participialstamm abgeleitet sind und nicht minder für den ursprünglichen lautbestand desselben zeugen. will man genau sein, so wird man allerdings zwischen den verbalbildungen dieser art und den nomi-

<sup>9</sup> compendium der vergl. grammatik der indogerm. sprachen § 219 a. 398<sup>9</sup>. auf seine seite hat sich Corssen AVB. I<sup>a</sup> s. 573 gestellt.  
<sup>10</sup> vergl. grammatik § 791 ff. III<sup>a</sup> s. 160 ff. <sup>11</sup> über die etymologie s. Curtius gr. etym. n. 161. Corssen ao. I 639. <sup>12</sup> quaestiones mythologicae (Bonn 1869) s. 33 ff. <sup>13</sup> Marti Segomoni (Orelli n. 1356. Boissieu inscr. ant. de Lyon s. 9), deo Marti Segomoni Dunati Or.-Henzen a. 71167 (III s. 600) nach Revue arch. 1852 jarg. IX s. 315, wo Renier unter anderem auch *Segomoni Cuntino* beibringt.

nalen wie *matrimonium castimonium*<sup>14</sup> unterscheiden; die letzteren sind offenbar erst nach der analogie jener mit dem bereits feststehenden suffix gebildet worden. aber wie *flumonium* und *alimonium*, -ia, so gehören hierher *querimonia* und *caerimonia*. ich trage kein bedenken auch *mercimonium testimonium vadimonium* in dieselbe reihe zu stellen. nicht als glaubte ich sie aus participien von *mercari testari vadari* gebildet mit schwächung des *a* in der vorhochtonsilbe: dagegen liesze sich *testamentum* anführen. vielmehr scheinen mir zwar die nominalstämme zu grunde zu liegen, aber aus ihnen, vermutlich in einer zeit wo die entsprechenden denominativen verba auf *a* noch nicht geläufig waren, nomina mit participialer function *vadimonus* usw. abgeleitet worden zu sein, wie später in anderer weise *cordatus hamatus* udgl., und diese participialbildungen wurden dann die stämme zu den fraglichen neutra auf -*monium*. wenigstens für eines derselben lässt sich die vorstufe nachweisen. bei Ameria lag ein see, der *Vadimonis lacus*<sup>15</sup> genannt ward: der name steht auf gleicher stufe wie *termon-* und lässt auf das vorausgesetzte part. *vadimonus* schliessen.

Ungefähr dieselben spuren lautlicher zersetzung wiederholen sich in zahlreichen wörtern der griechischen sprache, die sich unschwer als erstarrte participia zu erkennen geben. synkope in ἐρεμνός μέριμνα τρωμνή βέλεμνον<sup>16</sup>; dazu tritt assimilation, Λυκίμν-ιος Λευκίμνη: Λευκίμνη, δίκταμνον: Δίκτυννα. gegen die herrschende meinung<sup>17</sup> sehe ich ferner verschleifung von *mana-* (μονο-) zu *μυν-* in ἱμυν λήμυν ἡγεμύν usw.<sup>18</sup>, und nehme natürlich die fälle, in denen das suffix *ω* zeigt, *κευθμῶν θημῶν* (θημῶν) *τελαμῶν* (neben *τλαμων*), für die alte vocallänge des part. in anspruch. diese verschleifung wiederholt sich auch in der griechischen volkssprache noch in geschichtlicher zeit, wie Παράμονος (gewöhnlicher Παρμένων), ursprünglich sklavenname, zu παραμον nom. Παράμων<sup>19</sup> geworden ist. das von uns angenommene verhältnis der suffixe *māna mōn mōn* wird schön bestätigt durch das längst verglichene lat. *pulmōn-* (*pulmo*) und gr. πλευμον- πλεύμων. Leo Meyer hat zu dieser gruppe aus dem bereich des lateinischen

<sup>14</sup> auch *parcimonia* kommt wol von *parcus*, nicht von *parcere*; die nebenform *parsimonia* vom part. pass. <sup>15</sup> vgl. Plin. n. h. II 209. Plin. *epist.* VIII 20, 4. excc. Sotion. 28 s. 189, 27 Westerm. <sup>16</sup> hierher gehört auch ὅμνος. Döderlein (Hom. gloss. I 113) hat gesehen und Aufrecht (zs. f. vergl. sprachf. IV 280 ff.) es bewiesen, dass ὅμ- (vgl. ὅπος ὅπαίνω) die wurzel des wortes ist. nur darin kann ich Aufrecht nicht beistimmen, dass die dem worte zu grunde liegende bildung ὅμ-voc sei. dagegen zeugt die bewahrung des labialen in ὅμνος von wz. *swap* neben lat. *somnus*, oder ὄφηνος von wz. ὄμ- lat. *aptici*. durch eine parallele wie ἐρεμνός aus ἐρεμ-μενός wird es wahrscheinlich, dass ὅμνος durch synkope aus ὅμ-μενός entstand. <sup>17</sup> s. zb. Leo Meyer vergl. gramm. II 274 f. <sup>18</sup> die nomina auf ε-μων und η-μων hat Lobeck prol. pathol. s. 159 zusammengestellt. <sup>19</sup> so heisst der heilige des 29 november. auch inschriftlich ist die form bezeugt, bei Henzen *Annali* 1852 s. 193.

mit recht unter anderem *sermo* gestellt<sup>20</sup> und auf dessen griechisches ebenbild, das in ἐρμηνεύς ἐρμηνεύειν ἐρμηνεία erhaltene ἐρμηνυσ-  
 aufmerksam gemacht. wir erreichen mit dieser lautform des betrach-  
 teten suffixes den ausgangspunct der ganzen lautlichen entwicklung.  
 das lange *a* des ursprünglichen suffixes musz sich noch bis in die  
 anfänge der griechischen sprache neben seinem gewöhnlichen ver-  
 treter *u* erhalten haben, wenn es uns hier als *η* wieder begegnen  
 soll. das thut es aber nicht bloz in dem erschlossenen wortatamme  
 ἐρμην-, sondern auch in ganz zweifellosen participialbildungen wie  
 ἱερμῆνός ἱερμῆν (vgl. ἱδμῶν ἱδμεναι), Ἀλκυμῆνη *Alcumena*<sup>21</sup>, Δι-  
 δουμῆνη.<sup>22</sup> es wird danach nicht gewagt sein, wenn wir als rest der  
 unprünglichen form auch das lat. *germanus* fassen.

Die erstarrung der lateinischen passivparticipia des praesens  
 war eine vollendete thatsache, als die litteratur begann. vollständig  
 ist der ausfall nie gedeckt worden, obwol er empfindlich störte.  
 aber ein trieb, der einmal in der sprache herrschte, erstirbt nicht mit  
 der form, in der er zum ausdruck gekommen war. die volkssprache  
 wuste sich zu helfen, indem sie sich des activischen praesensparticipis  
 bemächtigte und von demselben in passivischer geltung sehr ausge-  
 dehnten gebrauch machte. der schriftsprache musste diese doppel-  
 deutigkeit anstosz geben, gleichwol hat sie zu allen zeiten einzelne  
 anwendungen des vulgären ersatzmittels sich gestattet. obwol eine  
 genügende samlung bei Neue lat. formenlehre II 193 die thatsache  
 sinner zweifel stellt, sieht man sie doch bei neueren gelehrten zu-  
 weilen nicht mit voller schärfe aufgefasst oder durch deutungs-  
 künste verdunkelt, und es möchte darum nicht überflüssig sein auch  
 an dieser stelle an sie zu erinnern. *annus* und *mensis vortens*<sup>23</sup> sind  
 jedem geläufig; aber wenige denken daran, dass dies *vortens* nichts  
 ist als eine ersatzbildung für das nur in einem bekannten götter-  
 namen erhaltene ältere participium *vortum(e)nus*. *moventia* (Celsus  
 in den Digg. L 16, 93) und *res moventes* für mobiliarbesitz ist kaum  
 jünger als die römische rechtswissenschaft. *gignentia* sind bei Sal-  
 lustius (Iug. 79, 6. 93, 4) die vegetabilien, nicht (wie die erklärer  
 sagen) als 'keimtreibende', sondern durchaus passivisch als aus der  
 erde wachsende. gerade so musz die stehende ausdrucksweise *con-*

<sup>20</sup> ao. II 276. <sup>21</sup> ich freue mich hiermit eine irrthümliche etymo-  
 logie, die ich rhein. museum XXIII 839 anm. 66 andeutete, stillschwei-  
 gend zurücknehmen zu können. <sup>22</sup> der bei Stephanos Byz. bezeugte  
 accent verbietet es, das wort als ein ethnikon zu fassen:

das sind Διδουμῆνη Διδουμῆν. nun haben wir neben διδυμός auch διδυ-  
 μος bei Pindaros Ol. 3, 35 διδυμῶναι παρὶ Αἰθῶν, wo einige hss. mit  
 assimilation διδυμῶναι geben (vgl. darüber Bergk poet. lyr.<sup>2</sup> s. 34): hier  
 liegt also eine synkopierte form vor zu der vollen Διδουμῆνη; nasal-  
 cinehab in der reduplicationssilbe kommt gerade auf diesem sprach-  
 gebiet öfter vor (Τάνταλος, Δύνδαρον, Τένδηβα; Δινδύμην, Δανδάριοι,  
 Δανδαῖον); man darf als unreduplierte form den volknamen Δυ-  
 δμῶνις daneben stellen. <sup>23</sup> vgl. auch Cic. Arat. 383 Or. annua confi-  
 dem vertenti tempora cursus (sc. sol).

*tinens terra*, *agmen* udgl. gefasst werden, ebenso das aus dem volksmund in inschriften und briefstil gedrungene *desiderantissimus* und *amantissimus*, beides äusserst häufig: vgl. zb. inscr. rom. de l'Alg. 1057 *Parammoni dulcissimo et desiderantissimo filio Herais mater fecit*, M. Aurelius an Fronto s. 17 (Naber) *magister optatissime, amice desiderantissime*, ebd. s. 30. 88. 132 usw., inscr. rom. de l'Alg. 1299 *pater fil(io) amantissimo in suo fecit* usw. die grammatiker sprechen nicht bloss von *vocabula terminata in us, a* udgl., sondern auch von *terminantia*. einiges abgelegener will ich zur weitem ergänzung von Neues samlung hinzufügen: *initiantibus* von den  $\mu\upsilon\omicron\upsilon\mu\epsilon\upsilon\omicron\iota$  zu Eleusis Vitruvius VII *praef.* 17 s. 161, 15 (Rose); *adnotasse quaedam ut tumida quae ego sublimia, ut improba quae ego audentia* für  $\tau\epsilon\tau\omicron\lambda\mu\eta\epsilon\upsilon\alpha$  Plinius *epist.* IX 26, 5; *nimbis conlidentibus* Minucius Felix 5, 9; *cum sit paratus portus eiac(ulant)ibus* dh. *eis qui naufragi eiaculantur* denkmal des Pomponius Bassulus<sup>24</sup>; *spinagae vagi torquente cerastae* Lucanus IX 716; und um ein beispiel der vulgärsprache zu geben, *cimbalorum percutientium sonos* die alte übersetzung des Galenos in einem artikel des liber glossarum über *enteasmos* (cod. SGall. 905 s. 288). wenn Laevius nach Gellius XIX 7, 10 *curis intolerantibus* für *intolerandis* sagte, so zeigt sich hier die nahe berührung, in welche das gerundivum mit dem activen participium durch den misbrauch des letztern getreten war: die kehrseite dazu bietet Verrius im praenestischen kalender 28 apr. (CIL. I s. 317) *Flora quae rebus florescendis praeest*. die lateinischen grammatiker haben die aushilffunction des activen particips sehr wol gekannt: vgl. comm. Lucani s. 148 *vexantia ora] quae vexantur. quoniam passiva deficiunt praesentis temporis participia*: eine bemerkung übrigens, die der commentator hier nicht hätte machen können, wenn er nicht in seinem texte IV 751 *rigidis vexantia frenis ora terens* statt *rigidos . . frenos* las. die sache war den grammatikern durch Vergilius *georg.* I 163 *volventia plaustra* klar geworden: vgl. Servius zur *Aen.* I 234 und comm. Luc. s. 175, 23.

Weit geläufiger ist das ähnliche substitutionsverfahren, mittels dessen man das part. perf. pass. bei neutralen verben als particip des activischen perfects verwendete. eine stattliche reihe solcher bildungen hat Neue ao. II 253 ff. zusammengestellt, wo man jedoch charakteristische fälle wie *sol occasus* vermiszt. weniger bekannte beispiele liefert das von der grammatik noch sehr vernachlässigte gebiet der eigennamen. der gemeine mann liebte es in das cognomen seines kindes eine erinnerung an modalitäten der geburt oder an die hoffnungen und wünsche die er gehegt hatte zu legen, wie *Adiectus Cogitatus Concessus Conservata Cupitus Emerita Expectatus Estricatus* usw.: dieser kategorie gehören mehrere zum teil häufig gebrauchte passivparticipia neutraler verben an: *Adventus* (vgl. *ad-*

<sup>24</sup> IRN. 1137 v. 13, zuletzt Bücheler anthol. epigr. lat. specimen I s. 13.

*venta est* für *advenit* zb. in der Galentübersetzung ao. s. 103) und *Adventinus*, *Processus Processa*, *Successus* (der nachgekommene) *Successa*, sehr gewöhnlich auch mit kürzung der ersten silbe *Successus*.

## IV.

## ΑΕΙΔΩ.

In der kritik ist noch lange nicht die unkritik abgekommen, die unbekümmert um ort, zeit und stil seltenere worte und formen, weil sie unter besonderen bedingungen zulässig waren, darum auch allgemein oder doch wenigstens im fraglichen fall für gestattet hält. fast noch mehr ist dies auf griechischem als auf lateinischem gebiet wahrzunehmen. auch unbedeutende thatsachen solcher art zu constatieren ist darum nicht unnütz.

Die anrufung des Apollon, die an der spitze der Theognideischen spruchsammlung steht, schlieszt

ἀλλ' αἰεὶ πρῶτον cē καὶ ὕστατον ἔν τε μέσοισιν  
ἀείσω· cū δέ μοι κλύθι καὶ ἐσθλὰ δίδου.

dasz schon Bergk und Ziegler das verwerfungsurteil über dies ἀείσω ausgesprochen haben, ist kein hindernis von der stelle auszugehen. für Theognis ist ἀείσω aus zwei gründen unmöglich.

Einmal, wie schon jene gesehen, wegen der futurbildung. dasz die Attiker nur die mediale form kennen, wissen seit Dawes und Porson unsere schulknaben. Eur. Her. 678 ἔτι τοι γέρον ἄοιδός | κέλαδεῖ Μναμοσύναν· | ἔτι τὰν Ἡρακλέους | καλλίνικον ἀείσω | παρὰ τε Βρόμιον braucht man eben nur zu lesen, um die notwendigkeit von Elmsleys ἀείδω zu erkennen. das gleiche gesetz gilt aber für die ganze ältere poesie: nicht anders das Homerische epos (χ 352 ἀείκομενος), öfter die hymnen, Alkman fr. 2 und 59, Pindaros. was man als belege für activisches futurum beibringt, fällt in sich zusammen. das epische töpferlied, das auf Samos als volkslied umlief, soll mit dem vers anheben (ps. Herod. v. Hom. 32 s. 16 West.) εἰ μὲν δώσετε μισθόν, ἀείσω ὦ κεραμῆς: ein um so unerhörterer hiatus, je einfacher er durch das geläufige ἀείκομαι zu mildern war; aber drei hss. bieten statt ἀείσω ὦ vielmehr ἀειδήσω. wer das nicht zu deuten weisz, höre es von Suidas (II 1 s. 1104 Bernh.):

εἰ μὲν δώσετε μισθόν ἀοιδῆς, ὦ κεραμῆς·

δεῦρ' ἄγ' Ἀθηναίῃ καὶ ὑπέρχεθε χεῖρα καμίνου,

mit jener knappen, unvermittelten anfügung des nachsatzes, für die es keiner nachweisung bedarf. Theokritos, bei dem ἄκομαι ἀεῦμαι und dreimal ἀεῖ gelesen wird, soll zweimal (32, 26. 135) ἀείσω geschrieben haben; aber der Vaticanus bezeugt an beiden stellen ἀείδω, gegen das eine besonnene interpretation nichts einzuwenden haben wird. dasz bei Kallimachos activisches futurum fest steht, genügt noch nicht um es in jener Theokritischen ekloge gegen das zeugnis der besten hs. zu halten, oder gar es in der meines wissens einzigen noch übrigen stelle zu verteidigen. denn auch Sappho soll

fr. 11 geschrieben haben τάδε νῦν ἑταίραις | ταῖς ἑμαῖσι τέρπνα κάλως ἀείψω: ist an dem praesens zu zweifeln?

Nicht so zweifellos ist die heilung der stelle von der wir ausgingen. das von Bergk empfohlene ἀείδω stimmt wenig zu οὐποτε εἶο λήκομαι: aber gesetzt es wäre richtig, Theognideisch sind dann die beiden ersten disticha nicht. das alte epos gebraucht ἀείδω nur mit kurzem α, ebenso die Hesiodische dichtung und die lyriker Terpan-dros Alkman Alkaios Sappho Pindaros. und so wird in der Theognideischen samlung stets die offene form und diese nur mit kurzem anlaut gebraucht, im ganzen acht mal. denn v. 939 musste die vulgata λιγύρ' ᾄδμεν der lesung der Pariser hs. λιγ' ἀειδέμεν das feld räumen. die achte stelle musz ich freilich im zusammenhang hersetzen, v. 241 ff.

καὶ σε σὺν αὐλίσκοις λιγυφθόγγοις νέοι ἄνδρες

εὐκόσμως ἑρατοὶ καλὰ τε καὶ λιγέα

ᾄσσονται. καὶ δταν δυοφερῆς ὑπὸ κεύθεσι γαίης

βῆς πολυκωκύτους εἰς Ἀἶδαο δόμους,

245 οὐδὲ τότ' οὐδὲ θανῶν ἀπολείς κλέος, ἀλλὰ μελήσεις usw. hier verstöszt nicht nur die contraction von ἀει-, obwol sie sich gerade im futurum durch sog. Homerische hymnen (6, 2. 32, 19) belegen lässt, gegen den sprachgebrauch des Theognis. unmöglich ist die anknüpfung des negativen satzes v. 245 durch καὶ v. 243 statt durch οὐδέ. nur ein einziges mal sonst finde ich καὶ an der spitze eines negativen satzes, v. 177

καὶ γὰρ ἄνθρωπος πενίῃ δεδμημένος οὐδὲ τι εἰπεῖν

οὐθ' ἔρξαι δύναται, γλώσσα δὲ οἱ δέδεται,

hinlänglich, wie mir scheint, entschuldigt durch den positiven anstrich, der dem ganzen durch das angereihte zweite glied γλώσσα δὲ οἱ δέδεται zu teil wird. fehlerhaft ist also gleich sehr καὶ wie ᾄσσονται, und darum wird man mit einiger sicherheit vermuten dürfen

αὐτὸν ἀείσσονται· δυοφερῆς δ' ὑπὸ κεύθεσι γαίης

βὰς . . . . . οὐδὲ θανῶν ἀπολείς κλέος.

an sich ist molossisches ἀείδω sprachlich nicht unzulässig, das F konnte im schwinden eine ersatzdehnung bewirken.<sup>1</sup> die engen grenzen, in denen diese messung blieb, können nicht zufällig sein. nur ein einziges ἀείδω (p 519) steht im Homerischen epos 36 fällen bakcheischer messung gegenüber. auch in den hymnen, deren entstehung bis mindestens ins sechste jh. herab reicht, herrscht die regelmässige messung; nur dreimal kommt in der eingangsformel Ἥρην (Ἑρμῆν, Ἄρτεμιν) ἀείδω molossus vor. und während die alte Thebais mit Ἄργος ἀεῖδε anhub, wie die Ilias Μῆνιν ἀεῖδε, hat um die 30e olympiade Lesches die kleine Ilias begonnen Ἰλῖον ἀείδω, ein epiker der bereits das singen eingestellt hatte und nur sagte. älter als er ist schwerlich die stelle der Odyssee, sicher nicht jene hymnen. die

<sup>1</sup> s. KBrugman in Curtius studien IV 144.



dehnung von αἶδω hat sich also sichtbar auf einen engen, örtlich und zeitlich begrenzten kreis von rhapsoden beschränkt. für die Theognideische samlung ist ein molossisches αἶδω ebenso undenkbar wie das futurum αἶσω. unter diesen umständen bleibt Cobets ὕμνῃσω immer noch die einfachste hilfe.

## V.

## TEMPLUM.

Dasz das lat. *templum* und gr. τέμενος ihrer bedeutung nach sich vollkommen decken und der in beiden wörtern niedergelegte begriff schon vor der trennung der griechischen und italischen stämme ausgeprägt worden sein müsse, wird nach HNissens geistvoller darlegung niemand in zweifel ziehen. die übereinstimmung geht bis in die metaphorischen anwendungen der dichtersprache; zu den schönsten worten des Aischylos Perser 359 f. Herm.

εὖτ' ἂν φλέγων ἀκτίσιν Ἥλιος χθόνα

λήῃη, κνέφας δὲ τέμενος αἰθέρος λάβη

hat man längst die erklärung aus den *caerulea caeli templa* des Ennius oder den *caeli lucida templa* des Lucretius herbeigeht.

Bei einem gemeinsam ausgeprägten begriff sind wir berechtigt auch identische wortbildung in beiden sprachen zu erwarten. sie liegt in der that offen vor augen. dasz man sie nicht erkannte, kommt daher dasz man den begriff der in frage kommenden worte nicht scharf genug ins auge faszte, und dasz man bei der analyse von *templum* in die irre gieng.

Von den verschiedenen etymologien, die man für *templum* aufgestellt hat, scheint sich die auch von Nissen und neuerdings von H0sthoFF<sup>1</sup> adoptierte ansicht fast allgemeiner zustimmung zu erfreuen, welche das wort in analogie mit *exemplum* von *ex-emere* setzt und *p* als einen euphonischen vermittler der beiden liquidae in *tem-(u)lum* betrachtet. es ist dabei nur die sprachliche thatsache übersehen, dasz die älteste nachweisbare form des wortes nicht *templum* sondern *tempulum* ist. in einer anzahl Plautinischer stellen ist *extempulo* im ausgang von versen ebenso sehr hsl. bezeugt wie metrisch gesichert, s. *Bacch.* 968. *milgl.* 461. *aul.* I 2, 15. *cist.* I 1, 98. II 3, 30. *Poen.* I 1, 55; im innern des verses ist es zb. *Bacch.* 304 von Fleckeisen krit. misc. s. 41 mit evidenz hergestellt worden. nichts kann also gewisser sein als dasz das *p* in *templum* stammhaft ist. man müste schon ein besonderes vergnügen darin finden die dinge auf den kopf zu stellen und eine häufung von anomalien anzunehmen, wollte man danach τέμενος zu liebe die herleitung des lat. *templum* aus einfachem *tem-* erzwingen.

In verengter bedeutung, richtiger wol: in local beschränktem gebrauch hat die griechische sprache ein wort erhalten, das ur-

<sup>1</sup> forschungen im gebiete der indogerm. nominalen stamm-bildung I 169 f.

sprünglich mit τέμενος *templum* vollkommen synonym gewesen sein musz, Τέμενα Τέμνη. dies wort ist gleichwol zu keiner zeit reines nomen proprium gewesen. vorzugsweise von dem engen thal des Peneios zwischen Olympos und Ossa gebraucht, wird es doch nicht selten durch einen zusatz<sup>2</sup> erst zur bezeichnung jenes locals gemacht; selbst Herodotos sagt in der beschreibung von Xerxes marsch durch Thessalien VII 173 ἀπίκητο ἐς τὰ Τέμενα mit dem bestimmten artikel: 'in das dortige Tempe'. die natur dieser örtlichkeit ist mit dem worte allmählich so verwachsen, dass später in demselben einseitig der begriff der thalenge hervortrat. aber durchforscht man den dichterischen sprachgebrauch<sup>3</sup>, so wird man vielmehr die vorstellung von hainen, wie sie den göttern geweiht sind und die heiligtümer umgeben, durchklingen hören. ältere grammatiker haben das noch sehr wol gewusst, wie der scholiast zu Theokr. 1, 66 zeigt: τέμνη γενικῶς μὲν τὰ ἅλῃ. die sonst noch im namen anklingenden vorstellungen wird man verstehen, wenn man sich die classische schilderung eines τέμενος bei Xenophon anab. V 3, 8 ff. gegenwärtig hält. und nur in diesem sinne hat dann die alexandrinische kunstdichtung seit Theokritos 1, 67 ἡ κατὰ Πηνειῷ καλὰ τέμενα ἢ κατὰ Πίνδῳ das wort in appellativer geltung aufgenommen. die von Kriegk (ao. s. 41) beigebrachten belege lassen sich noch vermehren, zb. durch Oppianos kyneg. II 197; besonders charakteristisch sagt Nonnos II 698 von Delphoi: Δελφίδος αὐδὴ-εντα μετέρχεται τέμενα Πυθού. auch das ursprüngliche Tempe in Thessalien ist von haus aus nichts anderes gewesen als ein ort der heiligen räume. dort an den ausläufern des von den göttern selbst bewohnten gebirges war der alte berühmte lorbeerhain des Apollon, die mutterstätte des delphischen cultus<sup>4</sup>; dort müssen sich die heiligtümer auch anderer gottheiten gedrängt haben, unter denen wir mit groszer wahrscheinlichkeit Poseidon namhaft machen können.<sup>5</sup> und als der einbruch der geschichtlichen Thessaler die alten umwohner des Olympos verdrängte und um den Parnasos gruppierte, hörte, wie der delphische cultusbrauch zeigt, die heilige stätte für die landschaften des Parnasos nicht auf der ort der 'heiligen bezirke' zu sein und wurde es nicht minder für die Thessaler.

Der stamm von Τέμνη ist τεμνec-, also genau congruent mit *tempos-*, dem stamm des lat. *tempus*, und ganz gleich der in *tempestas tempestus* usw. erhaltenen form. nach der etymologie von *tempus* hat man wiederholt geforscht. nur Leo Meyer<sup>6</sup> hat mit einem bei linguisten nicht häufigen, echt philologischen sprachgefühl sich die frage vorgelegt, wie *ex tempore*, den gewöhnlichen begriff dieses wortes vorausgesetzt, zu seiner bedeutung habe kommen können. er gab sich die antwort, es müsse 'von der stelle, auf der stelle' be-

<sup>2</sup> s. GLKriegk das thessalische Tempe (Leipzig 1835) s. 42.

<sup>3</sup> vgl. Kriegk ao. s. 45 f.

<sup>4</sup> s. KOMüller Dorier I 202 f.

<sup>5</sup> s. Kriegk

ao. s. 58 f.

<sup>6</sup> zs. f. vergl. sprachf. VII 288 vgl. vergl. gramm. I 368.

deuten, und schloß daraus auf engen zusammenhang zwischen *tempus* und *τόπος*. so weit vermag ich ihm nun freilich nicht zu folgen; mir genügt es mit Meyer selbst zu antworten: *ex tempore* ist eben nichts anderes als eine variation zu *ex tempulo*, *ex templo*. also identität von *tempus* und *templum*? der stärkste einwand, der sich dagegen erheben wird, scheint der grammatische. wenn die beiden worte etymologisch zusammenhängen sollen, so müßte *templum* *templum* aus *tempus-lum* entstanden sein können; als resultat dieser wortbildung würde aber *tempullum* oder *tempulum* zu erwarten sein. diesen einwand zu widerlegen gibt die lateinische sprache genügenden material. von *corpus*- hat sie *corpulentus* abgeleitet, dh. *corpulentus*, während sie in anderen *s*-stämmen dasselbe suffix mit bindevocal angefügt hat *iurulentus* *purulentus* udgl. von *stercus* ist *Sterculus* gebildet nach der hsl. überlieferung bei Tertullianus *apolog.* 25 (zweimal) und *ad nat.* II 17; ebenso von dem bereits indogerm. neutralstamm *vatas* (lat. *vetus*, gr. *ἔτος*) *vetulus*. auch ohne solche analogien würde die erleichterung einer der betonten unmittelbar folgenden silbe als naturgemäß zu betrachten sein. somit steht von seiten der grammatik nichts im wege, \**τέμπος* (*Τέμπη*) als nächsten griechischen vertreter zu lat. *templum* zu fassen. noch in graecoitalischer zeit ist die wurzel *tem-* durch das wurzeldeterminativ *p* erweitert<sup>1</sup>, und aus diesem stamme *temp-* mittels des neutralen suffixes *-oc* das wort abgeleitet worden, welches den heiligen, nach dem lauf der sonne geteilten (*τέμνειν*) raum auf erden und am himmel bezeichnete. wortbildungen aus so alter epoche pflegen selten in die zeiten der sonderentwicklung hinein von den völkern, denen sie gemeinsam waren, gleichmäßig fortgeführt zu werden. nur den Griechen hat sich in beschränkter localer tradition das alte *τέμπεα* in seiner ursprünglichen bedeutung erhalten; in allgemeinem curs zwar, aber mit verändertem wert ist es bei den Lateinern geblieben. um den alten begriff, der nicht aufhörte für die sacralen wie für die bürgerlichen verhältnisse von höchster Wichtigkeit zu sein, gemeingültig zu bezeichnen sind Griechen und Lateiner, nachdem sie bereits getrennt waren, zur bildung eines neuen appellativums geschritten: die Lateiner, indem sie an dem einmal ausgeprägten *tempos-* festhielten und es in der erweiterten form *templum* erneuten; die Griechen, indem sie auf die einfache, bei ihnen noch in voller verbaler kraft gebliebene wz. *tem* zurückgriffen und daraus mittels des suffixes *ε-vec* *τέμενος* ableiteten, wie *ἄρεος*<sup>2</sup> von wz. *αρ-*, *γλήνιος* von *γ(ε)λα-*<sup>3</sup>, *κρήνιος* von *κτα-*.

Aus der bedeutungsverschiedenheit des lat. *tempus* von den verwandten wörtern läßt sich ein bedenken nicht entnehmen. im gegenteil ordnet sich dieselbe einfach als ein neuer beleg unter ein sicheres resultat comparativer betrachtung, das ich hier nur kurz

<sup>1</sup> s. Curtius gr. etym.<sup>3</sup> s. 60 f.  
HWeber etym. forschungen I 72 f.

<sup>2</sup> s. Curtius ao. n. 653.

<sup>3</sup> vgl.

andenten will und im zusammenhang zu begründen mir für einen andern ort vorbehalte. die vorstellungen und relationsformen der zeit sind erst aus den räumlichen abgeleitet; die gemeinsame quelle aber für unsere begriffe sowol von raum als von zeit ist die anschauung des himmels. die *templa caeli* sind durch denselben gang des lichts geregelt, welcher die zeiten ordnet. morgen und abend deckt sich mit ost und west; mittag und mitternacht wird, unter denselben gesichtspunct gestellt, mit süd und nord identificiert. die verbindungslien dieser vier endpuncte bilden jene kreuzung, die auch für die raumverhältnisse der erde maszgebendes vorbild war. auf einer jüngern stufe hat man im jährlichen sonnenlauf dieselbe zahl entscheidender puncte, die gleiche theilung in entgegengesetzte viertel wieder erkannt. selbst die einfachen begriffe des rechts und links sind, wie man längst bemerkt hat<sup>10</sup>, unlöslich verwachsen mit diesen anschauungen vom himmel und der daran geknüpften superstition. die älteste uns bekannte anwendung des wortes *tempus* liegt vor in wendungen wie *diei* und *anni tempus* oder *tempora*: der durch den sonnenlauf abgeschnittene, begrenzte und bestimmte theil der zeit. selbst die weiterbildung in *tempestas* hielt zunächst, wie *aeuitas aetas* die von *aeuum*, diese bedeutung von *tempus* fest, wie in der *lex XII sol occasus suprema tempestas esto*.<sup>11</sup>

## VI.

## ADVERBIA AUF TEN.

Wie die lateinische sprache *alius alium*, *alius aliter* uä. gern verbindet, so stellt auch die griechische, um gegenseitigkeit und wechsel lebendig zu bezeichnen, ἄλλοι mit ableitungen desselben pronomens zusammen und lässt sie in ἀλλήλων usw. sogar die engste verbindung eingehen. schon dem epos ist das reciproke pronomen geläufig, ebenso natürlich auch jene losere zusammenstellung ἄλλοθεν ἄλλοι, meist im verschluss (9 mal), wie auch bei Solon fr. 4, 13. Tyrtaios 11, 35; dreimal im zweiten und dritten fusz (B 75. I 671. μ 392), wie bei Solon fr. 13, 43; ἄλλοι' ἐπ' ἄλλον O 684. bemerkenswert ist nur die verbindung ἄλλοτε ἄλλοι, die trotz des hiatus nicht selten begegnet:

δ 236      ἀτὰρ θεὸς ἄλλοτε ἄλλῃ | Ζεὺς ἀγαθὸν τε κα-  
κὸν τε διδοῖ

Hes. ἐκθ. 713 δειλός τοι ἀνὴρ φίλον ἄλλοτε ἄλλον | ποιεῖται  
Phokyl. fr. 15, 1 ἀλλ' ἄρα δαίμονές εἰσιν ἐπ' ἀνδράσιν ἄλλοτε  
ἄλλοι

Theogn. 157      Ζεὺς γάρ τοι τὸ τάλαντον ἐπιρρέπει ἄλλοτε  
ἄλλως,

<sup>10</sup> s. bes. JGrimm gesch. d. deutschen sprache c. XL s. 980 ff.

<sup>11</sup> in RSchölls legis XII tab. rell. s. 119. das gleiche scheint nach Varro *de l. lat.* VII 51 s. 387 von dem etymologisch identischen (s. Aufrecht in der zs. f. vergl. sprachf. I 161) *tempestus* zu gelten.

und im pentameterschluss

Solon fr. 13, 76 = Theogn. 232 πέμψη τειρομένοις, ἄλλοτε ἄλλος  
ἔχει

Solon 15, 4 = Theogn. 318 χρήματα δ' ἀνθρώπων ἄλλοτε  
ἄλλος ἔχει

Theogn. 992 δύναται δ' ἄλλοτε ἄλλος ἀνὴρ.

der hiatus ist um so anstößiger, als die dichter ihn recht wol zu vermeiden gewust haben: Hes. ἐκὴ. 483 ἄλλοτε δ' ἄλλοιός Ζηνός νόος, Theog. 875 ἄλλοτε δ' ἄλλαι ἄεισι, Archil. fr. 9, 7 ἄλλοτε δ' ἄλλος ἔχει τόδε, Semonides fr. 7, 11 ὄργην δ' ἄλλοτ' ἄλλοιήν ἔχει. wenn an den fraglichen stellen häufig, auch in den besten hss. ein τ', zuweilen ein anderes flickwort eingesetzt wird, so zeigt uns das zwar dass schon vor uns andere an dem hiatus anstoss nahmen, aber die thatsache selbst kann dadurch nicht in frage gestellt werden. wir müssen suchen die erscheinung zu erklären, nicht sie beseitigen.

ἄλλοτε gehört zu den pronominalen zeitadverbien, die bei gleicher formation doch starke dialektische abweichungen zeigen. schon im attischen und gemeinen dialekt stehen zwei endungen, sich gegenseitig ausschliessend, neben einander, -τα und -τε: εἶτα (nicht bei Hom. Pind. Herod.), ἔπειτα, ὅττα (erst bei Attikern, noch nicht bei Pindar), νέωτα (vgl. Apollon. adv. BAG. 607, 19: wol zuerst bei Semonides fr. 1, 9), alle mit langer paenultima; daneben πότε ὁπότε ὅτε τότε, ἄλλοτε ἐνίστε πάντοτε; bei Homer, im ältern ionisch und im attischen drama αὐτε. die endung -τα führte der Æolische dialekt auch da durch, wo das attische nur -τε zuliesz: πότα ὅτα ἄλλοτα ἐτέρωτα (Sappho fr. 1, 5); dem dorischen steht die endung -κα zu: πόκα ὅκα ἄλλοκα, vgl. Apollonios ao. 606, 29. epimer. II. CAO. I 328, 20 und Ahrens dial. aeol. s. 152 f. dor. s. 376 f.

Aber noch eine vierte endung tritt auf, -τεν: Eustathios zu C 506 s. 1158, 37 ἐν τοῖς Αἰλίου Διονυκίου φέρεται, ὡς Ἀττικὰ μὲν τὸ εἶτα καὶ ἔπειτα, τὸ δὲ εἶτεν ἔπειτεν ἰακά. διό, φησί, καὶ παρ' Ἡροδότῳ κείνται, vgl. Theognost CAO. II 161, 29 ἔστι γὰρ τὸ ἔπειτεν ἀπὸ τοῦ ἔπειτα γεγονός. bei Herodot begegnet man freilich εἶτεν so wenig wie εἶτα, aber ἔπειτεν liegt mehrfach in der hsl. corruptel ἐπεὶ τε deutlich vor (s. Schweighäuser lex. Herod. I 238). allbekannt ist dass εἶτεν ἔπειτεν später in der vulgarsprache sehr geläufig waren, wie zb. im neuen testament; und wie eingewurzelt dieser abfall vom kanon des attischen war, kann man aus der heftigkeit von Phrynichos invective s. 124 Lob. entnehmen: εἶτεν καὶ ἔπειτεν ἐσχάτως βάρβαρα. εἶτα οὖν cὺ καὶ ἔπειτα λέγε.

Schon zeitig war dies εἶτεν und ἔπειτεν in die litteratur eingedrungen. wenn der eifer der Attikisten die spuren in der prosa tilgte, so war bei dichtern ein schutz durch das metrum gegeben. die Nikomedes III gewidmete, also etwa im zweiten jahrzehnt des

letzten jh. vor Ch. verfaszte periegesis unter dem namen des Skymnos benutzt den metrischen vorteil von εἶτεν sowol vor consonantisch als vor vocalisch anlautenden worten, ohne sich der üblichen form zu entschlagen; auch ἔπειτεν kommt wenigstens einmal sicher vor (v. 569), ein andermal (947 ἔπειτα δ'), wo δὲ gegen den sprachgebrauch des verfassers zutritt, ist es herzustellen.<sup>1</sup> gleiche praxis verfolgt Dionysios des Kalliphon sohn.<sup>2</sup> es mag dabei bemerkt werden, dasz die abschreiber sehr gewöhnlich εἶτεν misverstanden und in εἴτ' ἐν zerlegten.<sup>3</sup>

Man nimt gewöhnlich an dasz der sprache des NT. diese form wie andere als ionismus aus Kleinasien zugeflossen sei.<sup>4</sup> aber jene zeitadverbia auf -τεν sind mit nichten eine besonderheit des ionischen dialekts. aus Aristoph. Ach. 745 κῆπειτεν ἐς τὸν κάκκον ὡδ' ἐςβαίνετε ergibt sich, dasz auch dem doriachen dialekt ἔπειτεν nicht fremd war. und wir dürfen diese vereinzelte beobachtung verallgemeinern. schon de Pauw erkannte dasz selbst Pindar Isthm. 7 (6), 20 diese form nicht verschmähte:

κῶμαζ' ἔπειτεν ἀδυμελεῖ σὺν ὕμνῳ,

wo die alten hss. (hier nur Vat. II und Medicus II) nebst den scholien ἔπειτ' ἐν geben, während Triklinische hss. ἔπειτ' ἄρ' lesen mit handgreiflicher interpolation. Böckh hat dann in der adn. cr. zu Pyth. 4, 211 (bd. I 2 s. 468) diese beobachtung bestätigt, indem er die gleiche endung noch an mehreren stellen nachwies:

Pyth. 4, 211 ἐς Φάειν δ' ἔπειτεν | ἥλυθον:

so die Göttinger hs., ἔπειτ' ἐν ἥλυθον E (Medic. V), ἔπειτα ἥλυθον F (Medic. III): ἔπειτ' ἀνήλυθον Vatic. II, wonach ἔπειταν | ἥλυθον Bergk.

Nem. 3, 49 ἐξέτης τὸ πρῶτον, ὅλον δ' ἔπειτεν χρόνον: überliefert ist ἔπειτ' ἄν, ἔπειτα hss. des Triklinios.

ebd. 3, 54 (Χείρων τράφε) 'ἴασον' ἔνδον τέγει, καὶ ἔπειτεν Ἀσκληπιόν:

ἔπειτεν bezeugt V (Paris. I), ἔπειτ' ἐν hss. des Triklinios, ἔπει τὸν und ἔπει τὸν Vat. II mit corruptel von ε zu ο.

Von diesen vier fällen sind zwei vollkommen gewährleistet durch überlieferung, metrum und sinn, Isthm. 7, 20 und Nem. 3, 54; hohe wahrscheinlichkeit und das zeugnis der hss. hat Pyth. 4, 211 ἔπειτεν für sich. dagegen Nem. 3, 49 gibt weder die überlieferung noch die grammatik einen anhalt: allerdings gebraucht Pindar χρόνον ἅπαντα ohne präposition Ol. 13, 26 und ebenso πάντα χρόνον Isthm. 3, 6 oder τὸν ἅπαντα χρόνον Nem. 1, 69; aber

<sup>1</sup> [Skymnos] 830 εἶτεν μεγίκτη und so 502. 597. 643. 676. (941), vor vocalen 468. 809, sogar ohne metrische nötigung 215 εἶτεν (εἴτ' ἐν hs.) μετὰ ταύτην, wonach auch 879 εἶτα μετὰ τοῦτους zu ändern sein wird; εἶτα apostrophiert häufig, voll nur 275. 590; ἔπειτα apostrophiert 4 mal, voll 661. 709, μετέπειτα 461. <sup>2</sup> bei Dionysios ist volles und apostrophiertes εἶτα und ebenso εἶτεν häufig, ἔπειτεν nur einmal (116) neben 3maligem ἔπειτα. <sup>3</sup> dasselbe hat Cobet (NT. s. XXXIII) im Vaticanus des NT. beobachtet. <sup>4</sup> s. sb. Cobet ao. s. LXXIII ff.

derselbe auch μίαν ἄν' ἡμέραν Ol. 9, 85 und kühner τὸν δλον ἀμφὶ χρόνον Ol. 2, 30. in diesem falle wäre es also willkür die überlieferung anzutasten.

Nur metrisches bedürfnis kann Pindar zur anwendung der nebenform bestimmt haben: denn er gebraucht daneben öfter ἔπειτα mit kurzer endsilbe, auch apostrophiert (Pyth. 1, 60). von andern adverbien dieser classe ist εἴτα δήτα, ἐνίστε πάντοτε von Pindar nicht angewendet, ἄλλοτε als dactylus Ol. 7, 11. Pyth. 2, 85 gesetzt und ebenso oft elidiert worden. aber eines der sonst nur auf -τε auslautenden adverbia bewahrt bei Pindar noch in einem fall die vollere endung

Isthm. 6 (5), 5 νῦν αὐτεν Ἴθμοῦ δεσπότη

Νηρεΐδεσσὶ τε πεντήκοντα:

die hss. bezeugen hier αὐτ' ἐν Ἴθμοῦ δεσπότη: der scholiast der stelle las αὐτ' ἐν Ἴθμοῦ δεσπότη, ein altes citat dagegen im schol. zu Isthm. 4 (5), 1 s. 539 B. stimmt mit der hsl. tradition. nachdem verschiedene versuche gemacht waren der stelle durch conjectur aufzuhelfen (αὐτε δ', αὐτίς: αὐ τίς, Ἴθμοῦ δεσπότη Bergk, was sich darum nicht empfiehlt, weil bereits im vorhergehenden gliede diese wendung verbraucht ist), hat TyMommson wieder zu dem notbehelf des scholiasten ἐν Ἴθμοῦ gegriffen. wenn wir beobachten, wie die adverbialform auf -τεν fast regelmässig von den schreibern erkannt und meist durch falsche worttrennung entstellt wurde, werden wir nicht anstehen das hsl. αὐτ' ἐν als αὐτεν zu deuten und so vers, gedanke und überlieferung in harmonie zu setzen. dies αὐτεν ist der buchstäblich entsprechende griechische vertreter des lat. *autem*: der ältere lat. sprachgebrauch lässt zuweilen noch volle identität der bedeutung hervortreten, zb. Plautus *mpl.* 1149 *si et illa volt et ille autem cupit* ua. ob auch von anderen adverbien auf -τε sich spuren der nebenform finden? ich wenigstens möchte nicht Ol. 13, 55 τὰ δὲ καὶ ποτ' ἐν ἄλκῃ für ein ποτέν in anspruch nehmen.

Dass die verschiedenen endungen -τα -τεν -τε spaltungen eines ursprünglichen -ταν sein müssen, hat bereits HWeber dor. partikel KA s. 19 ff, wahrscheinlich gemacht. freilich ein directes zeugnis des altertums für diese grundform gibt es nicht, die stelle der epimerismen CAO. I 328, 20 hat Weber übel misverstanden. aber treffend hat er das bei Sappho fr. 3, 3 überlieferte ὁπότ' ἄν als ὁπποταν gedeutet und nach halbem vorgang von Ahrens bei Alkaios fr. 39, 4 dasselbe aus ὅτι ποτ' ἄν restituiert. eine weitere anwendung hat dann Bergk gemacht, indem er an den vier besprochenen Pindarstellen ἔπειτα vermutete. was für Alkaios und Sappho in vereinzelt fällen (denn die regel war bei ihnen -τα, wie die grammatiker lehren) möglich war, kann nicht für Pindar postuliert werden ohne zwingende anhaltspunkte der überlieferung. thatsächlich führt diese auf keine andere form als -τεν, nachdem wir ἔπειτ' ἄν χρόνον von dieser frage abgestellt haben; denn was zu Pyth. 4, 211 und Isthm. 7, 20 sich anführen liesze, ist zweifellos interpolation.

Zu εἶπεν ἔπειτεν αὐτεν dürfen wir nun unbedenklich ἄλλοτεν gesellen. der hiatus, der dem adverbium in der formel ἄλλοτε ἄλλοις zugemutet wird, kann nicht aus der hand der dichter hervorgegangen sein; er entstand erst, und konnte unter dem eindruck des digammas gewordenen epos leicht entstehen, als die ursprüngliche, den hiatus vermeidende endung der attischen sprache accommodiert wurde.

Wenn mich eine vermuthung nicht trügt, steht bei Theognis dies ἄλλοτεν nicht allein. in dem vers 742

νῦν δ' ὁ μὲν ἔρδων

ἐκφεύγει, τὸ κακὸν δ' ἄλλος ἔπειτα φέρει

verlangt der gedanke nicht φέρει 'erträgt', sondern φέρεται: dafür ist als kürzester und significantester ausdruck ἔχει geläufig, hier ganz besonders angemessen 'auf einem andern bleibt's sitzen':

τὸ κακὸν δ' ἄλλος ἔπειτεν ἔχει.

## VII.

### ΔΗ ΑΝ.

Seit GHermann (opusc. IV 382 f.) die einfache und einleuchtende erklärung von Sophokles El. 314

ἡ δ' ἄν ἐγὼ θαρσέμεν μᾶλλον ἐς λόγους  
τοὺς σοὺς ἰκοίμην

gegeben hatte, durfte nicht mehr daran gezweifelt werden, dass auch die attische sprache δὴ ἄν durch krasis zu vereinigen vermochte.<sup>1</sup> trotz der auffallenden kürzung, welche die letzte silbe in vereinzeln fällen erfährt, kann auch ἐπειδὴν nicht anders aufgefasst werden als ἐάν usw. ἐπὶν. gegenüber dem zweifel an der krasis der Sophokleischen stelle, den zb. WDindorf bis in die fünfte ausgabe der poetae scenici fortgepflanzt hat, verlohnt es sich in erinnerung zu bringen, dass δ' ἄν gleich δὴ ἄν sogar in der prosa im gefolge von relativen oder relativadverbien, wenn auch in der regel verkannt, doch nicht eben selten ist. schon Bast (lett. crit. s. 179. epist. crit. s. 219) hat bei gelegenheit von Alkiphron I 6 εἰ μοι πρότερον ἐπομέοις δ' ἄν εἶπω φυλάξιν ἀπόρρητον, αὐτίκα τοῦτό μοι λέξω auf dies δ' ἄν nach relativen hingewiesen, das er nur fälschlich mit Abresch in δέ (das sollte die bedeutung des lat. *cumque* haben) und ἄν auflöste. ich will, da über ihre auffassung kein zweifel aufkommen kann, Basts beispiele nicht wiederholen, sondern eine reihe weiterer belege hersetzen, wie sie mir gerade zur hand sind; es wird dadurch zugleich dem bedenken begegnet werden, dass dies δ' ἄν erst der spätern gräcität eigne. Platon Symp. 199<sup>b</sup> ὅρα οὖν, ὦ Φαῖδρε, εἰ τι καὶ τοιούτου λόγου δεῖ, περὶ Ἐρωτος τάλιθ' ἡ λεγόμενα ἀκούειν, ὀνόμασιν δὲ καὶ θέσει ῥημάτων τοιαύτη, ὅποια δ' ἄν τις τύχη ἐπελθοῦσα: der Bodleianus schreibt ganz

<sup>1</sup> vgl. HLAhrens de crasi et aphaeresi (Stolberg 1845) s. 9.



exact δᾶν, der Coislinianus (über seine jüngst von MSchanz nachgewiesene quelle sind wir zu dieser stelle nicht unterrichtet) mit der gewöhnlichen verkennung des Δ δ' ἄν, das von der grammatik geforderte erkannte Stallbaum, wenn er δὴ ἄν schrieb.<sup>2</sup> an einer andern stelle des Symp. 214<sup>b</sup> ἀλλὰ τί ποιῶμεν; ἴ' ὅτι ἄν cū κελεύησιν wird das vom Coisl. bezeugte ὅτι δ' ἄν durch den Bodl. nicht unterstützt. eine schwierige stelle in Platons gesetzen II 658<sup>a</sup> erhält erst licht, wenn das umlaufende δ' ἄν als krasis von δὴ ἄν genommen wird. τί ἄν, εἰ ποτέ τις οὕτως ἀπλῶς ἀγῶνα θεῖν ὄντινόν, μηδὲν ὀφείας μήτε γυμνικὸν μήτε μουσικὸν μήθ' ἵππικόν, ἀλλὰ πάντας συναγαγῶν τοὺς ἐν τῇ πόλει προεῖποι, θεὸς νικητήρια, τὸν βουλόμενον ἦκειν ἀγωνιούμενον ἡδονῆς περὶ μόνον, δc δᾶν τέρψῃ τοὺς θεατὰς μάλιστα (μηδὲν ἐπιταττόμενος ὧς τινι τρόπῳ), νικήσῃ δὲ αὐτὸ τοῦτο ὅτι μάλιστα ἀπεργαζόμενος καὶ κριθῇ τῶν ἀγωνικαμένων ἡδιστος γεγονέναι· τί ποτ' ἄν ἡγούμεθα ἐκ ταύτης τῆς προρρήσεως ἔμβαίνειν; der relativsatz δc . . ἡδιστος γεγονέναι, von Stallbaum durch eine unmögliche anakoluthie erklärt, ist logisch denkbar nur als ausführung zu θεὸς νικητήρια, woran er sich anlehnen musz, mag man nun dies participium an seiner stelle lassen oder es vor δc umstellen. Xenophon apomn. I 1, 15 καὶ ἀνέμους καὶ ὕδατα καὶ ὥρας καὶ δτου δᾶν ἄλλου δέωνται τῶν τοιούτων: so hat die beste hs. Par. A und die vulgata, ὅτου ἄν Par. B mit Eusebios praep. evang. XV 62 s. 854<sup>b</sup>. Vettius Valens anthol. I 11 καὶ δπου δᾶν καταλήξῃς, ἐκεῖ ἔσται ὁ ἀναβιβάζων, III 1 καὶ ἂν μὲν συνοδικὴ εὐρεθῇ (sc. ἡ γένεσις), ἀριθμεῖν τὰς μοίρας ἀπὸ τῆς συνόδου ἐπὶ τὴν κατ' ἐκτροπὴν σελήνην καὶ τὰ ἴσα ἀπολύειν ἀπὸ τοῦ ὠροσκόπου κατὰ τὸ ἔξῃς, καὶ δπου δᾶν καταλήξῃ ὁ ἀριθμός, ὁ τοῦ ὁρίου κύριος ἔσται οἰκοδεσπότης τῆς ζωῆς καὶ τῆς ἀφάσεως, IV (?) 29 (περὶ μηνὸς χρηματιστικῆς usw.) ἀπὸ τοῦ παροδικοῦ ἡλίου ἐπὶ τὴν κατ' ἐκτροπὴν σελήνην καὶ τὰ ἴσα ἀπὸ ὠροσκόπου καὶ δπου δᾶν καταλήξῃ, σκοπεῖν δεήσει τὸν κύριον τοῦ ζωδίου. Theon Alex. einleitung zu den handtafeln s. 31 Halma) δc (sc. τετραετηρίδας) προστιθέντες τῇ ἀναδοθείᾳ τοῦ μηνὸς ἡμέρα . . . τὸν συναχθέντα τῶν ἡμερῶν ἀριθμὸν ἐκβάλλοντες ἀπὸ τῆς ἀρχῆς τοῦ ἀναδοθέντος μηνός, ἐκάστη μὲν διδόντες ἡμέρας τριάκοντα, εἰς δν δᾶν καταντήσῃ μῆνα ὁ ἀριθμός, ἐκείνον φήσομεν εἶναι κατ' Αἴγυπτίους. Basileios epist. 190 bd. III s. 282 Maurin. (32, 697<sup>b</sup> Migne) οἶδας γὰρ καὶ αὐτός, ὅτι ὁ ποῖος δᾶν ὥσιν οἱ προεστῶτες, τοιαῦτα ὥς ἐπὶ τὸ πολὺ καὶ τὰ ἥθη τῶν ἀρχομένων γίνεσθαι εἴωθεν. acta Pauli et Theclae 25 s. 51 Tischend. καὶ εἶπεν Θέκλα Παύλῳ· Περικαροῦμαι καὶ ἀκολουθήσω καὶ δπου δᾶν πορεύῃ.

<sup>2</sup> nachträglich sehe ich dass schon Schäfer in seiner appendix ad FIBastii epistolam crit. s. 49 die stelle des Symposium mit den von Bast versprochenen fällen in zusammenhang gebracht hat; auch er freilich denkt an nichts anderes als δὴ ἄν.

### VIII. METRISCHES.

Wortende fällt in 443 unter den 693 hexametern der Theognideischen spruchsammlung, also in beinahe zwei dritteln, mit dem ende des vierten fuszes zusammen. es ist in diesem falle, wie bereits GHermann gesehen, regel, dasz der vierte fusz einen dactylus bildet: diesem gesetze fügen sich von den 443 Theognideischen versen nicht weniger als 404. der vierte fusz darf sogar durch ein dactylisches wort ausgefüllt werden, wie in 72 versen geschieht; aber es ist bemerkenswert dasz in der παιδικὴ μοῦσα dieser fall nur 2 mal begegnet in 158 versen; also während ein dactylisches wort im ersten buch auf  $17\frac{1}{2}$  verse kommt, fällt im zweiten ein solches erst auf 79 hexameter, ist also hier über 4 mal seltener.

Man beobachtet leicht, dasz das streben vor caesura bucolica den dactylus rein zu erhalten den oder vielmehr die dichter veranlaszt hat von allen mitteln, welche die sprache und besonders der epische dialect bot, gebrauch zu machen. dahin gehört die grosze zahl von kürzungen langer vocale: von den 246 kürzungen dieser art entfallen 97 auf diese versstelle, also ungefähr  $\frac{2}{5}$ . dahin die aufgelöste form des ind. und conj. -εαι, die sich nach Renner (in Curtius studien I 2 s. 30) an diesem orte 7 mal, anderweitig nur noch 3 mal findet. die infinitivendung -μεν ist sonst nur durch ἐνθόμεν 430 im ersten fusz des pentameters und ἐχέμεν 924 am schlusz des pent. vertreten, vor caes. buc. dagegen 4 mal (θέμεν 845. δόμεν 919. αἰδέμεν 939. παρχέμεν 1009). durch die unvermeidlichkeit des dactylus sind singularitäten bedingt wie die offene form des imperativs ὀμίλει 37, πατρώιον 521, βασιλιῇ 1191, τεθνηότος 1205, οὔατα 1163, verkürzung der ersten silbe von μέτρον in freilich untheognideischen versen 479. 501 ua. es ist längst keines wortes mehr wert, dasz an dieser stelle Πολυπαῖδῃ so gut wie Τιμωνίδῃ oder Ὀνομάκριτε nur dactylisch auslauten konnte.

Von den 443 mit dihaerese nach dem vierten fusz gebauten Theogn. hexametern haben nur 39 spondeus an stelle des dactylus. nicht weniger als 27 aus dieser zahl sind dadurch entschuldigt, dasz der vierte fusz in ihnen sich aus der letzten (langen) silbe eines iambischen oder mehrsilbigen wortes und einem langen monosyllabon zusammensetzt, wie

209 οὐδέϊς τοι || φεύγοντι φίλος || καὶ | πικτὸς ἑταῖρος:

hier bewirkt die hephthemimeres, dasz der einschnitt vor dem fünften fusze nicht empfunden wird. die wenigen noch übrig bleibenden fälle, die gegen ein so regelmässig und mit bewusstsein befolgtes gesetz verstossen, verlangen scharfe prüfung. sie müssen entweder durch die überlieferung beschädigt oder schon durch alte überarbeitung entstellt sein. in der that bietet sich die heilung öfter ungesucht:

641 οὐ τοί κ' εἰδείης οὔτ' εὖ νοῦν οὔτε τὸν ἐχθρόν,

schr. εὐνοον, wie schon Bergk gebessert hat, freilich ohne bei Ziegler nachfolge zu finden.

367 οὐ δύναμαι γινῶναι νόον ἄκτων ὃν τιν' ἔχουσιν stellte Brunck um ἄκτων δ' οὐ δ. γινῶναι νόον unter billigung von GHermann zu den Orphica s. 729. diese änderung ist schon an sich evident, wenn man beobachtet, wie νόος (7 mal) und νόον (8 mal) gerade für diese versstelle in den Theognideischen distichen benutzt wird. und nun bezeugen die beiden originalen hss. AO, wenn auch nicht an diesem ort, doch bei der wiederholung des verses nach 1182 (Ziegler s. 64) die metrisch erforderliche wortstellung.

695 οὐ δύναμαί σοι, θυμέ, παρασχεῖν ἄρμενα πάντα ist nach der obigen bemerkung über die epische infinitivform mit sicherheit παρασχέμεν herzustellen.

911 ἐν τριόδῳ δ' ἔκτῃμα· δύ' εἰς ἰν πρόσθεν ὁδοί μοι: das fragment, zu dem der vers gehört, ist freilich sicher nicht Theognideisch, sondern gehört, wie die kürzung der stammsilbe in δάρνομαι ua. zeigt, attischer poesie zu. aber es zeigt sorgfältige technik, ein spondeisches wort im vierten fusz ist also unmöglich. die Pariser hs. liest εἰς τὸ πρόσθεν, also ist durch die überlieferung selbst der daetylus sicher gestellt δύ' εἰς τὸ πρόσθεν ὁδοί μοι. vgl. CGoebel de correctione Attica quaestiones duae (Bonn-Strasburg 1876) s. 10.

ἀθανάτων δὲ ὁδοί μοι

445 παντοῖαι θνητοῖσιν ἐπέρχονται· ἀλλ' ἐπιτολμᾶν — das fragment wird in den hss. nach 1162 wiederholt und dort gibt O ἐπέρχεται. an das schema Pindaricum wird dabei niemand denken, aber ebenso wenig verkennen dasz dies ἐπέρχεται weder schreibfehler noch correctur sein kann. das ursprüngliche war

ἀθανάτων γε ὁδοί μοι

πάνθ', οἷα θνητοῖσιν ἐπέρχεται· ἀλλ' ἐπιτολμᾶν usw.

963 μὴ ποτ' ἐπαινήσῃς πρὶν ἂν εἰδῇς ἄνδρα καπηνῶς ist das spondeische wort jedenfalls unhaltbar: zur hebung des schadens lästzt sich mehreres ausdenken, zb. πρὶν ἐπίσται ἄνδρα καπηνῶς.

Anders ist zu urteilen über

181 τεθνάμεναι, φίλε Κύρνε, πενιχρῶ βέλτερον ἀνδρὶ

753 ταῦτα μαθύν, φίλ' ἑταῖρε, δικαίως χρήματα ποιοῦ

901 ἔστιν ὁ μὲν χεῖρων, ὁ δ' ἀμείνων ἔργον ἔκαστον

1193 ἀσπάλαθοι δὲ τάπησιν ὁμοῖον στρώμα θανόντι.

diese verse widerrathen eine änderung, sie stützen sich gegenseitig und sind insofern weniger hart, als ein dreisilbiges wort den spondeen vor dem fünften fusze bewirkt. eine wichtige stütze erwächst ihnen durch den bekannten lendenlahmen vers

147 ἐν δὲ δικαιοσύνῃ συλλήβδην πᾶς ἀρετὴ 'στιν,

<sup>1</sup> die hss. geben sowol hier wie nach v. 1162 τε: doch wol statt γε?

den bereits Aristoteles Nik. ethik V 3 1129<sup>b</sup> 29 ohne wesentliche variante als sprichwörtliche sentenz anführt. Theophrast hatte ihn in seiner ethik als Phokylideisch bezeichnet, in dem werke περὶ ῥῥῶν nannte er ihn Theognideisch, dh. die sentenz hatte bereits damals angefangen in den schulen unter den Theognisexcerpten umzulaufen. der vers ist freilich reine prosa in hexameter gezwängt und wurde zu einem Theognideischen erst durch anfügung des pentameters mit Κύρνε gestempelt.

Noch ein vers ist übrig und der gehört gar nicht in diese rubrik  
1161 οὐδένα θγαυρὸν καταθήσειν παῖσιν ἀμεινον·

αἰτοῦσιν δ' ἀγαθοῖς ἀνδράσι, Κύρνε, δίδου.

dieichtigkeit des gedankens ist über jedes wort erhaben. Welcker hielt darum das distichon für eine parodie, allein der inf. fut. καταθήσειν erweist störung der überlieferung. die zwei hss., deren zeugnis allein in betracht kommt, haben folgende wortstellung παῖσιν καταθήσειν ἀμεινον, und dadurch wird klar dasz das distichon identisch ist mit

409 οὐδένα θγαυρὸν παῖσιν καταθήσει (-σει AO) ἀμεινω

αἰδοῦς, ἢ τ' ἀγαθοῖς ἀνδράσι, Κύρν', ἐπεται.

das seltsame καταθήσειν 1161 wird durch das hsl. καταθήσει auf-  
gehellt als ΚΑΤΑΘΗΣΕΙ<sup>H</sup>; für αἰτοῦσιν 1162 bringt die dritte variante unseres distichon licht, die Stobaios anthol. 31, 16 aufbewahrt hat

οὐδένα θγαυρὸν καταθήσει ἐνδον ἀμεινω

αἰδοῦς, ἢν ἀγαθοῖς ἀνδράσι, Κύρνε, δίδω.

wer noch nicht weisz, wie schon im altertum diesen resten der elegie mitgespielt worden ist, der kann es an diesen varianten lernen. wo ist sicherer grund? erst durch Stobaios lesung gewinnt der hexameter sinn und verstand, ἐνδον entspricht dem gedanken vortrefflich: ist es auch originale überlieferung? die übereinstimmung des pentameters (δίδω Stob. und δίδου, αἰδοῦς ἢν und αἰτοῦσιν) beweist, dasz Stobaios das distichon der zweiten samlung, der v. 1161 f. angehört, nicht der ersten (409 f.) entlehnte. aber beide exemplare des Theognis, sonst so abweichend, sind einig in παῖσιν καταθήσει. die wendung auf kindererziehung, die dem gedanken durch παῖσιν gegeben wird, passt möglichst übel für Kyrnos; doch weil παῖσιν corrupt ist, musz nicht ἐνδον das echte sein, vielmehr wird es uns helfen in παῖσιν das ursprüngliche zu ermitteln, παῖσιν. es bleibt der pentameter. was soll δίδοι αἰδῶ sein? δίδω, das Bergk PL.<sup>3</sup> s. 555 glaubte festhalten zu können, ist ebenso wie das ἐπεται der ersten samlung eilfertige und schlechte ergänzung eines unleserlich gewordenen wortes. wir wurden schon oben (s. 66)

<sup>2</sup> verlesung von H für N liegt auch Theogn. 252 vor: ἔσσυ ὁμῶς, ὅπρ' ἄν γῆ τε καὶ ἡέλιος. so die hss., das unentbehrliche ἢ stellte Bergk durch einschabung her ὅπρ' ἄν ἢ mit verletzung des für Theognis geltenden gesetzes über muta cum liquida (vgl. CGoebel ao. s. 11). überliefert war ὈΦΡΑΗ mit unterlassung der apostrophierung.

in Theogn. 741 veranlaszt einen solchen am versende eingetretenen schaden anzunehmen. ich kann noch einen andern fall anführen:

729 φροντίδες ἀνθρώπων ἔλαχον πτερὰ ποικίλ' ἔχουσαι

μυρόμεναι ψυχῆς εἵνεκα καὶ βίτου:

im ringen ums dasein wachsen dem menschen die flügel des verstandes und der erfindungsgabe. beinahe das gegenteil würde Theognis sagen, wenn Heimsoeths vermuthung ἔλαθον (emend. Theogn. II s. 4) das richtige träfe. Theognis schrieb

φροντίδες ἀνθρώπων ἔλαχον πτερὰ ποικίλα φύσαι

μαρνάμεναι ψυχῆς εἵνεκα καὶ βίτου.

so ist auch in der stelle, von der wir ausgingen, der pentameterschluss durch eine befriedigendere ergänzung herzustellen; ich vermute dass das unleserlich gewordene wort ἄφενος war, vgl. 725 ταῦτ' ἄφενος θνητοῖσι, und stelle darum das distichon so her

οὐδένα θησαυρὸν πραπίσιν καταθήκη ἀμείνω

αἰδοῦς, ἥ τ' ἀγαθοῖς ἀνδράσι, Κύρν', ἄφενος.

## IX.

### HYPOSTASE.

Mancher vorgang der wortbildung gönnt uns einen blick in die werkstätte unserer begriffe, in ihre entstehung und ihr wachstum. die sprachforschung, vorzüglich mit der materie und äussern form beschäftigt, ist dem wortschatze nur um des stoffes willen näher getreten, zu der schmetterlingsjagd nach der Psyche, welche in ihrem garten neckisch umhergaukelt, hat dieselbe noch wenig lust verriethen. dem philologen, der im worte den gedanken bis in seine eigenste färbung zu erschliessen sucht, drängen sich einzelbeobachtungen über die wechselbeziehung zwischen sprachlicher form und begriff ungesucht auf, die zu erweiternder betrachtung einladen. so mag denn trotz der beschränktheit des philologischen Gesichtsfeldes hier ein allgemein gültiger und wie mir scheint wichtiger process zur sprache gebracht werden, den ich der kürze halber hypostase oder verselbständigung nennen will.

Viele pflanzen senden ringsum tastende ranken aus, die den boden erfassen, wurzel schlagen und so ein neues gewächs erzeugen. auch in der sprache vermögen flexionsformen begriffliche selbständigkeit zu gewinnen und ihr sonderdasein durch eigne flexion zu bekunden. die flexionsform stellt den zu grunde liegenden begriff in bestimmtem besonderem verhältnis dar: indem dies verhältnis als begriff für sich gefasst wird, musz der neue begriff auch der verhältnisform die fähigkeit selbständiger existenz verleihen; von dem grade der beweglichkeit und zeugungskraft, die der sprache inwohnt, hängt es dann ab, inwieweit das zur substanz erhobene verhältniswort mit eigner flexion ausgestattet wird.

Am spärlichsten äussert sich diese geistige kraft der sprache im verbum. es ist eine anomalie und immer ein zeichen, dass die wurzel des stammes erstorben ist, wenn sb. ein praesensstamm un-

praesentische tempora erzeugt, wie βόσκω βοσκήσαι, διδάσκω διδάσκειν, τύπτω τυπτήσαι u.dgl. ganz fehlt auch diesem gebiete nicht sichtbare wirkung des begriffs. perfecta, deren praesentische bedeutung es vergessen liesz, dasz der gegenwärtige zustand das resultat einer vollendeten handlung sei, sind durch besondere endungen zu praesentia umgeprägt worden, nicht bloss von obsoleten stämmen, wie γέγωνα zu γεγωνέω und γεγωνίκω, ἄνωγα zu ἀνώγω, sondern auch von lebendigen wurzeln. so hat sich aus ἔστηκα in der volkssprache zeitig ἔστηκω und daraus das später übliche στήκω entwickelt; ja bei den sikelischen Doriern waren umbildungen wie δέδοικα zu δέδοικω (Theokr. 15, 58) in weiterem umfang geläufig: vgl. Ahrens dial. dor. s. 328 f.

Indes das sind vereinzelte erscheinungen. das eigentliche gebiet der hypostase ist das nomen. ich kann nicht daran denken, die fülle der anwendungen, welche jenes gesetz auf nominalem gebiete gefunden hat, hier zum überblick zu bringen. von den einschlagenden compositionen forme sehe ich ganz ab, die verbindungen mit zahlwörtern wie *triumvir septemvir*<sup>1</sup> und anderseits *septemtrio*<sup>2</sup> kann ich als bekannt und erkannt voraussetzen. ich beschränke mich auf die sei es durch einfachen casus oder durch verbindung desselben mit einer präposition hergestellten verhältnisformen, welche zur bezeichnung eines begriffs verwendet werden. und dabei wird eingehendere behandlung von einzelem, wofür sich überzeugender beweis führen lässt, mehr fördern als eine nach umfassender übersicht strebende zusammenstellung von vermutungen.

Für sprachen, welche sich des bestimmten artikels bedienen, ist es ein leichtes, adverbial und präpositionale structuren zu substantiieren und als nomina, sogar als attribute fungieren zu lassen. das griechische hat von diesem mittel den umfassendsten gebrauch gemacht; gleichwol ist die sprache allenthalben, wenn der mit jenem mittel hergestellte begriff zu einem bleibenden elemente des geistigen hausraths wurde, dazu gedrängt worden die zunächst für momentanes bedürfnis geschaffene form durch besondere flexion zu eigner existenz zu erheben. der wichtige begriff analogie kann nicht durch einfache composition aus ἀνά und λόγος erwachsen sein, und der sprachgebrauch bestätigt, was wir aus der bedeutung der elemente schlieszen. noch Platon<sup>3</sup> und Aristoteles kennen nichts als das neutrale, richtiger adverbial ἀνάλογον dh. ἀνά λόγον: der fortschritt zur verselbständigung des begriffs hat sich bereits auch ausserlich vollzogen, indem der zurückgetretene accent die zwei worte zu einer einheit verschmolzen hat. diese schreibung steht für Aristoteles fest, bei Platon ist die verbindung ἀνά λόγον wol noch flüssiger, aber er gebraucht schon das abstractum ἀναλογία zum

<sup>1</sup> s. Bücheler im rh. mus. XI 527 f.    <sup>2</sup> rh. mus. XXIII 335 anm. 50.

<sup>3</sup> im Timaios 69<sup>b</sup> wird ἀνάλογα καὶ εὐμμετρα εἶναι mit unrecht gedeutet; man schreibe ἀνά λόγον.

beweis dasz auch für ihn ἀνὰ λόγον zu einem bestimmten begriff zusammengewachsen war. das adj. ἀνάλογος ist erst später geworden, aber mit naturnotwendigkeit. den gleichen vorgang zeigt die reihe ἐπὶ δεξιά ἐπιδέξια ἐπιδέξιος. aus κατ' ἄξιν, zb. ἡ κατ' ἄξιν δίκη (Dem. gMeidias 127), ist κατάξιος geworden, nicht erst in hellenistischer zeit (καταξίας χάριτας CIG. 2525<sup>b</sup> 11 und abh. der Berliner akad. 1872 s. 68), sondern schon bei den attischen tragikern. die eminente bildungsfähigkeit der griechischen sprache war stets bereit dem vorhandenen bedürfnis abzuheffen; die zahl der worte, die ihre entstehung dem angedeuteten process verdanken, muss legion sein. die modernen sprachen können dagegen nicht aufkommen, doch ist auch ihnen der vorgang nicht ungeläufig, zb. franz. *les alentours* von *à l'entour*, *les dehors*, *l'après-midi* *l'après-dînée*, unser *vormittag nachmittag* usw. so schwierig für die lateinische sprache der substantivische oder adjectivische gebrauch solcher ausdrücke wegen des mangelnden artikels sein musste, hat sie sich demselben nicht entziehen können: sie schreitet gleichfalls je nach der wichtigkeit des begriffs zu flexiver neuprügung vor. die vorzugsweise appositionell verwendeten titel *pro consule pro praetore pro flamine pro magistro* haben sich lange erhalten; sollten sie für sich im satze fungieren, so konnte die sprache auf die dauer dem bedürfnis der flexion nicht widerstehen; noch auf Arvaltafeln des zweiten jh. wechselt in der apposition ursprüngliche und flectierte form; *ex consule ex praefecto* usw. ist wol bis zum ende des altertums das übliche gewesen. als Cicero den Aratos übersetzte, stand ihm für ὁ πρὸ κυνός ἀκτήρ, woraus die griech. sprache ohne weiteres ihren Προκύων gebildet hatte, nur *Ante canem* zu gebote: *et hic Geminis est ille sub ipsis | Ante canem, graio Procyon qui nomine fertur* v. 222 und ebenso *de nat. deor.* II 44, 114; die nachfolgenden dichter und schriftsteller über astronomie wären zu *Antecanis* gedrängt worden, wäre ihnen nicht *Procyon* und *Canicula* bequemer gewesen. ἀνὰ λόγον hiesz lat. *pro portione*, das musste sich zu dem nomen *proportio* verdichten. dasz *interpres* ein *inter partes* war, hat Bergk<sup>4</sup> überzeugend erwiesen aus dem barbarismus des Consentius s. 392, 24 *interpertor pro interpretor*. so ist aus *sub limen sublimis*<sup>5</sup>, *prosper* aus *pro spere*<sup>6</sup> hervorgegangen. aus vielem gleichartigen will ich noch einen fall herausgreifen.

Wie ist der begriff *perfidus* erwachsen? die quantität trennt das wort von den verwandten adjectiven *fidus infidus* und weist auf *fides*. aber eine reguläre adjectivische bildung von *fides* würde kaum anders gelautet haben als *perfidius* wie von *res reus* dh. *re-ius* (vgl. *re-ia ria*); vgl. den *deus Fidius*. nicht geringere schwierigkeit macht die bedeutung der präposition.

<sup>4</sup> im Philologus XIV s. 186 these 68. <sup>5</sup> s. Ritschl rh. mus. VII 446 ff. — opusc. II 462 ff. und Ribbeck in diesen jahrb. 1858 s. 184 f.

<sup>6</sup> s. den Greifswalder index lect. für den sommer 1866 s. 16.

Wo wir das seltene adverbium *perfide* erwarten sollten, finden wir bei classischen schriftstellern die wendung *per fidem*.<sup>7</sup> die regelmässige verbindung war *per fidem decipi*, wie schon Plautus *most.* 500 das gespenst erzählen lässt

*per fidem* (so die hss., *perfide* Scioppius)

*deceptus sum: hospes me hic necavit isque me*

*defodit insepultum clam in hisce aedibus.*

activisch (gewis auch alt, wie die allitteration schliessen lässt) *per fidem fallere* (Cic. *de inv.* I 39, 71); danach in freierem gebrauch *per fidem circumventos* (Caesar *bg.* I 46, 3), *per fidem violati colloqui* (Livius XXXVIII 25, 16). hie und da hat man wol an der überlieferung gerüttelt und das billige adverbium empfohlen. dass die alten selbst nichts anderes als *perfidem* zu hören gewohnt waren, ersieht man deutlich aus anwendungen und variationen der redensart, wie Cic. *pRoscio* 40, 116 *ad cuius igitur fidem confugiet, cum per eius fidem laeditur, cui se commiserit?* Valerius Max. IX 2, 1 *quatuor legiones contrariae partis fidem suam secutas . . obtruncari iussit*, Livius VI 29, 2 *adeste di testes foederis et expetite poenas debitas simul vobis violatis nobisque per vestrum numen deceptis* und besonders Seneca *de prov.* 3, 7 *multa milia civium Romanorum uno loco post fidem, immo per ipsam fidem trucidata*.<sup>8</sup> man fühlt in solchen anwendungen durch, dass die schriftsteller in der herkömmlichen redensart einen widerspruch empfanden, den sie als absichtliche zweideutigkeit sich gefallen liessen und weiter bildeten. die neueren erklärer sind der andeutung, die in diesen stellen liegt, gefolgt und erklären, um Nipperdeys präcise formulierung wiederzugeben, 'per fidem datam nec servatam'. zweifelsohne hat seit der Ciceronischen zeit jeder, der sich von der redensart rechenschaft zu geben suchte, sie nicht anders verstanden. aber mit dieser thatsache ist nicht die frage entschieden, ob man auch richtig verstand, ob man mit dem geläufigen sprachschatz der zeit überhaupt den ursprünglichen sinn zu ermitteln vermochte. bei Livius I 9, 13 liegt uns noch die sehr alte formel vor *per fas ac fidem decepti*: soll auch *per fas* zweideutig für *per nefas* stehen? in der rede des L. Philippus bei Sallustius *hist.* I fr. 51, 15 heisst es: *ut te neque hominum neque deorum pudet, quos per fidem aut periurio violasti*: wäre die übliche erklärang richtig, so hätte Sallustius vielmehr schreiben müssen *per fidem aut ius iurandum*. wenn die zusammenstellung *per fas ac fidem* uns lehren kann, dass *fides* ursprünglich nicht doppeldeutig gemeint war, so müssen wir der Sallustischen stelle entnehmen, dass *per fidem* und *periurio* auf gleicher linie stehende begriffe waren. das heisst mit anderen worten, dass *per* in beiden fällen gleiche bedeutung haben musz. in *periurus* 'gegen den sohwur

<sup>7</sup> das material zu dem folgenden ist schon grösstenteils von Nipperdey zu Caesar s. 123 zusammengestellt.

<sup>8</sup> vielleicht darf schon Ter. *Phorm.* 469 *ne quid propter tuam fidem decepta poteretur mali* als versuch einer umbildung der formel angesehen werden.



handelnd' oder 'anders handelnd als geschworen' zeigt das alte adverbium skr. *param* osk. *perum*<sup>9</sup> dieselbe bedeutung wie griech. zb. in *παράπρηνος*. irre ich nicht, so lässt sich im lateinischen sogar noch die volle form *perem* nachweisen in *perendie* 'an anderem (übernächstem) tage' und mit synkope in *perimites*, das seine erklär-  
 ung in dem geläufigen *perire* hat.<sup>10</sup> locale geltung hat sich nicht selten erhalten: *peregre* 'in anderer gemarkung', *peremne* und *per-  
 termine auspicari* 'auf der andern seite des flusses oder der grenze',  
 so *perlicere* 'auf die andere seite locken' (wie *segetem perlicere* lex XII  
 s. 143, 7 Schöll), vielleicht auch *perfuga perfugere perfugium*. das  
 anderseitige wird zu einem gegensatz gegen das natürliche, vernünftige  
 usw., wie in *perplexus perverto perdo perego perimo*, so in *per-  
 iurus*. auch in der formel *per fidem* oder *per fas ac fidem decipi*  
 musz *per* die bedeutung 'wider' gehabt haben. von zäher dauer,  
 wie solche formelhafte redensarten sind, hat sie sich erhalten bis  
 in eine zeit, wo der ausgebildete gebrauch von *per* sie in ihr gerades  
 Gegenteil verkehrte, wie sich das an der jüngern beschwörungsformel  
*per tuam fidem* zeigt. man sieht wie der zufall in der gestaltung  
 des sprachschatzes waltet. aus *per fidem* erwuchs *perfidus*; das alte  
*per fas* wurde nicht weitergeführt; zu *perius* und seiner ver-  
 zweigung dürfen wir *per ius* als ausgangspunct voraussetzen, nach-  
 zuweisen vermögen wir es nicht.

Statt weitere einzelheiten zu häufen, will ich noch zwei grup-  
 pen von begriffen unter den gleichen gesichtspunct stellen. um  
 einen ort zu bezeichnen sind wir häufig genötigt nach einem merk-  
 mal zu greifen, durch den der fragliche raumteil von anderen unter-  
 schieden und abgegrenzt wird. eine unübersehbare fülle von orts-  
 namen hat so ihre entstehung gefunden: der adverbiale ausdruck,  
 durch den man das wo bezeichnete, wurde substantiiert und zu  
 einem Ortsbegriff an sich. jedem ist das byzantinische *τὸ τὰν πόλιν*  
*Stambul* geläufig. fluren und gemarkungen benennt der Deutsche,  
 wenn nicht eine Verbindung oder Zusammensetzung mit den appella-  
 tiven *acker wiese* u.ä. zur hand ist, regelmäßig in locativischer form  
 dh. durch Verbindung mit präpositionalen adverbien wie *an auf in*,  
*vor hinter, über unter, bei, zwischen*.<sup>11</sup> raschern curs haben benen-  
 nungen für städte und dörfer: hier hat unsere sprache sich fast  
 durchweg der präposition entschlagen, welche in älterm gebrauch  
 noch Ursprung und sinn der Ortsbezeichnung hervortreten liesz, und  
 wir behandeln diese worte als richtige nomina, ohne daran zu den-

<sup>9</sup> s. Mommsen unterital. dial. s. 286. <sup>10</sup> so schon Bergk beitr.  
 z. lat. gramm. I 156: nur dass er nicht an die bewahrung des inter-  
 vocalen *m* glaubt (vgl. *comitium* neben *coire*, *comedere*, *comegit* für *coegit*  
 bei Placidus) und lieber an das von ihm vorausgesetzte *peri* ein eupho-  
 nisches *m* (*n*) anschiebt. <sup>11</sup> einen leichten überblick über solche aus-  
 drücke gewährt die zusammenstellung der flurnamen aus dem amte  
 Wetter, in der Zeitschrift des Vereins für hessische geschichte und  
 landeskunde X (1865) s. 240 ff.

ken dasz die endung der vermeintlichen nominative so oft noch für das geschwundene *ze* zeugt: *München* ua., *Edingen Geislingen Göttingen Meiningen Usingen* usw., noch klarer *Hildburghausen Nordhausen Waldhausen Kirschhofen*, oder mit bewahrung von binnenflexion *Kallennordheim Schwarzenbach Weissenburg Weissenfels*. wer sieht es dem wort *Innsbruck* an dasz die stadt ursprünglich nur durch ihr örtliches merkmal umschrieben, nicht eigentlich benannt wurde? und doch ist es so, s. Arnolds Slavenchronik VII 18 *civitate quae ex aque nomine naturaliter t'Ynsbrugge dicitur*. auch bei antiken städtenamen liegt diese entstehung zuweilen noch klar vor: *Amiternum* dh. *am-Aternum*, *Interamna* = *inter amnes* (Varro de l. lat. V 28 s. 44), *Interamnium* im Picenerland ua.; Ἀντίραδος 'gegenüber Arados', Ἀντίφειλλος (vgl. den gebirgsnamen Ἀντίκρατος), Ἀμφιμάλιον, Ἐπάκρια Ἐπικηφισιά, Ὑποθήβαι Ὑποχάλικ usw. es offenbart sich in diesen antiken worten verglichen mit den deutschen wieder die gröszere bildsamkeit der sprache, die durch die flexion jede spur des ursprungs zu verwischen wuste.

Die anwendung auf die elementaren zeitbegriffe ist unvermeidlich. tag und nacht mit ihren natürlichen abschnitten sind gewis überall in unserem sprachkreise erst durch den vorgang der hypostase zeitbegriffe geworden, ursprünglich müssen sie locativisch ausgeprägte bezeichnungen nach merkmalen des himmels gewesen sein. so ist *dies* (*dius*) etymologisch 'himmelsbelle'. während andere sprachen nur vereinzelte belege dieser begriffsbildung erhalten haben wie gr. ἀμφιλύκη, noch klarer deutsch *mitternacht* mit bewahrung der binnenflexion (vgl. mit endflexion *weihnachten*), gestattet die lateinische auf diesem gebiete die einzelnen stadien des vorgangs noch deutlich zu erkennen. manche zeitbestimmungen locativischer form sind ihr auch später geläufig geblieben, als längst der locativ nicht mehr als casus empfunden wurde: *die mane mani luci vesperi*. die grammatik betrachtete sie als adverbialia, wie man auch *Mileti* kein bedenken trug *adverbium locale* zu nennen (Donatus zu Ter. *ad.* IV 5, 20): so schon Sisenna, der zu Plautus *Amph.* 165 *hoc luci* bei Charisius s. 203, 27 die bemerkung macht: *quaecumque nomina E littera ablativo singulari terminantur, I littera finita adverbialia sunt ut 'mani'*. in wahrheit sind es substantiierte zeitangaben, die mit den adverbien die unflectierbarkeit und die möglichkeit adverbialer verwendung teilen, aber nach ihrer begrifflichen geltung durchaus nominaler natur sind. das zeigt sich in ihrer syntax. nicht nur vermögen sie mit präpositionen sich zu verbinden: diese fähigkeit teilen sie mit anderen adverbien, *ad-prime de-inde de super in-super ex-advorsum*, vulgär *ab-ante* (fr. *avant* it. *avanti*) *e-contra* usw., gr. εἰς αὐθις ἐς αὐριον ἐς τότε ἔκτοτε ἐκ πέρυσι, ἐναντι neben ἀντί usw. so wurde gesagt *cum luci semul* Plautus *Stich.* 364 und *merc.* 255 (hier *lucē* die hss.), *a mane* *Amph.* 253. *mügl.* 503. *most.* 534. 767. *Poen.* III 3, 37; vgl. Diomedes s. 405, 36 (Charisius s. 116, 24) *dixerunt veteres 'a mane'*, aber *a mani* Pl. *most.* 767 nach Servius

zu *Aen.* V 19; *de vesperi* Pl. *mgl.* 995. erstarrt war die gleichartige verbindung *interdius* (Pl. *aul.* I 1, 33. *asin.* 599. *capt.* 730. Ter. *ad.* 531) von *dies* 'bei tag' (vgl. Bücheler rh. mus. XV 440) und *interdius*. wir dürfen solche wendungen nicht anders auffassen als die mit präpositionen vereinigten adverbia: *a mane* war nicht 'von der frühe an', sondern 'von in der frühe'. diese auffassung wird auch auf *de die*, zB. *de die potare* Pl. *asin.* 825, *adparare de die convivium* Ter. *ad.* 965 usw., und *de nocte* (*nocte* wie *nocti* Pl. *Curc.* 352 und *noctu* locativ) anzuwenden sein. dagegen wenn *ante diem X kalendas* mit *in* oder *ex* verbunden wird, ist die adverbiale zeitangabe ein bestimmter begriff (nicht die vorausliegende zeit überhaupt, sondern der eine tag) geworden, also zu nominaler function erhoben. und diese macht sich denn auch bei jenen locativen geltend, wenn sie durch pronomina oder adjectiva bestimmt werden. so lange der locativ lebendig war, musste natürlich das attribut in derselben weise flectiert werden wie das nomen: *infelici arbori* (s. Bücheler lat. decl. s. 62), *mane sane septimi* Pl. *Men.* 1157 (vgl. Bücheler ao. s. 61), *die prozumi* uä., *pectori penitissime* (s. diese jahrb. 1865 s. 253 f. 1867 s. 247 ff.). in die spätere sprache hat sich diese structur nur in formelhaften resten fortgepflanzt, *pridie postridie cottidie* und in den von Gellius X 24 erörterten redensarten. sollte der erstarrte casus ein attribut erhalten, so konnte dies nur geschlechtslos sein. wie *cras hesternum* und *aliud cras* (Persius 5, 68), gerade so *mane novum* Verg. *georg.* III 325 mit der schulgerechten bemerkung der Berner scholien s. 943 (Hagen) *notandum quod 'mane' nomen posuit pro adverbio; primum mane* und *primo mane* Varro *de l. lat.* IX 73 s. 510, *ad ipsum mane* Hor. *sat.* I 3, 17, *mane novo* Serenus Sam. *de medic.* c. 37 v. 4, *a primo mani* Plautus nach Pompejus s. 136, 25, *sero* das auch als zeitbestimmung 'spät abends' gebraucht wird) *ipso* Fronto s. 207 (Naber), *novissimum vesperi* (so Christ Philol. XVI 455: *vesper* Flor.) Varro ao. wenn Plautus *Amph.* 165 *hoc luci*, ders. *cist.* II 1, 49, Terentius *ad.* 841, Atta v. 8 s. 161 Ribb., Cicero *de off.* III 31, 112 und das edict bei Varro *de l. lat.* VI 92 s. 271 *cum primo luci*, Plautus *aul.* IV 10, 18, der unbekannte komiker bei Nonius s. 210, 15 (*inc.* v. 70 s. 123 Ribb., vgl. Bücheler rh. mus. XV 441) und mehrfach Varro (*sat.* fr. 67. 238. 512 Büch.) *luci claro* schreiben<sup>12</sup> — *luce*, was die hss. öfters bieten, ist als gleichberechtigt anzusehen —: so hat darin nur der unverstand alter grammatiker beweis für männliches geschlecht von *lux* finden können (Nonius s. 210 und Donatus zu Ter. *ad.* V 3, 55 *veteres masculino genere dicebant 'lucem'*).<sup>13</sup> nicht minder verkehrt war der einfall, den andere commentatoren des Terentius hatten, *primo* sei dativ (abl.) und *luci* genetiv (schol. Bemb. im Hermes II 400 vgl. diese

<sup>12</sup> das material für *luci* brachte schon Bergk beitr. I 145 ff., der noch *primo luci* aus Gellius hinzufügt. <sup>13</sup> unsicher tastend spricht noch Pott darüber im wurzelwörterbuch III 248 f.

jahrb. 1868 s. 569); unverdienter weise hat sie Bergk (anm. 12) zu ehren bringen wollen. was wir bei *hodie hodie* wegen der doppelgeschlechtigkeit von *dies* nur ahnen können, wird bei den verbindungen mit *luci* zur gewisheit: das geschlecht des attributs ist bedingt durch die geschlechtslosigkeit des adverbialen *luci*. dasz in unseren hss. ganz gewöhnlich das femininum *prima clara* zu lesen ist, dasz spätere schriftsteller *prima luce* (Livius I 44, 1) oder *luce prima* (Tacitus *hist.* III 70 anf.) schrieben, war ganz natürlich; aber ob schon Caesar *bc.* I 81, 3 *a prima luce* schrieb, zweifle ich, und dasz Cicero *ad Att.* IV 3, 4 nicht *cum prima luce* setzte, des dürfen wir nach dem obigen gewis sein.

Sogar als subject oder object können diese zeitangaben verwendung finden, wie manche andere adverbia (*satis abundeque honorum est* Fronto uä.): *dum manest* und *nimis paene manest* Pl. *Pers.* 113 f., *ego istic noctibus studeo: nam inter diu in theatro consumitur* M. Aurelius bei Fronto *ep. ad M. Caes.* II 10 s. 34; ein glossar bei AMai *class. auct.* VI 550 bringt als erklärung von *vesperascit* die vulgäre wendung *sero facit*, wie frz. *il fait nuit*: vgl. Littré *hist. litt. de la France* XXII s. 4.

Die behandelten erscheinungen zeigen uns wie solche zeitbezeichnungen trotz ihrer casuellen form und adverbialen geltung als begriffe behandelt werden konnten. auch die letzte consequenz dieses processes, die erzeugung neuer flexion, lässt sich in einem falle noch nachweisen. dasz *meridies* von *media dies* komme, war den alten völlig bewust<sup>14</sup>; Varro las noch in den beischriften einer sonnenuhr zu Praeneste *d* statt *r* in diesem worte. nur ist *r* nicht vertreter von *d*, sondern von intervocalem *s*, und dies war assibilationproduct aus *di*: vgl. *Claudius Clausus*, *Fidius umbr. Fisus*, \**Condius Consus* nach Grassmann in Kuhns *zs.* XVI 109, *Bantia* osk. *Bansa* ua., auch Mommsen *unterit. dial.* s. 224. ist dem so, dann kann die länge des *i* nicht auf contraction des stammbaften und des verbindenden *i* beruhen wie in *tibicen*, sondern auf flexion: *mediei die* wie *post(e)ri-die*<sup>15</sup>; es ist binnenflexion bewahrt wie in *mitternacht*. zu dem Terentianischen vers *ad.* 848 (V 3, 62) *meridie ipso faciam ut stipulam colligat* wird in dem Donatcommentar bemerkt *nomen fecit de adverbio*, vgl. Pompejus s. 136, 8. wie konnten

<sup>14</sup> Varro *de l. lat.* VI 4 s. 187 *meridies ab eo quod medius dies: D antiqui, non R in hoc dicebant, ut Praeneste incisum in solario vidit. Cic. orat.* 47, 157. Quintil. I 6, 30. Donatus zu Ter. *ad.* V 3, 62. Priscianus IV 34 s. 137, 8 (Hertz). <sup>15</sup> schon Bergk hat beitr. I (1870) s. 143 die bemerkung beiläufig gemacht '*meridie* ist ganz deutlich aus *medii die* . . entstanden' und 'erst aus dem adverbium *meridie* ist das nomen *meridies* hervorgegangen'. ich weise gern auf diese übereinstimmung hin, obwol Bergk die grundform einen genetiv sein lässt, wogegen zu streiten ich nicht für nötig halte. im übrigen durfte ich die obige ansicht als mein eigentum behandeln; es liegt mir der schon im j. 1867 niedergeschriebene entwurf eines von jener Donatstelle ausgehenden aufsatzes über *meridies* vor.

die alten grammatiker darauf verfallen die wendung *meridie ipso* nach der analogie von *ipso mane* u.ä. zu behandeln statt sie als zeit-  
 ablativ des ihnen geläufigen nomen *meridies* zu fassen? ich weisz  
 nur die eine antwort, dasz die zeit des commentierten autors nur  
 das locative *meridie* kannte und ein *meridies* wenigstens damals  
 noch ebenso unerhört war, wie es zu allen zeiten ein *pridies* geblieben  
 ist. unsere hsl. überlieferung ist nicht getrübt genug, dasz sie uns  
 die belege für diese behauptung gänzlich vorenthielte. noch Varro  
 sagte nach altem brauch in einer satura (fr. 269 Büch.) *repente*  
*notis circiter meridie*. bei Nonius, der s. 451, 9 diesen senar er-  
 halten hat, ist seit Mercier das hsl. *meridie* anerkannt worden. war  
 mehr grund Plautus den sprachgebrauch einer spätern zeit aufzu-  
 bürden? *most.* 579 geben BCD übereinstimmend mit jenem Varro-  
 nischen verse *redito huc circiter meridie*: wenn im Ambr. am ende  
 der zeile ein *M* erscheint und den accusativ *meridiem* verbürgt, so  
 ist diese schreibung nicht zuverlässiger als andere unbestrittene  
 fälle fortgeschrittener modernisierung im palimpsest des Plautus.  
 man wird einwenden dasz *circiter* sich als limitierendes wort jedem  
 casus anzuschlieszen vermöge, wie zb. Sall. *Iug.* 68, 2 *postera die*  
*circiter hora tertia* (nach Paris.) *pervenit*<sup>16</sup>: gilt das auch von *ante*  
 und *post*? in älterer und classischer zeit ist, wie man annehmen  
 muaz, nur *ante meridie* und *post meridie* gesagt worden. kein wun-  
 der dasz dies in unserer hsl. überlieferung meist beseitigt ist, es  
 war zu einfach einen strich über das *e* zu ziehen. aber der palimpsest  
 des Fronto liefert uns die belege, *ad M. Caes.* IV 5 s. 68 (Naber)  
*inde post meridie* (*posteridie* erste hand, *post meridiem* corr.) *domum*  
*recepimus* und II 6 s. 31 *exim antemeridie apricum, Tusculanum*:  
*tum meridies fervida, Puteolana*, ein schönes beispiel für den ge-  
 brauch eines temporalen locativs als subjects (oben s. 78). auch  
 bei Cicero *Tusc.* II 3, 9 *itaque cum ante meridiem dictioni operam*  
*dedissemus, sicut pridie feceramus, post meridiem in Academiam*  
*descendimus* bezeugen wenigstens die hss. auf die es ankommt, die  
 Pariser (von erster hand) und der Gudianus *post meridie*.<sup>17</sup> wenn  
 M. Aurelius als subject *meridies* neben *antemeridie* fungieren läszt,  
 so kann für Plautinische zeit im gleichen falle nur *meridie* erwartet  
 werden: *most.* 651 heiszt es nach einstimmigem zeugnis der hss.  
*huc iam adpetit meridie*; Saracenus' *conjectur meridies* dürfen wir

<sup>16</sup> indem in diese stelle nochmals ansehe, fällt mein blick auf ver-  
 derbte worte, auf deren heilung ich beiläufig hinweisen will, *Iug.* 69, 4  
*Turpilius . . condemnatus verberatusque capite poenas solvit: nam is civis ex*  
*Latia erat*: aber Paris. bezeugt *nam is civis collatio erat*, was dann in  
 P und sonst durch eingeschaltetes *ex* interpoliert wurde. *civis collatio*  
 ist übel gelesenes TUSCOLAN<sup>17</sup>: man schreibe *nam is Tusculanus erat*. die  
 alten grabdenkmäler der Turpilier in Tusculum sind bekannt (CIL. I n. 65  
 a 27 vgl. s. 28).

<sup>17</sup> auch im XIItafelfragm. I 7. 9 s. 118 f. Schöhl  
 haben nach Hertzs' freundlicher mitteilung die hss. des Gellius XVII 2,  
<sup>18</sup> keine spur von etwas anderem als *ante meridiem* und *post meridiem*.

jetzt auf sich beruhen lassen.<sup>18</sup> auch der verfasser der Boeotia liesz seinen hungrigen parasiten auf die ideale zeit vor erfundung der uhren nicht mit den worten zurücblicken: *ubi primum accensus clamarat meridiem*, wie freilich bei Varro *de l. lat.* VI 89 s. 267 überliefert ist (*meridiē* Flor. nach Wilmanns' mitteilung), sondern mit . . *clamarat meridiē*, was man herzlich als object fassen dürfte, auch wenn solche syntaktische behandlung des locativs nicht ihre begründung hätte: vgl. Pl. *asin.* 780 'te' ne dicat. *Pseud.* 537 'dabo' inque. *Men.* 654 *vin adferri noctuam quae 'tu tu' usque dicat tibi.* Catullus 86, 3 *totum illud 'formosa' nego.* Prop. I 18, 31 *resonant mihi 'Cynthia' silvae.* Hor. *sat.* I 2, 46 'iure' omnes, *Galba negabat.* epigramm bei Suet. *Domit.* 23 'est bene' non potuit dicere, dixit 'erit', Sophokles *Ant.* 567 ἅλλ' «ἦδε» μέντοι μὴ λέγ', οὐ γὰρ ἔστ' ἔτι. Arist. *Ach.* 35 οὐδ' ἦδ' ἰπ' πρίω usw., vgl. auch Seidler zu Eur. *El.* 657. ob bei Plautus *Pseud.* 1174 und *most.* 582 *ad meridiem* (mit den varianten *mediem* und *merediem*, worin das e beachtung verdient) richtig überliefert ist?

<sup>18</sup> Varro *sat. fr.* 458 Büch. darf nicht hierher gezogen werden. auch Varro *de re rust.* I 2, 5 *ego hic ubi nox et dies modice reddit et obit, tamen aestivo die si non diffunderem meo insitirio somno meridiē, vivere non possem* kann *meridiē* nicht object sein: vgl. III 2, 15 *ubi aestate diem meridiē dividere soleo, cum eo Reate ex urbe:* danach war das richtige leicht zu finden: *aestivo die, si non diffunderem eum insiticio somno meridiē.*

BONN.

HERMANN USENER.

## 5.

## ZU LIVIUS.

XXIV 37, 5 *quod ubi Heninensium principes iam pacti cum Himilcone de proditione praesidii animadverterunt nulli occasioni fraudis Romanum patere, patuerat agendum urbem arcemque suae potestatis aiunt debere esse, si liberi in societatem, non servi in custodiam traditi essent Romanis. itaque claves arcis portarumque reddi sibi aequum censent; bonis sociis fidem suam maximum vinculum esse usw.* die vorgeschlagenen änderungen (*vi rati agendum, vi erat agendum, palam erat agendum* und ähnliche) scheinen mir darin zu irren, dasz sie das verfahren der Hennenser als ein gewaltsames oder offenes bezeichnen, da ihm doch keines dieser beiden prädicat zukommt. die worte des praefecten im folgenden capitel *aperte ac propalam claves portarum reposcunt* sind nicht hierher zu ziehen, weil dort jene adverbia in ganz anderem zusammenhange stehen. ich schlage vor zu lesen: *proterve rati agendum urbem arcemque suae potestatis aiunt debere esse.*

BERLIN.

HERMANN RÖHL.

# ERSTE ABTHEILUNG FÜR CLASSISCHE PHILOGIE

HERAUSGEGEBEN VON ALFRED FLECKEISEN.

## (1.)

DIE CHORISCHE TECHNIK DES SOPHOKLES VON CHRISTIAN MUFF.

Halle, verlag von Richard Mühlmann. 1877. VII und 318 s. gr. 8.

(fortsetzung von s. 1—32.)

### 3. Elektra.

Die verteilung der parodos unter den koryphaios und die beiden parastaten, wie sie Muff aufstellt, hat unsern vollen beifall. das ist von ihm alles trefflich motiviert. der prävalierenden stellung des koryphaios wird durch das dritte strophenpaar und seine epode bestens rechnung getragen. ich erinnere daran dasz auch in der parodos der Euripideischen Elektra nur der koryphaios und die parastaten zur verwendung kommen. die geringfügigkeit des chorischen aufwands bei Eur. wird mit den worten entschuldigt v. 215 οἶμοι, γυναικες, ἐξέβην θρηνημάτων | ἔξένοι τινὲς παρ' οἴκον usw.

Dasz die chorischen partien des ersten epeisodion dem koryphaios zuzuteilen sind, ist selbstverständlich. zu v. 251 ff. 369 ff. merkte es Morstadt an ao. s. 7, dessen scharfsinnige ansichten hinsichtlich der parodos zu erwägen waren.

Auch in der annahme des halbchorvortrags in dem ersten stasimon stimme ich bei, nicht so in der des gesamtchorvortrags der epode. sie gehört dem koryphaios, wie ich 'chor des Soph.' s. 13 f. auseinandersetze. an der anrede der auf der bühne zurückbleibenden Elektra durch ὦ τέκνον 477 ist kein anstosz zu nehmen: da keine gegenrede der Elektra erfolgt, haben wir es mit einem wirklichen chorikon zu thun, und man könnte sich nach dieser richtung auch Wakefields ἀνacreῖ c' ὁ φύκας (statt des überlieferten ἀνacreῖ γ' ὁ φύκας) oder Fröhlichs ἀνacreῖ γ' ὁ φύκας <c> ἄλλων ἀναξ gefallen lassen. auch während des zweiten stasimon bleibt Elektra auf der bühne zurück (gerade wie Kreon im zweiten stasimon der Antigone und sonst öfters), und es begegnet uns dort das gleiche verhältnis. wie alle chorlieder des stückes zur handlung die unlöslichste beziehung haben, so läszt es sich der chor angelegen

sein, seine eigne überzeugung von dem eintreffen der rache an Elektra selbst zu richten, sie in ihr zu befestigen.

Ueber den anfang des zweiten epeisodion wird unten von uns berichtet werden.

Im weitem verlauf dieses epeisodion bietet der kommos 823 ff. besonderes interesse. an der von Wolff zuerst erkannten verteilung des gedichtes unter die vierzehn choreuten (mit ausschluß des koryphaeos) ist nicht zu zweifeln. verfehlt ist die anordnung bei Brambach 'die Sophokl. gesänge' s. 179 f., wo 823—827 und die entsprechenden verse 837—839 der gesamtchor erhalten soll. auch ref. hatte sich die nemliche verteilung angemerkt; Muff hat die diathesis im einzelnen erhellt und befestigt, aber nicht wenig wäre noch einer größern vertiefung fähig gewesen. die unverbrüchliche regel, dasz das komma eines choreuten im einzelvortrag nicht erst durch das komma des nächsten seine syntaktische vervollständigung erhalten darf, wird durch v. 841 nicht verletzt, sondern lediglich bestätigt. die fünfte der mykenischen jungfrauen sucht Elektra durch den hinweis auf das geschick des Amphiaraios zu trösten. auch er gieng durch Eriphyle unter; aber indem sie mit den worten *καὶ vūν ὑπὸ γαίᾳ* den eigentlichen trostgrund hinzuzufügen im begriff ist, gibt sich die gegen solchen trost verschlossene (v. 833 f.), in ihrem schmerz eigenwillige Elektra den anschein, als halte sie die rede der freundin bereits für abgeschlossen; sie unterbricht die rede mit ihrem wehrufe, als hätte die freundin sagen wollen: 'und nun ist er in der unterwelt' (mit der gewöhnlichen ellipse der copula: *καὶ vūν ὑπὸ γαίᾳ*). aber der nächste choreut durfte diesen versuch der Elektra jenen trostgrund abzuschwächen nicht gelten lassen, und siegreich gibt er mit seinem *πάμπυχός* (*τιμῶνχος* Nauck) *ἀνάσσει* dem gedanken die rechte wendung: 'und nun unter der erde — wehe, wehe — lebt und herrscht er.' die bedenken, die von beurteilern der M.schen schrift gerade gegen diese stelle geltend gemacht worden sind, dasz nemlich *καὶ vūν ὑπὸ γαίᾳ* . . *πάμπυχός ἀνάσσει* einen einzigen satz ausmache und dasz es daher unstatthaft sei diese worte an zwei choreuten zu verteilen (Wecklein philol. anz. 1877 s. 37), sind zu sehr nach dem ersten eindruck ausgesprochen und verschwinden bei lebendigerer vergegenwärtigung der situation. es musz jedem, der sich mit solchen fragen auch nur oberflächlich beschäftigt hat, zunächst ein zweifel aufkommen, ob die worte *καὶ vūν ὑπὸ γαίᾳ* . . *πάμπυχός ἀνάσσει* unter zwei choreuten zu verteilen statthaft sei; aber ein näheres, ich möchte sagen liebevolleres eingehen auf die stelle, wie wir es oben wiederzugeben suchten, belehrt uns von der notwendigkeit solcher verteilung. nicht daran darf man sich stoßen, dasz ein choreut dem andern, wie wir sagen, das wort aus dem munde nimt, vielmehr würde nur das unstatthaft sein, wenn ein kolon erst durch das des zunächst einsetzenden syntaktisch möglich würde.



In einer lebhaften conversation bedient man sich wol des kunstgriffes, um seinen eignen worten möglichsten nachdruck zu geben, dasz man sich formal eng an die worte dessen anlehnt, dessen argumente man fortzuführen, zu ergänzen, zu widerlegen beabsichtigt. auch dieses mittel wenden die sceniker im einzelvortrag nicht selten an, und auch hier gilt die unverbrüchliche regel, dasz das erste glied syntaktisch für sich verständlich sein musz, ehe das zweite einsetzt. 'ich sehe thränen und jammer', sagt einer der choreuten Eur. Ion 676 ff. 'sobald meine herrin von dem kinderglück des gemahls wissen wird' (ὅταν ἐμὰ τύραννος εὐπαίδαν | πόσιν ἔχοντ' εἰδῇ) — sofort fügt ein zweiter mit nachdrücklicher beibehaltung der structur den durch hiatus und heterometrie verstärkten gegensatz bei: αὐτῇ δ' ἄπασις ἥ καὶ λελειμμένη τέκνων, und ganz ähnlich ist es in der gegenstrophe, oder Medeia 1284 u. sonst. nur die kräftige vergegenwärtigung einer auf das höchste erregten, ihrer herrin treu ergebenen frauenschar, nur die leidenschaftliche höhe der dramatischen situation kann hier den schlüssel des verständnisses bieten. so selbstverständlich es ist, dasz uns der dichter durch eine häufung solcher redeweise statt in die kunstgeweihten räume des Dionysos in das geschrei des marktes einführen würde, ebenso wenig wird er solche dem leben abgelauschte züge völlig vermeiden dürfen, wenn er anders seiner schöpfung den stempel der unmittelbaren naturwahrheit aufzudrücken beabsichtigt. erst auf solchem wege erreicht er das was AWvSchlegel in seiner abhandlung über den dramatischen dialog verlangt: 'nur müssen wir keine spuren von vorbereitung entdecken, die augenblickliche eingebung musz immer die muse des gesprächs bleiben. sonst sagen wir, er rede wie ein buch' usw. und gerade für diese seite der dramatisch bewegten rede ist uns jenes mit unmittelbarer eingebung einsetzende πάμπυχος (?) ἀνάσσει, von dem wir ausgingen, ein sicherer beleg. sicher, nicht nur deshalb weil sich dieser kommos an einer stelle des dramas findet, die einer vollern beteiligung des chores sehr günstig ist, oder weil sich die übrigen kommata um so leichter herausheben, sondern auch deshalb weil hier die sich ergebende vierzehnzahl, dh. das schweigen des koryphaeos durch einen noch unten zu erwähnenden innern grund zwanglos bestätigt wird.

Der in rede stehende kommos der Elektra ist nemlich noch sofern beachtenswert, dasz nur vierzehn choreuten zur verwendung kommen. der versuch M.s diese vortragsweise auch durch eine entsprechende chorische aufstellung zum ausdruck zu bringen ist gelungen; ich möchte ihn nur ein wenig modificiert sehen. bereits RSchultze hat nach dieser richtung eine fruchtbare andeutung gegeben de chori tragici habitu externo s. 51 f. keilförmig werden die drei führer vorgeschoben, die beiden halbchorführer und der koryphaeos. wir haben hier lediglich die halbchorstellung vor uns, und es war zu beachten, dasz dieser vortrag zu vierzehn choreuten

sich füglich nur da fand, wo der chor unmittelbar vorher in halbchorformation agiert hatte. ein zweites beispiel fehlt. denn das vom vf. aus OK. beigebrachte ist falsch, wie sich später zeigen wird. so war der chor hier in der Elektra unmittelbar vorher im ersten stasimon 472—515 in halbchören formiert gewesen. da wir es also handgreiflich mit der hemichorienformation zu thun haben und in diesem falle die beiden halbchorführer die führung je eines halbchores zu übernehmen haben, der koryphaios aber in eximierter stellung sich der führung begibt, so sehe ich nicht ein, weshalb wir den parastaten die ihnen in diesem falle als den führern zukommende stellung verweigern sollten, dh. die vorgeschobene mitte der beiden reihen, aus denen jedes der beiden hemichorien gebildet wurde. M. kam zur annahme seiner figur durch die beobachtung, dasz in dem kommos der Elektra (vgl. auch s. 19) sich zuerst je vier und dann je drei abschnitte antistrophisch entsprechen. darauf ist zu erwidern dasz, wenn die parastaten nicht etwa ein ihrer hervorragenden stellung angemessenes selbständiges strophenpaar erhalten sollten, sie sich fast notwendig mit je einer der beiden reihen zu einem wechselseitig respondierenden strophischen ganzen zusammenschliessen musten. die würde des halbchorführers tritt auch so völlig genügend hervor, dasz er mit einem ausgedehntem, inhaltsvollern komma (824—826 = 836—839) allemal den reigen eröffnet. — Uebrigens musz bemerkt werden, dasz das von uns versuchte schema nur die in solchem falle normale stellung bekunden soll: denn nichts hindert anzunehmen, dasz den drei in ihrer eigenschaft leicht kenntlichen führern gerade bei der halbchorstellung des chorischen körpers mitunter eine freiere bewegung der bühne zu gestattet war. ähnliche figuren stellt jetzt auch Arnoldt auf ao. s. 229 f., von dem ich nur insofern abweiche, als ich es schon oben begründet zu haben glaube, dasz koryphaios und hegemonen, wie auch während der tetragonalstellung die protostaten innerhalb der epeisodien der bühne, nicht aber dem zuschauerraume zunächst standen.

Auch hier wäre wieder eine günstige gelegenheit gewesen, den einfluss zu beleuchten, den die Sophokleische organisierung auf stellung und aufgaben des chors übte. eine der wichtigsten consequenzen war die gelegentliche entlastung des koryphaios von melischen partien, die damit zusammenhängende grözere selbständigkeit des ersten und jetzt hinzugefügten zweiten parastaten, dh. der halbchorführer. ich habe über diesen punct in meiner specialschrift andeutungen gegeben s. 13. die entlastung des koryphaios hat der dichter natürlich nicht unterlassen psychologisch zu motivieren, ja er hat durch sein schweigen hier eine bedeutendere wirkung erzielt als wenn er auch ihm ein entsprechendes komma zugewiesen hätte. die von dem vf. s. 138 reproducierte bemerkung Wolffa, dasz der koryphaios in den andern teilen des stückes genug zu sprechen hat, und daher recht wol einmal aus dem spiele bleiben

kann', wurde schon oben als oberflächlich zurückgewiesen. 'chor des Soph.' s. 14 f. haben wir den seelischen grund dargelegt, der der chorführerin hier den mund schlieszt. wir wiederholen: 'das ist Sophokleische kunstart: nur wo ein so tief innerer grund vorliegt, bleibt der koryphaos einmal aus dem spiele, oder, technisch gesprochen, der meister weisz auch die pause der erholung, deren die viel beanspruchte rolle des koryphaos gelegentlich bedarf, mit einniger berechnung innerhalb des dramatischen ganzen zu verwerten.' und eine solche auffassung musz in allen andern dingen bei Sophokles gelten. wenn also zb. im Aias der chor durch das ganze stück hindurch die zygenstellung, bzw. die kombinierte zygenstellung, wie man in einem chor von zwölf personen sagen kann, dh. die halbchorformation bewahrt, so lässt alles vermuten, dass der dichter diese zygenstellung, die er so consequent festhält, auch gleich im beginne markiert hatte, mit anderen worten dass der chor gleich zum beginn in rotten zu je drei mann in die orchestra eingezogen ist. M. lässt ihn s. 57 κατὰ τροίχους einmarschieren: wir nehmen diesen modus an in dem augenblicke, wo uns ein innerer grund für diese formation beigebracht wird (etwa wie wir ihn für den auszug des chors in τροίχοι im Aias erwiesen haben): ein innerer grund, weshalb der dichter den chor nach stoichoi einziehen lassen sollte, während er ihn durch das ganze stück in zyga, bzw. hemichorien operieren lässt.

Eine charakteristik der chorführerin in der Elektra war uns schwer zu geben. die züge, die wir 'chor des Soph.' s. 14 andeuten, lassen sich vervollständigen. sie ist in allem das ältere gegenbild der Elektra auf der orchestra, und beider wesen erwächst aus der nemlichen wurzel. dieselbe heroische herbigkeit, dieselbe leidenschaftliche disposition, die sich in starken affecten entladet. als der pädagog den untergang des Orestes gemeldet, bricht sie jäh und heftig in den wehruf aus 764 f. φεύ φεύ· τὸ πᾶν δὴ δεσπότηαι τοῖς πάλαι | πρόρριζον, ὡς ἔοικεν, ἐφθάρται γένος, ein leidenschaftlicher ausdruck den sie schon in der epode des ersten stasimon v. 512 πρόρριζος ἐκρίθεις gebraucht hatte. die wiederholung eines so charakteristischen wortes in dem munde derselben chorischen person gehört in das vom ref. begonnene capitel von der Sophokleischen individualisierung der einzelchoreuten. natürlich ist nicht ausgeschlossen, dass die verse der epode im einzelnen verderbt sind: vgl. Morstadt ao. s. 19. das beste gab wol bisher Schenkl zs. f. d. öst. gymn. 1869 s. 538: δύτρανος ἐκρίθεις, πρόρριζον αἰκίζουσ' usw. nach dem oben mitgeteilten schmerzensausruch verstummt die chorführerin und schweigt während des ganzen kommos. dieselbe stärke des affects bekundet sie nach der erkenntnisscene der geschwister 1230 f.: ὀρώμεν, ὦ παῖ, καπὶ συμφοραῖς μοι | γεγηθὸς ἔρπει δάκρυον ὀμμάτων ἄπο. wie schon in der epode des ersten stasimon, ferner in v. 764 f. der weiter tragende blick der chorführerin auf geschlecht und haus der Atreiden gerichtet war, so gibt sie auch am schlusz des dramas

ihrer freude ausdrück, dasz der stamm des Atreus nun endgültig und auf die dauer befestigt sei, und zwar in der form einer empfundenen apostrophe: ὦ πτέρι' Ἀτρέως, ὡς πολλὰ παθὼν usw. man sieht, es ist eine gestalt wie aus einem gusse und voll individuellsten lebens.

Im zweiten stasimon ist dasselbe verhältnis wie im ersten zu beobachten. Elektra bleibt auf der bühne zurück; daher die anredende form: in Elektra vereinigt sich das gesamtinteresse. dasz der genauere inhalt der trauerbotschaft, die die fama den Atreiden in die unterwelt bringen soll, erst in der gegenstrophe von dem andern halbchore des nähern ausgeführt wird, daran ist zumal nach dem andeutenden οἰκτρὰν ὄπα und ἀχόρευτα ὀνειδῆ nicht im mindesten anstos zu nehmen. durch solche mittel läst der dichter die volle einheit der chorischen interessen auch in der halbchorgliederung in empfundener weise heraustreten. 'indem Sophokles die beiden chorhälften in harmonischen gruppen gegenüberstellt, faszt er sie unter der einheit der orchestik, der musik; wie des gedankens wieder zusammen': 'chor des Soph.' s. 31. ref. hat über diesen punct in seiner abh. über den hemichorienvortrag des nähern gesprochen.

Im beginn des dritten epeisodion v. 1098 ff. betont M. nicht ohne die nötige vorsicht die möglichkeit der verteilung der drei kommata unter koryphaios und die beiden parastaten. s. 141: 'zunächst hat man bei diesem schlichten zwiegespräch wieder den chorführer zu beschäftigen, und es geht sehr gut an, ihm alle drei äusserungen zu geben. zieht man aber in betracht, dasz es drei von einander unabhängige fragen resp. antworten sind, und dasz Orestes nicht bloz zu anfang 1097, sondern auch nachher noch 1103 alle choreutinnen anredet, so ist es erlaubt, wenn auch nicht geboten, die drei verse so an den koryphaios und die beiden parastaten zu verteilen, dasz jener 1100, der erste halbchorführer 1102 und der zweite 1105 erhält.' um hier zu einer entscheidung zu gelangen, war die frage zu beantworten, ob sich aus der dramatischen situation heraus gründe ergeben, die den dichter veranlassen konnten dem koryphaios wie den parastaten abweichend von seiner sonstigen praxis isomere μετέθῃ zuzuweisen. ein solcher grund ist vorhanden. der grund für die monostichische lebhaftigkeit, mit der sich hier nicht nur der koryphaios, sondern die trias der führer beteiligt, liegt in der unerwarteten plötzlichkeit des auftretens des fremdlinge, in der geflissentlichkeit mit der Orestes die überraschten frauen in sein interesse zieht: Orestes thut, merkt Schneidewin richtig an, als ob der chor mit ziel und zweck seiner wanderschaft bekannt sei. Orestes tritt unvorhergesehen auf, wie denn der neu auftretende vom koryphaios auch nicht in gewohnter weise angekündigt wird; die frauen haben, wie wir auch an anderer stelle auseinandersetzen, nicht musze aus der halbchorformation in die tetragonalstellung überzugehen. in einer derartigen scene der über-

rechnung, wo die feineren rangunterschiede des koryphaios und der hegemonen schon für das äuszere ange durch die aufstellung zum ausdruck gelangten oder vielmehr in diesem räumlichen ausdrücke bestehen blieben, war es überflüssig eine derartige differenzierung auch dem innern ange noch durch die entsprechende abstufung der μέτρῃ der lexis vorzuführen. übrigens spricht auch das ἄλλ' in v. 1102 nicht undeutlich für das eintreten einer neuen person. wir haben an anderer stelle dargelegt, dasz 1100 dem ersten halbchorführer, 1102 dem zweiten und 1105 dem koryphaios gehört (im unterschiede zu der reihenfolge die der vf. aufstellte).

Hinsichtlich des melos ἀπὸ κνηνῆς 1232—1287 hatte bereits Brambach das nötige über den vortrag bemerkt Soph. gesänge s. 182 f., wenn gleich es auch hier ein teils gesungener teils recitierter 'kommos' genannt wird. wollte der vf. auf die vortragsweise überhaupt eingehen, so war die Brambachsche ansicht über den vortrag der epode v. 1273—1287 einer prüfung zu unterziehen.

Die kürze des dritten stasimon wird durch das plötzliche auftreten der Elektra (cὺ δ' ἐκτός ἦξας πρὸς τί; fragt der chor nachher) und besonders durch den befehl, den sie beim heraustreten erteilt: ἄλλὰ σίγα πρός μενε (schol. ἐξερχομένη ταῦτά φησιν) motiviert. wir haben also hier ein abgebrochenes stasimon vor uns, welches in einen kommos ausläuft, ähnlich wie die lyrische epiparodos des Aias durch den kommos unterbrochen wurde. der unterschied zwischen beiden stellen ist der, dasz in der epiparodos des Aias der kommos gleich nach der strophe eintrat, wodurch der illusorische schein der handlung nicht wenig erhöht wird, hier derselbe erst nach der antistrophe eintritt, also hier das chorikon einen wenigstens formalen abschluss bereits erlangt hat, daher es denn auch nicht wieder aufgenommen wird. dieser durch die situation gegebene zusammenhang des kommos mit dem dritten stasimon war es wol auch, der Wolff veranlaszte die exodos erst mit 1442, dh. nach dem kommos anheben zu lassen. um nicht verwirrung anzustiften, wird man allerdings gut thun bei einer einteilung die Aristotelischen vorschriften streng schematisch zum ausdruck zu bringen. da das stasimon mit 1397 seinen formalen abschluss erreicht hat, beginnt die exodos bereits bei v. 1398.

Mit diesem verse tritt Elektra aus dem hause und meldet dem chor, den φίλαται γυναικες, dasz die that sogleich vollbracht wird. der chorführer hat in der halbchorbildung eine gesonderte stellung, an ihn als das haupt des chores wendet sie sich mit dem befehle ἄλλὰ σίγα πρός μενε, und er lässt sich seiner stellung entsprechend zunächst die auf die handlung bezüglichen fragen beantworten: 1400—1403. da ertönt der wehruf der Klytaimnestra 1404 f. Elektra fragt den in hemichorien aufgestellten chor: οὐκ ἀκούετ', ὦ φίλοι; entsprechend der halbchorstellung erwidert die führerin des einen halbchors: ἦκουσ' ἀνήκουστα δύστανος, ὡς τε φρεῖται. von neuem ertönen die hilferufe der Klytaimnestra und die ant-

worten der Elektra, und der chor sagt: ὦ Πέλοπος γεγεῖα (so ThGomperz statt ὦ πόλις, ὦ γεγεῖα) τάλαινα, νῦν σε | μοῖρα καθά-  
 μερία φθίνει φθίνει. soll dies dieselbe halbchorführerin erhalten?  
 ungemein lebhafter wird der eindruck, wenn jetzt vielmehr die an-  
 dere halbchorführerin ablösend einsetzt. dasz die erste halbchor-  
 führerin erst wieder mit v. 1419 das wort ergreift, dafür spricht  
 auch der ausdruck 1407 ὥστε φρίξαι. es wäre weniger natürlich,  
 wenn dieselbe choreutin gleich v. 1413 fortfahren wollte: ὦ Πέ-  
 λος γεγεῖα usw. die notwendigkeit dieser ablösung leuchtete uns  
 bei dem ersten blick auf das schema des vf. s. 147 ein; er selbst  
 hat sie nachträglich empfunden s. 150. dies ist die richtige ver-  
 teilung. es wird dieser kommos mit beibehaltung der vorhergehen-  
 den hemichorienstellung unter den abwechselnden vortrag der bei-  
 den hemichorienführer verteilt. die beibehaltung der hemichorien-  
 stellung während des kommos ist auch hier mit dem plötzlichen  
 heraustreten der Elektra zu motivieren: vgl. 1402 cū δ' ἐκτός  
 ἤξεια πρὸς τί; die verse 1422 f. erhält natürlich wieder der kory-  
 phaios: καὶ μὴν πάρεσιν οἶδε usw. s. Muff s. 145: 'der überliefe-  
 rung zufolge hat Elektra diese beiden verse; Hermann hat sie zuerst  
 dem chor gegeben, und mit recht, da es seine sache ist, das auf-  
 treten von personen zu melden, und da nur er vernünftiger weise  
 sagen kann, er vermöge sie nicht zu tadeln, trotzdem sie blutige  
 hände hätten.' damit hat der antistrophische teil des kommos be-  
 gonnen. die that ist vollbracht, Orestes und Pylades treten heraus,  
 der veränderten situation gemäsz werden die hemistichien und stichoi,  
 die vorher dem chorführer (1400 und 1402), der Klytaimnestra  
 (1404 f. 1409. 1410 f. 1415 f.) und der Elektra (1398 f. 1400 f.  
 1402 f. 1406. 1410. 1411 f. 1415. 1417) gehört hatten, in der anti-  
 strophe jetzt zwischen chorführer, Orestes und Elektra verteilt,  
 natürlich mit wechsel der personen an den gleichen stellen. die  
 unzweifelhafte lücke von drei versen nach 1427 und einem verse  
 nach 1429 hätte erwähnt werden müssen, obwol diese verse aller-  
 dings dem Orestes und der Elektra zuzuweisen sind. wir sehen also,  
 drei choreuten werden beschäftigt, von denen jedem drei kommata  
 zugewiesen werden. davon fallen zwei kommata des ersten halb-  
 chorführers und ein komma des zweiten halbchorführers auf die  
 strophe, zwei kommata des zweiten halbchorführers und ein komma  
 des ersten auf die antistrophe. die drei glieder des koryphaios sind  
 so verteilt, dasz die zwei (hemistichien) der strophe v. 1400 und  
 1402 zweien der Elektra in der antistrophe (v. 1424 und 1426) ent-  
 sprechen, eins der antistrophe (v. 1422 f.) einem der Elektra in der  
 strophe (1398 f.) entspricht: in der that eine diathesis von harmo-  
 nischer composition. dasz die kommata des koryphaios mit denen  
 der Elektra genau correspondieren, darin kommt wieder die an-  
 klingende bezüglichkeit zwischen koryphaios und protagonisten  
 zum ausdruck, vortragsweise und musik thaten wol das ihrige,  
 um diese innerre verwandtschaft zu versinnlichen. der vf. bemerkt

z. 149: 'der chorführer, der nun auch dreimal das wort ergreift, kommt den parastaten gegenüber nicht mehr zu kurz weg.' aber nicht dabei hat man sich zu beruhigen, vielmehr war auch hier, wenn der vf. seine diathesis anders zur gewisheit erheben wollte, die frage zu erledigen, welcher grund den dichter veranlaszte hier den koryphaios den parastaten gegenüber nicht in seiner höhern stellung auch in der verteilung der μετέθη heraustreten zu lassen. der grund ist genau der nemliche wie im dritten epeisodion: er liegt in dem ἐκτός ἀίσεσθαι der Elektra, dh. die choreuten finden nicht zeit aus der hemichorienstellung des stasimon in die tetragonalstellung überzugehen (ἀλλὰ εἴτα πρός μενε). da also koryphaios und parastaten in ihrer kuszern gruppierung ihre gegenseitige rangstellung klar an den tag legen, so wäre eine weitere abstufung auch in den μετέθη überflüssig gewesen und wurde daher hier wie überall in solchen fällen von dem sparsamen dichter vermieden. der grund endlich, weshalb hier, wo die halbchorstellung gewahrt bleibt, der koryphaios dennoch vorangeht und die halbchorführer nachfolgen, liegt darin dass sich Elektra nach der allgemeinen anrede direct an den koryphaios wendet: ἀλλὰ εἴτα πρός μενε (womit zugleich eine veränderung der stellung verhindert wird), und daran knüpft dann der koryphaios an: πῶς δὴ; τί νῦν πράσσουσιν; der gleiche grund gilt für OT. 276 ff. der übergang in die zum schlusz geforderte tetragonalstellung, in welcher der chor v. 1508 die orchestra zu verlassen hat, wird also nicht 1398 bewerkstelligt, sondern 1443 während der anrede des Aigisthos: τίς οἶδεν ὑμῶν usw. bereits 1428 hatte der zweite hegemon den Aigisthos nahn sehen und sein auftreten angekündigt; der chor kann also durch sein erscheinen nicht überrascht sein: während jener anrede geht der chor in die stellung κατὰ τοίχους über.

Am beginn der exodos behält der chor die halbchorstellung bei, in welcher er das dritte stasimon gesungen hatte; dem entsprechend werden die halbchorführer und der koryphaios beschäftigt. auch das zweite stasimon wird, wie wir sahen, von hemichorien vorgetragen. beim beginn des dritten epeisodion bewiesen wir die triasfigur, also die beschäftigung des koryphaios und der halbchorführer. zurückblickend können wir nun sagen: die chorische diathesis, die Sophokles in dem kommos im anschluss an das dritte stasimon mit allem nachdruck vorzuführen beabsichtigt, wird bei beginn des vorausgehenden epeisodion im anschluss an das zweite stasimon angedeutet. das motiv der gesteigerten wiederholung derselben chorischen diathesis nimt der in rede stehenden verteilung den letzten zweifel. wir haben hier ein ebenso einfaches wie naturgemässes kunstmittel, die handlung und das interesse an ihr anschwellen zu lassen. die andeutung jenes motivs in der chorischen beteiligung erfolgt bei dem auftreten des Orestes, die volle und energische durchführung nach vollbrachter that. an der ersten stelle hat jeder der drei choreuten je ein komma, an der zweiten

jeder je drei kommata: beidemale geschieht es mit unmittelbarer anlehnung an die bereits vorhandene aufstellung in den vorhergehenden stasima: mit dem einfachsten mittel bringt der sparsame dichter eine wahrhaft bedeutende wirkung hervor. die diathesen gewinnen auch hier zumal durch ihre gegenseitige beleuchtung volle sicherheit.

Nach diesen erwägungen blicken wir auf das zweite epeisodion zurück. innerhalb dieses epeisodion findet sich 823 ff. der kommos, der, wie wir sahen, in halbchorstellung vorgetragen wurde. daraus folgt dasz auch für den anfang des epeisodion, dh. durch das ganze zweite epeisodion ebenfalls die halbchorformation eingehalten wurde. diese annahme wird dadurch bestätigt, dasz Klytaimnestra mit v. 516 ἀνεμύνη μὲν, ὡς ἔοικας, αὐτὴ στρέφει usw. aus dem hause tritt, ohne vom koryphaios vorher bemerkt oder in der üblichen weise angekündigt zu werden. auch hier also eine gewisse unmittelbarkeit, durch welche die handlung als solche an illusion gewinnt. chorika und epeisodien, logeion und thymele werden auf solche weise organischer verbunden. der chor verharrt in der nemlichen stellung, die er während des stasimon inne gehabt hatte. in den chorischen partien vor dem kommos spricht v. 610 f. unzweifelhaft der koryphaios, die beiden einzelstichoi beim auftreten des pädagogen v. 662 und 665 könnte man nun geneigt sein angesichts der halbchorformation den beiden halbchorführerinnen zuzuweisen. aber es gibt einen untrüglichen prüfstein für entscheidung dieser frage — das μέγεθος. da innerhalb dieses epeisodion, wie wir bereits bemerkten, die hemichorienstellung beibehalten wird, die stellung der drei führer also schon räumlich sichtbar war, so wäre es überflüssig gewesen, das gegenseitige verhältnis zwischen koryphaios und halbchorführern noch durch das μέγεθος zu versinnlichen (eine bemerkung die durch alle andern beispiele bestätigt wird). in solchen fällen ist das verhältnis der μέγεθος das isomere. folglich ist eine verteilung unter koryphaios und parastaten unstatthaft: die bezeichneten verse hat sämtlich der koryphaios vorgetragen.

#### 4. König Oidipus.

In der parodos wie im ersten epeisodion billigen wir die aufstellungen des vf. richtig heisst es s. 160 f.: 'ein ganzes für sich bilden die ersten vier zeilen 276—279. um ihrer stellung zu anfang und um ihres gewichtigen inhaltes willen sind sie dem koryphaios zu geben. sodann gehören zusammen 282, 284—286, und ebenso wieder 290, 292, 294 f.; dort ist von Teiresias die rede, hier vom mörder. es empfiehlt sich die eine gruppe dem ersten, die andere dem zweiten parastaten zu überweisen. dann kommt jeder der drei einfälle resp. vorschläge aus je einem munde, was so natürlich ist, und auch der umstand verdient beachtung, dasz die zahl der verse bei allen drei rednern gleich ist, vier, nur dasz sie bei den beiden letzten durch zwischenreden des Oidipus getrennt sind,' aber auch hier war der grund zu erweisen, weshalb der dichter den



drei führern isomere μεγέθη zuteilt, statt wie sonst ihre rangstufe durch die entsprechenden verszahlen in die vorstellung zu rufen. der grund ist der nemliche den wir bereits wiederholt in der Elektra hervorzuheben hatten. mit dramatischer unmittelbarkeit setzt Oidipus in engstem anschluss an die parodos ein v. 216 αἰτεῖ· ἃ δ' αἰτεῖ usw. der chor bleibt also in der halbchorstellung, in welcher er die zwei letzten strophenpaare der parodos gesungen hatte, der bühne gegenüber stehen. mit der Elektra hat der dichter den höhepunct seiner dramaturgischen technick erreicht. durch jenes öfter berührte kunstmittel, dass er in geeigneten scenen den chor in der eben innegehabten stellung verharren liess, ist die organische einheit von skene und orchestra vollzogen. in der noch in altertümlicherem stil gehaltenen Antigone lässt der dichter noch gleichmässig (zumeist während der eintrittsanapäste) den chor in die frühere tetragonalstellung zurücktreten. die gründe, weshalb an unserer stelle der koryphaeos vorantritt, statt wie sonst in der gleichen situation die halbchorführer, habe ich an anderer stelle auseinandergesetzt.

Was die verse 297—299 betrifft, so sondern sie sich als ankündigung des Teiresias von der vorhergehenden gruppe ab: ἀλλ' οὐκέτι ξύων αὐτὸν ἔστιν· οἶδε γάρ | τὸν θεῖον ἤδη μάντιν ὦδ' ἔρουσιν usw. sie gehören dem koryphaeos. v. 404 ff. acceptiert der vf. die Engersche umstellung, wir teilen seine ansicht. wollte M. im ersten stasimon das δεῖν μὲν οὖν (483) als bestätigend herbeiziehen, so hätte Naucks oder Bergks vorschlag erwähnung finden sollen. auch der ταῦρος v. 478 durfte nicht so ohne weiteres bei den hörnern genommen werden (s. 164): vgl. Meineke anal. Soph. s. 228, Wecklein ars Soph. em. s. 48. die verwendung des koryphaeos innerhalb des zweiten epeisodion wird keinem zweifel unterliegen. wie dagegen M. innerhalb desselben epeisodion in dem kommos 649—697 an eine verwendung der aristerostaten hat denken können, ist uns schwer begreiflich. hat vielleicht die fünfzahl der chorkommata in strophe und demgemäss in der antistrophe hier eingewirkt? kommata wie v. 649 ff. wird man nimmermehr mehreren choreuten geben dürfen. 'folge mir' sagt ein choreut. 'worin?' fragt Oidipus. 'lass ab von Kreon' soll ein anderer choreut einfügen. 'weist du was du da bittest?' 'ich weiss es' soll wieder ein anderer sagen. der logische zusammenhang ist hier so unlöslich, ein glied der kette greift so eng in das andere, dass an mehrere choreuten nicht zu denken ist. der formale zusammenklang von stellen wie 655 οἶδ' οὖν ἃ χρήζει; XO. οἶδα und die erneute bezüglichkeit a v. 658 ταῦθ' ὅταν χρήζης lassen für uns jeden zweifel schwinden. nicht minder deutlich ist das verhältnis in der antistrophe. wenn lokate fragt καὶ τίς ἦν λόγος; und es wollte nun ein anderer als der letzte sprecher fortfahren ἅλις ἐμοιγ', ἅλις usw., so liefe dies abzu auf eine absurdität hinaus. und nun vollends in den nächsten versen. der vf. muss selbst zugeben, dass der vorwurf in 687 f.

'deutlich' gegen den koryphaios gerichtet ist — und nun soll das kolon, an das sich dieser vorwurf zunächst anschlieszt (685 f.), von einem andern als dem koryphaios vorgetragen sein? hier hätte der scholiast zu 687 schon klarheit geben können: ὁρᾷς ἴν' ἤκει, ἀγαθός: τοῦτό φησιν ὁ Οἰδίπους ἀγανακτῶν. διὰ τί πρὸς ἕτερον ἀποφεύγεις, καίτοι ἀγαθὸς ὢν ἀνὴρ, καὶ οὐχ ὁμολογεῖς τὰ λυπήσαντά με τῇ Ἰοκάστῃ; διὰ τί οὖν οὐ συνοργίζῃ μοι, ἀλλὰ πρᾶυνεις με ὑπὲρ τοῦ Κρέοντος; aber könnte jemand noch schwanken, so erwäge man folgendes: die von dem vf. hier angenommene diathesis ist schon deshalb unpassend, weil der heftige streit zwischen Kreon und Oidipus unmittelbar vorher durch Iokaste beendigt wird v. 634 τί τὴν ἄβουλον, ὦ ταλαίπωροι, τράσιν | γλώσσης ἐπήραθ' οὐδ' ἐπαισχύνεσθε γῆς | οὕτω νοκούσης ἴδια κινοῦντες κακά; es erhellt dasz nach solchen ruhe gebietenden worten nicht von neuem fünf choreuten nach einander auf Oidipus oder Iokaste eindringen dürfen. völlig entscheidend aber ist die wechselbeziehung die zwischen dem ersten und zweiten kommos statt hat. ref. hat darauf schon an anderer stelle aufmerksam gemacht: 'zwischen dem ersten und zweiten kommos des Oidipus besteht eine innige wechselbeziehung: der dem könige durch einsicht und treue bewährte mann führt auch in der exodos den kommatischen dialog. man würde alle poesie zerstören, wollte man hier verschiedene choreuten beschäftigen. es ist erschütternd zu sehen, wie der nemliche mann, der den könig wiederholt der unverbrüchlichsten treue versicherte, der sich einen wahnwitzigen schalt, ja schmähhch verderben wollte, wenn er sich je von ihm trennen werde, wie derselbe mann jetzt wünscht ihn nie gesehen zu haben und den selbstverwünschungen des geblendeten nichts entgegensetzen findet.' 'chor des Soph.' s. 17.

Der plural τοῦδε θ' οἱ πάρεσσι σοι, den Iokaste 648 gebraucht, veranlaszt mich zu einigen bemerkungen über den numerus, zumal wir die ansichten M.s keineswegs teilen können, wenngleich so verkehrte consequenzen, wie sie ehemals Heimsöeth erschliessen wollte, glücklich vermieden sind. dasz sich hier Iokaste hinweisend auf die anwesenden geronten bezieht, ist psychologisch begründet. der singular mit beziehung auf den einen koryphaios würde weniger schwer in die wagschale fallen. genau dasselbe ist zu sagen von dem ausdrucke des Kreon v. 677 ἐν δὲ τοῖςδ' ἴσος: der plural, dh. der appell an die gesamtheit, argumentiert stärker als der blosze hinblick auf den koryphaios. das gleiche gilt endlich von dem worte des Oidipus v. 700 εἰ γὰρ τῶνδ' ἐς πλεόν, γύναι, céβω. innerhalb des kommos findet sich kein pluralis, wol aber begegnen wir wendungen, die uns den koryphaios in seiner individuellen eigenart hinstellen: ἀγαθὸς ὢν γνῶμην ἀνὴρ. bestätigt wird unsere auffassung durch v. 671, wo Oidipus sagt: τὸ γὰρ σύν, οὐ τὸ τοῦδ' ἐποικτεῖρω στόμα | ἔλεινόν. wie schon die gegenüberstellung (τὸ σύν — τὸ τοῦδ') und der ausdruck στόμα lehren, kann hier nur der eine koryphaios gemeint sein. dies erhellt aus 1325, wo Oidi-

pus denselben mann an dem klange seiner stimme (αὐδή) wieder erkennt (vgl. 'chor des Soph.' s. 16). wollte man aber das ἐλαινὸν τῶμα lediglich auf das zuletzt gesprochene komma beziehen (das auch M. dem koryphaios gibt), so würde dies der sache nicht entsprechen: viel natürlicher ist es, dass Oidipus auch den vorausgehenden äusserungen (vgl. 649. 654. 656) einen einfluss auf seine entscheidung zuschreibt. auch die frühern hat der koryphaios gesprochen. der vf. scheint freilich τὸ δὲ τῶμα (s. 167) wunderlich auf den (ganzen) chor zu beziehen, insofern er sich nach dem vorgehen von Schneidewin-Nauck gewöhnt hat bei dergleichen singularen an den chor als an ein 'einheitliches ganze' zu denken. ja wenn man bemerkungen wie s. 209 vergleicht ('sollte jemand aus dem singular ἴδε auf den chor als die angeredete menge schliessen wollen, so ist dagegen einzuwenden, dass eben kein singular (χορός), sondern ein plural (παῖδες) angerufen wird'), so könnte man an die möglichkeit glauben, dass der vf. sich geradezu in solchen fällen ein χορός ergänze. wie unpoetisch, weil jede illusion vernichtend! wenn Elektra El. 1398 aus dem hause tritt und in leidenschaftlicher aufregung (weil in dem moment unmittelbar vor der ausführung der rache) sagt: ὦ φίλταται γυναῖκες, ἄνδρες αὐτίκα | τελοῦσι τοῦτον· ἀλλὰ εἴα πρός μενε, so ist nichts natürlicher als dass Elektra in ihrer anrede den frauen zunächst die mitteilung insgesamt macht und sich doch gleich darauf mit dem speciellen befehl an das 'carum caput' wendet, das ihr besonders nahe steht (κατὰ ὡς εἰ τις πιστά), an diejenige welche die parole zu empfangen und auszugeben hat, an die führerin der frauen. 'man hat den singular beim plural daraus zu erklären, dass die choreuten als chor, als einheitliches ganzes betrachtet werden', bemerkt M. s. 145 anm. das ist die auffassung des abstrahierenden grammatikers, dem über der abfassung einer 'chorischen' technik die poetische situation verloren geht, nicht aber die der dramatischen person. wenn letztere den chor als 'einheitliches ganzes' betrachten will, so redet sie ihn auch mit einem derartigen ausdruck an, wie etwa El. 129 ὦ γενέθλα γενναίων, ἦκετ' ἐμῶν καμάτων παραμύθιον oder Aias 356 ἢ γένος ναῖας ἄρωγόν τέχνας uä., oder mit allgemeinen bezeichnungen wie φίλοι, ἄνδρες, ἑταῖροι, γυναῖκες, Ant. 1183 ὦ πάντες (?) ἄστροι. für die auffassung von El. 1398 ist vollends entscheidend, dass in diesem kommos die halbchorstellung des dritten stasimon, wie wir nachwiesen, gewahrt bleibt, der koryphaios also eine prominente stellung einnahm. — Zusammenfassende wendungen wie die im Aias ἢ γένος ναῖας ἄρωγόν τέχνας waren natürlich kein hindernis, dass sich bald darauf wieder der würdigste, dh. der führer in der vorstellung unterschob — ἀλλὰ με συνδαῖζον (vgl. Muff s. 10). das unruhige, sprunghafte in derartigem wechsel ist die sprache wahrer leidenschaft. durch solches umspringen des numerus lässt der dichter übrigens auch bei koryphaiosstellen das interesse der übrigen choreuten durchblicken und bewahrt die

volle einheit der chorischen interessen. vgl. 'chor des Soph.' s. 18: 'unter den mehr versteckten bezügen ist es namentlich der geschickte wechsel in der anrede, der öfters schroff erscheinende übergang von der einzahl zur mehrzahl in anrede und gegenrede, wodurch immer wieder nicht nur das interesse des koryphaios, sondern auch das der übrigen choreuten durchblickt.' beachtenswert ist die koryphaios-stelle Phil. 1218 ἐγὼ μὲν ᾗδῃ καὶ πάλοι νεῶς ὁμοῦ (?) | κτείχων ἄν ἡ κοὶ τῆς ἐμῆς, εἰ μὴ πέλας | Ὀδυσσεύα κτείχοντα τὸν τ' Ἀχιλλέω | γόνον πρὸς ἡμᾶς δεῦρ' ἰόντ' ἐλεύσσομεν. nach dieser richtung ist auch zu beurteilen das wort des koryphaios Ant. 1092 ff. ἐπιστάμεθα δ', ἐξ ὅτου λευκὴν ἐγὼ | τήνδ' ἐκ μελαίνης ἀμφιβάλλομαι τρίχα, | μὴ πῶ ποτ' αὐτὸν πειθόος ἐς πόλιν λακείν.<sup>10</sup> da M. übersehen hat, dass der chor öfters in der halbchorformation der vorübergehenden stasima verharret, so dass also der koryphaios eine eximierte, frei bewegliche stelle einnimmt, so hat er auch die anrede des Oidipus an den koryphaios OT. 216 αἰτεῖς· ἃ δ' αἰτεῖς usw. missverstanden. s. 159 anm. lesen wir: 'mit dem αἰτεῖς wird natürlich der gesamtchor, nicht der koryphaios angeredet' usw. also auch hier wieder statt lebendiger anschauung eine blutleere abstraction. dass der koryphaios angeredet wird, zeigt schon der umstand dass hier trotz der isomeren gliederung der μετέθη: 276 — 279: 282 + 284 — 286: 290 + 292 + 294. 295 (= 4: 1 + 3: 1 + 1 + 2 = 1: 1: 1) nicht wie gewöhnlich die hegemonen, sondern der koryphaios vorangeht. einen zweiten grund für dieses vorangehen des koryphaios haben wir in der erwähnten abhandlung des rhein. mus. XXXII s. 509 anm. beigebracht. auch etwas anderes darf nicht übersehen werden: wenn Oidipus in unmittelbarem anschluss an den halbchorvortrag, an dem sich doch der koryphaios nur ausserhalb der halbchorreihen als der über beiden stehende leiter beteiligt, gerade dem letztern mit einem αἰτεῖς· ἃ δ' αἰτεῖς usw. gleichsam die ganze summe der parodos zuschiebt, so hat der dichter auch damit wieder, worauf er überall hinstrebt, die volle einheit der chorischen interessen kräftig herausgehoben. in der von uns zurückgewiesenen auffassung hat M. übrigens bereits in Schneidewin-Nauck einen vorgänger, der zu OT. 1115 τῇ δ' ἐπιστήμῃ κύ μου | προύχοις τάχ' ἄν που, τὸν βοτῆρ' ἰδὼν πάρος bemerkt: 'der chor wird als ganzes κύ angeredet, trotz πρέσβεις, vgl. zu OK. 175.' ebenso M. s. 175 anm.: 'wenn Oidipus 1115 den singular braucht, κύ μου προύχοις, so thut er das nicht, wie Wolff fälschlich

<sup>10</sup> durch den plural ἐπιστάμεθα wirkt übrigens Sophokles vielleicht zugleich vorbereitend für die nächstfolgenden verse, wo sich die parastaten und der vierte und fünfte choreut beteiligen. man könnte das ἐπιστάμεθα als ein stichwort bezeichnen, wodurch den übrigen choreuten des stoichos der nötige wink gegeben wurde sich bereit zu halten. vielleicht auch OT. 1232, wo der koryphaios sagt: λείπει μὲν οὐδ' ἃ πρὸθεν ᾗδεμεν τὸ μὴ οὐ | βαρύτρον εἶναι? doch bleiben dergleichen vermuthungen der natur der sache nach zweifelhaft.

meint, weil er jetzt den chorführer anredet, sondern weil er den chor als ganzes, als einheitliche corporation faszt.' wollte aber Oidipus die gerontenschar als 'einheitliche corporation' fassen, so konnte dies aus cú kein zuschauer heraushören, wol aber ist die griechische sprache reich an ausdrücken für eine derartige bezeichnung. es war hier zu beachten, dass das dritte stasimon ein 'abgebrochenes stasimon' ist (vgl. 'chor des Soph.' s. 15), wie es sich denn schon durch die geringe ausdehnung als solches documentiert. in dem kurzen vierten epeisodion 1110—1185 bleibt der chor in der hemichorienformation stehen, der koryphaios nimt eine eximierte stellung ein. mit v. 1111 πρέβεις wendet sich Oidipus an die choreuten insgesamt; in diesem momente — das liegt nahe zu vermuten — nähert sich der koryphaios mehr der bühne und wird nun wenige verse später von Oidipus v. 1115 τῇ δ' ἐμικτῆρῃ cú μου | προύχοις τὰχ' ἄν που im besondern angedet. was aber die stelle QK. 174 f. betrifft, auf die bei Schneidewin verwiesen wird und wo die hgg. ähnliche verkehrte anschauungen über den wechsel des numerus vorbringen, so begnügen wir uns die kritische note bei Nauck (6e aufl.) herzusetzen: 'doch ist die lesart unsicher, da ein paroemiacus verlangt wird, den einige durch tilgung von κοί, andere mit andern mitteln herzustellen suchten', dazu 'anhang' zdst.: 'vielleicht ist ἔέβε statt ἔέβοι zu lesen und sodann eine umstellung vorzunehmen: κοί πικτεῦσας καὶ μεταναστὰς, ὡς ἔέβε, μὴ δῆτ' ἄδι-κῶ. Brunck tilgte das κοί nach einer Pariser hs.' diese andeutungen über die verwendung des numerus, die sich leicht des weitern ausführen und bestätigen lieszen, werden maßgebend bleiben müssen. praktisch kann man sagen: von dem numerus ist in der frage nach der diathesis nirgend auszugehen, wol aber dienen auch diese momente zur bestätigung, sofern man die richtige verteilung bereits gefunden hat.

Beim beginne der exodos gehen die choreuten aus der halbchorstellung in die stoichosstellung über, in welcher der chor am schluss des stückes die orchestra zu verlassen hat. daher auch die längere anrede des exangelos an die geronten v. 1223: ὦ γῆς μέγιστα τῆςδ' ἀεὶ τιμώμενοι, | οἳ' ἔργ' ἀκούσας usw., während deren die bewegung sich zu vollziehen hatte. genau dasselbe verhältnis liegt nach dem ersten stasimon vor, wo Kreon 512 auftritt: ἄνδρες πολῖται, δεῖν' ἔπη πεπυγμένους usw.: der chor nähert sich bei diesen worten der bühne und stellt sich in stoichoi auf. gerade so geschah es Ant. 1155 bei den worten des angelos: Κόδρου πάροικοι καὶ δόμων Ἀμφίονος usw. in allen solchen fällen tritt ein längeres anholen des auftretenden, ein mehr allmähliches hineinziehen des chors in die neu zu meldenden ereignisse, eine längere anfangsperiode zu tage, während welcher sich die chorischen gruppen der bühne nähern und in stoichosgliederung aufstellen, im gegensatz zu solchen stellen, wo eine gewisse unmittelbarkeit, eine überraschende plötzlichkeit des auftretens zu beobachten ist, oder wo ein stasimon

wie das dritte des OT. durch den protagonisten abgebrochen wird v. 1110 εἰ χρὴ τι κάμῃ μὴ συναλλάξαντά πω usw. in letzteren stellen bleibt die halbchorstellung gewahrt, also OT. 1110—1185, dieselbe natürlich auch im vierten stasimon. damit sind wir zu der stelle, von welcher wir ausgingen, zu v. 1223 zurückgekehrt.

Bestätigt wird unsere bemerkung durch die diathesis der boten-scene, die dem vf. entgangen ist. v. 1232 f. hat nemlich der koryphaios zu erhalten, 1236 der erste parastat, der nach der ursache des todes der Iokaste fragt, 1286 der zweite parastat, der nach Oidipus fragt. das verhältnis des koryphaios zu den halbchorführern wird hier durch die μετέθῃ (2 : 1) versinnlicht, ein deutlicher fingerzeig dass der chorische körper in die stoichosformation übergegangen ist.

Den schluszkommos 'veranschaulicht' der vf. durch zwei figuren der aristerotaten, aber in der ersten figur sollen nur zwei, nemlich die beiden parastaten zur verwendung kommen (!), in der zweiten wieder die beiden parastaten und die beiden flügelmäner des stoichos. 'an den koryphaios kommt, wie man sieht, in den respondierenden teilen die reihe nicht. dagegen fällt ihm der einzeln stehende v. 1312 zu, und da er kurz vorher die beiden anapästischen systeme zu recitieren hat, so wird man nicht sagen können, er käme zu kurz' lesen wir s. 181. was unter diesen umständen die figuren der fünf aristerostaten bedeuten sollen, bleibt uns unerfindlich. wir haben es innerhalb des kommoss, den der vf. mit Wolff v. 1307 beginnen lässt, mit sieben chorischen kommata zu thun, oder wenn man die anapästen v. 1297 ff. schon hinzurechnen will, mit neun. die fünf aristerostaten kann man, wie auch die responsionsverhältnisse zeigen, weder einmal noch gar zweimal unterbringen. die ganze partie gehört dem koryphaios. ein auch nur halbwegs gesteigerter chorischer aufwand würde hier in der exodos bei dem anblicke des unseligen mannes nur kleinlich erscheinen. und auf wen soll die ganze stelle 1321—1326 ἰὼ φίλος, εὐ μὲν ἐμὸς ἐπίπολος ἔτι μόνιμος· ἔτι γὰρ ὑπομένεις με τὸν τυφλὸν κηδεύων usw. anders bezogen werden als auf den ἀγαθὸς ὢν γνῶμην ἀνὴρ, der ihm oben zweimal das treuwort gegeben? wen soll der geblendete jetzt an dem klange der stimme wieder erkennen als den mann zu dem er schon oben gesagt (671): τὸ γὰρ σὸν, οὐ τὸ τοῦδ' ἐποικτεῖρω στόμα | ἔλεινόν, dessen wiederholte betheuerungen (689 εἶπον μὲν οὐχ ἅπαξ μόνον) sich dem könig in die seele geprägt hatten? wir haben schon an anderer stelle auf die tief tragische wechselbeziehung hingewiesen, die zwischen dem ersten und zweiten kommoss obwaltet.

(schluss folgt.)

FREIBURG IM BREISGAU.

OTTO HENSE.

## 6.

EMENDATIONUM ARISTOPHANEARUM DECAS QUARTA  
ET QUINTA.

(cf. annales 1876 p. 33—48 et 1877 p. 289—313.)

## XXXI. Acharnensium 1228

Δι. ὁρᾶτε τουτονὶ κενόν. τήνελλα καλλίνικος.

ΧΟ. τήνελλα δῆτ', εἴπερ καλεῖς, ὦ πρέεβυ, καλλίνικος.

in posteriore versu non iniuria haesitabat Blaydesius: etenim quemnam quo modo vocare Dicaeopolin chorus dicat non patet. at notionem victoris, qui Dicaeopolis sit, requiri Blaydesius recte intellexit putavitque eam notionem restaurandam esse καλεῖς correcto in κρατεῖς, quod in adnotatione critica Meinekius probabat, etsi nec in verborum ordinem recepit nec vindicavit in Vindiciis. at multo leniore mutatione defungi poterant. una enim repetita litterula recte omnia habebunt:

τήνελλα δῆτ', εἴπερ καλεῖς ε', ὦ πρέεβυ, καλλίνικος.

quod quo modo intellegi velim, brevissime declarabo patrio meo sermone:

seht, der ist gänzlich ausgeleert! trara trara dem sieger!

\* ja wol, trara! wenn anders dich du meinst, o greis, mit 'sieger'.

cum enim Dicaeopolis victorem pronuntiasset, sed sollemni formula usus non apertis verbis indicasset quis victor esset, chorus dicit consentire se huic pronuntiationi, siquidem Dicaeopolis victorem intellegat se ipsum. hanc autem ne putemus sententiam esse minime obstat linguae ratio et usus. nam τήνελλα καλλίνικος (i. e. τήνελλα καλλίνικε, ut est in fr. Archilochi 119) recenti victori succlamabant post Archilochum, qui ficto nomine τήνελλα citharae sonum imitari volebat, quem ad modum nostrates, ubi tubae victori acciunt, hoc dixerint 'traratrara'. per se autem illud τήνελλα victoriam significare coepit nec iam opus erat ut addita voce καλλίνικος adiceretur victoriae notio. patet hoc e v. 1230, ubi item simplici τήνελλα chorus victorem significat (τήνελλα νῦν, ὦ γεννάδα), item ex Eq. 276, ubi ex τήνελλα factum nomen τήνελλος per se significat eum qui victoriam reportavit. itaque in hoc quidem versu si chorus disiungit voces τήνελλα et καλλίνικος, non putandus est simpliciter repetere voluisse Dicaeopolidis illud τήνελλα καλλίνικος, sed aliter repetivit τήνελλα, aliter καλλίνικος. alterum enim hoc non cum τήνελλα coniunxit, sed cum καλεῖς. qua in re ne quis bicinat καλλίνικον scribendum fuisse, ipse Aristophanes hoc reprobat versu Avium 57 παῖ παῖ. ἴ τι λέγεις, οὗτος; τὸν ἔποπα παῖ καλεῖς; et Vesp. 98 καὶ νῆ Δί' ἦν ἰδὼν γέ που γεγραμμένον | υἱὸν Πυριλάμπους ἐν θύρᾳ Δῆμον καλόν, | ἱὼν παρέγραψε πλησίον κηδὸς καλός, ubi qui κηδὸν καλόν scribere vellet, aperte erraret. quamquam multo saepius Graeci quas nos singulas voces ponere

solemus liberas, eas constructionis legi subiciunt: v. Lehrsii quaest. ep. p. 325 coll. eiusdem libro de Pindari scholiis p. 4. ita autem ad redintegrandum locum hoc unum opus erat, ut aperta obiecti mentio restitueretur, quod nullo negotio fiet post καλεῖς repetita ultima littera c', cuius obscurum aliquod indicium est quod in Ravennate extat καλεῖς γ'. istam autem pronominis formam pati elisionem ubi vel propter oppositionem vim habeat praecipuam, Bekkerus docuit in schedis Homericis II p. 230.

Simili remedio i. e. unius litterae repetitione sanandum censumus in

XXXII et XXXIII. Vespasum 342 sqq.

τοῦτ' ἐτόλμη· ὁ μισρός χα-  
νεῖν ὁ Δημολογοκλέων δδ',  
ὅτι λέγεις τι περὶ τῶν νε-  
ῶν ἀληθές

versum 344, cui deesse syllabam clamat versus antistrophicus 374. et Dindorfium quidem lacuna adeo male habebat, ut totum versum eliminandum arbitraretur, quippe ab interpolatore lacunae explendae causa confictum. non sufficit igitur viro egregio neque Hermanni scriptura ὅτι λέγεις τι περὶ Τορωναίων (vel τελωνειῶν) ἀληθές, neque Meinekii facilis sane medela ὅτι λέγεις κύ τι περὶ τῶν νεῶν ἀληθές. sed nescio an magis placitura sit mea haec correctio, quae aliquanto etiam facilior est:

ὅτι λέγεις τι περὶ ἱτῶν νέων ἀληθές;

i. e. da du von unverschämten jungen sagst was wahres?

ante omnia enim in his reponendum pro νεῶν erat νέων, quod iam olim Bentleius et Reiskius commendarunt, nuper etiam Hansingius Philol. vol. VII p. 196, Bothius, Dindorfius in ed. Oxon. III p. 474, nuperrime autem inprimis copiose disputans Muellerus Struëbingius de Aristoph. p. 394 ann. tum a me repositum ἱτῶν praeter correctionis facilitatem et sententiae ratio et usus Aristophanis commendat, in cuius Nub. 445 quoque legitur θραύς, εὐγλωττός, τολμήρός, ἱτης (quod ἱταμός est in Ran. 1291). et Philocleonem veri simile est non solitum fuisse in universum dicere de iuvenibus, sed de iuvenibus qui essent impudentes, inter quos cum etiam filium vel nominaret vel certe videretur habere, chorus suspicatur filio hanc fuisse causam, cur ita patri irasceretur. certum autem videtur, totam hanc sententiam in coniectura positam choro fuisse, unde in fine interrogationis signum ponendum duxi.

Non discedam autem ab hoc Aristophanis loco, quin ad antecedentem quoque versum, quem corruptum esse nemo negaverit, conferam medelam quae mihi quidem ceteris aliquanto probabilior videtur. est autem ille versus una syllaba brevior, ut cui in codicibus omnibus desit ultima vox δδ', ab Hermanno demum adiecta, cui postea magis placuit ἀρ' addere. praeterea non mirandum quod criticis nomen Δημολογοκλέων negotium facessit, quo loco cum







filius Philocleonis, Bdelycleon, significari debeat, nemo tamen demonstrare potuit, quo iure quove consilio Aristophanes veram nominis formam in istam speciem deformare voluerit, unde certe cognosci Bdelycleon non potuit. nam δημόλογον eum fuisse et ita fuisse, ut proprio iure δημόλογου nomen sibi vindicaret, ex reliqua fabula non patet. at nominis rationem non obscuram esse putabat scholiasta, qui Bdelycleonem cum Cleone comparari coniecit, i. e. cum viro πολυλόγῳ καὶ τοῖς λόγοις ἐξαπατῶντι τὸν δῆμον, etsi chorus alibi celeberrimum illum Cleonem putabat φιλόδημον et amicum sibi (cf. v. 197. 242. 409. 596), ut iure monet Berglerus, quocum Richterius chorum sui oblitum esse statuere malebat quam emendandi facere periculum. atque iure hoc fecerunt alii, velut Hotibius, qui Δημολοχὸς κλέων commendans (in quod alii quoque inciderunt, ut Fridericus Leo in quaest. Aristoph. p. 47) statuisset videtur Bdelycleonem nunc ita vocari tamquam aliquem quasi insidiantem demo Cleonem. quod probarem, si constaret Δημόλογον nomen vel appellativum vel proprium fuisse Atticis usitatum. quod non fuit, et tametsi Ὀρσίλοχος et Ἠγέλοχος leguntur Lys. 725 et Ran. 303, atque Ἀμφίλοχος, Ἰππόλοχος, Θρασύλοχος, Ἰσόλοχος, Μνησίλοχος Athenienses quidam audiunt apud alios, tamen in his nominibus -λοχος longe aliud quid significat, nimirum militum manum, quod nostro homini non convenit. alias aliorum coniecturas memorat Richterius, quibus accedant Hermannii (de choro Vesp. p. 11) δεινολογοκλέων, et Meinekii (adnot. crit. in Ar. p. LXVIII) μισολογοκλέων, in quibus non minus quam in aliis aliorum desiderio apertiore aliquam Bdelycleonis mentionem. quae cum addi non posse videatur (cui enim magnopere placeat Burgessii inventum apud Dindorfium vol. V p. 378 ὁ κημοβδελυκλέων —?), facile quis suspicietur omnino non esse de Bdelycleone cogitandum. et hoc video cogitasse Hansingium l. l. iniuria neglectum a Richtero, qui Demologocleonem dici putabat hominem aliquem nobis incognitam, sed choro dilectissimum et facundia Cleoni comparandum, qui de coniuratione quadam inter iuvenes facta orationem habuisset, totumque locum ita constituendum putabat: τοῦτ' ἐτόλμης ὁ μιὰρὸς χαλεῖν; ὁ Δημολογοκλέων δὲ, ὅτι λέγεις ἔχει περὶ τῶν νέων ἀληθές, quorum verborum hanc esse sententiam autumabat: *hoc ausus est proponere turpis ille Bdelycleon? Demologocleon, scito te vera de iuvenibus dixisse*, quae me non intellegere fateor. spero autem melius nobis rem cessuram esse, si statuerimus memoratum potius esse Philocleonem, sed ita ut cogitari debeat de eius filio Bdelycleone, hac inquam ratione:

τοῦτ' ἐτόλμης ὁ μιὰρὸς χα-  
λεῖν ὁ Δημοφιλοκλέωνος,

in quo patet esse aptissimum, si chorus miretur talia ausum esse hominem, cuius pater sit Philocleon, i. e. vir probus et plebicola. et de genetivo restituendo non crediderim multos mihi adversaturos, nam Bdelycleon ὁ Δημοφιλοκλέωνος est υἱός. sed magis fortasse

dubitabitur de nominis forma immutata. quam mutationem nego nimis violentam esse. nam si semel una syllaba casu excidit (ut excidit et in fine huius versus et in sequenti versu) nihilque relictum erat praeter hoc δημο λοκλέων, non mirandum est quod hoc alicui videbatur esse δημολο κλέων, quantocius illud in δημολογοκλέων redintegrandum scilicet. ita autem reperta nominis forma est qua quis intellegatur sponte perspicitur, sed simul ita immutata est, ut aliud aliquid laudis Philocleoni accedat, quod loco aptissimum sit. aequo enim iure coniungi licuit δημοφιλο- (nam Atticis usitatum fuit nomen Δημόφιλος) atque -φίλοκλέων. et vide similiter facta nomina infra v. 466 Κομηταμυνίας, et Ach. 603 Πανουργιππαρχίδας (de quo melius Muellero Struebingio l. l. p. 529 statuit G. Gilbertus beiträge p. 164).

## XXXIV. Acharnensium 997

ἀλλὰ ἐὲ λαβὼν τρία δοκῶ γ' ἂν ἔτι προσβαλεῖν.  
995 πρῶτα μὲν ἂν ἀμπελίδος ὄρχον ἐλάσαι μακρόν,  
εἴτα παρὰ τόνδε νέα μοσχίδια κυκίδων,  
καὶ τὸ τρίτον ἡμερίδος ὄρχον, ὃ γέρων ὀδί,  
καὶ περὶ τὸ χωρίον ἐλᾶδας ἅπαν ἐν κύκλῳ.

nondum persanatum hunc locum puto, postquam pro librorum omnium scriptura ἡμερίδος κλάδον, ὃ γέρων ὀδί, quod aperto metri vitio laborat, receptum est ex Brunckii coniectura ἡμερίδος ὄρχον, quod ἡμερίδος ὄρχον scriptum in Aldino exemplari, sed in ἡμερίδος ὄζον mutatum est a Bergkio. nam ne dicam parum perspicui quo modo in verborum ordinem κλάδον intraverit, cum nemo facile concedat principio hanc vocem tamquam interpretamentum ascriptum fuisse notissimae voci ὄρχον vel ὄζον, restat aliud quod multo est gravius, etsi nemini adhuc offensioni fuisse video. cum enim chorus dixisset pace recuperata tria se esse additurum, narrat ordines se ducturum esse primum ἀμπελίδος, secundum κυκίδων, tertium ἡμερίδος, quibus iam quartum addit ἐλᾶδων, in quo etiam hoc offendit, quod ἀμπελὶς et ἡμερίς tamquam plane diversa genera distinguuntur, etsi in universum unum significant genus, vitem. ac mirum est criticos non attendisse animum ad Aeliani epist. IV, cuius Berglerus admonuit opportunissime. nam nemo dubitabit quin Aristophanis hunc locum Aelianus ante oculos habuerit: ἐγὼ γὰρ ἀμπελίδος ὄρχον ἐλάσας, εἴτα μοσχίδια κυκίδων παραφυτεύσας ἀπαλὰ καὶ ἐν κύκλῳ περὶ τὸ αὐλίον κατέπηξα ἐλαίας. tria igitur genera et ipse nominat Aelianus, vites ficos olivas, quorum generum tertium est olivarum, ut Aristophanes quoque non potuerit tamquam tertium genus ἡμερίδα nominasse, sed tamquam quartum addidisse ἐλᾶδας. sed si ἡμερίδα nominavit, de quo sane non dubitandum, non aliter nominare potuit nisi ut tertii generis (i. e. olivarum) mentioni interponeretur aliquo modo mentio ἡμερίδος. quod ita fieri potuit, ut quem ad modum κυκίδων ordines praeter ἀμπελίδος ὄρχον se ducturum chorus dicit, ita etiam ἐλᾶδας tum



usque ad vites (bis in den bereich von weinstöcken) circa totam villam se plantaturum narraret. ita autem enascetur emendatio quae simul efficiat ut perspiciatur cur in vulgatum ἡμερίδος κλάδον abire potuerit. quae emendatio talis est:

καὶ τὸ τρίτον ἡμερίδος ἐς κλάδ', ὁ γέρων ὀδί,  
καὶ περὶ τὸ χωρίον ἐλθὼς ἅπαν ἐν κύκλῳ.

de quo ne quis propter singularem κλάδα dubitet, eam vocem moneo non unum aliquem ramulum significare, sed collectivum esse (gezweig), ut in notissimo illo ἐν μύρτου κλαδί τὸ ξίφος φορήσω. (alia ratio singularis numeri est in ἀμπελίδος ὄρχον, ἡμερίδος κλάδα, de qua ratione dictum in Nicandr. p. 89 sq., ubi adde Hom. δ 446. Nonni Dion. XVII 327. XXXIV 135. Ov. met. II 133). tum accusativus κλάδα nequit sane neque ex Aristophane astrui, qui κλαδί tantum Lys. 632 et κλάδεσσι Av. 239 habet, neque ex aliis scriptoribus quorum servati libri sunt. sed tamen κλάδα χρυσεόκαρπον, ex poeta sine dubio, profert Herodianus περὶ διχρόνων p. 342 (I p. 523. II p. 7 Lentz.). adde regulas de pros. apud Hermannum de emend. rat. gramm. p. 433 et Draconem Strat. p. 36 et p. 103. et κλάδα κλάδον, ῥάβδον habet Hesychius I 2 p. 428. atque κλάδας ex uno novimus Nicandri fr. 74 v. 53, qui ibidem v. 19 etiam κλαδέεσσι dixit. ceterum ex hoc loco patet librariorum interdum si non calluisse, at parum curasse numerandi artem, idque alio quoque exemplo mihi videor demonstrare posse. nam in

### XXXV. Vesperum v. 433

ὦ Μίδα καὶ Φρύξ βοήθει δεῦρο καὶ Μακυντία

Bentlei recepta coniectura βοήθει pro βοηθεῖτε, quae omnium librorum scriptura est, vel sic tamen non recte procedit numerandi ratio. offendit enim quod Bdelycleon a servis auxilium petens ad perdomandum patrem non suos illos servos advocat, Xanthiam et Sosiam, quorum adhuc opera usus est, sed alios advocare videtur. et si dixerit quispiam suos illos servos Bdelycleonem advocare ita ut non propria eorum nomina appellet, sed nominibus utatur a patria petitis (ut fere fieri solebat: cf. Hemsterhusius ad Luciani Tim. 22), quo etiam magis patrem perterreat, quippe qui ita sentiat a barbaris (v. 439) se pressum iri — tamen obstabit quod tres se habere servos indicat, quot sibi esse non potuit simulare patre praesente, qui duos tantum servos videt (v. 442 καὶ νῦν γε τοῦτω τὸν παλὸν δεσπότην . . χειροῦσιν, et v. 452 ἄνec με καὶ κύ καὶ κύ), et chorus quoque duos tantum servos conspicit (v. 453 δῶκετον). quod si tamen postea (v. 523) ipse Bdelycleon servos a patre rursus revocaturus dicit ἄπερὲ νῦν ἅπαντες, de duobus usus est nomine ἅπαντες (ut nostrates dicunt *alle beide*), etsi de duobus dici πάντες negans schol. ad Il. Ψ 843 Homeri illum versum ἀθετεῖ. hinc igitur mihi quidem non videtur dubitari posse quin Aristophanis versus corruptus sit, in quo ne tres servi memorentur, sed duo tantum qui erant, sic corrigendum censeo:

ὦ Μίδα παῖ, Φρύξ, βοήθει δεῦρο — —.

iam sibi constabit Bdelycleon de servorum numero, recteque nunc demum habebit Bentlei βοήθει, quod praegressis verbis ὦ Μίδα καὶ Φρύξ locum habere non potuit, sed pluraliter dicendum erat βοηθεῖτε, quod ipsum scribae vitioso illo καὶ decepti iure restituere sibi videbantur. nunc autem Μίδα παῖ, Φρύξ unum eundemque servum significat, Xanthiam puto, quem barbarum origine esse ut etiam magis praedicet Bdelycleon, φρυγισμοῦ (i. e. barbariae) notionem geminat, servi Phrygis nomini adiciens patris nomen Μίδα παῖ. nam Μίδα etiam genetivus est, ut apud Platonem de leg. II 660<sup>c</sup>, eratque istud nomen celeberrimum in Phrygia et in servos Graecos quoque transierat: cf. Strabo VII p. 307. *ταῖς τοῖς ἔθνεσιν ἐκείνοις ὁμωνούμοις ἐκάλουν τοὺς οἰκέτας, ὡς Λυδὸν καὶ Κύρον, ἢ τοῖς ἐπιπολάζουσιν ἐκεῖ ὀνόματι προσηγόρευον, ὡς Μίδα τὸν Φρύγα, Τίσιον δὲ τὸν Παφλαγῶνα.* sed si Μίδα παῖ Φρύξ fuit Xanthias servus, necesse est Macυντίας significet alterum Philocleonis sive Bdelycleonis servum, Sosiam. id quo iure possit obscurum est, nec vel veteres scholiastae vel recentiores interpretes quicquam de eo nomine docent (nisi quod Bergkianus Macυντία legendum censet, ut nomen non diversum fuerit a Μαντύης, quod et ipsum servi nomen fuerit). sed videtur tamen quid rei sit probabili coniectura erui posse. glossa enim est Hesychii, a nullodum quantum scio huic loco admota, III p. 75 μαϋντίας· παράσιτος, unde fieri potuit nomen Macυντίας, ut a κριτής sit Κριτίας similiterque a similibus alia fiunt (cf. Lobeckii Proleg. pathol. p. 490). nulla autem causa est cur in Hesychii interpretatione παράσιτον esse putemus *adulatorem*. nam ea vocis παράσιτος significatio certe non est veterum Atticorum, ut testatur Polemo apud Athenaeum VI 234<sup>a</sup> (Polem. fragm. p. 115 Preller.), quem locum accurate disputat Albertus de Kampen in docta dissertatione de parasitis Gottingae a. 1867 edita: τὸ τοῦ παρασίτου ὄνομα τὸ νῦν ἀδοξόν ἐστι, παρὰ δὲ τοῖς ἀρχαίοις εὐρίσκομεν τὸν παράσιτον ἱερὸν τὸ χρῆμα καὶ τῷ συνθῶνι συνόμοιον, coll. Pollux VI 85 ἔστι δὲ καὶ παρὰ τοῖς παλαιοῖς τούνομα (παράσιτος), οὐ μὲν ἐφ' οὗ νῦν, ἀλλὰ ἱερὰς ὑπερῆρας ὄνομα eqs., item Moeride et Thoma Magistro s. v. Hesychium igitur ac potius doctum grammaticum, cui ille sua debet, putamus intellegi voluisse ministrum ex eorum genere qui epulabantur cum sacerdotibus, quorum erant in sacris comparandis et faciendis administri (cf. Schoemannii antiq. Gr. II<sup>2</sup> p. 418). sed μαϋντίην etsi ea qua dixi significatione aliunde nunc non novimus, at cognatum nomen παραϋντίας legimus non solum in Ehippi comici fragm. Ephebon I 6 (Com. III p. 328), sed etiam in Alexidis Tarentinorum fr. IV 8 (ibid. III p. 486), ubi cum de convivio et cena sermo sit, nihil vetat ne de antiqua vocis significatione tantum certe servatum esse putemus, ut hominem σύνδειπνον significet, non κόλακα. idem autem Alexis in Trophonii fr. II (Com. III p. 492) Moschionem parasitum appellat παραμασήτην, quod nomen habet etiam Timocles Epist. fr. II 6

(Com. III p. 597), qui quidem comici παράσιτον paulo magis perspicuo nomine quam obscuro et ambiguo significare maluisse videtur. nam profecto vocabulum μακύντης num vere atticum appellari possit dubitare licet, videturque potius et ipsum ut Μίδας barbarae originis esse, et quidem Phrygiae. nam ut Athenis fuerunt παράσιτοι Hercules et Apollinis (cf. Schoemannus l. l.), ita in Phrygia videntur παράσιτοι Magnae Matris fuisse, παραμακύνται vel μακύνται appellati, qui cum ex Phrygia mature cum dea eiusque sacerdotibus in Graeciam transissent, noti sine dubio Atheniensibus erant. et alia quoque Phrygum vocabula in Graecia innotuerunt, quorum satis magnum numerum recenset Paulus de Lagarde in opusculis p. 284 sqq., inter quae tamen μακύντης non reperiimus memoratum. iam unum restat ut moneam, non videri hoc Aristophanis loco nomen proprium esse Μακυντίας, sed appellativum, ut is qui praeter Xanthiam unus erat Philocleonis servus, et ipse dicitur Phryx, cum μακύντης sit, non ille quidem sacerdotum Magnae Matris minister, sed minister Philocleonis sive Bdelycleonis et Xanthiae conservus. hoc igitur si quid video Aristophanes Bdelycleonem dicentem fecit:

o Midas sohn, Phryger, hilf hier, hilf auch du hier, freszkumpan!

#### XXXVI. Equitum 403

ὦ περὶ πάντ' ἐπὶ πᾶσι τε πράγμασι  
δωροδόκοισιν ἐπ' ἄνθεσιν ἴζων,  
εἶθε φαύλως, ὥσπερ ἡῦρες, ἐκβάλοισ τὴν ἔνθεσιν.

docent quidam grammatici a Cobeto Var. lect. p. 347 indicati δωροδοκοῦντας non solum dici homines qui acceptis donis corrumpi se sinant, sed etiam qui dantes alios corrumpant. sed eos certe de Atticis errasse facile credo Cobeto l. l. et Nov. lect. p. 502. et vide Richterum ad Vesp. 1036. inprimis autem mirum esset, si Aristophanes imagine usus (ut Av. 749) ab apibus petita quae floribus insidentes inde mel petunt, hic ἄνθη dixisset accipientia dona. itaque ut in Vesp. γ. 675 pro δωροδοκοῦσιν nunc δωροφοροῦσιν post Dindorfium in Thes. Par. II p. 1825<sup>e</sup> scriptum est non sine codicum auctoritate, ita huic quoque loco vitium illatum puto scribarum incuria, qui notissimo assueti vocabulo neglexerunt quod una litterula ab illo distat, hoc dico:

δωροτόκοισιν ἐπ' ἄνθεσιν ἴζων.

quae vox etai aliunde non innotuit, tamen similiter dictum novimus καρποτόκος, καρποτοκεῖν pro καρποφόρος, καρποφορεῖν.

#### XXXVII. Vesp. 227

καὶ κεκραγότες

πηδῶσι καὶ βάλλουσιν ὥσπερ φέψαλοι.

quaerat quispiam, quid tandem iactent vel iaculentur vespae. et si quis respondeat iactare eas aculeos, aegre quis in hoc acquiescat dicatque, προβάλλειν hoc dicendum fuisse, non βάλλειν. ac plane

nihil iam habebit aliquis quod respondeat, si ex eo quaesiveris, quid tandem iactent φέψαλοι, qui et ipsi hic cogitandi sunt tamquam βάλλοντες. silent critici cum veteribus recentiores, ut videantur omnes statuuisse βάλλειν hic esse non iactare, sed iactari et intransitive dici. cuius iudicii si quis eos causas et argumenta postulaverit, vereor ut aliud quid proferre possint praeter notissima illa ὁ ποταμός βάλλει εἰς τὴν θάλατταν et βάλλ' ἐς κόρακας (de quo cf. Richterius ad Vesp. 836), quibus apparet nequaquam probari posse, praeter certas quasdam formulas ubique istud verbum intransitive dici potuisse. itaque corrigere malim:

πηδῶσι καὶ πάλλουςιν ὥσπερ φέψαλοι,

i. e.

sie schrein

und springen und tanzen wie feuerfunken hin und her.

activum πάλλειν de saltando Aristophanes dixit etiam Lys. 1304 ὦ εἴα κοῦφα πάλλων, etsi transitivum verbum est Ach. 965. Av. 1714. Ran. 345. at intransitive etiam alibi dictum legitur, ut docet Thes. Par. vol. VI p. 106<sup>c</sup>. quod autem β et π inter se commutata statuimus, id alibi quoque factum esse docet Ungerus de Sinide p. 167 ann.

### XXXVIII. Equitum 488

ἀλλ' εἰμι· πρῶτον δ', ὡς ἔχω, τὰς κοιλίας  
καὶ τὰς μαχαίρας ἐνθαδὶ καταθήσονται.

qui ὡς ἔχει aliquid facturum se dicit, nullam se interpositurum moram promittit, quod fieri potest vel mutando corporis habitu vel alia re quaecumque est: cf. ad Isocr. Euag. 39 et Ar. Lys. 376. 610. Eccl. 533. sed ea formula si hoc loco allantopola voluisset uti, credibile est eum formulam accommodaturum fuisse enuntiationi primariae quae est ἀλλ' εἰμι, non secundariae. itaque Aristophanem scripsisse credi par est:

ἀλλ' εἰμι· πρῶτον δ' ἂν ἔχω τὰς κοιλίας  
καὶ τὰς μαχαίρας ἐνθαδὶ καταθήσονται.

ubi nomen, ad quod relativum refertur, in ipsam enuntiationem relativam transiit, qua in re etsi alibi omissus articulus est, tamen interdum eum videmus additum non sine levi sententiae discrimine: cf. Av. 438 cὺ δὲ τοῦτ' ἐφ' οἷσπερ τοῖς λόγοις συνέλεξ' ἐγὼ φράσον. Lys. 61 ἂν προσεδόκων . . πρῶτα παρέεσθαι δεῦρο τὰς Ἀχαρνέων γυναῖκας, οὐχ ἥκουσιν. Crates fr. inc. 139<sup>a</sup> πρὸς τοῦ Σόλωνος καὶ Δράκοντος οἱ νῦν φρύγουσιν τὰς κάχυς τοῖς κύρβειν aliosque a Matthiae gr. gr. § 474<sup>a</sup> et Fritzsche in Quaest. Lucianeis p. 88 prolotos.

### XXXIX. Vesparum v. 651

χαλεπὸν μὲν —

ἵασασθαι νόσον ἀρχαίαν ἐν τῇ πόλει ἐντετοκυῖαν.

furorem iudiciale Bdelycleon intellegit urbi tamquam morbum innatum esse. at νόκος ἐντετοκυῖα non significat morbum innatum,

quandoquidem τέτοκα non intransitivum est, sed transitivum. docet hoc ipse Aristophanes Vesp. 1034 (qui versus repetitur Pac. 757) φωνὴν δ' εἶχεν χαράδρας ὀλεθρον τετοκυίας, et fr. Daedali IV (p. 1016) φὸν μέγιστον τέτοκεν ὡς ἀλεκτρυών, item docent Hesiodi, Herodoti, Platonis utriusque, comici et philosophi, Hippocratis, Xenophontis loci a Veitchio 'Greek verbs' p. 665 allati, quibus quos addam habeo nunc Polyzelum in Μουσῶν γοναῖς fr. III (Com. II p. 870) ὥσπερ Χαλκιδικὴ τέτοκεν ἡμῖν ἡ γυνή, et Lucianum Char. 17 οἱ ἄρρενα παῖδα τέτοκεν αὐτῷ ἡ γυνή, item de merc. cond. 34 τὸ κυνίδιον τετοκέναί ἐν τῷ τρίβωνι, item Alex. 42 πολλοὶ καὶ ἡὔχουν τετοκέναί παρ' αὐτοῦ. his transitiva vocis τέτοκα vis adeo stabilita mihi videtur, ut unus qui reluctetur Aristophanis locus non possit non videri in mendo cubare. ac levi mutatione atque non insolita ratione verum restitui potest Aristophani, qui sine dubio sic scripsit:

λάσκαθαι νόσον ἀρχαίαν ἐν τῇ πόλει ἐγγεγονυῖαν.

#### XL. Vesp. 1024

ἀρθεῖς δὲ μέγας καὶ τμηθεὶς ὡς οὐδεὶς πύπορ' ἐν ὑμῖν,  
οὐκ ἐκτελέσαι φησὶν ἐπαρθεῖς οὐδ' ὀγκῶσαι τὸ φρόνημα.  
criticorum uni Reiskio, incorrupti viro iudicii, suspectum fuit ἐκτελέσαι, ceteri non offenderunt et cum Florente Christiano probasse videntur scholiastae explicationem, quae talis est: οὐ τέλεον ἐπαρθῆναι, φησὶν, ἠθέλησε καὶ οὐκ ἐπὶ τέλος ἔδοξεν αὐτῷ (an αὐτῷ?) ἐλθεῖν οὔτε τῆς ποιήσεως οὔτε τῶν ἐπαινῶν. putabat igitur ἐκτελεῖν ἐπαρθέντα esse pro τέλεον ἐπαρθῆναι, vel ut mox dicit ἐπὶ τέλος ἐλθεῖν. sed alia ut mittam, ἐκτελεῖν ita absolute Graecos dixisse vereor ut demonstrari possit, nec credidisse videtur Dindorfius, qui in editione Oxoniensi ἐκτελέσαι cum participio ἐπαρθεῖς constructum esse putat, quam usitatum esse verbi διατελεῖν structuram. at nec demonstrari potest ἐκτελεῖν umquam pro διατελεῖν dictum esse, et apparet ita dicendum Aristophani fuisse non ἐπαρθεῖς, sed ἐπαρόμενος. et Richterius quoque, qui primum ad ἐκτελέσαι supplebat τὴν ποιήσιν, τὴν δόξαν, addit tamen, quasi et ipsi de absoluto verbi usu dubitatio oborta sit, suppleri etiam posse quod in ipso versu legatur, τὸ φρόνημα, quo supplemento non video quid lucemur ad sententiae perspicuitatem et elegantiam. itaque cum ἐκτελέσαι absolute dictum esse nequeat concedi, neque in reliqua oratione facile quis inveniat quae ad absolvendam sententiam suppleantur, Reiskio assentior corruptum esse ἐκτελέσαι, cuius tamen medela ipsi non suppetebat. at equidem invenisse mihi videor quod et aptissimum sit sententiae et facile in illud quod nunc legitur corrumpi potuerit. quidni enim rectissime Aristophanes profiteatur ἐπαρθέντα quidem non contempsisse se eum populi favorem, nec astatum eo fuisse? certe non video, praeter superbiam quae populi favore orta sit quid aliud apte hic memorari potuerit atque eiusdem favoris contemptio, quae superbiae illi contraria est. atque

ea contemptio facillime loco reddi potest, si modo non nimis magna mutatione restituatur

οὐκ εὐτελίσαι φησὶν ἐπαρθεῖς eqs.

i. e. dicit non parvi pendisse se τὸ ἐπαρθῆναι καὶ τιμηθῆναι quamquam probe scio verbum εὐτελίζειν Moerin p. 212 Bk. et Thomam Magistrum p. 378 Ri. abiudicare Atticis, qui eo significato φαυλίζειν dixerint, quem ad modum etiam aliis verbis in -ίζειν formatis Atticos abstinuisse grammatici tradunt (cf. Lobeckii Rhem. p. 224 sq.). at non dubito profiteri, in eius modi atticismarum praeceptis mihi videri cautissime versandum esse. qui iure quidem inter optimos atticismi magistros Aristophanem referunt, quem ubi quando minus attice locutum esse videbant, studiose hoc excusabant, vel parodias obtendentes (ut Phrynichus p. 91 et 391 Lob.), vel metri necessitatem praetexentes (ut idem p. 158), vel totam adeo comcediam aliquam in νοθείας suspicionem vocantes, velut Pollux X 89 facit, etsi idem I 231 scribens νεόφυτον· εὐτελὲς μὲν γὰρ τὸ ὄνομα, κέχρηται δὲ αὐτῷ Ἀριστοφάνης, concedit Aristophanem usum esse voce quae non sit ex consuetudine Atticorum. ergo ubi atticistae vocem aliquam negant atticam esse, inde non continuo colligi ubique debet, eam Atticos omnino non admisisse, sed grammatici illi praecepta sua non putabant everti uno aliquo vetustioris scriptoris exemplo, ut Phrynichus libere profitetur p. 226: γελάσιμον· Στράτιν μὲν φασι τὸν κωμωδοποιὸν εἰρηκέναι τοῦνομα· ἀλλ' ἡμεῖς οὐ τοῖς ἀπαξ εἰρημένοις προσέχομεν τὸν νοῦν, ἀλλὰ τοῖς πολλάκις κεχρημένοις· κέχρηται δὲ τὸ γελοῖον, et p. 433 οὐκ ἐχρῆν τὰς ἀπαξ εἰρημένας λέξεις ἀρπάζειν, coll. p. 291. itaque Phrynichus iure sibi videbatur vocabula quaedam dicere minus attica, quae uno aliquo comicorum exemplo ipse probat, velut Theopompi p. 180, Teleclidis p. 291, Antiphanis p. 333, Eubuli p. 338, Philippidis p. 363, Myrtili p. 433, ne de Menandro dicam (cf. p. 331. 363. 387. 415. 417. 425. 442), quem fortasse non iniuria inter scriptores minus δοκίμους referebat (cf. p. 416. 433. 440). atque eadem praeceptorum quae antiquiores et recentiores atticistae dabant, si non omnium, certe plurimorum videtur communis origo fuisse: atticos scriptores dum legunt, notabant vocem aliquam quae ipsis μονήρης videbatur, tum in legendo ulterius progressi animadvertabant Atticos non tam ista voce quam alia uti solitos fuisse. eandemque originem etiam eorum praeceptorum fuisse probabile est, ubi vocem μονηρῶν alicui ex vetere atticismo testimonium non addebant, sed propter ipsam vocis mentionem colligendum est, apud atticum aliquem scriptorem certe semel eam legi. ab hac autem accuratatione longe alieni erant atticistae recentiores minusque accurati, qui ubi dicunt: φαυλίζειν Ἀττικῶς, εὐτελίζειν Ἑλληνικῶς, iure nemo contendere potest εὐτελίζειν ne semel quidem apud atticum aliquem scriptorem inveniri. qua in re quanta legentibus talia praecepta errandi copia data fuerit, uno saltem exemplo demonstro. antiatticistae in Bekkeri anecd. I p. 103 haec



verba sunt: κρεῖδιον οὐ φασι δεῖν λέγειν τὸ ὑποκοριστικόν. hoc qui negabat atticista aut vel duos locos non refragari canonem putabat, aut plane ignorabat Aristophanis Pluti 227 τουτοδὶ τὸ κρεῖδιον . . λαβών, et fr. inc. 36 τὴν χύτραν ἐν ἧ τὰ κρεῖδι' ἦψεν ἐζωμευμένα. ergo quis Moeridis et Thomae Magistri verbis suis contenderit, verbo εὐτελίζειν Atticos ne semel quidem usos esse, cuius nunc quidem non novimus antiquiores testes Luciano et Plutarcho? sed etiam antiquiores Atticos, quibus certe adiectivum εὐτελής usitatissimum erat, nemo negaverit in tanta verborum eius generis formandorum facilitate magnaue vere formatorum copia, bis terve eo verbo usos esse. nam ut talia tantum afferam quae proxime ad verbum εὐτελίζειν accedant, εὐτρεπίζειν e vulgatissimo εὐτρεπής natum ipse Aristophanes certe semel admisit Pluti 626, alii autem qui Aristophanis aequales erant usurpabant saepissime, ut etiam ἀφανής et ἀφανίζειν Aristophanes habet plus semel (de aliis verbis in -ίζειν, quae ab adiectivis originem habent nec postea demum increbuerunt, vide Lobeckii Rhem. p. 225). quodsi verbum εὐτελίζειν propter Moeridis et Thomae testimonium non continuo abiudicandum est a veterum Atticorum usu, non vituperabit me quisquam Aristophani verbum illud lenissima medela restituere cunctantem, quo facto poeta hoc dicet:

und erhoben gar hoch und mit ehren bedacht wie nimmer bei  
euch noch ein andrer,  
hat gering nicht er diese erhebung geglaubt (hört! hört!) oder  
blähte ihn stolz auf.

#### XLI. Acharnensium 1137

ΛΑΜ. τὰ στρώματ', ὦ παῖ, δῆσον ἐκ τῆς ἀσπίδος.

ΔΙΚ. τὸ δεῖπνον, ὦ παῖ, δῆσον ἐκ τῆς κιστίδος.

haec qui sana esse credunt putandi sunt sibi persuasisse nescio quid leporis in his verbis inesse, quibus dapes in cistam inferri solitae παρὰ προδοκίαν dicantur *ad cistam alligari*, sive extrinsecus id factum esse sive intrinsecus putant. quod mihi quidem non verum simile, certumque est aliud quid memorari debuisse, quod a cibis diversum sit et tamquam nova quaedam res opponatur rei item novae quam Lamachus memorat, τὰ στρώματα. hoc qui senserunt, Vossius, Westphalius, Muellerus, τὸ δεῖπνον putarunt esse 'des mahles schlüsseln' vel simpliciter 'die schlüsseln' vel 'des mahles zubehör'. at non licebat, si quid video, vocem τὸ δεῖπνον in eam sententiam detorquere, nec dubium mihi quin τὸ δεῖπνον corruptum sit. opportune autem in mentem venit loci qui est in Pace 839 sq., unde cognovimus moris fuisse, ut senes a convivio redeuntes lanternis sterentur:

ἀπὸ δεῖπνου τινὰς

τῶν πλουσίων οὗτοι βαδίζουσ' ἀτέρων,

ἰπνοὺς ἔχοντες, ἐν δὲ τοῖς ἰπνοῖσι πῦρ —

unde certissima huius loci emendatio mihi enata est haec:

τὸ δ' ἰπνίον, ὦ παῖ, δῆσον ἐκ τῆς κιστίδος,

quam certissimam dixi, cum ΔΙΠΤΝΙΟΝ facillime potuerit in ΔΕΙΠΤΝΟΝ abire. praeterea etiam in Eq. 1402 omnes codices habent λούτριον pro eo quod unice verum est, λούτριον. sic igitur posthac explicandum locum censeo:

Lam. die decken, junge, binde du an den schild mir fest,

Dik. das laternchen, junge, binde du an den korb mir fest.

ne quis autem in tali parodia vel minutissimam metri responsionem esse debere putet, conferat is v. 1118 cum 1119, v. 1124 cum 1125, v. 1132 cum 1133, v. 1134 cum 1135, et δέ a nobis interpositum in novae rei mentione ne quis vituperet, videat is v. 1119. 1138. 1139.

## XLII. Lysistratae 417

ὦ κυτοτόμε μου τῆς γυναικὸς τοῦ ποδόσ  
τὸ δακτυλίδιον πιάζει τὸ ζυγόν,  
ἄθ' ἀπαλὸν ὄν· τοῦτ' οὖν cὺ τῆς μεσημβρίας  
ἐλθὼν χάλασον, ὅπως ἂν εὐρυτέρως ἔχη.

in primo versu, in quo antea erat τῆς μου, iure Meinekii vel sine libris atticismum restituit (cf. v. 409) nec quisquam propterea dubitabit, quod ita enclisis est eo loco ubi nobis interpunctio esse solet. nam idem factum in Pacis v. 76 ὦ Πηγάσιόν μοι φησι. Thesm. 1134 μέμνησο Περσεῦ μ' ὡς καταλείπει. Pluti 46 φράζουσιν ὦ κακίω-  
τατε κοι καφέστατα, et apud alios saepissime: cf. Dobraei misc. in Ar. (vol. VIII 2 Ddf.) p. 100, Fritzscheii Quaest. Lucian. p. 27, Bekkeri sched. Hom. I p. 268 et praeter ceteros Lobeckii Elem. II p. 322 sqq. illud autem non aequè probo, quod Meinekii cum recentioribus post Brunckium fere omnibus spreta Ravennatis scriptura ex deterioribus libris recipere malebat τοῦ ποδόσ. nihil enim offensionis habet quod praeter obiectum τοῦ ποδόσ, totum significans, etiam alterum adicitur quod significat partem, id quod post Homerum etiam alii fecerunt, etsi aliquanto minus frequenter, ut ipse alibi Aristophanes Av. 497 παῖσι ῥοπάλω με τὸ νῦτον. ac ne hoc quidem quemquam offendant, quod posito plurali numero τοῦς ποδόσ tamen singularis τὸ δακτυλίδιον sequitur, quasi de uno δακτυλίδιῳ agatur, non de utriusque pedis digitulo. at ita post pluralem illatum singularem, quo significetur singulae quaeque res ex omni genere eo quod antea memorabatur, habemus etiam in Lys. 681 ἀλλὰ τοῦτων χρῆν ἀπασῶν ἐς τετρημένον ξύλον | ἐγκαθαρμόσαι λαβόντας τουτονὶ τὸν αὐχένα. ibd. 705 τοῦ κέλουσ ὑμᾶς λαβὼν τις ἐτραχηλίῃ φέρων. Vesp. 274 sqq. μὴν ἀπολύλεκεν τὰς ἐμβάδας ἢ προσέκοψ' ἐν τῇ σκότῃ τὸν δάκτυλόν σου: cf. Bernhardt Synt. p. 60. et haec quidem leviora sunt. aliquanto autem maiores turbas in sequenti versu illud movebat τὸ δακτυλίδιον, cuius prius iota longum esse plerique post Daviesium et Porsonum negabant. et iure negabant. nam quae huius generis deminutiva a nominibus impuris secundae declinationis descendunt (ac nolo nunc reliqua quoque disputare, de quibus et ipsis vide Spohnium de Odysseae parte extr. p. 128 sqq., Dobraeum

ad Ran. 1336, Fritzschiū ad Ran. 1301, Lobeckii Elem. path. I p. 280 sqq. coll. Proleg. path. p. 393, et de adiectivis in -ίδιός ibd. p. 355 sqq.), ea quale illud iota habeant tot docent in fabulis Aristophaneis exempla, ut dubitari nequeat de brevitate: ἀδελφίδιον Ran. 60, ἀκκίδιον Eccl. 307, δημίδιον Eq. 726. 1199, ζωμίδιον Nub. 389, καρπίδιον fr. Tagen. IX 2, λαρκίδιον Ach. 340, λογίδιον Vesp. 64, Ξανθίδιον Ran. 582 (qui alibi Ξανθίας appellatur, sed illud a Ξάνθος derivatum), ὀφθαλμίδιον Eq. 909, παππίδιον Eq. 1215. Vesp. 655, πιλίδιον Ach. 439, πυργίδιον Eq. 793, τεκνίδιον Lys. 889, σπινίδιον fr. Nes. I 7, χλανικκίδιον Pac. 1002, χοριδίον Ach. 521, ubi iota breve est, ut de aliis non iam dubitari possit, θρανίδιον in fr. Nes. XXIV, μυρίδιον in fr. Tagen. XXXVII, nam poetae integri loci desunt. nec de aliorum poetarum vocibus similibus dubitare licet. quamquam quod in anonymi comici fr. 366 (Com. IV p. 696) Meinekius scripsit ἀσπαζόμεθ' ἐρετμία καὶ καλμύδια, prius iota vocis καλμύδιον, quae aperte a καλμός venit, produci putans ad Menandri et Phil. rel. p. 160, nihil impediēbat quo minus in duos versus verba dispesceret sic: ἀσπαζόμεθ' ἐρετμία | καὶ καλμύδια. nec dubium mihi quidem quin simili modo succurrendum sit simili vitio in Aristoph. fr. Theomoph. alt. XIV (Com. II p. 1084), ubi editur τὴν πτέρυγα παραλύσασα τοῦ χιτωνίου | καὶ τῶν ἀποδέμων, οἷς ἐνὴν τιθίδια, sed alter versus fortasse ita scribendus est: καὶ τῶν <γυναικείων> ἀποδέμων, οἷς ἐνὴν | τὰ τιθίδια. nam τιθίδια articulo non videtur carere posse.

Ab his autem vocibus quas attulimus immane quantum distant Βουττίδιον Ach. 872, ἀργυρίδιον Av. 1622. Lys. 1051. Pluti 147. 240, fr. Triphal. IV, δικακτηρίδιον Vesp. 803, ἱματίδιον Lys. 401. Pluti 985. nam in his tertia a fine syllaba producitur iure, quoniam quod his primitivum est vocabulum (Βοιώτιος, ἀργύριον, δικακτήριον, ἱμάτιον) illud iota breve habet, quod cum altero illo iota terminationis et ipso brevi in unum longum iota coalescit, ut in simili casus fit in οἰκίδιον (ab οἰκία) Ar. Nub. 92, in οὐκίδιον (οὐκία) in fr. Nicomachi Com. IV p. 587, in βιβλίδιον in Strat. epigr. in anth. Pal. XII 208, 1 et factum est etiam in κωβίδιον (a κώβιος) in fr. Notadis Encli. I 22 (Com. III p. 586) κωβίδι' ἄττα καὶ πετραῖα δὴ πνα, etsi huic refragatur fr. Anaxandridis Lycurgi (ibd. p. 172): καὶ ψητταρίοις μετὰ κωθαρίων | καὶ σκινδαρίοις μετὰ κωβιδίων, ubi κωβιδίων antepenultimam corripere vides. at satis gravis causa est cur sanum negem locum esse. nam κωβίος piscis cum ab eo, quem Siculi κῶθον appellabant, non esset diversus, quod Athenaeus VII 309<sup>c</sup> probat Nicandri Colophonii et Apollodori testimoniis, non est credibile Anaxandridem post κωθάρια denuo nominasse κωβίδια. contra a docto quodam lectore non alienum erat verba μετὰ κωθαρίων illustrare appositis verbis μετὰ κωβιδίων. vix autem opus est ut moneam, plane diversi generis esse κηπίδιον in fr. Dan. IX et Theom. alt. III (Com. II p. 1050 et 1076), σφραγίδιον (Theom. 427). nam haec sunt a radicibus κηπίδ, σφραγίδ.

Hinc satis liquere arbitror δακτυλίδιον, si quidem pedis digitum significat, producta antepaenultima dici non potuisse, qualem habitum facile uni concedimus parvo anulo (δακτυλίδιῳ). nam is a voce δακτύλιος nomen habet (cf. Pollux VII 179 coll. II 155. V 100. Hesychius I p. 456, 41). at dicat quispiam, in alterius quoque significationis vocabulo hoc, quod in Lysistratæ versu legimus, productum iota satis defendi nominibus quæ attali ἀργυρίδιον βιβλίδιον δικαστηρίδιον ἱματίδιον. nam nomini δακτυλίδιον antecedere τὸ δακτύλιον, ut illis antecedit ἀργύριον βιβλίον cet., in utroque igitur genere iota ob eandem causam produci. audio, sed video tamen unde hæc ratiocinatio funditus evertatur. qua in re nihil quidem me movet, quod vocem δακτύλιον (digitulus pedis) nullius scriptoris testimonio habemus firmatum. adeo enim ferax deminutivorum in -ιον formatorum graecus sermo fuit, ut mirum non sit, unum et alterum eius modi vocabulum nunc quidem non plus unum habere testem, ut hodie βουλευμάτων non novimus nisi ex Ar. Eq. 100, Ἐλάφιον nisi ex Thesm. 1172, Εὐριπίδιον ex Ach. 404. 478, Φειδιππίδιον e Nub. 80, κλιντήριον e fr. Nauag. I, κοτυλίσκιον ex Ach. 459, μέλιτιον e Vesp. 367, Πηγάσιον e Pacis 76, σκορόδιον e Thesm. 494. itaque quis negare velit olim extitisse τὸ δακτύλιον, *digitulum pedis* significans? at ne sic quidem ratio constaret. nam in isto δακτύλιον quod sumimus -ιον hypocoristicum est, quod non item valet de ἀργύριον βιβλίον cet., quæ hypocoristica dici nequeunt. quod si tamen eadem ratione a δακτύλιον factum diceret δακτυλίδιον, demonstrandum esset a deminutivo aliquo in -ιον facto novum esse derivatum deminutivum in -ίδιον, cuius argumenti eo maior vis est quod, quamvis saepe deminutivis in -ιον adiaceant deminutiva in -ίδιον, hæc tamen ab illis derivata dici nequeunt, cum et ipsa breve iota habeant. nam Aristophanes correpta antepaenultima dixit χλανικίδιον Pacis 1002, etsi χλανικίον usus est Ach. 519, et χοιρίδιον in Ach. 521 et alibi, etsi χοιρίον Ach. 740 et alibi, et quod eodem modo πινίδιον dixit in fr. Nes. I 7 (Com. II p. 1108), id Eubulo (ibid. III p. 268) est πινίον, quod ἄρκιδιον Ar. Eccl. 307, id Crates in Hero. I (II p. 235) dicebat ἄρκιον, quod similiter λαρκίδιον Ar. Ach. 340, alii dicebant λαρκίον (Poll. XIII), quod Aristophanes ἀδελφίδιον Ran. 60, πιλίδιον Ach. 439, τεκνίδιον Lys. 889, alii dicere malebant ἀδελφιόν πίλιον τεκνίον. et πυξίον quoque et πυξίδιον Aristophanes dixit (cf. Poll. IV 18 = Com. II p. 1218) ut Hermippus (II p. 412), χαλκίον et χαλκίδιον (Poll. VII 89), quamquam cum versus ad probandum non adiecti sint, hodie de mensura certo sciri nequit. nec in Menandri fr. Piscat. IV 3 (Com. IV p. 74) quo modo vox ποτήριδιον (pro qua Aristophanes dicere solet ποτήριον) versui adaptata fuerit nunc constat, cum locus lacuna laboret. ne quis autem etiam λυχνίδιον ex Aristoph. fr. Aeolos. XV (Com. II p. 949) δυδὶν λυχνίδιον huic afferat idque componat cum deminutivo λυχνίον, is Pollicis X 118 verborum admonendus est quæ Aristophanis illi frag-

mento subicit: δῆλον ὅτι λύχνια εἶρηκεν; ἀλλ' οὐ λύχνους μικρούς. ergo λυχνίδιον neque in Aristophanis loco neque in fr. Cratetis (Com. II p. 234) quod ibidem exstat (οὐκ ἔστι μοι λυχνίδιον) a nomine quod et ipsum deminutivum est, i. e. a λυχνίον (cf. Antiphanis fr. Aphrod. natal. I 2 (Com. III p. 29) descendit, quod refutant vel ipsa verba in alio Aristophanis fragmento (Dram. III = Com. II p. 1059) ὥσπερ λύχνος | ὁμοιότατα καθ' ὅδ' ἐπὶ τοῦ λυχνίδιον. immo λυχνίδιον significat λυχνοῦχον sive λυχνεῖον (cf. Athen. XV 700<sup>c</sup>), pro quo cum saepe scribatur λύχνιον vel λυχνίον ut in Aristoph. fr. Phoeniss. II = Com. II p. 1168), non mirum est scribi etiam λυχνίδιον pro λυχνεῖδιον, qua in re memorabilis est inconstantia Athenaei l. l. Ἑρμιππος . . τὸ στρατιωτικὸν λυχνεῖον σύνθετον οὕτως ὀνομάζει, ἐν δὲ Φορμοφόροις δράματι τῇδ' ἔξουσιν ἐπὶ δεξιᾷ, ὃ λυχνίδιον (cf. Com. II p. 411 sq.). atque constat etiam ὀφείδιον et ὀφίδιον ac similia scribi dupliciter: cf. Lobeckii Proleg. p. 394.

Apparet igitur in δακτυλίδιον productionem mediae syllabae nullo modo defendi posse, ut praeter Bergkium recentiores editores omnes Aristophanis versum iure correxerint. sed vereor ut hucusque prolatum sit quod in assensum omnes abripiat. et de Porsoniano quidem conamine, qui utriusque versus membra disiecit, satis est ab Engero dictum. qua coniectura certe multo est facilior quam Bothius excogitavit: τὸ δακτυλίδιον ἐν πιέζει τὸ ζυγόν, sed praeter articulum additum substantivo numerale ἐν plane ridicule loquentem hominem reddit haec: *unicum illud quod est δακτυλίδιον* (cf. Callimachus I p. 270). porro Reisigiano ἐμπιέζει vel Dobraeano συμπιέζει recte Meinekius obiecissee videtur, in tali re πιέζειν dici constanter, non ἐμπιέζειν vel συμπιέζειν (ac vide Ran. 3 et 30) docens ipseque praeferens τὸ δακτυλίσκιον, quod vocabulum etsi aliunde aedum prolatum est, satis tamen ille firmavit Aristophanis voce κνίσκιον in fr. Gerytadis XIII (Com. II p. 1010) aliisque aliorum, quibus addere poterat χλανίσκιον ex Ach. 519. ab his autem omnibus discedit Dindorfii nupera ratio, qui locum lacuna depravatum statuens τὸ δακτυλίδιον <σφόδρα> πιέζει τὸ ζυγόν scribi posse putat cui de lacuna assentior, sed ut corrumpendi et emendandi facilitatem etiam maiorem fuisse mihi persuadeam. conicio enim Aristophanem scripsisse:

τὸ δακτύλιον ἴδιον πιέζει τὸ ζυγόν.

hoc si poeta scripsit, dicere volebat — praestat enim hic quoque interpretatione vernacula uti, quae paene verbum verbo reddens facillimum intellectum habeat —:

mein lieber schuster, es drückt meinem weib die füsse sehr  
an den kleinen zeihen das leder, eigens für sie gejocht,  
da ja zart sie sind. drum kömmt du zur mittagszeit, so schaff  
dem dinge das schlappheit, auf dass die weite grösser werd'.

san vocis quae est τὸ δακτύλιον supra recte opinor civitatem atticam vindicavimus. significat autem utriusque pedis τὸν μικρόν

δάκτυλον. sic enim licebit appellare, cum Pollux II 143 τῷ μεγάλῳ δακτύλῳ ὀρρονat τὸν μικρόν. nam etsi de manu ibi loquitur, certe postea II 198 dicit: δάκτυλοι ποδὸς τὰς αὐτὰς ἐπὶ τοῖς μέρεσι προσηγορίας ἔχουσιν ὥσπερ οἱ τῶν χειρῶν. porro ἴδιον ad τὸ ζυγόν (de quo vide Beckeri Chariclis II p. 367) referendum, ut praedicatū instar sit: τὸ ζυγόν, etsi proprium accommodatumque sit uxoris digitulis, tamen obterit. ne quem autem offendat tribrachys cum anapaesto consociatus, tenendum utrumque pedem suam quamque dipodiam habere et caesura distineri, plane ut Ach. 47 ἀλλ' ἀθάνατος· ὁ γὰρ Ἀμφίθεος Δῆμητρος ἦν et Eccl. 315 καὶ θοιμάτιον· ὅτε δὴ δ' ἐκεῖνα ψηλαφῶν. adde Nub. 663 ἀλεκτρυόνα κατὰ ταῦτό καὶ τὸν ἄρρενα. ceterum totius loci Aristophanei ratio docet scholiastam ad v. 417 ascripsisse interpretandi causa: νῦν ἀμφιβόλῳς εἴρηκεν, ἐt ad v. 419: χάλασον πρὸς τὸ κακέμφατον (cf. ad v. 410), quo indicaret poetam locutum ita esse, ut serio quidem loqui videretur, sed usum esse verbis quae in obscenum sensum detorqueri possent. quod effecit ita ut neque ad χάλασον adderet obiectum τὸ ζυγόν, neque ad εὐρυτέρως ἔχη subiectum τὸ ζυγόν, sed vocabulum quod per se parum certae significationis esset, pronomen τοῦτο, unde petulanti homini liceret ad χάλασον supplere τὰ νεῦρα τοῦ πέους sive τὸ πέος, ad ἔχη autem τὸ γυναικείον αἰδοῖον. hanc igitur ambiguitatem in vertendo quantumcumque potui imitari studui.

#### XLIII. Ecclesiazusarum 810

Καλλίμαχος ὁ χοροδιδάσκαλος

αὐτοῖσιν εἰσοίσει τί;

sic ex altero homine alter quaserit, postquam ille dixit velle se vicinorum exemplum secutum bona sua et ipsum in aerarium inferre. sed in alterius sermone αὐτοῖ non possunt esse nisi vicini quos modo dixerat v. 805 bona sua in forum portare. at non intellego quo modo Callimachus his inferre bona sua dicat: neque enim his inferuntur, sed cum his omnium civium in usum. quod autem scholiasta adnotat, αὐτοῖσι δέ· cὺν αὐτοῖς, recte quidem quid sententia postulet perspexit, sed vereor ut hoc modo praepositio omitti potuerit. quae facile restitui potest, modo scribatur:

αὐτοῖς cὺνεῖσιν τί;

#### XLIV. Vesparum 529

νῦν δὴ τὸν ἐκ θήμετρον

γυμνασίον δεῖ τι λέγειν

καινόν, ὅπως φανήσεται.

in fine sententiae interpunctionem nullam posuit Dindorfius, cuius in locum alii reposuerunt lineolam transversam, h. e. signum interruptae orationis, ut v. 531 sq. demum chorus inceptam v. 526 orationem ad finem perducatur. at vix est credibile chori cantum et saltationem ita interruptam fuisse alienis versibus, quorum argumentum

ne pertinet quidem neque ad praecedentia neque ad sequentia chori verba, et in antistrophe quoque v. 633 integra et absoluta chori oratio est, ut consentaneum sit statuere idem hic quoque factum esse. sed sunt tamen qui plane necessarium interruptae orationis signum putent, cum ab hoc chori φανήκει pendeat infinitivus λέγειν v. 532. quasi vero infinitivus λέγειν non possit pro imperativo λέγε positus esse. verum alii sunt qui φανήκει non indigere dicant sequentibus chori verbis, modo suppleas: φανήκει γενναῖος, ἐγκρατής, quod fecit scholiasta, vel ἀγαθός τις ὢν, ut Richterius malebat. at tale supplementum certe ex antecedentibus verbis peti nullo modo potest. itaque eos potius laudaverim, qui φανήκει statuunt per se integram efficere sententiam ('damit du vorscheinst' Vossius; 'damit du glänzt' Droysenus). quamquam id quo modo simplici verbo φαίνεσθαι fieri nisi vi adhibita voci possit aegre perspicitur. debebat potius verbi φαίνεσθαι aliquod compositum poni, quod omnibus numeris absolutam sententiam haberet neque ullo supplemento indigeret. hoc compositum si statueris fuisse ἐκφαίνεσθαι, nihil restabit difficultatis verbis leni mutatione ita correctis:

δεῖ τι λέγειν

καινόν, ὅτι ψ' κ' φανήκει.

'neues wodurch du vorstrahlst.'

#### XLV. Vesparum 291

ἐθελήσεις τί μοι οὖν, ὦ πάτερ, ἦν σοὶ τι δεηθῶ;

puer haec patrem alloquentis verba sunt, quae mihi quidem parum perspicua esse fateor, quamquam critici levi pede transilire solent, tamquam in propatulo res sit. equidem certe non intellego, quid puer velit a patre suo sibi fieri, cum ἐθελήσεις verbo finito careat. nam neque in antecedenti oratione extat verbum quod inde repeti huc possit, neque in adiectis ipsi vocibus ulla est quae ad explendam verbi ἐθέλειν notionem valeat (ut in illo ἐκ τὸ βαλανεῖον βούλομαι Ran. 1279), nec denique aliquod indefinitae notionis vocabulum sufficit hic supplere, velut *facere* vel *fieri*, ubi, si umquam, certae et definitae notionis vocabulo opus esse apparet. quo dempto vocabulo ne ipse quidem pater, quocum colloquitur puer, intellegere eius verba potuit. at dicat tamen quispiam patrem apertissime intellegere filii verba, ut qui versu statim subsequenti eius precem repetat: ἀλλ' εἰπὲ τί βούλει με πρῖν αἰεῖν. verum emendi verbum ne patri quidem licuit aut ex filii oratione certo indicio cognoscere aut ex aliquo eius gestu colligere, et si tamen intellexit quid filius ubi vellet fieri, non potuit quin alia filii verba audiret atque quae nunc legimus. nego igitur sana esse pueri verba, quibus quod deest emendi verbum facile videtur restitui posse, ut cuius singula elementa omnia adsint, modo recte digerantur. nam in ΟΥΝΩ latere arbitror ΩΝΟΥ i. e. ὠνοῦ, *eme*. ita autem emendato versu ἐθελήσεις iam non desiderabit sibi additum verbum definitae notionis ullum, sed paene per se stabit. postquam enim chorus modo dixit v. 290:

ὑπαγ' ὦ παῖ, ὑπαγε, apparet ad hoc patris mandatum pueri verba referri, ut, si quidpiam, certe indefinitae notionis vocabulum suppleri debeat: *si quid fieri vis*. nam ἐθελήσεις est pro enuntiatione hypotactica, ut saepe, quem ad modum in frequentissima Aristophani formula βούλει τὸ πρᾶγμα τοῖς θεαταῖσιν φράσω; vel θέλεις μείνωμεν; — Quamquam ne hanc quidem versus partem ab omni vitio liberam esse puto. nam in ἐθελήσεις τί μοι quo iure μοι dicatur non intellego, contra omnia patere video, si voci μοι substitutum sit col:

ἐθελήσεις τί σοι, ὦ νοῦ, πάτερ, ἦν σοῦ τι δεηθῶ.  
ut sententia sit: *si quid tibi vis (a me) fieri, eme, pater, si quid abs te peto*, vel si quis maluerit in nostrum sermonem a me conversos legere hos ionicos a minore:

wenn für dich, pa, du was willst, kauf mir was gút's, falls  
ich dich bitt drum.

non aliter igitur puer patri facis praeferendae officium praestare vult, nisi si quod ille donum sibi emat. depravandi autem loci quae causa fuerit non est obscurum. nam πάτερ non videbatur interiectione ὦ carere posse, quam adiectam sibi habet sane in hac quoque fabula vv. 303. 519. 652. 667. 760. 919. 975. 988. 1003, ut solet etiam in reliquis, etsi semel etiam nudum πάτερ legitur Av. 926, ut πάτερ πάτερ est Vesp. 995 (contra ὦ πάτερ, ὦ πάτερ extat Vesp. 248. Pacis 114, ὦ πάτερ, πάτερ Pacis 131), saepius autem apud ceteros comicos quorum locos conguessit Henricus Iacobi in comicae dictionis indice p. 820. ac saepe librariorum praeter rem addidisse ὦ constat.

#### XLVI. Vesparum 459

καὶ cὺ προσθεῖς Αἰσχίνην ἔντυφε τὸν Cελλαρτίου.  
ad chorum vesparum ab aedibus abigendum Xanthias suaserat Bdelycleoni v. 457: ἀλλὰ καὶ cὺ τῷ πολλῷ τῷ καπνῷ, quibus verbis nunc subicit, augeat fumum addito flammis Aeschine, Selli filio. nam cum Aeschinem Selli filium appellare solerent καπνόν (vide v. 325 cum schol. coll. Hermann ad Aesch. Prom. p. 91), patet quam aptus sit homo ut igni iniectus fumum faciat, qui et ipse iam sit fumus. sed offendit quod pro Cέλλου nomine positum est Cελλαρτίου, cuius ultimam partem significatu qui aptus sit carere nemo negabit. nam nomen Cέλλος inani amplificatione in hanc magnitudinem dilatatum esse vix credat quisquam. nec credidisse videtur scholiasta, qui dicit: ἀντὶ τοῦ εἰπεῖν τοῦ Cέλλου ἔπαιζεν ἐπεκτείνας Cελλαρτίου, ἵνα πάλιν ὡς καπνὸν κωμωδῇ. unde patere videtur aliud quid legisse scholiastam, in quo non obscura erat τοῦ καπνοῦ notio. quod fuisse conicio:

Αἰσχίνην ἔντυφε τὸν Cελλατμίου.  
ita enim sentio, pro simplici nomine Cέλλος Aristophanem dedisse compositum ex duabus vocibus idem significantibus, quarum alteram fuisse puto Ἀτμίος, quod ab ἀτμός (i. e. καπνός) eadem ratione



factum est, ut a καπνός fit Καπνίας, quod legitur v. 151, ubi scholiasta narrat etiam Eepphantidem poetam vocitatum fuisse Καπνίαν. ergo Aeschinem cum Aristophane germanice dicas 'den sohn von Selle-Bauch'. nam in nostra quoque patria sunt homines qui audiunt 'Selle', item alii qui 'Rauch'.

XLVII. Acharnensium 809 sqq.

ΔΙ. ἄλλ' οὔτι πάσας κατέτραγον τὰς ἰσχάδας.

ΜΕ. ἐγὼ γὰρ αὐτὰν τάνδε μίαν ἀνείλομαν.

ΔΙ. νῆ τὸν Δί' ἀστείω γε τῷ βοσκήματι.

πόσου πρίωμαι σοὶ τὰ χοιρίδια; λέγε.

non exputo cur hoc quidem loco Dicaeopolis ἀστείω vocet porcos illos simulatos, quos cum pater Megarensis una surrepta ficu defraudasset, potius ἀθλίους vel alio modo *infelices* appellare debebat. si autem vocabat *lepidos* (quae causa est cur emere velit v. 811), hoc non videtur aliter facere potuisse nisi ut proxime ante diceret aliquid, cur lepidi viderentur sibi. atque fecit hoc. nam Aristophanes scripsit:

ΔΙ. ἄλλ' οὔτι πάσας κατέτραγον τὰς ἰσχάδας.

ΜΕ. ἐγὼ γὰρ αὐτὰν τάνδε μίαν ἀνείλομαν.

ΔΙ. τί δέ; κύκα τρώγοις αὐτός ἄν; ΚΟ. κοῖ κοῖ.

ΔΙ. νῆ τὸν Δί' ἀστείω γε τῷ βοσκήματι.

quibus quem interposui versum non ego finxi, sed ipsius is Aristophanis est, qui nunc in libris omnibus alieno loco legitur post v. 802 ubi orationem plane turbat, quo factum est ut post Bentleium ab recentioribus criticis fere omnibus ibi deleberetur, praesertim cum exhibere eum codices fatendum sit corruptissimum, etiam Ravennatem, in quo ita legi traditur: Δ. τί δαί κύκα τρώγοις ἄν αὐτός; Κ. κοῖ κοῖ. qualis versus cum ab ipso Aristophane proficisci non potuerit, Dindorfius suspicatus est ab interprete aliquo verbis φθάλεως ἰσχάδας v. 803 ascriptum olim esse κύκα τρώγοις ἄν (nam κύκα recentiores dixisse prima correpta). quod quis credat, nisi simul edoctus fuerit, cur αὐτός interpres de suo addiderit? quidni igitur praeestet a poeta potius quam ab interprete profectum putare versum, quem librarii demum corruerint? atque ne in omnibus quidem libris ita corruptus versus extat, ut prosae sit orationi quam poeticae similior. etsi enim etiam B ad Ravennatis scripturam proxime accedit in prioribus verbis, tamen in ultimis praebet quod versui apprime conveniat. habet enim τί δαί κύκα τρώγοις αὐτός ἄν, in quo si coniunctis elementis κύ et κα accentuque mutato scripseris κύκα (quod est in Par. A et Flor. Γ: τί δαί κύκα τρώγοις ἄν αὐτός), unum restabit metri vitium τί δαί, quod in libris manu scriptis saepe cum τί δέ certare de loco nemo mirabitur: vide Velsenium ad Eq. 171, Hermannum ad Nub. 487. 1092, Dindorfium ad Ran. 136. 1324. et hac quoque mutata voce facili negotio prodit versus optime tornatus qualem supra exhibuimus & qualem iam Aldinum exemplar habet. in quibus αὐτός ita est

codicum fide firmatum, ut piaculum duxerim quicquam in ea voce mutare, quod priores critici fecerunt αὐτάς scribentes, aut prorsus delere vocem cum Ribbeckio, qui τί δέ; καὶ τὴν τρώγοις ἄν; K. κοῖ κοῖ edidit. ac ne aptum quidem est, postquam Dicaeopolis interrogavit (801 sq.) τρώγοις ἄν . . ἰσχάδας; idque porci affirmarunt, denuo eundem hominem quaerere: τρώγοις ἄν αὐτάς; quod ita demum ferri posset, si additum esset ἔτεον vel ἡδέως (*issesst du sie auch wirklich vel gern?*). nudum autem τρώγοις ἄν eo minus placet, quod antea iam (v. 806) allatis et obiectis ficis Dicaeopolis quaerit ἄρα τρώξονται; — At ut isti quidem loco parum aptus versus est, ita aptissimus colloquio videbitur inter v. 810 et 811 interpositus. nam cum Dicaeopolis miratus ficorum acervum opinione citius abiisse dubitare se indicasset, porci num ficos iam comedissem omnes, atque Megarensis dixisset unam tantum se ficum detraxisse, tum autem Dicaeopolis suspicatus esset videri Megarenssem ficorum cibum amare ipsum, porci iterum suum illud κοῖ κοῖ ingerunt, quo cum suspicionem Dicaeopoli subnatam assensu suo comprobare velle videantur, iure ille eas vocat lepidas, ut quae patris sui edacitatem et furacitatem invitae prodant, magisque iam ad emendum incitatur. sed praestat in patrium sermonem a me conversa verba apponere:

D. aber all die feigen haben sie doch gefressen nicht?

M. ich nahm davon ja nur diese allereinzigste.

D. was? feigen issest du selbst vielleicht? Mäd. κοῖ κοῖ.

D. so wahr mir gott, gar spazig ist dieses schweingezücht! — zu welchem preis wol kauf ich von dir die ferkel? sprich!

ceterum v. 810 nescio an magis conveniat ἀφελόμεν quam ἀνελόμεν, hoc autem certo scio, iniuria Meinekium cum Hirschigio v. 809 et ipsum tribuisse Megarensi.

#### XLVIII. Vesparum 529 sq.

ΒΔ. ἐνεγκάτω μοι δεῦρο τὴν κίττην τις ὡς τάχιστα.

ἀτὰρ φανεῖ ποῖός τις ὢν, ἣν ταῦτα παρακελεύη;

priorem versum miror criticos ne levissime quidem perstrinxisse. quanam enim, obsecro, haec Bdelycleonis stultitia est iubentis τὴν κίττην (de qua antea ne γρὺ quidem dictum erat) sibi ex aedibus afferri, sed non addentis qualem tandem κίττην suam afferri sibi velit? quasi vero non plurimas domi habuerit cistas et ultro servi intellegere potuerint velle eum thecam graphiariam sibi adportari. at id apertis verbis indicat demum septem interpositis versibus v. 537 καὶ μὴν ὅς' ἄν λέξη γ' ἀπλῶς μνημόσυνα γράσσομαι γῶ. ne igitur post v. 529 usque ad v. 537 servi astent incerti quanam sibi cista arcessenda sit, ita transponendus erit v. 537, ut post v. 529 locum inveniat. ita et servi statim intellegent quid sibi faciendum sit, et chorus quoque in tempore cognoscet, quodnam periculum Philocleoni immineat. chorus enim postquam v. 526—528 Philocleonem adhortatus est ut fortiter se contra filium defendat, eandem adhortationem aliquanto enixius repetit v. 531 sqq. (ὁρᾷς γὰρ ὡς

κοὶ μέγας ἐστὶν ἄγών καὶ περὶ τῶν ἀπάντων, εἴπερ, ὃ μὴ γένοιθ', οὗτός ε' ἐθέλει κρατῆσαι), quod facere non potuit, nisi ex praegressis Bdelycleonis verbis cognovisset maius fore Philocleoni periculum, quam antea credidisset. hoc autem maius praesagit periculum ex eo quod audit Bdelycleonem iubentem sibi afferri quae opus sint ad Philocleonis verba notanda (ut re vera notat v. 559 et v. 576). hoc autem qui facit adversarius summa pertinacia urgere velle videtur accusatum hominem, cuius vel in iudicio facta verba curiose notet, ut iis et ipsis contra eum utatur ad perdomandum. hanc sycophantarum consuetudinem sine dubio chorus et Philocleon saepe suis oculis viderant, indeque ut choro iniecta est timiditas, ita etiam Philocleon a pristina fiducia paululum se depulsum esse docet v. 539, ubi ex choro quaerit, quid is de se ipso iudicaturus sit, quando Philocleonem viderit victum, quippe quem chorus non satis adiuerit. cur autem Philocleon a pristina fiducia repulsus sit nunc non patet satis. sed quis neget hoc ob eandem causam factum esse, ob quam magis anxius de Philocleone extitit chorus, nempe ob Bdelycleonis illud mandatum, quo indicabat ad victoriam reportandam usum se esse omnium virium contentione, ut non patri filius, sed inimico inimicus ex adverso positus esse videretur. atque prolata ob hunc suum metum Philocleonis verba habemus nunc v. 530 ἅτὰρ φανεῖ ποῖός τις ὦν, ἦν ταῦτα παρακελεύη; quae verba libri manu scripti tribuunt choro, Hermannus olim Philocleoni, postea Bdelycleoni, cui nunc critici assignant omnes, etiam Velsenus Musei Rhen. t. XX p. 392 sq., cui tamen, quo intellegi posset versus, correctione opus esse videbatur (ἅτὰρ φανεῖς ποῖός τις ὦν τοιαῦτα παρακελεύει). at mihi sanus ab omni parte versus videtur, modo Philocleoni ascribatur, qui ex isto Bdelycleonis iussu cognita filii impia pervicacia filium alloquitur: *at tu qualis videberis hominibus esse propter verba tua?* (quippe quae filium ostendant a pietate alienum). cui interpretationi non obstare arbitror quod de verbo παρακελεύεσθαι Velsenus monet. neque enim παρακελεύεσθαι hic simpliciter est *iubere*, quod Velsenus iure vituperat, sed ut in certaminibus pugnatore adhortamur παρακελεύεσθαι, ita Philocleon tali usum esse filium παρακελεύεσθαι dicit, quod non augeat patri animum, sed minuat potius ostendens filii pervicaciam in dicendo futuram. non potest autem huic versus locus quem nunc tenet concedi. nam si versum 537 recte huc transtuli, de quo non dubito, versus 530 in sede quam nunc tenet relictus aperte turbat versuum aequabilitatem. inter singulas enim cantici partes bini, non terni versus interiecti sunt iique unius hominis, vv. 634. 635 et 642. 643, ut una cum v. 529 et cum v. 537 a nobis huc translato eundem locum tueri non possit v. 530. immo aequabilitatis causa in eum ipsam locum traiciendus est unde v. 537 removimus. nec inepte ibi versus positus erit. nam Philocleonis hanc timiditatem, quam docent eius verba primum ad filium, tum ad chorum facta, maxime motam esse puto, quod thecam nunc re vera etiam allatam vidit,

non solum audivit iussam ut antea. itaque ut paucis repetam, hoc ordine olim versus incessisse arbitror:

529 ΒΔ. ἐνεγκάτω μοι δεῦρο τὴν κίστην τις ὡς τάχιστα.

537 sq. καὶ μὴν δεῖ ἂν λέξη γ' ἀπλῶς μνημόσυνα γράψομαι ἑγώ.

581—586 ΧΘ. μὴ κατὰ τὸν νεανίαν eqs.

590 ΦΙ. ἀτὰρ φανεῖ ποῖός τις ὢν, ἣν ταῦτα παρακελεύη; —

599 τί γὰρ φάθ' ὑμεῖς, ἣν ὁδί με τῷ λόγῳ κρατήσῃ;

quorum ultima sic verterim:

Ph. doch was für'n mensch wirst scheinen du, falls diesen zuspruch sprichst du?

sagt, was für menschen ihr denn, falls im wortkampf der besiegt mich?

in altero enim versu patet ad φάτε ex antecedenti versu repetendum esse φανήσεσθαι ὄντες, quod et ipsum documento est recte a nobis versum 530 positum esse ante v. 539. nam cum v. 539 futuro tempore opus sit, non sufficit cum Meinekio (Vind. p. 28) φάτε commatis intercludere et τί γάρ ὑμεῖς interpretari: 'quid de vobis futurum erit?' sed futurum tempus si non dici, certe ita indicari debebat, ut ad ellipsin explendam sua sponte se offerret. eratque futurum eo magis necessarium, quo in sequentibus chori verbis, quae palmari emendatione Meinekii in integrum restituit (v. 543) appareret ἔστ' v. 541 esse futurum ἔσται.

#### XLIX. Vesperum 798

ἀνάμενέ νυν· ἐγὼ δὲ ταῦθ' ἤξω φέρων.

Bdelycleonis haec verba sunt, qui cum patri persuasisset ut post hac iudicia non in aliquo tribunali publico, sed ante aedes suas exerceeret, abiturum se indicat et rediturum ferentem ταῦτα. haec quae sint non indicat nec perspicere Philocleon aut spectatores poterant, sed postea demum apparet (v. 805 sq.), ubi redit afferens quae ad iudicia habenda necessaria sunt. at hoc par erat iam nunc indicari et ταῦτα additam sibi aliquam vocem desiderat, sine qua intellegi nequit. quae cum neque ex antecedentibus certo sciri possit nec iam nunc ante oculos res illae positae sint, ut quas postea demum Bdelycleon allaturus sit, apparet corruptum locum esse. accedit quod postea rediens Bdelycleon dicit v. 806 ἅπαντ' ἐγὼ φέρω, ὅσα πέρ γ' ἔφασκον, unde intellegitur, eum dixisse hoc loco, se allaturum res ad iudicia habenda necessariae. hinc paene dixerim certo certius esse, locum hunc lacuna esse depravatam, quem si ita expleveris:

ἐγὼ δὲ ταῦθ' ἤξω φέρων

<ὅσα δεῖ παρῆναι πάνθ' ὅπου δικάζεται>,

certe habebis omnia quae ad intellegendum istud ταῦτα necessaria sint et videbis quam facile excidere versus potuerit, ut cuius verba quae in initio et in fine posita sunt externam aliquam similitudinem habeant cum iis quae in sequenti versu iisdem locis leguntur (ὅσα — παρῆναι). ipsa autem Aristophanis verba me restituisse non tam stultus sum ut credam.

L. Ecclesiastiarum 1116 sq.

ἡ διάκονος,

ἦτις μεμύρωμαι τὴν κεφαλὴν μυρώμασιν  
ἀγαθοῖσιν, ὦ Ζεῦ.

unus in his offendit Bergkii, qui tamen nimis parvus verborum cum esse vellet, nihil nisi 'post v. 1117 unus alterve versus excidit' in praef. p. XXIII scripsit. neque tamen dubito quin idem quod me Bergkium offenderit. mirum enim quod ministra, quae ob convivium cui intererat felicissimam se praedicat, unguentum quidem in convivio capiti adhibitum memorat, coronas autem tacet, et vinum quidem laudat, cibos autem non laudat, quorum certe v. 1140 in eadem re non obliviscitur. sed accedit aliud. ipse enim Aristophanes quaedam hic deesse quasi digito intento demonstrat, cum v. 1119 dicat ὑπερπέπαικεν αὐ τοῦτων ἀπάντων τὰ θάκι' ἀμφορεῖδια, et praeter vinum etiam τὰλλ' ἀγαθὰ in eadem re memoret v. 1140. non est enim credibile τοῦτων ἀπάντων Aristophanem dicturum fuisse, si nihil antea memorasset nisi sola μυρώματα. itaque lacunae signa ponamus post v. 1117, quibus indicetur coronarum et ciborum memoriam excidisse, quae memorantur etiam v. 841 et 844, ubi haec scena pronuntiatur. quae lacuna ut certe planum fiat quo modo orta esse nobis videatur, ludibundi tale quid interiecimus, quod ipse poeta sine dubio multo dixerat elegantius:

ἦτις μεμύρωμαι τὴν κεφαλὴν μυρώμασιν,  
<εἴτ' ἐστεφάνωμαι ποικίλοις στεφάνωμασιν  
καὶ μυρίοισιν ἐμπέπλημαι ἐδέσμασιν>  
ἀγαθοῖσιν, ὦ Ζεῦ.

ubi quod ἐμπέπλημαι ἐδέσμασιν crasis vel synizesis vel aphaeresis ope versui accommodare volui, ipsius Aristophanis exemplum secutus sum, qui similiter Ran. 209 περιόψομ' ἀπελθόντα et alia alibi dixit (cf. Dindorfius ad Ach. 326 et Ahrensii de crasi et aphaeresi p. 21 et 27).

GOTHAE.

OTTO SCHNEIDER.

7.

DE EPIGRAMMATE QUODAM VERGILIANO.

Extat in anthologiae latinae nuper a Riesio editae fasciculo altero carmen numero 776 insignitum hoc:

*Pallida mole sub hac Caeli est iniuria saeculi  
antiquis hospes non minor ingenuis,  
et quo Roma viro doctis certaret Athenis:  
ferrea sed nulli vincere fata datur.*

est autem primi versus scriptura sensu plane cassa orta ex editoris coniectura; codices enim Rehdigeranus et Helmstadiensis conlati a Ribbeckio, qui primus in appendicis Vergilianae praef. p. 49

versus istos edidit, porro libri Monacensis 18895, Arundelianus 133 et Ambrosianus 74 sup. a me examinati (omnes autem saeculo XV exarati sunt) unanimo fere consensu hoc exhibent: *Callide mage sub hec celi est iniuria secli.* quod scripturae monstrum certatim domare studebant Ribbeckius Riesius Buechelerus, sed eo successu ut 'adhuc sub iudice lis sit'. nam quidquid temptatum est, et versus reliqui obscuri manent neque quid totum sibi velit epigramma perspicere licet.

Subit autem mirari, non eius conexus, quo versiculi nobis traditi sunt, respectum habitum esse. sat enim singulari modo illi ad memoriam nostram pervenerunt. catalecta Vergiliana — sic enim volgo appellare solent quae epigrammata potius inscribenda esse olim demonstrasse mihi videor in hoc annali 1875 p. 141 sq. — in duabus codicum familiis aetatem tulerunt, quarum una ex Bruxellensi (saec. XII), altera ex libris supra adlatis saeculi XV constat. haec altera familia, quamquam in universum quidem Bruxellensi cedit bonitate, tamen non paucis locis sola genuinam poetae manum servavit, utpote ex vetusto quodam codice a membrana Bruxellensi alieno profecta. quod tum accuratius ostendam, cum tandem aliquando primum poetarum latinorum minorum volumen edere licebit. in hac igitur altera familia epigrammatis quinti, quod incipit ab his verbis

*iacere me, quod alta non possim, putas,  
ut ante vectari freta,*

versibus 16 et 17 ea dè quibus agimus disticha duo interserta sunt; insereruntque ea tamquam plane cum ceteris cohaerentia nullis interstitiis factis omnes quos dixi libri. iam hinc luce fit clarius, non cum docti cuiusdam Itali interpolatione nobis rem esse; et ipsa hercle versus primi corruptio foeda (ut alia mittam) fragmenti originem vere antiquam evincit. si autem ex me quaeris, qua ratione fieri potuerit ut in carmen et rebus narratis et metro plane alienum versus nonnulli diversissimi inculcarentur, et quid ita hi in Bruxellensi omissi in altera familia appareant: ego rem sane quam miram hoc modo enucleari posse arbitror. in communi utriusque familiae archetypo quattuor versus primitus in ipso verborum contextu praetermissi postea in margine vel inferiore vel superiore additi erant. unde et quod libri Bruxellensis scribe eos omisit et quod is qui alterum fecit exemplar omnia et in margine et in textu extantia uno quasi tenore et nulla genuini conexus ratione habita descripsit, suam habet explicationem.

Itaque recipravimus ipsorum epigrammatum (sen, si dicere perseveras, catalecton) Vergilianorum lacerum quoddam fragmentum. quod quam sedem olim occupaverit, iam disquirendum est. ante omnia autem monendum est, eum singulorum epigrammatum ordinem, qui nunc in editionibus habetur, non inveniri in libris mss.; nam et Bruxellensis et reliqui ita illa collocant: 1, 2, 12, 13, 7, 3, 9, 10, 11, 8, 14, 4, 5, 6, quae excipit notum illud *Vate Syra-*

*caso qui dulcior Hesiodoque* eqs. videndum est igitur, num versus illi quattuor medio carmini 5 illapsi pertineant ad epigramma aliquod quinto sive praecedens sive subsequens. sed carmina quartum et sextum cum additamento minime indigeant, non uno nomine imperfectum se prodit id quod est quartum decimum:

*quis deus, Octavi, te nobis abstulit? an quae*

*dicunt, a, nimio pocula ducta mero?*

*'vobiscum, si est culpa, bibi: sua quemque secuntur*

*fata: quid immeriti crimen habent cyathi?'*

*scripta quidem tua nos multum mirabimur et te*

*raptum et romanam flebimus historiam;*

5

*sed tu nullus eris. perversi dicite manes,*

*hunc superesse patri quae fuit invidia?*

dissertit de his versibus Mauricius Hauptius (opusc. II p. 147), qui comparato Callimachi epigrammate quodam alterum distichon Octavio tribuendum esse recte quidem intellexit, nihil tamen de manco atque abrupto exitu suspicatus est. postquam autem Octavius priori amicorum interrogationi breviter respondit, iam altera eaque multo gravior quaestio sive eidem Octavio sive perversis qui vocantur manibus dissolvenda erat. igitur finem deesse apparet.

Sed antequam pergimus, paululum epigrammati illi inhaeremus; nonnulla enim medicam flagitant manum. et versum quidem sextum siquis pertinacius defendere animum inducet, non acriter repugnabo; dicam tamen quod sentio. nam Vergilium sic potius scripsisse puto: *et te raptum ob romanam flebimus historiam.* sed maiore cum probabilitate disputare posse mihi videor de versu octavo, cuius interpretatio recta adhuc non est prolata. repetitur enim, nisi fallor, a numinis alicuius invidia, quod Octavius ante patrem senem e vivis decessit (genitore adhuc vivo morte praematura raptus est). potest quidem hoc culpae dari 'malis tenebris Orci, quae omnia bella devorant'; sed quaeenam ista invidia fuerit male ex eisdem interrogatur. immo sic debuit interrogari: 'dicite, manes perversi (quippe qui optimum quemque iuvenem cupidissime arripiatis spretis senibus effetis), quinaam Octavium patri superesse inviderit (cuius invidiae interitus tam immaturus imputandus sit).'  
praebet autem illud *quae* unus Bruxellensis, cum contra Helmstadiensis *quot*, ceteri eiusdem familiae libri *quod* tradant. unde verum puto *hunc superesse patri, quo i fuit invidia?*

Responsum sive Octavii sive potius manium cum in fine epigrammatis aperte desideretur, illud autem poemation, unde haec disputatio degressa est, nil sit nisi corpus truncum, cui avolsum est caput: periclitemur num copulando disiecta membra iustum efficere liceat carmen. nam ab externa quam vocant probabilitate nihil huic copulationi obstat, modo teneamus inter finem carminis 14. et eum locum, quem nunc duo illa disticha in libris optinent, interesse viginti quinque versus (ad novem carminis quarti adde sedecim priores quinti); unde, si archetypi singulas paginas triginta fere

versus continuisse sumimus, disticha illa post quintum paginae versum omissa postea in margine inferiore adscripta fuisse apparet. huic igitur rei nunc opera danda est, ut ex verbis illis pessime foedatis *callide mage sub hec celi est iniuria sedis* eliciatur sententia digna et priore fragmento et ipso poeta. videant aequi et periti indices, num bona hora et favente Apolline carmen concinnatum sic restituerim:

- Quis deus, Octavi, te nobis abstulit? an quae  
dicunt, a, nimio pocula ducta mero?  
'vobiscum, si est culpa, bibi: sua quemque secuntur  
fata: quid inmeriti crimen habent cyathi?'*
- 5 *scripta quidem tua nos multum mirabimur et te  
raptum ob romanam flebimus historiam,  
sed tu nullus eris. perversi dicite manes,  
hunc superesse patri, quoi fuit invidia?  
'Palladi magna suae visa est iniuria sedis*
- 10 *antiquis hospes non minor ingentiis,  
et quo Roma viro doctis certaret Athenis:  
ferrea sed nulli vincere fata datur.'*

Octavius igitur cum Athenis subito obisset, erant qui malignius mortis causam nimiae vini intemperantiae adscriberent; quod qui refellebant amici (ut solebant veteres in praemature hominum praedictorum obitu numinis alicuius iram invidiamve in partes vocare) sodalis excessum repetebant potius ex sinistro Palladis livore, quippe quae timeret ne Octavius, historicus nobilis, obscuraret vetera illa et immortalia nominis Atheniensis decora, Herodotum Thucydidem aliosque. plura ad commendandam emendationem meam non profero: nam quam bene nunc omnia procedant servata quoque singularum partium aequabilitate, vel me tacente intellegitur. unum illud moneo, *Palladi* correpta ultima positum minime carere exemplis. sic enim Priscianus I p. 327 H.: *inveniuntur poetae rarissime in Graecis, quae apud Graecos in i correptam terminant supra dictum casum, ipsi quoque cum corripientes. Statius in I Achilleidos: Palladi litoreae celebrabat Scyros honorem.* disseruerunt de hac licentia exempla ex Catullo aliisque congeruerunt MHauptius opusc. III p. 129 et LMuellerus de re metrica p. 392.

GRONINGAE.

AEMILIUS BAEHRENS.



## 8.

## ZU LUCRETIVS.

II 287 (Bernays) *de nilo quoniam fieri nil posse videmus.*

um die entstehung der dinge aus den urkörpern zu erklären, nimt Lucretius mit Epikuros bekanntlich eine dreifache bewegung der letzteren an<sup>1</sup>: zuerst ein in folge des gesetzes der schwere in der natur der atome selbst begründetes fallen in senkrechter linie (v. 84), sodann eine durch stoz von auszen hervorgerufene bewegung nach den verschiedensten richtungen (v. 85 ff.), und endlich (v. 216 ff.) die sog. *declinatio*, dh. eine, freilich nur ganz verschwindend kleine, willkürliche abweichung der atome von der senkrechten falllinie. die richtigkeit und notwendigkeit der annahme einer solchen *declinatio* soll sich nach v. 225—250 daraus ergeben, dasz ein zusammenstoszen der atome, wie es thatsächlich stattfindet, sonst gar nicht möglich sein würde, da im leeren raum alle körper mit der gleichen geschwindigkeit fallen müssen. ferner müssen, so fährt Lucr. v. 251 fort, die atome ein solches vermögen auch schon deshalb besitzen, weil sonst das vermögen der lebenden wesen sich willkürlich zu bewegen<sup>2</sup> unerklärbar sein würde. denn da unsere körperlichen bewegungen ihren ausgang vom geiste nehmen und mit einer bewegung der den geist bildenden materie beginnen, welche sich dann auf den körper fortpflanzt, der geist aber auch nur ein conglomerat von atomen ist, so musz jene willensfreiheit, jene fähigkeit willkürlich von der regel des naturgesetzes abzuweichen, schon in diesen urkörpern begründet sein. dieser schlussfolgerung v. 284 ff.

<sup>1</sup> vgl. Hildebrandt Lucr. de primordiis doctrina (Magdeburg 1864) s. 29 ff. Siemering quaest. Lucr. (Königsberg 1867) s. 12 f. Bindseil quaest. Lucr. (Anclam 1867) s. 8 ff. Bockemüller in seiner ausgabe ua.

<sup>2</sup> dass Lucr. hier nur von der willkürlichkeit der körperlichen bewegungen spricht und dasz *libera voluntas* v. 256 f. nicht in dem uns geläufigen höhern sinne des wortes 'willensfreiheit' zu verstehen sei, liegt auf der hand, wird aber auch von Bockemüller zu v. 256 noch besonders bemerkt. dennoch scheint Epikur selbst auch die sittliche freiheit des menschen zum gegenstand einer eingehenden untersuchung gemacht zu haben (vgl. auch RHirzel untersuchungen zu Ciceros philos. schr. I, Leipzig 1877, s. 163), und bei der praktischen tendenz seines systems liesz sich das nicht umgehen. um diesen bisher noch wenig aufgehellten teil seiner lehre richtig würdigen zu können und insbesondere über den zusammenhang desselben mit der physik und namentlich der erkenntnistheorie Epikurs vollständige klarheit zu gewinnen, bedarf es noch sorgfältiger forschung. den anfang dazu macht Gompers in den sitzungsberichten der phil.-hist. classe der Wiener akad. der wiss. von 1876 band 83 s. 92 ff., indem er die auf die willensfrage bezüglichen fragmente der Herculianischen papyri aus Epikurs hauptwerk *τὰ περὶ φύσεως*, von einigen andeutenden bemerkungen über den hohen wert dieser ziemlich umfangreichen bruchstücke begleitet, zusammenstellt.

*quare in seminibus quoque item<sup>3</sup> fateare necessesse  
esse aliam praeter plagas et pondera causam  
motibus, unde haec est nobis innata potestas,*

folgen nun die worte

*de nilo quoniam fieri nil posse videmus.*

aber kann denn dieser bekannte fundamentalsatz der Epikurischen physik wirklich zur begründung des hier zu beweisenden dienen? das dem nichts entgegengesetzte, ohne welches kein ding entstehen kann, ist doch nur (das leere und) die körperliche materie, und jener von Lucr. in verschiedener fassung so oft nachdrücklich wiederholte satz *nil de nilo* will, wo er auch immer vorkommt, nichts weiter besagen als dasz das entstehen eines jeden dinges das ewige vorhanden sein der in ihm verbundenen urkörper voraussetze. an unserer stelle aber handelt es sich gar nicht um etwas körperliches, sondern um eine einerseits den atomen, anderseits dem aus atomencomplexen bestehenden geiste anhaftende fähigkeit, und um den ursprung dieser zu erklären, konnte sich Lucr. unmöglich auf jenen satz berufen. ich betrachte den vers als eine interpolation, welche zwar scheinbar ganz gut dem zusammenhang sich einfügt, aber doch nur mangelhaftem verständnis der Lucrezischen beweisführung ihre entstehung verdankt. grosze kunst gehörte nicht dazu, aus reminiscenzen wie I 150 *nullam rem e nilo fieri divinitus umquam*, 155 *quas ob res ubi viderimus nil posse creari de nilo*, 205 *nil igitur fieri de nilo posse fatendumst*, 265 *resquoniam docui non posse creari de nilo* ua. den vers zusammenzusetzen.

II 333 ff. *nunc age, iam deinceps cunctarum exordia rerum  
qualia sint et quam longe distantia formis  
percipe, multigenis quam sint variata figuris;  
non quo multa parum simili sint praedita forma,  
sed quia non volgo paria omnibus omnia constant.<sup>4</sup>*

im vorigen jahrgang dieser jahrbücher (1877) liest man s. 275 zu v. 335 folgende bemerkung Purmanns<sup>5</sup>: '*quam* ist nach dem un-

<sup>3</sup> so liest richtig für *idem* schon Winckelmann (beiträge zur kritik des Lucr., Salzwedel 1857, s. 10). ausser der vorliebe des Lucr. für die verbindung *quoque item*, worauf Winckelmann allein seine änderung zu stützen scheint, ist zu beachten dasz, wenn man *item* liest, auch die fassung des ganzen satzes eine viel gefälligere dadurch wird, dass nun in *seminibus* mit *esse aliam* usw. zu verbinden ist. zudem verbindet auch Lucr. *fateri* oder *confiteri* fast nie mit einem objectaccusativ (das wäre hier *idem*), sondern mit wenigen ausnahmen immer mit einem acc. c. inf., in welchen es gerade in den verbindungen *fateare necessesse*, *necessesse confiteare* und *fatendumst* gern eingeschoben wird. so I 825 f. II 690. 1064. 1084. III 576. 796. IV 214 uö. <sup>4</sup> dasz sowol hier als auch v. 694 und 724 der indicativ, den auch die hss. teilweise bewahrt haben, das richtige ist, beweist Munro (notes II). <sup>5</sup> es ist schade, dass der vf. der ao. s. 273—287 mitgeteilten, so vieles treffliche enthaltenden bemerkungen die dritte auflage des Munroschen Lucr. (1873) gar nicht berücksichtigt hat. an mehreren stellen (zu II 342. 460. 517. V 685 ff.) wird in folge dessen gegen frühere conjecturen Munros polemisiert, die

mittelbar vorhergehenden, noch dazu, wenn ich so sagen darf, asyndetisch verbundenen *quam* ausnehmend lästig.' Purmann liest deshalb *quom* für das zweite *quam*. wie Purmann ist auch mir dies zweimalige *quam* ohne verbindende partikel auffällig gewesen, aber störender noch ist es jedenfalls, dass die worte *multigenis quam sint variata figuris* genau dasselbe sagen wie die vorhergehenden *quam (sint) longe distantia formis*. dazu kommt noch ein anderes bedenken, welches die worte *qualia sint* erregen. Lucr. will in dem hier beginnenden abschnitt (bis v. 729) gar nicht entwickeln, wie beschaffen die atome seien, sondern nur dass sie verschieden gestaltet und dass eine grosse mannigfaltigkeit in ihrer figuración die grundvoraussetzung sei für die entstehung der so mannigfaltig verschiedenen dinge. dass ihnen grössze, schwere, unvergänglichkeit und unveränderlichkeit zukommt, dass sie ferner farblos und empfindungslos sind, alles dieses wird teils schon im ersten buche, teils aber erst im zweiten von v. 730 an dargelegt. zwar involviert nun die auseinandersetzung über die verschiedenheit der bildung der atome teilweise auch eine beantwortung der frage nach ihrer beschaffenheit; aber dass der dichter es hier nur auf den beweis der *diversitas figurarum* abgesehen hat, zeigt zunächst der weitere gedankengang in dem an v. 337 sich anschliessenden stücke bis v. 380 und sodann die in dem ganzen abschnitt bis v. 729 sich immer wiederholende einschränkung des satzes, welcher eben in diesem abschnitte bewiesen wird, dass die urkörper *dissimili figura* seien. somit passt in der inhaltsangabe des ganzen abschnittes das *qualia sint* v. 334, zumal wenn es als hauptsache so an der spitze steht, durchaus nicht. alle schwierigkeiten verschwinden, wenn wir v. 334 *qualia sint et quam longe distantia formis* als aus III 32 eingebrungen betrachten, wo der vers nur mit der abweichung *variis* für *longe* sich gerade so wie an unserer stelle an die worte *cunctarum exordia rerum* anschliesst. bei berücksichtigung dieses letzten momentes erklärt das eindringen des verses in unsere stelle sich noch leichter als die wiederholung der vier verse III 31—34 in IV 48 ff., wo dieselben, obwol Purmann (neue beiträge zur kritik des Lucr., Pforta 1849, s. 8) sie als 'ursprüngliche, integrierende teile des gedichts' an beiden stellen zu verteidigen sucht, doch von allen neueren hgg. einstimmig ausgeschieden werden.<sup>6</sup> die erwähnte abweichung *longe* für *variis* wird man mir nicht entgegenhalten, wenn

ihre urheber dort als irrtümlich zurückgenommen hat. das von Purmann v. 966—968 vermutete *subu' tum silvestria* usw. hat beiläufig schon Goebel observ. Lucr., Bonn 1854, s. 16), VI 1130 *lanigeris* für *tam pigris* schon Bruno (bemerkungen zu einigen stellen des Lucr., Harburg 1872, s. 10) vorgeschlagen.

<sup>6</sup> gegen einen versuch Briegers (Philol. XXIX s. 417 ff.) die verse in buch IV als von Lucr. selbst am rande beige geschrieben zu verteidigen, erklärt sich mit recht Neumann de interpolationibus Lucretianis (Halle 1875) s. 16 f.

man bedenkt wie oft auch anderwärts solche ungenauigkeiten in interpolierten wiederholungen sich finden: IV 48 ff. mit ihren vier abweichungen von III 31 ff. sind ja schon ein beispiel. auch erklärt sich die vertauschung des *varius* mit *longe* leicht daraus, dass letzteres wort gerade von Lucr. mit *distare* oft verbunden wird; ebenfalls mit der participialform *distantia* steht es II 671. — Anders behandelt die stelle Bockemüller. er liest in seiner ausgabe: . . . *percipe, — multigenis quam sint variata figuris, non quo . . .* und übersetzt *multigenis* usw. frei so: 'ich meine, welcher verschiedenen gestaltung sie fähig sind nicht etwa in dem sinne, als ob ihrer viele mit geradezu ungleicher figuratou begabt wären (*parum simili*), sondern nur insofern, weil nicht durch die bank alles für alle in derselben weise constant ist.' aber die oben von mir erhobenen bedenken werden auf diesem wege nur teilweise beseitigt, und ausserdem scheint die erklärang zu gekünstelt, als dass sie der gerade in der folgenden entwicklung herrschenden einfachheit und durchsichtigkeit des stils entspräche. endlich bemerke ich noch, dass die verbindung des *parum* mit *simili* schwerlich richtig sein kann. verbindet man, wie es sonst immer geschehen, *parum* mit *multa*, so erhält man schon hier in der kurzen inhaltsangabe des ganzen folgenden abschnitts einen sehr passenden hinweis auf die v. 522—568 folgende wichtige auseinandersetzung, dass die *primordia*, 'inter se simili quae sunt perfecta figura' (524), *infinita* sind.

II 1077 ff. *huc accedit ut in summa res nulla sit una, unica quae gignatur et unica solaque crescat, quin aliquotiu' siet saeculi permultaque eodem sint genere. in primis animalibus, inclute Memmi, invenies sic montivagum genus esse ferarum, sic hominum genitam prolem, sic denique mutas squamigerum pecudes et corpora cuncta volantum.*

statt des von Gronovius stammenden *inclute Memmi*, welches wir jetzt in den texten lesen und das von vielen seiten als glänzende und unzweifelhaft richtige verbesserung betrachtet wird, bieten die hss. *indice mente*. ich bin mit Polle (de artis vocab. quibusdam Lucret., Dresden 1866, s. 28) und Winckelmann (beiträge s. 16) der überzeugung, dass hierin etwas anderes steckt. denn bei der Gronovschen lesart ist man gezwungen *in primis animalibus* so mit *invenies* zu verbinden, dass *animalibus* von der präp. *in* abhängt; was dann aber das *primis* bedeute, hat noch niemand zu erklären vermocht. schon dadurch wird es wahrscheinlich, dass in dem *indice mente* ein verbum zu suchen sei, welches nicht die präp. *in*, sondern das blosze *animalibus* regierte, so dass dann *inprimis* als adverbium gefasst werden könnte. Polle, der ebenfalls gerade an dem *primis animalibus* gerechten anstoss nimmt, vermutet: *animalia sint documento*, und Bockemüller setzt dies in seiner ausgabe in den text. aber gibt auch diese änderung einen durchaus passenden sinn, so wird doch der überlieferung allzu sehr gewalt damit angethan.

dem ursprünglichen näher scheint mir die alte conjectur von Lipsius *inice mentem* zu kommen, welche Creech, obwol er im texte das unmögliche *indice mente* beibehält, in seinem commentar billigt. dasselbe empfiehlt Winckelmann ao., und allerdings hat die conjectur viel bestechendes, zumal das asyndetisch folgende *invenies* vortrefflich zu dem vorausgehenden imperativ passt. dennoch musz ich sie für unrichtig halten; zwar nicht weil ich wie Polle ao.<sup>7</sup> an *mentem* anstosz nähme: denn der sinn würde doch nur sein können: 'denk nur daran, erinnere dich nur oder beachte, wie es in dem thierreich ist', und bei *mens* würde hier ebenso wenig an complicierte denkoperationen des verstandes zu denken sein wie etwa bei der redensart *venit mihi in mentem* — sondern vielmehr weil das *inicere* in der ganz ähnlichen verbindung *animus se inicit* (ebenso *animi iniectus* oder auch *animi iactus*) bei den Epikureern nur in einer ganz bestimmten, hier nicht passenden bedeutung erscheint. die verteidiger des *inice mentem* verweisen nemlich gerade teils auf II 739 ff. *materiai corporibus . . in quae corpora si nullus tibi forte videtur posse animi iniectus fieri, procul avius erras*, teils auf II 1047, wo *animi iactus* vorkommt. aber in der erstern stelle handelt es sich um die erkenntnis der beschaffenheit der atome, in der zweiten darum, wie der geist durch schlussfolgerungen zu einer vorstellung davon gelangen könne, wie es ausserhalb unserer welt ansehe. ähnlich heiszt es bei Cicero *de nat. deor.* I § 54, wo es sich um die erkenntnis der unendlichkeit des raumes handelt: *. . immensam et interminatam in omnes partes magnitudinem regionum, in quam se iniciens animus et intendens ita longe lateque peregrinatur* usw. es scheint danach das verbum *inicare* in diesen und ähnlichen verbindungen in der philosophischen kunstsprache der Epikureer ein stehender ausdruck für das rein geistige erkennen der von Epikur so genannten ὁδὸν durch die denkhätigkeit gewesen zu sein. an unserer stelle haben wir es aber nur mit der beobachtung der für uns sinnlich wahrnehmbaren gegenstände der natur, der παρὸν μέντα oder πρόδηλα zu thun, und deshalb ist hier *mentem inicere* nicht an seinem platze. um zum schlusz zu kommen, so glaube ich dass eine stelle des Ovidius das richtige an die hand gibt, met. XIV 319: *dominaeque potentia quae sit, hinc quoque discere meae: tu dictis adice mentem. mentem adicere* heiszt einfach 'seine aufmerksamkeit auf etwas richten, etwas beachten' (vgl. den ganz ähnlichen ausdruck Verg. *Aen.* VIII 440 *huc advertite mentem*). ähnlich gebraucht Cicero (*de lege agr.* II § 25) *oculos adicere aliquo*, und Livius XXVIII 33, 9 sagt *novo etiam consilio adiecit animum*. somit halte ich es für nicht zu gewagt, mit leichter änderung an unserer stelle zu schreiben: *inprimis animalibus adice mentem: in-*

<sup>7</sup> seine worte sind: 'nulla est causa, cur mentis mentio fiat, cum res, de qua agatur, nullam habeat difficultatem, sed facillime a quolibet intellegatur.'

*venies* usw., was man zu übersetzen hätte: 'vor allen dingen richte deine aufmerksamkeit, deinen blick auf die erscheinungen im thierreich, so wirst du finden' usw.

III 145: Lucr. beweist, dasz der geist (*animus, mens* oder *consilium*) in der mitte der brust seinen sitz habe, weil hier furcht und freude entständen und erst von hier auf die im ganzen körper verteilte *anima* und damit auch auf den körper übergiengen. er fährt v. 145 fort:

*idque (consilium v. 139) sibi solum per se sapit: id sibi gaudet, cum neque res animam neque corpus eommovent una.*

nun ist ja allerdings das *sapere* etwas allein dem *animus* zukommendes, aber ich glaube nimmermehr, dasz die erwähnung dieser vornehmsten function des geistes hier am platze sei. 'die erregungen der furcht und der freude teilen sich vom *animus* aus der *anima* (und dem körper) mit' hiesz es vorher; 'auch kann der geist für sich allein von diesen affecten erregt werden, ohne dasz seele und körper in mitleidenschaft gezogen werden', nur diese fortsetzung des gedankengangs ist in v. 145 möglich. v. 147—151 enthalten nur eine genauere, zugleich durch einen vergleich begründende ausführung von v. 145 f.; das *et* ist also durch 'und zwar' zu übersetzen. demnach scheint mir *sapit* v. 145 corrumpiert zu sein; für das richtige halte ich mit rücksicht auf *pavor* in v. 141 *pavet* und lese also: *idque sibi solum per se pavet, id sibi gaudet* usw.

III 282 ff. der dichter setzt in diesem abschnitt auseinander, dasz (abgesehen von der vierten namenlosen substanz) die drei bestandteile der seele bei einem jeden lebenden wesen so gemischt seien, dasz sie ein einheitliches ganzes bilden, *ut quiddam fieri videatur ab omnibus unum* v. 285; damit sei aber nicht ausgeschlossen, dasz bald die eine bald die andere dieser drei substanzen mehr hervortrete, während die andern beiden mehr zurücktreten oder sich verbergen (*aliis aliud subsit magis emineatque* 284). in der weitem ausführung dieser letztern behauptung v. 288—293 ist nun aber, wie Brieger im Philol. XXVII s. 36 richtig hervorhebt, nur von den verschiedenen *πάθη* die rede, welche bei einem und demselben individuum mit einander wechseln können: wenn wir zornig sind, tritt der *calor* mehr hervor; sind wir in furcht und schrecken, die *aura* (oder *ventus*); bei ruhiger gemütsverfassung der *aër*. Brieger so. folgert daraus sehr klar und richtig, dasz v. 284 zu lesen sei *atque alias aliud* usw., und interpretiert dies trefflich so: '*alias, cum irati sumus, ardor magis eminet, aër et ventus magis subsunt; alias etc.*' ferner ergibt sich, fügt er ebenso richtig hinzu, dasz dann v. 289 *acrius* nicht in *acribus* zu verwandeln ist. erst v. 294 geht der dichter zu der weitem auseinandersetzung über, dasz die verschiedenen *temperamente* (ἄθη) auf das verschiedene mischungsverhältnis der drei seelensubstanzen zurückzuführen seien. bei dem jähzornigen ist in der mischung der *calor* in grösserer quantität vorhanden, bei dem furchtsamen *aura* oder *ventus*, während ein

phlegmatisches temperament aus dem vorherrschen des *placidus aër* zu erklären ist. löwe, hirsch und rindvieh dienen aus der thierwelt zur illustration, und v. 307 heiszt es dann weiter, dasz dieselbe verschiedenheit der temperamente, welche bei den thieren sich beobachten lasse, auch bei den menschen sich finde. bei dieser auffassung ist der gedankengang vollkommen klar, und nur an einer stelle scheint die sprachliche form noch einer kleinen verbesserung zu bedürfen. vergleichen wir die worte 290 f. *est et frigida multa, comes formidinis, aura, quae ciet horrorem membris et concitat artus* mit 299 f. *at ventosa magis cervorum frigida mens est et gelidas citius per viscera concitat auras, quae tremulum faciunt membris existere motum*, so ergibt sich, da in diesen beiden genau correspondierenden gliedern der ganzen darstellung in teilweise ganz ähnlichen oder doch sinnverwandten ausdrücken von der wirkung des vorherrschens der *aura* die rede ist, dasz, wie die zweite stelle nur von einem erzittern der glieder spricht, so auch bei den worten *quae ciet* . . *artus* 291 nur an ein solches erzittern zu denken ist. *aura artus concitat* könnte aber nur heissen: 'die *aura* bewirkt dasz die glieder sich (zur flucht) in bewegung setzen.' ganz richtig heiszt es v. 300: *mens cervorum auras per viscera concitat*; von den zittern gemachten gliedern aber kann man nur sagen *concutiuntur*, nicht *concitantur*. und dasz v. 291 wirklich *concutit artus* zu corrigieren sei, dafür spricht der so häufige gebrauch des *concutere* bei Lucr. gerade wo von einem erzittern gesprochen wird. von den zahlreichen hierher gehörigen stellen führe ich nur einige an: VI 544 (vom erdbeben) *terra . . tremit magnis concussa ruinis*, 548 *concussa tremescunt lecta*, 289 *tempestas* (dh. die gewitterwolke) *concussa tremat*, V 550 f. *grandi tonitru concussa repente terra supra quae se sunt concutit omnia motu*; ferner wie an unserer stelle von den gliedern des körpers VI 594 f. *frigus uti nostros penitus cum venit in artus, concutit incitos cogens tremere atque movere*, V 1075 *equus . . concussis artibus hinnit*. auch vom erschütternden lachen II 976 *risu tremulo concussa cachinnant*.

III 490 ff. *nimirum, qua vis morbi distracta per artus  
turbat agens animam spumans in aequore salso  
ventorum validis fervere viribus undae.*

so die ha., nur haben die jüngeren das nach *nimirum* ohne zweifel richtige *quia* für *qua*.<sup>1</sup> Lachmann liest nun *turbat, agens animam*

<sup>1</sup> die belegstellen für *nimirum quia* gibt Holtze synt. Lucr. s. 164; er hätte aber diejenigen stellen, in denen ausser dem von *quia* abhängigen nebensatze noch ein hauptsatz nachfolgt, dem dieses *quia* untergeordnet ist (in welchem falle selbstverständlich vor *nimirum* stärkere interpunction zu setzen ist); von denjenigen scheiden sollen, in denen nur der von *quia* abhängige nebensatz folgt, welcher dann dem vor *nimirum* stehenden hauptsatze subordiniert ist. das erstere ist der fall I 814. III 564. IV 368, während die übrigen beispiele bei Holtze der zweiten classe angehören. angesichts des so häufigen, formelhaften

*spumat, quasi in aequore* usw. aber gegen diese gestaltung der stelle drängen sich mehrere bedenken auf: zuerst ist es, da es sich in den betreffenden versen um die erklärang handelt, weshalb der epileptische *spumas agit* (v. 487), von vorn herein wahrscheinlich, dasz auch 491 *spumas* herzustellen und *agens spumas* zu verbinden sei. von dieser erwägung wird wol Goebel ausgegangen sein, wenn er quæst. Lucr. s. 24 liest: *turbat agens animam spumas, ut in aequore* usw. ebenso Bockemüller: *turbat agens animam spumas*. aber gegen diese herstellung gilt dasselbe bedenken, welches ferner gegen die Lachmannsche zu erheben ist: *vis morbi* wäre nemlich dann subject zu *turbat animam* und zu *agit (agens) spumas*, und diese *vis morbi* hätte dann das attribut *distracta per artus* oder, wenn *per artus* mit *turbat* verbunden würde, *distracta* allein. nun ist es schon im allgemeinen höchst unwahrscheinlich, dasz von der in den körper dringenden *vis morbi*, durch welche eine störung des zusammenhangs der seelenpartikelchen bewirkt wird, gesagt werden sollte *distrahitur*. denn *distrahere* bezeichnet das gewaltsame auseinanderreißen eines bisher in sich zusammenhängenden gegenstandes (zb. wird es von einem felle gesagt, das von den händen der sich darum streitenden zerrissen wird V 1419; ähnlich II 827. 831). von der *vis morbi* dagegen würde Lucr., wie von der in den körper sich verteilenden speise, nur etwa sagen können: *dispergitur, diditur, penetrat* oder dgl. dazu kommt dasz gerade das participium *distracta* von Lucr. auszerordentlich oft von der durch krankheit oder irgend eine andere äuszere gewaltsame einwirkung in ihrem zusammenhang gestörten und zerrütteten seele gebraucht wird, zb. v. 588. 797. 842. IV 28. 913. 943. 958, und selbst in der auf unsere stelle unmittelbar folgenden weitem ausführung zweimal v. 499 und 505. auf v. 499 lege ich besonderes gewicht: denn mit den worten *quia vis animi atque animai conturbatur et, ut docui, divisa seorsum disiectatur eodem illo distracta veneno* kann Lucr. sich nur auf v. 490 f. zurückbeziehen. es folgt daraus mit sicherheit, dasz eine herstellung dieser stelle, abgesehen von dem oben festgestellten *agens spumas*, davon auszugehen hat, dasz *distracta* nur auf *anima* bezogen werden kann. *vis morbi* haben wir dann, entsprechend dem *eodem illo veneno* 499 in *vis morbi* zu verwandeln. die änderung ist noch leichter, wenn wir in dem *s* von *vis* den rest eines *est* erkennen, so dasz nun zu lesen wäre: *nimirum, quia vis morbi distracta per artus, turbat agens anima spumas. anima turbat* (vgl. *vis animi atque animai conturbatur* 498) passt vortrefflich. beispiele für das intransitive *turbare* (sie fehlen bei Holtze so. s. 118 ff.) sind II 126. 438. V 502. 504. VI 370. wie *turbat*, so passt ferner *agens spumas* sehr gut zu *anima*, und zwar

---

gebrauchs des *nimirum quia* bei Lucr. kann ich Bockemüller, welcher *qua* mit verwandlung des *in* vor *aequore* in *sic* (*qua . . sic* = 'in derselben weise wie') beibehält, nicht beistimmen.



nur zu diesem. *vis morbi spumas agit* kann man, nach meinem gefühl wenigstens, gar nicht sagen, sondern nur *aliquis spumas agit* (so v. 487) und demgemäsz 491 *anima spumas agit*: denn *spumas agere* bedeutet 'schaum treiben (aus sich selbst heraus), schäumen', nicht aber '(an einem andern gegenstande) schaum hervorrafen'. gerade so ist es mit der bedeutung von *scintillas agere* (II 676) und *radices agere*. schliesslich führe ich zur empfehlung meiner conjectur noch den nicht unwichtigen umstand an, dass durch dieselbe ein vollständiges sichentsprechen der glieder des satzes *nimirum, quia vis morbi distracta per artus, turbat agens anima spumas* und der einzelnen teile des nachfolgenden vergleichssetzes in *aequore salso ventorum validis fervescunt viribus undae* erreicht und dadurch erst der vergleich ein schlagender und somit beweiskräftiger wird. dem subject *undae* entspricht das subject *anima*, dem *fervescunt* das *turbat agens spumas*, dem *ventorum validis viribus* das *vi morbi*, endlich dem in *aequore salso* die worte *per artus*. — Vor der von Lachmann vor in *aequore* hergestellten vergleichungspartikel *quasi* verdient ohne frage das von Goebel so vorgeschlagene, aber auch schon in älteren ausgaben sich findende *ut*, weil es noch leichter von einem abschreiber übersehen werden konnte, den vorzug. — Noch eine schwierigkeit bleibt aber zu besprechen. für die verlängerung eines kurzen endvocals vor folgendem doppelconsonanten im hexameter findet sich bei Lucretius kein beispiel: vgl. L. Müller de re metr. s. 320. aber dass sie nicht als fehler angesehen ward, zeigt das vorkommen nicht bloss bei Ennius, sondern auch bei Catullus, Tibullus, Gratius (s. Müller ao.), und Müller selbst sagt im Philol. XV 160 bei gelegenheit einer anführung des Catullusverses 64, 186 *nulla fugae ratio, nulla spes. omnia muta*, obwol es bei diesem dichter das einzige beispiel der art ist: 'an der verlängerung des *a* vor *sp* wird hoffentlich niemand anstoss nehmen.' Vergilius hat kein ganz entsprechendes beispiel, aber von der bei ihm und Ovidius so häufigen verlängerung des *que* abgesehen findet sich bei ihm sogar einmal die verlängerung des kurzen endvocals vor nur einem folgenden consonanten: *Aen.* III 464 *dona dehinc auro gravia sectoque elephantis* (Christ metrik s. 216). so glaube ich, da für meine herstellung der stelle des Lucretius so viele andere gründe sprechen, auch für ihn, zumal in der arsis vor der penthemimeres, wol die licenz *animā spumas* in anspruch nehmen zu dürfen.

III 696 ff. *quod si forte putas extrinsecus insinuatam  
permanere animam nobis per membra solere,  
tanto quique magis cum corpore fusa peribit:  
quod permanat enim dissolvitur, interit ergo.*

700 *dispertitur ergo per caulas corporis omnis.  
ut cibus, in membra atque artus cum diditur omnis,  
disperit atque aliam naturam sufficit ex se,  
sic anima atque animus quamvis integra recens in*

*corpus eunt, tamen in manando dissoluuntur,*  
 705 *dum quasi per caulas omnis diduntur in artus*  
*particulae quibus haec animi natura creatur,*  
*quae nunc in nostro dominatur corpore nata*  
*ex illa quae tum perit partita per artus.*

so die überlieferung, nur dasz ich v. 703 für das hsl. *quamuis est integra recens* gleich die gewis richtige verbesserung des Marullus eingesetzt habe. die schwierigkeit der stelle liegt zunächst in dem *dispertitur ergo*, aber dafür haben schon die alten ausgaben *dispertitur enim* mit punctum oder semikolon am ende dieses verses. Lachmann adoptiert das *enim*, indem er offenbar *ergo* als eine auf versehen eines abschreibers beruhende wiederholung des *ergo* im vorhergehenden verse betrachtet, wodurch das ursprüngliche *enim* verdrängt wäre. aber auch das *dispertitur* der hss. (subject *anima*) erklärt Lachmann mit den worten für unrichtig: '*de anima enim hoc dicetur infra, dum quasi per caulas; quo fit ut hoc ad cibum referri debeat.*' er verlangt deshalb *dispertitus enim* und verbindet den ganzen vers mit dem folgenden *ut cibus* usw.; dafür spricht dasz auf diese weise zugleich der ganze folgende vergleich durch *enim* passend mit dem vorhergehenden verknüpft würde. allein so scharfsinnig diese herstellung der stelle auch sein mag, so vermag ich doch an ihre richtigkeit nicht zu glauben: denn dasz die nach Lachmann in den vergleichungssatz gehörenden worte dem *ut* vorausgehen, ist immer eine sprachliche härte, und diese erst durch änderung zweier worte der überlieferung in den text zu bringen musz bedenklich erscheinen. ich halte, um meine ansicht kurz auszusprechen, sowol v. 699 als auch v. 700 für unecht. die vorhergehenden verse enthielten den gedanken: 'solltest du etwa die *insinuatio* der seele von auszen her und damit ihre praexistenz dadurch wahrscheinlich machen wollen, dasz du behauptetest, in den körper eingetreten durchdringe sie alle glieder desselben, so erwidere ich, dasz sie bei einer solchen annahme, indem sie ja eben innerhalb des körpers zerfließend auseinandergeht<sup>9</sup>, nur noch um so mehr der vernichtung unterliegen oder *mortalis* sein musz.' man würde nichts vermissen, wenn sich unmittelbar hieran der erläuternde vergleich schlösse: 'gerade wie die speise, die sich durch den körper verteilt, als speise zu existieren aufhört und (oder: indem sie) sich in etwas ganz anderes verwandelt.' die verse 699 f. stören diesen einfachen und klaren gedankengang, und dazu kommt dasz sie dem in den vorhergehenden versen gesagten durchaus nichts neues hinzufügen. denn die worte *quod permanat enim dissolvitur, interit ergo* zunächst wiederholen nur die in *permanare . . fusa peribit* enthaltene gedankenfolge: sie sind ein in den text gedruckenes glossem, ursprünglich zur erklärang des etwas schwer verständ-

<sup>9</sup> *cum corpore fusa* wird bei Munro richtig erklärt: '*soluta et mixta cum corpore*'.

lichen *cum corpore fusa* beigeschrieben; der glossator benutzte dazu den v. 754 *quod mutatur enim dissolvitur, interit ergo* mit alleiniger verwandlung von *mutatur* in *permanat*. der gleichen absicht, den in den vorhergehenden versen dargestellten vorgang (besonders das *permanere* und *fusa*) verständlicher zu machen, verdankt auch v. 700 seinen ursprung. dazu passt ein *ergo* sehr gut; der ganze satz sollte ursprünglich gar kein vers sein, aber da der erklärer sich darin einer bekannten mehrmals einen verschluss bildenden phrase des Lucr. *per caulas corporis omnis* (III 256. VI 839, fast ebenso II 950) bediente, hielt man ihn später dafür und suchte, nachdem das glossem einmal in den text eingedrungen war, durch conjectur den zusammenhang und das metrum herzustellen. — Selbstverständlich ist dasz nach ausscheidung jener beiden verse hinter *sufficit ex se* v. 702 ein punctum zu setzen ist; dasz dann in einem neuen satze mit *sic* (703) das durch den vergleich zu erläuternde nochmals nachdrücklich wiederholt wird, ist echt Lucrezisch.

IV 254 ff. *Illud in his rebus minime mirabile habendumst,  
cur, ea quae feriant oculos simulacra videri  
singula cum nequeant, res ipsae perspiciantur.*

statt *perspiciantur*, wie nach den hss. in allen ausgaben steht, ist hier offenbar *percipiantur* zu lesen: denn nicht von einem durchschauen ist die rede, sondern von dem durch die sinne vermittelten geistigen erfassen der objecte der wahrnehmung. dafür ist *percipere* der allein correcte lateinische ausdruck, welcher auch dem von Epikur hierfür gebrauchten λαμβάνειν (beispiele für das letztere in meiner abhandlung 'Epikurs kriterien der wahrheit', Clausthal 1874, s. 21 unten und anm. 2) entspricht.

V 1210 ff. der geist wird von zweifeln gequält, sagt der dichter,  
*ecquaequam fuerit mundi genitalis origo,  
et simul ecquae sit finis, quoad moenia mundi  
et taciti motus hunc possint ferre laborem,  
an divinitus aeterna donata salute  
perpetuo possint aevi labentia tractu  
immensi validas aevi contemnere viris.*

das corrupte *et taciti* hat Bentley nach I 343 und VI 1036 in *solliciti* geändert. ich bezweifle dasz damit das richtige getroffen ist. an jenen beiden stellen bezeichnet nemlich *sollicitus motus* eine ganz andere art der bewegung als diejenige ist, welche wir an unserer stelle anzunehmen haben: an der ersten ist es die wallende, unruhige bewegung, in welcher beständig die masse der materie sich befindet und die mit dem gewoge des erregten meeres sich vergleichen liesse (*sollicitum mare* sagt Vergilius), an der zweiten bezeichnet es ganz ähnlich die oscillierende bewegung der in dem (vom magnet angezogenen) eisen befindlichen luftkörperchen. hier aber haben wir es mit der rapiden bewegung des in beständigem umschwung kreisendem himmelsgewölbes (*moenia mundi*, das firmament) zu thun. sollte nicht das ursprüngliche sein *alta citi motus*, das

nach dem *et taciti* der hss. so nahe liegt? für *alta moenia mundi* habe ich zwar keine belegstelle, aber so konnte Lucr. ebenso gut einmal schreiben, wie er an andern stellen *alta tecta caeli*, *altus hiatus caeli*, *altae aetheris orae* udgl. sagt. was ferner *citus motus* betrifft, so kommt auch diese verbindung zwar sonst bei Lucr. nicht vor, wird aber, denke ich, durch die vergleichung mit dem so oft bei ihm sich wiederholenden *citus ferri* sich rechtfertigen lassen; und sollte dies nicht genügen, so verweise ich auf den *incessus modo citus modo tardus* des Catilina bei Sallustius, auf *cito decurrit tramite virgo* (Verg. *Aen.* V 610) und auf *citaeque victa labore fugae* (Ov. *met.* I 543).

VI 121 ff. *hoc etiam pacto tonitru concussa videntur*

*omnia saepe gravi tremere et divolsa repente  
maxima dissiluisse capacis moenia mundi,  
cum subito validi venti conlecta procella*

125 *nubibus intorsit sese, conclusaque ibidem  
turbine versanti magis ac magis undique nubem  
cogit uti fiat spisso cava corpore circum,  
post ubi conminuit vis eius et impetus acer,  
tum perterricrepto sonitu dat missa fragorem.*

130 *nec mirum, cum plena animae venticula parva  
saepe ita dat parvum sonitum displosa repente.*

der dichter schildert die verschiedenen arten des donners und erklärt ihre entstehung. auch dadurch, sagt er in dem obigen stück dieses capitels, kann der donner erzeugt werden, dasz der wind in eine wolke sich hineinbohrt, sie aufbläst indem er sie wirbelnd durchkreist, und dann schlieszlich sie zum platzen bringt. dasz durch einen solchen vorgang das schreckliche getöse des donners verursacht werden könne, sucht er nun v. 130 f. durch einen vergleich wahrscheinlich zu machen. offenbar hat aber der letztere nur dann einen sinn, wenn der gedanke 'kann doch schon eine mit luft gefüllte blase ein gewaltiges getöse durch ihr plötzlich plätzen hervorrufen' darin ausgesprochen ist, und daher ist die notwendigkeit einer änderung des hsl. *saepe ita dat parvum sonitum* von fast allen hgg.<sup>10</sup> als selbstverständlich angenommen. jenen durch den zusammenhang geforderten sinn haben Lachmann und Bernays zu

<sup>10</sup> nur Bockemüller sucht in seiner ausgabe die hsl. lesart zu halten mit den worten: 'auch wenn wir das deminutiv (*parva* bei *venticula*) fallen lassen, behalten wir nur eine kleine blase, und der ton, welchen ihre sprengung hervorrufft, bleibt schwach im vergleich mit der oolosalen wolkenblase. es kommt nur darauf an, dasz ein vernehmbarer explosionsknall erfolgt: *venticula displosa dat sonitum*.' ja wenn der dichter ohne weiteres attribut sagte: 'schon beim platzen einer kleinen blase entsteht ein knall', so würde man sich dabei zufrieden geben; aber nun sollte er durch hinzufügung von *parvum* ohne allen grund nicht nur die beweisende kraft des vergleichs gänzlich abschwächen, sondern sich damit auch eine offen zu tage liegende logische unrichtigkeit zu schulden kommen lassen?

gewinnen gesucht, indem sie eine negation in den satz brachten. aber es bedarf dann sehr gewaltsamer änderungen der überlieferung, und deshalb sind ihre conjecturen als durchaus verfehlt zu betrachten. ohne frage ist der richtige weg zur heilung der stelle von denjenigen eingeschlagen worden, welche in dem *parvum* den fehler suchen und für dieses ein wort entgegengesetzter bedeutung verlangen. schon La. Vossius, dem wir so manche schöne conjectur im Lucretius verdanken, schlägt *magnum* vor; ihm folgt Wakefield. Christ (quaest. Lucr. s. 12) will *clarum*<sup>11</sup>, welches von Polle im Philol. XXVI 533 für 'gewis richtig' erklärt wird. eins aber ist dabei nicht genügend beachtet, dass nemlich der vergleich erst dann vollkommen treffend wird, wenn in v. 131 das attribut von *sonitum* dem *perterricrepto* in v. 129 möglichst genau entspricht. von diesem gesichtspunkte aus verdient Munros (3e aufl.) *torum* den vorzug. dennoch halte ich auch dies noch nicht für das ursprüngliche: denn wenn auch in des Vergilius *torumque repente clamat* und in dem ausdrücke *torva* *rox* bei Apulejus (s. Munros commentar) ein ähnlicher gebrauch des *torus* vorliegt, so findet doch die conjectur in dem sprachgebrauch des Lucr., bei welchem *torvus* überhaupt nicht vorkommt, keine stütze. um auch dieser forderung zu genügen, schlage ich *tactrum* vor. *tacter* ist ein Lieblingswort des Lucr.; er gebraucht es zur bezeichnung aller derjenigen sinnlich wahrnehmbaren dinge oder erscheinungen, welche uns widerwillen, ekel, abscheu, entsetzen, schrecken erregen. so setzt er dies adj. zb. zu *ulcera, cadavera, odor, sapor, absinthia, virus, venenum, anguimanus* (elephant), *os Chimaerae, Tartara, nox nimborum, spurcilies, stercus*; am besten glaube ich meinen vorschlag stützen zu können durch VI 217 f. *tum sine tactro terrore et sonitu fulgii nulloque tumultu*.

Schwieriger ist es über die beiden vorhergehenden verse 128 f. ein entscheidendes urteil zu fällen. ist die überlieferte form des zweiten dieser verse richtig, so muss darin (wegen *missa*) nicht *nubes*, sondern *vis venti* oder *procella* das subject sein. diese vor Lachmann allgemein angenommene<sup>12</sup> erklärung vertritt von neueren nur Bockemüller. aber Lachmann führt mit recht dagegen folgendes an: 1) von dem geräusch des windes sei erst im folgenden abschnitt die rede, 2) dem *vensicula sonitum dat* im folgenden vergleich müsse hier entsprechen *nubes fragorem dat*; ich füge noch hinzu dass 3) auch der sprachgebrauch für *nubes dat fragorem* spricht. wie *ruinam dare* 'einstürzen' bedeutet, so heisst *fragorem dare* 'brechen' (intrans.)<sup>13</sup>; *perterricrepto sonitu (nubes) fragorem dat* heisst also:

<sup>11</sup> denselben vorschlag macht, wie es scheint unabhängig von Christ, Jessen quaest. Lucr. (Göttingen 1868) s. 37. <sup>12</sup> Lambin erklärt: 'procella emissa edit fragorem; bei Creech heisst es in der interpretation: 'tum horrendo cum fragore (ventus) erumpit'. <sup>13</sup> dass *fragor* bei Lucr. noch nicht wie später nur den krachenden ton bezeichnet, sondern noch die ursprüngliche bedeutung 'das zerbrechen' (intrans.) oder 'das zerbrochenwerden' bewahrt hat, zeigen klar die übrigen

'die wolke bricht oder platzt mit schrecklichem getöse.' dabei ist nun *missa* nicht möglich; Lachmann wollte, dem sinne nach gewis richtig, *fissa*, näher liegt Bernays' auch von Munro gebilligtes *scissa*.<sup>14</sup> was bedeutet dann aber der in v. 128 vorausgehende nebensatz *post ubi conminuit vis eius et impetus acer*? Lachmann zieht die paraphrase unserer Lucrezstelle bei Isidorus orig. XIII 8 *cum procella vehementissimi venti nubibus se repente immiserit, turbine invalescente exitumque quaerente nubem, quam excavavit, impetu magno perscindit* zur erklärang herbei und bemerkt in bezug auf das von ihm selbst für das unmögliche *commovit* hergestellte *conminuit*, welches im Ob-longus von erster hand wirklich gestanden zu haben und auf welches auch das *comunuit* des Quadratus zu deuten scheint: 'Isidorus rectissime interpretatur *perscindit*.' diese erklärang ver trägt sich aber durchaus nicht mit der oben entwickelten auffassung des folgenden verses. denn bei unserer erklärang desselben stellt sich folgende die einzelnen momente des ganzen vorgangs in durchaus correcter folge aufzählende reihe von coordinierten sätzen heraus: der wind bohrt sich in die wolke — er bläst sie auf — dann platzt sie krachend. will man nun nicht dem Lucr. eine, wie mir scheint, unerträgliche tautologie zutrauen, so kann unmöglich der nebensatz mit *conminuit* den sinn haben: 'wenn die gewalt des windes die wolke auseinander reiszt oder zum platzen bringt': denn dasz die wolke platzt, sagt ja gerade der hauptsatz v. 129 aus. vielmehr erwarten wir etwa den gedanken in dem nebensatze: 'wenn die gewalt oder der druck des windes zu heftig wird, wenn die widerstandskraft der wolkenhülle diesem druck nicht mehr gewachsen ist' oder dgl. und hier hat, denke ich, Bockemüller das richtige gefunden, indem er *comunuit* oder *conminuit* in *conualuit* (= 'wenn der wind sich zur vollen stärke entwickelt hat') verwandelt, eine den schriftzügen nach sehr leichte änderung. die worte Isidors *turbine invalescente* führen darauf fast mit notwendigkeit. während aber diese worte des Isidor dem nebensatze v. 128 genau entsprechen, hat er mit *nubem perscindit* den gedanken des v. 129 in freierer weise wiedergeben wollen.

---

stellen an denen es bei ihm vorkommt: I 747 *neque pausam stare fragori*, V 317 (von den felsen) *privata fragore*, VI 156 f. *g. gilt fragor . . dat sonitum*. ebenso V 109 *succidere horrissona posse omnia victa fragore*: denn *horrissona fragore* ist hier offenbar mit *victa* zu verbinden. auch VI 136 wird man dant . . *rami fragorem* zu übersetzen haben: 'die äste brechen krachend.'

<sup>14</sup> nach Bouterwek *Lucr. quaest.* (Halle 1861) s. 44 soll der Victorianus wirklich *scissa* haben. dagegen führt Munro dies als *conjectura* von Bernays an, und es wird daher von Polle *Philol.* XXVI 533 die richtigkeit der Bouterwekschen angabe bezweifelt.

CLAUSTHAL.

THEODOR TOHTE.

## 9.

## ZU HORATIUS ODEN II 6.\*

'Septimius, du bist bereit mit mir ans ende der welt, nach Gades zu gehen, willst mit mir ins land der Cantabrer ziehen, um mit den trotzigem im gefahrvollen grenzkriege zu kämpfen, oder nach den Syrten, um in stürmischer seefahrt mit wind und brandung, mit klippen und dünen dich zu messen — ach, ich bin es müde, über meer und land zu fahren, durch stürme und schlachten mich zu schlagen: nicht ans ende der welt möchte ich, sondern nach dem nahen Tibur, nicht zu den kriegesischen Cantabrern und in die brandenden Syrten, sondern ins friedliche, stille Tibur, damit da, wo einst der Argiver sich seine ruhestätte gründete, auch ich eine ruhestatt finde für mein alter, damit da, wo jene fremdlinge ihre meer- und landfahrt beschlossen, auch ich das endziel finde aller meiner fahrten. doch wenn wirklich die Parzen unhold mich von diesem sitze des alters, von dieser ruhe nach den fahrten fern halten, dann möchte ich nach dem lachenden, sonnigen, herdenbeweideten, bienendurchsummten, von ölbaumwäldern und weingärten umkränzten Tarent, jenem gottgesegneten erdenwinkel am Galaesus: ja dorthin, nicht nach Gades, nicht ins land der Cantabrer oder ins meer der Syrte, ruft dich mit mir das schicksal: da sollst du mit der thräne des freundes die asche deines geliebten sängers netzen.'

Es gibt wol kaum ein Horazisches lied, das durch rhythmus und melodie der worte, durch edlen ausdruck und empfindungsvollen ton der gedanken unmittelbar mehr auf die empfindung des hörrs wirkte als dieses; hört man aber die auslegungen des inhalts, so wird uns die empfindung jammervoll zerstört durch eine reihe logischer widersprüche und seltsamkeiten.

Man sagt: der dichter sei veranlaszt sich auszusprechen, wo er am liebsten einen behaglichen landsitz für sein übriges leben zu besitzen wünsche; er habe gründe Tibur in erster linie zu nennen, vielleicht den grund dasz er bereits da wohne; falls er aber den landsitz in Tibur nicht bekommen oder nicht behalten könne, würde er Tarent allen andern orten vorziehen. es ist also eine recht praktische veranlassung und ein recht ökonomisches motiv, das den dichter zu dem liede — darf ich sagen: begeistert hat? vermutlich war der landaufenthalt in Tibur sehr theuer, mindestens theurer als der in Tarent, oder Tibur war so überfüllt, dasz kaum noch ein landhaus zu miethen oder zu kaufen war, und die casse des dichters oder die freigebigkeit seiner gümer reichte leider nicht aus. nun, da tröstete sich Horatius eben mit Tarent, und der trost war ebenso ökonomisch wie das leid: in

\* verglichen ist auszer den ältern und neuern commentaren und Gruppen Minos auch die jüngste besprechung dieses gedichtes von Campe in diesen jahrb. 1877 s. 136 ff.

Tarent gab es milch und honig, öl und wein in überflusz, das leben daselbst war also billig; es gab in Tarent gesunde luft und, gott sei dank, auch süßes wasser im Galaesus, das wenigstens die schafe gern tranken; der aufenthalt daselbst war also für schafe und menschen gesund. das ist von Hor. sehr vernünftig gedacht, oder wenn er etwa die trauben von Tarent bloß darum so loben sollte, weil ihm die von Tibur zu hoch hängen, wenigstens schlaun gesprochen.

Die verlegenheit eines dichters, der wenig geld aber viel wünsche hat, und die trostweisheit eines fuchses, der gering von dem spricht, was er nicht bekommen kann — das wäre denn also der inhalt unseres schönen liedes.

Aber dieser inhalt ist leider nicht klar und widerspruchsalos ausgesprochen. vor allem — was haben die Parzen damit zu schaffen, ob Horatius sich ein landhaus in Tibur kaufen oder niethen oder sich schenken lassen kann oder nicht? seit wann kümmern sich die drei schicksalsschwestern darum, in welcher landschaftlichen umgebung, unter welchen naturgentassen ein mensch sein leben hinbringe? wenn sich die Parzen erst mit der wohnungsfrage befassen, wie kann da unser dichter so genau wissen, dasz sie ihm Tarent bewilligen, während sie ihm Tibur nicht gönnen? nein, der dichter weisz sonst gut genug, womit die schicksalsschwestern sich wirklich befassen.

Sonderbar ist ferner der meinungswechsel des dichters, wie er innerhalb des gedichtes selbst sich vollzieht. erst möchte er nur nach Tibur: Tibur für sein alter, Tibur für immer! dann auf einmal: wenn die Parzen mich nicht in Tibur haben wollen, so ist Tarent mir — man erwartet: nächst und ausser Tibur der lieblichste ort, aber nein: dann ist Tarent mir von allen orten auf erden der lieblichste, dann lacht mir Tarent am freundlichsten; lieblicher, freundlicher als Tibur selber, musz man denken. und während er dann die reize Tarents schildert, bekommt er die überzeugung: ja, Tarent ist es, Tarent, nicht mehr Tibur, wo ich hin soll, wohin das schicksal dich mit mir zusammen ruft! warum wollte er denn da nicht gleich von vorn herein nach Tarent, wenn es doch der schönste aller erdenwinkel ist und ihm am freundlichsten lacht? sollte logik in dem liede stecken, müsten wir denken: nach Tibur habe der dichter gar nicht der lieblichkeit und schönheit wegen gewollt, sondern aus andern gründen; weil aber die Parzen ihm Tibur, das er aus andern gründen wünschte, versagen, komme er nun erst, durch diese fügung der Parzen, in die lage, sich gerade nach dem freundlichsten erdenwinkel umzusehen; es sei somit auch nicht die landschaftliche lieblichkeit Tarents an sich, die den dichter anziehe, nicht die behaglichkeit des genusses der eigentliche zweck, den er dort erreichen wolle: der persönlichen neigung, also auch der behaglichkeit würde ja mit Tibur besser gedient sein; vielmehr — so müsten wir annehmen — stehen die persönliche neigung, die ihn nach Tibur zieht, und ein schicksalsschluss, der ihn erst veranlaszt



den lieblichsten fleck erde, Tarent, zu wählen, mit einander im widerstreit. so, sage ich, müßten wir denken, wenn logik in dem liede walten sollte; aber ist diese logik darin? das ist eben eine der unklarheiten des lides.

Ferner: der dichter erinnert am eingang den freund daran, dasz er ja mit ihm ans ende der welt und in tod und gefahr hinausziehen wolle; unmittelbar nach diesen worten könnte man erwarten dasz er den Septimius auffordere mit ihm nach Tibur zu gehen; statt dessen spricht er nur von sich selber, für seine alten tage wünscht er sich Tibur, für sich den müden wünscht er Tibur als endziel. dagegen weiterhin, als er Tarents liebliche umgebung sich ausmalt, da wendet er sich wieder mit nachdruck an den freund: dort die haben von Tarent, sie rufen dich mit mir. hält man diesen schlusz mit dem anfang des lides zusammen und beachtet, dasz bei Tibur von dem freundesgeleite nicht die rede war: so sollte man denken, Hor. appelliere im eingang deshalb an die treue und unzertrennlichkeit des freundes, um ihn eben im ausgang mit nach Tarent kommen zu heissen; es schwebte ihm also im eingang schon die schicksalsnotwendigkeit, die ihn nach Tarent treibt, vor; der wunsch nach Tibur zu gehen stehe so zu sagen nur in parenthese oder im untergeordneten vordersatz zum nach- und hauptsatz: 'obwol ich am liebsten nach Tibur gieng und dort ein ruhiges alter verlebe, so will ich, da dies nicht sein soll, den lieblichsten ort mir suchen: dorthin, nach Tarent, sollst du mich begleiten.' dasz Hor. den wunsch nach Tibur zu gehen nur mit dem seufzer des verzichtes ausspricht, deutet auch modus und tempus des bedingungssatzes an, in welchem von dem schicksalsschlusse die rede ist. es heiszt nicht: *unde si Parcae prohibeant*, auch nicht: *si prohibebunt*; trotz des folgenden conjunctivi oder futurums *petam* steht hier der indicativus praesentis, der den fall als einen wirklich vorhandenen setzt: *si prohibent*. also ahnt oder glaubt der dichter, dasz die Parzen ihn wirklich schon fernhalten, den schicksalsschlusz schon erfüllen: 'wenn denn wirklich die Parzen unhold es mir verwehren, dann nach Tarent!' man sollte, sagte ich, annehmen dasz der dichter von vorn herein mit entzagung an Tarent denke und seine neigung für Tibur nur seufzend ausspreche; aber warum verzichtet er denn so, als wenn es sich von selbst verstände, auf Tibur? warum ist dieser verzicht so selbstverständlich, dasz er von dem anbietern des freundes, ihn überallhin zu begleiten, für Tibur gar nicht einmal erst gebrauch macht? warum — auf der andern seite — entschlieszt er sich nur mit diesem hörbaren seufzer, den freundlichsten aller erdenwinkel aufzusuchen? und wenn bei Tibur vom geleite des freundes nicht die rede ist, sondern nur von des dichters eignem lebensloose, so sagt doch dies schweigen jedenfalls so viel, dasz nicht etwa die begleitung des freundes an sich die spitze des gedichtes ist — sonst würde es bei Tibur heissen: ach, am liebsten wäre es mir, wir könnten beide zusammen in Tibur leben — vielmehr dasz er für eine bestimmte

wendung des eignen lebens die begleitung des freundes als zugabe in anspruch nimt. für die vom schicksal wirklich ihm bestimmte lebenswendung aber, die ihn nach Tarent führen soll, für die nimt er das geleit des Septimius mit einer so nachdrücklichen forderung in anspruch, dasz man sogar einen mangel an urbanität darin gesehen hat: *ille te mecum locus et beatæ postulant arces*; dasz er selbst dahin soll, wird hier schon vorausgesetzt und ist nicht der betonte begriff, dagegen dasz Septimius dahin müsse, dasz es für diesen eine forderung des schicksals sei, wird stark hervor-gehoben: für Horatius fordert das schicksal bloz dasz er nicht nach Tibur gehe oder nicht in Tibur bleibe, der grund dafür nach Tarent zu gehen ist bloz das wolgefallen und die eigne wahl; für Septimius ist es eine pflicht dahin zu gehen, wenn Horatius hingeht. was kann es denn aber für eine schicksalswendung im leben des dichters sein, die ihn selber mahnt den lieblichsten aller erdenorte zum aufenthalt zu wählen, und die den freund des dichters zwingt ihn dahin zu begleiten?

Noch mehr unklarheit. nach Tibur darf der dichter nicht; was er aber in Tibur wollte, wenn er dahin dürfte, sagt er klar und deutlich: er wollte da eine ruhestätte für seine alten tage und ein endziel für alle seine fahrten finden. nach Tarent darf er, nach Tarent will er, Tarent in seiner holden lieblichkeit preist er, Tarent ruft seinen freund mit ihm; was er aber in Tarent will, davon schweigt er: dasz er da ausruhen wolle von seinen lebensfahrten, dasz er da ein behagliches, stilles alter verleben wolle, dasz es sein wunsch sei mit seinem freunde zusammen dort das leben zu genießen und des lieblichen sich zu freuen, und dasz es die pflicht des freundes sei, ihn den ernsten dort zu erheitern und ihm das leben lebenswert zu machen — von allen diesen zwecken des dichters kein wort, von dieser pflicht des freundes keine silbe: nur das eine wird gesagt, Septimius solle den verstorbenen freund daselbst beweinen! warum denn gleich sterben? soll denn Horatius nur dazu nach Tarent, um in diesem freundlichsten aller erdenwinkel zu sterben und begraben zu werden? man sollte es glauben, wenn man den zusammenhang der letzten strophe ansieht: 'dort die stätte und die gesegneten höhen, sie fordern dich mit mir: daselbst sollst du mich beweinen.' man beachte den wechsel zwischen dem pronomen demonstrativum *ille*, das in anaphora steht zu dem vorausgegangenen *ille terrarum mihi præter omnes*, und dem determinativum *ibi*, womit der anaphorische parallelismus aufhört und eine unterordnung eintritt; *ibi* bekommt so den sinn einer begründung: 'dorthin, nach Tarent sollst du mit mir: denn daselbst sollst du mich beweinen.' wäre dieser gedankenzusammenhang richtig empfunden, so würde in der that der dichter für die begleitung seines freundes als grund und zwar als einzigen grund anführen, dasz Septimius ihn dort als verstorbenen betrauern soll. wozu soll dann aber Septimius jetzt schon dahin? ist es nicht zeit genug noch dann, wenn Hor. den tod

einst in Tarent wird herannahen fühlen? weisz denn Hor. dasz er in Tarent, wohin er nun ziehen will, einst auch sterben wird? könnte er seinen ruheplatz nicht später noch ändern?

Ja, und weisz denn der dichter dasz Septimius ihn in Tarent wird beweinen können? wenn nun Septimius vor ihm stürbe? Horatius, sagt man, war älter als Septimius. woher weisz man das? man schlieszt es eben aus unserm gedichte, eben daraus dasz der dichter so spricht, als wüste er ganz sicher, er selber werde vor Septimius sterben; sonst würde sich jedermann die beiden freunde als ungefähr gleichalterig vorstellen. aber zugegeben sogar, Septimius sei eine reihe jahre jünger: sobald es sich für Hor. darum handeln soll, noch jahre lang in Tarent mit Septimius zusammen zu leben und dann erst zu sterben, ist die frage, wer den andern beweinen werde, eine unentschiedene: der Tod kennt keine anciennetät, das weisz Hor. und wissen gerade seine zeitgenossen, die kinder der bürgerkriege, die ja mitten im hellen sonnenschein des lebens immer den kühlen schatten des todes schauernd spüren. nein, der dichter spricht so, als sollte er jetzt, demnächst sterben, als spürte er schon die hand des todes, und so spricht er, indem er nach dem lieblichsten orte der erde ziehen will. doch gewis unklar und seltsam!

Endlich noch eins. man hat sich gewundert, wie Hor. da, wo er seine sehnsucht nach Tibur ausspricht, von einem sitze für sein greisenalter rede; man kann nemlich mit dem besten willen das gedicht nicht so weit im leben des dichters hinabrücken, dasz er sich vernünftiger weise schon als alten mann bezeichnen könnte. nun sagte ich schon oben: der dichter sagt nicht, wie man ihn sagen läszt: 'ich möchte gern für meine schon gegenwärtigen oder doch herannahenden alten tage einen ruhesitz haben, entweder in Tibur oder aber in Tarent', sondern der dichter sagt: 'am liebsten wäre mir, wenn das nahe Tibur der ruhesitz meines alters und das endziel aller fahrten wäre; wenn das aber wirklich mir nicht beschieden ist, dann will ich statt aller weitem fahrten nur noch eine unternehmen, nach Tarent, und dorthin sollst du mich begleiten, um mich zu beweinen.' also entweder alt werden und in Tibur alternd leben oder nach Tarent ziehen und — sterben, das sind die wünsche des dichters; er ist also noch kein greis, aber es handelt sich darum, ob er es noch werden oder jetzt in seinen mannesjahren schon sterben soll; nach Tibur würde er auch, falls ihm sein erster wunsch erfüllt würde, nicht sofort zu ziehen brauchen, um da jetzt schon als alter mann zu leben, das brauchte er erst später; da er aber auf diesen liebsten wunsch schon von vorn herein verzichtet, so tritt der zweite teil der alternative — sterben und nach Tarent gehen — allerdings sofort ein: jetzt soll er sterben, in seinen blühenden jahren. ist das nicht seltsam und unklar?

Unklarheiten und widersprüche in hülle und fülle; aber es kommt mir vor, als zeigten die widersprüche unter einander eine gewisse folgerichtigkeit und als gäben die unklarheiten zusammen

eine gewisse klarheit. ich gehe sie noch einmal von vorn durch. wir waren im unklaren, was die Parzen mit der wahl eines landaufenthalts zu thun haben; wenn diese wahl abhängt von leben und altwerden oder frühem tod, so sind wir im klaren. es schien ein widerspruch, dasz Hor. am liebsten nach Tibur möchte und doch Tarent als den allerlieblichsten ort auferden preist; es ist kein widerspruch, wenn er für die zeit des alters das ruhige, stille und einfach schöne Tibur sich wünscht, für den fall eines frühen todes das mit allen reizen verschwenderisch geschmückte Tarent aufsucht, um im letzten genuss und anblick alles schönen zu sterben und begraben zu werden, oder wenn er für ein gesundes alter das hochgelegene, kühle, frische Tibur, für eine zeit der kränklichkeit und des sterbens das sonnig milde, weiche klima Tarents vorzieht. wir wunderten uns, dasz der dichter so entschieden auf Tibur von vorn herein verzichtet und doch nach Tarent nur mit einem seufzer des verzichtes sich wendet; es ist kein wunder, da er fühlt und glaubt, er müsse sterben und Tibur sei ihm vom schicksal also nicht beschieden, und da er doch wiederum lieber im einfachen Tibur leben als am lieblichsten orte der erde sterben möchte. Hor. nimt für Tarent das geleite des Septimius mit rückhaltloser entschiedenheit in anspruch: gewis, denn es ist pflicht und notwendigkeit, einen sterbenden freund zu begleiten und einen gestorbenen zu bestatten und zu beweinen. bei Tibur sagt er wie er leben will, bei Tarent bloss wie er beweint sein will: natürlich, da er in Tarent nur so leidlich als möglich zu sterben und nicht so behaglich als möglich zu leben gedenkt. endlich, wenn der dichter zu wissen scheint dasz er vor seinem freunde sterben werde, so ist das weder seltsam noch unklar noch widerspruchsvoll, sobald wir annehmen, der dichter sei krank; es kann ein schweres körperliches leiden sein, es kann das weit verbreitete gemütsleiden seiner zeitgenossen sein, die todesahnung und todesbangigkeit: jedenfalls glaubt er selber die nähe des todes zu spüren, und der wunsch lange zu leben und still und ruhig in Tibur zu altern dünkt ihm selber vergeblich.

Aber wenn wir auch alle unklarheiten, welche den hauptgedanken verhüllen, auf diese art wegstreifen und wenn wir auch einen weniger ökonomischen hauptgedanken schliesslich unter den verhüllungen finden, als wir anfangs gedacht, ist nicht der hauptgedanke, dasz Hor. sich den lieblichsten erdenwinkel aussucht, um da zu sterben und da begraben zu sein, ist der nicht wunderlich? in der that, ebenso wunderlich wie jener wunsch eines offenbar verrückten dichters, unten im keller beim fasse zu sterben und begraben zu sein, oder wie jenes allen sanitarischen gesetzen widerstrebende verlangen eines andern poeten, man solle ihn, wenn er gestorben sei, nicht ins dunkle grab hinunter legen, sondern ins tiefe gras. und die begründung, welche dieser letztere für sein verlangen gibt, erinnert sogar mit ihrem mangel an logik ganz besonders an unser Horazisches lied: der etwas träge gesell hat während seines lebens

gern in gras und blumen gelegen, wenn eine flöte von fern tönte und hoch über ihm die hellen frühlingwolken hinzogen, und weil er dies gern that — wolgemerkt, so lange er lebte — will er nun auch, wenn er tot ist, im grase liegen — als ob er da auch die flöte hören und die weissen wolken sehen könnte! ähnlich Horatius: er will nach Tarent, wo es milch und honig und wein in hülle und fülle gibt und wo die gärten so grün und der blaue himmel so mild ist; das mag ihm freilich im leben alles wol gefallen und wol gemundet haben, aber er will ja deswegen, weil Tarent so lieblich und gesegnet ist, daselbst sterben und begraben liegen, als würden ihm die dinge noch im grabe munden und gefallen! — Aber freilich, im puncte des sterbens und begrabens sind alle menschen wunderbarlich wie diese dichter, die menschen sind sogar in diesem puncte selbst alle dichter: wenn sie auch sonst sich das leben niemals durch eine illusion erheitert haben, die hässliche not des sterbens umhüllen sie doch mit gras und blumen der illusion. und die Römer, insbesondere nach den bürgerkriegen, waren dem tode gegenüber erst recht wunderbarlich: sie waren das leben oft recht müde und doch vor dem tode so bange! in aller lauten lebensfreude klang der dumpfe ton der todesbangigkeit, aber der tod selber, wenn er den lebensgierigen an ohre rufte, raunte ihm zu: 'lebe: denn ich komme.' die todesfurcht vergessen in heiterer geselligkeit und idyllischer naturfreude, nur nicht in der einsamkeit und öde sterben — das war die lebens- oder sterbensweisheit der dichter dieser zeit. und begraben sein — nur ja nicht abseits, still abgelegt vom verkehre der menschen, nicht hinter mauern den blicken der vorübergehenden lebendigen entzogen, nicht vom melancholischen schatten der trauerbäume umhüllt — nein, an dem land- und heerstrassen, vor aller augen, in fröhlicher, lachender umgebung. wie der lebende sich vor dem alleinsterben ängstete, so bangte noch die seele des toten vor der einsamkeit und der farblosen öde der innern erde, und sie freute sich noch an dem lebendigen menschenverkehr und der farbenreichen natur-schönheit gesegneter genden oben im sonnenlicht.

Diese stimmung, wundersam gemischt aus dem gefühl der lebensmüdigkeit und dem der todesbangigkeit, aus entsagung und letztem verlangen nach erdenlust, ist auch über Horatius gekommen. und das wunderlichste ist, dasz er diese stimmung so wunderbar schön ausspricht. Septimius hat den freund aus seiner lebensmüden, todesbanger stimmung herausreizen wollen, er hat sich erboten mit ihm bis ans ende der welt oder in kämpfe und gefahren hinausziehen; aber Hor. erwidert: 'ach, ich bin die fahrt müde; wenn es mir noch vergönnt sein sollte länger zu leben, möchte ich mir nur ein stilles alter in Tibur wünschen.' obwol der dichter nicht alt ist, sondern noch in den kräftigsten jahren steht, verzichtet er doch auf die ideale einer thatenlustigen jugend und auf die scheinideale so vieler junger zeitgenossen, welche das gefühl innerer unbefriedigung und ermüdung künstlich zu überwinden suchen durch die

anregungen und anreizungen weiter fahrten in unbekannte länder und eines abenteuerlichen kriegslebens; nur ein ideal hat der vielleicht noch nicht vierzigjährige mann für seine zukunft: ein ruhiges alter. so spricht sich zugleich das gefühl der entsagung gegenüber jugend und thaten und welt- und stadtleben aus und das gefühl des verlangens nach ruhe und stille, nach einsamkeit des lebens in dem menschenleeren Tibur. aber auch auf dieses ideal verzichtet er, weil er die nähe und notwendigkeit des todes spürt; freilich er stirbt ungern, man hört es an dem schweigen vom sterben selbst, man glaubt es zu hören an dem leisen zittern der stimme in der schilderung der schönheit der erde und des lebens; aber er verzichtet auf längeres leben, und aus dieser entsagung wiederum entspringt das schmerzlichste verlangen zum letzten male noch die schönheit und freude dieser erde zu schmecken: 'leben will ich in der einsamkeit, aber sterben und begraben liegen will ich dort am Galaesus, an dessen grünen borden die silberwolligen schafe trinkend stehen, in den gefilden, in denen einst Phalanthus als könig gebot, wo honig flieszt süß wie hymettischer und die olive schöner gedeiht als in den ölgärten des grünen Venafrum, wo Jupiter sommer und winter die mildesten lüfte des himmels und Bacchus die edelste frucht der weintragenden erde bescheert — dahin möcht' ich mit dir, o mein geliebter, ziehn.'

Horatius hat in seinem leben, wie seine edleren zeitgenossen, oft sich gesehnt nach einem glückseligen lande, wo immer milder frühling sei, wo es keine mühe und arbeit, keine sorge und kein leid, keinen unfrieden und streit, keine sünde und keine strafe mehr gebe — er hat dies land im leben nicht mehr erreicht, aber im sterben ist ihm — man vernimmt es aus seiner schilderung — als blicke er wenigstens von fern her, wie vom berge Nebo, hinüber ins gelobte land.

Pforta.

Theodor Plüss.

## (5.)

## ZU LIVIUS.

Noch bei Weissenborn steht XXXIV 30, 2: *cum ab terra omnibus circa hostibus nihil spei esset*. das müste heißen: 'da rings umher lauter feinde waren.' höchst bedenklich, wenigstens ohne parallele. es musz wol *hostilibus* (neutr.) gelesen werden, und dafür haben wir eine parallele bei Tacitus *hist. III 42 cuius sacramentum cunctis circa hostilibus nondum exuerat*.

Aurich.

Anton August Draeger.

# ERSTE ABTHEILUNG FÜR CLASSISCHE PHILOGIE

HERAUSGEGEBEN VON ALFRED FLECKEISEN.

---

## (1.)

DIE CHORISCHE TECHNIK DES SOPHOKLES VON CHRISTIAN MUFF.

Halle, verlag von Richard Mühlmann. 1877. VII und 818 s. gr. 8.

(schluss von s. 1—32. 81—96.)

### 5. Trachinierinnen.

Unsere bemerkungen über die Trachinierinnen behalten wir einer später zu veröffentlichenden besondern abhandlung vor und bemerken hier nur, dass die im laufe unserer besprechung mitgetheilten beobachtungen und gesetze uns auch durch dieses stück überall bestätigt worden. zumal der textkritische ertrag wird hier ein reichhaltiger sein.

### 6. Philoktetes.

Bei der betrachtung des Philoktetes verlassen wir den bisher eingeschlagenen weg, dem gange des stückes nachzugehen. es mag hier zweckmäßiger erscheinen, diejenigen stellen zusammenzurücken, aus denen der vf. die consequenz zog, dass Sophokles in diesem stücke zu dem früheren chore von zwölf personen zurückgriff. wir müssen letztere ansicht auf das entschiedenste verwerfen. sie beruht auf einer verkennung des in dem Sophokleischen chore von funfzehn personen herrschenden princips. ref. möchte hier nicht wiederholen, was er über diesen punct in seiner abhandlung über den chor des Sophokles auseinandersetzt (vgl. auch oben s. 3 f.). wohin wir blicken, ergibt sich vielmehr das resultat, dass das wirkungsvolle repräsentativsystem des Sophokleischen chors der kargheit der sinkenden chorregie weit nachdrücklicher begegnen konnte als der chor von zwölf personen. hätte es zumal bei dem organischen werden und der spätern stabilität solcher dinge schon an sich etwas höchst auffallendes, dass Sophokles in den letzten jahren seines lebens noch einmal zu dem Aischylischen chore zurückgekehrt sein und somit seine eigenste schöpfung verleugnet haben sollte, so sind auch die argumente, mit denen der vf. eine so paradoxe ansicht stützen zu können meint, unzureichend, ja verkehrt.

Das hauptgewicht legt der vf. auf den kommos 1081—1217. die beiden strophenpaare des strophisch gegliederten teiles hat der vf. allerdings richtig den beiden halbchorführern überwiesen, sich also durch die zufällige funfzehnzahl der gesamtsumme (wenn man 1218—1221 hinzurechnete) der chorischen abschnitte nicht teuschen lassen; aber um so verhängnisvoller ist die Scylla, in welche er in dem zweiten teile des kommos hineinsteuert. hier zählt man 11 chorkommata. aber 1179 f., meint der vf., ist von dem vorhergehenden zu trennen, obwol sich kein wort des Philoktetes dazwischen schiebt. rein für sich genommen musz gegen eine derartige annahme schon dies bedenklich machen, dasz innerhalb dieses kommos 1178—1180 die einzigen chorischen abschnitte wären, welche ohne scenische unterbrechung sich aneinander reihten. schwerlich dürfte man also aus solcher annahme eine folgerung ziehen. dringt man genauer in stimmung und situation dieser stelle ein, so wird man auch hier die feine psychologische kunst des dichters, die bekannte meisterschaft bewundern, aus der not eine tugend zu machen. gleich der umstand, dasz in dem strophisch gegliederten kommos die beiden parastaten zweimal das wort ergreifen, ist keineswegs ohne tiefere bedeutung. wie es von empfundener naturwahrheit ist, dasz der ganz in seinen schmerz versunkene Philoktetes die treue felsengrotte anredet, die er nun nie mehr verlassen soll, seinen bogen, der ihm für immer entrissen, die vögel und thiergeschlechter, die sich nicht mehr vor ihm zu fürchten haben, dagegen für die schiffsmannen des Neoptolemos kein wort der gegenrede findet: so ist in diesem letztern umstande, d. h. in dem ignoriertwerden der schiffsmannen, das zweimalige hervortreten der halbchorführer vortrefflich motiviert. psychologisch meisterhaft aber ist es, dasz dem helden erst bei der letzten herzlich eindringenden mahnung des chors (1163 πρὸς θεῶν usw.) ein wort der erwidderung abgerungen wird: erst jetzt dringen die worte des chors an das ohr des von schmerz überwältigten, er vernimt dasz man von neuem den versuch mache ihn zu der fahrt nach Troja zu bewegen. da erst fährt er aus seinen schmerzensreichen apostrophierungen empor, in welche er so ganz versenkt war, dasz er sich jetzt nicht, wie wir erwarten müsten, an den letzten sprecher wendet, sondern an den führer der schiffsmannen, an den koryphaios. mit diesem kunstgriff versteht es der dichter, das völlige aufgehen des helden in seinem schmerze anschaulich zum ausdruck zu bringen. dasz aber der koryphaios wirklich der angeredete ist und nicht der zuletzt sprechende zweite parastat, das geht einmal aus der (vielleicht verderbten) anrede ὦ λῆπτε τῶν πρὶν ἐντόπων (τῶν εὐνεμπόρων?) hervor, in welcher uns wieder die Sophokleische weise der individualisierung des koryphaios begegnet, und vielleicht auch aus der etwas verwunderten antwort τί τοῦτ' ἔλεξας; wäre der sprecher dieser worte derselbe choreut, der 1163—1168 vorgetragen, d. h. der zweite parastat, so würde er die aufforderung mit nach Troja zu gehen als παλαιὸν ἀγγημα sogleich



verstanden und dem τί μ' ὤλεσας; τί μ' εἴργαται; schwerlich ein τί τοῦτ' ἔλεξας; entgegengesetzt haben. wie nun der vf. im verlauf dieser partie zwölf choreuten ansetzen konnte, ist uns hier nur unter dem einflusse der zahl begreiflich, der ihn auch das verkennen liess, wie indecent es gewesen sein würde, wenn Sophokles auf den gramerfüllten dulder in dem äussersten schmerzensemomente elf oder zwölf choreuten nach einander hätte lossprechen lassen. zudem greifen die einzelnen kommata logisch in einer weise ineinander (τί τοῦτ' ἔλεξας; Ἴ εἰ δὲ τὰν ἐμοὶ στυγερὰν Τρωάδα γὰν μ' ἤλπισας ἔχειν. Ἴ τότε γὰρ νοῦ κράτιστον (vgl. WChrist Jenaer LZ. 1877 nr. 7 s. 111\*), dass eine verteilung unter zwölf einzelchoreuten nirgend beifall finden dürfte. als sich Philoktetes (nach dem τόδε γὰρ νοῦ κράτιστον des koryphaios) mit ἀπό νῦν με λείπετ' ἤδη an die schiffsmannen wendet, da meint der koryphaios dass ihm diese aufforderung erwünscht komme, und gibt mit ἴμμεν ἴμμεν | ναὸς ἴν' ἡμῖν τέτακται den befehl zum aufbruch. schon diese eine stelle musste M. bedenklich machen: ein φίλα μοι, φίλα ταῦτα παρήγγειλας ἐκόντι τε πρόσκειναι ist nur passend im munde des koryphaios, und wer anders soll das commando austheilen? in diesem momente schlieszen sich die halbchöre und vollzieht sich die tetragonalstellung. vortrefflich hat es der dichter verstanden, den übergang in die gegen den schlusz hin notwendige tetragonalstellung, in welcher der chorische körper später die orchestra in wirklichkeit zu verlassen hatte, innerlich durch die handlung selbst zu motivieren. der chor setzt sich in bewegung, da erfolgt die ebenso jähe umstimmung in der seele des Philoktetes 1181: μὴ, πρὸς ἀράϊου Διός, ἔλθης, ἱκετεύω. aber der chor setzt seine bewegung fort, und der koryphaios ruft dem leidenschaftlichen wort des Philoktetes ein μετρίαζε entgegen. milder bittet Philoktetes die gesamtheit: ὦ ξένοι, μείνατε, πρὸς θεῶν. der koryphaios: τί θροεῖς; klagen des Philoktetes und inständigere bitte zurückzukehren: ὦ ξένοι, ἔλθετ' ἐπηλύδες αὐθις. in dem τί ῥέζοντες ἀλλοκότῳ | γινώμα τῶν πάρος ὦν προύφαινε; liegt der wendepunct: der chor bleibt noch und nimt dann seine stoichosstellung der bühne gegenüber ein, als er Neoptolemos und Odysseus herannahen sieht. zur motivierung seines bleibens sagt der koryphaios 1218 ff.: ἐγὼ μὲν ἤδη καὶ πάλα νεῶς ὁμοῦ (?) | κτείνων ἄν ἢ σοι usw. was also die diathesis betrifft, so gehören sämtliche elf chorische kommata (1173—1211) dem koryphaios: es kommt in diesem kommos so recht die innere bezüglichkeit zwischen protagonist (Philoktetes) und koryphaios zum ausdruck. in dem ersten strophischen teile (1081—1169), wo der chor von Philoktetes ignoriert wird, müssen die beiden parastaten die chorischen partien übernehmen, auch insofern schicklich, als der dichter auch sonst die parastaten nicht zum protagonisten, sondern zum deuteragonisten und tritagonisten in corresponsion treten zu lassen pflegt.

Auch der kommos 827—864 beweist für die ansicht des

vf. nicht das mindeste. die auseinandersetzung M.s kommt s. 252 zu dem resultate: (der koryphaios) 'singt die epodos; die beiden andern aber, welche entsprechende strophen vortragen, müssen auch entsprechende plätze haben: sie stehen links und rechts vom koryphaios und sind die flügel männer des ersten ζυγόν. nur einer davon ist der eigentliche parastates, der andere ein hervorragender choreut.' aber weitaus natürlicher ist doch die annahme, dass das strophenpaar den beiden halbchorführern, die epode dem koryphaios zuzuweisen ist. das verhältnis der den chorischen führern zuteilten μετέθη ist das isomere: jeder hegemon erhält eine strophe, dh. ihre stellung ist dem auge sichtbar, der chor befindet sich (noch von dem stasimon 676 ff. her) in der hemichorienstellung.

Wem diese ansicht noch nicht völlig einleuchten sollte, dem wird die nächste gruppe chorischer äusserungen den letzten zweifel benehmen. zwischen dem ersten und zweiten kommos befinden sich drei chorische kommata, die epeisodischen trimeter 963 f., 1045 f., 1072 f. sie gehören wiederum der reihe nach dem ersten hegemon, dem zweiten hegemon, dem koryphaios. das isomere verhältnis hat den bereits erwähnten grund. unser beweis für diese diathesis ist folgender: die worte des ersten hegemon (der jetzt an der reihe ist, da zuletzt der koryphaios gesprochen) richten sich an Neoptolemos. dh. an den deuteragonisten, v. 963 f. τί δρῶμεν; ἐν κοί καὶ τὸ πλεῖν ἡμᾶς, ἀναξ, | ἥδη ἐστὶ καὶ τοῖς τοῦδε προσχωρεῖν λόγοις. die beiden verse des zweiten hegemon an Odysseus (den tritagonisten), v. 1045 f. βαρὺς τε καὶ βαρεῖαν ὁ ξένος φάτιν | τήνδ' εἶπ', 'Ὀδυσσεύ, κοῦχ ὑπέϊκούσαν κακοίς. die beiden stichoi des koryphaios an Philoktetes (den protagonisten), v. 1072 f. ὅδ' ἐστὶν ἡμῶν ναυκράτωρ ὁ παῖς· ὅς' ἄν | οὗτος λέγῃ σοι, ταῦτά σοι χήμεις φαρμέν. diese diathesis hat ref. im rhein. museum XXXII s. 497 erwiesen. zu bemerken ist, dass dieses sichere beispiel auch insofern unsere aufmerksamkeit verdient, als der dichter die drei chorischen äusserungen keineswegs räumlich nahe aneinander gerückt hat.

Ist schon durch die letzte diathesis der chor von funfzehn personen bewiesen, so fügen wir nur der vollständigkeit wegen hinzu, dass sich auch aus der parodos 135 ff. keinerlei indicien für ein derartiges paradoxon gewinnen lassen. auch hier hat sich M. zum teil vergriffen. richtig gibt er mit Hermann das dritte strophenpaar den halbchorführern (vgl. auch Schneidewin-Nauck zu 201 f. [7e aufl.]: 'die dritte strophe und antistrophe scheinen die führer der halbchöre vorzutragen'), richtig wird das zweite strophenpaar, dh. der ununterbrochene lyrische klageerguss den beiden halbchören zugewiesen. für verfehlt aber halten wir es, wenn M. auch das erste strophenpaar den halbchorführern zuweist, wobei ihn seine ansicht von der zwölfzahl natürlich an den koryphaios und den parastaten denken lässt. s. 236 lesen wir: 'v. 161, ein anapästischer dimeter, gehört zu den nicht antistrophisch gebauten partien der parodos. er ist also dem koryphaios zu überweisen. derselbe hat damit etwas

vor seinem parastaten voraus; das darf aber bei seiner stellung nicht wunder nehmen, und die harmonie wird insofern nicht verletzt, als jener vers eben ausserhalb aller responsion steht.' aber wollte der dichter die stellung des koryphaios in den μετέθῃ versinnlichen, würde er, so fragen wir, dieses prävalieren durch einen einzigen anapästischen dimeter angedeutet haben? auch Wecklein gibt den vers dem koryphaios, ebenso ref., nur dasz ich auch das vorausgehende strophenpaar allein dem koryphaios überweise. es wird sogleich klar werden, wie der dichter auch hier wie überall darauf bedacht ist, das gegenseitige verhältnis der führer auch durch eine proportionale verteilung der μετέθῃ zum ausdruck zu bringen. das verhältnis wird sich hier als das isomere herausstellen. wir erinnern nur noch, dasz die bemerkungen, die der vf. s. 235 für das ansetzen von halbchorführern in dem ersten strophenpaare geltend macht, nicht stichhaltig sind. die strophe sagt: 'künde mir, worin ich dir dienen kann.' Neoptolemos erwidert: 'da du jetzt (vũν μὲν) vielleicht den ort schauen willst, wo Philoktetes weilt, so blicke getrost hin; wenn der mann aber selbst erschienen ist, so komm an meine seite und sei mir hilfreich.' 'diese sorge (dir hilfreich zu sein)' entgegnet die gegenstrophe 'liegt mir längst am herzen. jetzt aber (vũν δέ) zeige mir den ort, wo der mann wohnt. denn (du hast ganz recht) es ist an der zeit, dasz ich den ort schaue, damit er mich nicht von irgend woher überrasche.' der chorische sprecher knüpft also in chiastischer ordnung zunächst an das letzte wort des Neoptolemos an (πρῶτόν μοι λέγεις ἐκ πολλοῦ μοι μεμεληκός, τὸ φρουρεῖν τὸν ὄμμα usw. schol.), um dann zum ersten überzugehen, zu dem wunsche die höhle zu besichtigen. auch formal entspricht das vũν in der strophe des Neoptolemos dem vũν der gegenstrophe. was hier auf einen zweiten sprecher hindrängen soll, will uns nicht sichtbar werden. um aber unsere diathesis zur gewisheit zu erbeben, haben wir die scenische anordnung der parodos zu rathe zu ziehen. ref. hat schon an anderer stelle darauf hingewiesen, wie sich gerade hier eine gute gelegenheit bot, sich einen der gründe klar zu machen, durch welche Sophokles zu seiner neubildung des chorischen körpers geführt wurde. er befreite den koryphaios aus seiner chorischen gebundenheit. vgl. 'chor d. Soph.' s. 12 f.: 'die erfindung des Sophokles stellte den koryphaios den beiden halbchören gegenüber auf eigene füsze, er hört auf wie früher in der chorischen masse zu verschwinden. indem der koryphaios seine befugnisse in die hände der beiden unterbefehlshaber niederlegen kann, gewinnt er freie hand der bühne wie der orchestra gegenüber, er wird die rechte mittelperson zwischen hypokriten und choreuten. frei konnte sich sein augenmerk auf die vorgänge der bühne richten, ohne die besorgnis, dasz durch sein heraustreten der vollzähligkeit und gliederung oder auch der disciplin des chorischen körpers eintrag geschähe. ja selbst wenn er (wie in der parodos des Philoktetes) allein die bühne betrat, so liesz er zwei harmo-

nisch gegliederte hemichorien unter sicherer führung zurück.' nicht der gesamtchor besteigt die bühne, wie M. annimt<sup>11</sup>, sondern lediglich der koryphaios: unter dem vortrag der von ihm recitierten strophe α' rückt der chor κατὰ τοίχους in die orchestra ein, wie auch M. s. 237 ganz richtig annimt. während des ersten systems des Neoptolemos (144—149) besteigt der koryphaios die bühne. nun treten auf der orchestra die halbchorführer in ihre rechte ein: während der koryphaios die antistrophe α' und Neoptolemos das zweite system vorträgt (bM 168), hat der chor vollkommen zeit aus der tetragonalstellung in die halbchorformation überzugehen. es folgt der lyrische teil der parodos, das zweite strophengepaar, von dem ersten und zweiten halbchor in der orchestra vorgetragen. der klageergusz hat das leiden des Philoktetes zum gegenstande. daran anknüpfend erkennt Neoptolemos in einem neuen anapästischen system (191—198) in dem leiden des Philoktetes das walten der göttlichen vorsehung. da gebietet der erste halbchorführer ruhe: εὐστομ' ἔχε, παῖ — er vernimmt die klagelaute des Philoktetes usw. darauf der zweite führer in der antistrophe, der ebenfalls das geräusch vernimmt usw. dann tritt Philoktetes selbst auf. daran dasz die führer der halbchöre den Philoktetes früher kommen hören und kommen sehen, hat M. mit recht keinen anstosz genommen, er motiviert s. 239 ganz richtig: (es) 'umfasst der chor, der mit dem antlitz der bühne zugekehrt ist, einen viel grössern scenischen gesichtskreis, daher er in unzähligen fällen früher personen auf die bühne kommen sieht als die personen auf der bühne selber.' wol aber hätte M. von seinem standpunct aus daran anstosz nehmen sollen, dasz es nicht der koryphaios ist, der den Philoktetes ankündigt. unsere antwort auf einen derartigen einwurf ist natürlich: weil der koryphaios sich auf der bühne befindet, genau entsprechend der weisung des Neoptolemos v. 146 ὁπότεν δὲ μόλῃ | δεινὸς ὀδίτης, τῶνδ' ἐκ μελάθρων | πρὸς ἐμὴν αἰεὶ χεῖρα προχωρῶν | πειρῶ τὸ παρὸν θεραπεύειν. der koryphaios weilt während des grössten teils dieses epeisodion auf der bühne. bei Sophokles geschieht nirgends eine veränderung in chorischer stellung und bewegung, die nicht unmittelbar durch die handlung und den gang der ereignisse bedingt wäre. so lässt sich, wie zu erwarten, auch hier genau die

<sup>11</sup> M. führt den gesamtchor auf die bühne, aber nur um ihn sogleich wieder hinunter zu schicken. schon diese consequenz s. 238, die eher an die vorgänge einer komödie erinnern dürfte, musste den vf. warnen: 'dort verweilt er nur kurze zeit, nur vom ende der antistrophe bis zum beginn des zweiten längern systems des Neoptolemos, 162 ff. während dies recitiert wird, steigt er in eile (!) herab und stellt sich auf der orchestra in halbchören auf. denn halbchöre singen und tanzen auf der orchestra die logaödischen strophen β' β'. den versuch einer innern, dh. aus der situation geschöpften begründung dieser fluchtähnlichen rückkehr hat der vf. nicht einmal unternommen.

stelle angeben, wo der führer der schiffsmannen auf die weisung des Neoptolemos sich von dem letztern wieder entfernt und seine stelle in der orchestra wieder einnimmt. noch auf der bühne befindet sich der koryphaios v. 519 f., wo Neoptolemos auf die zum mitleid stimmende chorische strophe sagt: ὅρα κύ μή νῦν μέν τις εὐχερῆς παρής, | ὅταν δὲ usw. das εὐχερῆς παρής entspricht begrifflich genau dem πρὸς ἐμὴν αἰεὶ χεῖρα προχωρῶν πειρῶ τὸ παρὸν θεραπεύειν. das 'bereitwillig zugegen sein' musste missverstanden werden, da die scenische beleuchtung der stelle erloschen war. statt πάρεμι, meint Nauck, wäre hier das simplex natürlicher, vielleicht sei zu lesen: ὅρα κύ τοι μή νῦν μέν εὐχερῆς τις ἦς. diese vermutung widerlegt sich also durch die anwesenheit des koryphaios auf der bühne. die vorwurfsvolle besorgnis des Neoptolemos, dass der führer der schiffsmannen zwar augenblicklich ihm zur seite sei, aber vielleicht später seinen worten nicht die that entsprechen lassen werde, weist letzterer zurück. da erklärt sich Neoptolemos zur rettung des Philoktetes bereit, er gibt den befehl 526 ἀλλ' εἰ δοκεῖ, πλέωμεν, ὁρμάσθω ταχύς· | χῆ ναὺς γὰρ ἄξει κοῦκ ἀπαρνηθήσεται usw. 'auf! Philoktetes mache sich fertig, das schiff wird ihn aufnehmen.' hier liegt der wendepunct: der führer der schiffsleute hat jetzt in die orchestra zurückzukehren und in seine führerstellung wieder einzutreten. während der nächsten freudenworte des Philoktetes (530—538) ordnet der führer die beiden hemichorien in stoichosstellung und will aufbrechen — da erblickt er die beiden neu auftretenden, den fremden schiffsherrn und den wegweiser von Neoptolemos schiffsgenossen. er meldet ihr nahen 539—541: ἐπὶ-χρετον, μάθωμεν (man lese σταθῶμεν)· ἄνδρε γὰρ δύο, | ὁ μὲν νεὺς εἰς ναυβάτης, ὁ δ' ἄλλόθρους usw.

Hier wäre noch mehr als eine feinheit der Sophokleischen kunstweise zu verzeichnen. als eine solche ist es anzusehen, wenn der dichter jetzt den in die orchestra zurückkehrenden koryphaios durch einen andern schiffsgenossen auf der bühne ersetzt, durch den natürlich in derselben tracht wie der chor auftretenden wegweiser des emporos. er behandelt diesen wegweisenden genossen begreiflicher weise als statisten oder stumme person, 'ne quarta loqui persona laboret'. so ist denn der chor auch nach der rückkehr des koryphaios in die orchestra durch einen genossen eine zeit lang auf der bühne vertreten: der wegweiser verlässt dann 627 mit dem emporos zugleich die bühne. mit dieser figur hat der dichter zugleich alle schroffheit des übergangs vermieden. da sich der zuschauer bis v. 530 daran gewöhnt hatte einen vertreter des chors auf der bühne zu sehen, so fühlt der dichter das bedürfnis dieses verhältnis nicht jäh abubrechen und lässt es noch eine weile in der stummen rolle des wegweisers fortbestehen. aber schon diese rein episodische rolle dieses wegweisers, der als wächter auf seinen posten zurückzukehren hatte, musste dem zuschauer sagen, dass seines bleibens auf der bühne nur von kurzer dauer sein werde, und

er gewöhnt sich von hier ab den chor lediglich da zu suchen, wo für gewöhnlich seine stelle ist — in der orchestra. wollte noch jemand an der richtigkeit dieser auffassung zweifeln, so mag noch folgendes bisher ebenfalls unbeachtete moment erwogen werden. Sophokles hat nicht unterlassen den immerhin singulären fall, dasz ein einzelner choreut und zwar der koryphaios die bühne betritt, auch genügend vorzubereiten. der schiffsgenosse, der im prologos in begleitung des Neoptolemos und des Odysseus auftritt und welchen Odysseus den Neoptolemos als wache ausstellen heiszt, damit er von Philoktetes nicht plötzlich überrascht werde (v. 45 ff.), dieser schiffsmann des Philoktetes soll nicht nur dazu dienen, die spannung des zuschauers auf das endliche auftreten des bogenbewehrten mannes zu steigern, sondern auch dazu, das nach seiner rücksendung erfolgende auftreten eines choreuten (des koryphaios) auf der bühne vorzubereiten. ängstlich hatte Odysseus den schiffsmann ausstellen lassen (v. 46 μή καὶ λάθῃ με προσπεύων), bei seinem abtreten (134) sendet er ihn zum schiffe zurück (καὶ τὸν κοπὸν πρὸς ναῦν ἀποτελῶ πάλιν 125) — in diesem augenblicke nähert sich der koryphaios dem nun allein auf der bühne zurückgebliebenen Neoptolemos: τί χρή, τί χρή με, δέσποτ', ἐν ξένῳ ξένον κτέγειν ἢ τί λέγειν usw. durchaus natürlich dasz Neoptolemos ihn auffordert, sobald der furchtbare mann sich nahe, ihm zur hand zu sein (πρὸς ἐμὴν αἰεὶ χεῖρα προχωρῶν | πειρῶ τὸ παρὸν θεραπεύειν). die anwesenheit des schiffsgenossen auf der bühne während des prologos dient also dem dichter dazu, auf die anwesenheit eines andern schiffsgenossen auf der bühne, und zwar die des koryphaios, vorzubereiten, gerade wie dieses singuläre verhältnis auch nicht plötzlich und unvermittelt abgebrochen, sondern auf die schon angedeutete weise wieder in den üblichen zustand übergeleitet wird. es lässt sich schwer ein zweckentsprechenderes mittel ersinnen, die interessen des Neoptolemos und seiner schiffsgenossen, dh. der bühne und der orchestra organisch zu verknüpfen, als die art wie der dichter in dem ersten teile des dramas bald einen von den bei dem schiffe zurückgebliebenen genossen und dann wieder den führer der auf den wink des Neoptolemos gewärtigen schiffsmannen auf der bühne beschäftigt. mit erwogener kunst weist der dichter dieses unruhige hin und her, das so ausnahmsweis enge zusammengehen von chor- und bühnenpersonen der ersten hälfte des dramas zu: es dient der steigerung der handlung und musz das interesse an dem protagonisten, an Philoktetes, in kräftiger weise unterstützen. durch das auftreten dieses schiffsgenossen aber und die erwähnung anderer geführten, die bei dem schiffe selbst die wache halten — 543 ὅς ἦν νεὺς εἴς τιν' δυοῖν ἄλλοις φύλαξ — hat der dichter den chor gleichsam über sich selbst hinaus erweitert. dieser geniale griff nimt dem chor den letzten rest des äusserlich gegebenen oder conventionellen, der ihm etwa noch anhaften konnte. wird der dichter, so könnte irgend ein δοκησικόπος ἀνὴρ des athe-

nischen theaters einmal fragen, nicht lediglich durch die conventi-  
nelle funfzehnzahl der choreuten, dh. durch einen im stücke selbst  
nicht motivierten grund bestimmt, dem Neoptolemos gerade diese  
anzahl von schiffsgenossen beizugeben? Sophokles belehrt uns dasz  
die zahl der schiffsleute des Neoptolemos vielmehr achtzehn betrug,  
dasz aber drei als wache bei dem schiffe selbst zurückblieben.  
durch solche mittel weisz der dichter den mechanismus des immer  
in gleicher zahl wiederkehrenden chorischen körpers zu durchgeistig-  
en und zu beleben, den überkommenen apparat uns als lebens-  
volle realität vor augen zu stellen. einfältig wäre der einwand, dasz  
der als kaufmann verkleidete späher des Odysseus ja nur fingiertes  
mitteile und also auch von einer schiffswache im ernste nicht die  
rede sein könne. dagegen wäre, abgesehen davon dasz eine der-  
artige schiffswache schon an sich eine notwendigkeit und an dem  
felsigen ufer von Lemnos eine doppelt gebotene maszregel war, zu  
erinnern dasz der dem emporos als wegweiser dienende matrose  
durch sein gleichzeitiges auftreten die reale bestätigung jener aus-  
sage abgab, und vor allem dasz sich ja Odysseus schon im eingange  
des stückes eines schiffsmannes des Neoptolemos bedient und  
ihn dann bei seinem abtreten nach dem schiffe zurückgesandt hatte  
v. 125). auch hier verleiht übrigens der dichter dem chor die  
wärme individuellen ausdrucks: wie schon im Aias das gleiche mo-  
ment, aber entsprechend den verhältnissen des frühern chors, in  
vollerer ausführung hervortrat, so entlehnen die seeleute auch hier  
gelegentlich ihre bilder aus der ihnen eigentümlichen sphäre: vgl.  
Schneidewin-Nauck zu v. 828. 855.

Noch bleibt ein wichtiger, ja auffallender punct zu erörtern,  
der mangel von hauptchorgesängen, von stasima. richtig bemerkt GFreytag (technik des drama s. 154): 'der erste  
chor ist ein wechselgesang des zweiten schauspielers mit dem chor,  
der dritte ebenso ein wechselgesang des ersten schauspielers mit  
dem chor. nur in der mitte steht ein voller chorgesang.' Freytag  
meint damit die parodos, den dritten kommos (der an stelle  
eines stasimon zwei acte trennt) und das stasimon, das einzige  
welches das stück bietet v. 676 ff., dagegen das eepisodische chor-  
lied (391—402 — 507—518) und das βαυκάλημα 827 ff. (erster  
kommos) läszt er dabei als unwesentlicher bei seite. rechnen wir  
die von uns sogenannten abgebrochenen stasima wie billig hinzu,  
zumal sie mit ausnahme von Trach. 205 f. wenigstens den umfang  
eines strophenpaares haben, so weisen Aias und Elektra drei sta-  
sima auf, Oid. Tyr. und Oid. Kol. vier, Antigone und Trachinierin-  
nen fünf. im Philoktetes findet sich nur ein einziges stasi-  
mon.<sup>12</sup> der grund dieses mangels wird in den choregischen verhält-

<sup>12</sup> in der einleitung von Schneidewin-Nauck zum Philoktetes (7e aufl.  
1876) findet sich freilich das eepisodische chorlied (391—402 — 507—518)  
noch immer als erstes stasimon bezeichnet, und so auch anderwärts.

nissen von ol. 92, 3 gelegen haben. da der öfters wiederholte hemichorienvortrag der stasima durch die knappheit der choregischen leistung ausgeschlossen war<sup>13</sup>, so bestand nun eine der hauptaufgaben des dichters darin, den so entstehenden mangel, den kuszern zwang, der somit auf die chorische diathesis und die dramatische composition geübt wurde, innerlich als notwendig darzustellen, zu motivieren. diese motivierung ist dem dichter trefflich gelungen: durch die berührung des genius wird die beengende fessel zur schwinge, und unser auge glaubt reichthum zu schauen; wo in wirklichkeit nur der mangel gebot.<sup>14</sup> Sophokles gab jene motivierung erstens in der stellung, die er dem chor anwies. wir erinnern an eine treffende bemerkung Schreiters 'über den tragischen chor bei Sophokles' (Rendsburg 1840) s. 30: 'der chor unterscheidet sich hier von seiner stellung in den früheren stücken dadurch, daz er aus niederem schiffsvolk besteht, also eine mehr untergeordnete rolle übernimmt; er tritt daher auch nicht wiederholt mit längeren gesängen auf, wodurch sonst die abschnitte der begebenheiten pflegen unterschieden zu werden, dagegen nimt er an der handlung selbst lebhaftern theil.' nur wird man jetzt richtiger umgekehrt zu sagen haben: insofern die choregischen verhältnisse von ol. 92, 3 eine öftere verwendung des halbchorvortrags der stasima unmöglich machten, so wählte der dichter ein chorporsonal, bei welchem ein derartiger mangel den zwecken der charakteristik dienen konnte: er liesz den chor aus der schiffsmannschaft des Neoptolemos, also beispielsweise nicht aus bewohnern von Lemnos (wie bei Aischylos und Euripides) bestehen. und zweitens: er wählte eine art des dramatischen aufbaus, welche den koryphaeos von der parodos an bis beinahe zur mitte des stückes (v. 530) die ganze steigerung der handlung hindurch nicht nur mit seinem interesse, sondern auch mit seiner person an die bühne fesselte. die skene war es also, welche während dieses langen raumes das interesse der zuschauer vorwiegend auf sich lenkte, wenngleich es auch hier der dichter nicht versäumte, den in der orchestra mit gespannter aufmerksamkeit unter der obhut ihrer beiden führer harrenden schiffsmannen durch das zweite (lyrische) strophenpaar der parodos (169—179 = 180—190) und durch das kurze epeisodische chorlied (391—402 = 507—518) ihren theil zu sichern, wie auch speciell die führer der hemichorien durch das dritte strophenpaar der parodos (201 ff.) zu beschäftigen. auch hier ward das ἡλιθίου παρεστάναι der choreuten, was Aristophanes bei Euripides tadelt, glücklich vermieden. aber die stellung

<sup>13</sup> vgl. 'chor des Soph.' s. 27: 'in besoldung, unterhaltung, zumal in der schulung der choreuten bestand der hauptaufwand der choregie.' ebd. s. 21 habe ich die specielleren verhältnisse von ol. 92, 3 mit ein paar strichen angedeutet. <sup>14</sup> vgl. 'chor des Soph.' s. 13: 'die Sophokleische schöpfung war so allseitig durchdacht, daz sie es nicht nur vermochte, dem wolstande Athens einen glänzenden ausdruck zu geben, sondern, was mehr bedeuten will, auch die armut noch mit reicher lebensfülle zu umkleiden.'



dieses chors hat der dichter mit weisem bedacht herabgedrückt. die parole lautet: πρὸς ἐμὴν αἰεὶ χεῖρα προχωρῶν | πειρῶ τὸ παρὸν θεραπεύειν. während uns der humor des dichters auf dem breiten grunde des frühern chors die schiffsmannen des Aias in all ihrer kurzsichtigkeit und in der beschränktheit ihrer anschauung vorführt, gibt er ihnen hier eine mehr untergeordnete praktische dienerrolle, durch welche übrigens bei der humanität des naiven heroenalters auch gewisse vertraulichere bezeichnungen des Neoptolemos (τέκνον und παῖ neben δέσποτα und ἀναξ) von seiten der führer nicht ausgeschlossen waren. die weisung zum vorteil des Neoptolemos wachsam zu sein bezeichnet der koryphaios gleich im beginn als ein μέλον πάλαι μέλημα, und diese untergeordnetere rolle des chors wird durch die art der verwendung der bei den schiffen zurückgelassenen gefährten noch schärfer ausgeprägt. wenn somit, wie bemerkt, bis 530 oder durch das plötzlich erfolgende auftreten des emporos und des wegweisers bis zum abtreten des Philoktetes und des Neoptolemos (675) das interesse ganz nach der bühne hingelenkt war, so musste sich nun mit dem abtreten der eben genannten und nachdem der koryphaios schon 530 in die orchestra zurückgekehrt war, die aufmerksamkeit der zuschauer um so berechtigter und erwartungsvoller der orchestra zuwenden: jetzt lässt der dichter den chor das längere stasimon 678 ff. anheben, zu dessen vortrag diesmal auch die übrigen choreuten neben den führern geschult waren. erwägt man also, dass der dichter den chorischen aufwand im wesentlichen mit nur drei wirklich geschulten sängern (dh. mit dem koryphaios und den beiden parastaten) bestreitet und die übrigen choreuten nur ausnahmsweise<sup>15</sup> heranzieht, wie dies schon an anderer stelle von uns hervorgehoben wurde, so wird man doppelte veranlassung finden die illusorische darstellungskraft des dichters zu rühmen, welcher es gelang die chorische masse nicht nur überall auf das engste mit den vorgängen der bühne zu verknüpfen, sondern sogar noch den schein einer über die normale anzahl hinausgehenden und zwar activ wirksamen chorischen gruppe hervorzurufen. es

<sup>15</sup> vgl. 'chor des Soph.' s. 21: 'der Philoktetes weist nur einen vollständigen chorgesang auf, das von halbchören vorgetragene erste stasimon. sehen wir von einem kurzen epeisodischen chorliede und zwei nicht weniger kurzen strophen in der parodos ab, so ist dies die einzige längere partie, wo der dichter eine grössere anzahl von sängern beschäftigt, sonst immer nur koryphaios und die halbchorführer.' was das epeisodische chorlied betrifft, so hat ref. ebd. eine vermutung geäußert, nicht darf man sich etwa durch die art, wie Neoptolemos fortführt 519 ὅρα cū μὴ vōv μέν usw. zu der ansicht führen lassen, als habe die antistrophe 507 ff. οἴκτερόν ἀναξ usw. etwa der koryphaios auf der bühne vorgetragen. ein derartiger einfall liesse sich leicht zurückweisen. indem mit dem ὅρα cū μὴ vōv μέν usw. Neoptolemos dem koryphaios das auf der orchestra vorgetragene als dem verantwortlichen führer zuschiebt (wie OT. 216 αἰτέω usw.), hat er auch damit orchestra und skene eng verknüpft und die volle einheit des chorischen körpers documentiert.

ist uns nicht zweifelhaft, dass gerade dieses moment die athenischen preisrichter nicht am wenigsten bestimmte einem stücke den ersten preis zuzuerkennen, das sich wenigstens von seiten des unorganischen schlusses durch die göttermaschinerie vor anderen nicht empfahl.

Wir bemerkten oben dass das verhältnis der chorischen μεγέθη, wie sie koryphaios und parastaten nach unserer diathesis zufallen, sich als ein isomeres herausstellen würde. insofern nemlich jeder der drei führer zwei stropfen erhält: koryphaios strophe und gegenstrophe α', erster halbchorführer strophe β' (zugleich mit den übrigen choreuten des ersten halbchors) und strophe γ', zweiter halbchorführer antistrophe β' (zugleich mit den übrigen choreuten des zweiten halbchors) und antistrophe γ'. dieses isomere verhältnis ist das richtige, insofern der koryphaios, wie wir sahen, schon nach der ersten strophe die orchestra verlässt und die halbchorformation eintritt, in welcher, wie schon bemerkt, die beiden hälften verharren, bis sie 530 ff. unter führung des in die orchestra zurückgekehrten koryphaios sich κατὰ τοίχους gruppieren. in der stoichosformation verharret der chorische körper bis zum beginn des stasimon 676—729, wo der chor, nachdem Neoptolemos und Philoktetes abgetreten, auf sich angewiesen die beiden stropfenpaare in halbchören gegliedert vorträgt. 730 treten Neoptolemos und Philoktetes aus der höhle: ἔρν', εἰ θέλεις. τί δὴ ποθ' ὦδ' ἔξ οὐδενός | λόγου σιωπῆς κάπνιπληκτος ὦδ' ἔχει; die qual eines neuen krankheitsanfalles erpresst dem Philoktetes furchtbare jammerlaute: erschüttert durch solchen anblick verharret der chor in der stellung, in der halbchorformation, in der er sich eben befindet. wenn schon von der Philoktetesstatue des Pythagoras von Rhegion eine so grosse lebendigkeit der darstellung gerühmt wurde, dass der beschauer den schmerz der wunde selbst zu empfinden glaubte, um wie viel packender musz das drastisch bewegte spiel des protagonisten auf die anwesenden gewirkt haben! und damit vor allen auf die schiffsmannen des Neoptolemos: unter solchem eindruck treten sie aus der stellung, die sie inne haben, nicht heraus. noch zweimal wiederholt sich der anfall, endlich naht ruhe und schlaf, und Neoptolemos sagt 825 f.: ἀλλ' ἑάσωμεν, φίλοι, | ἔκκλητον αὐτόν, ὥς ἂν εἰς ὕπνον πέσῃ. eine bewegung des chors wäre unstatthaft. der erste kommos wurde von den führern in der halbchorstellung vorgetragen, wie das isomere verhältnis der μεγέθη bewies. auch die drei nächsten chorischen μεγέθη, bewiesen wir, wurden von derselben trias in derselben führerstellung vorgetragen. auch vor dem zweiten kommos verändert der chor seine stellung nicht, Neoptolemos sagt 1075: ὅμως δὲ μέιναι, εἰ τοῦτω δοκεῖ, | χρόνον τοσοῦτον εἰς ὅσον τὰ τ' ἐκ νεῶς | κτεῖλωσι ναῦται καὶ θεοὶς εὐζύμεθα usw. eine veränderung der formation wäre nach diesen worten wenig passend gewesen. auch der zweite kommos verteilte sich unter die drei führer in unveränderter stellung. daher das ungefähr isomere

verhältnis der μεγέθη. aber auf das commando des koryphaios 1179 f. ἴωμεν ἴωμεν, sahen wir, vollzog sich die tetragonalstellung, deren der dichter für den schliesslichen auszug des chors κοτὰ τοίχους bedurfte.

### 7. Oidipus auf Kolonos.

Die behandlung, die der vf. der parodos angedeihen lässt, ist als eine treffliche zu bezeichnen. nach Hermanns vorgang unterscheidet er zwei teile: der eine (zwei str. und antistr. mit eingelegten anapästten) reicht von 117—206, der zweite besteht aus ἀνομοότροπα und reicht bis 236. wie Hermann zählt auch der vf. dreiszig chorische kola mit geringen abweichungen; aber richtig weist er nicht der ersten hälfte sechzehn und der zweiten vierzehn an, sondern jeder von beiden funfzehn. gegen die abteilung Hermanns und Böckhs wird mit recht auf die unzuträglichkeit aufmerksam gemacht, dass bei ihnen ein choreut mehrmals, statt wie die übrigen nur einmal, an die reihe käme, ein fehler der von Hermann öfters begangen ist. auch der andere versuch Böckhs, den Schneidewin in seiner ausgabe mitteilt, wonach den ersten teil im ganzen acht choreuten vortrügen, der zweite unter sieben zu verteilen wäre, wird mit recht (s. 270) verworfen: es hätte dies noch energischer geschehen können. vortrefflich bemerkt ferner der vf. s. 271: 'der fehler, der bisher noch immer gemacht worden ist, liegt darin, dass man die fünf ersten zeilen in str. und antistr. α' an je zwei choreuten verteilt hat. sie gehören je einem. die befehle, die in 121 f. liegen, gibt derselbe der ὄρα gerufen, es sind nur nähere ausführungen des allgemein gehaltenen imperativs, und nichts ist wahrscheinlicher und zugleich passender, als dass hier der koryphaios spricht, dem es zukommt den choreuten zu sagen, was sie zu thun haben. ebenso ist es ohne frage sehr wol möglich, 151 f. mit dem vorbegehenden zu verbinden. derselbe choreut, der sein erstaunen über die größe des unglücks und der verschuldung des Oidipus geäußert hat, fügt gleich hinzu: «das neue übel sollst du dem alten nicht zugesellen.» auf diese weise erhalten wir freilich erst vierzehn kommata. aber in 140 liegt deutlich ein selbständiger teil vor, wenigstens ein teil den man gut selbständig zu fassen. dann ruft der eine, als er die stimme des Oidipus gehört und seine gestalt erblickt hat, ἰὼ ἰὼ und verstummt vor staunen, der andere aber faszt sich und gibt seinem staunen ausdruck. rücksichten auf responsion sind nicht zu nehmen' usw. auch darin stimmen wir dem vf. durchaus bei, dass wir uns (wie schon KOMüller bemerkt hatte) den einzug der unruhig suchenden choreuten σποράδην zu denken haben: die bemerkungen des vf. auf s. 272 sind sehr lesenswert. in dem zweiten teile acceptiert der vf. ganz die verteilung Hermanns. durch den glücklichen griff Hermanns (ι') ἰὼ. (ια') ὦ ὦ. (ιβ') δούμορος. (ιγ') ὦ ὦ, sowie durch die verteilung der worte μακρὰ μέλλετον, ἀλλὰ τάχυνε unter zwei choreuten waren die

schwierigkeiten gelöst.<sup>16</sup> sehr richtig sagt der vf. s. 278: 'die schlusztrophe 229—236, die alle anderen kommata an küsserer ausdehnung und an gewicht übertrifft, kann nur dem koryphaios gehören. ihm kommt es zu die endgültige meinung des chors mit solcher entschiedenheit, wie es hier geschieht, auszusprechen. es tritt also hier das umgekehrte verhältnis ein wie in der ersten hälfte der parodos. dort beginnt der koryphaios den kommos, hier schlieszt er ihn; dort pflanzt sich das wechselgespräch vom ersten zum dritten stoichos fort, hier vom dritten zum ersten. eine solche rückläufige bewegung ist so natürlich wie etwas. als der letzte geendet, fängt einer seiner nachbarn wieder an, und so wird ein auffallender sprung glücklich vermieden. die aufeinanderfolge der einzelnen choreuten genau zu bestimmen ist freilich sehr schwer, wenn nicht unmöglich.' wir bemerken bestätigend, dasz für den koryphaios auch die rücksichtnahme auf den staat und sein wohl spricht 235 f. μή τι πέρα χρέος | ἐμὲ πόλει προκάψης, ein gesichtspunct der uns öfters begegnete.

Dasz im ersten epeisodion überall der koryphaios anzusetzen, ist selbstverständlich.

Dasz auch in dem zweiten kommos 510—548 alle funfzehn geronten einzeln zu worte kommen, daran ist um so weniger anstosz zu nehmen, als der chor das gegen den schlusz der parodos 225 abgebrochene gespräch nur wieder aufnimmt, also derselbe grundton lediglich festgehalten wird. indem der un-

<sup>16</sup> der recensent des M.schen buches im philol. anz. 1877 s. 37 polemisiert gegen Hermann: 'die worte μακρὰ μέλλετον, ἀλλὰ τάχυνε (219), was doch so viel ist wie μακρὰ γὰρ μέλλετον, ἀλλὰ τάχυνε werden zwei, die worte ἰὼ· | ὦ ὦ· | δύσμορος· | ὦ ὦ sogar vier choreuten zugewiesen,' was 219 betrifft, so vergiszt Wecklein, dasz das logische verhältnis, das er durch sein μακρὰ γὰρ andeuten will, erst auf der voraussetzung eines sprechers beruht, eine voraussetzung die eben von Hermann nicht acceptiert worden ist. wer aber an den jähren, schnell aufeinander folgenden schreckensküsserungen der choreuten in dem momente, als Oidipus seinen namen nennt, anstosz nimt, den können wir nur darauf hinweisen, die greuel des Labdakidengeschlechts wie das unerhörte fluchverhängnis des Oidipus sich noch einmal in ihrer singulären furchtbarkeit vor die seele zu rufen. der dissens läuft wieder auf denselben punct hinaus, den wir schon öfter zu berühren hatten. wer gewohnt ist sich die jedesmalige situation kräftig zu vergegenwärtigen, wird in scenen wie in der vorliegenden auch geneigt sein die einzelchoreuten in ihre rechte wieder einzusetzen; wer dagegen die dramatiker mehr als lediglich zu lesende texte tractiert, wird auch eine weniger bewegte diathesis in den kauf nehmen. hinfällig ist auch der einwand Weckleins, dasz die worte ἀλλ' οὐ . . ὅπως (155 f.), die Muff von 155 f. abtrennt, ohne das folgende περὶς γὰρ, περὶς nicht verständlich seien. wie sollte, fragen wir, ein athenischer zuschauer — und lediglich für diese schrieb Sophokles — das hinweisende προ-θήσεις τάδ' ὅπως anders verstanden haben als von dem eindringen in das unbetretbare heiligtum das ihm vor augen stand, nachdem zumal bereits der zweite choreut diesen frevel mit so starken worten gerügt hatte (v. 125 f.)?

glückliche dulder die fragen abzuwehren sucht, immer dringender bittet weiterer aufklärung überhoben zu sein (210 μὴ μὴ μὴ ἀνέργῃ τίς εἰμι, | μηδ' ἐξετάςης πέρα ματεύων), hat er die neugierige teilnahme der greise auf das höchste geschärft. nachdem sie bisher nur geschlecht und namen vernommen haben, wünschen sie nun (in diesem zweiten kommos) nähere auskunft zu erlangen von den schicksalen, über die ihnen die mächtige kunde (τό τοι πολὺ καὶ μηδαμὰ λήγον . . ἀκούσμα v. 517) bisher nur allgemeines gemeldet. dieses gerüchtes von den schicksalen des Oidipus lässt der dichter wiederholt (vgl. 527 ὡς ἀκούω. 240. 551) erwähnung geschehen, nicht nur um auch dadurch das interesse an Oidipus zu steigern, sondern in diesem falle auch, um so die nacheinander erfolgende beteiligung aller funfzehn choreuten schicklich zu motivieren. da sie bereits früher von den schicksalen des Oidipus vernommen und diese kunde jetzt nur aus seinem eignen munde bestätigt hören wollen, so ist nichts natürlicher als dasz der eine an die frage des andern anknüpft, sie aufnimmt oder erweitert. es ist der nemliche kunstgriff, dessen sich Euripides bedient im Ion 225 οὕτω καὶ φάτις αὐδᾷ. nachdem der koryphaios einleitend und allgemeiner gesagt 510: δεινὸν μὲν τὸ πάλαι κείμενον [ῥῆθ' ἀκόν], ὡς ξεῖν', ἐπεγείρειν· | ὅμως δ' ἔραμαι πυθέσθαι, kann in engstem anschluss daran sofort ein zweiter einsetzen: τὰς δειλαίας ἀπόρου φανείσας | ἀληθόνος, ἧς ἐυνέστας. auch hier bei so schnellem nacheinander hat der dichter dafür gesorgt, dasz das erste komma formal und syntaktisch für sich bestehen kann, während das zweite, wie wir öfters beobachteten, durch das unmittelbar vorangehende, im ohr gleichsam noch nachklingende seine erklärung findet. wol fühlte der dichter dasz die art und weise, wie hier die geronten den unseligen dulder fragen, vielleicht unschicklich oder zudringlich erscheinen könnte, er lässt deshalb den chorführer das ganze mit einer entschuldigung einleiten: δεινὸν μὲν τὸ πάλαι κείμενον, ὡς ξεῖν', ἐπεγείρειν. zugleich ist die singuläre unerhörtheit und furchtbarkeit des schicksals des Oidipus (αἱ δὲ συμφοραὶ | αὐτοῦ πανώλεες v. 1014) geeignet den wunsch der choreuten zu rechtfertigen, es aus seinem eignen munde zu vernehmen. 'die erregtheit der situation' sagt Schneidewin zu 535 'ist hier wie in den folgenden versen bezeichnet durch die raschheit, mit welcher Oidipus dem chor ins wort fällt.' hätte Sophokles hier etwa nur dem koryphaios das wort gegeben, so wäre das gesamtinteresse des chors, und damit der zuschauer, an den schicksalen des Oidipus zu früh gelähmt worden. wollte jemand zweifeln, dasz hier nicht lediglich der koryphaios gesprochen, so brauchte er nur etwa verse wie diese ins auge zu fassen:

XO. ἔπαθες OI. ἔπαθον ἅλας' ἔχειν.

XO. ἔρεξας OI. οὐκ ἔρεξα XO. τί γάρ; OI. ἐδεξάμην usw.

es liefe auf eine spielende manier hinaus, wollte man dergleichen einem und demselben choreuten zuweisen. es ist dies übrigens die einzige stelle, wo der vf. von der so wol durchdachten diathesis

Hermanns abweicht, und hier verfällt er in einen irrthum: denn falsch ist die bemerkung s. 284: 'ich verbinde dagegen ἔπειτα mit ἔπαθε und τί τοῦτο mit ἔκανε und weise τί γάρ in str. und antistr. besonderen choreuten zu. ich thue das deswegen, weil τί γάρ nach τί τοῦτο eine ganz neue selbständige frage ist, während man es sich wol gefallen lässt, wenn die choreuten, welche mit ἔπαθε und ἔκανε einen satz begonnen hatten, aber sofort von Oidipus unterbrochen worden waren, ihre rede wieder aufnehmen, jener mit ἔπειτα, dieser mit τί τοῦτο;' handgreiflich knüpft τί γάρ; in v. 546 auf das engste an πρὸς δίκας τι an, und die letzteren worte bilden die antwort auf τί τοῦτο; also 539 ἔπειτα — τί γάρ; gehört ἴβ, und 546 τί τοῦτο; — τί γάρ; gehört ιε. Hermanns scharfsinn hat auch hier das richtige gesehen. die composition dieses kommos ist nicht nur dadurch beachtenswert, dass in str. und antistr. α' den worten des chors die des Oidipus und umgekehrt entsprechen, während in str. und antistr. β' die choreuten und Oidipus sich selbst respondieren, sondern insbesondere durch die naturwahrheit, mit welcher der dichter in dem zweiten strophenpaar alles was nach schematismus aussehen könnte zu beseitigen weisz. die regel, dass im chorischen einzelvortrag der einzelne nur ein komma erhalten darf, wird durch die Hermannsche aufstellung hier nicht verletzt, sondern bestätigt. an allen diesen stellen unterbricht die erregtheit des Oidipus die worte des chors, und nur zuletzt (541) einmal umgekehrt der chor den Oidipus: so entsteht nirgend anstoss, dass hier der 10e, 12e, 13e und 15e choreut, da sie sich unterbrochen sehen, noch ein weiteres kurzes komma hinzufügen. die unterbrechungen selbst sind psychologisch trefflich motiviert: vgl. 535. 543 τί τοῦτο; τί δ' ἐθέλεις παθεῖν; dazu Schneidewin-Nauack: 'dem entsetzlichen so lange als nur möglich ausweichend thut Oidipus 543, als ob er den sinn der frage noch nicht begreife.'

Die art, wie Theseus im zweiten epeisodion den chor der geronten zum schutze des Oidipus bestellt (638 f. 653), ist ganz geeignet die bedeutung des chors in unsern augen zu steigern, die illusion von einer thatkräftigen betheiligung des chors an der handlung des stückes wach zu halten. gerade so wendet sich im fünften epeisodion Polyneikes auch an die choreuten (ὦ ξένοι v. 1289), ihm schutz und sicherheit zu gewähren. durch solche kunstgriffe weisz es der dichter auch in seinen letzten stücken zu verhüten, dass die chorische einrichtung zu einem unorganischen kuzzerlichen anhängsel herabsinke. von der unechtheit der verse 638 f. εἰ δ' ἐνθάδ' ἦδὲ τῷ ξένῳ μίμνειν, cé viv | τάξω φυλάσσειν, εἴτ' ἐμοῦ κτείχειν μέτα kann ich mich nicht überzeugen: giengen sie nicht voraus, so wäre das ἀλλὰ τοῖς ἔσται μέλον in 653 allzu unvermittelt; hätte Theseus nicht diesen ausdrücklichen befehl erteilt, so hätten sich die greise (vgl. 726) schwerlich ermutigt gesehen zur that zu schreiten, dh. den Kreon aufzuhalten oder, scenisch gesprochen, die bühne selbst zu betreten.

Nach dem hemichorienvortrag des ersten stasimon findet wieder der übergang in die stoichosstellung statt und zwar bei der anrede des Kreon 728 ἀνδρες θεοὺς τῆς εὐρεῖς οἰκῆτορες usw.

In dem kommos 834 ff. ist der vf. dem wahren sehr nahe gekommen, getroffen hat er es nicht. der behandlung fehlt es durchgehend an der rechten consequenz und schärfe. entweder gehören die ersten vier chorischen kommata (824—832) zum kommos, und dann verfällt der vf. in der that in denselben fehler wie Hermann, dh. er sieht sich genötigt einem choreuten, in diesem falle dem koryphaios, vier kommata zuzuteilen; oder die verse gehören gerade wie 726 f. noch nicht zum kommos, dann müste dem koryphaios auch innerhalb des kommos seine stellung werden: denn von einem innern grunde, weshalb hier der koryphaios schweigen sollte, wie wir ihn zu El. 824 nachwiesen, läßt sich hier nicht das mindeste entdecken. welche von beiden annahmen aber die wahre ist, liegt auf der hand. der vf. hat ferner richtig gesehen, dasz es die in der mitte der beiden strophen liegenden kommata sind, welche von den betreffenden choreuten auf der bühne vorgetragen werden; aber wie inconcinn ist es, wenn er vier choreuten die bühne besteigen läßt, während doch schon Hermann die stellung des chors κατὰ τροίχους erkannt hatte, und vollends da er das komma des fünften choreuten an jener stelle aufgedeckt hatte v. 862: ἦν μὴ c' (so Piderit statt μ') ὁ κραιῖων τῆςδε γῆς ἀπειργάθη. es wäre einfältig, wenn Kreon seine absicht selbst durch hindeutung auf eventuelles einschreiten des Theseus abschwächen wollte; vortrefflich aber ist dieser hinweis im munde des chors, auch deshalb weil damit der chor seine eigne ohnmacht indirect eingesteht: erst Theseus selbst kann thatkräftige hilfe leisten. also, was allein zu erwarten, auch der koryphaios erhält in diesem kommos seine stelle, und nicht vier choreuten, sondern die eines ganzen stoichos (freilich in einer andern gruppierung als in der sonst üblichen, wie unten berührt werden wird) betreten die bühne. der koryphaios, sagt freilich der vf. (s. 295), darf als führer der greise seinen posten nicht verlassen und wahr daher seine stellung an ihrer spitze. M. überzieht, worauf wir so oft hinzuweisen hatten, dasz der koryphaios im Sophokleischen chor eine viel freiere stellung einnimmt und seine befugnis nicht selten in die hände der beiden parastaten niederlegt. und wie wunderbar wäre es, wollte der koryphaios im momente der that in der orchestra zurückbleiben! nur seine autorität vermag dem Kreon in seiner stellung gegenüberzutreten, während die beiden übrigen stoichoi unter obhut der parastaten zurückbleiben. natürlich legt der koryphaios nicht selbst hand an Kreon, das würde seiner würde nicht entsprechen; vielmehr ist ihm im entklang mit seiner regelmässigen function der auf die baldige ankunft des Theseus hindeutende vers zu überweisen:

ἦν μὴ c' (c' statt μ') ὁ κραιῖων τῆςδε γῆς ἀπειργάθη.  
es ist schwer zu begreifen, wie der vf. diese schlagende emendation

Piderits (c' für  $\mu'$ ) unverwertet in den winkel einer anmerkung verweisen konnte. hatte doch schon Nauck geurteilt: 'Piderit bessert höchst ansprechend' usw. die correctur erhält durch obige diathesis eine glückliche bestätigung.

Der koryphaios hat in diesem kommos nicht wie wol sonst ein seiner stellung entsprechendes, durch seinen grössern umfang hervorstechendes μέγεθος, nemlich weil er in dem vorliegenden falle der handelnde ist und mit den übrigen choreuten eines stoichos die bühne betritt. ohnehin hatte der dichter das bedürfnis den koryphaios hier zu entlasten, insofern er schon kurz vorher im verlaufe dieses epeisodion fünfmal, im verlaufe des ersten epeisodion sogar sechzehnmal zu worte kommt. auch hier weist der dichter wieder aus der not eine tugend zu machen. erwägt man das beschränkte μέγεθος der kommata der mittlern partie (856—862) und hält namentlich das anfangs- und schluszkomma der beiden strophen dagegen, so bleibt kaum ein zweifel, dass der koryphaios an der spitze der vier unbedeutendsten choreuten die bühne betrat, dh. der chor war hier in der weise geordnet, dass der koryphaios und die beiden parastaten mit je vier anderen choreuten eine gruppe bildeten, und die hintermänner des koryphaios sind die vier ungeschuldesten. wir erinnern daran, wie wir schon oben 224 ff. vier choreuten besonders kärglich bedacht sahen: ἰ' κῶ, ια' ὦ ὦ, ιβ' δούρο-πορ, ιγ' ὦ ὦ. während der dichter sie oben durch das pathos der leidenschaft schadlos hielt, verkümmert er ihre unbedeutendheit hier dadurch, dass er sie die bühne betreten und activ in die handlung eingreifen lässt.

Nach dem von den halbchören vorgetragenen zweiten stasimon bleibt die halbchorstellung, wie es scheint, auch in dem nächsten epeisodion gewahrt.

Die epode (1239 ff.) des dritten stasimon gibt der vf. dem gesamtchor, wir überweisen sie dem koryphaios. a. 301 lesen wir: 'es ist der gesamtchor, welcher aus der allgemeinen betrachtung das facit zieht, es ist der gesamtchor, welcher als einheit die beiden halbchöre zusammenfasst, wie die epodos die beiden respondierenden strophen.' dabei ist nur übersehen dass das, was der vf. das 'facit' nennt, vielmehr als die anwendung der allgemeinen betrachtungen der halbchöre auf die gerade vorliegenden verhältnisse der bühne, auf eine bühnenperson, dh. auf Oidipus zu nehmen ist. die epode dient hier abschliessend dazu, die aufmerksamkeit der zuschauer wieder der bühne zuzulenken: sie hindert den chor etwa wie bei den früheren stasima dieses stückes noch ein zweites strophenpaar hinzuzufügen. das alles aber ist sache des koryphaios. dass letzterer die epode vortrug, geht noch daraus hervor, dass nicht er, wie doch zu erwarten, sondern Antigone in den nun folgenden versen das erscheinen des Polyneikes ankündigt. da der dichter wert darauf legte, dass gerade Antigone so schonend wie möglich dem Polyneikes bei dem vater einführe, so entschädigt er den koryphaios durch den



vortrag der epode. auf ein weiterhin bestätigendes moment wies ich 'chor des Soph.' s. 14 hin in der anmerkung: 'OK. 1239 f. ἐν ψ ἰλῶων δδ', οὐκ ἐγὼ μόνος usw. vgl. v. 726 καὶ γὰρ εἰ γέρων ἐγὼ usw.' dazu 233 ἐμᾶς χθονός und 235 ἐμὰ πόλει.

Innerhalb des fünften epeisodion wird dem chor bis zum beginne des vierten kommos vom dichter eine pause der ruhe gegeben; nur zweimal erhält der koryphaios mit einem herkömmlichen distichon das wort.

Für den vierten kommos hat die behandlung des vf. erst das richtige verständnis eröffnet. der höchste grad der aufregung unter dem aufruhr der natur, die gehäuften bezeichnungen der angst des chors, die völlige übereinstimmung der durch volle interpunction geschiedenen kommata der beiden strophenpaare, das durchgängige asyndeton, der dochmische rhythmus — das alles drängt so unabweisbar auf einzelvortrag hin, dasz sich der vf. in der that wundern durfte, dasz noch niemand, selbst Hermann nicht, an herstellung desselben gedacht hatte. der vf. hat nicht nur die einteilung richtig herausgefunden, sondern zeigt sich auch hier der kritischen aufgabe gewachsen. den v. 1474 πῶς οἶδθα; τῷ δὲ [τοῦτο] συμβαλὼν ἔχει; spricht er der Antigone ab und vindiciert ihn mit sicherheit dem chor ('huic versui praefixum  $\chi$  a m. sec. pro lineola, quam m. pr. posuerat' Dindorf). seine argumentation ist schlagend und feinsinnig: 'auf die frage, woraus er schliesze dasz sein ende nahe sei, antwortet Oidipus: καλῶς οἶδθα 'ich weiss es sicher', aber es soll schnell einer fortellen und den herrn des landes herbeiholen. ist das eine antwort auf jene frage? gewis nicht. in rauhem tone wird eine antwort verweigert. so kann Oidipus seinem geliebten kinde nicht begegnen, wol aber dem chore. oder hatte er nicht ursache diesen jetzt etwas hart anzulassen, da derselbe sich eben erst vor dem unheil entsetzt hatte, das der blinde greis über ihn zu bringen schien? will man sehen, wie der vater seiner tochter antwortet, so sehe man die beiden anderen dialogischen einlagen des kommos an. 1461 und 1489 gibt er ihr sehr freundlich bescheid, während er hier kurz abbricht und nur den befehl wiederholt, den er schon 1461 gegeben hatte.' Dindorfs vorschlag statt des im Laur. fehlenden τοῦτο nach ἔχει; ein πάτερ zu ergänzen, ist also verfehlt. man übersah eben die besondere stellung, die Sophokles dem koryphaios zuweist und die ihn wieder völlig geeignet erscheinen lässt, eine solche frage an Oidipus zu richten. gerade wie im vorhergehenden kommos erhält der chorführer auch hier nur einen einzigen trimeter (1474).

Nach dem halbchorvortrage des vierten stasimon wird im beginne des folgenden epeisodion die tetragonalstellung vollzogen.

Das urteil, welches der vf. im vierten kommos bewiesen hatte, verliert ihn im fünften kommos. wir empfinden es schon an und für sich als unschicklich, dasz am ende des stückes, wo alles

einem beruhigenden abschluss entgegen geht, ja ein solcher mit der botenrede im grunde schon eingetreten ist, sich hier noch einmal alle funfzehn oder, wie der vf. will, vierzehn choreuten beteiligen sollen. so passend und wirkungsvoll ein derartiger einzelvortrag im vierten kommos war, wo sich unter dem donner des Zeus das nahende ende des Oidipus ankündigt, ebenso ungehörig wäre ein derartig leidenschaftlicher vortrag hier, wo das gebet des chors um euthanasie für den dulder so eben die beruhigendste erfüllung erhalten hat, wo diese erfüllung so eben bis ins einzelkste durch den boten geschildert wurde. der schmerz, die klage gehört den beiden schwestern, der inständig wiederholte tröstliche hinweis auf den glücklichen ausgang des vaters dem koryphaios. weiterhin aber stehen der aufstellung des vf. namentlich in ἀντ. β' die schwersten bedenken entgegen. die wolbegründete athetese der worte 1747 AN. *οὐαί οὐαί*. XO. *ξύμφημι καὐτός* wird mit der bemerkung bei seite geschoben: 'aber entbehren können wir den vers nicht; der vierzehnte choreut ermangelte sonst seines anteils' (!). Dindorf sagt zu 1748: 'qui stultus esse mihi omni tempore visus est et indignus Sophoclis arte inter colloquentes sermo. accedunt ad hoc alia quae vitii suspicionem augeant. neque enim verba ista *οὐαί οὐαί*. *ξύμφημι καὐτός* ulla probabili induta sunt metri forma, neque habent in strophä quibus respondeant.' das letzte moment zumal ist entscheidend. da Antigone nicht weisz wohin *φυγεῖν*, so greift der chor diesen ausdruck auf und beginnt *καὶ πάρος ἀπέφυγε*, und nach der frage der Antigone *τί*; soll nun nach dem vf. der nächste choreut ergänzen: *τὸ σφῶν τὸ μὴ πίτνειν κακῶς*. dieses räthsel gelöst zu haben geht uns noch über die kunst der taschenspieler. die verteilung dieser antistrophe vollends unter einzelchoreuten hat für unsern geschmack geradezu etwas widerliches. dazu kommt dasz der vf. den koryphaios ohne allen grund ausschlieszt. er macht keinen versuch eine derartige anordnung durch einen (allein entscheidenden) innern grund zu motivieren. das richtige ist, sämtliche chorische kommata der exodos dem koryphaios zuzuweisen. jetzt verstehen wir um so besser, weshalb die diathesis des dichters dem koryphaios in den letzten kommoi, im fünften epeisodion seit schlusz der epode des dritten stasimon einen so verhältnismässig geringen anteil gab: er muste seine kraft für die exodos aufsparen. der schweren bedenken, die gegen den schlusz von v. 1768 an vorliegen, hätte erwähnung geschehen müssen.

Blicken wir zurück, so musz unser urteil über das Muffsche buch ein anerkennendes sein. volle anerkennung verdient zunächst, dasz der vf. an seine aufgabe ohne vorurteile und vorgefaszte meinungen herantrat, wie sich dies in der wichtigen frage über den einzelvortrag chorischer partien am deutlichsten kund thut. Muff hat durch sein in gewissem sinne bahnbrechendes buch (insofern nemlich die scharfsinnigen forschungen Hermanns dank der ein-

seitigkeit vieler kritiker immer mehr in vergessenheit geriethen) für eine sehr erhebliche anzahl von partien des Sophokles das volle verständnis erst eröffnet. wenn ref. an nicht wenigen stellen, wie er meint, richtigere und zumal begründetere aufstellungen bot, so ist nicht zu vergessen, dass dies eben erst nach den überall anregenden erörterungen des vf. geschah, und zweitens dass dies erst durch eine grössere beschränkung möglich wurde, die sich ref. auferlegte. der vf. hat sich die lösung dieser an sich schwierigen aufgaben nemlich noch dadurch erschwert, dass er alle hier in betracht kommenden fragen auf einmal zu beantworten wenigstens den anlauf nahm. hätte er mit grösserer selbstbeschränkung zb. die frage nach der vortragsweise, ob gesang, parakataloge usw., in welcher er nicht mit selbständiger sicherheit aufzutreten vermag, ebenso die frage nach der reihenfolge der einzelnen sänger im einzelvortrag, zu welcher ihn Hermanns vorgang ebenfalls (und hier und da nicht ohne erfolg) anregte, noch bei seite gelassen: so zweifeln wir nicht dass seinen untersuchungen die concentrirtere samlung weit mehr zu gute gekommen wäre als der jetzt so erweiterte gesichtskreis, und dass es ihm namentlich gelungen wäre, den jetzt oft mehr errathenen als erwiesenen resultaten einen höhern grad wissenschaftlicher sicherheit zu geben. wir verkennen nicht, dass sich in dem vorliegenden buche nicht selten glückliche ansätze zu derjenigen untersuchungsweise finden, welche wir auf diesem gebiete für die richtige halten; aber abgezogen durch die menge der winkenden probleme versäumt es der vf. noch zu oft scene für scene dem dramatischen werdeproucess des stückes nachzugehen, wie auch in die innern falten des werdenden charakters zu blicken. statt bei einem Sophokles die diathesen in ununterbrochenen und dadurch lehrreichen zusammenhang zu setzen, die eine figur sich immer aus der andern genetisch entwickeln zu lassen, nimt er, wenn auch dem gange des stückes folgend, meist jede einzelne für sich, löst sie gleichsam von dem boden los, aus dem sie erwachsen. wir stellen dieses urteil voran, insofern wir der meinung sind, dass sich gerade aus dieser schwäche des buches die übrigen erklären lassen (vgl. 'chor des Soph.' vorwort s. X).

Am schwächsten ist offenbar der allgemeine teil ausgefallen oder, wie wol das wesen desselben richtiger zu bezeichnen gewesen wäre, der einleitende oder propädeutische teil. in einem nützlichen ersten abschnitt stellt der vf. das überlieferte antiquarische material aus dem grammatikern und lexikographen über namen und stellung der choreuten zusammen, bringt darüber einige neue und gute bemerkungen vor, und weist kurz ihr vorkommen bei Sophokles auf. für nicht ausreichend, ja zum teil für einen rückschritt müssen wir den zweiten abschnitt dieses teiles erklären; desultorisch endlich sind die meist halben urteile des sehr kurzen dritten abschnitts. wer aber wie billig in dem allgemeinen teile eine zusammenhängende und erschöpfende würdigung der Sophokleischen 'technik', also die

abgezogenen sätze erwartet von den noch mit empirischem material verwachsenen beobachtungen, welche der 'specielle' teil an der hand einer eingehenden interpretation und kritik erschlossen, der wird sich in dieser erwartung geteuscht sehen. dieser sog. allgemeine teil ist weit weniger ungentügend durch das was er bietet, als durch das was er nicht bietet. nach einer charakteristik des frühern chors von zwölf personen und seiner in allen richtungen ausübigen handhabung waren nun die gründe zu erwägen, die Sophokles zu seinen beiden dramaturgischen neuerungen, der erfindung des tritagonisten und der erhöhung der choreutenzahl führten. beide erfindungen bedingen sich gegenseitig. nachdem der tritagonist durchgesetzt war, schuf der immer auf harmonisches ebenmasz gerichtete sinn des dichters in dem zweiten parastaten das chorische gegenbild des tritagonisten auf der orchestra, während der erste parastat und der koryphaos wie bisher dem protagonisten und deuteragonisten in plastischer gegenüberstellung correspondierten.<sup>17</sup> von hier aus war die veranlassung gegeben, auf das überall hervortretende streben des dichters, skene und orchestra organisch zu verknüpfen und die überraschende manigfaltigkeit der hierzu dienenden mittel (correspondenz der hauptrepräsentanten des chors mit den drei bühnenpersonen, gelegentliche bühnenbesteigung von choreuten, befreiung des koryphaos aus seiner chorischen gebundenheit, abgebrochene stasima, wechsel des numerus usw.) hinzuweisen. scharf war nun das grundprincip des Sophokleischen chors — wir suchten es in der öfters erwähnten schrift zu formulieren — auszusprechen und sein enger zusammenhang auch mit der größern oder geringern anspannung der choregischen leistung, mit einem worte auch der finanzielle gesichtspunct zu beleuchten. daraus ergab sich eine durchgeführte parallele zwischen dem chor von zwölf personen und dem von fünfzehn, sowie ihrer so verschiedenartigen principien. nicht minder vermischte man ein gegenseitiges sorgfältiges abwägen der chorischen figuren nach ihrem specifisch dramatischen werte, ihrer charakteristischen bedeutung und ihrer unterschiedlichen verwendung innerhalb des compositionellen aufbaus. von hier aus war tiefer in das geheimnis des Sophokleischen kunststiles einzudringen. gegen die unver-

<sup>17</sup> um nicht missverstanden zu werden, wiederhole ich hier eine bemerkung aus meiner öfters erwähnten abhandlung über den hemichorienvortrag (rhein. mus. XXXII s. 499): 'wird sich diese beobachtung auch sonst noch als fruchtbar bewähren, so wäre doch anderseits nichts verkehrter als in diesen wie etwa in anderen dingen bei Sophokles einen peinlich beobachteten schematismus suchen zu wollen. consequent und überall durchgeführt würde dies als der tod einer wahren kunst anzusehen sein. versäumt es Sophokles nicht die plastisch wirkende gegenüberstellung der drei chorischen hauptrepräsentanten und der drei bühnenagonisten auch durch eine innere bezüglichkeit zu vertiefen, so verläuft er sich doch anderseits nicht in kleinliche rechenexempel und begnügt sich zumeist eine straffe beziehung zwischen protagonisten und koryphaos festzuhalten.'

brüchliche regel, dass der grössere oder geringere aufwand der chorischen technik im umgekehrten verhältnis zu dem dramatischen werte des stoffes steht, hat der vf. bei seinen ansätzen mehr als einmal gefehlt. es zeigen sich hier nur die folgen des oben berührten mangels. so hat denn der vf. viele einzelne laute und abgebrochene sätze der Sophokleischen kunstweise erschlossen, aber den vollen harmonischen zusammenklang des ganzen hat er nicht vernommen. den unlöslichen zusammenhang der chorischen μετέθῃ mit der jedesmaligen chorischen aufstellung hat der vf. — abgesehen von manchen merckenswerten anfängen — vielfach übersehen. so kam es dasz er einmal die verwendung der parastaten neben dem koryphaios, also die Sophokleische trias nicht zu völliger sicherheit erheben konnte, und anderseits sich der mittel beraubt sah, den halbchorvortrag von strophe und antistrophe der stasima auch wissenschaftlich zu beweisen. von dem gesichtspunct der isomeren führerμετέθῃ aus waren der so vielfach, aber immer noch mechanisch behandelten frage über die respondierenden zahlenverhältnisse in der tragödie einige sichere haltpunkte zu geben. die in dem chor von funfzehn personen wesentlich veränderte und den hemichoriovortrag der stasima bedingende, oder wenn man will durch ihn bedingte stellung des koryphaios hat der vf. mindestens nicht scharf genug aufgefasst. zu einer charakteristik des koryphaios, als einer dramatischen person innerhalb der einzelnen stücke, lud ein reiches material ein. das deutlicher sich abhebende bild des koryphaios umgibt der dichter mit einer reichen chorischen gruppe und erhöht es durch verwandtschaft und gegensatz, durch farbenunterschied und schatten. man wird hier in gefahr sein leicht zu weit zu gehen, auch liegen dergleichen beobachtungen nicht wie schlechtes metall an der oberfläche. aber mit dem grübenlicht einer eindringenden interpretation sind wenigstens häufig die parastaten dem dunkel ihrer anonymität zu entziehen. auch damit sind übrigens die forderungen, die man billiger weise an einen derartigen allgemeinen teil stellen darf, keineswegs erschöpft. hat man die chorische technik im engsten zusammenhange mit dem dramatischen aufbau in den einzelnen stücken erkannt, so lassen sich lehrreiche parallelen zwischen den verschiedenen dramen anknüpfen. gleich eine vergleichung zwischen Elektra und Antigone muste fruchtbare gesichtspuncte ergeben. und anderseits gibt es kaum eine verschiedenere, natürlich durch den stoff bedingte, chorische behandlungsweise als wie sie sich in dem Oidipus auf Kolonos gegenüber dem Oidipus Tyrannos darstellt. höher aufsteigend mag man nun versuchen den einzelnen stücken in dem entwicklungsgange des dichters ihren platz anzuweisen. andeutungen gaben wir in der erwähnten schrift s. 29 f.<sup>10</sup> die frage, wann Sophokles die erhöhung der

<sup>10</sup> 'wir haben drei, wenn man will vier epochen in dem dichter-gange des Sophokles zu unterscheiden. die anfänge bewegten sich wie billig in den spuren der vorgänger. einer übergangsperiode gehört der

choreutenzahl durchsetzte, war einer eingehenden untersuchung zu unterziehen.<sup>19</sup> wiederum vorschreitend mag man nun eine vergleichende charakteristik der Sophokleischen kunst und der des Euripides wie auch der anderen griechischen dramatiker anknüpfen, freilich nicht 'nur nebenbei', wie jüngst ein recensent der Jenaer LZ. (1877 nr. 7 s. 111) verlangte. dass wir übrigens mit der letztern forderung keinen tadel gegenüber dem vf., der eben nur eine chorische technick des Sophokles zu schreiben beabsichtigt hat, aussprechen wollen, ist selbstverständlich.

Was form und darstellungsweise des buches angeht, so wird, was die hauptsache bleibt, die klarheit des vortrags nirgend vermiszt. erprobte sich der vf. nicht überall als sicherer leiter, so ist er doch ein instructiver und mittheilsamer begleiter auf diesen pfaden, der nur öfters durch allzu behagliche redseligkeit in seinen kundgebungen ermüdet. auch ist oftmals noch zu viel tastendes, schwankendes in diesen raisonnements, zu viel discursives herumreden. und in der sparsamkeit hätte sich der vf. seinen dichter zum muster nehmen können. Σοφοκλῆς μὲν οὐ περιττὸς ἐν τοῖς λόγοις, ἀλλ' ἀναγκαῖος. die öftere breite des stils und das behagliche sichgehenlassen in oft selbstverständlichem detail gibt dem

---

Aias an, der dichter steht mindestens nahe davor, den tritagonisten zu erringen. für diese übergangsperiode ist zugleich bezeichnend, dass sich die trilogische auffassung für den Aias von jeher aufdrängte. aber auch das chorische complement des tritagonisten, die erhöhung der choreutenzahl, hat Sophokles schon früh durchgesetzt, jedenfalls vor ol. 80, 2: denn die stücke der Orestie des Aischylos weisen funfzehn choreuten auf, gerade wie sich hier Aischylos auch dreier schauspieler bedient. eine letzte periode, den schlussstein des schaffens, bezeichnet der Oidipus auf Kolonos.<sup>20</sup> hinzuzufügen wäre die bemerkung über die in oben berührter hinsicht altertümliche compositionsweise der Antigone. solche aufstellungen, die sich auf eine im einzelnen allseitig begründete technick stützen, haben in jedem falle eine grössere berechtigung als die so verschieden ausgefallenen versuche auf grund der bekannten Plutarchischen stelle drei kunststufen nach massgabe der für uns kaum noch zu beurteilenden stilnuancen anzusetzen.

<sup>19</sup> ich gebe hier nur das resultat dessen was ich darüber gedacht habe. da es einmal an sich höchst unwahrscheinlich ist, dass der jugendliche Sophokles die ihm von den besten quellen übereinstimmend zugeschriebene erhöhung der choreutenzahl gleich bei seinem ersten auftreten durchsetzte, anderseits der aus zwölf personen bestehende chor des Aias eine solche annahme thatsächlich widerlegt, so bleibt der widerspruch zu lösen, der darin besteht, dass auch schon der chor in Aischylos Sieben vor Theben funfzehn personen aufweist: man vergleiche die jüngst im rhein. mus. XXXII s. 312 ff. erschienene gediegene abhandlung Büchelers. ist letzteres begründet, so dürfte dieser widerspruch schwerlich anders als durch die annahme zu lösen sein, dass die ursprünglich für einen chor von zwölf personen geschriebene tragödie der Sieben bei gelegenheit späterer aufführungen eine umarbeitung für den inzwischen stabil gewordenen chor von funfzehn choreuten erfuhr. eine nähere erörterung dieses interessanten themas würde uns hier zu weit führen. auch der Aischyliche Prometheus ist in die untersuchung zu ziehen.

buche eine unnötige ausdehnung. auf einem gebiete, wo es gilt eine nach den forschungen Hermanns, Böckhs ua. oft schwer begreifliche unklarheit zu bannen, mag es freilich hingehen, wenn der vf. gelegentlich des guten eher zu viel als zu wenig thut; aber der vf. schreibt fast wie er spricht. statt dieses häckerlings kleiner sätze mit ja und nein und frage und antwort fordern wir eine kunstgemässere, feiner gegliederte fassung, eine liebevollere behandlung sozarten details. der einmal gewählten einteilung gemäss verläuft das buch kunstlos und geradlinig, erinnert mehr an sorgsame adversarien und vorarbeiten als an eine lichtvolle, um nicht zu sagen kunstvolle gruppierung der 'chorischen technik' nach heutigen ansprüchen.

In diesen adversarien, wie man den zweiten, speciellen teil des buches nennen könnte, zeigen sich die glanzpartien wie auch die schwächen des buches am handgreiflichsten. als vortrefflich kann die behandlung des Aias und des Oidipus auf Kolonos bezeichnet werden, also gerade der beiden nach seiten der chorischen technik singulärsten stücke des Sophokles. lagen hier auch bereits mancherlei glückliche vorarbeiten (von Hermann, Wolff ua.) vor, so hat doch auch der vf. selbst mit kritischer schärfe eingesetzt und vielfach völlig neue resultate erschlossen. im Aias zumal hat der vf. so zu sagen als zeichner die umrisse und linien meist richtig gezogen (nur wenig ist übersehen), aber dem coloristen zumal blieb noch das meiste zu thun übrig. im Oidipus auf Kolonos fanden sich neben guten resultaten einige starke misgriffe. als völlig verfehlt erwies sich nur die behandlung des Philoktetes. aus den übrigen stücken werden sehr viele vom vf. aufgestellte diathesen sich auf die dauer behaupten, aber ein beurteiler befindet sich hier oft in der eigentümlichen lage, die von dem vf. versuchte beweisführung als wissenschaftlich unzureichend und widerspruchsvoll verwerfen zu müssen, während er sich am ende nach zurücklegung mühevollerer pfade bei dem gleichen endziel angelangt sieht. der vf. hat eben oft schon durch die blosze zahl das richtige getroffen, so öfters die figur der aristerostaten, auch die triasfigur, aber schon bei der letztern wurde eine innerlich consequente begründung vermisst. gerade hier wäre das skeptische achselzucken der bisherigen, so ungewöhnlich seichten kritik am platze gewesen. der vf. bringt ein überliefertes äusserliches rahmenwerk hinzu und nimt nun die masze, ob sich die chorischen μετέθη darauf spannen lassen; aber mitunter zeigt er sich recht unbekümmert um die verzerrungen, die sie sich dabei gefallen lassen müssen. er stellt sich diesen dingen oft noch zu äusserlich, um nicht zu sagen zu handwerksmässig gegenüber, und wir berühren damit den mangel, aus dem wir schon oben die schwächen des buches ableiten zu müssen glaubten. was WvHumboldt einmal von der sprache sagt, dass sie nicht wie eine abgestorbene pflanze erforscht werden dürfe, das gilt im vollsten umfang auch hier. die erforschung und erlernung ist auch auf diesem gebiete nur wiedererzeugung.

Wir fassen unser urteil noch einmal zusammen. entspricht die vorliegende leistung keineswegs in vollem umfange den anforderungen, die ref. heute an ein derartiges buch stellen zu dürfen glaubt, ja zeigen sich selbst auffallende mängel und lücken, so hat sich doch der vf. um erklärung und kritik des Sophokles durch diese mit so wolthuender bescheidenheit auftretende veröffentlichung ein unbestreitbares verdienst erworben. nicht nur dasz er dem forschenden gedanken überall das material in übersichtlich bequemer weise unterbreitet hat, er hat auch selbst eine stattliche reihe glücklicher resultate aufzuweisen, und vor allem: er hat diese studien in flusz gebracht und jene vis inertiae, die auf den chorischen untersuchungen lastete, mit kundiger hand hinweggehoben.

FREIBURG IM BREISGAU.

OTTO HENSE.

## 10.

### ZU CAESAR DE BELLO GALLICO.

II 19, 7 f. in der schlacht am flusse Sabis stehen die Nervier auf dem einen hügel, die hauptmasse der Römer auf dem gegenüberliegenden; zwischen beiden hügelu fieszt der flusz. nach dem jetzigen texte nun 'verlassen die Nervier, wie sie des römischen trosses ansichtig werden, ihre stellung auf der bewaldeten anhöhe, werfen die römische reiterei, die diesseits des flusses auf dem freien terrain schwärmt, in die flucht, laufen mit unglaublicher schnelligkeit an den flusz hinunter, so dasz sie beinahe in demselben momente noch am saume des waldes, dann am flusse und in unmittelbarer nähe der Römer erblickt werden. mit derselben schnelligkeit stürmen sie den hügel hinauf.' wie können aber die Nervier unten am flusse schon mit den Römern zusammentreffen, wenn diese oben auf der anhöhe stehen? wir haben uns den vorgang vielmehr folgendermassen zu denken: die Nervier brechen aus dem walde hervor und schlagen die römische reiterei (erster act). sie eilen an den flusz hinunter und überschreiten denselben (zweiter act). sie stürmen die anhöhe hinauf, wo die Römer bereits mit den schanzarbeiten beschäftigt sind (dritter act). dies alles geschieht mit solcher schnelligkeit, dasz sie beinahe zu derselben zeit 1) am saume des waldes, 2) am flusse, 3) in unmittelbarer nähe der Römer erblickt werden. dies sagt aber auch Caesar, wenn wir es wagen eine einfache umstellung vorzunehmen. Caesar hat sicherlich geschrieben: *his facile pulsus ac proturbatis incredibili celeritate ad flumen decucurrerunt. eadem autem celeritate adverso colle ad nostra castra atque eos, qui in opere occupati erant, contenderunt, ut paene uno tempore et ad sileas et in flumine et iam in manibus nostris hostes viderentur.*

WINTERTHUR.

EMIL GRUNAUER.



11.

ZU AISCHYLOS AGAMEMNON.

In neuester zeit hat Robert Enger sowol um kritik als um erklärung dieser tragödie sich sehr verdient gemacht, erstens 1863 durch seine bearbeitung der zweiten Klausenschen ausgabe, wo er unter dem texte nicht nur die hal. varianten, sondern auch die zahlreichen vorschläge und ansichten der gelehrten, deren schriften nicht jedermann zur hand sein können, meist mit kurzem urteil angeführt hat; zweitens durch die zweite aufgabe seiner deutschen schulausgabe 1874, die er nicht mehr selbst ausführen konnte, sondern die nach seinem frühen tode Walther Gilbert mit benutzung der von Enger hinterlassenen und mit hinzufügung eigener anmerkungen herausgegeben hat.

76 H. δ τε γάρ νεαρός μελός στέρνων | ἐντὸς ἀνάρων | ἰκόπρεβος, Ἄρης δ' οὐκ ἐνὶ χώρῃ. der aus greisen bestehende chor sagt, er sei zum kampf gerade so unfähig wie das kindesalter: denn die im kindesalter in der brust sich erhebende kraft (μελός) sei wie die kraft des greises, also unbedeutend. was sollen aber die worte Ἄρης δ' οὐκ ἐνὶ χώρῃ? man hat dafür eine menge vorschläge gemacht wie οὐκ ἐνὶ γ' ὤρῃ oder χερσίν oder χλωρῷ u.s., die Enger bei Klausen mit recht verwirft und dafür mit vergleichung von Xen. anab. V 7, 18 ἐν οὐδεμιᾷ χώρῃ ἔσσονται schreibt οὐ τι νὶ χώρῃ, damit der sinn herauskomme 'non censetur in aliquo numero'. Gilbert schlägt in der schulausgabe im kritischen anhang vor Ἄρει (oder Ἀρεῶν) δ' οὐκ ἐνὶ χώρῃ. jedoch der zusammenhang führt einfach auf den gedanken: kriegerische kraft findet sich nicht im greisenalter, also Ἄρης δ' οὐκ ἐνὶ γῆρῃ.

132 τόσον περ εὐφρων ἂ καλὰ. so nach dem Flor. vulg. dagegen streicht Gilbert nach Med. ἂ und schreibt τόσον περ εὐφρων, καλὰ, und diesem vocativ entsprechend 136 αἰνεῖ für das überlieferte αἰτεῖ. allein gleich darauf 138 wird Apollon angerufen als helfender und gefahr abwehrender gott. darum ist es nicht wahrscheinlich, dass Artemis mit αἰνεῖ um hilfe angerufen werde, sie die ob dem verzehren der jungen hasen erzürnt ist, an denen sie wie überhaupt an dem jungen wild ihre freude hat, wie denn auch τερπνὰ 135 entsprechend dem εὐφρων als 'laeta', somit nach Hermann passivisch, wenn schon ohne beispiel, aufzufassen sich empfiehlt.

223 βῆ χαλινῶν τ' ἀναύδω μένει. denen die Iphigeneias opferung vollziehen war befohlen ihr sorgfältig den mund zu verschließen, damit sie kein schlimmes wort über das haus ausspreche. hier ist ἀναύδων μένος, das 'vis vocem comprimens' bedeuten soll, seitdem. man erwartet vielmehr nach dem erteilten befehl den erfolg, und so vermute ich βῆ χαλινῶν δ' ἀναύδω μένει: sie bleibt stumm, aber mit ihren blicken erweckt sie mitleid.



gesinnung des chores  $\kappa\upsilon\delta\epsilon\mu\omicron\iota$  765 ff. als subject zu  $\epsilon\upsilon\varphi\omega\nu$  leicht  $\acute{\epsilon}\gamma\omega$ .

851  $\acute{\omega}\sigma\tau\epsilon\ \kappa\upsilon\gamma\gamma\omicron\nu\omicron\nu\ | \beta\rho\omicron\tau\omicron\iota\varsigma\ \tau\omicron\nu\ \pi\epsilon\sigma\acute{\omicron}\nu\tau\alpha\ \lambda\alpha\kappa\tau\acute{\iota}\kappa\alpha\iota\ \pi\lambda\acute{\epsilon}\omicron\nu$ . für  $\acute{\omega}\sigma\tau\epsilon$  ist zu schreiben  $\acute{\omega}\varsigma\ \delta\eta$ , wie es bekanntlich in der menschen art liegt.

856  $\acute{\epsilon}\nu\ \delta\omega\iota\kappa\omicron\iota\tau\omicron\iota\varsigma\ \delta'\ \delta\mu\mu\alpha\varsigma\ \beta\lambda\acute{\alpha}\beta\alpha\varsigma\ \acute{\epsilon}\chi\omega$ , |  $\tau\acute{\alpha}\varsigma\ \acute{\alpha}\mu\phi\iota\ \kappa\omicron\iota$   
 $\kappa\lambda\alpha\iota\omicron\upsilon\varsigma\alpha\ \lambda\alpha\mu\pi\tau\eta\rho\upsilon\chi\acute{\iota}\alpha\varsigma\ | \acute{\alpha}\tau\eta\mu\epsilon\lambda\acute{\eta}\tau\omicron\upsilon\varsigma\ \alpha\acute{\iota}\acute{\epsilon}\nu$ . statt  $\kappa\lambda\alpha\iota\omicron\upsilon\varsigma\alpha$   
schreibt Meineke  $\kappa\alpha\iota\omicron\upsilon\varsigma\alpha$ , was Enger aufnimmt mit der erklärungs:  
sie brenne bis spät in die nacht licht ihren gemahl vergebens er-  
wartend. aber dabei sieht man nicht, was  $\acute{\alpha}\tau\eta\mu\epsilon\lambda\acute{\eta}\tau\omicron\upsilon\varsigma$  soll. aller-  
dings hat man hier nicht an die telegraphierenden feuersignale zu  
denken, wol aber an die befohlene beleuchtung des hauses, wenn  
Agamemnon ankäme. über dieses ausbleiben und die unterlassene  
beleuchtung will sie stets in thränen sein, und  $\kappa\lambda\alpha\iota\omicron\upsilon\varsigma\alpha$  ist nötig  
wegen des  $\acute{\epsilon}\nu\ \delta\mu\mu\alpha\varsigma\ \beta\lambda\acute{\alpha}\beta\alpha\varsigma\ \acute{\epsilon}\chi\omega$ .

900  $\eta\delta\epsilon\omega\ \theta\epsilon\omicron\iota\varsigma\ \delta\epsilon\iota\kappa\alpha\varsigma\alpha\nu\ \acute{\omega}\delta'\ \acute{\epsilon}\rho\delta\epsilon\iota\nu\ \tau\acute{\alpha}\delta\epsilon$ ; die stelle ist ver-  
dorben, und dem sinn entspräche etwa  $\acute{\eta}\ \pi\rho\acute{\omicron}\varsigma\ \theta\epsilon\acute{\omega}\nu\ \delta\epsilon\iota\kappa\alpha\varsigma\ \tau\acute{\iota}\ \mu'\ \omicron\upsilon\kappa$   
 $\acute{\epsilon}\tau\epsilon\ \tau\acute{\alpha}\delta\epsilon$ ; nemlich  $\pi\omicron\iota\epsilon\acute{\iota}\nu$ ,  $\tau\acute{\alpha}\delta\epsilon$  wie 923.

910  $\pi\iota\theta\omicron\upsilon\cdot\ \kappa\rho\acute{\alpha}\tau\omicron\varsigma\ \mu\acute{\epsilon}\nu\tau\omicron\iota\ \pi\acute{\alpha}\rho\epsilon\varsigma\ \gamma'\ \acute{\epsilon}\kappa\omega\nu\ \acute{\epsilon}\mu\omicron\iota$ . Gilbert nimmt  
an  $\mu\acute{\epsilon}\nu\tau\omicron\iota\ \gamma\epsilon$  anstoss und schreibt  $\mu\acute{\epsilon}\nu\tau\omicron\iota\ \pi\alpha\rho\epsilon\iota\varsigma\ \acute{\epsilon}\kappa\omega\nu\ \acute{\epsilon}\mu\omicron\iota$  und er-  
klärt: 'gehörche mir, jedoch nicht als besiegt, sondern den sieg  
mir freiwillig überlassend.' allein wenn man nur  $\mu\acute{\epsilon}\nu\tau\omicron\iota$  in  $\mu\acute{\epsilon}\nu\ \tau\acute{\omicron}\delta\epsilon$   
ändert und schreibt  $\pi\iota\theta\omicron\upsilon\cdot\ \kappa\rho\acute{\alpha}\tau\omicron\varsigma\ \mu\acute{\epsilon}\nu\ \tau\acute{\omicron}\delta\epsilon\ \pi\alpha\rho\epsilon\iota\varsigma\ \acute{\epsilon}\kappa\omega\nu\ \acute{\epsilon}\mu\omicron\iota$ , so  
ist die stelle in ordnung.

950 f.  $\chi\rho\acute{\omicron}\nu\omicron\varsigma\ \delta\epsilon\ \tau\omicron\iota\ \pi\rho\upsilon\mu\eta\eta\varsigma\acute{\iota}\omega\nu\ \xi\upsilon\nu\ \acute{\epsilon}\mu\beta\omicron\lambda\alpha\iota\varsigma\ | \psi\alpha\mu\mu\acute{\iota}\alpha\varsigma\ \acute{\alpha}\kappa\acute{\alpha}$   
 $\tau\omicron\upsilon\ \pi\alpha\rho\acute{\eta}\beta\eta\varsigma\epsilon\nu$ . nachdem ich im Aarauener programm von 1858 s. 9  
bemerkt, dass  $\psi\alpha\mu\mu\acute{\iota}\alpha$  nur von einem untergegangenen schiffe, das  
hier undenkbar wäre, gesagt werden könnte, und darum  $\xi\upsilon\nu\ \acute{\epsilon}\mu\beta\omicron$   
 $\lambda\alpha\iota\varsigma\ \psi\alpha\mu\mu\acute{\iota}\alpha\varsigma\ \acute{\alpha}\kappa\tau\acute{\alpha}\varsigma$ , nemlich an der küste von Aulis, vorgeschlagen  
habe, so weist das Enger bei Klausen zu 965 zurück, weil so der  
genetiv nicht richtig wäre. aber statt  $\pi\rho\upsilon\mu\eta\eta\varsigma\acute{\iota}\omega\nu\ \acute{\epsilon}\mu\beta\omicron\lambda\alpha\iota\ \epsilon\iota\varsigma\ \psi\alpha\mu$   
 $\mu\acute{\iota}\omega\nu\ \acute{\alpha}\kappa\tau\acute{\alpha}\nu$  kann doch wol bei dem weiten gebrauch des objectiven  
genetivs auch  $\psi\alpha\mu\mu\acute{\iota}\alpha\varsigma\ \acute{\alpha}\kappa\tau\acute{\alpha}\varsigma$  gesagt sein. und da ich in der anti-  
strophe 965 statt  $\epsilon\upsilon\chi\omicron\mu\alpha\iota\ \delta'\ \acute{\epsilon}\xi\ \acute{\epsilon}\mu\acute{\alpha}\varsigma$  der responsion wegen  $\epsilon\upsilon\chi\omicron\mu\alpha\iota$   
 $\tau\alpha\upsilon\tau\ \acute{\epsilon}\xi\ \acute{\epsilon}\mu\acute{\alpha}\varsigma$  vorschlug, so verwirft er das, weil  $\delta\epsilon$  unentbehrlich  
sei. wäre es notwendig, so liesse sich  $\delta'\ \alpha\upsilon\tau'\ \acute{\epsilon}\xi\ \acute{\epsilon}\mu\acute{\alpha}\varsigma$  schreiben.  
aber da der chor die schlimmen ahnungen seines herzens so eben  
ausgesprochen hat, so erhebt er sich mit dem asyndeton nachdrück-  
lich zu dem wunsche, dass diese ahnungen als trübsungen dahin-  
fallen mögen.

971  $\kappa\alpha\iota\ \pi\acute{\omicron}\tau\mu\omicron\varsigma\ \epsilon\upsilon\theta\upsilon\pi\omicron\rho\omega\nu\ | \acute{\alpha}\nu\delta\rho\acute{\omicron}\varsigma\ \acute{\epsilon}\pi\alpha\iota\kappa\epsilon\nu\ \acute{\alpha}\varphi\alpha\nu\tau\omicron\nu\ \acute{\epsilon}\rho\mu\alpha$ .  
nach 971 nimmt man eine lücke an wegen der antistrophe. aber dort  
986  $\text{Zeus} \acute{\alpha}\pi\acute{\epsilon}\pi\alpha\upsilon\epsilon\nu\ \acute{\epsilon}\pi'\ \epsilon\upsilon\lambda\alpha\beta\acute{\epsilon}\iota\alpha$  ist schon das letzte wort an-  
stössig und von Hermann verworfen. auch weiss man von keinem  
kaiser von Asklepios, dass er  $\acute{\omicron}\rho\theta\omicron\delta\alpha\eta\varsigma$  war die tochter ins leben  
zurückzuführen, und so ist, da Asklepios, der einzige  $\acute{\omicron}\rho\theta\omicron\delta\alpha\eta\varsigma$ , vom  
blitz erschlagen wurde, der zusatz 'zur warnung' seltsam. geholfen

wird, wenn man den auch hsl. unsichern v. 986 ausstößt und nach 984 οὐδὲ τὸν ὀρθοδαΐ 985 schreibt τῶν φθιμένων ἀνάγειν ἐὰν Ζεὺς, womit zugleich die genaue responsion mit v. 972 gewonnen wird und keine lücke mehr nach 971 anzunehmen ist. nur könnte man 972 für ἐπαίειν ἀφαντον ἔρμα vermuten ἐπαίς ἐς ἀφαντον ἔρμα.

973 καὶ τὸ μὲν πρὸ χρημάτων | κτησίων ὄκνος βαλῶν | σφενδόνας ἀπ' εὐμέτρου, | οὐκ ἔδω πρόπας δόμος | πημονᾶς τέμων ἄγαν, | οὐδ' ἐπόντις κῆφος. für die zwei ersten verse, wo viel versucht worden ist, schlage ich vor κατὰ μὲν τι χρημάτων | κτησίων βάρος βαλῶν und 977 statt πημονᾶς nach der conjectur von Schütz πλημνονᾶς, so dasz δόμος subject wird, mit dem der kaufmann oder schiffer gemeint ist zusamt seiner fracht, die sein vermögen ausmacht. da, wie 978—980 andeuten, von getreideeinfuhr die rede ist, die bekanntlich aus dem Pontos geschah, wo dann die nordstürme gefährlich waren, so rettet in solch gefährlicher lage der schiffsherr oder das handelshaus, wenn es einen teil der ladung im rechten moment (σφενδόνας ἀπ' εὐμέτρου) über bord wirft, sich und das schiff mit dem reste der fracht, und ein getreidesegen des Zeus kann ihn vor hunger schützen.

986 εἰ δὲ μὴ τεταγμένα | μοῖρα μοῖραν ἐκ θεῶν | εἶργε μὴ πλέον φέρειν, | προφθάσας καρδίαν | γλῶσσαν πάντ' ἂν ἐξέχει. so die beiden letzten verse nach Schütz und Hermann statt καρδία und γλῶσσαν ἂν τάδ' ἐξέχει. Gilbert versteht unter μοῖρα τεταγμένα ἐκ θεῶν das loos des königs, unter μοῖραν das des chors: 'wenn mich nicht die dem könig durch göttliche ordnung gebührende ehrfurcht und scheu hinderte.' aber es handelt sich hier nicht um die dem könig gebührende scheu, sondern der chor hat schlimme ahnungen, da ihm die verhältnisse des hauses, der Klytaimnestra mit Aigisthos nicht unbekannt sind. was die sache für einen ausgang nehmen soll, das bestimmt das loos der götter, und meinem loose kommt es nicht zu etwas über die zukunft zu sagen; sonst würde meine zunge meine überlegung (καρδίαν) überholen und alles was ich weisz und fürchte ausschütten. es spricht für καρδίαν und γλῶσσαν, dasz die zunge die innern gedanken ausschüttet, nicht aber diese jene.

1011 ἔγω φρενῶν λέγουσα πείθω νιν λόγῳ. an dieser verdorbenen und viel versuchten stelle hat Enger mit γεγῶσα statt λέγουσα trefflich geholfen. nur schreibe ich statt seiner vermutung πείθουτ' ἂν λόγῳ nur πείσεται λόγῳ: 'wenn sie zu verstand gekommen ist, wird sie meiner zureden gehorchen.'

1131 ἐγὼ δὲ θερμόνους τάχ' ἐν πέδῳ βαλῶ. für das unmögliche θερμόνους sind viele vorschläge gemacht worden, von mir θερμὴν αἰμάδ', den ich jetzt zurücknehme, da τάχα nicht entbehrlich ist. Musgrave richtig θερμὸν ῥοῦν.

1158 θαυμάζω δέ σε | πόντου πέραν τραφεῖσαν ἀλλόθρουον πόλιν | κυρεῖν λέγουσαν. an ἀλλόθρουον πόλιν nimt Enger mit

recht anstoesz und schreibt ἀλλόθρη 'ν πόλει. allein nicht dasz Kassandra in einer fremden stadt redet, sondern dasz sie, eine fremde, der stadt (Argos) auswärts wol nicht bekanntes (1150 ff.) sagt und dabei das richtige trifft (κυρεῖν), darüber wundert sich der chor. also ist nur πόλιν in πόλει zu ändern.

1178 καὶδεσ θανόντες ὡς περὶ πρὸς τῶν φίλων. Enger hält mit recht ὡς περὶ, das man vergeblich zu rechtfertigen versuchte, für verdorben. früher fand er Martins ὡς πόρεις annehmlich, das sich freilich wegen der ähnlichkeit der buchstaben empfiehlt. aber zulässig ist es doch nicht wegen v. 1179, wo es heiszt dasz sie ihr eigenes fleisch in den händen haben. Gilbert schlieszt den ganzen vers aus. allein man schreibe nur πρόσφατοι 'frischgeschlachtet', welches durch das folgende πρὸς verloren gehen konnte.

1189 τεύξεταί. das medium von τεύχειν erklärt Enger für unartiglich. aber schon bei Homer findet es sich in activer bedeutung Od. κ 182. Il. T 208.

1231 φίλων ὅπ' ἐχθρῶν οὐ διχορρόπως μάτην. Cassandra will sagen, dasz sie wegen ihrer Weissagungen sowol von freunden als von feinden ohne unterschied verspottet worden sei, aber grundlos. darum vermute ich φίλων θ' ὅπ' ἐχθρῶν τ' οὐ διχορρόπως, μάτην.

1258 bleibe ich bei meinem frühern vorschlag οὐκ ἔστ' ἄλλυς, οὐ τί μοι χρόνῳ πλέον;

1284 τοῖς ἐμοῖς τιμαόροις | ἐχθροῖς φονεῦσι τοῖς ἐμοῖς τίτειν ὁμοῦ. diese viel versuchte stelle dürfte wol so in ordnung kommen: τοῖς ἐμοῖς τιμαόροις ἐχθροῖς ὁμοῖως τοὺς ἐμοὺς τίτειν ἐμοῦ 'dasz meinen rächern meine feinde auf gleiche weise für mich blüsen.'

1355 εἰ δ' ἦν πρεπόντων ὥστ' ἐπιπένδειν νεκρῷ, | τὰδ' ἂν δοκίμῳ ἦν. diese allgemein als verdorben anerkannte stelle emendiere ich so: εἰ δ' ἦν πρέπον κρατῆρ' ἐπιπένδειν νεκρῷ, | τῷδ' ἂν δοκίμῳ ἦν. τῷδ' statt τὰδ' mit Tyrwhitt, Weil, Gilbert. κρατῆρ' könnte etwas kühn scheinen, wird aber gerechtfertigt durch 1357 f. τοῦνδε κρατῆρ' ἐν δόμοις κακῶν ὅδε | πλήσας ἀρσένων. die erwähnung eines κρατῆρ, hier zum danke eines sieges über den getötenen, ist auch notwendig als entsprechend dem κρατῆρ voll des unheils, das Agamemnon über das haus gebracht habe.

1409 ἐμοὶ δ' ἐπήγαγεν | εὐνῆς παρῳσώνημα τῆς ἐμῆς χλιδῆς. nach Enger schreibe ich ὁμοῦ statt ἐμοί, das wegen τῆς ἐμῆς χλιδῆς entbehrlich ist, dagegen aber εὐνήν statt εὐνῆς: 'zugleich hat er seine concubine, die Cassandra, als beigabe meines genusses (des todes Agamemnons) herbeigebracht' (da beide leichen bei einander liegen).

1446 ἐκ τοῦ γὰρ ἔρωα αἱματολοιχὸς | νείρει τρέφεται. da νείρει ein unbekanntes wort ist, für das man allerlei conjiciert hat, der sinn aber offenbar verlangt, die mordlust werde vom innersten kern her genährt, so halte ich meinen vorschlag νέρθεν fest.

1449 ἧ μέγαν οἰκοῖς τοῖδε | δαίμονα καὶ βαρῦμηνιν αἰνείει.

da οἰκοῖς τοῖςδε, wie die antistr. 1505 zeigt, metrisch unmöglich ist, so war auch ich früher wie Schneidewin auf οἰκονόμον gerathen. jetzt aber ziehe ich Weils οἰκοτριβή vor als kräftiger und zu βαρύμηνες passender.

1453 ἰὼ ἰή, διὰ Διὸς | παναιτίου πανεργέτα. | τί γὰρ βροτοῖς ἄνευ Διὸς τελεῖται; für διὰ Διὸς vermute ich δίκαια Διὸς. denn alles wirkt die entscheidung des Zeus.

1559 Ἀτρεὺς προθύμως μάλλον ἢ φίλος πατρί hält Enger für aus glossemen zusammengesetzt und streicht den vers nach Schütz. da aber das trügerische und heuchlerische verfahren des Atreus gegen Thyestes geschildert werden soll, so schreibe man nur Ἀτρεὺς προθύμως δῆθεν ὡς φίλος πατρί. δῆθεν ironisch.

1619: Aigisthos hatte dem chor mit einsperrung ins gefängnis und mit bestrafung durch hunger gedroht. darauf der chor: 'als werdest du der herscher über die Argeier sein, du feigling!' ihm sagt Aigisthos, der chor werde bald erleben dasz die drohung verwirklicht werde: ἀλλ' ἐπεὶ δοκεῖς τάδ' ἔρδειν καὶ λέγειν, γινώκει τάχα. die offenbar verdorbenen worte emendiert Enger: ἀλλ' ἔμ' εἰ δοκῶ τάδ' ἔρδειν καὶ λέγειν, γινώκει τάχα. im ganzen richtig, nur möchte ich statt καὶ λέγειν lieber ὡς λέγω.

1643 μὴ προτιμῆς ματαίων τῶνδ' ὑλαγμάτων· ἐγὼ | καὶ σὺ θύομεν κρατοῦντε τῶνδε δωμάτων καλῶς. die gründe warum ich ὑλάγματ', ὡς ἐγὼ und für δωμάτων καλῶς vorschlag πημάτων (mit Karsten) ἄκος, habe ich im programm von 1858 auseinander gesetzt und Enger hat sie nicht angefochten.

AARAU.

RUDOLF RAUCHENSTEIN.

## 12.

## ZU SOPHOKLES ANTIGONE.

Der wächter, der mit anderen zur aufsicht über den leichnam des Polyneikes bestellt war, erstattet von da zurückgekehrt bericht und erzählt, wie sie sich gegenseitig wach erhalten hätten, mit folgenden worten:

ἐγερτὶ κινῶν ἄνδρ' ἀνὴρ ἐπιρρόθοις

413

κακοῖσιν, εἴ τις τοῦδ' ἀφειδέχοι πόνου.

für das unstatthafte ἀφειδέχοι hat Bonitz ἀκηδέχοι vorgeschlagen, und dieses ist bei nur geringer diplomatischer berechtigung in die ausgaben aufgenommen. ich glaube, mit unbedeutender änderung der überlieferten lesart mtlisse geschrieben werden:

ἐγερτὶ κινῶν ἄνδρ' ἀνὴρ ἐπιρρόθοις

κακοῖσιν, εἴ τις τοῦδ' ἀφ' εὐδέχοι πόνου.

dieses εὐδέχοι, mag man es im eigentlichen oder im übertragenen sinne nehmen, wozu das lexikon belege gibt, passt sehr wol zu dem ἐγερτὶ κινῶν, ja wird von diesem beinahe gefordert. ἀπό — infolge.

SCHWEIDNITZ.

JULIUS GOLISCH.

## (2.)

## LESEFRÜCHTE.

(fortsetzung von s. 33—50.)

## VIII.

## THUKYDIDES UND HERODOTOS.

Thukydides schildert I 126 sorgfältig die vorgänge bei der unterdrückung des aufstandes des Kylon und seiner genossen. dasz der geschichtschreiber dabei die kurze darstellung des Herodotos V 71 vor augen hat und eine stillschweigende polemik gegen seinen vorgänger sich hindurchzieht, ist wol allgemein anerkannt<sup>1</sup>; aber hinsichtlich der differenz zwischen beiden historikern sind die ansichten geteilt, wie denn schon die alten grammatiker die lösung der streitfrage beschäftigt hat. eine neue erklärang hat so eben A Philippi (im rhein. museum XXIX s. 5) vorgetragen, indem er eine entdeckung seines collegen FRühl weiter ausführt. das neue hat für viele gemüther einen unwiderstehlichen reiz, und so wird es auch dieser hypothese an zustimmung nicht fehlen. ich erlaube mir daher alsbald einsprache zu erheben.

Philippi findet die darstellung des Thukydides tendenziös, wuste sich aber nicht recht zu erklären, was den historiker zu dieser parteischen auffassung veranlaszt habe; hier kam ihm Rühl zu hilfe mit der vermuthung, Thukydides gebe die den Alkmaioniden günstigste version wieder, wie sie von den freunden des Perikles festgehalten wurde, als es den forderungen der Spartaner entgegenzutreten galt, welche unmittelbar vor dem ausbruche des grossen krieges die austreibung der nachkommen der Alkmaioniden verlangten, um auf diese weise den Perikles zu entfernen, an dem jener makel haftete. 'ist es nicht erklärlich, dasz damals auch Thukydides unter dem einflusse der auffassung steht, welche die der patrioten gewesen sein wird?' so äussert sich Philippi, indem er sich offenbar vorstellt, Thukydides habe angesichts der ereignisse sein werk, so wie es uns vorliegt, niedergeschrieben. also müste, da der historiker doch nicht die arbeit schon vor dem ausbruche des krieges begonnen haben wird, dies capitel ol. 87, 2 oder 3 abgefasst sein; dann würde aber jede beziehung auf Herodotos wegfallen, da dessen historien sicherlich erst später veröffentlicht worden sind; man müste denn annehmen, Herodotos habe bei seinem ersten aufenthalt in Athen gerade diesen abschnitt vorgelesen und Thukydides habe als knabe dies alles seinem treuen gedächtnis eingeprägt, um in reiferen jahren dagegen zu polemisieren. über die zeit der abfassung der geschichte des Thukydides sind die ansichten geteilt,

<sup>1</sup> dies war niedergeschrieben gleich nach dem erscheinen von Philippis arbeit. kürlich ist das was ich oben als allgemein zugestanden bezeichnete bestritten worden, doch wäre es wenig lohnend dagegen zu polemisieren.

aber niemand hat bisher die worte I 1 ἀρχάμενος εὐθὺς καθισταμένου τοῦ πολέμου in dem sinne wie Philippi verstanden. selbst wenn man der hypothese von Ullrich sich anschlieszt, Thukydides habe seine arbeit unmittelbar nach der ersten epoche des krieges begonnen, eine ansicht welche ich nicht theile, so konnte doch die augenblickliche stimmung des tages nach verlauf einer reihe von jahren auf einen ernsten und gewissenhaften mann nicht mehr bestimmend einwirken.

Ich musz offen bekennen dasz ich in allen wesentlichen puncten anderer ansicht bin. ich halte die darstellung dieses ereignisses, wie sie Thukydides gibt, für durchaus treu und objectiv, und habe dies bereits im j. 1852 näher begründet<sup>2</sup>; dagegen der kurze bericht des Herodotos erscheint parteiisch gefärbt: denn er sucht sichtlich die schuld der Alkmaioniden abzuschwächen. von der ermordung der schutzfliehenden kann Herodotos sie nicht freisprechen, da diese thatsache unwiderleglich feststand<sup>3</sup>; aber den vorwurf des treubruches sucht er von ihnen abzuwenden, indem er dafür die prytenen der naukraren verantwortlich macht. ich will nicht wiederholen was ich ao. weiter ausgeführt habe.<sup>4</sup> ich halte noch heute alles, was ich damals nach reiflicher erwägung niedergeschrieben, aufrecht; auch die vermuthung, dasz Herodotos gerade um die zeit, wo der peloponnesische krieg dem ausbruch nahe war, jene partie revidierte, hat sich mir bei wiederholter untersuchung über die abfassungszeit des Herodotischen werkes bestätigt, nur würde ich jetzt geradezu das erste kriegsjahr ol. 87, 2 nennen.

Auf das was ich ao. über die naukraren und ihre prytenen gesagt habe will ich hier nicht zurückkommen: denn es würde zu weit führen, wollte ich auf die in neuester zeit aufgestellten hypothesen eingehen.<sup>5</sup> stoff zu bemerkungen bietet sich hier in fülle dar: ich verweise beispielshalber nur auf das was RSchöll im Hermes VI 24 über die κωλαγρέται oder κωλακρέται sagt. die ableitung von ἀγείρειν, welche die neuern gutheissen, ist allerdings unzulässig.<sup>6</sup> κωλα-

<sup>2</sup> in der rec. von Böckhs staatshaushaltung der Athener in diesen jahrb. bd. LXV s. 389 ff.

<sup>3</sup> bei Philippi laufen mancherlei misverständnisse mit unter. wenn er zb. s. 4 sagt: 'die blutschuld des Megakles und der andern Alkmaioniden, welche Herodot wie eine persönliche verschuldung auffaszt', so kennt er offenbar die bedeutung der sehr gewöhnlichen formel αἰτίαν ἔχω oder αἰτία ἔχει με nicht. ebd. wird behauptet, wenn Thukydides erzähle dasz das volk die neun archonten mit ausserordentlicher vollmacht versah, so lasse dieser bericht gar keine staatsrechtliche auffassung zu. ich finde die darstellung ganz correct: eine solche vollmacht konnte nur die gemeinde erteilen; ob dazu in der alten zeit immer der antrag einer beratenden körperschaft erforderlich war steht dahin, jedenfalls war es eine form, von der man in ausserordentlichen fällen wol auch einmal absah. <sup>4</sup> wer sich für die sache interessiert, mag die mühe nicht scheuen, die jahrb. nachzuschlagen. <sup>5</sup> die welche diese frage behandelt haben scheinen meine ansicht gar nicht zu kennen, obwol KFHermann gr. staatsalt. § 98, 3 auf den angeführten band der jahrbücher verweist. <sup>6</sup> die übersetzung



γράφης ist auf ἀγρεῖν = αἰρεῖν zurückzuführen<sup>7</sup>, μαχαρρέτας bei Aristias ist eine ganz analoge bildung, auch die spartanischen ἱππαρρέται scheinen hierher zu gehören, obwol hier auch eine andere auffassung möglich ist. über das zeitwort ἀγρέω vgl. meine bemerkung GLG. I 58, 20.<sup>8</sup> die ursprüngliche form ist also κωλαγρέτης, von der Schöll behauptet, sie sei auf grund der deutung κωλάε ἀγρεῖν erfunden; auf attischen inschriften findet sich regelmässig κωλακρέτης: dies ist derselbe lautwandel wie in γνάφαλλον und κνάφαλλον, γναφεύς und κναφεύς, ἀγναφος und ἀκναπτος usw. die handschriften schwanken zwischen beiden formen; im Aristophanes habe ich κωλαγρέτης beibehalten, weil diese schreibart dort mehr gewähr hat.

Den namen des Kylon hat Sauppe in einer attischen inschrift zu finden geglaubt, welche ein verzeichnis der attischen olympioniken enthält (nachr. d. Göttinger ges. d. wiss. 1867 s. 197), indem er ergänzt:

[τρίτῃ καὶ τριακο-]  
[εἰς δὲ] διαλον [Κύλ[ων]

im dialon hat allerdings Kylon gesiegt (Paus. I 28, 1), aber ol. 35: s. Eusebios ann. s. 144 ed. Mediol.; Sauppe hat wol nur mit rücksicht auf den beschränkten raum τρίτῃ vorgezogen. diese zeitbestimmung ist nicht eben wahrscheinlich: dann würde zwischen dem olympischen siege und dem versuche des Kylon sich der höchsten gewalt zu bemächtigen ein zu groszer zeitraum liegen: denn jenen Kylonischen handel darf man nicht vor ol. 41, 1, aber auch nicht nach ol. 42, 1 setzen.<sup>9</sup> wollte man von der überlieferung ol. 35 abgehen, so würde sich weit eher die ergänzung ἔκτῃ καὶ τριακοτῇ empfehlen: wird doch in der inschrift auch der erste sieg des Pantakles in ol. 22 statt 21 versetzt. allein die vermutung Sauppes, dass hier Kylon genannt sei, ist überhaupt unstatthaft: denn dann würde zwischen ol. 22 und 33 gar kein sieger aus Athen verzeichnet; ausserdem ist die ergänzung des namens Κύλων nur mit starken änderungen durchführbar, da der stein nichts weiter als ΑΥΛΟΝΕΝΑ bietet. es ist wol eher zu lesen:

'schinkensamler', welche Schöll empfiehlt, um jene etymologie zu verbannen, soll wol witzig sein; mir scheint dieser ton männern wie Böckh gegenüber sehr unpassend. Schöll verschweigt übrigens, wie er selbst die zusammensetzung κωλακρέτης erklären will.

<sup>7</sup> nach Ruhnken zum Timaios s. 193 leitet auch der scholiast zu Aristoph. Wespen 693 (695) das wort von ἀγρεῖν ab, allein in den neuern ausgaben der scholien wird diese notiz vermiszt. <sup>8</sup> ἀγρέται (παρθένοι) ist druckfehler statt ἀγρεταί. <sup>9</sup> das erstere datum verdient wol den vorzug: dann liegen zwischen ol. 35, 1 und ol. 41, 1 gerade 24 jahre: Kylon mag damals ein mann im besten alter gewesen sein; wenn Herodotos V 71 sagt προκοπιζόμενος ἐταιρητὴν τῶν ἡλικιωτέρων, so liegt in diesen worten nicht notwendig, die sache sei ein übermütiger jugendstreich gewesen. Herodotos war übrigens über die chronologischen verhältnisse dieser vorgänge schwerlich genauer unterrichtet.

[τρίτῃ καὶ εἰκο-]  
[στῇ δὲ]αυλον Ἐνδ[ιος]

oder wie man sonst den namen dieses unbekannten siegers herstellen will.

## IX.

## ZU ARISTOTELES POETIK.

Die bekannte stelle im eingange der Aristotelischen poetik (c. 1, 7), wo der philosoph abweichend von der gemeinen vorstellung ἐποποιία in weiterem sinne gebraucht, so dasz nicht nur elegie und iambische poesie, sondern auch schriften in prosa unter diesen begriff fallen, hat Bernays durch einschaltung des wortes ἀνώνυμος verständlich zu machen gesucht. Spengel verwirft dies supplement, andere haben es gebilligt. Bernays hat mit glücklichem scharfsinn das unentbehrliche wort gefunden, aber mit dieser einfachen ergänzung reicht man nicht aus: denn wenn handschriftlich überliefert wäre: ἡ δὲ ἐποποιία . . ἀνώνυμος τυγχάνουσα μέχρι τοῦ νῦν, so würde damit nur eine neue schwierigkeit entstehen. das wort ἐποποιία ist ja nicht von Aristoteles neu gebildet, sondern der philosoph legt nur dem allgemein üblichen ausdruck eine umfassendere bedeutung bei: alle die litterarischen spielarten, welche Aristoteles hier zusammenfasst, sind längst mit bestimmten namen bezeichnet, Aristoteles vermiszt nur einen ausdruck für die ganze gattung und erlaubt sich dafür ἐποποιία zu gebrauchen: nicht die ἐποποιία ist ἀνώνυμος, sondern die von Aristoteles aufgestellte gattung der poesie hat bisher einer bestimmten bezeichnung entbehrt. offenbar ist hier durch nachlässige überlieferung der text der Aristotelischen schrift stark geschädigt; darauf deutet auch das folgende οὐδὲν γὰρ ἂν ἔχοιμεν usw. hin, wo man den natürlichen gedankenzusammenhang vermiszt.

Aristoteles wird geschrieben haben:

ἡ δὲ ἐποποιία μόνον τοῖς λόγοις ἢ  
ψιλοῖς τοῖς μέτροις<sup>1</sup>, καὶ τούτοις  
εἴτε μινύσα μετ' ἀλλήλων, εἴθ' ἐνί  
τινι γένει χρωμένη τῶν μέτρων  
(τὴν μίμησιν ποιεῖται· λέγω δὲ ἐπο-)  
(ποιίαν κοινῇ τὴν κατὰ μίμησιν ποί-)  
(ησιν διὰ λόγων ἢ ψιλῶν τῶν μέτρων,)  
(ἥτις τὸ μὲν ὅλον ἀνώνυμος)  
τυγχάνει οὐσα μέχρι τοῦ νῦν.

Aristoteles musste mit klaren worten und direct definieren, was er unter ἐποποιία verstehe: die wiederholung ist also hier geboten.

<sup>1</sup> diese verbesserung der hsl. lesart μόνον τοῖς λόγοις ψιλοῖς ἢ τοῖς μέτροις ist unbedingt notwendig: denn der schlechte vortrag der verse ist ja eben nach Aristoteles ein charakteristisches merkmal der gattung. das hauptsächliche habe ich GLG. I 435 in einer anmerkung kurz zusammengefasst.

für die fassung im einzelnen kann ich nicht einsteigen: τὴν μίμησιν ποιεῖται oder μιμείται ist, wie καὶ τούτοις zeigt, unentbehrlich; ebenso ist τὸ μὲν ὅλον notwendig: denn nur für die ganze gattung vermiszt Aristoteles eine bezeichnung, für die einzelnen spielarten sind die passenden namen vorhanden. man vgl. Meteor. II 4 ἔστι γὰρ δύο εἶδη τῆς ἀναθυμιάσεως, ὡς φάμεν, ἡ μὲν ὑγρὰ, ἡ δὲ ξηρὰ· καλεῖται δ' ἡ μὲν ἀτμίς, ἡ δὲ τὸ μὲν ὅλον ἀνώνυμος, τῇ δ' ἐπὶ μέρους ἀνάγκη χρωμένους καθόλου προσαγορεύειν αὐτὴν ὅλον κάπνον.

Das folgende bedarf nur noch geringer nachhilfe; sehr verkehrt hat man διὰ τριμέτρων in διὰ ἑξαμέτρων verändert; ebenso wenig ist das supplement διὰ (ἑξαμέτρων ἢ διὰ) τριμέτρων statthaft; dagegen ist wol (ἱαμβοποιούς, τοὺς δὲ) ἐλεγείοποιούς, τοὺς δὲ ἐποποιούς ὀνομάζουσιν zu schreiben, obschon Aristoteles bei seinem streben nach kürze des ausdrucks auch das erste satzglied weglassen konnte. widersinnig ist οὐχ ὡς τοὺς (die meisten hss. τὴν) κατὰ μίμησιν ποιητάς, ἀλλὰ κοινῇ κατὰ μέτρον προσαγορεύοντες. Aristoteles schrieb: οὐχ ὡς [τὴν] κατὰ μίμησιν ποιητάς κοινῇ, ἀλλὰ κατὰ μέτρον προσαγορεύοντες, indem er eine allgemeine bezeichnung verlangt, welche die sprache nicht kennt. auch im folgenden: καὶ γὰρ ἂν ἱατρικὸν ἢ φυσικὸν τι διὰ τῶν μέτρων ἐκπέμψουσιν ist wol statt des unbestimmten διὰ τῶν μέτρων vielmehr διὰ ἑξαμέτρων zu lesen: denn für das lehrgedicht ist in der classischen zeit der hexameter norm: und eben weil man die metrische form ausschliesslich ins auge faszte, rechnete man Empedokles so gut wie Homer zu den ἐποποιοῖ oder ποιηταῖ. statt φυσικὸν bieten die hss. μουσικὸν: ein didaktisches gedicht über musik wäre an sich nicht auffallend, obwol kein historisches zeugnis sich dafür beibringen lässt; allein die verbesserung φυσικὸν ist richtig, da Aristoteles speciell die litterarische thätigkeit des Empedokles im sinne hat, der ebenso wol ἱατρικά als φυσικά verfaszte. alle weiteren änderungen dieses abschnittes sind abzulehnen, am wenigsten darf man die bemerkung über den Κένταυρος des Chairemon, welche nachträglich hinzugefügt wird, umstellen: der kritikr hat kein recht die texte der classiker wie ein schulmeister die stilübungen unreifer knaben zu corrigieren.

Dass die definition, welche Aristoteles hier an der ἐποποιία aufstellt, im weitem verlaufe nicht festgehalten wird, dass Aristoteles nachher über den Κένταυρος des Chairemon ganz anders urteilt, ist eine thatsache welche die kritik gelten lassen muss. solche widersprüche lassen sich nur aus der entstehung der schrift genügend erklären. Aristoteles, der wiederholt vorträge über die poetik hielt, hat eben im verlaufe der zeit seine ansichten mehrfach modificiert; hier macht er den versuch die elegie und iambische dichtung unterzubringen, die man bisher, indem man die metrische form ins auge faszte, als selbständige gattungen betrachtete. Aristoteles weist beide der ἐποποιία oder ψαλὴ ποίησις zu: denn iamben

und elegische distichen wurden damals nicht mehr gesungen, sondern einfach recitiert, gerade so wie das epos. Aristoteles sieht von der geschichtlichen entwicklung der poesie ab und faszt lediglich die gestalt ins auge, welche zu seiner zeit praktische geltung hatte; daher ist auch der reichthum der melischen dichtung auf die beiden formen des nomos und dithyrambos reducirt, weil nur diese damals noch litterarische bedeutung hatten.

Dasz Aristoteles die von ihm hier ἐποποιία benannte gattung der poesie als bisher namenlos bezeichnet hatte, wie Bernays scharfsinnig errieth, wird in erwünschter weise bestätigt durch den sprachgebrauch der byzantinischen litterarhistoriker, welche geradezu den ausdruck anonyme poesie eben zur bezeichnung des epos verwenden.

Iohannes Tzetzes, das urbild des verkommenen Byzantinertums, schreibt in seiner einleitung zu des Hesiodos Werken und Tagen s. 12: es gebe lyrische dichter, monoden, komiker, tragiker und tausend andere (ἕτερα μυρία ὀνόματα), κατ' ἐξαιρετον δὲ οἱ ἐκ περιουσίας καὶ ἀνώνυμωσ καλούμενοι ποιηταί. er meint die epiker, indem er sich den weg zu seiner eigentlichen aufgabe bahnt; daher wiederholt er die gleiche formel s. 13: ποιηταὶ δὲ ἀνώνυμωσ καὶ κατ' ἐξοχὴν ἐκείνοι καλοῦνται, οὐσπερ χαρακτηρίζει ταῦτα τὰ τέσσαρα, nemlich heroisches versmasz, allegorischer mythos (nach Tzetzes die hauptsache), eine alte geschichte und heroische sprache. Ioh. Tzetzes verweist in dieser einleitung auf eine eigene frther verfaszte schrift über die verschiedenen gattungen der poesie und auf den commentar seines bruders Isaak zu Lykophron. die schrift des Iohannes περί διαφορᾶς ποιητῶν, deren wert unzweifelhaft durch die eleganz der iambischen verse noch erhöht wird, ist wiederholt herausgegeben: von Cramer im dritten bande der An. Oxon., von Dübner im rhein. museum 1835 und in den scholien zu Aristophanes. hier endet die aufzählung der gattungen der poesie v. 11 ποιητικὸν τε πᾶν ἀνώνυμον γένος und v. 166 ποιητικὸν δὲ πᾶν ἀνώνυμωσ λέγε. dann werden ebenfalls die vier notwendigen merkmale der epischen poesie namhaft gemacht.

Isaak Tzetzes, der bescheidener aufzutreten pflegt als sein bruder und schon dadurch ein günstiges vorurteil erweckt, bemerkt im eingang seines commentars zur Alexandra des Lykophron: ποιητὴς sei der generelle ausdruck; speciell unterscheidet er τὸν κατ' ἐξοχὴν καὶ ἀπροσδιορίστωσ λεγόμενον ποιητὴν, den lyriker usw. indem er dann die einzelnen gattungen der poesie zu charakterisieren versucht, beginnt er: τῶν μὲν οὖν ἀπροσδιορίστωσ καὶ κατ' ἐξοχὴν ποιητῶν καλουμένων τέσσαρα ταῦτα τυγχάνει τὰ γνωρίσματα, dh. dieselben welche auch Iohannes aufzählt.<sup>2</sup> man sieht, die litterar-

<sup>2</sup> wenn Isaak hinzufügt ὧν χωρὶς ἐποποιοὶ λέγονται, dh. wem die vier qualitäten der epischen poesie abgehen, heiszt ἐποποιός, so ist dies freilich der gipfel byzantinischer borniertheit.

historische bildung beider brüder steht auf gleicher höhe, aber Isaak ist verständig genug, um den wunderlichen ausdruck ἀνύψυμω fernzuhalten.

Diese anonyme gattung der poesie darf man jedoch nicht für eigne erfindung des Ioh. Tzetzes halten: denn die quelle, aus der beide brüder ihre litterarhistorische gelehrsamkeit schöpften, lässt sich noch nachweisen: es ist die kleine abhandlung des Andronikos περὶ τῶν ποιητῶν, von Bekker Anecd. III 1461 aus einer Pariser ha. herausgegeben<sup>1</sup>; wie es scheint eine einleitung zu Homer, aber offenbar nur im auszug erhalten. hier haben wir die quintessenz der byzantinischen philologie: die μὲν ψῶδια erscheint auch hier als besondere gattung der poesie mit ihrem vertreter Lykophron, dem bevorzugten schoszkinde byzantinischer erudition<sup>2</sup>; die vier merkmale der epischen poesie werden gerade so wie bei den brüdern Tzetzes aufgezählt (vgl. auch Tzetzes zur Ilias s. 29. 50 und 151). für den bildungsgrad des Andronikos und seiner zeit ist charakteristisch, dass er für notwendig findet, den komiker Platon von dem philosophen ausdrücklich zu unterscheiden, was der anonyme grammatiker περὶ κωμ. IX 9 ausschreibt.<sup>3</sup> bei dieser gelegenheit teilt er ein verzeichnis der komödien des Platon mit, ganz so wie es Suidas aus Hesychius Illustrius abschreibt, und zwar hat Andronikos dies recht ungeschickt eingeschaltet, denn nun ist die erklärung der neuen komödie geradezu unverständlich. aus unbekannter quelle ist die notiz über Plautus und Terentius geschöpft: sie geht zurück auf die anfänge der philologischen studien in Byzanz, wo noch interesse für die römische litteratur vorhanden war. dass die metrischen inhaltsangaben der Plautinischen lustspiele dem dichter selbst zugeschrieben werden, ist nicht auffallend: die periochae der komödien des Terentius kennt Andronikos dh. seine quelle nicht; daraus darf man aber noch keinen schluss auf das alter der quelle ziehen.<sup>4</sup> die bemerkung über die gliederung der neuern komödie

<sup>1</sup> welcher seit Andronikos angehört, wage ich nicht genauer zu bestimmen: der name ist in Byzanz ganz vulgär. ein commentar des Andronikos zur Odyssee wird bei Miller Mélanges s. 191 angeführt (erklärung von κόλλω Od. φ 407, sehr trivial im vergleich mit dem was Eustathios aus anderen quellen bietet). die früher gekürzte vermutung über den verfasser des tractats περὶ τῶν ποιητῶν (Aristophanes bd. I praef. s. VIII) habe ich längst aufgegeben. <sup>2</sup> vgl. auch Ioh. Tzetzes zur Ilias s. 29 und 150, Isaak zu Lykophron bd. I s. 249. 260.

<sup>3</sup> dieser fügt noch ein τίς zum namen des Platon hinzu. auch in der durch ausfall eines wortes (συμβολική) entstellten definition der mittlern komödie stimmt er mit Andronikos. wenn es vorher heisst: Κρατῖνος ὁ καὶ πρᾶττόμενος, so bedeutet diese formel bei den Byzantinern gar nicht mehr, dass eine schrift noch existiere und gelesen werde, sondern dass der name des schriftstellers häufig vorkomme, seine werke von den älteren grammatikern citirt werden. Isaak Tzetzes schreibt zu Lykophron I 256: κωμῶδοι πρᾶττόμενοι Κρατῖνος, Πλάτων, Ἔστωλς, Φερεκράτης, Ἀριστοφάνης καὶ ἕτεροι. ebenso schol. zu Dioscorius Thrax Bk. An. II 761 von den zehn lyrikern (doch liest eine andere ha. hier περιδόμενοι). <sup>4</sup> die unter dem namen des C. Sulpicii

in fünf acte und die unterscheidung der drei theile (protasis, epitasis, katastrophe) überträgt Andronikos aus misverständnis auf Terentius.

Hier begegnen wir ebenfalls der anonymen dichtung. es heisst gleich im eingange: κατεξαίρετοι δὲ οἱ ἐκ περιουσίας καὶ ἀνωνύμως καλούμενοι ποιηταί, während nachher ποιηταὶ δὲ ἀπροδιόριστοι καὶ κατ' ἔξοχὴν εἰσιν, und am schlusz: καὶ ταῦτα μὲν τὰ γινώρισματὰ τῶν καλουμένων κατ' ἔξοχὴν ποιητῶν.

Es kann nichts abenteuerlicheres geben als die epische poesie, die jedermann bekannt war, als anonyme dichtung zu bezeichnen, gerade als wäre dies eine herkömmliche, allgemein recipierte benennung. diese vorstellung kann nicht selbständig bei jenen byzantinischen querköpfen entstanden sein, sondern sie beruht offenbar nur auf einem misverständnis jener Aristotelischen stelle. allein die poetik des Aristoteles war diesen Byzantinern völlig unbekannt: wie eifrig würde Iohannes Tzetzes, der seine litterarischen hilfsmittel so fleissig auszunutzen versteht, den reichen schatz des wissens, den diese kleine schrift darbietet, sich angeeignet und nachher den Stagiriten mit seiner schulmeisterlichen kritik zum danke mishandelt haben! ausserdem hatten diese Byzantiner von der eigentümlichen definition des philosophen gar keine ahnung, das ἀνώνυμον γένος ist ihnen das epos im gewöhnlichen sinne des wortes, und daneben zählen sie in hergebrachter weise die elegiker und iambographen auf, die doch nach der theorie des Aristoteles unter den begriff des ἀνώνυμον γένος fallen würden.

In der quelle, welche Andronikos benutzte, war die theorie des epos ausführlicher behandelt. hier war bemerkt, dass der epische dichter nicht nur ἐποποιός, sondern auch ποιητὴς schlechthin heisse. dies ist stehender sprachgebrauch der Byzantiner, daher auch ποιητικὸς gleichbedeutend mit 'episch'. allein der ausdruck gehört schon der alexandrinischen periode an und reicht vielleicht bis in die classische zeit hinauf.<sup>7</sup> in einer inschrift von Orchomenos in Boeotien, wo die sieger im agon der Charitesia verzeichnet sind, von ol. 145 (CIG. I 1583) lesen wir:

ποιεῖτὰς  
Μήστωρ Μήστορος Φωκαεύς.  
ῥαψαφύδῃς<sup>8</sup>

Κράτων Κλίωνος Θειβεῖος.

der ποιεῖτὰς trägt eigene, neue epische gedichte, der ῥαψαφύδῃς

Apollinarius überlieferten periochae zu Terentius legt man dem lehrer des Gellius bei; dies ist jedoch keineswegs ausgemacht. das dem Byzantiner vorliegende exemplar des Terentius wird eben dieser zugabe entbehrt haben.

<sup>7</sup> doch traue ich der überlieferung bei Aristot. poetik a. 1. wo es von Chairemon heisst καὶ (τοῦτον) ποιητὴν προκαταρτυρόν nicht recht, es ist wol ἐπῶν hinzuzufügen. <sup>8</sup> Böckh betont ποιεῖτὰς, ῥαψαφύδῃς usw. allein dass erst in so später zeit (nach ol. 145) der wandel der betonen in Boeotien sich vollzogen habe, ist höchst unwahrscheinlich.

ältere vor.<sup>9</sup> in einer jüngern inschrift ebd. 1584 ist nur die reihenfolge abgeändert: zuerst tritt der ραψωδός auf, dann der dichter:

ραψωδός  
Νουμήνιος Νουμηνίου Ἀθηναῖος.  
ποιητής ἐπῶν

Ἀμινίας Δημοκλέους Θηβαῖος.

ebenso in einer andern bei Ussing inscr. gr. ined. 53:

ραψωδός  
Μέντωρ Ἀπολλοδώρου Ἡρακλειώτης.  
ποιητής

Διογένης Λεωνίδου Ἀντιοχεὺς ἀπὸ Δάφνης.  
und Rhangabé 965:

ραψωδός  
Ἀρτέμων Ἰσιδότου Ἀθηναῖος.  
ἐπῶν ποιητής  
Ἀγαθοκλῆς Θεοδοκίου Νεαπολίτης.

die letzte inschrift bezieht sich auf den agon zu ehren des Amphiaraios bei Oropos.<sup>10</sup> diese inschriften beweisen unwiderleglich die identität von ποιητής und ποιητής ἐπῶν. wenn Plutarch quaest. symp. II 4 erzählt, einer seiner zeitgenossen Sosikles von Koroneia habe an den Pythien als ποιητής den sieg errungen, so ist dies von dem preise für epische dichter zu verstehen.

Nachdem jener litterarhistoriker die ausdrücke ἐποποιός und ποιητής besprochen hatte, wird er die theorie des Aristoteles kurz berührt haben; er schöpfte aber wol seine kenntnis nicht direct aus der poetik, sondern benutzte eine spätere darstellung der Aristotelischen lehre, wie uns ähnliche arbeiten über andere theile des systems der peripatetiker noch bei Stobaios erhalten sind. dem verfasser dieser epitome lag vielleicht die stelle der poetik schon nicht mehr in unversehrter gestalt vor, oder er gab den gedanken des philosophen in ungeschickter weise wieder und gab so anlass zu jenem lächerlichen misverständnis, als ob Aristoteles beabsichtigt habe den ausdruck epische dichtung durch anonyme poesie zu ersetzen.<sup>11</sup>

<sup>9</sup> Böckhs auffassung, als habe der rhapsode die gedichte des ποιητῆς vorgetragen, ist unschlüssig, ebenso wenn er nachher den κισαρικτῆς und κισαρικτῆς mit einander in verbindung bringt. <sup>10</sup> dass der ἐπὶ ποιητής hier wirklich ein episches gedicht, nicht ein enkomion in hexametern vortrug, erhellt daraus dass für das ἐγκώμιον ἐπικόν ein besonderer preis ausgesetzt war, den Δημοκλῆς Ἀμινίου Θηβαῖος (vgl. die oben angeführte inschrift CIG. 1584) gewann. natürlich berühren sich diese gattungen sehr nahe: der epiker mochte öfter einen mythischen stoff benutzen, um ein lob der gegenwart anzubringen. in einer inschrift von Lamia (Rhang. 742) wird (Πολύ)τρεος Πολύτα Ὑπατάτος ποιητής ἐπῶν belohnt, weil er in seinen δελταῖς der stadt in ehren gedacht hatte (τὸς πόλιος δέλτα ἐπεμύνατο). <sup>11</sup> in der darstellung der ethik des Aristoteles und der übrigen peripatetiker bei Stobaios ekl. phys. II 6 wird von dem ausdruck ἀνώνυμος in ausgiebiger weise gebrauch gemacht, zb. die definition der δσιότης lautet bd. II s. 90 M.:

## X.

## EINE GRIECHISCHE INSCHRIFT.

Mommsen gibt im CIL. I nr. 587. 588. 589 inschriften griechischer gemeinden, welche in Rom weihgeschenke aufstellen. die erste und dritte sind in lateinischer und griechischer sprache abgefasst; von 588 liegt nur der lateinische text vor, während eine vierte inschrift nur in griechischer fassung erhalten ist. diese auch im CIG. III 5882 mitgeteilte inschrift hat Mommsen hier wiederholt und dabei noch zwei andere abschriften benutzt, während Franz die inschrift nach der copie von Boissard mitteilt. die schriftzüge bei Boissard scheinen auf eine späte zeit hinzudeuten. besonders die hier gebrauchte gestalt des Y kommt so viel ich weiss erst in der kaiserzeit vor; man könnte daher an eine restitution der basis nach der zerstörung des capitol durch die Vitellianer denken: denn auf dem capitol soll die inschrift gefunden sein, und der wortlaut der urkunde unterstützt diese angabe. wie es sich auch mit dem alter der schriftzüge verhalten mag, die abfassung der inschrift selbst gehört unzweifelhaft der republicanischen periode an, und Mommsens vermutung, dem dies weihgeschenk ebenso wie nr. 587. 588. 589 auf anlass der nach dem Mithridatischen kriege asiatischen städten verliehenen oder neu bestätigten privilegien errichtet worden sei, ist höchst wahrscheinlich.

Nach Mommsens ergänzung bringt die unbekannte stadt dem Juppiter Capitolinus und der Roma ein geschenk dar (χαριτήρια). in Kleinasien ward frühzeitig der stadt Rom religiöser cultus gewidmet (so in Smyrna, im karischen Alabanda und anderwärts, s. Preller röm. myth. s. 703), wie ja auch griechische dichter die Roma als tochter des Ares priesen (ich erinnere an die bekannte ode der Melinno). den Asianern lag also diese vorstellung nahe, aber es ist nicht denkbar, dass die römischen pontifices fremden gestattet hätten so beiläufig einen neuen cultus einzuführen: denn vor Augustus ist von einer verehrung der *dea Roma* in Rom keine spur wahrzunehmen. man darf sich nicht auf die römischen münzen berufen, wo man den weiblichen kopf mit dem füttelhelm jetzt allgemein als personification der stadt ROMA faszt (Mommsen röm. münzwesen s. 287): selbst wenn man die richtigkeit dieser auffassung zugesteht, so folgt daraus noch nicht die existenz eines eigentlichen cultus. insofern scheint Böckhs ergänzung Διὶ Καπετω(Αίψ καὶ τῷ δήμῳ τῶν Ῥωμαίων) den vorzug zu verdienen: hier bietet

δοσιότητα εἶναι δικαίων τῶν πρὸς τοὺς θεοὺς καὶ κατοικομένους τηρητικήν, μεταξὺ ἀνοσιότητος οὐκ εἶναι καὶ ἀνυνύμου τινός, und so wiederholt im folgenden. Aristoteles selbst gab dazu den anlass: vgl. Nikom. ethik II 7 λέγεται ὁ μὲν ὑπερβάλλων ταῖς ὁρέεσιν φιλότιμος, ὁ δ' ἑλλείπων ἀφιλότιμος, ὁ δὲ μέσος ἀνύνυμος, und ebd. ἐστὶ μὲν οὖν καὶ τούτων τὰ πλείω ἀνύνυμα. πειρατέον δ' ὥσπερ καὶ ἐπὶ τῶν ἄλλων αὐτοὺς ὀνοματοποιεῖν, σαφηνείας ἕνεκεν καὶ τοῦ εὐπαρακολουθήτου.



das weihgeschenk der Lykier (nr. 589) eine analogie dar: diese weihen ein bild der Roma dem Jupiter Capitolinus und dem römischen volke. allein diese ergänzung überschreitet entschieden das masz der lücke, und nur um die anderen zeilen einigermassen mit dieser restitution in einklang zu bringen, hat Böckh z. 2 εαυτῷ eingefügt, und Mommsen ist ihm gefolgt. aber dies ist ein blosser notbehelf um die grosze lücke zu füllen. gerade z. 2 gibt uns aufschlusz über den umfang des fehlenden stückes: es können höchstens 12 buchstaben am anfang der zeile fehlen. daraus ergibt sich auch dasz der name der griechischen stadt ein kurzer gewesen sein musz: ich denke, das weihgeschenk ist von der insel Chios dargebracht, und ergänze daher

ὁ δῆμος ὁ Χεῖων εὐεργετηθεὶς κατὰ μέγιστα ὑπὸ τοῦ δήμου τῶν Ῥωμαίων φίλου ὄντος καὶ συμάχου χαριστήρια Διὶ Καπετωλίῳ διὰ πρε|βευκάντων Βακχίου τοῦ Λαμπρίου, ..... τοῦ Διονυσίου, Φαίδρου τοῦ Παυκανίου.

z. 1 schreibe ich κατὰ μέγιστα. da Boissard ΕΡΓΑ liest, könnte man εἰ τὰ vorziehen, allein die beiden anderen abschriften (ΘΕΙΣΤΑ und θεα α τα) bestätigen das A, K konnte wegen der ähnlichheit mit dem vorhergehenden ΙΣ leicht übersehen werden.<sup>1</sup> z. 3 habe ich διὰ hinzugefügt, dh. *per legatos*, wie in der inschrift CIG. I 392 διὰ πρεβευτῶν und III 5894 A διὰ πρεβευόντος Ἀρτεμιδιώρου, während sonst der einfache genitiv πρεβευόντων üblich ist. der aorist, der von der sonstigen redeweise sich entfernt, soll wol andeuten dasz dieselben drei männer, welche vorher in Rom mit dem senat über die privilegien verhandelt hatten, nachher sich wieder nach Rom begaben, um das weihgeschenk zu überbringen.

Appian Mithr. c. 61 berichtet dasz Sulla, indem er nach der besiegung des Mithridates Asien organisierte, Ilion, Magnesia, Chios, Rhodos und Lykien sowie einige andere (καὶ τινὰς ἄλλων) gemeinden wegen der dienste die sie geleistet, oder der drangsale die sie erduldet, für frei erklärte und in die zahl der römischen bundesgenossen aufnahm (im j. 670). genauer wurden aber die verhältnisse von Chios erst im j. 674, wo Sulla zum zweiten male consul war, geregelt, wie die inschrift in Chios (CIG. II 2222) lehrt.<sup>2</sup> hier wird auch der inhalt des betreffenden senatsbeschlusses genauer angegeben: δόγμα συγκλήτου, ἐν ᾧ μαρτυρηθεῖσι τοῖς Χείοις, ὅσα ὑπὲρ Ῥωμαίων δι(έθη)κάν τε τὸν Μιθριδάτην ἀνδραγαθοῦντες

<sup>1</sup> bei Pausanias X 19, 11 τοῦτο ὀνόμαζον τὸ σύνταγμα τριμαρκίαν τῇ ἐπιγραφῇ φωνῇ· καὶ ἴππον τὸ ὄνομα ἴστω τις μάρκαν ὄντα ὑπὸ τῶν Κελτῶν· ist wol τριμαρκίαν zu schreiben: dies gieng in τριμαρκίαν über, dann ward κ dardüber geschrieben, und aus dieser correctur entstand τριμαρκίαν. <sup>2</sup> in demselben jahre schickten auch die Rhodier ihren besten redner als gesandten nach Rom: Cic. Brut. § 312 *dictatore cum Sulla (Molo) legatus ad senatum de Rhodiorum praemiis venerat*. gleichzeitig hielt Cicero die rede für Sex. Roscius. dasz die vorliegende inschrift nicht auf ein weihgeschenk der Rhodier bezogen werden kann, liegt auf der hand.

καὶ ὅσα ὑπὸ αὐτοῦ ἔπαθον, ἡ σύν(κλη)τος εἰ(δ)ικῶς ἐβεβαίωκεν, ὅπως νόμοις τε καὶ ἔθεσιν καὶ δικαίοις (χρῶν)ται, (ἃ) ἔχον, ὅτε τῇ Ῥωμαίων (φι)λία προσήλθον, ἵνα τε ὑπὸ μηθωτινι(οῦν) τύπῳ ὤσιν ἀρχόντων ἢ ἀνταρχόντων, οἳ τε παρ' αὐτοῖς ὄντες Ῥω(μαῖ)οι τοῖς Χείων ὑπακούωσιν νόμοις. so mag dieses weihgeschenk von Chios etwa im folgenden jahre 675 dargebracht worden sein.

Der griechischen inschrift war gewis auch eine lateinische übersetzung beigefügt, die, was bezeichnend ist, der griechischen aufschrift regelmässig vorangeht: hier wird sie zur linken hand neben der griechischen gestanden haben; auf drei steine oder steinplatten waren beide inschriften verteilt, uns ist nur das bruchstück der griechischen erhalten, welches auf dem dritten steine nach rechts zu stand. auf dem weihgeschenk von Laodikeia (nr. 587) steht die lateinische aufschrift oben, darunter die griechische; ebenso auf dem steine der Lykier (nr. 589) und auf der marmorseule der Myser in Nemi (Hermes VI 7). nur lateinisch ist die aufschrift der Ephesier (nr. 588), aber sicher fehlte auch hier das griechische original nicht. in drei fällen können wir also die zweisprachigen inschriften vergleichen. nr. 587 und 589 ist das griechische original von einem Römer sehr ungeschickt ins lateinische übertragen<sup>4</sup>, dagegen auf der basis von Nemi ist die lateinische inschrift als das original zu betrachten, und diese hat ein Römer, wol eben der verfasser der lateinischen inschrift, der des griechischen nicht recht mächtig war, übersetzt; so heissen die *Mucioi ἐπίκτητοι*<sup>4</sup> hier ΕΠΙΚΤΗΤΕΙΣ, weil die Römer das griechische wort nach altlateinischer weise flectierten ΕΠΙΚΤ(ε)S; so gibt er *conservavit* durch διατήρησεν wieder<sup>5</sup> (vgl. meine bemerkungen zum Mon. Ancyr. s. 125). dasz ein Römer, nicht etwa ein Grieche diese griechische aufschrift abgefaßt hat, zeigt auch *πρεβευτῇ καὶ ἀντιπράττην* für LEG · PRO · PR. diese genaue unterscheidung verräth deutlich den mit den staatsrechtlichen ordnungen seiner zeit wol vertrauten Römer<sup>6</sup>; ein Grieche hätte LEG · PRO · PR einfach als amtstitel zusammengefaßt.<sup>7</sup> jener Salluius Naso wird eben zunächst als *legatus* im auftrage des feldherrn thätig gewesen sein, später ward er zum *propraetor* ernannt<sup>8</sup>.

<sup>4</sup> nr. 589 fehlt übrigens offenbar die erste zeile: hier stand nichts weiter als LVCIORVM.

<sup>5</sup> so viel ich weiss ist bei den Griechen nur der ausdruck *Μυρία ἐπίκτητος* nachweisbar.

<sup>6</sup> in der dichter-sprache finden sich zwar gewisse analoge beispiele (Hom. hy. a. Dem. 142 δῶματα τηρεῖται), aber die übersetzung schöpft nicht aus der lebendigen sprache der gegenwart, sondern aus dem wörterbuche: vgl. die glosse *conservat*: συντηρεῖ, σώζει, διατηρεῖ.

<sup>7</sup> man vgl. Cicero in *Verrem* act. I § 11 *cum eum, cui legatus et pro quaestore fidesset, et in invidiam suis malefictis adduxit et* usw. bei Dionysios ant. Rom. IX 11 ist wol das einfache *legatus* durch *πρεβευτής καὶ ἀντιπράττης* wiedergegeben.

<sup>8</sup> der ausdruck schwankt auch später, CIG. III 4238 D zweimal *πρεβευτής ἀντιπράττης*, während der hier genannte Julius Quadratus in einer andern inschrift II 3548 *πρεβευτής καὶ ἀντιπράττης* genannt wird. <sup>9</sup> vgl. jetzt auch Mommsens röm. staatsrecht I 190.

Diese inschriften beziehen sich auf weihgeschenke, welche theils auf dem capitol theils auf dem collis Quirinalis<sup>1</sup> aufgestellt waren; Laodikeia hatte ein bild des populus Romanus, die Lykier eine Roma geweiht. wir dürfen also wol in beiden fällen eine statuengruppe voraussetzen: die figur des betreffenden staates oder auch eine allegorische gestalt wie die Victoria oder Virtus bekränzte das römische volk oder die stadt Rom.

## XI.

### ZUR FLEXION DES GRIECHISCHEN ZEITWORTES.

GCurtius bemerkt in der vorrede zu seinem buche über das griechische verbum bd. I s. VII, es sei parlamentarischer brauch einen antrag nur dann zu berücksichtigen, wenn er unterstützt werde; in der wissenschaft müsse man ähnlich verfahren: aufstellungen, welche durchaus keine zustimmung fänden, müsse man als schrullen einzelner bei seite lassen. in der that ein echt demokratischer grundsatz, den freilich schon der alte ephesische philosoph mit dem scharfen worte εἰς ἐμοὶ ἀντὶ πολλῶν, καὶ λέγω τοῦτο καὶ κατὰ Περσεφόνην ὧν bekämpft hat, und unsere groszen philologen, welche lediglich die erforschung der wahrheit im auge hatten, pflegten die stimmen niemals zu zählen, sondern nur zu wägen. für den wissenschaftlichen standpunct der gegenwart ist jenes bekenntnis jedenfalls charakteristisch. in der praxis huldigt übrigens Curtius nicht unbedingt diesem grundsatz: denn er bekämpft zb. s. 201 ff. meine ansicht von der bildung der zweiten und dritten singularperson des griech. verbums im praesens, die ich philol. XXIX s. 319 und GLG. I s. 99 anm. 131 in aller kürze angedeutet habe, obwol so viel ich weiss bisher niemand mir beigeppflichtet hat.

Dass die formen λέγεις und λέγει auf ΛΕΓΕΣΙ und ΛΕΓΕΤΙ zurückzuführen sind, wird allgemein zugestanden; aber wie die entstehung des diphthongen ΕΙ zu erklären sei, ist streitig. die einen finden in beiden fällen eine metathesis des auslautenden Ι, und lassen λέγεις zu λέγεις, λέγεται zu λέγει(τ) werden: so Ahrens, während Bopp, dem Curtius selbst sich früher anschloss, diese erklärung nur für die zweite person gelten lässt. diese auffassung ist unzulässig: denn das iota des auslautes erfährt niemals eine metathesis, die nur auf den inlaut sich beschränkt,

<sup>1</sup> Mommsen denkt an das alte capitol auf dem collis Quirinalis (Varro V 32); aber das andenkcn an diese verschollene antiquität haben sicherlich erst die gelehrten wieder aufgefrischt. mir scheint vielmehr in den beiden inschriften, die hierher gehören, nr. 587, wo das römische volk *curio* genannt wird (*qui sibi salutem fuit*), und 588 *salutis ergo* die deutlichste hinweisung auf den tempel der Salus zu liegen, der auf jenem hügel stand. diese beiden weihgeschenke waren offenbar auf einer mauer aufgestellt, und daran eben die inschriftensteine angebracht.

sondern wird abgeworfen. die richtigkeit dieses von mir aufgestellten satzes wird auch stillschweigend anerkannt.<sup>1</sup>

Andere, wie eben jetzt Curtius, lassen unter einwirkung des auslautenden *l* den kurzen vocal *E* zum diphthongen *Ei* werden und das *l* des auslautes, nachdem es jenen dienst geleistet hat, verschwinden, also

λέγει *λέγειι* *λέγεις*  
λέγετι *λέγειτι* *λέγει(τ)*.

Curtius nennt dies epenthese und beruft sich auf den ähnlichen lautwandel in *ἐνί ἐνί* *elv*. Curtius meint auf diese weise alle lautverhältnisse vollständig zu erklären. allein diese sog. epenthese ist etwas singuläres; er selbst macht s. 57 das zugeständnis, es sei dies eine 'keineswegs mit zwingender gewalt eintretende, sondern stets nur mögliche lauttaffection'. gleichwol räumt er derselben hier eine allgemeine berechtigung ein und gibt nicht eine einfache sondern eine complizierte lösung des problems. diese auffassung, die wiederholt zu hypothetischen formen ihre zuflucht nimmt, ist entschieden zu verwerfen: denn sie streitet, wie ich schon vor dem erscheinen des buchs von Curtius erinnert habe, mit der thatsache dasz die Griechen *ΔΟΚΕΣ*<sup>2</sup>, dagegen *ΔΟΚΕΙ* schreiben: diese verschiedenheit der orthographie beweist unwiderleglich, dasz der ursprung des diphthongen *Ei* verschieden ist: in der dritten person *λέγει δοκεῖ* ist das *l* ursprünglich, in *λέγεις δοκεῖς* hat man einen secundären laut zu erkennen.

Das gewicht der form *ΔΟΚΕΣ* erkennt auch Curtius an<sup>3</sup>, aber da es ihm nicht gelang einen beleg dafür aufzufinden, zieht er die existenz überhaupt in zweifel, als ob ich mir jemals erlaubt hätte nach der manier der sprachvergleichenden grammatiker, zB. Leo Meyers, mich auf selbstgemachte beispiele zu berufen. *ΚΑΛΕ ΔΟΚΕΣ* findet sich auf einem vasenbilde, welches eine kitharspielende frau darstellt; das gefäß ist zu Locri in Unteritalien gefunden, der dialect weist auf attische fabrication hin.<sup>4</sup> dies vasenbild ist im j. 1791 gefunden und viel besprochen, die richtige erklärung der mehrfach misverstandenen inschrift gab schon Villosion, vgl. auch Böckh zu den fragmenten Pindars s. 569. zuletzt ist die inschrift wiederholt CIG. III 5770. zu diesem *ΔΟΚΕΣ* bildet die attische inschrift auf einem ziegelsteine CIG. I 541 *ΠΠΠΕΟΣ ΚΑΛΟΣ ΑΡΙΣΤΟΜΕΔΕΙ ΔΟΚΕΙ*

<sup>1</sup> einige scheinbare ausnahmen bereiten keine ernste schwierigkeit, davon ein andermal.

<sup>2</sup> die von mir früher vorgeschlagene lesung einer inschrift auf einer vase (arch. ztg. 1844 tf. XX) *ΝΟΕΙΣ ΑΓΕΑΕΝ* (rhein. museum IV 131) habe ich eben deshalb längst aufgegeben.

<sup>3</sup> mit dem zweifelnden zusatz: 'insofern wirklich diphthongisches *ei* auch im altattischen alphabet durch *Ei* ausgedrückt wird', der mir geradezu unverständlich ist.

<sup>4</sup> die auffassung Welckers kl. schr. II 166, der eine lokrische dichterin, gleichsam eine zweite Sappho zu erkennen glaubt, ist unsulässig. Franz zum CIG. ao. geht wie es scheint noch weiter und bezieht das bild auf Nossis, was schon wegen der altertümlichen schrift ganz unmöglich ist.

(wo wol eher Ἰππεύς als Ἰππέας zu lesen ist) das gegenstück, insofern Ἀριστομήδης nach alter weise mit E geschrieben ist. in der dritten person findet sich regelmässig EI, zb. ΠΟΘΕΙ in der grab-schrift auf die bei Potidaia gefallenen, CIG. I 170, ΚΑΜΟΙ ΔΟΚΕΙ auf einer attischen vase mit alter schrift (Jahn Münchener vasen s. 101): denn ΔΟΚΕ auf einer vase CIG. IV 7811 ist offenbar zu ΔΟΚΕΙ zu ergänzen.

Beispiele der zweiten singularperson auf älteren inschriften sind der natur der sache nach äusserst selten: ausser ΔΟΚΕΣ kenne ich nur noch das ganz analoge ΝΙΚΑΣ (arch. ztg. 1849 s. 128 ΚΑΛΟΣ (Ν)ΙΚΑΣ, CIG. IV 7548 falsch νικῶς), ein zweites beispiel bei Gerhard in den annali d. arch. inst. III s. 186 nr. 757 (CIG. IV 7874 wieder νικῶς).<sup>5</sup> dazu kommt endlich EI: auf vasenbildern ist öfter ΚΑΛΕ EI oder ΚΑΛΟΣ EI beigeschrieben. hier erscheint bereits der diphthong, während regelmässig EMI geschrieben wird (s. Jahn ao. s. CXXIX), aber neben ENAI findet sich auch schon früh EINAI. bei der einsilbigen form EI hat der gebrauch des diphthongs am wenigsten auffallendes: schrieb man doch die negation gewöhnlich ΟΥ, nicht Ο. anfangs wird man aber auch hier ΕΣ geschrieben haben.<sup>6</sup>

Die dürftigkeit inschriftlicher zeugnisse wird ersetzt durch die verkürzten formen des dorisches dialekts λέγες ἀμέλγες κυπιδέες ποίε, die mit der alten schreibweise ΔΟΚΕΣ vollkommen stimmen, wie überhaupt die griechische paläographie vielfach licht über das altertum der sprache verbreitet, obwol man dies verhältnis bisher wenig beachtet hat. die verkürzung der endsilben betrachtet man als eine eigentümlichkeit des dorisches dialekts; diese mundart hält eben wenigstens in gewissen landschaften mit grosser treue die älteren lautformen fest, so im infinitiv φέρεν θύεν συναγαγέν ὑπαυλέν ποιέν, ebenso in der flexion des nomen τὸς θεός, κατὰ τὸς νόμος τὸς κειμένους; ferner χαρίες statt χαρίης oder χαρίεις, Μαλόες statt Μαλόεις, ἱαρέες statt ἱερεῖς, Μέλαιμος statt Μέλαιμους und ähnliches. wenn die inschriften in jüngerer schrift solche formen bieten, so ist dies nicht eine reminiscenz an die alte schreibweise, sondern sie geben nur getreu die eigentümlichkeit des dia-

<sup>5</sup> CIG. IV 8139 liest man zwar Λυκίους νικῶς, dann εὐ (ν)(κ)ῶς μὴν und dann noch zweimal νικῶς als ergänzung, aber wer die abbildung der vase bei Gerhard auserl. vasenbilder bd. III tf. 135, 136 und bei Jahn Münch. vasen nr. 333 damit vergleicht, wird alsbald erkennen dass diese lesung gar keine gewähr hat: dieser teil des CIG. ist eben für kritische forschung ganz unzuverlässig. unrichtig wird dieses νικῶς in nr. 8391 als imperativ gefasst. <sup>6</sup> wenn Plutarch de EI apud Delphos c. 19 die bekannte inschrift des delphischen heiligtums Ε (so die münzen von Delphi, s. Imhoof-Blumer in der Berliner zs. f. numism. I s. 115) unter anderm auch durch εἰ 'du bist' erklärt, so hat dies nicht viel zu bedeuten: denn andere fanden darin die partikel εἰ als ausdruck des wunsches, wo der vocal i nicht fehlen durfte. <sup>7</sup> wenn im connectiv ganz gewöhnlich EI statt HI sich geschrieben findet, so mag

lektes wieder: der gebrauch der dichter zeigt, dass in diesen fällen eine verkürzung stattfand, wenn schon der vers nicht in jedem einzelnen falle eine kurze silbe verlangt.

Die griechische sprache pflegt die einbusze, welche eine lautform erlitten hat, meist zu compensieren: so wird der ausfall eines oder mehrer consonanten gewöhnlich durch vocalsteigerung ersetzt. aber diese ersatzdehnung tritt nicht sofort ein, sondern hat sich erst allmählich ausgebildet; daher pflegen auch die mundarten jede in eigenartiger weise diese dehnung zu behandeln. es gab eine periode, wo die sprache sich mit den geschwächten formen begnügte: dies beweist die alte schreibweise, die sich unverändert auch noch später behauptet, nachdem bereits in den meisten dialekten ersatzdehnung eingetreten war, während nur einzelne zweige der dorischen mundart der alten weise treu blieben, so dass hier die schrift mit der aussprache vollkommen harmoniert. ΤΟΝΣ ward, weil diese lautverbindung dem griechischen organe nicht genehm war, frühzeitig in ΤΟΣ abgeschwächt, und diese schreibweise erhielt sich so lange als die ἀρχαία ἑμασία im gebrauch blieb. noch Epicharmos zur zeit der Perserkriege verwendete diese form, während schon längst die strenge Doris τούς, die Aeolis τοίς, die Ias und Atthis τοὺς gebrauchten. ähnlich verhält es sich mit λέγεις δοκεῖς. man schrieb nach wie vor ΕΣ, und ein teil der Dorier wie zuletzt noch Theokritos hielten an der alten weise fest, die andern dialekte sprachen λέγεις λέγης λέγεις. übrigens war auch den Aeoliern die verkürzung nicht fremd: in den versen der Sappho fr. 95 ist zu lesen:

Ἔςπερε, πάντα φέρων, ὅσα φαινόλις ἐκβάδας αἴωω,  
φέρεις οἶν, φέρεις αἶγα, φέρεις ἀπο μητέρι παῖδα.

der diphthong EI, den die alte schrift nicht kennt, ist jüngern Ursprungs, tritt zum ersatz für den unterdrückten auslaut I ein. Curtius belehrt mich freilich s. 202, dass meine auffassung eine äusserliche sei, da das wesen der ersatzdehnung darin bestehe, dass ein vocal durch den einfluss nachfolgender allmählich verklingender consonanten lang werde. nun, die doppelnatur des I, welches zwischen consonant und vocal schwankt, ist bekannt genug; und wer will, kann ja auch im vorliegenden falle diesen vorgang annehmen.

Ganz anders verhält es sich mit der dritten person λέγει δοκεῖ. die schrift kennt hier nur EI, die verkürzung dieser endsilbe ist der Doris durchaus fremd.<sup>8</sup> das I musz daher für ursprünglich gelten,

man dies als überrest der ältern schreibweise ansehen, wie auch in den Homerischen gedichten die überlieferung κινήσει statt κινήσει und ähnliches darbietet. ebenso mag es sich mit γαρύειν, κακαγόρος usw. bei Pindar verhalten; wenigstens hat dieser dichter weder im infinitiv noch im acc. plur. der zweiten decl. sich die verkürzung gestattet.

<sup>8</sup> Eustathios schreibt allerdings den Theraiern λέγε statt λέγει zu; dies ist aber offenbar nur eine verwechselung mit λέγειν statt λέγειν, vgl. Ahrens dial. dor. s. 175.

es kann nicht auf ersatzdehnung, noch viel weniger auf epenthese zurückgeführt werden: der ursprung dieser form ist also von λέγει δοκεῖ wesentlich verschieden. λέγει ist aus ΛΕΓΕΤΙ entstanden, indem T vor I sich zu Σ erweichte, dann sich vollständig verflüchtigte. bereits Bopp hat diese erklärung aufgestellt, und Curtius selbst (bildung der tempora s. 24) neigte dazu hin, während er seltsamer weise jetzt Schleicher als vertreter dieser ansicht nennt. Curtius bekämpft dieselbe mit völlig unzutreffenden gründen: er behauptet, nur der ionische dialekt kenne die erweichung des T vor I zu Σ<sup>9</sup>; im ionischen könne wol aus ΛΕΓΕΤΙ λέγε(ς) werden, aber nicht im dorischen, da diese mundart, wie φατί ἴσατι beweisen sollen, das T unverändert festhalte. bei den verben auf -μι, welche stets den archaischen charakter am treuesten wahren, bleibt das alte T in der Doris unverändert, δίδωμι τίθημι ἵημι, ebenso durchgehends im plural aller verbalclassen λέγοντι usw., da hier die verbindung zweier consonanten das T schützte. aber in der dritten singularperson der gewöhnlichen conjugation λέγει φέρει steht die Doris mit den übrigen dialekten auf gleicher stufe. stimmen doch auch in den zahlreichen zusammensetzungen, deren ersten teil die dritte person eines zeitwortes auf ΣΙ bildet, alle griechischen mundarten überein, wie ἀγησίχορος Ἀγησίλαος Αἰνησίδαμος Ὀνακίλης Ὀνακίρατης Τιμασικράτης Τιμάσραχος Τελεσικράτης Μνάσραχος Μνάσκακος, um nur speciell dorische namen herauszugreifen. nur in βωτιάνευρα und Ὀρτίλοχος (neben Ὀρσίλοχος) hat sich T behauptet. wie aus ΛΕΓΕΤΙ λέγει ward, so pflegt gerade der argivische dialekt in diesen namen das Σ ganz zu tilgen, wie in der inschrift CG. 1120 Τελίππος (dreimal) und Ἀγηίδαμος, ebenso die Spartaner, die überhaupt später zu dieser schwächung hinneigen, in Ὡανθρος.<sup>10</sup> einen ganz deutlichen beleg dieses lautwandels bietet, wie ich schon GLG. ao. bemerkt habe, das argivische ποί statt ποτί dar, womit der delphische monatsname Ποιτροπίος zusammenhängt; diese namensform habe ich schon in meinen beiträgen z. gr. monatskunde s. 62 in schutz genommen, nur wurde dort die entstehung des diphthongen nicht richtig aufgefasst.

Die dritte singularperson im conjunctiv bestätigt vollkommen dieses resultat. den gewöhnlichen formen ἀρχη ἐθέλη ἀγνοίη θάνη δῶ stehen die Homerischen ἀρχῆι ἐθέλῃ ἀγνοίῃι θάνῃι δῶσι zur seite.<sup>11</sup> die ansicht, als ob ΣΙ hier an den conjunctiv angefügt

<sup>9</sup> dies ist entschieden irrig: der böotische dialekt zeigt in ἀποδοῖναι, ἔχωναι usw. denselben lautwandel, ja dieser dialekt geht sogar noch weiter, indem er auch im passivum τ mit dem zischlaute θ vertauscht, wie ἐτρατεύαθη beweist, dh. ἐτρατεύαται. Böckhs scharfblick hat zuerst die geltung dieser form erkannt. <sup>10</sup> die eben erwähnten eigennamen und verwandte bildungen bieten weitere belege für: so wird aus ταλασφῶν ταλαίφρων, ähnlich ist ταλαίφωρος aus ΤΑΛΑΙΠΠΩΡΟΣ hervorgegangen. <sup>11</sup> ähnliche conjunctivformen waren gewis auch dem dorischen dialekt nicht fremd. bei Theognis 919 ist wol statt ὥστ' ἐς ἀκαιρα ποιεῖν καὶ μὴ δοῦμεν ψ κ' ἐθέλη τις vielmehr

sei und so pleonastisch das suffix der dritten person wiederholt werde, wird heutzutage wol nicht so leicht vertreter finden.<sup>12</sup> die alte conjunctivform ist ἐθέλητι, welche ich eben dem Theognis wiedergegeben habe; daraus gieng ἐθέλησι und die anderen Homerischen formen hervor; indem dann Σ getilgt wurde, entstanden die gemeinen formen ἐθέλη ἄρχη θάνη usw. die vollständige form ἐθέλησι ἄρχησι usw. ist also einfach mit η, nicht mit η zu schreiben, wie ich nach Buttmanns vorgang gr. gr. I 352 schon PLG.<sup>3</sup> s. 1001 bemerkt habe.<sup>13</sup> alte grammatiker, wie Herodian zu Il. A 136, empfehlen freilich die schreibung δῶσι φῆσι, Etym. m. 431, 39 ἦσιν, 650, 7 παμφαίνουσιν, weil sie eben Σ als eine bloße epektasis der gemeinen form betrachten; aber eben diese vorschritt beweist das andere ἐθέλησι schrieben; die handschriftliche überlieferung war offenbar schwankend. ἐθέλησι zu schreiben ist gerade so verfehlt wie κρατερῆσι βίῃσι oder ἄμ' ἡοὶ φαίνομένωνσιν. Curtius selbst urteilte früher (bildung d. tempora s. 24) richtiger als jetzt, wo er um die traditionelle schreibart zu schützen wieder zur epenthese seine zuflucht nimt (s. 57 und 203) und -ητι in -ητι, dann in -ητι und -η übergehen lässt, und φέρησι für eine aus φέρητι hervorgegangene specifisch Homerische antiquität erklärt.

Ich füge noch eine bemerkung über die zweite person des conjunctivi hinzu. auch hier war λέγης aus ΛΕΓΗΣΙ abgekürzt ausreichend, und die Dorier, wie sie im indicativ λέγες sprachen, haben sich wol mit λέγης begnügt: findet sich doch in dorischen inschriften auch in der dritten person nicht selten λέγη und ähnliches. allein wie im indicativ zum ersatz ΕΙ eintrat, so hier ΗΙ, um den charakter des conjunctivi durch die steigerung des vocalischen elementes deutlich auszuprägen. ein beispiel dieser form in alter schrift vermag ich nicht nachzuweisen, aber in der inschrift CIG. IV 8470 ist ΠΡΟΠΙΝΕ ΜΗ ΚΑΤΘΗΣ geschrieben. (hier ist freilich κατῆς gedruckt, aber im widerspruch mit dem beigelegten facsimile und allen früheren angaben über die aufschrift dieser vase.)

Doch genug<sup>14</sup>; meine auffassung gründet sich auf wolbeglau-

ἐθέλητι zu verbessern. bei Theokritos XVI 28 hat das ἐθέλητι alter ausgaben keine hsl. gewähr.

<sup>12</sup> gleichwol fasst Bekker Hom. blätter I 218 so das problematische παραφθαίσι Il. K 346 auf, indem er meint, an den optativ φθαίη sei das suffix σι angefügt worden; dies ist geradezu unmöglich, wenngleich Curtius gr. verbum I 58 Bekker beipflichtet. <sup>13</sup> ebenso ist bei Homer δῶσι, nicht δῶσι zu schreiben. diese singuläre form, an deren erklärungs so viel ich weisz sich bisher niemand versucht hat, erläutern analoge bildungen im delphischen dialekte. <sup>14</sup> ich habe manche puncte, deren erörterung zu weit führen würde, absichtlich übergangen. so das sog. γῆμα ἰβύκειον. auch die fälle, wo das personalsuffix ΣΙ vollständig abgestreift scheint, habe ich nicht berührt. über Corssens theorie, welche Curtius zu widerlegen sucht, bemerke ich dass sie lediglich aufgestellt ist, um die länge der endsilbe im lat. *legis legit* zu erweisen. dies ist ein ganz vergebliches bemühen: diese endungen sind von natur kurz; wenn die dichter sich zuweilen dieselben zu verlängern



bigte thatsachen, Curtius geht von hypothesen aus. für den unbefangenen ist die entscheidung wer recht hat nicht schwierig, aber es wird noch geraume zeit vergehen, ehe die wahrheit anerkennung findet.

## XII.

DIE IMPERATIVFORM  $\Pi\epsilon\iota$ .

Wie wichtig die beachtung des paläographischen momentes bei grammatischen untersuchungen ist, will ich an einem weitern beispiele zeigen. auf vasenbildern ist nicht selten der trinkspruch  $\chi\alpha\iota\pi\epsilon$  καὶ  $\pi\epsilon\iota$  beigezeichnet.<sup>1</sup> die form  $\pi\epsilon\iota$  gleicht der zweiten person des futurums, aber diese form passte nur dann in den zusammenhang, wenn es  $\delta\pi\omega\varsigma$   $\pi\epsilon\iota$  hiesze.<sup>2</sup> die ellipse der partikel ist ohne beispiel: so bleibt nichts übrig als  $\pi\epsilon\iota$  für einen imperativ zu nehmen, wie dies auch W. Roscher in Curtius studien IV 194 thut, indem er eine sonst nicht nachweisbare praesensform  $\Pi\epsilon\epsilon$  annimmt. diese auffassung, die sich durch natürlichkeit zu empfehlen scheint, ist jedoch unzulässig, da der trinkspruch auf anderen vasen (zb. nr. 37 bei Jahn und öfter) vollständiger  $\chi\alpha\iota\pi\epsilon$  καὶ  $\Pi\epsilon\iota$  TENAE lautet. da der diphthong des imperativs  $\phi\iota\epsilon\iota$  durch contraction aus  $\phi\iota\epsilon\epsilon$  entstanden ist, pflegt die alte schrift das  $\iota$  nicht auszuwerfen: der imperativ des aorists  $\pi\epsilon\iota$  und der des contrahierten praesens, den Roscher zu finden glaubt, würden in der  $\alpha\rho\chi\alpha\iota\alpha$   $\epsilon\eta\mu\alpha\iota$  gleichmäßig  $\Pi\epsilon\epsilon$  geschrieben werden. ich finde in  $\pi\epsilon\iota$  eine der volkssprache angehörige form des imperativs  $\pi\iota\theta\iota$ . indem zwischen stamm und endung der bindevocal E eingeschaltet wurde, entstand  $\Pi\epsilon\epsilon\theta\iota$ ,<sup>3</sup> und indem  $\theta$  sich zu  $\Sigma$  erweichte oder sofort in den scharfen hauch übergieng, sprach man  $\pi\epsilon\iota$ . ganz ähnlich verwandelt sich  $\iota\theta\iota$  in den zusammensetzungen, wie  $\delta\pi\epsilon\iota$ , wo der diphthong  $\epsilon\iota$  durch contraction der vocale  $\iota\iota$  sich gebildet hat<sup>4</sup>, während in  $\delta\acute{o}\varsigma$   $\theta\acute{\epsilon}\varsigma$  usw. das auslautende  $\iota$  abgestreift ward. in  $\pi\epsilon\iota$

gestatten, so ist dies eine metrische freiheit. nur die falsche methode, welche auf dem gebiete der lateinischen grammatik herrscht, hat das verhältnis umgekehrt. doch darüber genaueres in der fortsetzung meiner beiträge zur lat. grammatik.

<sup>1</sup> wenn auf einer Münchener vase (Jahn nr. 39) die inschrift zweimal  $\chi\alpha\iota\pi\epsilon$  καὶ  $\Pi\epsilon\iota\epsilon\varsigma$  lautet, so darf man darin nicht etwa eine active form abwechselnd mit einer medialen  $\pi\epsilon\iota$  finden; die inschrift ist trotz der wiederholung, wie so häufig auf vasen, unvollständig: es ist  $\Pi\epsilon\iota\epsilon\varsigma$   $\Sigma(\Upsilon)$  zu ergänzen. ebenso muss man nr. 272 das unverständliche  $\tau\omicron\iota\tau\epsilon\iota\tau\epsilon\iota$  durch  $\tau\omicron\iota$  τῆν(δε) vervollständigen, wobei  $\pi\pi\omega\pi\iota\omega$  hinzuzudenken ist, wie es anderwärts heisst  $\tau\iota\nu$  τῆνδε λατάαω.

<sup>2</sup> so auf einer vase CG IV 8069  $\delta\pi\omega\varsigma$   $\pi\epsilon\epsilon\theta\epsilon$ . <sup>3</sup> die form  $\pi\epsilon\theta\iota$  nehmen auch die alten grammatiker an, um  $\pi\iota\theta\iota$  zu erklären: Etym. m. 671, 41 (der hier angeführte vers des tragikers Ion lautet nach Miller  $\acute{\mu}\epsilon\lambda\alpha\gamma\epsilon\varsigma$  s. 244 vollständig:  $\epsilon\pi\iota\kappa\alpha\varsigma$ ·  $\delta\lambda\lambda\alpha$   $\pi\iota\theta\iota$   $\Pi\alpha\kappa\tau\omega\lambda\omicron\theta$   $\rho\omicron\delta\varsigma$ )  $\delta\pi\omicron\delta$   $\tau\omicron\theta$   $\pi\iota\omega$   $\gamma\acute{\iota}\gamma\eta\tau\alpha\iota$   $\pi\epsilon\iota$  καὶ  $\kappa\alpha\tau'$   $\epsilon\kappa\tau\alpha\iota\nu$   $\tau\eta\varsigma$   $\theta\iota$   $\sigma\upsilon\lambda\lambda\alpha\beta\eta\varsigma$   $\pi\epsilon\theta\iota$ , καὶ  $\kappa\alpha\tau\alpha$   $\kappa\omicron\delta\iota\varsigma$   $\tau\omicron\theta$   $\iota$  καὶ  $\epsilon$   $\epsilon\iota\varsigma$   $\mu\alpha\kappa\rho\acute{o}\nu$   $\pi\iota\theta\iota$ .

<sup>4</sup> der imperativ  $\tau\iota\theta\epsilon\iota$  und das Pindarische  $\delta\acute{\iota}\delta\omicron\iota$  gestatten die gleiche erklärungs. allein hier ist auch eine andere auffassung möglich.

ist also das  $\iota$  ein primitiver laut, den die alte schrift wiederzugeben niemals versäumt. in den litterarischen denkmälern ist  $\iota\epsilon$  nicht nachweisbar, weil diese form der volkssprache angehört.<sup>5</sup> was Roscher über den unterschied des imper. praes. und aoristi bemerkt, ist zwar im allgemeinen richtig, obwol unter umständen auch abweichungen von der strengen regel gestattet sind.  $\iota\epsilon$  ist eine aufforderung zum zechen, zur teilnahme an einem trinkgelag;  $\iota\epsilon$  oder  $\iota\theta\iota$  wird gebraucht, wenn man einen auffordert einen becher zu leeren.<sup>6</sup> wenn aber Roscher daraus folgert, die aufschrift auf trinkgefäßen  $\iota\epsilon$  sei notwendig als imperativ des praesens aufzufassen, weil darin der wunsch ausgesprochen sei, der besitzer möge den becher stets im besten wolsein leeren, so ist dies argument hinfällig. die vasenmaler setzten eben nur den beliebten trinkspruch auf die becher.

<sup>5</sup> noch mehr den charakter der vulgärsprache zeigt  $\chi\alpha\iota\phi\epsilon$  kai  $\iota\epsilon\iota$ , zweimal auf einer vase wiederholt, CIG. IV 7688, wo im widerspruch mit dem facsimile irrtümlich  $\iota\epsilon$  gelesen wird, während Gerhard  $\iota\epsilon\iota$  empfahl. Roscher vergleicht passend damit den infinitiv  $\iota\epsilon\iota\upsilon$  statt  $\iota\epsilon\iota\upsilon$ , den ich bei dem komiker Theopompos hergestellt habe.

<sup>6</sup> Roschers behauptung, dass  $\iota\epsilon$  nur äusserst selten vorkomme, ist unbegründet: es findet sich wiederholt bei Theognis, Simonides u. a. wenn unsere grammatiker lehren,  $\iota\theta\iota$ , nicht  $\iota\epsilon$  sei die gebräuchliche form, so gründet sich diese beobachtung auf den kleinen bruchteil litterarischer denkmäler die uns erhalten sind; die alten grammatiker scheinen anderer ansicht gewesen zu sein, da Athenaios X 446 es für nötig findet, die form  $\iota\theta\iota$ , offenbar weil sie minder häufig vorkam, durch citate zu belegen.

Bonn.

Theodor Bergk.

## 13.

## ZU CICEROS ARATEA.

Eine dem neunten jh. angehörende Dresdener handschrift (misc. 183) enthält von fol. 94 an die überreste von Ciceros übersetzung der Phainomena des Aratos; leider bietet der hier erhaltene text wenig material zur emendation der überlieferung des Cicero. eine solche verbesserung ist, wenn auch nicht mit notwendigkeit geboten, gegeben in den versen 456 und 457 (705. 706). diese lauten im Dresdensis so:

*hic ille exoritur conversus corpore Nixus,*

*alvum crura umeros simul et praecordia gestans.*

*conversus* für *converso* und besonders *gestans* für *lustrans* sind annehmbare lesarten.

Freiberg in Sachsen.

Eduard Heydenreich.

## 14.

## ZUR LATEINISCHEN SYNTAX.

## OPVS\*EST, VSVS EST — REFERT, INTEREST.

In § V der 'analecta critica et grammatica', welche A Reifferscheid dem index scholarum der univ. Breslau für das wintersemester 1877/78 vorangeschickt hat, stellt derselbe die construction von *opus est*, *usus est* einerseits, und von *refert*, *interest* anderseits als beweis hin, wie auf dem gebiete der lateinischen syntax noch immer alte irrthümer geduldig fortgepflanzt würden.

In bezug auf *opus est* sagt er: 'docemur igitur in scholis *opus est* cum ablativo coniungi, raro cum genetivo: sed bonorum auctorum consuetudine non minus firmari, si quis pro *his libris opus est* dicat *hi libri opus sunt*. rationem tamen huius structurae nemodum indagavit; quin etiam via qua ad iustam explicationem pervenias interclusa est eo quod in hoc idiomate *opus* pro neutrali illo vocabulo operis haberi solet. patet structurae ratio intellecto *opus* esse antiquum genetivum nominis «ops» et *opus esse* idem per se significare atque *usus esse*. iam *usus* genetivus est; pari ratione dicebatur *necessis esse* vel *necessus*, quod antiquam genetivi formam ostendere Lachmannus in Lucr. p. 396 docuit: *usus esse* vero ne syntaxi quidem differt ab *opus esse*.'

Ich habe Reifferscheids worte vollständig hergesetzt, damit nicht jemand, dem die abhandlung nicht zur hand ist, meine dasz ein begründendes wort übergangen worden sei. und einer begründung hätte es doch wol bedurft, da nicht jedem unmittelbar einleuchten dürfte, weshalb die alte auffassung von *opus est* unrichtig, und wie die neue deutung richtig sein solle.

Dagegen, dasz ein alter genetiv von *ops* habe *opus* lauten können, ist vom standpuncte der formenlehre freilich nichts einzuwenden (s. Neue formenlehre I<sup>2</sup> s. 191); dasz aber ein solcher genetiv in der verbindung *opus est* vorliege, musz vom standpuncte der bedeutung wie von dem der syntax aus als unmöglich zurückgewiesen werden. man substituierere nur dem *opus est* das genetivische *opis est*, und man geräth hinsichtlich der bedeutung wie hinsichtlich der construction in unauf lösliche schwierigkeiten. *opis est* könnte nur heiszen 'es ist sache der macht, steht in der macht' (vgl. Verg. *Aen.* l 600 *grates persolvere dignas non opis est nostrae*); in weiterer ausdeutung könnte es vielleicht den sinn von 'es ist möglich' oder von *licet* annehmen; was haben nun aber derartige bedeutungen mit dem feststehenden sinne von *opus est* 'es thut not, es bedarf' zu thun? zu keinem bessern ergebnis gelangt man, wenn man etwa an die bedeutung von *ops* 'hilfe, unterstützung' anknüpfen und *opis est* deuten wollte 'es gehört in den bereich des fördernden, ist förderlich'; nicht nur dasz die grammatische raison in diesem falle den dativ (*opi est*) verlangen würde, auch der sinn von *opus est* wäre

so noch nicht erzielt. wollten wir aber auch das unerwiesene und unerweisbare zugeben, dasz *ops* den sinn von 'bedürfnis' hätte, ein sinn der im conträren widerspruch zu der factischen bedeutung 'machtfülle' usw. stünde, selbst dann würde der genetiv *opis est* in seiner prädicativen anwendung sich nicht mit dem factischen gebrauche von *opus est* decken, weil er nicht wie letzteres durch ein urteil der gleichheit das subject als ein nötiges, benötigtes besagen, sondern dasselbe generell, als unter den begriff oder in den bereich des benötigten, des bedürfnisses fallend, bestimmen würde.

Wären aber auch alle diese schwierigkeiten der wort- und casusbedeutung nicht vorhanden, so würde doch die genetivische natur von *opus est* bedingen, dasz es stets nur als prädicat eines das subject bildenden nomen oder eines entsprechenden infinitiv- oder partikelsatzes gebraucht würde; gerade die construction aber, welche als die regelmässige bekannt ist, die verbindung von *opus est* mit dem ablativ, und nicht minder auch die bei Livius sich findende mit dem genetiv<sup>1</sup>, beide müsten als grammatische und logische monstrositäten erscheinen, für die es schlechterdings keine analogie geben kann.

Nach Reifferscheid soll freilich eine solche analogie in dem gebrauche des synonymen *usus est* vorliegen, da auch *usus* in dieser anwendung genetiv sei; er würde dies aber schwerlich behauptet haben, wenn er die prosodische beschaffenheit dieses *usus* beachtet hätte, wie sie die verse des Plautus zeigen: *cist. I 2, 10 tacere nequeo misera quod tacito usus est. St. 57 igitur quaeramus, nobis quid facto usus sit. ebd. 475 quando usus veniet, fiet. I nunc ergo usus est. most. 250 mulier, quae se suamque aetatem spernit, speculo ei usus est.*

Aber auch ohne diesen prosodischen gegenbeweis kann darüber kein zweifel sein, dasz *usus* in dieser verwendung kein genetiv ist. an sich hat *usus* nie die bedeutung 'bedürfnis'; wenn es sie in der formel *usus est*, *usus venit* annimmt, so geschieht dies eben nur, weil es in diesem falle subject ist. indem von dem subjecte *usus* das *venit*, *est* ausgesagt wird, entwickelt sich der sinn 'das gebrauchen, der gebrauchsfall, kommt, findet statt' und so dann 'es braucht, es bedarf'. instructiv für diese sinnentwicklung ist die stelle Verg. *Aen. VIII 441 nunc viribus usus, nunc manibus rapidis, omni nunc arte magistra* 'jetzt gilt's brauchen die kräfte' usw., anderseits Livius XXVI 9, 9 *alii offerunt se, si quo usus operae sit*, wo man wörtlich übersetzen könnte: 'andere bieten sich an, wenn sich eine verwendung ihrer dienstleistung finde.' indem *usus est* sich zu einem neuen verbalbegriff entwickelte, construierte es sich auch mit dem accusativ: Plautus *Pseud. 385 ad eam rem usus hominem astutum, doctum, scitum et callidum, qui inperata effecta reddat* usw.

Um schliesslich auf die bedeutungsentwicklung von *opus est* zurückzukommen, so ist diese wol hinlänglich klar, wenn man auch

<sup>1</sup> Liv. XXII 51, 8 *ad consilium pensandum temporis opus esse. XXIII 21, 5 in stipendium quanti argenti opus fuit.*

nicht verlangen darf, dass bei dem selbständigen leben einer solchen zum einfachen verbalbegriff gewordenen verbindung noch überall eine wörtliche übersetzung dem sinn vollkommen gerecht werde. jedenfalls ist gerade die bedeutung von *opus est* in der prädicativen verwendung, an der Reifferscheid anstoss nahm, vollkommen klar. besagt *opus* das zu schaffende werk (und eben darum aufgabe), so wird es, einem subjecte prädicirt, dieses als ein zu leistendes, zu beschaffendes, und somit als ein benötigtes, oder auch als die sache hinstellen, um die es sich handelt, auf die es ankommt. analog ist die wirkung von *negotium* in der Plautinischen formel (mgl. 523. Bacch. 755. Ps. 993. Pers. 693) *ita negotium est* 'so ist zu verfahren, so hat es zu geschehen, so ist es nötig'<sup>2</sup>, und weiter kann man auf das griechische πρῶτον ἐστὶ τινι verweisen, das, einem infinitiv prädicirt, die in demselben ausgesprochene handlung als das jemand zukommende, in seinem interesse liegende verfahren usw. bezeichnet und so in den sinn von *opus est* übergeht.<sup>3</sup> was nun die construction *opus est aliqua re* betrifft, so modificirt sich hier die bedeutung von *opus*, da es das subject bildet. dass man mit Reisigs umschreibung 'mittels einer sache geschieht ein werk' (vorl. s. 703) nicht ausreicht, liegt auf der hand. man wird sich vielmehr daran erinnern müssen, dass *opus* nach art eines verbalsubstantivs neben der passiven bedeutung auch active hat, indem es das mühen, die arbeit, die (active) verrichtung, also ein thun, zu stande bringen usw. besagt. fassen wir in diesem activen sinne *opus*, wo es das subject bildet, dann erweisen sich sinnentwicklung und gebrauch von *opus est (aliqua re)* als vollkommen parallel mit denen von *usus est*. wie letzteres bedeutet 'das gebrauchmachen (von einer sache) findet statt', so besagt *opus est (aliqua re)* 'das handeln (mittels einer sache), das vorgehen mittels . . . findet statt'. bedeutet sonach *mihi opus est aliqua re ad aliquam rem* 'mir ist zu einem gewissen zwecke mittels einer sache vorzugehen', so ist klar wie dies zu dem sinne führen musste: 'ich bedarf einer sache zu einem zwecke, sie thut mir not' usw. mit der Livianischen construction *opus est alicuius rei* liesze sich vergleichen das französische *avoir affaire de quelque chose* (*avoir affaire d'argent* — *avoir besoin d'urgent*).

Ueber die construction von *refert*, *interest* bemerkt Reifferscheid: 'similiter in exponenda verborum *refert* et *interest* structura

<sup>2</sup> nicht eben guttreffend ist was Lindemann zu der stelle mgl. II 6, 43 (523) bemerkte: '*ita negotium est*, *ita comparata res est*, *ita postulat res*, *ita opus est*. unde, ut hoc obiter addam, intellegitur quae nativa sit vis formulae *opus est*. itaque formulae *opus est*, *usus est*, *usus venit*, *negotium est* fere synonymae sunt, et proprie e re nata *ita fieri debere*, rem *ita postulare* significant. atque *opus est hac re* pro *opus versatur in hac re* [?], τὸ πρῶτον ἐν τούτοις ἐστίν.' <sup>3</sup> vgl. Herodot I 79 εὐρίσκε πρῶτον οἱ εἶναι ἐλαύνειν ὥς δύναιτο τάχιςτα ἐπὶ τὰς Κάρις. I 207. IV 11. VII 12. analog I 17 ἐπέδραξ μὴ εἶναι ἔργον τῇ στρατιῇ. so entspricht auch οὐδὲν πρῶτον bald dem *non opus est*, bald dem *nūl refert*.

grammatici vehementer errare solent. intellectum quidem est pro-sodia duce *re* in *refert* non esse praepositionem sed casum rei; at ablativum esse putant, quod *mea*, *tua* etc. cum *re fert* coniungi vident. tamen ablativi in hac structura nulla iusta causa est; verum, si sensum nostrum sequimur, dativum potius requirimus. nec aliter Verrium Flaccum grammaticum longe celeberrimum hanc structuram interpretatum esse Festo teste p. 282 scimus: *refert cum dicimus, errare nos ait Verrius; esse enim rectum rei fert dativo scilicet, non ablativo casu, sed esse iam usu possessum*. iam vero apparet etiam in hac structura, ut in illa quam antea tractavimus, resedisse antiquas formas *meaque re* et reliqua non esse ablativos, sed dativos perperam iam ante Verrii aetatem pro ablativis habitos<sup>4</sup> usw.

Da ich seit länger als zwei decennien in meinen vorlesungen über lateinische syntax die gleiche ansicht über *mea*, *tua refert* vorgetragen habe und dem entsprechend auch die Horazische stelle sat. I 1, 49 *vel dic quid referat intra naturae finis viventi* usw. (als fall eines dativs des sächlichen zweckes neben dem der interessierten person) zu interpretieren pflege, so kann ich nur beistimmen, wenn an die schulgrammatik die mahnung ergeht einen alten irrthum zu berichtigen. wollte Reifferscheid jedoch alten irrthümern entgegen-treten, so hätte er auch mit der herkömmlichen ansicht über die construction von *interest* brechen und nicht schreiben sollen (s. 15): 'postea structura verborum *re fert* falsa analogia, qua in linguarum historia multa regi constat, in verbum *interest* translata est; quam opinionem vulgo receptam esse video nec habeo sane quod opponam.' dass die falsche analogie von *refert* die construction von *interest* mit den possessivformen *mea*, *tua* usw. sollte bewirkt haben, ist ganz undenkbar. mochten auch die Römer zur zeit des Verrius Flaccus über die casusnatur von *rē* neben *fert* im unklaren sein: darüber dass sowol der mit *refert* verbundene genetiv wie die possessivformen *mea*, *tua* usw. nur bestimmungen des vermeintlichen ablativs *re* seien, waren sie sicher nicht in zweifel; weder also zu dieser zeit noch geschweige früher, wo das bewusstsein von der dativnatur des *re* noch lebendig war, hätte es den Römern beikommen können, in *alicuius re[i] fert*, *mea[i] re[i] fert* das vorbild für die construction des völlig verschiedenen und nur uns als synonym dünkenden *interest* zu finden. und waren es bloß jene possessivformen, die *interest* dem *refert* entlehnte, oder war es etwa auch der genetiv? wie steht es denn überhaupt mit der berechtigung dieses casus bei *interest*, da die composition als solche und ebenso die logische bedeutung vielmehr den dativ fordern würden? wollte man *interest* etwa für ein verstärktes *est*, und den genetiv somit für ebenso possessiv halten, wie er es neben dem einfachen *esse* ist, dann liesze sich nicht absehen warum *interesse* nicht schlechthin persönlich construiert wird<sup>4</sup>, und weiter, warum im falle des ersatzes des

<sup>4</sup> dass die stelle Cic. ad Att. III 19, 1 *itaque in Epirum ad te statim me conferre, non quo mea interesset loci natura, quod lucem omnino*

possessiven genetivs durch das adjectivische possessivum dieses nicht ebenso wie in der prädicativen verwendung bei *esse* als neutrum im singular auftritt. in variation der stelle Ciceros *de fin.* III 3, 10 *erat enim si cuiusquam certe tuum, nihil praeter virtutem in bonis ducere*, müßte man also auch sagen können: *si cuiusquam, certe tuum intererat, ducere* usw. warum also verwarf der sprachgebrauch diese durch die logik des satzprädicates geforderte neutralform und verlangte *tua intererat*?

Sind es denn aber wirklich femininformen, so werden wir fragen müssen, die in *mea tua sua nostra vestra cuius* <sup>5</sup> *interest* vorgehen? nur der analogie von *mea refert* zu liebe hat man dies bisher stets angenommen; ein prosodischer beweis aber für die quantität der endung dieser possessiva liegt nicht vor, da *interest* mit dieser construction noch bei keinem dichter nachgewiesen ist.

Soll die analogie von *refert* zur aufklärung der construction von *interest* herangezogen werden, so wird dies in dem sinne geschehen dürfen, dasz wir in *inter-est* ebenso wie in *re-fert* nur eine durch den usus festgehaltene nebeneinanderstellung, nicht eine eigentliche composition zu erblicken haben. wie *re* neben *fert* noch seinen vollen substantivcharakter behält und so mit dem bestimmenden genetiv und mit den bestimmenden possessiven sich verbindet, so hat auch *inter* neben *est* seine volle bedeutung und wirkung als präposition behalten, und in der construction *mea tua sua cuius interest* liegen eben nur von *inter* abhängige accusative des neutrum plur. vor. der sinn dieser construction ist demnach, dasz das durch einen satz oder ein pron. neutrum gegebene subject unter das der betreffenden person angehörige, sie angehende falle, in den bereich ihrer interessen gehöre. ersetzen nun aber die possessiva nur den possessiven genetiv des betreffenden pron. personale, und ist umgekehrt der genetiv ersatz eines possessiven adjectivs, so ist damit auch das räthsel der construction von *interest* mit dem genetiv neben der verbindung desselben mit jenen possessivformen gelöst: wie sich *cuius interest* mit *cuius interest* deckt, und wie *mei tui sui* — statt *mea tua sua* — *interest* stehen könnte, so ist der genetiv eines jeden nomen bei *interest* nur das äquivalent für ein die zugehörigkeit zu diesem

*fugere*, *sed* usw. unmöglich richtig sein kann, wird wol allgemein zugegeben. Faernus wollte *natura* streichen; CFWMüller schlug vor: *non quo mea interesset, quae esset loci natura*; Kayser: *n. g. m. t. loci natura frui*; einfacher dürfte es sein zu schreiben: *non quo mea interesset e loci natura*, ac. *me in Epirum conferre*. — Wie Holte synt. I s. 21 als beispiele des persönlichen gebrauches von *interest* stellen wie Pl. *moet. 406 pluma haud interest, patronus an cluens probior siet* uä. stellen aus Terentius anführen mochte, in denen *interest* nicht sowol das synonym von *refert* ist, sondern entweder 'dazwischen sein' und so 'unterschied sein, unterschied machen' wie in der angeführten stelle, oder 'abstehen, verschieden sein' bedeutet, ist nicht abzusehen.

<sup>5</sup> Cicero bei Priscian XII 29 (I s. 596 Hertz): *Cicero pro Vareno: 'ea caedes et potissimum crimini datur, detur ei cuius interfuit, non ei cuius non interfuit.'*

nomen besagendes adjectivisches collectivum. *patris inter-est* bedeutet sonach 'es gehört unter das den vater angehende.'

Wenn ich diese erklärungen für die construction von *interest* aufstelle, so musz ich wol auch den einwänden begegnen, die etwa erhoben werden könnten, einmal dasz nach jener erklärungen zu erwarten wäre, dasz für den genitiv von substantiven auch wirklich entsprechende adjectivneutra einträten, sodann dasz die verbindung von *inter* mit solchen possessiven genetiven auffallend sein müsse.

Der erstere einwand wäre berechtigt, wenn die von appellativen abgeleiteten, die zugehörigkeit besagenden adjectiva strict nur die zugehörigkeit zu dem einzelbegriff, zu dem einzelnen individuum, und nicht vielmehr die zugehörigkeit zu der gattung ausdrückten und so qualitativen sinn hätten. durch *patrius, regius, senatorius, uxorius, sororius* oder *puerilis, iuvenilis, virilis, senilis, civilis, hostilis* usw. wird nicht bezeichnet, was dem einzelnen *pater, rex, senator*, der einzelnen *uxor, soror*, dem einzelnen *puer, iuvenis* usw. angehört, sondern was der gattung der *patres, reges, uxores* usw. eigen und eigentümlich ist. dasz dichter das possessive adjectiv für den possessiven genitiv verwenden, ist begreiflich, nicht minder dasz die poetisierende prosa der kaiserzeit von dieser freiheit gebrauch macht<sup>6</sup>; im bereiche mustergiltiger latinität jedoch dürfte sich schwerlich ein fall nachweisen lassen, wo das adjectiv nur den genitiv des einzelbegriffes verträte und nicht qualitative wirkung hätte.<sup>7</sup> bei den von *nomina propria* abgeleiteten adjectiven könnte es zwar

<sup>6</sup> wenn insbesondere Tacitus es liebt, für den genitiv ein abgeleitetes possessives adjectiv eintreten zu lassen, so ist doch in der mehrheit der fälle damit zugleich eine qualitative bestimmung beabsichtigt. vgl. ann. I 6 *novercalia odia* (sc. *novercae Liviae*); c. 7 *per uxorium ambitum* (sc. *uxoris Liviae*) et *senili adoptione* (sc. *ab sene Augusto facta*); c. 13 *adipisci principem locum* (st. *principis*); c. 14 *muliebre fastigium* (st. *mulieris*, sc. *Liviae*); XIII 14 *superbia muliebris* (*mulieris*, sc. *Agrippinae*); I 41 *imperatoria uxor*; hist. I 13 *principale scortum*; ann. XIII 2 *rectores imperatoriae iuventutis*; XII 4 *serviles fallaciae* (*servorum*, gehässig statt *libertorum*); XIV 60 *servilis amor*; XIII 26 *ludicra licentia* (*ludionum*); XVI 4 *ludicra deformitas* (für *ludicri deformitas*, schauspielschimpf, von Nero) nam. <sup>7</sup> wenn Nägelsbach lat. stil.<sup>2</sup> s. 62 den gebrauch solcher adjectiva anrät, um einen lat. subjects- oder objectsgenitiv oder einen präpositionscasus zu ersetzen, 'wenn sie in letzterm falle das gebiet bezeichnen, innerhalb dessen sich der begriff eines andern substantivums bewegt und ausbreitet', so ist diese umgrenzung des gebrauches wol kaum klar genug gehalten. was er vorher (s. 61) über die verwendung von adjectiven statt genetiven bemerkt: 'wenn das deutsche substantivum im genitiv steht mit dem unbestimmten artikel um die eigenschaft eines andern begriffes zu bezeichnen; zb. obwol nur quikstor wuste er sich doch die würde eines consuls zu geben: *quaesturam consulari dignitate ornavit*. *consulis* würde besagen: die würde des bestimmten, damals im amte stehenden consuls' — so ist dies jedenfalls faszlicher, nur eben nicht principiell ausgedrückt. — In GWicherts schrift 'über den gebrauch des adjectivischen attributs an stelle des subjectiven oder objectiven genetivs im lateinischen' (1875) bleibt die wirkung der einen und der andern art von bestimmung ganz unberücksichtigt.



scheinen, als ob diese ohne weiteres als eigentliche possessiva brauchbar sein müßten, da sie ja nur die zugehörigkeit zu dem einzelnen, den betreffenden namen führenden individuum besagen können; gleichwol werden auch sie nicht zur bezeichnung des besitzverhältnisses schlechthin verwendet, sondern nur in dem sinne, dasz sie den ursprung, die herkunft einer sache von der betreffenden person, oder auch die beschaffenheit der sache nach massgabe jener person ausdrücken und somit eine qualitative bestimmung abgeben.

Bestiglich des zweiten einwandes, die unmittelbare verbindung des *inter*[-est] mit einem possessiven genetiv betreffend, genügt es auf die bekannten fälle zu verweisen, wo locale präpositionen mit dem genetiv eines nomen proprium verbunden sind, der schlechthin die zugehörigkeit besagt und so den ersatz bildet für das neutrum eines abgeleiteten, die zugehörigkeit besagenden adjectivs. fälle wie *ad Dianae* (Ter. ad. 582), *ad Castoris*, *ad Opis*, *ad Telluris*, *ad Martis* (Cic. p. Mū. 33, 91. Phil. I 7, 17. II 37, 93. *ad Q. fr.* III 4, 14. 7, 1), *ad Apollinis* (Caelius bei Cic. *epist.* VIII 4, 4), *ad Vestae* (Hor. sat. I 9, 50. Liv. XXVIII 11, 7), *ad Iovis Statoris*, *ad Spei*, *ad Iunonis Lacinae*, *ad Cereris Liberi Liberaeque* (Liv. I 41, 4. II 51, 2. XXIII 34, 2. XLI 28, 2); *propter Iovis pueri* (Cic. *de div.* II 41, 85); *post Spei* (Liv. XL 51, 6); *a Vestae* (Cic. *epist.* XIV 2, 2), *a Martis* (Liv. X 47, 4), werden zwar gewöhnlich durch die ellipse von *templum*, *aedis* erklärt; dasz jedoch dem Römer jene genetive nur eine der betreffenden gottheit zugehörige localität überhaupt bedeuteten, dasz er nicht strict an einen tempel derselben dachte, zeigen fälle wie *ad Murciae*, *ad Carmentis* (Liv. I 33, 5. V 47, 2), wo nicht *templum*, sondern *ara* suppliert werden müste, und nicht minder beweisen es jene fälle, wo der genetiv des namens eines besitzers für das besitzthum steht: Cic. *ad Q. fr.* III 1, 2 *tu neque per Locustae neque per Varronis viam ducere voluisti*. *ad Att.* XII 37, 2 *maxima est in Scapulae celebritas*. dasz in solchen fällen nicht irgend welche zufällige ellipse zu statuieren ist, in der ersten stelle etwa [*per*] *fundum*, in der zweiten [*in*] *horto* (oder nach XII 40, 4. 42, 2 *hortis*), dasz vielmehr den genetiven die kraft eines localen collectivums — *Locustianum*, *Varronianum*, *Scapulanum*<sup>o</sup> — beizumessen ist<sup>o</sup>, zeigt recht deutlich die weitere stelle *ad Att.* XII 27, 1

<sup>o</sup> vgl. *Manilianum*, als name einer besitzung des Q. Cicero (*ad Q. fr.* III 1, 1) und *Clavianum*, eine aus der erbschaft des M. Clavius herführende besitzung des M. Cicero bei Puteoli (*ad Att.* XIV 10, 3. 11, 2, sonst *horti Claviani* XIV 16, 1). <sup>o</sup> das gleiche gilt von dem analogen gebrauch im griechischen, wo nicht bloss der genetiv von nomina propria als ersatz eines abgeleiteten localen collectivs steht (ἐν, ἐκ Ἀθήναις, ἐκ τῆς Κίρκης, ἐν Ἀλκινόοιο, ἐκ Πριάμοιο; ἐν Κροίσει, ἐκ τοῦ Κλεομένηος (Her. I 36. V 51); ἐν Ἀρίφρονος, ἐκ Ἀγαθῶνος [Pl. Prot. 320<sup>a</sup>. symp. 174<sup>a</sup>], ἐν Διόκ [οἰκεῖν, Theokr. 24, 82] nam.), sondern auch der von appellativen (ἐκ πατρὸς Od. β 195, ἐν ἀφνειοῦ πατρὸς Il. Z 47, ἐνδοξὸς ἐκ ἀφνειοῦ Il. Q 482; ἐκ διδασκάλου [φοιτᾶν] Xen. Kyr. II 8, 9, ἐκ διδασκάλων [πέμπειν] Pl. Prot. 325<sup>a</sup>; ἐν κισσιστοῦ Pl. Theait. 206<sup>a</sup>;

*Cottae, quod negas te nosse, ultra Silianam villam est, quam puto tibi notam esse, villula sordida et valde pusilla; nil agri, ad nullam rem loci satis nisi ad eam quam quaero.* dasz der genetiv *Cottae* nicht zu *villula* gehört, zeigt hinlänglich das relativ *quod*; dasz man nicht *praedium* ergänzen dürfe, ergibt sich aus der weitem ausführung *nil agri* usw.; der genetiv *Cottae* bildet daher in stellvertretung eines entsprechenden derivatums (*Cottianum*) das subject des satzes und hat *villula* zur apposition. dem entsprechend werden wir auch die mit präpositionen construierten genetive von götternamen nur als äquivalente für ein neutrales derivatum, welches die dem gott geweihte stätte bezeichnet, zu betrachten haben. wie sich in der Argeerurkunde *circa Minervium* findet (Varro de l. lat. V 47), so könnte denn auch für *ad Dianae, ad Apollinis* vom grammatischen, wenn vielleicht auch nicht vom antiquarischen gesichtspunct aus *ad Dianium, ad Apollinar* stehen.<sup>10</sup>

Nach dieser analogie also wird der mit *inter[-est]* construierte genetiv zu beurteilen sein. wenn er aber nicht schlechthin das neutrum sing. des betreffenden adjectivs vertritt, sondern nach massgabe der possessiva *mea, tua* usw. das neutrum plur., so ist dies begreiflicher weise eben die wirkung von *inter*.

εἰς ὀρχηστρίδος Arist. Wo. 996; [τὸ χωρίον τὸ ἐν γαιτόνων Dem. LIII 10 udgl.), sowie von pronomina: ἐς σεαυτοῦ, ἐς ἑαυτοῦ (Her. I 108. IX 108), εἰς ἑαυτοῦ (οἰκάδε εἰς ἑαυτοῦ) Pl. Hipp. mai. 304<sup>d</sup>. Arist. Lys. 1070. (gegen εἰς ἡμετέρου als lesart in Od. β 55. η 301. p 534. hy. a. Hermes 370 wird man billig verwahrung einlegen müssen.) wie die annahme von ellipsen in allen diesen fällen höchst überflüssig ist, so ist sie unerträglich, wo mehrere derartige genetive neben einander die ergänzung ganz verschiedener begriffe verlangen würden, wie Il. Z 378 ἥ ἐ γαλῶν ἢ εἰνατέρων ἐυπέπλων ἢ ἐς Ἀθηναίης ἐξοίχεται, wo zu ἐς γαλῶν ἢ εἰνατέρων μέγαρά, zu ἐς Ἀθηναίης aber νηὶν ergänzt werden müste. und wenn in Sparta ein tempel des Asklepios als der ἐν Ἀγιάδων bezeichnet wurde (Paus. III 14, 2), wer würde, weil dort die gräber der Agiaden waren, bei ἐν Ἀγιάδων an die ergänzung von τόποις denken, und nicht vielmehr ἐν Ἀγιάδων 'im Agiadenbezirk, auf dem Agiadenplatz' interpretieren?

<sup>10</sup> während bei den Griechen zahlreiche derivata als bezeichnung der einer gottheit oder einem heros geweihten localität existierten (vgl. Ἀθηναίων, Αἰδκειών, Ἀμφιαρδείων, Ἀρτεμίδειων, Ἀσκληπιδείων, Ἀφροδιτείων, Ἡραίων, Θερπιδείων, Θήσειων, Ἰπποδάμειων, Κρόνιων, Μητρώων, Μουσείων, Νύμφαιων, Ποσειδωνίων, Πύθιων, Τύχαιων uam.), waren in Rom nur wenige derartige derivata und diese nur zur bezeichnung bestimmter stätten in gebrauch: ausser *Minervium* (tempel auf dem Caelius), *Dianium* (im vicus Cyprius, Liv. I 48, 6) und *Apollinar* (area auf dem Marsfelde, Liv. III 63, 7; ein anderes *Apollinar* käme nach KOMüllers conjectur auch in der Argeerurkunde vor bei Varro de l. lat. V 52), sind für die ältere zeit nur bekannt das *Lupercal* und *Volcanal*; ein *Pomonal* erwähnt Festus s. 250, ein *Frutinal* dessen epitomator Paulus s. 90. in der kaiserzeit finden sich ausser den heroen der *divi Caesares* (*Caesareum* im Arvalhain, *Claudium, Hadrianium*) als bezeichnungen von tempeln: *Isium* und *Serapium* (Lampr. Al. Sev. 26; Curiosum U. R. reg. IX), *Dolocenum, Fortunium* (ebd. reg. XIII. XIV), *Fortunium* (Notitia reg. XI).

WIEN.

EMANUEL HOFFMANN.

15.

DE NOMINIBUS GRAECIS IN ΑΙΟΣ ΑΙΑ ΑΙΟΝ SCRIPSIT KONRADUS ZACHER. Halis Saxonum, Max Niemeyer. MDCCCLXXVII. VIII u. 280 s. gr. 8.

Der vf. dieser monographie hat bereits durch eine hübsche kleine arbeit über griechische nominalcomposition gezeigt, dass er grammatische fragen mit geschick zu behandeln versteht und auch mit den ergebnissen der vergleichenden sprachwissenschaft genügend vertraut ist. mit der vorliegenden grössern arbeit hat er das gebiet der eigentlichen stammbildungslehre betreten, deren inangriffnahme in grösserem massstabe nachgerade ein desideratissimum für die sprachwissenschaft wird. sie behandelt freilich nur einen sehr kleinen ausschnitt aus dem ganzen groszen gebiete. der vf. erzählt uns in der vorrede, wie es ursprünglich seine absicht gewesen sei das suffix -ιο- in seiner manigfachen verwendung im griechischen zu untersuchen, wie er sich dann wegen des allzu groszen umfanges dieser arbeit auf die fälle beschränkt habe, wo -ιο- mit einem vorangehenden vocale die verbindung zu -αίο- -είο- usw. eingeht, wie er schliesslich nur die nomina auf -αίο- behandelt habe und zwar auch hier nicht alles mit gleicher vollständigkeit. der grund dieses an die dreifache reduction der sibyllinischen bücher erinnernden verfahrens war der, dass es Z. in erster reihe auf eine philologische, nicht linguistische arbeit abgesehen hatte. er hat sich der dankenswerten mühe unterzogen sämtliche in betracht kommende wörter aus dem Thesaurus von Stephanus auszuziehen und an der hand neuer handschriftenvergleichen, so weit solche vorlagen, kritisch zu untersuchen. diesem sorgfältigen eingehen auf alle einzelheiten verdankt das buch seinen hauptsächlichsten wert. es ist dem vf. gelungen nicht nur die gebrauchsweise einzelner wörter schärfer zu bestimmen, sondern auch mehrfach ihre form sicher zu stellen: ich verweise in dieser beziehung auf das s. 39 ff. über *κραίεός* bei Hippokrates, s. 41 f. über *κρυεία* und *κρυεά* bei Polybios, s. 114 ff. über die composita mit *ῥή* ausgeführte.

Dem wissenschaftlichen verständnis von sprachformen pflegt eine solche isolierende behandlungsweise, wie sie der vf. vorgenommen hat, gewöhnlich nicht sehr förderlich zu sein. dies ist schon bei der betrachtung des gebrauchs eines einzelnen suffixes der fall; wie viel mehr, wo noch aus einem solchen ein teil für sich abgesondert vorgenommen wird. Z. selbst hat sich genötigt gesehen, wenigstens in dem ersten, die verschiedenen formen von -αίος behandelnden abschnitte hie und da die grenzen dieser endung zu überschreiten. so kann ich denn allerdings nicht verhelen, dass es mir scheint, als ob manchen aufstellungen des vf. wenigstens jetzt noch die rechte grundlage fehle. Z. hat es zb. für überflüssig erachtet die scheidung eines primären und secundären suffixes -ιο- beizubehalten 'cum et difficillimum sit et saepe omnino fieri nequeat et ad cognoscendas

formandi leges nihil afferat utilitatis' (s. VII). die beiden ersten gründe will ich meinetwegen zugeben; aber eine einteilung die, von den allem überflüssigen abholden indischen grammatikern gefunden, das wesen der ganzen stammbildung in so scharfer weise erfasst hat, ohne weiteres für unnütz zu erklären, scheint mir recht bedenklich, besonders wenn man sieht was Z. an deren stelle gesetzt hat. er behandelt zuerst -αιος aus -αῖος; fälle wie βου-γά-ιο-ς aus wz. γαF-, δά-ιο-ς aus wz. δαF- stehen hier neben ἄγλαῖα von ἄγλαός-, neben ἔμπαιος, das Z. selbst von παῖω ableitet, das also eine ganz zufällig mit diesen bildungen zusammenfallende analogieschöpfung ist. unter -αιος aus -αῖος stehen zunächst einige unzweifelhafte ableitungen von -α-stämmen, wie γηραός κεραός κνιφαῖος, daneben aber χάιος, das zwar etymologisch dunkel ist, aber jedenfalls von den übrigen in seiner bildung himmelweit verschieden. bei der dritten abteilung, welche die fälle umfasst, wo -ιο- an α-stämmen angetreten ist, macht Z. die scheidung in zwei 'genera eorum quae i suffixi io cum α stirpis prototypae suffixo et quae cum α interiori quasi stirpis prototypae membro contraxerunt'. irre ich nicht, so trifft diese unterteilung im groszen und ganzen mit jener von Z. verworfenen in secundäre und primäre stämme zusammen: denn ἀλῆαιος zb. und Ἀμυριαῖος, die der vf. zur zweiten unterabteilung stellt, sondern sich schon dadurch scharf von den hier behandelten wörtern, dass α + i immer getrennt geblieben, nie diphthongisch geworden ist. es scheint mir demnach nicht billigenswert, dass es Z. vorgezogen hat an stelle einer das innerste wesen der stammbildung treffenden einteilung eine solche nur äusserliche scheidung zu setzen, durch welche der überblick über zusammengehöriges wesentlich erschwert wird.

Ich erlaube mir noch eine zweite allgemeine bemerkung zu machen. ich halte es für zweifellos, dass einer der fruchtbarsten gesichtspunkte, die in den jüngsten phasen der sprachwissenschaft für die erklärung von sprachformen geltend gemacht worden sind, die erkenntnis des wirkens der analogie ist. obgleich ich die ungemein weit gehenden anschauungen nicht teilen kann, denen manche sprachforscher in dieser beziehung huldigen — es pflegt ja einer neu auftretenden betrachtungsweise nicht selten zu begegnen, dass sie weit über das ziel hinaus schieszt —, stehe ich nicht an die methodischen bemerkungen vollständig zu unterschreiben, die HPaul kürzlich im 4n bande der 'beiträge zur geschichte der deutschen sprache und litteratur' s. 315 ff. gemacht hat. und wenn irgendwo, so hat, glaube ich, auf dem gebiete der stammbildungslehre eine solche auffassung ihre volle und umfassende berechtigung. die ungeheure menge von wörtern, die wir in den wörterbüchern der einzelnen indogermanischen sprachen, oft nur zum geringsten teile, zusammengehauft sehen, hat sich zum allergrössten teil in einer zeit gebildet, wo es keine wurzeln, keine stämme, keine suffixe mehr gab, sondern wo das redende volk nach dem vorbilde einer anzahl

von wörtern, in denen diese bestandteile bereits zu einer festen einheit verbunden waren, immer mehr neue ausprägte. da das volk nicht grammatisch und noch weniger sprachvergleichend geschult ist, so ist es nicht zu verwundern, wenn die wortbildung häufig von den bahnen, die wir heute für die einzig normalen zu halten geneigt sind, abwich. und zwar darf man nicht glauben, dass das nur in den spätesten epochen einer sprache vorkommt, wo dieselbe im niedergange begriffen ist oder gar nur als tote schriftsprache fortlebt; im gegenteil, wir können die nemlichen vorgänge bereits in den früheren perioden der sprachentwicklung nachweisen, und vielleicht da am meisten, wo noch nicht das regulativ einer schriftsprache manches derartige nicht aufkommen lässt. eine erwägung dieser gesichtspunkte wäre nach meiner meinung auch der untersuchung Z.s ersprieszlich gewesen. er hätte es dann gewis nicht mit solcher zuversicht ausgesprochen, dass die anfügung von -αιος als ganzes, nur als eine einheit gefühlten suffixes erst in den spätesten zeiten der gräcität und auch da nur spärlich vorkomme. es ist mir im gegenteil kaum zweifelhaft, dass die zahlreichen adjectiva auf -αιος von o-stämmen, wie ὀδαίος, nur auf diesem wege entstanden sind; denn weder die von mir früher in Kuhns zs. XXIII 494 aufgestellte erklärung noch die von Bühler suffix -ης s. 39 ist haltbar. die meinige ist von Z. s. 185 mit einer treffenden bemerking erledigt worden; aus der von Bühler können wir vielleicht so viel adoptieren, dass man zunächst nur von femininen auf -ος solche analogiebildungen machte, also ὀδαίος von ἡ ὀδός wie οὐραίος von ἡ οὐρά. aber das ist natürlich nur ein vielleicht. auch die bildungen auf -αιος von adverbien wie κρυφαίος λαθραίος werden sich am besten so erledigen. für eine derartige betrachtungsweise aber ist es unbedingt notwendig die chronologische folge der einzelnen wortbildungen mehr zu betonen als es der vf. gethan hat. er gibt die wörter in den einzelnen abschnitten in alphabetischer reihenfolge; das hat gar keine berechtigung, zumal da ein index am schlusse des buches dem zwecke etwaigen nachschlagens vollständig dient. eine anordnung nach der zeit des ersten nachweisbaren auftretens eines wortes wird zwar bei der trümmerhaften überlieferung der griech. sprache durchaus nicht jedem worte seine richtige stellung anweisen können; aber ist es nicht, um bei dem oben besprochenen fälle zu bleiben, höchst bezeichnend, dass von den adjectiven auf -αιος von o-stämmen nur ὀδαίος bei Homer vorkommt?

Vielleicht fühlt sich der vf. veranlaszt bei seiner weitern beschäftigung mit dem gegenstande diesen von mir angedeuteten gesichtspuncten einige berücksichtigung zu schenken; der fleisz den er auf die behandlung jedes einzelnen wortes verwendet hat, die sorgfalt bei der feststellung von bedeutungen, wo häufig fragen der realen philologie mit viel belesenheit und sachkenntnis erörtert sind, lassen es sehr wünschenswert erscheinen, dass er uns bald eine geschichte des weitverzweigten suffixes -ιος im griechischen schreibe.

es würde vielleicht nicht schaden, wenn diese künftige arbeit in der form etwas knapper würde, dh. wenn manche auseinandersetzung, ich möchte sagen einzeluntersuchung, in anmerkungen oder excursus verwiesen würde. ich erlaube mir hier noch einige bemerkungen über einzelheiten anzuschliessen.

Unter den arbeiten, die vor Z. sich mit dem suffix beschäftigt haben, scheint demselben eine entgangen zu sein, nemlich die von Johann Akens 'über die adjectiva auf -αιος -ειος -ήιος -οιος -ωιος' im programm des gymnasiums zu Emmerich von 1873, die ich im philol. anz. 1874 nr. 3 s. 119 f. als in ihren grundanschauungen verfehlt gekennzeichnet habe. — Der erste teil der arbeit Z.s beschäftigt sich mit verschiedenen die endung -αιος betreffenden formellen fragen. so zunächst die ausstoszung des ι, wo auch die verbindungen -ειο- und -οιο- berücksichtigung gefunden haben. zu dem sorgfältig zusammengestellten material ist nur wenig nachzutragen: boiotisch δῖ = αἰεῖ in dem eigennamen Ἀικλῖδας bei Keil nachtrag zur sylloge inscr. boeot. nr. 37<sup>a</sup>, 74; arkadisch ποέντω inschrift von Tegea z. 9; lokrisch ἀδελφεός ua. bei Allen in Curtius studien III 230; kretisch ἀγελάος inschrift von Dreros a, 10. Ἡραεῖος s. 3 = elischem Ἡρφαοῖος CI. 11 ist jedenfalls ein druckfehler. für die erklärung der fraglichen erscheinung schlieszt sich Z. mit vollem recht an Hartel an: denn auch was Misteli über griechische betonung I 130 (den Z. nicht anführt) in anderem sinne bemerkt, ohne Hartels ausführungen zu kennen oder zu berücksichtigen, ist unhaltbar. — Die ausführung über ἐλαῖα s. 4 hat mich nicht überzeugt, ebenso wenig wie die frühere von Cauer studien VIII 270. ein ursprüngliches ἐλαῖα müsste im ionischen dialekt unzweifelhaft ἐλαίη lauten, nach dem was Z. selbst s. 3 bemerkt hat, nicht ἐλαίη. — Κυδαθηναίεύς behält nicht immer das ι, wie Z. s. 5 behauptet, sondern Κυδαθηναῖως steht bei Kumanudis Ἐπιγραφαὶ Ἀττικῆς ἐπιτύμβιοι nr. 712, 2. — Was s. 12 ff. über -αιος aus -αιος, nicht aus -αῖος bemerkt wird, scheint mir zutreffend. κεραός ist um so weniger in der herkömmlichen weise mit lat. *cervus* zu identificieren, als sich vielmehr mit diesem ganz genau κῆριος = \*κερφό-ς deckt (vgl. κῆρή mit ahd. *gersta*, ῥῖνός mit skr. *varṇa* decke, γῆριος mit lat. *scirpus* ua. bei JSchmidt vocalismus II 331). nicht einverstanden kann ich dagegen mit dem bei ἵλαος s. 14 bemerkten sein. auf der neu gefundenen lakonischen inschrift aus Olympia arch. ztg. 1876 s. 50 kann IAEFO unmöglich ἰλήφω gelesen werden (denn η wäre im lakonischen dialekt hier ganz unbegreiflich), sondern nur ἰλέφω; die form ἵλεος wird als dorisch bezeugt durch ihr mehrfaches vorkommen auf kretischen inschriften: eid der Hierapytnier und Gortynier (Bergmann de inscr. cret. ined., Berlin 1860) z. 71 ἰλέος. 75 ἰλέοι; bündnis der Hierapytnier und Lyttier (Naber Mnem. 1852) z. 25 ἰλέος. CIG. 2555, 26 ἰλέος. ob man nun in jenem pentameter der lakonischen inschrift einen prosodischen fehler anzunehmen habe oder eine vorübergehende längung des E durch

das folgende *vaw*, wie sie Hartel mehrfach im Homer angenommen hat, lasse ich dahin gestellt. mit dem digamma vermag ich mich nicht so leichtens kaufen abzufinden wie Z., der meint, es sei nur gesetzt 'ut duas vocales dirimeret vel pertenuem aliquem halitum significaret, cuius naturam non iam bene perspicerent'. ich meine, man sei nicht berechtigt sich über ein neu gefundenes digamma nur dann zu freuen, wenn es mit bisherigen anschauungen stimmt, sonst aber es in irgend einer weise wegzudisputieren. man hat es so gemacht mit dem *Fóti* der lokrischen, mit dem *Τλακίαfo* der korkyräischen inschrift. wir haben vorläufig noch aus jeder alten form, die aus dem boden von Hellas zu tage kommt, zu lernen; so hätte jenes *Fóti* die gebräuchliche herleitung des griechischen relativums aus dem stamme *ja-*, jenes *Τλακίαfo* die übliche deutung des gen. sing. der männlichen *a*-stämme vorläufig wenigstens etwas zweifelhaft machen sollen. was das *timokarivos* = *Τιμοχάριφος* auf einer kyprischen inschrift betrifft, so lasse ich dahingestellt, ob die lesung ganz sicher ist; das zeichen für *vo* in dem *βακίλέφος* derselben inschrift hat eine von jenem ganz verschiedene form. — Sorgfältig ist die dann folgende untersuchung über ion. -ήιος; dasz *βουγάιος* nicht so einzig im Homerischen ionismus da steht, wie Z. s. 26 zu glauben scheint, darüber wird ihn die inzwischen wol zu seiner kenntnis gekommene dissertation von Harder 'de alpha vocali apud Homerum producta' (Halle 1876) belehrt haben. ich hebe aus dem ersten abschnitte noch hervor die untersuchung über die adjectiva auf -εοίς, obwol ich die erklärung des *vf.*, wonach -εοίς aus -ιοίς entstanden sei, nicht unterschreiben kann. der allerdings auch von Curtius behauptete übergang eines *i* vor folgendem vocal in *ε* unterliegt doch manigfachen bedenken; mehrere der dafür, meist nach Curtius, von Z. beigebrachten beispiele sind jedenfalls zu streichen, wie die gleichsetzung von *έρεός* mit skr. *satjā-* nach ausweis des kyprischen *έρεά(v)δρω* in der inschrift eines armbandes bei Siegmund studien IX 102; *γαένων* CIG. 5594 II 83. 86 ist nicht gleich *γαένων*, sondern *γαένωνων*, wie schon Meister studien IV 437 richtig erkannt hat; *τέω* = *τίω*, verba auf -έω aus urspr. -*jāmi* ist mindestens zweifelhaft. mir scheint bei diesen erst aus späteren schriftstellern sicher belegten adjectiven auf -εοίς eine vermischung der formen auf -οίς mit den uncontrahierten auf -εος vorzuliegen, also auch eine art der falschen analogie. — Eine betrachtung des boiotischen -ήιος für -αιος schlieszt den ersten teil.

Die gliederung des zweiten hauptteiles habe ich bereits oben besprochen. bei der behandlung der einzelnen bildungen ist die etymologische seite im ganzen mit vorsicht behandelt. von einzelnen ist mir folgendes aufgefallen: s. 63 wird ein skr. *yáva* 'iuventas' angeführt, dessen quelle ich nicht kenne; dem Petersburger wörterbuche ist es unbekannt. — S. 64 wird *βαίος* mit *παῖος* verbunden; aber allgemein griechischer übergang von ursprünglichem *π* in *β* wird durch vereinzelte dialektische beispiele wie *βαρεῖν βικρός*

nicht erwiesen. — S. 71 vermisste ich eine erklärang des langen  $\eta$  in  $\eta\alpha$ ; ebd. ist *yavasas* 'gramen' nicht richtig, das wort ist nach dem Petersburger wörterbuche neutrum. — Meine s. 85 adoptierte erklärang von  $\kappa\rho\alpha\tau\alpha\iota\acute{o}\varsigma$  aus altem  $\kappa\rho\alpha\tau\alpha\varsigma$  für  $\kappa\rho\alpha\tau\epsilon\varsigma$  möchte ich heute selbst nicht mehr vertreten, ich sehe jetzt in diesem und den dort besprochenen ähnlichen wörtern analogiebildungen. — S. 108 scheint Z. die entstehung von  $\alpha\lambda\alpha$  aus  $\gamma\alpha\lambda\alpha$  'non plane incredibile'; mir scheint sie dies allerdings: denn abfall von anlautendem  $\gamma$  widerspricht den griechischen lautgesetzen, die zusammenstellung von  $\delta\rho\omicron\varsigma$  mit skr. *giri* slav. *gora* ist durch nichts erwiesen. — Das Homer, wie s. 133 behauptet wird, noch  $\eta\upsilon\epsilon$  gesagt habe, läßt sich, selbst wenn die etymologie des  $\upsilon\epsilon$  richtig wäre, nicht annehmen, da spuren von anlautendem  $jod$  in den Homerischen gedichten sich nirgends mehr nachweisen lassen, wie Leo Meyer in Kuhns zs. XXI 351 ff. längst nachgewiesen hat. — Wegen  $\tau\rho\omicron\upsilon\kappa\tau\epsilon\lambda\epsilon\iota\upsilon$  s. 158 war jetzt besonders auf Clemms besprechung in Ritschls Acta I 77 zu verweisen.

Dasz das lateinische gewand unsern neueren sprachwissenschaftlichen arbeiten nicht sehr gut steht, ist eine ansicht von mir, die nicht gerade dadurch erschüttert worden ist, dasz dem  $\upsilon\epsilon$  dinge mit untergelaufen sind wie die unmögliche stellung von *autem* s. 6 z. 15 v. u. an der fünften stelle des satzes, s. 7 im anfang von nr. 3 *propter se ipsam* für *eam ipsam*, s. 122 z. 10 v. u. *ac* vor einem vocal, s. 186 z. 3 v. o. der dativ *nullo*.

GRAZ.

GUSTAV MEYER.

## 16.

## BERICHTIGUNG.

Sehr verspätet las ich den zweiten persönlichen angriff Teuffels auf mich in dieser zeitschrift 1876 s. 783, wo er vorgibt, ich habe ihn in einem briebe 'mit schmähungen und drohungen übergossen'. ich sandte darauf, bei lebzeiten Teuffels\*, an die redaction ein inserat des inhaltes, Teuffel möge jene angeblichen schmähungen publicieren, im bewustsein dasz diese veröffentlichung die unwahrheit seiner behauptung darthun werde. durch seinen tod ist diese aufforderung gegenstandlos geworden; zu meiner rechtfertigung bin ich aber genötigt den wahren sachverhalt bestiglich jenes briefes hier mitzuteilen. ich forderte Teuffel darin auf, die ungerechten angriffe und beschuldigungen seiner recension, die ich ihm an einzelnen beispielen nachwies, öffentlich in geeigneter weise zurückzunehmen, mit dem bemerken, es werde dies jedenfalls ehrenvoller für ihn sein, als wenn er mich nötige ihn schritt für schritt zu widerlegen. dies ist der wahre sachverhalt.

\* [am 22n februar 1878.  
BERN, 12 märz 1878.

A. F.]  
GEORG FRIEDRICH RETTIG.



17.

FORMENLEHRE DER LATHEINISCHEN SPRACHE VON FRIEDRICH NEUE.

ZWEITER THEIL. ZWEITE UMGEBARBEITETE UND ERWEITERTE AUFLAGE. Berlin, verlag von S. Calvary und comp. 1875. IV u. 823 s. gr. 8.

'Zu sicherer begründung und berichtigung der lateinischen grammatik ist es unbedingt erforderlich, dass die überbleibsel der litteratur zu diesem zweck von neuem sorgfältig durchforscht und die ergebnisse von den möglichst vollständigen belegen begleitet vorgelegt werden.' mit dieser rechtfertigung veröffentlichte Neue im j. 1861 den zweiten band seiner formenlehre, welcher zunächst dazu bestimmt war, KLSchneiders ausführliche grammatik der lat. sprache, die leider unvollendet geblieben, fortzusetzen. indes schon während der bearbeitung hatte der vf. gefunden, dass das werk einer bedeutenden erweiterung bedurfte und dass durch die fortschritte, welche namentlich die behandlung des ältern lateins erfahren hatte, eine fülle neuen materials gegeben war, welche durchgearbeitet werden musste. das resultat dieses studiums bringt die zweite auflage, welche ihrem umfange nach doppelt so stark als die erste ist.

Der plan der arbeit ist derselbe geblieben und die ausführung in derselben weise erfolgt wie in der ersten auflage. wir erhalten demnach wiederum meist nur statistisches material mit einem äusserst knapp gehaltenen referat; ein kurzes, abschliessendes urteil über den gebrauch einzelner flexionsweisen in grösseren zeiträumen oder in den verschiedenen litterarischen gebieten hat der vf. wieder nicht oder nur vereinzelt gegeben, so dass man nach dem vorliegenden material sich selbst die resultate ziehen muss. wer schnelle auskunft in diesem buche sucht (ich setze die hilfe des verheissenen index noch voraus), wird damit wenig zufrieden sein, da er zuweilen sich durch eine legion von stellen erst durcharbeiten muss. und auch dabei treten immer noch gewisse schwierigkeiten hervor, weil die citiermethode Neues in mancher beziehung irreführend ist. denn da der vf. oft minutiöse und weniger wichtige ercheinungen mit erschöpfender beispielsammlung belegt, so schlieszt man unwillkürlich auf eine gleiche behandlung aller in frage kommenden puncte und kommt damit leicht zu unsicheren resultaten: denn N. hat eine solche behandlung nicht allen fällen zu teil werden lassen. bei einer vorwiegend statistischen arbeit möchte man der consequenz doch am wenigsten entrathen. es ist zu bedauern dass der vf. nicht in einem orientierenden vorwort die nötigen andeutungen gegeben hat, welchen kanon von autoren er zu grunde gelegt, in welchen fällen und aus welchen gründen er eine beschränkung für angezeigt gehalten hat; auch die anführung der benutzten ausgaben würde nicht überflüssig gewesen sein. an einzelnen stellen wären zurechtweisende ausdrücke wie 'nur, sonst nur noch, meistens,

unter anderm' gewis zweckdienlich, damit man wissen könnte, wo man weiterer samlungen überhoben ist und wo dieselben' wieder aufzunehmen sind.

Wenn ich behauptete dasz N. bei schwankendem gebrauch einzelner formen oder bei merkwürdigen flexionen und seltneren bildungen die von ihm benutzten schriftsteller nicht gleichmäszig herangezogen hat, so ergibt sich das aus der folgenden prüfung, die sich auf die vollständigkeit oder unvollständigkeit der gegebenen beispielsammlung bezieht.

Zu den nur teilweise benutzten schriftstellern gehört Petronius; aus demselben ist nachzutragen: s. 14 zum immobilien *pauper* der gen. pl. *pauperorum* c. 46 — s. 318 fehlt das mediale *rideor: rideatur alios* c. 57 — conjugationsvertauschung s. 419 ff.: *vetuo* für *veto* (*vetare*) c. 53; Bücheler schreibt in der zweiten textausgabe auch c. 47 *vetuo* für das hsl. *vetui* — s. 423 *olo, olis* usw. c. 50 *non olunt* Bücheler, *volunt* die hs. — s. 576 *fallo: fefellit sum* c. 61 (in der hs., *fefellit ussum* B.) dürfte jetzt feststehen, seitdem Ott die analoge bildung *pepercitum* aus Lucifer von Calaris beigebracht hat (jahrh. 1875 s. 652).

Aus Statius Silvae sind übergangen: s. 82 ff. (participia praes. haben besonders im daktylischen versmasz -um im gen. pl.) *ardentum* 1, 2, 188. *precantum* 1, 4, 46. *nocentum* 2, 7, 117. 3, 3, 4. 5, 2, 84. *medentum* 5, 1, 158 — s. 482—484 (*salio, salivi*): *salierunt* 1, 2, 210 — s. 568 (*tundo, tusum, tunsum*): *optunsae* 5, 1, 171. — Frontinus ist ebenfalls wenig benutzt: vgl. s. 96 (adjectiva abundantia): neben *quietum* hat F. strat. 3, 17, 5 *quietem* (*Flavius quietem in vallo militem tenuit*) — s. 99 *damnas* in der juristischen formel mit *esto* verbunden aq. 129 — s. 113 der comparativ *exiguior* aq. 32. *piissimus* ebd. 31 — ablativ der comparative auf -i: *superiori* strat. 1, 5, 4. aq. 7. 14. 15. *frequentiori* strat. 1, 5, 26. *maiori, leviori* aq. 18 — s. 468 (reduplicierte perfecta in compos.): *praecucurrisset* 4, 7, 42. *procucurrit* 2, 4, 10. 2, 5, 34. *procucurrisset* 3, 10, 6. dagegen (s. 469) *occurrisset* 2, 8, 6 — s. 470 die composita von *posco* sind übergangen: *depoposcit* 1, 5, 15. 4, 5, 10 — s. 635 (adverbia) *dextrorsus* aq. 7. 8. 11. *sinistrorsus* ebd. 7. 14. — Censorinus: s. 579 *expergiscor; expergitus* de die nat. 12, 4 (Hultsch). — Arnobius ist von N. sonst sehr viel herangezogen, doch nicht s. 77: *locuples, locupletum* 7, 25 — s. 101: das adject. (?) *volup* 7, 34 — s. 406 (endung des inf. pr. pass. auf -er): in unpraktischer weise werden formen und zahlen in besonderen abteilungen für sich aufgeführt, so dasz es dem leser überlassen ist die zu einer form gehörige zahl ausfindig zu machen, bzw. alle stellen noch einmal aufzuschlagen. nicht erwähnt sind die hsl. allerdings nicht ganz sicheren formen: *addier* 7, 4 (Reifferscheid nach Hildebrand, *addere* P); *adficier* 2, 77 (B., *adficere* P); *provolver* 7, 4 (B. mit H., *provolei et* P); *reddier* 7, 25 (*penitas* Zink, *redemptas* P); *vertier* 3, 77 (R. mit H., *uter* P) — zu s. 568 (*tundo, tunsum*) ge-

bört *obtus* 2, 58; 7, 1; zu s. 572 (*abscondo* usw.) *absconditus* 4, 14. — Von Juvenius hat N. nur die hist. evang. berücksichtigt, und doch bieten die übrigen dichtungen kein verächtliches material. N. s. 8 (adject. auf -ris haben apocope in -er): *alacris* im masc. Juv. (ed. Pitra im spicil. Solesm. 1852) Exod. 277. 481; s. 32 der abl. *primori* Jos. 89; s. 42 *inops*, abl. *inopi* Exod. 396; s. 42 der abl. *concordi* Jos. 155; s. 46 *supplice* abl. Jos. 339; s. 73 *dives*, nom. pl. *ditis* Jos. 373. fragm. sel. 340; s. 82 (participia haben im gen. pl. -um): *bellantum* Exod. 729 und viele andere beispiele — s. 86 (zusammengesetzte adjectiva, die nur den nominativ oder doch nur noch einen oder den andern casus haben): *congrex* Exod. 719 und (*congrege turba*) fr. 528 — s. 98 das adj. indecl. *potis* steht noch fr. 426 (*ille meos coram potis est consistere vultus*) — s. 119 weniger übliche conjugationsformen von participien: *audentior* Jos. 144 usw. — pronomina s. 217: der dativ *alio* fr. 1030 — s. 234: *queis* für *quibus* Genes. 49. Exod. 762. 1077. 1283. Jos. 228. 278. fr. 217. 227 — verbum s. 297: *mentior* passiv (*mentito cultu*) fr. 183, *mentitos deos* fr. 1067, *ementitus* pass. Genes. 2; s. 301: *metor* und *meto*: *castra metata* Exod. 1193. Jos. 4. 452. *metato versu* fr. 34; s. 323 vom passiven *testatus* ist *testatior* Exod. 934 abgeleitet; s. 342 (*osus* in act. und pass. bed.): *exosus* act. Exod. 136; pass. Jos. 251; s. 543 (*fazo*) *fazunt* Genes. 18; s. 611. (zusammensetzungen von *fo*): *infat* Exod. 269. 1125. Jos. 21. 134. fr. 436. 727; s. 614 (*fari*): *fantur* fr. 395, *fare* imperativ Exod. 265. Jos. 205. *fanem* Exod. 245. fr. 801. *fando* Exod. 1144 — prapositionen s. 699: *procul* mit acc. fr. 792. — Aus dem Itinerarium Alexandri Magni sind einige seltene bildungen nicht aufgeführt, so z. b. *ipseus* (vgl. Neue s. 202 *ipse*), vgl. Volkmanns praef. s. VII; ferner das ortsadverb *illi* (vgl. s. 17, 22. 21, 4 V.); die formen *exim*, *oppidatim* ua., s. Volkmanns praef. — Wir schlieszen hier einige nachträge aus Vegetius an. s. 77 (gentilia auf -as mit der endung -ius im gen. pl.) fehlen *Misenatium* 4, 31. *Ravennatium* ebd. zweimal; s. 128 der comparierte superlativ *proximior* 1, 20; s. 113 der superlativ *strenuissimus* 3, 20. Vegetius hat auch ein transitives *nocere*: *adversarium noceat* 3, 26 (N. s. 261); zu den seltneren adverbialbildungen gehört auch das mit präp. zusammengesetzte *de longe* 3, 18. — Das s. 473 besprochene (*recido*) *reccidi* hat auch Rutilius Namatianus: *reccidit* 1, 312. — Aus Isidorus konnte s. 14 *mulier pauper*, *non paupera* (Etym. app. III 33 t. III ed. Arev.) angeführt werden; aus Mai class. auct. VIII 457 *pauperus*.

Sonet hätte sich noch manche grammatische erscheinung häufiger belegen lassen, wenn der kreis der benutzten schriftsteller weiter gezogen wäre. besonders bei seltneren formen wären beispiele auch aus der sinkenden latinität erwünscht. die geschichte der flexion wird sich überhaupt erst dann vollständig überblicken lassen, wenn der sprachgebrauch der späteren zeit wenigstens nach verhältnis des umfanges ihrer litteratur durch reichhaltigere beiträge als die

bisher gelieferten dargelegt sein wird. hätte die spätere latinität bei N. mehr berücksichtigung gefunden, so würden manche nur mit spärlichen stellennachweisen verzeichnete formen nicht als vereinzelte hingestellt sein. wie sich zb. auf grund umfassender benutzung der späteren schriftsteller das von N. auf einer halben seite abgethane capitel der doppelgradation hätte ausführen lassen, das hat kürzlich Ott in diesen jahrb. 1875 s. 787 ff. gezeigt. beispiele der conjugationsvertauschungen, des übergangs vom deponens zum activum finden sich vorzugsweise in der spätern litteratur. wenn nun Tertullian so oft gnade bei N. gefunden, durfte Cyprian, der ohnehin in der trefflichen Hartelschen ausgabe vorlag, nicht übergangen werden. mehr anspruch auf berücksichtigung als die zuweilen citierte vulgata haben die vorhieronymianischen Übersetzungen, deren material von Bönsch gesammelt vorlag. — Wie ergibig einzelne schriftsteller noch gewesen wären, davon mögen wenigstens eine probe die folgenden zusätze geben, die übrigens nur gelegentlichen aufzeichnungen entnommen sind und nicht etwa als eine die betr. schriftsteller erschöpfende samlung anzusehen sind. ich lasse auch hier die beispiele nach der anordnung des grammatischen stoffes bei N. folgen, wobei ich noch bemerke dasz ich bei dieser gelegenheit einige citate aus dem von Hagen edierten Oribasiusfragment einreihe, das beim abschluss der Neueschen formenlehre noch nicht erschienen war. s. 4 (*rubrus*) *robustus* für *ruber* Orib. s. 2, 28 — s. 14 (*soror*) *paupera* Commodian Instr. 2, 30 (29), 9 (*civitas*); *paupera* hist. Apollonii Tyr. 9 s. 11 (Riese) — s. 20 der adjectivische gebrauch der subst. auf *-tor* und *-trix* ist ua. in Verecundus commentarien sehr gewöhnlich, zb. *plebs peccatrix*, *cogitationes impulsatrices*, *vir procliator* usw.; s. 50 *vetus*, abl. *veteri* Garg. Martialis medic. 52 in den besten hss.; ebenso in der medicina Plinii Sec. iun. 3, 4 (sonst immer *vetere*); Hilarius tract. in ep. Ephes. 36, 119\* (Pitra); s. 72 zum neutrum pl. der mit *color* zusammengesetzten adjectiva ist anzumerken: *unicoloria* Verecundus comm. cant. Deuteron. 14, 19\* P.; s. 75 der gen. plur. *simplicium* Cyprian de lapsis 6 s. 240, 20. ep. 58, 11 s. 679, 9 (Hartel); s. 87 ff. (adjectiva abundantia): neben *insignis* hat Commodian c. apol. 507 *insignus* (*insigni reges*); s. 98 (adjectiva auf *-us* mit nebenformen nach der dritten): *imbecilles* Verecundus comm. cant. Exod. 5, 4\*, *imbecillum* ebd. 8, 5\*. comparison: s. 105 der superl. *nuperrimus* steht Hilar. Coloss. II 132, N. nennt ihn unbeglaubigt; s. 106 *sincerus*, *sincerissimus* Verecundus c. cant. Debbor. 28, 122<sup>b</sup>; s. 107 *extimus* Chalcidius in der lat. übersetzung des Platonischen Timaios 32<sup>a</sup>. 33<sup>b</sup>. 36<sup>a</sup> viermal; s. 113 *piissimus* hist. Apollonii Tyr. 45 (s. 59), 47 (s. 60); *piissime* ebd. 22 (s. 25); *exiguior* Hermas pastor s. 152, 15 Hilg.; s. 115 *parvissimus* Oribasius s. 18, 19; s. 119 weniger übliche comparationsformen von participien bei Hilarius und Verecundus in groszer menge — s. 128 (comparierte substantiva): *iuvenior* Verec. cant. Azariae 17, 64\* (*adulescentior* Hermas

past. 29, 2); s. 128 doppelte gradation zeigt *plurior* Hilar. Philem. 3, 150<sup>b</sup>. zahlwörter: *duum* für *duorum* Chalcidius Tim. 11. 12. 18. 19 usw. vgl. JWrobel zs. für die österr. gymn. 1875 s. 264 — *milia* ist nicht substantivisch behandelt bei Commodian c. ap. 806 (*multa milia gentes*), 853 (*homines septem m.*), Instr. 2, 3 (2), 16 (*duodecim m. stadia*), ebd. 2, 39 (38), 8 und c. ap. 784 (*sex milibus annis repletis*) — pronomina: s. 202 *ipse*. stellen für das neutr. *ipsud* hat N. nicht angeführt, doch steht dasselbe bei Garg. Martialis 46 im cod. Sangall.; ferner viermal in der epist. Anthimi, nemlich 25. 34. 64. 78; ausserdem bei Verecundus cant. Azariae 63 und Orib. 19, 14 — s. 249 *quisque* für *quisquis* oder *quicumque* Commodian c. ap. 606. 742 und bei Cyprian allenthalben, ferner Orib. 4, 29; s. 253 *solus*: dativ *solo* Commodian c. ap. 93. 106. Cyprian Testim. 3, 10 s. 121, 22; s. 257 *alteruter*: *alterutro* dativ Cypr. ep. 37, 3 s. 836, 1. *alterutrum* Hilarius Gal. 2, 70. 74. *ab alterutro* ebd. 71. — verbum: s. 261 (*suadere* im passiv persönlich) Commodian c. ap. 297 *suademur* und 758 *erravimus suasi*; *persuasi fuerunt* Hilarius Gal. 74, 92<sup>a</sup>. dem entsprechend *suadere aliquem* Commodian c. ap. 29. Instr. 2, 1 (1, 42), 45 — *nocere*: *nocentur* Hermas past. 56, 16, *nocendos esse eos qui* Hilarius Gal. 76, 94<sup>a</sup>; *nocitus est* Eph. 38, 120<sup>a</sup>; und im activ transitiv: *vos possint nocere* Gal. 2, 52 — s. 273 ff. *aporior*: *aporietus* hist. Apoll. Tyr. 32, 37. 34, 41 — s. 278 *comitantur* passiv ebd. 43, 16 — s. 285 *facnerare* Commodian Instr. 2, 24 (23), 7. 2, 37 (36), 6 — s. 290 *adhortatus* passiv Commodian c. ap. 720 — s. 292 nach *iocor* fehlt *iocundor* Commodian Instr. 2, 17 (16), 6. c. ap. 292; s. 296 *medeor*: *medetur* passiv Plin. Sec. iun. medic. 2, 2; *medicare* und *-ri*: *medicare* Garg. Mart. 41 die besten has.; s. 297 *memorari* Cyprian ep. 21, 1 s. 530, 4; *memorare* ebd. 22, 1 s. 533, 7; s. 302 *miror*: *demirari* passiv Hilarius Eph. 8, 99<sup>b</sup> und 9, 100<sup>a</sup>; s. 307 *oblitus* pass. Commod. Instr. 1, 27, 8; s. 312 *amplector*: *amplectile* Verecundus exhort. paenit. 156. *complectamur* Cyprian ep. 21, 1 s. 530, 12; s. 315 *precor*: *deprecatus* pass. Commod. c. ap. 639; s. 320 *scrutor*: *scrutavisti* hist. Apoll. Tyr.; s. 325 *tueor*: active formen bei Commodian, der das wort zugleich nach der dritten flectiert: *intue* Instr. 1, 31, 1 und 39, 5; s. 366 *tutor*: der infinitiv *tutari* ist passiv Cypr. ep. 68, 3 s. 746, 21; *utor*: Neue leugnet ein actives *utere*, doch findet es sich Orib. 9, 2; passiv steht *utor* epist. Anthimi 4; s. 336 zu *iuratus* und *coniuratus* tritt *adiuratus* mit activer bedeutung hist. Apoll. Tyr. 35 (s. 42). — Conjugationsvertauschung s. 422 ff. verba der zweiten nach der dritten flectiert: *ferunt* Commod. c. ap. 1018; s. 427 *removatur* Orib. 3, 28; s. 428 *lugunt* Commod. c. ap. 942; zu *commisci* vgl. *commiscunt* Verec. cant. Habac. 14, 82<sup>b</sup>; *miscis* Orib. 2, 26; *admiscimus* ebd. 16, 6; s. 425 *intuor* und *intueor*: *intue* Commod. Instr. 1, 31, 1. 1, 39, 5; über die active form s. o. es fehlen bei N. ausserdem noch: *praedēre* Commod. c. ap. 37; *augēre* ebd. 602; *exercite* (st. *-ete*) Instr. 2, 27 (26), 1; *licēre* 2, 16 (15), 6; s. 439 *dic duc fac* in composita: *induc*

Verec. cant. Exod. 18, 8<sup>b</sup>; *deduc* (bibelcit.) ebd. cant. Az. 3, 52<sup>a</sup>; *benedic* ebd. cant. Debbor. 4, 111<sup>b</sup>. — s. 444 imperfect: wol einzig in ihrer art ist die bildung *capebat* Commod. c. ap. 120 (hexameterausgang). — s. 448 futura auf -ibo bei verben der vierten conj.: *venibunt* Commod. c. ap. 900; s. 450 futurum von *eo*: *periet* Commod. c. ap. 741, *transient* Verec. adhort. paen. 58, *exiet* ebd. cant. Deuteron. 37, 36<sup>a</sup> (cit. aus Matthaeus 24, 27), *prodiēt* ebd. 15, 20<sup>a</sup>; s. 451 futura auf -ebo in der dritten conj.: *tremēbit* Commod. Instr. 1, 41, 10; s. 452 zu *praeterientes* gehört *exiente* in der lat. version einer epist. Galeni (im anhang von Hagens Orib.); s. 477 *floro* hat *florivī* Brambach CIRh. 1053; s. 478 *vacui* (perfect): *vacuisset* Verec. cant. Deuteron. 20, 22<sup>a</sup>; *crepo crepavi*: *increpasse* Hilar. Philem. 4, 151<sup>a</sup>, *increpaveris* (bibelcit.) Hilar. I Tim. 5, 141; s. 481 *sorbeo*: *sorpsit* Commod. Instr. 1, 4, 7; s. 482 ff. zu *prosilierit*: *prosilisset* Commod. c. ap. 283; s. 489 *sino, sivi*: *desini* hat Hermas past. 23, 8; *desinisset* ebd. 26, 17; *desinuit* Commod. c. ap. 101; s. 491 *sapio*: *resipivit* steht Verec. Manass. 1, 91<sup>a</sup>; s. 499 *relinquo*: das perf. *relinquit* Commod. c. ap. 278 (vgl. Rönisch Itala und vulg. s. 287) — supinum: s. 552 zu *domatus* füge *dedomata* Commod. Instr. 1, 34, 4. es fehlt *veto, vetatus*: diese form gebraucht Chalcidius Tim. comm. 153; s. 553 *ignotum* von *ignosco* hat noch Commodian Instr. 2, 1 (1, 42), 2; s. 554 *seco secatum*: *secatus* Commod. c. ap. 510, *deseicata* Verec. cant. Exod. 1, 2<sup>a</sup>, *resecata* ebd. 4, 3<sup>b</sup>; s. 560 *bibulum*: so in der ep. Anthimi 75 und 76; s. 567 *tundo, tusum* und *tunsum*: *tunsus* wird bei Garg. Mart. gelesen, aber fast immer *contusus* (19. 24 usw.) und nur 27 *contunsae*; *tunsus* Plin. Sec. medic. 2, 5 und 6, *tusus* 1, 7. 8 uö.; *obtunsum* Verec. cant. Deuteron. 37, 36<sup>b</sup>; *obtunsae* ebd. 38, 37<sup>b</sup>; s. 572 *abscondo, absconditum* Verec. und Hilar. öfter; *absconsum* Commod. c. ap. 101. 665. Instr. 2, 1 (1, 42), 1. Orib. 8, 11; s. 586 *iuvo* hat *iuvatus* Hilar. Eph. 24, 109<sup>a</sup>; s. 588 *potaturus* Orib. 3, 26; s. 610 *facio*: *facitur* Murinus fr. homil. de Pascha 3, 14<sup>b</sup> (Pitra), *fitur* ep. Galeni 22, 11. 13. *funtur* ebd. 22, 8. 17. 23, 35. *fiendus* Commod. Instr. 2, 35 (34), 15; s. 611 zusammensetzungen von *facio*: *confit* Chalcidius comm. Tim. 2. 16. 46. 221. 223. 248. *calefiat* Orib. 16, 5, dagegen *calefaciuntur* ebd. 13, 34; s. 612 *inquam*: *inquo* Hilar. Eph. 2, 96<sup>b</sup>. von *inquiens* bringt N. nur eine stelle; es findet sich noch Hilar. Philem. 5, 151<sup>b</sup>. 10, 153<sup>a</sup> und wird dort der rede vorgesetzt; ausserdem Hermas past. 72, 9; s. 617 *odire*, von den grammatikern zu *odisse* aufgestellt, steht Hilar. Galat. 26, 62<sup>b</sup>; *odiri* Tit. 3, 148<sup>a</sup>; das futurum *odies* Hermas past. 63, 15; *odientes* Hilar. Tit. 3, 148 (bibelcit.) — adverbia: s. 636 zu *sursum* gehört die zusammengesetzte form *de sursum* Herm. past. 60, 6 und 12. *a sursum* ebd. 63, 5; *a sursum deorso* Orib. 19, 26 und 27. *a surso deorsum* 18, 28; s. 681 andere mit präposition gebildete adverbia, die N. entweder gar nicht oder nicht hinreichend belegt hat, sind: *abinde* Commod. c. ap. 326. 492; *a longe* ebd. 424; *de longe* hist. Apoll. Tyr. 37 — präpositionen: *secus* mit

acc.: *secus ripas* Verec. cant. Debbor. 28, 122<sup>b</sup>. nachzutragen ist *retro* als präposition: *retro me* Matthaeus 4, 10 bei Verecundus; derselbe schreibt *retro se* cant. Azar. 15, 62<sup>b</sup>; *quae retro nos sunt* Chalcidius comm. Tim. 239.

Hiermit mögen die nachträge abgeschlossen sein. wir hoffen dass N., nachdem er in dieser zweiten auflage das gebiet des ältern latein in so umfassender weise berücksichtigt hat, bei der nächsten bearbeitung der billigen forderung die litteratur der spätern zeit mehr als bisher zu bedenken rechnung tragen werde. unser nächster wunsch betrifft einen mehr äusserlichen punct: wir meinen die her- vorhebung der besprochenen form durch besondern druck. bei einem buche, das oft nur in flüchtiger weise zu rathe gezogen wird, ist eine derartige hilfe unumgänglich notwendig. übrigens wird der gebranch des werkes, dessen sonstige vorzüge zu bekannt sind als dass sie noch besonderer darlegung bedürften, durch den in aussicht gestellten registerband von CWagner\* ein bequemerer werden.

\* [derselbe ist, 176 seiten stark, inzwischen erschienen und erfüllt seinen zweck in beifallswertester weise.

A. F.]

EISENACH.

ERNST LUDWIG.

## 18.

### ZU DEN SCRIPTORES HISTORIAE AUGUSTAE.

So eben kommt mir das neunte heft dieser jahrb. 1877 zu ge- sicht, in welchem sich s. 623 ff. eine abhandlung von AKellerbauer zu den scriptores historiae Augustae befindet. schon in einer frühern abhandlung zu den scr. h. A. (zs. f. d. österr. gymn. 1873 s. 803 ff.) musste ich die priorität zweier emendationen für mich in anspruch nehmen, die EBaehrens jahrb. 1871 s. 649 ff. vorgebracht hatte, nemlich Helius 3 (s. 29, 11 Peter) *volueritque* und Heliogab. 33 (s. 225, 18 P.) *imperatorum*, welche verbesserungen von mir in der zs. f. d. öst. gymn. 1865 s. 738 und 1868 s. 343 bereits vorgeschlagen waren. auch zu der oben erwähnten abhandlung Kellerbauers muss ich erwähnen, dass ich in der abhandlung 'die neuesten textes- ausgaben der scr. h. A.' (zs. f. d. öst. gymn. 1865 s. 742) die lesart der vulgata Gord. tres 21 *ut . . devoraret* mit begründung folgender umstellung verteidigt: *pomorum et olerum avidissimus fuit, ut semper pomorum aliquid recentium devoraret; in reliquo ciborum genere parcissimus*, und in der abhandlung 'zu den scr. h. A.' (zs. f. d. öst. gymn. 1868 s. 342) zu Heliogab. 6 mit hinweisung auf c. 5 *quis enim ferre posset principem per cuncta cava corporis libidinem recipientem* die verbesserung vorgeschlagen habe: *omnium contagione membrorum*, wie Kellerbauer von neuem conjiciert. zu der von mir ao. 1865 s. 740 Maxim. 17 begründeten verbesserung *qui cum vitare non poterant* statt *videre* bemerke ich gelegentlich, dass auch Cic. *de off.* I § 68 statt *videnda* in zwei hss. die variante *vitanda* sich findet.

MÜNSTER.

JOHANNES OBERDICK.

## 19.

## ZU EUTROPIUS.

VII 1 s. 44, 26 (Hartel) lautet die vulgata: *missi ad eum persequendum duo consules Pansa et Hirtius et Octavius adolescens annos X et VIII natus*. diese auch noch von dem neuesten hg. in den text gesetzte lesart wird vertreten durch den Vindobonensis saec. XII (und den Lugd. Bat. 5) und, wie es scheint, auch durch den Fuldensis Sylburgs, da letzterer zu der auch von ihm festgehaltenen vulgata keinerlei bemerkung gemacht hat; ferner durch Paeanius (s. 610 Verheyk). die Paulinische recensio, dann der Lugd. Bat. 1 saec. X ua. haben *XVII*, was offenbar verkehrt ist; aber auch die erstere zahl ist weder thatsächlich richtig noch als von Eutropius herrührend anzusehen. Octavianus zählte damals (im anfang des j. 711 dst.), wie Vellejus II 61, 4 richtig bemerkt, volle neunzehn jahre. dass wir aber auch dem Eutropius die falsche angabe nicht zutrauen dürfen, macht eine wenig spätere stelle desselben höchst wahrscheinlich, wo (c. 2 s. 45, 8) mit recht gesagt wird, Octavianus sei zum ersten male consul geworden im zwanzigsten lebensjahre (*Caesar extorsit ut sibi vicesimo anno* [ohne variante] *consulatus daretur*): letzteres vollendete er am 23n september des nemlichen jahres 711, am 19n august erlangte er das erste consulat. daher vermutete schon Tzschucke dass die erstere — von den meisten hgg. irrthümlich auf die zeit der ermordung Caesars gedeutete — stelle verderbt sein möchte. nun bietet dort aber der Gothanus saec. IX wirklich *annos X et VIII*, und so ist mithin ohne zweifel zu schreiben trotz Paeanius, der auch unmittelbar vorher für *Octavianus* eintritt statt des in den besten hss., dem Gothanus und (s. Sylburgs index latinus s. 45 zum dritten bande der *Romanae historiae scriptores*, Frankfurt 1590) Fuldensis, so wie bei Capito (Io. Antioch. fr. 74 aa. bei Müller FHG. IV s. 567) überlieferten *Octavius*.\*

\* hier sei eine bemerkung über eine andere stelle des Eutropius gestattet, wo unter unseren textesquellen, wie es scheint, allein Paeanius das verkehrte hat. VIII 10 s. 56, 13 haben sich Hartel 'Eutropius und Paulus Diaconus' (Wien 1872) s. 262 und CWagener im Philol. XXIV s. 102 mit gutem grunde für die zahl *quadringentis milibus* entschieden gegen Sylburgs vermuthung, der aus der schreibung des Fuldensis *quadringenta* (wie wir auch im Gothanus lesen) *quadraginta* herstellen zu sollen meinte. aber mit unrecht führen beide ao., Hartel auch in seiner ausgabe, als zeugen für die richtige lesart ausser den hss., von denen noch Lugd. Bat. 1 und 2 erwähnt werden konnten (die lesart des Vindobonensis ist mir unbekannt), und den benutzern des Eutrop auch den Paeanius an; dieser beweist vielmehr das hohe alter der lesart *quadraginta milibus*, indem er τετρακισμύλιον schreibt (s. 634), weshalb auch Sylburg ao. III s. 910<sup>b</sup> durch ihn seine conjectur bestätigt fand



## 20.

## DAS PHILOLOGISCHE SEMINAR IN ERLANGEN.

Man macht unserer zeit nicht selten den vorwurf, dass sie die gedächtnistage grosser männer und wichtiger begebenheiten vielfach weniger aus innerm drange und wahrer begeisterung festlich begehe als zu dem zwecke, einen ostensibeln vorwand zu haben durch glänzende und kostspielige veranstaltungen dem eignen vergnügen an groszartigen schaustellungen genüge zu thun. mag auch diese anklage vielleicht nicht ganz unberechtigt sein, so wäre es doch in hohem grade unverantwortlich, wenn man jeder derartigen erinnerungsfeier von vorn herein den idealen charakter absprechen und nur jenes niedrige motiv unterschieben wollte. wir haben ja gegen die vergangenheit vor allem die dankespflicht zu erfüllen: der männer zu gedenken, die uns in wissenschaft und kunst neue wege eröffneten, das gedächtnis grosser thaten zu erneuern, deren erfolge auch dem heutigen geschlechte noch zu gute kommen, ist eine nützliche forderung, welche zu ihrer würdigen erfüllung nicht lauzern prunkes, wol aber der echten weihe des gemütes bedarf.

In diesem sinne begieng am 1n december 1877 das philologische seminar in Erlangen die feier seines hundertjährigen bestehens. obwol die einladungen zur teilnahme an diesem feste zunächst nur von einem comité ausgegangen waren, welches sich für diesen zweck aus vormaligen genossen des seminars, zumeist gymnasiallehrern, gebildet hatte, so blieb das unternehmen doch keineswegs auf die engen grenzen eines bloss intra parietes stattfindenden festactes beschränkt, sondern gewann dadurch, dass die universität selbst an die spitze trat, einen officiellen charakter. nachdem sich daher an dem genannten tage vormittags 11 uhr in der geräumigen aula des universitätsgebäudes eine zahlreiche festversammlung aus der nähe und ferne eingefunden hatte, nahm die feier mit dem festlichen eintrage der würdenträger der universität und der mitglieder sämtlicher facultäten ihren anfang. lag schon in dieser ehrenden beteiligung von seite der akademischen körperschaft thatsächlich eine anerkennung der nahen beziehungen zwischen der universität und dem seminar, so erhielt dieselbe durch die warme ansprache, welche nunmehr der prorector prof. dr. Heineke an die versammlung richtete, noch bestimmtern ausdruck, indem er von dem satze ausgehend, dass alle wissenschaften durch ein gemeinsames band umschlungen werden, die hohe bedeutung der philologischen disciplinen und namentlich des dieselben pflegenden instituts für den gesamtorganismus der universität nachdrücklichst hervorhob und mit den besten wünschen für dessen fernere blüte und fruchtbare wirkksamkeit die versicherung seiner unausgesetzten teilnahme aussprach. darauf erhob sich ein mitglied des comités, gymnasialrector Sartorius, und überreichte dem prorector die urkunde über eine

stipendienstiftung zu gunsten tüchtiger mitglieder des seminars, wozu durch freiwillige beiträge früherer genossen desselben ein wenigstens für den anfang namhafter capitalstock gebildet worden war. dieser materiellen opfergabe reihte sich in höchst erfreulicher weise ein wissenschaftliches festgeschenk<sup>1</sup> an, durch welches die gegenwärtigen seminarmitglieder nicht nur ihre anhänglichkeit an das institut bethätigen, sondern zugleich zeugnis von ihren bisherigen studien geben wollten. es ist dies eine samlung verschiedener abhandlungen theils kritischen theils grammatischen oder exegetischen inhalts, welche den jugendlichen verfassern alle ehre machen. der stud. phil. AKöhler aus Augsburg begleitete die übergabe dieses schön ausgestatteten druckbandes mit einer kurzen anrede an den prorektor, die mit der bitte schloz, dazs zum gedächtnis der gegenwärtigen feier diesen erstlingsschriften eine stelle in der universitätsbibliothek eingeräumt werden möge.

Nach diesen einleitenden, die feststimmung sichtlich erhebenden vorgängen bestieg der erste vorstand des seminars prof. dr. Iwan Müller die rednerbühne, um in einem ausführlichen in lateinischer sprache gehaltenen vortrag über die gründung und schicksale des nunmehr hundert jahre bestehenden philologischen seminars sich weiter zu verbreiten. da der inhalt dieser auch in der form vollendeten rede nicht bloz locale bedeutung hat, sondern auch für weitere kreise manches interessante darbietet, so geben wir im folgenden einen kurzen überblick derselben.

Der klägliche zustand, in welchem sich in der zweiten hälfte des vorigen jh. die sache des öffentlichen unterrichts an einem groszen teil unserer gymnasien befand, bewog den im j. 1770 als 'professor eloquentiae et poeseos' nach Erlangen berufenen gelehrten Gottlieb Christoph Harless, zur heranbildung tüchtiger lehrer nach dem muster des 1738 von Matthias Gesner in Göttingen gegründeten philologischen seminars eine ähnliche anstalt an der universität Erlangen ins leben zu rufen. seine anträge fanden bei dem curatorium (akademische deputation) in Ansbach und bei dem markgrafen Alexander geneigtes gehör, die von Harless entworfenen statuten der neuen anstalt erhielten bereits 1775 die höhere genehmigung, und nach beseitigung einiger die dotation betreffenden schwierigkeiten wurde das seminar am 4n november 1777 eröffnet. dasselbe war auf acht teilnehmer berechnet, welche vier jahre lang neben freiem tisch noch ein jährliches stipendium von 40 fl. genieszen sollten. über ihre aufnahme hatte nicht der universitäts-senat, sondern die akademische deputation in Ansbach zu entscheiden. die statuten enthalten manche für unsere zeit auffallende bestimmungen. obwol nemlich in denselben durchweg als haupt-

<sup>1</sup> eine dem seminar gewidmete gratulationsschrift ('über den systematischen zusammenhang der Homerischen frage') von dr. Ferd. Heerdeggen, privatdocent der philologie in Erlangen, war bereits vor der festfeier ausgegeben worden.

zweck die heranbildung für das schulamt betont wird, so steht doch unter den aufnahmebedingungen oben an, dass der sich bewerbende ein studiosus theologiae sein müsse. die philologie war damals noch keine für sich bestehende wissenschaft, sondern galt nur als ein anhängsel der theologie, gleichwie auch das schulamt in der regel den übergang zu einer pfarrstelle bildete. (es ist eine bekannte anekdote dass, als sich FAWolf in Göttingen bei dem damaligen prorektor, dem arzt Baldinger, als 'studiosus philologiae' immatriculieren lassen wollte, dieser mit lautem lachen sagte, ein student der philologie sei ihm in praxi noch nicht vorgekommen; habe er nun die absicht, was gott abwenden wolle, ein schulmeister zu werden, so müsse er ihn doch als theologen einschreiben.) anderseits verlangten aber die statuten von den seminaristen, dass sie ausser ihren theologischen studien nicht bloss über geschichte und philosophie, sondern auch über civilrecht, mathematik, naturwissenschaften vorlesungen hören, ja sogar wo möglich anatomischen sectionen beiwohnen sollten. diese richtung auf eine die kraft zersplitternde polyhistorie schloz von vorn herein ein tieferes erfassen der philologie aus; auch war Harless selbst trotz seiner staunenswerten schriftstellerischen thätigkeit viel zu wenig zum philologen im strengen sinne des wortes angelegt, als dass er in grammatik und kritik seinen schülern hätte bahnbrechend vorangehen können. dessenungeachtet liefern manche der um jene zeit im druck erschienenen 'positiones miscellae' und 'commentationes' von mitgliedern des seminars den beweis, dass ihnen probleme philologischer forschung nicht fremd waren. jedenfalls gebührt Harless das verdienst eine reihe von wolunterrichteten und geschickten lehrern für die höheren schulen der beiden fürstentümer Ansbach und Bayreuth herangezogen zu haben.

Die kriegsereignisse und die besetzung der Bayreuther lande durch die Franzosen (1806) brachten auch für die universität und das seminar schwere zeiten. die einkünfte des letztern wurden um mehr als zwei drittheile geschmälert, und demgemäss verminderte sich auch die zahl der mitglieder des instituts, sowie überhaupt dessen ganze wirksamkeit. erst als das fürstentum Bayreuth an die krone Bayern kam, schienen auch für das seminar die verhältnisse sich wieder günstiger gestalten zu wollen. Harless erlebte die erfüllung seiner mit grosser beharrlichkeit fortgesetzten bitten um wiederherstellung der dem institute entzogenen hilfquellen nicht mehr; er starb 1815. auch seinem nachfolger und ehemaligen schüler Ludwig Heller, der nach dem mislungenen versuche des akademischen senats den damaligen rector des gymnasiums in Nürnberg GFWHegel für die universität zu gewinnen, 1817 zur leitung des seminars nach Erlangen berufen wurde, gelang es nicht eine aufbesserung der sparsam zugemessenen geldmittel zu erwirken. Heller war ein höchst achtbarer gelehrter und lebenswürdiger charakter; aber seine philologischen studien beschränkten sich auf einen ziem-

lich engen gesichtskreis. ohne sich speciell mit der bearbeitung eines bestimmten schriftstellers zu beschäftigen, suchte er durch unablässige lecture der besten classiker hauptsächlich jene virtuosität der darstellung, durch welche die alten autoren so glänzend hervorragen, sich zu eigen zu machen und leitete hierzu auch seine schüler an. aber eine gewisse ängstlichkeit und engherzigkeit hinderte ihn nicht nur selbst an einer ausgebreiteteren schriftstellerischen thätigkeit, sondern liesz auch bei seinem mündlichen vortrag das, worauf es ankam, seine zuhörer mehr ahnen als in bestimmten normen und gesetzen erfassen. doch bewahren dem freundlichen lehrer manche noch jetzt lebende schüler ein dankbares andenken.

Eine neue aera brach für das seminar an, als ein jahr nach Hellers tod 1827 Ludwig Döderlein, bereits seit 1819 professor an der universität, die vorstandschaft übertragen erhielt und Joseph Kopp ihm an die seite gegeben wurde. eine revision und umarbeitung der im laufe der zeitereignisse vielfach hinfällig gewordenen statuten war die erste aufgabe, welche beide männer mit glücklichem erfolge lösten. das seminar trat von nun an mit der universität in engere verbindung; die zahl von acht ordentlichen mitgliedern wurde, wenn auch mit bedeutend ermäßigten präbenden, wiederhergestellt, die aufnahme derselben dem ermsen der directoren anheimgegeben und ziel und umfang der von den seminaristen zu fordernden leistungen nach den durch FAWolf, Böckh und GHer-mann für die philologie als selbständige wissenschaft aufgestellten principien festgesetzt. waren durch diese reorganisation auch noch nicht alle schwierigkeiten, mit welchen man bisher zu kämpfen hatte, beseitigt, wie sich denn namentlich der mangel einer eignen seminarbibliothek sehr fühlbar machte, so verstand es doch Döderlein durch die manigfaltigsten übungen den sinn für die philologischen studien anzuregen und darauf gerichtete bestrebungen zu unterstützen. Kopp war damals viel zu sehr in philosophische untersuchungen vertieft und mit anfertigung eines Aristotelischen lexikons beschäftigt, als dasz er dem seminar unmittelbar eine grözere thätigkeit hätte widmen können; doch versicherten die wenigen, welche, wie Rudolf von Raumer, uneingeschüchtert durch die tiefe gelehrsamkeit des mannes sich seines nähern umgangs rühmen konnten, durch ihn in hohem masze gefördert worden zu sein. ob-schon daher die beiden gelehrten, die sich in die leitung des seminars zu teilen hatten, jeder in seiner weise den studierenden sich nützlich erwiesen, so fehlte es doch an einem einheitlichen zusammenwirken beider für die zwecke des instituts. die tiefe wahrheit des Homerischen wortes  $\kappa\upsilon\nu\ \tau\epsilon\ \delta\upsilon'\ \epsilon\pi\chi\omicron\mu\epsilon\nu\omega\ \kappa\alpha\iota\ \tau\epsilon\ \pi\rho\omicron\ \delta\ \tau\omicron\upsilon\ \epsilon\nu\omicron\nu\kappa\epsilon\upsilon$  sollte in diesem falle erst ihre erfüllung finden, als nach Koppa hinscheiden (1841) Karl Friedrich Nägelsbach, bisher professor am gymnasium in Nürnberg, an deassen stelle trat. es war eine segensreiche fügung des geschickes, welche zwei miteinander längst befreundete männer, gleich ausgezeichnet durch

versäße des geistes, der gelehrsamkeit und des charakters und doch wieder so grundverschieden in ihrem bildenden einfluss auf die studierenden, zu gemeinsamer arbeit für die interessen des seminars vereinigte. in allen wichtigeren fragen über die bildung des schulmannes und gelehrten waren beide miteinander vollkommen einig; aber während Döderlein durch die geniale grossartigkeit und präzise schärfe seiner wissenschaftlichen anschauungen die geister weckte und zur bewunderung fortrisz, suchte Nögelsbach vermöge der ihn für seinen beruf durchdringenden begeisterung vorzüglich die gewissen zu schärfen und durch die gegen sich selbst geübte strenge seine zuhörer zur philologischen akribie anzuleiten. der festredner hat von der individualität seiner beiden ehemaligen lehrer aus eigner anschauung ein so meisterhaftes doppelbild entworfen, dass der berichterstatter, der selbst nie gelegenheit hatte diese trefflichen männer in ihrer öffentlichen lehrwirksamkeit zu beobachten, sich darauf beschränkt, die leser auf die inzwischen im druck erschienene rede<sup>2</sup> zu verweisen.

Es liegt in der natur der sache, dass persönlichkeiten von solcher bedeutung, wie sie Döderlein und Nögelsbach waren, dem ihrer fürsorge anvertrauten institut einen bestimmten charakter aufprägten, der in seinen grundzügen auch nach ihrem tode keine wesentliche veränderung erlitt und hauptsächlich darin seinen schwerpunkt hat, dass das seminar in gleicher weise der methodik streng wissenschaftlicher forschung wie den praktischen bedürfnissen des künftigen schulmannes gerecht zu werden sich die aufgabe stellt.

Als beleg für die thätigkeit, welche das seminar unter seinen dormaligen directoren entwickelt, möge hier noch das inhaltsverzeichnis des eingangs erwähnten festgeschenkes (*Acta seminarii philologici Erlangensis. ediderunt Iwanus Mueller et Eduardus Woelfflin. volumen prius*) platz finden. dasselbe enthält nicht weniger als neun abhandlungen: 1) JSüss Catulliana; 2) GHelmreich observationes criticae in Galeni περί τῶν καθ' Ἱπποκράτην τροχειῶν libros; 3) GGeiger de Callini elegiarum scriptoris aetate; 4) AKöhler de Tyrtaei in ed. Bergkiana fragmento tertio; 5) HHellmuth de sermonis proprietatibus quae in prioribus Cicerois orationibus inveniuntur; 6) PhKeiper die Perser des Aeschylus als quelle für altpersische altertumskunde betrachtet nebst erklärung der darin vorkommenden altpersischen eigennamen; 7) AZucker quae ratio inter vitas Lysiae Dionysiacam, pseudo-Plutarcheam, Photianam intercedat; 8) FVogel Ὅμοιότητες Σαλυστιανῆς; 9) AKöhler de auctorum belli Africani et belli Hispaniensis latinitate.

<sup>2</sup> De seminarii philologici Erlangensis ortu et fatia. oratio in seminarii sollemnibus saecularibus kal. Dec. MDCCCLXXVII habita a dr. Iwano Muellero, litt. Graec. et Lat. professore p. o. seminarii philologici directore primo. Erlangae, typis A. Junge et filii. 1878. 20 s. gr. 4.

Mit solchem geleitsbrief ausgerüstet hat das philologische seminar zu Erlangen die schwelle seines zweiten jh. beschritten und darf der zukunft mit der sichern voraussetzung entgegensehen, dass die kommenden generationen mit unverkümmerter rüstigkeit auf den gegebenen grundlagen fortbauen und stets der verdienste eingedenk bleiben werden, welche sich die beiden jetzigen vorstände um die anstalt und um die wissenschaft erworben haben.

Es erübrigt noch in kürze zu erwähnen, dass die festfeier mit einem gemeinschaftlichen mahle in den räumen der harmoniegesellschaft ihren abschluss fand. selbstverständlich fehlte es dabei nicht an trinksprützen heitern und ernsten inhalts. höchst erfreulich aber war es, auch bei dieser gelegenheit autoritäten anderer disciplinen, namentlich der medicin und der naturwissenschaften, die überzeugung aussprechen zu hören, dass die classische bildung als die sicherste grundlage für die universitätsstudien zu betrachten sei und eine schmälderung des philologischen unterrichts an unseren gymnasien aufs tiefste zu beklagen sein würde.

NÜRNBERG.

HEINRICH HERRWAGEN.

## 21.

## PHILOLOGISCHE GELEGENHEITSSCHRIFTEN.

- Bern (univ., zum rectoratswechsel 20 nov. 1877) Hermann Hageni de Dosithi Magistri quae feruntur glossis quaestiones criticae. druck von Fischer. 15 s. gr. 4.
- Frankfurt am Main. J. Becker: zur urgeschichte von Mainz und Castel. separatdruck aus dem Mainzer journal 1877 nr. 280 u. 281. druck von J. Falk III in Mainz. 12 s. 8.
- Groningen (univ., specimen litterarium) J. Woltjer: Lucretii philosophia cum fontibus comparata. verlag von P. Noordhoff. 1877. 186 s. gr. 8.
- Königsberg. K. Lehrs: zurechtweisung für Theodor Bergk in sachen der Pindarscholien. aus den wiss. monatsblättern 1878 nr. 2 s. 27—32. lex. 8.
- München (akad. d. wiss.) W. Christ: theilung des chors im attischen drama mit bezug auf die metrische form der chorlieder. (abhandlungen der akad. I cl. XIV bd. II abth.) druck von F. Straub (comm.-verlag von G. Franz). 1877. 70 s. gr. 4.
- St. Petersburg (akad. d. wiss.) A. Nauck: bemerkungen zu Georg Curtius 'das verbum der griechischen sprache seinem bau nach dargestellt' zweiter band (Leipzig 1876). aus den Mélanges gréco-romains t. IV p. 273—371. druckerei der akad. d. wiss. 1877. gr. 8.
- Strassburg (univ., doctordiss.) Hans Virck (aus Sülze in Mecklenburg): die quellen des Livius und Dionysios für die älteste geschichte der römischen republik (245—280). druck von R. Schultz u. comp. 1877. 82 s. lex. 8.
- Wien (akad. d. wiss.) Wilhelm Hartel: Demosthenische studien. (aus den sitzungsberichten der phil.-hist. classe bd. 87.) druck von A. Holzhausen (comm.-verlag von K. Gerolds sohn). 1877. 62 s. gr. 8.

# ERSTE ABTHEILUNG FÜR CLASSISCHE PHILOGIE

HERAUSGEGEBEN VON ALFRED FLECKEISEN.

## 22.

EURIPIDIS FABULAE. EDIDIT RUDOLFUS PRINZ. VOL. I PARS I:  
MEDEA. Lipsiae in aedibus B. G. Teubneri. MDCCCLXXVIII. XI u.  
64 s. gr. 8.

Die zahlreichen fragezeichen und schlüsse ex silentio, welche sich in dem kritischen apparat von Kirchhoff finden, die in den *Analecta Euripidea* von Wilamowitz-Möllendorff mitgetheilte collation und die dadurch angeregten fragen über die wertschätzung einiger codices lieszen eine neue collation wenigstens einzelner Euripides-hss. als ein wissenschaftliches bedürfnis erscheinen. wenn auch nicht zu erwarten ist, dass eine wesentliche bereicherung der kritischen hilfsmittel gewonnen werde, so hängt doch, wie wir nachher sehen werden, noch an vielen stellen die auswahl der lesart von dem wieder unsicher gewordenen urteil über den wert der hss. ab. besonders war in dieser beziehung eine sorgfältige collation des cod. Flor. 32, 2 erwünscht, da diese hs. bisher sehr unvollkommen bekannt war und die mittheilungen, welche Wilamowitz über dieselbe machte, ihr ein höheres ansehen vindicierten. wir begrüezen darum die kritische ausgabe von RPrinz mit groszer freude, da sie den berührten bedürfnissen in der befriedigendsten weise rechnung trägt und sich durch sorgfalt und genauigkeit auszeichnet, worin der besondere wert einer solchen arbeit liegt. von B — Prinz bedient sich derselben zeichen wie Kirchhoff; nur die leicht zu verwechselnden bezeichnungen der hss. zweiter classe hat er mit recht geändert — wird eine collation von CDilthey gegeben. EaC hat Prinz selbst verglichen. die collation von L (Flor. 32, 2) sowie mittheilungen über P (Palatino-Vaticanus) und andere hss. für gewisse stellen, auch über B für diejenigen stellen an welchen die angaben von Elmsley und Dilthey von einander abwichen, verdankt Prinz dem bewährten, leider nunmehr geschlossenen auge des lebenswürdigen HHinck. die verzeichnung der lesarten ist ebenso sorgfältig wie geschickt und übersichtlich gemacht; nur an einzelnen stellen kann man in zweifel sein. orthographische kleinigkeiten sind nicht berührt. so schreibt

Prinz immer ἐς, wo es das veramasz gestattet, in übereinstimmung mit Dindorf, αἰεί, wo die erste silbe lang ist, abweichend von Dindorf. beides kann ref. nach dem was er Curas epigr. s. 59. 64 f. ausgeführt hat, nur billigen. dagegen erweckt es widerspruch, wenn Prinz mit Kirchhoff alle formen von κύζω mit ι subscr. schreibt, nicht bloß die formen mit ζ der überlieferung entsprechend (vgl. ebd. s. 46); ebenso wenn er von Kirchhoff die bedenkliche form οἰκρίψω annimmt (1283 ist durch versehen οἰκτεῖσθαι im texte stehen geblieben). die in verschiedenen hss. verschiedene abteilung der chorika hat Prinz nicht mitgeteilt; wir hätten sie wenigstens von B und L gewünscht.

Auszer der sicherstellung der hal. grundlage hat sich Prinz ein weiteres verdienst dadurch erworben, dasz er mit besonderm fleisse die Euripides-litteratur durchgemustert und daraus einerseits die eine oder andere unbekannte emendation ans licht gezogen, anderseits besonders von jeder emendation den ersten urheber ermittelt hat. gar mancher, auch ref., hat dabei eine einbusze erlitten; aber es ist damit eine schuld an die früheren forscher abgetragen. aus den gemachten conjecturen hat Prinz nur eine auswahl gegeben; er glaubt versichern zu können, dasz ihm keine entgangen sei. das lässt sich nun nicht controlieren. jedenfalls aber sind unter den mitgeteilten höchst unnütze und wertlose, während beachtenswerte fehlen. was soll 296 αἰτίας, 464 κύν, 606 γάμοις καταποδοῦναι εἶ? dagegen hätte 460 die vermuthung von Hogan δὴ (für δέ) mitgeteilt werden müssen, und gar 695, wo Prinz μή που für ἦ (ἦ) που in den text gesetzt und daneben nur die vermuthung von Elmsley ἦ γὰρ erwähnt hat, ist die nicht angeführte emendation von Witzschel οὐ που entschieden richtig, was ref. freilich frther selbst verkannt hat. die richtigkeit von οὐ που geht hervor aus IT. 980, wo L und P οὐ που, L am rande ἦ που, von zweiter hand οὐπω, P von zweiter hand ἦ που gibt, und aus dem gebrauch von οὐ που Hér. 1101, wo auch erst Dindorf οὐ που für οὐ πω hergestellt hat, IA 670. Hel. 135. 600. El. 235. zu 735 hätte die beseitigung von δ' erwähnt werden müssen: die notwendigkeit derselben musz ein kenner der griechischen sprache einsehen. auch 698 hat B ein unbrauchbares δ'. überhaupt haben wir an der behandlung von δέ und τέ eine ausstellung zu machen. 264 wird die änderung von Tyrwhitt κακῇ τ' (für κακῇ δ') aufgenommen, die ebenso notwendige änderung 413 θεῶν τ' bleibt unerwähnt; vgl. 443. 970, wo gleichfalls die hss. δέ für τε oder umgekehrt bieten; 1356 schreibt Prinz mit Elmsley οὐδ' für οὐθ', dagegen wird 617 μὴθ' der allein richtigen lesart μὴδ' vorgezogen.

So viel über die so zu sagen objective seite der neuen ausgabe, worin jedenfalls der hauptwert derselben liegt und liegen soll. wenn wir weiter fragen, in welcher weise und mit welchem erfolge Prinz die textkritik gehandhabt hat, so ist vor allem zu bemerken, dasz die von Wilamowitz zur geltung gebrachte höhere wertschätzung



der zweiten hss.-klasse LP (wo beide hss. übereinstimmen, von Prinz nach dem vorgang von Wilamowitz mit dem einen buchstaben S bezeichnet) auf die auswahl der lesarten einfluss gehabt hat. Prinz hat an mehreren stellen die lesarten der zweiten klasse bevorzugt, wo man bisher bei der mangelhaften kenntnis dieser hss. gering-schätzig über sie hinweggesehen hat. die sicherheit der methode leidet allerdings darunter, und manchmal möchte man eine gewisse vorliebe für diese hss. wahrnehmen. freilich ist es schwer den richtigen maassstab zu bestimmen. alle unsere hss. haben durch glosseme und interpolation, kurz durch absichtliche correcturen gelitten, so dass man kaum einen unterschied zu machen geneigt sein möchte. so hat B 37 κακὸν für νέον, 58 B mit S Μηδεία für δεσποίνη, 128 B βροτοῖς für θνητοῖς, 1130 B mit E οἰκίαν für ἐκτίαν, 1186 B κόσμος für πλόκος, 1284 B mit E Ἄιδου πύλας für Ἄιδου δόμους, 1299 B mit E τυράννους für κοιράνους. E hat ausserdem 102 καὶ μὴ προσέλθῃτ' für μὴδὲ προσέλθῃτ', 280 λέγουσ' für πάσχουσ', 386 δόμος für πόλις, 786 κτέφος für πλόκον. bedenklicher werden die glosseme in S: 140 δῶμα für λέκτρα, 385 κρανεῖν für εἶναι, 915 σωτηρίαν für προμηθείαν, 1184 ἀπώλλυτο für ἡγείρετο, 1328 ὄρωσα für τλάω, in L allein 30 κάρα für δέρην. dafür dass die überlieferung von S beachtung verdient zeugen stellen wie 224 πολιταί (πολίτης), 1054 θύμασιν (δύμασιν), 1130 ἐκτίαν (οἰκίαν), 1150 ὄργας τ' (ὄργας) und χόλον νεάνιδος (νεάνιδος χόλον), 1156 ὡς (ὡς τ'), 1284 δόμους (πύλας), 5 L δέρος (δέρας). wie sehr aber trotz dieses selbständigen wertes von S die andere überlieferung, zumal die von B, eine reinere und ursprünglichere ist, das zeigen besonders folgende drei stellen: 531 hat BEa richtig τόξοις ἀφύκτοις, S dafür πόνων ἀφύκτων, 1015 wo Porson κρατεῖς in κατεῖ emendiert hat, hat B κρατεῖς über einer rasur (κρατ...). noch willkommen ist die ferne spur einer ursprünglich verschiedenen lesart 1077, wo meine emendation οὐκέτ' εἶμι προσβλέπειν οἷα τε παῖδας immer noch einem zweifel begegnen konnte, solange sich die lesarten οἷα τε πρὸς ὑμᾶς und οἷα τ' ἐς ὑμᾶς gegenüberstanden, jeder zweifel aber beseitigt wird durch die mittheilung dass in B nach τε eine grössere rasur ist. ausserdem verdient beachtung, dass in E der wachse v. 304 ursprünglich fehlt und der unechte v. 785 nach 786 gestellt ist. unter den oben angeführten glossemen haben die hss. S mit B oder E nur die variante von 58 Μηδεία gemein, welche alt ist, da sie schon der übersetzung von Ennius zu grunde liegt. wir können hiernach für die beurteilung der hss. folgenden grundsatz aufstellen: die überlieferung der ersten hss.-klasse ist an und für sich zuverlässiger und verdient den vorzug in zweifelhaften fällen, nicht aber unbedingt etwa in der weise des Laur. des Aischylos oder Sophokles; wo die verschiedenheit der lesarten auf glosseme und absichtliche correcturen hinweist, dienen die beiden classen zur gegenseitigen controle, und es ist diejenige lesart aufzunehmen, als deren glossem sich die andere zu erkennen gibt, oder die uncorri-

gierte lesart der emendation zu grunde zu legen. so bieten 816 die hss. der ersten classe ἀλλὰ κτανεῖν cū παῖδε (cōn παῖδα) τολμήσεις γύναι, dagegen S cōn σπέρμα für cū παῖδε. mit recht hat Prinz cōn σπέρμα in den text gesetzt. der bei der beziehung auf die mutter minder gewöhnliche ausdruck σπέρμα (vgl. Aisch. Hik. 275. Soph. Trach. 304 u. a.) gab anlass zu der erklärung cū παῖδε, nicht umgekehrt. auch ist cōn σπέρμα für die concessive beziehung zu ἀλλὰ κτανεῖν τολμήσεις geeigneter. 1052 wo S τὸ καὶ προσέθαι μαλθακοὺς λόγους φρενί, die andern hss. τὸ .. λόγους φρενός geben, kann man sich nicht erklären, warum φρενός in φρενί, wol aber warum φρενί in φρενός corrigiert wurde. mit recht scheint also Prinz die emendation von Badham προσέθαι aufgenommen zu haben. auch 741 kann die lesart ὦ γύναι in πολλὴν ἔλεαα ὦ γύναι προμηθίαν, wofür in S ἔλεαα ἐν λόγοις προμηθίαν steht, von einem corrector herrühren, der nicht sah dasz das ungeschickte des ausdrucks ἔλεαα ἐν λόγοις durch die änderung von ἔλεαα in ἔδειξαα, welche Sigonius gefunden hat, beseitigt werden müsse, und statt dessen ἐν λόγοις wegzuschaffen suchte. Prinz hat ἔδειξαα ἐν λόγοις aufgenommen: wir stimmen ihm bei, wollen aber nicht verfehlen auf das gefährliche solcher methode der emendation, die besonders von ANauck in den texten der tragiker stellenweise mit einer an verwegenheit grenzenden kühnheit geübt wird, aufmerksam zu machen. 1040 stammt δμῳααίν φίλοις aus 1038, in S und a hat sich δμῳααίν τέκνα erhalten. so also müssen die hss. der zweiten classe neben denen der ersten wol in betracht gezogen werden. wenn sich dagegen lesarten gegenüberstehen wie 215 μέμψαςθ' (μέμψοιςθ') — μέμψαςθ' (μέμψοιςθ'), 301 λυπρὸς ἐν πόλει — ἐν πόλει λυπρὸς, 309 τί γὰρ cū μ' — cū γὰρ τί μ', 882 ἐννοήσας' — ἐννοηθεῖς', werden wir der bewährteren überlieferung den vorzug geben. was gerade die angeführten umstellungen von worten betrifft, so haben wir ein sprechendes beispiel 411, wo sich in S πάλιν πάντα für πάντα πάλιν findet mit verletzung des versmaszes. mit unrecht hat Prinz 840 das bloß in S stehende ἡδυπνόουα in den text gesetzt, wodurch nur die art und stelle der corruptel verdunkelt wird. wenn 969 die erste classe πλουσίους, die zweite πλεσίους bietet, so liegt allerdings nichts als ein leichtes versehen des abschreibers vor, wie 1054 δῳααίν — θῳααίν; immerhin aber möchten wir nicht mit Prinz der lesart der zweiten classe den vorzug geben, da der dichter keinen anlass hat bei den zuschauern die vorstellung von der nähe des hauses von Iason zu erwecken. ebenso sehen wir keinen grund 1206 die lesart von S περιπτύξαι χέρας der andern lesart περιπτύξαι δέμαα vorzuziehen. wol findet sich περιπτύσσειν χέρας Alk. 350, Andr. 417, aber auch περιπτύσσειν γόνυ IA. 992. es hängt mit dieser stelle einigermaßen die entscheidung zwischen zwei emendationen des vorhergehenden verses zusammen. das überlieferte ἄφνω προσελθὼν δῳαα προσπίπτει νεκρῷ hat Nauck durch änderung von προσελθὼν in παρελθὼν, Stadtmüller durch die änderung

κύμα προσιπνίει νεκροῦ zu verbessern gesucht. Prinz hat das letztere in den text gesetzt. mit unrecht. da κύμα νεκροῦ nur von προσιπνίει abhängig sein kann, so widerspricht die construction dem gebrauch der tragiker, welche προσιπνίειν τινα nur in dem sinne 'fuszfällig bitten' sagen. 253 hat B  $\alpha$   $\text{coi} \mu\acute{\epsilon}\nu \gamma\alpha\rho \pi\acute{o}\lambda\iota\varsigma \eta\delta'$   $\acute{\epsilon}\tau\iota$ ,  $\alpha$   $\text{coi} \mu\acute{\epsilon}\nu \pi\acute{o}\lambda\iota\varsigma \eta\delta'$   $\acute{\epsilon}\tau\iota$ ,  $\beta$   $\text{coi} \mu\acute{\epsilon}\nu \pi\acute{o}\lambda\iota\varsigma \theta'$   $\eta\delta'$   $\acute{\epsilon}\tau\iota$ . Prinz hat  $\text{coi} \mu\acute{\epsilon}\nu \pi\acute{o}\lambda\iota\varsigma \theta'$   $\eta\delta'$   $\acute{\epsilon}\tau\iota$  aufgenommen; aber bei dem allgemeinen gedanken 'du hast eine vaterstadt; ein vaterhaus, hast genusz vom leben und gesellschaft von freunden, während ich einsam, ohne vaterland bin' hat das hinweisende  $\eta\delta\epsilon$  keine stelle. offenbar ist

$\gamma\alpha\rho$   
 $\text{coi} \mu\acute{\epsilon}\nu \pi\acute{o}\lambda\iota\varsigma \eta\delta'$   $\acute{\epsilon}\tau\iota$  die den verschiedenen lesarten zu grunde liegende überlieferung; in B ist  $\gamma\alpha\rho$  an die geläufige stelle nach  $\mu\acute{\epsilon}\nu$  gerückt, in den übrigen hss. weggelassen worden;  $\theta'$  ist nur wie gewöhnlich zur verlängerung beigesetzt. hiernach steht es zwar fest dass  $\pi\acute{o}\lambda\iota\varsigma \theta'$   $\eta\delta'$   $\acute{\epsilon}\tau\iota$  nicht aufgenommen werden darf, es musz aber fraglich bleiben ob  $\gamma\alpha\rho$  richtig ist. es kann ursprünglich auch  $\text{coi} \mu\acute{\epsilon}\nu \pi\acute{o}\lambda\iota\varsigma \pi\acute{\alpha}\rho\epsilon\tau\iota$  geheissen haben.

Wir haben bereits — und damit kommen wir zu einem weiteren puncte — zwei stellen (695. 1205) kennen gelernt, an welchen Prinz conjecturen in den text gesetzt hat, welche auf evidenz keinen anspruch machen können. dem zweck der ausgabe entspricht dies nicht, wenn wir auch nicht die enthaltsamkeit wünschen, welche Kirchhoff geübt hat. überhaupt glauben wir in der kritischen methode eine gewisse unsicherheit und einigen mangel an unbefangenheit wahrzunehmen. so wird 11 die unnütze conjectur  $\pi\rho\acute{\iota}\nu$ , die nicht der erwähnung wert ist, in den text gesetzt, dagegen 291 die evidente emendation von Nauck  $\mu\epsilon\tau\alpha\tau\epsilon\acute{\nu}\epsilon\iota\nu$  (für  $\mu\acute{\epsilon}\gamma\alpha \tau\epsilon\acute{\nu}\epsilon\iota\nu$ ) als unnötig bezeichnet; durch  $\upsilon\tau\epsilon\rho\omicron\nu$  wird dort  $\mu\epsilon\tau\acute{\alpha}$  nicht unnötig, so wenig wie in  $\mu\epsilon\tau\alpha\beta\alpha\lambda\acute{\omega}\nu \acute{\alpha}\lambda\lambda\omicron\upsilon\varsigma \tau\rho\acute{o}\pi\omicron\upsilon\varsigma$ , in  $\mu\epsilon\theta\acute{\alpha}\rho\mu\omicron\varsigma\alpha\iota \tau\rho\acute{o}\pi\omicron\upsilon\varsigma \nu\acute{\epsilon}\omicron\upsilon\varsigma$  durch  $\acute{\alpha}\lambda\lambda\omicron\upsilon\varsigma$  oder  $\nu\acute{\epsilon}\omicron\upsilon\varsigma$ . das ist poetischer ausdruck. dagegen macht  $\mu\acute{\epsilon}\gamma\alpha$  den gedanken matt. man könnte auch Andr. 614  $\omicron\upsilon\tau\omega \mu\acute{\epsilon}\gamma' \acute{\alpha}\lambda\gamma\epsilon\acute{\iota} \kappa\alpha\iota \tau\acute{\alpha} \pi\rho\acute{\iota}\nu \delta\epsilon\delta\rho\alpha\mu\acute{\epsilon}\nu\alpha \acute{\epsilon}\gamma\nu\omega\kappa\epsilon \pi\rho\acute{\alpha}\xi\alpha\varsigma' \omicron\upsilon \kappa\alpha\lambda\acute{\omega}\varsigma$  zu der emendation  $\mu\epsilon\tau\alpha\lambda\gamma\epsilon\acute{\iota}$  sagen, sie sei unnötig, weil der in  $\mu\epsilon\tau\acute{\alpha}$  liegende begriff durch das nachfolgende  $\kappa\alpha\iota \tau\acute{\alpha} \pi\rho\acute{\iota}\nu$  ..  $\kappa\alpha\lambda\acute{\omega}\varsigma$  gegeben werde, und doch wird die emendation durch das schol.  $\mu\epsilon\tau\alpha\nu\omicron\eta\kappa\alpha\alpha \lambda\upsilon\pi\epsilon\acute{\iota}\tau\alpha\iota$  bestätigt. 858 wird  $\kappa\upsilon$ , eine conjectur von Kayser, für  $\tau\epsilon$  aufgenommen: wir nehmen keinen anstand sie als durchaus unmethodisch zu bezeichnen. dass dort mit dem von Prinz hergestellten text  $\pi\acute{o}\theta\epsilon\nu \theta\rho\acute{\alpha}\varsigma\omicron\varsigma \eta \varphi\rho\epsilon\varsigma\iota\nu$  (so Beck für  $\varphi\rho\epsilon\nu\delta\omicron\varsigma$ )  $\eta \chi\epsilon\iota\rho\acute{\iota} \tau\acute{\epsilon}\kappa\nu\omega\nu \kappa\acute{\epsilon}\theta\epsilon\nu \kappa\alpha\rho\delta\acute{\iota}\alpha \kappa\upsilon \lambda\acute{\eta}\varphi\epsilon\iota \delta\epsilon\iota\nu\acute{\alpha}\nu \pi\rho\omicron\varsigma\acute{\alpha}\gamma\omicron\upsilon\varsigma\alpha \tau\acute{o}\lambda\mu\alpha\nu$  die hand des dichters nicht gewonnen ist, zeigt schon der gebrauch von  $\kappa\alpha\rho\delta\acute{\iota}\alpha$  ( $\kappa\alpha\rho\delta\acute{\iota}\alpha \tau\acute{\epsilon}\kappa\nu\omega\nu \delta\epsilon\iota\nu\acute{\alpha}\nu \tau\acute{o}\lambda\mu\alpha\nu \pi\rho\omicron\varsigma\acute{\alpha}\gamma\omicron\upsilon\varsigma\alpha$ ). für 'ins herz stozen' vgl. finden wir nirgends  $\kappa\alpha\rho\delta\acute{\iota}\alpha$ . man könnte vielleicht Herakl. 583  $\delta\omega\nu \eta\mu\acute{\eta} \pi\acute{\alpha}\rho\omicron\iota\theta\epsilon \kappa\alpha\rho\delta\acute{\iota}\alpha \varsigma\varphi\alpha\gamma\acute{\eta}\varsigma\epsilon\tau\alpha\iota$  anführen, aber die stelle ist ganz corrupt. die conjectur von Hermann zu Eum. 103  $\pi\lambda\eta\gamma\acute{\alpha}\varsigma \kappa\alpha\rho\delta\acute{\iota}\alpha\varsigma \delta\theta\epsilon\nu$  ist unrichtig: an  $\kappa\alpha\rho\delta\acute{\iota}\alpha \kappa\acute{\epsilon}\theta\epsilon\nu$ , welches ge-

rade durch das folgende erklärt wird und den gegensatz zu dem schlafenden leiblichen auge hervorhebt, darf nichts geändert werden. 329 steht κάμοιγε (für ξμοιγε), eine conjectur von Bothe, im text; ξμοιγε ist richtig: das hauptgewicht des satzes fällt auf πλὴν τέκνων. Kreon sagt: 'bei mir ist die liebe zu den kindern grösser als die liebe zum vaterland.' solchen conjecturen gegenüber muss die evidente und notwendige verbesserung von Elmsley 600 οἷθ' ὡς μέτευζαι eine bescheidene stelle unter dem texte einnehmen. ansprechend sind die von Prinz 106 f. aufgenommenen conjecturen: δῆλον δ' ὀργῆς (Witzschel für ἀρχῆς) ἐξαιρούμενον νέφος οἰμωγαῖς (Plüss für οἰμωγῆς) ὡς τάχ' ἀνάψει μείζονι θυμῷ. zur bestätigung wird auf das scholion verwiesen: ἐὰν δὲ γράφηται ἀνάξει, οἷον ἐπιπολὺ ἀνάξει τὰ τῆς ὀργῆς, οἷον ἄνω ἄξει, εἰς ὕψος ἀνατενεῖ. ὁ ἔστιν αὐξήσει τὸν θυμόν. dann aber lässt text wie scholion μείζονι θυμῷ als interpolation erscheinen. mit recht auch hat 752 Prinz die vermuthung von Badham γαῖας δάπεδον ἡλίου τε φῶς in den text gesetzt.

Grosse entschiedenheit zeigt Prinz in der annahme von interpolationen. wir loben die consequenz, wenn wir auch gegen manchen verdacht einwand zu erheben haben. wozu wird angeführt, dass Nauck 264, dass Hartung 542—544 als unecht betrachtet? 714 f. werden schon durch das wort τελεσφόρος gegen den verdacht der interpolation geschützt. von wem sollen 1181 f. herrühren wenn nicht von Euripides? oder wird jemand den worten Dindorfs 'versus ab interpolatore propter praecedens πυκνοῖς δρομήμασιν confictos' glauben beimessen können? wem kann man den echt Euripideischen v. 87 οἱ μὲν δικαίως οἱ δὲ καὶ κέρδους χάριν zuschreiben? wenigstens kann 88 nicht ohne 87 bleiben, beide also müssen zusammen stehen oder fallen. der alexandrinische grammatiker, welcher bemerkt: περιττὸς ὁ τίς προόκειται ὁ τὴν ἐπεξεργασίαν περιέχων, καὶ ὅτι προκειμένου ἐνικοῦ τοῦ «τίς» ἐπήνεγκε τὸ «οἱ μὲν», führt für die unechtheit nur subjective gründe an, deren wert wir prüfen können, und zwar zwei, von denen der zweite klar und für uns wertlos ist. minder verständlich ist auf den ersten blick der andere und wird es erst, wenn wir annehmen dass der χιάζων im vorübergehenden die lesart τίς δ' οὐχὶ θνητῶν ἀρτι γιγνώσκει τόδε; vor sich hatte, wobei dann εἰ τοῦδε . . πατήρ den grund angibt zu τίς δ' οὐχὶ . . τόδε; 246 ἢ πρὸς φίλων τιν' ἢ πρὸς ἡλικας τραπεῖς wird nach einer vermuthung von Wilamowitz weggelassen. dass die bessere überlieferung (φίλον und) ἡλικα bietet, kann nichts beweisen, da fehler wie δῦμασι φίλος (77) häufig in dieser überlieferung sind. dagegen scheint der gegensatz πρὸς μίαν ψυχὴν den vers zu fordern. wer anders wieder als Euripides kann die verse 1225—1227 geschrieben haben? um die verächtigung dieser stelle aufrecht zu erhalten, muss Prinz, weil dann die zwei verse τὰ θνητὰ δ' . . κτάν, θνητῶν γὰρ . . ἀνὴρ zusammentreffen, damit die lästige wiederholung von θνητός vermieden werde, φῦει für θνητῶν vorschlagen.

muss also damit die absicht des dichters, den unterschied von εὐδαιμων und εὐτυχής hervorzuheben, beeinträchtigen. als gekünstelt erscheint es, wenn Prinz von den zwei versen τί τὴν ἔστρεψας ἔμπαιβιν παρηίδα, κοῦκ ἀκμήνῃ τόνδ' ἔξ ἐμοῦ δέχει λόγον; welche an zwei stellen (923 f. 1006 f.) vorkommen, also wie öfters an der einen oder andern stelle wegbleiben müssen, das eine mal den zweiten (924), das andere mal den ersten (1006) tilgt. auf diese weise wiederholt sich auch ἀκμήνῃ an der letztern stelle kurz nach einander. als unverzeihlich aber sehe ich es an, dass Prinz den einfall, 466 γλώσσει μέγιστον εἰς ἀνανδρίαν κακόν sei aus der beischrift γνῶμη· μέγιστόν ἐστιν ἀναιδεία κακόν entstanden, nicht nur nicht unterdrückt, sondern den vers ohne weiteres gestrichen hat. höchstens hat dieses verfahren das gute, dass man um so deutlicher sieht, wie der nichtssagende zusatz τοῦτο γάρ ε' εἰπεῖν ἔχω ein allzu matter anfang für die rede der Medea ist. einem solchen anfang wird der kräftige und echt Euripideische gedanke 'die sprache hat keinen stärkern ausdruck für deine gemeinheit, keinen ausdruck welcher meiner empfindung entspräche' zum opfer gebracht. ansprechender ist es an und für sich, wenn nach Bartholds vermuthung 943 als interpolation betrachtet wird. aber die nachhilfe mit der änderung δάμαρτα τὴν κέλευσεν αἰρεῖσθαι πάρος kann nicht befriedigen, weil einerseits die verbindung fehlt, anderseits πάρος nicht am platz ist. in bezug auf 723—730 hat Prinz seinen frühern widerspruch gegen die tilgung von 725—728 aufgegeben. es kann auch nichts offener sein als dass 723f. 728 f. und 725—728 sich vollkommen gleich gegenüberstehen. das gleiche gilt von 38. 39 βαρεῖα γάρ φρὴν οὐδ' ἀνέξεται κακῶς πάσχουσ'· ἐγὼ δα τήνδε δαιμαίνω τέ νιν — 44. 45 δεινὴ γάρ· οὗτοι βάδιω γε συμβαλὼν ἔχθραν τις αὐτῇ καλλίνικον οἴσεται. Prinz hat in der Jenaer LZ. 1874 s. 362 behauptet, dass auch solche stellen schauspielern zugewiesen werden können; uns scheinen sie durchaus auf die hand des dichters hinzudeuten.

Wir wenden uns schliesslich noch zu den eigenen conjecturen des hg. gut hat er 626 einen vorschlag von Camper ὡς ε' ἀναίεσθαι γάμον (für ὡς τε ε' ἀρνεῖσθαι γάμον) in ὡς ε' ἀναίεσθαι γάμον geändert. 218 scheint allerdings der scholiast, welcher die erklärung gibt: ἄλλοι δὲ ἐπὶ ἡσυχίας ἰδιοπραγμονοῦντες ὑπόνοιαν ἔχον δυσκολίας καὶ ἀργίας, für δύσκειαν δυσκολίαν gelesen zu haben. nichts desto weniger kann δύσκειαν, an dem nichts auszusetzen ist, richtig und δυσκολίαν nur verlesen sein. doch ist die schöne vermuthung von Prinz, dass δυσκολίαν glossem von δύσνοιαν sei, wol beachtenswert. auch der vorschlag 890 οὐκ οὐκ ἐξομοιοῦσθαι σε χρὴν für οὐκ οὐκ χρὴν ε' ὁμοιοῦσθαι κακοῖς zu lesen, da B ἐξομοιοῦσθαι bietet, verdient beherzigt zu werden. bedenklicher ist, was Prinz 334 nach eigener vermuthung in den text gesetzt hat, κάμπνοῦν κεκρήμεθα. es mag überraschend sein zu hören, aber was mir das gefühl magt, dass diese genetivform κάμπνοῦν undichterisch ist, wenigstens den tragikern nicht zukommt, wage ich zu behaupten, weil ich nir-

gends eine derartige form finden kann. die änderung 926 εὖ τὰ τῶνδε θήσεται πατήρ kann nur auf den ersten blick recht ansprechend scheinen. die hss. bieten teils εὖ γὰρ τῶνδ' ἐγὼ θήσω (θήσομαι) περί, teils εὖ γὰρ τῶνδε θήσομαι περί, zwei setzen vñ das eine mal (P) vor, das andere mal nach τῶνδε ein. scharfsinnig leitet Prinz περί von  $\overline{\pi\eta\rho}$  dh. πατήρ ab, woraus sich das weitere ergibt. allein der unmittelbar vorhergehende vers schlieszt gleichfalls mit περί, und da gestattet eine richtige methode nur die annahme, dasz περί wie so oft aus dem schlusz des nächsten verses entstanden sei. möglich sind also die verbesserungen εὖ γὰρ τῶνδ' ἐγὼ θήσω βίον (εὖ γὰρ τῶνδε θήσομαι βίον) oder, was mir das wahrscheinlichste ist, εὖ γὰρ τὰμφι τῶνδε θήσομαι, womit auch für das räthselhafte vñ eine erklärung gefunden wird. die umstellung welche Prinz 335—338 vorschlägt (337. 336. 335. 338) erscheint nicht nur als durchaus unnötig, sondern zieht auch die änderung von μῆ in οὐ 336 nach sich. den versen 894—923 möchte Prinz mit änderung der personenbezeichnung folgende ordnung geben: IA. 908—913. MH. 894—898. IA. 914—917. MH. 918—921. 899—905. XO. 906. 907. IA. 922. 923. dieser umstellung scheint er durch die bemerkung zu 930 «ἐξηύχου Scaliger] ἐξηύχουν libri. mutavi quamvis inuitus librorum lectionem, cum nondum ausus sim meam transpositionem v. 894—923 in textum recipere» eine art objectiver begründung zu geben. ganz verschiedene gründe sprechen dagegen. einmal haben die zwei verse des koryphaeos ihre richtige stelle nach einer längern rede. in der ordnung von Prinz unterbrechen sie in störender weise das zwiesgespräch von Medea und Iason. zweitens ist αὕτη (*heus tu*) 922 am platze, wenn Iason sich von den kindern weg zu Medea wendet und deren thränen erst gewahr wird, nicht aber wenn Medea voraus sagt 'ich musz weinen' und Iason darauf entgegnet. endlich drittens haben die worte 920 f. ἴδοιμι δ' ὅμας εὐτραφεῖς ἤβης τέλος μολόντας, ἐχθρῶν τῶν ἐμῶν ὑπερτέρους im munde der Medea keine bedeutung, höchstens die einer zwecklosen unwahrheit. dagegen im munde des Iason, der sie spricht wie Kreon Ant. 643 f., erzielen sie eine groszartige wirkung tragischer ironie, die wir dem tragischen dichter nicht rauben lassen. was die bemerkung zu ἐξηύχουν betrifft, so kann ἐξαυχέω in keiner weise brauchbar sein. oder kennen wir die bedeutung dieses wortes nicht? auch andere nebenbei angebrachte conjecturen wären besser weggeblieben, wie 158 ποτέ, 269 δ' ἐκεῖ (es müste ἐκεῖνον oder τοῦτον, τόνδε heissen), 543 τῇδ' ἐμῇ σωτηρίᾳ (was soll τῇδε?), 549 μέιναι (für μέγας), 707 ἐπήκατο, 850 μέτοικον, 1046 τέκνων (für τούτων), 1174 αἰεῖ (für ἀπό). 1194 πῦρ δ' ἐπεὶ κόμην ἔσειε μάλλον δις τόσῳ ἐλάμπετο vermutet Prinz μαλακὴν oder ἀπαλὴν für μάλλον. vielmehr wird einfach ἔσειε in ἔσειε zu ändern sein (πῦρ δ' ἐπεὶ κόμην ἔσειε μάλλον, δις τόσῳ ἐλάμπετο) mit dem sinne 'je mehr sie das haar schüttelte, um so mehr flammte das feuer empor.' an mehreren stellen, zb. 30. 157. 194. 1221 (ποθεινὴ) δακρύοις erinnert an das Homerische ὕφ' ἱμερον ὤρε

γούοιο) wird die überlieferte lesart wie wir glauben mit unrecht verdächtigt. an einer stelle sind wir mit ihm einverstanden: in πνεῦμα δ' ἡρεθισμένον δείκνυσιν ὥς τι καινὸν ἀγγελεῖ κακὸν 1120 ist κακὸν nach τι καινὸν ganz unbrauchbar. natürlich kann nicht an παρῶν gedacht werden, was Prinz aus Χριστὸς πάσχων 125 beisetzt. nach Ant. 242 δηλοῖς δ' ὥς τι σημανῶν νέον (vgl. Krüger di. § 56, 4, 4) stellen wir die gewöhnliche redensart, die man Hek. 217 νέον τι πρὸς cὲ σημανῶν ἔπος, Phoin. 1075 καινὸν ἀγγελῶν ἔπος, Tro. 55 μῶν ἐκ θεῶν του καινὸν ἀγγελεῖς ἔπος, Soph. OK. 302 τίς δ' ἔσθ' ὁ κείνῳ τοῦτο τοῦπος ἀγγελῶν findet, in folgender weise her: πνεῦμα δ' ἡρεθισμένον δείκνυσιν ὥς τι καινὸν ἀγγελοῦντ' ἔπος. nach Tro. 238 ἦκω καινὸν ἀγγελῶν λόγον könnte man auch an δείκνυσιν ὥς τοι καινὸν ἀγγελεῖ λόγον denken. auch bei 470 wäre ein X angezeigt gewesen: Eur. soll einen vers wie φίλους κακῶς δράσαντ' ἐναντίον βλέπειν geschrieben haben? da doch φίλους κακῶς δρῶντ' εἰτ' ἐναντίον βλέπειν so nahe lag und δρῶντα noch ausdrucksvoller ist als δράσαντα. 457 ist nicht ἀνιείς, sondern ἀνιείς (die attische form des praesens), 1002 nicht κοί (pron. poss.), sondern κοί (dat. eth.) zu schreiben. 1350 bringt ἀπώλεσα nach ζῶντας eine unrichtige vorstellung hervor. es musz ἀπώλεσα heißen. die construction des satzes, die gerade den fehler veranlaszt zu haben scheint, bedarf keiner bemerkung. in 1369 MH. μικρὸν γυναικὶ πῆμα τοῦτ' εἶναι δοκεῖς; IA. ἦτις γε κύφρων; κοί δὲ πάντ' ἔστιν κακά scheint der dativ γυναικὶ auch den dativ κοί veranlaszt zu haben: der logische fortgang des gedankens fordert κοὐ δὲ πάντ' ἔστιν κακά. bemerkenswert ist noch das schwanken der hss. in der personenbezeichnung 49 ff. und 1120 ff., dort zwischen der allgemeinen bezeichnung πρεσβύτης und der besondern παιδαγωγός, hier zwischen ἄγγελος und θεράπων (vgl. meine curae crit. s. 8). an der ersten stelle entspricht παιδαγωγός der bezeichnung des dichters τέκνων ὁπαδὲ πρέσβυ, an der andern wird der gebrauch des Euripides sowie die angabe τόνδε τῶν Ἰάκωνος τρέχοντ' ὁπαδῶν die bezeichnung θεράπων als mehr in der intention des dichters gelegen erscheinen lassen. recht charakteristisch für den wert dieser hsl. bezeichnungen ist das personenverzeichnis der Aulischen Iph., wo die beiden hss. nach Ἀγαμέμνων die dem ersten vers des stückes entsprechende bezeichnung πρεσβύτης haben, nach Ἀχιλλεύς aber und bei v. 855—895 die bezeichnung θεράπων (aus 858 δοῦλος und 868 παλαιὸν δωμάτων ἐμῶν λάτρην) mit verkenennung der identität beider personen, die aus 891 hervorgeht und zuerst von Markland bemerkt worden ist.

Wir können unsere anzeige nicht schliessen, ohne noch einmal der gediegenen arbeit unsere anerkennung zu zollen und daran den wunsch zu knüpfen, dass die gleiche bearbeitung der übrigen stücke des Euripides rüstig fortgesetzt werden möge.

RAMBERG.

NICOLAUS WECKLEIN.

## 23.

## ZUR ILIAS.

Ω 390 sagt Hermes zu Priamos:

πειρᾷ ἐμείῳ, γεραιέ, καὶ εἶπαι Ἑκτορα δῖον.

mit recht bemerkt Düntzer zu dieser stelle: 'Priamos hatte eigentlich nicht nach Hektor gefragt, sondern nur durch das lob seiner rühmlichen erwähnung Hektors zu weiteren äusserungen gereizt' auch Liesegang fand πειρᾷ hier weit weniger passend als v. 433. die richtige erklärung der stelle musz davon ausgehen, dasz weder Priamos noch Hermes den namen Hektor im vorausgehenden ausgesprochen haben. mit absicht sagt Hermes, wie um den Priamos zur nennung des namens Ἑκτωρ zu provocieren, ganz allgemein v. 384: τοῖος γὰρ ἀνὴρ ὤριστος ὄλωλεν cὸς παῖς. ganz allgemein antwortet darauf Priamos: ὡς μοι καλὰ τὸν οἶτον ἀπότημον παῖδός ἐνις πες· und so konnte füglich jeder Troer sprechen, dem in der schlacht ein bedeutender sohn gefallen war. die vorsichtige zurtückhaltung von seiten des Priamos will nun dem Hermes nicht gefallen, und er entgegnet: πειρᾷ ἐμείῳ, γεραιέ, καὶ εἶπαι Ἑκτορα δῖον. wenn man hier auch das πειρᾷ dahin verstehen kann, dasz Priamos im vorausgehenden mit absicht den namen Hektor verschwiegen hat, so erheben sich doch schwierigkeiten in betreff des εἶπαι. denn Hermes kann unmöglich entgegnen: 'du versuchst mich und fragst nach dem göttlichen Hektor', da ja Priamos im vorausgehenden gar nicht nach Hektor gefragt hat. dem sinne würde eher entsprechen: 'du versuchst mich, o greis, und meinst den göttlichen Hektor.' an einigen stellen haben bekanntlich die alten εἶπεσθαι mit λέγειν erklärt: Apollonios lex. Hom. 64, 16 (εἶπεσθαι) σημαίνει καὶ τὸ λέγειν «εἶπετο δεύτερον αὐτίς» (A 513) καὶ «εἶποντο δὲ κῆδε' ἐκάστη» (λ 542). die neuern haben aber, wie mir scheint, mit recht auch an diesen stellen die bedeutung 'fragen' festgehalten, und demgemäsz darf auch in dem obigen verse nicht davon abgegangen werden. um aber den dargelegten schwierigkeiten zu entgehen, schlage ich, gestützt auf die varianten bei La Roche, vor die stelle zu lesen:

πείρα ἐμείῳ, γεραιέ, καὶ εἶπε ο Ἑκτορα δῖον.

auf des Priamos verwundernde frage, wer er sei, der so schön von dem tode seines unglücklichen sohnes gesprochen, entgegnet Hermes: 'von deinem unglücklichen sohne weisz ich noch mehr zu erzählen: wolan, versuche mich, frage nach dem göttlichen Hektor, ich habe seine thaten gesehen.' πειρᾶν mit gen. steht auch l 345 μὲν πειρᾶτω εὖ εἰδότες.

MÜNCHEN.

ADOLF RÖMER.



24.

ZUM EPIKER MUSAIOS.

(fortsetzung von jahrgang 1876 s. 751—757.)

2 καὶ νύχιον πλωτῆρα θαλασσοπόρων ὑμεναίων.

mir liegen drei deutsche übersetzungen des Musaios vor: 1) von einem ungenannten, Halberstadt 1771; 2) von KAKütner, Mitau 1773; 3) von FPassow, Leipzig 1810. alle drei geben den obigen vers falsch wieder: 1) 'den nächtlichen schwimmer, der um Hymenaios willen durchs meer schwamm'; 2) 'und den nächtlichen schwimmer, der nach Hymens freuden durchs meer schwamm'; 3) 'und von dem mann, der um minne die nächtlichen wogen hindurchschwamm'. wenn πλωτῆρ hier 'der schwimmer' hiesze, wäre der genetiv θαλασσοπόρων ὑμεναίων daneben ganz unsinnig oder wenigstens ungrischisch. was der dichter meinte, geht hervor aus v. 255 αὐτὸς εἰν ἐρέτης αὐτόστολος αὐτομάτη νηῦς, womit zu vergleichen Ov. epist. 17, 148 *idem navigium, navita, vector ero.*<sup>1</sup> Leandros ist zugleich schiff und schiffer, träger und — man verzeihe das wort — transporteur der hymenaios, *vector hymenaeorum*. vgl. Nonnos Dion. 1, 131 Εὐρώπην λιπόπατριν ἐφεζομένην τινὶ ταύρῳ ἄρπαγι καὶ πλωτῆρι καὶ ὡς δοκέω παρακοίτη. — Zu πλωε v. 229 hat bereits Schwabe richtig angemerkt: 'navigavit, non natabat'.

16 Μητὸς ἔην καὶ Ἀβυδὸς ἐναντίον ἐγγυθὶ πόντου·

γείτονές εἰσι πόλῃς: Ἔρωσ δ' ἐὰ τόξα τιταίνων . . .

so ist zu interpretieren und nicht, wie zu geschehen pflegt, . . . ἐναντίον, ἐγγυθὶ πόντου γείτονές εἰσι πόλῃς . . .

71 ἦ δ' ἄρα καλλιθέμεθλον ὄπη κατὰ νηὸν ἄλδο.

trochäisch endigende verse unterliegen bei Nonnos sehr strengen gesetzen: eine in -o auslautende verbalform hat er nie an die letzte verstelle gesetzt; ebenso wenig Musaios bis auf die eine ausnahme v. 71 ἄλδο. ferner<sup>2</sup> ist diese form auch dadurch bemerkenswert, dass ihr kein entsprechendes contractum zur seite steht weder bei Nonnos noch bei Musaios (s. Scheindler zs. f. d. österr. gymn. 1877 s. 175 u. 180). infolge dessen könnte man sich versucht fühlen ἀλήθη zu corrigieren nach Hom. ξ 120 ἐπὶ πολλὰ δ' ἀλήθη und 362 ταῦτα ἕκαστα λέγων, ὅσα δὴ πάθος ἦδ' ὅς' ἀλήθης. jedoch scheint allerdings, wie Schwabe vermutet, jenes κατὰ νηὸν ἄλδο auf directer reminiscenz an Hom. Z 201 ἦτοι δ' κάπ πεδίον τὸ

<sup>1</sup> ERohde der griech. roman s. 136 anm. sagt mit recht: 'einige dem Musaios mit dem dichter der Ovidischen briefe gemeinsame züge lassen vielleicht auf eine benutzung eines beiden gemeinsamen ältern originals schliessen.' <sup>2</sup> RVolkmann commentationes epicae s. 31 meint 'de sacerdote Veneris, deae templum certis horis adeunto, inepte usurpatam esse formulam ἀλδοθαι κατὰ νηὸν, nemo non videt.' aber κατὰ νηὸν weist ja deutlich darauf hin, dass der dichter sich die jungfrau bei dem ἀλδοθαι im tempel dachte und nicht auf dem wege zum tempel.

Ἄλῃιον οἶος ἀλάτο zu beruhen. vgl. Christodoros in der Anth. Pal. II 342 Πιερίκῃ δὲ μέλιττα περὶ στόμα θεῖον ἀλάτο.

72 ἐσπόμενον νόον εἶχε καὶ ὄμματα καὶ φρένας ἀνδρῶν 'tenebat Heroi uenenum oculos et animos ita ut alio vagari non possent' Schwabe. die tautologie νόον καὶ φρένας<sup>3</sup> hat sich Nonnos nie zu schulden kommen lassen, und auch dem Musaios wird man sie nicht zutrauen dürfen. lag es doch so nahe zu schreiben ἐσπόμενον πόθον εἶχε καὶ ὄμματα καὶ φρένας ἀνδρῶν. dies halte ich für die ursprüngliche lesart: man vgl. Mus. 29. 103. 108 und Nonnos Dion. 32, 73 ὡς céo νῦν μεθέπτω γλυκερόν πόθον. 24, 168 εἰ δὲ πόθος μεθέπει σε δυσαντήτοιο κυδοιμοῦ. 5, 433 οὐκ ἂν ἐγὼ πόθον εἶχον ἐρημάδος Ἰοχαιίρης. 1, 407 ὅσσον ἐγὼ πόθον ἔσχον ἐς Εὐρώπης ὕμεναιόουσ. 16, 133 ἀλλὰ πόθῳ φρένα θέλξον ἀθελγέα. 35, 78 νέκυν πόθον ἐν φρεσὶ κεύθω.

74 καὶ Σπάρτης ἐπέβην, Λακεδαιμόνος ἔδρακον ἄττυ. eine steigerung wie etwa in dem sprichwörtlich gewordenen *veni vidi vici* kann unser dichter unmöglich beabsichtigt haben; danach ist sein ausdruck ganz und gar nicht angethan. noch viel weniger aber ist zulässig, was der oben erwähnte anonyme übersetzer und Passow in den fraglichen vers hineingelegt haben; der eine übersetzt: 'ich bin in der landschaft Sparta gewesen, ich habe die stadt Lakedämon . . . gesehen', — der andere: 'selbst ja Sparta besucht' ich, und schaute die burg Lakedämons.'<sup>4</sup> auch Hindenburgs erklärung, die Heinrich acceptierte, ist ein kümmerlicher notbehelf: 'Spartae fui, et vidi urbem Lacedaemonis, h. e. quam Lacedaemon condidit.' ob es anderen interpreten (zb. JSchrader) gelungen ist etwas probables vorzubringen, möge jeder selbst prüfen; ich habe nichts auffinden können, was geeignet wäre die vulgata zu schützen. dazu kommt das dieselbe auch formell anstößig ist: der verschluss mit ἄττυ hat weder bei Nonnos noch bei Musaios ein analogon. durch eine sehr leichte änderung glaube ich den vers sachlich und formell in ordnung zu bringen: καὶ Σπάρτης ἐπέβην, Λακεδαιμόνος ἔδρακον ἄττρον. damit sind namentlich folgende stellen zu vergleichen: Ὀρχομενός Χαρίτων, Λιβανηίδος ἄττρον ἀρούρης Nonnos Dion. 41, 149. τὸν μέγαν Ἀκροκόρινθον Ἀχαιϊκόν, Ἑλλάδος ἄττρον Polystratos in der Anth. Pal. VII 297, 1. ἀντεβροτοὶ Δῶλον κυκλήσκουσιν, μάκαρες δ' ἐν Ὀλύμπῳ τηλέφατον κυανέας χθονός ἄττρον Pindar fr. 58 (Böckh) (Musaios 22 nennt Hero und Leandros ἀμφοτέρων πολλῶν — nemlich Sestos und Abydos — περικαλλέες ἀτέρπες: vgl. Heinrich zdst.). über die Nonnischen verschlüsse auf -ον s. meine beiträge zur kritik des Nonnos s. 60; Musaios hat μῦθον 73. 202, λύχνον 212, δηρόν 291, οἰκτόν 18. — In dem fragment der Gigantomachie des Claudian, welches eine Madrider hs. aufbewahrt hat, v. 62 ist fälschlich ἄττυ über-

<sup>3</sup> wenigstens bei dieser sorte von dichtern wäre es gewiss eine tautologie. <sup>4</sup> Kütner machte sich die sache leicht: 'ich habe Sparta, die stadt Lakedämons gesehen.'

liefert für ἄστρα, wie schon Köchly richtig besserte. sonderbarer weise erwähnt weder Schenkl (sitzungsber. d. philos.-hist. classe d. Wiener akad. 1863 bd. 43 s. 35 ff.) noch LJeep (Claudian carmina, vol. I praef. s. LXXXVIII ff.) Köchlys ausgabe jenes Claudianischen fragments (im index lect. Turic. aest. 1851 s. 19 ff.); beide haben auch das augenscheinlich falsche ἄστρῳ δὲ συγχεῖσθαι stehen lassen.

84 τοῖα μὲν ἡθέων τις ἐφώνεεν ἄλλοθεν ἄλλος

ἔλκος ὑποκλέπτων ἐπεμήνατο κάλλει κούρης.

nur Köchly und Lehrs scheinen anstoss genommen zu haben an dem ἀνδρῶν (Heidelberger festschrift zur 24n versammlung deutscher philol. s. XVIII und Jenaer LZ. 1874 s. 509). dasselbe ist hier jedenfalls völlig unstatthaft, zu geschweigen dass auch das adverbium ἄλλοθεν so wie das vorhergehende allein stehende μὲν hier bedenken erregen muss. Musaios hatte wol geschrieben ἄλλοτε δ' ἄλλος 'bald dieser, bald jener'.

103 αὐτὴ δ' ὥς συνέηκε πόθον δολόεντα Λεάνδρου

χαῖρεν ἐπ' ἀγλαΐῃσιν.

aus dem verstorbenen augenspiel des Leandros wird Hero seine liebe zu ihr gewahr und — freut sich über ihre schönheit! — oder gar über seine schönheit? unpassend und abgeschmackt und noch dazu unklar ausgedrückt ist hier eins wie das andere. verständiger weise hätte doch der dichter sagen müssen: Hero freute sich über jene stumme, aber beredte augensprache des jünglings, die ihr seine liebe kund that und die sie — so wird dann weiter erzählt — auch ihrerseits heimlich erwiderte:

ἐν ἡσυχίῃ δὲ καὶ αὐτὴ

πολλάκις ἡμερόεσσαν ἦν ἐπέκυπεν ὀπωπῇν,

νεύμασι λαθριδίοισιν ἐπαγγέλλουσα Λεάνδρῳ.

dieses ἐπαγγέλλουσα ist für uns ein fingerzeig, dass Musaios vorher nicht χαῖρεν ἐπ' ἀγλαΐῃσιν geschrieben hatte, sondern χαῖρεν ἐπ' ἀγγελίῃσιν. unter diesen ἀγγελίαι verstand er natürlich die v. 102 erwähnten νεύματα ἄφθογγα. ähnlich heisst die fackel, mit welcher Hero dem Leandros bei seiner nächtlichen schwimmfahrt leuchtet, v. 12 ἀγγελίῃ ἀκοιμήτων ὑμεναίων (vgl. noch v. 7. 222. 235. 237). Nonnos Dion. 48, 973 nennt den kranz der Ariadne, den Bakchos an den himmel versetzt, ἄγγελον οὐ λήγοντα φιλοστεφάνων ὑμεναίων.

218 λύχνον, ἐμοῦ βιότοιο φαεσφόρον ἥνιοχῆα.

Schwabes umstellung dieses verses hinter 212

ἔσσομαι ὁλκάς Ἐρωτος ἔχων κέθεν ἄστέρᾳ λύχνον

ist von Rohde (Jenaer LZ. 1877 s. 207) und Scheindler (zs. f. d. öterr. gymn. 1877 s. 632) gebilligt worden; ich kann nicht beistimmen aus zwei gründen: 1) weil μιν in v. 217 nun beziehungslos in der luft schwebt:

ἀλλά, φίλῃ, πεφύλαξο βαρὺ πνεύοντα ἀήτας,

217 μὴ μιν ἀποσβέσσω καὶ αὐτίκα θυμὸν ὀλέσσω.

219 εἰ ἐτέον δ' ἐθέλεις . . .

und 2) weil eine versumstellung in jedem falle ein viel gewaltsames heilmittel ist als die änderung von ΘΥΜΟΝ in ΜΟΙΥΝΟΝ, die ich empfohlen habe.

253 ἡϊόνος δ' ἐξῶρτο, δέμας δ' ἔρριψε θαλάσῃ.

das verbum ἐξόρνυμι scheint nur hier und an einer zweifelhaften stelle bei Apollonios von Rhodos vorzukommen 1, 306 δ μὲν πρότερώε δόμων ἐξῶρτο νέεσθαι, wo der cod. Guelph. mit dem Laur. 16 das simplex ὦρτο hat. überdies ist der ausdruck ἐξῶρτο in dem verse des Musaios entschieden unpassend. Leandros hat die kleider abgelegt, nach schwimmerart die hände über den kopf erhoben und springt nun vom ufer ins meer hinab. dieses 'hinabspringen' kann der dichter nicht durch ἐξόρνυσθαι ausgedrückt haben; wahrscheinlich schrieb er: ἡϊόνος δ' ἐξ ἄλτο, δέμας δ' ἔρριψε θαλάσῃ, wie Homer εἰς ἄλα ἄλτο βαθεῖαν ἀπ' αἰγλήεντος Ὀλύμπου A 532. αὐτίκα δ' ἐξ ὀχέων κύν τεύχεσιν ἄλτο χαμάζε Γ 29. καθ' ἵππων ἄλτο χαμάζε E 111. δεῖσας δ' ἐκ θρόνου ἄλτο Υ 62. βαθέης ἐξάλλεται αὐλῆς E 142. προμάχων ἐξάλλμενος P 342 usw. Paulus Silentarius in der Anth. Pal. VI 75, 3 οὔποτε γὰρ πλαγκτὸς τυράς ἐξ ἄλτο κεραίας ἰός. schon im altertum wurden ἄλτο und ὦρτο von den abschreibern vertauscht, wie die (verstümmelte) bemerkung des Didymos zu Hom. Υ 62 beweist: ἄλτο] ἐν ἄλλῃ «ἐκ θρόνου ὦρτο». οὕτως καὶ ἡ Μακκαλιωτική. vermutlich stand auch bei Apollonios so. nicht ἐξῶρτο, sondern ἐξ ἄλτο. vgl. ausser den citierten Homerstellen noch φ 388 σιγῇ δ' ἐξ οἴκοιο Φιλοίτιος ἄλτο θύραζε. hy. auf Hermes 65 ἄλτο κατὰ σκοπὴν εὐώδεος ἐκ μεγάροιο.

297 meine conjectur κυπτομένην für τυπτομένης ist verfehlt, da jene form weder an dem transitiv gebrauchten ἐπικύπτω (Mus. 105 πολλαὶς ἡμερόεσσιν ἔην ἐπέκυπεν ὀπωπὴν) und ἐκκύπτω (Aelian de nat. anim. XV 21 μόνην γὰρ ἐξέκυψε τὴν κεφαλὴν) noch an ἀνακύπεται (Aristoph. Vögel 146) eine genügende stütze hat.

342 καθὼς δ' Ἡρῶ τέθνηκε κύν ὀλλυμένῃ παρακοίτῃ.

Scheindler so. s. 166 hat zuerst darauf aufmerksam gemacht, dass dieser vers mit zwei spondeen beginnt, also einem bekannten gesetze des Nonnos und seiner strengeren schüler zuwider läuft.<sup>1</sup> Scheindler

<sup>1</sup> WChrist metrik der Gr. u. R. s. 180 sagt: 'eine besondere eigentümlichkeit des Nonnos ist es an keiner stelle des hexameters zwei spondeen hinter einander zu setzen.' das ist ein irrtum; s. meine beiträge zur kritik des Nonnos s. 43. wenn Christ dann fortfährt: 'Nonnos bezweckte damit wol eine rhythmische nachahmung des Dionysischen taumels, die aber von seinen nachfolgern, wie Musaios und Christodoros, kritiklos auch auf andere stoffe übertragen wurde', so möchte ich doch daran erinnern, dass Nonnos selber sich dieser 'kritiklosigkeit' schuldig gemacht in seiner metabole des ev. Johannis. treffender hatte sich Lehre ausgedrückt (in diesen jahrb. 1860 s. 215), den Christ nicht erwähnt: 'nicht nur die einschläfernde ermüdung der länge ist es, was bei Nonnos der anhaltenden aufmerksamkeit entgegenwirkt, sondern jene zerstreung, ja der schwindel und taumel . . . des in steten daktylen fortgerissenen verses: diese doch wol ursprünglich absichtlich zur nachahmung des Dionysischen taumels nach einem

meint: 'der vers ist kritisch sicher. doch liegt der zweck auf der hand, den der dichter mit den zwei spondeen erreichen wollte; und hiermit ist er auch, obwol gegen Nonnos norm verstoszend, gerechtfertigt.' ich gestehe diesen angeblich auf der hand liegenden zweck nicht einzusehen. soll er etwa in einer art rhythmischer malerei gesucht werden? eine solche auch nur annähernd entsprechende haben Nonnos wie Musaios absolut verschmäht. wäre es ihnen jemals in den sinn gekommen, stellenweise durch häufigere verwendung des spondens etwa schmerz, trauer, schwermut udgl. rhythmisch zu malen, so hätten sie unmöglich sich in dem grade des spondens enthalten, wie es thatsächlich geschehen. aber der citierte vers ist auch noch aus einem andern grunde anstößig: die tmesis καθ' δ' Ἡρώ τέθνηκε hat weder an dem eignen sprachgebrauch des Musaios noch an dem Nonnischen oder Homerischen eine genügende stütze. wenn Nonnos sich einmal erlaubt zu sagen καθ' δέ με χήρην κάλλιπες' ἐν μεγάρῳ (40, 113), so sieht jeder dasz dies eine wörtliche entlehnung ist aus Homer Ω 725 καθ' δέ με χήρην λείπεις ἐν μεγάρῳ, und eben dadurch steht diese tmesis bei Nonnos sicher; bei dem verse des Musaios aber ist das nicht der fall. beide gründe zwingen zu der annahme, dasz der anfang des fraglichen verses verdorben ist. ich schlage vor zu ändern: ροιζήδον προκάρηνος ἀπ' ἡλιβάτου πῆγε πύργου | καὶ θυερῇ τέθνηκε σὺν ὀλλυμένῳ παρακοίτῃ. der älteste codex des Musaios, der Bodleianus, bietet hier nach Dilthey καθ' Ἡρώ. verwechslungen der buchstaben η : υ gehören in unsern hss. bekanntlich zu den gewöhnlichsten dingen', und wie aus

falschen kunstprincip eingeführte, aber mit kunst und ausdauer geübte manier.' — Beiläufig hier ein wort zu meiner promotionschrift 'de hexametri postarum graecorum spondiacis'. in dem zeitraum von elf jahren, die seit der veröffentlichung dieser studentenarbeit verfloßen sind, hat kein geringerer als August Nauck dieselbe einer sehr gründlichen revision gewürdigt, so dasz es ihm wirklich gelungen ist in den 'indices' einige irrthümer aufzuspueren; in gewohnter freundlicher weise hat er dieselben jetzt moniert in der praefatio zum ersten teil seiner Ilias (Berlin 1877) s. XIV anm. ich glaube meine dankbarkeit dafür nicht besser bethätigen zu können als indem ich etwaige sonstige leser jener studentenarbeit bitte dasselbe zu thun, was ich meinerseits stillschweigend schon vor jahren gethan habe: nemlich aus den indices folgende zeilen zu streichen: s. 59 ἐπέρχομαι: ἐωc (eloc Bekker) ἐπῆλθον η 280. s. 60 ἸΚΩ: ἐωc (ὄωp' ἄν Bk.) Ἰκται N 141. ἐωc (eloc Bk.) ἰκωc τ 367. — ἰκωc ο 109. s. 61 πελάζω: ἐκ τε στρογγύων πέπλασθε Timois sill. 18. zwar hätte ich ausserdem noch manches an dieser studentenarbeit zu berichtigen, doch finde ich dasz hoffentlich einmal eine passende gelegenheit. sollte unterdessen der gewiegte philologe, der mich zu dieser kleinen randbemerkung veranlaszt hat, seinerseits die überzeugung gewinnen, dasz er mit seinem μετεφώνεε μνηστῆρῃσιν c 35 einen metrischen schnitzer in den Homer hineingebracht hat, so würde mich das aufrichtig freuen.

so kann Nonnos allerdings unmöglich geschrieben haben mit doppeitem κατὰ, sondern vermutlich ἔλλιπε. den fehler scheint niemand bemerkt zu haben. auch in den hss. des Musaios, wie folgendes kleine verzeichnis beweist, welches ich dem apparate Dilthey's entnehme:

Ἡρην 275 corrumptiert werden konnte ἱρήν in NP und ἱερήν in BV, ferner ἡρείαν 66 in N' aus ἱερείαν, so dürfte auch καθ' ἡρῶ verdorben sein aus καὶ θυερή. (im Bodleianus steht 118 θαρσαλέως für θαρσαλέη, in V παννυχίην 230 für παννυχίων, in N ἡρώσαντο 231 und ἡρώσαντο 288 für ἡρήσαντο, in NP ὤρη 304 für Ἡρῶ, in allen hss. ὁρμη 324 für ὁλκῷ usw.)

η steht für ι 61 νησσομένης V, 247 διδῶθι N, 272 μήτηρην B, 277 ἐπεκλήρτησε B, 311 ῥηγμήνι B, 339 σπηλάδεσσιν B — η für υ 45 σφηρά NP — υ für η 29 ἐνέδυσε N — υ für ι 299 ἀπυκτον BNP, (76 νεήλυδα τὴν V statt νέην ἰδανήν) — ι für υ 296 σπιφελίζον VN, 299 ἀλικκάζων N, 318 κλίπος V statt κτύπος, 333 ἀγρίπνουσιν N — ι für η 229 βαθυκριπίδος B, 252 καρίνῳ B', 259 ἀκτίν B, 319 ἀκηλίτοις B, 333 διθύονοντος B, 337 παράκοιτιν B, 338 κριπίδα B.

BRESLAU.

ARTHUR LUDWICH.

## 25.

### ZU DEN SIBYLLINISCHEN ORAKELN.

I 166 ἔσται δ' ἀτρεκέως, ὅτ' ἐς ἀνθρώπους προῖαψαι  
 σωτήρ ἀθάνατος, ἃν μὴ θεὸν ἰλάσκηθε  
 καὶ μετάνοιαν ἔχητ' ἀπὸ νῦν —

es ist zu bessern ἦν μὴ θεὸν ἰλάσκηθε.

I 255 ὁ δὲ περύγεσσι πεποιθὼς

προφρονέως πέτατο, γαίῃ δ' ἐλθὼν ἀπέμεινε,  
 nemlich die taube die Noah zum dritten mal aussandte. das metrum verlangt πωτῶτο und der sinn ἐπέμεινε. das letztere war aus dem cod. L zu entnehmen. vgl. 5, 523.

I 266 τῷδε κιβωτὸς ἔμεινεν ἐν ὑψηλοῖο καρήνῳ,  
 die arche Noahs. für τῷδε würde ich nicht τοῦδε schreiben, wie die letzten hgg. gethan, sondern τῇδε. den zweiten halbvers änderte Alexandre um in ἔμεινεν ἐν ὑψηέντι καρήνῳ. wahrscheinlicher ist jedenfalls, was schon längst gefunden war, ἐφ' ὑψηλοῖο καρήνου.

I 342 τὴν δ' αὖ βαρβαρόφρωνν πεπεδημένον ὀρχηθμοῖον  
 ἐκκόψας δώσει μισθόν —

der barbarische mann, welcher Johannes den täufer enthaupten liesz, war doch wol μεμελημένον ὀρχηθμοῖο. vgl. 2, 342 οὔτε γάμων μεμελημένην οὔτε λογισμοῦ.

II 267 ψευδαπάται, φήμησι πεπειθμένοι, [αὐτὰρ ἐόντες]  
 παρδαλίων τε λύκων ὀλοώτεροι —

so Alexandre. in diesen wenigen worten ist dreierlei verkehrt: 1) ψευδαπάται, welches mit unrecht dem besser beglaubigten ψευδαπάταις vorgezogen ist; vgl. 14, 260 ψευδαπάταις ὀρκοῖσι πεπεισμένοι. 2) πεπειθμένοι, wofür schon Friedlieb aus mehreren hss. richtig πεπεισμένοι hergestellt hatte. 3) αὐτὰρ ἐόντες, eine doch mindestens suszerst gewaltsame conjectur Castalios statt πλαζό-

μενοί τε, wie in den hss. FLB steht, während andere hss. hier eine lücke haben. πλαζόμενοι τε ist allerdings 'contra metrum ac sine sensu', aber ehe ich zu Castalios (übrigens sprachlich unmöglicher) conjectur griffe, begnügte ich mich lieber mit ἀζόμενοι τε. endlich sollte man für παρδαλίων τε λύκων ὀλοώτεροι wol erwarteten παρδαλίων τε λύκων τ' ὀλοώτεροι, vgl. aber 14, 255 παρδαλίων τε λύκων πολὺ χείρονα.

III 248 ἥνικα δ' Αἴγυπτον λείψει καὶ τερπνὸν ὀδεύσει

λαὸς ὁ δωδεκάφυλος ἐν ἡγεμόσιν θεοπέμπτοις —

'cum vero Aegyptum linquet *desertaque* vadet' übersetzt Alexandre, und danach schlug Nauck (*Mélanges gréco-rom.* IV s. 156) vor zu corrigieren καὶ ἔρημον ὀδεύσει. mir scheint in dem verdorbenen τερπνὸν nichts weiter zu stecken als ἀταρπὸν, welches jedenfalls zu dem verbum ὀδεύσει besser passt als ἔρημον. vgl. 3, 9 οὐκ εὐθείαν ἀταρπὸν βαίνετε. 8, 487 εὐσεβίης τε καὶ ἀτρεκίης βαίνοντες ἀταρπούς. Leonidas Tar. in der Anth. Pal. IX 316, 1 ὦ τάνδε στείχοντες ἀταρπὸν. Maximus 51 ἐπιστείχοντες ἀταρπὸν, und vieles ähnliche.

III 367 εἰρήνην δὲ γαλήνῃς ἐν Ἀκκίδι γαίαν ὀδεύσει

Εὐρώπῃ δὲ μάκαιρα τὸτ' ἔσεται —

vermutlich ἐπ' (oder ἐς) Ἀκκίδα γαίαν ὀδεύσει. vgl. 754 und besonders 779 πᾶσα γὰρ εἰρήνην ἀγαθῶν ἐπὶ γαίαν ἰκνεῖται. 5, 465 βάρβαρος ὄχλος ἐς Ἀκκίδα γαίαν ὀδεύσει.

III 393 ἀλλὰ καὶ ὡς πανάϊστον ἅπαντ' Αἴδης θεραπεύσει

ὣν δὴ περ γενεὴν αὐτὸς θέλει ἑξαπολέσσει,

ἐκ τῶν δὴ γενεῆς κείνου γένος ἑξαπολείται.

der erste vers soll bedeuten: 'aber auch so wird ihn, den alles verderber [?], der Hades | rafften hinweg' — (Friedlieb). Alexandre meint: «θεραπεύσει nobis est pro θείσει, barbare licet.» gewis barbarisch, und verwerflich um so mehr, als selbst diese barbarische interpretation eines so geläufigen verbums den unmittelbar vorangehenden worten nicht zu gute kommt. das verbum θεραπεύσει musz verdorben sein, ich denke etwa aus ὀλοθρεύσει: Hades wird ihn (den kaiser Hadrian?) ganz und gar vernichten. vgl. 309. 5. 303. 453.

III 436 Κύζικε, καὶ σοὶ πόντος ἀπορρήξει βαρὺν ὄλβον.

καὶ σύ ποτ' ἀρείη, Βυζάντιον, Ἀκκίδι στέρεξη,

καὶ δὴ καὶ στοναχὰς λήψη καὶ ἀνῆριθμον αἶμα.

auch hier ist Alexandres erklärang ganz unhaltbar: «στέρεξη nobis quidem media vox est, tamquam pro passiva στερηθῆκη, exoptaberis, propter divitias concupisceris.» wie verträgt sich dies mit dem vorausgehenden, namentlich aber mit dem folgenden verse, in welchem der stadt Byzantion gestöhn und blutströme geweissagt werden? wie verträgt es sich mit grammatik und metrik? στέρεξη wird aus πέρεξη corrumpiert sein. vgl. Hom. Ω 729 πρὶν γὰρ πύλις ἦδε κατ' ἄρκης πέρεται.

## V 115 καὶ Πέρσας ὀλέσει καὶ Ἰβηρας καὶ Βαβυλῶνας

Μασσαγέτας τε φιλοπτολέμους, τόξοις μεμαῶτας.

überliefert ist τόξοις τε πάντας, wovon sich Alexandres eben mitgeteilte lesart doch zu weit entfernt, wenngleich er meint: 'sunt iidem fere ductus literarum.' Meineke (Philol. XXVIII s. 588) schlug vor τόξοις τε πικτούς; passender wäre τόξοις τ' ἐπαρτέας oder ἐπαρτεῖς, ausgerüstet mit pfeil und bogen.

## V 257 Ἑβραίων ὄχ' ἄριστος, ὃς ἡλίον ποτε στήσε

φωνήσας ῥήσει τε καλῇ καὶ χεῖλεσιν ἄγνοϊς.

Meineke, von dem die treffliche besserung ὄχ' für ὁ herrührt (ao. s. 589), hat sich an dem offenbar gleichfalls verdorbenen schlusz des verses nicht versucht. vielleicht genügt ὃς ἡλίον ποτ' ἔδησε. vgl. Hom. ὁ 380 ὃς τίς μ' ἀθανάτων πεδάα - καὶ ἔδησε κελεύθου (Anth. Pal. XI 138 τὸ στόμα μου δέεται).

## V 317 καὶ Ἱεράπολι γαῖα μόνη πλούτῳ μιγεῖσα —

dazu bemerkt Alexandre: «μιγεῖσα, quamvis i producto, non est tentandum. licentia quippe Sibyllina est, ut in ἐμίγη infra 389.» freilich bieten 389 die hss. ἐν κοὶ γὰρ μήτηρ τέκνῳ ἀθεμίςτω μίγη, aber selbst Alexandre hat diese worte als corrupt erkannt; er schrieb τέκνῳ ἀθεμίςτος ἐμίγη, womit nicht viel gewonnen ist. sollte hier nicht gestanden haben ἐν κοὶ γὰρ μήτηρ ἐμίγη τέκνῳ ἀθεμίςτω, wie schon Volkmann vermutete? an der vorigen stelle ist wahrscheinlich μιχθεῖσα herzustellen für μιγεῖσα. je länger ich mich mit den Sibyllisten beschäftige, desto weniger kann ich mich davon überzeugen, dasz die grauenhafte verwahrlosung, in der ihre dichtungen uns überliefert sind, mehr durch die unbildung der verfasser als durch die liederlichkeit der abschreiber verschuldet ist.

VII 71 τρεῖς δ' αὐτῷ πύργους μέγας οὐρανὸς ἐστήριξεν<sup>1</sup>

ἐν τῷ δὴ ναῖουσι θεοῦ νῦν μητέρες ἐσθλαί,

ἐλπὶς τ' εὐσεβίη τε σεβασμοσύνη τε ποθεινὴ,

οὐ χρυσῷ χαίρουσα ἢ ἀργύρῳ, ἀλλὰ σεβασμοῖς

ἀνθρώπων θυσίαις τε δικαιοτάτοις τε λογισμοῖς.

glaube, liebe, hoffnung können nicht gottes 'mutter' heissen, und nicht bloss aus diesem grunde ist die hergeschriebene stelle als corrupt zu betrachten. dasz Alexandre an seiner ganz verfehlten conjectur θεοῦ θυγατέρες<sup>1</sup> ἐσθλαί festgehalten hat, auch nachdem ihm Friedlieb's ausgabe bekannt geworden, wundert mich, noch mehr dasz er dessen schöne lesart θεοῦ νῦν μήτορες ἐσθλαί nicht einmal erwähnt. unmöglich ist ferner ἐν τῷ, wofür Alexandre ἐν τοῖς richtig vermutet zu haben scheint. endlich verstöszt χαίρουσα nicht bloss gegen das metrum, sondern auch gegen den sinn, da das folgende sich offenbar auf alle drei, nicht auf die liebe allein bezieht; also χαίρουσα mit Meineke.

## VII 129

βιαζομένη δ' ἄρα γαῖα

ὄντινα τολμήσασα θεῶν (oder θεὸν) ἐπεδέξατο βωμούς,

<sup>1</sup> ich hatte einmal an θυμήτορες gedacht.



ψευδομένη, καπνὸν δὲ δι' αἰθέρος ἄλγεα θέντα (oder ἀλγηθέντα).

dies ist die überlieferung, die Alexandre so zu heilen suchte: βιαζομένης ἄρα γαίης, | ὄντινα τολμήσασα θεῶν<sup>2</sup> ἐπεδέξατο βωμοῖς, | ψευδομένη, καπνὸν δὲ δι' αἰθέρος ἀτμίσθέντα. Friedlieb meinte mit folgendem auszukommen: βιαζομένη δ' ἄρα γαῖα, | ὄντινα τολμήσασα θεῶν ἐπεδέξατο βωμοῖς, | ψευδομένη καπνὸν δι' αἰθέρος ἄλγεα θέντα. von allem andern zu schweigen — wer ist im stande den sinn dieser worte zu enträthseln, ohne die übersetzungen der beiden editoren zu hilfe genommen zu haben? es ist vom weltbrande die rede: alles wird in feuer und rauch aufgehen, auch die falschen götter auf ihren altären. an unserer stelle dürfte, falls der ursprüngliche text nicht schwerer gelitten hat, etwa dies gestanden haben: βιαζομένη δ' ἄρα γαῖα, | ὄντινα τολμήσασα θεῶν ἐπεδέξατο βωμοῖς, | ψευδομένη κάπνωσε δι' αἰθέρος ἀλλάχθέντος. die getauschte erde lässt die götzenbilder in rauch aufgehen δι' αἰθέρος ἀλλάχθέντος (durch — hin). bei der zerstörung alles bestehenden bleiben auch äther und himmel nicht unverändert: οὐρανὸν οὐκ ἄστροις, ἀλλ' ἐν πυρὶ κεκμηῶτα hiesz es vorher v. 125 (καὶ διὰ τοῦ κόσμοιο καλαὶ πτύχες ἡλλάχθησαν 5, 234. ἐκ τοῦ δὲ ψυχῇ ὅλον αἰθέρα ἀλλάσσομεν Orph. fr. 19, 4). der aorist κάπνωσε stimmt zu ἤλυθεν 8, ἀπήγαγεν 91, ἐπέστη 115. übrigens gieng vielleicht auch ἀλλάχθέντα an, auf ὄντινα θεῶν bezogen.

VIII 463 ὡς εἰπὼν ἔμπνευσε θεὸς χάριν· ἢ δ' αἰκούρη

(τὴν ἄρα τάρβος ὁμοῦ θάμβος θ' ἔλεν εἰκαῖουσιν)

εἰ δ' ἄρ' ὑποτρομέουσα (Maria bei der verkündigung).

so Alexandre. Meineke fand daran sonderbarer weise nichts weiter aussetzen als das 'sehr gewagte' ἢ δ' αἰκούρη für ἢ δ' αἰεὶ κούρη: es sei, meinte er, vielleicht ἢ δὲ τε κούρη zu schreiben (ao. s. 591). dies kann ich ebenso wenig wahrscheinlich finden, da es der offenbar ganz aus den fugen gegangenen periode nicht aufhilft. ich glaube dasz die stelle so zu emendieren ist: ὡς εἰπὼν ἔμπνευσε<sup>3</sup> θεοῦ χάριν ἢ δὲ κούρη· | τὴν δ' ἄρα τάρβος ὁμοῦ θάμβος θ' ἔλεν εἰκαῖουσιν· | εἰ δ' ἄρ' ὑποτρομέουσα —. die form ἢ δὲ beim femininum wird gesichert durch ἢ δὲ αὐτμή Hom. μ 369. ἀδέα χαιταν Theokrit 20, 8. ἀδέα πόρτιν Moschos 3, 83 und ähnliche stellen. vgl. ausserdem Soph. OT. 82. Eur. Phoin. 399.

XI 10 πύργον δωμήσαντ' ἐς ἀθέσφατον ὕψος· ἀπ' ἄλλων

γλώσσαι δ' αὐτ' ἐλύθησαν· ἐπ' αὐτοὺς δ' ἤλυθεν ὀργὴ

ὑψίστοιο θεοῦ βεβολημέναι, κάππεσε πύργος

ἄσπετος· οἱ δὲ κακὴν γὰρ ἐπ' ἀλλήλους ἔριν ὤρσαν.

Alexandre schrieb βεβολημένα 'pravo licet asolismo'. sicherlich unstatthaft; dasselbe gilt von seiner erklärung des folgenden κάππεσε: 'non pro κατέπεσε, sed pro καὶ ἔπεσε vel κάπεσε male con-

<sup>2</sup> in der ersten ausgabe zog er das unmetrische θεὸν vor.

<sup>3</sup> besser beglaubigt ist ἐπένευσε, welches sich vielleicht doch halten lässt. θεοῦ fand bereits Alexandre.

fictum est.' auch Friedliebs lesart βεβολημένῃ κάππεσε schafft die metrische und sprachliche schwierigkeit nicht fort. beide werden gehoben durch diese änderung: ἐπ' αὐτοὺς δ' ἤλυθεν ὄργαι | ὑψίστοιο θεοῦ βεβολημέναι, αἷς πέεε πύργος —. natürlich wäre auch der singularis zulässig: ἤλυθεν ὄργη . . . βεβολημένη, ἡ πέεε πύργος. vgl. 8, 1 ἐρχομένης μεγάλης ὄργης ἐπὶ κόσμον ἀπειθῇ. 1, 79 ἐπὶ δ' αὐτοῖς ἤλυθεν αἷτη ὑστάτη οὐρανόθεν βεβολημένη, ἡ βιότοιο δεινούς ἐξεῖλεν. 113 ἐπ' αὐτοῖσιν βεβόλητο<sup>4</sup> οἰστρομανῆς μήνις. 150 ἄνδρες ἀπιστόκοροι μεγάλῃ βεβολημένοι οἰστρῷ.

XI 33 αἱ αἱ σοι, Μέμφι, αἱ αἱ, μεγάλη βασιλεία,  
ἐξολέσει λαόν σου πολὺν Ἐρυθραία θάλασσα.

unmöglich kann σου hier als kürze fungieren. da wortverstellungen in diesen kläglich überlieferten dichtungen keineswegs zu den seltenheiten gehören, so treffen wir vielleicht das richtige, wenn wir schreiben: λαόν σου πολὺν ἐξολέσει Ἐρυθραία θάλασσα.

XI 69 Ἰνδὸς ἀναξ μετέπειτα γενήσεται, ὃς κακὰ πολλὰ  
θήσει ἐπ' ἀντολίης διὰ κρατερὰς ὑμῖνας.

also die erste silbe von διὰ in der thesis als länge gebraucht? wie leicht war dies zu vermeiden: θήσει ἐπ' ἀντολίῃσι διὰ κρατερὰς ὑμῖνας (vgl. 5, 427 ἀντολίαι δύσις τε θεοῦ κλέος ἐξύμνησαν mit 2, 195 ἀντολίης δύσις τε μεσημβρίας τε καὶ ἀρκτου). nachträglich sehe ich dasz schon Alexandre dieselbe vermuthung anzerte, sie aber später dem unmöglichen διὰ τε κρατερὰς ὑμῖνας zu liebe fallen liesz.

XI 98 εἷς ἔσται δὲ μέγας τούτων βασιλεὺς ἀγὸς ἀνδρῶν·  
ἄρξουσι δ' αὐτῷ πολλοὶ βασιλεῖς μεγάλθυμοι.

nicht ἄρξουσι, sondern das gegentheil musz hier gestanden haben. Alexandres conjectur ἄρξονται ('passivo, licet minus usitato, sensu') ist verfehlt. den erforderlichen sinn gibt εἴξουσιν δ' αὐτῷ.

XI 125 ἀπὸ Σάρτης γὰρ Ἐριννὺς  
ἦξει σοι μελάθροισι ὀλοῦ κεκερασμένη ἄστρῳ.

nach Alexandre soll hier zu bemerken sein 'usus astrologicae vocis', was ich nicht verstehe. ich bin überzeugt dasz corrigiert werden musz ὀλοῦ κεκερασμένη οἷστρῳ. vgl. 323. 1, 150 ἄνδρες ἀπιστόκοροι μεγάλῃ βεβολημένοι οἷστρῳ. 368 κακῷ βεβολημένοι οἷστρῳ. 3, 39 οἷς κακὸς ἐν στέρνοισιν ἔνι(?) μεμανημένος οἷστρος (οἷστρομανῆς 1, 114. 363. 3, 809).

XI 193 αὐτὸς δ' αὖ πέσεται ὑπὸ δουροφόρου κακοβούλου,  
Ζήσαι ἐν Κυρίᾳ ἡγούμενος οἶα περ οὐδεῖς.

Alexandre emendierte Ζήσαι ἐν εὐπορίᾳ ἡγούμενος, in der hauptsache gewis richtig, doch scheint mir Ζήσαι ἐν ἡσυχίᾳ (-ῃ) ἡγούμενος den vorzug zu verdienen. vgl. 3, 703 υἱοὶ δ' αὖ μέγαλοιο θεοῦ περὶ ναὸν ἅπαντες ἡσυχίῳς Ζήσονται<sup>5</sup>.

<sup>4</sup> Meineke ao. s. 578 wollte dafür ἐόλητο schreiben. durch die oben angeführten parallelstellen wird diese (übrigens hier metrisch höchst bedenkliche) conjectur wol abgewiesen.

XI 201 οὗτος καὶ Βαβυλῶνα πόλιν λωβήσεται λοιμῷ.  
das letzte wort kann nicht richtig sein, wir brauchen ein vocalisch anlautendes. vielleicht ist αἰνῶς das ursprüngliche. vgl. 3, 329.

XII 124 καὶ τις δ' αὖ μετὰ τοῦτον ἀνὴρ, κρατερὸς αἰχμητής — wahrscheinlich lautete der schlusz ἀνὴρ κρατερὸς τ' αἰχμητής, wie er v. 37 richtig überliefert ist. vgl. βασιλεὺς τ' ἀγαθὸς κρατερὸς τ' αἰχμητής Hom. Γ 179. Anth. Pal. VII 747, 2. danach dürfte auch Sibyll. 11, 130 τοῦτων δ' εἰς ἔσται βασιλεὺς κλειτὸς αἰχμητής in κρατερὸς<sup>b</sup> τ' αἰχμητής oder wenigstens in κλειτὸς τ' αἰχμητής zu ändern sein.

XII 264

ὅς πάντας ὀλέσσει

ὕψηλους γεγαῶτας ἐπιχθονίους ἀνθρώπους,  
ἐσθλοὺς δὲ κτείνας πλούτου χάριν, οἷά τε ἄστηρ,  
κυλῆσας χθόνα πάσαν ἀπολλυμένων ἀνθρώπων  
θήσει ἐπ' ἀντολίην —

Septimius Severus wird alle hohen und vornehmen töten um ihres reichthums willen οἷά τε ἄστηρ 'ceu sidus iniquum'. heisst denn ἄστηρ ohne weiteres ein feindliches gestirn? und wenn es das hiesze, gäbe es nicht immer noch einen verkehrten sinn neben πλούτου χάριν? vermutlich ist οἷά τε ἄστηρ verschrieben aus οἷά τε ληστής.<sup>a</sup> ob Alexandre δὲ κτείνας richtig hergestellt hat für καί πινας, bezweifle ich. Meinekes conjectur (ao. s. 595) ἐκδύς (für ἐκδύσας) κἀκτίσας (für καὶ ἐκτίσάμενος) πλούτου χάριν, οἷά τε μαστήρ ist sehr hart; mag sein dasz die μαστήρες 'übel berüchtigt' waren, die hier gebrauchten verba (vgl. mit ὀλέσσει v. 264 und ἀπολλυμένων ἀνθρώπων v. 267) passen schwerlich auf sie. — Auch θήσει v. 268 lässt sich wol kaum halten; nach 11, 257 sollte man ἔξει erwarten.

<sup>a</sup> κλειτός (denn so haben die hss., nicht κλειτός) scheint aus v. 132 κλυτὰ τεῖχεα Τροίης eingedrungen zu sein.

<sup>b</sup> nach dem was Lehrs quaest. ep. s. 306 anm. 1 und in der vorrede zum Didotschen Oppian s. VI gesagt hat, halte ich den nominativ ληστήρ nicht für zulässig.

BRUNSLAU.

ARTHUR LUDWICH.

## 26.

### ZU DEM BRIEFE HARPOKRATIONS.

In dem neuesten hefte der revue de philologie (bd. II 1878 s. 65 ff.) hat Charles Graux, einer der tüchtigsten und eifrigsten unter den jüngern französischen philologen, einen bisher unbekannten brief eines gewissen Harpokration veröffentlicht, den er in einer hs. der Madrider bibliothek (N 110) entdeckt hat. manche fehler der überlieferung hat der hg. glücklich verbessert, manche hat er aber auch stehen lassen, manche falsch zu heilen gesucht.

§ 4 bietet die hs. καὶ πλεῦσας περὶ τὴν περιποιούσαστον Ἀλεξάνδρειαν μετὰ κυχνοῦ ἀργυρίου, τοῖς ἐντελεστάτοις τῶν φιλο-

λόγων παρώδευον, καὶ φιλοπονίας ἔνεκα καὶ συνέσεως ὑπὸ πάντων ἐπαινούμενος. statt περί ist weder παρά mit Iriarte noch εἰς mit Graux, sondern πρὸς zu lesen. aus πρὸ konnte leicht περί werden. τοῖς ἐντελεστάτοις hat Graux in τοῖς ἐντελεστάτοις geändert, aber παρώδευον 'ich gieng vorbei' passt hier ganz und gar nicht. der dativ ist richtig, und der fehler steckt in παρώδευον. ich erwarte einen begriff wie προσωμίλου. περιόδευω kommt in dem hier notwendigen sinne, so viel ich sehe, nicht vor, sonst könnte man τοῖς ἐντελεστάτοις . . περιώδευον lesen.

§ 8 θανάτου δὲ βραχυτέραν ὑπολαβὼν εἶναι τὴν πλάνην, ὑπὸ τῆς λύπης ἔδαπανώμην· καὶ προπετέστερον τῇ γραφῇ πεπιστευκῶς ἔγραψα περὶ τῆς ἐνεργείας αὐτῶν, καὶ τοῖς γονεῦσιν ὡς ἦδη πειράσας καὶ ὑποστρέφειν ἐπηγγελλόμεν. das hal. βραχυτέραν gibt einen trefflichen sinn ('da ich angenommen hatte dasz das umherschweifen des todes geringer sei, dh. dasz der tod nicht so leicht die menschen ereile') und ist nicht mit Tournier und Graux in τραχυτέραν zu ändern, das geradezu falsch ist. verbesserungsbedürftig ist aber das wort αὐτῶν, das man doch unmöglich auf das im vorigen satze (ἐν πάσαις τῶν παθῶν θεραπέαις ἡστόχησα) stehende παθῶν beziehen kann. ich vermute ἀκῶν und ziehe dies auch der vermutung φωτῶν, die mir ALudwich freundlichst mitteilt, vor, da in den ἀκῇ auch die λίθοι einbegriffen sind, von denen in § 6 neben den βοτάναι die rede ist. im folgenden musz dann wol καθυποστρέφειν für καὶ ὑποστρέφειν gelesen werden.

§ 14 καὶ τῶν μὲν πλειόνων ἐπαγγελίας ὁμοίας τῇ προπετείᾳ μου φερόντων κατέγνων· ἐνὸς δὲ τινος διὰ τὸ σοβεῦον (?) τῶν ἡθῶν καὶ τὸ τῆς ἡλικίας μέτρον πιστευθῆναι δυναμένου οὐκ ἐχετίσθην (?) τῆς φιλίας. σοβεῦον lässt sich in der hs. nicht deutlich erkennen: 'à ce qu'il semble' setzt Graux zu, der σοβαρόν in den text gesetzt hat. dies ist nach meiner meinung entschieden falsch. ein hoffärtiger und eitler mensch flöszt doch wahrlich nicht vertrauen ein. man kann an σεμνόν (im sinne von 'ehrenwert') denken. aus dem ἐχετίσθην der hs. hat Graux im text ἀνεχαιτίσθην gemacht. hiergegen sprechen verschiedene gründe. zunächst ist es paläographisch nicht nahe liegend, dann lässt sich die construction von ἀναχαιτίζεσθαι (im sinne von 'abgeschüttelt' oder 'losgemacht werden') mit dem genetiv nicht nachweisen, und endlich ist der ausdruck sehr geschraubt. ich schlage ἐψεύσθην 'ich täuschte mich nicht in der freundschaft' vor, das die hs. vielleicht wirklich bietet, da Graux zu ἐχετίσθην wieder 'à ce qu'il semble' hinzufügt.

§ 21 ἐπανελθόντες δὲ ἐκ τοῦ ἄλλου, ἐπὶ τὴν ἀγνείαν ἐγινόμεθα. statt ἐπὶ hat Graux περὶ in den text gesetzt. aber γίνεσθαι περὶ τι wird nie im sinne von 'an etwas gehen, sich mit etwas beschäftigen' gebraucht. es musz entweder ἐν τῇ ἀγνείᾳ ἐγινόμεθα oder ἐπὶ τὴν ἀγνείαν ἐτρεπόμεθα gelesen werden.

BRESLAU.

RUDOLF PRINZ.

27.

DES BOETIUS ÜBERSETZUNG DER ARISTOTELISCHEN  
SCHRIFT ΠΕΡΙ 'ΕΡΜΗΝΕΙΑΣ.

Durch die von dem unterzeichneten in angriff genommene kritische ausgabe der beiden commentare des Boetius\* zur Aristotelischen schrift *περὶ ἐρμηνείας* wird nicht blosz der erklärende text des Boetius, von einer menge von fehlerh gereinigt, sondern vor allem ist es seine übersetzung des Aristoteles, die zum groszen teil in einem ganz andern lichte erscheint: denn sie ist im laufe der jahrhunderte an manchen stellen bis zur unkenntlichkeit verändert und verderbt worden. und nur um des Aristoteles willen lohnt es sich ja der mühe, sich durch einen autor von so entsetzlicher breite, dessen schriftstellerei CvPrantl in seiner meisterhaften geschichte der logik im abendlande I 682 mit verdienten, wenn auch scharfen worten getadelt hat, hindurchzuarbeiten. inwiefern aber der neugewonnene kritische text für Aristoteles von bedeutung ist und welche schlüsse sich daraus ziehen lassen auf die ursprüngliche gestalt des griechischen originals, darauf hinzuweisen ist der zweck der nachfolgenden zeilen.

ThWaitz hat in seiner vorzüglichen ausgabe des Organon den Boetius für die feststellung des Aristotelischen textes verwertet, so weit es ihm möglich war. freilich wuste er nichts von der unsicherheit des textes den er citierte. der vorwurf den er s. XXI erhebt: 'deinde ne sibi ipsi quidem constant interpretes in lectione quam in Aristotele invenerunt indicanda' trifft den Boetius nicht: denn in dem beispiel das er s. XXII anführt haben die hss. nicht wie die Baseler ausgabe, sondern in der übersetzung und im commentar

\* [der frage nach der schreibung dieses namens hat kürzlich User in seiner begrüszungsschrift der Wiesbadener philologenversammlung 'Anecdota Holderi, ein beitrage zur geschichte Roms in ostgothischer zeit' s. 43 f. einen eignen excurs gewidmet, dessen resultat es wol verdient in weitem kreisen bekannt und beherrzt zu werden. 'die schreibung Boetius' sagt er dort 'hat sich in neuerer zeit, die es liebt ohne wahl und urteil handschriftlichen krimskras zu unverdienten ehren zu bringen, fast allgemeiner gunst wenigstens bei uns zu erfreuen. gewis, die handschriften kennen fast nur Boetius oder gar Boecius, und selbst die inschriften scheinen ausnahmslos den consul sowol von 510 als von 522 mit t zu schreiben, schon der consul von 487 kommt so bei de Rossi s. 898 f. vor, aber dass der Römische plebejer t nicht kennt, brauchen wir doch nicht erst hieraus zu lernen, und die hss. pflegen wir nicht mehr zu zählen, sondern zu wägen. es könnte schon genügen, dass inschriften vom j. 487 datieren cons. Boethi ec. (de Rossi n. 887) und Boethi v. c. (Reland fasti cons. zum j. nach Fletwood): entscheidend ist das diptychon dieses consuls im CIL. V n. 8120 Man(i)us Boethius v(i) (lar.) et iul(ustrius). auch Cassiodor hat doch wol den namen seines freundes richtig schreiben können? Boethius gibt die Bamberger hs. der fasti. noch zweimal' usw. usw. 'muss man es denn aussprechen, dass die Boethii nachkommen eines Βόνθος sind?' usw. A. F.]

beide male richtig *universale* (wie Aristoteles τὸ καθόλου). mit recht mahnt er zur vorsicht: 'unde apparet quanta circumspeditione opus sit, ne quid temere colligatur de lectione quam veteres interpretes habuerint', stellt aber dann selbst den grundsatz auf: 'alia ratio est eorum locorum quibus quae fuerit lectio quam veteres interpretes habuerint certo scimus: nam praefenda semper erit lectio quam interpretes in codicibus suis repperunt lectioni quae nostra aetate in libris mss. occurrit, nisi res ipsa aperte doceat potior habendam esse alteram.' und diesem grundsatz getreu hat er 17<sup>a</sup> 11 auf die autorität des Boetius hin λόγος als interpolation aus dem texte ausgestossen 'omnibus codicibus invitis' (s. XXV), wozu er mit recht s. 332 bemerkt: 'consensus enim codicum nihil probat nisi emblematis antiquitatem.' diese stelle ist von ausserordentlicher wichtigkeit: denn sie zeigt uns den Boetius als einen gewissenhaften übersetzer. er bemerkt ausdrücklich, dasz das wort *ratio* (λόγος) im griechischen nicht stehe, dasz er es nur der deutlichkeit wegen hinzusetze, und verwahrt sich gegen einen vorwurf, den man ihm deshalb machen könnte: *de qua re illis nunc satisfacimus, si qui graecae orationis periti nos forte culpabunt, cur quod illic non fuit nostrae translationi adiecerimus. nos enim ad faciliorem intellectum latinae orationi famulantes hoc adposuimus, quia de oratione loquentibus intellectus ad rationem, nisi id esset adiectum, transferri non poterat* (s. 73 meiner ausgabe). er übersetzt ganz genau wort für wort, so weit es irgend mit der lateinischen sprache vereinbar ist, und wir dürfen also überzeugt sein, wenn er ein wort unübersetzt läßt, dasz er dasselbe in seinem griechischen texte nicht gehabt hat. seine breite und weitschweifigkeit kommt uns hier zu statten, da er uns nicht leicht in zweifel läßt über seine lesart, indem er nicht müde wird immer wieder das nemliche zu wiederholen und einzuschärfen. ich werde deshalb im folgenden I) solche stellen hervorheben, an denen er etwas unübersetzt läßt, was in unserm texte des Aristoteles steht, und II) solche stellen, an denen er eine andere lesart als wir vor sich gehabt haben musz, wobei ich alles minder wichtige oder nicht ganz sichere unbeachtet lasse.

## I.

C. 2, 16<sup>a</sup> 26: dasz Waitz die worte σημαίνει καθ' ἑαυτό, die im cod. A stehen und die Bekker deshalb aufgenommen, mit recht aus dem texte entfernt hat, bestätigt jetzt auch Boetius, der sie nicht übersetzt und auch οὐδέν, das ebenfalls in vielen hss. bei Aristoteles fehlt, ausgelassen hat. c. 4, 17<sup>a</sup> 2 ἀποφαντικὸς δὲ οὐ πάς, ἀλλ' ἐν ᾧ τὸ ἀληθεύειν ἢ ψεῦδεσθαι ὑπάρχει. οὐκ ἐν ᾧ δὲ ὑπάρχει. Boetius übersetzt *enuntiativa vero non omnis, sed in qua rerum vel falsum inest. non autem in omnibus*: er hat also das letzte ὑπάρχει nicht gehabt. c. 5, 17<sup>a</sup> 9 οἱ δ' ἄλλοι πάντες συνδέσμων εἰς — *aliae vero coniunctione unae*: πάντες, das B. nicht übersetzt, fehlt auch im cod. n bei Waitz. c. 5, 17<sup>a</sup> 10 ἀνάγκη

δὲ πάντα λόγον ἀποφαντικὸν ἐκ ῥήματος εἶναι ἢ πτώσεως ῥήματος = *necesse est autem omnem orationem enuntiativam ex verbo esse vel casu*. das letzte ῥήματος ist offenbar ein erklärender zusatz, den B. nicht kennt, ebenso wie das gleich darauf folgende, schon oben erwähnte λόγος.

c. 7, 17<sup>b</sup> 7 ὅταν δὲ ἐπὶ τῶν καθόλου μὲν, μὴ καθόλου δέ, αὐται μὲν οὐκ εἰσὶν ἐναντίαι, τὰ μέντοι δηλούμενα ἔστιν εἶναι ἐναντία ποτέ = *quando autem in universalibus non universaliter, non sunt contrariae, quae autem significantur est esse contrariae*. B. hat also gelesen: ὅταν δὲ ἐπὶ τῶν καθόλου μὲν, μὴ καθόλου δέ (μὲν und δέ übersetzt er nicht jedesmal), οὐκ εἰσὶν ἐναντίαι (αὐται μὲν fehlt auch in *g* bei Waitz), und am schluss war ihm ποτέ fremd, das auch im cod. *π* bei Waitz fehlt, mit welcher hs. B. öfter übereinstimmt.<sup>1</sup>

c. 7, 17<sup>b</sup> 14 οὐδεμία γὰρ κατάφασις ἀληθὴς ἔσται = *nulla enim affirmatio erit*. ἀληθὴς, das die hs. *B* bei Waitz nur am rande hat, kennt B. nicht. c. 9, 18<sup>b</sup> 2 καὶ εἰ ἔστι λευκὸν ἢ οὐ λευκόν, ἀληθὲς ἦν φάναι ἢ ἀποφάναι = *si est album vel non album, verum est vel affirmare vel negare*. ἦν hat B. nicht gelesen, sondern wie kurz vorher nur ἀληθὲς (εἰ γὰρ ἀληθὲς εἰπεῖν *nam si verum est dicere*). vgl. unten zu c. 12, 21<sup>b</sup> 4. ebenso hat er ἦν nicht gelesen c. 9, 18<sup>b</sup> 12.

c. 9, 18<sup>b</sup> 4 ὥστε ἀνάγκη ἢ τὴν κατάφασιν ἢ τὴν ἀπόφασιν ἀληθῆ εἶναι ἢ ψευδῆ = *quare necesse est aut affirmationem aut negationem veram esse*. die worte ἢ ψευδῆ sind ein zusatz den B. nicht kennt (vgl. meine ausgabe, wo nur die hs. *D*, der kein wert beizulegen ist, diesen zusatz hat). c. 9, 18<sup>b</sup> 31 ὥστε οὔτε βουλευέσθαι δεοὶ ἂν οὔτεπραγματεύεσθαι, ὥς ἔαν μὲν τοδὶ ποιήσωμεν, ἔσται τοδὶ, ἔαν δὲ μὴ τοδὶ, οὐκ ἔσται τοδὶ = *quare non oportebit neque consilium neque negotium, quoniam si hoc facimus, erit hoc, si vero hoc, non erit*. es ist klar, dass B. vorgefunden hat, was auch einfacher und natürlicher ist: ἔαν δὲ τοδὶ, οὐκ ἔσται. er kennt weder μὴ noch das letzte τοδὶ, und damit stimmt auch seine erklärung im commentar.

c. 9, 19<sup>a</sup> 3 καὶ ἕκαστον τῶν γενομένων αἰὲ οὕτως εἶχεν = *et unumquodque eorum quae sunt (γινόμενων cod. *e* bei Waitz) sic se haberet*. αἰὲ hat B. hier nicht gelesen.

c. 9, 19<sup>a</sup> 9 καὶ ὅτι ὅλως ἔστιν ἐν τοῖς μὴ αἰὲ ἐνεργοῦσι τὸ δυνατόν εἶναι καὶ μὴ ὁμοίως = *et quoniam est omnino in his quae non semper actu sunt esse possibile et non*. das letzte wort ὁμοίως hat B. nicht gekannt.

c. 9, 19<sup>a</sup> 18 φανερόν ἄρα ὅτι οὐχ ἅπαντα ἐξ ἀνάγκης = *manifestum est, quoniam non omnia ex necessitate*. ἄρα hat B. nicht übersetzt, sondern mit φανερόν den nachsatz beigetragen.

c. 10, 19<sup>b</sup> 33 die worte ἀπόφασις τούτου hat B. nicht.

c. 11, 20<sup>b</sup> 14 ἔαν μὴ ἐν τι ἢ τὸ ἐκ τῶν πολλῶν δηλούμενον = *si non est unum ex pluribus*. τὸ δηλούμενον sind zusätze die B. nicht gekannt hat.<sup>2</sup>

c. 11, 20<sup>b</sup> 24 ἢ δὲ πρότασις ἀντιφάσεως

<sup>1</sup> dass Waitz 21<sup>a</sup> 20 mit recht dem cod. *π* folgte, zeigt jetzt auch überzeugend der berichtigte text des B., der für ἢ τὸν τινὰ λευκὸν ἀποφῶτον λευκὸν genau entsprechend hat *aut quendam album hominem album*.

<sup>2</sup> sprachlich sei hier auf die merkwürdige erscheinung hingewiesen,

μίας μόριον = *propositio vero unius contradictionis est*. μόριον ist offenbar eine interpolation im texte des Aristoteles. c. 11, 21<sup>a</sup> 14 ὥστε οὐκ ἔσται τὸ λευκὸν μουσικὸν ἐν τι = *quare non erit album musicum*. ἐν τι kennt B. an dieser stelle nicht, es scheint eine wiederholung aus der vorangehenden zeile ὅμως οὐκ ἔσται τὸ μουσικὸν λευκὸν ἐν τι. c. 11, 21<sup>a</sup> 31 ἐπὶ τούτων τὸ τι καὶ ἀπλῶς ἀληθὲς ἔσται εἰπεῖν = *in his et simpliciter verum erit dicere*. den zusatz τὸ τι scheint B. nicht gekannt zu haben. c. 12, 21<sup>b</sup> 29 οὕτως ἐνταῦθα τὸ μὲν εἶναι καὶ μὴ εἶναι ὥς ὑποκείμενον γίνεται = *eodem quoque modo hoc loco esse quidem subiectum fit*: nicht bloß καὶ μὴ εἶναι, was auch in der hs. n von erster hand und in einigen andern bei Waitz fehlt, sondern auch ὥς scheint B. nicht gehabt zu haben. c. 12, 21<sup>b</sup> 34: dasz Waitz gegentiber Bekker hier und im folgenden das richtige sah, indem er die kürzere fassung vorzog und die interpolationen ausschied, bestätigt jetzt auch die übersetzung des B. ich habe nach der betreffenden stelle des commentars der secunda editio, unter der voraussetzung dasz dort der text des Aristoteles vollständig citiert ist, in dem sätzchen οὐ γὰρ ἀντιφάσεις ἀλλήλων αἱ τοιαῦται auch noch die worte αἱ τοιαῦται ausgeschieden. c. 12, 21<sup>b</sup> 37 ἀλλὰ τὸ δυνατόν εἶναι καὶ μὴ δυνατόν εἶναι οὐδέποτε ἐπὶ τοῦ αὐτοῦ ἅμα ἀληθεύονται = *sed possibile esse et non possibile esse numquam simul sunt*. B. hat also am schlusz dieses satzes nur vorgefunden: οὐδέποτε ἅμα, kein ἐπὶ τοῦ αὐτοῦ und kein ἀληθεύονται wie 22<sup>a</sup> 3, wo diese worte auch im cod. n bei Waitz fehlen. c. 12, 22<sup>a</sup> 3 ὁμοίως δὲ καὶ τοῦ ἀναγκαῖον εἶναι ἀπόφασις οὐ τὸ ἀναγκαῖον μὴ εἶναι = *similiter autem et eius quae est necessarium esse, non, necessarium non esse*. die meisten hss. haben *non est negatio*, ich habe aber, einer hs. folgend, nur *non* in den text aufgenommen, wonach ἀπόφασις als interpolation aus dem text auszuschneiden wäre. c. 13, 22<sup>a</sup> 38 φανερόν δὲ ὅτι οὐχ οὕτως ἔχει = *manifestum quoniam non eodem modo*: δὴ und ἔχει fehlt bei B. (ἔχει hat auch die hs. n bei Waitz an dieser stelle nicht). c. 13, 22<sup>b</sup> 8 ἐπεὶ οὐ σημαίνει γε ταῦτόν τὸ τε ἀναγκαῖον καὶ τὸ ἀδύνατον = *nam idem significat necessarium et impossibile*: die negation οὐ war also B. fremd. c. 14, 23<sup>a</sup> 27 πότερον δὲ ἐναντία ἐστὶν ἡ κατάφασις τῇ ἀποφάσει ἢ ἡ κατάφασις τῇ καταφάσει = *utrum autem contraria est affirmatio negationi*: den zusatz ἢ ἡ κατάφασις τῇ καταφάσει kennt B. nicht. c. 14, 23<sup>b</sup> 39 die worte ἀληθὴς γὰρ καὶ αὕτη und 24<sup>a</sup> 1 ψευδὴς γὰρ αὕτη sind zusätze, die B. nicht kennt.

dasz *multi* und *plures* ihre bedeutung nahezu vertauscht haben müssen: denn B. übersetzt πολλοί wie an unserer stelle häufig mit *plures*, dagegen 20<sup>b</sup> 3 πλείους ἀποφάσεις mit *multae negationes*; ausserdem drückt er πλείους auch mit *magis plures* aus, wie 20<sup>a</sup> 1 πλείους δέ = *magis plures autem*. auffallend übersetzt er 20<sup>b</sup> 21 das erste πολλοί mit *multae*, das zweite mit *plures*. 23<sup>a</sup> 1 ist πλείονων mit *plurimorum* wiedergegeben (πλείους = *plures* 23<sup>b</sup> 5, πλείστον = *plurimum* 23<sup>b</sup> 23).



II.

C. 1, 16<sup>a</sup> 6: da Boetius constant übersetzt *quorum autem haec primorum notae* und auch so erklärt, so hat er nicht πρώτως gelesen, sondern πρώτων (πρώτον haben bei Waitz die hss. dG).

c. 2, 16<sup>a</sup> 25 *in illis enim nullo modo pars significativa est, in his autem vult quidem, sed nullius separati* (*significativus* wird von B. wie das griechische σημαντικός mit dem gen. verbunden). B. musz also gelesen haben ἀλλ' οὐδενός κεχωρισμένου, nicht κεχωρισμένου, und damit stimmt auch seine erklärung im ersten commentar s. 49 (meiner ausgabe) und im zweiten commentar s. 323 (Baseler ausgabe): *in duplicibus vero vult quidem pars significare, sed nullius separati significatio est*: denn so ist an dieser stelle nach den hss. zu lesen. c. 7, 17<sup>b</sup> 12 τὸ γὰρ πᾶς οὐ τὸ καθόλου σημαίνει ἀλλ' ὅτι καθόλου. da B. übersetzt *omnis namque non universale, sed quoniam universaliter consignificat*, so musz er auch hier προσσημαίνει gelesen haben, wie 20<sup>a</sup> 13 steht τὸ πᾶς . . οὐδὲν ἄλλο προσσημαίνει ἢ ὅτι καθόλου usw. c. 9, 18<sup>b</sup> 24 δέοι γὰρ ἂν μήτε γενέσθαι ναυμαχίαν μήτε μὴ γενέσθαι = *oportebit enim neque fieri navale bellum neque non fieri navale bellum*. B. hat demnach nach μὴ γενέσθαι noch einmal ναυμαχίαν vorgefunden, wenn nicht eine interpolation in der lat. übersetzung vorliegt. c. 9, 19<sup>a</sup> 4 ὃ τε γὰρ ἀληθῶς εἶπέ τις = *quando enim vere dicit (dixit?) quis*. B. hat also öte gelesen, nicht ὃ τε und im folgenden (19<sup>a</sup> 5) hat er γενόμενον vorgefunden (enu bei Waitz), nicht γινόμενον, da er übersetzt *et quod factum est*. c. 9, 19<sup>a</sup> 33 ὥστ' ἐπεὶ ὁμοίως οἱ λόγοι ἀληθεῖς ὥσπερ τὰ πράγματα. B. wird gelesen haben ὥσπερ καὶ τὰ πράγματα: denn er übersetzt: *quare quoniam similiter orationes verae sunt quemadmodum et res*. in der nächsten zeile übersetzt er τὰ ἐναντία mit *contraria ipsorum*, scheint also τὰ ἐναντία αὐτῶν gelesen zu haben. c. 10, 19<sup>b</sup> 25 und 30: was die verschiedene lesart dieser stelle betrifft, so steht in den hss. des groszen commentars des B., abgesehen von der ausführlichen erläuterung s. 387 (Baseler ausgabe), auch vorher noch unmittelbar nach der übersetzung folgende wichtige stelle, die in der Baseler ausgabe s. 384 ganz weggelassen ist: *fertur autem etiam alia [in]scriptio, quae est hoc modo: dico autem quoniam est aut homini adiacebit aut non homini, quare et negatio. et rursus paulo post: est enim hoc loco et non re homini adiacet. haec igitur, quemadmodum in resolutoriis dictum est, sic sunt disposita*. c. 10, 20<sup>a</sup> 5: da B. übersetzt *idem faciunt sic posita*, so musz er gelesen haben τὸ αὐτὸ ποιεῖ οὕτω πᾶσι, und darauf führt auch die hs. n bei Waitz, die von erster hand πᾶσι (so) hatte. c. 10, 20<sup>a</sup> 13 ὥστε τὸ πᾶς ἢ μηδὲς οὐδὲν ἄλλο προσσημαίνει ἢ ὅτι καθόλου τοῦ ὀνόματος ἢ κατάφασιν ἢ ἀπόφασιν = *quare omnis vel nullus nihil aliud consignificat nisi quoniam universaliter de nomine vel adfirmat vel negat*. wenn diese übersetzung bei B. richtig überliefert ist (und die hss. bieten keine variante), so musz er im griechischen gelesen haben ἢ κατά-

τοὺς ἐπιτρόπους, ὅσοι τοῖς ἀστοῖς ξένοι ἢ καὶ δοῦλοι ἐπιτροπεύουσι, δωδεκατημόριον πρῶτον τοῦ κύτου, τὸν δὲ ξένον εἰς πάντα τὸν μῆνα ἀνείσθαι κύτον μὲν καὶ ὅσα περὶ κύτον ἀγορά τῇ πρώτῃ δεκάτῃ δὲ τοῦ μηνὸς τὴν τῶν ὑγρῶν οἱ μὲν πράσιν, οἱ δὲ ὀνὴν ποιεῖσθωσαν δι' ὅλου τοῦ μηνὸς ἱκανῇ· danach fuhr Platon offenbar fort τρίτον δὲ εἰκάδι τῶν ζώων ἔττω πράσιν usw., nicht wie in den hss. steht und so viel ich weisz bisher anstandlos gelesen worden ist, τρίτῃ δὲ εἰκάδι (so A) oder τρίτῃ δὲ καὶ εἰκάδι: in gleichen zwischenräumen sind die tage angesetzt, am ersten monattage und je am ende der ersten und der zweiten dekade, nicht am ersten, zehnten und am dreiundzwanzigsten, ohne das für letztern unsymmetrischen ansatz irgend ein innerer grund beizubringen wäre.

## 52.

Auf das wort *ropio* hat in anknüpfung an eine stelle des ersten buches der *ars* des Sacerdos s. 461, 19 ff. K. über den *astēismos per similitudinem* und einen daselbst erhaltenen spottvers auf Pompejus<sup>1</sup> MHaupt die aufmerksamkeit gelenkt (Hermes I 31 f. = opusc. III 325). ohne Haupts zu gedenken hat RPeiper dasselbe wort besprochen und nach meiner meinung mit völliger sicherheit bei Catullus 37, 10 hergestellt: *totius vobis | frontem tabernae ropionibus scribam*, wo die hal. überlieferung *sopionibus* ist, meist *scorpionibus* gelesen wird und allerlei sonst ist versucht worden, was sich in der anmerkung von Baehrens zusammengestellt findet. mit nicht minderer sicherheit wird das wort dem Petronius am anfang des zweiundzwanzigsten capitels wiedergegeben werden dürfen. es ist hier überliefert: *cum Ascyrtos gravatus tot malis in somnum laberetur, illa quae iniuria depulsa fuerat ancilla (?) totam faciem eius fuligine longa (?) perfricuit et non sentientis labra umerosque sopitionibus* (lies *ropionibus*; die bisherigen heilversuche s. bei Bücheler) *pinxit*. die einfache verderbnis des *ropionibus* durch *sopionibus*, wie bei Catull, hindurch zu *sopitionibus* scheint mir dabei wahrscheinlicher als *sopiti ropionibus*, das ich zuerst ins auge gefasst hatte und das unabhängig von mir ein mitglied des hiesigen philologischen seminars, hr. Eugen Sauermann, vermutete.

## 53.

Theodor Bergk hat es im jahrgang 1876 dieser zeitschrift s. 279 ff. gefallen bei gelegenheit der veröffentlichung einiger conjecturen zu Gellius mit meiner vor nunmehr fünfundzwanzig jahren

<sup>1</sup> *de ast(e)ismo . . ast(e)ismos fit tribus modis: per euphemiam . . per cacemphaton . . per similitudinem, quo modo dictum est de Carbone . . et illud de Pompeio, qui coloris erat rubei, sed animi inverecondi 'quem non pudet et rubet, non est homo, sed ropio'. ropio autem est minimum aut piscis robeus aut penis.*

<sup>2</sup> ein etwaiges bedenken dagegen wird durch Lachmanns anmerkung zu Lucr. I 360 (vgl. auch HAKoch exerc. crit. s. 16) beseitigt.

erschienenen textausgabe dieses schriftstellers in ein strenges gericht zu geben und sie als eine art muster einer jetzt gangbaren verwerflichen kritischen methode hinstellen. ich habe, was an vorwürfen in dieser sehr verspäteten recension gerecht ist, in meinen 'vindiciae Gellianae alterae' Madvig gegenüber schon vorher selbst zugestanden, aber auch zum groszen theile mit dem gleich damals ausgesprochenen zwecke jener ausgabe motiviert; mich mit Bergk in einen streit einzulassen verspürte und verspüre ich keine neigung; seine herstellungsveruche werden, wie ich hoffe, in der von mir vorbereiteten neuen ausgabe erwähnung finden, aufnahme, so weit mein urtheil abgeschlossen ist, nur der zu II 13, 5, wol auch das gleich zu erwähnende *praeibuit*. hier will ich nur, da eine erörterung mir nicht ohne interesse scheint, eine der von ihm behandelten stellen besprechen, die der bekannten Catonischen erzählung von der heldenthats des Q. Caedicius (III 7) angehört. *cum sustulere*, heisst es hier § 19, *isque convaluit saepeque postilla* (wie ich mit Vat. Rottendorff. hätte schreiben sollen — was Bergk mit recht verlangt — statt des aus P aufgenommenen *postillam*) *operam rei publicae fortem atque strenuam perhibuit* (*praeibuit* Bergk, nach den ergebnissen der neueren Plautinischen textesermittelungen — s. Lorenz zu *Pseud.* I 2, 59 — nicht ohne wahrscheinlichkeit) *illoque facto, quod illos milites subdixit exercitumque ceterum servavit, huc usque nobilitatur*: er setzt dabei *que* und *nobilitatur* der einfachen und verständlichen, von mir beibehaltenen hsl. überlieferung *illoque facto, quod illos milites subdixit, exercitum ceterum servavit* hinzu. 'man betrachtet' sagt er 'die worte *exercitum ceterum servavit* als nachsatz; aber dies brauchte Cato nicht so nachdrücklich hervorzuheben: dass dies der erfolg seiner aufopferung war, ist schon früher gesagt worden und ergibt sich aus dem zusammenhange zur genüge. dieser satz kann nur dem vorübergehenden satzgliede coordiniert sein: ich habe *exercitumque* geschrieben, sonst könnte man auch *atque* der gewohnheit des Cato gemäss hinzufügen, da das asyndeton hier sehr hart wäre. eine andeutung des vermiszten nachsatzes hat sich nur im P erhalten, der hinter *servavit* noch *huc usque* folgen lässt. ich habe *nobilitatur* hinzugesetzt; dieser ausdruck ist vielleicht für die intention des Cato zu stark, aber ich weiss nichts passenderes zu finden.' dass die vorgebrachten inneren gründe nicht zwingend sind, wird jedermann zugestehen; aber das *huc usque* des P scheint auf den ersten blick mehr berücksichtigung zu fordern, als ich ihm durch stillschweigende weglassung habe angedeihen lassen. ist hrn. B., der absichtlich vorzugsweise stellen aus den sieben ersten büchern des G. ausgewählt hat, 'weil die bisher bekannten proben des kritischen apparatus einigermaßen einsicht in die fortschreitende verderbnis der überlieferung gestatten', unter diesen proben nicht aufgefallen, dass derselbe P ebenso sinnlos II 2, 10 nach Gronovs mittheilung ein solches *huc usque* einschleibt, wenn er schreibt: *itaque utere apud me his honoribus prius huc usque quibus domi quoque vestre te uti*

τοὺς ἐπιτρόπους, ὅσοι τοῖς ἀστοῖς ξένοι ἢ καὶ δοῦλοι ἐπιτροπεύουσι, δωδεκατημόριον πρῶτον τοῦ κύτου, τὸν δὲ ξένον εἰς πάντα τὸν μῆνα ὠνεΐσθαι κύτον μὲν καὶ ὅσα περὶ κύτον ἀγοράῃ τῇ πρώτῃ· δεκάτῃ δὲ τοῦ μηνός τὴν τῶν ὑγρῶν οἱ μὲν πράσιν, οἱ δὲ ὠνὴν ποιεῖσθωσαν δι' ὅλου τοῦ μηνός ἱκανήν· danach fuhr Platon offenbar fort τρίτον δὲ εἰκάδι τῶν ζῶων ἔστω πράσις usw., nicht wie in den hss. steht und so viel ich weisz bisher anstandlos gelesen worden ist, τρίτῃ δὲ εἰκάδι (so A) oder τρίτῃ δὲ καὶ εἰκάδι: in gleichen zwischenräumen sind die tage angesetzt, am ersten monattage und je am ende der ersten und der zweiten dekade, nicht am ersten, zehnten und am dreiundzwanzigsten, ohne dass für letztern unsymmetrischen ansatz irgend ein innerer grund beizubringen wäre.

## 52.

Auf das wort *ropio* hat in anknüpfung an eine stelle des ersten buches der *ars* des Sacerdos s. 461, 19 ff. K. über den *asteismos per similitudinem* und einen daselbst erhaltenen spottvers auf Pompejus<sup>1</sup> MHaupt die aufmerksamkeit gelenkt (Hermes I 31 f. — opusc. III 325). ohne Haupts zu gedenken hat RPeiper dasselbe wort besprochen und nach meiner meinung mit völliger sicherheit bei Catullus 37, 10 hergestellt<sup>2</sup>: *totius vobis | frontem tabernae ropionibus scribam*, wo die hal. überlieferung *sopionibus* ist, meist *scorpionibus* gelesen wird und allerlei sonst ist versucht worden, was sich in der anmerkung von Baehrens zusammengestellt findet. mit nicht minderer sicherheit wird das wort dem Petronius am anfang des zweiundzwanzigsten capitels wiedergegeben werden dürfen. es ist hier überliefert: *cum Ascyllus gravatus tot malis in somnum laberetur, illa quae iniuria depulsa fuerat ancilla (?) totam faciem eius fuligine longa (?) perfricuit et non sentientis labra umerosque sopitionibus* (lies *ropionibus*; die bisherigen heilversuche s. bei Bücheler) *pinxit*. die einfache verderbnis des *ropionibus* durch *sopionibus*, wie bei Catull, hindurch zu *sopitionibus* scheint mir dabei wahrscheinlicher als *sopiti ropionibus*, das ich zuerst ins auge gefasst hatte und das unabhängig von mir ein mitglied des hiesigen philologischen seminars, hr. Eugen Sauermann, vermutete.

## 53.

Theodor Bergk hat es im jahrgang 1876 dieser zeitschrift s. 279 ff. gefallen bei gelegenheit der veröffentlichung einiger conjecturen zu Gellius mit meiner vor nunmehr fünfundzwanzig jahren

<sup>1</sup> de ast(e)ismo . . ast(e)ismos fit tribus modis: per euphemiam . . per cacemphaton . . per similitudinem, quo modo dictum est de Carbone . . et illud de Pompeio, qui coloris erat rubei, sed animi inverecundi 'quem non pudet et rubet, non est homo, sed ropio'. ropio autem est minium aut piscis robus aut penis.

<sup>2</sup> ein etwaiges bedenken dagegen wird durch Lachmanns anmerkung zu Lucr. I 360 (vgl. auch HAKoch exerc. crit. s. 16) beseitigt.

erschienenen textausgabe dieses schriftstellers in ein strenges gericht zu gehen und sie als eine art muster einer jetzt gangbaren verwerflichen kritischen methode hinzustellen. ich habe, was an vorwürfen in dieser sehr verspäteten recension gerecht ist, in meinen 'vindiciae Gellianae alterae' Madvig gegenüber schon vorher selbst zugestanden, aber auch zum groszen theile mit dem gleich damals ausgesprochenen zwecke jener ausgabe motiviert; mich mit Bergk in einen streit einzulassen verspürte und verspüre ich keine neigung; seine herstellungsversuche werden, wie ich hoffe, in der von mir vorbereiteten neuen ausgabe erwähnung finden, aufnahme, so weit mein urtheil abgeschlossen ist, nur der zu II 13, 5, wol auch das gleich zu erwähnende *prachibuit*. hier will ich nur, da eine erörterung mir nicht ohne interesse scheint, eine der von ihm behandelten stellen besprechen, die der bekannten Catonischen erzählung von der heldenthats des Q. Caedicius (III 7) angehört. *cum sustulere*, heisst es hier § 19, *isque convaluit saepeque postilla* (wie ich mit Vat. Rottendorff. hätte schreiben sollen — was Bergk mit recht verlangt — statt des aus P aufgenommenen *postillam*) *operam rei publicae fortem atque strenuam perhibuit* (*prachibuit* Bergk, nach den ergebnissen der neueren Plautinischen textesermittelungen — s. Lorenz zu *Pseud.* I 2, 59 — nicht ohne wahrscheinlichkeit) *illoque facto, quod illos milites subduxit exercitumque ceterum servavit, huc usque nobilitatur*: er setzt dabei *que* und *nobilitatur* der einfachen und verständlichen, von mir beibehaltenen hal. überlieferung *illoque facto, quod illos milites subduxit, exercitum ceterum servavit* hinzu. 'man betrachtet' sagt er 'die worte *exercitum ceterum servavit* als nachsatz; aber dies brauchte Cato nicht so nachdrücklich hervorzuheben: dass dies der erfolg seiner aufopferung war, ist schon früher gesagt worden und ergibt sich aus dem zusammenhange zur genüge. dieser satz kann nur dem vorhergehenden satzgliede coordiniert sein: ich habe *exercitumque* geschrieben, sonst könnte man auch *atque* der gewohnheit des Cato gemäss hinzufügen, da das asyndeton hier sehr hart wäre. eine andeutung des vermiszten nachsatzes hat sich nur im P erhalten, der hinter *servavit* noch *huc usque* folgen lässt. ich habe *nobilitatur* hinzugesetzt; dieser ausdruck ist vielleicht für die intention des Cato zu stark, aber ich weisz nichts passenderes zu finden.' dass die vorgebrachten inneren gründe nicht zwingend sind, wird jedermann zugestehen; aber das *huc usque* des P scheint auf den ersten blick mehr berücksichtigung zu fordern, als ich ihm durch stillschweigende weglassung habe angedeihen lassen. ist hrn. B., der absichtlich vorzugsweise stellen aus den sieben ersten büchern des G. ausgewählt hat, 'weil die bisher bekannten proben des kritischen apparatus einigermaßen einsicht in die fortschreitende verderbnis der überlieferung gestatten', unter diesen proben nicht aufgefallen, dass derselbe P ebenso sinnlos II 2, 10 nach Gronovs mittheilung ein solches *huc usque* einschleibt, wenn er schreibt: *itaque utere apud me his honoribus prius huc usque quibus domi quoque vestre te uti*

*priorem decet?* was Gronov freilich auch verwerten wollte, indem er *privilegiisque* vorschlug. doch Gronovs irrthum hier, Bergks irrthum dort ist verzeihlich; von mir wäre ein gleiches verfahren unverzeihlich gewesen, da ich dasselbe *huc usque* in dieser hs. noch an fünf anderen stellen der ersten fünf bücher gefunden hatte: I 8, 6 (*penitere non tanti emo huc usque sed*); I 26, 9; III 9, 9; IV 5, 6; V 9, 3; danach kommt es auf die rechnung eines schreibers, wahrscheinlich nicht des P, sondern seiner vorlage, wol als bezeichnung des endes eines erledigten oder zu erledigenden pensums, bestimmt nicht auf die des Gellius selbst.

BRESLAU.

MARTIN HERTZ.

## 29.

## ZU DEN SCHOLIEN DER ARATEA DES GERMANICUS.

Die sog. scholia Sangermanensia hat Breysig 'Germanici Caesaris Aratea' s. 105 ff. nach handschriften veröffentlicht, von denen nur eine einzige bis in das neunte jh. hinaufreicht. um so wichtigere ist daher für diesen text der codex Dresdensis misc. nr. 183 (dessen inhalt bei Bunte 'Hygini astronomica' praef. s. 11 ff. richtig angegeben ist), da derselbe ebenfalls dem neunten jh. angehört; vgl. Bursian in den sitzungsberichten der Münchener akademie 1876 bd. I s. 3 und meine schrift über die Hygin-hs. der Freiburger gymn.-bibl. (Leipzig 1878) s. 1 u. 26. von den lesarten dieser Dresdener hs. sind bis jetzt nur die zur astrologie des Hyginus von Bunte, und zwar in unzuverlässiger weise, veröffentlicht. sie enthält die angegebenen scholien von fol. 13<sup>b</sup> bis fol. 31<sup>b</sup>, bis zur schlussbezeichnung EXPLICIT LIB ASTROLOGORVM. s. 116 bei Breysig z. 11 bietet jener codex des neunten jh., den Breysig benutzte und mit G bezeichnete: *minor arcturus qui ad aquilonem adiacet in longitudine habet quartam partem aequinoctialis circuli et sortes VII. a latere autem habet sortem unam et semis quae ab VIII partibus minus sunt*. Breysig hat aus conjectur für *partibus* geschrieben *sortibus*. die richtigkeit dieser änderung wird bestätigt durch den codex Dresdensis fol. 14<sup>b</sup>, wo *sortibus* mit deutlicher schrift steht.

Da die Breysigsche überlieferung eine nicht geringe anzahl zugestandener lücken aufweist, so wird man auch an stellen, wo der text bei Breysig einer erweiterung nicht dringend bedarf, wo aber die Dresdener hs. zusätze hat, an deren echtheit zweifel aus inneren gründen nicht obwalten können, eine lücke der Breysigschen überlieferung annehmen und die echtheit der Dresdener zusätze zugehen müssen. ein solcher fall liegt zb. vor s. 119 z. 21. hier fehlen die worte der Dresdener hs. *in genu unam, in tibia unam* hinter den worten *in dextera cora duas*, sind also in den Breysigschen manuscrip'ten, wie vieles andere, ausgefallen.

FREIBERG IN SACHSEN.

EDUARD HEYDENREICH.

30.

A COMMENTARY ON CATULLUS BY ROBINSON ELLIS. Oxford at the Clarendon press. (commissionsverlag von T. O. Weigel in Leipzig.) MDCCCLXXVI. LXIV u. 400 s. gr. 8.

Dieses buch bildet nach inhalt, format, druck usw. den zweiten band zu der 1867 erschienenen kritischen Catullausgabe desselben vf.: wie denn auch in dem vorliegenden werke jene ausgabe als erster band öfters bezeichnet wird. nur dasz der früher erschienene teil in lateinischer, der commentar aber in englischer sprache geschrieben ist, trennt beide: buchhändlerisch betrachtet ist jeder band selbständig. der commentar ist ein lange gepflegtes, mit aller sorgfalt und reifer sachkunde unternommenes und durchgeführtes werk und ist schon, weil es an einem neuern irgend wie brauchbaren Catullcommentar fehlt, ebenso aber auch seiner eignen tüchtigkeit wegen von allen freunden des dichters willkommen zu heissen.

Die 'prolegomena' (s. XIII—LXIII) geben eine kurze zusammenfassende darstellung der litterarischen verhältnisse, unter denen Catullus sich entwickelte, seines lebens, seiner dichtung usw. der hauptwert der arbeit liegt selbstverständlich in dem commentar, der so eingerichtet ist, dasz an eine je nach bedürfnis kürzere oder längere einleitung zu dem betreffenden gedichte, welche besonders auch die historischen verhältnisse zu erörtern pflegt, die erklärung des einzelnen sich anschlieszt. der vf. legt (preface s. XI) ein besonderes gewicht auf die von ihm beigebrachten parallelstellen (parallel citations or illustrations), von denen er sagt: 'er habe sie, so weit möglich, lieber von den vorgängern und zeitgenossen als von den nachfolgern des dichters entlehnt, lieber von den seinen lesern weniger geläufigen (hackneyed) schriftstellern wie Plautus, Lucilius, Varro, als von den allgemein bekannten, lieber von Griechen als von Lateinern.' gegen den subjectiven zug in diesen grundsätzen liesse sich manches triftige einwenden: besonders bedaure ich dasz der vf. die imitatio Catulliana in dem commentar hat zurtücktreten lassen, welche doch in verschiedenster beziehung sehr lehrreich ist. textkritische ausführungen finden sich in dem buche wenige, weil die textkritik als durch den ersten band erledigt angesehen wird. es wird daher eigentlich nur der im ersten bande festgestellte text erklärt. dadurch wird freilich der commentar sehr einseitig, weil er sich auf die widerlegung gegnerischer ansichten, so weit sie auf verschiedene lesungen sich beziehen, kaum einläszt: nur selten treten hier ausführungen des ersten bandes ergänzend ein. damit mag ein mangel bezeichnet, soll aber kein vorwurf erhoben sein, ebenso wenig damit dasz die sprachlichen und metrischen eigentümlichkeiten des dichters nicht umfassend genug erörtert sind. denn wo finden sich denn die commentare, welche dem schriftsteller, dessen erklärung sie gewidmet sind, allseitig gerecht werden oder auch nur gerecht zu werden versuchen? in der art seiner untersuchung ver-

leitet den vf. das streben nach selbständigkeit des urteils gar nicht selten zu einer gewissen zweifelstüchtelai, die allerlei möglichkeiten aufspürt, ohne doch dieselben energisch zu verfolgen und zu erledigen. so leiden seine darlegungen oft an einer ziemlich unbefriedigenden unentschlossenheit, und andererseits ist es merkwürdig, dass der so behutsame vf. wieder gar nicht selten alle vorsicht bei seite lässt und sehr unbegründete meinungen aufstellt.

Aber alle diese anstellungen können, um dies nochmals ausdrücklich hervorzuheben, das allgemeine wissenschaftliche verdienst dieses werkes nicht schmälern und dürfen uns nicht abhalten die vielseitige hilfe, die es dem leser Catulls darbietet, dankbar anzuerkennen.

Ich will im folgenden im anschluss an die vorliegende arbeit eine reihe von stellen besprechen und, da ich bei der fülle des stoffes auf eine bestimmte seite mich zu beschränken genötigt bin, vorzugsweise einige nachträge zu dem vom vf. vorgelegten material der erklärung liefern.

1, 4 *meus esse aliquid putare mugas*] der vf. vergleicht Cic. *ad Att.* IV 2, 2. mit dem zusammenhang unserer stelle stimmt besser Ansonius *technop.* praef. s. 195 Bip. *tu facies ut sint aliquid (carmina).* 6 *omne aevum tribus explicare cartis*] ganz ähnlich derselbe Ansonius *ep. ad Paul.* s. 258 *attamen ut citius venias leviusque vehare, Historiam mimos carmina linque domi: Grande onus in Musis, tot saecula condita cartis, Quae sua vis tolerant tempora, mostra gravant.* zu *tribus . . cartis*, wo *carta* nach seltenem sprachgebrauch so viel ist wie *Werk*, ein einzelnes buch eines schriftwerkes, hätte die schon von Scaliger und Isaak Vossius beigebrachte stelle des Serenus Sammonicus nicht fehlen dürfen: *de med.* 728 *tertia namque Titi simul et centesima Livi Charta docet ferro talem candente dolorem Exsectum.* 8. 9 *quicquid hoc libelli Qualecumque*] diese sprachlich schwierige stelle ist nicht genügend behandelt. auch die beziehung der worte *o patrona virgo* (v. 9) auf die Muse erregt mir bedenken. wie der vf. erklärt freilich auch JStüss in seinen 'Catalliana' (Acta sem. phil. Erlang. 1877 I 1 ff.). sonst versteht man die worte von der Minerva. die entscheidung ist nicht leicht. ich möchte doch zu gunsten Minervas an stellen wie Ov. *fast.* III 833 und *Priap.* 3, 10 (man vgl. *inventa, pingui Minerva*) erinnern, auch an das *collegium poetarum* im tempel der Minerva Aventina; ferner daran dass Cat. die Musen stets in der mehrzahl nennt (65, 2. 3. 68, 7. 10. 105, 2; s. auch 35, 17). die von Stüss als nachahmung unserer stelle angezogene stelle *Priap.* 2, 4 f. kann meiner meinung nach für unsere stelle nichts beweisen. dem hauptgrund der gegen Minerva hier geltend gemacht wird, dass für die schlüpfrigen *mugae* Catulls Minerva eine wunderliche *patrona* sei, lässt sich die frage entgegenstellen, ob denn die *castae, Pierius chorus, sorores* gerade in dieser beziehung passender genannt sein würden. übrigens ist es doch klar, dass die anrede *o patrona virgo* nicht eine feierliche, ernst ge-



meinte ist, die aus hingebendem glauben an die macht, sei es Minervas, sei es der Muse entspränge: sondern dasz sie, die dem leser ja ganz unerwartet kommt, gegenüber dem leichten neckischen ton des ganzen gedichts durch humoristischen contrast wirken soll. darum der pomphafte schluß, und schon darum empfiehlt sich, scheint mir, die beziehung auf die erhabnere jungfräuliche schutzherrin der dichter, auf Minerva. 3, 7 *suamque norat Ipsam tam bene quam puella matrem* wird erklärt 'Ipsam' with 'matrem' = 'her very mother'. das führt uns zu der sprachlich und sachlich ganz unmöglichen auffassung: *passer suam ipsam matrem tam bene quam puella suam ipsam matrem norat*. was Ellis gegen die richtige erklärung einwendet, ist nicht stichhaltig. wenn einmal, was unzweifelhaft ist, *ipse* so viel als *domina* geworden war, warum sollte man dann nicht *sua ipse* = *sua domina* haben sagen können? man vergleiche 32, 1 *mea dulcis ipsestilla*, das freilich noch um einen guten schritt weiter der ursprünglichen bedeutung entfremdet ist.

16: hier hält auffälliger weise der vf. auch jetzt noch an seiner vermuthung *vae factum male, vae miselle passer* fest, obwol doch, um von anderem zu schweigen, die nachahmung in der grabinschrift von Auch (vgl. zb. Hermes I 68 oder Philol. XXV 136) schlagend die richtigkeit der italiänischen besserung *o factum male* erweist.

4, 1: bezüglich dieses vierten gedichts (*de phasello*) mag eine stelle Caesars (*de bello gall.* V 8) angeführt werden, welche zeigt dasz bei staatsexpeditionen manche teilnehmer ihrer bequemeilichkeit wegen eigene schiffe hielten: *magnae manus . . multitudine navium perterritae, quae cum annotinis privatisque, quas sui quisque commodi fecerat, amplius DCCC uno erant visae tempore.* 20 *sive utrumque Iuppiter Simul secundus incidisset in pedem*] vgl. Nonnos Dion. IV

231 δουροπαγῆς πόμπευε δι' οὐδατος ἄρμα θαλάσσης (Καδμος) ἰαλῶν ἐκάτερθε νεῶς πόδας. 22 *neque ulla vota litoralibus deis Sibi esse facta*] von Paris, der nach Griechenland schifft, heiszt es bei Kolluthos 202 καὶ λεχέων ἐπίκουρον ἐφεσπομένην Ἀφροδίτην Πολλάκις ἀκταίοισιν ἱλασκόμενος θυέεσσιν Ἐπλεεν Ἑλλήσποντον. in des Orpheus Argon. 346 ἀκταίους τε θεοῦς. 5, 4 *soles occidere et redire possunt*] ein bis dahin unbekanntes zeugnis für diesen vers aus einer Berner handschrift bei Hagen anecd. Helv. s. CCXX

*soles ire et redire possunt.* 7, 4 *lasarpiciferis . . Cyrenis*] bezüglich des *sulphur* war auf LMüllers numism. de l'Afrique ancienne I 106 ff. und supplm. (Kopenh. 1874) s. 18 zu verweisen. über die form *las arpicifer* vermisste ich die nötige erläuterung. man vgl. Plautus Pseud. 816 *lasarpici* (so BCD — rud. 630 ist *laserpicium* überliefert —), ferner *lasar* bei Macrobius II 4, 12, bei Plinius n. h. V 33. XVII 259, auch XXXVII 204 und bei Apicius VIII 339. 341. 359. 362. 371 usw. *lasaratum* ebd. VIII 371.

8, 11 *perfer, obdura*] dazu führt der vf. an Ov. am. III 11, 7 *perfer et obdura*. dieselbe wendung gebraucht Ovidius noch *ars am.* II 178 und *trist.* V 11, 7. auch Gallio bei Quint. IX 2, 91 mag genannt sein: *dura*,

*anime, dura: here fortior fuisti.* 10, 9 *respondi, id quod erat*] ich führe noch an Cic. *epist.* IV 6, 2 *existimabam id quod erat, omnis me fructus perdidisse*, Petronius 111 *ratus scilicet id quod erat, desiderium extincti non posse feminam pati.* 18 *non . . mihi tam fuit maligne, ut . . non usw.*] Cic. in *Verrem* IV 43, 95 *numquam tam male est Siculis, quin aliquid facere et commode dicant.* 31 *verum . . quid ad me?*] Sentius Augurinus bei Plin. *ep.* IV 27 *sed quid ad me?* 32 *utor tam bene quam mihi pararim*] des gedankens wegen zu vergleichen Cicero *de off.* III 14, 58 *venales quidem se hortos non habere, sed licere uti Canio, si vellet, ut suis.* 11, 3 hier hätte doch dem localen *ut* = *ubi* einige Aufmerksamkeit geschenkt werden sollen. es war darüber Haupt opusc. II 199 zu vergleichen. dasz der vf. zweifeln kann, ob auch 17, 10 *ut* = *ubi* sei, ist mir unbegreiflich. 5 unrichtig erklärt sich der vf. gegen die accusativform *Arabas*, die Baehrens mit recht aufgenommen hat. denn da die Oxforder hs., wie ich aus eigner vergleichung bestätigen kann, *arabas ue* hat und die von St. Germain *arabae* q, (das deutet also auf ursprünglicheres *arabās*) bietet, so musz die durchaus tadellose form *Arabas* zugelassen werden. vgl. Hor. *carm.* I 35, 40. *epist.* I 6, 6. Ov. *met.* X 478. Livius XLV 9 usw. 22 *qui illius culpa cecidit velut prati Ultimi flos*] Festus s. 363 M. *'tam perit quam extrema faba' in proverbio est, quod ea plerumque aut proteritur aut decerpitur a praetereuntibus.* vgl. Ribbecks *com. lat.* s. 123. 12, 15: zu dieser stelle, worin der wert des entwendeten tuches nach dem geber bemessen wird, vgl. die originelle inschrift eines thongefäßes (CIG. I 515. OJahn Münchner vasens. s. CXI) Κηφι-κοφῶντος ἡ κύλιε. ἐὰν δέ τις κατάρῃ, δραχμὴν ἀποτίκει, δῶρον δὲν παρὰ Ξενύλλου. 13, 8 *plenus sacculus est araneorum*] ich erinnere an die hübsche anwendung des *sacculus* in einer weihinschrift des C. Julius Rufus an den Iuppiter Poeninus auf dem groszen St. Bernhard bei Mommsen *inscr. Helv.* nr. 51 s. 76 = monatsber. d. Berl. akad. 1863 s. 514 *at tua templa lubens vota suscepta peregi: Accepta ut tibi sint, numen adoro tuum, Impensis non magna quidem te, sancte, precamur, Maiorem saculo nostrum animum accipias.* 14 *deos rogabis Totum ut te faciant, Fabulle, nasum*] Lessing I 61 . . und ein schönes mädchen sehe, möcht' ich lauter auge sein. 14, 18 *nam si luxerit, ad librariorum Curram scrinia*] vgl. Mart. IV 86, 9 *si damnaverit, ad salariorum Curras scrinia.* in den gleich folgenden worten *Caesios, Aquinos, Suffenum omnia colligam venena* versteht Ellis *Suffenum* als accusativ. unrichtig: denn nach den verallgemeinernden pluralen *Caesios Aquinos* würde das singulare *Suffenum*, ganz der absicht des dichters entgegen, sehr abschwächend wirken. faszt man dagegen *Suffenum* als genetiv des plural, was sprachlich keine schwierigkeit hat (vgl. zb. Kühners *ausf. lat. gramm.* I 292 und *virum* Cat. 64, 192. 68, 90; *deum* 63, 68. 64, 23; *divum* 64, 27. 387. 76, 4; *cymbalum* 63, 21; *cacicolium* 68, 138; *Troiuenum* 64, 355), so erkennt man leicht, dasz statt der

erwarteten wendung *Caesios Aquinos Suffenos colligam* der dichter, von seinem eifer fortgerissen, das letzte glied noch weiter ausgemalt hat. 16, 11 *qui duros nequeunt movere lumbos*] Verg. *catal.* 5,

21 *nec te movere lumbulos in caltula*. Eumolpus bei Petronius 140 *podagricum se esse lumborumque solutorum omnibus dixerat*.

17, 3 *crura ponticuli axuleis stantis in redivivis*] hier wäre hervorzuheben gewesen, dass *axulis* mit sarkastischem spott gesagt ist. eine ordentliche brücke steht auf tüchtigen, derben pfeosten. jene aber, will Cat. sagen, steht nicht auf pfeosten, sondern auf sogar schon einmal gebrauchten dünnen brettern. über *redivivus* vgl. jetzt LLange in Curtius studien X 227 ff. 15: warum schreibt Ellis,

entgegen der guten überlieferung, *haedo* statt *aedo*? s. Varro de l. lat. V 97 *quod illic (in Sabinis) 'fedus', in Latio rure 'edus': qui in urbe, ut in multis, 'a' addito 'aedus'*. Quintil. I 5, 20. 21 *talis iste meus stupor*] hier war vor allem hinzuweisen auf Verg. *catal.*

3, 4 *tuone nunc puella talis, ei tuo Stupore pressa* (ach, von dir esel geberzt) *rus abiit?* 25, 1 *cinaede Thalle mollior cuniculi capillo*] Plantus *aul.* III 2, 8 *ita fusibus sum mollior magis quam ulus cinaedus*. ähnlich sagt Juvenal 8, 15 von einem liederling *vamus et Euganea quantumvis mollior agna*. 10 *ne . . manus . . mollicillas Inusta turpiter tibi flagella conscribilleri*] vgl. Lucilius XXX 127 M. *et Musconi' manum perscribere posse tagacem*. 29, 3 *Mamurram*] dafür dass die erste silbe dieses namens lang sei spricht ausser den von Ellis angeführten stellen (Hor. *sat.* I 5, 37. Mart. IX 59, 1. X 4, 11) und der etymologie auch *Mamurius* bei Prop. V 2, 61 und Ov. *fast.* III 260. 389. 392 (so auch *Mamercus* Juv. 8, 192; Mart. II 88; *Mamertinus* XIII 117. aus Lykophron 938 und 1410, wo *Mameproc* vorkommt, lässt sich die quantität des a nicht erkennen, dagegen steht freilich 1417 *Μαμέρσα*). nach meiner meinung hat auch Catull diese silbe hier nicht als verkürzt angesehen wissen wollen. auch 57, 2 ist *Mamurra* vom dichter als antibacchius gemeint worden.

5. 9 *cinaede Romule*] bezüglich der höhnischen anrede Caesars als 'Romulus' ist namentlich auch Plutarch Pomp. 25 zu vergleichen, wo erzählt wird dass der consul Piso in opposition gegen die lex Gabinia, welche dem Pompejus fast unumschränkte gewalt gegen die seeräuber in die hand legen sollte (687/67), von Pompejus gesagt habe: οτι 'Ρωμύλον ζηλῶν οὐ φεύξατο ταύτῳ ἐκείνῳ τέλος. 23 *orbis . . perdidistis omnia*] vgl. Trebellius *Gallieni* 17, 9 *et iocari se dicebat, cum orbem terrarum indigne perdidisset*. 24 *gener socerque perdidistis omnia*] ausser den für diese bezeichnung des Caesar und Pompejus angeführten stellen (Verg. *catal.* 3, 6. Verg. *Aen.* VI 830. Lucan I 114. Mart. IX 70, 3) mögen noch verglichen werden Sidonius Apoll. *carm.* IX 236 a. 1233 Sirm. *pugnam tertius ille (Lucanus) Galllicani Dixit Caesaris, ut gener socerque Cognata impulerint in arma Romam*. Minucius Felix *Octav.* 18, 6 *generi et soceri bella toto orbe diffusa sunt*. Florus II 13, 13 *morte Iuliae Caesaris filiae, quae nupta Pom-*

τοὺς ἐπιτρόπους, ὅσοι τοῖς ἀκτοῖς ἔξνοι ἢ καὶ δοῦλοι ἐπιτροπεύουσι, δωδεκατημόριον πρῶτον τοῦ κύτου, τὸν δὲ ἔξνον εἰς πάντα τὸν μήνα ὠνεῖσθαι κύτον μὲν καὶ ὅσα περὶ κύτον ἀγοράῃ τῇ πρώτῃ· δεκάτῃ δὲ τοῦ μηνὸς τὴν τῶν ὑγρῶν οἱ μὲν πράσιν, οἱ δὲ ὠνὴν ποιείσθωσαν δι' ὅλου τοῦ μηνὸς ἱκανήν· danach fuhr Platon offenbar fort τρίτον δὲ εἰκάδι τῶν ζώων ἔττω πράσις usw., nicht wie in den hss. steht und so viel ich weisz bisher anstandslos gelesen worden ist, τρίτῃ δὲ εἰκάδι (so A) oder τρίτῃ δὲ καὶ εἰκάδι: in gleichen zwischenräumen sind die tage angesetzt, am ersten monatstage und je am ende der ersten und der zweiten dekade, nicht am ersten, zehnten und am dreiundzwanzigsten, ohne dasz für letztern unsymmetrischen ansatz irgend ein innerer grund beizubringen wäre.

## 52.

Auf das wort *ropio* hat in anknüpfung an eine stelle des ersten buches der *ars* des Sacerdos s. 461, 19 ff. K. über den *asteismos per similitudinem* und einen daselbst erhaltenen spottvers auf Pompejus<sup>1</sup> MHaupt die aufmerksamkeit gelenkt (Hermes I 31 f. = opusc. III 325). ohne Haupts zu gedenken hat RPeiper dasselbe wort besprochen und nach meiner meinung mit völliger sicherheit bei Catullus 37, 10 hergestellt: *totius vobis | frontem tabernae ropionibus scribam*, wo die hsl. überlieferung *sopionibus* ist, meist *scorpionibus* gelesen wird und allerlei sonst ist versucht worden, was sich in der anmerkung von Baehrens zusammengestellt findet. mit nicht minderer sicherheit wird das wort dem Petronius am anfang des zweiundzwanzigsten capitels wiedergegeben werden dürfen. es ist hier überliefert: *cum Ascyllus gravatus tot malis in somnum laberetur, illa quae iniuria depulsa fuerat ancilla (?) totam faciem eius fuligine longa (?) perfricuit et non sentientis labra umerosque sopitionibus* (lies *ropionibus*; die bisherigen heilversuche s. bei Bücheler) *pinxit*. die einfache verderbnis des *ropionibus* durch *sopionibus*, wie bei Catull, hindurch zu *sopitionibus* scheint mir dabei wahrscheinlicher als *sopiti ropionibus*, das ich zuerst ins auge gefasst hatte und das unabhängig von mir ein mitglied des hiesigen philologischen seminars, hr. Eugen Sauermann, vermutete.

## 53.

Theodor Bergk hat es im jahrgang 1876 dieser zeitschrift s. 279 ff. gefallen bei gelegenheit der veröffentlichung einiger conjecturen zu Gellius mit meiner vor nunmehr fünfundzwanzig jahren

<sup>1</sup> de *ast(e)ismo* . . *ast(e)ismos fit tribus modis: per euphemiam . . per cacemphalon . . per similitudinem, quo modo dictum est de Carbone . . et illud de Pompeio, qui coloris erat rubei, sed animi inverecondi 'quem non pudet et rubet, non est homo, sed ropio'.* *ropio autem est minimum aut piscis robeus aut penis.*

<sup>2</sup> ein etwaiges bedenken dagegen wird durch Lachmanns anmerkung zu Lucr. I 360 (vgl. auch HAKoch exerc. crit. s. 16) beseitigt.

erschienenen textausgabe dieses schriftstellers in ein strenges gericht zu gehen und sie als eine art muster einer jetzt gangbaren verwerflichen kritischen methode hinzustellen. ich habe, was an vorwürfen in dieser sehr verspäteten recension gerecht ist, in meinen 'vindiciae Gellianae alterae' Madvig gegenüber schon vorher selbst zugestanden, aber auch zum groszen theile mit dem gleich damals ausgesprochenen zwecke jener ausgabe motiviert; mich mit Bergk in einen streit einzulassen verspürte und verspüre ich keine neigung; seine herstellungsversuche werden, wie ich hoffe, in der von mir vorbereiteten neuen ausgabe erwähnung finden, aufnahme, so weit mein urteil abgeschlossen ist, nur der zu II 13, 5, wol auch das gleich zu erwähnende *praeibuit*. hier will ich nur, da eine erörterung mir nicht ohne interesse scheint, eine der von ihm behandelten stellen besprechen, die der bekannten Catonischen erzählung von der heldenthats des Q. Caedicius (III 7) angehört. *cum sustulere*, heisst es hier § 19, *isque convaluit saepeque postilla* (wie ich mit Vat. Rottendorff hätte schreiben sollen — was Bergk mit recht verlangt — statt des aus P aufgenommenen *postillam*) *operam rei publicae fortem atque strenuam perhibuit* (*praeibuit* Bergk, nach den ergebnissen der neueren Plautinischen textesermittelungen — s. Lorenz zu *Pseud.* I 2, 59 — nicht ohne wahrscheinlichkeit) *illoque facto, quod illos milites subduxit exercitumque ceterum servavit, huc usque nobilitatur*: er setzt dabei *que* und *nobilitatur* der einfachen und verständlichen, von mir beibehaltenen hsl. überlieferung *illoque facto, quod illos milites subduxit, exercitum ceterum servavit* hinzu. 'man betrachtet' sagt er 'die worte *exercitum ceterum servavit* als nachsatz; aber dies brauchte Cato nicht so nachdrücklich hervorzuheben: dass dies der erfolg seiner aufopferung war, ist schon früher gesagt worden und ergibt sich aus dem zusammenhange zur genüge. dieser satz kann nur dem vorbergehenden satzgliede coordiniert sein: ich habe *exercitumque* geschrieben, sonst könnte man auch *atque* der gewohnheit des Cato gemäss hinzufügen, da das asyndeton hier sehr hart wäre. eine andeutung des vermiszten nachsatzes hat sich nur im P erhalten, der hinter *servavit* noch *huc usque* folgen lässt. ich habe *nobilitatur* hinzugesetzt; dieser ausdruck ist vielleicht für die intention des Cato zu stark, aber ich weiss nichts passenderes zu finden.' dass die vorgebrachten inneren gründe nicht zwingend sind, wird jedermann zugestehen; aber das *huc usque* des P scheint auf den ersten blick mehr berücksichtigung zu fordern, als ich ihm durch stillschweigende weglassung habe angedeihen lassen. ist hrn. B., der absichtlich vorzugsweise stellen aus den sieben ersten büchern des G. ausgewählt hat, 'weil die bisher bekannten proben des kritischen apparatus einigermaßen einsicht in die fortschreitende verderbnis der überlieferung gestatten', unter diesen proben nicht aufgefallen, dass derselbe P ebenso sinnlos II 2, 10 nach Gronovs mittheilung ein solches *huc usque* einschibt, wenn er schreibt: *itaque utere apud me his honoribus prius huc usque quibus domi quoque uestre te uti*

groom's love is inconsistent with any strong or violent expression in his features.' der aristokrat reinsten wassers (s. v. 213 und m. quaest. s. 340) spielte vielleicht etwas den blasierten, gleichgültigen. sehr ähnlich ist der gedanke bei Tibull IV 5, 17 *optat idem iuvenis quod nos* (Sulpicia), *sed tectius optat: Nam pudet haec illum dicere verba palam.* von anderem standpunct aus Ov. *ars am.* I 276 *vir male dissimulat, tectius illa* (das mädchen) *cupit.* 204 *quod cupis capis*] der paronomasie wegen zu vergleichen mit Verg. *catal.* 4, 7 *ducit ut decet*; doch hat die lesart der Oxforder hs. *quod cupis cupis* viel bestechendes. 207 *ille . . siderum . . micantium Subducat numerum prius*] hierzu die schönen worte in dem dritten Kolischen gedicht Theokrits (30, 25) ὅτις δοκίμοι τὸν δολομάχανον Νικάειν ἔρον, οὗτος δοκίμοι τοῖς ὑπὲρ ἀμμένων Εὐρεῖν βραϊδίως ἀτρέρας ὀπποκάκιν ἐννέα. 62, 2 *expectata diu vix tandem*] Juv. 8, 87 *expectata diu tandem.* 7 *nimirum Oetaeos ostendit nodifer ignes*] zu den vom vf. eingeführten stellen, welche den aufgang von gestirnen an den Oeta hin versetzen, mag noch gefügt sein Lygdamus (Tibullus) III 4, 21 *cum summa Phoebus prospexit ab Oeta:* denn so liest Markland richtig statt des überlieferten *ortu.* für die wendung *ostendit ignes* bietet Horatius eine gute parallele *carm.* III 29, 18 *iam clarus occultum Andromedae pater* (= das sternbild Kepheus) *Ostendit ignem.* 16 *amat victoria curam*] ist nachgeahmt *Ciris* 55 *amat Polyhymnia verum.* 34 *nocte latent fures*] vgl. Ov. *ars am.* I 249 *nocte latent mendae.* 45: den versuch das allerdings sehr merkwürdige *dum — dum* (= *quamdiu — tamdiu*, wie es schon Quintilian faszte) dadurch zu erklären, dasz der hauptsatz als durch *sic puella* und ein zu ergänzendes *optata est* gebildet angesehen wird, zu welchem die beiden *dum*-sätze als zwei parallel stehende nebensätze hinzutreten: diesen versuch, sage ich — den übrigens schon Döring gemacht hat — wird niemand billigen. jenes doppelte correlative *dum* findet sein gegenstück in Plautus *truc.* II 1, 21 *dum habeat, dum amet. ubi nil habeat, alium quaestum coepiat:* s. Fleck-eisen in diesen jahrb. 1870 s. 648. über *dum* überhaupt s. Savelsberg im rhein. mus. XXVI (1871) s. 135. auch an ausdrucksweisen wie ὡς ἴδον, ὡς ἐμάνην, *ut vidi ut perii, ὡν ἴδεα ὡν εἴπατε κεν ἰδοῖσά τῃ τῷ μὴ ἰδόντι* und ähnliches war zu erinnern. 63, 4 *devolvit ile acuto sibi pondere silicis*] so schreibt Ellis auch heute noch, freilich, wie es scheint, nicht ohne bedenken. hier ist sowol *devolvit* als auch *ile* und ebenso *pondere* sehr anstößig. ich zweifle nicht dasz das von mir und Baehrens aufgenommene das richtige ist. wegen des verhüllenden ausdrucks *pondera illi* ist zu vergleichen Petronius 92 *habebat enim inguinum pondus tam grande, ut ipsum hominem laciniam fascini crederes*; Mart. VII 35, 4 *sed meus, ut de me taceam, Laecania, servus Iudaeum nuda sub cute pondus habet* (s. auch Arnobius VII s. 220 *ingentium herniarum magnitudine ponderosi*). 6 *membra sine viro*] dieselbe bezeichnung der entmannung auch bei Petronius 119 v. 21 *Persarum ritu male pubescentibus annis Sur-*

*ripere viros exsectaque viscera ferro In venerem fregere.* 8 citata] der dichter behandelt von hier an den Attis auch grammatisch als weib. der vf. verweist für diesen gebrauch des femininum auf Boot zu Cic. *ad Att.* IV 11, 2 und was er anführt. ich erwähne noch folgendes: bei Terentius *cun.* 357 heiszt es: *cumuchum*. [*Illumne obsecro Inhonestum hominem . . senem mulierem?* Verg. *Aen.* IX 614 *o vere Phrygiae, neque enim Phryges, . . sinite arma viris et cedite ferro* (vgl. Hom. B 235. H 96), welche letztere stelle auch der vf. zu v. 12 anführt. in desselben Vergilius *catal.* 5 wird der angegriffene Lucius als *muliebria passus* angeredet (v. 17) *quid palluisti, femina?* Juvenal 1, 62 nennt den buhlknaben *amica lacernata*, L. Torquatus den weichlichen, auf der rednerbühne umhertänzelnden Hortensius *gesticularia* und *Dionysia*, letzteres mit dem namen einer bekannten tänzerin (Gellius I 5, 3). umgekehrt sagte Domitius Afer von der Celaina, *quae erat potens femina*, als wäre sie ein mann: *quis est iste?* (a. Quint. VI 3, 85). 72 *cerva silvicultrix*] mit dem ἀνὰ ἐλπίμενον kann zunächst das öfter vorkommende *silvicola* zusammengestellt werden, dann auch *silvicolens* in einer spanischen inschrift (CIL. II 2660): *ut quiret volucris capreas ut figere cervos, Sactigeros et apros, ut equorum silvicolentum Progeniem.* 64, 1 *Peliaco quondam prognatae vertice pinus*] auf diesen vers spielt an Ovidius *amor.* II, 11, 1 f. *prima malas docuit, mirantibus aequoris undis Peliaco pinus vertice caesa vias.* 4 *cum lecti iuvenes Argivae robora pubis*] vgl. Verg. *Aen.* VIII 179 *tum lecti iuvenes* und VIII 518 *robora pubis lecta.* 28 *pulcherrima Neptunine*] es ist recht auffällig, dass der vf. auch jetzt noch das weder hsl. beglaubigte noch sachlich oder sprachlich zulässige *Neptunine* gegen Haupts unzweifelhaft richtige vermuthung *Nereine* zu rechtfertigen versucht. 34 *dona ferunt prae se*] Lucilius IV 45 *hi prae se portant ingentes munere pisces Triginta numero.* 60 *maestis Minois ocellis, Sazea ut effigies bacchantis prospicit*] vgl. Ov. *met.* III 419 (Narkissos als er sein bild in der quelle erblickt) *haeret ut e Pario formatum marmore signum.* 78—80: der vf. führt an (irregeleitet durch Meineke zu Euphorion 27 in den *Analecta Alexandrina*), dass drei aufeinander folgende versus spondiaci sich (erst) die Alexandriner erlaubten. aber schon bei Homer B 658—60. 717—19. A 49—51 findet sich dies: vgl. ALudwich de hex. spond. (Halle 1866) s. 22. 83 *funera Cecropiae nec funera*] dieser viel besprochenen stelle sehr ähnlich sagt Ovidius *ars am.* II 93 und (sich selbst wiederholend) *met.* VIII 231: *at pater infelix nec iam pater 'Icare' clamat. funera nec funera* sind die athenischen für den Minotauros bestimmten geiseln, die man schon als dem tod verfallen ansah, die aber durch Theseus dem tod entrissen wurden. so war Daidalos vater des Ikaros, aber indem Ikaros stürzt und stirbt, ist Daidalos nicht mehr vater. 139 *at non haec quondam nobis promissa dedisti*] vgl. Verg. *Aen.* XI 162 *non haec, o Palla, dederas promissa parenti.* 148 *nulla viro iuranti femina credat* usw.] hierauf spielt Ovidius an

ars am. I 457 *parcite, Cocropides, iuranti credere Theseo, Quos facit testes, fecit et ante, deos.* 161: wie hier Ariadne wünschte wenigstens als magd in der nähe des Theseus weilen, ihm das bad rüsten, das lager bereiten zu dürfen, so sagt dieselbe Ariadne bei Nonnos XLVII 386 ff. ὄφρα περιπτύξω σε, καὶ εἰ στυγείεις Ἀριάδνην, ὄφρα περιπτύξω σε τὸν ὀρεκπάτην παρακοίτην. Δέκο με εὖν λεγέων θαλαμηπόλον, ἣν ἐβελήης . . . καὶ στορέω σε λέκτρα . . . Τλήκομαι ὡς θεράπαινα . . . γλυκερῶ Θησῆι φέρειν ἐπιδόρπιον ὕδωρ Μοῦνον ἰδω Θησῆα usw. 179 *trouulentum ubi dividit aequor*] s. den vers eines ungenannten dichters (des Ennius? vgl. Ennii rel. ed. Vahlen s. 45) bei Cicero *Tusc.* I 20, 45. *de nat. deor.* III 10, 24 *Europam Libyamque rapax ubi dividit unda.* 259: über die ciste (*mystica*) war hinzuweisen auf OJahn im Hermes III 317 ff. 273 *leni resonant plangere caehinni*] vgl. Verg. *Aen.* XII 607 *late resonant plangoribus aedes.* 274 *inorebescent*] über die schreiben *inerebesco* und *inerebreco* ist besonders zu vergleichen Bächeler in diesen jahrb. 1872 s. 113 ff. 282 *quot (oder quos) . . . aura parit flores*] vgl. Ov. *ars am.* III 185 *quot nova terra parit flores.* 296 *quam quondam silici restrictus membra catena Perseleiti* (Prometheus) *pendens e verticibus praeruptis*] der vf. schwankt, ob *silici* als ablativ oder als dativ zu fassen sei. aber das wort ist, wie alle neueren hgg. eingesehen, verderbt. für Heinaius *Scythicis*, oder für in *Scythia*, was ich vorgeschlagen (index schol. Dorpat. 1865 s. 17) sind zu vergleichen: Mart. *spect.* 7, 1 *qualiter in Scythica religatus rupe Prometheus*, ders. XI 84, 9 *hic miserum Scythica sub rupe Prometheus radat*, Olandian *gigantom.* 21 *infelix Scythica fixus conuelli Prometheus*, Ausonius s. 220 Bip. *sicca inter rupes Scythicas stetit alitibus eruz, Vnde Prometheo* usw. 312 *dextera tum leviter deducens pollice filum*] Ov. *met.* IV 36 *e quibus una levi deducens pollice filum.* der hier geschilderte vorgang des spinnens wird vortrefflich erläutert durch ein griechisches vasenbild, das jüngst Blümner in der arch. ztg. XXXV (1877) tf. 8 (s. 52) veröffentlicht hat. 65, 5 *namque mei nuper Lethaeo gurgite fratris Pallidulum manans adluit unda pedem*] sehr ähnlich ist (Petronius) fr. 52, 4 (= anth. lat. 478 B.) *ecce refuso Gurgite securos adluit unda pedes.* 66, 13 *nocturna . . rixa*] vgl. Verg. *Aen.* XI 786 *at non in Veneram segnes nocturnaue bella.* 40 *adiuro teque iunumque caput*] vgl. Cicero *de domo su* 57, 145 *meque atque meum caput ea condicione deoovi.* auch griechisch so: Soph. OK. 750 αἰεὶ σε κηδεύουσα καὶ τὸ δὲν κάρα. vgl. auch Aias 1147. übrigens fand Catull bei Kallimachos eine andere Wendung (fr. 35<sup>b</sup>) *κῆν τε κάρην ὕμωκα δὲν τε βίον.* 45 *cum Medii peperere novum mare*] vgl. denselben ausdruck von derselben sache bei dem scholiasten zu Juv. 10, 174 *'velificatus Aithos'*: *Sersen qui Aithonem montem in Achaia dicitur perforasse et immisisse terris novum mare.* 50 *ferri stringere duritiem*] mit recht hat der vf. diese treffliche Vermutung Heysses (statt *frangere*) aufgenommen. vgl. Verg. *Aen.* VIII 421 *stricturae Chalybum*, auch Rutilius Namat. *in.*



1353 *Bithuria largo potior strictura camino*. 51: mit dem ausdrück ab<sup>und</sup>as paulo ante comae . . sorores läßt sich wol vergleichen Mart. XIV 148 ('*lodices*') *nudo stragula ne toro paterent, Iunctae nos tibi venimus sorores*. 57 *Zephyritis*] hier war doch darauf hinzuweisen, da<sup>z</sup> vom diesem tempel der Aphrodite Arsinoë Zephyritis noch reste vorhanden sind: s. z. b. GOCeocaldi 'le temple de Venus Arsinoë au cap Zephyrium', rev. archéol. 1869 XIX 266; Aurès 'étude sur les dimensions du temple que Ptolémée Philadelphé a fait construire sur le cap Zephyrium' ebd. 1869 XX 377. 68<sup>a</sup>, 1 *casuque oppræsus acerbo*] Verg. *Aen.* V 700 *casu concussus acerbo*. 23 *omnia lectum una perierunt gaudia nostra*] Auson. *epit. her.* 36, 5 s. 117 Bip. *nilla mihi veteris perierunt gaudia vitae*. 34 *illa domus, Illa mihi sedes*] das ist etwa = *illa mihi domestica sedes*. s. Cic. *epist.* IV 8, 2 *quæ est domestica sede iucundior?* 35: wie sich Catull entschuldigt, da<sup>z</sup> er nicht zu hause sei und seine bücher entbehre, so Scribonius Largus compos. med. præf. 25 *ignoscas autem, si paucae viae tibi fuerint compositiones et non ad omnia vitia scriptas*. sumus enim, ut xis, peregre, nec sequitur nos nisi necessarius admodum numerus libellorum. 39: das hal. *copia parva est*, dessen man sich gern annähme, wenn es nur von seiten des sprachgebrauchs möglich erschiene, hat auch der vf. nicht genügend schützen können. zur stütze meiner

vermutung *copia parva est* führe ich an Plautus *Baech.* 673 *quid (malum) igitur, stulte, quoniam occasio ad eam rem fuit Mea virtute parva, ut quantum velles tantum sumeres*. 68<sup>b</sup>, 46 *carta loquatur anus*] da der vf. ausdrücklich den adjectivischen gebrauch von *senex* bei Martial zu dieser stelle erwähnt, so hätte doch auch Mart. XII 4, 4 angeführt werden sollen *fama . . loquax cartaque dicit anus*. 60 *per medium sensim transit iter populi*] vgl. Lucr. VI 1267 *multaque per populi passim loca prompta viasque Languida semanimo cum corpore membra videres*. 142 *ingratum tremuli tolle parentis onus*] das der vf. seine schon aus seiner ausgabe (s. 275) bekannte Vermutung über die ergänzung der lücke vor 142 und seine erklär<sup>ung</sup> dieses verses noch einmal vorgebracht hat, ist sehr zu verwundern. in der lücke soll von — Aeneas und dem verlust der Kreusa die rede gewesen sein und der vers 142 soll als befehl der Venus an Aeneas verstanden werden: 'nimm auf die schultern die unleidliche last des vaters', nemlich des Anchises! es ist doch wirklich sonnenklar da<sup>z</sup> tolle selbstanrede des Catull an sich ist, wie 28, 13 *pete nobiles amicos* (vgl. auch ged. 8) oder wie Plaut. *Men.* 888 *move formicinium gradum*; Stich. 281 *propera, Pinacium, pedes hortare*; cist. IV 2, 25 *Helica, hic age: ad terram adspice et dispice*; Men. 554 *propera, Menæchme, fer pedem, confer gradum*; merc. 112 *agedum, Acanthio, Abige abs te lassitudinem* usw. sodann ist klar, da<sup>z</sup> tolle heizt 'fort mit': vgl. Hor. *carm.* II 5, 9 *tolle cupidinem immitis uvæ*; *epist.* I 12, 3 *tolle querellas*; Verg. *Aen.* X 451 *tolle minas*; Priap. 12, 10 *tolle, inquam, procul ac iube latere*; Mart. XI 11, 1 *tolle puer, calices*; Cic. in *Verrum* V 65, 166 *tolle hanc speciem, tolle hoc praesidium civibus*

*Romanis*. endlich ist *onus tremuli parentis* parallel der *duri cura molesta viri* bei Ov. *ars am.* III 602 zu verstehen. 147 *si nobis datur unis (dies)*] Ter. *cun.* 793 *dictū hos mihi dies soli dare te?* 70, 1 *nulli se dicit mulier mea nubere malle*] hier durfte die nachahmung in dem epigramm auf L. Crassicius bei Sueton *de gramm.* 18 nicht unerwähnt bleiben: *soli Crassicio se dixit nubere velle.* 76, 23 *contra me ut diligat illa*] wegen der wendung *contra diligere* s. Plautus *Amph.* 655. *merc.* 918. *glor.* 100. Verg. *catal.* 13, 12. 86, 6 *quae cum pulcerrima tota est (Lesbia), Tum omnibus una omnes surripuit Veneres*] vgl. Nonnos Dion. XVI 45 παρθενική γὰρ Κάλλος ὄλον κύλησεν Ὀλύμπιον. 92, 2 *Lesbia me dispeream nisi ama*] für diese wendung vgl. noch Verg. *catal.* 9, 2 *dispeream, nisi me perdidit iste putus.* auch ebd. 13, 3. dann die spottverse auf Tibertius bei Suet. *Tib.* 59 *asper et immitis, breviter vis omnia dicam? Dispeream, si te mater amare potest.* dasz der vf. aus Mart. XI 90, 8 schlieszt, diese verwünschungsformel sei zu Martials zeit eine altertümliche, altfränkische gewesen, ist irrig. die worte Martials beziehen sich auf die derbheit seiner äusserung, nicht auf die form. 95, 1 *nonam post . . messem*] vgl. Petronius 89 *iam decima maestos inter ancipites metus Phrygas obsidebat messis.* 111, 1 *viro contentam . . solo*] neben der stelle aus Plautus *merc.* 812 verdient erwähnung des Afranius vers (117 Ribb.) *nam proba et pudica quod sum, consulo et parco mihi, Quoniam comparatumst uno ut simus contentae viro.* 115, 8 *omnia magna haec sunt, tamen ipse est (Mentula) maximus ultro, Non homo, sed vero mentula magna minax*] wegen des gedankens und wegen der form (man beachte die allitteration) vgl. Mart. I 100 *mammās atque tatas habet Afra: sed ipsa tatarum Dicit et mammarum maxima mamma potest.* ferner stimmt mit dem Catullischen vers besser als alle von Ellis für die redensart *non homo sed . .* angeführten beispiele der von Claudius Sacerdos *ars gramm.* I 153 bewahrte spottvers auf Pompejus *quem non pudet et rubet, non est homo, sed ropio*. *ropio autem* — fügt Sacerdos hinzu — *est aut minium aut piscis robus aut penis.* s. über den vers MHaupt opusc. III 324.

TÜBINGEN.

LUDWIG SCHWABE.

## 31.

## AD CICERONIS PHILIPPICAS I ET II.

In prima orationum quae dicuntur Philippicae § 32 sic editur: *quo senatus die laetior? quo populus Romanus? qui quidem nulla in contione umquam frequentior fuit. tum denique liberati per viros fortissimos videbamur, quia, ut illi voluerant, libertatem pax consequeretur. proximo, altero, tertio, denique reliquis consecutis diebus non intermittebas quasi donum aliquod cotidie adferre rei publicae etq.* ubi per mihi mira semper visa est verborum coniunctio: *proximo, altero, tertio, denique reliquis consecutis diebus.* ut enim *altero* de eo qui sequitur alterum dici posse concedas, cuius significationis exempla ego quidem desidero: fidem tamen, si quid video, excedit *tertio* verbi usus: sicut nostri homines solent quidem dicere *der zweitnächste*, nec vero *der drittnächste*. quod ipsum perspexit Ferrarius, qui *proximo altero* de uno eodemque die dictum esse sibi persuadebat: ad sententiam loci sane accommodata, ad loquendi consuetudinem non item. iure autem mirere, quod loci difficultas nullam plane suspicionem videtur movisse nec recentissimis Ciceronis editoribus nec lexicographis, qui *proximo, altero, tertio* etq. habent ad unum omnes. omnia tolletur offensio, si locum ita mecum scripseris: *tum denique liberati per viros fortissimos videbamur, quia, ut illi voluerant, libertatem pax consequeretur proxime. altero, tertio, denique reliquis consecutis diebus non intermittebas quasi donum aliquod cotidie* (sic Vaticanus) *adferre rei publicae.* quod si cui displicerint coniuncta inter se verba *consequi proxime*, quae apud Ciceronem ubertatis id genus amantissimum vix videntur mirabilia esse, is cum superioribus criticis cumque ipso librario codicis Bernensis (b) lenissima quidem verum haud necessaria mutatione scribere poterit *pax sequebatur proxime*: qua coniectura simul evitaretur idem consequendi verbum duobus versibus insequentibus repetitum.

In alterius orationis paragrapho altera in codice Vaticano haec leguntur: *an decertare mecum voluit contentione dicendi? hoc quidem est beneficium: quid enim plenius, quid uberius quam mihi et pro me et contra Antonium dicere?* idque defensum est dedita opera ab Halmio in editione recentissima et receptum a plerisque eorum qui has orationes ediderunt; nisi quod auctore Seyfferto Kayserus cuiquam vocabulo ante *quam* inserto, Kochius autem in editione Teubneriana *licere* post *dicere* adiecto Ciceronis manum restituere sibi sunt visi. at vero codicum auctoritas — nam etiam inferioris notae codices cum primario illo hac in re prorsus consentiunt — teneri nullo modo potest: quod qui dubitet legat velim Halmii explicationem admodum elaboratam illam quidem arcessitamque. dicit enim: 'ohne grund hat man die richtigkeit der lesart bezweifelt, nach der Cic. sagt: gibt es einen reichern stoff als für mich die gelegenheit etc., d. h. lässt sich ein reicherer redestoff erdenken, als

wenn einem Cicero die gelegenheit gegeben ist?<sup>9</sup> nihilo tamen minus nec Seyfferti nec Kochii remedio fortiore opus est nec omnino aliud quicquam hic inveniendum quam quod scriptum est in codice: opus est unius vocis transmutatione. scripsit enim Cicero: *an de-certare mecum voluit contentione dicendi? hoc quidem est beneficium: quid enim mihi plenius, quid uberius quam et pro me et contra Antonium dicere? mihi igitur vocabulum, quod post enim facile poterat excidere, in margine fuit adscriptum, deinde ut seecutiens factum esse scimus, falso loco repositum. de cuius emendationis veritate si quis dubitet, is conferat huius ipsius orationis § 10 sed cum mihi, patres conscripti, et pro me aliquid et in M. Antonium multa dicenda sint, alterum peto etq̃s. videtur autem locus temporibus iam antiquis corruptus esse, quandequidem apud Quintilianum XI 1, 26 verba illa plane eodem modo scripta sunt.*

Sequitur locus difficillimus, ubi meo quidem iudicio est desperandum unquam explicari posse certa coniectura quid scripserit Cicero: § 8. codex Vaticanus, quem ducem in his orationibus fere unicum existimandum esse nemo hodie negat, habet *disserte mus et lactamesse uideris*, unde alii alia coniecerunt: *diserte, ut Tironi et Mustelae iam esse videris* Halminus, *diserte, ut Mustelae iam esse et Tironi videris* Kayserus, *diserte, ut Mustelae et Tironi esse videris* Klotzsius, qui hac in re, nisi fallor, verum est assecutus, quod non recepit *iam* illud Halinianum: nam quamquam coniectura videtur esse perfacilis, tamen quid sit hoc loco *iam* non intellego.

In Vaticano igitur codice nulla *Tironis* mentio, quod nomen cum in deterioris notae codicibus D inveniatur: *ut mustelae tamen scio (tantum seius b, tantum soiis g) et tironi numisio uideris*, id nihil habet auctoritatis nisi coniecturae a librario aliquo factae, nec dubitandum est quin iam in codice archetypo, ex quo qui servati nobis sunt codices fluxerunt omnes, hoc loco lacuna fuerit: in eo enim, id quod docemur Vaticani codicis condicione, nullum fere frequentius mendi genus videtur fuisse quam singulorum pluriumve verborum lacunae. verum nescitur et ubi sit lacuna et quaeenam nomina scripta fuerint in ea. quamquam plurimum sane probabilitatis habet *Tironis* nomen, ut facile cognoscas ex Phil. V § 6 et XIII § 2, unde id quod hic habent codices sine dubio est ortum; praeterea si non unum sed plura nomina scripserit Cicero, aliquid probabilitatis *Crassicii* nomen habet, aliquanto minus *Petissii*.\*

Iam si quaeeremus quo modo illa lacuna orta sit, satis firmam

\* quem tamen rectius *Petusium* vel potius *Petistum* nomines. saepe numero enim in Vaticano s geminata pro simplici s scripta est, ut hoc ipso de quo agimus loco *disserte*, maxime in nominibus propriis: Phil. I 7 *brundissium* habet Vaticanus. *Petissio* scriptura uno tantum loco Phil. XII 19 est in Vaticano, in aliis *pitissio* (a b g) vel *pididio* (t): sed tamen ipse Vaticanus alio loco XIII 8 habet *petusium*: unde iure tuo *Petusium* vel *Petistum* legitimo vocalium transitu illum Antonii conlusionem et sodalem appellatum fuisse credideris.

quidem hac in re coniecturam facere non poterimus — nam vel aliis locis haud paucis, ubi in Vat. eodice minores maioresve lacunae inveniantur, nulla fere causa earum afferri potest nisi merus oculorum error — factum tamen esse potest ut illa *certe* particulae cum *diserte* vocabulo similitudine deceptus librarii oculus eam ipsam particulam et quae erant intermedia inter utramque vocabulum omiserit. quae verò post corruptum *Mustelae* nomen proxime sequuntur in Vaticano, nisi cum Klotzio tam deless, medicina nulla videntur egere. ne multa: ex Vaticani scriptura *mus et lactanasse videris* facio hoc quod iuxta scriptum est: *mustelae tam esse videris* sive adiecto in fine sive omisso vocabulo *disertus*: lacunam ut hunc fere in modum expleas: *diserte?* [*Tironi certe et*] *Mustelae tam esse videris*.

Haud ita veri simile est nomen illud alterum vel nomina post *videris* vocabulum scripta fuisse in codice archetypo *diserte?* *Mustelae tam esse videris* [*disertus et Tironi*], ubi nomen alterum ab altero praeter necessitatem diremptum displiceat.

Ad § 31 verba *quid dicis* adscripsit Halmius: sc. *eos esse*, '*wie nennst du sie?*' sed *quid dicis* hoc vix potest significare. scribendum est quantum auguror coniectura *qui dicis* = *quemadmodum dicis?* nihil enim frequentius in codicibus quam littera sequente eadem vel adiecta vel omissa, ut ipsa *d* littera omissa est Phil. II § 2 in Vaticano *qui despiciere* pro *quid despiciere*, adiecta § 13 *quid duo* pro *qui duo*. cf. Ter. Ad. 891 *o qui vocare?* [*Geta*]. omnia recte se habebunt si scripseris: *confiteor eos, nisi liberatores populi Romani conservatoresque rei publicae sint, plus quam sicarios, plus quam homicidas, plus etiam quam parricidas esse; si quidem est atrocius patriae parentem quam suum occidere. tu homo sapiens et considerate, qui dicis? si parricidas, cur honoris causa a te sunt et in hoc ordine et apud populum Romanum semper appellati?* etqs.

§ 71 sic scribitur: *sed omitto ea peccata, quae non sunt earum partium propria, quibus tu rem publicam vexavisti: ad ipsas tuas partes (partis scribendum est duce Vaticano) redeo, id est ad civile bellum, quod natum, conflatum, susceptum opera tua est. cui bello cum propter timiditatem tuam tum propter libidines defuisti. gustaras civilem sanguinem vel potius exorbueras; fueras in acie Pharsalica antesignanus; L. Domitium, clarissimum et nobilissimum virum, occideras multosque praeterea qui e proelio effugerant, quos Caesar, ut non nullos, fortasse servasset, crudelissime persecutus trucidaras. quibus rebus tantis talibus gestis quid fuit causae cur in Africam Caesarem non sequere, cum praesertim belli pars tanta restaret? itaque quem locum apud ipsum Caesarem post eius ex Africa reditum obtinuisti? quo numero fuisti? cuius tu imperatoris quaestor fueras, dictatoris magister equitum, belli princeps, crudelitatis auctor, praedae socius, testamento, ut dicebas ipse, filius, appellatus es de pecunia, quam pro domo, pro hortis, pro sectione debebas. ubi est quod offendas in particula itaque, quae nullum plane hic habet locum. nec enim probabilis Halmii est interpretatio, qui 'itaque' inquit 'ist mit appellatus es de*

*pecunia* so in verbindung gebracht, als wäre die forderung Caesars wegen der nichttheilnahme des Antonius am feldzuge erfolgt'. scripsit Cicero sine dubio *atque*. *atque* enim et *itaque* saepissime inter se permutantur, velut Phil. II § 82 inferiores codices habent *atque*, ubi duce Vaticano restituendum est *itaque*.

§ 75 media sic editur *omnibus adfuit his pugnis Dolabella, in Hispaniensi etiam vulnus accepit. si de meo iudicio quaeris, nollem, sed tamen consilium a primo reprehendendum, laudanda constantia:* ubi Halmius '*sed tamen — sed tamen, quamquam consilium a primo reprehendendum, laudanda constantia.*' at hoc vix est ferendum, immo locus immutato verborum ordine sic est scribendus: *si de meo iudicio quaeris, nollem: consilium a primo reprehendendum, sed tamen laudanda constantia.*

LIPSIÆ.

THEODORUS HASPER.

## 32:

## ZUR ODYSSEE.

α 293 αὐτὰρ ἐπὴν δὴ ταῦτα τελευτήσης τε καὶ ἔρῃς,  
φράζεσθαι δὴ ἔπειτα κατὰ φρένα καὶ κατὰ θυμόν,  
ὅππῃς κε μνηστῆρας ἐνὶ μεγάροισι τεοῖσιν  
κτείνῃς ἢ δόλῃ ἢ ἀμπαδόν· οὐδέ τί σε χρὴ  
νηπιῖας ὀχέειν, ἐπεὶ οὐκέτι τηλίκος ἐσσί.

Ameis erklärt, und das ist die gewöhnliche erklärung: νηπιῖας ὀχέειν (= νηπιαχεύειν) sprichwörtlich wie unser 'thorheiten zu markte bringen'. aber diese bedeutung von ὀχέειν wäre ganz singulär; sonst heisst es 'ertragen'. und beziehen wir νηπιῖας auf die freier, nicht auf Telemachos, so ist diese bedeutung auch hier die passende. man wird bemerken, dass die aufforderung 'die unbesonnenen streiche der freier nicht mehr zu ertragen' besser in den zusammenhang passt, besonders zu dem gleich folgenden hinweis auf des Orestes that, als wenn Athene den schon heran-gewachsenen Telemachos ermahnt nun endlich einmal die kinderschuhe auszuziehen. denn das soll doch wol der sinn der stelle nach der bisherigen erklärung sein.

NORTHEIM.

ROBERT SPRENGER.

## 33.

## ZU CAESAR UND SEINEN FORTSETZERN.

Im anfang von c. 24 des *bellum Hispaniense* wird erzählt dasz Pompejus, weil er befürchten musste durch Caesar von dem für ihn wichtigen Castell Aspavia abgeschnitten zu werden, notgedrungen in der nähe von Sorica sich kampfbereit gemacht habe. um aber nun von einem möglichst günstigen standpunct aus den angriff zu eröffnen, suchte er einen in der nähe der feindlichen stellung gelegenen hügel zu besetzen. obgleich er bei diesem vorgehen den höhenzug, auf dem er zuerst gestanden, nicht zu verlassen brauchte, war er doch gezwungen ein für ihn höchst ungünstiges terrain zu überschreiten. Caesar benutzt diese gelegenheit, greift an, hindert die Pompejaner an der besetzung des wichtigen hügels und wirft sie in die ebene hinab. so 24, 4 *prohibiti a nostris sunt, deiecti planicie*. hierauf geben die hss. folgendes: *quae res secundum nostris efficiebat proclium. undique cedentibus adversariis non parum magna in caede verabantur. quibus mons, non virtus salutis fuit. quod* (so a, die meisten hss. *quo*) *subsidio nisi advesperasset, a paucioribus nostris omni auxilio privati essent.* mit recht bemerkt Nipperdey a. 241, die lesart der meisten hss. könne in folge des sicherlich nicht anzufechtenden *omni auxilio* nicht richtig sein. deswegen stellt er das *quod subsidio* des Parisinus um und zieht *subsidio* zu dem vorhergehenden satze, der nunmehr heisst: *quibus mons, non virtus salutis fuit subsidio*, indem er auf 40, 8 verweist *quae res eorum vitae fuit subsidio*. er übersah aber, dasz *subsidio* nach vorausgehendem *quibus* und *saluti* höchst anstößig ist; ich möchte eine derartige geschmacksverwirrung selbst dem verfasser des *b. Hisp.* nicht zumuten. denn der vergleich des von Nipperdey gebildeten satzes mit 31, 7 *quibus oppidum fuit subsidio*, 41, 3 *quae res magno erat adiumento oppidanis* und der oben angezogenen stelle 40, 8 lehrt, dasz sich der autor mit den zwei gewöhnlichen dativen der person und der sache begnügt. dagegen gibt *quod nisi* usw. einen guten sinn (vgl. *b. G.* VII 88, 6. *b. Al.* 11, 5. 27, 6. 63, 6. *b. Afr.* 26, 3. 52, 4). ich halte daher *subsidio* für ein glossem zu *saluti*, welches in den nachfolgenden satz gerüth; so erklärt sich auch die verderbnis von *quod* in *quo*. hierdurch wird die an und für sich fein erdachte conjectur Dinters, welcher mit beibehaltung von *quo subsidio* zwischen diesen worten und dem darauf folgenden *nisi* einschreibt *subnisi*, unnötig, abgesehen davon dasz, wie gleich gezeigt werden soll, der sinn schwierigkeiten bereitet. ziehen wir nemlich die beiden momente in betracht, welche nicht allein Caesar zum siege verhalfen, sondern sogar beinahe den untergang der ganzen feindlichen macht zur folge gehabt hätten, so ist dies erstens der umstand, dasz die feinde in die ebene hinabgeworfen wurden, und zweitens, dasz die nacht anbrach, welche eine verfolgung des feindes unmöglich machte. da nun die bisherige les-

art *quibus mons, non virtus saluti fuit* dem *deiecti planicie* direct widerspricht, und ferner die worte *quod nisi advesperasset*, die selbstverständlich einen schon angedeuteten gedanken weiter ausführen und begründen sollen, in der überlieferung ohne beziehung auf das vorhergehende dastehen, so vermurthe ich als ursprüngliche lesart: *quibus nos, non virtus saluti fuit. quod [subsidio] nisi advesperasset, a paucioribus nostris omni auxilio privati essent.* vgl. hierzu b. Al. 11, 5 *quod nisi nos proelium diremisset, tota classe hostium potius esset* und b. Afr. 52, 4 *quod nisi in noctem proelium esset coniectum, Iuba cum Labieno capti in potestatem Caesaris venissent.*

Ebd. c. 25 wird erzählt, dass der zweikampf des Quintus Pompejus Niger mit Antistius Turpio von den beiderseitigen heeren mit einer spannung verfolgt wurde, als ob von dem ausfall dieses einzelkampfes der ausgang des ganzen krieges abhängig gewesen wäre. darauf lesen wir in den hss. 25, 6: *nam inter bellatores principes dubia erat posita victoria, ut prope videretur finem bellandi duorum dirimere pugna.* ich halte *finem dirimere* entschieden für verderbt, mag nun die meiner vermuthung nach verschriebene anfangsilbe des verbums in folge der unmittelbar vorausgehenden silben *di* in *bellandi* und *du* in *duorum* entstanden, oder das ganze verbum aus § 7 desselben cap. *quorum pugna esset prope profecto dirempta* heraufgenommen sein. vielleicht lautete der urtext: *ut prope videretur finem bellandi duorum praeripere pugna.* vgl. b. Alex. 27, 4 *quae primae copiae flumen a Delta transire et Mithridati occurrere potuerunt, proelium commiserunt festinantes praeripere subsequentibus victoriae societatem.*

In § 7 desselben cap. ist nach den worten *quorum pugna esset prope profecto dirempta, nisi propter equitum congressum, ut supra demonstravimus* eine lücke anzunehmen. wie aus den folgenden zeilen ersichtlich, kam es während des oben erwähnten zweikampfes zu einem erneuten zusammenstosze der reiterei; von dem ersten wird 25, 2 berichtet: *equitum copiae concursus facere coeperunt.* der sinn der ausgefallenen worte musz gewesen sein: 'wenn nicht in folge eines wiederholten zusammenstoszes der reiterei der zweikampf unterbrochen worden wäre.' es beziehen sich also die worte *ut supra demonstravimus* auf den 25, 2 erwähnten ersten reiterangriff. was nunmehr folgt: *levem armaturam praesidii causa non longe ab opere.* (lücke von Nipperdey angenommen) *castra constituit*, kann unmöglich mit den unmittelbar vorausgehenden worten verbunden werden, da ein zusammenhang nicht vorhanden ist. durch annahme der von mir vorgeschlagenen lücke nach *demonstravimus* und einschiebung von *prope* vor *castra*, was nach dem vorausgehenden *opere* leicht ausfallen konnte, wird die von Nipperdey angenommene und von den späteren hgg. approbierte lücke überflüssig. es würde demnach nicht bloss das ende des mit den worten *quorum pugna esset* beginnenden satzes, sondern auch der anfang des nächsten satzes, von dem bloss der nachsatz *levem armaturam praesidii causa non longe ab opere.* *castra constituit* erhalten ist, verloren gegangen sein. der



inhalt des letztern, des ausgefallenen vordersatzes war: 'da Caesar in folge des erneuten zusammenstoszes der reiterei eine weitere entwicklung des kampfes befürchten musste und eine deckung des lagers für diesen fall durch die vorsicht geboten war', *levem armaturam prociidii causa non longe ab opere prope castra constituit*. wie nützlich diese massregel war, lehrt der schluss des capitels.

Ebd. 28, 4 lautet in Par. sec. und Scaligeranus: *namque ut superius demonstravimus loca excellentia tumultus contineri, interim nullum planicie dividi; id quod eo incidit tempore*. der Leid. pr. hat interim in illa, der codex des Ursinus interim nulla, was auch Lipsius ohne den zusammenhang zu beachten vorschlug. Petavins las dividi; (a) b c bieten dividi. Nipperdey strich ut und nahm die lesart des Petavianus dividi auf, ohne zweifel mit recht; trotzdem bleiben die übrigen worte sinnlos; mit keinem der vielen verbesserungsvorschläge kann ich mich einverstanden erklären. es wird, wie dies schon 7, 3 und 8, 4 geschehen, erzählt, dass die befestigten orte der gegend, wo der krieg geführt wurde, dadurch dass sie die gipfel der auf dem groszen hochplateau sich erhebenden berge, welche durch thäler von einander getrennt waren, krönten, die belagerung ausserordentlich erschwerten und eine erstürmung fast zur unmöglichkeit machten. dies war auch jetzt der fall. sowol Caesar als Pompejus hatten ihr lager auf der höhe aufgeschlagen; es trennte sie, wie wir aus 28, 2 sehen ([Pompeius] *Vrsaconensium civitati antea litteras miserat, Caesarem nolle in convallum descendere*), ein breites thal, welches, wie sich aus 29, 1 f. ergibt (*planicies inter utraque castra intercedebat circiter milia passuum V*, und weiter unten: *hinc dirigens proxima planicies aequabatur*), eine ebene bildete. es ist also von einer *convallis* und einer *planicies* die rede; ich vermute daher, dass statt *interim nullam pl. div.* zu schreiben ist *intermissa valle et planicie dividi*. vgl. b. G. VIII 9, 2 *Caesar etsi dimicare optaverat, tamen admiratus tantam multitudinem hostium valle intermissa .. castra castris hostium confert*. Nipperdey und Dinter schreiben *intervalla*, Madvig adv. crit. II 290 *intervalla*, Koch rhein. mus. XVII 626 *interdum flumine et planicie*. die beiden zuerst erwähnten conjecturen weisz ich mit dem sprachgebrauche nicht recht in einklang zu bringen, die letztere entfernt sich zu weit von der überlieferung; auch wird, so viel ich weisz, *interdum* nur temporal, niemals local gebraucht (vgl. b. *Hisp.* 29, 7). dagegen verteidigt Koch so. den von Kraner angefochtenen satz *id quod eo incidit tempore* mit glück (vgl. 8, 5. 29, 1).

Ebd. 29, 6 *itaque nostri ad dimicandum procedunt, id quod adversarios existimabamus esse facturos; qui tamen a munitione oppidi longius non audebant procedere, in quo sibi prope murum adversarios constituebant*. so die besten hss.; zwei untergeordnete aber haben *prociandum* vor *adversariis*, daher schreiben Kraner und Dinter mit recht *sibi prope murum cum adversariis proeliandum constituebant*. dagegen musz ich die richtigkeit des von ihnen an stelle des

verderbten *in quo* vorgeschlagenen *neque in frage* stellen, weil dadurch der sinn des satzes, wie der zusammenhang ergibt, gestört wird. offenbar will der schriftsteller sagen, dass die feinde ihren geschützten standpunct auf der höhe in der nähe der stadt Munda, welche auf dem gipfel des berges lag, nicht verlassen wollten, weil sie sowol durch das terrain an und für sich begünstigt waren, als auch im falle der niederlage die stadt als zufluchtsort hatten (vgl. den anfang von cap. 29 *ut auxilia Pompei duabus defenderentur rebus, oppido et excelsi loci natura* und 29, 8 *neque tamen illi a sua consuetudine discedebant, ut aut ab excelso loco aut ab oppido discederent*). dass die Pompejaner nun aber wirklich beabsichtigten den kampf mit Caesar aufzunehmen, erhellt aus dem umstande, dass sie ihre schlachtreihe vor der stadt aufgestellt hatten und in dieser stellung verblieben: vgl. 28, 1 *sequentii die cum iter facere Caesar cum copiis vellet, remunitum est a speculatoribus Pompeium de tertia vigilia in acie stesisse* und 29, 3 *itaque Caesar cum aciem directam vidisset, non habuit dubium, quin ad dimicandum adversarii procederent*. daher kann *neque* usw. nicht richtig sein. ich schlage vor *neque sibi nisi prope murum cum adversariis proeliandum constituiebant*. der ausfall von *nisi* nach *sibi* erklärt sich leicht. die gleiche construction findet sich 22, 7 *neque extra vallum licere exire nisi distinctum*. die vermuthung Kochs rh. mus. XVII 626, in dem verdorbenen *in quo* sei jedenfalls ein *iniquo* sc. loco verborgen, musz als entschieden falsch zurückgewiesen werden, da, wie ausdrücklich zu wiederholten malen hervorgehoben wird, sich die Pompejaner zur zeit in höchst günstigen stellungen befanden. der verweis auf 30, 2 und 30, 6 ist hinfällig, da hier die verhältnisse ganz andere sind.

Ebd. 32, 1 wird nach Nipperdey folgendermassen ediert: .... *ex fuga hac qui oppidum Mundam sibi constituissent praesidium, nostrique* (so a und b) *cogebantur necessario eos circumvallare*. Oudendorp und die vulgata haben statt *qui* vielmehr *cum*, was gegen die autorität der besten hss. verstöszt und grammatisch nicht notwendig ist (vgl. Nipperdey s. 24 und das Meiszener programm von 1876 s. 5 ff.), statt *nostrique* aber schreiben sie *nostri*, und dies ist jedenfalls auch nach herstellung des ursprünglichen *qui* die rechte lesart. alsdann bilden die worte *ex fuga hac qui oppidum Mundam sibi constituissent praesidium* den lückenlosen anfang des 32n cap. (die von Nipperdey bezeichnete lücke bleibt also bloz für den schlusz von cap. 31) und den vordersatz zu *nostri cogebantur necessario eos circumvallare*. der vorausgestellte relativsatz, dessen natur besonders bei der eigenthümlichen stellung von *qui* nach *ex fuga hac* nicht verstanden wurde, verursachte die hinzuffügung von *que* zu *nostri*. aber gerade die prolepsis von relativsätzen, mag nun der casus des folgenden auf das relativum bezüglichen wortes oder des zu ergänzenden demonstrativums ein dem relativum gleicher oder ungleicher sein, ist dem *b. Hisp.* charakteristisch. gleicher casus findet sich 2, 2. 13, 3. 18, 3. 22, 1. 32, 5. 32, 8. 33, 1. 36, 4. 40, 5. ungleicher casus aber 7, 5 sed

*ex quibus aliquid firmamenti se existimabat habere, duae fuerunt vernaculae; 18, 7 et qui vitam sibi peteret, iussit turrem ligneam oppidanorum incendere und 34, 6 dum hic detinetur, ex proelio quos circummunidos superius demonstravimus, eruptionem fecerunt*, an welche stellen sich nunmehr der anfang von cap. 32 anschlieszen würde. weiter aber hat die stellung von *qui* hinter *ex fuga hac* im *b. Hisp.* nichts auffälliges: vgl. das oben citierte 34, 6 *ex proelio quos* usw., 11, 2 *ecodem die Q. Marcius, tribunus militum qui fuisset Pompei, ad nos transfugit*; 27, 2 *a. d. III non. Mart. proelium ad Soricam quod factum est und 34, 5 praeterquam extra murum qui perierunt*. die härte des ausdrucks wird in unserer stelle durch das dem nachsatze hinzugefügte *eos* gemildert, während selbst bei guten autoren die auslassung des auf das relativum bezüglichen demonstrativums bei ungleichem casus, wenn auch selten, vorkommt.

Ebd. 32, 4 f. wird berichtet dass Sextus Pompejus, nachdem er den ausgang der schlacht bei Munda erfahren, Corduba, welches er besetzt hielt, unter einem falschen vorwande verlassen habe. wohin er sich wendet, wird hier nicht angegeben; aus 41, 5 ersehen wir dass er sich nach Ursao gewendet hat, um diese stadt gegen Caesar zu verteidigen. von seinem bruder aber heisst es § 5: *Cn. Pompeius cum equitibus paucis nonnullisque pedibus ad navale praesidium parte altera Carteiam contendit*. die worte *parte altera* sind absolut sinnlos, mag nun dies *parte altera* mit 'auf der andern seite' oder 'in entgegengesetzter richtung' oder sonst wie übersetzt werden. auf die höchst eigentümliche trennung der zusammengehörigen worte *ad navale praesidium* und *Carteiam* durch das einschießel habe ich andernorts schon aufmerksam gemacht. meine vermutung geht dahin, dass diese zwei worte aus einer dittographie des von den abschreibern nicht verstandenen eigennamens *carteiam* entstanden sind. der grösste theil der geographischen eigennamen im *b. Hisp.* ist in den has., weil misverstanden, verderbt. jedenfalls verdanken wir das *altera* einem unwissenden, aber erfindungsreichen abschreiber des *b. Hisp.*, der das ihm überlieferte verderbte *parteiā carteia* in der ihm eigentümlichen weise ergänzte, dass er aus dem *parteiā* machte *parte altera*, worte die zwar keinen sinn geben, aber doch lateinisch klingen. ähnliche sinnlose ergänzungen habe ich im Meiszener programm von 1876 s. 15 anm. und s. 20 besprochen.

Ebd. 33, 3 wird von Scapula, einem vornehmen einwohner Cordubas, der ein fanatischer parteigänger des Pompejus war, berichtet dass er nach der schlacht bei Munda an der sache der Pompejaner verzweifelnd beschlossen habe sich selbst dem flammentode zu übergeben. *familiam et liberos convocavit, pyram sibi extruxit, cenam adferri quam optimam imperavit, item optimis insternendum vestimentis, pecuniam et argentum in praesentia familiae donavit*. da in *praesentia* im damaligen latein nie etwas anderes als 'für jetzt, für den augenblick' bedeutet, so kann es hier nicht richtig sein (vgl. *b. G.* I 15, 4. V 37, 1. VI 43, 3. VII 2, 2. *b. c.* I 6, 4. 30, 1. 42, 1. III 85, 4.

b. Afr. 3, 1. 10, 3. 12, 2). der vorher ausdrücklich erwähnte umstand, dass Scapula sein ganzes haus und seine clienten hatte zusammenrufen lassen, um zeugen seines todes zu sein, lässt mich vermuten dass die ursprüngliche lesart lautete: *pecuniam et argentum praesenti familiae donavit*. über die eigentümliche vorliebe des schreibers des archetypus des b. *Hisp.* für einschlebung von präpositionen vgl. das Meissener programm von 1876 s. 11.

Ebd. 38, 6 *opere circummunire institunt* (mit Nipperdey statt des nicht haltbaren *instituit*); *pari autem et celeri festinatione circummunitiones iugo dirigunt, ut aequo pede cum adversariis congregari possent* scheint mir durch ein misverstandenes glossem verdorben. die worte *pari autem* geben keinen sinn. erstens ist nicht der geringste gegensatz zu dem unmittelbar vorher besprochenen vorhanden, der *autem* rechtfertigen dürfte; sodann kann *pari* nicht richtig sein, da eine andere *festinatio munitiones dirigendi*, mit welcher die von den truppen des Didius hier entfaltete verglichen werden könnte, nicht erwähnt wird. Ich glaube daher dass *pari autem* aus einem zu *institunt* hinzugeschriebenen glossem *parant* entstanden ist. ein einziger strich über dem *n* in *parant* genügt, um ein *par autem* entstehen zu lassen, woraus dann die jetzige lesart *pari autem* hervorgegangen wäre.

Ebd. 42, 4 lesen wir in der rede Caesars, welche wie alle im b. *Hisp.* citierten reden und briefe in besonders gutem latein geschrieben ist, so dass sie alle zu der sonstigen ausdrucksweise des autors einen auffälligen contrast bilden, folgendes: *vos ita pacem semper odistis, ut nullo tempore legiones desitae* (so [a] c, *desint* [b]) *populi Romani in hac provincia haberi*. die ellipse des conjunctivi von *esse* ist in der prosa äusserst selten; Cic. *de off.* I § 152 *potest incidere contentio et comparatio, de duobus honestis utrum honestius* ist in der indirecten frage der singular *sit* zu ergänzen, und der ausfall durch die kürze und präcision der frage zu erklären; viel schwerer aber wiegt der ausfall des pluralis *sint*, und da der codex Leidensis, so viel ich aus den mir zu gebote stehenden hilfsmitteln ersehen kann, *desint* bietet, so dürften wir wol den ausfall von *sint* nach *desitae* den abschreibern zu verdanken haben. auch in den stilistisch tiefer stehenden partien des b. *Hisp.* sind ellipsen des indicativi von *esse* nach participien im perf. pass. nicht häufig; ich weis bloss folgende fälle anzuführen: 12, 5 fehlt *est*, 20, 5 u. 31, 10 *sunt*, 28, 3 u. 34, 2 *erant*. doch will an letzterer stelle Madvig adv. cr. II 290 *duae* für *quae* geschrieben wissen, wodurch die ellipse in wegfall kommt. die auslassung von *esse* im acc. c. inf. findet sich 18, 5. 18, 7. 19, 3. (19, 6) durchgängig nur in kurzen sätzen. bei dem massenhaften gebrauche des verbum *esse* im b. *Hisp.* ist also die zahl der ellipsen eine äusserst geringe.

Im *bellum Africae* 23, 1 *his verbis hominis gravissimi incitatus adolescentulus cum naviculis cuiusquemodi generis XXX, inibi paucis rostratis, profectus ab Utica in Mauritaniam regnumque Bogudis est*

*ingressus expeditoque exercitu numero servorum, liberorum II milium* .. *ad oppidum Ascurum accedere coepit.* nach *servorum* ist jedenfalls die zahl der tausende verloren gegangen, welche gleich der auf *liberorum* folgenden zahl *II* mit *milium* zu verbinden ist. fordert an und für sich die enge zusammenstellung mit *liberorum II milium* auch für *servorum* die zahlenangabe, so findet sich ausserdem stets bei Caesar und seinen fortsetzern bei dem pleonastischen *numero* die zahlbestimmung. im *b. Afr.* vgl. 78, 1. 78, 7. 95, 1. hierzu kommt dass die hss. ein unverständliches *numerus* bieten; in dem *m* des verderbten accusativs steckt die zahl. wahrscheinlich ist zu schreiben *numero III servorum, liberorum II milium.*

*Bellum Alexandrinum* 17, 2 *perfectis enim magna ex parte munitionibus in oppido et illam urbem uno tempore tentari posse confidebat.* so der Parisinus, während der Leidensis *et illa in urbem* hat. Nipperdey schreibt anstatt dieser sinnlosen worte *etiam illa urbem*, was auch Kraner aufnahm; Dinter hingegen vermutet *etiam illa in urbem uno tempore intrari posse confidebat.* die stelle ist auf einfachere weise herzustellen. Caesar hat in seiner festen position innerhalb der stadt in der nähe des hafens sich nicht bloz gegen die angriffe von der stadtseite aus zu verteidigen, sondern auch von der meeresseite her droht ihm gefahr. er sieht ein dass er nur durch einnahme der quer vor dem hafen liegenden insel Pharos und des insel und stadt verbindenden dammes herr der situation werden könne. daher vollendet und verstärkt er erst die befestigungen seiner bisherigen position, damit er, während er damm und insel angriff, auf seine befestigungen gestützt auch einen angriff auf die städtischen machen könne, falls dieselben bei dem von ihm geplanten ausfalle der bedrohten insel und dem gefährdeten damme zu hülfe kommen sollten. es wird also zu schreiben sein: *perfectis enim magna ex parte munitionibus in oppido et illas et urbem uno tempore tentari posse confidebat.* *et illas* bezieht sich auf die wenige zeilen vorhererwähnten *insulam molemque.* der zum schlusse von cap. 19 geschilderte verlauf beweist die notwendigkeit der getroffenen vorsichtsmassregeln; nur kamen die Alexandriner dem Caesar zuvor: er konnte den ausfall nicht verhindern.

Ebd. 56, 2 halte ich für verderbt. Q. Cassius Longinus hatte sich während seiner praetur in Spanien, da er Caesar im orient beschäftigt wuste, die schlimmsten erpressungen zu schulden kommen lassen. als ihm daher Caesar die besiegung des Pompejus meldete, ihm den befehl erteilte Spanien zu verlassen und die legionen nach Africa überzuführen, wo er selbst mit ihm zusammentreffen würde, war seine stimmung eine geteilte. *qua re cognita mixtum dolore rohiptatem capiebat. victoriae nuntius laetitiam exprimebat, confectum bellum licentiam temporum intercludebat. sic erat dubius animi* (so, wie es scheint, c, *animis* a, *animus* die übrigen hss.), *utrum nihil timere (timeret* b c) *an omnia licere mallet.* hier fordert nun *licentiam temporum* ein attribut, welches die *tempora* genauer charakteri-

siert; der ausfall von *superiorum* dürfte wol nicht zweifelhaft sein: vgl. b. c. I 51, 2 *atque omnes sine timore iter facerent usi superiorum temporum atque itinerum licentia*, b. c. I 1, 3. 5, 2. 49, 1. II 14, 6. 28, 1. 38, 2. III 65, 2. b. *Alex.* 25, 4. ferner aber gibt der folgende satz *sic erat dubius animi* usw. keinen rechten sinn, da die beiden glieder der doppelfrage, so wie sie überliefert sind, beide dasselbe sagen und einen gegensatz nicht enthalten. denn der wunsch 'nichts' d. h. also 'eine beendigung und bestrafung seines verbrecherischen treibens als praetor nicht fürchten zu müssen' ist gleichbedeutend mit dem wunsche 'es möge ihm alles', d. h. also 'ungehinderte fortsetzung seines raubsystems gestattet sein.' in folge dessen wird statt *nihil* zu schreiben sein *sibi*, wodurch zugleich der bisher fehlende persönliche dativ für das folgende *licere* gewonnen wird. trotzdem bleiben noch zwei anstösze in der lesart Nipperdeys. kann denn Cassius überhaupt zweifelhaft sein, was er sich lieber wünschen solle? in jedem falle musste er doch bei seinem charakter die bisherige *licentia* dem gebundensein der kommenden tage sowie der ihm in aussicht stehenden bestrafung durch Caesar vorziehen. demnach kann von einem zweifelhaften *timere mallet* gar nicht die rede sein. endlich aber musz die von Nipperdey, Kraner und Dinter acceptierte lesart des Parisinus *timere* verdächtig erscheinen, weil, mag nun *mallet* oder ein anderes verbum das regierende gewesen sein, der zusammenhang sicher das gerundium *timendum* erfordert. die schwierigkeiten werden aber sehr einfach dadurch gehoben, dasz wir mit dem Leidensis und Scaligeranus *timeret* lesen und statt *licere mallet* schreiben *licere existimaret*, dessen anfangsbuchstaben verloren gegangen waren. die ganze stelle würde also nunmehr heissen: *confectum bellum licentiam superiorum temporum intercludebat. sic erat dubius animi, utrum sibi timeret an omnia licere existimaret.* sehr wol konnte nemlich der glaube in ihm aufkommen, Caesar würde in der freude des sieges die vorgekommenen unregelmässigkeiten übersehen, besonders da er, Cassius, ihm höchst ergebene legionen, die er durch grosze geldspenden und übergrosze nachsicht in betreff der disciplin gewonnen hatte, zuführte, und ihn ausserdem in folge des auf ihn gemachten zweimaligen mordversuches der nimbus der märtyrerschaft für die sache Caesars umgab.

*Bellum civile* I 40, 4 *quo cognito a Petreio et Afranio ex aggere atque cratibus, quae flumine ferebantur, celeriter suo ponte Afranius, quem oppido castrisque coniunctum habebat, legiones tres equitatumque omnem traiecit.* die worte *cratibus quae flumine ferebantur* halte ich für verdorben. die erklärung des wortes bei Kraner-Hofmann '*crates* sind das über die brücke gelegte flechtwerk' ist deshalb nicht haltbar, weil dann die folgenden worte *quae flumine ferebantur* unverständlich sind. diese weisen entschieden auf fahrzeuge hin, welche auf dem flusse trieben. auf denselben befanden sich wachposten, von Petrejus und Afranius aufgestellt, um das treiben auf den feindlichen brücken vom wasser aus zu beobachten und einer überrumpel-

lung der eignen, höchst wichtigen brücke auf dem wasserwege vorrubeugen. es müsten also, wenn die überlieferung richtig wäre, unter *crates* 'fahrzeuge mit faszinen zur deckung der darauf befindlichen wachposten versehen' zu verstehen sein. da mir diese annahme doch zu kühn erscheint, so schlage ich vor *ex ratibus* zu schreiben. der anfangsbuchstabe von *cratibus* ist das überbleibsel der verloren gegangenen präposition.

Ebd. II 5, 2 *itaque suos cohortatus, quos integros superavissent ut victos contemnerent, plenus spei bonae atque animi adversus eos proficiscitur*. dasz Brutus seine leute aufgefordert haben sollte einen feind, von dem I 57, 3 berichtet wird: *pugnatum est utrimque fortissime atque acerrime; neque multum Albici nostris virtute cedebant, homines asperi et montani, exercitati in armis*, von dem Caesar später bei erzählung des wirklich eingetretenen kampfes II 6, 1 sagt: *com-misso proelio Massiliensibus res nulla ad virtutem defuit* und 6, 3: *neque vero coniuncti Albicis comminus pugnando deficiebant neque multum cedebant virtute nostris*, dasz, sage ich, Brutus seine leute aufgefordert haben sollte einen derartigen feind, den sie nur nach furchtbarem ringen früher einmal besiegt, aber nicht niedergeworfen hatten, zu verachten, ist mir geradezu unglaublich. ich vermute dasz Caesar schrieb *quos integros superavissent ut victos contunderent*. Brutus feuerte also seine soldaten an der vorausgegangenen besiegung des argen feindes in der zweiten schlacht die völlige vernichtung desselben folgen zu lassen. vgl. Livius XXVII 2 *qui post Cannensem pugnam ferocem victoria Hannibalem contudisset*.

Ebd. III 69, 4: die vielbesprochene, verderbte stelle *alii dimissis equis eundem cursum confugerent* scheint mir am einfachsten dadurch hergestellt zu werden, dasz man schreibt: *alii missis armis eundem cursum continuarent*. die folgenden worte *alii ex metu etiam signa dimitterent* berechtigen zu der annahme, dasz im vorausgehenden ein umstand erwähnt worden ist, der die grosse panik der soldaten Caesars hinlänglich kennzeichnete. wenn es nun aber heiszt, dieselben hätten 'sogar die feldzeichen' weggeworfen, so werden sie wol vorher vor allen dingen sich ihrer schweren waffen entledigt haben, besonders da sie bei ihrer flucht aus dem lager einen sprung von 19 oder 20 fusz vom walle in die tiefe des wallgrabens machen musten, welcher viele in das jenseits beförderte. vgl. b. c. III 95, 3 *missis plerique armis signisque militaribus*. *dimissis* ist dem nachstehenden *dimitterent* entnommen. das vorgeschlagene *cursum continuarent* findet ein analogon in b. c. III 11, 1 *atque ideo continuo nocte ac die itinere* und ebenso III 36, 8 *itaque die ac nocte continuato itinere*.

Ebd. III 92, 2 steht in unsern texten die reduplicierte form *occurrissent*. Caesar und seine fortsetzer bilden aber stets perfectum und plusquamperfectum dieses compositum ohne reduplication (vgl. b. G. II 21, 4. 27, 1. III 6, 4. b. c. I, 40, 4. III 7, 2. 79, 7. b. Alex. 10, 4. b. Afr. 49, 2. 66, 2). mit fug und recht werden wir

also wol auch hier das classische *occurrissent* wiederherstellen dürfen. die verderbnis erklärt sich einfach aus der in den vorhergehenden und nachfolgenden capiteln viermal vorkommenden reduplicierten form von *procurrere*, nemlich 91, 4 *procucurrit*, 93, 1 *procucurrissent* und 93, 3 u. 6 *procucurrerunt*.

MISSEN.

CURT FLEISCHER.

## 34.

## ZU VITRUVIUS.

Die gefährliche sitte der *parietes communes*, welche erst Nero (Tacitus *ab exc. d. A.* XV 43) verbot, bestand vor ihm in Rom so allgemein, dasz ein eigenes gesetz dieselben stärker zu machen verbot als einen stein, das heiszt, da die Römer sich des *genus Lydium* der ziegelsteine bedienten (Vitruvius s. 38, 27 Rose, Plinius XXXV 173), anderthalb fusz. wie nun mit dieser sitte die bekannte baupolizeiliche vorschrift zu vereinigen ist, dasz um *aedificia* ein *ambitus* von dritthalb fusz breite frei bleiben sollte (Festus *epit.* s. 5, 4. 16, 16), ist nur unter der voraussetzung zu begreifen, dasz unter *aedificia* etwas besonderes zu verstehen ist. so sagt Vitruvius s. 7, 3, der architekt soll *iura quoque nota habeat oportet ea quae necessaria sunt aedificiis communibus parietum ad ambitum stilicidiorum et cloacarum, luminum, item aquarum ductiones. et cetera quae eius modi sunt nota oportet sint architectis* usw. vergleicht man hiermit s. 148, 11 *in urbe autem aut communium parietum altitudines aut angustiae loci impediundo faciunt obscuritates*, so wird sich für die erste stelle nach lesung und interpunction ergeben *iura quoque nota habeat oportet ea quae necessaria sunt aedificiis communium parietum ad ambitum stilicidiorum et cloacarum et luminum. item aquarum ductiones et* usw. dieser *ambitus* wurde schon in den zwölf tafeln festgesetzt, wie aus Varro bekannt ist. da nun aber die sitte der gemeinsamen mauern, abgesehen von andern gründen, es als unglaublich erscheinen läst, dasz jedes römische haus diesen *ambitus* gehabt hat, so musz man für Vitruvius und Festus eine ungenaue fassung der allen bekannten vorschrift annehmen und das wirkliche gesetz vielmehr in den worten des Papirius Justus (Dig. VIII 2, 14) erwähnt finden: *imperatores Antoninus et Severus Augusti rescripserunt in area, quae nulli servitutem debet, posse dominum vel alium voluntate eius aedificare intermisso legitimo spatio a vicina insula*. die grözse des allen bekannten spatiums wird in dem rescript nicht erst erwähnt. das gesetz bestimmte also, dasz jede *insula* von der andern mindestens fünf römische fusz entfernt war, dh. setzte dies als minimalbreite der strassen fest.

HAMBURG.

FRANZ EYSENHARDT.



## 35.

## ÜBER DAS VESTIBULUM BEI GELLIUS XVI 5.

Durch das erscheinen von HNissens 'pompejanischen studien' (Leipzig 1877) sehe ich mich veranlaszt die stelle über das *vestibulum* bei Gellius XVI 5, 3 etwas näher in betracht zu ziehen, unter berücksichtigung des tiefbegründeten urteils dieses hervorragenden buches, in dem ich die volle bestätigung meiner bereits vorher feststehenden meinung finde.

Die erklärungs des begriffes *vestibulum* als vor- und warteplatz verursachte nach Gellius ao. § 2 schon lange den altertumsforschern schwierigkeit, so dass viele dasselbe für gleichbedeutend mit *atrium* nahmen. *atrium* hiesz eigentlich das altrömische haus (Nissen s. 226 f.) und soll (nach Isidor) seinen namen von dem schwarzen ruaz erhalten haben, den der rauch (des herdes, der küche) an der decke absetzte (s. 628). so lange nun das *atrium* mit den anliegenden zimmern die eigentliche privatwohnung des herrn bildete, war ein warteraum vor der hausthür nötig, und die begrüssung fand dann im *atrium* statt. später erfuhr dieses eine erweiterung durch rückwärts angelegte höfe (s. 627. 633). und als nun erst nach ausgang der republik das innere leben des hauses aus dem *atrium* nach dem peristyl übersiedelte, wurde der warteplatz an der strasse entbehrlich. das *atrium* vertrat nun seine stelle. daher erklärt sich der schwankende gebrauch, dass *vestibulum* als vor- und warteplatz identisch mit *atrium* gesetzt wird. im *atrium* störte nun das gedränge der in demut und geduld harrenden clienten, gelehrten, philosophen den schlummer des hausherrn nach seinem umzug hinten in den garten nicht (vgl. Gellius VII 10, 5).

Dass das *vestibulum* einen ursprünglichen bestandteil des hauses ausmachte, setzt wol die echt lateinische abstammung des wortes ausser zweifel. die alten bringen das wort mit *stare* zusammen, und Nissen stimmt Marquardt bei, der es für eine nebenform von *stabulum* hält (vgl. bei Gellius XVI 5, 9 f. die ausdrücke *consistebant*, *stabant*, *consistio*, *stabulatio*, und über die etymologie Nissen s. 632). zur gewinnung einer in sprachlicher wie sachlicher hinsicht befriedigenden erklärungs des wortes musz man auf ältere zeiten zurückgehen und sich die alten bauernhäuser vorstellen, vergleichsweise (Nissen s. 633) ähnlich dem noch in frischer erinnerung stehenden alttscheischen bauernhause, wo neben dem eingange schweinekoben sich befanden. denkt man sich ferner eine verpflanzung der ländlichen wohnsitze nach der stadt, so waren vielleicht die strassen der städte ebenso eingerahmt. neben dem landsitz hielten sich die kleinstädter auch hausvieh, und wenn später, nachdem schauläden den wirtschaftshof, die schuppen, die räumlichkeiten für stallung verdrängt hatten, dadurch der eigentliche zusammenhang den Römern völlig entschunden war (Nissen s. 632), so lebte doch die erinne-

rung an den stall fort. da im j. 215 vor Ch. ein erstes verbot des fahrens in der stadt erschien, so müssen zu den hofen der vornehmen in früheren jahrhunderten stallungen gehört haben, deren räumlichkeiten sich nach dem verbot nun zu prachtvollen entrées verwerten lieszen. enthalten in dem wortbegriff *vestibulum* (= *stabulum*) wäre also ursprünglich ein ort wo thiere standen (stall), wo wirtschaftsgeräthe aufbewahrt wurden (schuppen) nebst aufenthaltsort für sklaven und dienerschaft, endlich die flügelgebäude als umgrenzung von dem standort der clienten.

Von C. Aelius Gallus findet sich bei Gellius ao. § 3 eine wichtige stelle zur erklärang des wortes *vestibulum*. doch scheint es zweckmässig, des Gellius eigne erläuterung über jene stelle und seine eigne ansicht über die abstammung des wortes vor auszuschicken. Gellius sagt § 8 ff.: *qui domos igitur amplas antiquitus faciebant, locum ante ianuam vacuum relinquebant, qui inter fores domus et viam medius esset. in eo loco, qui dominum eius domus salutatum venerant, priusquam admitterentur, consistebant, et neque in eis stabant neque intra aedes erant. ab illa ergo grandis loci consensione et quasi quadam stabulatione vestibula appellata sunt, spatia, sicuti dicimus, grandia ante fores aedium relicta, in quibus starent, qui venissent, priusquam in domum intramitterentur* = 'diejenigen welche vor alters grosse paläste bauten lieszen vor der thür einen leeren platz frei, welcher zwischen der thür des palastes und der strasse mitten inne lag. auf diesem platze hielten sich diejenigen auf, die dem herrn dieses palastes ihre aufwartung zu machen gekommen waren, bevor sie (zur audienz) vorgelassen wurden, und sie standen (daher) weder auf der strasse noch befanden sie sich im hause selbst. von jenem aufenthalt am geräumigen platze also und gleichsam von diesem standort wurde der name *vestibula* (dh. *vestabula*, breite, weite standplätze) hergeleitet, so zu sagen: grosse vor der hausthür freigelassene räumlichkeiten, allwo die welche (zur cour) gekommen waren standen, bevor sie in den palast eingelassen wurden.'

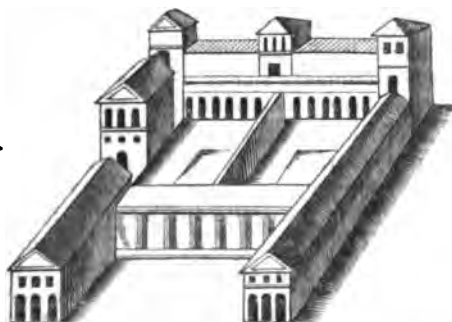
Hier ist von einem grossen palast die rede. nach umständen kommen auch andere grössenverhältnisse in frage. so macht Vitruvius VI 8, 2 verschiedenartige, fürs praktische leben geeignete vorschläge zu anlagen bezüglich der einrichtungen und des raumumfanges bei gebäuden für staatspächter, bei solchen für staatsmännische redner, für vornehme und vorher noch zum geschäftsbetrieb für krämer, die prächtige empfangsvorhallen nicht brauchen, und denen anzurathen ist die vorhallen zu schuppen und geschäftsalocalen zu verwerten (*in vestibulis stabula, tabernae . . sunt facienda*).

Nun gehen wir zu der wichtigen stelle des C. Aelius Gallus selbst über, die eine eingehendere betrachtung verdient. Nissen citirt die stelle gekürzt um die worte *cum dextra sinistraque lecta sunt iuncta*. doch dürfte wol der wortlaut des Hertschen textes genau beizubehalten sein. bemerkenswert ist die stelle auch durch das zu-

sammentreffen der dreifachen bezeichnung für den begriff 'haus' durch *aedes*, *domus*, *tecta*. der wortlaut ist folgender: *vestibulum esse non in ipsis aedibus neque partem aedium, sed locum ante ianuam domus vacuum, per quem a via aditus accessusque ad aedis est, cum dextra sinistraque ianuam tectaque sunt viae iuncta atque ipsa ianua procul a via est, area vacanti intersita* — 'das vestibulum (der empfangs-, eingangsplatz) befinde sich nicht im wohngebäude (*aedes*) selbst, noch bilde es einen (integrierenden) teil des wohngebäudes, sondern es bestehe aus dem leeren raum vor der thür des palastes (des hauptgebäudes, *domus*), über welchen hinweg von der strasse her der eingang und zum wohngebäude der zutritt bewerkstelligt wird, während die rechten und linken gebäude (erg. *aedificia*) in räumlicher beziehung auf die thür (des hauptgebäudes) und den (ganzen) häusercomplex (*tecta*, etwa — unserm herrschaftlichen palais) mit der strasse in verbindung stehen, und gleichwol die thür (des hauptgebäudes) selbst weit von der strasse ab ist, da (ja auch noch) der (unbebaute) leere [vor-] platz (*area*) dazwischen (dh. zwischen dem vestibulum und der strasse) liegt.' wie leicht ersichtlich, ist dann *ianuam tectaque* — aus notbehelf und um in die worte einen sinn zu bringen — als accusativ der nähern bestimmung genommen. Stephanus las früher *cum dextra sinistraque ianuam tecta sunt viae iuncta*, und änderte später *ianuam* in *ianuarum* (ob etwa dann besser *ianorum*?), was dann ungefähr heissen würde: 'während zur rechten und linken der (seitenhausflügel-) thore die (seitenflügel-) gebäude mit der strasse in verbindung stehen, ist gleichwol (*atque*) die thür (des hauptgebäudes) weit von der strasse ab (gelegen)' usw. Gronov erweiterte die stelle durch einen eigenmächtigen zusatz und schrieb: *cum dextrâ sinistraque inter ianuam tectaque, quae sunt viae iuncta, spatium relinquitur; atque ipsa ianua procul a via est*, dh. 'während rechts und links zwischen der thür und den (neben-) gebäuden, welche mit der strasse (speciell) in verbindung stehen, ein weiter raum (etwa zum spazierengehen usw.) freigelassen ist' usw. doch scheint mir dadurch der stelle noch nicht geholfen zu sein. vor der hand noch absehend von einer änderung der verdorbenen stelle möchte ich erst eine bemerkung vorausschicken in bezug auf den schlusssatz *area vacanti intersita*, und zur rechtfertigung meiner obigen übertragung dieser worte. ich meine: unter *area* ist ein besonderer platz gleich vorn an die strasse grenzend zwischen den beiden hervortretenden seitenflügeln, nicht aber das vestibulum selbst zu verstehen, und *locus vacuus* nicht als identisch mit *area vacans* zu nehmen. daher von dem juristen C. Aelius Gallus die doppelte, wol nicht als pleonasmus anzusehende bezeichnung *a via aditus* und *accessus ad aedis*. zur unterstützung meiner annahme, dass das vestibulum und die area gerade hier als zwei teile seien angenommen worden, scheint mir noch besonders durch die in § 12 von Gellius beispielsweise aus Vergilius angezogene stelle klargelegt, wo ausdrücklich wieder von zwei plätzen

(*loca duo*), dh. von dem vordersten schlund (*fauces*) und dem darauf folgenden eingang (*vestibulum*) die rede ist. ich nehme also an: auf der area stieg früher vielleicht der besuch aus dem wagen, später aus der sänfte (vgl. Nissen s. 632), um durch die porticus zum vestibulum sich zu begeben, oder noch wahrscheinlicher, um wagen und sänfte bis zur rückkehr vom besuch oder von der audienz warten zu lassen, weil dies in den engen strassen von der polizei wol nicht geduldet werden konnte. in provincialstädten, wie z. b. in Pompeji, als dem abklatsch der grossstadt, verlegte man den warteplatz wegen beschränktheit des raumes nach dem innern des hauses und konnte ihm also auch nur eine bescheidene ausdehnung einräumen. doch war dieser vorplatz, ganz analog seinem musterbild, hinten mit einer porticus versehen, worin die clienten bei schlechtem wetter untertreten konnten, und ausserdem war er vorn gewöhnlich noch durch ein gitter verschliessbar, also eigentlich auch zweiteilig, nur in anderer art.

Zur veranschaulichung wiederhole ich hier aus ARichs illustriertem wörterbuch der röm. altertümer (Paris 1862) s. 683 eine zeich-



nung, welche dieser einem alten frescobilde das einige hauptgebäude Roms enthält, entlehnt hat. nach dieser hat man sich das vestibulum zu denken als von drei seiten eingeschlossen durch die verlängerung der seitenmauern oder der seitengebäude (zweier zur rechten und linken bis an die strasse reichender

seitenflügelgebäude, welche vielleicht auch wohnungsräume enthielten) vor der façade des hauptgebäudes (des edelhofes oder so zu sagen des herrschaftlichen palais). hier auf einem solchen vestibulum (vgl. Weissenborn zu Livius II 49, 3 [*Fabius*] in vestibulo [*curiae*] gentem omnem suam instructo agmine videt; hier fanden 306 ausgerüstete kriegler platz) konnten wol auch statuen aufgestellt sein, und wol selbst, wie bei Juvenalis 7, 126 — welche stelle auch noch als ganz besonderer beweis für die richtigkeit dieser ansicht und dieser auslegung dienen kann — zu lesen ist, eine imposante quadriga vor einem triumphwagen und ausserdem eine reiterstatue. nach obiger zeichnung zerfällt der von drei seiten (d. h. von dem hauptgebäude und den beiden seitenflügeln) eingeschlossene ganze (hof-) raum in zwei teile nach der strasse hin. das vestibulum wird, wie unsere stelle des Aelius sagt, gebildet [in der ersten abteilung] durch den (empfangs-, eingangs-) platz vor dem hauptgebäude, der ohne dach und vorn nach der strasse zu zwar offen war, aber durch

einen bedeckten seulengang (porticus) von der noch übrigen zwischen den seitenflügeln bis an die strasse reichenden andern abteilung d. h. von der area getrennt war. man hat sich also vorn die strasse zu denken, dann den raum zwischen den seitenflügeln, an die strasse grenzend: 1) die area, dann die die area und das vestibulum der breite nach trennende, von einem seitenflügel zum andern reichende bedeckte (2) porticus, und hinter dieser 3) das vestibulum bis an die hauptgebäude. da wir der hoffentlich einen sichern aufschluss bringenden grössern ausgabe des Gellius von Martin Hertz leider noch immer entbehren, so gestatte man mir vorläufig folgenden vorschlag einer textesänderung. wenn gleich der ausdruck *alar* nur von dem auf beiden seiten des atrium (oder auch des peristylum) befindlichen räumen (abseiten, seitengemächern, corridors), wozu man den eingang durch zwei grosze thüren bewerkstelligte, gebraucht wird, so ist es mir doch nicht unwahrscheinlich, dass auch die (*oedificia* zur rechten und linken seite, die) *dextra sinistraque* mit dem ausdruck *alar* können belegt worden sein. wenn man also nicht den ausfall eines wortes annehmen und schreiben will: *cum dextra sinistraque ianorum ianua tectaque sunt viae iuncta. atque* usw., so möchte ich, um der ganzen stelle überhaupt die gehörige abrundung zu geben, dann für *cum dextra sinistraque ianuarum* usw. lesen: *cum dextra sinistraque alarum* (περὶ) *tecta quidem sunt viae iuncta, atque ipsa ianua procul a via est, area vacanti intersita*, d. h. 'mit dem rechten und linken seitenflügel[teil]' oder auch 'mit der rechten und linken seite sind die seitenflügelgebäude zwar mit der strasse verbunden, und doch ist die thür (des palastes, des hauptgebäudes) selbst weit vom der strasse ab, da ja' usw.

\*     \*     \*

Anhangsweise lasse ich hier eine verbesserte wörtliche wiedergabe der captionsformel der Vestalinnen bei Gellius I 12, 14 folgen, die an stelle der in meiner übersetzung I s. 54 gegebenen zu treten bestimmt ist: '[dich heilige] priesterin der Vesta, welche die heiligen gebräuche, die zu verrichten einer vestalischen priesterin dem rechte gemäss zusteht, verrichten soll zu nutz und frommen des römischen volkes, [überhaupt] des ganzen staates, wie [bisher] manch eine [deren wahl nicht mangelhaft war, uneingeschränkt im ausgedehntesten sinne des wortes] mit allen rechten und vorzügen es war, gerade so, Amata, ergreife ich dich [als eine nun erwählte].'

DRESDEN.

Fritz Weiss.

## (21.)

## PHILOLOGISCHE GELEGENHEITSSCHRIFTEN.

- Gieszen (univ.) Fridericus Roemheld: de epithetorum compositorum apud Euripidem usu et formatione. verlag von J. Ricker. 1877. 212 s. gr. 8.
- Görlitz (gymn.) Gustav Müller: zur lehre vom infinitiv im lateinischen. druck von H. Jungandreas. 1878. 20 s. gr. 4.
- Kiel (univ., zum geburtstag des kaisers 22 märz 1878) Eduardi Luebberti dissertatio de gentis Claudiae commentariis domesticis. druck von C. F. Mohr (verlag der univ.-buchhandlung). 31 s. 4.
- Leipzig (univ., doctordissertationen) Paul Johann Vogel (aus Plauen): in Dinarchum curae grammaticae rhetoricae criticae. druck von Sturm und Koppe. 1877. 71 s. gr. 8. — Edmund Dörrfel (aus Leipzig): Johann Friedrich Christ, sein leben und seine schriften. ein beitrage zur gelehrtengegeschichte des 18n jh. druck von Breitkopf und Härtel. 1878. 150 s. gr. 8. — Ernst Richard Schulze (aus Bautzen): prolegomenon in Demosthenis quae fertur orationem adversus Apaturium capita duo. druck von G. Kreysing. 1878. 84 s. gr. 8. — Malvin Bechert (aus Leisnig): de M. Manilii emendandi ratione. verlag von S. Hirzel. 1878. 62 s. gr. 8.
- Münster (gymn. Paulinum) Johannes Oberdick: de stasimo primo fabulae Aeschyleae quae Septem adversus Thebas inscribitur. druck von Coppenrath. 1878. 12 s. gr. 4.
- Rostock (univ., lectionskatalog sommer 1878) F. V. Fritzsche: analecta Plautina. pars secunda. druck von Adler. 10 s. gr. 4.
- Saarbrücken (gymn.) Aristophanis Thesmophoriazusae. recensuit Adolphus von Velsen. druck von B. G. Teubner in Leipzig. 1878. 28 s. gr. 4.
- Weimar (Wilhelm-Ernstisches gym.) Otto Schubert: symbolae ad Terentium emendandum. hofbuchdruckerei. 1878. 17 s. gr. 4.
- Wien (akad. der wiss.) Wilhelm Hartel: Demosthenische studien. II. (aus den sitzungsberichten der phil.-hist. classe bd. 88.) druck von A. Holzhausen (comm.-verlag von K. Gerolds sohn). 1878. 136 s. gr. 8. — Th. Gomperz: die bruchstücke der griechischen tragiker und Cobets neueste kritische manier. ein mahnwort. verlag von A. Hölder. 1878. 44 s. gr. 8. — Adolf Bauer: die entstehung des Herodotischen geschichtswerkes. eine kritische untersuchung. verlag von W. Braumüller. VII u. 174 s. gr. 8.
- Wittenberg (gymn.) Ludwig Genther: über den gebrauch der metaphern bei Juvenal. druck von W. Fiedler. 1878. 30 s. gr. 4.
- Würzburg (univ.) Carl Conrad Müller: de arte critica Cebetis tabulae adhibenda. druck von C. J. Becker (verlag von A. Stuber). 1877. 83 s. gr. 8. — G. Landgraf: de Ciceronis elocutione in orationibus pro P. Quintio et pro Sex. Roscio Amerino conspicua. verlag von A. Stuber. 1878. 52 s. gr. 8.
- Wurzen (realschule) C. H. Stending: beiträge zur textkritik im dialogus des Tacitus. druck von G. Jacob. 1878. 18 s. gr. 4.
- Znaim (gymn.) A. Krichenbauer: die irrfahrt des Menelaos, nebst einem anhang zur erklärang über 'die rosenfinger und den safranmantel der sonne'. druck von M. F. Lenk. 1877. 32 s. lex. 8.
- Zürich (univ., zur 400jährigen jubelfeier der univ. Tübingen 9 aug. 1877) Arnold Hug: Aeneas von Stymphalos, ein arkadischer schriftsteller aus classischer zeit. druck von Zürcher u. Furrer (verlag von B. G. Teubner in Leipzig). 46 s. gr. 4.

# ERSTE ABTHEILUNG FÜR CLASSISCHE PHILOGIE

HERAUSGEGEBEN VON ALFRED FLECKEISEN.

36.

## DIE ATHENISCHE STEUERREFORM IM JAHR DES NAUSINIKOS.

Für die geschichte der athenischen finanzen im vierten jh. ist nichts bedeutsamer geworden als die durchgreifende umgestaltung des steuerwesens, die sich im jahre der gründung des zweiten attischen seebundes vollzogen hat. die erdrückende steuerlast, welche durch den korinthischen krieg über die bürgerchaft gebracht worden war, hatte schon kurz vor aufführung der Ekklesiastischen reformvorschlag des Euripides hervorgerufen, der wie es scheint das vermögen der staatsangehörigen in weiterem umfang als bisher heranzuziehen bezweckte, aber die auf ihn gesetzten hoffnungen ganz unerfüllt ließ. dagegen hat die unter Nausinikos eingeführte steuerverfassung sich so trefflich bewährt, daß sie bis zu ende der unabhängigkeit Athens für die umlegung der finanziellen leistungen an den staat maßgebend geblieben ist. worin das eigentümliche wesen der neuen organisation bestanden hat, ist von Böckh mit so scharfsinniger und umsichtiger combination der spärlich auf uns gelangten andeutungen dargelegt worden, daß die richtigkeit seiner ergebnisse wenigstens für das der einschätzung zu grunde liegende system im wesentlichen nicht bezweifelt werden können schien. dennoch hat gerade hieüber nach dem vergeblichen einspruch von Bae ('de Atheniensium εἰσφορὰ' in seinen scholica hypomnemata IV 115—183) neuerdings wieder der bekannte nationalökonom Rodbertus in seinem aufsatze 'über die römischen tributsteuern' in Hildebrands jahrbüchern für nationalökonomie und statistik VIII 453—58 eine durchaus abweichende auffassung zu begründen gesucht und bei Wachsmuth 'stadt Athen' I 582 die unbedingtste zustimmung gefunden. da ich im gegenteil die neue ansicht für unvereinbar mit deutlichen spuren der überlieferung erklären muß, so erscheint es mir angezeigt, in eine revision der frage einzutreten; es wird sich aber empfehlen in den bereich der erörterung auch den von Rodbertus nicht behandelten teil der reform, die symmorienordnung, zu

ziehen, deren beurteilung durch Böckh meines erachtens in ein paar puncten der modification bedarf.

Die grunddifferenz zwischen den sich gegenüberstehenden auffassungen liegt darin, dasz Böckh in der eisphora eine vermögenssteuer, Rodbertus eine einkommensteuer erkennt. beiderseits ist man dartüber einverstanden, dasz schon die attische steuergesetzgebung die notwendigkeit begriffen hat, das bedeutendere vermögen oder einkommen stärker, das geringere schwächer zu belasten. aber während sie nach Böckh diesem zwecke durch absetzung eines grössern oder geringern vermögensteils als bleibendes steuercapital oder timema zu genügen suchte, von welchem in jedem einzelnen bedürfnisfalle bei allen der gleiche procentsatz eingehoben ward, verfolgte sie nach Rodbertus dasselbe ziel auf dem wege einer progressiven und zwar vierclassigen einkommensteuer, die die progression erst mit der zweiten classe beginnen liesz, in der vierten aber einen steuersatz von 20% ergab. wenn die überkommenen nachrichten eine wahl zwischen beiden auffassungen verstatteten, so würde man sich vielleicht geneigt fühlen der letztern ansicht den vorzug zu geben. denn zu ihren gunsten darf sie eine doppelte erwägung geltend machen: einmal dasz für ein handels- und industrievolk wie das athenische eine einkommensteuer an sich als die zweckmässigere erscheint, zumal bei der groszen ungleichheit des ertrags der verschiedenen erwerbsquellen; anderseits aber dasz bereits in der Solonischen schätzung der ertrag, nicht der capitalwert des bodenbesizes zu grunde gelegt, die nach ihr bemessenen lasten somit als ertragssteuern zu betrachten seien. indessen musz man sich hüten den wert dieser argumente zu überschätzen. dasz auch für einen handelsstaat die möglichkeit einer einkommensteuer nicht bestritten werden darf, erweisen die bekannten beispiele der Florentinischen republik im mittelalter und der Vereinigten staaten von Nordamerika in der gegenwart (vgl. Parieu traité des impôts I 417 f. 438). welch erhebliche bedeutung aber in Attika der grundbesitz noch zu ende des fünften jh. beanspruchte, dafür genügt es an die thatsache zu erinnern, dasz Phormisios bei wiederherstellung der demokratie daran denken durfte, ihn zur voraussetzung des bürgerrechts zu machen, und im falle der durchbringung seines antrags nur etwa den vierten teil der frühern bürgerschaft ausgeschlossen haben würde, während ein jahrhundert später die von ähnlichen Gesichtspuncten ausgehende massregel des Antipatros die zugehörigkeit zur politischen gemeinde an einen minimalbesitz von überhaupt 20 minen geknüpft hat. die auffassung der Solonischen schätzung aber ist bei dem unzureichenden des materials bekanntlich eine offene frage. wenn Böckh recht hat, so wurde das einkommen aus dem grundbesitz nicht als solches besteuert, sondern nur als mittel zur bestimmung des grundwertes verwendet, nach welchem dann das steuercapital des einzelnen bemessen ward, eine meinung die in dem resultate dieser untersuchung eine gewisse stütze finden wird.



Eine entscheidung der controverse über den charakter der eiphora seit Nausinikos wird also nur aus sorgsamer prüfung der überlieferung zu gewinnen sein. den einzigen historischen bericht über die reform gibt Polybios II 62, und schon darin musz ich Rodbertus und Wachsmuth widersprechen, wenn sie diesen bericht für ihre auffassung verwerten zu können meinen. entscheidend gegen ihr verständnis der stelle ist der zusammenhang. der angabe des Phylarchos, dasz bei der einnahme von Megalopolis durch Kleomenes die beute einen erlös von 6000 talenten ergeben habe, setzt Polybios die behauptung entgegen, dasz zu seiner zeit trotz wesentlich gehobenen wolstandes nicht einmal der mobilienbesitz des ganzen Peloponnes den gleichen ertrag liefern würde, und begründet diese behauptung mit dem ergebnis der athenischen schätzung unter Nausinikos: κρίναντες ἀπὸ τῆς ἀξίας ποιεῖσθαι τὰς εἰς τὸν πόλεμον εἰσφοράς ἐτιμήσαντο τὴν τε χώραν τὴν Ἀττικὴν ἅπασαν καὶ τὰς οἰκίας, ὁμοίως δὲ καὶ τὴν λοιπὴν οὐσίαν· ἀλλ' ὅμως τὸ κύμπαν τίμημα τῆς ἀξίας ἐνέλιπε τῶν ἑξακισχιλίων διακοσίοις καὶ πεντήκοντα ταλάντοις. wenn man in diesen worten τὸ κύμπαν τίμημα τῆς ἀξίας von dem einkommen der gesamten einwohnerschaft von Attika versteht, so führt man damit einen begriff ein, welcher der auseinandersetzung des Polybios ganz fern liegt und seine argumentation geradezu unverständlich machen würde. aber auch nach allem sprachgebrauch kann ἀξία von begriffen wie χώρα, οἰκία, λοιπὴ οὐσία prädicirt nichts anderes als ihren wert bezeichnen, was ich auch gegen die deutung der worte bei Schömann gr. alt. I<sup>3</sup> 484 'schätzung der steuerfähigkeit' entschieden festhalten musz. keiner widerlegung bedarf natürlich Rodbertus sophisma, dasz 'ἀξία recht eigentlich das was einer verdient, was einem zu- oder einkommt, bedeutet.' es wird also dabei sein bewenden haben müssen, dasz Polybios die notiz seiner quelle von den 5750 talenten timema irrtümlich dahin aufgefasst hat, dasz damit der gesamtwert des attischen volkvermögens bezeichnet sein solle.

Mit etwas besserem scheine durfte sich Rodbertus auf eine äusserung des Demesthenes in der symmorienrede § 30 berufen. der redner führt hier den gedanken durch, dasz, so unzulänglich auch dem enormen schatze des groszkönigs gegenüber selbst die drückendste eiphora erscheinen müsse, dennoch jener mit den hilfquellen des attischen staates keinen vergleich aushalte. ὁ μὲν γε χυρσίον, ὥς φασι, ἄγει πολὺ· τοῦτο δ' ἐὰν διαδῶ ζητήσῃ· καὶ γὰρ τὰς κρήνας καὶ τὰ φρέατα ἐπιλείπειν πέφυκεν, ἐὰν τις ἀπ' αὐτῶν ἀόρῳα καὶ πολλὰ λαμβάνῃ. ἡμῖν δὲ τὸ τῆς χώρας τίμημα ὑπάρχον ἀφορμὴν ἀκούσεται, ὑπὲρ ἧς ὥς μὲν τοὺς ἐπιόντας ἐκείνων ἀμυνούμεθα, οἱ Μαραθῶνι τῶν προγόνων αὐτοῦ μάλις· ἂν εἶδεν, ἕως δ' ἂν κρατῶμεν, οὐκ ἔνι δήπου χρήμαθ' ἡμᾶς ἐπιλείπειν. gewis ist Rodbertus zuzugeben, dasz der vergleich nur dann passt, wenn auf eine stetig fließende einnahmequelle hingewiesen wird. aber darum musz τὸ τῆς χώρας τίμημα noch nicht notwendig

das gesamteinkommen des attischen volks bedeuten. denn auch wenn das steuercapital nach dem vermögen berechnet war, konnte dasselbe gegenüber dem toten golde des Perserkönigs als ein beständig werbendes gedacht werden. gar nichts aber beweist die andere aus Demosthenes herangezogene stelle III 33 ἐὰν . . ταῖς περιουσίαις ταῖς οἰκοὶ ταύταις ἀφορμαῖς ἐπὶ τὰ ἔξω τῶν ἀγαθῶν χρήσῃθε.

Zu einem sichern urteil führen die andeutungen in den reden gegen Aphobos, welche trotz ihrer spärlichkeit in ihrer verbindung Böckhs resultat so ausser zweifel stellen, dass für eine andere auslegung schlechthin kein raum bleibt. auch Rodbertus abweichende ansicht ist nur dadurch möglich geworden, dass er lediglich eine einzige stelle der ersten rede berücksichtigt hat, die für sich betrachtet allerdings eine andere auffassung näher zu legen scheint. es sind die worte in § 7 τὸ δὲ πλῆθος τῆς οὐσίας οὗτοι ἦν τὸ καταλειφθέν, μέγιστοι μὲν αὐτοὶ μάρτυρές μοι γεγονόσιν· εἰς γὰρ τὴν συμμορίαν ὑπὲρ ἐμοῦ συνετάξαντο κατὰ τὰς πέντε καὶ εἴκοσι μνᾶς πεντακοσίας δραχμὰς εἰσφέρειν, ὅσοντες Τιμόθεος ὁ Κόνωνος καὶ οἱ τὰ μέγιστα κεκτῆμένοι τίμηματ' εἰσφέροντες. dies versteht Rodbertus wie schon Wolf prol. ad Lept. s. XCIX dahin, dass Demosthenes zufolge der einschätzung durch seine vormünder 20%, seines einkommens als steuer habe entrichten müssen, und es scheint auf den ersten blick unleugbar, dass diese erklärung dem gewöhnlichen gebrauche des wortes εἰσφέρειν besser entspricht als Böckhs verständnis von der eintragung eines fünftels des vermögens als steuercapital. und dennoch wird die letztere auffassung durch den zusammenhang der stelle mit notwendigkeit gefordert. die verlesung von zeugnissen für die behauptete thatsache kündigt der redner § 8 mit den worten an: πρῶτον μὲν οὖν ὡς συνετιμήσαντο ὑπὲρ ἐμοῦ ταύτην τὴν εἰσφοράν εἰς τὴν συμμορίαν, παρέξομαι τούτων μάρτυρας, und zieht dann § 9 aus der verlesung das resultat: δῆλον μὲν τοίνυν καὶ ἐκ τούτων ἐστὶ τὸ πλῆθος τῆς οὐσίας. πεντεκαίδεκα ταλάντων γὰρ τρία τάλαντα τίμημα· ταύτην ἡξίουσιν εἰσφέρειν τὴν εἰσφοράν. man sieht wie diese äusserungen in ihrem wortlaute sich so genau entsprechen, dass kein zweifel daran gestattet ist: wenn die zeugen aussagten, dass das τίμημα des Demosthenes 3 talente betrug, so bezeugten sie eben damit, dass er κατὰ τὰς πέντε καὶ εἴκοσι μνᾶς πεντακοσίας δραχμὰς εἰσέφερε: so gut wie die je 500 drachmen sind auch die 3 talente εἰσφορά, und weil die letztern nicht den steuerbetrag selbst bezeichnen können, so ist dies auch bei den erstern nicht der fall. Rodbertus, der diesen zusammenhang nicht beachtet hat, musz die 3 talente als jahresertrag von Demosthenes vermögen ansehen und danach den einmaligen betrag der von ihm gezahlten eisphora auf 36 minen berechnen. damit steht aber in eclatantestem widerspruch die nicht anzutastende angabe in § 37, dass die vormünder als gesamtbetrag der in 10 jahren erlegten steuern, von denen sie nach § 46 einen teil nicht einmal bezahlt, 18 minen in rechnung gestellt hatten. in diese angabe kommt auch

dadurch keine unsicherheit, dass Demosthenes hinzufügt, er wolle statt jener 18 minen sogar 30 rechnen, um den vormündern jede einrede abzuschneiden. denn damit bringt er, wie Buermann in diesen jahrbüchern 1875 s. 812 f. gesehen hat, nur in abzug, was er zuvor an zinsen jenen zu lasten zu viel angesetzt hat.

Aber noch aus einem andern grunde erweist sich die auffassung der 3 talente als einkommen und damit der ganzen steuer als einkommensteuer sofort als unzulässig. der ertrag seines vermögens ist für Demosthenes offenbar eine unbekannte grösze, während er, wenn er ihm bekannt war, als ein wesentlicher factor in die rechnung eingeführt werden musste. dies vor allem an der stelle, wo der redner nachweisen will, wie hoch sein vermögen bei gewissenhafter verwaltung hätte anwachsen müssen. aber auch hier kennt er nur die einkünfte aus den drei vermögensposten, für die er sie bereits bei der specification der hinterlassenschaft angegeben hat, und berechnet danach den möglichen ertrag der übrigen zwei drittel. selbst nach dieser rechnung würde aber das gesamteinkommen nicht 3 talente oder 20% erreicht haben, und in wirklichkeit muss es sich noch erheblich niedriger gestellt haben, wie sich aus den angaben in § 9—11 leicht überschlagen lässt.

Ist aber schon aus diesen gründen — thäte es not, so würden sie sich unschwer vermehren lassen — die von Rodbertus den stellen der Aphobosreden gegebene deutung unhaltbar, so bleibt nur übrig ἐκπέπειν (ἐκ τὴν κυμωπρίαν) und, was ich gegen Böckh I<sup>2</sup> 609 c hinsetze, ἐκποπά dort und in § 61 der Androtionea von der eintragung eines vermögensteils als steuercapital zu verstehen, eine übertragung die namentlich dann alles befremdende verliert, wenn wir mit einer leichten modification der von Böckh bekämpften ansicht von Parreidt annehmen, dass man den in die steuerrolle eingetragenen bruchteil als den betrag ansah, bis zu welchem dem staat über das vermögen der einzelnen wenn auch nicht auf einmal zu verfügen gestattet sein sollte. warum man diesen teil bei den höchst-besteuerten gerade auf ein fünftel ansetzte, entzieht sich freilich einer sichern erklärang. Schömann sieht den grund darin, dass man den ertrag der grössern vermögen so hoch veranschlagt habe, und findet dies, insoweit mit Rodbertus übereinstimmend, bei der hohen rentabilität des capitals in Athen durchaus nicht ungerechtfertigt. hiergegen muss aber schon das bedenken erwecken, was Demosthenes über den ertrag seines vermögens angibt, wiewol er denselben eher zu überschätzen geneigt sein musste. selbst das vermögen des Antidoro, an dessen wachstum er (§ 58) die mögliche vermehrung des eignen erbes bemisst, war in den sechs jahren seiner unmündigkeit durch verpachtung von 3½ talenten nur auf 6 gestiegen, hatte sich also um nicht ganz 12% verzinst, wenn man nemlich nicht zins auf zins berechnet, dafür aber auch die kosten des unterhalts ausser anschlag lässt. und wenn solchen einzelfällen immer nur eine beschränkte beweiskraft zukommt, so fällt desto schwerer die thatsache

ins gewicht, dasz selbst der aus naheliegenden gründen besonders hohe seezins in der mitte des vierten jh. in der regel nicht mehr als 20% betrug.<sup>1</sup> andererseits hat aber auch die erklärung von Böckh wenig überzeugendes, dasz das steuercapital für die unterste der vier von ihm angenommenen classen dem ertrag ihres vermögens nach niedrigem anschlage ungefähr gleich, zu 8% des vermögens angesetzt worden sei und für jede der höhern drei classen sich um 4% gesteigert habe. in diesen annahmen ist, wie Böckh selbst deutlich erkennen läßt, alles eben nur hypothese, und selbst die voraussetzung des fortbestehens von vier vermögensclassen, mit welcher er das richtige getroffen zu haben überzeugt ist, musz darum überaus fraglich erscheinen, weil mit der höhern entwicklung des wirtschaftlichen lebens erfahrungsmäszig die abstufungen der steuerclassen sich zu mehren pflegen.

Um auch das letzte bedenken gegen die auffassung der eisphora als vermögenssteuer zu beseitigen, ist natürlich eine regelmäzige erneuerung des schätzungsverfahrens wenigstens in zwei- oder vier-jährigen perioden vorauszusetzen, wie sie nach Aristoteles in den größern staaten die regel gebildet haben musz. darum kann auch die gesamtsumme der steuercapitale keine constante gewesen sein, und die 6000 talente, die Demosthenes in der symmorienrede seinen berechnungen zu grunde legt, dürfen nicht als runde zahl für die 5750 talente bei Polybios, sondern als ungefährrer durchschnittsbetrag jener jahre angesehen werden, der sich gegen das ergebnis der ersten abschätzung ganz glaublicher weise etwas erhöht haben wird. dasz übrigens in Attika der von Böckh behauptete allgemeine vermögenskataster nicht existiert haben kann, ist eine richtige bemerkung von Bake, die einzige durch welche seine breite abhandlung die untersuchung wirklich gefördert hat. den untrüglichen gegenbeweis liefern auch hier die vormundschaftsreden des Demosthenes.

Die organisation der unter Nausinikos für die vermögenssteuer eingerichteten symmorien hat Böckh in der zweiten ausgabe der staatshaushaltung bekanntlich in der weise dargestellt, dasz er die eigentlichen glieder der symmorien durch die 1200 reichsten bürger gebildet, denselben aber die übrigen steuerpflichtigen so zugeordnet denkt, dasz die symmorien ungefähr gleiche teile der schätzung enthielten. zu dieser modification seiner ursprünglichen ansicht hat er sich auf erinnerung von Schömann ant. iuris publici Gr. s. 327 durch eine äusserung des Isokrates bestimmen lassen. gegen den weitergehenden schluss aber auf die identität der symmorien der eisphora

<sup>1</sup> die oben befolgte auffassung der bekannten stelle Xen. κόποι 3, 9 ist freilich von Böckh I<sup>2</sup> 189. 192 bestritten, aber ich musz die berechtigung in abrede stellen, die beziehung der worte ὡς περ ναυτίκων weiter als auf das unmittelbar folgende σφεδὸν ἐνίπλεμτον αὐτοῦ γίγνεται zu erstrecken.

mit den trierarchischen symmorien, zu welchen letzteren nach sicherem zeugnis die 1200 reichsten bürger contribuierten, hat sich Böckh durchweg ablehnend verhalten. dagegen sind die meisten gelehrten auch hierin Schömann beigetreten, so dass dessen ansicht gegenwärtig als die herrschende gelten darf: vgl. die nachweisungen griech. alt. I<sup>o</sup> 490. meinerseits vermag ich aber dieselbe in der herkömmlichen formulierung so wenig zu teilen, dass ich auch die bündigkeit der aus der Isokratesstelle gezogenen folgerung entschieden bestreiten muss.

Es handelt sich um die worte in der rede περὶ ἀντιδόσεως § 145 εἰς δὲ τοὺς διακόσιους καὶ χίλους τοὺς εἰσφέροντας καὶ λειτουργοῦντας οὐ μόνον αὐτὸν παρέχεις ἀλλὰ καὶ τὸν υἱόν, καὶ τρίς μὲν ἤδη τετραπαρχήκατε, τὰς δ' ἄλλας λειτουργίας πολυτελέστερον ἀλειτουργήκατε καὶ κάλλιον ὦν οἱ νόμοι προτάπτουσιν. wäre auf diesen ausdruck sicherer verlass, so müssten eben nur 1200 bürger zur zahlung der eisphora verpflichtet gewesen sein. die unmöglichkeit dieser annahme ist aber von Böckh mit den schlagendsten gründen darge-  
 gethan worden; was Bake dagegen vorgebracht hat, fällt in sich selbst zusammen, nachdem sich uns die Böckhsche deutung des begriffes τίμημα als die einzig haltbare bewährt hat. es steht also fest, dass alle bürger, wenigstens soweit ihr vermögen ein gewisses minimum (nach Böckh von 25 minen) überstieg, zu den symmorien eingeschätzt wurden, und zwar nach wie vor Nausinikos auf grund einer selbstabschätzung, deren controle den διαγραφεῖς obgelegen haben wird. an der spitze der symmorien stehen die 300 reichsten, die τριακόσιοι, die Isaios in der ol. 104, 1 gehaltenen rede über das erbe des Philoktemon als seit längerer zeit schon functionierend kennt. wie sehr jeder massgebende einfluss ausschliesslich in ihrer hand lag, das spricht sich auf das unzweideutigste in dem berühmten vergleiche des Demosthenes zwischen den parteien im staate und den steuersymmorien aus. wenn nun aber die herrschende ansicht, um die 1200 εἰσφέροντες nicht aufgeben zu müssen, in ihnen die eigentlichen glieder der symmorien erblickt, so sucht man zunächst vergeblich eine klare vorstellung über das verhältnis zu gewinnen, in dem diese symmoriten einerseits zu den 300, anderseits zu den übrigen steuerpflichtigen gestanden haben sollen. auch verdient es sicherlich volle beachtung, dass Philochoros von der einrichtung der symmorien unter Nausinikos im fünften buche der Atthis gehandelt, der zwölfhundert aber erst im sechsten buche erwähnung gethan hat. um so weniger wird man einen zufall darin erkennen dürfen, wenn von der existenz der 1200 sich vor anwendung der symmorienverfassung auf die trierarchie nirgends die geringste spur findet. denn der gedanke des Harpokration, mit ihnen die von Lysias und Isaios erwähnten χίλιοι zu identificieren, hat mit gutem grunde bei niemand glauben gefunden. das von Böckh aus der lebenszeit des Lysias entnommene bedenken ist zwar heute nicht mehr aufrecht zu erhalten; aber gegen die vermeintliche abrundung

der zahl selbst müssen sich die gewichtigsten zweifel erheben. ja einen ausdrücklichen gegenbeweis gegen das frühere vorhandensein der zwölfhundert glaube ich in der fassung der worte erkennen zu dürfen, mit welchen Demosthenes die niedersetzung der 1200 trierarchen berichtet (XXI 155): ὅτε πρῶτον μὲν διακοσίους καὶ χιλίους πεποιήκατε συντελεῖς ὑμεῖς. wären diese von einer schon vorher bestehenden corporation nicht verschieden gewesen, so hätte dies doch mindestens in dem zusatz des artikels seinen ausdruck finden müssen. so bleibt noch die stelle in der symmorienrede zu erledigen, die man von jeher als hauptbeweis für die einerleiheit der trierarchischen und der steuersymmorien zu verwerten pflegt. unter den vorschlägen, welche Demosthenes in jener rede macht, um die schlagfertigkeit der athenischen streitmacht zu erhöhen, ist der erste der (§ 16), die zwölfhundert zur trierarchie verpflichteten auf zweitausend zu bringen: εἰν γὰρ τοῦτ' ἀποδείξετε τὸ πλῆθος, ἡγοῦμαι τῶν ἐπικλήρων καὶ τῶν ὀρφανῶν καὶ τῶν κληρουχικῶν καὶ τῶν κοινωνικῶν καὶ εἴ τις ἀδύνατος ἀφαιρεθέντων, ἔσεσθαι χίλια καὶ διακόσια ταῦθ' ὑμῖν κύματα. also, schlieszt man, müssen in der zahl jener zwölfhundert viele gewesen sein, welche immunität von der trierarchie besaßen, die zwölfhundert sind daher zu einem andern zwecke constituirt gewesen, nemlich eben behufs der steuernzahlung. diese schluszföhrung ist aber in ihrem letzteren theile keineswegs zwingend. denn es wäre zunächst die möglichkeit der von Böckh (s. 729) aufgestellten erklärang noch nicht ausgeschlossen, dasz man nach erlasz des von Periandros beantragten gesetzes zwölfhundert personen für die symmorien der trierarchie bestimmt habe, von diesen seitdem aber viele aus den von Demosthenes bezeichneten gründen ausgeschieden seien. doch diese auskunft scheitert an der erwägung, dasz eine solche menge von ausfällen, wie sie der vorschlag des redners voraussetzt, unmöglich in den wenigen jahren seit des Periandros gesetze sich ergeben haben kann. es musz also in der that von vorn herein unter den zwölfhundert, ebenso wie es Demosthenes für seine zweitausend sofort in aussicht nimt, eine anzahl sich befunden haben, die von der trierarchie befreit war, und es beseitigt sich damit das wesentlichste bedenken, welches Böckh gegen die identificierung beider symmorien geltend machte, dasz das vermögen von waisen, erbtöchtern, kleruchen ua. wol der eisphora, nicht aber der trierarchie unterworfen gewesen ist. kann ich mich aber aus den oben dargelegten gründen auch mit der gewöhnlichen meinung nicht befreunden, so scheint sich vielmehr folgendes als die wahrscheinlichste auffassung herauszustellen. als man beschloz die symmorienverfassung auch für die trierarchie nutzbar zu machen, konnte man zunächst nicht daran denken, die gesamtheit der steuerpflichtigen, sondern nur die reichsten in der zahl von etwa zwölfhundert zu dieser leistung heranzuziehen. dabei lag es nahe zur vereinfachung des verfahrens einfach den obersten steuerclassen die verpflichtung aufzuerlegen, ohne dasz man darauf bedacht nahm für

die, welche in folge gesetzlicher befreiung ausschieden, einen ersatz zu schaffen; daher können die zwölfhundert *κυνταεῖς* niemals vollzählig gewesen sein. stellten aber somit die trierarchiepflichtigen nur engere verbände innerhalb der *symmorien* dar, so begreift sich wie man dazu kam den letztern namen auch für jene zu verwenden: bezeichnet doch Hypereides auch die funfzehn *κυνταεῖς* als *συμμορία* (Harpokration udw.). damit ist es aber zugleich erklärt, warum der officielle sprachgebrauch den ausdruck *συμμορία* ohne zusatz braucht; ebenso versteht sich dasz die dreihundert auch bei der trierarchie die einflussreichste rolle spielen (Aisch. III 222 mit den parallelstellen des Hypereides und Deinarchos), ohne dasz man zu der unnatürlichen annahme von zwei arten *τριακόσιοι* zu greifen braucht. der stelle des Isokrates freilich, die den ausgangspunct dieser untersuchung bildet, ist die ungenauigkeit zur last zu legen, dasz sie die zwölfhundert als *τοὺς εἰσφέροντας καὶ λειτουργοῦντας* benennt, während sie an der vermögenssteuer nur den hauptanteil zu tragen hatten; indessen von diesem vorwurf ist der redner in keinem falle freizusprechen. eher wird man auf seine autorität hin annehmen dürfen, dasz die zwölfhundert damals die leistung auch der *enkykliischen* leiturgien obgelegen hat; in der sache selbst wenigstens finde ich kein bedenken. die *χίλιοι* des Lysias und Isaios aber mit dieser frage in beziehung zu setzen musz ich denen überlassen, die an unerweislichen combinationen ihre freude haben.

Dagegen lohnt es auf eine veränderung in der modalität der steuererhebung einzugehen, die erst nach dem archontat des Nausinikos eingetreten ist. bei einföhrung der reform behielt man zunächst die frühere praxis bei, dasz die steuer vom staate direct einge-  
 trieben wurde; wer damit im rückstand blieb, verfiel dem verfahren, das gegen die staatsschuldner geordnet war, eventuell der confiscation seines vermögens (Lysias XXIX 9. Dem. XXII 54. 77). allein die verzögerung in dem eingehen der steuerbeträge, die bei dieser einrichtung unausbleiblich war, und die grossen unzuträglichkeiten, die dem staatsinteresse daraus erwachsen musten, veranlassten zu der einföhrung der *προεἰσφορά*, die später, wie die *symmorienverfassung* überhaupt, analoge anwendung auf die trierarchie gefunden hat, dh. man verpflichtete die reichsten in der bürgerschaft sofort den gesamtbetrag der ausgeschriebenen steuer an die staatscasse abzuführen, und überliess es ihnen von den übrigen steuerpflichtigen den geleisteten vorschusz, wenn nötig auf gerichtlichem wege, beizutreiben. dasz dies verfahren sehr bald nach Nausinikos zur regel geworden ist, beweist eine stelle des Demosthenes, welche bisher ihre richtige deutung noch nicht gefunden hat. in der rede gegen Androtion liest man § 44: *ὅμιν παρὰ τὰς εἰσφοράς τὰς ἀπὸ Ναυσινίκου, παρ' ἱσως τάλαντα τριάκοντα ἢ μικρῷ πλείω, ἔλειμμα τέτταρα καὶ δέκα ἐστὶ τάλαντα*. Böckh (s. 676) verstand die stelle dahin, dasz noch unter Nausinikos die erste umlage nach dem neuen steuersystem erfolgt sei, die etwas über 300 talente ein-

getragen habe, also eine εἰκοστή gewesen sein müsse. wie aber mit dieser auffassung der ausdruck ἀπὸ Ναυσινίκου in einklang gebracht werden könne, hat er nicht gesagt; offenbar sollte man in dem geforderten sinne statt ἀπὸ das schon von Taylor und Reiske verlangte ἐπὶ erwarten. ASchaefer Dem. u. s. z. I 20 anm. 1 suchte mit der annahme zu helfen, ἀπὸ N. bedeute 'die aus jenem jahre in rechnung gestellten steuern'; der schosz sei unter Nausinikos ausgeschrieben, aber in teilzahlungen erlegt worden, die sich auf mehrere jahre erstreckten. indessen ist nicht abzusehen, wie dieser sinn in dem einfachen ἀπὸ N. enthalten sein könne. gegen die einzig natürliche deutung 'die seit dem jahre des Nausinikos fälligen steuern' hat man sich klärllich nur darum gesträubt, weil man sich vor der von Grote gezogenen consequenz scheute, dasz die summe der von ol. 100, 3 bis 106, 2 umgelegten steuern nicht viel über 300 talente betragen habe. und diese folgerung kann in der that unmöglich richtig sein. wie oben berührt, sind in den zehn jahren, in denen Demosthenes unter vormundschaft stand, das ist von ol. 101, 1 anfang bis 103, 3 anfang<sup>2</sup> mehrere steuern im gesamtbetrag von 10%, des steuercapitals, also von etwa 600 talenten ausgeschrieben worden. aus den nächsten jahren sind steuererhebungen für die hilfsendungen nach Arkadien und Lakonien ol. 103, 3 oder 4 und 104, 2 bezeugt (Xen. πόποι 3, 7. Dem. XVI 12). danach folgten die kämpfe in Thrakien ([Dem.] L 8), mit Philippos und vor allem der bundesgenossenkrieg, der die steuerkraft der bürgerchaft nahezu erschöpfte (Xen. ao. 4, 40); es ist also klar dasz mindestens das vier- oder fünffache des von Grote angenommenen betrags in jener periode erhoben worden ist. dennoch braucht man darum an keine änderung des ἀπὸ oder der zahl zu denken, sobald man sich jenes institut des steuervorschusses gegenwärtig hält. bei dessen anwendung konnten steuerrückstände überhaupt nicht mehr auflaufen; anderseits aber lag es in der natur der sache, dasz der auf Androtions antrag niedergesetzten commission<sup>3</sup> die einziehung der rückstände aus allen seit dem jahre des Nausinikos vom staate direct eingehobenen steuern aufgetragen wurde, und nur in dieser beschränkung konnte jeder hörer des redners τὰς εἰσφορὰς τὰς ἀπὸ Ναυσινίκου in einem zu-

<sup>2</sup> in diesem ansatze stimme ich mit Schaefer überein, ohne seine begründung für zureichend halten zu können. die frage ist wichtig genug, um es zu rechtfertigen, wenn ich in einer besondern erörterung auf sie zurückkomme [s. sogleich s. 299 ff.]. <sup>3</sup> die behörde, an deren stelle diese commission trat, pflegt man nach dem vorgang von Böckh s. 212 e in den ἐκλογεῖς zu erblicken. aber nach dem im text gesagten hat es damals schwerlich noch ἐκλογεῖς für die eisphora gegeben, und da es sich um seit längerer zeit verfallene abgaben handelt, können nur die πράκτορες competent gewesen sein. also ist der § 48 gebrauchte ausdruck καταλύσας ψηφίσματα κληρωτὴν ἀρχὴν nicht auf eine ohnehin kaum denkbare absetzung einer behörde, sondern nur auf entziehung einer einzelnen function zu beziehen. eine parallele bietet der längst richtig erklärte ausdruck des Aischines an der stelle über die vorsteher der theorkencasse III 25.



sammenhang verstehen, wo von dem nicht eingegangenen reste die rede ist. ist aber diese auffassung der stelle richtig, so gewinnen wir nunmehr in dem geringen betrag der 300 talente einen anhalt für die obige annahme, dasz die προεισφορά bald nach Nausinikos zur regel geworden ist. die erste erwähnung derselben bei [Dem.] L 8 gehört in ol. 104, 3, und zwar werden in diesem falle die mitglieder des raths durch volksbeschlusz beauftragt, aus den zu ihrer phyle gehörigen demen die demoten und eingesessenen zu bezeichnen, die den vorschusz leisten sollen; dabei wird der name des Apollodoros in drei demen angegeben, in denen er grundstücke besitzt. dagegen erscheinen in der freilich erst aus den zeiten Alexanders stammenden rede gegen Phainippos die dreihundert mit der verpflichtung zum steuervorschusz behaftet. wir haben also die wahl, entweder den letztern modus für eine spätere, erst nach ol. 104, 3 getroffene einrichtung anzusehen, oder das von Apollodoros besprochene verfahren als ein auszerordentliches zu betrachten, das in besondern umständen seinen grund haben mochte. gewis wird man mehr geneigt sein sich mit Böckh (s. 691) für die letztere alternative zu entscheiden. nicht aber kann man ihm darin bestimmen, wenn er in der stelle den beweis gegeben findet, dasz 'bisweilen das grundeigentum nach den gauen versteuert wurde'. es würde dies nichts geringeres besagen als dasz neben der vermögenssteuer in Athen mitunter eine grundsteuer erhoben worden sei. aber für diese bedenkliche annahme fehlt es an jedem anhalt, wenn man in den fraglichen worten des redners δόξαν ὑμῖν ὑπὲρ τῶν δημοτῶν τοὺς βουλευτὰς ἀπενεγκεῖν τοὺς προεισκόοντας τῶν τε δημοτῶν καὶ τῶν ἐκκεκτημένων die genitive nicht von πρό regiert sein läßt, sondern, wie oben geschehen, in partitivem sinne faszt. wenn in pachturkunden über grundstücke im besitz von demen und phratrien Bestimmungen über die entrichtung der eisphora getroffen werden (CIG. n. 93. 103. CIA. II n. 600), so beweist diese thatsache nur, dasz auch das vermögen der corporationen in die symmorien eingeschätzt worden ist.

LEIPZIG.

JUSTUS HERMANN LIPSIVS.

## 37.

# ÜBER DEN ZEITPUNCT DER MÜNDIGSPRECHUNG IM ATTISCHEN RECHTE.

Die frage über den eintritt der mündigkeit nach attischem rechte ist auch durch die verdienstliche untersuchung von Schaefer (Dem. III 2 s. 19 ff.) nicht zur vollen erledigung gebracht, so weit eine solche überhaupt mit unsern mitteln erreichbar scheint. dasz die eintragung des jungen bürgers in das ληξιαρχικὸν γραμματεῖον und

die dadurch beurkundete mündigsprechung im achtzehnten lebensjahre erfolgte, ist durch die autorität des Aristoteles ausser zweifel gesetzt, mit dessen leider nicht im ursprünglichen wortlaut erhaltenen zeugnisse keine thatsache in widerspruch steht. ob aber der eintritt der mündigkeit nach angetretenem oder erst nach erfülltem achtzehnten lebensjahre stattgefunden habe, darüber ist noch keine sichere entscheidung gewonnen. man hat den fehler begangen, einem an sich richtigen schlusse eine zu weite ausdehnung zu geben. mit vollem rechte hat zuerst Böckh 'de ephebia Attica' I 7 = kl. schr. IV 144 aus Isaios VII 28 und [Dem.] XLIV 39<sup>1</sup> die folgerung gezogen, dass jene einzeichnung bei adoptivsöhnen nur einmal im jahre, zur zeit der ἀρχαιρεσίαι geschehen sei; aber nicht berechtigt war es, wenn Böckh selbst vermuthungsweise und andere nach ihm mit voller bestimmtheit diesen satz sofort auf alle eintragungen ausdehnten. weiter aber irrte man meines erachtens in der auslegung der Isaiosstelle, wenn man nach dem vorgange von Schömann 'de creandorum magistratuum temporibus' s. 8 ff. = opusc. I 289 ff. in ihr den beweis gegeben fand, dass die fraglichen ἀρχαιρεσίαι um die zeit der Pythien anzusetzen seien, also nicht die wahlversammlungen des volks, sondern der demen verstanden sein müssten. um die sache klar zu stellen, muss ich die worte des Isaios im vollen umfange hersetzen: πρὶν γὰρ ἐμὲ ἦκειν ἐκ τῆς Πυθιάδος ἔλεγε πρὸς τοὺς δημότας Ἀπολλόδωρος ὅτι πεποιημένους εἶναι με υἱὸν καὶ ἐγγεγραφὺς εἰς τοὺς συγγενεῖς καὶ φράτερας καὶ παρεδεδώκει τὴν οὐσίαν καὶ διεκελεύεθ' ὅπως ἂν τι πάθῃ πρότερον ἐγγράφωσι με εἰς τὸ ληξιαρχικὸν γραμματεῖον Θράσυλλον Ἀπολλοδώρου καὶ μὴ ἄλλους ποιήσωσι. (28) κάκεινοι ταῦτα ἀκούσαντες τούτων ἐν ἀρχαιρεσίαις κατηγορούντων καὶ λεγόντων ὡς οὐκ ἐποίησάτο με υἱόν, καὶ ἐξ ὧν ἤκουσαν καὶ ἐξ ὧν ἤδεσαν ὁμόσαντες καθ' ἱερῶν ἐνέγραψάν με καθάπερ ἐκεῖνος ἐκέλευε. selbstverständlich berechtigt nichts die an die spitze gestellte zeitbestimmung auch auf das § 28 erzählte zu erstrecken; aber ebensowenig kann bei genauerer erwägung des zusammenhangs zweifelhaft bleiben, dass πρότερον

<sup>1</sup> wenn Schaefer s. 27 eine weitere bestätigung aus der Demosthenischen rede gegen Boiotos über den namen § 5 entnehmen zu können meint, so geht er dabei von der voraussetzung aus, dass unter der dort erwähnten einzeichnung unter die demoten, die Mantias nicht mehr erlebt habe, die eintragung desselben jahres zu verstehen sei, an dessen Apaturien Mantias die söhne der Plango in seine phratie eingeführt hatte (vgl. s. 216 und 224). dass aber diese auffassung eine irrige ist, ergibt sich daraus, dass nach der zweiten rede gegen Boiotos § 11 f. Mantitheos, für den beide geschrieben sind, erst nach der einföhrung seiner halbbrüder in die phratie von Mantias veranlaszt wurde sich zu verheiraten, letzterer aber die geburt einer tochter aus dieser ehe noch um einige jahre überlebt hat. der sachverhalt ist also vielmehr so zu denken, dass Mantias durch den spruch des schiedsrichters zwar zur einföhrung der söhne seines kebsweibes in die phratie gezwungen war, ihrer eintragung in das ληξιαρχικόν aber sich mehrere jahre hindurch bis zu seinem tode zu entziehen wuste.

noch eine andere deutung zulässt als die von Reiske und Schömann gegebene πρὶν ἐπεὶ ἐπαυλεῖν. dem Apollodoros ist alles daran gelegen, die einschreibung des Thrasylos auch in seinem demos gesichert zu sehen. wenn er selbst die archairesien noch erlebte, so war jene nicht zweifelhaft; aber weil er sein baldiges ende voraussieht, richtet er in einer versammlung der demoten an sie das dringende ersuchen, Thrasylos als seinen sohn auch dann einzutragen, wenn ihm selbst zu vor etwas zustossen sollte, das heisst in diesem zusammenhange doch wol nichts anderes als vor dem gesetzlizen termine der einzeichnung. jedenfalls war die bitte des Apollodoros auch für den fall durchaus nicht überflüssig, wenn die anwesenheit des Thrasylos bei jenem termine mit sicherheit zu erwarten stand.<sup>2</sup> somit steht von dieser seite nichts im wege, an jenen beiden stellen ebenso wie an allen andern, an denen der ausdruck gebraucht ist, die ἀρχαισιαι als die wahlversammlungen des ganzen volks aufzufassen. und wie dieses verständnis schon durch die gesetzte einer gesunden hermeneutik gefordert scheint, so wird es für die stelle der rede gegen Leochares noch weiter dadurch bestätigt, dasz kurz vor erwähnung der ἀρχαισιαι die wahlversammlung des demos mit dem ganz andern ausdruck ἐν τῇ τῶν ἀρχόντων ἀγορᾷ bezeichnet wird. der process über die erbschaft des Apollodoros ist also im Thargelion oder Skirophorion eines dritten olympiadenjahres (ol. 105 oder wahrscheinlicher 106) zur verhandlung gekommen; die gymnasiarchie an den Prometheien (§ 36) hat aber Thrasylos kurz nach dem tode seines adoptivvaters schon vor seiner eintragung in die demosliste geleistet, was sich auf mehr als einem wege erklären lässt. denn die feier der Prometheien fällt nicht in das frühjahr, sondern, wie die combination der Isaioestelle mit Lysias XXI 3 erweist, in den herbst.<sup>3</sup>

Nach dem gewonnenen ergebnis und nach dem was gegenwärtig über die zeit der attischen amtsahlen als gesichert gelten darf, würde, wenn die herrschende ansicht von der vornahme aller eintragungen in die demosliste an den archairesien begründet wäre, als termin für dieselben der monat Munychion feststehen. hierin würde auch für Demosthenes mündigsprechung nicht das mindeste geän-

<sup>2</sup> gegen Schömann hat sich ausgesprochen, aber mit unzureichender begründung, Kubicki 'de magistratu decem strategorum' (Berlin 1865) s. 44 ff. GGilbert beiträge s. 8 f. schlieszt sich Kubicki an, hält aber trotzdem die beziehung auf die demoswahlen fest. <sup>3</sup> daran ändert sich auch dann nichts, wenn man mit AMommsen die schlacht bei Aigospotamoi noch in den Skirophorion ol. 93, 3 verlegt: denn vor den Boëdromion können die Prometheien nach der stelle des Isaio auf keinen fall angesetzt werden. in eben diesen monat, höchstens in den anfang des Pyanepsion sie zu setzen empfiehlt die kaum zufällige wiederkehr der folge Διονύσια, Θαργῆλια, Προμήθεια, Ἡφαίστια CIA. II n. 533. [Xen.] staat d. Ath. 3, 4, wenn anders Mommsen heortol. s. 31 f. mit recht die Hephaisteien auf den vorabend der Chalkeien setzt. Vömls von Hermann gr. alt. II<sup>2</sup> § 62, 36 citiertes programm habe ich nicht einsehen können.

dert werden durch das von Schaefer s. 42 so nachdrücklich betonte εὐθέως in den worten der ersten rede gegen Onetor § 15 ἐγῆματο μὲν γὰρ ἐπὶ Πολυζήλου ἀρχοντος κироφοριῶνος μηνός, ἐγὼ δ' εὐθέως μετὰ τοὺς γάμους δοκιμασθεὶς ἐνεκάλουν καὶ λόγον ἀπῆ-  
 τουν.<sup>4</sup> wenig zwar verschlägt es, ob man εὐθέως bloss mit δοκιμασθεὶς oder, was nach dem zusammenhang gewis den vorzug verdient, zunächst mit ἐνεκάλουν und ἀπῆτουν verbindet. jedenfalls aber musz das von Schaefer selbst für eine andere stelle gemachte zugeständnis von der relativität der in εὐθέως enthaltenen zeitbestimmung für die ausgeschriebenen worte um so mehr in anspruch genommen werden, je augenscheinlicher es im interesse des redners liegt, den zwischenraum zwischen der hochzeit des Aphobos und seiner beschwerdeführung möglichst kurz erscheinen zu lassen. denn um so eher durfte er die richter zu überzeugen hoffen, dass es in der that gar keinen zeitpunct gegeben habe, zu dem Onetor daran denken durfte, die mitgift seiner schwester an Aphobos auszuzahlen, ein gesichtspunct auf den mit vollem rechte schon Seebeck in seiner bekannten untersuchung über das geburtsjahr des Demosthenes (zs. f. d. aw. 1838 s. 326) aufmerksam gemacht hat.

Dennoch ist entschieden daran festzuhalten, dass die mündigsprechung des Demosthenes bereits in den ersten monaten des jahres ol. 103, 3 erfolgt ist. dass eine solche im anfang des jahres geschehen konnte, beweist eine bisher ganz übersehene stelle des Lysias im eingange der 21n rede: ἐγὼ γὰρ ἐδοκιμάσθην μὲν ἐπὶ Θεοπόμπου ἀρχοντος, καταστὰς δὲ χορηγὸς τραγωδοῖς ἀνῆλκα τριάκοντα μνᾶς καὶ τρίτῳ μηνὶ Θαρρηλίοις νικήσας ἀνδρικῶς χορῶ διςχιλιάς δραχμὰς· ἐπὶ δὲ Γλαυκίππου ἀρχοντος usw. es braucht nicht erst bemerkt zu werden, dass die bestimmung der choregen für den tragischen agon notwendig geraume zeit vor dem Elaphebolion stattfinden musste, wenn es auch natürlich nur eine erfindung des verfassers der zweiten hypothesis zur Midiana ist, dass dies bereits im Munychion des vorausgehenden jahres geschehen sei. dass aber die dokimasie und einzeichnung der zur mündigkeit gelangenden eben nur auf jenen zeitpunct beschränkt war, das macht die analogie derer sehr wahrscheinlich, die durch adoption in den demos eintraten. wenn man erwägt dass in dem interessanten decret der Myrrhinusier CIA. II n. 578 die beschlussfähigkeit für einen gewissen fall an die anwesenheit von dreissig demoten geknüpft wird, so begreift sich um so leichter, warum acte von so weittragender staats- und privatrechtlicher bedeutung nur solchen versammlungen vorbehalten wurden, für welche man auf die gegenwart einer grössern

<sup>4</sup> wenn Blass att. ber. III 1 s. 7 f. die worte μετὰ τοὺς γάμους darum als einschubsel ansieht, weil sie in 4r hinter δοκιμασθεὶς stehen, so wird niemand ihm beistimmen, der die häufigkeit von wortumstellungen in jener handschriftenfamilie beachtet hat. damit wird aber dem versuche die ansätze des Dionysios aus dieser stelle abzuleiten jeder boden entzogen.

anzahl von demogegossen rechnen durfte: die für mündigerklärung competente agora in den anfang des jahres, am besten in den Metageitnion zu setzen ist aber um so weniger bedenklich, als nichts hindert den für die zeit vom zweiten vorchristlichen jh. an nachweisbaren beginn des ephebenjahrs am 1n Boëdromion auf ältere sitte zurückzuführen. dasz man dagegen die einschreibung von adoptivsöhnen auf die zeit der amtswahlen verschob, findet darin seine erklärung, dasz derselben nach [Dem.] XLIV 41 die einföhrung in die phratrie gesetzlich vorausgehen musste, für welche auch im falle der adoption das fest der Apaturien den üblichen termin gebildet haben wird.

• Hiernach dürfen wir mit besserem rechte, als bisher möglich war, die eingangs als offen bezeichnete frage dahin präcisieren, ob die wahrscheinlich gemachte dokimasie im beginn des jahres diejenigen befaszte, die im laufe des begonnenen kalenderjahres ihr achtzehntes lebensjahr erfüllten, oder die welche das letztere bereits im vorausgehenden jahre beschlossen hatten. zu keiner sichern antwort verhilft die auf Aristoteles zurückgehende überlieferung, weil sie auch in der wichtigsten belegstelle (schol. Ar. Wespen 578) nur in indirecter form vorliegt. ebensowenig fördert der fall des Mantiheos in den Demosthenischen reden gegen Boiotos, durch welchen van den Es 'de iure familiarum apud Athenienses' s. 118 die controverse entscheiden zu können meint. denn wenn Mantiheos XL 12 berichtet, dasz er nach der erzwungenen einföhrung seiner halbbrüder in die phratrie auf wunsch seines vaters sich verheiratet habe  $\kappa\epsilon\iota\tau\iota\ \delta\iota\kappa\omega\kappa\alpha\iota\delta\epsilon\kappa\alpha\ \xi\tau\eta\ \gamma\epsilon\gamma\epsilon\nu\eta\mu\acute{\epsilon}\nu\omicron\varsigma$ , so lässt sich dieser ausdruck doch auch von dem verstehen, der im neunzehnten lebensjahre steht, und es hat keine schwierigkeit die ereignisse so zusammenzudrängen, dasz die einzeichnung des Mantiheos in die demosliste zu anfang desselben jahres erfolgte, an dessen Apaturien Mantias die söhne der Plango in seine phratrie einzuföhren genöthigt war. aber für die erstere alternative uns zu entscheiden zwingen die bekannten angaben, welche Demosthenes über sein alter beim tode des vaters und über die dauer der vormundschaft macht. denn dasz die letztere die zeit von zehn jahren höchstens um einige tage überschritten, wahrscheinlicher nicht ganz erfüllt hat, ist durch die untersuchungen von Vömel und Schaefer auszer zweifel gesetzt. die sieben jahre aber, die Demosthenes beim tode des vaters hinter sich hatte, lassen allein sich nicht so weit dehnen, dasz er beim eintritt in die mündigkeit zu beginn von ol. 103, 3 schon das achtzehnte jahr vollendet haben konnte. wol aber dürfen wir, um die übereinstimmung mit der notiz des Hyperides nicht ohne not zu opfern, die sieben jahre so reichlich bemessen, dasz Demosthenes ende 324 das sechzigste jahr bereits beschlossen hatte, und müssen also trotz der neuerlichen einrede von Blass den ansatz von Schaefer als den bestbegründeten festhalten, dasz Demosthenes in den letzten monaten des jahres 384 oder noch in der ersten hälfte von ol. 99, 1 geboren ist:

## 38.

## DIE INSCHRIFT DES THEBANERS XENOKRATES.

Auf s. 479 ff. des 32n bandes des rhein. museums ist die unlängst bei Theben gefundene inschrift des Thebaners Xenokrates von Bücheler einer erläuternden betrachtung unterzogen worden. dieses epigramm, zuerst in der Palingenesia veröffentlicht, dann im bulletin de correspondance Hellénique (Athen-Paris 1877) s. 351 wiederholt, hat folgenden wortlaut:

Ξενοκράτης  
Θεόπομπος  
Μνασίλαος

‘Ανίκα τὸ Σπάρτας ἐκράτει δόρυ, τήναις εἶλεν  
Ξενοκράτης κλάρῳ Ζηνὶ τρόπαια φέρειν,  
οὐ τὸν ἀπ’ Εὐρύτα δαΐσας στόλον οὐδὲ Λάκαιναν  
ἄσπίδα· Θηβαῖοι κρείσσονες ἐν πολέμῳ·  
καρύσσει Λεύκτροις νικαφόρα δουρὶ τρόπαια·  
οὐδ’ Ἐπαμινώνδα δεῦτεροι ἐδράμομεν.\*

Bücheler meint dasz wir bei Pausanias (4, 32, 5 ff.) ‘eine durch die erinnerung später geschlechter und misverständnis getrübe, mit wundern und fabeln ausgeschmückte darstellung eben der thatsache vor uns haben, welche unser monument urkundlich bezeugt’. und diese in unserm monument urkundlich bezeugte thatsache soll nach Bücheler die sein, dasz Xenokrates, als die seinen im anfang der schlacht bei Leuktra wichen (vgl. Xen. Hell. 6, 4, 13), dieselben durch heilige moralische verpflichtung zum vorgehen zwang, indem er dem Zeus trophäen gelobte, die er nach der schlacht durch das uns erhaltene epigramm demselben weihte. in diesem sinne umschreibt Bücheler die ersten verse des epigramms durch die worte: ‘in der kritischen lage, als Spartas speer siegreich und die angreifer gegen die Thebaner im vorteil waren, da warf Xenokrates das loos um des feindes speer und gewann und nahm ihn so im voraus, um dem gott siegeszeichen zu bringen, da ihm nicht bangte vor der armee vom Eurotas noch vor der lakonischen wehr.’ ich kann dieser erklärung, bei der mir die operation, die sie umschreiben soll, nicht vollständig klar geworden ist, nicht beitreten und werde deshalb versuchen im folgenden eine andere erklärung der inschrift zu begründen.

In den tagen zwischen dem 14n Skirophorion und dem 5n He-katombaion des j. 371, d. h. in der zeit zwischen dem abschluss des allgemeinen friedens in Sparta und der schlacht von Leuktra (Plut. Ages. 28), war die stimmung in Theben im allgemeinen eine sehr

\* da das manuscript dieses aufsatzes schon langè aus meinen händen ist, so konnte die erklärung der inschrift bei GKabel ‘epigrammata graeca ex lapidibus collecta’ (Berlin 1878) praef. s. XVI n. 768 nicht mehr berücksichtigt werden. correcturnote.

gedrückte, und auch das thebanische heer im feldte war von siegeszuversicht weit entfernt. unsere doch auch für diese zeit nur dürftige überlieferung lässt das noch in einzelnen spuren hinreichend erkennen. nach Diodoros (15, 52) dachte man in Theben daran weiber und kinder nach Athen zu schicken, um so für die belagerung der stadt durch die Spartaner besser gerüstet zu sein, ein plan der nach der angabe des Pausanias (9, 13, 6) noch vor der schlacht bei Leuktra durch drei Boiotarchen im kriegsrathe vertreten wurde. auch die stimmung des ausziehenden heeres war infolge geringfügiger zeichen, die man beim auszuge beobachtete, wenig hoffnungsvoll (Diod. 15, 52) und wurde nach dieser richtung hin beim anblick der groszen anzahl von feinden bei Leuktra noch gedrückter (Diod. 15, 53. Polyainos 3, 2, 8). nur Epameinondas und seine partei waren sowol in Theben wie bei Leuktra dafür, den lange vorbereiteten entscheidungskampf mit Sparta mutig anzunehmen und durchzuführen. Epameinondas ist es, dem unsere überlieferung den ungünstigen vogelzeichen gegenüber das Homerische wort in den mund legt: εἰς οἰωνὸς ἀπίστος ἀμύνεσθαι περὶ πάτρης (Diod. 15, 52). bei seinem bestreben die grosze menge der mutlosen zu ermuntern wurde Epameinondas durch die boiotischen priester in patriotischer weise unterstützt. priester brachten ein altes orakel ans licht, dasz an den gräbern der töchter des Skedasos, die in Leuktra gelegen waren, die Spartaner eine niederlage erleiden sollten, und Epameinondas verfehlte nicht die durch spartanische gesandte geschändeten jungfrauen durch totenopfer zu ehren und um beistand anzuflehen (Xen. Hell. 6, 4, 7. Diod. 15, 54. Paus. 9, 13, 5 f. Plut. Pelop. 20 ff.). aus Theben wurde gemeldet dasz die thüren der tempel sich von selbst geöffnet hätten und dasz die priesterinnen verkündeten, die götter würden den sieg verleihen (Xen. 6, 4, 7. Cic. *de div.* 1, 34, 74). im tempel des Herakles verhieszen die priester die hilfe des gottes aus sichern wahrzeichen (Xen. 6, 4, 7. Diod. 15, 53. Polyainos 3, 2, 8).

Vor allen aber war es die priesterschaft von Lebadeia, welche die pläne und absichten des Epameinondas eifrig unterstützte. den zögernden Thebanern verkündete sie vor der schlacht bei Leuktra, dasz derjenige, welcher den kampf beginne, den sieg davontragen werde (Polyainos 3, 2, 8), und befahl ihnen, wenn sie gesiegt, dem Zeus Basileus in Lebadeia einen ἄγῳν τετραπύργου einzurichten (Diod. 15, 53). aber nicht bloz unmittelbar vor der schlacht, sondern schon einige zeit vorher hatten die priester des Trophonios den Thebanern aus dem fortgesetzten krähen der hähne in Lebadeia sieg prophezeit, *propterea quod avis illa victa silere soleret, canere, si vicisset* (Cic. *de div.* 1, 34, 74). die gleiche verheissung klingt auch in dem orakelspruch des Trophonios wieder, den Pausanias (4, 32, 5) uns überliefert hat. Trophonios, so erzählten nach der angabe des Pausanias die Thebaner, habe, als sie sein orakel befragten, die antwort erteilt:

πρὶν δορὶ κυμαλέειν ἐχθροῖς, στήσασθε τροπαῖον,  
ἀσπίδα κομῆσαντες ἐμὴν, τὴν εἴκατο νηψὶ

θεοῦρος Ἀριστομένης Μεσσηνίος. αὐτὰρ ἐγὼ τοὶ  
ἀνδρῶν δυσμενέων φθίσω στρατὸν ἀσπίδαυ.

als das orakel nach Theben gekommen, habe Epameinondas den Xenokrates gebeten dieses tropaion zu errichten. dieser liess, so führt Pausanias fort, den schild des Aristomenes holen und schmückte mit demselben ein tropaion an einer stelle, wo es von den Spartanern bemerkt werden musste. der eine teil der Spartaner hatte den schild mit eigenen augen in Lebadeia gesehen, der andere wenigstens von ihm gehört. als die Thebaner den sieg gewonnen hatten, gaben sie das anathema dem Trophonios zurück. den letzten zusatz machte Pausanias offenbar deshalb, weil er den schild des Aristomenes in Lebadeia selbst gesehen hatte (4, 16, 7; 9, 39, 14). aber auch der genauere bericht über die ausführung des orakels ist entweder ein zusatz des Pausanias — dafür könnte vielleicht der umstand sprechen, dass dieser mit demselben aus der indirecten in die directe rede übergeht — oder eine erfindung der Thebaner. ich will hier nicht die eigentümlichkeit der thatsache betonen, dass man aus einem tempel ein weihgeschenk nahm, um an einem fremden orte mit demselben ein tropaion zu schmücken; ich will nicht hervorheben dass die benutzung des schildes des Aristomenes als tropaion die Spartaner, wenn sie dieses sahen, doch nicht übermässig entmutigen konnte: ich will nur bemerken, dass das orakel des Trophonios, wie es uns bei Pausanias vorliegt, von dem, was die Thebaner gethan haben sollen, nichts gebietet. wenn Trophonios den Thebanern ein tropaion zu errichten befiehlt, dadurch dass sie den schild schmücken, den Aristomenes im tempel zu Lebadeia aufgehängt hatte, so ist damit, wie mir scheint, deutlich genug ausgesprochen, dass dieses tropaion im tempel zu Lebadeia errichtet werden sollte. wie der gott den Thebanern befiehlt einen ἄγῶν τετραπύργου nach dem siege dem Zeus Basileus in Lebadeia zu feiern, dessen tempel daselbst noch Pausanias (9, 39, 4) erwähnt, so war gewis auch dieses siegverheissende tropaion, welches vor der schlacht von den Thebanern errichtet werden sollte, dem Zeus geweiht, der ja ausdrücklich als τρύπατος (vgl. zb. Paus. 3, 12, 9) verehrt wurde.

Unter diesen voraussetzungen findet nun auch das oben ausgeschriebene epigramm seine einfachste erklärung. dasselbe war unstreitig eine weihinschrift, und die überschrift Ξενοκράτης Θεόπομπος Μνακίλαος ist durch ein in gedanken zu ergänzendes ἀνέθεσαν zu vervollständigen. von den drei hier genannten personen ist uns nur die erste, Xenokrates, bekannt, den wir gewis mit dem gleichnamigen Boiotarchen in der schlacht bei Leuktra (Paus. 9, 13, 6) identifizieren dürfen. mit dem Boiotarchen wiederum identisch ist dann auch unzweifelhaft der Xenokrates, der von Epameinondas mit der von dem orakel des Trophonios gebotenen errichtung eines tropaion beauftragt wurde (Paus. 4, 32, 6).

Was dann die eigentliche inschrift selbst betrifft, so verweise ich zunächst für das adverb τηνάκι in der bedeutung 'damals' und



für die v. 2 unmögliche form  $\Xi\nu\kappa\rho\acute{\alpha}\tau\eta\varsigma$  auf Bücheler. die verbalform  $\acute{\epsilon}\kappa\rho\acute{\alpha}\tau\epsilon\iota$  in v. 1 correspondiert mit dem comparativ  $\kappa\rho\epsilon\acute{\iota}\sigma\sigma\upsilon\upsilon\epsilon\varsigma$  in v. 4. da nun die v. 4 ausgesprochene überlegenheit der Thebaner im kriege, wie sich aus v. 5 ergibt, von der schlacht bei Leuktra an datiert, so musz sich des gegensatzes wegen die zeitliche bestimmung von v. 1  $\acute{\alpha}\nu\iota\kappa\alpha\ \tau\acute{o}\ \Sigma\pi\acute{\alpha}\rho\tau\alpha\varsigma\ \acute{\epsilon}\kappa\rho\acute{\alpha}\tau\epsilon\iota\ \delta\acute{o}\rho\upsilon$  notwendigerweise auf die zeit vor der schlacht beziehen. von dieser zeit nun heiszt es:  $\tau\eta\nu\acute{\alpha}\kappa\iota\varsigma\ \epsilon\iota\lambda\epsilon\nu\ \Xi\nu\kappa\rho\acute{\alpha}\tau\eta\varsigma\ \kappa\lambda\acute{\alpha}\rho\omega\ \Sigma\eta\nu\iota\ \tau\rho\acute{o}\pi\alpha\iota\alpha\ \phi\acute{\epsilon}\rho\epsilon\iota\nu$ . ich fasse hier  $\epsilon\iota\lambda\epsilon\nu$  nicht in der bedeutung von 'er erbeutete', wie Bücheler offenbar thut, und ergänze deshalb auch nicht  $\delta\acute{o}\rho\upsilon$  als object zu  $\epsilon\iota\lambda\epsilon\nu$  aus dem vorhergehenden subjecte  $\delta\acute{o}\rho\upsilon$ . mit weglassung von  $\kappa\lambda\acute{\alpha}\rho\omega$  übersetze ich vielmehr die eben ausgeschriebenen worte: 'damals nahm Xenokrates für Zeus die siegeszeichen, um sie diesem zu bringen', so dasz  $\phi\acute{\epsilon}\rho\epsilon\iota\nu$  als ein erklärender infinitiv aufzufassen ist. für die dann noch unerklärte nähere bestimmung des nehmens durch  $\kappa\lambda\acute{\alpha}\rho\omega$  sind zwei erklärungen möglich. entweder nahm Xenokrates für Zeus die siegeszeichen, um sie diesem zu bringen, infolge eines looses, d. h. weil er zu diesem geschäfterloost war, oder infolge einer  $\mu\alpha\nu\tau\iota\kappa\eta\ \psi\eta\phi\omicron\varsigma$ , deren identität mit  $\kappa\lambda\acute{\eta}\rho\omicron\varsigma$  Eustathios zur II. Γ s. 316, 52 für Eur. Phoin. 842 bezeugt und auch Bücheler anerkennt, d. h. infolge eines orakelspruches. setzen wir in die von uns gegebene übersetzung der oben citierten worte diese zweite erklär. von  $\kappa\lambda\acute{\alpha}\rho\omega$  ein, so lautet dieselbe: 'Xenokrates nahm infolge eines orakelspruches für Zeus die siegeszeichen, um sie diesem zu bringen.' nun gewannen wir aus der oben angestellten betrachtung des bei Pausanias erhaltenen orakels des Trophonios das resultat, dasz vor der schlacht bei Leuktra infolge eines orakels Xenokrates dem Zeus in Lebadeia ein tropaion errichtete, indem er im tempel des Zeus Trophonios den schild des Aristomenes ausschmückte. was also Xenokrates in unserer inschrift von sich rühmt, stimmt mit dem, was nach dem orakel bei Pausanias geschehen soll, vollständig überein.

War aber diese thätigkeit wirklich so beschaffen, dasz sich Xenokrates derselben besonders rühmen durfte? 'wenn ihr das tropaion errichtet, so werde ich eure feinde vernichten', das ist kurz der sinn des orakels, das Trophonios den Thebanern verkündete. Xenokrates hatte diese bedingung erfüllt und so wesentlich zum siege bei Leuktra geholfen. deshalb fügte er auch der erwähnung dieser seiner thätigkeit die worte bei:  $\Theta\eta\beta\alpha\acute{\iota}\omicron\iota\ \kappa\rho\epsilon\acute{\iota}\sigma\sigma\upsilon\upsilon\epsilon\varsigma\ \acute{\epsilon}\nu\ \pi\omicron\lambda\acute{\epsilon}\mu\omega$ , die ihrem sinne nach genau dem schluszsatze des orakels entsprechen:  $\alpha\upsilon\tau\acute{\alpha}\rho\ \acute{\epsilon}\gamma\omega\ \tau\omicron\iota\ \acute{\alpha}\nu\theta\rho\omega\pi\acute{\omega}\nu\ \delta\upsilon\sigma\mu\epsilon\nu\acute{\epsilon}\nu\omega\ \phi\theta\acute{\iota}\omega\ \sigma\tau\rho\alpha\tau\acute{\omicron}\nu\ \acute{\alpha}\pi\iota\sigma\tau\acute{\alpha}\rho\omega\nu$ . und 'ohne dasz ihm bangte vor dem kriegszuge vom Eurotas und vor der lakonischen wehr', hatte Xenokrates das siegverheissende tropaion errichtet, damit aussprechend dasz, wie er als Boiotarch in dem kriegsrath vor der schlacht bei Leuktra für die annahme des entscheidungskampfes gewesen war (Paus. 9, 13, 6), er auch vorher nicht zu der groszen menge derjenigen gehört hatte, die,

wie unsere quellen bezeugen, aus furcht vor den Spartanern mutlos dem kampf entgegengezogen waren. das siegeszeichen der Thebaner bei Leuktra (vgl. Xen. 6, 4, 15), dem jetzt der einst so mächtige speer Spartas als ungefährlicher schmuck diente — δοῦπ in v. 5 ist gewis gesetzt mit beziehung auf δοῦπ in v. 1 — bezeugte dasz der glaube an die überlegenheit Thebens, den ja Epameinondas und seine partei, zu der auch Xenokrates gehörte, bereits vor der schlacht bei Leuktra gehegt hatten, in derselben sich glänzend bewährt hatte.

Aber nicht bloz durch die ausführung des orakels hat Xenokrates indirect zu dem siege bei Leuktra beigetragen, er und Theopompos und Mnasilaos — v. 6 tritt im gegensatz zu dem singular εἶπεν in v. 1 der plural ἐδράμομεν ein — blieben auch in der schlacht selbst im ansturm nicht hinter Epameinondas zurtück, mit den letzten worten der inschrift aussprechend, wie man das von dem für die schlacht stimmenden Boiotarchen Xenokrates an und für sich nicht anders erwarten konnte, dasz sie zu den besten des boiotischen heeres gehört hatten, die Epameinondas auf dem linken flügel der schlachtreihe aufgestellt hatte und die δρόμῳ συνήπτον τοῖς πολεμίοις (vgl. Diod. 15, 55) und so den sieg gewannen.

Vielleicht waren Theopompos und Mnasilaos unterbefehlshaber des Boiotarchen Xenokrates, und der weiszliche steinblock, auf dem sich die inschrift befindet, bildete wol die basis eines tropaeion — nur nicht desjenigen von dem in den ersten versen des epigramms gehandelt wird — das die genannten aus beutestücken der schlacht einem gotte geweiht hatten.

GOTHA.

GUSTAV GILBERT.

### 39.

#### ZU JUVENALIS.

3, 281 ist die überlieferte, handschriftlich beglaubigte lesart: *ergo non aliter poterit dormire? quibusdam* usw. diese worte haben den erklärern grosse schwierigkeiten gemacht. einige, zB. Heinecke anim. s. 31, Heinrich und Weidner zdst., ORibbeck 'der echte und unechte Juvenal' s. 121 f. haben den ganzen vers ausgeschieden und dem Juvenal abgesprochen. andere haben ihn beibehalten und die worte *ergo* . . *dormire* als eine frage des dichters gefaszt, mit welcher er den Umbricius unterbricht, die folgenden worte *quibusdam* usw. aber als antwort des in der erzählung unterbrochenen. diese erklärungen hat Heinrich gründlich widerlegt. die ganze schwierigkeit wird sofort gehoben, wenn wir statt des *quibusdam* lesen *praequam*. damit hat der dichter in leichter weise den übergang zur nachfolgenden schilderung der nächtlichen raufereien gefunden. selbstverständlich musz dann das hinter *dormire* stehende fragezeichen in ein komma verwandelt werden.

NEUNKIRCHEN.

GUSTAV HOFFMANN.

## 40.

## VERMISCHTE BEMERKUNGEN.

1. Im codex Vossianus L. Q. 101 saec. XI (vgl. über ihn m. 'textesquellen des Justinus' im 6n supplementband dieser jahrbücher s. 11) ist von einer hand saec. XI eine lateinische inschrift geschrieben, welche ich hier mittheile, da sie an einer für epigraphiker sehr abgelegenen stelle (Iustinus ed. AGronovius, ed. II, Lugd. Bat. 1760, praef. fol. ++ 5<sup>v</sup>) und auch da nicht ganz genau abgedruckt ist. zu bemerken ist, dass die linke hälfte der inschrift infolge zerstörung des pergaments zum theil verloren gegangen ist. erhalten ist folgendes:

P C . uespasianus . pontifex maximus . tribunicię po  
tatis . imp̃ . VII . pater patriae . constituit destinavit . facien  
curavit . Q . Fabio . Q . f . Gal . blando . tribuno milit  
gionis . IIII . Macedonicę . & legionis . X . gemin . iulia  
ris uxor ex pecunia quę ei legata est ad  
ndum communem sibi & uiro suo

von dem zerstörten theile von zeile 5 ist ein querstrich über der zeile und ein stück eines längsstrichs (also eines b d h oder l, kaum eines f) erhalten. der schreiber, mag er nun aus einem codex von der art des anonymus Einsidlensis excerpirt oder, was ich für wahrscheinlicher halte, die inschriften selbst abgeschrieben haben, hat offenbar zwei steine mit einander verbunden, die durchaus nichts mit einander zu thun haben. der erste endete mit *faciendum curavit*, der zweite ist eine simple grabschrift. die nötigen ergänzungen ergeben sich, mit ausnahme des namens der frau, von selbst. sehr genau scheint übrigens die abschrift nicht zu sein, wie das C. statt CAES. zu anfang lehrt. es wird daher auch wol dahingestellt bleiben müssen, ob *destinavit* z. 2 so ohne weitem zusatz auf dem steine gestanden hat. wenn ebd. *imp̃ . VII* richtig ist, so musz natürlich auch *tribuniciae potestatis II* geschrieben werden.

Der codex stammt aller wahrscheinlichkeit nach aus Italien, aber schwerlich aus Pomposa, wie ich früher (verbreitung des Justinus im mittelalter s. 23 f.) für möglich hielt. ich habe seitdem eine abschrift des Pomposanus entdeckt, und diese bietet den text einer bisher unbekannten classe der überlieferung, deren existenz ich 'textesquellen' s. 58 f. durch combination erschlossen hatte. doch davon soll an seinem orte gehandelt werden. hier will ich nur noch die gelegenheit benutzen, auf die von Gronov so. ein blatt weiter (die praefatio ist nicht paginiert) aus dem codex Perizonianus F. 13 chart. fol. von 1457 mitgetheilten inschriften aufmerksam zu machen. es wird dadurch ua. bestätigt, dass die inschrift CIL. V n. 6060 ebenso von Osimo nach Mailand verschleppt ist wie die beiden unter n. 674\* verzeichneten.

2. CIL. V n. 8122, 2 liest Mommsen das gekritzelt auf dem boden

einer silberschale im Turiner museum zweifelnd MAVRVNI MARCELLI. dabei sind einige striche nicht mit berücksichtigt. in der ersten zeile steht vielmehr MAURIUNIA, dh. Marcus Aurelius IUNIA, wobei das letzte A etwas misrathen ist, weil der schreiber hart an den rand der schale gekommen war. in der zweiten zeile stehen zwei inschriften über einander. die erste von diesen lese ich NVS; die buchstaben sind weit von einander getrennt, wie das öfter geschieht, wenn ein groszer freier raum bleibt für die anbringung einer kurzen ergänzung zu einer in der vorhergehenden zeile abgebrochenen inschrift. die schale war also wol einmal im besitz eines M. Aurelius Iunianus. die später dartüber eingekratzte inschrift ist vielleicht MARCELLIANI zu lesen. was sonst auf der schale steht weisz ich nicht.

3. In der wachstafel CIL. III 2 s. 936 lesen die hgg. an drei stellen schreibfehler heraus, welche das gleichlautende exemplar s. 938 nicht aufweist. diese schreibfehler sind aber auch in wirklichkeit nicht vorhanden, die hgg. haben vielmehr an allen drei stellen ein und dieselbe ligatur verkannt. das ligaturesystem dieser altern römischen cursive beruht bekanntlich darauf dasz, wenn zwei buchstaben mit einander verbunden werden sollen, der letzte strich des ersten geknickt und der erste strich des zweiten fortgelassen wird. dasselbe princip ist hier zur verbindung dreier buchstaben in anwendung gekommen, in wörtern die mit *am* aufhören. der dem *a* vorhergehende strich ist geknickt worden, dann ist der strich des *a* wieder geknickt, wodurch angedeutet wird, dasz die ligatur noch nicht zu ende ist, und dann ist noch ein strich hinzugefügt worden, um das *m* anzudeuten. dies geht deshalb recht gut, weil das *m* aus drei, in der ligatur also aus zwei strichen besteht. es ist das derselbe schriftgedanke, welcher der verschränkung dreier buchstaben in der capitalschrift zu grunde liegt. es ist also z. 8 *fugitiuam*, z. 9 *eam puellam* und z. 14 *pecuniam* zu lesen, wie auf der tafel s. 938. haben wir die eben besprochene ligatur richtig gewürdigt, so braucht man auch z. 7 nicht *iam puellam* zu lesen, vielmehr lässt sich auch hier das richtige *eam puellam* ohne mühe herausbuchstabieren.

4. Ich habe früher (die quellen Plutarchs im leben des Kimon s. 19 f.) bewiesen dasz Theopompos dort, wo er von Kimon handelte, d. h. wie ich auch jetzt noch annehme im 10n buch der Philippika, den dritten messenischen krieg übergangen habe. allein es scheint mir mehr und mehr zweifelhaft, ob das dort trotz mancher bedenken vorausgesetzte motiv das richtige sei. ich möchte jetzt eher glauben, dasz es aus der ökononie seines werkes hergenommene gründe waren, welche ihn zu diesem verfahren bestimmten. den dritten messenischen krieg wird er vermutlich samt den beiden ersten im 32n buche behandelt haben. eine darstellung dieses krieges im 10n buche hätte auseinandersetzen erfordert, durch welche der umfang des buches allzusehr angeschwollen wäre, und später wären wiederholungen unvermeidlich gewesen. dasz anderseits die zurtücksendung des athe-

nischen hilfsheers dem Theopomp als eine μικρά πρόφασις für die ostrakisierung des Kimon erschien, erklärt sich zur genüge aus seiner parteistellung.

5. Die dem Speusippos zugeschriebene grabschrift des Platon lautet in der Planudischen anthologie 31 folgendermassen:

Κῶμα μὲν ἐν κόλποις κατέχει τόδε γαῖα Πλάτωνος,  
ψυχὴ δ' ἰσοθέων τάξιν ἔχει μακάρων.

als nicht davon verschiedn hat man längst ein anderes epigramm erkannt, das bei Laertios Diogenes III 44 und in der Palatinischen anthologie VII 61 erhalten ist:

Γαῖα μὲν ἐν κόλπῳ (κόλποις anth. m. 2) κρύπτει τόδε κῶμα  
Πλάτωνος

ψυχὴ δ' ἀθανάτων τάξιν ἔχει μακάρων,  
υἱοῦ Ἀρίστωνος, τὸν τις καὶ τηλόθι ναῖων  
τιμᾷ ἀνὴρ ἀγαθός, θεῖον ἰδόντα βίον.

ich lasse es dahingestellt sein, welches die ursprüngliche form sei, die längere oder die kürzere; dasz aber die zweite zeile dem gedanken oder der form nach sehr schön sei, vermag ich nicht zu finden. die hss. des Diogenes und der anth. Pal. ergeben nichts brauchbares. Wachsmuth notiert mir: «ἀθανάτων Burbon., ἀθανάτων reliqui codd. Laert. ἀθανάτων anth. Pal. prima manu, aber w zu o durch radieren umgestaltet, und auf die rasur von zweiter hand geschrieben, ebenso der accent über ατ wegradiert und von zweiter hand über αν gesetzt: also ἀθανάτο<sup>!!!</sup>///v.» das epigramm gewinnt ausserordentlich, wenn wir mit einer kleinen änderung die casus vertauschen und schreiben ψυχὴν δ' ἰσοθέων τάξιν ἔχει μακάρων. die übereinstimmung der drei überlieferungen in dem fehler kann natürlich nur beweisen, dass er sehr alt ist. was in dieser hinsicht möglich ist, möge bedenkllicheren der hinweis darauf zeigen, dass selbst ein so scharfer kopf wie Arnold Ruge über den druckfehler in der ersten ausgabe von Freiligraths gedichten 'von der gold bespülten zone' hinwegzulesen vermochte (s. ARuges sämtliche werke 2e aufl., Mannheim 1847, III s. 247) und dasz es unter den freunden der Freiligrathschen muse noch heute viele gibt, welche den 'künstler der Marhatten' citieren. ἰσοθέων aber und nicht ἀθανάτων für das ursprüngliche zu halten wurde ich ua. dadurch bestimmt, dasz mir hier eine anspielung auf die samische leichenrede des Perikles vorzuliegen scheint. dieser sagte von den in jenem kriege gefallenen bekanntlich, dasz sie ἀθανάτους γεγενῆσθαι καθάπερ τοὺς θεοὺς· οὐ γὰρ ἐκείνους αὐτοὺς ὀρώμεν, ἀλλὰ ταῖς τιμαῖς ὅς ἔχουσι καὶ τοῖς ἀγαθοῖς ἃ παρέχουσιν ἀθανάτους εἶναι τεκμαιρόμεθα (Plut. Per. 8), und das konaten die schüler Platons mit recht auch von ihrem meister sagen, der so hinausgehoben wurde über die schar der gewöhnlichen unsterblichen seligen.

6. An diesen samischen epitaphios hat sich nun freilich neuerdings eine behauptung angeschlossen, der ernstlich zu leibe zu gehen nicht nötig wäre, wenn ihr urheber nicht trotz der wiederholten

schweren niederlagen, die seine wissenschaftliche laubbahn bezeichnen, überall das grosze wort führen dürfte. der epitaphios des Perikles, welcher 'wirklich im gedächtnis der hörer als leuchtendes beispiel seiner beredsamkeit haftete', soll nemlich der von Samos sein; Thukydides soll mit seiner leichenrede 'sachlich unpassend, aber aus unabweisbaren künstlerischen motiven' das jahr 430 'geziert' haben. das behauptet herr von Wilamowitz-Möllendorf im Hermes XII s. 365. darin sind zwei thorheiten auf einmal enthalten, nemlich erstens die annahme, Thukydides habe reden beliebig erfunden, auch wenn bei der betreffenden veranlassung entweder gar keine rede gehalten wurde oder jemand anders sprach als der den er reden lässt, und zweitens die noch grössere, Perikles habe in seinem leben bloss eine leichenrede gehalten. wenn ein anderer ton in der Thukydideischen rede herscht als in den bruchstücken der samischen leichenrede, so ist damit noch nicht einmal ausgeschlossen, dass Perikles wirklich in dem sinne gesprochen habe, wie ihn Thukydides reden lässt. die veranlassungen waren zu verschieden; anders musste derselbe mann nach einem siegreichen, aber verlustvollen kriege sprechen, anders wenn man noch im anfang eines kampfes stand, dessen dauer, dessen opfer, dessen ausgang sich noch nicht ermessen liessen.

7. Derselbe 'forscher' hat schon früher (Hermes XI s. 292) in einem aufsatz, in welchem er den Apollodoros auf das schnödeste angreift, da er seine absicht nicht verstanden hat, über Thukydides etwas vorgebracht, das einmal herausgehoben zu werden verdient, weil die kühnheit der absurdität in der that respect einzufliessen geeignet ist. Thukydides soll nemlich nicht als greis gestorben sein, denn — 'caput eius virum maturum refert'. ich möchte auch nicht glauben, dass Thukydides zu hohen jahren gekommen sei, aber ein solcher grund könnte doch nur dazu beitragen, diese ansicht in ver-ruf zu bringen. also weil die Neapeler (und jetzt die Holkhamer) büste Thukydides im reifen mannesalter darstellt, deshalb ist er nicht als greis gestorben? nicht wahr, wenn die Griechen sich hatten porträtieren lassen, so legten sie sich sofort zum sterben nieder? oder vielmehr — die Griechen des ausgehenden fünften jh. fertigten porträtbüsten erst an, wenn der darzustellende gestorben war, nach der erinnerung und etwa einer totenmaske? die Neapeler herme ist Wilamowitz übrigens deshalb geneigt für authentisch zu halten, weil sie 'der kopf eines ziemlich gewöhnlich und nicht einmal rein attisch aussehenden menschenkindes' ist (Hermes XII s. 352). darf man einen archäologen nicht glücklich preisen, der den leuten an der nase ansieht, welche blutmischung in ihren adern rollt?

8. Aber freilich, was man bisher über die abstammung des Thukydides mit sicherheit aus der überlieferung glaubte entnehmen zu dürfen, ist neuerdings von Eugen Petersen in seiner 'disputatio de vita Thucydidis' (Dorpat 1873) stark erschüttert worden, und seine erörterungen haben vielfach beifall gefunden. auch was in der abhandlung von Wilamowitz über 'die Thukydideallegende' (Hermes

XII 326 ff.) verständiges vorgebracht wird, hat Petersen der hauptsache nach bereits vorweggenommen, wengleich Wilamowitz seine schrift trotz ihres schmächtigen umfange zu den 'dicken abhandlungen' zu rechnen scheint, die er 'weder gelesen habe noch lesen werde'. wir wollen für heute die andern hier in frage kommenden puncte dahingestellt sein lassen; in einem scheint es mir nötig dasz rechtzeitig widerspruch erhoben werde, ehe sich ein neues dogma festsetzt. ich meine die verwandtschaft des Thukydides mit den Peisistratiden. die soll, wie schon KWKröger im leben des Thukydides s. 4 ff. für wahrscheinlich hielt, Hermippos einfach erfunden haben, um das  $\lambda\eta\tau\mu\alpha$  zu lösen, warum Thukydides die abschweifung über Harmodios und Aristogeiton eingeschoben habe. angenommen dasz wir es mit einer solchen 'lösung' zu thun haben — wäre sie nicht vortrefflich, würde sie nicht eine menge von schwierigkeiten beseitigen und fände sie nicht ihre unterstützung in einer menge von kleinen zügen des Thukydideischen geschichtswerkes? (denn was Wilamowitz ao. s. 337 ff. vorbringt, hat doch schwerlich viele überzeugt.) ferner aber — hält man die Alexandriner denn wirklich für solche thoren, dasz sie, wenn ihnen eine solche lösung aufstieg, nicht versucht haben sollten eine solche intuition empirisch zu begründen? und ist es nicht mehr als wahrscheinlich, dasz es zu ihrer zeit noch möglich war gewisheit über diese frage zu erlangen? nach den wüsten ausfügen und zusammenstoppelungen, die uns heute in den  $\beta\iota\omicron\tau$  des Thukydides vorliegen, wird man doch nicht die philologisch-historischen studien des Didymos, geschweige denn die der männer, deren schriften er benutzt, beurteilen wollen. es kommt hinzu dasz die fassung der nachricht bei Markellinos § 18 wie in den scholien zu Thuk. I 20, die doch offenbar auf dieselbe quelle zurückgehen, eher darauf hindeutet, dasz Hermippos von eigenem nichts hinzugehan habe als das  $\delta\iota\alpha\beta\acute{\alpha}\lambda\lambda\epsilon\iota\nu\ \tau\omicron\upsilon\varsigma\ \pi\epsilon\pi\iota\ \text{'}\text{Αρμόδιον}\text{'}$ . dasz aber Thuk. I 20 allein keine veranlassung gab auf eine solche verwandtschaft zu schlieszen, hat bereits Kröger mit recht bemerkt. ob Hermippos der erste gewesen ist, welcher von der verwandtschaft des Thukydides mit den Peisistratiden gesprochen hat, wissen wir nicht; seine angabe aber bloz deshalb zu verwerfen, weil sie mit einiger combinationsgabe auch aus dem werke des Thukydides herausgelesen werden kann, liegt gar kein grund vor. die schlüsse freilich zu vertreten, welche er aus der thatsache auf die motive des Thukydides gezogen hat, haben wir modernen keine veranlassung.

9. Dasz die verwandtschaft des Thukydides mit der familie des Kimon die mit den Peisistratiden nicht ausschliesze, lässt sich am einfachsten durch die construction eines freilich stellenweise immer hypothetisch bleibenden stammbaums zeigen, welcher jene beiden bedingungen mit einander vereint. als der wahrscheinlichste unter den verschiedenen versuchen der gelehrten erscheint mir der von Müller-Strübing (Aristophanes und die historische kritik s. 547) vorgelegte. allein in einem puncte musz er doch wol berichtigt werden

und verdient die vermutung Krügers den vorzug. Müller-Strübing s. 539 f. bemerkt darüber: 'herr Krüger sagt selbst: «wenn Oloros, der vater des geschichtschreibers, der bruder des Kimon gewesen wäre, so würden wir höchst wahrscheinlich eine bestimmte angabe besitzen» — und ganz dasselbe finde ich wahrscheinlich, wenn er auch nur Kimons neffe, also immer noch ein enkel des Marathoniers war. ja, da er dann schon von geburt athenischer bürger war, sollte er so wenig spuren seiner existenz zurückgelassen haben, dass schon die alten, Dionysios und die übrigen gelehrten, die sich so viel mit dem geschichtschreiber beschäftigten, dass Pausanias, dass Plutarch, der biograph des Miltiades [doch wol nur ein lapsus calami?] und des Kimon, von diesem enkel des erstern und neffen des zweiten und vater des berühmten historikers kein wort wissen? — ich glaube sicher, die doppelte abstammung wäre durch die tradition überliefert.' die doppelte abstammung welche Krüger annimmt, dergestalt dass der vater des geschichtschreibers seine base Hegesipyle geheiratet hätte, wieder vorzubringen liegt kein anlass vor; allein mein verehrter freund wird mir verzeihen, wenn ich stark bezweifle dass wir grund haben zu glauben, über jeden beliebigen neffen des Kimon müsse sich in der tradition eine notiz erhalten haben; ein solches schweigen lässt sich auf zu manigfaltige art erklären, als dass irgend ein beweisgrund daher zu entnehmen wäre. dagegen hat Müller-Strübing eine angabe nicht beachtet, die zwar nur eine nachricht neben andern ist, aber doch nicht so ohne weiteres ignoriert werden darf und die mit seinen ansätzen unmöglich vereinigt werden kann, nemlich den artikel des Suidas. dort heisst es bekanntlich von Thukydides: ἦν δ' ἀπὸ μὲν πατρὸς Μιλτιάδου τοῦ στρατηγοῦ τὸ γένος ἔλκων, ἀπὸ δὲ μητρὸς Ὀλόρου τοῦ Θρακῶν βασιλέως. diese notiz stammt aus ganz derselben quelle wie die verschiedenen biographien die unter dem namen des Markellinos gehen und die anonyme lebensbeschreibung. sie drückt nur scharf und bestimmt aus, was die andern diffus und confus erzählen. Oloros, des Thukydides vater, ist nach allen diesen angaben kein ἀπόγονος des Thrakerkönigs Oloros, sondern hat nur den namen von ihm. es empfiehlt sich daher, ihn nicht zum sohn des Oloros II und der Archidike II zu machen, sondern zum sohn der Hegesipyle II und eines mannes aus dem demos Halimus, während wir dessen gattin Hegesipyle III für eine tochter des Oloros II und der Archidike II anzusehen haben. damit sind alle schwierigkeiten beseitigt, und die unter einander abweichenden ansichten der alten lieszen sich auch wol erklären, falls in der verdorbenen stelle Mark. § 3 ursprünglich wirklich etwas anderes gestanden haben sollte.

10. Anderes Thukydideische bleibe für eine spätere gelegenheit zurückbehalten, wo auch das oben gesagte in grösserem zusammenhange wird besser begründet werden können; das oben erwähnte programm von Petersen veranlasst aber durch sein schlusswort noch zu einer kleinen bemerkung. Petersen spricht dort von dem «immor-



tale opus, quod sicut voluit ille indicatur ab omnibus κτῆμα ἐς αἰ μάλλον ἢ ἀγώνισμα ἐς τὸ παραχρῆμα» (ἀκούειν fehlt doch hoffentlich nicht mit absicht?) und ermahnt die Dorpater studenten, da es ihnen doch wol zu schwer werden möchte ein «κτῆμα ἐς αἰ i. e. aeternum opus» hervorzubringen, wenigstens ein ἀγώνισμα ἐς τὸ παραχρῆμα nicht zu sehr zu bewundern. die hier vorgebrachte erklärung von κτῆμα ἐς αἰ scheint wirklich die jetzt ziemlich allgemein übliche zu sein; auch Classen z. b. übersetzt es 'zu einem bleibenden besitz für alle zeiten'. diese erklärung ist aber entschieden falsch; das richtige hat Dahlmann irgendwo (wenn ich nicht irre in der schrift über Saxo Grammaticus) gegeben. die worte ἐς αἰ wie ἐς τὸ παραχρῆμα ἀκούειν sind nicht objectiv, sondern subjectiv zu verstehen. ein ἀγώνισμα ἐς τὸ παραχρῆμα ἀκούειν ist ein preisstück, auf einmaliges anhören berechnet, es gewährt einen genuss der am ohre vorüber-rauscht und so wenig etwas bleibendes hinterlässt wie etwa eine Beethovensche symphonie. was Thukydides seinen lesern verspricht, ist ein gewinn für immer; indem er ihnen die vergangenheit vor-führt, wie sie wirklich war, werden sie aus seiner geschichte lernen geschichte zu machen: denn da sich die menschliche natur nicht ver-ändert, so werden sich dieselben erscheinungen stets in analoger weise wiederholen. auf solche leser zu rechnen muss ihm genug sein; auf den genuss, den τὸ μυθῶδες, dh. die poetische, nicht streng historische darstellung der vergangenheit gewährt, müssen sie so gut verzichten, wie er auf den ruhm welchen die vorlesung eines geschichtswerkes, das in erster linie nach anmut strebt, ihm bei den enttäuschten zuhörern verschaffen würde.

11. Bei Sophokles fr. 527 (Nauck)

ἀνους ἐκείνος, αἱ δ' ἀνουτέρως ἔτι  
ἐκείνον ἡμύναντο πρὸς τὸ καρτερόν·  
ὅστις γὰρ ἐν κακοῖσι θυμῶδες βροτῶν  
μῆλον προσάπτει τῆς νόσου τὸ φάρμακον,  
ὁ ἰατρός ἐστίν οὐκ ἐπιστήμων κακῶν

hat zwar Gompertz in der schönen kleinen schrift 'die bruchstücke der griechischen tragiker und Cobets neueste kritische manier' (Wien 1878) s. 36 f. mit recht das von Cobet für unverständlich erklärte μῆλον (v. 4) verteidigt und nachgewiesen, dass die allerdings halb zweifelnd vorgebrachte änderung χεῖρον unhaltbar sei; allein ich möchte glauben dass er selbst die stelle nicht ganz richtig erklärt hat. er meint nemlich, der dichter spreche von einem 'heilmittel von heftigerer, eingreifenderer wirksamkeit als die krankheit selbst'. näher liegt es wol zu erklären 'ein stärkeres heilmittel als die krankheit erfordert'. das gerade ist eine eigenschaft des zorns, zu gewalt-samen mitteln zu greifen, wo man mit gelinderen auskäme, wie man in diesem kriegerischen zeitalter sich ausdrückt, auf sperlinge mit kanonenkugeln zu schießen. für eine verwendung des genitivs wie die hier angenommene gibt es analogien genug, und wenigstens ein ganz genau zutreffendes beispiel habe ich aufzutreiben vermocht, OK.

438 f. κάμάνθανον τὸν θυμὸν ἐκδραμόντα μοι | μείζω κολαστὴν τῶν πρὶν ἡμαρτημένων. ob man bei dieser erklärung genötigt ist v. 5 κακῶν in ἀκῶν zu ändern, steht dahin, da sich über den zusammenhang, in welchem die worte gesprochen wurden, bestimmtes nicht angeben lässt.

12. Bei Lysias ὑπὲρ τοῦ ἀδυνάτου (24) § 1 verdient eine conjectur Hamakers einmal ausführlich begründet zu werden, damit sie wo möglich auch in den deutschen ausgaben aufnahme finde. überliefert ist dort: καὶ πειράσομαι τῷ λόγῳ τοῦτον μὲν ἐπιδείξει ψευδόμενον, ἐμαυτὸν δὲ βεβιωκότα μέχρι τῆςδε τῆς ἡμέρας ἐπαίνου μᾶλλον ἄξιον ἢ φθόνου. dieses sinnlose ἐπαίνου wird nicht nur ertragen, sondern wo möglich noch für eine besondere schönheit gehalten (vgl. Frohberger zdst.; Blass beredsamkeit I s. 654, der ein paar ganz unpassende parallelstellen heranzieht). Hamaker stellt ἐλέου her und das hat Cobet mit recht aufgenommen. ἐπαινος kann weder παρ' ὑπόνοιαν noch sonst irgendwie einen gegensatz zu φθόνος bilden: denn wodurch wird neid leichter hervorgerufen als durch lob? man drehe nur den satz herum ('ich bin weniger des neides würdig als des lobes') und man wird bemerken, wie geschmacklos dieses παρ' ὑπόνοιαν ist. ferner aber bringt der krüppel in der rede gar nichts vor, wodurch er beweisen könnte oder wollte dasz er lob verdiene, er sucht sich vielmehr gegen allerlei tadel zu rechtfertigen. was er § 3 sagt ist doch gar zu wenig und gibt bloß den grund des neides an. endlich — wie soll der krüppel dazu kommen in § 2 zu sagen ὅστις τοῦτοις φθονεῖ οὐκ οἱ ἄλλοι ἐλεοῦσι, τίνας δὲν ὑμῖν ὁ τοιοῦτος ἀποσχέσθαι δοκεῖ πονηρίας; wenn er nicht vorher gesagt hatte dasz er das mitleid seiner nebenmenschen verdiene? wer in § 1 ἐπαίνου liest, musz in § 2 folgerecht ἐπαινοῦσι corrigieren. entstanden ist die corruptel durch ein glossem. ein aufmerksamer leser schrieb ἐπαίνου bei, um zu bezeichnen warum der ankläger den sprecher beneidete, und durch diese erklärung von φθόνου wurde ἐλέου verdrängt.

13. Es wird vielfach angenommen, Diodoros habe seine nachrichten über den karthagischen söldnerkrieg sämtlich aus Polybios entnommen und die übereinstimmung zwischen beiden schriftstellern, soweit uns die fragmentarische überlieferung des Diodor zu urteilen gestattet, ist in der that erstaunlich grosz. die frage ist aber trotz dieser übereinstimmung gar nicht ohne wichtigkeit, sowol für die beurteilung der historiographischen arbeit des Polybios als auch für die geschichte der zeit zwischen dem ersten und dem zweiten punischen kriege. in die frage über die quellen des Polybios einzugehen habe ich keine veranlassung, da ich der ansicht bin, dasz Polybios seine quellen überhaupt nur als kritisch zu verarbeitendes material ansah und sehr viel weniger von ihnen abhängig ist, als man annehmen pflegt. ich neige sogar der ansicht zu, dasz Polybios seine angabe über die dauer des söldnerkriegs keineswegs aus irgend einer quelle entnommen, sondern selbständig durch rechnung gefunden hat,

indem er bei der herstellung der chronologie jener zeit ebenso selbständig verfuhr wie bei der erörterung der früheren internationalen beziehungen zwischen Rom und Karthago. als einen der beweise für diese ansicht glaubte ich bisher die worte des Diodor (exc. Hoeschel. s. 169; XXV 6 Ddf.) καὶ ἐπολέμησαν ἔτη τέσσαρα καὶ μῆνας τέσσαρας verwerten zu können. allein Nissen bestreitet, dass sich daraus irgend etwas folgern lasse, und stellt in der Jenaer LZ. 1877 in einer recension von OGilberts Rom und Karthago bei Diodor die Polybianischen zahlen her, die möglicherweise sogar in der hs. ständen. es kommt also darauf an zu untersuchen, ob sich sonst noch irgend eine angabe in diesem theile des Diodor findet, welche aus Polybios nicht geflossen sein kann. und eine solche findet sich denn wirklich in diesem selben Hoeschelschen excerpt. es heisst dort folgendermassen: μετὰ δὲ τὴν ἐκ Κικελίας ἐπαναχώρησιν οἱ μικθοφόροι Καρχηδονίων ἐπανάστησαν αὐτοῖς διὰ τοιαύτας αἰτίας. ὑπὲρ τῶν ἵππων τῶν θανόντων ἐν Κικελίᾳ καὶ τῶν σφαγέντων ἀνδρῶν τιμὰς ὑπερβαλοῦσας καὶ ἐπολέμησαν ἔτη τέσσαρα καὶ μῆνας τέσσαρας. dass vor καὶ ἐπολέμησαν eine lücke sei, in der noch andere forderungen der söldner standen, wird wol allgemein zugegeben werden. was steht aber in der entsprechenden stelle des Polybios? διόπερ, erzählt dieser I 68, 8 ff., ἅμα τῷ συγχωρῆσαι τὰ περὶ τῶν ὀσωνίων αὐτοῖς τοὺς Καρχηδονίους εὐθέως ἐπέβαινον καὶ τῶν τεθνεώτων ἵππων ἀπῆλθον τὰς ἀξίας. προσέξαμένων δὲ καὶ τοῦτο, πάλιν τῆς προσοφειλομένης σιτομετρίας ἐκ πλείονος χρόνου τὴν μεγίστην γεγονυῖαν ἐν τῷ πολέμῳ τιμὴν ἔφασκον αὐτοὺς δεῖν κομίζεσθαι. καθόλου δὲ αἰεὶ τι καινὸν προσεξεύρισκον, εἰς ἀδύνατον ἐκβάλλοντες τὴν διάλυσιν, διὰ τὸ πολλοὺς καχέκτας καὶ στασιώδεις ἐν αὐτοῖς ὑπάρχειν (vgl. c. 69, 8). bei Diodor steht also etwas mehr als bei Polybios, dass nemlich die söldner eine entschädigung für ihre in Sicilien umgekommenen kameraden verlangten, etwa wie der landgraf von Hessen eine gewisse summe für jeden kopf seiner in Nordamerica gefallenen soldaten erhielt; und ähnliche forderungen werden in der lücke ausgefallen sein. aus den fingern gesogen hat aber Diodor seine angaben nicht; es lag ihm vielmehr dieselbe quelle vor wie dem Polybios, dieser aber hat sich begnügt mit einer allgemeinen wendung dieser unerfüllbaren ansprüche zu gedenken. stehen die dinge aber so, so werden wir wol auch in der zeitangabe des Diodor etwas mehr sehen dürfen als einen schreib- oder druckfehler.

14. Erwin Bohde hat in seinem buche über den griechischen roman, einem werke das über gemeines lob erhaben ist, sich viel mühe gegeben aus den überlieferten nachrichten die lebensverhältnisse des Iamblichos festzustellen. allein ich fürchte, er hat wasser in bodenlose flässer gegossen. die angabe des Suidas unter Ἰαμβλῖχος: οὗτος ὡς φασὶν ἀπὸ δούλων ἦν geht gewis auf nichts anderes zurück als auf irgend ein γένος Ἰαμβλίχου, das in einem codex den Βαβυλωνιακὰ oder einem auszug daraus vorgesetzt und natürlich aus dem roman excerptiert war. aller wahrscheinlichkeit nach war dieses

γένος der hauptsache nach mit demjenigen identisch, welches uns am rande des codex Bessarionis des Photios erhalten ist. denn dasz ἀπὸ δούλων nicht 'von sklaven abstammend' (Rohde s. 361), sondern 'ex servitute manumissus' bedeute, haben schon Perizonius zu Ailianos ποικ. ἱστ. XII 1 und Ktister zu unserer stelle des Suidas gezeigt, und dasz Iamblichos wenigstens eine zeitlang in sklaveriei verfiel, sagt jenes scholion in seiner heutigen fassung, die es auch schon zur zeit des Suidas gehabt haben wird, ganz deutlich, indem es erzählt: αἰχμαλωτισθῆναι δὲ τὸν Βαβυλωνιον καθ' ὃν καιρὸν Τραϊανὸς εἰσέβαλεν εἰς Βαβυλῶνα καὶ πρᾶθῆναι Κύρον (nemlich Iamblichos) ὑπὸ τῶν λαφυροπωλῶν. mit Photios hat das scholion gar nichts zu thun: denn dieser macht s. 75<sup>b</sup> 27 Bk. den Iamblichos zu einem Babylonier. berücksichtigt man das, so liegt überhaupt keine veranlassung vor das überlieferte Κύρον in dem γένος anzuzweifeln, und der roman, den Iamblichos von sich selbst erzählte, lässt sich etwa wie folgt reconstruieren. Iamblichos war ein Syrer, sprach syrisch und ward nach syrischer sitte erzogen. dann kam er irgendwie nach Babylon (denn dasz er dort gewesen sei, wird man aus der angabe des Photios doch wol entnehmen dürfen) und genoss dort den unterricht eines königlichen schreibers, der zu den weisen des landes gehörte und von dem er babylonische sprache, λόγοι und magie lernte. diesen studien machte der einfall des Trajan ein ende, der Babylonier wurde gefangen, Iamblichos teilte natürlich sein schicksal und wurde von den λαφυροπῶλαι verkauft. was aus dem Babylonier geworden, haben unsere gewähsmänner nicht aufbehalten, in den Βαβυλωνιακά war es vermutlich sehr rührend zu lesen. verkauft ward Iamblichos in irgend ein hellenistisches land, und hier gieng es ihm leidlich gut: entweder fand er einen milden herrn oder er wurde gar aus irgendwelcher ursache, die er natürlich sehr hübsch erzählte, freigelassen und fand so gelegenheit sich auch τὴν Ἑλληνικὴν παιδείαν anzueignen, der er sich so eifrig hingab, dasz er ein trefflicher rhetor ward. seine babylonische magie kam ihm jetzt trefflich zu statten: denn er vermochte mit ihrer hilfe den verlauf und den ausgang des Partherkrieges unter M. Aurelius voraussagen, und möglicherweise war es dieser umstand der zu seiner freilassung führte. schwierigkeiten macht bei alledem nur die chronologie: Iamblichos müste, wie Rohde richtig bemerkt, mindestens 70 jahre alt gewesen sein, aller wahrscheinlichkeit nach viel älter, als er seinen roman schrieb. aber wer heiszt uns einem romanschriftsteller zu glauben, was er in seiner dichtung von sich selbst sagt? hält es doch Rohde (s. 364) selbst für möglich, dasz Iamblichos die figur seines babylonischen τροφεύς erfunden habe, um der fiction, er gebe eine altbabylonische geschichte wieder, zur stütze zu dienen. warum sollte denn nicht alles blosz erfunden sein, um der erzählung einen schein von grösserer authenticie zu verleihen? wird sie doch so das werk eines mannes, der die weisheit der Syrer, Babylonier und Griechen in sich vereinigt. analoge beispiele aus alter und neuer zeit an-

zuführen ist Rohde gegenüber am wenigsten nötig. aus demselben bestreben erklärt sich, wie vieles andere in dem roman (vgl. Rohde s. 378) auch, warum der verfasser die zeit seiner schriftstellerei nach Soaimos 'dem Achaimeniden, dem Arsakiden, der könig war, von königen entstammt' bestimmt (vgl. Rohde s. 363), obwol dieser regulus den allermeisten seiner griechischen leser völlig unbekannt sein musste, und der schluss, er müsse in dessen reiche gelebt haben, ist zu kühn. über Iamblichos — oder wie der mann in wirklichkeit sonst geheissen haben mag — steht daher nichts fest als dasz er nicht lange nach dem Partherkriege des M. Aurelius schrieb, Asien genau kannte und wahrscheinlich auch dort lebte.

15. Vielleicht bin ich auch im stande eine schwierigkeit in dem roman selbst zu lösen, mit der sich Rohde (s. 366 f. 545) gleichfalls vergeblich abgemüht hat. Photios sagt s. 74<sup>a</sup> 21 f. Bk. ἐν ᾧ (sc. λευκῶνι) καὶ χρυσοῦν Ῥοδάνης εὗρισκε, τῆς στήλης τοῦ λέοντος ὑποδραλούμενον τῷ ἐπιγράμματι. es liegt hier offenbar ein ähnliches räthsel vor wie in der spanischen erzählung von der begrabenen seele. nur ist bei Iamblichos die lösung nicht durch prüfenden menschenverstand oder einfache neugier zu finden, sondern durch geheime weisheit. das gold wurde dadurch verrathen, dasz auf der stele geschrieben stand, hier sei ein löwe begraben. denn unter den manigfachen bezeichnungen, welche die alchymie und die verwandten künste für das gold haben, figurirt auch die des löwen, und wer der geheimen kunst kundig war, mochte wol den sinn der inschrift enträthseln. es wäre danach wol auch nicht ohne interesse festzustellen, ob der Iamblichos, dessen alchymistische ποιήσις in mehreren hss. enthalten ist (vgl. Kopp beiträge zur geschichte der chemie, Braunschweig 1869, s. 271. 280. 360), mit dem romanschriftsteller irgend etwas zu thun hat.

16. Plinius gibt bekanntlich n. h. XXII § 7 ff. ein verzeichnis derjenigen personen, welchen die ehre der *corona graminea* zu teil geworden. dort liest man § 9 bei Detlefsen folgendes im text: *quidam imperatores et saepius donati sunt, veluti P. Decius Mus tribunus militum ab exercitu, altera ab his qui in praesidio obsessi fuerant, quanta caesi eius honoris auctoritas confessus religione, siquidem donatus bovem album Marti immolavit et centum fulvos qui ei virtutis causa dati fuerant simul ab obsessis*. die stelle ist so wie sie dasteht nicht zu verstehen, aber die emendation ist leicht. Plinius schöpft aus derselben quelle wie Festus s. 190 M. u. *obsidionalis corona*, also wol aus Varro, und aus der quelle des Varro stammt der bericht bei Livius VII 37, 1 ff.\* zunächst ist mit dem einen *altera* nichts anzufangen. die alte conjectur *una ab exercitu* gieng nicht nur aus einem rich-

\* wahrscheinlicher ist freilich, dass Plinius bloss bis zu den worten *caesi fuerant* aus Varro schöpfte und das folgende aus Licinius Macer oder Valerius Antias entnahm, die er in diesem buche benutzte. aus welchem von beiden, wird sich feststellen lassen, wenn einmal eine analyse des Livius vorliegt, die sorgfältiger ist als die von Oclason.

tigen gefühle hervor, sondern kann sich auch auf den wortlaut bei Festus (*una ab exercitu universo, altera ab his qui fuerant in praesidio obsessi*) berufen. ferner aber ist *ab obsessis* falsch: denn wir wissen aus Livius, dasz Decius die oehsen nicht von dem heer oder von seiner schar, sondern vom consul erhielt. der Riccardianus lässt ab aus, und das ist richtig: denn Livius sagt: *centum boves militibus dono dedit qui secum in expeditione fuerant*. *ab* ist als eine interpolation zu betrachten, dadurch hervorgerufen, dasz *dono dedit* oder etwas ähnliches am ende des satzes ausgefallen war und dieser nun ganz unverständlich erschien. nebenbei sei darauf hingewiesen, dasz die stelle des Plinius nicht ohne interesse für die geschichte der italienischen rinderrassen ist. die gewöhnliche farbe des italienischen rindviehs musz zur zeit des Plinius röthlichgelb gewesen sein, indem die gewöhnlichen oehsen als *fulvi* den weissen entgegengestellt werden.

17. Im neuesten hefte der Mnemosyne n. s. VI s. 111 f. hat Cobet eine anzahl conjecturen zu Gellius veröffentlicht, von denen einige sehr schön, andere aber entschieden falsch sind, und diesen entgegenzutreten ist bei der masslosen verehrung, welche Cobet von mancher seite gezollt wird, wol nicht ohne zweck.

XX 1, 13 ist überliefert: *propterea praetores postea hanc (sc. legem) abolescere et relinqui censuerunt*. Cobet schreibt *sicuerunt* statt *censuerunt*, denn 'Latinum non est censeo legem relinqui'. indessen der ausdruck ist tadelloos; vgl. Livius XXIV 22, 5 *se censere nullo magis ab Andranodoro quam ab Hieronymo repudi libertatem* und II 5, 1 *de bonis regis quae reddi ante censuerant*. — XVII 10, 10 *audite nunc Vergilii versus, quos incolasse eum verius dixerim quam fecisse*. Cobet schreibt *perfecisse*, weil 'sine controversia eos versus fecerat Virgilius, quamquam iis non ultimam manum imposuerat'. damit geht leider der witz verloren: denn im gemeinen sinne 'fertig' sind die verse; es handelt sich nicht um halbe oder viertelshexameter. würde nicht Cobet selbst es verstehen, wenn man von irgend einem kritiker, der zwar die schäden der überlieferung richtig bemerkte, sie aber verkehrt verbesserte, sagen wollte, er mache keine conjecturen, er fange sie bloss an? — XV 27, 4 soll 'inept' sein: *tribuni neque advocant patricos neque ad eos referre ulla de re possunt*. wenn ich den zusammenhang richtig verstanden habe, will Cobet *ferre* statt *referre* schreiben. es wäre wünschenswert, wenn gründe angeführt würden, weshalb die worte des Laelius Felix verdorben sein sollen: denn mit der sonst üblichen auffassung des römischen staatsrechts steht die überlieferung im besten einklang. die analoge conjectur zu XIV 7, 5 *triumviri rei publicae constituendae* (statt *restituendae*) ist vielleicht schon von andern, jedenfalls von Mommsen röm. staatsrecht II<sup>1</sup>, 1 s. 666 vorweggenommen, nur dasz Mommsen, dem eine vollständige sammlung des materials vorlag, sich gettütet hat die überlieferung mit einem epitheton wie 'stulte' zu bezeichnen.

41.

ÜBER EINIGES UNTERGESCHOBENE BEI SOPHOKLES  
UND EURIPIDES.

Das selbst in prosa bei den Attikern nicht oft, desto öfter bei den späteren, wie bei Prokopios, Kinnamos und anderen vorkommende wort *συμμετρεῖσθαι* hat unter den dichtern nur Sophokles, wie man glaubt, zweimal gebraucht, oder an zwei sicher untergeschobenen stellen vielmehr nicht gebraucht. denn wenn Oed. Tyr. 73 Oedipus sagt:

ἀλλ' ἴστε πολλὰ μὲν με δακρύσαντα δῆ, 66  
πολλὰς δ' ὁδοὺς ἐλθόντα φροντίδος πλάνοις.  
ἦν δ' εὖ σκοπῶν ἡῦρικον ἴαριν μόνην,  
ταύτην ἔπραξα· παῖδα γὰρ Μενοικέως 70  
Κρέοντ' ἑμαυτοῦ γαμβρόν ἐς τὰ Πυθικὰ  
ἔπεμψα Φοῖβου δώμαθ', ὡς πύθοιθ' ὃ τι  
δρῶν ἦ τι φωνῶν τήνδε ρυσαίμην πόλιν.  
καὶ μ' ἡμαρ ἤδη συμμετρούμενον χρόνῳ  
λυπεῖ τί πράσσει· τοῦ γὰρ εἰκότος πέρα 75  
ἄπesci πλείῳ τοῦ καθήκοντος χρόνου.  
ὅταν δ' ἴκηται, τηνικαῦτ' ἐγὼ κακὸς  
μὴ δρῶν ἂν εἶην πάνθ' ὅς' ἂν δηλοῖ θεός,

so ist weder in den worten ἡμαρ συμμετρούμενον χρόνῳ ein sinn noch die construction λυπεῖ τί πράσσει durch ähnliche wörter, welche eine besorgnis ausdrücken, da λυπεῖν nur 'traurig machen' bedeutet, gerechtfertigt, und das auf τοῦ εἰκότος πέρα folgende τοῦ καθήκοντος ebenso wie das doppelte χρόνῳ — χρόνου eher eines in vermot sich befindenden Byzantiners als des Sophokles würdig.

Wenn aber 954 ff. dasselbe wort sich findet, so ist diese ganze stelle noch schmählicher interpoliert, welche in der handschrift so lautet:

OI. οὗτος δὲ τίς ποτ' ἐστὶ καὶ τί μοι λέγει;  
IO. ἐκ τῆς Κορίνθου, πατέρα τὸν σὸν ἀγγέλων 955  
ὡς οὐκέτ' ὄντα Πόλυβον, ἀλλ' ὀλωλότα.  
OI. τί φῆς, ξέν'; αὐτός μοι εὐ σημῆνας γενοῦ.  
ΑΓ. εἰ τοῦτο πρῶτον δεῖ μ' ἀπαγγεῖλαι σαφῶς,  
εὖ ἴσθ' ἐκείνον θανάσιμον βεβηκότα.  
OI. πότερα δόλοικιν ἢ νόσου ξυναλλαγῇ; 960  
ΑΓ. σμικρὰ παλαιὰ κύματ' εὐνάζει ῥοπή.  
OI. νόσοις ὁ τλήμων, ὡς ἔοικεν, ἔφθιτο.  
ΑΓ. καὶ τῷ μακρῷ γε συμμετρούμενος χρόνῳ.

hier hat man zuerst in vers 959 nach Porson κάφ' ἴσθι für εὖ ἴσθι geschrieben, welche formeln sich auch sonst verwechselt finden, dadurch aber ein völlig unerträgliches nebeneinander σαφῶς κάφα hineingebracht, da es viel einfacher ist den eben aus dieser verwechselung, wie es scheint, entstandenen völlig überflüssigen und

nach dem 942 ff. bereits der Iokaste gemeldeten tode des Polybos mit seinem πρώτον sinnlosen vers εἰ τοῦτο πρώτον δεῖ μ' ἀπαγγεῖλαι καὶ ὡς, in welchem auch das zu εἰ δεῖ nicht passende ἀπαγγεῖλαι καὶ ὡς, wofür nur das einfache ἀπαγγεῖλαι stehen konnte, den betrug verräth, ganz zu streichen, und nur aus diesem καὶ ὡς im folgenden beizubehalten und zu schreiben κάϕ' ἴσθι.

Dann ist in den beiden letzten versen nicht nur ὁ τλήμων von dem an altersschwäche sanft verschiedenen ganz unpassend, da nicht einzusehen ist warum der alte mann deswegen elend genannt werde, sondern auch der pluralis νόοις nach vorhergehendem νόου offenbar nur des hiatus wegen für νόῳ gesetzt, da er doch nur an der einen krankheit der altersschwäche gestorben war, und das ὡς ζοικε nach dem vorhergehenden ebenso überflüssig wie das ganze weitere gerede über seine todesart.

Daher ist auch hier das ebendasselbe συμμετρούμενος χρόνῳ hineinbringende distichon wahrscheinlich als von demselben interpolator, welcher es an der ersten stelle hineinbrachte, eingeschwärzt und als des Sophokles völlig unwürdig zu streichen, wie schon zu Stephani Thesaurus unter ἐφοράω der ganz sinnlose vers am ende des stückes ὅστις οὐ ζήλῃ πολιτῶν καὶ τύχαις ἐπιβλέπων gestrichen worden ist. denn die armseligkeit dieser alten interpolatoren verräth sich unter anderm auch dadurch dasz sie beständig dieselben worte wiederholen, wie bei Euripides Iph. Taur. 902 ff.:

τὸ μὲν φίλους ἐλθόντας εἰς ὄψιν φίλων,  
Ὅρεττα, χειρῶν περιβολὰς εἰκὸς λαβεῖν·  
λήξαντα δ' οἰκτῶν κάπ' ἐκεῖν' ἐλθεῖν χρεῶν,  
ὅπως τὸ κλεινὸν ὄνομα τῆς σωτηρίας  
λαβόντες ἐκ γῆς βηκόμεσθα βαρβάρου,

wo in zwei von mir gestrichenen versen nicht nur das ἐκβαίνειν wiederholt, sondern auch ein doppeltes λαβεῖν hinzugefügt ist:

σοφῶν γὰρ ἀνδρῶν ταῦτα, μὴ κβάντας τύχης,  
καιρὸν λαβόντας ἡδονὰς ἄλλας λαβεῖν,

und beide dazu ganz überflüssig und sinnlos sind.

In der sehr stark interpolierten Medea 573 ff.:

χρὴν γὰρ ἄλλοθεν ποθεν βροτοῦς  
παῖδας τεκνοῦσθαι, θῆλυ δ' οὐκ εἶναι γένος·  
χοῦτως ἂν οὐκ ἦν οὐδὲν ἀνθρώποις κακόν,

wo im letzten verse die beiden vorzüglichsten hss. οὕτως δ' ἂν geben, ist das eine so unpassend wie das andere, indem nur das einfache οὕτως hier das richtige ist, wahrscheinlich aber der ganze vers zu streichen, welcher nicht nur überflüssig ist, sondern auch zu viel damit behauptet, dasz mit dem θῆλυ γένος auch jedes sonstige übel unter den menschen verschwinden werde, da immer noch vieles übrig bleiben würde, woran das θῆλυ γένος ganz unschuldig ist.

Ebenso sind die verse 714. 715

οὕτως ἔρωσ κοὶ πρὸς θεῶν τελεσφόρος  
γένοιτο παίδων, καὶ τὶς ὀλβιος θάνοικ



wegen der darauf folgenden

εὐρημα δ' οὐκ οἶσθ' οἷον ἤρηκας τόδε·  
παύσω δέ σ' ὄντ' ἄπαιδα καὶ παίδων γονὰς  
σπείραις σε θήσω· τοιάδ' οἶδα φάρμακα

und dasselbe in aussicht stellenden, was die ersten wünschen, sicherlich zu streichen, da deren verfasser γένοιτο und θάνοις wol so gemeint hatte als wenn er γένοιτ' ἄν sagte, was der vers nicht erlaubte.

Ebd. 764 ff.

ὦ Ζεῦ Δίκη τε Ζηγὸς Ἥλιον τε φῶς,  
νῦν καλλίνικοι τῶν ἐμῶν ἐχθρῶν, φίλοι,  
γενησόμεθα κεῖς ὁδὸν βεβήκαμεν·  
νῦν δ' ἑλπίς ἐχθροὺς τοὺς ἐμοὺς τίσειν δίκην

wo Matthiae zu dem letzten verse richtig bemerkt: «exsultanti mulieri magis conveniret asyndeton νῦν ἑλπίς», hätte er noch richtiger bemerken können dass der ganze vers mit seinem ἑλπίς nach dem vorher bestimmt ausgesprochenen γενησόμεθα eine ebenso matte wie völlig überflüssige wiederholung des vorigen τῶν ἐμῶν ἐχθρῶν enthalte und als aus v. 802 ὅς ἡμῖν ἔνθ' ἑλπίς τίσει δίκην gezogen unbedenklich zu streichen sei, wie schon Brunek nach v. 780 παῖδας δὲ μείναι τοὺς ἐμοὺς αἰτήσομαι richtig strich v. 782 ἐχθροῖσι παῖδας τοὺς ἐμοὺς καθυβρίσαι, als aus 1060. 1061 zusammenge setzt, und auch sonst diese rede der Medea durch mehrere schon von anderen gestrichene verse auf das ärgste interpoliert ist.

Denn auch in den hierauf folgenden versen 768 ff.

οὗτος γὰρ ἀνὴρ ἢ μάλιστα ἑκάμνομεν  
λιμὴν πέφανται τῶν ἐμῶν βουλευμάτων·  
ἐκ τοῦδ' ἀνασόμεθα πρὸς νήτην κάλων, 770  
μολόντες ἄκτῳ καὶ πόλις Παιλλάδος.  
ἤδη δὲ πάντα τάμα σοι βουλευμάτων  
λέξω· δέχου δὲ μὴ πρὸς ἡδονὴν λόγους.  
πέμψας ἐμῶν τιν' οἰκετῶν ἱάσσομαι  
εἰς ὅσιν ἐλθεῖν τὴν ἐμὴν αἰτήσομαι· 775  
μολόντι δ' αὐτῷ μαλθακοὺς λέξω λόγους,  
ὥς καὶ δοκεῖ μοι ταῦτα καὶ καλῶς ἔχει,  
γάμους τυράννων οὐς προδοὺς ἡμᾶς ἔχει  
καὶ εὐμφορ' εἶναι καὶ καλῶς ἐγνωσμένα,  
παῖδας δὲ μείναι τοὺς ἐμοὺς αἰτήσομαι 780

hat man zwar richtig die beiden vorletzten γάμους . . ἐγνωσμένα gestrichen, aber sich vergeblich bemüht den vor ihnen stehenden mit seinem sinnlosen δοκεῖ μοι ταῦτα καὶ καλῶς ἔχει zu erklären, statt ihn mit den beiden folgenden hinauszwerfen. es sind jedoch auch der fünfte und sechste ἤδη δὲ . . λόγους offenbar interpoliert, und das τάμα βουλευμάτων aus dem vorigen τῶν ἐμῶν βουλευμάτων wiederholt, und wahrscheinlich hatte Euripides im vierten verse, welcher jetzt durch die zwei interpolierten von den folgenden, zu welchen er gehört, getrennt ist, geschrieben μολοῦσα δ'

ἄκτυ, da, wenn auch derselbe Medeia γενηόμεθα, βεβήκαμεν, ἐκάμνομεν und ἀναψόμεθα von sich sagen lässt, er doch kaum μολόντες von ihr gesagt haben würde.

Augenscheinlich sind auch die verse 807—810

μηδεῖς με φαύλην κάθηνή νομιζέτω  
μηδ' ἡσυχαῖαν, ἀλλὰ θατέρου τρόπου,  
βαρεῖαν ἐχθορῶς καὶ φίλοιςιν εὐμενῇ·  
τῶν γὰρ τοιούτων εὐκλεέστατος βίος

eher von jedem andern als von Euripides geschrieben. denn, um von dem letzten anzufangen, wird die εὐκλεία eher durch andere dinge als durch das angegebene verhalten gegen feinde und freunde erworben, und was den zweiten betrifft, so wird ἡσυχαῖος nicht, wie hier, in nachteiligem sinne, sondern im guten gebraucht, und daher von Sophokles mit σπουδαῖος, von Platon mit σωφρονικός verbunden. dann ist das ganze eines griechischen tragikers ebenso unwürdig wie das folgende eines deutschen: 'niemand halte mich für schlecht und schwach noch ruhig, sondern von der andern art.' denn dieses ἀλλὰ θατέρου τρόπου ist eher eine komische als tragische redensart, wie bei Aristophanes in den Vögeln 109 μῶν ἡλιαστά; ἢ μᾶλλὰ θατέρου τρόπου, ἀπηλιαστά.

Ion 629—647

εἴποις ἂν ὡς ὁ χρυσοῦς ἐκνικᾷ τάδε  
πλουτεῖν τε τερπνόν bis  
ἔα δ' ἐμαυτῷ ζῆν· ἵκη γὰρ ἡ χάρις  
μεγάλοις χαίρειν μικρὰ θ' ἡδέως ἔχειν

ist nur ein der schon hinreichend langen rede des Ion angehängter schweif, da Euripides sicher nicht dinge schrieb wie v. 635

οὐδέ μ' ἐξέπληξ' ὁδοῦ  
πονηρὸς οὐδεῖς, κείνο δ' οὐκ ἀνασχετόν  
εἴκειν ὁδοῦ χαλῶντα τοῖς κακίοισιν·  
θεῶν δ' ἐν εὐχαῖς ἢ λόγοισιν ἦν βροτῶν,  
ὑπηρετῶν χαίρουσιν, οὐ γωμμένοισι,

wo schon das letzte wort ganz abgeschmackt ist. auch vorher v. 602 ff.

τῶν δ' αὖ λόγιων τε χρωμένων τε τῇ πόλει  
ἐς ἀζίωμα βᾶς πλέον φρουρήσομαι  
ψήφοισιν. οὕτω γὰρ τάδ', ὦ πάτερ, φιλεῖ

ist der erste vers nicht notdürftig herzustellen, sondern nebst den beiden folgenden zu streichen, wie schon das ganz unstatthafte φιλεῖ ohne γίγνεσθαι zeigt, welches nicht in den vers zu bringen war.

Am ärgsten unter allen stücken ist bekanntlich die Iphigeneia in Aulis auf diese weise verunstaltet, so dasz, so vieles dergleichen daraus schon entfernt ist, doch noch vieles ebenso offenbar untergeschobene, welches mehr oder weniger unangefochten geblieben ist, entfernt werden musz.

In den versen 366 ff.

μυριοὶ δέ τοι πεπόνθας' αὐτὸ πρὸς τὰ πράγματα·  
ἐκπονοῦς' ἐκόντες, εἴτα δ' ἐξεχώρησαν κακῶς,

τὰ μὲν ὑπὸ γνῶμης πολιτῶν ἀκυνέτου, τὰ δ' ἐνδίκως,  
ἀδύνατοι γεγῶτες αὐτοὶ διαφυλάσσεσθαι πόλιν

sind nicht bloss die beiden letzten offenbar unecht wegen des schon zu Stephani Thesaurus unter ἀκύνετος s. 2299<sup>c</sup> als solöcismus bezeichneten διαφυλάσσεσθαι für διαφυλάξαι, sowie auch Euripides nicht gesagt haben würde ἀδύνατοι γεγῶτες, sondern auch die beiden ersten, da αὐτὸ keine beziehung hat und nur des verses wegen für πεπόνθασι τοῦτο gesagt ist.

Desgleichen sind die hierauf folgenden verse 370—375

Ἑλλάδος μάλιστ' ἔγωγε τῆς τάλαιπύρου κτένω,  
ἣ θέλουσα δρᾶν τι κεδνὸν βαρβάρους τοὺς οὐδένας  
καταγελῶντας ἐξανήκει διὰ δὲ καὶ τὴν σὴν κόρην·  
μηδὲν ἂν χρέους ἕκατι προστάτην θεῖμην χθονός,  
μηδ' ὄπλων ἄρχοντα· νοὺν χρή τὸν στρατηλάτην ἔχειν.  
πόλεος ὡς ἄρχων ἀνὴρ πᾶς, εὐνεκὶν ἦν ἔχων τύχη

sowol ihrer sonderbaren ausdrücke wegen als auch weil sie zur sache gar nicht gehörendes enthalten, zu streichen.

Ebenso ist v. 443

εἰς οἱ' ἀνάγκης ζεύγματ' ἐμπεπτῶκαμεν

sowol überflüssig als auch wegen des wortes ζεύγμα verdächtig.

Dasz v. 648

μέθεος νυν ὀφρὺν ὄμμα τ' ἔκτεινον φίλον

das wort ἐκτείνειν, welches in ganz anderer bedeutung mit ὄμμα verbunden zu werden pflegt, worüber Hercher Erotici graeci bd. II s. XV zu vergleichen, den betrüger verrathe, ist schon zu Stephani Thesaurus unter ἐκτείνω s. 582<sup>m</sup> bemerkt.

Dasz v. 784—800 ebenso wenig wie die elf vorhergehenden 773—783 echt sind, kann nicht bezweifelt werden, und ist schon im Londoner class. museum bd. II s. 105 richtig bemerkt: 'Ed. Camb.'s removal of ἔρρυμα to v. 792 is most ingenious, but if that passage be spurious, of course cannot be admitted.' denn nicht nur ist gleich in den worten

μήτ' ἐμοὶ μήτ' ἐμοῖσι τέκνων τέκνοισι

ἐλπίς ἄδε ποτ' ἔλθοι,

οἷαν αἱ πολύχρυσοι

Λυδαὶ καὶ Φρυγῶν ἄλοχοι

στήσουσι παρ' ἱστοῖς

μυθεύσαι τὰδ' ἐς ἀλλήλας

nicht einzusehen warum vor den τέκνων τέκνοισι die τέκνα selbst fehlen, noch warum zwar alle Lyderinnen, aber von den Phrygerinnen bloss die ἄλοχοι dieses παρ' ἱστοῖς sprechen sollen, und wenn man Λυδῶν lesen wollte, warum von beiden bloss die frauen, da dergleichen schändlichkeiten, wie sie hierauf folgen, den jungfrauen noch schrecklicher sein müssen. es ist daher die lesart der handschriften mit ihrer sonderbaren redensart ἐλπίς, οἷαν στήσουσι, wo auch ἐλπίς, wiewol dieses bekanntlich auch vom unglück gesagt wird, nicht gut gewählt ist, sicher ebenso richtig wie das folgende

μυθεῖσθαι τὸν ἑὲ ἀλλήλας, dieses letzte aber, wie zu Stephani Thesaurus bemerkt, ein arger fehler des interpolators, weil μυθεύουσαι nicht in den vers gieng. in solchen fällen helfen sich diese dichter wie sie können, indem sie formen und wörter vertauschen, wie in der langen von mir als unecht nachgewiesenen rede des boten nicht nur v. 416 ἦν ἰφίγεια ὠνόμαζας ἐν δόμοις für ὠνόμαζας steht, sondern v. 435 sogar ἀλλ' εἶτα, τὰπὶ τοιςὶδ' ἐξάρχου κανὼ einfältiger weise gesagt ist für ἐνάρχου — obwol auch diese rede ihre verteidiger gefunden hat, welche keck behaupteten, es gebe im ganzen Euripides nichts echteres und selbst schöneres als diesen jetzt allgemein verworfenen unsinn, dessen urheber natürlich seine verteidiger selbst verlacht haben würde — und ebenso in der noch längern declamation des Achilles v. 919—974 zu anfang

ὕψηλόφρων μοι θυμὸς αἴρεται πρόω,  
ἐπίσταται δὲ τοῖς κακοῖσι τ' ἀρχαλᾶν  
μετρίως τε χαίρειν τοῖσιν ἐξωγκυμένοις

das ganz unpassende πρόω für das einen hiatus machende ἄνω, wie in einem fragment des Euripides ὁ θυμὸς αὐτὸν τῶν φρενῶν ἔηρ' ἄνω, und ἀρχαλᾶν für das allein attische ἀρχάλλειν, worüber das nöthige bereits zu Stephani Thesaurus bemerkt und gezeigt ist daz. wo das praesens ἀρχαλᾶ steht, das futurum ἀρχαλεῖ auch des sinnes wegen herzustellen sein würde.

Ebenso ist alle mühe verschwendet in dem auf einen Euripideischen antistrophischen chorgesang folgenden anhang v. 1080—1097 sinn und metrum herzustellen, welcher von anfang bis zu ende ebenso untergeschoben ist wie ähnliche strophen.

Desgleichen ist was von v. 1176 an folgt so sehr mit den argsten fehlern angefüllt, dasz alle bemühung etwas davon dem Euripides zu erhalten ebenso vergeblich ist wie diese fehler zu verbessern. denn was mit v. 1173:

τὴν ἐν δόμοις με καρδίαν ἔχειν δοκεῖς,  
ὅταν θρόνους τῆςδ' εἰσὶδω πάντας κενούς,  
κενοὺς δὲ παρθενῶνας,

wovon Apsines den anfang so citiert: ὅταν δόμους μὲν τοῦςδε προσιδω κενούς, verbunden ist:

ἐπὶ δὲ δακρύοις  
μόνη κάθωμαι, τήνδε θρηνηδοῦς' αἶψ'  
ἀπώλεσέν ε', ὧ τέκνον, ὁ φυτεύσας πατήρ,  
αὐτὸς κτανών, οὐκ ἄλλος οὐδ' ἄλλη χερί,

verrätth sich schon durch das bei den älteren überhaupt nicht vorkommende, hier aber sogar, wie bei dem zu Stephani Thes. citierten Epiphanios, mit dem accusativus verbundene verbum θρηνηθεῖν als untergeschoben. es war daher Elmsleys φητύσας für φυτεύσας wahrscheinlich ebenso zu viel ehre für den verfasser dieser declamation wie die übrigen verbesserungen seiner argen verstöße, als v. 1193:

τίς δὲ καὶ προσβλέψεται  
 παίδων ᾧ, ἂν αὐτῶν προθέμενος (oder προέμενος)  
 [κτάνης τινά;

Hartungs ᾧ für αὐτῶν, und v. 1203:

νῦν δ' ἐγὼ μὲν ἢ τὸ δὴ  
 κωλύουσα λέκτρον παίδος ὑπερήκομαι

Beides ἐπερήκομαι, welcher vielleicht den bei späteren häufigen gebrauch des andern für dieses gar nicht kannte. dasz die verse 1207. 1208:

εἰ δ' εὖ λέλεκται νῦν μὴ δὴ γε κτάνης  
 τὴν κτάνη τε κάμην παῖδα, καὶ κωλύων ἔχει,

ein nicht zu verbesserndes, sondern einfach zu streichendes machwerk eines ganz unwissenden interpolators sind, habe ich schon zu Stephani Thea. unter ἐγὼ s. 152<sup>a</sup> bemerkt. denn da niemand sagen kann von wem und wann dieses alles interpoliert sei, so lässt sich auch nicht behaupten dasz solche verstösze durch so starke veränderungen zu beseitigen seien, wie hier durch Elmsleys εἰ δ' εὖ λέλεκται τὰμὰ für νῦν und Paleys μηκέτι für μὴ δὴ γε, noch im folgenden

πιθοῦ· τὸ γάρ τοι τέκνα συκκώζειν καλόν,  
 Ἀγάμεμνον· οὐδεὶς πρὸς τὰδ' ἀντίποι βροτῶν,

durch Elmsleys ἀντερεῖ, womit der unwissende verfasser des verses statt des abschreibers verbessert wird.

Dasz nicht bloz der schlusz, sondern die ganze lange declamation des Agamemnon v. 1255—1275 zu streichen sei, kann nicht bezweifelt werden, da, wie schon in der vorrede zu Xenophons ἀπομνημ. s. XXV der Oxfordter ausgabe bemerkt worden ist, schon der anfang ganz sinnlos ist.

Ebenso ist in dem gespräch zwischen Iphigeneia, Klytaimnestra und Achilleus v. 1337—1474 zwar schon von anderen einiges gestrichen, aber doch viel vergebliche mühe darauf verwendet worden anderes, um nichts besseres notdürftig zu berichtigen, um es dem dichter zu erhalten, welcher sich ebenso sehr gewundert haben würde sich dergleichen beigelegt zu sehen, wie der oder die urheber dieser ganzen partie über die ihnen widerfahrne ehre alles dieses nach verbesserung der grössten verstösze für echt Euripideisch gehalten zu sehen. Euripides schrieb ebenso wenig v. 1339 τὸν θεῶν γε παῖδα, τέκνον, ὅς ἐστιν θεῶν ἑλίουθεα, wie man den anfang des verses, wo die hss. τὸν γε τῆς θεῶν ἀχιλλέα (oder παῖδ' ὅς) τέκνον, ὅς ἐστιν ἑλίουθεα lesen, verbessert hat, was aber vielmehr fast unverändert mit τὸν γε τῆς θεῶν παῖδα, τέκνον, ὅς ἐστιν ἑλίουθεα, wo nicht gar mit τὸν γε τῆς Ἀχιλλέα, τέκνον, ὅς ἐστιν ἑλίουθεα, seinem urheber zu belassen ist, als im folgenden verse διαχαλᾷ μοι μέλαθρα, δμῶες, ὡς κρύνω δέμας. denn obgleich Euripides χαλὰν κληῖδα und κληῖρα sagt, konnte ihm doch nicht einfallen διαχαλὰν μέλαθρα zu schreiben, weil χαλὰν nur lazare oder edere bedeutet.

Ebenso wenig folgt für v. 1343 οὐκ ἐν ἀβρότῃ κείαι πρὸς τὰ νῦν πεπτωκότα dasz Euripides so habe sprechen können, weil er κείσθαι ἐν κακοῖς und ähnliches, aber stets nur von übeln dingen sagt, noch weniger dasz er dieses so mit dem folgenden πρὸς τὰ νῦν πεπτωκότα verbunden haben würde.

Der hierauf folgende vers ἀλλὰ μὲν· οὐ σεμνότητος ἔργον, ἦν δυνώμεθα ist bereits von Hartung mit seinem sinnlosen ἦν δυνώμεθα gestrichen worden. ebenso ist das nächste δεῖν· ἐν Ἀργείῳ βοᾶται. ἴ τίνα βοήν; χήμαινέ μοι, mit dem für den nominativus τίς βοή stehenden accusativus, sowie 1349 ἐς θόρυβον ἐγὼ τοι καὶ τὸς ἤλθον. ἴ ἐς τίν', ὦ ξένη; wofür Musgrave ἐγὼ τι schrieb, des Euripides völlig unwürdig: denn selbst mit dem hier ganz unpassenden τι bei darauf erwähnter gefahr der steinigung ist θόρυβον für κίνδυνον nur eine der bei diesen interpolatoren so gewöhnlichen verwechselungen ähnlicher wörter. denn niemand hat θόρυβος mit dem infinitivus verbunden und verbinden können.

V. 1366 ἄξει δ' οὐχ ἐκούσαν ἀρπάσας; ἴ δηλαδὴ Ξανθῆς ἐθείρης würde allerdings ἐθείρας zu schreiben sein, wie ich zu Stephani Thes. unter diesem worte bemerkt habe, wenn dieser vers nicht seiner selbst wegen zu verwerfen wäre. denn wenn auch Odysseus die tochter des Agamemnon στρατοῦ ταχθεὶς ὑπο nach v. 1364 οὐχ ἐκούσαν ἀρπάσας ἄγειν gewagt haben würde, so passt doch das δηλαδὴ Ξανθῆς ἐθείρης eher für eine Cassandra als für eine Iphigeneia. desgleichen ist der schlusz des v. 1370 τὰ δ' ἀδύναθ' ἡμῖν καρτερεῖν οὐ ῥάδιον in jedem worte ebenso widersinnig wie im deutschen 'das unmögliche zu ertragen ist uns nicht leicht', da man wol sagt ἀδύνατα τολμᾶν oder ἀδυνάτων ἐρᾶν, aber niemals ἀδύνατα καρτερεῖν oder gar καρτερεῖν οὐ ῥάδιον, als wenn es doch wieder zwar nicht leicht, aber am ende möglich sei das unmögliche zu ertragen, was sich überhaupt gar nicht ereignen kann.

Von den versen 1379 ff.

κάν ἐμοὶ πορθμός τε ναῶν καὶ Φρυγῶν κατασκαφαί,  
τάς τε μελλούσας γυναῖκας ἦν τι δρώει βάρβαροι,  
μηκέθ' ἀρπάζειν ἂν τὰς ὀλβίας ἐξ Ἑλλάδος,  
τὸν Ἑλένης τίσαντας ὄλεθρον, ἦντιν' ἥρπασεν Πάρις  
ταῦτα πάντα κατθανοῦσα ῥύσομαι, καὶ μου κλέος  
'Ἑλλάδ' ὥς ἡλευθέρωσα, μακάριον γενήσεται

ist zwar der ganz widersinnige τὸν Ἑλένης τίσαντας ὄλεθρον usw., von welcher der untergeschobene prolog v. 75 sagt ἐλθὼν δ' ἐκ Φρυγῶν ὁ τὰς θεὰς κρίνας ὄδε . . ἐρῶν ἐρώσαν ψυχὴν' ἔξαναρπάσας Ἑλένην, schon von Nauck gestrichen: aber ebenso widersinnig sind die 'zukünftigen nicht mehr aus Griechenland zu raubenden glücklichen frauen', was so klingt als wenn dieselben um ihr häusliches glück gebracht werden sollten, da doch Helene wenigstens ἐρώσα μετ' ἐρῶντος entfloh, in beziehung auf welchen fall die folgenden verba ῥύσομαι und ἡλευθέρωσα beinahe lächerlich sind, sowie das μακάριον κλέος, wenn dieses nicht ein schreibfehler für μῦθον

ist, welches auch sonst mit κλέος verbunden wird, wie in dem bekannten Ἀρχίλοχον τὸν πάλαι ποιητὰν τὸν τῶν ἰάμβων, οὐ τὸ μῦριον κλέος διήλαθε κῆπῳ νύκτα καὶ ποτ' ἄν, wogegen μακάριον κλέος, und zwar von einer geopferten, als wenn dieses ein glück für dieselbe sei, so verkehrt wie möglich gesagt ist. dasz im ersten dieser verse die form ναῶν für den tetrameter nicht passe, hat Blomfield wol erkannt, aber mit seiner conjectur νεῶν τε πορθμός nicht den abschreiber, sondern den unwissenden dichter verbessert.

In den folgenden versen 1387 ff.

ἀλλὰ μῦριοι μὲν ἄνδρες ἀσπίσιν πεφραγμένοι,  
μῦριοι δ' ἐρέτμ' ἔχοντες πατρίδος ἡδικημένης  
δρᾶν τι τολμήσουσιν ἐχθροὺς χυπερ' Ἑλλάδος θανεῖν

ist die einteilung der griechischen streiter in schildbewaffnete und ruderer ebenso einfältig wie die den letzteren zugeschriebene bereitschaft 'etwas gegen die feinde zu thun und für Griechenland zu sterben'. wenn aber Aristoteles in der politik I 2 sagt: ἐν δὲ τοῖς βαρβάροις τὸ θῆλυ καὶ τὸ δοῦλον τὴν αὐτὴν ἔχει τάξιν· αἴτιον δ' ὅτι τὸ φύσει ἄρχον οὐκ ἔχουσιν, ἀλλὰ γίγνεται ἡ κοινωνία αὐτῶν δούλης καὶ δούλου. διό φασι οἱ ποιηταὶ «βαρβάρων δ' Ἑλλήνας ἄρχειν εἰκός», ὡς ταῦτό φύσει βάρβαρον καὶ δοῦλον ὄν, so ist es viel wahrscheinlicher dasz der verfasser dieser verse den bekannten spruch hier einflocht in den vers 1401

βαρβάρων δ' Ἑλλήνας ἄρχειν εἰκός, ἀλλ' οὐ βαρβάρους,  
μήτερ, Ἑλλήνων· τὸ μὲν γὰρ δοῦλον, οἱ δ' ἐλεύθεροι,  
als dasz ihn Aristoteles aus der Iphigeneia entlehnte.

In der hierauf folgenden partie v. 1405 ff. hat man zwar viele einzelne verse gestrichen, welche bald dem einen bald dem andern werflich erschienen sind, ohne dasz sich jedoch die echtheit derer in welchen sich nichts völlig absurdes findet erweisen liesze. denn wiewol unter anderen v. 1425 ὅμως δ' ἴσως γε κἂν μεταγνοίης τάδε nur so wie ich wollte ὅμως δ' ἴσως ἔτ' ἂν μεταγνοίης τάδε verbessert von Euripides geschrieben sein könnte, und von v. 1438. 1439

μήτ' οὖν γε τὸν σὸν πλόκαμον ἐκτέμης τριχὸς  
μήτ' ἀμφὶ σῶμα μέλανας ἀμπίσχη πέπλους

nur der zweite, wie ich früher bemerkt habe, der erste aber derselben völlig unwürdig ist, so sind auch diese wegen der mit ihnen verbundenen oft ebenso gehaltlosen wie verkehrten hinreichend verächtigt. denn was v. 1453 ff. steht: ὦ φίλτατ' (Ὀρέστα), ἐπεκούρησας ὄσον εἶχες φίλοις, ist ebenso wie v. 1241 ff.

ἀδελφέ, μικρὸς μὲν σύ γ' ἐπίκουρος φίλοις,  
ὅμως δὲ συνδάκρυον, ἰκέτευσον πατρός  
τὴν σὴν ἀδελφὴν μὴ θανεῖν· αἰσθημά τοι  
κἂν νηπιόις γε τῶν κακῶν ἐγγίγνεται.  
ἰδοῦ, σιωπῶν λίσσεται σ' ὁδ', ὦ πάτερ,  
ἀλλ' αἰδέσθαι με καὶ κατοίκευρον βίον

schon durch die ἐπικουρία, welche Orestes, obgleich derselbe noch

νήπιος war, seinen 'freunden' leiste, ebenso verurteilt wie durch die construction von ἰκετεύειν mit dem genetivus, welcher Markland durch seine conjectur βίου für βίον im letzten verse, welches allerdings sinnlos ist, eine ebenso unerhörte hinzufügte.

Auch die construction v. 1468 ὑμεῖς δ' ἐπευφημήσατ' ὦ νεά-  
νιδες, παῖδνα τήμῃ εὐφορᾷ Διὸς κόρην Ἄρτεμιν, wozu Reiske  
animadv. s. 66 bemerkt: 'constructio est ἐπευφημήσατε Ἄρτεμιν,  
παῖδνα (id est ὡς τοῦτο παῖδνα ἐκόμενον), id quod est paeen vel  
iubilis ad meam calamitatem', und Matthiae: 'Toupius append. not.  
in Theocr. 15, 98 (p. 464 Heindorf.) per Διὸς κόρην Ἄρτεμιν intelli-  
gendum censet hymnum s. paeana in Dianam, qui ab istis verbis  
inchoaret. mihi ἐπευφημήσατε παῖδνα dictum esse videtur pro  
παιανίζετε, hinc Ἄρτεμιν additum', welche erklärungen ebenso  
vergeblich sind wie die von Stephanus im Thesaurus erwähnte das  
Laskaris hier κατὰ zu Ἄρτεμιν ergänze — die construction ist nur  
ein arger fehler des interpolators, welcher ἐπευφημεῖν nicht nur  
mit dem accusativus der person verband, wofür sich kein älteres  
beispiel als die aus Martianos und anderen zu Stephanus citierten  
findet, sondern auch noch einen zweiten παῖδνα hinzufügte. des-  
gleichen ist die construction v. 1179 τοιόνδε μισθὸν καταλιπὼν  
πρὸς τοὺς δόμους, wozu Matthiae bemerkt: 'quid sit πρὸς τοὺς  
δόμους καταλιπεῖν, non intelligo', ein grober verstosz des inter-  
polators, aber nicht zu ändern, da sie sich wirklich bei ganz späten  
findet.

Die verse 1247. 1248 aber

ναί, πρὸς γενοῖναι c' ἀντόμεθα δύο φίλω,  
ὁ μὲν νεοσσός ἐστιν, ἡ δ' ἡὔξημένη,

wo wieder der νήπιος Ὀρέτης als 'freund' erscheint, erweisen sich  
schon durch ἡὔξημένη, welches offenbar bedeuten soll 'erwachsen'.  
als eines ganz einfältigen interpolators zusatz.

Wenn ferner v. 1473 folgt:

αἰθέρω δὲ πῦρ  
προχύταις καθαρσίαισι, καὶ πατὴρ ἐμός  
ἐνδεξιούεω βαμὼν,

so ist ἐνδεξιούεω ein ebenso unerhörtes als nur diesem betrüger  
welcher diese verse ersann mögliches wort, was nach Stephani Thes.  
bedeuten soll 'dextra manu teneo, amplexor', aber eben deswegen  
von einem alten ebenso wenig gesagt werden konnte wie δεξιούεω.  
wofür es der interpolator ersann, weil ihm eine silbe fehlte.

LEIPZIG.

LUDWIG DINDORF.\*

\* aus dem nachlass des am 6n september 1871 verstorbenen hoch-  
verdienten gelehrten, von dessen hand diese zeitschrift in den jah-  
rgängen 1869, 1870 und 1871 eine reihe trefflicher aufsätze gebracht hat.



## 42.

## DIE REDEN BEI THUKYDIDES.

Die hohe bewunderung, welche dem geschichtswerke des grössten griechischen historikers überhaupt und ganz besonders den in dasselbe eingelegten reden von jeher zu teil geworden ist, schlieszt natürlich den tadel einzelner und einzelner partien nicht aus. es ist nicht meine absicht zu untersuchen, ob derselbe auch überall begründet ist; dies würde das meiner abhandlung bestimmte mass weit überschreiten; ich lasse mich auch nicht auf die frage ein, ob das geschichtswerk des Thukydides in der form, in welcher es uns vorliegt, wirklich aus dessen eigener hand hervorgegangen sei oder durch ungeschickte fremde hände allerlei entstellungen erlitten habe, ob also an den stellen, wo in der erzählung oder in den reden wirkliche mängel und fehler vorliegen, die schuld davon den schriftsteller selbst oder bloss denjenigen treffe, welcher die redaction unvollendeter partien des werkes nicht mit der gehörigen sorgfalt und nachkenntnis besorgt hat. der umstand, dass es dem Thukydides nicht beschieden war die aufgabe, die er sich gestellt, völlig zum abschluss zu bringen, lässt allerdings auch die annahme zu, es sei ihm auch nicht möglich gewesen, an die vorhandenen bücher seiner geschichte die letzte hand zu legen; durch diese annahme wird zugleich der grosse geschichtschreiber von allen den vorwürfen gereinigt, denen er trotz seiner hohen vorzüge gleichwol schon von den ältesten zeiten an ausgesetzt gewesen ist: denn wenn wir einmal eine redaction des Thukydideischen werkes von ungeschickter hand annehmen, so liegt kein grund vor, warum wir nicht, da wir ja doch unmöglich wissen können, wo der echte Thukydides aufhört und der ungeschickte redacteur anfängt, jede im ausdruck weniger gelungene oder dem sinne nach dunkle stelle, überhaupt alles was unsern beifall nicht findet, eben auf rechnung jenes ungeschickten redacteurs setzen sollten. die frage, ob dem durch gedankentiefe so hervorragenden schriftsteller in seinem streben den dingen stets auf den tiefsten grund zu blicken, ein streben das besonders in den reden seines geschichtswerkes so unverkennbar hervortritt, nicht doch vielleicht manche unebenheit und dunkelheit des ausdrucks entschulps sei, fällt dann von selbst weg. ich bin freilich der ansicht, die hohen vorzüge des geschichtschreibers und unsere bewunderung desselben würden, wenn sein werk auch nicht von allen flecken frei wäre, darunter nicht leiden: denn wo in aller welt gibt es einen classiker, an dem nicht etwa tadelstüchtige bekrittler, sondern selbst wolmeinende beurteiler gar nichts auszusetzen hätten? es wäre nach meiner meinung unbillig zu verlangen, dass sich ein so tiefer denker wie Thukydides stets auch durch durchsichtige, klare diction auszeichne; bei keinem schriftsteller, der auf den tiefsten grund der dinge einzugehen sich bemüht hat, werden sich hie

und da spuren von einem gewissen ringen mit dem ausdruck verkennen lassen. der grosze schriftsteller wird allerdings in diesem kampf in der regel sieger bleiben und den seinem gedanken entsprechendsten, ihn deckenden ausdruck finden; dies schlieszt aber doch auch fälle nicht aus, wo ihm dies weniger gelingt und für den leser also eine gewisse dunkelheit vorliegt. namentlich scheint mir die so entschieden und stark ausgeprägte vorliebe des Thukydides für gegensätze, durch welche der ihm vorschwebende gedanke schärfer und lebendiger hervortreten soll, es von selbst mit sich zu bringen, dasz die beabsichtigte spitze wenigstens nach der einen seite uns nicht immer klar und deutlich genug erscheint. aber trotz alledem bleibt Thukydides, wenn wir seine sprache etwa mit der dunkeln und schwerfälligen so vieler tiefer denker unseres volkes vergleichen, auch so wie er vorliegt noch immer ein muster von klarheit und deutlichkeit.

Was die an ihm gerügte auffallende wiederholung einzelner wendungen betrifft, so ist es eine erfahrungssache, dasz fast jeder mensch gewisse Lieblingsausdrücke hat, von denen er theils absichtlich theils unabsichtlich gern gebrauch macht; namentlich teilen gerade solche schriftsteller, deren auffassung und darstellung das resultat tiefen und angestregten nachdenkens ist, die ergebnisse dieses ihres nachdenkens gern in gewissen sich gleich bleibenden formen und ausdrücken mit. indessen ich will alle diese dinge nur kurz andeuten, nicht näher auf sie eingehen; ich lasse, wie gesagt, die frage, ob vielleicht Thukydides, wenn es ihm vergönnt gewesen wäre sein werk vor dessen veröffentlichung noch einer eingehenden durchsicht zu unterziehen, manche unebenheiten und dunkelheiten im sinn wie ausdruck entfernt hätte, ganz bei seite; ebenso auch die weitere frage, ob die vorhandenen ausstellungen auf seine oder eines schlechten redacteurs rechnung kommen, obwol ich gestehe dasz durch letztere annahme der willkür thür und thor geöffnet würde und wir dann in dem werke des groszen historikers nicht mehr ein trotz einzelner flecken und mängel hochvollendetes kunstwerk, sondern ein durch zahllose ungeschicklichkeiten eines albernen redacteurs entstelltes flickwerk vor uns hätten; ich beschränke mich einzig und allein auf die frage, ob die von EAJunghahn im j. 1875 in diesen jahrbüchern s. 657—682 beanstandeten stellen des Thukydides wirklich solchen unsinn enthalten, dasz wir sie ganz unmöglich ihm selbst zuschreiben können. zu diesem zweck werde ich die einzelnen beanstandeten stellen und zwar in der von Junghahn selbst eingehaltenen ordnung einer nähern durchsicht unterziehen.

Die erste stelle, mit der ich es hier zu thun habe, findet sich in der rede welche Hermokrates als sprecher einer syrakusischen gesandtschaft in Kamarina hält (VI 76 ff.). von ihr behauptet Junghahn, dasz sie mit andern stellen dieser rede und auch andern des Thuk. werkes überhaupt ganz unvereinbar sei. sehen wir uns die sache näher an.

Die Kamarinier waren einst, obwol dorischer abkunft, mit Athen gegen das gleichfalls dorische Syrakus verbündet gewesen, hatten sich aber später, ohne jedoch ihr bündnis mit Athen förmlich zu lösen, mit Syrakus wieder ausgesöhnt und mit demselben ebenfalls ein bündnis geschlossen. die Athener, von den bedrängten Egestanern zu hilfe gerufen, suchten nun die unterstützung der sikelischen städte überhaupt und namentlich auch die von Kamarina gegen Syrakus zu gewinnen. zu diesem zwecke hatte sich eine athenische gesandtschaft in Kamarina eingefunden. gleichzeitig mit dieser war aber daselbst auch eine syrakusische gesandtschaft eingetroffen, die umgekehrt Kamarinas unterstützung für ihre stadt in anspruch nahm. ihr wortführer Hermokrates hielt nun eine rede folgenden inhalts: 'wir sind hierher gekommen aus furcht, ihr möchtet euch mehr durch die reden der Athener gewinnen als durch ihre macht einschüchtern lassen; kommen sie doch unter einem sehr schönen vorwand, dem aber ihre wirkliche absicht nicht entspricht. diese ist keine andere als uns Sikelioten samt und sonders zu ihren knechten zu machen. wie sehr ihre worte mit ihren werken im widerspruch stehen, beweist schon der umstand dasz sie angehörige desselben volkstammes, denen sie hier zu helfen vorgeben, anderwärts knechten. indessen wozu von dingen reden, die alle welt kennt? wir beschränken uns darauf auf die thoheit hinzuweisen, die wir begehen, wenn wir, die söhne eines stammes (Dorier), gegen unsern gemeinsamen natürlichen feind, die ionischen Athener, nicht ernstlich zusammenhalten und ihnen zeigen dasz sich Dorier nimmermehr das bieten lassen, was sie ihren ionischen landsleuten anthun. wofern wir nemlich nicht zusammenhalten, sondern uns von ihren lockungen bethören lassen, werden wir einer nach dem andern zu grunde gehen: denn glaube ja niemand, dasz es sich bloz um Syrakus handle; dieses kommt nur zuerst an die reihe, damit, wenn Syrakus gefallen ist, die andern um so leichter eine beute des siegers werden. nun wird freilich mancher, neidisch auf die grözse dieser stadt, und aus besorgnis vor der gefahr welche der selbständigkeit der kleinern staaten von ihr drohen soll, der meinung sein, den Syrakusern könne eine züchtigung und demütigung durch Athen, das ja schliesslich doch unterliegen wird, gar nicht schaden. dieser wunsch ist allerdings vom standpunct der kleinstaaen aus recht erklärlich, aber seine erfüllung ist rein unmöglich. die demütigung von Syrakus durch Athen und die nachherige besiegung Athens schlieszen eben einander aus. deswegen müsst ihr mit uns gemeinschaftliche sache machen und uns energisch unterstützen, dürft euch nicht aus feigheit hinter rechtsverbindlichkeiten verstecken und uns mit der ausrede abweisen, eure bundesgenossenschaft mit Athen mache es euch unmöglich, uns zu unterstützen.' (eigentlich — dieser gedanke ist jedoch nicht ausdrücklich ausgesprochen, weil er sich von selbst versteht — macht den Kamarinern ihr bundesverhältnis mit Athen die unterstützung desselben zur pflicht; dieser können sie

aber nicht genügen, weil sie eigentümlicher weise auch mit Syrakus, dem gegner Athens, verbündet sind. mit rücksicht auf dieses verhältnis führt nun Hermokrates fort:) 'ihr habt mit Athen einen bund nicht zum angriff, sondern zur abwehr geschlossen, dürft also die angreifenden Athener in keinem falle unterstützen (weder durch neutralität noch etwa gar durch bundeshilfe), um so weniger als ja nicht einmal die Rheginer, die doch Chalkidier sind, ihre chalkidischen landsleute, die Leontiner, in verbindung mit den Athenern unterstützen wollen.'

Dies ist der inhalt der rede des Hermokrates, soweit sie für uns hier von belang ist. da sagt nun Junghahn: wenn das durch rechtsverbindlichkeiten gegen beide kriegführende motivierte verhalten der Kamarinier, welches hier als feigheit bezeichnet wird, bloss die neutralität sein kann, wie kann sich dann der redner in den unmittelbar folgenden sätzen nicht etwa gegen die möglichkeit, dass die Kamarinier aus feigheit neutral bleiben, sondern dagegen wenden, dass sie mit den Athenern Syrakus vernichten möchten? hierin erblickt Junghahn einen unlösbaren widerspruch. ist dem wirklich so? ich glaube nicht. die sache verhält sich also. Kamarina ist mit Athen und Syrakus verbündet; beide staaten fürchten den anschluss Kamarinas an den gegner und suchen es für sich zu gewinnen, mit der blossen neutralität desselben nicht zufrieden. gegen eine solche spricht sich Hermokrates um so schärfer aus, als er weiss dass dieselbe für Syrakus geradezu verderblich werden kann und sich von seite der Kamarinier beim besten willen nicht lange aufrecht erhalten lässt: denn wenn die Athener über das von seinen natürlichen bundesgenossen im stiche gelassene Syrakus auch nur einige vorteile erringen, so werden sie eben die bisher neutral gebliebenen staaten zum anschluss an sie zwingen, wie dies in der natur der dinge liegt und sich auch aus VI 71 und 75 ergibt. wir sehen also, dass sich neutralität und anschluss an den feind gar nicht so scharf auseinanderhalten lassen, sondern dass unter umständen das eine verhältnis ganz von selbst und unaufhaltsam in das andere übergeht. und in der regel ist ja auch in einem kriege zwischen zwei mächtigen gegnern die neutralität schwächerer staaten, wenn diese die pflicht haben partei zu ergreifen, in wirklichkeit nichts anderes als ein abwarten, für welchen von beiden sich das kriegsglück erkläre, um sich diesem dann ebenfalls anzuschlieszen. selbst wenn dies ursprünglich in der absicht des neutralen nicht liegt, sondern es ihm mit seiner neutralität ernst ist, ist das resultat meist dasselbe. der neutrale wird eben von der siegreichen partei zum anschluss gezwungen, und die dumme pfiffigkeit, die meist hinter solcher neutralität steckt und die unter dem motto 'duobus litigantibus tertius gaudet' auf die erschöpfung der beiden verhaszten rivalen rechnet, erreicht nur selten ihren zweck. die begriffe der neutralität also und des anschlusses an die eine oder die andere der beiden kriegführenden mächte lassen sich durchaus nicht mit solcher schärfe

trennen. aber wenn wir auch davon absehen und sogar zugestehen, der redner spreche in c. 79 von nichts anderem als der neutralität der Kamarinker und lasse ihre aus der neutralität von selbst sich entwickelnde bundesgenossenschaft mit Athen ganz aus dem spiele, so ist auch dann von einem widerspruch zwischen § 1 und § 2 dieses capitels noch durchaus keine rede, und die worte 'ihr Kamarinker werdet, wenn ihr neutral bleibt, nur euren natürlichen feinden nützen, uns aber, eure stammgenossen, in verbindung mit unsern ärgsten feinden zu grunde richten' enthalten noch lange keinen unsinn. zum beweis dafür und zum bessern verständnis der sache überhaupt verweise ich auf ein analogon aus der allernuesten zeit. konnte man nicht auch im j. 1870, als an die natürliche und vertragemässige verpflichtung Süddeutschlands appelliert wurde, gemeinsam mit den brüdern im norden einen fremden angriff abzuwehren, von denen, welche neutralität predigten, mit recht sagen, dass sie unter einem scheinbaren vorwand ihre natürlichen feinde unterstützten und ihre brüder in verbindung mit den feinden zu grunde richteten? da wo anchluss pflicht ist oder als solche betrachtet wird, da ist oder gilt neutralität geradezu für verrath: dann unter umständen ist eben neutralität wirklich nichts anderes als eine indirecte unterstützung des feindes. wer in einer grossen, von aussen drohenden gefahr nicht für seinen landsmann ist, der ist wider ihn. so fasst auch Hermokrates die sache auf. dies ergibt sich ganz deutlich aus folgenden worten desselben in c. 80: 'wenn eure neutralität uns eine niederlage bereitet und unsern gegnern den sieg verschafft, so ladet ihr damit eine doppelte schuld auf euch: ihr macht uns unsere rettung unmöglich, und andererseits bewahrt ihr die Athener, eure bisherigen guten freunde, nicht vor einem unrecht.' ist in diesen worten nicht aufs deutlichste ausgesprochen dass, wenn Syrakus im kampf mit Athen unterliegen sollte, die schuld daran die neutralen Kamarinker treffe?

Aber auch der hinweis auf das verhalten der Rheginer in VI 1 soll dem anfang des capitels widersprechen: denn wie kann der redner den Kamarinkern, die ja nicht-neutral bleiben, sondern sich mit den Syrakusern verbinden sollen, die Rheginer als muster hinstellen, die ja wirklich neutral geblieben waren und es während des ganzen krieges blieben? wie steht es mit diesem einwand? Hermokrates führt den Kamarinkern zu gemüthe, dass ihr bundesverhältnis zu Athen ihnen in keinem fall die theilnahme an einem ungerechten angriffskriege zur pflicht mache, und dabei hält er ihnen allerdings das beispiel der Rheginer vor, aber nicht als muster welches sie nachahmen sollen, sondern nur als beispiel eines völlig correcten verhaltens. die Rheginer, sagt er, wollen, obwol sie Chalkidier, also Ionier sind, doch nicht mit den Athenern gemeinsam das ebenfalls chalkidische Leontinoi wiederherstellen, sie glauben sich also an den ungerechten händeln ihrer landleute nicht theilhaben zu dürfen. von den Rheginern, die ja keine Sikelioten sind, deren selbst-

ständigkeit von Athen nicht bedroht ist, zu verlangen dasz sie gegen ihre landsleute, die Athener, partei ergreifen, fällt natürlich den Syrakusern gar nicht ein, sondern diese sind mit deren neutralität vollständig zufrieden. aber das verhalten, welches für die Rheginer correct ist, ist es nicht sofort auch für die Kamarinßer: denn diese sind 1) Dorier und 2) Sikelioten. wollen diese ebenso correct handeln wie die Rheginer, welche ihre landsleute im unrechtthun nicht unterstützen, so dürfen sie ihre landsleute nicht im stiche lassen, oder gar, was ja die Athener mit aller gewalt zu erreichen suchen, bekämpfen.

Aber diese ganze misliche neutralitätsfrage soll in einer andern beziehung durch die art ihrer behandlung noch mislicher werden. indem Hermokrates den Kamarinßern alle die schlimmen folgen vorhält, welche eine neutralitätspolitik unausbleiblich für sie haben müste, sagt er: 'ihr müsst riskieren dasz ihr durch eure neutralität den Athenern den sieg verschafft und uns ins unglück stürzt.' das wollen natürlich die Kamarinßer nicht, und das läge auch nicht in ihrem interesse. 'dadurch würdet ihr' fährt Hermokrates fort 'ein doppeltes unrecht auf euch laden: ihr würdet eure landsleute im stiche lassen und eure guten freunde, die Athener, nicht von einer schlechtigkeit abhalten. und doch wäre es für euch rühmlicher, durch euren anschluss an eure angegriffenen landsleute Sikilien vor dem fall zu bewahren und die Athener, die ja eure guten freunde sind, nicht unrecht thun zu lassen.' hier ist zunächst zu bemerken, dasz diese worte nicht die spur eines scherzes, sondern die bitterste wahrheit enthalten. also wird, sagt Junghahn, den Kamarinßern zugemutet, sie sollen aus purer freundschaft für Athen auf dasselbe losschlagen? davon ist natürlich keine rede, sondern die sache verhält sich einfach so. Kamarina soll, verlangt Hermokrates, statt neutral zu bleiben oder sich gar mit Athen zu verbinden, sich vielmehr gegen Athen an Syrakus anschlieszen, nicht um dann gemeinsam mit Syrakus über das erstere herzufallen, sondern um durch sein beispiel eine coalition sämtlicher oder fast sämtlicher sikelischer staaten gegen Athen zu stande zu bringen. eine solche aber würde, wie der redner mit aller bestimmtheit annimt, Athen zwingen, und zwar, was die weitere geschichtliche entwicklung gezeigt hat, zu seinem glücke, seine anschlüge auf Syrakus und Sikilien überhaupt aufzugeben. und es ist auch kein zweifel dasz Athen, wenn es auf Sikilien nicht nur keine unterstützung gefunden, sondern wenn sich sämtliche sikelische staaten, wie Syrakus wollte, dem gemeinsamen feinde gegenüber zu gemeinsamem handeln geeinigt hätten, unverrichteter sache wieder abgezogen wäre. dies stellt nun aber Hermokrates, der natürlich seine feste zuversicht, dasz Athen bei seinem ungerechten angriff auf Sikilien schlieszlich doch noch unterliegen und für diese seine schuld bestraft werden werde, nicht verleugnet und den Kamarinßern gegenüber nicht verleugnen darf, in allem ernst als einen dienst dar, den die Kamarinßer ihren guten freunden.

den Athenern, erweisen, und es wäre ja in der that auch der grösste freundschaftsdienst gewesen, den diese den Athenern hätten erweisen können.

Aber Junghahn scheint auch der meinung zu sein, die stelle c. 80, 1, wo der redner sich ausdrücklich gegen die neutralität wendet, wäre unbegreiflich zwecklos, wenn die möglichkeit der neutralität schon vorher c. 79 erörtert sein sollte. dem gegenüber ist zu bemerken, dass die neutralitätsfrage für Hermokrates von so eminenter Wichtigkeit ist, dass ein wiederholtes zurückkommen auf dieselbe nichts weniger als auffallend oder gar zwecklos ist; weisz er ja doch dass, wenn es ihm nicht gelingt die Kamarinier von ihrer beabsichtigten neutralität abzubringen, das isolierte Syrakus in seinem kampf mit Athen zunächst wenig aussicht auf erfolg habe, jede, auch die kleinste niederlage aber die neutralität der Kamarinier in ein bündnis mit Athen umzuwandeln drohe. schon aus diesem grunde ist eine wiederholte aufnahme dieser cardinalfrage ganz natürlich. aber sie hat auch noch eine andere rechtfertigung. im ersten falle weist Hermokrates nach dass das vorgeben der Kamarinier, sie seien durch rechtsverbindlichkeiten gegen die beiden kriegführenden mächte auf eine neutrale stellung angewiesen, im grunde nur auf feigheit beruhe; im zweiten falle dagegen weist er den etwaigen einwand zurück, als ob die Kamarinier durch ihre neutralität niemandem zu nahe träten.

Was ferner das von Junghahn getadelte spiel mit antithesen betrifft, welches auch in dieser rede wiederholt vorkommt, so ist dasselbe, wenn wir es so nennen wollen, unzweifelhaft eine eigentümlichkeit des Thukydides, über die man denken kann wie man will, die man aber, wenn man nicht sein ganzes geschichtswerk als das schlechte machwerk eines unberufenen redacteurs betrachten will, als solche gelten lassen muss.

Aber auch damit ist Junghahn mit seinem tadel noch nicht fertig; er hat noch geradezu beispiellose wunderlichkeiten der sprache zu rügen, die natürlich ebenfalls bloss dem schlechten redacteur zur last fallen. solche erblickt er in der seltsamkeit, dass die angeredete person geradezu mit *τις*, Syrakus, in dessen namen der redner spricht, mit *ἐγώ* bezeichnet wird. aber sollte denn wirklich der gebrauch von *ὁμοῦν τις* statt *ὁμοῖς* so beispiellos wunderbar sein? sollte es durchaus unstatthaft sein zu sagen: 'wenn einer (von euch) glaubt, der Athener sei nur dem Syrakuser feind, ihm aber nicht, so ist er im irrtum' usw.? aber auch das gerügte *ἐγώ* hat hier nichts auffallendes, denn es steht einfach für *ὁ Συρακούσιος*. Hermokrates spricht im vorübergehenden von dem Athener, dem Syrakuser, er spricht aber auch als vertreter und im namen des Syrakusers, und von diesem Gesichtspunct aus dürfte es nicht so gar auffallend sein, wenn er z. b. sagt: 'wenn einer von euch glaubt, dem Syrakuser könne eine etwas derbe lection durch den Athener nicht schaden, weil er der frohen hoffnung lebt, er (der Syrakuser) werde schliess-

lich doch über denselben herr werden, sich aber in dieser seiner hoffnung teuscht, dann dürfte wol bald der fall eintreten, dasz er sich wieder in die lage versetzt zu sehen wünscht, meine (dh. meiner vaterstadt) glückliche lage beneiden' (nicht, wie Junghahn übersetzt, sich über sie freuen) 'zu können.' damit glaube ich nachgewiesen zu haben, dasz die gegen einzelne partien in der rede des Hermokrates erhobenen bedenken keineswegs von solcher bedeutung sind, um die vermuthung zu rechtfertigen, wir hätten es nicht mit dem echten, unverfälschten product des Thukydides, sondern mit entstellungen durch eine fremde ungeschickte hand zu thun.

Wiederholt findet sich nach Junghahn in den reden des Thuk. die art des unsinns, dasz ein gedanke durch einen mittels γὰρ angeknüpften satz falsch begründet oder erklärt werde. zum beweis für diese seine behauptung führt er zwei beispiele an, die er für besonders instructiv hält. diese müssen wir etwas näher ins auge fassen. das erste beispiel dieser art findet sich in der rede der Korinther (I 120 ff.), durch welche sie die mitglieder des peloponnesischen bundes zum krieg gegen Athen antreiben wollen. dieselbe lautet, soweit sie für uns hier von belang ist, also: 'alle diejenigen von uns, welche mit den Athenern schon in berührung gekommen sind, brauchen wir auf die gefährlichkeit derselben und auf die notwendigkeit sie zu bekriegen nicht erst aufmerksam zu machen; aber die binnenländer mögen bedenken dasz, wenn sie uns küstembewohnern gegen Athen nicht beistehen, ihnen export wie import erschwert werden wird. sie dürfen also nicht der thörichten meinung sein, das von uns vorgebrachte gehe sie nichts an, sondern sie müssen überzeugt sein dasz, wenn sie das küstenland preisgeben, die gefahr einst auch zu ihnen kommen werde und dasz es sich demnach jetzt auch um ihre interessen handle. deshalb müssen sie jetzt auch ohne zögerung den frieden mit dem kriege vertauschen. denn (und dies ist die beanstandete stelle) besonnenen männern kommt es zu, wenn ihnen kein unrecht geschieht, sich ruhig zu verhalten, mutigen aber, wenn man ihnen unrecht thut, vom frieden zum krieg überzugehen und dann bei guter gelegenheit wieder frieden zu schlieszen.'

Hierbei schicke ich zunächst zwei sprachliche bemerkungen voraus. die worte τοὺς τὴν μεσόγειον κατῴκημένους καὶ τῶν νῦν λεγόμενων μὴ κακοὺς κριτὰς ὡς μὴ προσγυρόντων εἶναι besagen durchaus nicht, wie wir bei Junghahn lesen: 'die binnenländer sollen über das was jetzt verhandelt wird nicht ungünstig urteilen', sondern 'sie sollen keine schlechten beurteiler desselben sein, d. h. dasselbe nicht falsch beurteilen.' ferner musz in den worten καὶ αὐτοὺς προσδέχεσθαι ποτὲ καὶ μέχρι σφῶν τὸ δεῖνόν προεἶθεῖν der ausdruck ποτὲ nicht etwa auf eine recht ferne, sondern kann sich auf die allernächste zukunft beziehen.

In den oben angeführten worten erblickt nun Junghahn deswegen einen unsinn, weil in denselben den binnenländern zugemutet wird, zur sthne eines ihnen widerfahrenden unrechts sich dem



kriege gegen Athen anzuschliessen, während doch der redner selbst zugesteht dass ihnen noch kein unrecht widerfahren sei, sondern ein solches erst bevorstehe. dagegen bemerke ich: wird denn aber derjenige, welcher zwar jetzt noch nicht direct angegriffen, aber in eine lage der isolirtheit versetzt wird, in deren folge er die freiheit seiner bewegung verliert, nicht schon jetzt beeinträchtigt? konnte man beispielsweise von Philippos von Makedonien nicht schon damals mit recht sagen, er thue den Athenern unrecht, als er sie noch nicht direct angriff, sondern sich erst an Olynthos und andere städte machte, deren bezwingung für die Athener von den nachtheiligsten folgen sein musste? schädigen sich auch in unserem fall die binnenländer nicht selber, wenn sie Athen die staaten, die ihnen später zur behauptung ihrer selbständigkeit von grösstem nutzen sein könnten, sich ruhig unterwerfen lassen? die versuche Athens also, zur see seinen willen unbedingt zur geltung zu bringen und alle staaten von sich abhängig zu machen, werden mit vollem recht schon jetzt auch für die binnenländer als höchst verderbliche bezeichnet, und es wäre eine unverzeihliche thorheit derselben, wenn sie, um eine ihnen schon jetzt drohende gefahr und ein ihnen schon jetzt angethanes unrecht, das unrecht der isolierung, abzuwehren, erst auf eine zeit warten wollten, wo ihnen die abwehr desselben nicht mehr möglich sein wird. der ausdruck aber, schon an und für sich gerechtfertigt, wird noch unverfänglicher, wenn wir bedenken dass ihn die Korinther im munde führen, welche, um ihre lässigen bundesgenossen zum kriege zu entflammen, die gefahren und kränkungen derselben nicht stark genug hervorheben können.

Was die ausstellungen betrifft, welche Junghahn an dem unmittelbar darauf bis zum ende des capitels folgenden weisen betrachtungen über maszhalten in der kriegslust sowol als in der friedensliebe, über den einfluss der unerwarteten wendungen udgl. macht, so sind dieselben zu subjectiv und zu wenig greifbar, als dass sich darüber streiten liesze. jedenfalls lässt sich nicht nachweisen, dass einer von den hier ausgesprochenen gedanken des Thukydides unwürdig ist; die entscheidung der frage aber, ob nicht einer oder der andere überflüssig sei, hängt eben schliesslich doch bloss vom geschmack des einzelnen ab.

In dem zweiten von Junghahn für die falsche anwendung von rüp gewählten beispiel soll der unsinn noch augenfälliger sein, weil auch seiner behauptung der zu begründende satz durch den folgenden geradezu aufgehoben wird. die stelle findet sich in der rede des Kleon (III 37 ff.), welche er in der sache von Mytilene hält. er sagt im wesentlichen: 'bei jeder untersuchung muss man sich streng an das gesetz halten und darf sich nicht in geistreicher selbstgefälligkeit alle möglichen willkürlichkeiten erlauben. der antrag auf ein milderes verfahren gegen die Mytilenier geht entweder vom sophisten oder bestochenen aus. euer fehler ist es, dass ihr den schönen Worten der sophisten zu viel glauben schenkt. die Mytilenier haben wir

selbst verzogen und das hat schlimme fruchte getragen. daraus müssen wir uns für die zukunft eine lehre ziehen. wir dürfen unsere bundesgenossen nicht durch unzeitige milde gleichsam zum abfall anreizen. der regierende staat darf sich nicht durch mitleid, gutmütigkeit und schöne worte, sondern bloß durch die rücksicht auf seinen vorteil bestimmen, darf sich bloß von der vernunft, nicht vom herzen leiten lassen. wenn ihr die Mytilenäer nicht streng bestraft, so nützt ihr euren ärgsten feinden und schadet euch selbst. der abfall der Mytilenäer war ein schweres unrecht gegen euch: denn wäre dies nicht der fall, so wäre ja eure herrschaft unberechtigt; aber selbst wenn sie dies wäre, so müßt ihr doch selbst gegen recht und billigkeit die Mytilenäer in eurem eignen interesse züchtigen, oder, um nicht in die unangenehme lage zu kommen streng auftreten zu müssen, eure herrschaft ganz niederlegen.'

Der redner sagt also: 'eure herrschaft über die bundesgenossen gründet sich auf das recht; folglich sind die Mytilenäer mit unrecht abgefallen.' dann fährt er fort: 'aber selbst wenn eure herrschaft eine ungerechte wäre (was natürlich nach des redners meinung nicht der fall ist), ist sie wenigstens eine factische, und für euer verhalten den bundesgenossen gegenüber ist es ganz gleich, ob sie das eine oder das andere ist.' der satz mit εἰ δὲ οἷ καὶ οὐ πρὸς ἡμῶν usw. sagt aus, dasz man sogar ein stärkeres moment zur geltung bringen könnte, dh. dasz die Mytilenäer selbst dann die strengste strafe verdienten, wenn die herrschaft der Athener keine gerechte wäre: denn die herren sind die Athener immerhin, und der untergebene hat kein recht zu untersuchen, ob sein herr mit oder ohne recht herrscht; er hat einfach zu gehorchen. um wie viel mehr aber verdienen die Mytilenäer strafe, da sie sich gegen eine gerechte herrschaft empören!

Wie in diesen worten, so gefaszt — und so müssen sie gefaszt werden — ein unsinn und noch dazu ein augenfälliger unsinn liegen soll, ist mir nicht faszlich.

Für unbegreiflich erklärt Junghahn die stellen aus der rede der Korinther (I 120 ff.) und der des Perikles, in denen darauf hingewiesen wird, dasz die Peloponnesier geld zu kriegszwecken aus den heiligtümern von Delphoi und Olympia entnehmen könnten. der bedencklichkeit der friedenspartei im Peloponnes gegenüber, welche sich wegen mangels an mitteln wenigstens vor der hand gegen den krieg aussprach, weisen die Korinther auf die möglichkeit hin, sich teils durch die beiträge der einzelnen bundesgenossen teils durch die leihweise benutzung der heiligen schätze in Delphoi und Olympia auch eine tüchtige flotte zu verschaffen. wenn von denselben im ganzen verlauf des kriegs trotz dringender notfälle gleichwol kein gebrauch gemacht wird, so beweist dies eben nur, dasz die nötigen mittel zur kriegführung immer wieder beschafft wurden, ohne zum äussersten, einer anleihe in Olympia oder Delphoi, seine zuflucht nehmen

zu müssen. auffallend findet es Junghahn schon, dass die kriegspartei nicht gleich auf der ersten versammlung in Sparta den einwänden gegenüber, man habe kein geld zum kriege, auf diese möglichkeit sich geld zu verschaffen hingewiesen hat. darauf ist zu bemerken, dass man die tempelschätze erst in anspruch nehmen konnte, nachdem der gott selbst sich für den krieg ausgesprochen und seine teilnahme daran zugesagt hatte (I 118, 3). sodann wird der einwand, dass man zum kriege kein geld habe, durch die entgegnung, dass man ja schulden machen könne, doch nicht eigentlich widerlegt. indessen das sind nebensachen, auf die Junghahn kein besonderes gewicht legt. ganz unbegreiflich dagegen findet er, wie die Korinther auf die unerschöpflichen geldquellen, die ihnen in den tempelgeldern von Delphoi und Olympia flössen, aufmerksam machen und gleich darauf sagen konnten: das geld, um unsere seemacht zu vervollkommen, werden wir steuern. darin sieht er eine seltsame zerstörung des eben hervorgebrachten eindrucks. nun wurde freilich oben als zweck der verwendung der tempelgelder die soldzahlung an die matrosen bezeichnet und ausgeführt, dass man so durch die zahlung eines höhern soldes die söldner der athenischen flotte zu den Peloponnesiern herüberlocken könne. aber Junghahn bemerkt mit recht, man könne doch unmöglich annehmen dass das heilige tempelgeld sich nur zu soldzahlungen an matrosen, nicht aber auch zu zahlungen für schiffs- und hafenbau udgl. geeignet haben sollte. ebenso verwunderlich findet es Junghahn, dass Perikles in seiner rede I 140 ff., in welcher er auf die geldfrage zu sprechen kommt, für die Peloponnesier die möglichkeit der benutzung jener reichen tempelschätze anerkennt, sich aber ebenfalls in einer weise ausspricht, als ob das tempelgeld nur zum sold für matrosen geeignet wäre, die man von Athen abwendig machen wolle, und keine silbe davon sagt, dass ja auch den Athenern ihre eignen reichen tempelschätze zur verfügung ständen, während er doch in einer spätern rede (II 13) unter den reichen mitteln zur kriegführung mit groszer ruhe auch die tempelschätze Athens aufführt. auf alle diese einwände und bedenken glaube ich folgendes erwidern zu sollen. die benutzung der tempelschätze schliesst natürlich eigne beisteuern nicht aus, sondern tritt erst dann ein, wenn die pecuniären kräfte der einzelnen erschöpft sind. diese werden aber, wofern die Peloponnesier eine flotte rüsten und in stand halten wollen, die es mit der athenischen aufnehmen kann, so vollständig in anspruch genommen, dass die benutzung der tempelschätze zum zweck einer besonders hohen soldzahlung gewis nichts auffallendes hat. natürlich ist dabei von einer ängstlichen scheidung der zwecke, zu denen die beisteuern der bundesgenossen und die tempelgelder verwendet werden sollen, keine rede, wenn auch die zunächst zu beschaffende flotte aus den beisteuern hervorgehen, der für die dauer des ganzen kriegs zu zahlende sold durch die tempelgelder gewonnen werden soll. dass während des kriegs die bundesgenossen noch keine beiträge zur tilgung der durch den krieg ent-

standenen schulden leisten, ist selbstverständlich; dies geschieht erst nach dem kriege. was nun das hauptbedenken Junghahns betrifft, dasz nemlich Perikles in seiner entgegnung auf die rede der Korinther die sache ebenfalls so darstellt, als würden sich die tempelschätze nur zur soldzahlung eignen, so bemerke ich dasz Perikles daran natürlich nicht im entferntesten denkt, aber keinen anlass hat etwas anderes zu beweisen, als dasz der erfolg, den die Peloponnesier sich von der benutzung der tempelschätze versprechen, gleichwol nicht erreicht werde. die feinde beabsichtigen also sich ebenfalls eine recht starke flotte zu schaffen und rechnen mit bestimmtheit darauf, die athenischen matrosen dadurch, dasz sie ihnen von den tempelschätzen einen höhern sold zahlen als dies die Athener im stande sind, zu sich hertüberzuziehen. diese hoffnung allein ist es, die Perikles als eine eitle hinzustellen sucht, indem er behauptet: 'im falle eines krieges werden wir athenischen bürger und unsere metöken selbst an bord gehen, und dadurch werden wir unsern feinden zur see ohne frage überlegen bleiben. dies wissen aber unsere söldner, und deswegen wird keiner, um auf kurze zeit höhern sold zu bekommen, zur schwächern partei übergehen.' sodann ist nicht zu übersehen, dasz die armen Spartaner durch die tempelschätze, die ihnen ja blosz leihweise überlassen werden und die sie natürlich wieder zurückzahlen müssen, keineswegs reich werden; sie werden immerhin mit der verwendung derselben möglichst sparsam umgehen müssen. aber, wird uns entgegengehalten, dachte denn Perikles gar nicht daran, dasz ihm seine anhörer entgegenhalten würden, das geld von Delphoi und Olympia könne man ja auch zu andern zwecken als zur soldzahlung benutzen? darauf ist zu erwidern: unmöglich kann Perikles auf alle die einzelnen zwecke eingehen, auf die man gelder im kriege selbstverständlich verwenden kann, sondern er beschränkt sich auf den nachweis, dasz die größte und hauptsächlichste gefahr, die nach der meinung ihrer feinde ihnen von dieser seite drohe, im grunde nicht vorhanden sei. was können denn die Peloponnesier schlimmeres und für die Athener furchtbarereres vorbringen als dasz sie sagen, mit hilfe jener tempelschätze würden sie den Athenern künftighin auch zur see, auf welcher die letzteren bisher allein ein unbestrittenes übergewicht besaßen, überlegen sein? durch den nachweis, dasz diese hoffnung eine durchaus irrige sei, hat Perikles alles erreicht, was er in dieser richtung erreichen kann. aber es wird noch ein weiteres bedenken daraus hergeleitet, dasz Perikles den feindlichen trumpf mit den tempelschätzen nicht durch den hinweis überboten hat, dasz ja auch ihnen reiche tempelschätze zu gebote stehen. das wäre nicht sehr geschickt gewesen, darauf hinzuweisen, dasz auch den Athenern im notfall die möglichkeit einer anleihe zu gebote stehe; es musz auf die Athener viel ermutigender wirken, wenn ihnen nachgewiesen wird dasz der feind trotz jener anleihe in Delphoi und Olympia zur see doch nichts gegen Athen ausrichten wird, letzteres also gar keinen

anlass hat zu einem ähnlichen schritte, den man nur in der äussersten not thut, seine zuflucht zu nehmen. am allerwenigsten konnte man dem Perikles zumuten, er hätte die drohung der Peloponnesier, den Athenern ihre söldner durch höhere soldzahlung abwendig zu machen, dadurch unwirksam machen sollen, dass er nachgewiesen hätte, die Athener könnten durch zuhilfenahme der tempelschätze über den hohen matrosensold der feinde noch hinausgehen und dadurch jede desertion derselben verhindern. wenn, wie ja Perikles annimt, ein von den Peloponnesiern in aussicht gestellter hoher sold auf die matrosen gleichwol nicht wirkt und diese Athen nach wie vor treu bleiben, wozu sollte denn Perikles so thöricht sein, ohne not von einem noch höhern sold zu sprechen, den man den matrosen zahlen könne? ganz anders ist das verhältnis, wenn Perikles später, zu einer zeit wo der ernst und die schrecknisse des krieges seinen landesleuten schon sehr nahe gerückt sind, zur ermutigung derselben alle die hilfsmittel aufzählt, über die sie im äussersten notfall verfügen können, ἢ πᾶν ἐξέλκωνται πάντων (II 13, 5). natürlich hatte Perikles keinen anlass davon zu sprechen, dass sich die tempelschätze von Athen mit denen von Delphoi und Olympia nicht messen könnten, um so weniger, nachdem er behauptet hat, die Athener seien in der lage unter allen umständen zur see ihre überlegenheit über die Peloponnesier aufrecht zu erhalten. Perikles konnte nicht mehr und nicht weniger thun als auf den geldmangel der feinde hinweisen, der ja durch die von denselben beabsichtigte anleihe in Delphoi und Olympia nicht widerlegt, sondern nur bestätigt wird, und zeigen dass die feinde trotz dieser anleihe ihrem zweck, den Athenern zur see mit erfolg entgegenzutreten, nicht erreichen werden. was hätte es ihm nützen sollen, die möglichkeit, dass die feinde die tempelschätze benutzen würden, zu bestreiten oder zu bezweifeln, während diese doch offen vorlag und die feinde ihre absicht dieselben zu benutzen deutlich und öffentlich ausgesprochen hatten?

Die nächste beanstandete stelle findet sich in der rede der Korinther in Sparta (I 68 ff.) und zwar in c. 70 § 6. dieses capitel enthält die charakterschilderung der Athener und zunächst auch die der Spartaner; im weitem verlauf schildert der redner dann die eigentümlichkeit der Athener allein, allerdings auch hierbei mit der absicht den Spartanern dadurch die ihnen von diesem volke drohende gefahr recht deutlich vor augen zu stellen. als wesentlichen unterschied zwischen beiden völkern hebt er hervor, dass die Athener von einem unverwundlichen thatentrieb erfüllt sind, während die Spartaner vor letzter bedächtiger überlegen gar nicht zum handeln kommen. während nun in § 5 von den Athenern gesagt wird, dass sie ihre siege über ihre feinde möglichst ausnutzen, durch ihre niederlagen sich am wenigsten entnützen lassen, und in § 7 ausgeführt wird, dass sie in dem mislingen ihrer pläne schon eine einbusse wirklicher macht erblicken, in dem gelingen derselben erst einen kleinen anfang, und

dasz sie sich durch jede vereitelte hoffnung nur zu neuer, um so kräftigerer thätigkeit angespornt fühlen: soll zwischen diese beiden keine leere wiederholung enthaltenden paragraphen § 6 wie ein keil eingeschoben und in diesem zusammenhang durchaus ungereimt sein. wie lautet nun dieser hier so unpassende paragraph? er besagt: 'ferner opfern die Athener ihren leib, als wäre er ein ihnen ganz fremdes gut, dh. als wäre derselbe gar nichts, den interessen des staates; seele und geist, dh. alle ihre geistigen kräfte aber stellen sie als den dem menschen eignen, dh. für ihn allein wertvollen besitz dem staate zur verfügung.' der redner sagt also, leib und leben ist in den augen der Athener, wenn es gilt für das vaterland zu wirken, gar nichts; alle ihre geistigen kräfte aber, welche nach ihrer ansicht für den menschen allein wert haben, stehen im dienste des staates, nicht der persönlichen interessen. der § führt also aus, dasz das im vorhergehenden § hervorgehobene energische handeln der Athener einzig und allein dadurch ermöglicht werde, dasz sie leib und leben im dienste des vaterlandes für nichts achten, ihre ganze geistige thätigkeit aber, ihr ganzes geistiges sein, das für den menschen allein wert hat, dem staate zur unbedingten verfügung stellen. in diesem sinne gefasst ist dieser § kein trennender keil, sondern vielmehr eine nähere ausführung, die uns die in § 5 und 7 geschilderten eigentümlichkeiten der Athener erst erklärlich macht. die Athener, wird ausgeführt, nutzen ihre siege deswegen so energisch aus und lassen sich durch ihre niederlagen nur deswegen so wenig niederbeugen, weil ihnen leib und leben nichts, und die überzeugung, dasz alle geistigen kräfte des menschen nur dem staate dienstbar sein sollen, alles ist. und bei einem solchen charakter ist es auch erklärlich, dasz sie so unternehmend und zäh sind. wie so oft, ist auch hier in dem ausdruck ἐν τῷ πράττειν τι ὑπὲρ αὐτῆς (τῆς πόλεως) die energische anlassung des begriffes nur zu beachten, so dasz also das sätzchen besagt, die Athener verwenden ihren geist nur im interesse des staates, dh. ihre ganze geistige thätigkeit geht im dienste des staates auf. der gegensatz in diesen beiden satzgliedern beruht also einzig und allein in den worten ἀλλοτριωτάτοις und οἰκειοτάτῃ, und der nerv des ganzen gedankens liegt im zweiten gliede des gegensatzes, so dasz uns also der in diesem zusammenhange durchaus entsprechende gedanke entgegentritt: 'derjenige, der seine ganze geistige thätigkeit in den dienst des vaterlandes stellt, richtet nur dann etwas aus, wenn er auch bereit ist leib und leben als einen an und für sich wertlosen besitz jeden augenblick für jenen zweck dahinzugeben. es kann jemand der wärmste patriot sein, so lange es sich bloz um schöne gesinnungen gegen das vaterland handelt, aber nicht den mut finden, wenn diese gesinnungen sich thatsächlich bewähren sollen, nun unbedenklich auch leib und leben zu opfern.' somit wäre also § 6 nicht nur kein unpassender trennender einschub, sondern eine höchst wesentliche ergänzung zu § 5 und 7. ganz falsch ist die auffassung, als besage § 6 dasz die Athener zwar ihren leib dem

vaterlande zum opfer bringen, ihren geist aber nicht. es heiszt ja im gegenteil  $\chiρῶνται τῇ γνῶμῃ εἰς τὸ πράττειν τι ὑπὲρ τῆς πόλεως$ , dh. sie stellen leib und geist in gleicher weise in den dienst des vaterlandes. die eigenschaft der Athener, von der hier die rede ist, ist allerdings rastloser, durch nichts zu beugender unternehmungsgeist. wie hier überhaupt von schmerzlicher erregung nach fehlschlägen, von erneuertem und gesteigertem begehren durch gelingen und mislingen die rede sein soll, begreife ich um so weniger, als mir der unterschied zwischen mislingen und fehlschlagen durchaus unklar ist. der ganze paragraph soll in dieser rede unpassend sein und als ein aus bewunderungsglühendem Herzen fließender ausdruck des lobes der demokratie, ganz in dem geiste in dem Perikles in der grabrede die volkherrschaft preist, sich etwa in dem λόγος ἐπιτάφιος ganz gut ausgenommen haben. aber von einem lobe der demokratie ist hier nirgends die rede, und ist denn die gepriesene eigenschaft, wonach die Athener leib und leben unbedingt dem staate opfern, bloß bei einer demokratischen verfassung denkbar? aber, wird weiter eingewendet, wie können die Korinther in dieser verletzenden weise den Spartanern die Athener als muster hinstellen und den Spartanern vorwurfsvoll zurufen 'die Athener opfern ohne bedenken für den staat ihr leben', während enkel und sogar noch söhne der helden von Thermopylai unter den zuhörern waren? wenn die Korinther nicht verletzend sprechen dürfen, oder wenn man annimmt, die Spartaner würden so leicht verletzt, dann ist die ganze rede zu streichen. oder ist im grunde nicht auch die behauptung der Korinther verletzend, die phlegmatischen und unthätigen Spartaner seien es, die an der knechtung ihrer landleute, ja bereits ihrer eignen bundesgenossen die schuld tragen? durch die ganze rede zieht sich der bittere vorwurf, daß die Spartaner vor lauter überlegen gar nicht zum handeln kämen, und die Korinther tragen absichtlich möglichst grelle farben auf, um dadurch die Spartaner aus ihrem phlegma aufzurütteln und sie zum handeln zu zwingen. ganz in diesem sinne sind auch die schweren vorwürfe gehalten, welche sie c. 69, 5 den Spartanern machen: hier wird ihnen vorgehalten, daß sie auch schon im Perserkriege sich nicht zu rechtzeitigem handeln aufgerafft hätten und daß sie überhaupt in der hoffnung, ihre gegner würden durch ihre eigne thorheit zu fall kommen, weder hand noch fusz rührten. und es ist dies auch ganz natürlich: wenn ich einen recht phlegmatischen freund habe, den ich zum handeln provocieren will, so werde ich sehr starke mittel anwenden müssen. je schärfer die mittel sind, desto eher wird er sich aufraffen und mir den beweis zu liefern suchen, daß es mit ihm doch nicht gar so schlimm stehe, wie ich es dargestellt habe. an dem mut und der tapferkeit der Spartaner, wenn sie sich einmal zum handeln aufraffen, wird nie auch nur der leiseste zweifel ausgesprochen, sondern sie werden stets nur deswegen bitter getadelt, weil sie diese ihre rühmlichen eigenschaften vor lauter bedencklichkeiten gleichsam

rosten lassen. also steht dem hier gertigten unthätigen verhalten der Spartaner die that von Thermopylai keineswegs entgegen: denn es sind ihnen ja schon oben gerade mit beziehung auf ihr verhalten im Perserkriege die schwersten vorwürfe gemacht c. 69, 5 und ist ihnen ausdrücklich vorgeworfen worden, dass ihre rüstungen im Perserkriege viel zu schwach waren und dass die Perser nicht durch die Spartaner, sondern durch ihre eigne schuld zu fall kamen (c. 69, 5 ὁ βάρβαρος αὐτὸς περὶ αὐτῶ τὰ πλείω ἐκφάλη). der redner gesteht also trotz Thermopylai den Spartanern keineswegs zu, dass sie schonungslos ihr leben für den staat hingeben, sondern sagt: 'ihr seid phlegmatiker, die sich durch nichts in ihrer bequemlichkeit stören lassen und immer erst abwarten, bis die gefahr an sie kommt, und selbst da oft zu spät handeln.' das schlieszt aber nicht aus, dass solche schlafmützen und phlegmatiker, wenn sie sich endlich doch zum handeln aufraffen, nun ganz fürchterlich und ohne alle selbstschonung dreinschlagen. den Korinthern schadet es gar nichts, wenn die Spartaner durch die scharfen vorwürfe wirklich zum zorn gereizt werden und ihren zorn nun an den Athenern anlassen. sodann darf man auch nicht vergessen, dass selbst der schärfste, zu weit gehende tadel seine spitze verliert, wenn er von einem guten freund und in guter absicht ausgesprochen wird.

Noch muss ich bemerken dass mir Classen, wenn er annimt, in § 7 werde mit den worten καὶ ἃ μὲν —, ἃ δ' —, ἣν δ' ἄρα — die den Athenern beigelegte eigenschaft in ihrer dreifachen wirkung ausgeführt, zu irren scheint. von einer dreiteilung 1) bei nicht ausgeführten (ἃ μὲν ἄν . . ἥγοοντο), 2) bei ausgeführten (ἃ δ' ἄν . . πράξαντες), 3) bei unglücklich ausgeschlagenen entschlossen (ἣν δ' ἄρα . . τὴν χρεῖαν) könnte überhaupt bloss dann die rede sein, wenn man die nicht ausgeführten entschlüsse als solche faszt, die gar nicht versucht wurden. aber wie kann von unternehmungen, die gar nicht versucht wurden, gesagt werden, die Athener glauben durch sie einen eigentümlichen besitz, dh. etwas was ihnen schon gehörte, verloren zu haben? und wie kann man bei dem fieberhaften, durch nichts eingedämmten unternehmungsgeist der Athener annehmen, dass sie von einem beabsichtigten unternehmen ohne allen versuch von vorn herein abgestanden haben? deswegen nehme ich nicht eine dreifache, sondern bloss zwiefache wirkung der eigenschaft der Athener an, und der satz ἣν δ' ἄρα καταλύειν usw. knüpft nach meiner meinung wieder an das vorhergehende ἃ μὲν ἄν ἐξέλαθον usw. an und zeigt was sie dann thun, wenn ihnen eine unternehmung misglückt ist, was um so passender erscheint, als vorher gezeigt war, was sie thun, wenn ihnen eine unternehmung glücklich ist.

Durchaus im irrtum scheint mir Junghahn zu sein, wenn er. wozu doch in der rede selbst nicht der leiseste anlass gegeben ist. annimt, die gerühmten eigenschaften der Athener und die gertigten der Spartaner würden von den Korinthern auf die verfassung, also



einerseits auf die demokratie, andererseits auf die aristokratie zurückgeführt. wenn den Athenern nachgesagt wird dasz sie nie ruhen und rasten können, von den Spartanern verlangt wird dasz sie ihr arges phlegma ablegen, so wird weder das eine noch das andere als notwendiger ausfluss der zwei verschiedenen verfassungsformen betrachtet, sondern den Spartanern nur ins gewissen geredet, einen charakterfehler abzulegen, der mit ihrer verfassung nichts zu thun hat, und dessen beseitigung die Korinther für möglich halten, ohne zugleich die ganze spartanische verfassung zu beseitigen: denn eine solche samutung zu stellen, auf die die Spartaner natürlich nimmermehr eingegangen wären, fällt ihnen gar nicht ein. die Korinther nehmen im gegenteil an, dasz es den Spartanern bei einigermaszen gutem willen möglich sei über ihre charakterschwäche herr zu werden, und dasz dann das leicht bewegliche wesen der Athener, dem aber die ruhe und nachhaltige kraft der Spartaner abgeht, ihnen nicht gewachsen sein werde. der sinn ihrer rede nach dieser richtung ist also: 'ihr Spartaner könnt mit den Athenern recht wol fertig werden, wenn ihr nur euch ernstlich bemüht eure charakterschwäche abzulegen.' von dem in der Lykurgischen verfassung wurzelnden staatsleben, das man ihnen über nacht aufzugeben zumute, ist nirgends die rede. sie sollen einzig und allein von ihrem ewigen zaudern und zögern sich lossagen, das sie erst dann handeln lässt, wenn ihnen das feuer schon auf dem nagel brennt.

Auch in der rede des Archidamos (I 80 ff.) hat Junghahn ganz unbegreifliche dinge entdeckt. der redner warnt seine landsleute sich unbedachtsamer weise in den schweren krieg mit Athen zu stürzen, und führt zu dem ende aus, dasz ihnen die Athener durch ihre flotte und ihre geldmittel weit überlegen seien. im weitem verlauf seiner rede kommt er dann auf die ansicht der kriegslustigen zu sprechen, die Peloponnesier könnten durch einfälle mit ihrer überlegenen landmacht in Attika die Athener zur nachgiebigkeit zwingen, und bezeichnet diese als eine irrige, weil die Athener, die durch ihre flotte über viele länder verfügten und von dorthier ihre lebensmittel bezögen, entscheidend bloss zur see besiegt werden könnten. um also Athen zu demütigen und zum frieden zu zwingen, bedürften sie ebenfalls einer starken flotte. fiengen sie dagegen ohne die nötigen rüstungen zur see und die erforderlichen geldmittel krieg an, so würden sie ihren zweck nicht erreichen, sondern sich nur selbst schädigen: denn, fährt er fort, sie dürften durchaus nicht glauben, der krieg werde in folge der verwüstung von Attika bald beendigt sein. hier findet nun Junghahn es schon auffallend, dasz der redner die bereits oben abgethane sache (die meinung nemlich, die verwüstung Attikas werde Athen zum frieden zwingen) wiederholt, und er bemerkt: Archidamos darf ja nicht erwarten, dasz die ruhörer dieses glauben werden, wenn er meint ihnen diesen glauben schon abgeschnitten zu haben. vollends unbegreiflich findet er es, dasz der redner sogar ein drittes mal auf diesen gegenstand

zurückkommt. die frage, ob durch einfälle in Attika eine entscheidung des kriegs möglich sei, ist gleichsam die angel um die sich die ganze beweisführung des Archidamos dreht, und gleichwol soll er auf sie nicht mehr zurückkommen dürfen? wenn mit der einmaligen behauptung, streif- und verwüstungszüge in Attika entscheiden nichts, diese ganze sache schon abgethan wäre, d. h. wenn die vertreter der gegenteiligen ansicht dadurch schon zum schweigen gebracht und seine zuhörer überzeugt wären, dann brauchte Archidamos überhaupt kein wort weiter zu sagen; dann wäre den Lakëdämoniern für jetzt die möglichkeit krieg zu führen benommen. denn wie wollen diese, wenn sie sofort, ohne entsprechende rüstungen zur see, krieg beginnen, diesen anders führen als durch einfälle in Attika? ein wiederholtes zurückgreifen auf die folgen, die man von einer verwüstung Attikas erwartet, ist für den redner nicht nur nicht auffallend, sondern geradezu unvermeidlich. die Athener, sagt er zunächst, sind nicht sklaven ihres landes, lassen sich also durch die verwüstung desselben noch nicht zum frieden bestimmen. durch einfälle in Attika richten wir demnach noch nichts entscheidendes aus. sollen wir uns nun, kann man ihm einwenden, alles gefallen lassen? nein, ist die antwort. wir müssen zunächst durch unterhandlungen zeit gewinnen und diese zeit dazu benutzen, um eine flotte und geld aufzubringen. wenn wir dann so gerüstet in zwei bis drei jahren den Athenern entgegentreten, so werden sie sich hüten unsere forderungen abzuweisen. wir werden uns dann voraussichtlich gegenseitig verständigen, und dies ist unter allen umständen das beste. sollte dies aber wider erwarten nicht möglich sein, dann können wir ganz anders auftreten als jetzt. um keinen preis also wollen wir gleich jetzt angreifen und zum äussersten schreiten, was wir unter den gegenwärtigen verhältnissen thun können, nemlich zur verwüstung Attikas, weil diese noch keine entscheidung bringt. dagegen wenn wir nach zwei bis drei jahren mit einer tüchtigen flotte und mit reichlichen geldmitteln versehen den Athenern die verwüstung ihres landes in aussicht stellen und diesen einfall noch durch andere angriffe unterstützen, werden wir ganz andere resultate erzielen als wenn wir jetzt gleich unsern einzigen pfeil wirkungslos verschieszen, dh. das land der Athener verwüsten, wodurch wir sie doch nicht zur nachgibigkeit zwingen, sondern sie erst recht erbittern. ihr land, fährt der redner fort, ist gleichsam ein in unserm besitze befindliches pfand, dh. seine verwüstung steht uns jederzeit frei, und dieses pfand wird, je länger wir es schonen, um so wertvoller. deswegen dürfen wir dieses pfand nicht so ohne weiteres vernichten, ohne dadurch eine weitere wirkung zu erzielen als daz wir den, von dem wir das pfand in der hand haben, aufs äusserste reizen und ihn in eine lage versetzen, in der er von uns weiter nichts mehr zu befürchten hat, während er die verwüstung seines landes mit einer noch viel ärgeren des Peloponneses beantworten kann. nun ist wieder, wie das so oft vorkommt, ein gedanke zu er-

gänzen, und zwar der gedanke 'dazu dürfen wir es nimmermehr kommen lassen, und wir können es auch leicht vermeiden.' denn beschwerden, fährt er fort, lassen sich erledigen; ist es aber einmal zum krieg gekommen, dann kann man nicht mehr so leicht zurück.

Dies ist der inhalt der rede des Archidamos, so weit sie uns hier beschäftigt. die mahnung von der verwüstung Attikas nichts entscheidendes zu erwarten kann den Peloponnesiern gar nicht oft und dringend genug eingeschärft werden. denn wenn die Peloponnesier, die zunächst nichts anderes thun können als einfälle in Attika unternehmen, einsehen dasz damit nichts gethan ist, so musz dies notwendig zur folge haben, dasz sie zunächst noch frieden halten. und dies bezweckt ja Archidamos mit seiner rede. aber, wendet Junghahn ein, wird denn in zwei bis drei jahren die initiative noch bei Sparta sein? die Athener, das beweisen ihre reden deutlich, wollen durchaus nicht um jeden preis den krieg, sondern sind geneigt mit den Spartanern frieden zu halten. aber auch abgesehen davon ist diese frage für die letzteren gar nicht entscheidend. die Spartaner müssen eben wol oder übel, wenn sie, wie Archidamos ihnen beweist, wirklich zum kriegführen noch nicht gerüstet sind, so lange warten, bis sie es sind. aber es herrscht nach Junghahn in dieser rede überhaupt eine heillose verwirrung: denn oben sagt Archidamos zweimal, mit der verwüstung Attikas werde man nichts gegen die Athener ausrichten; dann hofft er wieder, die Athener würden aus furcht vor derselben zum nachgeben bereit sein; und während hierin die hoffnung liegt, es werde nicht zum kriege kommen, fügt er sogleich eine warnung an, die sich doch nur auf den kriegszustand beziehen kann. ferner sagt er oben, die Athener würden eine verwüstung Attikas nicht schwer empfinden, hier, sie würden durch dieselbe zur verzweiflung gebracht werden. wie lässt sich eine solche reihe von widersprüchen lösen? höchst einfach! es sind gar keine widersprüche. die sache steht so. Archidamos sagt nicht dasz die verwüstung Attikas auf die Athener gar keinen ein- druck machen, sondern nur dasz sie keine entscheidung herbeiführen, dh. Athen nicht zum friedensschluss veranlassen werde. aber er hofft doch wieder gleich darauf, die Athener würden aus furcht davor zum nachgeben bereit sein! durchaus nicht: er hofft, Athen werde, wenn man für jetzt frieden halte und die nächsten zwei bis drei jahre zu tüchtigen rüstungen verwende, aus furcht vor den ihm dann drohenden gefahren, die in einem einfall in ihr land und in einem angriff zur see zugleich bestehen, nachgeben und frieden halten. er hofft also, es werde, wenn man nur jetzt sich ruhig verhalte und tüchtig rüste, überhaupt nicht zum kriege kommen, weil die Athener dann nachgeben würden. also nicht sowol die furcht vor einem einfall in ihr land als die furcht vor der macht der Peloponnesier auch zur see, die eine frucht jener rüstungen sein wird, wird, hofft Archidamos, die Athener zur nachgibigkeit bestimmen. selbstverständlich kann sich seine warnung nur auf den kriegszustand

beziehen, aber auf den kriegszustand der, wenn die Spartaner seiner warnung nicht gehorchen, sofort eintritt. er warnt nicht davor, wenn es zum kriege komme, das land der Athener zu verwüsten, sondern es zum kriege kommen zu lassen in einer verfassung, in der sie nichts weiter thun können als das land der Athener verwüsten, wodurch doch keine entscheidung herbeigeführt werde. also es ist durchaus irrig anzunehmen, Archidamos wider-  
 rathe seinen landsleuten im kriegsfall die verwüstung Attikas. das wäre ja thöricht: dann was sollten die Spartaner, falls sie dem Archidamos nicht folgten und doch krieg anfiengen, anderes thun? er warnt sie einzig und allein davor, sich jetzt, wo sie zur see noch gar nicht gerüstet seien, von der verwüstung Attikas einen durchschlagenden erfolg zu versprechen. er hofft auch nicht, die Athener werden jetzt aus furcht vor einer verwüstung Attikas zum nachgeben bereit sein, sondern sie werden in zwei bis drei jahren, wenn man ihnen auszer andern drohenden gefahren auch noch eine verwüstung Attikas in aussicht stelle, lieber nachgeben. er hat auch oben nicht gesagt, die Athener würden eine verwüstung Attikas nicht schwer empfinden, sondern nur, sie würden durch sie noch nicht zur nachgiebigkeit bestimmt werden. sie werden sie freilich schwer empfinden, aber die folge davon wird nicht die nachgiebigkeit, sondern ein verzweiflungskampf sein. nur ein mir sehr schmerzlicher schlag, und das ist die verwüstung Attikas den Athenern, bestimmt mich je nach meinem charakter entweder zur nachgiebigkeit oder zum erbittertesten widerstande. von einem widerspruch ist also hier nirgends die rede. Archidamos meint und sagt also nicht: aus der verwüstung ihres landes machen sich die Athener gar nichts. im gegentheil, er erkennt an dasz diese für sie ein sehr harter und empfindlicher schlag ist. aber es fragt sich nur, wie er wirken wird. nach der meinung des Archidamos werden die Athener, wenn einmal ihr gebiet verwüstet, also der empfindlichste schlag, den ihnen ihre feinde versetzen können, gefallen ist, erst recht nicht nachgeben. denn was könnten ihnen die Peloponnesier, wenn sie jetzt, wo sie sonst, also zur see, noch nicht gerüstet sind, in Attika einfallen, weiter thun? und wozu sollten die Athener nachgeben, wenn ihnen die feinde in ihrer erbitterung den schaden, den sie ihnen überhaupt zufügen können, bereits zugefügt haben? nimmermehr wird dieser schade auf die Athener in der weise wirken, dasz sie nachgeben, sondern nur so dasz sie nun gleiches mit gleichem zu vergelten suchen. nirgends sagt Archidamos, dasz die Peloponnesier auch in zwei bis drei jahren nicht in Attika einfallen dürfen, sondern er warnt nur vor einem kriege mit Athen für den augenblick: denn mit der verwüstung Attikas allein, und darauf wären jetzt die Peloponnesier beschränkt, ist nichts gethan. also, sagt er, verhandeln wir lieber mit Athen! dabei liegen für uns zwei möglichkeiten vor: die erste besteht darin, dasz die verhandlungen zum ziele führen — und das ist dann das beste; führen sie aber nicht zum ziele, so

gewinnen wir wenigstens zeit, die wir zu energischen rüstungen benutzen müssen. sind diese beendet, dann treten wir den Athenern mit allem ernste entgegen und stellen ihnen ausser einem angriff zur see auch noch die verwüstung ihres landes in aussicht. diese waffe, die benutzung der landmacht, durch deren anwendung die Peloponnesier den Athenern in jedem falle überlegen sind, ganz unbezahlt zu lassen, wäre ja die grösste thorheit von seiten der Peloponnesier. also sie soll auch benutzt werden, und man verspricht sich schon von einer drohung mit ihr, aber nicht mit ihr ausschliesslich, den besten erfolg. nur vor der thorheit jetzt und ohne weiteres in Attika einzufallen warnt er, aber nicht vor einem einfall in dieses land überhaupt: denn ein solcher ist im kriegsfalle unvermeidlich, ist aber nicht das einzige, ist namentlich nicht das durchschlagende mittel die Athener zur nachgibigkeit zu zwingen.

Nach dieser auffassung ist auch das vollkommen in ordnung, was er von Attika als einem pfande gesagt hat, das die Lakedämonier in ihren händen haben. das pfand gewinnt, je länger es geschont wird, um so mehr an wert; und es wäre thorheit dasselbe für verfallen zu erklären, dh. Attika zu verwüsten, so lange diese verwüstung keinen andern erfolg hat als die Athener zum äussersten verzweiflungskampf zu bringen; erst dann wenn dieser schritt von andern die widerstandskraft Athens brechenden begleitet werden kann, dh. erst wenn die Peloponnesier den Athenern auch zur see ebenbürtig entgegentreten können, erst dann droht man dieses pfand an sich zu nehmen und zwingt dadurch Athen wahrscheinlich zur nachgibigkeit. es ist also, was die projectierte und widerrathene verwüstung Attikas betrifft, genau zwischen jetzt und zwei bis drei jahren zu scheiden; nur jetzt würde sie mehr schaden als nützen, und deswegen wird sie widerrathen; in zwei bis drei jahren dagegen ist schon die drohung mit einer solchen eine sehr wirksame waffe, und sollte die drohung wider vermuten nicht wirken, dann kann und wird man zur that schreiten.

Schon aus dem bisher gesagten ergibt sich das Junghahns annahme, die worte ἐγκλήματα γὰρ . . εὐπρεπῶς θέσθαι seien in diesem zusammenhang jedenfalls unsinnig, eine irrige ist. Junghahn sagt, es sei auf keine weise zu bestreiten, dass in c. 82 § 4 und 5 in den worten μὴ γὰρ ἄλλο τι bis μὴ αἰχμὴν . . τῇ Πελοποννήσῃ πράττομεν von nichts weiter die rede sei als von einer warnung vor einer falschen kriegsmassregel, von dem nachteil der für den Peloponnes aus der verwüstung Attikas entspringen würde. diese warnung aber könne unmöglich durch § 6 begründet werden, dessen inhalt sei, dass beschwerden sich zwar erledigen lassen, ein einmal begonnener krieg aber unabsehbare folgen habe: denn diese worte enthalten doch offenbar die begründung einer mahnung gegen übereilte kriegserklärung, nicht aber gegen die verwüstung Attikas.

Dagegen ist zu sagen dass eben die meinung, in § 4 werde vor

einer falschen kriegsmaszregel gewarnt, eine durchaus irrige ist. die verwüstung Attikas ist an sich keineswegs eine falsche kriegsmaszregel; sie ist vielmehr, wenn der krieg einmal erklärt ist, eine unter allen umständen notwendige und unvermeidliche maszregel. die §§ 4 und 5 enthalten also nicht eine warnung vor einer falschen kriegsmaszregel, sondern vor einer übereilten kriegserklärung, der eine unter den gegenwärtigen verhältnissen nicht zum ziele führende kriegsmaszregel unausbleiblich auf dem fusze folgen müste. dasz sich der in § 6 mit γάρ anschliessende satz nicht an den unmittelbar vorausgehenden, sondern an einen zu ergänzenden gedanken anschlieszt, wie dies bei den alten schriftstellern so oft der fall ist, wurde bereits oben ausgeführt.

Hat sich nun bisher ergeben, dasz die ausstellungen Junghahns grundlos sind, so fällt natürlich damit auch jeder anhalt für die hypothese in sich zusammen, durch welche er die vermeintliche sinwidrigkeit zu erklären sucht, die annahme einer redaction des Thukydideischen werkes durch eine täppische hand. die frage, ob es wahrscheinlich sei, dasz eine solche hand randbemerkungen des geschichtschreibers an eine falsche stelle gesetzt oder, wenn sie wegen mangels an raum auch räumlich getrennt gewesen waren, in ganz andere reden hineingebracht habe, soll und kann uns so lange nicht weiter beschäftigen, als nicht nachgewiesen ist dasz die von Junghahn beanstandeten stellen wirklich einen unsinn enthalten, wie wir ihn dem Thukydides selbst nicht zutrauen können.

Diese vielfach beanstandete rede des Archidamos (I 80 ff.) soll auch der umstand verdächtig machen, dasz die geldfrage an drei stellen mit zweckloser wiederholung behandelt sei. in c. 80 spricht Archidamos ganz im allgemeinen und zählt die verschiedenen dinge auf, welche eine überlegenheit Athens bedingen, darunter auch Athens πλοῦτος und χρήματα. weiter unten, c. 82, sagt er dann in durchaus motivierter weise: 'wir müssen, um den Athenern gewachsen zu sein, auch unsere geldmittel zu mehrern suchen.' und weiter unten, c. 83, bemerkt er: 'es ist gewis nicht feigheit, wenn wir, die vielen, über die eine stadt nicht sofort herfallen: denn im grunde sind die Athener nicht allein, sondern sie haben ja ebenso viele bundesgenossen wie wir, die geld beisteuern.' hier ist für die frage, ob man sofort krieg anfangen solle oder nicht, die geldfrage gewis von der allergrösten bedeutung, also wahrlich nicht zwecklos wiederholt. die wiederholung ist in jedem einzelnen falle durchaus motiviert und für die absicht des redners ganz unvermeidlich.

Die häufige wiederholung derselben redewendung, namentlich der häufige gebrauch von ἔργον in der gegenüberstellung mit λόγος oder γνώμη, δικαίωμα oder auch einem entsprechenden verbum, die auffallende thatsache besonders, dasz die antithese von λόγος und ἔργον in zwei capiteln des λόγος ἐπιτάφιος allein (II 40 und 43) neunmal, und zum teil keineswegs vorteilhaft, verwendet worden,

ist Junghahn ein untrüglicher beweis dafür, dasz der verfasser des geschichtswerkes dasselbe unvollendet zurüctgelassen und also einem ungeschickten redacteur gelegenheit zu allerlei verkehrtheiten gegeben habe. ich verweise in dieser beziehung auf das oben s. 331 gesagte und bemerke nur noch, dasz diese ganze frage zu subjectiver art ist, als dasz daraus ein so bestimmter schlusz gezogen werden könnte. namentlich geht aus der ersten annahme, Thuk. habe nicht die letzte hand an sein werk gelegt, sondern würde vielleicht im ausdruck noch hie und da gebessert haben, nicht sofort auch die berechtigung zu der zweiten hervor, dasz uns in dem werke, wie es vorliegt, auch allerlei störungen durch eine fremde hand vorliegen.

Ganz besonderes gewicht legt in dieser hinsicht Junghahn auf die erwidernng der Thebaner gegen die Plataier (III 61 ff.), und er führt sie zum beweis an, dasz schwierigkeiten in die Thuk. reden erst durch eine ungeschickte hand hineingetragen worden seien. hier ist zunächst zu bemerken, dasz der ausdruck  $\nu\epsilon\upsilon\tau\epsilon\pi\iota\zeta\epsilon\upsilon\iota\upsilon\epsilon\upsilon$   $\epsilon\pi\gamma\gamma\upsilon$  in c. 66 in diesem zusammenhange offenbar 'gewalt anwenden' besagt. ferner bedeuten die worte  $\epsilon\iota\ \alpha\pi\alpha\ \kappa\alpha\iota\ \epsilon\delta\omicron\kappa\omicron\upsilon\mu\epsilon\nu$  . .  $\epsilon\epsilon\lambda\theta\omicron\nu\tau\epsilon\varsigma$  nicht 'wenn wir auch in der art des eindringens nicht ganz billig verfahren', sondern 'wenn wir auch dadurch, dasz wir überhaupt eindringen sind, nicht ganz billig verfahren.' also nicht von der art, sondern von dem act des eindringens ist die rede. sodann wird auch die unsägliche schwerfälligkeit und verwirrung der gedanken an dieser stelle überhaupt gertigt. mir erscheint der gedanke nicht unklar. die Thebaner warfen den Plataiern vor, dasz sie ihnen nicht gleiches mit gleichem vergolten haben. das musz nun erklärt werden, und die erklärnng liegt in den worten  $\mu\eta\tau\epsilon\ \nu\epsilon\upsilon\tau\epsilon\pi\iota\varsigma\alpha\iota$  . .  $\epsilon\zeta\epsilon\lambda\theta\epsilon\iota\nu$ . wie wir, sagen die Thebaner, nach unserem eindringen in Plataiai keine gewalt angewendet, sondern uns auf gütliche vorstellungen beschränkt haben, so durftet auch ihr nicht ohne weiteres gegen den vertrag über uns herfallen. die übersetzung der ganzen stelle wird uns zeigen dasz sie in diesem zusammenhange durchaus gesund ist. sie lautet aber also: 'wir (die Thebaner) haben von den besten eurer landsleute gerufen niemandem ein unrecht zugefügt und öffentlich bekannt gegeben, wer in der bei allen Böttern von den vättern her üblichen weise im staate leben wolle, solle zu uns übergehen. und ihr seid gern gekommen, habt einen vertrag geschlossen und euch anfangs ruhig verhalten; später aber, wie ihr unsere geringe anzahl erkanntet, da habt ihr, wenn es vielleicht auch den anschein haben konnte, als sei unser verfahren, dasz wir nicht im einverständniss mit dem eigentlichen volke von euch (sondern nur mit den aristokraten) eingezogen waren, nicht ganz in der ordnung, uns nicht gleiches mit gleichem vergolten, nemlich dadurch dasz ihr keine gewalt anwandtet, sondern uns bloz durch vorstellungen zum verlassen der stadt zu bereden suchtet, sondern seid gegen den vertrag über uns hergefallen, und wenn ihr diejenigen, die ihr mit den waffen in der hand ergriffen, getötet habt, so sind wir dar-

über nicht in gleicher weise ungehalten (denn ihr schicksal entspricht nun einmal dem kriegsgebrauch) als darüber, dasz ihr auch diejenigen getötet habt, die flehend die hände ausstreckten, die ihr lebendig gefangen genommen und denen ihr ausdrücklich schonung versprochen hattet.'

Ohne zweifel erhält, wie Classen sagt, der ausdruck τὰ ὅμοια in den folgenden infinitiven *νεωτερίσαι* und *πεῖθειν* seine bestimmung, und es ist im griechischen bekanntlich etwas gewöhnliches, die nähere bestimmung des vorhergehenden begriffs durch den infinitiv zu geben. es hat also durchaus nichts auffallendes zu sagen: 'ihr habt uns nicht gleiches mit gleichem vergolten dadurch dasz ihr nicht zu harten massregeln schrittet, sondern uns durch vorstellungen zum verlassen der stadt zu überreden suchet.' vollständig lautet der gedanke: 'ihr habt nicht gleiches mit gleichem vergolten, was bloz dann der fall gewesen wäre, wenn ihr' usw. natürlich darf der ausdruck 'gleiches mit gleichem vergelten' nicht ganz wörtlich gefasst werden, sondern er bezieht sich darauf dasz die Plataier, wenn sie gleiches mit gleichem vergelten wollten, so wenig wie die Thebaner gewalt anwenden durften. zu diesem allgemeinen und negativ gefassten gedanken setzt der redner noch den positiven λόγος τε *πεῖθειν* ὥστε *ἐξελεῖν*, der sich natürlich bloz auf das verhalten der Plataier den Böotern gegenüber bezieht, während der erste negative begriff μὴτε *νεωτερίσαι* usw. auf das beiderseitige verhalten paßt.

Was Junghahn damit sagen will, dasz er auch das verkehrteste, wie er es darstellt, über den leser des Thuk. ergehen lassen würde, wenn er nicht die spur einer fremden hand hier erkannte, dh. also doch wol, wenn es wirklich von Thuk. herrührte, verstehe ich nicht. entweder enthalten die beanstandeten stellen wirklich unsinn, dann werden wir sie in keinem fall dem Thuk. zutrauen, oder es ist dies nicht der fall, dann fällt aber auch jeder verdacht fremder pfuscherei weg. Junghahn will hier durch versetzung der worte εἰ ἄρα . . . *ἐξελεῖν* helfen, und zwar weist er diesen ihren platz gleich am anfang des cap. hinter *ἐπράττομεν* an; aber auch die worte μὴτε *νεωτερίσαι* . . . ὥστε *ἐξελεῖν* müssen ihren platz verlassen und werden gleich hinter *προείπομεν* τε gesetzt. aber was ist damit gewonnen? wir erhalten damit eine entschiedene verschlimmerung. zunächst schon ist es höchst eigentümlich, dasz dann gesagt wird 'dasz wir nicht feindselig handelten, wenn auch unser einrücken in eure stadt nicht ganz in der ordnung war, dafür dient zum beweis, dasz wir niemandem etwas zu leide thaten.' aber eben durch ihr einrücken handelten sie ja feindselig! es kommt aber noch viel schlimmer. wie kann von *προείπομεν* einmal der inf. aor. *νεωτερίσαι* und dann der inf. fut. *πεῖσειν*, wie Junghahn liest, abhängig gemacht werden? und wie können die im einverständnis mit den oligarchisch gesinnten Plataiern in Plataiai einrückenden Thebaner sagen, sie hätten keine neuerung durch die that gemacht, während doch der



zweck ihres einmarsches die wiederherstellung der aristokratie in Plataiai ist? nein, durch die versetzung der worte ist der ganz gesunde zusammenhang zerstört. die worte εἰ ὅρα usw. sind gerade an ihrer stelle ganz unentbehrlich und enthalten eine steigerung, die hier ganz am platze ist. 'ihr wart' sagen die Thebaner 'mit unserm einmarsch anfangs ganz einverstanden und habt erst später, wie ihr unsere geringe anzahl merktet, wenn unser einmarsch vielleicht wirklich nicht ganz in der ordnung war, gegen uns eine feindliche stellung eingenommen.' der gedanke ist also: 'wir sind in eure stadt einge-  
drungen, nach unserer überzeugung mit vollem recht; aber' sagt er weiter 'machen wir selbst ein zugeständnis, und nehmen wir an, unser einmarsch war nicht ganz in der ordnung, so durftet ihr deswegen doch nicht ohne weiteres über uns herfallen und namentlich nicht die gefangenen gegen euer versprechen ermorden.' der satz mit εἰ ὅρα besagt also 'angenommen, aber nicht zugegeben'. die behauptung 'wir haben nicht feindselig gegen euch gehandelt' wird begründet durch die weitere 'wir haben niemandem von euch etwas zu leide ge-  
than.' nicht aber können die Thebaner zum beweis dafür, dasz sie nicht feindselig auftraten, unmittelbar ihren einmarsch in Plataiai geltend machen, von dem sie ja selbst zugeben dasz man ihn allerdings als einen act, der nicht ganz in der ordnung war, der also eine gewisse feindseligkeit enthielt, auffassen könne. wie kann ferner ein in eine fremde stadt einmarschierendes heer, das dort die verfassung stürzen will, erklären, es wolle keine neuerung machen? aber wol kann es von thatsächlicher gewalt in der stadt abstehen und seine absicht auf dem wege der überredung durchführen. somit ist die stelle durchaus in ordnung, und die von Junghahn vorgeschlagene versetzung würde erst eine heillose verwirrung anrichten.

Einer schon oben besprochenen stelle, die in ihrem zusammenhang ganz unsinnig sein soll, sucht Junghahn ebenfalls durch versetzung zu helfen. freilich fällt damit der von ihm getadelte redeschmuck der antithese von that und erwägung nicht weg, sondern erhält nur einen andern platz. aber sehen wir zu, ob diese versetzung auch dem ganzen sinn der rede entspricht. Junghahn will I 120 von § 3 und zwar von den worten ἀνδρῶν γὰρ σωφρόνων an bis zum schlusz erst nach dem ersten satze von c. 121 folgen lassen. dieser satz weist nach dasz die Peloponnesier, wenn sie jetzt krieg anfangen, durch die unbilden der Athener dazu veranlaszt sind und dasz sie, wenn sie die Athener gezüchtigt haben, ihn im günstigen augenblick wieder beenden können. darauf soll nun unmittelbar der satz folgen: 'denn besonnene männer verhalten sich, wenn sie nicht beeinträchtigt werden, ruhig', während doch im vorhergehenden gesagt ist, dasz eben für sie von der möglichkeit der ruhe keine rede sein könne.

Im ersten satze von c. 121 liegt der nerv des gedankens durchaus nicht in ἐγείρομεν πόλεμον, sondern in ἀδικούμενοι und in καταθρόμεθα αὐτόν ἐν καιρῷ. dasz ἡμεῖς sich nicht auf die Ko-

rinther bezieht, sondern auf die Peloponnesier überhaupt und dass ἐγείρομεν nicht heisst 'anschüren', sondern 'anfangen, ins leben rufen', bemerke ich nur nebenbei.

In der rede des Archidamos (I 80 ff.) kommt am schlusz von c. 84 der gedanke vor, man dürfe den unterschied zwischen mensch und mensch nicht für zu grosz halten: οὐ δέϊ νομίζειν πολὺ διαφέρειν ἄνθρωπον ἀνθρώπου, und daraus wird die lehre gezogen, dass der mensch sich andern gegenüber auch nicht zu sehr überheben solle. auf die bemerkung, dass dieser abschnitt zweimal mit der antithese von ἔργῳ und λόγῳ geschmückt ist, legen wir, wenn dadurch der verdacht begründet werden soll, als hätten wir es hier wieder mit einem ungeschickten redacteur zu thun, kein gewicht: denn wenn überall da, wo bei Thuk. die antithesen zahlreich vorkommen, eine fremde hand erblickt wird, dann bleibt von dem werk des Thuk., wie es uns vorliegt, nur sehr wenig übrig. beschränken wir uns also auf die untersuchung, ob der oben angegebene gedanke, der mensch unterscheide sich nur wenig vom menschen, in diesem zusammenhang der rede des Archidamos, wie Krüger bemerkt, nicht recht am platze sei, oder, wie Junghahn sagt, in starkem widerspruch mit vorangehenden worten desselben redners an dieselben zuhörer stehe.

Archidamos sagt: 'wir dürfen durchaus nicht auf die fehler unserer gegner rechnen (ein gedanke der auch in der rede der Korinther c. 69, 5 ausgesprochen wird), sondern müssen recht vorsichtig sein und trotz unserer unleugbaren vorzüge vor den Athenern (als solche bezeichnet er besonders weise mässigung und besonnenheit) nicht vergessen dass die Athener eben wieder andere vorzüge haben und dass überhaupt der unterschied zwischen mensch und mensch kein so groszer ist, wie ihn z. b. die Korinther, welche die gefahr die uns von den Athenern droht möglichst übertreiben, hingestellt haben.' ich frage, wo ist hier ein widerspruch? folgt denn daraus, dass ich von einem bestimmten menschen eine bestimmte, ihn vor andern menschen auszeichnende tugend aussage, dass ich einen groszen unterschied zwischen mensch und mensch voraussetze, und ist es nicht recht wol möglich, dass der andere in einer tugend zurückbleibende den unterschied dadurch wieder ausgleicht, dass er eine andere dem ersten mangelnde tugend besitzt? Archidamos hat den Korinthern gegenüber, welche in ihrem interesse die furchtbarkeit der Athener möglichst hervorgehoben und dem gegenüber die spartanischen fehler (allzu grosze bedächtigkeit und langsamkeit) scharf gertügt haben, auf die guten wirkungen dieser eigenschaften, die man je nach dem standpunct des beurteilenden träge unthätigkeit oder weise besonnenheit nennen kann, aufmerksam gemacht. um nun aber den etwaigen stolz der Spartaner auf diese eigenschaften wieder zu dämpfen, und um seinen landsleuten zu gemüthe zu führen, dass sie trotz ihrer vorzüge vor den Athenern doch keinen grund zur überhebung haben, schlieszt der redner, der den zweck seiner rede, den frieden zu erhalten, nie aus den augen verliert, seine auseinander-

setzung mit dem gewis ganz passenden gedanken, dasz im grunde bei aller verschiedenheit der menschen der unterschied zwischen ihnen doch nicht gross sei, was nemlich ihre ursprüngliche anlage und begabung betreffe; daraus folgt dasz der hauptwert in der erziehung liegt. wenn die eigenschaften, die Archidamos seinen landsleuten vorzugsweise und im gegensatz zu den Athenern beilegt (Εὐποροῦσι ἥσσον ἐτέραν εἶκομεν), von den Korinthern gerade den Athenern als sie besonders auszeichnende eigenschaften zugeschrieben werden, so ist uns dieser widerspruch, der uns die subjectivität bei beurteilung von menschen und völkern so recht deutlich erkennen lässt, nur ein beweis für die richtigkeit des satzes des Archidamos, dasz der unterschied zwischen mensch und mensch nicht gross ist. indessen darf auch nicht übersehen werden, dasz Archidamos mit seinem urteil über seine landsleute, dasz sie im unglück weniger als andere nachgeben, mit der behauptung der Korinther, es sei den Spartanern eigen zu glauben, sie würden aus dem unglück gar nicht mehr herauskommen, im gegensatz zu den Athenern, von denen sie sagen dasz sie in gefahren stets voll guter hoffnungen seien, noch durchaus nicht im widerspruch steht. die Spartaner, ein langsames, bedächtiges volk, geben im unglück nicht leicht nach; dies schlieszt aber nicht aus, dasz sie ausserordentlich bedächtig sind, ehe sie sich entschliessen sich einer gefahr zu unterziehen. haben sie dies einmal gethan, dann sind sie auch von der grössten ausdauer. wer sich schwer und erst nach sorgfältiger prüfung aller der gefahren, die ihm möglicherweise bevorstehen, zu etwas entschlieszt, der wird nun auch, wenn er endlich doch einen entschluss gefasst hat, bei demselben verharren und sich durch gefahren nicht so leicht wieder umstimmen lassen, sondern seine schwerfälligkeit, die ihn eben nicht so leicht von einem zustand zum andern, also auch nicht vom frieden zum krieg übergehen lässt, verläszt ihn auch im kriege nicht und lässt ihn nicht so leicht nachgeben. aber eben das bewusstsein, dasz sie nach ihrer charaktereigentümlichkeit, wenn sie sich einmal zum krieg entschliessen, auch hierin zäh sind, bestimmt die Spartaner nicht vorschnell und leichtsinnig zu handeln, ganz im gegensatz zu den Athenern, die bei ihrer leichten und beweglichen natur ohne lange besinnung von einem zustand zum andern übergehen.

Archidamos sagt also: 'die Athener haben allerdings vor euch gewisse vorzüge, die indessen die Korinther einseitig und übertrieben dargestellt haben; ihr habt aber auch wieder charakteristische vorzüge, und überhaupt darf man nicht vergessen dasz der unterschied zwischen mensch und mensch nicht so gross ist. deswegen bleibt nur euren charaktereigenschaften treu und geht nicht leichtsinnig und unbedachtsam in den krieg!'

Allerdings musz Archidamos, wenn er seinen landsleuten allein gewisse vorzügliche eigenschaften beilegt, ganz bestimmt an unterschiede zwischen den menschen glauben; er thut dies auch, er erkennt ja die grossen unterschiede in den eigenschaften der Athener

und Spartaner vollkommen an, ohne jedoch dadurch mit seiner obigen behauptung in widerspruch zu kommen: denn damit ver trägt sich recht gut die ansicht, der mensch habe vor dem menschen nicht viel voraus, weil sich eben die verschiedenen eigenschaften dadurch wieder ausgleichen, dasz der mensch, der manche vorzüge nicht besitzt, dafür wieder andere hat, und während er von gewissen fehlern, die einem andern anhaften, frei ist, dafür andere besitzt, die jener nicht hat. aber auch auszerdem darf man nicht übersehen dasz in reden, in denen sich ein bestimmter parteistandpunct ausspricht, sogar diametral verschiedene behauptungen nichts seltenes sind. und im letzten grunde sind die eigenschaften, die die Korinther den Athenern und die Archidamos seinen landsleuten als charakteristische vorzüge beilegt, sehr wesentlich verschieden. die Athener verlieren im unglück die hoffnung nicht wegen eines gewissen leichtlebigen leichtsinns, die Spartaner geben nicht nach aus angeborener zähigkeit und festigkeit; vgl. die gedanken welche Perikles in der leichenrede ausspricht II 39, 4.

I 140: auch hier entdeckt Junghahn einen widerspruch. Perikles sucht nachzuweisen, dasz man den Peloponnesiern nicht nachgeben dürfe, selbst wenn es im kriege anfangs schlecht gehen sollte. die Spartaner, sagt er, sind nun einmal die erbitterteten feinde Athens, und die mäszigste forderung derselben erfüllen hiesze nichts anderes als sich unterwerfen. er zeigt dasz mit der aufhebung des volksbeschlusses bezüglich Megaras, die von der friedenspartei nur als eine kleine, nichtssagende concession dargestellt wird, der krieg durchaus nicht vermieden, sondern dasz diese forderung nur gleichsam als die probe betrachtet wird, ob sich die Athener einschüchtern lassen. geben die Athener in diesem einen, scheinbar gleichgültigen puncte nach, so haben sie damit ihre selbständigkeit geopfert und stehen factisch unter der hegemonie Spartas. das will Perikles seinen landsleuten zum bewustsein bringen und ihnen klar machen, dasz es sich darum handle, entweder sofort, bevor sie noch einen unfall im krieg erlitten hätten, nachzugeben (ὑπακούειν), dh. sich den Spartanern zu unterwerfen, nicht, wie die friedenspartei es darstellt, eine kleine, gleichgültige concession zu machen, oder energisch in den krieg zu ziehen. zu letzterm waren natürlich viele Athener entschlossen, zu ersterm keiner, wenigstens wagte keiner dies zu sagen. es kommt also alles darauf an, dasz Perikles nachweist, es handle sich gegenwärtig nicht um diese oder jene concession, zu der man sich der ehre und machtstellung Athens unbeschadet verstehen könne, sondern um vollständige unterwerfung unter Sparta, um die forderung der friedenspartei zurückzuweisen und alle ehrliebenden Athener für den krieg zu gewinnen. Junghahn erblickt nun darin einen unlösbaren widerspruch, dasz Perikles zuerst sage, man dürfe durchaus nicht nachgeben, auch nicht die kleinste forderung der Peloponnesier erfüllen, und dann gleich die stelle folgen lasse: 'daher gebet entweder sofort nach, noch ehe ihr einen unfall

erlitten habt, oder haltet euren besitz energisch fest.' aber dem ist nicht so, sondern man musz sich die sache folgendermassen denken. die friedenspartei in Athen verlangt durchaus nicht, dasz man sich Sparta unterwerfe (ὑπακούειν): das zu verlangen würde niemand den mut gehabt haben. sie behauptet im gegentheil, es handle sich gegenwärtig durchaus nicht um ein ὑπακούειν Λακεδαιμονίοις, sondern nur um eine kleine concession an Sparta, die der ehre Athens nicht zu nahe trete. dem gegenüber zeigt Perikles, dasz es sich in wahrheit um nichts anderes handle als um die frage, ob man sich der forderung der Spartaner fügen oder energisch krieg führen wolle. nachdem er aber nachgewiesen hat, was das heissen will sich der forderung der Spartaner fügen, nemlich sich ihnen vollständig unterordnen, kann er getrost sagen: 'unterwerft euch ihnen gleich von anfang an, bevor ihr im krieg irgend einen unfall erlitten habt, oder führet energisch krieg', weil er weisz dasz keiner seiner landsleute dem mut hat die unterordnung Athens unter Sparta zu empfehlen.

Auch in der leichenrede des Perikles II 35 ff. ist Junghahn in der lage widersprüche nachzuweisen. der redner befindet sich hier in einer schwierigen lage. der wolgesinnte und orientierte zuhörer vermiszt leicht etwas, der unkundige sieht leicht übertreibungen oder empfindet neid, wenn er meint, die vom redner geschilderten leistungen der gefeierten übersteigen seine kräfte. dem einen, der die verhältnisse genau kennt und in der rede dies und jenes vermiszt, thut der redner zu wenig; der andere, neidischen gemüts, sieht in der schilderung der leistungen, die über seine kräfte hinausgehen, blosse übertreibung (II 35). nun sagt aber Perikles in derselben leichenrede weiter unten c. 45: 'die kinder und brüder der gefallenen haben eine schwere aufgabe: denn die toten pflegt jeder zu loben (schon der ausdruck τὸν οὐκ ὄντα ἄντα εἰωθεὶς ἐπαυεῖν lässt erkennen, dasz der redner von einer regel spricht, die auch ausnahmen zulässt; das wort jeder darf nicht zu sehr betont werden; jeder, der nemlich nicht ganz neidischer, schwarzgalliger art ist), und wenn sie sich noch so sehr anstrengen, so werden sie doch ihren vättern und brüdern nicht gleich, sondern höchstens nur wenig nachstehend erscheinen. (so ist meiner meinung nach die stelle zu fassen; nicht richtig erscheint mir die erklärung von Classen, der die stelle so faszt: «kaum werdet ihr bei der äussersten tapferkeit — nicht etwa jenen gleich — nein, kaum um ein geringes [sondern um ein bedeutendes] ihnen nachstehend erscheinen.») denn' fährt der redner fort 'die lebenden werden, weil sie nebulhler haben, mit neid verfolgt, was uns aber nicht mehr vor den füszen steht, erfreut sich eifersuchtslosen wolwollens.' dabei ist immer zu beachten, dasz dies in der regel der fall ist; dies schlieszt also einzelne neider nicht aus. wenn Junghahn sagt, jedermann sehe ein dasz vorher aus der menschlichen natur in einem allgemeinen satz begründet wurde, warum die toten, und zwar die vorliegenden, beneidet wurden, so entgegne ich dasz dem durchaus nicht so ist. dies hat Thuk.

gar nicht gesagt. kein mensch, und am wenigsten ein neidischer, beneidet die toten. oben ist nur gesagt, wie es komme dasz man die lobsprüche eines redners — und zwar ganz im allgemeinen und nicht bloz mit beziehung auf die vorliegenden toten — so gern der übertreibung beschuldige, weil nemlich der neidische zuhörer die lobsprüche, von denen er gestehen musz dasz sie ihm nicht zukämen, als bloz übertreibungen, also auch den toten eigentlich nicht zukommend, betrachte.

Einen weitem widerspruch findet Junghahn an einer stelle derselben rede mit einer andern des geschichtswerkes. II 39, 2 sagt Perikles: 'die Lakedämonier unternehmen keinen einfall in unser land allein (καθ' ἑκάστου, nicht vereinzelt, nicht ohne ihre bundesgenossen), sondern fallen bloz mit allen ihren bundesgenossen in unser land.' ganz den nemlichen gedanken finden wir bei demselben Perikles weiter unten II 63, 4. wenn nun später (II 47, 2) erwähnt wird, dasz die Lakedämonier im zweiten jahre des kriegs mit zwei dritteln ihrer macht, wie auch das erste mal, in Attika einfielen, also wieder nicht allein, so ist darin um so weniger ein widerspruch mit jener annahme des Perikles enthalten, als sich dieselbe in einer rede findet, in der er die macht Athens verherlicht. hier ist die stelle ganz an ihrem platze. 'die mit aller pedantischen strengen erzogenen Spartaner' sagt Perikles 'haben uns gegenüber, die wir ziemlich lax leben, uns gern gehen lassen, gleichwol nichts voraus.' dies beweist er damit dasz er sagt: 'die Lakedämonier getrauen sich nicht allein (es ist nemlich hierbei nicht von der gesamtheit der Lakedämonier allein die rede, sondern gemeint, die Lakedämonier nicht allein, ohne ihre bundesgenossen) in Attika einzufallen, sondern nur in Verbindung mit ihren bundesgenossen; wir aber dringen nur mit einem theil unserer macht in fremder leute land ein und werden meistens mit ihnen fertig, obwol sie für den eignen herd fechtend alles aufbieten, uns wieder zu vertreiben. mit unserer gesamtmacht dagegen hat es noch kein feind zu thun gehabt, also waren auch die niederlagen, die wir erlitten haben, nur partielle.' der redner spricht c. 39, 1 und 2 nicht, wie Junghahn annimt, von der athenischen lebensart und erziehungsweise, sondern von ihrem charakter, wie er sich trotz ihrer lebensweise entwickle, und weist nach dasz die Athener trotz ihrer freien und durchaus ungezwungenen lebensweise doch an mut und entschlossenheit nicht hinter den Spartanern zurückstehen, und für die wahrheit dieser seiner behauptung hat er beweis beigebracht. diese bestehen darin, dasz die Spartaner die Athener nicht allein, dh. ohne ihre bundesgenossen anzugreifen wagen, während die Athener ganz allein in fremder leute gebiet einfallen. wenn nun die Spartaner im ersten und zweiten jahre des kriegs mit zwei dritteln der ganzen peloponnesischen macht in Attika eingefallen sind, so steht dies durchaus nicht im widerspruch mit der behauptung des redners, dasz die Spartaner nicht allein, dh. mit der spartanischen macht allein, in Attika einzufallen wagen. die stelle ist also ganz an

ihrem platze, aber weiter unten c. 41, 3, wohin sie Junghahn verweist, wäre sie nichts weniger als an ihrem platze: denn dort wird allerdings die macht Athens gepriesen, nicht aber werden dort noch beweis für die macht Athens angeführt.

Auch die dritte rede des Perikles (II 60 ff.) soll nach Junghahn an einer stelle verwirrung zeigen. Perikles weist hier nach, dasz durchaus kein grund zu dem kleinmut und der friedensgeneigtheit vorhanden sei, wie sie damals offenbar in Athen sich geltend machten: denn wäre dies nicht der fall gewesen, so hätte Perikles gar nicht das wort ergriffen. 'ihr dürft euch' sagt Perikles zu seinen landaleuten 'durch die erlittenen unfälle nicht beugen lassen, sondern müsst es euren vättern, die ihre machstellung unter anstrengungen erworben, sie dann bewahrt und euch überliefert haben, in beiden beziehungen gleich thun.' was ist hier, frage ich, auffällig? der redner will allerdings, wie Junghahn sagt, zeigen dasz für die Athener nicht der geringste grund zur zaghaftigkeit vorhanden sei. wie kann er dann aber, fährt Junghahn fort, in c. 62, 3 die Athener auffordern sich nicht schlechter zu zeigen als die vorfahren, dh. ebenfalls keine mühe zu scheuen und sich allem zu unterziehen, um die macht Athens zu retten, nachdem er vorher doch nachgewiesen hat, dasz ihre gegenwärtige lage keine schwierige sei und dasz sie den feinden sogar mit verachtung gegenübertreten könnten? ich frage, ist es unpassend im munde des Perikles, seinen mitbürgern, die nun einmal kleinmütig geworden waren trotzdem dasz ihre lage nach der überzeugung und darstellung des Perikles nichts weniger als eine gefährliche oder gar verzweifelte ist, zuzurufen: 'zeigt euch eurer väter dadurch nicht unwert, dasz ihr eine viel leichtere aufgabe als die jener war von euch weiset'? je geringer im grunde die gefahr ist, desto weniger dürfen die Athener aus mutlosigkeit nachgeben. das wollen aber viele, und dagegen kämpft der redner an. wer es thut, würde der väter unwert sein, wer ausharrt, ist ihrer wert. dasz ihre lage keine schwierige ist, ist des Perikles überzeugung, nicht aber die der gesamtheit der Athener. von diesen sind alle diejenigen, welche zum frieden rathen, mutlos und niedergeschlagen, weil sie eben ganz im gegensatz zu Perikles ihre lage für eine verzweifelte halten, und diesen musz er zurufen 'zeigt euch eurer väter wert, indem ihr nicht feig nachgebt, und ihr könnt dies um so leichter, als eure aufgabe gar keine so schwere ist.'

Sehen wir nun, wo Junghahn, der die stelle in diesem zusammenhang für unstatthaft erklärt, dieselbe unterbringen zu können glaubt. er versetzt sie in das vorige (61e) capitel etwa (!) in § 4 hinter die worte καὶ τὴν ἀλιεῖαν μὴ ἀπανίξειν. dann würde also c. 62, 3 nur noch lauten: ὥστε οὐ κατὰ . . ἐκτερεῖσθαι . . καὶ γινῶναι ἐλευθερίαν μὲν . . ἐλαττοῦσθαι, λέγει δὲ . . καταπονήματι. in diesem falle schlieszt sich λέγει δὲ . . gar nicht an das vorhergehende an, sondern wir haben vor λέγει eine lücke, entstanden durch diese gewaltsame entfernung. aber es entsteht dadurch nicht nur eine lücke, sondern

die worte sind auch da, wohin sie versetzt werden, gar nicht an ihrem platze. zunächst würde, wenn man sie hinter ἀφανίζειν stellt, der gegenwärtig hinter diesen worten stehende satz ἐν ἴσω γὰρ usw. von denselben in einer weise losgerissen, dasz er sinnlos würde.

'Noblesse oblige' sagt Perikles. 'die ehre Athens fordert nicht nachzugeben und unserer vaterstadt keine schande zu machen' (denn wer feig zurückweicht, wird ebenso verachtet wie derjenige der frecherweise ungebührliche ansprüche macht).

Wenn Junghahn sagt, durch seine versetzung bekomme der begriff κατ' ἀμφοτέρα erst sinn, er beziehe sich dann auf συμφοραῖς ταῖς μεγίσταις μὴ ἐθέλειν ὑφίστασθαι und τὴν ἀξίωσιν μὴ ἀφανίζειν, so erwidere ich: diese begriffe dürfen gar nicht so scharf getrennt werden, denn der zweite ist die folge des ersten. indessen es bedarf gar nicht vieler worte, um nachzuweisen dasz der versetzungsversuch Junghahns der unglücklichste von der welt ist. wir brauchen die stelle nur auszuschreiben, wie sie nach der versetzung Junghahns lautet, um den unwidersprechlichen beweis zu liefern, dasz Thuk. so nicht geschrieben haben kann. sie lautet aber nach Junghahns versetzungsversuch also: ὁμοῦ δὲ πόλιν μεγάλην οἰκοῦντας καὶ ἐν ἡθελον ἀντιπάλαις αὐτῇ τεθραμμένους χρεῶν καὶ συμφοραῖς ταῖς μεγίσταις ἐθέλειν ὑφίστασθαι καὶ τὴν ἀξίωσιν μὴ ἀφανίζειν τῶν τε πατέρων μὴ χείρους κατ' ἀμφοτέρα φανῆναι, οἱ μετὰ πόνων καὶ οὐ παρ' ἄλλων δεξάμενοι κατέσχον τε καὶ προσέτι διασώσαντες παρέδοσαν ἡμῖν αὐτά (αἰσχίον δὲ ἔχοντας ἀφαιρεθῆναι ἢ κτυμμένους ἀτυχῆσαι) (ἐν ἴσω γὰρ οἱ ἄνθρωποι δικαιοῦσι τῆς τε ὑπαρχούσης δόξης αἰτιάσθαι ὅστις μαλακία ἐλλείπει καὶ τῆς μὴ προσήκούσης μισεῖν τὸν θρασύτητι ὀρεγόμενον), ἀπαλγῆσαντας δὲ τὰ ἴδια τοῦ κοινοῦ τῆς σωτηρίας ἀντιλαμβάνεσθαι. es genügt auf die beiden unmittelbar auf einander folgenden parenthesen hinzuweisen, um zu zeigen dasz es so nicht lauten kann. aber wie steht es mit κατ' ἀμφοτέρα? kann sich dies, wie Classen will, auf den mühevollen erwerb und die tapfere behauptung für die nachkommen beziehen? selbstverständlich können es die späteren Athener ihren vorfahren nicht dadurch gleichthun, dasz sie das erwerben, was ihre vorfahren bereits erworben haben. der gedanke musz eben freier gefasst werden. die gegenwärtigen Athener können es ihren vorfahren allerdings gleichthun dadurch dasz sie gleich ihren vorfahren erwerben, dh. ihre macht vergrößern und diese behaupten. aber, sagt Junghahn, wenn das erwerben der vorfahren in ein hinzuerwerben für die zeitgenossen des redners umzusetzen ist, dann wäre doch unbegreiflich, warum der redner gerade das, was von der nachahmung selbstverständlich ausgenommen werden soll, so nachdrücklich als das nachzuahmende hervorhebt. denn er sagt nicht nur, dasz die vorfahren die macht mit mühe erworben, sondern auch ausdrücklich, dasz sie dieselbe nicht von andern geerbt hätten. aber wo in aller welt hebt denn der redner es als etwas nachzuahmendes hervor, dasz seine landsleute es ihren vorfahren dadurch gleich-



thun, dass sie auch einen besitz sich erst erwerben, nicht ererben? seid, sagt der redner, eurer vorfahren würdig und zwar in zwei stücken. was haben denn diese, wird man nun fragen, gethan, das die nachkommen nachahmen sollen? sie haben, erwidert darauf der redner, sich einen besitz erworben usw., wie er näher ausführt, unter grossen anstrengungen, und ihn nicht von andern ererbt, und zweitens haben sie diesen besitz behauptet und euch übergeben. wenn er nun seinen landsleuten zumutet ihrer vorfahren würdig zu sein, so meint er dies natürlich im allgemeinen und nicht bis ins einzelste. natürlich sind sie nicht mehr in der lage, das was sie von ihren vatern als erbe bereits überkommen haben erst zu erwerben, dazu fordert sie der redner selbstverständlich auch nicht auf; aber mit gutem grunde erwähnt er, dass die vorfahren mit dem erwerben den anfang machen musten, um den nachkommen zu gemüthe zu führen, dass sie in einer günstigern lage seien als ihre vorfahren, dass es also für sie eine doppelte schande wäre, wenn sie sich ihren vorfahren so unähnlich zeigten, dass sie nicht einmal ihrer leichtern aufgabe gerecht werden könnten. damit sind alle schwierigkeiten gelöst und es ist kein grund zu einer versetzung vorhanden, die erst eine rechte verwirrung anrichten würde.

Nun kommt Junghahn wieder auf zwei stellen aus der rede des Archidamos zurück (I 80 ff.), deren sinnlosigkeit er nachgewiesen zu haben vermeint. auch diesen stellen glaubt er heilung angedeihen lassen zu können durch versetzung. es ist mir unmöglich mich darüber auszusprechen, was durch solche versetzung erreicht würde, da Junghahn den angefochtenen stellen nicht einen bestimmten platz anweist, sondern nur sehr allgemein sagt, sie gehörten in einen frühern teil der rede, der noch davon handelte, vor der verwüstung Attikas mit unzureichenden mitteln zu warnen. wir können uns gegen einen so allgemein gehaltenen versetzungsversuch um so weniger aussprechen, als wir oben nachgewiesen haben, dass die angefochtenen stellen in ihrem zusammenhang durchaus gesund sind.

Wenn ferner Junghahn von den worten in c. 82, 5, welche besagen dass es besser sei beschwerden durch einen vergleich zu erledigen statt gleich zum folgenschweren krieg zu schreiten, behauptet, sie könnten an einer andern stelle, nemlich vor dem schluss der rede, recht gut verstanden werden, so lässt sich darüber um so weniger streiten, als sie auch an dem orte wo sie stehen verständlich sind.

Zum schlusse bespricht Junghahn noch einmal die rede der Korinther I 69 ff., um in derselben mehrfach grobe nachlässigkeit des denkers nachzuweisen und die vermutung auszusprechen, eine fremde hand habe hier zwei getrennte abschnitte einer unvollendeten rede durch einfügung ungeschickt verbunden. Junghahn stöszt sich unter anderem auch daran, dass die Korinther versichern zu müssen glauben, sie sprechen ihren tadel gegen die Lakedaemonier nicht in feindseliger absicht aus, sondern um beschwerde (und zwar begründete) zu führen. da fragt nun Junghahn, ob denn wirk-

lich irgend ein zuhörer auf den einfall habe kommen können, dasz der redner in feindseliger absicht gesprochen habe. darauf erwidere ich: wenn ich jemanden so überaus lobe, wie dies die Korinther bezüglich der Athener gethan haben, und einen andern so schwer tadle, wie sie die Spartaner tadeln, so erscheint die erklärungs, dasz man alle die schlimmen eigenschaften nicht in böser absicht so schonungslos aufgedeckt und besprochen habe, doch nicht so überflüssig: denn der gedanke, man sei gegen den getadelten eingenommen, liegt gewis nicht so gar fern. und ist es namentlich so auffällig, wenn gerade die Korinther sich von dem vorwurf reinigen, feinde der Spartaner zu sein? die beiden staaten sind zwar gegenwärtig verbündet; dies schlieszt aber eine nicht besonders freundliche gesinnung der Korinther gegen die Spartaner keineswegs aus.

Wenn Junghahn den gegensatz von *αἰτία* und *κατηγορία* beanstandet und sich dagegen ausspricht, dasz *αἰτία* einen freundschaftlichen vorwurf, *κατηγορία* eine gehässige anklage bezeichnen soll, so gebe ich zu dasz *αἰτία* nicht einen freundschaftlichen vorwurf bedeutet, sondern es bezeichnet einen vorwurf überhaupt, der, wie sich aus dem zusammenhang ergibt, begründet ist und den nicht zu unterdrücken gerade die freundespflicht gebietet, damit der von diesem vorwurf betroffene sich bessern kann. der unterschied liegt also bloss im zweck. *αἰτία* bezeichnet hier nach dem ganzen zusammenhang eine beschuldigung, durch die ich jemanden auf einen fehler aufmerksam mache, damit er ihn ablege; *κατηγορία* eine anklage die ich gegen jemand erhebe um ihm wehe zu thun.

Wenn ferner gesagt wird, dasz der grund den der redner angibt, warum gerade die Korinther mehr als andere sich für berechtigt halten den tadel auszusprechen, völlig unverständlich sei, so kann ich dem nicht beistimmen, und zwar weil die Korinther einen solchen grund überhaupt nicht angeben, sondern nur davon sprechen, dasz sie gründe genug haben über die Spartaner tadel auszusprechen, von dem grunde also, warum sie das recht ihre bundesgenossen zu tadeln gerade für sich vorzugsweise in anspruch nehmen, gar nicht die rede ist. sollte denn aber der grund, warum die Korinther die berechtigung den Spartanern ihre fehler vorzuhalten gerade für sich in anspruch nehmen, so fern liegen? er liegt einfach in ihrem verhältnis zu den Spartanern. die Korinther sind landsleute der Spartaner und deren mächtigste bundesgenossen. die sich dieses recht wol herausnehmen können.

Schliesslich soll noch die unterscheidung von *αἰτία* und *ἔγχα* eine wunderliche sein. diese wunderlichkeit, dasz die eigenschaft mit dem product, der folge der eigenschaft verwechselt wird, dasz also das *consequens pro antecedente* und umgekehrt steht, kommt eben bei den alten schriftstellern unzählige mal vor; ich verweise in dieser beziehung nur auf Caesar b. g. VI 24, 2 wo von der *opini. bellicae laudis* statt *bellicae virtutis* die rede ist.

Hof.

JOHANN SÖRGE.

## 43.

## GERRAE GERRO CONGERRO.

eine etymologisch-lexicallische untersuchung.

Die wörter *gerrae* (das aus Plautus bekannte synonymon von *nugas, fabulae*), *gerro*, *congerro* haben von alter zeit bis heute verschiedene versuche ihren ursprung und sinn zu erklären hervorgerufen. im altertum ist die herleitung vom griech. neutr. plur. γέρρα 'flechtwerk aus ruthen, geflochtene schilde' stehend, so Festus Pauli s. 94, 4 *gerrae crates vimineae. Athenienses cum Syracusas obsiderent et crebro gerras poscerent, irridentes Siculi gerras clamitabant. unde factum est ut gerrae pro nugis et contemptu dicantur*. in neuerer zeit sind neben diesem noch andere wege eingeschlagen worden, um für jene drei wörter zusammen oder einzelne derselben herkunft und bedeutung zu ermitteln. doch bevor hier zu eingehender prüfung dieser erklärungsversuche geschritten wird, soll zunächst die für die einzig richtig gehaltene deutung dargelegt und bewiesen werden. dadurch wird manches in den übrigen erklärungen schon von selbst seine erledigung finden.

Auf die allein richtige herleitung hat bereits im fünfzehnten jh. der Italiäner Angelo Decembrio hingewiesen, der in seinem lange nach seinem tode gedruckten werke 'de politia litteraria' V 135 sagt: '*gerrones quasi garrones*', also *gerro* von dem verbum *garrere* herleitet. da mir das werk des Ang. Decembrio hier nicht zugänglich ist, so citiere ich nach dem Schneeberger Forcellini, der diese angabe selbst wieder aus Döderlein lat. synon. und etym. III 85 f. genommen hat. Döderlein schlieszt sich der ableitung von Decembrio an, ohne jedoch in irgend einer weise dieselbe zu begründen, wie es ebenso wenig natürlich Decembrio gethan haben wird. auszer Döderlein hat Decembrio, so viel ich sehe, keine nachfolger gefunden, auch nicht unter den neueren vergleichenden etymologen. wenn dieselben wegen des in *gerrae, gerro* zu *e* umgelauteten *a* der in *garrio* vorliegenden wurzel sollten bedenken gehabt haben, so ist diese voricht ganz begreiflich: denn beispiele dafür dasz, ohne dasz weitere bedingungen hinzukämen, der wurzelvocal in dieser weise umlautete, bieten sich keineswegs so einfach dar. allerdings führt Corssen ausspr. II<sup>2</sup> 26 f. eine reihe von wortformen aus derselben wurzel auf, in denen *a* und *e*, und s. 30 f. eben solche in denen *a* *e* *o* neben einander sich zeigen sollen. indessen greift er dabei theils aus dem lateinischen in die übrigen italischen dialekte hintüber; theils legt er etymologien zu grunde, die nicht als sicher angesehen werden können; theils kommen bei den angeführten wörtern eigentümliche accentverhältnisse in betracht, wie zb. in der form *Serranus* neben *Sarranus*, wo die betonte mittelsilbe ganz natürlich die abschwächung des *a* zu *e* in der ersten silbe begünstigte; theils hängt auch die vocalveränderung zusammen mit der bildung des betreffenden wortes: so

wenn Corssen s. 27 *gradus* und *gradior* neben *gressus* stellt. ebenso wenig wie diese vermeintlichen beispiele würde es selbstverständlich zutreffend sein, wenn man *composita* wie *commendo perpetior* hier vorbringen wollte, weil auch hier in folge der zusammensetzung und darauf beruhender ursprünglicher betonungsverhältnisse weiter nichts als eine abschwächung des *a* zu *e* vorliegt. aber ein beispiel bleibt doch sicher unter den von Corssen aufgeführten, nach dem auch die zusammengehörigkeit von *garrio* und *gerrae gerro* angenommen werden darf. bei Festus Pauli 47, 3 heisst es: *callim antiqui dicebant pro clam*, wobei es für unsern zweck nichts verschlägt, wenn man aus innern gründen mit dem Lipsiensis *calim* schreibt; auf *calam* in dem ganz unmaszgeblichen zweiten Guelf. ist gar keine rücksicht zu nehmen. niemand wird bedenken tragen *calim*, dem sich *caligo* zugesellt, mit dem verbum *celare* zusammenzustellen (Corssen I<sup>2</sup> 461. II<sup>2</sup> 30 f. 71). es verhält sich nun der stamm in *celare* zu dem in *calim* wie, der stamm in *gerrae gerro* zu *garrire*. dazu kommt dasz es in *calim* wie in *garrire* der um *i* erweiterte stamm ist, der das *a* behalten hat, während in *celare* wie in *gerrae gerro* das *e* der vocal des nicht erweiterten stammes ist. dies ist, so weit ich finde, die einzige lateinische etymologie, die möglich ist. ein zusammenhang mit *gerere* ist ganz undenkbar; sowol die form, das doppelte *r*, wie der sinn des wortes spricht entschieden dagegen: eine frage auf die noch später zurückzukommen sein wird. es stände demnach das nur als plural vorkommende substantiv *gerrae* zu *garrire* in ähnlichem verhältnis wie *poena* zu *punire*, und das von diesem stamme *gerr-* abgeleitete *gerro* stände auf gleicher linie mit *praedo erro* usw. *gerrae* hiesze ursprünglich 'geschwätzt', *gerro* 'der schwätzer'.

Steht nun von etymologischer seite der zusammenstellung der wörter *gerrae gerro* mit *garrire* nichts im wege, so bleibt jetzt weiter zu untersuchen, wie sich der lebendige sprachgebrauch zu derselben verhält. hierbei ist auszugehen von der Plautinischen stelle *Poen.* I 1, 7 ff. wo *Milphio* zu *Agorastocles* sagt:

*scitūmst per tempus si obviamst verbum vetus:*

*nam tuae blanditiae mihi sunt, quod dici solet,*

*gerrae germanae <plāne>, edepol λῆποι <meri>.*

in v. 9 haben hinter *germanae* B und C *haedecol*, alsdann B *lyrac lyre*, C *lirae lire*; A fehlt. die worte *plane* und *meri* sind conjectur. der text der zweiten hälfte von v. 9 ist nach den hss. ganz unverständlich. da die beiden vorhergehenden verse durch *verbum vetus* und *quod dici solet* schon auf die redensart *gerrae germanae* vorbereiten, so ist zu erwarten dasz der letzte vers selbst in seinem zweiten teile nicht noch etwas neues, sondern wol ebenfalls etwas zur erklärung von *gerrae germanae* gehöriges enthalten wird, und da liegt es nahe an ein erklärendes synonymon zu denken. nach der überlieferung (*haedecol lyrac*) auf *collyrae* zu rathen (eine art von broten), etwa als etwas wertloses, verbietet der sinn, da diese *collyrae* im gegenteil recht geschätzt wurden (*Pl. Persa* 92. 95). auch *lyrac lyrac*,

wie Lambin schreibt, ist unzulässig, da λύρα immer das instrument bezeichnet, nie im verächtlichen sinne unser 'die alte leier' ist. ebenso wenig kann natürlich von *lirae lirae* die rede sein, denn *lira* heisst nur 'furche'.<sup>1</sup> dazu kommt dass sowohl *lyrae lyrae* wie *lirae lirae* als verschluss unerlaubt ist: denn hier würden denselben zwei spondeische, dort zwei iambische wörter bilden. es lässt sich nichts besseres finden als *leroe* = λήροι, worauf schon Pius, die älteste mir zu geböte stehende ausgabe (1500), zurückgeht, wenn er aus Aristophanes im Plutos, freilich im druck arg entstellt, anführt λήρος· οὐ γάρ παύσομαι (v. 23) und λήρον ληρείς (v. 517). es haben danach auch alle folgenden mir zugänglichen erklärer, Lambin ausgenommen, hier λήροι (*leroe*, *lirae*) anerkannt, gewis mit vollem rechte, desgleichen wenn sie *edepol* schreiben. nun ist aber der senar *gerrae germanae edepol leroe leroe* falsch, weil unvollständig und mit spondeischem wort am ende, und letzterer fehler wird auch durch Pylades<sup>2</sup> nicht geheilt, der mit hiatus in der penthemimeres *atque* nach *germanae* einsetzt. Weise stellt den schlusziambus her, indem er ergänzt: *gerrae germanae atque edepol λήροι meri*. Geppert schreibt mit schlechtem spondeischem wort an drittletzter stelle: *g. g. edepol leroe leroe meri*. versuchen wir die herstellung des verses, so gehen wir davon aus dass wir *gerrae* und λήροι neben einander in dem verse haben. liegt es jetzt aber nicht zum greifen nahe, dass *gerrae* durch das griechische λήροι wiedergegeben werden soll? wie könnte man ληρείν besser übersetzen als mit *garrere*? und folglich λήροι besser als — mit einem zu *garrere* gehörigen substantiv? wenn aber, wie gezeigt, dieses ganz gut *gerrae* sein kann, warum zögern wir λήροι hier geradezu als übersetzung von *gerrae* zu nehmen? und weiter: war *gerrae germanae* eine alte, stehende redensart (*verbum vetus, quod dici solet*), also aller wahrscheinlichkeit nach in seinem ursprünglichen sinne nicht mehr recht verständlich: warum dürfen wir da nicht glauben, dass Plautus die ganze redensart *gerrae germanae* vollständig übersetzte mit λήροι *meri*? dieser zusammenhang drängt sich unabweislich auf; ihn hat jedenfalls auch Weise bei seiner diesmal vorzüglichen verbesserung *meri*, zu der *Curc.* 199 *nugas meras* zu vergleichen ist, im sinne gehabt. was die hsl. überlieferung angeht, so ist dieselbe für Weise recht günstig; aber wäre sie selbst weit weniger günstig, hätten wir dann nicht doch die möglichkeit, in der hsl. gestalt des verses die thätigkeit des diorthoten zu finden, auf den die recension der Palatini zurückgeht? wie, wenn derselbe mit *haede collyrae* ein von ihm selbst sich eingeredetes αἰδε κολλύραι in lateinischer schrift hätte wieder-

<sup>1</sup> auch *lirare*, in demselben sinne wie *deltrare*, leitet Ausonius doch zu von *lira* 'furche' ab, *epist.* 10, 9 *et si Pierias patitur lirare sorores* (= Phoebeus). | *numquam ipse torquet αὐλάνα*. <sup>2</sup> zwar habe ich die ausgabe des Pylades nicht zu meiner verfügung, doch ziehe ich obigen schluss daraus, dass die Juntina von 1514 *atque* hat; dieselbe ist fast nur eine wiederholung der Brixiana: vgl. Ritschl opusc. II 82 f.

geben wollen? — Nehmen wir also λῆποι *meri* mit Weise an, indem zugleich ein noch vorhergehendes λῆποι aus dem schon genannten metrischen grunde ferngehalten wird, so ist klar dasz in der mitte des verses, worauf vielleicht noch die anfangsbuchstaben von *haedecol* schwach hindeuten, ein wort ausgefallen ist. ich finde nichts besseres<sup>3</sup> einzusetzen als *plane*:

*nam tuae blanditiae mihi sunt, quod dici solet,*

*gerrae germanae plane, edepol λῆποι meri.*

der vers hat eine zwar nicht häufige, jedenfalls aber durchaus zulässige form. so wird *plane* gebraucht um auszudrücken, dasz ein begriff in seinem prägnantesten sinne auf ein gewisses subject seine anwendung findet: so, mit ganz derselben stellung von *plane*, *Persa* 838 *ego sum tibi patrónus plane, qui huc pro te argentum dedi*. dann *trin.* 860 *dábo operam, ut me esse ipsum plane sycophantam sciat*. *most.* 236 *dies noctisque estur, bíbitur, | neque quisquam parsimiam adhibet: sagina planest*. *Poen. prol.* 113 ~ ~ ~ *Poenus planest. quid verbis opus? merc.* 314 nach A: *nam meo quidem animo plane decrepítus senex | tantidemst, quasi sit signum pictum in páriete*. vgl. auch *Epid.* III 3, 28. IV 1, 14 (Geppert unrichtig gegen die *hss. palam*). *mgl.* 462. *truc.* II 7, 57. ich habe *plane* zu *gerrae germanae* bezogen, weil es am natürlichsten ist, dasz es nicht erst zu dem erklärenden λῆποι *meri* gehört, bei dem es auch überflüssig wäre, während es bei dem zu einem einzigen begriff gewordenen *gerrae germanae* keineswegs überflüssig ist: 'denn deine schmeichelworte sind für mich geradezu (recht eigentlich), wie man zu sagen pflegt, *gerrae germanae*, ja wahrlich reines geschwätz.' ob λῆποι oder *leri* oder *leroe* zu schreiben ist, darüber soll hier nicht gestritten werden: da Plautus oft genug griechische wörter rein herübernimmt, die dann im gegensatz zu A in der recension der Palatini lateinisch geschrieben sind (vgl. zb. *trin.* 187. 419. 705. 1025), so ist λῆποι ohne zweifel vorzuziehen.

So entnehmen wir denn aus diesem verse unseres alten Plautus, der uns hier — *hariolos haruspices mitte omnis* — auch für die etymologie den richtigen weg zeigt, erstlich eine bestätigung der aufgestellten herleitung, zwar nicht einen vollen beweis, aber doch eine bestätigung deren kraft nahe an die eines beweises reicht. dabei liegt von unserer seite nicht etwa ein circulus in demonstrando vor, als wenn wir zuerst auf grund jener etymologie λῆποι eingesetzt hätten und dann aus dem so gestalteten verse wieder jene etymologie erweisen wollten: denn auf λῆποι ist schon ganz unabhängig von aller etymologie Pius gekommen als auf das einzig passende, und es ist nicht zu besorgen dasz jemand etwas besseres aus der überlieferung herauslesen wird. zweitens aber werden

<sup>3</sup> das scheinbar so naheliegende *ne edepol* ist deshalb unzulässig, weil zwischen *ne* und *edepol* nach feststehendem, auch Plautinischem gebrauch ein personal- oder demonstrativpronomen, zudem in einem vollständigen satze stehen müste.

die worte *gerrae germanae* als ein *verbum vetus* bezeichnet, und zwar ist damit nicht das wort *gerrae* allein, sondern *gerrae germanae* gemeint. darauf führt zunächst die bemerkung *quod dici solet*, sodann der umstand dasz auch an andern stellen Plautus nicht ein einzelnes wort, sondern ein ganzes *dictum* als *verbum vetus* einführt: *cist. II 1, 29 f. intér novam rem verbum usurpabó vetus: | quód dedi, datúm non vellem, quód relicuomst, nón dabo. merc. 771 f. nunc tórum ego illud verbum esse experiór vetus, | aliquid mali esse própter vicinúm malum*. ähnlich *asin. 203 vetus est 'nihili códios'*, *scis quóius: non dico amplius*. wollte man selbst es als eine ausnahme ansehen, wenn *Epid. III 2, 14* von *vetera et volgata verba* in beziehung auf das vorhergehende scherzhaft gebildete *perenticida* (so mit Camerarius) gesprochen wird, so sprechen doch jene sicheren beispiele für unsere annahme. die feststehende redensart also *gerrae germanae*, deren entstehung jedenfalls auf das wolgefallen an den allitterierenden wortanfängen zurückzuführen ist, war bereits zu Plautus zeiten ein altes wort. demnach ist das wort *gerrae* selbst natürlich noch viel älter, so dasz es ganz sicher dem ältesten römischen sprachschatze angehört, und alle versuche es als ein junges griechisches lehnwort zu erklären ohne weiteres abzuweisen sind. drittens musz darauf nochmals aufmerksam gemacht werden, dasz die worte *quod dici solet* nicht nur ausdrücken, wie sehr *gerrae germanae* bereits stehende redeweise geworden war, sondern dasz sie zugleich wie eine art von entschuldigung klingen für den gebrauch einer schon sehr abgegriffenen münze, deren ursprüngliches gepräge, obgleich sie immer noch cursierte, doch vielen nicht mehr erkennbar war. es wäre demnach mit dem worte *gerrae* ähnlich gegangen wie, worauf Lucian Müller Philol. XXXVII s. 357 unter berufung auf *most. 1042* und *truc. II 7, 50* aufmerksam macht, bei den mit *nauci* gebildeten redensarten. gerade in diesem falle musste aber der dichter sich zu einer erklärang der in frage stehenden worte veranlassen fühlen.

Auszer an der besprochenen stelle kommt *gerrae* bei Plautus noch dreimal vor: zuerst *trin. 760*, wo Megaronides, nachdem er den Callicles gefragt: *potin ést ab amico alicunde exorari* (sc. *argentum*)? und dieser ihm leichtthin geantwortet: *potest*, ärgerlich ihm entgegenwirft: *gerrae: ne tu illud verbum actutum inveneris: | 'mihí quidem herce nón est quod dem mútuom.'* sodann *asin. 600*: Libanus bezeichnet es im scherz als des Argyrippus geschäft bei tage, dasz er als ein Solon für das volk gesetzte schreibe: *videlicet Solónem, | legés ut conscribít, quibus se pópulus teneat. gerrae: | qui sese parere ádparent huius légibus, profecto | numquám bonae frugi sient, diés noctisque pólent*. auch hier hat *gerrae* die bedeutung 'unsinn, possen', und Gulielmus zdst. quaest. in *Asin.* in Gruters *Lampas III s. 342* ist durchaus im unrecht, wenn er interpungieren will: *teneat. gerrae qui sese*, indem er behauptet: 'neque enim hic *gerrae* sunt *nugae et affamiae*, ut Lambinus credit, sed *gerrones*.' denn, vorläufig noch

ganz davon abgesehen, ob überhaupt *gerrae* als personalsubstantiv existiert, es ist jedenfalls unmöglich den relativsatz *qui sese an gerrae anzuknüpfen*, indem dieses selbst dann seine prädicat in *numquam bonae frugi sient, dies noctisque potent* hätte. denn der alsdann sich ergebende sinn ist unsinn: 'die windbeutel, welche in seine gesetze sich fügen würden, würden niemals etwas tüchtiges sein': ein windbeutel ist natürlich, auch wenn er sich nicht nach jenen vorschritten richten sollte, an und für sich schon *numquam bonae frugi*.

Noch einmal findet sich *gerrae* an einer später noch näher zu untersuchenden stelle *Epid.* II 2, 49, wo nach einer langen aufzählung der namen, welche die mode alljährlich für einzelne teile der damenttoilette erfindet, sehr wenig galant dieses ganze register als *gerrae mazumae* bezeichnet wird. hier klingt die ursprüngliche bedeutung 'geschwätzt' noch durch, indem als *gerrae mazumae* im grunde nur die neuen namen bezeichnet werden, vgl. v. 45 *quid istae quae vestes quotannis nomina inveniunt nova?* und v. 51 *haec vocabula auctiones subigunt ut faciant viri*.

In der ältern zeit findet sich *gerrae* noch einmal bei Caecilius im Portitor (bei Nonius 118, 33; Ribbeck com.<sup>2</sup> v. 191): *cur depopulator? gerrae!* Rost opusc. Plant. I 282 will *fur, depopulator, gerro* lesen, gewis falsch. denn *gerro* 'schwätzer, windbeutel' ist ein viel zu harmloses wort, als dasz es nach *depopulator*, und gar noch wenn *fur* vorhergeht, stehen könnte. wenn Rost zu seiner unterstützung Ter. *heaut.* 1033 anführt: *gerro, iners, fraus, hélluo, | gáneo, damndus*, so ist diese stelle gerade im gegenteil ein beweis gegen ihn: denn hier macht *gerro* vor dem ziemlich zahmen *iners* stehend als das leichtwiegendste in dieser reihe von schimpfwörtern den anfang. sehr viel hat für sich Kiesslings vorschlag (bei Ribbeck<sup>1</sup> zdst.): *fur, depopulator! ¶ gerrae*.

Terentius, der an der so eben angeführten stelle noch einmal *gerro* gebraucht, hat *gerrae* nicht mehr, sicher auch ein beweis dafür, dasz das zu Plautus zeit schon nicht mehr allen verständliche wort dem aussterben nahe war. gleichwol läßt sich aber, irre ich nicht, aus Terentius ein beweis für die richtigkeit der zusammenstellung mit *garrire* entnehmen. das verbum *garrire* kommt bei Plautus sehr selten vor: 1. *capt.* 614 *gárriet quoi néque pes umquam néque caput compéreat*. 2. *aul.* V 21 *sóleo hercle ego garríre mugas*. 3. *Curc.* 604 *mugas garris*. die worte der letzten stelle werden kurz der rede eines andern entgegengeworfen, ganz wie *trin.* 760 *gerrae*. genau ebenso verwendet nun aber Terentius das bloße *garris*, zB. *heaut.* 536 *quid facerét? ¶ rogas? | aliquid reperiret, fingeret fallacias, | unde esset adulescénti, amicae quód daret, | atque hinc difficilem invitum vorsarét senem. | ¶ garrís. ¶ haec facta ab illo oportebát, Syre*. ganz in derselben weise *garris heaut.* 823. *cun.* 37c. *Phorm.* 210; ebd. 496 *garri modo*, nachdem die sinnverwandten ausdrücke *hariolare — fabulae — logi — somnia — cantilenam can-*



dem *canis* vorhergegangen sind. ist nun die Vermutung nicht nahe gelegt, dass Terentius, der das immer mehr ausser gebrauch kommende, nur noch im volksmunde lebende *gerrae* nicht mehr schreiben wollte, *garris* nicht nur als einen ersatz für dasselbe verwendet, sondern dass er es deshalb als solchen gewählt hat, weil es ihm als der natürlichste ersatz erschien, indem er den etymologischen zusammenhang zwischen beiden wörtern noch ebenso deutlich empfand wie Plautus?

Nach Plautus und Caecilius erscheint *gerrae* nicht mehr, bis erst Ausonius an einer bald anzuführenden stelle es wieder hervorzieht. die schlechte lesart im panegyricus auf Messalla Tib. IV 1, 13 *laeta Molorchis posuit vestigia gerris* ist schon längst durch *tectis* ersetzt.

Was nun die aus dem altertum erhaltenen erklärungen des wortes *gerrae* betrifft, so leiten sie dasselbe fast sämtlich, wie schon erwähnt, aus dem griechischen γέρρα her, und zwar wird dasselbe in einem zwiefachen sinne genommen. die eine erklärungen versteht γέρρα als *crates*, geflechte aus ruthen, daher auch derartige geflochtene schilde: so schon Varro de l. lat. VII 55, der unter anführung von Plautus *Persa* 89 *iam pō ille hic aderit, crēdo, congerro meus* sagt: *congerro a gerra. id graecum est et in latina crates*. wie dies letztere zu verstehen ist, sagt Festus Pauli s. 40, 6 *cerrones* (so einstweilen zu lassen für *gerrones*) *leves et inepti, a cratibus dicti, quod Siculi adversus Athenienses cratibus pro scutis sunt uti, quas Graeci γέρρας (lies γέρρα) appellant*. etwas anders ist die erklärungen an der schon zu anfang angeführten stelle Festus Pauli s. 94, 4 *gerrae crates vimineae. Athenienses cum Syracusas obsiderent et crebro gerras poscerent, irridentes Siculi gerras clamitabant. unde factum est ut gerrae pro mugis et contemptu dicantur*. auf dieses märchen geht es denn auch offenbar zurück, wenn es bei Charisius s. 33, 14 K. heisst: *gerra πλεκτά τινα τὰ (τὰ ist wol zu streichen) προσφερόμενα τείχεσιν* und Exc. s. 549, 18 K. *hae gerrae πλεκτά τινα ἔστιν τοῖς τείχεσιν προσφερόμενα*. aus Charisius oder eher aus einer mit ihm gemeinsamen quelle stammt auch die nebenbei *gerrae* als plurale tantum bezeichnende glosse des sog. glossarium Cyrilli s. 581, 51 bei Stephanus und Vulcanius: *πλεκτά, τὰ προσφερόμενα μηχανήματα τοῖς τείχεσι: haec erre. singulare non habet*, von Löwe Prodrömus s. 215 in *hae gerrae* verbessert. ebenso im sog. glossarium Philoxeni s. 101, 53 bei Stephanus-Vulcanius: *gerrae: πλεκτά τινα*, wozu bei Vulcanius in den notae s. 40, 24, also nach Löwe ao. s. 183 f. Scaliger: «*adde προσφερόμενα τοῖς τείχεσιν*», wahrscheinlich nach Charisius. dieselbe auffassung von *gerrae* liegt auch vor, wenn Ausonius im anfang des begleitbriefes zum 11n idyll (an Symmachus) sagt: *misi itaque ad te frivola gerris Siculis canora*. in ganz sinnloser ausartung finden wir endlich dieselbe erklärungen wieder in dem scholion zu Ter. *haut.* V 4, 10 (1033) bei Mai Plauti fragmenta inedita usw. s. 49 f., wo es zu *gerro* heisst: *gerra dicitur piscis nullius saporis non aptus cibis. alii dicunt gerra*

*machinamentum bellicum, quo quondam usi sunt Romani ad expugnandos Mauros, sed nihil proficere potuerunt. hinc Clitiphonem* (an der stelle des Terentius) *inefficacem vult dicere.* hier taucht übrigens noch eine neue etymologie, die einzige nichtgriechische für *gerrae*, auf, auf den fischnamen *gerra* zurückgehend; doch der fisch hieß *gerres*.

Die andere erklärang nimt γέρρα in dem sinne der aus den griech. parömiographen I s. 390 ed. Gotting. ersichtlich ist: γέρρα Νάξια· γέρρα Cικελοὶ λέγουσι τὰ ἀνδρεία καὶ γυναικεία αἰδοία. ἦν δὲ ἐν τῇ Cικελικῇ Νάξῃ τέμενος ἐπιθαλάσσιον Ἀφροδίτης, ἐν ᾧ μεγάλα αἰδοία ἀνέκειτο· vgl. Müller zu Festus Pauli s. 40, 6 (*cerrones*), wo die übrigen stellen hierüber, und zur sache selbst Holm geschichte Siciliens I 385. auf dieser auffassung beruht die erklärang bei Nonius s. 118, 27: *gerrae, nugas, ineptiae. et sunt gerrae fascini, qui sic in Naxo insula Veneris ab incolis appellantur.* Döderlein ao. übersah die beziehung dieser stelle zu der so eben angegebenen (γέρρα Νάξια) und verfehlte den sinn bei Nonius, wenn er für *fascini* vorschlug *fasciculi*, natürlich nur um die erklärang bei Nonius in übereinstimmung mit der erstern (*crates vimineae*) zu bringen: denn *fascini* bedeutet *phalli* und ist so dasselbe wie αἰδοία.

Blosz die allgemeine bedeutung des wortes *gerrae* erklärt die glosse des Placidus: *gerras: nugas ineptiasque* bei Mai Auct. class. III 467, Deuerling s. 49, 18, und die weiter unten noch zu besprechende der Panormia Osborni: *gera: nuga vel nugator* in Auct. class. VIII 261. weitere glossen, doch schwerlich andern inhalts, sind von der durch einen vorläufer schon angekündigten ausgabe der glossare zu erwarten. was nun aber die ableitung aus dem griechischen angeht, so braucht man nicht darauf zu verweisen, wie albern sie sowol in der einen wie in der andern der angeführten begründungen ist, in bezug auf deren erstere Ramsay zu *mosl.* IV 2, 27 (931) s. 164 mit recht von einer 'foolish story' spricht. vielmehr fällt diese etymologie, und zwar mit *gerrae* zugleich für *gerro* und *congerro*, mit einem schlage weg, sobald wir durch obige darlegung erkannt haben, dasz *gerrae* schon zur zeit des Plautus als ein altes lateinisches wort galt und, wenn auch nicht mehr von allen, so doch immer noch von einigen denkenden köpfen als das zu *garrire* gehörige substantiv verstanden wurde. dasz schon bei Varro zu der annahme, *gerrae* sei ein griechisches lehnwort, gegriffen wird, ist nach dem obigen leicht zu verstehen: war das wort schon zu Plautus zeit nicht mehr allgemein verständlich und jedenfalls selten, erscheint zuletzt bei Terentius nur noch ein ganz vereinzelt *gerro*, so wird im weitem verlaufe der zeit sich sehr rasch der letzte rest des verständnisses verloren haben, so dasz man schliesslich sich zu dem beliebten aushilfsmittel der ableitung aus dem griechischen wandte. dieselbe hat sich denn durch das ganze altertum hindurch erhalten, wurde dann wieder von Perottus im Cornu copiae s. 834, 3 ed. 1532 und im anschluss an ihn von Martinus lex. philolog. bd. I s. 515 ed. 1697 hervorgeholt und von GJVossius Etymol. ling. lat. s. 273

ed. 1695 mit der bemerking in schutz genommen: 'nugatur Angelus Decembrius, qui . . . gerrones dici ait garriones ac nugatores,' so sind denn diese '*gerrae* (γέρρα)' auch in die lateinischen wörterbücher gekommen, wo sie von Gesner bis zu den neuesten auflagen von Georges, Heinichen, Klotz ihren platz unberechtigten platz einnehmen.

Nicht mehr recht auf existenz hat eine andere etymologie, die unter umständen der so eben hoffentlich für immer abgethanen den rang ablaufen könnte. Fick hat in 'orient und occident' III (1864) s. 295, dann in Kuhns zs. f. vergl. sprachf. XVIII (1869) s. 145, ferner vergl. wörterbuch der indogerm. spr. 2e aufl. (1870) s. 349. 437, 3e aufl. (1874 ff.) I 523 und 'die ehem. spracheinheit der Indogermanen Europas' (1873) s. 71. 307 eine etymologie aufgestellt, die alsdann Vaníček etym. wörterb. der lat. spr. (1874) s. 37 f. und griech.-lat. etym. wörterb. (1877) II s. 1108 f. ohne weiteres recipiert hat, desgleichen Siegmund in Curtius studien V (1872) s. 150. ich lasse diese etymologie hier nicht nach ihrem urheber, sondern nach der zweiten stelle bei Vaníček folgen, weil hier die zusammenstellung für unsern zweck am passendsten ist. es heisst da, mit weglassung der vielen, die einzelnen bestandteile der wörter bezeichnenden trennungstriche, unter '*skarsa*, quer, verquer', nachdem zuerst das griechische κάρσιος nebst composita und die glosse des Hesychios γράκων genannt ist, folgendermassen weiter: '*cerro*(n) altl., *gerro*(n) m. querkopf, possenreisser; (\* *cervire*) *cervilus* verrückt, wahnsinnig, demin. *cervitulus* etwas v. w.; *cerxae*, *gerrae* f. pl. lappalien, possen. — *cerrus* f. zerr- oder zirneiche, *cerr-eus*, -inus von der zirneiche.' aber erstens wird *cervitus* mit zubehör hier immer noch ganz unberechtigt in anspruch genommen, nachdem Haupt opusc. II 365—367 die alte erklärung *cerviti proprie dicuntur qui a Cerere percussi sunt* (Acron zu Hor. *serm.* II 3, 278) als die richtige erwiesen hat; vgl. auch Bücheler im rh. mus. XXXIII (osk. bleitafel) s. 6. zweitens gehört *cerro gerro*, *cerxae gerrae* gar nicht mehr hierher, ist überhaupt ohne allen und jeden beweis in diese gesellschaft gebracht worden. drittens kann doch *cerrus*, der name einer pflanze, da ein solcher name mit seiner trägerin gar oft die wunderbarsten wanderschaften gemacht hat, hier nicht die mindeste bedeutung haben; ebenso gut hätte schliesslich auch der fischname *gerres*, *gerricula* hier untergebracht werden können. so muss denn diese ganze, so künstlich aufgebaute gruppe in sich zusammenbrechen.

Nachdem jetzt etwas reine bahn gemacht und ein, wie ich hoffe, fester boden gewonnen ist, wird die behandlung der übrigen hierher gehörigen wörter um so leichter von staten gehen. ehe jedoch die besprechung von *gerro* folgt, sei kurz der glosse στηνιῶν: *gerrio gestio* aus dem sog. glossarium Cyrilli erwähnung gethan, bei Stephanus-Vulcanius s. 615, 46, ebenso und dann auch mit umstellung des lateinischen und griechischen bei Labbaeus.<sup>4</sup> da die ganz iden-

<sup>4</sup> im übrigen werde ich die glossen nicht nach der zusammenstellung bei Labbaeus ausser in besondern fällen citieren.

tischen ausgaben des Stephanus und Vulcanius durchaus nicht zuverlässig sind (Löwe prodr. s. 211), von jenem glossar allein auch nicht so besonders wertvolle glossen zu erwarten sind (Löwe s. 214 ff.); da ferner das verbum *gerrare* sich sonst nirgends findet, dasselbe auch gar nicht erklärt, am allerwenigsten in zusammenhang mit *gerrae* gebracht werden kann, indem es alsdann als übersetzung von *κτηνίω* nicht passen würde; da endlich viele glossen in die zeit der majuskel zurückreichen, so nehme ich an, dass in *SUPERBIO* das *su* weggefallen ist, die verderbnis auch *p* ergriffen, und *s* sich in *z* verwandelt hat, so dass es nahe lag in kaiserlichem anschluss an das folgende *gestio* zu schreiben *gerrio*. wie sehr die glossen vielfach verstümmelt und verunstaltet worden sind, ist ja jetzt aus dem Prodrömus von Löwe allgemeiner bekannt. um nun auf *gerro* zu kommen, so würde dasselbe nach unserer herleitung 'schwätzer' bedeuten, sodann etwa 'windbeutel', ein für den also bezeichneten nicht allzu arger titel, wie dies auch aus der einen stelle, an der sich das wort in einem zusammenhangenden litteraturwerke erhalten hat, hervorgeht. es ist die schon oben s. 370 besprochene stelle Ter. *heaut.* 1033 *si scire ris, ego dicam: gerro, iners, fraus, hēlluo, | gāneo, damnōsus.* der Bembinus und von erster hand der Victorianus haben *gero*. desgleichen wurde schon oben s. 371 angeführt Festus Pauli s. 40, 6 *cerrones, leves et inepti, a cratibus dicti* usw. obgleich jetzt hier *gerrones* mitten in einer langen reihe von composita mit *con-* steht, so darf es doch nicht in *concerones* (*congerrones*) geändert werden: denn nicht, wie unten gezeigt werden wird, dieses wort, sondern *gerrones* bedeutet *leves et inepti*. vielmehr sind, offenbar durch die schuld eines der beiden epitomatoren, die ersten worte des ursprünglichen, *congerro* erklärenden artikels bei Verrius Flaccus ausgefallen, so dass nur dieser mit *cerrones* beginnende rest blieb. übrigens muss bei Festus wol *gerrones* geschrieben werden: denn da vorhergeht *congruere, cognomines*, so folgte aller wahrscheinlichkeit nach *cong-*, nicht *concerones*, wozu dann wieder eher *gerrones* als *cerrones* gehört. eine dem sinne nach ähnliche erklärungs wie Festus hat die glosse des Placidus *gerro: mugator dictus a gerris*, s. 50, 4 Deuerling. ebenso *gerro: mugator*, in der Panormia des Osbernus, Auct. class. VIII 261; sodann *gerro: neglegens*, Auct. class. VI 525, nach Löwe so. s. 144 f. zu schlieszen, sehr möglicher weise aus dem ältesten der erhaltenen glossare cod. Vatic. 3321; im vorbeigehen sei erwähnt, dass auf derselben seite *garro: garrulus* steht. ferner kommt hinzu aus der epitome des liber glossarum im cod. Leid. 67 D bei Löwe s. 117, 26: *gerro: nocatoriū*, dafür natürlich *mugatorius*. weiter, im glossarium 'Cyrilli' s. 544, 20 *μυβολόγος: fabulator, gerro*. unbrauchbar hingegen ist die glosse *gerrones: φλυαροί* aus dem Onomasticon vocum latino-graecarum bei Calepinus, bei Vulcanius hinter dem Thesaurus utriusque linguae s. 59, da dieses Onomasticum, wie Löwe s. 194 ff. gefunden hat, ein machwerk des 16n jh. ist. ganz vereinzelt findet sich eine schwächliche ableitung aus dem

griechischen in dem grammatischen ἀποσπασμάτων, das in guten Priscian-hss. hinter dem fünften buche steht, bd. I s. 193, 1 H. *gerro*: οὐδαμινός, ἀπὸ τοῦ γέρων. für das von ANauck hier sicherlich mit recht geschriebene γέρων haben die hss. ΤΕΡΩΝ und CEPON.

Die zuletzt angeführte lateinisch-griechische glosse, obgleich an sich ohne wert, thut doch wichtige dienste für eine andere frage, nemlich für die, ob ein wort *gerra* als nomen agentis, also gleichbedeutend mit *gerro* existierte. in der litteratur liegt für diese annahme gar kein anhalt vor: denn *asin*. 600 hat *gerrae*, wie oben s. 369 f. gezeigt wurde, die gewöhnliche bedeutung. es sprechen jedoch, wie es scheint, für ein solches *gerra* einige glossen. zunächst eine aus dem glossarium 'Philoxeni' s. 101, 48 *gerra*: οὐδαμινός. dazu bemerkt Scaliger bei Vulcanius in den notae s. 40, 15: 'sic appellatur variis nominibus res nihili, vel Nugae: Hertae, Lirae, Nanci, Herraie, Apinae.'<sup>3</sup> danach hätte Scaliger *gerro* für den singular von *gerrae* 'geschwätz', nicht aber gleich *gerro* genommen. in der that wäre diese letztere voraussetzung auch ganz unhaltbar. es kann nemlich kein zweifel sein, dass in der glossa 'Philoxeni' für *gerro* zu schreiben ist *gerro*, und zwar auf grund jener, bis auf die angabe der etymologie gleichlautenden glosse in den Priscian-hss., wo wegen des folgenden γέρων ein irriges *gerro* für *gerro* anzunehmen nicht erlaubt ist. nun findet sich aber jene glossa 'Philoxeni' ganz ebenso, nur mit umkehrung des griechischen und lateinischen und mit erweitertem lateinischen interpretament im gloss. 'Cyrilli' s. 561, 7 οὐδαμινός: *nichilo, nugatorius, gerra. nichilo indeclinabile est*; vgl. Löwe ao. s. 214 f. da nun nach Löwe s. 193 öfter zwischen den glossaria 'Cyrilli' und 'Philoxeni' eine solche gemeinsamkeit besteht, wir also auch unsere beiden in frage stehenden glossen auf einen und denselben ursprung zurückführen dürfen, der in der glossa aus den Priscian-hss. noch rein vorliegt, so folgt dass auch im gloss. 'Cyrilli' *gerro* für *gerro* einzusetzen ist. ferner ist die annahme vielleicht erlaubt, dass mit unserer glossa 'Cyrilli' (οὐδαμινός: *nichilo, nugatorius, gerro*) die vorhin angeführte des cod. Leid. 67 D *gerro: nugatorius* in verwandtschaftlichem zusammenhange steht, wie nach

<sup>3</sup> *apinae* und *nanci* sind bekannt, *lirae* ist λῆροι, *herraie* ist wol = *hertae* (Festus Pauli s. 99, 16), *hertae* dann = *ectae*, oder die beiden letzten umgekehrt; vgl. Scaliger zu Festus u. *hetta*: «vetores glossae: *ecta*, φλοκτικ δριου. at *hitta* aliter interpretantur: *hitta, hicta*, ὑμὴν βοιδας; vgl. auch Scaliger zu Festus u. *butubata*. die beiden angeführten glossen sind, bei Scaliger mit umgekehrter stellung des griech. und lat., aus dem gloss. 'Cyrilli' s. 643, 24 und s. 654, 16. in der ersten muss ganz offenbar φλοκτικ δριου geschrieben werden, nach der auch schon von Scaliger in den notae des Vulcanius s. 88, 50 erwähnten stelle des Festus Pauli s. 99, 16 *hetta res mundi pretii . . alti pusulam dixerunt esse, quae in coquendo pane solet assurgere, a qua accipi rem nullius pretii* usw. übrige spricht obiger text nicht für sehr grosse sorgfalt sei es des Vulcanius sei es seines druckers.

Löwe s. 183 f. im dritten Amplonianum öfter aus dem lateinischen teil der gr.-lat. glossen des gloss. 'Cyrilli' rein lateinische geworden sind. dann wäre die glosse des cod. Leid. noch ein beweis für die reine, ursprüngliche gestalt der jetzt im gloss. 'Cyrilli' verändert vorliegenden glosse. es bleibt jetzt nur noch die glosse aus der Panormia Osborni in Auct. class. VIII 261 *gerra: nuga vel nugator. Plantus* (folgt *asin.* 600). indessen kann dieser erklärungs von *gerra* als *nugator* auch kein gewicht beigelegt werden. wie leicht ist es möglich dasz, nachdem einmal das falsche *gerra* für *gerro* aufgetaucht war, es bei der bekannten fortpflanzungsart der glossare auch weiter seinen weg nahm! möglich ist auch dasz, da unmittelbar über dieser glosse die andere *gerro: nugator* steht, aus dieser letztern *nugator* sei es durch zufall oder absicht auch in die folgende gelangte. selbst wenn derartige glossen, nicht freilich wirklich massgebende, in grösserer anzahl einst bekannt sein werden, wird man *gerra* als nomen agentis ebenso wie wir jetzt nur als unkraut ansehen können, das, einmal in den acker der glossare hineingekommen, darin beharrlich fortwucherte.<sup>4</sup>

Nun hat aber schon Guilelmus an der oben s. 369 erwähnten stelle *gerra* als nomen agentis stützen wollen durch *congera*. bei Festus s. 363<sup>a</sup>, 22 wird aus Lucilius citiert: *tapullam ridem legem concere opimi* v. 177 (s. 158 LM.). zu der Festusstelle sagt Scaliger: '*concera*, pro *congera*. et *congera* unico r, pro *congera*.' aber das wort, wie man es auch schreiben mag, ist als beseitigt anzusehen, geschweige denn dasz es noch für *gerra* als stütze dienen könnte, und zwar durch Löwe so. s. 330, dem diese meine untersuchung bereits so viel verdankt. es sei erlaubt, seine eigenen worte hier anzuführen '... multo simplicius pro *concere* potius *concer* h. e. *concer*nae scribere mihi videor duce Philoxeno p. 44, 48 *concaenae*: κύβεινοι, ubi lemmatis malam ὀρθογραφίαν emenda Cyrillum p. 622, 23 κύβεινvoc: *conviva*, *concer*na secutus.' Scaliger ergänzt und verbessert sodann die lückenhafte und verderbte stelle des Festus s. 297<sup>b</sup> 24 u. *sodalis* so: ... <eosdem, quod coeant> crebro, *congeras* (*congre* cod.) *vocar*(i a Graeco) *vocabulo*, quod est <τέρρα>'; dazu in den castigationes: '*congerae* per unum r... con-

<sup>4</sup> der curiosität halber sei folgender artikel angeführt aus Carpentier glossarium nov. usw. bd. II s. 610 und daraus bei Du Cange gloss. mediae et infimae lat. bd. III s. 513, 8 der Pariser ausg.: '*Gerra*: errabunda, vagans. Comoed. sine nomine act. 2. sc. 5. ex cod. reg. 8168: *exuriant* (ancillae) *farsitae*, stent *gerrae*, agant inerteas.' die gegebene erklärungs von *gerrae* ist jedenfalls richtig, da der gegensatz stent dieselbe erfordert, der parallel steht mit den beiden andern antithesen der stelle; *exuriant* ist nemlich *esuriant*, *farsitae* = *cibis oppletas*. interessant ist, dasz der betr. verfaasser an die stelle Ter. *heant*. 1033 *gerro*, *iners* gedacht zu haben scheint. wie er freilich dazu kam, *gerrae* von *gerro* zu bilden und dasselbe in dem angegebenen sinne zu nehmen, kann weder ich aus dem lateinischen noch ein befragter sachkundiger aus dem romanischen gebiete erklären. <sup>5</sup> Scaliger kann bei diesem

*cerae pro congerrae.* indessen selbst vorausgesetzt dass überhaupt an der Festusstelle Scaliger das richtige ergänzt hat, musz man uns doch zugestehen dass von der lesart *congre* des codex, besonders wegen des schluss-e, der weg zu *congerrones* mindestens ebenso sicher ist wie zu *congerras*. nehmen wir zu dem bisher gesagten hinzu, dass sonst von *congerra* keine spur existiert, dass ausserdem das simplex *gerra* weggefallen ist, so kann es nicht zweifelhaft sein, dass auch das compositum *congerra* nicht als ein lateinisches wort anzuerkennen ist.

Die beiden parasiten *gerra* und *congerra* haben uns zuletzt zu dem worte geführt, das jetzt zu besprechen ist, zu *congerro*. war bereits in *gerro* die tadelnde bedeutung nicht allzu ernsthaft, so verschwindet sie in *congerro*, dh. der mit andern *gerrae* treibt, so gut wie ganz, und es ist als ob das tadelnswerte dadurch, dass es von mehreren verübt wird, sich zerteilt und so fast ganz verliert, so dass die *congerrones* mit jenem aus einem gewissen wolgefallen und leisem, verhaltenem tadel gemischten gefühl betrachtet werden, welches sich nach anderer seite zb. den ausdruck 'liebenswürdiger leichtsinn' geschaffen hat. so kommen die *congerrones* als 'lustige kumpans' vor *most.* 931 *nunc ego me illac per posticum ad congerrones conferam.* *congerrones* ohne variante. Tranio bezeichnet hier als *congerrones* die lustige gesellschaft seines jungen herren Philolaches, und ebenso auch an der stelle *most.* 1049 *cápío consilium, ut senatum congerronum convocem.* die hss. *congeronem, congeronum* der erste corrector in B. ferner *Persa* 89 *iam pól ille hic aderit, crédo, congerró meus.* *congerro* B, *congero* CDZ, A fehlt. diese worte spricht der sklav Toxilus, nachdem er in den vorhergehenden versen mit absichtlich lauter stimme zur schleunigen herrichtung einer guten mahlzeit angetrieben hat, alles nur schein, um den herankommenden parasiten Saturio, dessen hilfe er bedarf, durch diesen köder für sich zu gewinnen.

An diesen drei stellen — denn *truc.* I 2, 6 sei vorläufig noch zurückgehalten — hat *congerro* den sinn 'lustiger bruder, kumpen', vorausgesetzt natürlich dass es ein compositum von *gerro* ist und mit diesem zu *gerrae* gehört. diese voraussetzung wird nun aber von Rost, der opusc. *Plant.* I 280—284 dieses wort behandelt hat, bestritten, und ihm schlieszt sich Lorenz zu jener ersten stelle aus der *Mostellaria* an. Rost behauptet, das wort sei *congerones* zu schreiben, denn es komme nicht her von *gerrae*, sondern von *congerere*, und bedeute solche die zu einem picknick das nötige geld oder die erforderlichen materiellen beiträge zusammenbrächten, wie *Curc.* 474 *symbolarum conlatores.* bei ihren gelagen hätten nun solche 'dissoluti iuvenes', zu jeder nichtswürdigkeit fähig, sogar sich unter

---

seinem vorschlage die worte *quod coeant* nur in dem sinne genommen haben, der sich in verbindung mit *yéppa* ergibt, wenn man sich an jene bedeutung von *yéppa* — *albola* erinnert.

einander und die guten freundinnen bestohlen, daher denn die *congerones* anrätlich geworden und — dies soll eine zweite bedeutung des wortes sein — mit recht 'pro voluptariis, nefariis, nugatoribus, furibus' gehalten worden seien (s. 281 f.). Rost geht aus von der stelle *truc. I 2, 6 quinei aut seneci adveniunt | ad scorta congerrones*. so Spengel; *congerones* BCD, A fehlt. die magd Astaphium spricht hier davon, dasz oft *adulescentes* zu der *meretriz* nur kommen, um, während einer die aufmerksamkeit derselben ablenkt, im hause einzustecken wessen sie habhaft werden können. auf die ableitung von *congerere* weise hier, meint Rost, auch das spiel mit den composita von *gerere*: v. 8 *oenis eorum aliquis oclum amicae usque oggerit*; v. 16 *nam ipsi vident eorum quom aggerimus* (so ABCD, *auferimus* Spengel nicht mit recht) *bona atque etiam ultro ipsi aggerunt ad nos*; v. 17 *nam ego huc bona mea degessi* (so A, danach Studemund und Spengel). hier soll nun *congerones* nach Rost s. 282 in jener zweiten bedeutung stehen 'qui aliorum bona ad se congerunt'. zunächst ist hiergegen die erklärang an den anfang zu stellen, dasz von seiten des sinnes nicht die geringste nötigung vorliegt hier *congerones* im unterschiede von *congerrones* zu schreiben und das wort nicht in der bedeutung 'lustige kameraden' zu nehmen. es ist allerdings Rost gewis zuzugeben, dasz hier ein wortspiel vorliegt mit *gerere*: aber kann denn dies für die etymologie massgebend sein? besteht nicht eine art des wortspiels gerade darin, dasz die gute laune sich bloz den äuszern gleichklang der worte zu nutze macht? wenn ferner die hss. *congerones* haben, so beweist dieser umstand ebenfalls nichts: denn dasselbe ist der fall *most. 1049* und bei einem teil der hss. *Persa 89*, ebenso, wie betreffenden orts gesagt, in *gerro* nur ein *r* Ter. *heaut. 1033*. und doch läsz sich ganz sicher beweisen, dasz ein doppeltes *r* geschrieben gewesen und die vorletzte silbe lang sein musz, nicht kurz wie im verbum *gero*. dies letztere behauptet nemlich Rost s. 283, indem er erklärt, in den Plautinischen stellen werde nirgends eine lange paenultima verlangt. heute können wir dies auf grund des senarschlusses *Persa 89 congerro meus* mit gewisheit bestreiten. hier musz die mittelsilbe von *congerro* lang sein, damit nicht zwei iamben den vers schlieszen: selbst wenn nicht zugegeben würde dasz in solchen fällen der zweite teil des compositums als selbständiges wort gilt (vgl. Ritschl proleg. s. CCLXXV), so darf doch überhaupt nicht der verschluss durch ein kretisches und iambisches wort gebildet werden: vgl. Luchs in Studemunds studien I 8 ff. die gemination des *r* ist ferner ebenso wenig durch Rost, der s. 282 f. sie auf misbräuchliche aussprache zurückführt, erklärt wie durch Lorenz, der zu *most. 919 — 931* sagt: 'das *r* ward doppelte geschrieben, weil es wie die meisten lat. consonanten im inlaut der wörter einen scharfen laut hatte,' aber letztere, so ganz allgemein hingestellte behauptung hätte doch bei *gero* und den dazu gehörenden wörtern wenigstens irgendwie durch belege erwiesen werden müssen. dies wird aber nicht gelingen, da be-



kaantlich das *r* in *gerro* aus *s* entstanden ist, also von jenem 'scharfen laut', der die gemination erklären soll, nicht die rede sein kann. oder wollte sich jemand zu dem gedanken versteigen, *congerro*, wie *cervus* aus *cervitus* wurde, durch eine mittelform *congerero* hindurch auf ein verbum *gerero* zurückzuführen, wie das neben *blative* bestehende *blatere* das personalsubstantiv *blatero* gebildet hat? aber solch ein kunststück selbst zugegeben: was soll dann aus dem simplex *gerro* werden? wie in aller welt soll sich für dieses seinem sinne nach eine verbindung mit dem verbum *gerere* finden lassen? und wie steht es alsdann mit der erklärang von *gerrae*? wie entscheidend diese letzten fragen sind und welch enge zusammenhänge zwischen den betreffenden wörtern sie aussprechen, kann man schon aus den wegen erkennen, die Rost für möglich halten musz, um aus dieser verlegenheit herauszukommen. erstlich lässt er *gerrae* ganz zur seite s. 280 und versucht gar keine erklärang, nur weist er den griechischen ursprung ab. wie fängt er es sodann aber an mit *gerro*? von *congerro* kann er es einerseits nicht trennen, anderseits hat doch das simplex *gerere* nicht dieselbe bedeutung wie *congerere*. zuerst will nun Rost Ter. *heaut.* 1033 *gerro*, *inér*s wirklich *gero* schreiben: die länge des *e* soll durch die wirkung des accents hervorgerufen werden, eine ansicht über die heute kein wort zu verlieren ist — Rost schrieb die betr. abhandlung im j. 1828. wie das wort zu seiner bedeutung gelangen kann, die ableitung von *gerere* vorausgesetzt, darüber schweigt Rost. wol diese schwierigkeit, neben dem von ihm selbst ausgesprochenen bedenken wegen jener längung durch den accent, drängt ihn zu der in form eines zugeständnisses auftretenden erklärang, es könne ja bei Terentius 'illud *gero* non verum esse, sed ortum ex *congerro* propter non observatum a librariis scripturae compendium' — und das geschieht an der stelle *dícam: gerro inér*s, wo also mit ärgster willkür der vers nur durch einen schlechten anapäst entstellt wird! wenn schliesslich Rost s. 283 sich auf das vermeintliche *congerae* bei Festus beruft, um seine ableitung und schreibung zu stützen, so können wir uns jetzt weitere worte dagegen sparen. kommen wir also schliesslich auf *truc.* I 2, 6 zurück, so ist gar kein grund hier ein anderes als das *congerro* der übrigen stellen zu statuieren.

Auch im altertum empfand man in *congerro* nichts von der bedeutung *symbolarum conlatores*, wofür übrigens die Römer die besonderen ausdrücke *symbolones* und in der sprache des gemeinen mannes *confersae* hatten: vgl. Löwe prodr. s. 418. vielmehr wird uns der zusammenhang von *congerro* und *gerrae* bezeugt durch Varro de l. lat. VII 55 *congerro a gerra. id graecum est et in latina rales*, der zusammenhang aber mit *gerrae* und *gerro* durch Festus Pauli s. 40, 6 *cerrones leves et inepti* usw., worüber oben s. 374 zur genüge gesprochen ist. unsere erklärang wird sodann unterstützt durch Nonius u. *gerrae* s. 118, 27, der über *congerro*, das er ebenfalls von *gerrae* ableitet, zu Plautus *Persa* 89 sagt: *ut conlutor*

*meus, qui eadem exerceat nugas*, eine erklärung die er sicherlich nicht aus der luft gegriffen hat. es kommt noch hinzu die glosse *congerronem: conpopionem et nugatorem* Auct. class. VI 517, nach Löwe ao. s. 267 aus dem hsl. ältesten glossar cod. Vat. 3321. Löwe hat, da der acc. *congerronem* sonst nirgends erhalten ist, die glosse gewis mit recht auf *most*. 1049 bezogen, wo für *congerronum* die hss. *congeronem* haben. die erklärung *nugatorem* passt ganz zu unserer darlegung; *conpopionem*, wofür ich *conpopinonem* lese, 'kneipbruder', könnte zu gunsten von Rosts erklärung geltend gemacht werden, lässt sich aber ganz ebenso gut als eine nur ganz im allgemeinen zutreffende erklärung auffassen. ähnlich würde es ja heute auch gehen, wenn jemand ohne sprachgeschichtliche kenntnisse die wörter 'geselle, kamerad, kumpan' erklären sollte. würde er nicht auch nur im allgemeinen den sinn wiedergeben, oder würde er wol auf den ursprung derselben zurückgehen, 'der denselben saal, dieselbe camera bewohnt, der in derselben brotgenossenschaft, *compinium*, ist' — ?

Doch noch können wir uns nicht von *congerro* trennen. es muss noch die stelle des Fulgentius besprochen werden *de abstr. serm.* s. 566, 13: *quid sit congerro. congerrones dicuntur qui aliena ad se congregant. unde et apud Romanos gerrones Brutiani dicti sunt*. Lersch in seiner ausgabe s. 69 sagt zu dem ersten teil des artikels: '... augenscheinlich ist die erklärung hergenommen aus *most*. V 1, 8 *cápío consilium, út senatum cóngerronum cónvocem. | quém cum convocávi, atque illi me é senatu ségregant*, wo *congerronum. con- und -gregant* die bestandteile der erklärung bilden.' hier ist zuerst zu sagen, dass die stelle des Fulgentius verstümmelt ist. diesen sachverhalt zugleich mit der ergänzung hätte Lersch finden können. wenn er die glossen in Attos Polyptychum bei Mai Script. vet. nova coll. VI s. 43 ff. weiter als bis zu cap. 14 verfolgt hätte, wie er es s. 91 ff. gethan hat. in cap. 17 (s. 57 Mai) gibt Atto<sup>5</sup> in seiner toll verschrobenen sprache die moralvorschrift: *sit (sc. quisque) et abrogans* (dazu die glosse *humilis*), *sit neque congerro*. hier heisst *congerro* aber 'zusammenträger, dieb', wie aus der glosse hervorgeht: *congerrones dicuntur qui aliena bona sibi congerunt, id est congregant*. da nun, wie von Lersch ao. s. 91 nachgewiesen ist, Atto den Fulgentius ausgiebig benutzt hat, so darf auch obige glosse, für die ich eine andere, etwa ihm mit Fulgentius gemeinsame quelle nicht weisz, auf letztern zurückgeführt werden, wobei sich denn ergibt dass die worte *bona sibi congerunt id est* in allen unseren hss.

<sup>5</sup> diese stelle für *congerro* in der bedeutung 'dieb' ist aus der zeit um das j. 1000. ebenso gebraucht das wort — der späteste beleg — nach Du Cange II 537, 3 der Pariser ausgabe der zeitlich, möglicher weise ja auch persönlich dem bischof Atto nahe stehende pabst Benedict VIII in der praefatio zum concilium Ticinense zwischen 1014 und 1024: *congerrones infrontati (= impudentes) omnia congerunt*, in Sacrosancti Concil. ed. Coleti bd. XI s. 1097 E.

ausgefallen sind; übrigens ein wink, wie es um die überlieferung des Fulgentius bestellt ist. die erklärung selbst nun des Fulgentius, die jetzt vollständig heisst: *congerrones dicuntur qui aliena bona sibi congerunt, id est ad se congregant*, weisz ich, da sie ganz vereinzelt auftaucht, nicht anders zu erklären als dasz sie Fulgentius aus dem zusammenhange der oben besprochenen stelle *truc.* I 2, 6 fabricierte, wo von den diebereien der *congerrones* die rede ist, wie auch unmittelbar danach in der arg verderbten stelle (Spengel: 'manum poetae quis restituet?') v. 8 im B allein erhalten ist *sē ceteri cleptae*. es hätte also schon lange vor Rost die erklärung von *congerro* als 'dieb', hergeleitet von *congerere* und vielleicht auf grund derselben stelle, ihren vertreter an Fulgentius gehabt: ein vertreter bei dessen genugsam bekannter autorität natürlich für uns nicht der mindeste grund vorliegt sie deshalb eher anzunehmen. weshalb aber setzt Fulgentius noch hinzu: *id est ad se congregant*? ich weisz hier keinen andern rath als mit Lersch anzunehmen, dasz Fulgentius die Mostellariastelle v. 1049 f. im auge gehabt und dasz er diese stelle sowie das hier stehende *segregant* auf irgend eine weise in seine erklärung hineinbringen wollte. es bleibt jetzt noch der zweite teil der erklärung des Fulgentius: *unde et apud Romanos gerrones Bruttiani dicti sunt*, worüber Lersch vollständiges schweigen beobachtet. was ist aber mit *gerrones* anzufangen? der dienst von Bruttiern als *apparitores* ist bekannt: die stellen darüber finden sich jetzt zusammen bei Mommsen *röm. staatar.* I<sup>2</sup> 319 anm. 1, mit dessen erklärenden worten ich die stelle des Strabon V 4, 13 s. 251 anführe: ἀντὶ δὲ στρατείας ἡμεροδρομεῖν καὶ γραμματοπορεῖν ἀπεδείχθησαν (die Picenter bei Salernum) ἐν τῷ τότε (nach dem Hannibalschen kriege) δημοσίᾳ, καθάπερ καὶ Λευκανοὶ καὶ Βρέττιοι κατὰ τὰς αὐτὰς αἰτίας. ferner heiszt es im gloss. 'Philoxeni' s. 31, 34: *Bruttiani*: οἱ δουλικὰς τάξεις χρεωστῶντες (so für χρεοστ. Scaliger bei Vulcanius notae s. 19, 39). wie kommen nun diese *Bruttiani* zu der zusammenstellung mit *gerrones* 'schwätzer'? Scaliger zu Festus u. *Bruttiani* stellt der ableitung des Fulgentius die eigene entgegen: '... putamus potius dictos, quia *gerones* litterarum et publici cursores erant', und stützt sich auf die angeführte stelle des Strabon, in der allerdings das wort *γραμματοπορεῖν* besonders beachtenswert scheint. dieses wort *gerones*, wie Scaliger bei Fulgentius schreibt, findet er dann wieder in der glosse aus dem gloss. 'Philoxeni' s. 101, 50 *gerrones*: χειριστά, πρακτικῆς, wozu bei Vulcanius notae s. 40, 21: 'lege *gerones*'. nun muß es aber im höchsten grade bedenklich machen, dasz ein so handliches wort wie *gero* 'der träger', das doch bei tausenden von gelegenheiten gebraucht werden konnte, uns gar nirgends sonst überliefert ist — denn Plautus *truc.* II 7, 1 wird alsbald als nicht hierher gehörig erwiesen werden — sondern dasz es nur durch conjectur, noch dazu bei so wenig sicheren gewährsmännern, dem schwindler Fulgentius und in jenem glossar, erschlossen werden soll. ich glaube fest dasz

das wort *gero* 'träger', so gut es seiner form nach ja bestehen könnte (wie *volo bibo combibo mando* usw.), dennoch ganz zu beseitigen ist. jener glosse<sup>1</sup> nemlich bei 'Philoxenus' s. 101, 50 *gerrones*: χειρισταί, πρακτῆρες stelle ich nach dem auf Löwe ao. s. 193 sich gründenden verfahren gegenüber die glossa 'Cyrilli' s. 658, 58 χειριστής: *gerulus gestor* und schreibe für *gerrones* mit einer für Ältere minuskel sehr leichten änderung *gestores*: χειρισταί, πρακτῆρες. die alphabetische reihenfolge im glossar ist keineswegs so streng, dass sie uns jene änderung untersagte. die glossenreihe ist s. 101, 48:

*gera*: οὐδαμινός (dafür *gerro*, s. oben s. 375)

*gerres*: μηνίδες (dafür *μαινίδες* Scaliger bei Vulcanius notae s. 40, 18)

*gerrones*: χειρισταί, πρακτῆρες

*geruli*: πρακτῆρες

*gestamen*: φόρημα, σχῆμα, χρήμα

*gerrae*: πλεκτά τινα (dazu s. oben s. 371)

*gerulus*: ἀχθοφόρος

*gestatio*: ἑώρα (dafür *αἰώρα* Scaliger bei Vulcanius notae s. 40, 32)

wie das von uns vorgeschlagene *gestores*, so steht *gestamen* mitten in einer zwischen *ger*- und *gerr*- abwechselnden reihe. weiter aber: ein blick auf obige glosse des 'Cyrillus' (*gerulus gestor*) zeigt dass dieses die beiden wörter sind, die bei 'Philoxenus' alsdann als *gestores geruli* unmittelbar auf einander folgen: jedenfalls eine unterstützung für unsere änderung. wollte aber jemand darauf gewicht legen, dass nach unserm vorschlage das sonst doch in den glossaren häufige wort *gerro* nun ganz aus dem gloss. 'Philoxeni' verschwinden müsse, so ist die antwort darauf, dass es nach der oben s. 375 begründeten änderung als *gerro*: οὐδαμινός s. 101, 48 wieder eingeführt ist.

Aber nicht allein dieser beleg für *gero* ist nun hinfällig geworden, sondern auch die stelle des Fulgentius, selbst wenn dieser überhaupt mehr glauben verdiente, kann nicht, wie von Scaliger geschehen, als beweis für *gero* verwertet werden. die stelle heisst nach unserer ergänzung: *congerrones dicuntur, qui aliena bona sibi congerunt, id est ad se congregant. unde et apud Romanos gerrones Brutiani dicti sunt.* neben *gerrones* ist in der ältern, freilich nicht immer massgebenden gruppe der hss. *congerrones* überliefert. wenn nun bisher die hgg. *gerrones* oder *gerones* schrieben, so musz man doch fragen was alsdann das *unde* bedeuten soll. etwa dass die *gerrones Brutiani* ihren namen von *congerro* oder *congerere* oder *congregare* bekommen haben sollen? mag man Fulgentius auch noch so wenig in schutz nehmen, so hätte in seinem kopfe doch eine sehr verkehrte welt sein müssen, wenn er das simplex vom compositum abgeleitet hätte. nein: für *gerrones* musz ganz sicher *congerrones* geschrieben werden. Fulgentius pflegt nemlich durchgängig bei anführung seiner

<sup>1</sup> aus dieser glosse übrigens und aus der oben s. 375 erledigten aus jenem späten Onomasticum bei Calepinus und Vulcanius ist bei Labbaeus zusammengestellt *gerrones*: χειρισταί, πρακτῆρες, φλυαροί.

belege die worte *unde et* zu gebrauchen. um hier nicht mit aufzählung der betr. artikel den raum wegzunehmen, sei hiermit nur constatiert, dasz unter den 62 artikeln des Fulgentius in nicht weniger als 33 durch *unde et* das oder die als beleg dienenden citate eingeführt werden, und zwar so dasz das lemma des ganzen artikels immer enthalten ist in dem citate, auszer ganz unbedeutenden abweichungen wie u. *mnasiterna* s. 563, 29 im citat *mnasiternatus*, wonach dann doch noch *mnasiternam*; u. *edulium* s. 565, 9 im citat *edulibus*; u. *pollinctor* s. 559, 9 ist *pollincto eius* nicht sicher, und für *luscitius* s. 561, 19 wol *luscitosus* zu schreiben. als beispiel führe ich an s. 563, 23 nach Gerlach: *quid sint suppetiae. suppetias dicimus auxilium. unde et Memos in tragoedia Herculis ait: ferte suppetias, optimi comites.* dasz nun aber an unserer stelle die worte *unde et apud Romanos gerrones Brutiani dicti sunt* ganz als citat anzusehen sind, bedarf keines beweises. daher ist für *gerrones* nach dem lemma des ganzen artikels *congerrones* zu schreiben, und auch dieser vermeintliche beleg für *gero*, dessen grundlose annahme hier jedoch nicht Fulgentius verschuldet hat, sondern seine hgg., ist weggefallen. was nun *Brutiani* angeht, so findet sich nach Gerlach *Bruttiani* nur in der zweiten collation von Bongarsius (B 2), *Brutiani* selbst hätte, wenn man aus Gerlachs schweigen schlieszen dürfte, dessen Basiliensis XV saec., *brutam* hat der ebenfalls erst dem 15n jh. angehörende zweite Gudianus (G 2), dagegen *brutianes* auszer der ersten collation von Bongarsius (B 1) auch ein Leidensis und Leidener excerpta bei Staveren auctores mythogr. lat., *bruttianes* nach Lersch der Bruxellensis 9172, *butriones* der erste Gudianus saec. X (G 1), nach Staveren ein Vossianus und nach Lersch der Bruxellensis 10083. so weit wir also das hsl. material übersehen können, spricht alles viel mehr für eine form auf *-es* als für *Brutiani*. bei *butriones* die glossen *botriones: latices* und *boteonem (butconem): iuvenem* (Löwe prodr. s. 78 f. 398 ff.) heranzuziehen wäre natürlich ohne sinn. vielmehr sehe ich in *bruttianes*, *brutianes*, *butriones* weiter nichts als mischformen, die in den hss. aus dem ursprünglich von Fulgentius geschriebenen *Bruttates*, über welches zur erklärang *Bruttiani* gesetzt wurde, entstanden sind.

Woher soll aber Fulgentius die worte *congerrones Bruttates* 'bruttische kumpane' genommen haben? da eine sichere antwort hierauf nicht möglich, eine reine erdichtung von seiten des Fulgentius aber nicht wahrscheinlich ist, so darf vielleicht die vermuthung ausgesprochen werden, dasz jene worte ein zu Fulgentius verschleudertes citat aus dem dritten buche des Lucilius sind, der beschreibung jener reise nach Unteritalien und Sicilien, bei der, wol mit allerlei abentheuern, auch Bruttium durchwandert wurde: vgl. das fragment *Bruttate bilingui* III v. 23 s. 13 M. und LMüller 'leben und werke des Lucilius' s. 38 f.<sup>10</sup> Fulgentius hat quellen benutzt, die uns nicht

<sup>10</sup> es sei auch aufmerksam gemacht auf III v. 24 s. 13 M. *caupona hic tamen una Syra*.

mehr erhalten sind, vielleicht hat er selbst schon das citat als ein herrenloses vorgefunden und es daher ganz allgemein mit *apud Romanos* . . . *dicuntur* eingeführt. sollte man indessen *Bruttiani* beibehalten wollen, so wird man uns doch zugestehen müssen dasz gerade die verbindung mit *congerrones* darauf führt, *Bruttiani* hier nicht im sinne von *apparitores* zu nehmen, sondern als adjectivum des volksnamens; es lässt sich auch aus keiner der von Mommsen so. aufgezählten stellen, wo *Bruttiani* öffentliche diener sind, die vorliegende zusammenstellung erklären. übrigens könnte ja *congerrones Bruttiani* ebenso gut wie *congerrones Bruttates* ein citat aus Lucilius sein.

Nun nimt Scaliger zu Festus u. *Bruttiani* noch an einer dritten stelle *gerones* in anspruch, bei Plautus *truc.* II 7, 1, wo er schreibt: *ite hac simul, muli aeris, damnigeruli, forasgerones, | bonorum hamazagogae*. BCD haben *foras gerronis*, A fehlt. die worte spricht der sklav Cyamus zu den ihm folgenden trägern von geschenken, die sein herr der meretrix sendet (v. 25 f. 28), und zwar nähert er sich gerade mit denselben dem hause der meretrix. daher hat *foras* nur in der verbindung mit *gerones*, dieses letztere selbst aber nur in der bedeutung 'träger' sinn, und zwar einen ganz vorzüglichen, indem das witzig neugebildete wort *forasgerones* 'hinausträger' aufs beste in die reihe der übrigen an jener stelle neu geschaffenen composita oder wortverbindungen passt; vgl. auch v. 5 *qui bona pro stercore habet, foras iubet ferri*. übrigens schrieb Spengel: *forasgestatores, bonorum exagogae*; metrisch ist der vers bestimmt worden durch Studemund in der zs. f. d. gw. 1864 s. 545, unter zurückweisung von Gepperts vorschlag *congerrones*. haben die hss. hier doppeltes r, so liegt, wenn nicht ein tieferer fehler, jedenfalls eine verwechslung mit *gerrones* vor. ziehen wir nun aber unser resultat: es ist dies, dasz endlich auch die scherzhafte neubildung *forasgerones* gar nichts für die existenz eines wortes *gero* 'träger', wie es Scaliger und nach ihm andere annahmen, beweist, dasz also nach unserer ausführung dieses letztere wort in den wörterbüchern, wo es noch sein zweifelhaftes wesen treibt, ebenso wie *congerro* zu streichen, dafür aber *forasgerones* einzusetzen ist.

An die bisherige besprechung der substantiva hätte sich nun die zweier adjectiva anzuschlieszen, *gerrinus* und *gerronaceus*. da aber das erstere eine weitergehende untersuchung erfordert, die hier einzufügen sich nicht empfiehlt, die daher als besonderer nachtrag gegeben werden soll, so möge man mir erlauben das unten zu erweisende resultat hier vorwegzunehmen, dasz nemlich, so viel ich sehe, das adjectiv *gerrinus*, welches übrigens nur eine witzige, gelegentliche neubildung sein könnte, auch als solche nicht anzuerkennen ist. weit einfacher liegt der fall bei dem andern adjectiv, indem wir nur die glosse aus der Panormia Osborni in Auct. class. VIII 262 wiederholen können: *gerronaceus: nugatorius*, mit dem hinzufügen dasz sie in einem glossar vorkommt, welches nach Löwe so.

s. 240 zum teil auf den liber glossarum zurückgehend manches alte sprachgut enthält.

So sind wir denn am schlusse unserer untersuchung angelangt, welcher es gelungen sein möge, die masse des wustes, der sich um die wörter *gerrae gerro congerro* angehäuft hat, für immer zu beseitigen und diesen wörtern nach so vielen schicksalen ihr recht zurückzugeben. es sind also nur diese drei wörter als lateinische anzuerkennen und zwar als zu *garrere* gehörende substantiva, denen sich das adjectiv *gerronaceus* anschlieszt. dagegen sind die beiden paare *gerra* und *congera* (*concera*), *gero* und *congero* als unberechtigte eindringlinge aus dem lateinischen sprachgebiete zu verweisen; nur das vereinzelte *forasgerones* darf bleiben. die annahme eines adjectivs *gerrinus* ist ebenfalls als auf irrthum beruhend zu verwerfen, wie dies der nun folgende nachtrag darthun soll.

\* \* \*

#### NACHTRAG

über *gerrinum*, *carinum*, *carinarii* zu Epid. II 2, 49. Aul. III 5, 36.

Ueber *gerrinum* lässt sich nur bei eingehender behandlung des verses Epid. II 2, 49 ein urtheil gewinnen. die schon oben bei *gerrae* angeführte stelle heiszt im zusammenhange:

45 *quid istae quae vestes quotannis nomina inveniunt nova?*

*tunicam rallam, tunicam spissam, linetolum caescicum,  
indusiata, patagiata, caltulam aut crocotulam,  
sipparum aut subminiam, ricam, basiliicum aut exoticum,*

49 *cumatile aut plumatile, carinum aut gerrinum: gerrae maxumae.*

hr. dr. Götz, bei dem ich hinsichtlich seiner behandlung des verses 49 in seiner demnächst erscheinenden ausgabe\* des Epidicus anfragte, hat in freundlichster weise aus seinem apparat mir angegeben: CARINUM A, wobei nur das i nicht ganz sicher, *garinum* BJ; *gerrinum* BJ und dasselbe, nicht wie Geppert angibt *gminum*, in A. dieselben angaben über die lesarten in A verdanke ich der stets bereitwilligen güte von hrn. prof. Studemund: CARINUM, nur für i weniger wahrscheinlich e; GERRINUM, nur für e, das zweite e und i weniger wahrscheinlich i, a und e. sodann citiert Nonius s. 540, 20 *cumatile aut plumatile* und ebenso 548, 12, ferner 549, 1 *plumatile aut cumatile, cerinum aut gelinum*. es fragt sich jetzt, wie *gerrinum* zu erklären ist. dabei musz von der thatsache ausgegangen werden, dass der ganze vers in dieser gestalt unmöglich von Plautus herrührt. die schluszworte *gerrae maxumae* freilich sind unanfechtbar. was aber die anfangsworte *cumatile aut plumatile* betrifft, so ist klar dass sie unmöglich den anfang eines trochäischen septenars bilden können. wollte man nun, um dies zu ermöglichen, etwa *aut* vorsetzen, so

\* sie ist inzwischen erschienen.

würde dies der sinn ja wol erlauben. da aber in die einen trochäus ausmachende lücke:

*aut cumatīle aut plumatīle ± ~ gerrae maxumae*  
in jedem falle nur eines der beiden verbundenen wörter *carinum* *aut gerrinum* eintreten könnte, vor dem eingesetzten worte aber, wie jeder sieht, ein *aut* nicht fehlen dürfte, in diesem falle jedoch wiederum kein septenar herauskommt, so ist dieses hilfsmittel erfolglos. ebenso wenig würde es helfen, mit vertauschung der stellen beider wortpaare *cumatīle aut plumatīle* vor *gerrae maxumae* zu setzen: denn dann bekommt der vers keine diäresis, abgesehen von der gewaltsamkeit des verfahrens. WWagner de Plauti Aulularia s. 32 ff. streicht den vers mit seiner umgebung als interpolation, wie mir scheint ohne zureichende gründe. schon Guyet hat diesen und den vorhergehenden vers für unecht erklärt, wie mir hr. dr. Götz freundlichst mitteilt, indem er mir zugleich schreibt dasz in seiner ausgabe der vers eingeklammert sein wird. da nun aber die worte der stelle ganz und gar nicht nach dem kümmerlichen flickwerk eines interpolators aussehen, der übrigens wegen der citate bei Nonius schon recht alt sein müste, so finde ich mich in meiner ansicht über den wert der worte durch die von hrn. dr. Götz unterstützt, dasz wir hier ein glossen vor uns haben, indem die worte anderswoher, wo sie wol am platze waren, hier eingeschmuggelt seien. diese annahme halte ich für sehr wol möglich. alsdann aber ergibt sich die aufgabe die worte als fragmente zu behandeln, und in diesem falle liegt es wol näher, die reste zweier ursprünglich hier vorhandener verse anzunehmen. die anfangsworte geben einen ganz vorzüglichen zweiten septenarteil:

*± ~ ~ ~ ~ ~ cumatīle aut plumatīle.*

bleibt sodann *gerrae maxumae* als versschluss, so haben wir nun die worte *carinum* *aut gerrinum* zu untersuchen. zunächst *carinum* hat schon manchen erklärungs- und änderungsversuch aushalten müssen. Nonius s. 548, 33 erklärt *caerinum*, wie die hss. als lemma des ganzen artikels haben, unter anführung unserer stelle *a cerac colore*; in dem Plautuslemma selbst haben die hss. *cerinum*. dieselbe bedeutung, unter festhaltung der form *carin-*, nimt zu dem sogleich zu nennenden *carinarii* Turnebus an Adv. XIV 5 und nach ihm viele erklärer, indem das wort auf dorisches *καρόν* für *κνρόν* zurückgehen soll. nun haben wir aber ganz dasselbe wort in der weiterbildung *carinarii* aul. III 5, 36, an einer stelle die nebst ihren nachbarversen manche ähnlichkeit mit der unsrigen hat. es werden da unter der menge von arbeitern, die um der frauen willen zu bezahlen sind, genannt: *flammarii*, *violarii*, *carinarii*. zu *carinarii* bemerkt Pareus ausdrücklich: 'ita omnes mss. nostri, non *caerinarum*.' zunächst ist nun klar dasz bei der auffallenden übereinstimmung zwischen *carinarii* hier und *carinum* im Epidicus von einer änderung nicht die rede sein kann, und dasz hier nicht die kritik, sondern die exegese ihr werk zu thun hat. schon deshalb ist es ganz unberechtigt, wenn



Wagner in seiner ausgabe der *Aulularia cararii* schreibt, ein ganz unbezweifeltes wort, das er nach *Ov. ars am.* III 184 ebenfalls auf *cera* zurückführen will. sodann aber zeigt der ganz tadellose vers der *Aulularia* dasz in *carinarii* die erste silbe kurz ist, folglich auch so in *carinum*. daher ist die ableitung von *cera* wie von *καρόν* unmöglich. wie sollen wir nun *carinum* und *carinarii* erklären? im lateinischen sprachgebiete finde ich keine erklärung, eine verbindung mit (*lanam*) *cārere* oder *Cāria* lässt die quantität nicht zu; auch in den glossaren hat, wie mir hr. dr. Götz mittheilt, hr. dr. Löwe nichts gefunden. ebensowenig ist im griechischen ein anknüpfungspunct zu finden. vielleicht lässt sich dem worte aber dennoch beikommen. erstlich führt die stelle der *Aulularia* fast mit notwendigkeit darauf, dasz die *carinarii* eine art von färbern sind: es gehen vorher *flammarii*, die feuerroth-, und *violarii*, die violettfärber. zweitens ersehen wir aus v. 48 der *Epidicus*stelle, dasz die namen für modeartikel und daher natürlich auch diese selbst sei es nach stoff oder farbe oder form auf den orient als ort ihrer herkunft weisen, indem gewisse neumodische kleidungsstücke *basilicum* und *exoticum* hießen. sollten wir demnach, da uns der occident im stiche lässt, im orient etwas entsprechendes finden, so darf dies vielleicht auf anerkennung rechnen. nun finden sich im hebräischen von der wurzel חורר 'weisz sein' die substantiva חורר (*chur*) und חורר (*chor*), dieses von Gesenius mit 'linteum album', jenes mit 'linum candidum', in der LXX mit *βύσσος* übersetzt, und wörter desselben stammes mit derselben bedeutung finden sich nach Gesenius in den semitischen dialecten. ich schlage nun, bis sich etwas besseres findet, vor, *carinum* und *carinarii* auf diesen semitischen ursprung zurückzuführen: *carinum* wäre dann irgend ein kleidungsstück von einer gewissen weissen farbe, und *carinarii* die welche in dieser farbe arbeiten. freilich musz hier darauf verzichtet werden, den weg, den das semitische wort bis zur form *carinum* gemacht hat, zu verfolgen: vielleicht dasz er über Syrien gieng, dessen noch lange blühende tuchindustrie Mommsen röm. gesch. I<sup>8</sup> 856 f. erwähnt, dann jedenfalls nach Griechenland, da sowol die stelle des *Epidicus* wie die ganz ähnliche der *Aulularia* sich als entlehnungen aus dem griechischen charakterisieren. das hebr. ח wurde im griech. χ, im lat. c, während der semitische vocalismus hier kaum schwierigkeiten bereiten könnte. das kleidungsstück hätte alsdann wie *cumatile* 'meergrün', *callula* und *crocatula* von dem gelb der *calla* und des *crocus*, ebenfalls von der farbe seinen namen erhalten. dasz von *carinum* im griechischen keine spur sich findet, kann nicht von belang sein: es sind uns keine modejournale aus dem altertum erhalten, und auch von *basilicum* und *exoticum* hören wir nichts im griechischen. es waren dies namen, welche wie heute mit dem neuen modeartikel das eine jahr kommen, das andere wieder verschwinden sah.

In dem versende nun *cārinum* aut *gerrinum*: *gerrae mazumae* kann *gerrinum* nur als adjectiv von *gerrae* erklärt werden, und man

könnte denken, dass im komischen ärger das ganze lange verzeichnis der modeneuigkeiten kräftigst mit einem *gerrinum* geschlossen würde, etwa 'narrenjacke'. diese annahme lässt sich aber nur unter der voraussetzung halten, dass der dichter zu dieser scherzhaften neubildung durch die gelegenheit ein wortspiel zu machen veranlasst worden sei, und diese veranlassung könnte nur eine paronomasie mit dem vorhergehenden worte sein.<sup>11</sup> wenn man als dieses *cerinum* ansah, wie Bothe zdst. und nach ihm die beiden letzten ausgaben von Forcellini, so liesz sich eine solche paronomasie wol halten. da nun aber *carinum* gelesen werden musz, so wird erstlich diese paronomasie schon viel schwächer, also die ganze annahme unwahrscheinlicher. ferner aber musz, um jenen gleichklang zu wahren, jedenfalls *gerrinum* mit kurzer paenultima und als proparoxytonon wie *carinum* gelesen werden. dann jedoch wird der fünfte fusz im septenar aus einem daktylischen worte gebildet, in unzulässiger weise. wollte man aber, um diese messung zu verhüten, die worte *carinum* aut *gerrinum* im verse weiter vorstellen, so dass letzteres kretischen accent bekäme, unter annahme einer lücke zwischen *gerrinum* und *gerrae*, so ist auch dies unmöglich, da *gerrinum* in der oben als denkbar hingestellten bedeutung jedenfalls den schlusz der ganzen aufzählung machen und unmittelbar vor *gerrae* stehen müste. zu der metrischen unzulässigkeit der worte und zu der geringen wahrscheinlichkeit einer paronomasie kommt noch hinzu, dass *gerrinum* und *gerrae* zusammen nicht recht concinn sind: denn es würde zuerst ein einzelnes stück als *gerrinum*, dann doch wieder alle aufgezählten artikel als *gerrae* bezeichnet. es wird folglich *gerrinum* ohne bedenken zu streichen sein. ebensowenig gibt auch *gelinum* in den has. des Nonius einen sinn: von *melinum*, wie schon Camerarius 1552 schreibt, mag man es mit früheren erklärern auf *μῆλον* oder *mel* zurückführen. ganz zu schweigen. Gruter bei Taubmann zdst. vermutet *berinum*, *a berus qui color burrus est*, indem er offenbar eine reihe βῆρος = βῆρος = *birrus* = *burrus* sich denkt. jedoch bedeutet βῆρος allein schon nach Suidas ἱμάτιον 'Ρωμαϊκόν, also ist jenes von Gruter für möglich gehaltene adjectiv jedenfalls hier nicht möglich, sodann aber, damit nicht jemand geradezu *birrum* einzusetzen versucht, zählt Isidor or. XIX 24, 18 *birrus* im capitel *de palliis virorum* auf, hier handelt es sich aber um die frauenkleidung. es bleiben also nur die möglichkeiten, dass entweder *gerrinum* echt ist und einen hier passen-

<sup>11</sup> Göller zur Aulul. s. 97 meint, *gerinum*, wie er schreibt, sei wegen der paronomasie mit *gerrae* gebildet; aber dabei stellt er die dinge auf den kopf, da doch zuerst das bekannte *gerrae* stehen und dann erst das aus diesem zu erklärende neue wort folgen müste. wenn sodann Göller s. 95 die worte metrisch so faszt:

*cumditile* aut *plumditile*.

*gdrinum* aut *gerinum*, *māxumae gerrae*,

so ist diese auffassung an sich möglich, allein, da mitten in troch. septenare iamben und kretiker, noch dazu durch eine umstellung, hineingebracht werden, ganz unwahrscheinlich.

den, uns nicht bekannten sinn hat; möglich, aber unwahrscheinlich; oder dasz *gerrinum* blossz zuthat eines alten lesers oder diorthoten ist; schwer zu denken: denn warum sollte ein solcher gerade zu diesem einschießel, das gar kein wort der sprache war, gegriffen haben? oder endlich dasz hier ein verderbnis vorliegt. ich wage auf grund des letzten falles die natürlich sich nur als möglich gebende vermuthung, es möchte ursprünglich *cirrum* dagestanden haben, von *kippoc*, das ein gewisses rothgelb bezeichnet, und dasz ein alter überarbeiter, dessen thätigkeit im Epidicus Götz anal. Plaut. s. 98 f.\*; LReinhardt in Studemunds studien I 103 ff. und in diesen jahrh. 1875 s. 194 ff. nachweisen, das ihm unverständliche, vielleicht auch nicht recht leserliche wort, um es, wenn auch ganz äusserlich, doch wenigstens irgendwo anzulehnen, in beziehung zu dem folgenden *gerrae* gesetzt und ihm in anschluss an *carinum* wie einem adjectiv von einem stoffnamen die endung -*inum* gegeben hat. den einwand könnte man dagegen nicht erheben, dasz *aut* zwischen beiden wörtern nur zur verbindung von verschiedenen namen für einen und denselben gegenstand diene, dasz dem aber die farben weisz und gelb widersprechen: denn *caltula* und *crocotula*, kleidungsstücke von der farbe der *catta* und des *crocus*, neben denen dann *cirrum* ein kleidungsstück von einer andern nuance des gelb wäre, *cumatile* und *plumatile*, meergrün und goldgesticktes, sind ebenfalls verschiedene dinge, nicht nur verschiedene namen.

Es lägen demnach hier in einen vers zusammengedrückt die zweiten hälften zweier verse vor, deren erste theile, nach dem citat bei Nonius s. 548, 33 zu schlieszen, schon in alter zeit durch irgend einen umstand zu grunde gegangen sind, für deren ergänzung aber dem inhalte nach die bücher XIV *de genere vestimentorum* und XVII (XVI) *de colore vestimentorum* des Nonius material genug gäben. die fragmente der verse wären also:

1 0 - - - - - *cumatile aut plumatile*

1 0 - - - - - *carinum aut cirrum: gerrae maxumae.*

\* jetzt auch praef. ed. Epid. s. XXI f.

HEIDELBERG.

SAMUEL BRANDT.

#### 44.

#### IULIANOS UND ARISTOTELES.

In Hertleins neuer kritischer ausgabe des Iulianos ist die stelle des briefs an Themistios 261<sup>b</sup> (s. 338) mit recht\* so gestaltet:

\* nur darüber, ob z. 9 *θηρία* oder *θηρίων* des richtige ist, lässt sich streiten.

„Περὶ δὲ τῆς παμβασιλείας  
καλουμένης, αὕτη δ' ἐστὶ καθ' ἣν ἄρχει πάντων  
κατὰ τὴν αὐτοῦ βούλησιν ὁ βασιλεὺς, δοκεῖ τισιν  
οὐδὲ [τὸ] κατὰ φύσιν εἶναι τὸ κύριον ἕνα πάντων  
εἶναι τῶν πολιτῶν· τοῖς γὰρ ὁμοίοις φύσει τὸ αὐτὸ 5  
δίκαιον ἀναγκαῖον εἶναι.“ εἰτα μετ' ὀλίγον φησὶν·  
„Ὁ μὲν οὖν τὸν νοῦν κελεύων ἄρχειν (δοκεῖ κελεύειν  
ἄρχειν) τὸν θεὸν καὶ τοὺς νόμους· ὁ δὲ ἄνθρωπον  
κελεύων προστίθῃ καὶ θηρία· ἥ τε γὰρ ἐπιθυμία  
τοιοῦτον καὶ ὁ θυμὸς διαστρέφει καὶ τοὺς ἀρίστους 10  
ἄνδρας· διόπερ ἄνευ ὀρέξεως ὁ νοῦς νόμος ἐστίν.“

und dazu folgender apparat angegeben:

2 δὲ ἐστὶ V | πᾶν V | 3 αὐτοῦ H | αὐτοῦ v, ἑαυτοῦ Aristot. | δοκεῖ  
δέ τισιν Aristot. | 4 [τὸ] om. Arist. | 7 νοῦν νόμον V et librorum  
Aristot. partim. | 7 et 8 δοκεῖ κελεύειν ἄρχειν om. V | 8 τοὺς νόμους  
τὸν νοῦν μόνους V | 9 θηρία V | θηρίον | 10 τοιοῦτον] τοῦτον V | θυμὸς  
ἄρχοντας διαστρέφει Arist. | 11 ὁ νοῦς νόμος] νοῦς ὁ νόμος Arist. ὁ  
νοῦς μόνος V

Hätte Hertlein meine ausgabe der Aristotelischen politik zur  
hand genommen, so würde er gefunden haben dasz die varianten-  
sammlung vielmehr so lauten muste:

2 δὲ ἐστὶ V, δὲ ἐστὶ unus liber Aristot. | πᾶν V, πάντα Arist.  
3 αὐτοῦ H] αὐτοῦ v, ἑαυτοῦ Arist. | λεκτέον glossam post βασιλεὺς add.  
vet. transl. et unus liber Arist. | δοκεῖ δὲ τισιν Arist. | 4 [τὸ] om. Arist.  
εἶναι πάντων τῶν πολιτῶν ἕνα vet. transl. et unus cod. Arist. | 5 τοῖς  
δπου συνέστηκεν ἐξ ὁμοίων ἢ πόλεις· τοῖς Arist. | 6 εἶναι] καὶ τὴν αὐτὴν  
δέξιαν κατὰ φύσιν εἶναι Arist. | 7 νοῦν vet. transl. Arist. et codices Iuliani  
praeter V, νόμον V et libri Arist. | 7 δοκεῖ κελεύειν ἄρχειν om. V  
8 θεὸν] γρ. νοῦν vel ἄλλως νοῦν tres Arist. codd. in mg. | τοὺς νόμους  
τὸν νοῦν μόνους V (rec. in Arist. Bekk.<sup>2</sup>) | δ' Arist. | 9 θηρία V  
θηρίον | ἥ] δ vet. transl. et unus lib. Arist. | 10 τοιοῦτον] τοῦτον V  
ἄρχοντας (ἀρχὴν ἐχὼ τέλος vet. transl.) post θυμὸς add. Arist. | διαστρέφει  
om. vet. transl. et duo libri Arist., quorum alter post 11 ἄνδρας add.  
διασφείρει, alter φείρει, vet. transl., ut videtur, aut διασφείρει aut δια-  
στρέφει | 11 ὁ νοῦς νόμος] νοῦς ὁ νόμος codicum Arist. altera pars, ὁ  
νοῦς μόνος V

und dasz es mithin folgende und zwar richtigere andere recensio-  
gab: ὁ μὲν οὖν τὸν νόμον κελεύων ἄρχειν δοκεῖ κελεύειν ἄρχειν  
τὸν θεὸν καὶ τὸν νοῦν μόνους, ὁ δ' ἄνθρωπον κελεύων προστί-  
θῃ καὶ θηρίον· ἥ τε γὰρ ἐπιθυμία τοιοῦτον, καὶ ὁ θυμὸς ἀρχον-  
τας καὶ τοὺς ἀρίστους ἄνδρας διασφείρει. διόπερ ἄνευ ὀρέξεως  
νοῦς ὁ νόμος ἐστίν.

Nicht minder ungenügend ist die angabe der abweichenden  
lesarten s. 337 zu 260<sup>d</sup> f., wovon man sich durch vergleichung mit  
meiner ausgabe leicht überzeugen kann: ich erwähne hier nur dasz  
Aristoteles vielmehr die wortstellung ἀλλ' οὐκ ἐτι τοῦτο ῥάδιον, die  
alte übersetzung, wie es scheint, ἀλλ' οὐ ῥάδιον ἐτι τοῦτο darbietet.  
und auch an der dritten stelle 263<sup>a</sup> s. 341, 10 ff. fehlen die notizen:

10 καὶ ante πρᾶττειν add. altera pars librorum et editiones Aristot.  
ante Susem. omnes | 11 κυρίως καὶ] καὶ κύριους vet. transl. Arist.

GREIFSWALD.

FRANZ SUSEMIHL.

## (5.)

## ZU LIVIUS.

Livius berichtet I 32 von der thronbesteigung des Ancus Marcius und dem damit im zusammenhang stehenden einfall der Latiner. bei dieser gelegenheit erwähnt er die Fetialen, deren einsetzung jenem könig zugeschrieben wurde, und führt sowol die formen an, die beobachtet wurden, wenn man von einem feindlichen volke genugthuung verlangte, als auch die worte die dabei von dem abgesandten des römischen volkes, dem *publicus nuntius*, gesprochen wurden. er gibt dabei zuerst (§ 6—8) den modus an, nach welchem die genugthuung selbst gefordert wurde, und berichtet alsdann (von § 9 an), in welcher weise, falls dieselbe verweigert wurde, die kriegserklärung stattfand. letztere erfolgte, indem der gesandte diese worte sprach: *audi Iuppiter, et tu, Iane Quirine, dique omnes caelestes, vosque terrestres, vosque inferni audite: ego vos testor, populum illum — quicumque est, nominat — iniustum esse neque ius persolvere. sed de istis rebus in patria maiores natu consulemus, quo pacto ius nostrum adipiscamur*. darauf heisst es weiter: *cum iis* (*his* Madvig) *nuntius Romam ad consulendum redit*. mit recht hat Moritz Müller in seiner ausgabe des ersten buches (Leipzig 1875), sowie schon vor ihm Tittler (programm des gymn. zu Brieg 1873 s. 21) an diesen worten anstoss genommen und die richtigkeit der überlieferung in zweifel gezogen. Müller interpretiert in übereinstimmung mit Weissenborn den ausdruck *cum iis*: 'damit, dh. mit dieser erklärung', und es läuft auf dasselbe hinaus, wenn Frey den worten den sinn unterlegt: 'mit, nach diesen worten', oder Crusius zu *cum iis* hinzufügt: 'sc. dictis.' Müller bemerkt aber gleichzeitig im anhang (s. 162) dass er weder die ausdrucksweise *cum iis* oder *iis* in der bedeutung 'damit', noch die wendung *cum iis* oder *iis verbis* bei Livius irgendwo gefunden habe, und Tittler macht, indem er zwei aus anderen schriftstellern angeführte stellen, wo *cum* im sinne von *simul cum* steht; von der unsrigen mit recht absondert, darauf aufmerksam, dass die anwendung der präp. *cum* hier eine ganz auffällige sei, 'da ja das *redire* zeitlich nach den worten, die der gesandte gesprochen, eintritt und längere zeit dauert'. — Da nun weder der ausdruck *cum iis* oder *iis* an und für sich, noch die anwendung der präp. *cum* an unserer stelle sich rechtfertigen lässt, so erscheint eine änderung der vorliegenden worte geboten. die conjectur Tittlers, der für *iis* einsetzt *dis* und mit anderer abtheilung der sätze schreibt: *sed de istis rebus in patria maiores nostros consulemus, quo pacto ius nostrum adipiscamur cum dis. nuntius Romam ad consulendum redit*, beseitigt die schwierigkeiten nicht. einmal erscheint der zusatz *cum dis* nach dem ganz allgemein gehaltenen gedanken: *consulemus quo pacto ius nostrum adipiscamur* 'wir werden sie um rath fragen, wie wir unser recht erlangen', nicht

recht passend — man würde in diesem falle für *quo pacto* eher ein *ut finale* erwarten —; zudem ist der ausdruck *cum dis*, der überhaupt sich selten findet, gar nicht Livianisch, wie dies Müller (s. 163) nachweist, indem er die bei Livius dafür gebräuchlichen wendungen (*dis iuvantibus, volentibus, ducibus, auctoribus, propitiis*) zusammenstellt. schliesslich aber — und diesen punct scheinen mir die ausleger überhaupt zu wenig in betracht gezogen zu haben — würde, auch wenn wir diese änderung wirklich annehmen wollten, der mangel an zusammenhang, der sich hier thatsächlich in der erzählung findet, nicht beseitigt. Weissenborn fühlt denselben heraus, indem er zu den folgenden worten *confestim rex his ferme verbis patres consulebat* bemerkt: 'von der schilderung des in allen solchen fällen gleichen verfahrens geht Livius rasch auf den gegenwärtigen fall über.' von einem übergange kann aber, wenn wir uns die worte näher ansehen, wol kaum die rede sein; es findet vielmehr eine völlige unterbrechung in der darstellung statt, wenn Livius sagt: 'mit dieser erklärung kehrt, oder genauer: pflegt der bote nach Rom zurückzukehren', und dann fortfährt: 'sogleich, nemlich nachdem der bote von den Latinern (von denen aber von § 4 an überhaupt nicht mehr die rede gewesen ist) zurückgekehrt war, fragte der könig die senatoren ungefähr mit diesen worten um rath.' um nun den zusammenhang herzustellen, erscheint es mir notwendig in die vorliegende stelle *cum his nuntius* usw. einen solchen sinn hineinzubringen, dass der gedanke nicht mehr zu dem vorhergehenden, wo von der thätigkeit der Fetialen im allgemeinen gesprochen wird, zu beziehen ist, sondern bereits zu dem folgenden gehört, wo Livius den einzelnen fall, das zerwürfnis der Latiner und Römer, behandelt. dieser sinn lässt sich auf das leichteste herstellen, wenn wir für *cum* schreiben *tum* und die form *is*, welche die hss. bieten, beibehalten, mithin lesen: *tum is nuntius Romam ad consulendum redit* (praes. hist.). was der Fetialis oder *nuntius publicus*, wenn vom feinde die genugthuung verweigert wurde, zu thun pflegte (vgl. die vorhergehenden worte *si non deduntur quos exposcit* usw.), das trat in dem vorliegenden falle ein: damals kehrte dieser bote, von dem im vorhergehenden gesprochen ist, um die senatoren über die zu ergreifenden massregeln zu befragen nach Rom zurück. nehmen wir diese änderung an, so ist auch das folgende imperf. *consulebat*, womit, nachdem das factum der rückkehr des boten gemeldet ist, die schilderung der verhandlungen im senat eingeleitet wird, sehr wol an seiner stelle.

SEEHAUSEN IN DER ALTMARK.

CARL HACHTMANN.

## (14.)

## ZUR LATEINISCHEN SYNTAX.

In unverkennbarem anklang an die bekannte stelle Xenophons anab. I 3, 6 νομίζω ὑμᾶς ἐμολ εἶναι καὶ πατρίδα καὶ φίλους καὶ συμμάχους, vielleicht auch an Hom. II. Z 429 lässt Curtius VI 9, 12 seinen Alexander zu den zur verhörung des Philotas versammelten soldaten sagen: *in vobis liberos, parentes, consanguineos habeo: vobis salvis orbis esse non possum.* mit einer auffallenden übereinstimmung schweigen die hgg. bis auf Zumpt und Mützell herab sich über die jedenfalls doch beachtenswerte construction aus; auch die commentare zu andern schriftstellern gehen über verbindungen dieser art entweder stillschweigend oder mit befremdlichem lakonismus hinweg, so dasz man auf die vermutung kommen kann, dasz es den verfässern nicht recht geheuer erschienen sei über diese gebrauchsweise sich auszulassen. dem so staunenswert belesenen verfasser des Turcellinus ist dieselbe, wie vorauszusetzen war, nicht entgangen; Hand bespricht sie bd. III s. 267 und belegt sie durch neun stellen, von welchen 7 nachclassischen autoren, je eine den werken des Livius und Ovidius entlehnt sind. noch ein paar weitere belegstellen führt Krebs-Allgayer s. 512 an. weder hier noch dort ist aber die in frage kommende construction so eingehend behandelt wie sie es verdient. ob Hand sie mit recht dem 'sublimius dicendi genus' zuweist, 'quod recentiores etiam in tenuioribus rebus adhibere soleant', Dräger in seiner so reichhaltigen historischen syntax I s. 608 als 'nachclassischen graecismus' mit ein paar worten abthut, ist wol der untersuchung wert. leider kann auch die nachfolgende nachlese keinen anspruch auf vollständigkeit erheben; immerhin aber berücksichtigt sie doch eine nicht unerhebliche zahl von autoren.

Es gilt zunächst das gebiet der untersuchung fest abzugrenzen. verbindungen wie *in illo homine sensimus, cognitum est, miramur, misericordes sumus* und dergl. werden von der betrachtung ausgeschlossen bleiben; in dieser so häufig vorkommenden construction besagt doch *in illo homine* nichts wesentlich anderes als *in illius hominis causa, condicione, vita*, und der hauptton liegt auf dem prädicat; es handelt sich um eine beobachtung die an einem menschen gemacht, um ein verhalten das im einzelnen falle ihm gegenüber eingehalten wird, um nichts weiter.

In der construction dagegen, die einzig hier in betracht gezogen werden soll, wird eine person oder sache als stellvertreterin für eine andere oder als repräsentantin einer ganzen classe aufgefasst, so dasz in, mit und unter derselben zugleich anderes besessen oder entbehrt, erkannt oder empfunden, gefördert oder benachteiligt wird. ein satz wie Cic. *in Verrem* I § 98 *ego defensorem in mea persona laudari volo* würde somit unter diese kategorie nur fallen, wenn der sinn sein sollte: 'ich will dasz das amt eines verteidigers in mir

geehrt werde.<sup>1</sup> da dies nach dem zusammenhang augenscheinlich nicht der fall ist, die worte vielmehr den wunsch ausdrücken sollen, dasz am sprecher mehr die befähigung zur verteidigung als die zur anklage anerkannt werde, so wird diese stelle im nachfolgenden ebenso wenig in betracht zu ziehen sein als z. b. *arguere in aliquo regni voluntatem* (Vell. II 68, 3). dagegen könnte ein *punire in aliquo* r. v. füglich als eine construction der eben bezeichneten art aufgefasst werden, wenn die worte im conex so viel besagen sollen wie 'in einer bestimmten person (an stelle anderer, zum exempel für andere) die hersucht bestrafen'. dasz die grenzen fließende sind und ganz wesentlich der jedesmalige zusammenhang in betracht kommt, erhellt wol zur genüge schon aus diesen zwei beispielen. richtig jedenfalls charakterisiert Hand ao. das 'in substitutivum' oder 'implicativum', von dem hier die rede sein soll, in seinem unterschiede von dem so gangbaren 'in relativum' durch die worte: 'quando aliqua res in altera simul comprehenditur aut altera in alterius vicem cessit aut idem in utraque efficitur.' aus der grossen zahl griechischer belege für diese construction (vgl. Matthiae gramm. s. 1141; Kühner ausf. gramm. II s. 403) seien hier nur angeführt: ἐν τοῖς πάσι ἔγωγε κώζομαι Soph. Aias 519; ἐν Πέρσῃ οὐδὲν δεδῆλται τῶν πραγμάτων Herod. VIII 100; ἐν δορί μὲν μοι μῶλα μεμαμένη, ἐν δορί δ' οἷός Archil. 3 Bgk.; ἐν τῷ ἑκάστον δικαίῳ ἄρχειν ἡ πολιτεία κώζεται Lysias 26, 9; anhangsweise mögen auch die analogen französischen ausdrucksweisen erwähnung finden: *Rome est dans Fabius un guerrier politique; les uns ne voyaient en lui qu'un fou; si vous reconnaissez en moi l'ami de votre frere.*

Ehe der vf. die von ihm notierten stellen anführt, gestattet er sich eine erläuternde vorbemerkung. die anschauung, dasz gewisse ideelle oder materielle güter in einer person oder sache beschlossen und auch für andere gewährleistet sind, ist der lateinischen sprache durchaus geläufig. wie sehr das verhältnis local aufgefasst wurde, das beweisen die häufig beigefügten verbalen ausdrücke *in aliquo situm, positum, repositum, collocatum, constitutum* (Cic. *epist.* XV 4, 6) *est*.<sup>1</sup> es wurde gewissermassen die person aufgefasst als ein behältnis, in dem mancherlei aufgespeichert, eventuell auch für andere deponiert sei; daher finden sich neben specieller angabe des enthaltenen (*summa virtus, mira prudentia* und dgl.) auch allgemeine, gleichsam das facit ziehende ausdrücke wie *spes, auxilium, prae-*

<sup>1</sup> vgl. auch Cic. p. Q. Roscio 17 *possidet in se (Roscius) plus veritatis quam disciplinae*; p. Mur. 1 *habet tantam vim in se precatio*; in Verrem I 11 *quid aliud habuit in se quaestura eius*; Quint. XI 3, 171 *habet (vox) in se quod imitatur*; vgl. X 7, 17. eine locale anschauung liegt augenscheinlich auch wendungen zu grunde wie Sall. *Iug.* 14, 13 *quod in familia nostra fuit*; Ov. ex Ponto I 3, 17 *non est in medico semper*. wenn endlich Cicero sagt (*de leg.* II 28): *deos ipsos in animis suis collocatos putant*, so weist er den göttern mit einer der unsrigen gewis sehr nahekommenden ausdrucksweise geradezu 'einen platz' im herzen an. vgl. auch Vell. II 69, 4 *animus dignissimo domicilio (corporis) inclamans*.



*dum, per fugium est in aliquo* und die ihnen entsprechenden activen wendungen mit *habere, putare* (Sall. Cat. 19, 2; Cic. p. Rab. perd. 3), *ducere* (Justin II 9, 10) usw.

Von dieser wie gesagt durchaus gangbaren und allerorten häufigen construction aus war nun eine weiterbildung nach zwei seiten hin naheliegend:

1) das was in einer person oder sache vorhanden und garantiert war, konnte füglich auch vorkommenden falles in und mit ihr geführt, beeinträchtigt, geehrt oder herabgesetzt, gewonnen oder verloren erscheinen. es lag somit nahe, neben *esse, habere* auch ein *periclitari, amittere, tollere, honestare in aliquo aliquem (aliquid)* udgl. in gebrauch zu nehmen.

2) für das, was alles in einer person oder sache beschlossen ist, kann ja wol auch ein äquivalent eingesetzt, dieselbe als gleichwertig mit einer bekannten andern person oder sache, bez. als ersatz für dieselbe bezeichnet werden. von constructionen wie *in aliquo homine (in aliqua re) mihi sunt omnia* (Cic. de leg. II 24; epist. XV 14, 5; Tac. Agr. 33) bis zu *in vobis liberos, parentes, consanguineos habeo* ist augenscheinlich nur ein schritt, ebenso wie von *in Caesare summa fortitudo erat* zu dem effectvollern *in C. alter Marius erat*.

Die eine wie die andere weiterentwicklung des metaphorischen gebrauchs lag so nahe, dasz es geradezu auffallend gewesen wäre, wenn das latein diese so natürlichen consequenzen der einmal beliebten local-possessiven grundanschauung zu ziehen unterlassen hätte. bei genauerer betrachtung zeigt sich denn auch, dasz die verschiedenartigsten lateinischen schriftsteller dieselbe und zwar in sehr weiter ausdehnung gezogen haben. der vf. führt nun, nach den verschiedenen prädicatsbegriffen geordnet, die stellen auf, welche er gesammelt hat:

a) sein: *deus est in utroque parente* Ov. met. XIII 147 (hierher gehörig, wenn man erklärt: 'in beiden ist die gotttheit vertreten, kommt d. g. zur erscheinung'); *in rege tamen pater est* — im könige (Agamemnon) war auch der vater vertreten, d. h. kam zu seinem rechte, ebd. XIII 187<sup>2</sup>; *in altero alter consul sumus* — jeder engverbunden mit dem andern, ein herz und eine seele, Plin. paneg. 91. die bekannten worte Hor. epod. 15, 12 *si quid in Flacco viri est* gehören nicht hierher: denn *viri* ist doch nahezu gleich *virilitatis*, zwischen den begriffen *Flaccus* und *vir* aber findet von vorn herein kein gegensätzliches verhältnis statt, wie oben zwischen *rex* und *pater*, so dasz von einer stellvertretung die rede sein könnte.

<sup>2</sup> Ähnlich Ov. met. XII 30 *rexque patrem videt* (in bezug auf dieselbe person und sache). als ein kampf- und tummelplatz mannigfaltiger bestrebungen und vielfacher gegensätze wird eine person, bez. ihr seelenleben aufgefasst auch in wendungen wie Vell. II 79, 5 *tumultuarius* (ar schwankt) *inter ducem et supplicem*; ebd. II 86, 3 *cum clementia sua luctatus*; II 69, 4 *certabat in eo deformitas corporis cum turpitudine ingenti*. Ähnlich Tac. ann. XV 50 *in animo principis eum Tigellius antebat* (vgl. *validus in animo alicuius* ebd. IV 12; XIV 51).

b) besitzen: *habeo in vobis liberos* usw. Curtius VI 9, 12; *habiturum me in vestra amicitia exercitum, divitias* Sall. *Iug.* 14, 1; *in illo corpore decus omne Cheruscorum (teneri)* Tac. ann. II 46; *quid in purpura ista coronisque aliud geris quam victoriarum mearum titulum* Justin XVIII 7, 13. Ähnlich *geritis in dextris libertatem* usw. Curt. IV 14, 25; *ferre in armis ius* Liv. V 36, 5; *portare in dextris patriam* Sall. *Cat.* 58, 8, obschon in diesen beispielen die einfache locale anschauung mit der repräsentativen zusammenflieszt. unterschiedener hierher zu ziehen sind: *habere salutem in armis* Tac. ann. I 67; *h. cuncta in victoria* ebd. I 68, schwerlich dagegen *habere multa in animo et virtute, quae nullo modo possit amittere* Cic. *p. r. Deiot.* 37, weil daselbst *in virtute* wol nur dem vorausgehenden *in animo* parallel steht.

c) irgendwie erwerben, gewinnen: *in una urbe universam ceperitis Hispaniam* Liv. (?) XXVI 43, 3<sup>2</sup>; *in una urbe tota insula superata* est Florus II 6, 33; *in Antiocho vicinus Xerxes, in Aemilio Themistoclem aequavimus* ebd. II 8, 13; *in Scauro ipsos populi Romani mores expugnare* ebd. III 1, 5. Ähnlich *in aquila Catamilum rapuisse* Lactant. I 11, 19; *si possint in uno capite bella finire* Justin XII 9, 6; *velut in illo omne bellum confecissent* ebd. XXXII 1, 7; endlich auch *in Domitio* (indem er diesen seiner enkelin vermählte) *propinquum sanguinem delegerat* Tac. ann. IV 75.

d) zu besitzen vermeinen, in einem etwas suchen: *agnoscis in patre nil nisi exulis nomen (= exulem)* Justin XVIII 7, 14; *in calamo complexus Cannam* Apul. *met.* V 52, dafern die lesart das. für ausreichend feststehend angesehen wird. den übergang bilden verbindungen wie *in summo imperatore quaerenda est virtus* Cic. *de imp. Pomp.* 36 und anderseits solche wie *putare in aliquo summum consilium, praesidium* Cic. *p. Rab. perd.* 3; Sall. *Cat.* 19, 2 (2, 2. 43, 4).

e) jemandem geben, überlassen: *vitam dederitis in unda = dato aquae haustu* Ov. *met.* VI 357; *filio satis amplum patrimonium relinquam in memoria nominis mei* Cic. *epist.* II 16, 5.

f) ehren oder herabsetzen: *despecti estis in mea iniuria* Sall. *Iug.* 14, 8; *in istis violari divinitatem suam* Plin. *paneg.* 33; *dehonestatur in uno homine pars curiae* Fronto *ad am.* s. 222 Nieb.; *in eodem corpore odit bestiam, diligit maritum* Apul. *met.* V 21; — *ut in omnibus factis meis vestrum de me factum laudetur* Cic. *de lege agr.* II 6.

g) fördern oder schädigen (gefährden): *in arbore nostrum corpus laceratur* Ov. *met.* II 362; *in huius periculo temptatur summa res publica* Cic. *p. S. Roscio* 148; *in uno homine non est periculianda salus rei publicae* Cic. *Catil.* I 11<sup>4</sup>; *litterae in uno homine periculum*

<sup>2</sup> es darf nicht verschwiegen werden, dass die einzige Liviusstelle einem abschnitt angehört (c. 41, 18 — 43, 10), der in den älteren hss. fehlt und vielen als ein einschub gilt.

<sup>4</sup> vgl. Thuk. II 85 ἐν ἐνὶ δυνάμει πολλὰν ἀρετὰν κινδυνεύειν.

*adire videntur* Plin. *epist.* I 22, 1. ebenso ist wol auch zu fassen (nicht local) *Minervam duobus in templis exsilare, Idaeam in augustissimo templo spoliata* Cic. in *Verrem* V 184. 186. zweifelhaft ist die deutung Apul. *met.* IV 29, dagegen *quid laceratis in vestris oculis mea lumina* ebd. IV 34 ist nach dem ganzen zusammenhang jedenfalls hierher zu ziehen, so widerwärtig maniert auch der dadurch entstehende gedanke ist.

h) vernichten, verlieren: *occidunt in eius exitio beneficia vestra in me collata* Cic. *p. Mil.* 100; *in eo ipso (si constituamus . .) nos amittere omnem utilitatem* Cic. *p. Caec.* 55; in *Valerio Flacco multum amisimus* Quint. X 1, 90; *Brutus cum in Cassio suum animum perdidisset* Florus IV 7, 14; *quamvis in Cassio et Bruto partes sustulisset, in Pompeio totum partium nomen abolesset* ebd. IV 9, 1; *in parte corporis totum me perituum* Apul. *met.* VII 24.

Aus dem vorstehenden verzeichnis, welches keineswegs anspruch auch nur auf annähernde vollständigkeit erhebt, geht jedenfalls hervor, 1) dass die in rede stehende construction sich überwiegend allerdings bei nachclassischen schriftstellern, aber durchaus nicht bei diesen allein findet, und 2) dass sie keine vereinzelte rarität oder absonderliche licenz, sondern für eine bestimmte nuance des gedankens die durchaus adäquate ausdrucksweise gewesen ist. ich füge hinzu: auch eine entschieden gangbare, indem ich damit zugleich andeuten will, dass nach meiner ansicht auch die stilistik mehr als bisher von derselben act nehmen und bis zu einem gewissen grade sie als berechtigt anerkennen musz. im höhern stil wird sie wendungen wie *in lauro Daphnen Apollo amplectitur, in praefecto castrorum imperator violatur* nicht beanstanden dürfen. auf welche äquivalente wollte sie auch verweisen? *pro Daphne laurum amplecti* und nach Ov. *met.* I 706 *corpore pro nymphae calamos tenuisse palustres* besagt ja so ziemlich dasselbe, aber doch nicht ganz dasselbe, indem es bloss ausdrückt, was der umarmende nicht hat, nicht zugleich auch, dass er das entbehrte in einem gewissen sinne, seinem gefühl nach doch hat. in manchen fällen wird eine wendung mit *cum*<sup>1</sup> substituiert werden können, aber erstens bezeichnet diese ja doch nur die gleichzeitigkeit, nicht das innere beschlossensein der einen handlung oder eigenschaft in der andern, und sodann würde sie auch unter umständen zu viel besagen (man denke sich ein *cum lauro D. amplecti*) oder geradezu unstatthaft sein. ebenso wenig wird es immer ausführbar sein die appositionelle oder prädicative construction für in mit abl. eintreten zu lassen. für *in eo sunt nobis omnia* kann ja wol ohne unterschied des sinnes gesagt werden *unus nobis est omnia* nach Livius XL 11, 3 (vgl. *omnia solus erat* Ov. *epist.* 12, 162; *omnia*

<sup>1</sup> *cum filia sua exstinctam esse Appi Ibbidinem* Livius III 60, 7; *cum illo occiderunt iusta regna* ebd. I 48, 8; *secum litteras natas et morituras* Suet. *de gramm.* 23. vgl. Stauffachers wort im Tell: 'mit euch sind wir gefesselt und gebunden' und dem sinne nach Lykurgos g. Leokr. 50 *συνεταρῆ τοῖς τοῦτων σώματιν ἢ τῶν ἄλλων Ἑλλήνων ἐλευθερία*.

*Caesar erat* Luc. III 108 und das griechische εἶναι [τὰ] πάντα); für *in eo optimum ducem amisimus* das gangbare *eum o. d. amisimus*. was aber dann, wenn in einem individuum ein weiterer kreis, in einem geringern ein höheres repräsentiert erscheinen soll, in welchem falle ja doch eine grammatische gleichstellung nicht einmüßig sein würde? soll für das oben erwähnte *in praefecto castrorum imperator violatur* die zahme wendung eintreten müssen, welche Tacitus ann. I 38 braucht *non praefectum sed imperatorem violari*? das hiesze doch ohne triftigen grund den schreibenden um ein im rechten zusammenhang sehr pikant wirkendes darstellungsmittel bringen. dasz auch Cicero sich jener construction bedient hat, wenn auch nicht bis zur äußersten tragweite derselben, wird nach dem vorstehenden nicht wol in zweifel gezogen werden können.

Anhangsweise sei noch auf die stelle bei Justinus III 7, 14 *ex sociorum persona rumpebant indutias, quas proprio nomine condixerant* hingewiesen (vgl. auch Krebs-Allgayer udw. *persona*). nach dem zusammenhang soll die stelle doch jedenfalls bedeuten: 'sie (die Athener und Spartaner) brachen in ihren bundesgenossen und durch dieselben den vertrag, indem sie denselben unterstützung zusagten.' insofern kann sie wol als etwas verwandtes hierher gezogen werden; nur ist dem sinne nach der unterschied, dasz *in sociis* die beiden staaten als schuldig auch nach dem formellen recht erscheinen lassen würde, während die wendung *ex sociorum persona* andeutet, dasz beide formell wenigstens gedeckt waren durch die maske, unter der sie agierten.

LEIPZIG.

THEODOR VOGEL.

## 45.

## DER TAG DER SCHLACHT AM TRASIMENISCHEN SEE.

In seinem sorgfältigen programm 'de P. Ovidi Nasonis fastis disputatio critica' (Meissen 1877) bekämpft Hermann Peter s. 18 die umstellung, mit welcher ich in meiner Ovidausgabe die verse der Fasti über die Trasimenische schlacht (VI 763—768) nebst v. 769 f. nach v. 794 gesetzt habe, und verteidigt die hal. tradition. da diese stelle als einzige mitteilung des datums jener schlacht ein allgemeineres interesse bietet, so will ich meine bedenken gegen Peters annahme und meinen glauben an die notwendigkeit einer transposition dieser verse in möglichster kürze zu begründen suchen.

Auf das fest des Summanus, welches nach den kalendarien auf den 20n juni fällt, lassen mit v. 763 die hss. der Fasti, ohne eine zwischenzeit anzugeben, den tag der Trasimenischen schlacht folgen; einen tag welcher nach der einen angabe *quintus ab extremo mense erit ille dies*, nach andern hss. aber *quartus ab extremo mense bis ille dies*. die erstere angabe (27 oder 26 juni<sup>1</sup>) ist unter

<sup>1</sup> der 27e könnte nemlich von Ovidius, weil *a. d. V kal. Iul.*, als *quintus* bezeichnet sein; vgl. mit Peter II 686. VI 735.

anderem in V, der für diese partie des gedichtes besten hs., enthalten, die zweite aber, nach welcher die schlacht am 24n oder 23n juni stattfand, gieng als vulgata in die ausgaben über. die contamination in einigen hss. *quintus* . . bis zu besprechen ist nicht nötig. nun folgt *postera lux melior*: siege über Syphax und Hasdrubal (769 f.). darauf beginnt in den worten *quam cito venerunt Fortunae Fortis honores* das Fortunafest, welches nach v. 774 und den kalendarien am 24n juni gefeiert wurde. auf zwei tage später, also den 26n juni, wird v. 787 ff. der aufgang des Orion und das solstitium angesetzt; *Lucifero subeunte*, auf den folgenden tag, das fest der Laren und des Juppiter Stator; auf den 29n (oder 28n) endlich v. 796 f. der tag des Quirinus, auf den 30n aber das fest der Musen. (in diesen zahlen habe ich mit Peter einige irrthümer der Merckelschen ansetzungen stillschweigend corrigiert.)

Diese überlieferte folge hat nun zunächst den misstand, dasz das Fortunafest (24 juni) mit dem siege über Hasdrubal auf denselben tag fallen müste, während der dichter entschieden verschiedene tage für beides im sinne hatte. den siegestag beschreibt er in zwei ruhigen, nur kurz referierenden versen<sup>2</sup>; dann aber beginnt in lebhaften worten, mit der bedeutsamen einleitung *tempora labuntur tacitaeque senescimus annis* eine ganz neue schilderung, die des Fortunafestes.<sup>3</sup> ferner ist auch dieses mit zeitangabe versehen, so dasz, wenn beides auf einen tag fiel, diesem einen tag ganz gegen Ovids sitte zwei zeitbestimmungen (in 769, vgl. 768, und in 774) gewidmet wären. schon daraus folgt dasz der siegestag nicht auch der 24e sein kann; ist er aber der 23e, so würde die Trasimenische schlacht auf den 22n juni anzusetzen sein, was schon keiner der beiden hsl. lesarten entspräche. auch glaube ich kaum zu irren, wenn ich annehme dasz diese einleitung *tempora labuntur* . . *et fugiunt freno non remorante dies; quam cito venerunt* usw. das Fortunafest nicht an ein ereignis des unmittelbar vorhergehenden tages anschlieszen will, sondern dasz seit dem zuletzt beschriebenen festereignis mehrere tage verstrichen sein müssen: dies wäre also das fest des Summanus am 20n. und wie sonderbar wäre es gar, den gedanken 'jetzt sind wir im verlauf der tage gar schon bis an das Fortunafest gekommen' an ein anderes, bereits demselben tage angehöriges ereignis mit den worten *tempora labuntur, quam cito venerunt* u. dgl. anzureihen! wird durch dies alles schon wahrscheinlich, dasz v. 763—770 an ihrer stelle auszuscheiden sind, dasz also die lesart *quintus* . . bis v. 768 falsch ist, so bestätigt sich dies auch durch die metrische mangelhaftigkeit derselben. in der dritten silbe der zweiten hälfte des pentameters gebraucht nemlich Ovid einsilbige worte nur dann, wenn sie in keiner weise hervorgehoben werden sollen, und dies ist

<sup>1</sup> *postera lux melior: superat Masinissa Syphacem, et cecidit telis Hasdrubal ipse vis.*

<sup>2</sup> solche lebhaft einsetzende gedanken hat Ovidius am anfang der (längeren oder kürzeren) abschnitte, z. b. I 63. 295. II 533. IV 583, oder in pathetischen anfängen wie II 119. V 110. 663.

eigentlich selbstverständlich. die zahl solcher monosyllaba beträgt im 1n, 5n und 6n buche der Fasti überhaupt nur 50 (in I: 21; in V: 12; in VI: 17); davon sind aber 26 bloße präpositionen (nebst elidiertem *sine* V 306), 6mal ist es die partikel *et*, 2mal *at*, 3mal *ut*, je einmal *vel*, *sed*, *nec*, *quod* und elidiertes *nisi* (V 56), ferner *es* I 482 und *sit* I 514. 680. VI 416. das sind alles ganz unbedeutende, unbetonte worte; ebenso ist es auch mit *bis*, wenn es (I 28. 564. VI 200) unmittelbar neben dem leitenden worte (*quinque bis*; *bis ida*) vorkommt. anders aber hier v. 768, wo es, von seinem bestimmenden *quartus* weit getrennt, eine stärkere betoning verlangt, als seine stelle im verse ihm zu geben vermag. dies scheint also gegen die Ovidische feinheit zu verstossen und bestärkt uns darin, bei der andern lesart *quintus* . . *erit* zu verbleiben.

Endlich ist *quintus* . . *erit* auch besser beglaubigt als *quartus* . . *bis*, und wenn jenes an der stelle wo es jetzt in den hss. steht nicht passt, sondern dort eben das schlechter beglaubigte und auch sonst verdächtige *quartus* . . *bis* passt, nun so erscheint dies eben als eine interpolation, welche, nachdem einmal die verse an die falsche stelle gerathen waren, nachträglich gemacht wurde, um sie mit dieser stelle in möglichsten einklang zu bringen.

Sind also v. 763—770 an ihrer stelle nicht zu halten, wohin gehören sie denn? *quintus ab extremo mense dies* kann entweder den 26n oder (= a. d. V kal. Iul.) den 27n juni bedeuten; der tag des sieges über Hasdrubal musz sich (denn das *postera lux melior* kann nicht von dem Trasimenischen unglückstag getrennt werden) daran als der 27e resp. 28e juni anschlieszen. beide zusammen haben dann zwischen dem solstitium des 26n (v. 790) und dem Quirinusfest des 29n juni (v. 795) ihren natürlichen platz am 27n und 28n juni, und es kommt nur noch darauf an, wie sie mit dem tag der Laren und des Juppiter Stator v. 791—794, den die kalendarien nicht definieren, zu vereinigen sind. ich denke, dieser ist der 27e: denn sein *Lucifero subeunte* schlieszt direct an das solstitium an. auf Stators erwähnung folgt dann für denselben tag, den 27n juni, die der Trasimenischen schlacht. ist also allerdings auch hier in v. 791 und 768 eine zweimalige zeitbestimmung für einen und denselben tag vorhanden, so ist diese doch nicht, wie oben für v. 769 und 774 geschehen, so auch hier zu tadeln. denn da *Lucifero subeunte* an die vorherige, nur undeutlich ausgedrückte tagesbestimmung v. 785 ff. anschlieszt, so ist der deutliche zusatz *quintus ab extremo mense erit*<sup>4</sup> *ille dies* fast als notwendig zu bezeichnen. die siege über Syphax und Hasdrubal fallen demnach auf den 28n juni; die schlacht am Trasimenus aber fand nicht, wie allgemein angenommen, am 23n juni statt, auch nicht, wie ich früher berechnete, am 26n, sondern sogar erst am 27n juni des jahres 217 vor Ch.

<sup>4</sup> v. 767 ist vielleicht *quaeres* zu lesen.

46.

STICHISCHE UND LYRISCHE COMPOSITION BEI  
TERENTIUS.

Als ich an die abfassung meiner schrift über 'die metrische composition der comödien des Terenz' (Berlin 1876) gieng, machte es mir schwierigkeit einen ausgangspunct für meine darstellung zu gewinnen. der gegenstand umfaszte einen kreis von ineinander greifenden fragen: ich hatte eine scheidung der stichisch und lyrisch componierten partien vorzunehmen und brauchte dazu die unterscheidenden merkmale beider compositionsweisen, und jene wieder konnte ich nicht abstrahieren, ohne die scheidung vollzogen zu haben. was blieb mir übrig, um in diesen kreis einzudringen, als diejenige der beiden aufgaben, die sich durch anerkannt richtige oder leicht einleuchtende betrachtungen in ihren grundzügen lösen liesz, die scheidung der beiden gruppen, vorläufig so weit zu führen, dasz die zweite in angriff genommen werden konnte, und zuletzt die scheidung bis in alle einzelheiten vorzunehmen? Dziatzko hat mir in seiner recension (Jenaer LZ. 1877 nr. 4 s. 59 ff.) zum vorwurf gemacht, dasz in folge dessen die in die mitte gestellten einzelbeobachtungen über die unterschiede der stichischen und lyrischen composition, die richtig zu sein schienen, des beweises durch vorführung des gesamten materials ermangelten, dadurch werde der unterschied zwischen bewiesenem und noch zu beweisendem vielfach verwischt; das folgende berufe sich auf gesetze, während sich im vorhergehenden — vielleicht ganz richtige — hypothesen fänden. ich kann diese ausstellung nicht ganz unbegründet nennen, und doch wüste ich auch jetzt nicht, wie ich sie hätte vermeiden können. vielleicht hätte ich nach der schlieszlichen sonderung bis ins einzelne noch einmal die vorher aufgestellten merkmale nach allen nun vorgeführten stellen einer zusammenfassenden prüfung unterziehen sollen; aber da diese doch kaum mehr als wiederholungen hätte bringen können, so habe ich sie lieber dem leser überlassen wollen.

Freilich ist mir auch nicht im entferntesten der gedanke gekommen, dasz mein buch einen so urteilslosen leser und sogar öffentlichen beurtheiler finden würde, wie es ihn kürzlich in ASPengel (in Bursians jahresbericht 1876 II s. 372 ff.) gefunden hat.

Im eingang seiner anzeige sagt Spengel: 'die gefundenen compositionsgesetze, dh. die dreitheiligkeit aller lyrischen cantica, ist eine mit der überlieferung, häufig auch mit dem inhalt in widerspruch stehende fixe idee.' dies 'dh.' enthält eine ungerechtigkeit gegen mich: denn ich habe nicht nur die gesetze der lyrischen composition, sondern auch die der stichischen untersucht; und wenn Spengel später (s. 379) beim übergang zur besprechung meiner untersuchung über die lyrische composition sagt: 'dieser vierte abschnitt bildet das eigentliche thema; alles vorhergehende war nur

mittel zum zweck', so hat er die anordnung und die zwecke meiner untersuchung eben nicht verstanden. das hat auch zur folge, dasz die besprechung so überaus unklar und verwischt in ihren grundlagen ist. die kernfrage ist doch: ist überhaupt die von mir aufgestellte unterscheidung zwischen lyrischer und stichischer compositionsweise richtig oder nicht? wie ist es möglich einer klaren antwort hierauf aus dem wege zu gehen, die begriffe lyrische und stichische composition wie selbstverständlich und längst feststehend selbst zu gebrauchen und trotzdem alle unterschiede, die ich zwischen den beiden bildungsweisen aufstelle, als unbegründet zu verwerfen? also wechsel der metra ist überall gestattet, einen unterschied in der anwendung der clauseln in stichischen und lyrischen sätzen gibt es nicht, trochäische octonare kommen auch in stichischen, iambische senare als volle verse, nicht bloß als clauseln, kommen auch in lyrischen abschnitten vor! was will man jetzt weiter? die verse mögen so wüst kommen wie sie wollen, es wird einfach nach den handschriften oder einer von ihnen verfahren. und wenn der vers absolut verderbt ist und man musz selbst sich zur herstellung irgend einer versart entschlieszen? dann macht man etwa nach dem vorschlag Spengels die sache mit würfeln aus, oder hilft sich mit iambischen hyperkatalektischen tetrametern uä., und wenn jemand zu behaupten wagt dasz das keine verse seien, so hilft auch wieder Spengels redensart: 'das ist eine grundlose behauptung, die sich durch unsere stelle widerlegt.'

Spengel hat drucken lassen, für das was in meiner untersuchung richtig sei, hätte es keines 212 seiten füllenden buches bedurft, sondern wäre eine halbe seite in irgend einer zeitschrift genügend gewesen, wenn man überhaupt eine so selbstverständliche sache darzulegen für gut gefunden, die man schon an Andreas Spengels ausgabe der Andria hätte lernen können. das sei der nachweis, dasz die von Bentley und Fleckeisen des metrum wegen vorgenommenen änderungen haltlos seien. ich lehne es aber ab, mit ihm in dieser sache auf demselben standpuncte zu stehen: denn meine untersuchung entzieht Bentley und Fleckeisen nicht das verdienst, die berechnete frage nach den grenzen und gesetzen im metrenwechsel zur untersuchung gestellt zu haben, wenn sie auch nicht die richtige antwort darauf gefunden haben: während Spengel einfach die ganze sache wieder fallen lässt.

Die erste meiner aufstellungen im einzelnen, die Spengel zurückzuweisen versucht, betrifft die verwendung der clauseln. meine ansicht ist, dasz Terentius dimeter und auch trimeter, wo diese als clauseln auftreten, an voraufgehende verse anhängt, ganz kurze glieder (— ~ —) den folgenden vorschiebt, alle aber in jedem falle durch fortlaufenden rhythmus mit den hauptversen verbindet. dagegen sagt Spengel 'dasz wir kein recht besitzen aus der mehrheit der im allgemeinen nur selten vorkommenden clauseln ein gesetz der conti-



natio numerorum zu folgern und die entgegenstehenden beispiele daraufhin zu ändern.' und so ist er mit der sache fertig. es kommen bei Ter. ungefähr 40 clauseln vor und der regel entgegen stehen 2. die eine von diesen, die ich also 'daraufhin' ändere, steht *Andr.* 517:

*hóc nisi fit, puerum út tu videas, nil moventur nuptiae.*

*¶ quid ais? quom intelléxeras*

*id consilium cápere, quor non dixi extemplo Pámphilo?*

an dieser stelle hatte längst vor mir Franz Ritter, ohne an der metrischen bildung anstos zu nehmen, allein des sinnes wegen eine atheese vorgenommen, und zwar den ersten der drei angeführten verse *hoc . . nuptiae* ganz gestrichen. ich führe den nachweis (s. 17 f.), dass nur die worte *nil moventur nuptiae* von einem interpolator herkommen können und dass Ter. hier also keine clausel, sondern einen einfachen trochäischen septenar *hóc nisi fit, puerum út tu videas . . ¶ quid ais? quom intelléxeras* gebildet hat; dann nehme ich mir die mühe im anhang (s. 211) die von Spengel in seiner unterdes erschienenen *Andria*-ausgabe versuchte, ganz unmögliche erklärung, der erste vers sei im sinne der *Glycerium* gesagt und im deutschen durch einsetzung von 'meint sie' zu geben, durch den hinweis darauf zurückzuweisen, dass es dann ja augenscheinlich heissen müsste *puerum út somex videat*; dann sagt Dziatzko in seiner recension meiner schrift: 'die widerstrebende clausel *Andr.* 517 wird mit glück beseitigt', und mein recensent im philol. anzeiger 1877 nr. 8 s. 400: 'die worte *nil moventur nuptiae* werden mit recht gestrichen.' zu alledem widerspricht die stelle noch dem zweiten gesetzte, dass in stichischen partien die clauseln allein dazu dienen, eine längere reihe einer versart durch verlängerung des letzten verses metrisch markiert gegen die folgende gruppe abzuschliessen. und jetzt tritt Spengel mit seiner autorität ein, weist das erste gesetz damit zurück, dass verse nicht 'daraufhin' geändert werden dürfen und, was noch stärker ist, das zweite so: 'die entgegenstehende stelle *Andr.* 517 *quid ais? quom intelléxeras*, die zweifellos richtig ist, sucht Conradt zu beseitigen.' wie hilft man sich gegen einen solchen recensenten? ich bin rathlos.

Die zweite und letzte der vorhin erwähnten clauseln, die gegen das gesetz von dem ununterbrochenen rhythmus streiten, steht *Phorm.* 191, wo der trochäische dimeter *quam híc fugam aut furtúm parat?* auf einen trochäischen septenar folgt. wenn hier jemand die überlieferung der Terenzischen comödien für so sicher hält, dass er nicht mit Bentley, Fleckeisen, Umpfenbach *quam nam híc f. a. f. p.* oder etwa *quam illc f. a. f. p.* schreiben zu dürfen glaubt, gegen den lässt sich allerdings nicht streiten.

Das nächste unterscheidungsmerkmal zwischen stichischer und lyrischer composition, das ich aufstelle, ist, dass der dichter iam-bische senare in der letztern nicht als volle verse, sondern nur als clauseln verwendet, indem ich mich darauf stütze, dass diese verse,

die ja auch in stichischer composition zuweilen als clauseln zum abschluss längerer reihen iambischer octonare gerade wie die dimeter verwendet werden, in lyrischen partien erstens stets nur einzeln auftreten, dass sie zweitens stets durch fortlaufenden rhythmus mit dem vorausgehenden verse verbunden sind, dass drittens an sie nie ein dimeter sich angehängt findet. die ersten beiden bemerkungen kann auch Spengel nicht in abrede stellen; aber er thut die ganze sache ab, indem er die eine, auch von mir schon bei der gelegenheit besprochene stelle *cun.* 299 ff. anführt:

*hic véro est, qui si occéperit,  
ludúm iocumque dícet fuisse illúm álterum,  
praeut híuius rabies quae dábit.*

'letzteres' sagt er 'widerlegt sich durch die von Conradt mit unrecht verdächtigte stelle *cun.* 300, wo auf den senar ein iambischer dimeter folgt.' als wenn diese versabteilung in den hss. vorläge, nie anders gedruckt gewesen wäre und ich zuerst über ihre metrische bildung gehandelt hätte! und vor allem als ob ich nicht selbst angeführt hätte, dass der Bembinus anders teilt, die übrigen die vertheilung angehenden hss. wahrscheinlich gleichfalls anders, wenn auch Umpfenbach schweigt, und dass erst Bentley gegen Faërnus und Hare aus conjectur den trimeter und dimeter hergestellt hat: 'notissimos Terentio iambicos statui, duos dimetros, unum trimetrum', indem er nicht erkannte dass er so drei clauseln aufeinander folgen liesz!

Bezeichnend ist die art wie Sp. gegen die letzte von mir aufgestellte regel kämpft — er nennt sich ja selbst einen 'kämpfer' für Terentius, den ich zu verwüsten käme. es handelt sich darum, dass der dichter den trochäischen octonar nur als lyrisches mass benutzt, ihn also in stichischen partien nicht verwendet. an drei stellen findet er sich in solchen nach unsern texten; jedoch an zweien ist so offenbar nur verderbnis der überlieferung und misglückte conjectur schuld, dass keiner meiner recensenten, selbst Spengel nicht, den trochäischen octonar verteidigt. 'aber' sagt Spengel 'mit *hcc.* 746. 747 hat es andere bewandtnis. Conradts versuch:

*quaere alium tibi firmiorem, consulendú dúm tibi  
témpest: nam neque ille hóc animo erit aetátem neque pol tú  
eadem*

ist, abgesehen von der äussern unwahrscheinlichkeit, wegen des verschlusses *tú eadem* unmöglich.' ich habe bei dem verschluss an solche wie *quid agimus, quid agitur, quid igitur* gedacht; aber ich will gar nicht darum streiten; meine conjectur hat auch sonst keinem meiner recensenten, die sie besprochen haben, gefallen. aber habe ich denn die pflicht, wenn ich ein metrisches gesetz nachweisen will, jede stelle, die bisher aus unkunde des gesetzes falsch emendiert worden ist, meinerseits überzeugend richtig herzustellen? meine aufgabe ist doch nur zu zeigen, dass die überlieferung für die bisher übliche, unrichtige metrische gestaltung der stelle durch die hgg. keine gewähr gibt; und dass sie hier auch nicht die geringste gibt.

darüber verlohnt es gar nicht worte zu verlieren. wenn mir dann an irgend einer solchen stelle eine eigne conjectur glückt, so ist das nur ein besonderes verdienst, das mit dem nachweis der regel durchaus nicht verbunden zu sein braucht. was ist das also für eine unbegreiflich kurzsichtige kritik, so zu schliessen: meine conjectur sei falsch, also sei auch die regel falsch! da ist das richtige doch nur, eine bessere herstellung zu versuchen, wie es auch Fleckeisen (jahrb. 1876 s. 537) gethan hat, und wenn es geglückt ist, zu urteilen, wie Dziatzko längst vor Spengels anzeige (ao. s. 60): 'den nachweis . . sehe ich für erbracht an, jedoch zu . . *hec.* 746 f. ist vielmehr Fleckeisen ao. als Conradt zu folgen.'

Der nächste abschnitt meiner schrift enthält die regeln der stichischen composition und die ausscheidung der lyrischen abschnitte. von den erstern schweigt Spengel, doch will ich hier auf einen punct aufmerksam machen, der mir von mehreren meiner recensenten bei der beurteilung der einteilung der lyrischen cantica in drei sätze nicht ausreichend berücksichtigt zu sein scheint.

In vielen fällen richtet sich der dichter, wenn er ein thema in einer versgattung abgehandelt hat und zu einem neuen gegenstande übergehend auch ein anderes metrum ergreift, nicht so ein, dass der sinneseinschnitt an das ende des letzten verses der ersten reihe fällt. er wird mit dem ersten thema oft mitten in einem verse fertig, füllt diesen dann mit worten, die schon dem inhalte der neuen reihe angehören, und lässt so, rein metrisch betrachtet, die beiden reihen so aneinander stoßen, dass manchmal nicht einmal die geringste interpolation sie trennt. verfährt er aber so hier, wo doch der inhalt ein scharfes abschneiden so leicht möglich machte, wie viel eher konnte er es, wenn in lyrischen abschnitten der gedankengang nur unbedeutend fortschritt! es scheint mir also mit zu groszem nachdruck gefordert zu werden, dass die einzelnen lyrischen abschnitte durch starke sinneseinschnitte stets von einander getrennt sein müssten.

Indem Spengel sich zur besprechung dieses abschnittes wendet, sagt er: 'wo verse eines fremden metrum in die gleichartigen reihen eingemischt sind, wird eine solche störung der stichischen composition als auf einer verderbnis des textes beruhend angesehen.' dass er meint, mit unrecht, sagt er zwar nicht ausdrücklich, es zeigt sich aber bei der folgenden besprechung einzelner stellen. diese leitet er mit der kämpfenden bemerkung ein: 'da C. dem leser das nachschlagen derselben nicht durch ein verzeichnis erleichterte, müssen wir an seiner stelle das sammeln übernehmen.' und nun werden die auf die vorliegende frage bezüglichen stellen, ganz gleich ob ich von allen oder nur einigen hss. abgehe, ob ich selbst eine änderung vornehme oder längst allgemein anerkannte aufnahme, ob die stichische compositionsweise sie durchaus fordert oder nur anrät, mit allen gar nicht zur sache gehörenden stellen, die ich nur gelegentlich in anmerkungen unter dem texte zu emendieren ver-

suche, zu einem wüsten haufen zusammengewirrt, in dem ich kaum selbst das material meiner untersuchung wiedererkenne. und dabei sieht jeder, der mein buch auch nur durchblättert, dasz alle stücke nach der reihe vom ersten bis zum letzten verse durchgegangen werden und die anordnung gerade so gut wie ein register ist, in dem die lyrischen abschnitte nummern erhalten, nach denen sie auf die leichteste weise aufgefunden werden können, während Spengels samlung schon deshalb ganz nutzlos ist, weil er die später bei der behandlung der lyrischen composition zur besprechung kommenden stellen nicht eingefügt hat.

Ich würde mich bei dieser äusserlichkeit gar nicht aufhalten, wenn sie nicht zur folge hätte, dasz Sp. auf diese weise seinen lesern die möglichkeit die sache wirklich zu prüfen entzieht. wenn überhaupt etwas darauf ankommt zu entscheiden, ob meine ansicht richtig ist oder nicht, so musten doch die entscheidenden stellen zusammengestellt werden, dh. alle an denen gegen die überlieferung, ohne dasz sonst ein anstosz vorläge, nur der metrischen regel wegen geändert werden muste. statt dessen beginnt Sp. seine samlung: 'auf den Eunuchus beziehen sich: v. 356 wird *Tum* getilgt, ebenso *Hem* v. 956 übereinstimmend mit den hgg. v. 1031 wird iambisch gemessen: *o populares equis me vivit hodie fortunatio*. s. 39 wird in dem versanfang *Ad omnia haec* v. 1077 mit Bentley *Ad* gestrichen, aber im nachtrag s. 210 dies als unnötig erkannt und nach des ref. vorgang *ad omnia haec* gemessen.' von allen diesen stellen fällt nur die erste *eum*. 356 ins gewicht, wo *Tum* von Bentley wirklich gegen alle hss. gestrichen ist. die übrigen stellen dienen nur zur verwirrenden staffage: v. 956 steht *Hem* nur in A (B?) DE, in v. 1031 war iambische und trochäische lesung möglich, weil die hss. in der stellung der worte *me hodie vivit* schwanken, und dasz ich in v. 1077 gar nicht einmal die allgemein angenommene streichung Bentleys gebrauche, habe ich in der that von Sp. gelernt. ich möchte ihn aber fragen, warum denn gerade er *ad omnia haec* betonen will. auf s. 387 seiner anzeige hat er so feine ohren, dasz er gegen Fleckeisen, Umpfenbach und mich heraushört, dasz *ad*. 523 die trochäische messung *et illud* weit wahrscheinlicher sei als die iambische *et illud* (womit mir die responsion in einem lyrischen satze gestört wird), und dasz *Phorm.* 183 ähnlich zu betonen sei: *quid illic commotis venit* (so dasz er mir noch eine falsche clausel entgegenhalten kann): hört er vielleicht hier auch heraus, dasz *ad omnia* wahrscheinlicher ist als *ad omnia*? denn wenn nicht, warum läßt er denn nicht den octonar unter den septenaren stehen, da ja ein fremder vers in einer stichischen reihe für ihn nichts anstößiges hat?

Aus einer so verwirrten zusammenhäufung von allerhand stellen läßt sich gar nichts sehen. ich will nachher eine kurze zusammenstellung der entscheidenden verse geben, nur vorher noch über die besprechung der stelle *Andr.* 224—27 durch Spengel einige bemerkungen machen. ich habe die verse so geschrieben:

*patrem recepisse orbam, parvam. fabulae,  
non veri simile; atqui tpsis commentum placet.  
sed Mysis ab ea egréditur. at ego hinc me ad forum,  
pater Pamphilum ne de hac re imprudentem opprimat.*

dazu sagt Spengel: 'hierin sind nicht weniger als sieben wörter getilgt, nur um die eingebildeten senare herzustellen.' nicht weniger als sieben wörter getilgt! wie wütet also erst Fleckeisen gegen Ter., der in dieser stelle den ganzen zweiten vers und im letzten verse die worte *de hac re*, Sp. würde zählen 14 wörter, streicht! davon aber, dass zuerst Bentley, dann Ritter, Fleckeisen und schliesslich ich am inhalt anstoss genommen haben, ist gar nicht die rede. es ist also wol auch überflüssig, was ich darüber s. 72 ff. meiner schrift gesagt habe, zu wiederholen.

Der zweite vers ist als octonar überliefert: *michi quidem hercle non fit veri simile: atque tpsis commentum placet.* der letzte gleichfalls als octonar: *conveniam Pamphilum, ne de hac re pater imprudentem opprimat.* beide verse lässt Spengel in seiner ausgabe so stehen und macht dazu folgende anmerkung: 'die trimeter gehen in tetrameter über, da die erzählung des sachverhaltes zu ende ist und Davos nun seine eigene erwägung daran knüpft. überhaupt wird am schluss einer scene gern in längere verse übergegangen.' also die trimeter gehen in tetrameter über! hat Sp. denn gar nicht gesehen dass der mittlere der drei letzten verse gar kein tetrameter ist, sondern wieder ein senar? oder hat er sich nur verschrieben und sagen wollen, sie giengen in einen tetrameter über, da auch so wie so von 'eigener erwägung' des Davos in den beiden letzten versen verständiger weise nicht mehr die rede sein kann? aber die entschuldigung reicht auch nicht aus: denn ihr widerspricht wieder die bemerkung, dass am schluss einer scene gern in längere verse übergegangen wird. und schliesslich diese bemerkung selbst ist falsch: Sp. hat nicht beachtet dass es nur die kurzen scenischen bindeglieder sind, die oft eignes metrum erhalten, und wo ein solches glied an den schluss einer scene gesetzt ist, erhält es seine neue versart nicht um des scenenschlusses, sondern um seiner eignen natur willen.

Die stellen also, die für die beurteilung der richtigkeit der regel über den metrisch ununterbrochenen fortlauf stichisch componierter abschnitte in frage kommen, sind folgende. zunächst die bei denen aus irgend einer rücksicht auch ein fremdes metrum statthaft wäre, ohne dass dadurch die regel fiele: *eun. 1031 o populares, equis me hodie vivit fortunatior?* ich habe (s. 38) gemeint, man müsste hier, sich stützend auf die abweichende stellung der worte *me hodie vivit* in DG, den iambischen octonar bilden: *o populares, equis me vivit hodie fortunatior?* doch der rec. meines buches im philol. anzeiger, der das urteil fällt, dass das resultat der untersuchung im allgemeinen unbedingte zustimmung verdiene, macht (ao. s. 402) darauf aufmerksam, dass dieser vers möglicherweise metrisch an die vorausgehende reihe trochäischer septenare anzuschliessen sei. ich möchte

seiner meinung freilich nicht beitreten; doch behält sie die bedeutung, dasz durch das urteil über die lesung dieses verses das über die richtigkeit der regel nicht beeinflusst wird. dasz die verse *hec.* 743—45, ohne mit der regel durchaus im widerspruch zu stehen, auch als iambische octonare gelesen werden können:

*sed quid istuc est? ¶ meum receptas filium ad te Pámphilum. ¶ ah.*

*¶ sine dicam: uxorem hanc prius quam duam, vóstrum amorem pertuli.*

*mané: non dum etiam dixi id quod te volui. hic nunc uxorem habet*

habe ich selbst (s. 57) dargelegt, wenngleich ich die trochäische messung vorziehe: *sed quid istuc est? ¶ meum receptas — sine dicam: [uxorem] hanc prius — mané: non dum etiam dixi.* der vers *ad.* 712 *sed cesso ire intro, né morae meis núptiis egomet siem* kann zur not als octonar ertragen werden, in welchem falle er als bindeglied anzusehen ist; einfacher ist es, mit Guyet und Bentley *sim* zu schreiben. der vers *Andr.* 606 *utinám mihi esset aliquid hic, quo nunc me praecipitém darem* wird trochäisch, wenn man *mihi* einsilbig liest. dasz beides denkbar, vielleicht aber aus der voraufgehenden clausel und diesem verse ein einziger octonar *sed eccum: occidi. utinam mi esset hic, quo nunc me praecipitém darem* zu machen ist, zeige ich s. 81 f. die stellen *hec.* 205. *ad.* 209. *Andr.* 506—508. 607—609. 856. 957 sind anerkannt falsch oder ganz unsicher überliefert und können deshalb nicht ins gewicht fallen.

Die zweite gruppe von versen umfasst diejenigen, die in einem theile der hss. die von der regel geforderte form haben, in einem andern wesentlichen theile aber eine ihr widersprechende. 1) *heaut.* 313 *ad patremne? ¶ ad eum ipsum. o hominis inpuidentem audáciam. ¶ heus.* so allein richtig A, die andern setzen alle hinter *heus* ein falsches *tu* hinzu. die hgg. schwanken. 2) *Andr.* 839 *véro volui, quom ibi me adesse neuter tum praesenserat.* so allein richtig A und die hgg. alle übrigen hss. schieben dem verse ein falsches *at* vor: *at véro volui.* 3) *cun.* 956 *conligavi? ¶ atque equidem orante, ut ne id faceret, Tháide.* ADE setzen dem verse ein *hem* vor, wodurch er zu einem unstatthaften iambischen octonar wird: *hem, conligavi?* die hgg. aber folgen mit recht den übrigen hss. das wäre die zweite gruppe, in der höchstens dem dritten verse einige bedeutung beigegeben werden kann.

Nun schliesslich die dritte gruppe derjenigen verse, die gegen die hss. zu ändern sind. zwei verse gehören nur halb hierher: *Andr.* 331 *quom is nil promereat, postulare id grátiae adponi sibi.* so geben alle hss. den vers als iambischen octonar unter trochäischen septenaren; aber bei Donatus steht *mereat*, und durch dessen aufnahme ist seit Bentley der vers selbst bei Spengel in einen septenar verwandelt worden. sodann *Andr.* 663 f.

*quis homo istuc? ¶ Davos. ¶ Dávos? ¶ intertúrbat. ¶ quam  
ob rem? ¶ nescio,*

*nisi mñi deos satis sció fuisse irátos qui auscultáverim.*

so die hss., zwei iambische octonare mitten in einer reihe von senaren, nur dasz DEG vor *interturbat* noch ein *Davos* einschieben und DG im zweiten verse *satis scio* hinter *iratos* stellen. Bentley tilgt *interturbat* und *satis scio* als glosseme, und auszer Umpfenbach folgen ihm hierin die hgg., selbst Spengel.

Diese beiden stellen beweisen offenbar gar nichts gegen die regel, da sich in der ersten die besserung auf Donats lesart, in der zweiten auf die störung des sinnes durch *interturbat* und die unsichere stellung von *satis scio* stützt. wirklich nur der regel wegen musz geändert werden: 1) *eun.* 356 *tum mágis id dicas. ¶ quód nam quaeso hercle? ¶ cúnuchum. ¶ illumne obsecro.* so die überlieferung einstimmig in einer reihe trochäischer septenare. seit Bentley streicht man das *tum*; man könnte auch *mágis tum id dicas* stellen. 2) *heaut.* 1050 *sine te éxorent. ¶ egon méa bona ut dem Bácschidi donó sciens?* so die hss. unter trochäischen septenaren. Guyet und Bentley und mit ihnen die neuern hgg. streichen *egon* (Spengel sagt: 'leichter wäre *bona* zu streichen'). 3) *hec.* 750 *aliúd si scirem, quí firmare méam apud vos possém fidem.* so die hss. wieder unter trochäischen septenaren. Bentley schreibt *aliú*, Fleckeisen stellt um: *si aliúd scirem.* 4) *hec.* 756 *me ségregatum habuisse, uxorem ut dixit, a me Pámphilum.* so wieder die hss. in derselben reihe trochäischer septenare. seit Bentley wird das *me* getilgt.

In den angeführten stellen waren die nötigen änderungen schon von Bentley gemacht worden. in den folgenden aber waren sie erst vorzunehmen: 5) *Andr.* 864 *égo iam te commótum reddam. ¶ támen dei hoc verímst? ¶ tamen.* so geben die hss. den vers als trochäischen septenar unter iambischen octonaren. ich habe vorgeschlagen: *pol égo iam te* oder *equidém iam te.* 6) *Andr.* 225—227 die oben s. 407 erwähnte stelle, die allerdings insofern kaum hierher gehört, als der octonar 225 durch den wenig angemessenen ausdruck und 227 durch das vorgeschobene *ut* verdächtig ist. 7) *hec.* 875—78. diese verse schreibe ich s. 59 f. so:

*égo hunc ab orco mórtuom? quo pácto? ¶ nescis, Pármeno,  
quántum hodie profúeris mihi et ex quánta aerumna extráxeris.  
¶ immo vero sció neque imprudens féci. ¶ ego istuc sátis scio.*

PAR. ah,

*témere quicquam Pármeno praetereat, quod facto úsus sít?*

während die verse bisher in den ausgaben als iambische octonare geschrieben wurden. ich bin dabei von den hss. insofern abgewichen, als ich im dritten verse *hoc* hinter *neque* gestrichen, statt *an* zu anfang des letzten verses *ah* am schlusse des vorletzten geschrieben und die worte von *ah* an dem Parmeno gegeben habe. nun brauchte ich hier die verse kaum als um der regel willen geändert anzuführen: denn Dziatzko, der diese für richtig hält, glaubt doch (ao. s. 60),

dasz die vier verse octonare bleiben müssen. aber ich meine, nur weil er mich misverstanden hat. *immò verò* im dritten verse zu lesen, wäre allerdings eine völlige unmöglichkeit; aber so betone ich gar nicht, sondern *immo véro scíò*. und dann, wenn man bedenkt dasz der erste vers als trochäischer septenar gelesen werden kann, der zweite sogar musz, dasz *an* dem sinne nach anstößig ist und im Parisinus samt dem personenzeichen davor am ende des vorletzten verses steht, wird man mir zustimmen.

Das sind also die stellen, auf die hin man sein urteil fällen musz. kann es wirklich zweifelhaft sein? und was setzt Spengel dagegen? zb. die stelle *Andr.* 580 ff. heiszt bei ihm im texte:

*atque ecceum video ipsum foras exire. ¶ ad te ibam. ¶ quid namst?*

*¶ quor uxor non accersitur? iam advesperascit. ¶ audin tu illum?*

*ego dudum non nil veritus sum, Dave, abs te ne facerés idem.* also ein iambischer septenar, ein hyperkatalektischer iambischer tetrameter, dann iambische octonare. und dazu heiszt es im kritischen anhang (s. 153 f.): 'neben der in den text aufgenommenen verstellung können auch dimeter und ein tetrameter angenommen werden:

*quor uxor non accersitur?*

*iam advesperascit. ¶ audin tu illum? ego dudum non nil veritus sum,*

*Dave, abs te ne facerés idem*

*quod vulgus servorum solet,*

*dolis ut me delideres*

*propterea quod amat filius.*

*¶ egon istuc facerem? ¶ credidi.*

Wobei die dimeter v. 3 und 4, sowie 5 und 6 auch zu tetrametern verbunden werden können, die in dem dimeter v. 7 ihren abschluss finden.' so nur consequent weiter! das ist gerade der rechte weg zur völligen confusion!

Die prüfung meiner aufstellungen über die metrische bildung der lyrischen abschnitte ist bei weitem schwieriger und durchaus nur möglich bei dem guten willen, ohne voreingenommenheit und ohne gegen mich kämpfen zu wollen, die positiven anhaltspuncte, auf die sich meine ansicht stützt, gewissenhaft zu prüfen und das für und wider, den grad der wahrrscheinlichkeit von schritt zu schritt abzuwägen, was immer das schwerste ist. ich würde also die kritik Spengels über diesen teil meiner schrift nach den proben seiner einsicht, die er bei der leichten beurteilung des ersten theils gegeben hat, gar nicht mehr gelesen haben, wenn es nicht meine eigene angelegenheit wäre.

Meine untersuchung geht (s. 88) von der stelle im tractat *de comocedia et tragoedia* aus: *diverbia* (Par. *deverbia*) *histriones pronun-*



*tiabant; cantica vero temperabantur modis non a poeta, sed a perito artis musicae factis. neque enim omnia eisdem modis in uno cantico agebantur, sed (sed fehlt im Par.) saepe mutatis: ut significant, qui tres numeros in comoediis ponunt, qui tres continent mutatos modos cantici.* es kommt mir darauf an meine berechtigung auf diese stelle zu fuszen klarer ins licht zu stellen, und darum möchte ich hier an die einwendungen eines einsichtign kritikers anknüpfen. Dziatzko sagt (ao. s. 61): 'es entgeht Conradt hierbei, dass diese drei teile *mutati* sein müssten, die zwei ersten teile also nicht, wie C. doch annimt, gleiches metrum (und gleiche melodie) haben könnten. schon deshalb dürfte man auch nicht, von der äussern unwahrscheinlichkeit abgesehen, bei Donat vor obiger stelle statt *saepe mutatis: sed bis mutatis*, wie C. vermutet, einsetzen: Conradts *modi* — als melodie der einzelnen drei teile verstanden — werden nur einmal *gewechselt*, einmal wiederholt. sollen wir aber eine starke ungenauigkeit im ausdruck bei Donat annehmen, so entziehen wir jener hypothese die stütze, welche sie in der Donatstelle finden sollte.' zunächst ist jedenfalls festzustellen, dass der verfasser der stelle sich nicht klar und bestimmt ausdrückt. er beginnt: *diverbia (deverbia) histriones pronuntiabant; cantica vero . . .* nun soll der gegensatz kommen. man fragt also natürlich: wer trug denn die cantica vor? etwa nicht die schauspieler? es wäre sehr interessant, wenn uns der grammatiker auskunft gäbe, ob er etwa in erfahrung hat bringen können, ob der cantor alle cantica, selbst die stichisch componierten, was doch kaum glaublich ist, oder alle lyrischen, selbst wenn sie auf mehr als eine person verteilt sind, oder ob er nur die lyrischen monodien, oder schliesslich selbst von diesen nur die schwierigeren gesungen hat. aber er scheint selbst nichts zu wissen: er biegt aus: *cantica vero temperabantur modis non a poeta, sed a perito artis musicae factis.* oder soll *histriones* im ersten teile des satzes nur nebensächlich hinzugesetzt sein, *pronuntiabant* dagegen den ton haben und *diverbia pronuntiabantur* etwa verstanden werden 'sie werden ohne musik vorgetragen'? selbst das angenommen, so hätte er klarer fortgefahren: *cantica vero temperabantur modis, atque eis quidem non a poeta* usw. wenn es dann weiter heisst: *neque enim* usw., so muss dies *enim* den sinn haben: 'das componieren war auch keine leichte sache, denn' usw. in dem folgenden ist zunächst anzuerkennen, dass die worte *tres numeros* durch den so charakteristischen ausdruck *qui . . . continent* in hohem masze gesichert werden. wer für *numeros* vermuten will *notas*, muss durchaus sich auch das wort *continent* aus dem wege schaffen.

Nun ist die frage: ist die darstellung des grammatikers so schlecht, dass er *saepe mutatis* und *tres mutatos modos* so dicht nebeneinander zu stellen, ohne den widerspruch zu merken, fähig scheinen könnte? ich habe es nicht geglaubt und statt *saepe* vorgeschlagen *sed bis*. Dziatzko meint nun, das setze mich in widerspruch mit meiner eignen hypothese. ich könnte einiges dagegen sagen;

doch das thäte hier wenig zur sache. ich will den einwand annehmen; dann hat man den widerspruch entweder anders zu entfernen, etwa *saepe mutatis*, als aus der einleitung zu den Adelpheos hier beigeschrieben, ganz zu streichen, oder den grammatiker wirklich für einen unwissenden und höchst unlogischen kopf zu halten.

In letzterm falle sind wir also bei Dziatzkos schlusz angekommen: 'so entziehen wir jener hypothese die stütze, welche sie in der Donatstelle finden sollte.' das ist aber ein fehlschlusz. mag der grammatiker noch so unklare, widerspruchsvolle vorstellungen haben, das steht als thatsache nach seinen worten fest, dasz er in alten, von ihm eingesehenen texten des Terentius drei zahlen in lyrischen partien beigesetzt fand. und diese thatsache ist es allein, auf die ich mich zu stützen habe, und sie kann uns auch nicht durch die verkehrtesten interpretationen des grammatikers, die er etwa daran knüpft, entzogen werden.

Ganz parallel liegt der fall mit der abkürzung M · M · C. ich habe in meiner schrift (s. 12) den verdacht geäußert, der verfasser des tractats habe seine auflösung *mutatis modis canticum* gar nicht aus alter überlieferung, sondern aus eigner, und zwar misglückter vermutung. denselben verdacht hatte schon vor mir Christ in seiner metrik (s. 653), die ich damals noch nicht gelesen hatte, ausgesprochen. nun angenommen, die lösung sei das werk des grammatikers, wird sein bericht, dasz er in ausgaben über lyrischen scenen die buchstaben M · M · C thatsächlich gefunden hat, auch nur im allergeringsten erschüttert?

Dziatzko sagt weiterhin (s. 61) gegen meine annahme, dasz an lyrische verse clauseln angehängt sein dürfen, ohne der responsion zu bedürfen: 'dasz die richtigkeit oder nur die möglichkeit dieser aller analogie widerstreitenden strophenbildung nicht nachgewiesen ist, scheint mir der schwächste punct der hypothese zu sein.' gewis hätte ich diese verwendung der clauseln aus der antiken theorie erklärt, wenn ich irgend eine spur von einer überlieferten lehre über sie gefunden hätte. aber die überlieferung musz man doch nehmen, wie sie ist; und wenn sie hier wirklich eine unerwünschte lücke hat, was ich bei meiner mangelhaften kenntnis und der unsulänglichkeit der mir zu gebote stehenden litterarischen hilfsmittel nicht einmal versichern konnte, soll man darum die ganze untersuchung aufgeben? das gegenteil ist ja doch ebenso wenig überliefert, und die regel von dem gebrauch der clauseln in stichischer composition, die auch Dziatzko als erwiesen annimmt, ist ebenfalls nur aus dem vorliegenden texte abstrahiert. und die stichischen clauseln beweisen auch dasz für Ter. die griechische metrik nicht ausreichende auskunft gibt. von unserer modernen musik aus aber von fermaten oder freiheiten des recitativs im aushalten des schluszsaccordes einer musikalischen phrase der instrumente zu sprechen, was könnte das bedeuten? die sache liegt vorläufig hier durchaus so: erst musz aus dem texte bewiesen und angenommen sein, dasz die clauseln vom dichter factisch

so gebraucht sind, und dann hat man zu versuchen dies theoretisch zu begreifen.

HBuchholtz sagt in seiner kurzen anzeige meiner schrift (Burians jahresbericht 1877 III s. 31): 'dass aber auch personenwechsel gar nicht bei dieser gruppenfrage in betracht kommt, ist wieder bedenklich, so dass die theilung öfter gemacht als gefunden scheint.' mir scheint die wichtigkeit dieses bedenkens und auch das 'öfter' übertrieben; aber richtig ist dass bei einer anzahl von lyrischen abschnitten in der that die frage entgegentritt: haben wir ein recht, falls an cantica mit stärker wechselnden rhythmten oder mit schärferen einschnitten im zusammenhange sich die gütlichkeit des gesetzes der dreitheiligkeit für uns erwiesen hat, dieselbe gliederung auch solchen cantica zuzuschreiben, die sie ertragen, wenn sie selbst auch nicht auf sie hinführen würden? ich habe geglaubt diese frage bejahen zu müssen und bin danach verfahren. aber wie kann nun ein kritiker die sache umdrehen, sich solche cantica zuerst herausgreifen und pathetisch fragen: 'wie kann hier jemand auf den gedanken der dreitheiligkeit verfallen?' die einteilung des canticums *heaut.* 1003—1023 basiere ich (s. 116) auf die gliederung des inhalts. dann sage ich weiter: 'die metrische bildung der (ersten) beiden sätze sichert freilich unsere einteilung wenig: sie sind bis auf die clausel v. 1004 ganz in iambischen octonaren gehalten.' von diesem canticum nimt Spengel den ausgang in seiner kritik und ruft aus: 'man sollte denken dass es geradezu unmöglich sei, auf den gedanken einer responsion innerhalb der ersten 10 verse zu kommen, da in diesem nach inhalt und form gleichmässig fließenden teil des dialogs die hauptbedingung zur responsion, nemlich abwechselnde, sich analog ablösende metra gänzlich fehlen; es sind lauter iambische octonare, nur v. 2 ein dimeter. . . hier dürfte jedes wort der widerlegung überflüssig sein.' ich möchte aber fragen, wie etwa respondierende anapästische systeme uä. dieser 'hauptbedingung' genügen.

Ueber das canticum *cun.* 207—224 sage ich s. 175: 'es kommen also verschiedene umstände zusammen, die diesem canticum alle beweiskraft für die responsion der ersten beiden theile nehmen.' aber trotzdem heisst es bei Sp. (s. 382): 'hier ist die responsion, die wieder in zwei versen bestehen soll, von C. erst hineingebracht. . . auch hierzu ist, hoffe ich, ein weiterer commentar unnötig.' dieser verkehrte versuch meine beweissführung umzudrehen macht zunächst seine kritik ganz unbrauchbar und erfolglos. dann zweitens dieselbe kurzsichtige einbildung, die Sp. schon die einsicht in die entwicklung der gesetze der stichischen composition verschlos, dass er nemlich glaubt mit der sache fertig zu sein, wenn er eine von mir zur herstellung einer gestörten responsion versuchte conjectur zurückgewiesen hat. dass fast alle änderungen dieser art sich auf längst als falsch erkannte oder von mir als verderbt nachgewiesene stellen beziehen und ausserordentlich wenige und sehr leichte sich nur auf das vorausgesetzte gesetz stützen, dass, wenn mein vorschlag nichts taugt,

die sache dadurch um nichts anders wird, wenn nur zugegeben werden musz dasz die störende stelle überhaupt einer conjectur bedarf, das sieht er gar nicht.

In dem canticum *Andr.* 301 — 317 führt der zusammenhang ziemlich deutlich darauf, die ersten vier verse als ersten, die folgenden vier als zweiten teil aufzufassen. jene sind zwei trochäische octonare und zwei iambische octonare, diese zunächst, wie es nach der responsion sein musz, zwei trochäische octonare, dann aber ein überlanger verderbter vers und schliesslich ein trochäischer septenar. die letzten beiden verse sind folgendermassen überliefert:

7 *ah, quanto satiust te id dare operam, qui istum amorem  
ex animo amoveas tuo,*

8 *quam id loqui, quo magis libido frustra incendatur tua.*  
wichtig ist nur noch dasz Donatus im lemma *ab animo* hat, dann aber hinzufügt: *legitur 'ex corde eicias'*. ich sage nun s. 155: 'in diesen beiden versen ist die responsion gestört. doch nicht ohne bedeutsame spuren von sich zu hinterlassen: denn v. 7 beginnt iambisch: *ah, quanto satiust*, wie v. 3, und v. 8 schlieszt kretisch wie v. 4; ferner ist zwar v. 8 so, wie er überliefert ist, nur trochäisch zu messen: *quam id loqui*; ihm fehlt also vorn der auftact den wir nach v. 4 erwarten müssen, dafür ist aber der vorausgehende vers für jede messung zu lang und musz durchaus gekürzt werden.' ist dies nicht alles richtig? dann machte ich einen versuch der herstellung:

*ah, quanto satiust, te id dare operam, qui ex animo amoveas tuo  
eam, quam id loqui usw.*

ich that den vorschlag in ganz zweifelhafter und bescheidener form; er gefiel mir selbst nicht, und jetzt würde ich eher *cum* statt *istum* schreiben, mit Bentley der von Donat angeführten variante den vorzug geben und *tuo* mit Hare in den folgenden vers verweisen:

*ah, quanto satiust, te id dare operam, qui cum amorem ex  
corde eicias*

*tuo, quam id loqui, quo magis libido frustra incendatur tua*  
(über die stellung von *tuo* am versanfang vgl. das s. 66 f. meiner schrift gesagte; zu *eicias* vgl. *reicere Phorm.* 18, *reiciat* ebd. 717. dasz man so auch *istum* stehen lassen, *ah* in den vorausgehenden vers verweisen und unsern als troch. octonar messen könnte, darf man nicht einwenden. das würde gegen die Bentleysche regel, dasz auf einen solchen vers kein iambisch anlautender folgen darf, verstossen). gegen meine darlegung wendet sich nun Spengel in folgender weise: 'ein zwillingsbruder hiervon [nemlich von der stelle *cum.* 207 ff.] ist *Andr.* 301 ff. überliefert ist

*ah,  
quanto satiust te id dare operam qui istum amorem ex animo  
amoveas [tuo]*

*quam id loqui, quo magis libido frustra incendatur tua.*

(P stellt irrig *ah* an den anfang des verses.) längst erkannte man,

dass *two* am schluss des erstern verses zu tilgen ist.' ist das eine dreistigkeit! mit solchen redensarten 'P stellt irrig', und 'längst erkannte man'. wird die ganze deduction abgefertigt. und damit die sache vollständig wird: warum hält denn eigentlich Sp. die stellung von *ak* für irrig? er hat ja herausgefunden, dass Ter. auch hyperkatalektische iambische tetrameter macht; dann lasse er doch auch das *ak* ruhig stehen!

Aehnlich heisst es s. 383: '*Phorm.* 485 ff. (C. s. 137 ff.) beruht die responsion auf der metrischen gestalt des verses 491: *es metuo lenonem nequid suū suat capiti. ¶ idem ego vereor*, über den Conradt nach einigem raisonnement zu dem schluss kommt, nur so viel sei sicher, dass er ein iambischer octonar sein müsse, während uns der schluss *idem ego vereor* zeigt, dass er in keinem fall ein solcher sein kann.' was das heissen soll 'die responsion beruht' verstehe ich nicht. der erste und zweite teil dieses canticums umfassen je fünf volle verse und setzen sich hier dem inhalte nach sehr deutlich von einander ab. die responsion ist, vorausgesetzt dass meine ansicht vom gebrauch der clauseln richtig ist, in ordnung bis auf den von Sp. angeführten vers. also die responsion beruht nicht auf ihm, sondern wird allein durch ihn gestört. mein 'einiges raisonnement' über den vers besteht zunächst darin dass ich anführe, der von Sp. als so entscheidend hervorgehobene schluss *idem ego vereor* sei ganz unsicher überliefert; so hat nur A, die übrigen ausser D *idem ego metuo*, D aber im text nur *idem*, wozu am rande von späterer hand *metuo hoc* hinzugesetzt ist. ferner führe ich an dass Bentley von jenem octonar sagt: 'sic a Faerno est: sed paene recte Guyetus, hoc non verum esse, sed monstrum'; dass er dann eine kühne umgestaltung des verses zu einem senar vornimmt, indem die worte *idem ego vereor* gestrichen und dem verse ein kretischer schluss gegeben wird. aber freilich, was Bentley sagt, ist gegen die autorität eines solchen philologen wie Spengel nicht der rede wert.

Ich versuche schliesslich (s. 141) für unsern vers den änderungsvorschlag Fleckeisens und die interpretation Dziatzkos zurückzuweisen und schliesse mit den worten: 'ich halte den vers nach allem für stark verderbt und verzweifelt, und nur das für sicher, dass es ein iambischer octonar gewesen sein muss . . geheissen könnte es etwa ursprünglich haben' usw. darauf hat Sp. die redensart: 'es ist nicht schwer, mit solchen mitteln jede beliebige responsion der überlieferung aufzunützen.' dass der beweis nur so folgert: die responsion stimmt bis auf eine stelle, diese aber ist verderbt, folglich ist sie nicht im stande die bedeutung der positiven anzeichen, die das canticum gibt, herabzumindern, davon begreift er nichts.

In dieser art und in diesem tone geht es weiter. ich lasse mich darauf nicht weiter ein, und es lohnt auch nicht; nur das eine will ich noch sagen. ich bin weit entfernt davon, alle meine aufstellungen und vorschläge für unfehlbar richtig zu halten, und mag öfter, als ich selbst hoffe, das richtige verfehlt haben; aber ich bin mir bewusst

stets nach bestem können die wahrheit gesucht zu haben, und wenn Sp. sich untersteht zu sagen (s. 388): 'sophisma ist es auch, wenn Conradt sich den schein gibt, als ob er die meisten änderungen aus einem sachlichen grunde vornähme', so wirft das in meinen augen nur auf seinen eignen wissenschaftlichen charakter ein zweifelhaftes licht.

STETTIN.

CARL CONRADT.

## 47.

## ZUR LATEINISCHEN ANTHOLOGIE.

In dem *tetrastichon authenticum de singulis mensibus* lautet die erste hälfte der beschreibung des december bei Riese Anth. lat. I n. 395 so (v. 45 f.):

*annua sulcatae † coniecti semina terrae  
pascit hiems; Pluvio de Iove cuncta madent.*

die sinnlose lesart *coniecti* geht auf Puteanus zurück, welcher die verse über die fünf monate august bis december im codex Paris. 7886 saec. IX hinzugeschrieben hat. *coniecta* hat ein codex Scaligers, et fügt in demselben codex die zweite hand hinzu, und dasselbe thut eine Leidener hs. auf die richtige lesung führt der codex von St. Gallen n. 250, den Riese nicht benutzt hat. diese höchst wertvolle, auf pergament in quart geschriebene und 642 seiten zählende hs. gehört, wie Breysig zu Germ. Aratea praef. s. XXVII richtig angibt, dem elften jh. an. wenn Bursian in seiner abhandlung 'zur texteskritik der astrologie des Hyginus' (ber. der k. bayer. akad. 1876 bd. I heft 1 s. 3) das IXe jh. nennt, so ist dies wol nur ein druckfehler: das unrichtige dieser datierung ergibt schon das auf s. 3—22 bis zum j. 1055 fortgeführte calendarium, und ein grund zu verschiedener datierung der teile der hs., welche überall gleichmäßig geschrieben ist, liegt nicht vor. an der richtigkeit aber des auch von dem registrator der St. Galler hs. befolgten zeitansatzes, welcher derselben den titel gegeben hat 'collectio astrologica s. XI', zu zweifeln hat man nur insoweit einen grund, als nach art der schrift, besonders der form der buchstaben, auch das zwölfte jh. möglich ist. dieser codex enthält von Rieses Anth. n. 394 auf pag. 67 f.; n. 395 auf p. 68 ff., n. 679 auf p. 526, n. 680 auf p. 65, n. 688 auf p. 70. er bietet an unserer stelle für *coniecti* vielmehr *coniectans*. ein verbum *conectare* 'sorglich bedecken' gibt es leider nicht. daher schlage ich vor, anstatt mit Heinsius das flickwort *en* einzuschreiben, *complectens* zu schreiben und das ganze distichon so zu lesen:

*annua sulcatae complectens semina terrae  
pascit hiems: Pluvio de Iove cuncta madent.*

FREIBERG IN SACHSEN.

EDUARD HEYDENREICH.

48.

PRODROMVS CORPORIS GLOSSARIOIVM LATINORVM. QVAESTIONES DE GLOSSARIOIVM LATINORVM FONTIBVS ET VSV. SCRIPSIT GVSTA-VVS LOEWZ. Lipsiae in aedibus B. G. Teubneri. MDCCCLXXVI. XVI u. 450 s. gr. 8.

Die lateinische glossenlitteratur hat sich in unserem jahrhundert keiner besondern, jedenfalls nicht der gebührenden beachtung zu erfreuen gehabt. ein grund dieser erscheinung mag zunächst äusserer art und in der schweren zugänglichkeit namentlich der ältern sammelwerke, wie des Vulcanius, Labbaeus, Stephanus, die gerade die wertvollsten schätze dieser art bergen, gelegen sein, um von andern, ganz seltenen werken, wie den 'glossae Salomonis' zu schweigen; hauptschuld an dem versäumnis trägt ohne zweifel eine gewisse verkennung und unterschätzung dieser litteratur, eine vornehme skepsis, die darin mehr einen aus dem mittelalter überkommenen kram von zweifelhaftem werte als echtes antikes sprachgut erblickt. so ganz unberechtigt ist nun freilich dieses ablehnende oder ignorierende verhalten nicht. einerseits ist nemlich die handschriftliche überlieferung der alten glossare zum teil in jämmerlich verderbtem und verwahrlostem zustand, dessen bewältigung ein gutes mass geduld und selbstüberwindung erfordert; anderseits fehlt es den bisherigen ausgaben — auch neuere mit eingeschlossen — vielfach an strenger wissenschaftlichkeit der textbehandlung, ein umstand der eine sichere und ergibige ausbeute dieser sprachreste erschwert und die beschäftigung damit schliesslich verleidet. erst der neuesten zeit ist es vorbehalten geblieben die bedeutung der alten glossarien richtiger zu würdigen, den weg einer methodischen bearbeitung derselben zu zeigen, überhaupt aufgabe und ziel der glossologie näher zu bestimmen. bahnbrechend sind in dieser beziehung arbeiten wie von Rudorff ('über die glossare des Philoxenus und Cyrillus' in den abh. der Berliner akad. d. wiss. 1865), von JKlein ('zu den glossen des Philoxenus' im rh. mus. XXIV s. 289 ff.), von AWilmanns ('Placidus, Papias und andere lateinische glossare' ebd. s. 362 ff.), von Usener ('der liber glossarum' ebd. s. 383 ff.), von Ritschl ('zu Placidus und lateinischer glossographie' ebd. XXV s. 465 ff. = opusc. III 55 ff.), abhandlungen die zu weitem in zeitschriften und programmen zerstreuten untersuchungen anstoss gegeben haben. eine schöne frucht des neu erwachten interesses für diese litteratur ist die musterhafte recension des Luctatius Placidus von ADeuerling (Leipzig 1875), die uns zum erstenmal den text dieses durch seine zahlreichen archaischen bestandteile so wichtigen glossars in sauberer und sicherer gestalt vorlegt. ist darum schon diese publication in hohem grade dankenswert, so ist das unternehmen des hrn. GLöwe die überall in handschriften und druckwerken zerstreuten schätze lateinischer glossographie in einem corpus zu vereinigen, wozu in dem obgenannten werke ein fester grund gelegt ist, um so freudiger zu begrüssen,

je grösser die schwierigkeiten äusserer und innerer art sind, die der ausführung eines so grosartig angelegten planes im wege stehen, und je bedeutsamer die ergebnisse die schon der 'vorläufer' hierzu abgeworfen hat.

Das buch zerfällt, wie schon der titel besagt, in zwei hauptteile, einen theoretisch-grundlegenden und einen praktisch-ausführenden, und zeigt auf jeder seite, dass die arbeit in die rechten hände gekommen... kritischer scharfblick, sichere methode, lichtvolle anordnung des stoffes, reiches sprachliches wissen, die unerlässlichen vorbedingungen für ein solches unternehmen, treten dem leser überall in wolthuernder weise entgegen und sichern ihm ein ebenso anregendes als gewinnreiches studium... als besonders gelungene muster möchte ref. aus cap. I den abschnitt 'de Isidori glossis' bezeichnen, der zugleich eine probe der kritischen methode des vf. bietet, sodann den 'de glossariis graecolatinis'. in cap. II 'de glossis Plautinis Lucilianisque' wird in concreto an einer reihe von fällen gezeigt, welpch kostbare echte sprachreste und wie viele überbleibsel gründlicher gelehrsamkeit aus bester zeit auf uns gekommen sind, und vielfach der text der beiden dichter exegetisch beleuchtet oder kritisch berichtet. einen anhang bildet cap. III, wo per saturam eine reihe von bisher unbekannten wörtern und wortformen mitgeteilt wird. beigegeben sind indices locorum et vocabulorum.

Es ist begreiflich, dass es hrn. Löwe trotz der genannten vorzüge seiner arbeit nicht immer gelungen ist die so manigfaltigen und oft so schweren verderbnisse der in reicher zahl behandelten glossen zu entfernen oder beim ersten versuch gleich das richtige zu treffen; er ist selbst so offen dies wiederholt zu gestehen und die heilung der schäden ändern zu überlassen. es möge mir darum verstatet sein eine anzahl von verderbten glossen, in deren herstellung ich einen ändern weg einschlagen zu müssen glaube, einer erneuten kritischen behandlung zu unterziehen, zugleich um dem verehrten vf. zu beweisen, dass ich sein buch mit aufmerksamkeit und interesse durchgearbeitet habe. ich beginne gleich mit einer verzweifelten glosse.

S. IX der 'praemonita' berührt L. das monströse wort *asisua*. bei Placidus s. 10, 19 D. findet sich nemlich die glosse *Asisua: petauro pernice*, in fragmentum Werthinense *Asisua: fovea deceptionis animantium* und in den gl. Amplonianae s. 274, 218 *Asisua: fovea deceptionis animae*, an welch letzter stelle Rönisch (rh. mus. XXXI s. 457) in *asisua* ein hebräisches lemma erblicken wollte und danach *abisua: faveo deceptioni animae* zu lesen vorschlug, wogegen L. einsprache einlegt. insoweit bin ich mit L. einverstanden; wenn er aber glaubt, dass die beiden glossen im fr. Werthinense und in den gl. Amplonianae mit der bei Placidus zusammengehören, so gilt dies nach meiner ansicht nur vom lemma, die interpretamente gehen einander nichts an. gehen wir von Placidus aus, so gestehe ich nicht zu begreifen, was *petauro pernice* bedeuten soll, und verbessere unbedenklich *petauro, pertica*. dazu passt aber *asisua* als lemma nicht,



vorausgesetzt dass das interpretament der beiden andern glossen nicht gänzlich unrichtig ist. ich nehme also an dass *asisua* sein interpretament und *petauro*, *peritica* sein lemma verloren hat und schreibe zunächst mit beiseitelassung von *asisua*

*Asserculo: petauro, peritica*

vgl. gl. Labb. s. 18\* *Asserculus*: τρωτήρ, ἡ λεπτή δοκίε. in *asisua* sehe ich nichts anderes als das alte *favisa* oder *favissa*, s. Placidus selbst s. 43, 8 *favissae specus: fossae quaedam in Capitolio* usw. und vgl. Gallius II 10; Nonius s. 112; Festus Pauli s. 88, 4; Papias usw. als interpretament zu *asisua* ergänze ich *fovea* und gewinne damit die weitere glosse bei Placidus

<F>*avissa: fovea* oder <F>*avissae: foveae*.

dies ist nichts anders als eine kürzung einer älteren, ausführlicheren glosse und als später eindringling in den echten Placidus zu betrachten. es ist dies nicht der einzige fall, dass der schreiber des archetypus, auf den unsere überlieferung des Placidus zurückgeht, vom lemma einer glosse auf das interpretament der nächsten glosse abirrt, woraus allein so unnatürliche verwicklungen zu erklären sind, wie s. 41, 12 *Exdorsuandum: iudicandum*. ich schreibe hier, ohne den anspruch zu erheben, das ursprüngliche gefunden zu haben:

*Exdorsuandum: dorsum eximendum*

vgl. Festus Pauli s. 79, 12 *exdorsua: dorsum confringe; alii exime*. und

*Examinandum: iudicandum*

vgl. gloss. Monac. (ed. Thomas) s. 384 *examinat: inquirat, iudicat, discernit*. gl. Paris. Hildebr. s. 130, 207 *examen: iudicium vel apium congregatio*; ebd. s. 131, 209 *examinat: aequaliter iudicat veritatem*.

Dieses *favissae: foveae* (f-a, f-a) liegt nun auch den beiden andern glossen zu grunde, nur dass damit eine biblische glosse in eins zusammengeschweisst worden, nemlich: *foveae: deceptiones (deceptionis?) animarum*. wer den sprachgebrauch der vulgata kennt, weiss wie oft diese bildliche bedeutung dem worte *fovea* innewohnt. sonach lassen sich aus diesem wirrwarr drei glossen herauschälen, nemlich

*Asserculo: petauro, peritica.*<sup>1</sup>

*Favissae: foveae.*

*Foveae: deceptiones animarum.*

<sup>1</sup> wie wir in der Placidusglosse *Asisua: petauro pernice* durch verlust des lemma *asserculo* eine unnatürliche contamination von zwei gänzlich unverwandten glossen vor uns haben, so finden wir das gleiche verhältnis in einer andern glosse als die folge des umgekehrten hergangs, nemlich des ausfalls des interpretaments zu *asserculus*. s. 127 stellt Löwe neben einander gl. Amplon. s. 275\* 225 *Assercualis: strata via publica*, und gl. Werthin. *Asserculus: strata via publica*. dass *asserculus* die im interpretament ihm beigelegte bedeutung nicht haben kann, bedarf keines beweises. die glosse ist einfach in zwei zu zerlegen und also herzustellen: *stroter* (τρωτήρ): *asserculus*, entstanden durch umstellung einer lateinisch-griechischen glosse *asserculus: τρωτήρ* (vgl. oben), und: *strata: via publica*.

gegen obige herstellung von *favissae* lässt sich möglicher weise der schwer zu erklärende abfall des anlautbuchstaben einwenden, wie denn Löwe (s. 10) diesen besserungsversuch mit grösster vorsicht anzuwenden rñth. so selten nun, wie man nach L. s. 11 schliessen könnte, ist abfall des ersten oder der ersten buchstaben (von *h* ganz abgesehen) nicht. L. selbst gibt beispiele aus den gl. Amplonianae, denen ich noch einige beifügen möchte. die glosse *Lesta: paradisum* das. s. 346, 134 und 347, 44 ist nach meiner ansicht nichts anderes als *Elysia: paradisum*. *Elysia* ist durch ellipse von *prata* substantiviert wie *Elysi* bei Martialis IX 51, 5 *tu colis Elysios* und Lucanus VI 698 *et quos nulla meretur Thessalis Elysios* ein *campos* zu ergänzen ist. so steht in Hildebrands gl. Paris. s. 222, 11 *obile: insigne* und in umgekehrter ordnung s. 180, 326 *insigne: obile*, hinter dem natürlich weiter nichts zu suchen ist als *nobile*, wie mit Hildebrand in gl. Amplon. s. 357, 30 *obilem: lites in nobilem: inclitum* zu bessern sein wird. auf diesem wege findet man die heilung so manches verderbnisses; so ist *frunctoria: transitoria* gl. Amplon. s. 333, 89 und *frinctorium: transitorium* ebd. 333, 96 nichts anderes als *defunctoria: transitoria* und *defunctorium: transitorium*: vgl. Papias: *defunctorie: transitorie, leviter*. *Pagula: frena* gl. Amplon 364, 368 und *paguga: frena* 365, 1 ist durch abfall von anlautendem *re* entstanden: vgl. *repagula: impedimenta* ebd. 371, 54 und *repagula: pudoris castra* (lies *claustra*). *Repticius: daemoniosus* ebd. 370, 23 ist in *arrepticius* zu ändern. das öfter vorkommende *lecebra* = *illecebra* (Hildebrand zu gl. Paris. s. 193, 81) erklärt sich möglicherweise aus mouillirender aussprache einiger mundarten. *Capoleos: decem civitates* gl. Salom. (Löwe s. 307) ist nichts anderes als *decapolis*. darum kann ich mich an Scaligers herstellungsversuch der glosse *rinas: naves in carinas: naves*, den L. s. 41 verwirft, nicht im mindesten stossen. die verkennung derartiger silbenabfälle hat auch zu verfehlten emendationen im interpretament geführt. wenn z. b. gl. Paris. s. 30, 33 gelesen wird *biblum: funes de nave vel buda facta*, was in ähnlicher fassung auch sonst wiederkehrt, so ist nicht mit Hildebrand *de nari* als spätlateinische umschreibung des genetivs zu fassen, sondern einfach *de canavi* dh. in *de canabi* (*cannabi*) herzustellen. umgekehrt haben auch buchstabenvorschläge confusion in unsern glossen angerichtet. recht interessant ist z. B. in dieser beziehung die glosse *cripta: cuneus, turba hominum* im gl. Paris. s. 86, 503, die in den gl. Isidori s. 676, 19 zu *oripta: amens turba hominum* verunstaltet ist. Hildebrand sagt sich mit recht, er könne nicht begreifen wie *cripta* (κρυπτή) zu der im interpretament ihm beigelegten bedeutung komme; er hätte sich darum die mühe ersparen können, irgend einen zusammenhang von *cripta* und *cuneus* aus der ähnlichkeit der form herauszukügeln. es ist einfach der erste buchstabe *c* bzw. *o* zu streichen; dann ergibt sich *riptā, rypta, rupta*. *rupta* bedeutet aber einen bruchteil, eine abtheilung, besonders bewaffneter, vgl. Du Cange

unter *rumpere*. aus diesem *rupta* ist bekanntlich ml. *rotta*, *rota* und daraus unser *rotte* entstanden. durch verquickung dieses (*crypta* mit *crepta* (*crypta*, *cripta*) entstehen dann glossen wie *cuneus*: *densus populus vel turba hominum vel crypta*, *cumba* gl. Paris. s. 88, 519 oder *crypta*: *spelunca*, *cuneus vel turba hominum* bei Papias.

Ein anderes verderbnis in den glossarien, dessen L. s. 147 erwähnung thut, besteht in der verschreibung des oder der ersten buchstaben im lemma. zu den dort aufgeführten beispielen füge ich gl. Amplon. 264, 29 *alatus*: *aura*, *ventus*, d. h. *flatus*: *aura*, *ventus*; ebd. 386, 43 *vultatis*: *damnatis*, d. h. *multatis*: *damnatis*; ebd. 326, 82 u. 328, 27 *enicha*: *adultera*, d. h. *micha* (*moecha*): *adultera*; gl. Monac. (ed. Thomas) s. 397: *manilotus*<sup>1</sup>: *gloriosus*, dh. *vasilocus*: *gloriosus*. danach möchte ich *humilio*: *nanus*, *duerh* und *varvóc*: *humilio* (Löwe s. 131) beurteilen und nicht mit L. eine eigne substantivform — *pumilio* annehmen.

S. 18 anm. wirft L. die frage auf, welche von den drei formen *sterillum*, *sterillum*, *spirillum*, die mit *caprae barba* glossirt werden, die richtige sei, und meint 'rigidiusculam caprae barbam *ster-illum* vocatam esse eodem modo quo homini «duribuocio» barba *sterilis* tribuebatur', eine bedeutung von *sterilis*, die durch zurückführung des wortes auf skr. *sthiras*, gr. στερεός, στερεός, τέρεπος, deutsch *star* begründet wird. man braucht wol nicht so weit zurückzugehen; ich bringe das wort in unmittelbaren zusammenhang mit *stiria*. dem eispfennähnlichen aussehen verdankt nach meiner ansicht das wort seine entstehung; *sterillum* ist dazu vulgäre nebenform, während *spirillum* gelehrte etymologische anlehnung an *spira* in der bedeutung 'haargeflecht' sein mag. — s. 55 *bacapulus*: *in quo mortui effervunt*. ganz abgesehen davon dass die bildung dieses wortes kaum erklärt werden kann, vermisst man im interpretament ein näher bestimmendes substantiv wie *ferculum*. man wird daher nach dem vorgang Scaligers das lemma in zwei teile zerlegen müssen, aber nicht mit ihm *bacca*: *capulus*, *in quo* usw. schreiben dürfen, sondern *bara*: *capulus*, *in quo* usw. über *bara*, worin das ahd. *bära* zu erblicken ist, vgl. Du Cange unter *bara*. — s. 58 *baen*: *est lamina* . . *potest dici* mit seinen varianten *bahen*, *bachen*, *ben* ist biblisch und geht zurück auf I Macc. 13, 37 *coronam auream et bahem quam misistis*; so die vulgata, *baen* Amiatinus, *bean* SGerm. 15. das wort ist buchstäbliche beibehaltung der lesart der LXX βαιν ήν statt βαίην ήν: vgl. Kaulen handbuch zur vulg. s. 85. — s. 70 *bellus*: *mordus bestiarum* (*similis*?). es sei hier bemerkt, dass das wort *bellus* (*belus*) nicht nur in den glossarien sich findet, sondern auch von den grammatikern bezeugt und sogar dem Cicero beigelegt wird: s. Augustinus (gramm. lat. V) s. 520, 28 *fatuus ingenuus arduus*

<sup>1</sup> gedruckt ist *manilotus*; dass es aber ursprünglich *manilotus* geheißen, ergibt sich aus der aufeinanderfolge der lemmata *manes*, *manicas*, *manilotus*, *maniplos*, *manipulos*.

*carduus exiguus beluus, ut Cicero dixit, et talia.* — s. 73 *bills: iumentum marinum.* L. erblickt in *billa* eine durch aussetzung des *w* und übergang des *e* in *i* aus *belua* entstandene vulgärforn. im wesentlichen mit L. einverstanden glaube ich in einem puncte von ihm abweichen zu müssen. es scheint mir nemlich dasz nicht von *bellua*, sondern von *belua* ausgegangen werden musz. aus *belua* wird bekanntlich durch consonantirung des *w* *beloa*, *belba* (vgl. *belbi* bei Capitol. Gord. 33, 1; *belbas* Arnobius VII 16 s. 250, 14 Reiff.). daraus ergibt sich die form *bilba*, vgl. gl. Amplon. 367, 121 *pistris: bibba marina*, lies *bilba m.* — s. 76 *boeter: vernum, veranum.* zur heilung dieser verzweifelten glosse bringt L. eine Berner glosse bei: *Bootes stelle uel ueranium.* ohne mich in eine ausführlichere begründung einzulassen schreibe ich *bootes vergens: ver novum*: vgl. Servius zu Verg. georg. I 229 *cadens bootes: [occidens] verno scilicet tempore*, ein besserungsvorschlag der vom wahren nicht allzuweit abliegen mag. — s. 79 *bri . . . de tesseris.* ich schlage vor zu schreiben *bria: [mensura,] metretes*; vgl. Charisius s. 83, 16 *bria enim est vas vinarium*; gl. Philox. *bria: εἶδος ἀγγείου*; gloss. prov. lat. ex cod. regio 7657 bei Du Cange udw. *bria: mensura, metreta, matura*; Ioannes de Ianua *bria: mensura.* Arnobius VII 29 *scyphas, brias, pateras simpulvaeque.* — s. 81 *brumosus annus: rosinosus annus.* L. erklärt in *rosinosus* ein derivatum von einem vulgärem substantiv \**rosina* (von *ros*, \**ros-is*), wozu auch das glossographisch bezugte *rosinalis* gehöre. ich halte diese gewagte annahme für überflüssig und schreibe *pruinosis (annus)*, ein adjectiv das schon der bedeutung nach dem *brumosus* besser entspricht und aus den lesarten *ruinosus* (Voss. fol. 24) und *rumosus* (gloss. Salomonis) sich ganz angezwungen ergibt.

So viel zu den glossae 'Isidori'. ich wende mich zu den im zweiten und dritten teil behandelten glossen, zunächst denen die auf Plautus und Lucilius zurückgehen. s. 280 berührt L. das fragment aus der Astraba des Plautus bei Varro de l. lat. VII 66 *axitiosae annonam caram e vili concinnant viris*, wozu Varro noch des Ser. Claudius bemerkung zu dem seltenen wort *axitiosae* gibt: *axitiosae demonstrari consupplicatrices.* danach in den glossen *axitiosae consupplicatrices dictae*, s. Löwe s. 143. es ist mir auffallend, wie man die erklärang *consupplicatrices* für *axitiosae* unbeanstandet gelesen hat, mag man sie nun als wort- oder sacherklärang fassen. *axitios* wird von Placidus s. 8, 16 mit *conspiratio, factio* erklärt und *axitiosus* selbst wird von Festus Pauli s. 3, 3 also glossirt: *axitiosi dicebantur, cum una quid agerent facerentque.* demnach kann *consupplicatrices* nicht richtig sein. nach der Placidusglosse vermuthete ich früher *conspiratrices*, der überlieferung näher liegt jedoch *consuppilatrices* 'im complot handelnde diebinnen'. worin nun ihr diebstahl bestanden, das läszt sich aus den paar fragmenten der Astrabakomödie nicht ermitteln, aber aus *annonam caram e vili concinnant viris* läszt sich erschliessen, dasz sie etwas bei seite schaffen, dass

ne den männern etwas; wie man sagt; aus den zähnen thun. — s. 284 *aratiunculas*: *modicas fossas* hat wol nichts zu thun mit Plautus *truc.* I 2, 46 *volo habere aratiunculam pro capite hie apud eos*, sondern ist biblischen Ursprungs, s. III reg. 18, 32 *fecitque aquaeductum quasi per domos aratiunculas in circuitu altaris*; vgl. Ioannes de Ianua: *aratiuncula fossa parva quae instar sulci aratur* und Papiae: *aratiunculae (so) fossae parvae instar aratri sulci* (wol *instar sulci aratur*). — s. 289 wird das bisher unbeachtete Plautusfragment bei Isidorus *or.* XIX 28, *3 linna coepertur cel vestre Gallia* (*linna coeperta est tetrina Gallia* bei Otto) besprochen. zur bestätigung der hel. überlieferung *linna* (nicht *lama*, wie Isidor glossen haben, und nicht *lena*, wie Otto will) führe ich an eine glossa bei Gerbert iter Alemanni. im anhang s. 44 *linna (so) sunt sagu quadrata et mollia*; vgl. Ioannes de Ianua: *linna. a linum dicitur haec linna, ac, i. sagum quadrum*. — s. 297 behandelt L. die glossa *agulum*: *fuscum, nigrum* mit den varianten *agulum*: *fuscum vel subnigrum* und *agulum*: *fuscum vel subnigrum*. in der frage, welche von den zwei formen *agulum* oder *agulum* die richtige sei, entscheidet sich L. gegen Hildebrand (gl. Paris. s. 14), der beiden formen die gleiche berechtigung zuerkennt, für *agulum*. ich halte es mit Hildebrand und betrachte *agulum* als spätlateinische oder vielleicht richtiger mündtliche form. zur stütze dieser annahme möchte ich auf die nicht genügend gewürdigte thatsache aufmerksam machen, dass Arnobius der ältere, der wie kein anderer seinen sprachschatz mit glossenatischen bestandteilen durchspickt, sich der form *agulum* bedient III 14 *pueros agulum*, wo freilich die hgg., und so auch der neueste, Reifferscheid, die hel. überlieferung in *agulum* ändern. ähnliche erweiterungen durch i finden sich auch sonst im spätlatein: so hat der beste vulgatacodex, der Amiatinus, im text des Ecclesiastici wiederholt die form *agulum* für *agulum*, nämlich 6, 16, 21, 31, 28, 15, und an letzter stelle stimmt auch die überlieferung bei Gyprian *testim.* III 110 (s. 181, 10 H.), wo der Würzburgensis, Vindobonensis, Monacensis, Sessorianus (hier *agulum*) diese form haben; während das geistigere *agulum* nur der Bambergensis bietet. — s. 306 *canier*: *leno*: da mir der besserungsvorschlag L.s., der *canierleno* (*canierleno, canierleno*) als lemma und interpretament zusammennimmt und darin ein *canierleno* dh. *canierleno* finden will, zu gesucht erscheint, möchte ich vorschlagen: *canierleno*; vgl. gloss. Monac. (ed. Thomas) s. 374 *canierleno*: *vetustas, pulchritudo*; ebd.: *canierleno*: *vetustum, pulchrum* und gloss. Paris. s. 45, 48 *canierleno* (dh. *canierleno*): *vetustissimum*. — s. 309 ff. wird die Luciliuglossa

<sup>1</sup> cod. Ampton. s. 374, 178 und die gl. Deyckmanns bieten *agulum*: *fulvus* wenn L. nach anleitung der andern glossen *fulvus* in *fulvus* zu schreiben vorschlägt, so kann ich ihm nicht bestimmen, es wird *fulvus* zu schreiben sein: die schwächung des harten v zu dem weichen i ist namentlich im spätlatein häufig; häufiger als bis jetzt constatirt ist; vgl. Schuchardt vocalismus I s. 186 ff.

*noctiluga* bzw. *noctipuga* ausführlicher besprochen. L. entscheidet sich für die letztere überlieferung und erblickt darin eine analogiebildung von *caelicola*, *agricola*, *cibicida*, *canicola*. aber was soll dann *noctipuga* heissen? löst man die genannten zusammensetzungen in ihre beiden bestandteile auf, so ist *caelicola* = *is qui caelum colit* usw.; folglich *noctipuga* = *is qui noctem punit*, also ein substantiv mit activer bedeutung. passive bedeutung erhält man, wenn man von der analogie der mit *gena* zusammengesetzten substantiva ausgeht, zb. *amnigena*, *flutigena*, *ignigena*, *Phoebigena*, *Soligena*, *terrigena* u. a.; dann wäre *noctipuga* = *is qui (a) nocte punitur*. das auf dem einen wie auf dem andern wege kein natürlicher sinn des wortes sich ergibt, bedarf keines beweises. man musz deswegen zu künstlichen deutelsien greifen, wie dies in den glossarien geschieht mit ihren jedenfalls späten und unechten erklärungen: *quod quasi noctibus compungat* oder *compungatur*, denen übrigens selbst keine greifbare vorstellung zu grunde liegt; oder wie es Salmasius thut, wenn er das wort mit *νυκτικτυπος* übersetzt und *virile fascinum* darunter versteht. geht man von dem interpretament aus, so lautet dasselbe übereinstimmend bei Festus und den glossatoren *obscenum*. ich fasse das wort als masculinum und verstehe es in engerem sinn 'unnatürlicher wollüstling'; im lemma musz danach ein wort stecken ungefähr von der bedeutung des griechischen κατάπρωτος, καταπύγυν (κατάπυγος). ich schlage deshalb vor *natipuga* zu schreiben, woran derselbe Salmasius ebenfalls gedacht hat, 'quia obscenius quid postulare locus videtur'. die corruptel *noctipuga* ist nichts anderes als ein sehr naheliegender besserungsversuch für die vulgäre schreibung *nactipuga*. — s. 316: die verdorbene glosse *canice: recremeo* (Mai VI 513<sup>b</sup>) wird also herzustellen sein: *canicae: recrementa*. — s. 334 führt L. drei auf das Lucilische verbum *ampruare* oder *andruare* zurückgehende glossen an, deren interpretamente stark verdorben sind. die erste *antruare: non dare* (Mai VI 508<sup>a</sup>) ist meiner ansicht nach leicht zu heilen; man schreibe *antruare: motum dare*. denn *motum dare* ist technischer ausdruck für den religiösen, rituellen tanz, s. Verg. *georg.* I 350 *Cereri dei motus incompósitos*; Liv. VII 2, 4 *haud indecoros motus more Tusco dabant*. zur bestätigung dieser verbesserung sei noch verwiesen auf Festus s. 270, 33, der dort *ampruavit* mit *motus edidit* erklärt. in der zweiten *andruare: ἀνδρίζεσθαι* (Philoxenus s. 16, 35) schlage ich vor ἀντορχεῖσθαι. die dritte lautet: *antruare: πτελεuce* (Philox. s. 20, 32). will man nicht mit L. (in d. anm.) *antrum: πηλαίων* schreiben, so wird man in *πτελεuce* ebenfalls ein verbum mit der bedeutung des drehens oder tanzens suchen müssen. das von KOMüller vorgeschlagene *καλεῦσαι* kommt der überlieferung ziemlich nahe, liegt aber der bedeutung nach zu weit ab. ich vermute ἐλίττειν oder ἐλίττειν; vgl. Eur. Phoin. 234 ἐλίττειν ἀθανάτας θεοῦ χορὸς γελῶσαν ἀποβοῶ. IA. 1480 ἐλίττειν ἀμφὶ ναὸν ἀμφὶ βωμὸν Ἀρτεμιν. in der Festusglosse *antroare: gratias referre* ist das interpretament

sacherkklärend und geht wol auf stellen wie Pacuvius v. 104 *pro merenda gratia Simul cum videam Gratos nil mediocriter Redemptuare opibusque summis persequi*. s. über das wort auch Corssen krit. beiträge s. 144 ff. — s. 341 in der glosse *nurus: bruta* oder in vollerer gestalt *nurus: uxor filii vel bruta* ist das interpretament *bruta* ohne zweifel identisch mit dem deutschen *brant*, got. *bruths*, ahd. *prät*, *brüt*. die ebd. angeführte glosse *marici: bruti* wird wol also herzustellen sein *nurus: bruti* dh. *brätt* (ahd. dativ). die Zwetler glossen in Gerberts iter Alemann. anhang s. 127 haben *nurus: britta*. vgl. auch Weigands deutsches wörterbuch u. *brant*. — s. 348 *aububulcus: pastor bovium* im Amplon.<sup>1</sup> s. 265, 513 stellt L. unter streichung des *b* von *bovium* so her: *aububulcus: pastor ovium*, und begründet das merkwürdige lemma *aububulcus* dh. *avi-(ovi-)bubulcus* mit analogen spracherscheinungen im griechischen, wie ἰπποῖ ἐβουκολέοντο, βουκολεῖσθαι αἶψα, ἰπποβουκόλος. da das lateinische keine sicheren derartigen bildungen aufweist — denn *auspex: qui ovium augurium exerceat* im Amplon.<sup>1</sup> 258, 27 kann doch wol nicht in betracht kommen — so vermute ich dasz auch in *aububulcus* nicht alles in ordnung ist. das lemma ist wol entstanden aus der correctur <sup>du</sup>*aubulcus*, womit ein unkundiger abschreiber dem unverständlichen wort aufhelfen zu müssen glaubte. damit hängt dann auch das verderbnis im interpretament *bovium* statt *ovium* zusammen. — s. 350 teilt L. die merkwürdige glosse *soc: ita* (Mai VII 580\*) mit, die nebenbei bemerkt auch in dem *socita* bei Papias steckt, und erblickt in *soc* den modalablativ der wurzel des demonstrativpronomen *so*, wovon sich bekanntlich reste in archaischem *sum*<sup>4</sup>, *sam*, *sos*, *sas*, *sapsa* erhalten haben. so lange nicht weitere belege für dieses *soc* beigebracht sind, kann ich einen gelinden zweifel nicht unterdrücken. ist diese glosse *soc: ita* nicht etwa griechisch-lateinisch und ὤς: *ita* zu lesen? sicher scheint mir dieser hergang anzunehmen zu sein in der glosse *ilias (ilas): forsitan* (s. 374), worin ich einfach *lcwc: forsitan* erblicke. auch *tos: tantos* s. 345 ist möglicherweise nur ein *tosos: tantos* dh. *τόκος: tantus* und die ebd. in der note mitgeteilte glosse *ton et tos: tantos* ein *tosutos* (τοκοῦτος): *tantus*. — s. 351: die glossen *galit (gallit): perit* und *galivit (gallivit): peribit (perivit)* bringt L. in zusammenhang mit *vallescit: perierit* bei Festus Pauli s. 352, nicht ohne das gewagte dieser zusammenstellung sich zu verhelen. ich möchte vorschlagen *gallit: prurit* und *gallivit: prurivit*, womit eine nebenform zu dem aus Varro sat. Men. s. 132, 3 und 133, 4 R. — 150 und 119 Büch. bekannten *gallare* gewonnen wird. — s. 359 führt L. als analogie für

<sup>4</sup> es ist nicht uninteressant, dasz dieses pronomen *sum* noch spät in dem Italacodex Laudianus zu act. 9, 8 sich erhalten hat: *manumque ei dantes sum induxerunt in Damascus*. so hat wenigstens die erste hand, während die zweite hand 'corrector A' das wörtchen tilgt, s. Tischendorf proleg. s. XXIV.

das lat. *mulcare*, das nach den glossen und in spätlateinischer litteratur wie *mulcere* in der bedeutung *lenire*, *mitigare*, *placare* gebraucht wird, das bisher unbekannte hibride *percatapsat*: *valde caedit* an, wofür zahlreiche zeugnisse aus glossarien beigebracht werden. trotzdem kann ich ein doppeltes bedenken auch gegen dieses wort nicht unterdrücken: einmal dasz *καταψάω* nur das gelinde streichen, das streicheln und lieblosen bedeutet, sodann dasz für ein solches hibrides bicompositum eines verbum im lateinischen kein weiteres beispiel bekannt ist. vgl. zb. *cataplectatio* (*καταπληγματός*) Isa. Sir. 21, 5 im Amiatinus und Toletanus einerseits, andererseits *compellare* durchprüfen (dh. *con* und *πλέω* oder *πλόω*) bei Apulejus *met.* VII 18. IX 2; Petronius 62 und das vom L. selbst beigebrachte *percolapere* bei Petronius. ist deswegen nicht an *perpatassat* zu denken? — s. 366 wird die glosse *suspito*: *salto* aufgeführt und *suspito* als compositum von *petere* angesehen. ich erblicke darin *saspito*: *salto*. — s. 375 wird unter den 'obscura' die glosse *apissimo*: *otio largissimo*, voller *apissimo*: *otio largissima quiete* mitgeteilt, die s. XIV der praemonita nachträglich nach dem liber glossarum zu *altissimo otio*: *longissima quiete* verbessert wird. mir scheint diese überlieferung nicht das ursprüngliche, sondern nur ein herstellungsver such des tiefer liegenden verderbnisses zu sein. es wird zu schreiben sein *amplissimo otio*: *largissima quiete*. *amplum otium* ist gesagt wie *ampla occasio* 'reichliche gelegenheit' bei Cic. in *Verrum* II § 61. — s. 375 *hareolus*: *incundus* und *hareolus*: *incundus vel divinus ab aris* ist nach meiner ansicht in zwei glossen zu zerlegen, nemlich *hilarulus* (*hilariolus*?): *incundus* und *hariolus*: *divinus*. — s. 386 wird als neues wort *fundiculum*: *hereditatem* und *fundiculum*: *territorium* aus eitem Bernensis und Leidensis mitgeteilt. beide hss. bieten übrigens nicht *fundiculum*, sondern *funiculum*, woran nicht das mindeste zu ändern ist. *funiculus* gehört in der vom interpretament bezeichneten bedeutung dem bibellatein an, vgl. Kaulen handbuch zur vulgata s. 18. — s. 399 anm. 2 *buteo*: *avis auricaria* in den gl. Amplon. wird also herzustellen sein: *buteo*: *avis auspicaria*. auszer der von L. angezogenen stelle Festus Pauli s. 3, 5 vgl. noch Servius zu Verg. *Aen.* I 394 *sane aliter proprie dicuntur aves, quae volatu auspicia faciunt, buteo, sangualis, innusculus, aquila, vulturinus*. — Auf der gleichen seite wird in anm. 3 die vulgäre form *malliolum* für *malleolus* angeführt. da die neutrale form meines wissens bis jetzt nicht weiter belegt ist, sei verwiesen auf martyr. S. Polycarpi c. 11 *ligna et malleola perquirentes*. — s. 410 *aucupes*: *viscillarii, viscantes, cantu fallentes, fistolarii*. der codex bietet *inscantes*; daraus wird *inescantes*, nicht *viscantes* zu entnehmen sein. möglicherweise ist auch das hsl. *fallantes* zu halten; so lautet wenigstens die überlieferung auch bei Sulp. Serv. *chron.* II 43 s. 96, 16 H. (*fallantibus*). — s. 416 werden die drei mundartlichen namen für *uhla*: *cavanus, cabalus, cavo* angeführt. in der frage, welche von den drei formen den vorzug verdiene, entscheidet sich



L. mit recht für *cavannus*; nur glaube ich dasz *cavannus* zu schreiben sein wird nach den gl. Salomonis: *cavannus: genus alitis* und nach dem locus classicus über dieses wort in den scholia Bern. zu Verg. buc. 8, 55 *ululus aves de ululatu dicunt, cuius diminutivus ullicus, sicut Itali dicunt, quam avem Galli cavannum nuncupant.* — s. 418 *galla: sinuca rusticae* und *sizuga: rustice galla.* in *sinuca* oder *sizuga* erblicke ich *cicida*, nebenform von *cicis* (κηρίς, *galla*). über *cicis* im spätklatein s. Pauker add. lex. lat. s. 10 und über die umbildung zu *cicida* meine erörterung in diesem jahrb. 1874 s. 787 f. — s. 418 *cartilago: grwsapa dicitur rusticae.* in dem monströsem *grwsapa* steckt ohne zweifel *crustula*: ein directes zeugnis aus dem lat. für diese bedeutung von *crustula* steht mir allerdings nicht zu gebote, wol aber ein indirectes aus dem ahd., wo das wort in den formen *crustala*, *chrustula*, *chrustala*, *crustila*, *chrustila*, auch *crostula* und *crostila* (mhd. *krustel* und *krostel*) in der bedeutung von 'knorpel', *cartilago* sehr häufig vorkommt. vgl. auch gloss. theod. bei Gerbert s. O. s. 21 *cartilago: brustteifet (so) vel crostila.* — s. 424 die gloss *auximium (auximum): Romanum, Latium* ist ohne zweifel richtig hergestellt von Du Cange u. *Auximium*, wo *Ausonium* zu lesen verlangt wird.

Ich schliesse hiermit die besprechung des 'Prodromus' mit dem aufrichtigen wunsche, es möge dem vf. bei lösung seiner schwierigen aufgabe, wozu er eine so hervorragende befähigung an den tag gelegt hat, das nötige mass von kraft, mut und geduld nicht ausgehen. der dank des philologischen publicums wird ihm sicher nicht fehlen.

ROTTWEIL.

JOHANN NEPOMUK OTT.

#### 49.

UNEDIERTE LATEINISCHE GEDICHTE. VON EMIL BAEHRENS. Leipzig, druck und verlag von B. G. Teubner. 1877. 48 s. gr. 8.

Ueber die wichtigkeit der publication später und spätesten erzeugnisse der römischen poesie hersehen unter den heutigen philologen verschiedene ansichten. keiner freilich wird behaupten dasz der gewinn, welcher aus der beschäftigung mit jenen spätlingen erwächst, auch nur entfernt dem gleichkomme, welchen das studium der classischen muster gewährt; wenn aber einige den poetischen erzeugnissen der sinkenden litteratur fast jeden wert und nutzen absprechen, so befinden sie sich entschieden im irrthum. denn mag auch die form spuren argen verfalls zeigen, mag auch der inhalt in seiner kargheit dem geiste wenig nahrung bieten, so lassen sich doch manche puncte ausfindig machen, um deren willen auch die spätesten versificationen berücksichtigung verdienen. zunächst verlangt die geschichte der lateinischen sprache, dasz die spracherecheinungen in ihrem steten wechsel vom anfang bis zum ende der litteratur sorgsam beobachtet werden. sodann ist der nutzen nicht zu über-

sehen, welcher für die historische basierung der romanischen sprachen aus der kenntnis der spätesten römischen litteratur resultiert. beachten wir ferner, dass sehr viele jener späten gedichte in Africa entstanden sind, so erhellt von welcher wichtigkeit dieselben für feststellung der eigentümlichkeiten der sog. africanischen latinität sein müssen. aber nicht allein in sprachlicher hinsicht sind diese erzeugnisse beachtenswert: auch der allgemeinen geschichte, der cultur- und kunstgeschichte, der geographie, naturgeschichte, mythologie usw. kommen manche einzelheiten zu gute. hiernach scheint mir jede berechtigung zu fehlen litterarische producte aus spätrömischer zeit gering zu schätzen oder deren publication für überflüssig anzusehen. wir werden es daher E. Baehrens vielmehr dank wissen, dass er uns in seiner oben genannten schrift mit einigen im cod. Harleianus 3685 neu entdeckten gedichten des vierten und fünften nachchristlichen jh. bekannt macht. das wichtigste derselben ist das 290 hexameter umfassende epyllion *aegritudo Perdicae*, durch welches wir über die spätere gestaltung der Perdicaassage genauern aufschluss erhalten. diesem schlieszen sich ausser einem schon länger bekannten drei neu aufgefundene gedichte des Tiberianus an. als willkommene zugabe dürfen wir eine neue recension des von B. demselben Tiberianus zugeschriebenen *pervigilium Veneris* betrachten.

Leider ist der text der jetzt zuerst veröffentlichten gedichte in so verwahrlostem zustande überliefert, dass es unmöglich auf den ersten wurf gelingen konnte ihn in seiner ursprünglichen gestalt wieder herzustellen; ja einige partien sind so verzweifelt, dass sie aller restitutionversuche zu spotten scheinen. B. sieht daher selbst seine recension nicht als eine abschliessende an und bestätigt dies dadurch, dass er in einem nachtrag eine anzahl conjecturen von E. Rohde mitteilt. auch die folgenden bemerkungen wollen einen kleinen beitrug zur emendation der neu edierten texte bieten.

*aegr. Perd.* 25 *lucus erat variis in frondibus undique saepius*. das *in* ist anstössig; B. schlägt *en* vor. ich glaube dass *ibi* zu schreiben ist, welches auch paläographisch sehr nahe liegt. — v. 26 ist überliefert: *quae phebi solus Dafnae diffusa tenebat*. B schreibt: *quem* (sc. *lucum*) *Phoebe luctus Dafne diffusa tenebat*. mir scheint natürlicher: *qua Phoebea solum D. d. t.* dass v. 28 wieder *solo* folgt, darf bei dem späten dichter nicht befremden. — v. 28 möchte ich das überlieferte *egreditur* nicht beanstanden. — v. 46 ist der durch *ast* ausgedrückte gegensatz völlig unmotiviert; man lese daher '*est*', *aliud tollit*, '*Ledam* usw. — v. 54—56 lauten im codex:

*et primo mollis eradit pumice libros  
post volucris cupiens vibrā librare sagittā  
pinnam de propriis ardentibus abscidit alis.*

B. hat den gedankengang des dichters wol nicht errathen, wenn er v. 55 schreibt: *p. v. c. fibras flammare sagitta*; überdies ist die änderung von *librare* in *flammare* gar gewaltsam. Amor hat einen rohstengel ausgezogen, um sich daraus einen pfeil zu machen. zu diesem

zwecke schabt er zuerst den weichen baat mit himastein ab. damit ist aber der pfeil noch nicht fertig, es fehlt ihm noch ein höchst wichtiger bestandteil, die fahne (der bart, das gefieder), durch welche der pfeil beim fluge das nötige gleichgewicht erhält. dies drückte der dichter nach meiner ansicht so aus: *post volucris cupiens fibra librare sagittam*. — Dasz v. 68 *calebat* richtig vermutet sei (cod. *celebat*) bezweifle ich; vielleicht *sedebat*. — v. 64 bietet der cod. *infimas respectit aquas*. B. schreibt *irriguas*, welches einerseits hier ein mattes epitheton ist, anderseits graphisch zu weit abliegt. es ist zu lesen *inlimes*, wie zb. Ov. *met.* III 407. anth. lat. 523, 1 (Riese). auch war unbedenklich aufzunehmen *lymphas recentes*, vgl. Verg. *Aen.* VI 635. — v. 107 wird das falsch gemessene *daturus* beseitigt, wenn man dafür *laturus* einsetzt: vgl. Claudianus *de raptu Pros.* II 303 *tu requiem latura piis*. — v. 109 ist statt des metrisch falschen (wenn auch bei späteren bisweilen mit langer paenultima gebrauchten) *quoque* vorzuziehen *quaque*, welches dem *omnia* im vorhergehenden verse entspricht. — v. 116 *tales triste feras reddit de pectore voces*. unter *feras* scheint sich ein part. praes. zu verstecken, vielleicht *sonans*. — v. 132 f.

*iamque dies ortus clarior nudauerat orbem  
et radius citā noctis disperserat umbras.*

B. schreibt v. 133 *et radiis tacitas noctis disperserat umbras*. von diesen änderungen ist *radiis* und *umbras* jedenfalls richtig; dagegen weist *citā* nicht sowohl auf *tacitas* als vielmehr auf *Titan*. überdies schlage ich folgende interpunction der verse vor:

*iamque dies ortus clarior: nudaverat orbem  
et radius Titan noctis disperserat umbras.*

ist diese richtig, so ergibt sich daraus dasz nach v. 227, wo v. 132 wiederkehrt, der ausfall eines mit v. 133 gleichlautenden verses anzunehmen ist. *orbis* ist hier natürlich die sonnenscheibe, nicht etwa der erdkreis. — v. 142 suche ich unter dem verderbten *caciantis* nicht einen den *Perdicas* bezeichnenden genetiv, sondern einen auf die ärzte bezüglichen nom. plur., welcher die art und weise angibt, wie dieselben eintreten; also etwa *tacentes* oder, wenn *ca* als ditto-graphie des vorausgehenden *ta* von *tecta* anzusehen ist, *silentes*. — v. 181 ist *foret* ganz unhaltbar. ein guter sinn ergibt sich, wenn man schreibt: *sive suo matrona caret viduata marito*. — v. 189 *post radiosa et nāq; lumina* cod. B. vermutet *radios alternaque*, was hier nicht am orte ist. da der in dem gedicht erzählte vorgang in den sommer fällt (v. 60. 62. 69. 72), so empfiehlt sich *aestivaque* zu schreiben. — v. 223 *ad propriam uenire domum* cod. für *uenire* setzt B. *concire* und läßt den infinitiv von *sententia* v. 221 abhängen. besser scheint es mir hinter v. 221 ein kolon zu setzen und aus *uenire* zu eruieren *iuuere* dh. *iubet ire*. — v. 245 *retorsit defessos artus* cod. B. streicht einfach *re* und berichtet *atrus* in *artus*, allein das simplex *torsit* drückt das wegwenden, von welchem doch jedenfalls die rede ist, nicht deutlich genug aus. mir scheint die verderb-

nis der worte darin seinen grund zu haben, dasz geschrieben war: <sup>DE</sup>RETORSIT FESSOS; zu lesen ist also *detorsit fessos*. — v. 252 *et gracili cecidere modo per acumina nares* (cod. *nare*). eine verbindung des *gracili* (als nom. pl. von *gracilus*) mit *nares*, wie sie B. verlangt, ist doch wol wegen des geschlechts von *nares* sowie wegen der quantität der endsilbe von *modo* bedenklich. — v. 272: die conjunctive v. 272. 275. 281 sind nicht dubitativ, sondern adhortativ zu fassen. Perdicas ermuntert sich selbst zu den verschiedenen todesarten, um sich sofort die unmöglichkeit der ausführung bei den meisten derselben klar zu machen. danach wäre unser vers mit engstem anschluss an die überlieferung zu schreiben: *quid superest? moriamur* (*Amor*) *letum que bibamus*. so auch v. 275 *ferro reseremus amorem*. natürlich ist dann auch v. 278 das fragezeichen zu streichen. — v. 281 *stringamus laqueum sic finis de cura amanti* cod. den letzten teil des verses gibt B. wieder: *sic curae finis amanti*. leichter entsteht wol aus den überlieferten worten: *stringamus laqueum: sic finis detur amanti*. — v. 286 lese ich das *siccū* des cod. *sic tu*.

Des Tiberianus *versus Socratis philosophi*. Tiberianus apostrophiert in den sechs ersten versen das gold, indem er in sieben relativsätzen die infernalen eigenschaften desselben schildert. vier dieser nebensätze beginnen mit *quod*, drei mit *quo*. der letzte lautet im codex: *quo ductus saepe inlecebra micat impius ensis*. B. hält *quo* für verderbt und corrigiert *qua*, indem er so eine attraction zu *inlecebra* herstellt. da sich jedoch sämtliche übrige relativformen auf *aurum* beziehen und der codex auch hier *quo* bietet, so wird es mir schwer zu glauben, dasz der dichter das letzte glied der reihe anders angeschlossen haben sollte als die ersten. ich glaube daher dasz vielmehr *inlecebra* entstellt ist, und zwar aus *in latebra*. das *inlecebra* kann neben *ductus* recht wol entbehrt werden, während sich durch die angabe *in latebra* das schwert als meuchelmörderisches kennzeichnet. — v. 10 hält B. die *altrix infelix* für die Hecuba. abgesehen davon dasz sich *altrix* nicht in der bedeutung von *mater* nachweisen lässt, übergibt doch auch Hecuba nicht selbst das kind dem Polymestor. es ist daher durchaus an die amme zu denken, welcher Polydorus zur überbringung an den Thrakerkönig anvertraut war. — v. 13 f. *inmitis nidos coluber custodiet ante*

*et catulos fere poterunt servare leaenae*.

für das metrisch unhaltbare *fere* vermutet B. *cervae*. das vorhergehende *inmitis coluber* fordert aber auch für *leaenae* ein beiwort, nur nicht gerade *saevae*, woran B. auch denkt, sondern ein graphisch viel näher liegendes und zugleich signifikanteres *fetae*. dasz die weibchen der wilden thiere, wenn sie junge haben, sich von besonderer wildheit zeigen, ist bekannt, vgl. übrigens Ov. *met.* XIII 803 *feta truculentior ursa*. Statius *Ach.* I 168 erzählt als heldenthats des jungen Achilles, dasz er *fetam Pholoës sub rupe laenam percussit ferro*, und thut der *feta leaena* auch ebd. II 411 erwähnung. ob stat:

*catulos* vielleicht *vitulos* zu ändern sei, lasse ich dahingestellt. eine löwin mit jungen wird weder hündlein noch kälber schonen; doch lohnt sich ein kalb schon eher der erlegung als ein welf. — v. 22, wo in der hs. steht: *porro huic Pactolus, porro fluat et niger Hermus*, schreibt B. *hoc* statt *huic* und faszt den vers als frage. es ist jedoch *huic* herzustellen (ohne fragezeichen am schlusz), wonach dieser wunsch sehr passend dem folgenden *te celent* usw. vorangeht. für *porro* = *procul* vgl. Ter. *hec.* 298 *nova res ortast, porro ab hac quae me abstrahat*. — v. 23 möchte ich statt des farblosen *res gladii* nicht sowol *his* mit B. als *cos gladii* vorschlagen. — v. 28 *nec post ad superos redeat fames aurea puras* enthält nicht bloz einen verstoß gegen das metrum in der kurz gemessenen ultima von *fames*: die ganze ausdrucksweise *fames aurea* für *auri fames* ist so anstößig wie möglich. es ist daher nicht geholfen, wenn man mit B. für *fames* das metrisch richtige synonymon *sitis* einsetzt. ich schlage vor zu lesen *lamina aurea*; vgl. Ov. *met.* XI 124 *lamina fulva*. die synkopierte form steht z. b. Hor. *carm.* II 2, 2. *epist.* I 15, 36.

Tiberianus IV 1 f. *ales dum madida grauata pennis  
udos tardius expleat uolatus* cod.

hierzu bemerkt B.: 'entweder *madidis* oder *penna*.' ich glaube, es ist keine änderung nötig, sondern *madida* ist als nomin. zu fassen und mit *ales* zu verbinden. die verlängerung der kurzen endsilbe vor worten die mit zwei oder mehr consonanten anlauten, ist, wie die Anth. lat. beweist, besonders bei den späteren dichtern sehr häufig. in v. 2 ziehe ich für *expleat* das von Rohde vorgeschlagene *explicit* besonders wegen des indicativs vor. in den beiden folgenden versen haben sich einige schreibfehler eingeschlichen. sie lauten im codex: *daepia in medio repente misu*

*capta est pondere de praemente plumae.*

für *daepia* will B. *defecta*; näher liegt *derepta* = *detracta*. *de praemente* scheint nicht aus *deprimente*, wie B. herstellt, verderbt zu sein, sondern bedarf wol nur einer orthographischen berichtigung *de premente*. die nachstellung der präp. wie z. b. Ov. *met.* VII 702 *vertice de summo*. für den causalen gebrauch des *de* (in folge) vgl. *perv. Ven.* 4. 14. 17. 39. — Warum B. v. 10 statt *steterant* schreiben zu müssen glaubt *steterunt*, sehe ich nicht ein. dagegen wird man statt *celsis* vielmehr zu schreiben haben *celsi*. — v. 11 f.

*exemplum capiant nimis tenendo.*

*qui uanis tumidi tonant secundis* cod.

B. corrigiert *tenendum* und *vani et*. schärfer scheint mir der sinn der im vorletzten vers enthaltenen aufforderung hervortreten, wenn wir, ohne *tenendo* anzutasten, statt *capiant* lesen *sapiant*. zu construieren ist dann: *exemplum (hoc) nimis* (= *vehementer, firmiter*) *tenendo sapiant* (†), *qui* . . . wie der letzte vers zu heilen sei, ist mir unklar geblieben. nur so viel glaube ich zu sehen, dasz nicht nur in *vanis*, sondern auch im verbum ein fehler enthalten ist.

STADE.

KONRAD ROSSBERG.

## (21.)

## PHILOLOGISCHE GELEGENHEITSSCHRIFTEN.

- Bautzen (gymn.) Hugo Helbig: *de synaloephae apud epicis latinis primi post Christum saeculi ratione*. druck von E. M. Monse. 1878. 32 s. gr. 4.
- Berlin (univ., lectionskatalog sommer 1878) Joh. Vahlen: *emendationes Eumianae*. akademische buchdruckerei. 10 s. gr. 4. — (doctordiss.) Konrad Sydow (aus Stettin): *de fide librorum Terentianorum ex Calliopii recensione dactorum*. verlag von Mayer u. Müller. 1878. 68 s. gr. 8.
- Bonn (univ., zum geburtstag des kaisers 22 märz 1878) Franz Bücheler: *interpretatio tabulae Iguvinae II*. druck von C. Georgi. 32 s. gr. 4. — (lectionskatalog sommer 1878) Hermann Usener: *de Dionysii Halicarnassensis libris manuscriptis*. 20 s. gr. 4.
- Breslau (univ., lectionskatalog sommer 1878) Martini Hertz *analecta ad carminum Horatianorum historiam II*. druck von W. Friedrich. 26 s. gr. 4. [I erschien bei derselben veranlassung 1876, 18 s. gr. 4.] — (doctordiss.) Julius Lange (aus Kulm): *de sententiarum temporalium apud priscos scriptores latinos syntaxi*. particula I. druck von F. W. Jungfer. 1878. 48 s. gr. 8. — (Johannesgymn.) Benno Badt: *ursprung, inhalt und text des vierten buches der Sibyllinischen orakel*. druck von Fiedler u. Hemtschel. 1878. 24 s. gr. 4.
- Dresden (gymn. zum h. kreuz) Friedrich Grundt: *kaiserin Helenas pilgerfahrt nach dem heiligen lande*. Lehmannsche buchdruckerei. 1878. 12 s. gr. 4. — (Vitzthumsches gym.) Hermann Dunger: *Diety. Septimius. über die ursprüngliche abfassung und die quellen der Ephemeris belli Troiani*. druck von B. G. Teubner. 1878. 54 s. gr. 4. — (k. gym. in Dresden-Neustadt) Bernhard Gerth: *grammatisch-kritisches zur griechischen moduslehre*. druck von B. G. Teubner. 1878. 20 s. gr. 4. — (Zeidlerische lehr- und erziehungsanstalt) Martin Fickelscherer: *de Agyrrhio Athenienais*. Lehmannsche buchdruckerei. 1878. gr. 4.
- Eger (gymn.) Franz Pauly: *neue beiträge zur kritik des Horascholiasten Porphyrio (sermonen, episteln, ars poetica)*. nebst nachträgen zu den scholien der oden, epoden und des *carmen saeculare*. verlag von H. Dominicus in Prag. 1878. 42 s. gr. 8.
- Freiberg i. S. (gymn. Albertinum) Eduard Heydenreich: *die Hyginhandschrift der Freiburger gymnasialbibliothek*. Gerlachsche buchdruckerei. (verlag von B. G. Teubner in Leipzig.) 1878. 28 s. gr. 4.
- Greifswald (univ., lectionskatalog sommer 1878) Adolphi Kiessling *analecta Plautina*. druck von F. W. Kunike. 18 s. gr. 4.
- Güstrow (domschule) W. Kühne: *de aoristi passivi formis atque usu Homericis*. universitäts-buchdruckerei (R. Friedrich) in Marburg. 1878. 29 s. gr. 4.
- Halberstadt (domgymn.) Gustav Schmidt: *die handschriften der gymnasialbibliothek*. druck von H. Meyer. 1878. 38 s. gr. 4.
- Halle (univ., lectionskatalog sommer 1878) Adamantii sive Martyrii *de B muta et V vocali libellus ed. Henricus Keil. pars I. druck von O. Hendel. 13 s. gr. 4. [pars II, 6 s. gr. 4, ist der 'chronik der k. vereinigten Friedrichsuniv. Halle-Wittenberg für das j. 1877' beigegeben.]* — (lat. hauptschule) Christiani Muff *de choro Persarum fabulae Aeschyleae commentatio epistulae ad Gustavum Kramerum gratulandi causa datae adiecta et inde separatim expressa*. verlag von Mühlmann. 1878. 24 s. gr. 4.

# ERSTE ABTHEILUNG FÜR CLASSISCHE PHILOLOGIE

HERAUSGEGEBEN VON ALFRED FLECKEISEN.

---

50.

## IN SACHEN DES FREIERN GEBRAUCHS DER REFLEXIV- PRONOMINA DER DRITTEN PERSON BEI HOMER.

offenes schreiben an hrn. prof. Eduard Kammer in Königsberg.

---

Sie haben meine schrift 'ein problem der Homerischen textkritik und der vergleichenden sprachwissenschaft' (Leipzig 1876) an zwei orten, im letztjährigen bande dieser jahrb. s. 649—672 und in dem jahresbericht für altertumswiss. für 1877 I s. 113—119 einer ausführlichen besprechung unterzogen. wer Ihren behauptungen glauben schenkt, musz mein opus für eines der tollsten erzeugnisse halten, die die philologische litteratur der letzten decennien aufzuweisen hat. Ihnen auf Ihre doppelrecension zu antworten, dazu bestimmt mich folgendes. wären Sie bloz ein groszsprecherischer gegner und hätten Sie in Ihren kritiken bloz so grobe sachliche fehler begangen, wie Sie begangen haben, so würde ich Sie vielleicht, bei allem unrecht das Sie mir anthun, das feld, welches Sie zu behaupten vermeinen, ruhig haben behaupten lassen. denn Ihre logik leidet ja vielfach so sichtbar unter den folgen der 'Aristarchomanie', dieser bösen krankheit, dasz ein ruhig denkender Ihr urteil über meine schrift schwerlich für ein gerechtes ansehen wird, und ausserdem haben ja auch schon andere leute als Sie ihr urteil über meine untersuchung abgegeben. aber Ihre polemik enthält dinge die sich ein ehrlicher schriftsteller auf keinen fall darf bieten lassen, und das ist es was mich dazu nötigt, Ihnen öffentlich einen spiegel vorzuhalten. dasz ich so frei bin was ich auf dem herzen habe direct an Ihre adresse zu richten und mich nicht nur beim publicum über hrn. Kammer zu beschweren, wird Ihnen wol ganz recht sein: denn die briefform legt mir ja grözere höflichkeit auf als wenn ich in der dritten person von Ihnen zu berichten hätte.

Bevor wir uns nun zusammen Ihre zwei kritiken näher ansehen, musz ich Ihnen, dem ich eigentlich keine freude gönnen sollte, erst

noch eine freude machen. nemlich durch das geständnis dasz mehrere von den recensionen die mein buch erfahren hat, und besonders Ihre doppelrecension, mich zu der überzeugung gebracht haben, dasz meine untersuchung im einzelnen wirklich ein paar recht unschöne irrthümer enthält. namentlich haben Sie ganz recht, wenn Sie mich um meine behandlung des scholions zu δ 192 (s. 67) ausschelten. auch das will ich Ihnen ausdrücklich bemerken, dasz ich durch Sie s. 662 ff. Ihrer erstgenannten recension auf einige Homerstellen mit dem artikel aufmerksam gemacht werde, die ich in § 11 meines buches nicht unberücksichtigt lassen durfte.

Und nun zur sache selbst. wie kommen Sie dazu, s. 650 der 1n recension in bezug auf meine behandlung von C 231 zu schreiben: 'man sieht aber wie B., der ja natürlich die Homerische bedeutung von βέλος sehr wol kennt, Aristarch und — Homer gar nicht hat verstehen wollen'? was berechtigt Sie — ich für meinen teil sehe nicht die mindeste berechtigung — mir absichtliche entstellung des wahren sachverhalts vorzuwerfen? und weiter. wie konnten Sie sich, weil ich bei meiner annahme, Aristarch habe das ἔηος aus der Odyssee in fünf Iliasstellen herübergenommen, um den ihm anstößigen gebrauch des εὐοῖο = κοῖο zu entfernen, die worte ἡγνόηκε (Ζηνόδοτος) τὴν λέξιν bei Aristonikos nicht gehörig berücksichtigt hatte — wie konnten Sie sich unterstehen dieses s. 670 so zu wenden, dasz Sie mir sagen: 'wenn man nicht beweisen kann, so ist es wenig schicklich verdächtigungen auszustreuen'? das sind vorwürfe über die ein anderer vielleicht gleichgültig hinwegliest, aber nicht der nach dessen kopf Ihre steine zielen. ich musz Ihnen sagen dasz dies benehmen durchaus den anstand vermissen lässt, den ich von jedem zu verlangen berechtigt bin. auf s. 671, wo Sie zusammenfassend über meine untersuchung reden, behaupten Sie, mir sei die überlieferung die erwünschtere, die mir οἰκiv für κοῖciv usw. biete, 'ohne dasz ich mich weiter um ihren wert bekümmerte'. dasz Sie hier von hsl. varianten sprechen, zeigen die unmittelbar folgenden worte: 'wer da weisz wie oft an der entstehung der hss. unkritischer geist und flüchtigkeit selbst im schreiben mitgeholfen hat, der weisz auch wie viel oder wie wenig auf solche varianten zu geben ist.' was Sie gegen mich bemerken, ist eine grobe unwahrheit, wie jeder bezeugen wird, der meine schrift auch nur flüchtig gelesen hat: ich habe, um von anderm zu schweigen, an den verschiedensten stellen meines buches hsl. überliefertes ὅς oder ἐός, welches den sinn von 'mein' oder 'dein' haben und sich zu meiner grammatischen theorie bequem schicken würde, ausdrücklich als durch die art der überlieferung zu wenig gestützt bezeichnet (Θ 420. ε 168. δ 578. γ 323. τ 174. β 33. ε 206. ζ 180. ο 111. ν 362. ω 357. ε 221) und habe ua. s. 115 gesagt: 'der einzige unmittelbare anhalt, den man in diesem falle hat, die hsl. überlieferung, ist, wie wir sehen, wenig zuverlässig, und auch an sich schon ist es nicht besonders wahrscheinlich, dasz beispiele, die in den codices so vereinzelt auf-



treten wie jene sieben  $\phi\pi\epsilon\iota\nu\ \eta\tau\iota\nu$  oder  $\phi\tau\epsilon\ \epsilon\tau\alpha\phi\iota\sigma\iota\nu$  γ 323 (s. 77), als die letzten versprengten reste aus uralter zeit sich sollten herübergerettet haben; Miklosich war in bezug auf diesen punct viel zu zuversichtlich.' ein weiterer commentar ist hier überflüssig. ein würdiges seitenstück liefern Sie s. 653. ich schrieb auf s. 7: 'es soll nun im folgenden der nachweis geliefert werden, dass der weitere gebrauch der reflexivpronomina der dritten person, demzufolge einerseits die aus einer gemeinschaftlichen grundform entspringenden und ursprünglich in gleicher weise mit  $\epsilon\phi$  anlautenden formen in ihrem gebrauch noch nicht durchgängig in der art differenziert waren, dass die mit  $\phi\phi$  beginnende form nur im plural und die mit dem spiritus asper anhebende nur im singular gebraucht werden konnte, und demzufolge anderseits auch eine anwendung des pronomens auf die erste und zweite person gestattet war, sich in den Homerischen gedichten in einer ansehnlichen reihe von beispielen vorfand.' Sie bemerken hierzu: 'was hier so pomphaft für die substantivischen pronomina (?) verkündet wird, schrumpft bei näherer betrachtung ganz erstaunlich zusammen; statt der 'ansehnlichen reihe von beispielen' kann B. für die beiden Homerischen gedichte nur zwei stellen ausfindig machen' usw. indem ich von einer ansehnlichen reihe sprach, hatte ich, wie jeder der sehen will sieht und wie auch Sie sehen musten, die gesamtsumme im auge, speciell die substantivischen reflexivpronomina konnte ich um so weniger meinen, weil ich ja zwischen substantivischen und adjectivischen pronomina gar nicht unterschieden hatte. sind Sie hier, wie sonst öfters, nur durch die böse krankheit momentan Ihrer überlegungskraft beraubt gewesen oder liegt die sache anders? zur mildern auffassung kann ich nicht geneigt gemacht werden, wenn ich mir betrachte, was Sie s. 114 der 2n recension zu wege bringen. Sie sagen, Sie wollten meine 'methode beleuchten', und wählen dazu als erstes beispiel meine behandlung von Ω 292 ff. was Sie da schreiben, soll so aussehen, als wenn Sie meine argumentation darlegten. Sie setzen dann auch mein ergebnis: 'es kann wol kein zweifel obwalten, dass Apollonios oder schon seine quelle irrtümlich auf v. 292 bezogen was eigentlich auf v. 310 gieng', wörtlich hin und bemerken dazu: 'so verfährt Brugman! wo es ihm in seine regeln nicht hineinpassen will, scheut er sich nicht so gewichtigen zeugen des altertums geradezu ihre mitteilungen zu bestreiten' usw. dabei haben sie aber mein hauptargument, welches ich ausdrücklich als solches bezeichnet habe, welches Sie unmöglich übersehen konnten und ohne welches meine schlussfolgerung allerdings eine so abenteuerliche wäre, wie Sie sie dem publicum schildern, vollständig verschwiegen! schrieb ich denn nicht: 'es ist nun vor allem auffallend, dass Apollonios die erklärung durch  $\alpha\gamma\alpha\theta\acute{o}\nu$  zu 292 anführt, wo beziehung auf eine dritte person vorliegt, und nicht vielmehr zu 310, wo  $\acute{\epsilon}\phi\acute{o}\nu$  auf die zweite geht; denn gerade an stellen von der letzten art ist die irrige meinung von der existenz

eines  $\acute{\epsilon}\acute{o}\varsigma$  =  $\acute{\alpha}\gamma\alpha\theta\acute{o}\varsigma$  entsprungen, und bei bezug auf die dritte person findet sich sonst nirgends ein  $\acute{\epsilon}\acute{o}\varsigma$  durch  $\acute{\alpha}\gamma\alpha\theta\acute{o}\varsigma$  erklärt? ob Sie dieses argument an sich gelten lassen oder nicht, ist gleichgültig; Sie wollen meine art zu schlieszen lächerlich machen und erreichen das, indem Sie sich so stellen, als wenn meine hauptprämisse nicht existiere.

Wir besehen uns nunmehr den sachlichen teil Ihrer zwei kritiken. da bestreiten Sie mir zunächst die sprachwissenschaftliche grundlage meiner ganzen untersuchung. die art und weise wie das geschieht ist zu köstlich, als dasz ich dem reiz widerstehen könnte mit Ihnen ein wenig darüber zu plaudern. Sie sagen ua.: 'von seinem grundsatz aus, die ursprüngliche bedeutung von  $\acute{\epsilon}\acute{o}\varsigma$  sei 'eigen', geht B. unverdrossen ans werk, Homer in die zeit des urgriechischen umzuschreiben, in der man möglicher weise gesprochen haben mag «kopf eigner thut mir weh», einen dichter, der bereits auf der grundlage einer überaus reich entwickelten sprache mit dem sichersten sprachgefühl die pronomina bis in die feinsten ntlancen unterscheidet, an den stellen, wo man «mein, dein» usw. mit «eigen» vertauschen kann, mit dem uniformen  $\delta\epsilon$   $\eta$   $\delta\upsilon$  zu verballhornen: ich denke, das ist eine mit dampfkraft arbeitende schablonenmaschine.' also: Homer schied bereits (!) auf der grundlage einer überaus reich entwickelten sprache mit dem sichersten sprachgefühl (!) die pronomina bis in die feinsten ntlancen (!) hinein, und das zeigt dasz er das reflexivpronomen der dritten person nicht mehr in der allgemeinen bedeutung 'eigen' gekannt haben kann! und weil ich im Homer noch einzelne spuren dieses ältern gebrauchs wahrzunehmen glaube, so ist das eine mit dampfkraft arbeitende schablonenmaschine! wem thut ob solcher argumentation nicht 'kopf eigner weh'? und nun soll ich den Homer 'ins urgriechische umgeschrieben' haben, soll 'uns jahrtausende hinter Homer zurtückgeschnellt' haben, soll 'gar zu sehr mit meiner phantasie in die welt abgestorbener formen versenkt' und 'nur zu sehr geneigt sein die meiner beweglichen phantasie vorgaukelnden gebilde und formen auch noch in den Homerischen gedichten wiederzufinden'. ständen alle diese dicta an einer stelle der doppelrecension zusammen, so würde ich sagen: die böse sinnbethörende krankheit! so aber — sie erstrecken sich über beide kritiken — begreife sie wer kann. habe ich denn nicht an verschiedenen stellen ausdrücklich darauf hingewiesen und ist es nicht eine bekannte thatsache, eine thatsache die Sie mit keinem nein je werden niederschreiben können, dasz der freiere gebrauch unserer pronomina, um vom nachclassischen epos und andern dichtern abzusehen, in den Hesiodischen gedichten und im attischen vorliegt, zb. Hes. theog. 398  $\eta\lambda\theta\epsilon$  . .  $\kappa\upsilon\nu$   $\varsigma\phi\omicron\iota\varsigma\iota\nu$   $\pi\alpha\iota\delta\epsilon\kappa\kappa\iota$ .  $\acute{\epsilon}\kappa\eta$ . 2  $\delta\epsilon\upsilon\tau\epsilon$   $\delta\eta$   $\acute{\epsilon}\nu$   $\nu\acute{\epsilon}\pi\epsilon\tau\epsilon$   $\varsigma\phi\acute{\epsilon}\tau\epsilon\rho\nu$   $\pi\alpha\tau\acute{\epsilon}\rho$  'ὕμνειν  $\kappa\alpha\iota$   $\acute{\alpha}\nu\theta\eta\iota\varsigma$  (vgl. s. 45 m. schrift, jetzt auch Rzach dialekt des Hesiodos, in diesen jahrb. suppl. VIII s. 428). Soph. Ant. 44  $\eta$   $\gamma\alpha\rho$   $\nu\omicron\epsilon\iota\varsigma$   $\theta\acute{\alpha}\pi\tau\epsilon\iota\nu$   $\varsigma\phi$ ,  $\acute{\alpha}\pi\omicron\rho\omicron\rho\eta\tau\omicron\nu$   $\pi\acute{o}\lambda\epsilon\iota$ ; Xen. Hell. I 7, 19  $\omicron\upsilon$   $\mu\epsilon\tau\alpha\nu\omicron\eta\varsigma\alpha\nu\tau\epsilon\varsigma$   $\acute{\upsilon}\tau\epsilon\rho\nu$   $\epsilon\upsilon\rho\eta$   $\varsigma\epsilon\tau\epsilon$   $\varsigma\phi\acute{\alpha}\varsigma$   $\alpha\upsilon\tau\omicron\upsilon\varsigma$

ἡμαρτηκότας usw.? das ist doch historischer boden der griechischen sprache, und ich soll nur mit meiner phantasie 'in die welt abgestorbener formen versenkt' gewesen sein und 'ins urgriechische umgeschrieben' haben? das stückchen ist zu schön, als dasz ich Ihnen darum ernstlich böse sein könnte. eher könnte ich Ihnen grollen um das was Sie in der 2n recension s. 119 schreiben: 'sehr naiv scheint auch seine auffassung der spätern epiker zu sein, wenn er ihre eigentümlichkeiten im gebrauche der pronomina benutzt, um daraus rückschlüsse für Homer und darüber hinaus zu machen; er scheint wirklich nicht zu wissen, wie diese gerade in gewissen einzelheiten ihre aparten wege giengen.' diese worte erlauben Sie mir gütigst so lange für grundloses geschwätz zu halten, bis Sie mir bewiesen haben werden, was ich für unberechtigte 'rückschlüsse für Homer und darüber hinaus' gemacht habe. und nun Ihr meisterstück. ich habe es s. 37 als eine von der sprachwissenschaft sicher erwiesene thatsache bezeichnet, dasz die pronominalstämme *sva-* und *sava-* von urzeiten her allgemeine reflexiva waren und sich auf alle drei personen beziehen konnten. für die der sprachwissenschaft ferner stehenden leser habe ich einige beweis aus verschiedenen indogermanischen sprachen beigebracht und auf die werke (Pott, Schleicher, Miklosich, Curtius usw.) verwiesen, wo nähere auskunft zu erlangen ist. Sie erklären nun diese 'theorie' im eingang der 2n rec. — Sie hatten sich also wol seit der 1n rec. (s. 670) besser besonnen? — für 'ein vorurteil'. was soll ich armer sprachvergleichler solchem verdicht gegenüber machen? meine sanskritformen und meine slavischen und litauischen formen sind Ihnen ja doch wol nur blindwerk der hölle, und jene autoritäten, auf die ich mich berief, ziehen bei Ihnen nicht. aber wenn ich Ihnen nun classische philologen entgegenhalte, die auch an jene 'theorie' glauben, wie zb. GFSchömann (redeteile s. 109 f.)? — Doch nein, Sie können ja wirklich vielleicht den beweis bringen, dasz es ein vorurteil sei! dann legen Sie aber ja recht bald ihre gründe dar und befreien Sie die sprachwissenschaft von einem allgemein grassierenden bösen irrtum, und ich meinerseits werde Ihnen alles, was sie mir angethan, dann gern vergeben und vergessen.

Wir wenden uns noch einmal zur stelle Ω 292 ff., die uns oben schon einmal beschäftigt hat. ich glaubte s. 63 meines buches, auf analogien gestützt, das pronomen εἷς in der verbindung εἷς ὄν ἄγγελον in einem nahe an 'lieb, traut' grenzenden sinne fassen zu sollen und gebrauchte daher zur übersetzung den ausdruck 'lieblingsbote'. Sie sagen nun: 'B. hat sich nicht einmal die mühe genommen die verse 292 und 310 bis zu ende zu lesen. dort folgt auf εἷς ὄν ἄγγελον: ὅς τε οἱ αὐτῷ φίλατος οἰωνῶν, hier ὅς τε τοῖ αὐτῷ φίλατος οἰωνῶν. vor der abgeschmacktheit, Homer sagen zu lassen <den lieblingsboten, der dir der liebste ist> schreckt B. nicht zurück.' zunächst werden Sie mir wol einräumen dasz εἷς und φίλος auf jeden fall verschiedene wörter sind. dann werden Sie aber vielleicht auch

so liebenswürdig sein mir zu glauben dasz, wenn ich den ganzen vers zu übersetzen hatte, ich etwa gesagt hätte: 'den Lieblingsboten, der dir der traueste unter den vögeln ist' oder ähnlich, aber nicht zweimal das wort 'lieb' gebraucht hätte. dadurch wird die sache zunächst schon ein bischen anders. nun besehen Sie sich aber einmal folgende stellen: α 299 ἐπεὶ ἔκτανε πατροφονῆα, Αἴγιστον δολόμητιν, ὃ οἱ πατέρα κλυτὸν ἔκτα. β 65 περικτίονας ἀνθρώπους, οἳ περιναίεταόυσιν. | 123 ἵππους πηγοὺς ἀθλοφόρους, οἳ ἀέθλια ποσσὶν ἄροντο. Ν 482 Αἰνεΐαν ἐπιόντα πόδας ταχύν, ὃς μοι ἔπεισιν. Λ 475 ἄμφ' ἑλαφον κεραὸν βεβλημένον, ὃν τ' ἔβαλ' ἀνὴρ ἰψὸν ἀπὸ νευρῆς, Λ 846 ῥίζαν . . ὀδυνήφατον, ἣ οἱ ἀπάσας ἔσχ' ὀδύνας. Μ 294 ἀκπῖδα . . καλὴν χαλκείην ἐξήλατον, ἣν ἄρα χαλκεὺς ἤλασεν, und so weiter. was ist nun das abgeschmackte, dasz ich den Homer sagen lasse 'den trauten boten, der dir der liebste ist unter den vögeln' oder dasz Sie als Homerischer specialist so thun, als existierten die allbekannten epexegetischen relativsätze überhaupt gar nicht?

Das war eine probe aus dem anfang der 2n recension. auch der anfang der 1n recension ist gar wunderlicher natur. Sie wollen s. 649 ff. 'als einleitung an einem beispiel zeigen, wie B. Homer und die scholien zu interpretieren versteht'. Sie wählen die stelle C 230, wo Aristarch las ἐνθα δὲ καὶ τότε ὄλοντο δωῶδεκα φῶτες ἄριστοι | ἄμφι σφοῖς ὀχέεσσι καὶ ἔγχεσιν, während Zenodots lesart so lautet: ἐνθάδε κοῦροι ὄλοντο δωῶδεκα πάντες ἄριστοι | οἷσιν ἐνὶ βελέεσσι καὶ ἔγχεσιν. ich hatte Aristarchs ἄμφι σφοῖς ὀχέεσσι καὶ ἔγχεσιν, wie schon viele andere kritiker vor mir, für anstößig erklärt und bemerkt, ἄμφι ἔγχεσιν könne nur verstanden werden als 'an den lanzen steckend, von ihnen gespieszt', dagegen müsse ἄμφι ὀχέεσσι übersetzt werden 'um die wagen herum', und nun sei es wenig glaublich, dasz die präp. ἄμφι, einmal gesetzt, zu beiden substantiven in ganz verschiedener bedeutung solle zu nehmen sein. dazu komme noch, dasz man statt 'um die wagen herum' einen ausdruck erwarte, der die wagen zugleich als grund des untergangs der Troer erscheinen lasse, etwa die präp. ὑπό. dagegen finden Sie nun die Aristarchische lesart nicht nur völlig anstandlos, sondern sie sagen sogar: 'wie fein, wie sorgfältig Aristarch verfuhr, das macht diese stelle über jeden zweifel erhaben, wenn man sie mit der fassung Zenodots vergleicht.' Sie finden nemlich in der wendung ἄμφι σφοῖς ὀχ. καὶ ἔγχ. 'eine sinnliche anschaulichkeit, die die griechische sprache vor der unsrigen voraus hat; es ist in der that das ἄμφι vor ὀχέεσσι wie vor ἔγχεσιν von derselben vorstellung aus, nur bei jedem einzelnen etwas ntancierter [wie paffig!] aufzufassen. . . können nicht, wie es hier gemeint ist, die im getümmel ineinander geschobenen wagen die dazwischen gepressten menschen zerquetschen? ['etwas ntancierter'!!] und kann nicht die deichsel zb. auch den körper durchstoszen?' also: 'um die wagen und lanzen' — 'die wagen (Sie meinen nemlich die deichseln) und

die lanzen im leib stecken habend'? sollte man hier nicht Aristarch vor seinem besten freund in schutz nehmen? und wo bleibt denn 'die sinnliche anschaulichkeit' und was Sie sonst Aristarchs lesart nachrühmen, da Sie doch gar nicht einmal zu sagen wissen, wie denn nun eigentlich das ἀμφὶ vor ὀχέεcci zu fassen ist? doch wir lassen das ruhen und wenden uns zur Zenodotischen lesart. ich sagte über οἱσιν ἐνὶ βέλεεcci, ἐνὶ müsse im sinne von *inter* genommen werden, gleichsam 'im hagel der eigenen geschosse'. Sie sagen: 'das ist ganz falsch . . . denn von den Troern wurden in dieser situation gar nicht geschosse geworfen, durch die sie sich gegenseitig töteten — was gäbe das überhaupt für einen sinn? — sondern der entsetzlich tönende schlachtruf des Achilleus setzte die feinde in solche verwirrung, dass sie zu eiliger, wilder flucht in ihrer anget sich sammelndrängend sich mit den eignen lanzen verwundeten oder töteten. das wort βέλεα konnte also an dieser stelle gar nicht gebraucht werden.' woher wissen Sie denn das so genau, dass unmittelbar beim eintritt der verwirrung der heeresmassen das werfen von geschossen von seiten der Troer eingestellt wurde? es heisst an der betr. stelle gleich darauf: αὐτὰρ Ἀχαιοὶ ἀπαυσιῶς Πάτροκλον ὕπ' ἐκ βελέων ἐρύσαντες usw. ich frage also: warum soll es nicht erlaubt sein anzunehmen, dass noch während des verwirrten rückzugs von den Troern geschosse geworfen und dabei Troer von Troern verwundet wurden? aber Ihnen ist die Zenodotische lesart noch aus einem andern grunde unmöglich. schon Grashof hatte behauptet — und Sie stimmen ihm bei — dass βέλεα mit ἔγχεα nicht zusammengefasst werden könne, da ja letztere unter den βέλεα schon begriffen seien. ich wandte dagegen ein: 'die lanze diene vorzugsweise zum stosz im nahkampf und gehört also nicht schlechthin zu den wurfgeschossen.' damit ist, denke ich, deutlich genug gesagt dass, wenn das ἔγχος hauptsächlich stosz waffe sei, immerhin doch ein gegensatz zwischen βέλος und ἔγχος vorhanden sei. und was machen Sie nun? Sie verschwenden eine halbe seite darauf, mir meine unwissenheit vorzuhalten und mir zu beweisen dass mit dem ἔγχος nicht nur gestoszen sondern oft auch geworfen wurde! und bei dieser sorte von kritik, bei dieser jämmerlichkeit Ihrer argumentation haben Sie den mut mir (s. 652) zu sagen, in meiner behandlung des in frage stehenden Iliasverses 'verrathe wort für wort, satz für satz eine unglaubliche flüchtigkeit!' und das ist die stelle, die 'zur einleitung' instar omnium an den pranger gestellt werden sollte!

Auf s. 653 ff. ergehen Sie sich über die stellen, an denen ich in verbindungen wie τοῦ πατρός statt τοῦ das reflexivpronomem οὐ schreibe, wie auch Zenodot A 142 οὐ πατρός las. meine und anderer leute ansicht, dass hier Zenodots lesart die richtige sei, haben Sie nicht widerlegt. denn wenn Sie von Aristarchs einwand ἔστι δὲ ἐνικὸν τοῦ ἑαυτῆς ἢ τοῦ ἑαυτοῦ, ὅπερ οὐχ ἀμύβζει sagen, durch ihn sei Zenodots οὐ 'schon in ausreichender weise abgefertigt', so

wird Ihnen das nur d r glauben, dem, wie es bei Ihnen meist der fall zu sein scheint, Aristarchs entscheidungen schon darum die richtigen sind, weil sie Aristarch trifft. ausserdem finde ich die thatsache, dasz τοὺ παρ c udgl. gewöhnlich dann steht, wenn bezug auf eine (erste oder) zweite person stattfindet, dagegen οὐ παρ c bei bezug auf eine dritte person, durchaus nicht hinreichend erklärt durch Ihre behauptung, dasz der artikel seiner bedeutung nach im ersten fall gerade besonders angemessen sei. auf einzelheiten einzugehen würde hier zu weit führen, ich räume Ihnen aber gern ausdrücklich ein (was ich auch oben schon andeutete) dasz ich gerade aus diesem abschnitt Ihrer recension einiges nützliche lernen konnte.

Es folgt dann bei Ihnen s. 664—70 die besprechung des   oc in den verbindungen wie πα  oc   oc. ich lasse mich auf den gegenstand etwas näher ein, und das nicht nur um Ihretwillen, sondern namentlich um seiner selbst willen und zugleich auch wegen zweier anderer recensionen meiner schrift. die abschweifung von dem, was Sie direct betrifft, halten Sie mir, bitte, zu gute; Sie selbst sollen dabei, das verspreche ich Ihnen, nicht zu kurz kommen. es ist factum, dasz die verbindungen πα  oc   oc, υ oc   oc und      oc   oc in der Ilias nur da vorkommen, wo bezug auf eine zweite person stattfindet (A 393. O 138.   422. 550. T 342), zb. A 393 περ c c πα  oc   oc. wo es sich um eine dritte person handelt, da finden sich nur die wendungen wie πα  oc   o o (  9. 11. 266. C 71. 138. T 399.   360. 402).<sup>1</sup> dasz das zufall sei, wird so leicht keiner glauben, und wenn Sie annehmen dasz   oc gerade bei der zweiten person insofern besonders angemessen sei, weil der sprechende damit seinem persönlichen urteil, seiner teilnahme ausdrück leihe, so fragt man doch immer, warum trotz der zahlreichen gelegenheiten, wo ein   oc 'boni, strenui' mit bezug auf eine dritte person hätte gebraucht werden können, so wie die andern casus von   c und zahlreiche adjectiva verwandter bedeutung oft von einer dritten person vorkommen, das wort doch nur mit bezug auf eine zweite person erscheint. nun las an 4 von den 5 Iliasstellen, wo Aristarch jenes   oc schrieb, Zenodot   o o; an der fünften,   422, sind die scholien des Ven. A verloren, und es ist um so eher erlaubt anzunehmen, Zenodot habe auch hier   o o geschrieben, weil dieses halberliefert ist, in dem aus der zeit um Chr. geb. stammenden papyrusfragment (vgl. s. 143 meiner schrift).<sup>2</sup> danach liegt also die sache von vorn herein so, dasz   oc in der Ilias nirgends sicher steht. denn ob Aristarch recht hat, der diese lesart vertritt, das ist eben erst zu untersuchen. was mich nun dazu bestimmt Zenodots   o o gegen   oc in schutz zu nehmen, sind folgende gründe.

1)   oc (oder   oc) kann seiner form nach nimmer ein genetiv sein von   c, wofür es bisher fast allgemein gehalten

<sup>1</sup> dasz die variante   oc in   9. C 71. 138.   402 für unsere frage nicht in anschlag kommt, habe ich s. 55 f. (vgl. s. 143) gezeigt.

<sup>2</sup> wegen der beziehung des   o o auf το  vgl. s. 107 ff.

wurde. denn die adjectiva auf -uc bilden ja nur den genitiv auf -εoc.<sup>1</sup> dieses argument, welches in den augen von jedem, der dem heutigen standpunct der wissenschaft entsprechende grammatische grundsätze hat, schwerwiegend sein musz, beliebt Ihnen mit keiner silbe zu berühren!

2) während die form ἥoc in der Ilias nirgends fest steht, ist sie dagegen in der Odyssee zweimal ohne variante überliefert, ε 505 und o 450, in den verbindungen φωτὸς ἥoc und ἀνδρὸς ἥoc. die beiden stellen sind, sofern die erstere eine jüngere interpolation zu sein scheint, ungleichartig. wir betrachten zuerst o 450. hier kann das unter 1) geltend gemachte formale bedenken sehr leicht gehoben werden, wenn man annimmt dasz das wort ein substantivum ist (nom. \*ἑέuc), so dasz dann die verbindung ἀνδρὸς ἥoc solchen verbindungen wie ἀνὴρ ὑφορβός, ἀνὴρ θηρητήρ (vgl. lat. *homo servus* udgl.) gleich stehen würde. (war das Ihr ernst, als Sie mir, der sich, um ein beispiel der attributiven verbindung von ἀνὴρ mit einem andern subst. zu geben, auf ε 410 ἀρχιμόλον δὲ κύεε τε καὶ ἀνέρεε ἦλθον ὑφορβοί berief, den einwand machten: 'diese stelle sei nichts beweisend und unverstanden, denn hier trete ὑφορβοί zu ἀνέρεε, das die hauptsache sei nach κύεε, als erklärend hinzu'?) dem ἥoc dann die bedeutung von 'des herrn' zu geben, würde sich einerseits darum empfehlen, weil sich das etymologisch, wie ich gezeigt habe, sehr schön rechtfertigen liesze (vgl. lat. *esus erus* und altbaktr. *anhu* = \*as-u 'herr') und anderseits und vorzugsweise darum, weil die stelle so einen befriedigendern sinn bekäme als sie bisher hatte. Sie freilich gestehen in der that nicht zu begreifen, warum ich s. 58 behauptete, dasz es nicht angehe den vers so zu übersetzen: 'auch wolle sie (die sklavin) noch etwas besonderes ihnen zum fährlohn mitbringen, nemlich den jungen sohn des wackern mannes, welchen sie erziehe.' nun, weil die untreue sklavin in demselben moment, in dem sie sagt, sie wolle ihren herrn ausplündern und ihm sein kind rauben, in der vorliegenden situation diesen nicht als einen 'wackern mann' bezeichnen wird. und eben wegen dieser unzuträglichkeit gab man ja dem ἥoc hier die bedeutung 'edel von geburt, fürstlich', eine bedeutung die, wie ich ausdrücklich bemerkt habe — was Sie aber wieder mit keinem wort zu berühren beliebten — das adjectiv εúc sonst nicht hat. nun führen Sie freilich gegen mein ἀνδρὸς ἥoc 'hominis eri' einen gar wuchtigen keulenschlag, indem Sie verkünden, in dieser verbindung wäre, wenn ἥoc 'des herrn' hiesze, das ἀνδρὸς 'ganz überflüssig'. wie soll ich das wider-

<sup>1</sup> Hartel in seiner recension in der zs. f. d. öst. gymn. 1876 s. 741 bemerkt: 'dasz die form der analyse schwierigkeiten bereitet, gebe ich zu, aber doch nicht mehr wie ὀέεα oder ὀέηα für ὀέα bei Hesiod sch. 348 oder θήλεα δὲ μήλα in Aratos phain. 1068.' diese parallelen passen nicht, denn ὀέεα und θήλεα sind plurale zu \*ὀέελον und \*θήλειον, sind also eben so wie der dat. plur. neutr. θηλείοις (in einem ägypt. papyrus, vgl. Baunack in Curtius studien X 96) und ἰδυίοι (vgl. Kuhns zs. XXIV 83) nach art des femininum gebildet und enthalten das suffix -io-.

legen? soll ich die zahlreichen stellen wie φ 332 οἱ δὲ οἶκον ἀν-  
μαζόντες ἔδουσιν | ἀνδρὸς ἀριστῆος oder Φ 573 ἡύτε πάρθαι  
εἶσι βαθείης ἐκ ξυλόχοιο | ἀνδρὸς θηρητῆρος ἐναντίον ent-  
gegenhalten? das würde mir kaum etwas helfen: denn, wie ich Sie  
nun einmal kenne, würden Sie ja sicher zu beweisen im stande sein,  
dass hier der zusatz des ἀνὴρ zwar sehr geschmackvoll, dagegen  
in dem von mir erst zurechtgemachten ἀνδρὸς ἕνος ausserst ge-  
schmacklos sei. und nicht nur mein armes ἀνδρὸς ist in Ihren  
augen 'überflüssig'; 'der ausdruck «herr» ist es gleichfalls, da die  
wärterin schon vorher gesagt hat, dass sie und bei wem sie in  
diensten stehe; dass das kind also diesem ihrem herrn zugehöre,  
war natürlich.' erstlich ist der possessive genetiv 'des herrn' nicht  
so überflüssig für das verständnis, wie Sie gern glauben machen  
möchten, und zweitens, wenn er entbehrlich wäre, so wäre er dar-  
um noch lange nicht unhomerisch und meine annahme stürzend.  
als Sie s. 114 der 2n recension sich zu dem dictum verstiegen, die  
bedeutung 'des herrn' sei an unserer stelle 'ganz unstatthaft',  
that's Ihnen einmal sicher wieder die böse krankheit an. meine, zwei  
schwierigkeiten zu gleicher zeit lösende hypothese, dass ο 450 ἕνος  
'eri' bedeute, halte ich aufrecht. anders liegt nun die sache an der  
andern stelle, E 505. namentlich auf grund dessen, was Hartel  
s. 741 seiner rec. bemerkt, muss ich einräumen dass die verse 504  
—506 eine interpolation sind. ich nehme an dass diese stelle zu-  
gedichtet wurde zu einer zeit, da man den wahren sinn des wortes  
ἕνος in ο 450 schon nicht mehr verstand und es mit εὐν in verbind-  
ung gebracht hatte, und erkenne damit jetzt die herkömmliche inter-  
pretation von φωτὸς ἕνος als 'des wackern mannes' als die richtige  
an. was speciell Sie gegen meine annahme eines wortspiels an die-  
ser stelle schreiben, ist voll der ergetzlichsten irrthümer, wie wenn  
Sie sagen: 'unmöglich konnte es (das wortspiel) von den arglosen  
hirten goutiert werden, sie verstanden es in ihrer harmlosigkeit ein-  
fach gar nicht' usw. usw. (sahen Sie denn wirklich nicht, dass der  
dichter hier sein wortspiel eben so nur für den zuhörer berech-  
net gehabt hätte, wie an den gleichartigen, von mir citierten stellen  
π 106 und c 319?), oder wenn Sie, weil ich den sinn der worte 'so  
würde mir (dem ehemaligen gefährten des Odysseus) wol einer von  
euch einen mantel geben aus liebe und achtung für seinen herrn  
(den Odysseus)' so wiedergab: 'so würdet ihr einen mantel dem  
ehemaligen gefährten eures geliebten herrn nicht weigern', daran  
die naive fragen knüpfen: 'wie? also faszten sie [die hirten] φωτὸς  
ἕνος so auf, als sei ἕνος als gen. von φωτὸς abhängig?'

3) im grunde genommen steht also ἕνος nur an einer Homer-  
stelle, ο 450, fest, und hier ist, wie wir sahen, die annahme, dass es  
gen. von εὐν sei, schon abgesehen von der form nicht recht wahr-  
scheinlich. da nun das Zenodotische παῖδὸς ἐοῖο usw. an den 5 Ilias-  
stellen sprachlich wol erklärlich ist, Aristarchs παῖδὸς ἕνος 'des  
wackern sohnes' aber darum für unrichtig gehalten werden muss,



weil wir kein recht haben ἐῖς genetiv von εὖς sein zu lassen, und da es ferner sich leichter begreift, dasz ein alter Homerkritiker an den 5 stellen, wo εἰς die bedeutung 'deines' hatte, einer irrigen doctrin zu liebe dieses εἰς aus dem text entfernte, als dasz von alters her an den 5 stellen ἐῖς im sinne von 'wacker' gestanden hatte und nun anstatt der dem sinne nach nicht im mindesten anstößigen verbindungen παῖς ἐῖς usw. die verbindungen παῖς εἰς 'deines sohnes' usw. sollten eingesetzt worden sein mit einer gebrauchsweise des reflexivpronomens, die sonst in den Homerischen gedichten durchaus nicht geläufig war: so halte ich auch jetzt noch meine ansicht aufrecht, dasz an den 5 Iliasstellen εἰς zu schreiben ist. dasz statt dieses εἰς das als gen. von εὖς angesehene ἐῖς der Odyssee schon vor Aristarch eingedrungen sein konnte, ja wahrscheinlich schon von ihm vorgefunden wurde (vgl. vBamberg zs. f. d. gw. XXXI 366), gebe ich zu. wurde es schon vor Aristarch gelesen, so hat er dann doch immerhin den fehlergriff gethan, dasz er unter den beiden ihm vorliegenden lesarten falsch wählte. dasz die interpretation von ἀνδρὶς εἰς T 342 als des 'lieblingshelden' oder kurz 'des lieblings' (vgl. s. 54 f. und s. 100) Ihnen 'ganz ausnehmend geschmacklos' vorkommt, zieht nicht. was auf Ihre urteile über geschmack zu geben ist, haben wir oben gesehen. übrigens hätten Sie denn doch wenigstens aus schonung für Buttman, der im Lexil. I<sup>o</sup> 90 anm. 2 das Zenodotische εἰς an dieser stelle nicht geschmacklos findet und dessen behandlung des wortes ἐῖς Sie 'einen abschnitt' nennen, 'der durch den besonnenen sinn, auf den man dort trifft, viel erfreulicher berührt als . . .', die farbe nicht gleich gar so dick auftragen sollen.

Auszer den bisher beleuchteten stellen Ihrer zwei recensionen könnte ich Ihnen noch eine grössere reihe anderer stellen entgegenhalten, welche zum teil wieder Ihre logik und argumentationsweise in einem ganz eigentümlichen lichte erscheinen lassen (lesen Sie, bitte, zb. noch einmal recht aufmerksam, was Sie s. 116 der 2n rec. zu ≡ 249 liefern) und alle beweisen würden, dasz Sie über meine schrift ein ungerechtes urteil fällen. aber ich denke, die obigen proben reichen zu meinem zweck vollkommen aus, und so könnten wir es für diesmal genug sein lassen, wenn nicht noch ein punct zu erledigen wäre, an dessen klarstellung mir ganz besonders gelegen ist. Sie rechnen meine schrift unter 'die angriffe moderner kritiker, die ohne pietät für das empfangenesich über den Aristarchischen standpunct erhaben dünken'. pietät ist gewis eine schöne tugend, und ich lobe Sie darum, dasz Sie dieselbe dem um die Homerischen gedichte so hochverdienten manne gegenüber üben zu müssen glauben. aber pietät und pietät ist zweierlei. ich meinerseits halte Aristarch — Sie finden das vielleicht 'abgeschmackt', aber es ist thatsache — nur für einen mensch, dh. für ein wesen das bei aller gewissenhaftigkeit auch einmal fehl gehen konnte, und ich meine dasz Aristarch um so eher

fehl gehen konnte, weil er in einer zeit lebte, wo der begriff der wissenschaftlichen kritik kaum erst aufgegangen war. und nun halte ich es nie für eine verletzung der pietät, wenn man da, wo es das interesse der sache erheischt, irrthümer, die man für solche halten musz, unumwunden aufdeckt. inwiefern nun bin ich pietätlos gegen den mann? Sie sagen, ich hätte Aristarch nicht nur des irrthums, sondern 'noch schlimmer' beschuldigt, ich hätte 'verdächtigungen gegen ihn ausgestreut'. dasz das eine ganz ungerechtfertigte verdächtigung von Ihrer seite ist, habe ich Ihnen schon oben be merklich zu machen gelegenheit gehabt. und was soll ich davon halten, dasz Sie ANaucks worte in der praef. zur Ilias I s. IX 'contendit Brugmanus Aristarchum fuisse primum Homericorum verborum corruptorem (appellat eum *den eigentlichen textverderber* p. 116)' auf s. 85 des jahresberichts nachschreiben? Nauck sowol als Sie fügen mir hier das gröbste unrecht zu. wer Ihre und Naucks worte liest, musz notwendiger weise glauben dasz ich es Aristarch schuld gebe, dasz die Homerischen gedichte überhaupt uns in so unlauterer gestalt überliefert seien, musz mich also mindestens für einen ganz absonderlichen schwärmer halten. schlägt man aber die stelle in meinem buche auf — und Sie konnten und musten wissen was da steht — so sieht man dasz ich einzig und allein von den versen spreche, in denen es sich um den freiern gebrauch der reflexivpronomina der dritten person handelt. ich setze die ganze stelle hierher, damit zugleich auch noch etwas anderes offenbar werde: 'wenn wir demnach Aristarch als den eigentlichen textverderber anzusehen haben, der nicht nur die freiheit bezüglich der person, sondern auch bezüglich des numerus als unhomerisch verdammt, so dürfen wir ihm seinen irrthum immerhin doch nicht allzu hoch anschlagen. man musz bedenken, dasz er höchst wahrscheinlich hie und da schon in seinen quellen ein schwanken der lesart vorfand. dies regte dann wol überhaupt zuerst die frage in ihm an, ob solcher brauch für Homerisch könne gehalten werden. wenn er sich aber nun durch stellen wie K 398 (s. 41 und 106) zu seinem verkehrten allgemeinen urtheil treiben liesz, so könnte man ihm eigentlich nur den vorwurf einer vorschnellen verallgemeinerung des im einzelnen richtig erkannten machen.' in welchem licht erscheint nun die bezeichnung 'textverderber'? sieht das aus wie 'verdächtigungen austreuen'? ist das 'pietätlos'? und habe ich Aristarch nicht auch anderwärts in meiner schrift (vgl. zb. s. 3 und 6) sein recht widerfahren lassen und ihn nicht ausdrücklich (s. VI des vorworts) gegen Naucks vorwurf der 'ignoranz' in schutz genommen? Sie verlangen und üben selbst sichtlich eine ganz andere pietät, eine pietät um deren besitz ich Sie wahrlich nicht beneide.

LEIPZIG.

KARL BRUGMAN.

## 51.

## ZUM ZWÖLFTEN BUCHE DER ILIAS.

Im j. 1873 haben wir bei Wiemann in Barmen das elfte lied vom zorne des Achilleus mit einer die innere composition dieses theiles der Homerischen Ilias und seinen gegenwärtigen platz im ganzen unserer Ilias behandelnden einleitung erscheinen lassen. diese einleitung ist veranlassung geworden zu einem aufsatze, den LGerlach unter dem titel 'das elfte lied der Ilias und die berechtigung der zersetzenden Homerkritik' im Philologus XXXIII s. 13 ff. und 193 ff. im anschluss an eine im philologischen anzeiger V nr. 1 abgedruckte anzeige meiner schrift veröffentlichte. gleich nachdem wir jenen aufsatz von Gerlach gelesen, haben wir versucht die darin gegebenen aufstellungen zu widerlegen, die von Gerlach verteidigten ansichten zurückzuweisen und besonders darzuthun, dass Gerlachs entgegenungen durchaus nicht hinreichen, um Lachmanns ergebnisse als ebenso viele irrthümer zu kennzeichnen. wir haben damals die arbeit nicht veröffentlicht, sind aber neuerdings wieder auf das alte manuscript, welches eine reihe von jahren gelegen, zurückgeführt worden durch die erörterungen von CHentze in der einleitung zum zwölften gesange. Hentze nemlich stimmt in manchen ansichten mit Gerlach überein und wiederholt dessen einwürfe gegen unsere aufstellungen. ausserdem sind durch weitere durchforschung der Homerischen litteratur, soweit sie in unserer fröhern arbeit noch nicht berücksichtigt war, sowie durch manche neue erscheinungen auf diesem gebiete mancherlei gesichtspuncte eröffnet. wir glauben daher im interesse der endlichen lösung der Homerischen frage zu handeln, wenn wir einige fragen, die das zwölfte buch der Ilias anregt, mit beziehung auf Gerlachs arbeit und unter benutzung der gesamten auf diesen teil der Ilias bezüglichen litteratur hier aufs neue untersuchen.

Indem wir zunächst alle unsere person, die art unserer polemik, unser verhältnis zu Lachmanns betrachtungen und Haupts vorlesungen betreffenden vorwürfe Gerlachs übergehen, auch darauf verzichten, durch angabe des inhalts unserer oben bezeichneten abb. darzulegen, dass dieselbe durchaus nicht eine blosze reproduction der betrachtungen Lachmanns und des Hauptschen collegs war, bemerken wir dass es besonders drei oder vier puncte innerhalb des überlieferten zwölften buches sind, an welchen die kritik ihre arbeit zu beginnen hat. wir meinen das verhältnis des zwölften buches zu den vorangehenden theilen der Ilias, die den Asios betreffende erzählung, die episode von Sarpedon und endlich den eingang mit seiner erzählung von der spätern zerstörung der mauer.

Wenden wir uns hier zur frage nach dem verhältnis des zwölften buches zum elften. natürlich haben wir dabei vom überlieferten ganzen auszugehen und zu sehen, wie sich in demselben der anfang

des zwölften buches an den schlusz des elften fügt, wie das zwölfte mit dem elften zusammenhängt; erst später werden wir das zwölfte buch in seinem verhältnis zum zehnten liede betrachten, dessen grüster teil sich mit der grössern hälfte von  $\Lambda$  deckt.

Schon Kayser de interpol. Hom. s. 9 hebt hervor, dass  $\Lambda$  597 —848 und  $M$  1—35 nicht an den ort gehören, an welchem sie überliefert sind, weil keinerlei zusammenhang zwischen ihnen besteht, und zwei seiten später weist er nach, dass in der gegend von  $M$  37 die erzählung äusserst mangelhaft ist, indem wir die Achaier voll furcht innerhalb ihrer befestigungswerke finden, ohne vorher gehört zu haben, dass sie dorthin zurückgetrieben sind, und er hat recht, so recht, dass selbst vertreter der einheit, wie Hentze anhang IV s. 104 sich der erkenntnis nicht verschliessen können, dass eine lücke in der erzählung vorliegt, indem dieselbe nicht unmittelbar da anknüpft, wo in  $\Lambda$  mit v. 596 die schlachtbeschreibung abgebrochen ist. schlagen wir die blätter des gedruckten Iliastextes bis zu dem abschnitt von  $\Lambda$  zurück, wo zuletzt vom kampf die rede ist, so finden wir die Achaier noch im felde und, wenn auch auf dem rückzug begriffen, doch durchaus nicht drauf und dran hinter die mauer zu schlüpfen, sondern, vorausgesetzt dass jene erzählungen des elften buches von einem graben und einer mauer wissen, sicher noch auf der der stadt zugewandten seite des grabens. aber was halten wir uns lange bei einem rückblick auf das elfte buch auf? das zwölfte buch selbst in seinem zweiten und dritten verse hält die situation, welche uns dort im elften buche vorliegt, fest, indem es im widerspruch mit  $M$  35 ff. die Troer und Achaier  $\sigma\mu\lambda\alpha\delta\acute{o}\nu$  dh. in gedrängtem haufen, also doch wol im offenen felde streiten lässt, in genauem anschluss an die bis  $\Lambda$  596 dargestellte situation. wir sehen von dem standpuncte der liedertheorie aus natürlich in diesem widerspruch zwischen  $M$  2 f. und  $M$  35 ff. nur einen beweis mehr für die uneinheit der ersten verse dieses zwölften gesanges, durch deren einfügung seitens der ordner der ursprüngliche und echte eingang von  $M$  verdrängt ist. die verteidiger der einheit aber müssen immer wieder auf solche widersprüche hingewiesen werden, weil man vielleicht hoffen darf dass endlich das bündel der pfeile doch die wirkung hervorbringen werde, welche der einzelne pfeil bisher nicht hat hervorbringen können. aber mag auch eine lücke in der erzählung nicht vorhanden sein, mag auch selbst der innerhalb des zwölften buches von uns unzweifelhaft nachgewiesene widerspruch sich beseitigen lassen: für die einheit der Ilias in ihrer gegenwärtigen gestalt wird damit nichts gewonnen. wir setzen selbst den fall, oben im elften buche wäre der rückzug der Achaier bis über den graben und hinter die mauer erzählt: von einheit der Ilias wäre doch nicht zu reden, da die erzählung vom kampf ja unterbrochen ist durch eine lange erzählung von ereignissen im lager, die mit dem kampf nichts zu thun haben und ebenfalls die situation, welche am schlusse der kampfesschilderungen des elften buches vorliegt, nicht festhalten. während nemlich

dort die Achaier offenbar noch im offenen feld sind, sicher einen graben nicht überschritten, hinter eine mauer sich nicht geflüchtet haben, heisst es  $\Lambda$  823 f. οὐκέτι . . ἄλκαρ Ἀχαιῶν ἔσεται, ἀλλ' ἐν νηυσὶ μελαινέουσιν πεσέονται. wie kann aber Eurypylos so etwas sagen, wenn die Achaier noch im feld stehen und hinter sich die mauer haben, welche sie aufnehmen kann? und wie stimmt die behauptung des Eurypylos mit der erzählung des zwölften buches, das ganz vom mauerkampf handelt und erst gegen sein ende so weit führt, dass eine behauptung, wie die von Eurypylos aufgestellte, berechtigt ist? dass Eurypylos worte gegen ende von  $\Lambda$  eine andere voraussetzung vom stande des kampfes ausdrücken als die erzählung im eingange von M, namentlich in v. 35 — 39, darauf hat zuerst Bonitz urspr. d. Hom. ged.<sup>4</sup> s. 68 anm. 74 aufmerksam gemacht, und wir haben sein urteil unterschrieben ao. s. 25 f. nach den worten des Eurypylos ist der stand des kampfes ein ganz anderer als in M. dort gibt es keine mauer mehr oder hat vielleicht gar keine gegeben, und es ist begründete besorgnis vorhanden, dass die Achaier sich mit aller macht von stichtigen auf die nicht mehr geschützten schiffe stürzen werden; hier stehen die Achaier unter dem schutz ihrer befestigungen, von mauern und türmen aus die angreifenden abwehrend oder doch abzuwehren suchend. neben diesen differenzen gibt es noch andere.

Wir haben oben die erzählung des eingangs von M mit der stelle, wo zuletzt in  $\Lambda$  vom treffen die rede war, zusammengehalten. es ist das eine stelle des vierzehnten Lachmannschen liedes; aber die erzählung dieses abschnittes  $\Lambda$  558 — 596 stimmt, wie wir früher wiederholt nachgewiesen (de Iliadis carmine X s. 26 ff.; die interpol. des elften buches s. 48 ff.; Lachmanns vorschlag s. 17 ff.), nicht mit derjenigen des vorangehenden stückes, an dessen schlusz  $\Lambda$  557 Aias, ohne einen graben übersprungen, eine mauer überstiegen zu haben, fliehend in die nähe der schiffe gelangt. mit der erzählung dieses abschnittes stimmt M noch weniger, da es von keiner flucht des Aias, von keiner verfolgung, von keiner furcht für die schiffe, wie er sie  $\Lambda$  557 hegt, weisz, sondern, ohne zu sagen wie wann warum sich der held hinter die mauer zurückgezogen, ihn mit seinem namensvetter, dem Oileussohne Aias, im kampf bei der mauer einführt. in einem einheitlichen gedichte müsten wir notwendig erfahren, wie Aias in die situation gekommen ist, in der wir ihn finden und die von jener, in welcher er da auftritt, wo er in  $\Lambda$  zuletzt erscheint, so grundverschieden ist. ähnliche widersprüche haben wir ao. noch mehrere aufgezählt: wir lassen diese jetzt bei seite, indem wir nur bemerken dass kein bestreiter unserer ansicht sich darauf eingelassen hat, diese widersprüche genauer zu behandeln oder zu beweisen dass sie nicht vorhanden seien; vielmehr hat man sie mit stillschweigen übergangen, und doch kommt auf sie alles an. wir werden später noch einmal darauf zurückkommen.

Wie stellen sich nun die übrigen forschler über die Ilias zu den

hier beregten widersprüchen und den andern die noch vorhanden, wenn auch hier nicht berührt sind? machen sie alle den schluss auf selbständigkeit des zwölften buches und nichtzusammengehörigkeit mit dem vorhergehenden? oder erkennen sie die existenz der widersprüche auch nur an?

Lachmann bespricht nur das verhältnis des zwölften buches, das er als ein selbständiges lied bezeichnet, zum zehnten liede, welches er unmittelbar vorher behandelt. darauf werden wir später ebenfalls zurückkommen; hier geht uns nur an dasz er darauf hinweist, dasz Aias in M unerwarteter weise in einer situation erscheint, die von der erheblich abweicht, in welcher wir ihn in A, wo er zuletzt auftrat, verlieszen. dasz Bonitz auf eine erhebliche differenz zwischen A und M, betreffend die angaben über den stand der schlacht, aufmerksam macht, haben wir schon angeführt. Friedländer sieht den eingang von M als eine besondere einleitung für den muerkampf an, den gesonderten vortrag dieses liedes einzuleiten. nach ihm bilden die ersten 39 verse des buches jene einleitung, welche den echten eingang der teichomachie verdrängt haben soll. er findet einen widerspruch zwischen M 35 und 50: in jenem verse werde bereits vom kampf um die mauer geredet, während nach diesem die Troer den graben noch gar nicht überschritten hätten. wir müssen Friedländer (Hom. kritik s. 46 anm. 2) in dieser beziehung recht geben: zwischen dem eingange von M und der weitern erzählung des buches bestehen differenzen, die sich wol nur durch streichung eines erheblichen teiles der einleitung heben lassen. wir gehen hier darauf nicht näher ein, die einleitung des zwölften buches erfordert eine eigene eingehende erörterung. nur das eine bemerken wir gegen Friedländer, dasz mit beseitigung der ersten 39 verse von M die differenzen zwischen M und A, welche eine annahme der einheit beider bücher ausschlieszen, keineswegs beseitigt sind. vielmehr bleibt alles bestehen, was der annahme der einheit widerspricht, besonders die thatsache dasz die in A offenbar im freien felde befindlichen Achaier in M hinter graben und mauer sind, und dasz Aias in M durchaus in anderer situation erscheint als da wo er zuletzt in A vorgekommen.

Fäsi behauptet trotz der lange vor seiner schulausgabe gegen die möglichkeit der vereinigung von A und M erhobenen einwände, es schliesze sich M als unmittelbare fortsetzung an A an, obgleich in diesem der von den Achaiern errichteten mauer nebst graben nirgends gedacht werde. wir könnten eigentlich einer besprechung dieser note Fäsiss überhoben halten, weil ja die neue von R Franke besorgte auflage Fäsiss sonderbare bemerkung einfach streicht und sich begnügt das thatsächliche zu verzeichnen, dasz das zwölfte buch den seit dem schlusse des siebenten in aussicht gestellten muerkampf bringe. aber wir greifen gern Fäsiss bemerkung auf: sie führt uns auf das verhältnis des elften liedes vom muerkampf zum zehnten, wie es Lachmann wieder entdeckt, WRibbeck einst im

wesentlichen verteidigt und wir unter erneuter verteidigung herausgegeben haben.

Dasselbe lied, von dem wir hier handeln, wird durch seine überschrift als eine erzählung vom kampf um die mauer bezeichnet. das dasein, die voraussetzung einer mauer in diesem liede scheidet dasselbe vom zehnten, das keine mauer kennt. wir haben in unserer abhandlung über das elfte lied s. 8 erwiesen, dass das zehnte keine mauer kennt. Bäumlein zs. f. d. aw. 1850 s. 153 gibt zu dass die von Lachmann zum zehnten liede vereinigten stücke der Ilias allerdings eine mauer nicht erwähnen, doch sei darauf kein gewicht zu legen, weil nicht zu erweisen sei dass an einer oder der andern stelle jenes von Lachmann hergestellten liedes die erwähnung der mauer notwendig gewesen. Bäumlein meint, das sei an keiner stelle des Lachmannschen liedes zu erweisen. nun, wir haben so. s. 8 gezeigt, dass von Aias nicht erzählt werden konnte, was von ihm erzählt wird, wenn das zehnte lied eine mauer kannte: denn die musste nach der ganzen darstellung des liedes noch im rücken des Aias sein, als er floh. wenn weiter Bäumlein sich darauf beruft, dass A 48—52 der graben erwähnt werde, und aus der existenz desselben, auf den es A 48—52 allein ankomme, darauf schlieszt, dass auch eine mauer für den dichter von A dagewesen, so ist das um so mehr ein fehlschluss, als ja A 47—55, wie nachmals Düntzer nachgewiesen, offenbar unecht sind. aber wären die verse auch echt, für die mauer in A bewiesen sie doch nichts: denn recht gut könnte sich der sänger von A einen graben ohne wall oder mauer gedacht haben. Bäumlein beruft sich weiter darauf dass, wenn in A zuweilen die schiffe erwähnt würden, wo wir wall und mauer erwarteten, dies sich eben so finde in M 38. 112. 142. 155. aber man vergleiche diese stellen nur einmal, man wird da an der erwähnung der schiffe nichts aussetzen können und leicht einsehen, dass sie ganz anderer art sind als A 557 wo, wenn es noch einen graben und eine mauer gab, in keinem falle die schiffe erwähnt werden durften.

Von Bäumleins bemerkung gegen Lachmann hängt durchaus ab Gerlach, wo er unsere trennung der teichomachie vom zehnten liede bekämpft und es uns zum vorwurf macht, dass wir diese trennung damit begründen, dass das zehnte lied von der mauer nichts wisse. das zehnte lied sei, so behauptet Gerlach so. s. 193, lediglich eine schöpfung Lachmanns. das können wir natürlich nicht zugeben, müssen vielmehr dabei bleiben, dass das viel angefochtene zehnte lied wirklich die schöpfung eines sängers griechischer vorzeit ist, welche Lachmann aus der samlung, in die es die ordner des Peisistratos aufgenommen, herausgelöst und in möglichst ursprünglicher form wiederhergestellt hat. Gerlach meint, weil er dem zehnten liede Lachmanns eine existenzberechtigung nicht zugesteht, man hätte vielmehr davon ausgehen sollen, dass im buche A die mauer nicht erwähnt sei. das aber ist nur ein anderer ausdruck für das auch von uns gemeinte. denn allerdings kam es für die kritik an

dem zwölften buche nur darauf an zu zeigen, dass die von Lachmann zum zehnten liede gerechneten theile von A nichts von einer mauer erwähnen und kennen. diese thatsache erkennt Gerlach an und fügt nur hinzu dass auch das letzte grosze stück von A, welches ereignisse innerhalb des Achaierlagers vorführt, eine mauer nicht erwähnt. in ganz A wird von einer mauer des griechischen lagers nichts gesagt, und wir haben daraus geschlossen dass wenigstens der sänger des zehnten lides von einer befestigung des lagers durch eine mauer nichts weisz.\* Friedländer (Hom. kritik s. 82) bestreitet Lachmanns meinung, indem er glaubt erwiesen zu haben, dass das zehnte lied in dem ihm von Lachmann gegebenen umfange nicht existiert habe. dieser meinung ist mit recht Ribbeck im Philol. VIII 480 ff. entgegengetreten, und auch wir selbst haben in mehreren abhandlungen, von denen bisher keine eine nur entfernt genügende widerlegung durch gründe sachlicher art erfahren hat, Lachmanns zehntes lied verteidigt. für uns besteht das zehnte lied, wie es Lachmann hergestellt hat, als ein poetisches denkmal des höchsten griechischen altertums, und wir haben mit den thatsachen, welche es als solches in seiner sonderstellung ergibt, zu rechnen. dazu aber gehört auch die nichtexistenz der mauer. dass auch Friedländers bestreitung der die nichtexistenz der mauer im dreizehnten und fünfzehnten liede betreffenden darlegungen Lachmanns nicht stichhaltig ist, haben wir anderwärts (das elfte lied s. 10 ff.) erwiesen, und Friedländer hat bisher es nicht für nötig erachtet, den gegebenen nachweisungen öffentlich zu widersprechen. wir dürfen sie daher für zugestanden und Friedländers besprechung der frage nach existenz oder nichtexistenz der mauer in einigen liedern für beseitigt erachten. auch Schömann in diesen jahrb. bd. 69 (1854) s. 20 f. meint, das lager der Achaier sei gleich bei der ankunft derselben befestigt worden, wie Thukydides I 11 und (nach Welcker ep. cyclus II 104) die Kyprien erzählten und wol auch andere alte lieder erzählt haben werden, und diese befestigung sei für alle theile der Ilias als vorhanden vorauszusetzen und nur deshalb nicht überall erwähnt, weil nicht überall nötigung zur erwähnung einer mauer gewesen, in jedem falle konnten aber alle theile der Ilias vom elften buche an die mauer, und wenn sie in einigen spätern liedern Lachmanns nicht vorkomme, so sei das eben darin begründet, dass in denselben zu ihrer erwähnung keine nötigung vorhanden gewesen sei. doch das ist ein irrthum des greisen forschers, einer von den wenigen, die auch ein schärferes auge als das unsere in Schömanns Homerischen beiträgen wird entdecken können. in den ersten büchern der Ilias freilich bis zum siebenten, wo alle kämpfe sich im freien feld

\* für das vierzehnte lied geht, was die mauer betrifft, aus den zu ihm gehörigen theilen von A nichts hervor; die worte des Eurypylos gegen ende von A konnten so gesprochen werden wie sie lauten, mochte es eine mauer vor dem schiffslager geben oder nicht. die spätern theile des vierzehnten lides wissen von einer mauer.



bewegen, war nirgends nötigung zur erwähnung der mauer, da nirgends die Achaier sehr erheblich zurückgetrieben werden, der abendliche rückzug ins lager nirgends erzählt wird, weil die sänger ihre lieder nicht so weit führten; aber vom elften buche an, wo das treffen so oft schwankt, die Achaier so oft bis an die schiffe, bis ins lager zurückgetrieben werden, da verlangte der dem epischen sänger eigne wahrheitssinn, wenn seine sagentüberlieferung zwischen der stadt und den schiffen ein kürzeres schutz- und befestigungsmittel für das lager der Achaier kannte, an vielen stellen dessen erwähnung, und in den liedern, welche aus stücken bestehen, die keine mauer erwähnen, musste die entwicklung der dinge eine ganz andere werden, wenn eine mauer da war. die schon von Bäumlein aufgestellte, von Friedländer, Schömann und vielen andern wiederholte behauptung, in den liedern, welche der mauer nicht gedenken, sei keine nötigung zu ihrer erwähnung gewesen, kann keinen anspruch auf zustimmung machen. so hat ihr denn auch A Jacob nicht zugestimmt, vielmehr (entst. d. II. s. 252 ff.) durch eingehende betrachtung und vergleihung aller irgend eine befestigung des griechischen lagers erwähnenden stellen das ergebnis gewonnen, dass die erzählungen der Homerischen Ilias dreierlei verschiedene befestigungen des griechischen lagers kennen und ausserdem auch zuweilen, wo die erwähnung einer befestigung erwartet würde, von solcher keine spur sei. Gerlach ao. beruft sich, um für das zehnte lied Lachmanns die existenz einer mauer zu erweisen, auf den A 48 erwähnten wallgraben und meint, da dieser existiere, so hätte, wäre Lachmanns argumentum e silentio richtig, wenigstens dieser überall da, wo Lachmann die erwähnung der mauer vermisste, erwähnt sein müssen; da er das nicht sei und doch, da er einmal erwähnt, aus der sonstigen nichterwähnung nicht könne auf nichtexistenz des grabens geschlossen werden, so sei auch Lachmanns schluss auf nichtexistenz der mauer aus ihrer nichterwähnung hinfällig. das klingt recht schlagend und könnte fast an Lachmanns begründung seiner scheidung zwischen A und M irre machen. der schluss Gerlachs aber wird hinfällig, und Lachmann behält mit seiner meinung von der nichtexistenz der mauer doch recht. es ist auffällig, dass des wallgrabens, wenn er für das lied vorhanden war, nur an einer stelle gedacht ist, da sich doch während des hin- und herwogens der schlacht im zehnten liede so viel gelegenheit bot dieses hinderungsmittels zu gedenken. es hätte demnach längst nahe gelegen das lied darauf anzusehen, ob sein dichter wirklich den graben kennt. leider hat das kein vertreter der Lachmannschen principien gethan, obwol gewis jeden die sonderbarkeit der einmaligen erwähnung des wallgrabens unangenehm berührt hat. befreit sind wir von dieser sonderbarkeit durch eine glückliche athetese von Düntzer. derselbe beseitigt mit allem recht A 47—55 aus dem zusammenhange des elften buches. damit ist für das zehnte lied auch der graben entfernt, und es kennt also dieses lied weder mauer noch graben, so dass in doppelter weise das

zwölfte buch nicht zum elften stimmt, da jenes sowol vom graben als von der mauer redet. was wir sonst zu der von Düntzer vorgeschlagenen athetese zu bemerken haben, übergehen wir hier. Gerlachs schlusz auf existenz der mauer im elften buche aus der einmaligen erwähnung des grabens ist damit abgethan; wir sind durch Düntzers auch von Giseke in diesen jahrb. 1862 s. 505 anerkanntes urteil über  $\Lambda$  47—55 von dem in  $\Lambda$  so überaus anstößigen wallgraben befreit. diese annahme, dasz  $\Lambda$  47—55 später eingeschoben sind, erklärt denn auch die unzweifelhafte thatsache, dasz in den übrigen teilen sowol des elften buches als auch des zehnten lides des wallgrabens keine erwähnung geschieht. wegen der einmaligen erwähnung des wallgrabens in  $\Lambda$ , deren unechtheit Gerlach nicht erkannt hat, vielleicht weil er bei anfertigung seines aufsatzes von Düntzers und Gisekes untersuchungen über das elfte buch nichts wusste und unsere bemerkung auf s. 27 der abb. über das elfte lied übersehen hat, meint Gerlach ao. s. 193 unter  $\nu\eta\epsilon\varsigma$ , wo das wort im elften buche vorkommt, das ganze schiffslager mit allen dazu gehörigen verschanzungen verstehen zu müssen und auf diese weise die einheit von  $\Lambda$  und  $M$ , da andere kleine differenzen ihm gleichgültig erscheinen, retten zu können. diese ausflucht ist nicht nötig, da  $\Lambda$  von einer verschanzung der schiffe und des lagers keine spur nachweist, nachdem der wallgraben in  $\Lambda$  48 durch Düntzers sichere athetese beseitigt ist, und da schon wegen der übrigen differenzen zwischen  $\Lambda$  und  $M$  an eine einheit nicht zu denken ist, indem jene als gleichgültig und unbedeutend anzusehen aller gesunden kritik widerspricht. ausserdem ist sie aber auch unmöglich. denn abgesehen davon dasz sich von einer prägnanz des ausdrucks, wie sie hier vorliegen würde, wenn wir mit Gerlach unter  $\nu\eta\epsilon\varsigma$  das ganze schiffslager mit allen seinen verschanzungen, wallgraben, mauer, türmen, thor verstehen wollten, ein beispiel in den Homerischen gedichten, wie sie uns vorliegen, kaum finden dürfte, möchte es sich wol kaum beweisen lassen, dasz  $\nu\eta\epsilon\varsigma$  an irgend einer stelle des elften buches etwas anderes als die schiffe bezeichnen müsse. wir stellen zu dem zwecke die verse von  $\Lambda$ , in welchen  $\nu\eta\epsilon\varsigma$  vorkommt, zusammen:  $\Lambda$  3. 8. 22. 135. 228. 229. 274. 276. 281. 311. 315. 400. 513. 520. 557. 569. 617. 659. 667. 803. 805. 806. 824. 826. an den von uns hervorgehobenen stellen kann entschieden  $\nu\eta\epsilon\varsigma$  nur seine eigentliche bedeutung haben, nur auf die aus Griechenland gekommenen und in Troas ans land gezogenen schiffe gehen; an einigen andern stellen wird es uns durch die dem worte beigefügten epitheta mehr als wahrscheinlich, dasz der dichter das wort nur in seiner ersten und eigentlichen bedeutung genommen wissen will, die nach abzug der stellen dieser beiden arten noch übrigen würden allerdings an sich die vorgeschlagene prägnante bedeutung für  $\nu\eta\epsilon\varsigma$  zulassen, wenn es überhaupt denkbar wäre, dasz derselbe dichter in demselben lide oder buche ein so bestimmtes wort von so festem begriffe neben der einfachen und ersten bedeutung in einem prägnanten sinne gebraucht hätte, ohne eine andeu-

tung von diesem speciellen sinne zu geben, und wenn es wahrscheinlich wäre, dasz  $\nu\eta\epsilon\varsigma$  überhaupt in dem begriff der schiffe zugleich den der zum lager gehörigen verschanzungen einschliesse. Gerlach glaubt freilich einen beweis dafür, dasz  $\nu\eta\epsilon\varsigma$  in Homerischer dichtung schiffslager und verschanzungen umfasse, in M 37 gefunden zu haben. allein seine auslegung dieses verses beruht auf der voraussetzung, zwischen den schiffen und der mauer sei raum genug, um die beiden kämpfenden heere aufzunehmen; aber diese voraussetzung Gerlachs, so sehr sie für andere teile der Ilias anerkannt werden musz, für das elfte lied erscheint sie als durch nichts bewiesen, ja als durch die von Gerlach citierte stelle widerlegt. dasz in M 37 die Achaier als bei den schiffen eingeschlossen bezeichnet werden, gibt bei ungezwungener auffassung nur den beweis, dasz, wie mauer und graben, so schiffe und mauer nach der auffassung dieses dichters in engster beziehung zusammengehören. die schiffe können nur dicht an der mauer gestanden haben: denn nur wenn dies der fall war, konnte dieser dichter die auf den mauern und türmen stehenden Achaier als bei den schiffen eingeschlossen bezeichnen, nur in dem von uns gesetzten falle konnte er die Achaier sofort nach öffnung des thores durch Hektor  $\nu\eta\epsilon\varsigma \acute{\alpha}\nu\alpha \gamma\lambda\alpha\varphi\upsilon\pi\acute{\alpha}\varsigma$  dh. durch die schiffe hin fliehen lassen. nach allem diesem sind wir ausser stande mit Gerlach anzunehmen, dasz in M unter  $\nu\eta\epsilon\varsigma$  das schiffslager und die dazu gehörigen verschanzungen zu verstehen und die schiffe in bedeutender entfernung von der mauer mit ihren türmen und ihrem graben zu denken seien. dasz M 37 nicht die mauer mit ihren türmen selbst erwähnt ist, darüber dürfen wir mit dem sänger wol kaum rechten, zumal wenn wir annehmen, er habe seinem liede das thema in einigen worten vorausgeschickt, er habe seinen hörern vorher angedeutet, dasz er eine teichomachie singen werde.

Nach allem diesem können wir nicht zugeben, dasz Gerlach Lachmanns beweis dafür, dasz das zehnte lied nichts von der mauer wisse, das elfte aber sie gerade zum gegenstande habe und deshalb vom zehnten zu trennen sei, irgend entkräftet oder gar widerlegt habe. trotz Gerlach steht es fest, dasz das zehnte lied keine mauer kennt, weil es keine mauer erwähnt: hier hat das argumentum e silentio unbedingte beweiskraft. wenn Gerlach weiter behauptet, der dichter habe sich so lange mit der allgemeinen bezeichnung  $\nu\eta\epsilon\varsigma$  für das schiffslager mit allen seinen verschanzungen begnügen können, bis der kampf um die mauer wirklich beginne und die genauere bezeichnung der localität nötig werde, so müssen wir bedauern dieser behauptung so ohne weiteres nicht zustimmen zu können. wir würden von ihrer eventuellen richtigkeit nur durch einen beweis überzeugt werden können, aber eines beweises für seine behauptung glaubt sich Gerlach überhoben. auf anderes, was wir zum beweis der notwendigkeit der trennung von M von den früheren stücken der Ilias in unserer abhandlung über das elfte lied s. 26 ff. vorgebracht haben, indem wir aufmerksam gemacht haben, dasz, während in allen frü-

heren stücken der Ilias, wo mauer und graben oder graben und schiffe als in einem gegenseitigen verhältnis zu einander stehend erwähnt werden, zwischen mauer und graben oder zwischen graben und schiffen ein erheblicher raum liegt, im elften liede mauer und graben in unmittelbarer verbindung, dicht an einander liegend zu denken sind, und dasz die worte M 197 f. auf eine absicht der Troer deuten, welche diese in keinem der früheren lieder haben können, wo sich aller kampf und streit in der ebene näher nach der stadt zu und entfernt vom schiffslager bewegt — auf alles dieses geht Gerlach nicht ein, wir begnügen uns daher damit, auch unsererseits nur noch einmal kurz an diese differenzen zu erinnern. dagegen meint Gerlach die zusammengehörigkeit von A und M erweisen zu können durch die hinweisung darauf, dasz ja in M die in A ausführlich erzählte verwundung der drei haupthelden nach Achilleus, des Agamemnon, Diomedes, Odysseus vorausgesetzt werde. die unthätigkeit dieser drei helden, doppelt auffällig in einer zeit höchster gefahr, sagt er, müsse in einem einzelliede notwendig motiviert sein. richtig hat Gerlach vorhergesehen, dasz wir ihm entgegen halten werden, eine ausführliche motivierung dieser thatsache sei unnötig, da sie ein aus der sage hinreichend bekanntes factum war, auch aus der sage jedem hörer bekannt gewesen sein muß, dasz sie vor dem mauerkampfe stattgehabt. denn allerdings ist die reihenfolge der hauptbegebenheiten der sage als vor entstehung der lieder festgestellt zu betrachten: die verwundung der drei helden ist die grundbedingung der ganzen handlung, die voraussetzung der endlichen sendung des Patroklos und versöhnung des Achilleus. auch ein mauerkampf ist ohne sie nicht denkbar. dasz aber, wenn der mauerkampf und eine verwundung der drei helden als seine voraussetzung dem einen dichter eines ortes aus der ihm überlieferten sage bekannt war, nun auch sofort jedem griechischen aoiden jedes ortes die sage in diesem umfange der thatsachen habe bekannt sein müssen, das ist ein schlusz Gerlachs, der uns verfehlt erscheint. zwar setzt die thatsache des mauerkampfes notwendig die verwundung der drei helden voraus, nicht aber brauchte sich aus der thatsache der verwundung der drei helden notwendig ein mauerkampf zu entwickeln, vielmehr konnte nach unserer ansicht eine sagengestalt, welche von einer mauer vor dem Achaierlager nichts wußte, sich die handlung so entwickeln lassen, dasz nach der verwundung der drei helden sofort die Achaier bis zu den schiffen flohen, hier eine μάχη ἐν ταῖς ναυσὶν stattfand, in der sich Aias besonders auszeichnete, ohne jedoch das äußerste abwehren zu können, und daran gleich die Patroklie, die thatsache des eingriffs des Patroklos, sich anschloß. ein Homerischer sänger, der über keines weitem sagenstoff gebot, brauchte, weil er von einem mauerkampfe nichts wußte, eine mauer nicht zu kennen, und dasz so der sänger des zehnten lides stand, ist aus seinem schweigen über mauer und graben unumstößlich sicher. demnach folgt aus dem umstande, dasz der sänger des mauerkampfes die verwundung der drei helden vor-

ansetzt, nichts dafür, dass auch der sänger des zehnten liedes, welcher die verwundung der helden erzählt, den mauerkampf gekannt und somit von der existenz der mauer gewusst habe. wir können nicht zugeben dass Gerlach durch hinweisung auf den thatbestand der verwundung der drei helden, welche das zwölfte buch voraussetzt, die einheit von  $\Lambda$  und  $M$  und die unzulässigkeit der voraussetzung Lachmanns, dass das zehnte lied die mauer nicht kenne, erwiesen habe.

Ribbeck im Philol. VIII 491 behauptet erwiesen zu haben, dass  $M$  nicht vom verfasser von  $\Lambda$  herrühren könne. dabei beruft er sich auf ebd. s. 480, aber was er an dieser stelle sagt, bezieht sich auf  $\Lambda$  47—55, und er sucht nachzuweisen dass der dichter von  $M$  hier  $\Lambda$  nachgeahmt habe. wir sehen, da uns  $\Lambda$  47—55 als eingeschoben gelten, vielmehr den interpolator in  $\Lambda$ , der hier eine irgendwie entstandene lücke ausfüllte, als nachahmer der von Ribbeck beigezogenen stellen  $M$  84 f. und 77 an und können den beweis einer spätern entstehung von  $M$ , den Ribbeck zu führen sucht, nicht als solchen anerkennen, obwol wir ja mit ihm darin übereinstimmen, dass wir  $M$  als selbständiges lied ansehen, das mit  $\Lambda$  nichts zu thun hat.

Der neueste bearbeiter der frage nach dem verhältnis des zwölften buches zu den früheren, CHentze in seiner im anhang zu seiner schulausgabe veröffentlichten einleitung zu diesem gesange, schlieszt sich in freier weise Gerlach an. soweit er diesem beistimmt, brauchen wir seine für die einheit von  $\Lambda$  und  $M$  vorgebrachten gründe nicht abermals zu bestreiten, sondern können auf das obige verweisen. schon oben haben wir erwähnt, dass Hentze zwar anschluss der teichomachie an die schlachtbeschreibung von  $\Lambda$  annimmt, aber doch zugesteht dass zwischen dem puncte, wo die schlachtbeschreibung dort abbricht, und dem wo sie in  $M$  aufgenommen wird, eine lücke in der erzählung unverkennbar sei, indem in  $\Lambda$  die niederlage und flucht der Achaier nicht bis zur letzten consequenz verfolgt ist. es ist recht auffällig, dass er nicht erkannt hat, dass das dasein dieser von ihm zugestandenen lücke in der erzählung eben die poetische einheit von  $\Lambda$  und  $M$  ganz entschieden aufhebt. die situation, in welcher die kämpfenden Achaier in  $M$ , wo sie da zuerst vorkommen, erscheinen, ist eine ganz andere als die in welcher sie sich befinden, wo sie in  $\Lambda$  zum letzten male im kampf auftreten. da steht nichts von einer mauer, und doch musste notwendig das vorhandensein einer solchen es hindern, dass Aias, der zu den seinen geflohen, für die schiffe fürchtet. offenbar steht Aias  $\Lambda$  557 den schiffen schon viel näher als wo er in  $M$  zuerst erscheint, und vor allem erfahren wir gar nicht wie er dahin gekommen ist, wo wir ihn in  $M$  finden, er der  $\Lambda$  557 eben fliehend und für die schiffe fürchtend zu den seinen gelangt, die aber nicht etwa jenseit eines grabens, hinter einer mauer stehen. diese offen vorliegenden thatsachen hindern uns zuzugeben, dass die erzählung von  $M$  sich unverkennbar an die schlachtschilderung in  $\Lambda$  anschliesze, zumal da ja auch diese in ihrem letzten theile durchaus nicht in sich übereinstimmend ist, da mit  $\Lambda$  557 die

zum zehnten liede gehörenden teile von  $\Lambda$  schlieszen, mit  $\Lambda$  558 teile des nur bruchstückweise erhaltenen vierzehnten lides beginnen. auch in  $M$  selbst findet Hentze widerspruch und zwar zwischen  $M$  2 f. und 35 ff. er hat recht zu sagen, jene stelle rede noch vom kampf auf dem freien felde, während diese schon die Achaier hinter graben und mauer zeige. demnach würde die in  $M$  2 f. dargestellte situation mit der in  $\Lambda$  wenigstens bis 557 vorgezeichneten stimmen. der umstand beweist aber nur, dasz Lachmann mit recht die ersten verse von  $M$  als ordnerinterpolation, gemacht um einen schein von einheit herzustellen, beseitigte und mit  $M$  3 οὐδ' ἄρ' ἐμελλεν sein lied begann, annehmend dasz einige einleitende verse bei der einordnung des lides in die Ilias verloren gegangen seien. den eingang von  $M$ , den Lachmann und auch Köchly nicht fallen lassen mögen, weil ja allerdings die erzählung von der zukünftigen zerstörung der mauer ganz passend ist als einleitung zu einem liede, werden wir im anschluss an die ergebnisse der forschung, welche nach Lachmann gewonnen sind, wol preisgeben müssen und an  $M$  6 ἤλασεν gleich  $M$  37 Ἀργεῖοι δὲ anschlieszen. da wir die über den eingang geführten untersuchungen an dieser stelle nicht weiter behandeln können, begnügen wir uns hinzuweisen auf die auseinandersetzungen von FThiersch über die gedichte des Hesiod s. 16; Nitzsch anm. z. Od. I s. 405; Arndt progr. von Schönberg 1836 s. 11; Koch Philol. VII s. 604; Jacob entstehung der Ilias s. 265; Düntzer Zenod. s. 186; Kraut progr. von Tübingen 1863 s. 26; Schömann jahrb. bd. 69 (1854) s. 209 ff.; Kayser de interpol. Hom. s. 9 f.; Gerlach Philol. XXXIII s. 209 ff.; Bischoff ebd. XXXIV s. 19; Giseke Hom.forsch. s. 337 f.; Bonitz urspr. d. Hom. ged.<sup>4</sup> s. 68 anm. 74 uam., was bei Hentze anh. IV s. 103 und 119 f. zu finden ist. abgesehen von den oben nach Hentze ao. s. 104 f. als von ihm zugegeben bezeichneten differenzen sieht er den zusammenhang von  $M$  mit den früheren stücken der Ilias, besonders mit  $\Lambda$  als gewahrt an; aber was er dafür anführt, erweist nichts als den in der sage gegebenen allgemeinen zusammenhang, in welchem ganz natürlich alle Homerischen lieder mit einander stehen. wir leugnen ihm durchaus nicht ab dasz auch in  $M$  ausschliesslich Zeus die schlacht leitet, wenn wir auch entschieden zweifelhaft darüber sind, ob die verbote und drohungen, welche Zeus in  $\Theta$  aussprach, hier noch gelten. nach dem zusammenhange der Ilias seit  $\Theta$  können sie das unmöglich: denn schon in  $\Theta$  selbst, viel mehr aber in  $K$  und  $\Lambda$  sind sie vielfach in den wind geschlagen; aber allerdings könnte ja  $M$  als einzellied unter der voraussetzung ihrer gültigkeit gedichtet sein, wenigstens erscheint in  $M$  kein gott auszer Zeus selbst und auch er nur wenig thätig. weiter soll nach Hentze die botschaft der Iris ( $\Lambda$  200 ff.) den auszerungen des Hektor  $M$  235 f. und des Asios  $M$  164 ff. zu grunde liegen und die angabe  $M$  173 f. mit jener botschaft übereinstimmend sein. dies behauptet Hentze nach Bäumlein zs. f. d. aw. 1850 s. 153, und es ist ja möglich, dasz die bezeichneten stellen wirklich die botschaft der Iris im auge ha-

ben. aber auch wenn das der fall ist, so beweist das noch nichts für die einheit, sondern zeigt nur, dasz die beiden verschiedenen sagenüberlieferungen, welchen sich die beiden dichter von  $\Lambda$  und  $M$  angeschlossen, in manchen angaben, voraussetzungen und anschauungen übereinstimmten, während sie in wichtigen und wesentlichen puncten, die wir oben bezeichnet haben und zum teil später noch bezeichnen werden, von einander abwichen. Lachmann s. 47 meinte, ob jene worte des Hektor und des Asios dasselbe versprechen des Zeus im auge hätten und ob in beiden oder in einem von ihnen eine beziehung auf die botschaft der Iris liege, das werde so leicht wol niemand sagen, und das nennen wir ein sehr vorsichtiges urteil, mit dem in voller übereinstimmung wir es dahin gestellt sein lassen, ob in  $\Lambda$  und  $M$  oder auch nur an den beiden stellen in  $M$  dasselbe versprechen des Zeus, jenes das er durch Iris dem Hektor mitteilte, gemeint sei. wer es annimmt, findet oben, wie wir die sache erklären würden, wenn wir den beweis führen könnten, dasz an beiden stellen dasselbe versprechen gemeint sei, nemlich nicht daraus dasz beide auf einander folgenden bücher einen dichter haben, sondern vielmehr daraus dasz die verschiedenen sagengestalten, welchen die verschiedenen dichter folgten, in diesem wie in noch manchen anderen puncten mit einander übereinstimmten. wie wir es zu erklären haben, dasz die auch von Hentze für die einheit von  $\Lambda$  und  $M$  herbeigezogene verwundung der drei helden in  $M$  und allen folgenden büchern vorausgesetzt wird, das haben wir bei besprechung der einwände Gerlachs gesagt; von den übrigen helden erscheinen nur die beiden Aias und Teukros in einigermaßen bedeutender action, einige andere nur mit namen, Menestheus und Lykomedes. von jenen fehlte der Otileussohn Aias und Teukros in  $\Lambda$ , eine thatsache welche auch gegen die einheit von  $\Lambda$  und  $M$  spricht und beweist dasz in  $M$  nicht derselbe dichter wie in  $\Lambda$  vor uns steht und dasz die teichomachie keine fortsetzung der in  $\Lambda$  geschilderten feldschlacht ist. derselbe dichter hätte in der fortsetzung seiner frühern erzählung notwendig dieselben helden vorführen müssen wie in der frühern erzählung, und zwar so lange bis sie schwer verwundet oder gefallen wären; erst dann durfte er andere helden einführen und an stelle der unfähig gewordenen diese den kampf fortsetzen lassen. so thut es der einheitliche dichter in  $\Lambda$ : erst tritt Agamemnon hervor, dann Diomedes und Odysseus, dann Aias mit Menelaos, von denen aber der letztere den schauplatz in  $\Lambda$  bald wieder verlässt, ein beweis dasz mit  $\Lambda$  557 das lied sein ende nicht erreicht hat. die stellen, wo in  $\Lambda$  Idomeneus, Nestor und Machaon im treffen erscheinen, schildern eine ganz andere schlacht, mit welcher die teichomachie nichts zu thun hat; dieselbe führt nach abweichender sagentüberlieferung auf anderm wege zum endlichen eingreifen des Patroklos als alle anderen lieder. wäre aber  $\Lambda$  eine in sich einige dichtung und  $M$  ihre fortsetzung, so müste es sehr befremden, dasz Idomeneus und Menelaos nicht wieder hervortreten, sondern gänzlich verschwinden. weiter findet Hentze eine

beziehung auf früheres in den worten Τεῦκρόν τε νέον κλινθεὶν ἰόντα M 336. das soll sich, wie Hentze behauptet, auf seine verwundung durch Hektor in Θ 324 ff. beziehen, eben kehre er geheilt aus dem zelte zurück. aber wenn dieses buch vom mauerkampf von demselben dichter wie Θ wäre oder auch die verwundung des Teukros am vorigen tage kannte, so würde es ihn hier nicht haben auftreten und recht tapfer und anhaltend gegen Sarpedon und Glaukos kämpfen lassen: denn die wunde welche er in Θ empfängt ist eine recht schwere und keineswegs von der art dasz sie in einem kurzen tage heilen kann. dasz der dichter den Teukros hier vorführt, ist ein beweis dafür, dasz er mit dem sänger des siebenten liedes nicht identisch ist (vgl. m. schrift über das elfte lied s. 30 f.). Hentze hat mit der hinweisung auf Θ 324 ff. das gegenteil von dem bewiesen, was er beweisen wollte, nemlich statt der einheit die nichteinheit von Θ und M. zum vorwurf musz man es ihm hier machen, dasz er, obwol andere vor ihm und er selbst anhang III s. 45 das vorhandensein des von uns behandelten widerspruchs anerkannt, nun doch anh. IV s. 105 über den widerspruch hinweg einheit von Θ und M behauptet. dasz in M wie in A Hektor glänzend hervortritt, neben ihm Pulydamas, der auch A 57 genannt ist, eine rolle spielt und Kebriones wie A 521 ff. so M 91 f. als Hektors wagenlenker erscheint, sind thatsachen die wir zwar nicht leugnen, aber doch auch nicht als gründe für die einheit beider bücher ansehen können, wenn wir andererseits die tiefgehenden differenzen beachten, welche zwischen beiden büchern obwalten. mangel an übereinstimmung unseres buches, dies als ganzes angesehen, mit A ergibt sich auch daraus, dasz die übrigen troischen führer, die in M auftreten, nur zum teil mit dem A 56 ff. genannten übereinstimmen.

Musten wir so bis hierher gegen die argumente, welche Hentze vorbringt, um die erzählung von M als fortsetzung derjenigen von A und die poetische einheit beider bücher zu beweisen, front machen, so können wir dagegen ihm zustimmen, wenn er weiter zu begründen versucht, dasz M bei der samlung der Homerischen dichtungen den ihm gebührenden platz erhalten, mit recht zwischen A und N gestellt sei. Hentze weist nemlich beziehungen zwischen M und früheren oder spätern teilen der Ilias auf. dasz M 5 ff. auf H 449 f., M 8 auf H 443 ff. sich beziehen, kann, nachdem man nur erst den eingang von M als eine spätere interpolation erkannt hat, nicht auffallen. offenbar stehen M 5—37 und der schlusz von H in einer sehr nahen beziehung und dürften vielleicht von einem verfasser herrühren; aber die in beziehung gesetzten stellen zeigen doch dasz M als ganzes nicht vor H seinen platz finden konnte. unsicherer ist die beziehung von M 336. 372 auf des Teukros verwundung. wenn auch diese beiden verse so ausgelegt werden können, als setze der sänger von M die verwundung des Teukros voraus, so zeigt doch der ganze zusammenhang der erzählung, dasz er diese nicht gekannt hat. legte aber der samler der Hom. gedichte die angezogenen verse so aus wie



Hentze und andere, so konnte er natürlich M nicht vor  $\Theta$  stellen. dass M nicht vor  $\Lambda$  stehen konnte, ergibt die in M vorausgesetzte verwundung der drei helden, die in  $\Lambda$  geschildert wird. dagegen musste der samler notwendig M vor N stellen: denn nur dann hatten M 113 ff. einen sinn als vorausdeutung auf das folgende, das sich N 384 ff. ereignete, und ebenso konnte M seinen platz nicht hinter  $\Pi$  haben, da sonst wegen  $\Pi$  480 ff., wo der fall des Sarpedon als  $\eta\mu\upsilon\sigma\iota\nu\ \epsilon\pi\iota\ \pi\rho\upsilon\mu\upsilon\sigma\iota\nu$  geschehend dargestellt wird, M 402 f. sinnlos würden. aber einheit der Ilias beweisen alle die nachweisungen, für welche wir Hentze sehr dankbar sind, schon deshalb nicht, weil wieder die angabe M 371 über das verwandtschaftsverhältnis zwischen Teukros und Aias (Teukros heisst hier  $\kappa\alpha\tau\iota\gamma\upsilon\eta\tau\omicron\varsigma$  dh. echter, leiblicher bruder) im widerspruch steht mit  $\Theta$  284, wo Teukros als  $\nu\acute{o}\theta\omicron\varsigma\ \upsilon\iota\acute{o}\varsigma$  des Telamon bezeichnet ist, und die angabe M 438, nach welcher Hektor zuerst in die mauer der Achaier sprang, nicht stimmt zu  $\Pi$  558, wo dem Sarpedon dieser ruhm zuerkannt wird. im weitern spricht dann Hentze von der darstellung, welche sich nach seinem gefühle durch die gleichen vorzüge auszeichnet wie die des elften buches: nicht hat dieser dichter gefallen an ausgedehnten beschreibungen, wol aber an lebendigen schilderungen, bei denen das gleichnis gerade wie im elften buche eine vielfache anwendung findet. uns will es scheinen, dass das alles folgen der behandelten ereignisse sind. diese forderten gerade eine solche behandlung und gaben sie wol schon in der unbearbeiteten form, in welcher die sage an den dichter kam, an die hand, und es kann auf einheit der beiden gesänge aus diesen momenten in keinem falle geschlossen werden. Hentze schwankt hier in seinem urteil. denn während er einerseits durch betoning der gleichartigkeit der darstellung in M und  $\Lambda$  für die einheit beider stücke zu plädieren scheint, hebt er hervor, dass das zwölfte buch in der anwendung der gleichnisse auffallende mangel zeige, von denen das elfte buch frei sei. aus diesem umstande würde doch, vorausgesetzt die berechtigung der behauptung und vorausgesetzt dass die aufgewiesenen mangel nicht durch annahme innerhalb des zwölften liedes geschehener interpolation zu beseitigen wären, die einheit beider bücher geradezu widerlegt.

Wir haben nun im vorstehenden auf grund der neuern litteratur zum zwölften buche der Ilias die frage nach dem verhältnis dieses buches zu den frühern und spätern teilen erörtert; unser resultat ist dasselbe, das wir schon vor jahren nach Lachmann gezogen. M stellt sich als selbständiges lied dar, das aber bei der samlung der Ilias gerade die stelle gefunden hat, welche ihm nach dem in der sage vorgezeichneten verlaufe der thatsachen und ereignisse vor Ilios gebührt. die für die einheit von  $\Lambda$  und M seit dem erscheinen unserer abb. über das elfte lied vorgebrachten gründe haben sich sorgfältiger betrachtung gegenüber als nicht stichhaltig erwiesen.

BARTENSTEIN IN OSTPREUSZEN.

HANS KARL BENICKEN.

## DER PROTAGONIST IN DER ANTIGONE DES SOPHOKLES.

Haben wir nicht das recht eine meinung, die sich uns durch strenge beweissführung ergeben hat, die durch eine genauigkeit im ziehen und verknüpfen von schlüssen erreicht worden ist, wie sie in der philologischen kritik nur möglich ist, auch gegen ein suszeres antikes zeugnis aufrechtzuhalten, welches das gegenteil von unserer meinung aussagt? — In der frage nach dem protagonisten in der Antigone; meine ich, haben wir dieses recht. Demosthenes meldet in der gesandtschaftsrede § 247, Antigone sei die rolle des protagonisten und Kreon diejenige des tritagonisten gewesen. ist das möglich? gewis und natürlich war der protagonist die dramatische hauptperson. diese aber erkennen wir, in übereinstimmung mit Aristoteles: 'tragischer held ist der um einer schuld willen (δι' ἀμαρτίαν τινά) leidende', und mit GFreytag in der technik des dramas: 'der hauptheld musz sich von den gegenspielern kräftig abheben, und sein anteil musz der grössere sein, um so grösser, je vollständiger ihn das letzte resultat des kampfes als den unterliegenden zeigt', in derjenigen person welche vor allem zwei forderungen, einer innern und einer suszerlichen, genügt: 1) sie musz die zuletzt und durch eigene schuld unterliegende sein, und 2) sie musz die umfangreichste rolle haben. das zweite genügt nicht ohne das erste, aber beides vereint bezeichnet entscheidend die hauptperson.

Erfüllt Antigone diese zwei forderungen? weder die eine noch die andere. — In bezug auf die erste verneinung fassen wir uns kurz, da im gegensatz zu Böckhs ansicht von einer schuld der Antigone doch jetzt die entgegengesetzte mächtiger geworden ist, Antigone sterbe unschuldig; ich citiere nur Lehrs' populäre aufsätze<sup>2</sup> s. 468: 'wir musten beweisen, dasz der armen Antigone ganz recht geschehe; common sense erschrickt.' (s. 69) 'das staatesgesetz antoszend gegen das göttliche und sittliche gesetz kann wie alles unsittliche nicht berechtigt sein.' auch ein aufsatz von Girard in der Revue des deux mondes 1877 opponiert gegen die ansicht Böckhs in der that, Antigone leidet zwar das höchste leiden, aber unschuldig, und nicht zuletzt, sondern schon nach dem zweiten drittel des stückes. — Und die zweite verneinung ergibt sich aus einer einfachen zählung: Antigone hat ungefähr 200 verse zu sprechen, Kreon unterdessen schon ungefähr 240 und nachher noch etwa 100.

Also erfüllt Kreon wenigstens die zweite forderung in grösstem masze. aber ebenso auch die erste. er ist 'der urheber und vollender des unheils', wie Böckh sagt. was ist seine schuld? dentlich das verbot der beerdigung, ein unrecht gegen das antike gefühl, die toten müsse man ehren. man vergleicht mit recht die hinrichtung der sechs feldherrn nach der schlacht bei den Arginusen, weil sie die leichen nicht gesammelt hatten. zwar ist es, wie diejenige

des königs Oidipus, eine unbewusste schuld: Kreon hält das verbot für ein verdienst um die wolfsahrt des staats, er hat es in bester meinung erlassen, ja in der meinung, es sei das der wille der götter, und um so starrer und zorniger hält er daran fest; aber die götter selbst, wie wir im gespräch Kreons mit Teiresias sehen, durch die unheimlichen zeichen, dasz die vögel sich in der luft anfallen und zerreißen, dasz das feuer des opfers nicht brennen will, das fett d ber hinläuft, die gallenblasen platzen, die eingehüllten schenkel blossliegen, dasz vögel und hunde stücke der leiche auf alle alt re tragen, erweisen das vermeintliche ehrliche verdienst als frevel und schuld. und dann ist er auch 'der zuletzt unterliegende', wie er sich der Antigone beraubt hat, die bald zu seinem hause gehören sollte, den sohn und endlich die gattin in den tod gestozen hat und nun, dem könig Lear vergleichbar, mit der leiche des sohnes erscheint. er stirbt nicht; aber der bote sagt ganz recht: ο  τ θημ'  γ ν ζ ην το τον,  λλ'  μψυχον  γο μαι νεκρ ν, für einen lebendigen toten. er hat sein ganzes haus zertrümmert, κα  ν ν  πειταί   ντα. auch könig Oidipus lebt fort, und ist er nach seiner blendung unglücklicher als Kreon in diesem schauerlichen letzten auftritt, in diesen langen klagen, die leiche des sohnes in den armen?

Danach ist Kreon der tragische held des stückes. und ich betrachte nun die einwendungen, welche gegen diese auffassung gemacht werden. KFHermann sagt: 'Kreon kann nicht protagonist sein, weil er nicht ein mit individueller selbstbestimmung handelnder charakter heißen kann, sondern als abstracter doctrin r nur thut, was er seiner stellung nach nicht lassen zu können glaubt,' insofern Kreon sein vorgehen gegen Polyneikes, Antigone und Haimon jeweilen aus einer eignen wolgef gten philosophie ableitet, mag er den namen 'doctrin r' verdienen; indessen es gibt auch erhabene doctrin re. und wenn ihm KFHermann die 'individuelle selbstbestimmung', also wol die aufrichtigkeit abspricht, so möchte ich gerade der entgegengesetzten ansicht sein, dasz nemlich Kreon, wie schon gesagt, aus bester Überzeugung so handle, wie er handelt, aus aufrichtiger fürsorge für die stadt, ja aus der aufrichtigen furcht vor den göttern; vgl. v. 288. dann sagt GFreytag: '... dasz er durch Teiresias gründlich erschüttert und umgestimmt wird . . verminderte den Griechen die teilnahme am charakter' und an einer andern stelle: 'es wäre gegen die würde seines (des protagonisten) rollenfachs gewesen, jemand auf der bühne darzustellen, der sich von einer andern person des stückes, die götter ausgenommen, imponieren ließ', nach Plutarch reip. ger. praec. c. 21  τροπον γ ρ  κτιν usw. aber da denken wir an könig Oidipus, der von zwei erbärmlichen sklaven, die sich vor ihm ausscheiden und pr geln, so 'erschüttert und umgestimmt' wird, wie es nur je in einer tragödie vorkommen kann, zwar ohne es sofort zu gestehen; aber es ist zu bemerken, dasz auch in Kreon sich die umkehr erst vollzieht, nachdem Teiresias abgetreten ist. wenn endlich FVischer in der Ästhetik verlangt, dasz

die hauptperson die vollste kraft in die durchführung des zweckes setze, um den sich die handlung dreht, so setzt allerdings Antigone alles, ihr leben, an ihren zweck; aber neben ihrer idealen festigkeit ist die starrheit, mit welcher Kreon an seinem verbote festhält, trotz der reden der künftigen tochter, des sohnes, des Teiresias, ja der ganzen stadt (v. 693) gewis nicht geringer, und sein opfer, vor allem das leben des sohnes, auch nicht geringer als das ihrige.

Dieser Kreon nun, der furchtbare und unselige weise urteiler und gebieter, soll nach der offenbar schmähstüchtigen erzählung des Demosthenes nicht nur nicht die rolle des deuteragonisten gewesen sein, wie Julius Richter annimt, sondern geradezu diejenige des geringsten, des 'im tagelohn arbeitenden' (Plutarch), desjenigen schauspielers, dessen name nur als schimpfwort noch gut genug war. als ob jene könige anderer tragödien, die mit pomp, sceptertragend, auftreten, einige grosze worte sprechen und ebenso würdevoll wieder abgehen, und die ja wol mit recht den tritagonisten zufallen, ein Aigisthos in der Elektra, Agamemnon und Menelaos im Aias, Aigeus in der Medeia, Theoklymenos in der Helene, Thoas in der Iphigeneia, sich nur von weitem mit ihm vergleichen lieszen. ganz unmöglich. aber man wird auch nicht bestimmt nachweisen können, dass die darstellung des Demosthenes eine tendenziöse entstellung sei; swar könnte ich glauben dass Aischines ein ganz guter schauspieler war, und in der rede vom kranz § 180 wird Kreon mit Kresphontes und Oinomaos zusammengestellt, welche man, als titelrollen, für protagonistenrollen halten könnte. aber sicheres ergibt sich daraus nicht. es bleibt uns nichts anderes übrig als den widerspruch der überlieferung mit der kritik einstweilen anzuerkennen und bestehen zu lassen. den ausgaben mit anmerkungen wäre zu empfehlen, dass sie beides anmerkten, oben: prot. Kreon, deut. Antigone usw., trit. Ismene usw., und darunter in klammern: (nach Dem. von der gesandtschaft § 247 prot. Antigone, deut. Ismene, trit. Kreon.)

Ich glaube aber, auch das verständnis der tragödie gewinnt ausserordentlich durch die fixierung Kreons als hauptperson, als mittelpunct, als zielscheibe, wie Sophokles selbst v. 1033 sich ausdrückt, auf welche alle wie schützen schiessen. wer Antigone als hauptperson ansieht, dem zerfällt, wie Böckh und Jacob, das stück 'scheinbar in zwei handlungen' (Böckh): wol der schlimmste fehler den man einer tragödie vorwerfen kann. man sieht die heldin schon nach dem zweiten drittel abtreten; darf nun das nachspiel eine solche ausdehnung haben, wenn das hauptinteresse schon befriedigt ist? darf es nicht nur aus einer gedehnten scene bestehen, sondern aus chor, dialog, chor, dialog und dann noch dem tragischen auftritt Kreons, und einem so bedeutsamen dialog, wie derjenige Kreons und des Teiresias ist, der erst den schlüssel gibt zur ganzen tragödie? dagegen — ich möchte das werk einer andern kunst zur vergleichung herbeiziehen, ein bekanntes gemälde, welches auch erst übersehen und verstanden wird, wenn wir den sachlichen mittelpunct erkannt haben:

Guido Renis Aurora im palazzo Rospigliosi zu Rom. da könnte man durch den titel verführt werden Aurora als hauptfigur anzusehen, aber sie wendet sich ja selbst nach derjenigen andern zurück, welche als solche zu bezeichnen ist: der ausfahrende sonnengott ist die hauptfigur; auf ihn beziehen sich alle andern, ihn begleiten die Horen, über ihm schweben die Ereten, nach ihm schaut zurück, die wolken zerteilend, die herliche Aurora, gewis die schönste, aber nicht die sachlich oder ideell dominierende figur des bildes. und nur von ihm aus wird uns die einheit des bildes klar und eine übersicht über die ganze composition möglich. ja es verhält sich ähnlich mit einem modernen poetischen werke: in Shakespeares Caesar ist gewis Brutus die hauptperson; wer den tragischen helden in der person Caesars schon im dritten act hat untergehen sehen, wird des fortschritts des dramas von anfang bis zu ende nicht inne werden. ich meine, ebenso erscheine dem leser der Antigone nur mit unserer hauptperson die einheit, der straffe zusammenhang und scharf durchgeführte plan von anfang bis zu ende: voran die schuld Kreons, das verbot, und dann die opposition in Antigone und ihre verstärkung durch Haimon, dann der untergang der beiden, die dritte opposition in Teiresias, alles gruppiert um den einen, zielend nach diesem edlen, aber verblendeten könig, endlich seine vernichtung. und ein gewinn wird es ferner sein, wie erst jetzt die tragödie Antigone eine vollständige parallele wird zum könig Oidipus: wie Oidipus nach GFreytags treffendem ausdruck 'in der defensive steht' und mit wunderbarer taktik zurückgedrängt wird zur erkenntnis seiner schuld, so Kreon, und wie sich jener mit verdächtigungen des Teiresias, mit allerlei irrigem argwohn dagegen wehrt und endlich doch die wahrheit anerkennen muss, genau so Kreon; auch geht in beiden tragödien die schuld voraus, dort die ehe mit der mutter, hier das verbot der beerdigung. umgekehrt kann man wieder sagen: so gewis dort Oidipus protagonist ist, so gewis hier Kreon.

Aber, möchte endlich jemand sagen, warum nennt Sophokles die tragödie denn nicht könig Kreon, sondern doch einmal Antigone? ich will auch darauf wenigstens versuchen eine antwort zu geben. ich denke daran, dass jenes fresco Guido Renis 'Aurora' heisst, obwol sie nicht die hauptfigur, aber weil sie die schönste gestalt des bildes ist. ebenso möchte Shakespeares tragödie 'Caesar' heissen und nicht Brutus, weil Caesar nicht nur die historisch bedeutsamste gestalt des stückes, sondern auch von einer übermenschlichen höhe des wesens, ein ideal des stolzes und mutes, weil er der geborene könig ist. und ebenso, liesze sich denken, trage unsere tragödie den namen der Antigone, weil sie darin die idealste und schönste gestalt ist. indessen ist noch ein anderer grund möglich. Apollodoros erzählt III 7, 1, Kreon habe die leichen der Argeier unbegraben hinwerfen lassen und öffentlich verboten dass jemand sie begrabe, und wächter aufgestellt; Antigone aber habe heimlich den Polyneikes begraben und sei, auf der that ergriffen, lebendig be-

graben worden. und das war, nach Böckh, die dem Sophokles vorliegende sage. von einer verbindung der Antigone mit Haimon, vom tode desselben und vom tode der Eurydike, überhaupt von einer strafe Kreons war darin nicht die rede, und die hauptperson dieser sage war notwendiger weise Antigone: sie ist die heldin, und ein titel dieser sage hätte gewis gelautet 'Antigone'. Sophokles wählte nun, um an bekanntes anzuknüpfen, den namen der die sage bezeichnenden gestalt zum titel der tragödie, wenn er die fabel auch ganz anders wandte und Kreon durch seine strafe zum tragischen helden machte. ähnliches finden wir wenigstens bei Aischylos. die schilderung der sieben vor Theben nimt allerdings einen groszen teil der gleichnamigen tragödie ein, aber von ihrem schicksal hört man nichts mehr als was ein einziger vers (799) sagt, und vor allem treten sie ja gar nicht auf. aber Aischylos konnte jenen titel wählen, weil die sage, welcher die tragödie entnommen war, eben 'der zug der sieben gegen Theben' heissen musste; er hat sich an die volkstümliche bezeichnung der sage angelehnt, wie Sophokles mit dem titel 'Antigone'.

\*

Ant. 578 heisst es im Laur. A und im scholion:

ἐκ δὲ τὰςδε χρῆ

γυναικας εἶναι τὰςδε μὴδ' ἀνειμένας.

nach Dindorf machte daraus ein corrector und enthalten die apographi: ἐκ δὲ τοῦδε χρῆ | γυναικας usw. Böckh 1843 und Schneidewin nahmen diese zweite lesart an, und Böckh übersetzt: 'weiber sollen sie | von jetzt an sein und nicht so frech umschweifende.' und Schneidewin bemerkt: 'von nun an sollen diese sein was sie sind, weiber, die fein sittsam daheim bleiben und nicht nach belieben umherschweiften (El. 516). bitterster hohn, dasz Kreon die vorsichtsmassregel als fürsorge für die beobachtung des anstandes bezeichnet.' Meineke kritisiert diese erklärungen so: 'es ist eine alberne und des dichters ganz und gar unwürdige redeweise: hinfort müssen sie weiber sein und dürfen nicht frei umhergehen.' die lesart der hs. führt in der that auf eine conjectur, die einen bessern sinn ergibt: ἐκδέτους, wir lesen also: ἐκδέτους δὲ χρῆ | γυναικας εἶναι τὰςδε μὴδ' ἀνειμένας. 'gebunden müssen diese frauen sein und nicht freigelassen.' ἐκδέτορ heisst zwar anth. IX 97, 4 (Jacobs II 116, 5) 'angebunden': ἐκδέτον ἐξ ἵππων Ἑκτορα 'den an die pferde angebundenen Hektor', und Ant. 578 passt diese bedeutung nicht; aber ἐκ kann auch nur eine verstärkung bezeichnen. zb. Eur. Andr. 556 χέρας βρόχοισιν ἐκδήσαντες — bindend. also kann auch ἐκδέτορ nicht nur 'angebunden', sondern auch bloss 'gebunden' heissen. und dasz ἐκδέτορ nach Stephanus und Passow nur an dieser stelle der anthologie vorkommt, sonst in der griechischen litteratur nirgends, macht unsere conjectur nur erwünschter, da der Sophokleische wortschatz dadurch um ein seltenes wort bereichert wird.

BERN.

KARL FREY.

## 53.

## DAS VERBUM ΑΝΟΙΓΩ BEI XENOPHON.

An drei stellen in Xenophons Hellenika (I 1, 2. 5, 13. 6, 21), und zwar in enger aufeinanderfolge, findet sich das verbum ἀνοίγω, dessen verwendung von der des deutschen 'öffnen, eröffnen, kundthun' sonst nichts abweichendes hat, in durchaus anderer bedeutung. die betreffenden formen sind ferner jedesmal durch ὡς eingeleitet, zweimal steht ἐκαστος dabei: ὡς ἥνοιγε, ὡς ἐκαστος ἥνοιξεν, ὡς ἐκαστοι ἥνοιγον: alle weisen eine augmentbildung auf, die nicht nur für Xenophon, sondern überhaupt in der sprache der classiker unerhört ist und sich erst in später gräcität wieder findet. die bedeutung bleibt zu ermitteln.

Es sind hierzu — denn die emendationsversuche, die sich an einer dreifach sichergestellten überlieferung vergreifen, die aber doch in älterer wie selbst in unserer zeit gemacht worden sind, übergehe ich als gänzlich unmethodisch — es sind hierzu, sage ich, im wesentlichen zwei versuche gemacht worden. in neuerer zeit sind die anleger alle, auch die lexikographen und grammatiker, so weit ich gesehen, der schon von dem alten Leunclavius vorgebrachten ansicht, ἀνοίγειν heisse 'viam sibi in altum aperire, e locis arctioribus evadere in spatiosius mare', oder von Weiske einfacher ausgedrückt 'incipere cursum vel iam coepto cursu provehi in altum'. nur Breitenbach in seiner ausgabe von 1863 wollte die bedeutung wegen der dritten stelle, wo, nach ihm wenigstens, sich die mannschaften von denen das verbum gebraucht ist auf dem lande befinden, verallgemeinern zu 'viam sibi aperire'; ein speciell seemännischer ausdruck sollte es nach ihm also nicht sein. in der bei Weidmann erschienenen ausgabe von 1873 dagegen hält er an der bedeutung 'das offene meer erreichen' ebenfalls fest.

Es läßt sich nicht leugnen, dasz etwas für die annahme dieser bedeutung bestechendes in dem hinweis Mullachs<sup>1</sup> liegt, dasz noch heute bei den Neugriechen ἀνοίγω diese bedeutung habe. dasz Mullach recht habe, lehrte mich ein blick in Byzantios neugriech. lexikon (Athen 1874). doch verliert der heutige ausdruck ἀνοίγω alles befremdliche bei der wahrnehmung, dasz man heute auch ἀνοίγω τὰ πᾶντα im sinne von περὶ πάντων τὸ ἱκρίον sagt; ganz natürlich kommt so das absolut gebrauchte ἀνοίγω von 'aufmachen, losmachen' zu der bedeutung 'abfahren, in see stechen'. prüfen wir aber hierdurch unbeirrt die Xenophonstellen selber, so musz ich ge-

<sup>1</sup> er sagt in der praefatio zu Demetrii Zeni paraphrasis Batrachomyomachiae s. 24: 'nimium vulgaris lingua Xenophontis explicatoribus usu non erat cognita. quam qui norunt, ii etiam nunc a nautis sic celebrari sciunt verbum ἀνοίγω. ἀνοίγω si de nave vel de navigantibus intelligitur, vertendum est: relicto portu (relicta statione) in altum evehor.'

stehen nicht recht zu begreifen, wie die ausleger — nur Büchsen-schütz, so viel ich sehe, äusert und begründet bedenken — diese bedeutung für durchführbar haben halten können.

An der ersten I 1, 2 fährt Doriens von Rhodos kommend in den Hellespont ein; aus diesem aber kommen ihm die Athener entgegen; er geht daher eilig zurück und läuft in der gegend des vorgebirges Rhoiteion aufs land. οἱ δὲ (Ἀθηναῖοι) ἀνηγάγοντο ἐπ' αὐτὸν εἰκοσι ναυσίν, ὥς δ' Ὀδυσσεύς φυγῶν πρὸς τὴν γῆν ἀνεβίβαζε τὰς αὐτοῦ τριήρεις, ὥς ἦνοιγε, περὶ τὸ Ῥοίτειον. ἐγγὺς δὲ γενομένων τῶν Ἀθηναίων ἐμάχοντο ἀπὸ τε τῶν νεῶν καὶ τῆς γῆς, μέχρι οἱ Ἀθηναῖοι ἀπέπλευσαν usw. ὥς ἦνοιγε 'sobald er aus der meerenge in die offene see gelangte'. aber das Rhoiteion liegt noch innerhalb des Hellespont, und innerhalb des Hellespont ist er auch nach Diodor XIII 45 aufs land gegangen, wenn dieser auch das nahe Dardanos als den ort nennt. wenn nun auch der Hellespont an andern stellen schmaler ist, offene see ist er jedenfalls nirgends.

Nicht besser will mir das verständnis gelingen an der zweiten stelle I 5, 13. Alkibiades hat bei seinem fortgange dem Lysandros gegenüber den Antiochos stehen lassen, der trotz gemessener weisung den gegner aus dem hafen von Ephesos herauslockt. Lysandros verfolgt ihn anfangs mit wenigen schiffen; da aber die verfolgten succurs bekommen, rückt er mit seiner ganzen flotte in schlachtordnung an. in folge dessen bringen auch die Athener die gesamte flotte ins wasser und stechen in see. die letzten worte heissen: μετὰ δὲ ταῦτα καὶ οἱ Ἀθηναῖοι ἐκ τοῦ Νοτίου καθελκύσαντες τὰς λοιπὰς τριῆρεις ἀνήχθησαν, ὥς ἕκαστος ἦνοιξεν. nach Schneider ist ἀνοίγειν auch hier 'aus der enge des hafens in die freie see gelangen'. diese bedeutung soll jedoch nach Büchsen-schütz hier nur zulässig sein, 'wenn man ἀνήχθησαν nicht wie gewöhnlich abfahren, sondern auf das hohe meer fahren übersetzt'. ich möchte doch nicht raten dies zu thun: denn die folge wäre: die Athener fuhren auf das hohe meer, sowie (oder nachdem?) ein jeder in die freie see dh. auf das hohe meer gelangt war; was sich freilich immer noch ein wenig besser ausnehmen mag als ἀνάγειν — 'abfahren' gesetzt: 'sie fuhren ab, so wie ein jeder in die freie see gelangt war.'

Für die dritte stelle I 6, 21 verzichtet wenigstens der eine Büchsen-schütz auf dieselbe bedeutung von ἀνοίγειν ganz. allerdings bietet diese stelle, obwol die situation klar ist, doch in der darstellung derselben auch sonst schwierigkeiten. Konon hat sich in den hafen von Mytilene geflüchtet, dessen mündung Kallikratidas besetzt hält. um nach Athen nachricht zu schaffen von seiner hoffnungslosen lage, entsendet Konon, nachdem er die wachsamkeit der am hafenausgang stationierten wachtschiffe eingeschläfert, zwei seiner schnellsten trieren. diese passieren in der that den gezogenen cordon. erst jetzt werden die gegner gewahr was geschehen, und machen sich an die verfolgung. es heisst von ihnen: τῶν δ' ἐφορμούντων ὥς ἕκαστος ἦνοιγον, τὰς τε ἀγκύρας ἀποκόπτοντες καὶ ἐγερόμενοι



ἐβόηθουν τεταραγμένοι, τυχόντες ἐν τῇ γῇ ἀριστοποιούμενοι. εἰδάντες δὲ ἐδίωκον τὴν εἰς τὸ πέλαγος ἀφορμήσασαν, καὶ ἅμα τῇ ἡλίῳ δύνοντι κατέλαβον . . . ἡ δ' ἐπὶ τοῦ Ἑλληνισπόντου φυγοῦσα ναὺς διέφυγε καὶ ἀφικομένη εἰς τὰς Ἀθήνας ἐξαγγέλλει τὴν πολιορκίαν. sehen wir vorläufig über die bedenken hinweg, zu denen diese stelle sonst anlass gibt und die vielleicht nachher noch ihre erledigung finden, so ist mit ἐβόηθουν zweifellos der aufbruch zur verfolgung gemeint, die jedenfalls nicht erst ihren anfang nimt, wie sie auf die hohe see kamen, sondern unmittelbar von dem puncte aus, wo die schiffe liegen.

Die zweite deutung des wortes ἀνοίγω versuchte Morus, dem, wie es scheint, nur Zeune beipflichtet. 'nautae' sagt er 'dicuntur aperire locum, quem procul conspiciunt.' an und für sich ist auch diese deutung nicht übel: denn er kann sich berufen auf die freilich auch nur vereinzelt vorkommende bedeutung des lat. *aperire*, auf Verg. *Aen.* III 275, wo es von den auf der fahrt im ionischen meer begriffenen heisst: *mox et Leucatae nimbosa cacumina montis | et formidatus nautis aperitur Apollo*. zwar könnte *Apollo aperitur* hier verstanden werden als 'Apollo zeigt sich' in derselben einfachheit der bedeutung wie zb. *Aen.* VIII 681 *geminas cui tempora flammis | laeta vomunt, patriumque aperitur vertice sidus*; indes Servius erklärt zu der stelle: *verbum est nauticum, quotiens cedente eo, quo impeditur adspectus, aliquid patescit*. hat er dies nicht etwa nur aus unserer stelle geschlossen, so wäre *aperiri* 'in sicht kommen', demnach *aperire* (= ἀνοίγειν) 'in sicht bekommen', von fern erblicken'.

Verfolgen wir nun diese bedeutung durch die einzelnen stellen an Morus hand. I 5, 13 kommt Lysandros mit seiner ganzen flotte in schlachtordnung auf die bei Notion zusammenliegenden Athener zugesteuert. von einem nacheinander oder einem allmählichen in sicht bekommen (ὡς ἕκαστος ἤνοιξεν) könnte also, wie man meinen sollte, höchstens im umgekehrten falle die rede sein, wenn seine schiffe zerstreut daher gekommen wären. auch I 6, 21 kann von einem 'in sicht bekommen' ebenfalls nicht die rede sein; die vor dem hafenausgang liegenden peloponnesischen schiffe haben Konons schiffe fortwährend in sicht und können jede bewegung auf densel-

\* wenn jedoch die ausleger zu der Vergilianischen stelle noch auf *Aen.* III 206 verweisen: *quarta terra die primum se attollere tandem | res aperte procul montis ac volvere fumum*, auf Avienus *ora mar.* 553 *sed qua mitis item spirat Notus Oricumque | pulsant flabra solem, Graiae confinis terrae | incipiunt aperire latus prolixaque longis | iugera producunt spatia*, endlich auf Livius XXII 19, 9 wo es beim nahen der römischen flotte gegen Haadrubal an der Iberusmündung heisst: *tumultus prius in terra et castris quam ad mare et ad naves est ortus, nondum aut pulsu renorum exaudito aut aperientibus classem promunturiis*, so heisst in allen diesen stellen *aperire* höchstens 'in sicht bringen', das heisst weiter nichts als 'sichtbar machen, zeigen', und diese bedeutung hat ja *aperire* in ungezählten andern stellen.

ben beobachten, weshalb eben Konon das vorher erzählte manöver vornimt. endlich I 1, 2 sagt Morus: 'sensus est, venientibus contra Dorieum viginti navibus, ille ut primum aperuerat i. e. conspexerat hostiles naves venientes, confugiens subduxit suam classem.' dieses 'sensus est' verräth seine schwäche; mit dem ersten versuch zu übersetzen scheitern wir. οἱ δ' ἀνηγάγοντο usw. 'die Athener stachen in see gegen ihn mit zwanzig schiffen, vor denen Dorieus floh und bei Rhoiteion, ὡς ἦνοιγε, aufs land lief.' er ist aber nicht erst, nachdem er die Athener in sicht bekommen, aufs land gelaufen, sondern schon seine umkehr hatte diesen grund. schliesslich spricht in allen drei fällen das befremdliche fehlen eines objects bei ἀνοίγειν gegen die bedeutung 'in sicht bekommen'.

Ich versuche also eine andere deutung, und unter berücksichtigung der unzweideutigen formelhaftigkeit der wendungen wie der eigenthümlichen form, was beides mich veranlaszt an einen technisch-nautischen ausdruck zu denken, schlage ich vor ἀνοίγω zu verstehen von dem 'sich klar machen, klar werden', wonach der seemann mit einem 'klar zum gefecht, zur abfahrt' usw. das fertigsein mit allen vorrüstungen dazu bezeichnet. — Daz ἀνοίγω diese bedeutung habe, dafür wird man von mir keinen beweis verlangen: denn auch das es 'die freie see gewinnen' oder 'in sicht bekommen' heisse, belegten die interpreten uns nicht, und unbelegt wird jede deutung bleiben müssen eines ausdrucks der in der ganzen litteratur singulär dasteht. es handelt sich nur erstens um den nachweis der innern möglichkeit dieser bedeutung, zweitens darum ob die supponierte bedeutung uns die drei stellen wirklich verstehen lehrt. die übergänge aber in der bedeutung des verbum ἀνοίγω von einem 'aufmachen' zu einem 'freimachen, klar machen' wird niemand gewaltsam schelten können. durch beseitigung der wirrnisse des tau-, segel-, ruderwerks sowie der durcheinander laufenden mannschaft wird das schiff offen, frei, gangbar gemacht, sowie nach unserer deutschen anschauungsweise diese verrichtungen das schiff durchsichtig machen. sehen wir also zu, ob die gewonnene erklärang sich in dem gedankenzusammenhang der stellen behaupten, ob sie vielleicht gar helleres licht darin verbreiten kann.

I 5, 13 stechen die Athener dem Lysandros entgegen in see, sowie ein jeder sich (zum gefecht) klar gemacht hatte, dh. zu gleicher zeit. keiner wartet auf den andern; so ist es die natürliche folge dasz sie kämpfen, wie es dort heiszt διεπαρμέναι ταῖς ναυὶ und gegen den ἐν τάξει anrückenden Lysandros den kürzern ziehen. das διεπαρμέναι ταῖς ναυὶ erhält erst jetzt seine erklärang. — I 1, 2 verstehe ich das ὡς ἦνοιγε so, dasz dadurch ebenfalls das allmähliche, nicht zu gleicher zeit erfolgende aufziehen der schiffe bezeichnet werden soll. auch dieses aufs land schaffen der schiffe erfordert die fertigstellung gewisser zurüstungen. da müssen die segel oder, wie wol in unserm falle, die ruder eingenommen, die mannschaft ausgeschifft, die taue ausgebracht, die walzen angelegt wer-

den, ehe das schiff zum landaufgehen klar, dh. fertig ist. wie in der vorigen stelle die eile an den feind zu kommen ein gemeinsames handeln verhindert, so hier die eiligkeit der flucht. so ist denn auch die folge dieselbe, eine ungleichmässige verteidigung, wie es im folgenden heisst: ἔγρυς δὲ γενομένων τῶν Ἀθηναίων ἐμάχοντο ἀπὸ τε τῶν νεῶν καὶ τῆς γῆς.

Endlich die dritte stelle I 6, 21, die allerdings so wie sie uns geboten wird — ich bitte sie oben nachzulesen — ungenieszbar genannt werden musz. es genügt nicht diese folge ἀποκόπτοντες, εἰσιπόμενοι, εἰσβάντες mit Büchseneschütz 'eigentlich' zu finden und sie 'bemerkenswert' zu nennen; es genügt auch nicht in logisch folgerichtigen sätzen, wie Schneider thut, lateinisch das auszudrücken, was griechisch nicht dasteht.<sup>3</sup> freilich aber wird gewis auch niemand dadurch für die angenommene bedeutung von ἀνοίγω eingenommen werden, dasz er deren verteidiger zu gewaltsamen mitteln 'greifen sieht, um die stelle erst zu constituieren. Breitenbach erklärt, ἀνοίγω könne hier den sinn 'die freie see gewinnen' nur dann haben, 'wenn die vorrichtungen, welche jetzt im text als darauffolgende dargestellt sind, als voraufgegangene angeführt werden', und übersetzt: 'wie nun von den wachhabenden die einzelnen mannschaften (jedes schiffes) das offene meer erreichten — sie liefen nemlich die ankertau abhauend in eile herbei (zu den schiffen) voll verwirrung, da sie gerade am lande und beim mittagessen waren — wie sie also in den schiffen drin waren, verfolgten sie usw.' diese übersetzung wird gewonnen durch einschiebung von γὰρ vor ἀγκύρας und durch änderung von εἰσιπόμενοι in ἐπεργόμενοι mit Göller. drittens aber — und das ist einfach unerträglich — mutet er uns zu das ὡς ἕκαστοι ἦνοιγον dem sinne nach resümiert zu sehen in dem εἰσβάντες; letzteres nemlich trete statt des erwarteten ἀνοίξαντες ein, weil die vorhergehenden participia mit ἐβοήθουν handlungen bezeichneten, die zunächst zum einsteigen führten. es fehlte bloss noch, dasz einer uns die verwirrung im satzbau als vom schriftsteller beabsichtigt anpriesse, zur veranschaulichung nemlich der auf der flotte herrschenden verwirrung.

<sup>3</sup> 'naves in anchoris stantes in portu, vix anchoris abeissis, postquam nautae dormientes evigilarunt excitati, expedire se et viam sibi aperire in altum pelagus conantur; quo facto dicuntur ἀνδρεσθαι.'

<sup>4</sup> Tillmanns in einem Clever programm von 1862 s. 11 gieng weniger gewaltsam zu werke. um die gänzlich verkehrte zeitfolge zu beseitigen, sei ὡς ἦνοιγον nicht auf die Spartaner, sondern auf Konons schiffe zu beziehen und zu lesen: τῶν δ' ἐπομπούντων ἕκαστοι, ὡς ἦνοιγον, τὰς τε ἀγκύρας usw.; aber die stelle wird auch so nicht ganz klar und die von mir gegen die bedeutung von ἀνοίγω 'die hohe see gewinnen' gemachten einwendungen bleiben bestehen, und was geschieht mit ὡς ἕκαστοι ἦνοιγεν 5, 21? — Das programm von Helland (Stendal 1856) habe ich leider nicht benutzen können. — Emil Kurs, der die stelle im programm des Ludwig-gymnasiums zu München von 1873 s. 16 ebenfalls behandelt, stimmt im wesentlichen in der anordnung der worte mit Breitenbach, nur dass er Göllers emendation für unnötig hält.

Eine anzahl von misständen wird zunächst durch die erkenntnis beseitigt, dasz wir zwei verschiedene partien der belagerer vor uns haben: die einen sind auf den schiffen, die andern auf dem lande. wären sämtliche verteidiger am lande gewesen, wie zb. Büchenschütz und Breitenbach annehmen, von denen es alsdann hiesze: 'sie giengen an bord und setzten dem nach der offenen see zu abgefahrenen schiffe nach; das aber in der richtung auf den Hellespont zu abgefahrene schiff entkam', so hätten sie nur die verfolgung des einen schiffes aufgenommen, was sie sich von vorn herein hätten ersparen können, wenn sie nicht beide verfolgen wollten: denn ein schiff reichte gerade aus, um die meldung in Athen abzustatten. daraus wäre an sich schon die folgerung zu ziehen, dasz andere das andere schiff verfolgt haben müssen. sodann aber ergibt sich die theilung auch aus der naturgemässen betrachtung der situation. Kallikratidas hat eine flotte von 170 schiffen; die werden doch nicht alle stets auf dem qui-vive gestanden haben. auf wacht sind einige schiffe; es sind aber die ἐπορμούντες, die zweimal mit deutlichen worten genannt sind. da ἐπορμεῖν der technische ausdruck für den vor anker liegenden [posten auf see ist, so ergibt sich auch hieraus dasz die ἐπορμούντες mit den ἐν τῇ γῇ ἀριστοποιούμενοι unmöglich identisch sein können. in diesen ἐπορμούντες haben wir diejenigen zu sehen, die sich an die verfolgung des andern schiffes machten. wer nun einräumt dasz aus sachlichen gründen die belagerer geteilt werden müssen, dem räume ich gern ein dasz die worte, so wie sie jetzt dastehen, so in einem zuge flieszen, dasz niemand erkennen kann, wo diese scheidung vorgenommen wird. ich lese also, um diese sonderung zu erzielen, indem ich mir aus dem vorhergehenden τεταρτῶμενοι den artikel οἱ gewinne und das unten nach εἰςβάντες folgende δὲ hier heraufnehme: οἱ δὲ τυχόντες . . . εἰςβάντες ἐδίωκον. setzt man alsdann noch nach ἐγείρομενοι<sup>5</sup> ein komma, um den engen anschluss von ἀποκόπτοντες und ἐγείρομενοι auch äusserlich kenntlich zu machen, so hiesze das ganze: 'von den auf wache vor anker liegenden eilte jeder, sowie sie durch kappen der ankertaue und geweckt werden (zur abfahrt) klar wurden, herbei, (aber) in verwirrung; die aber gerade auf dem lande bei ihrer mahlzeit gewesen waren, giengen an bord und setzten dem einen schiffe nach, das sie auch einholten; das andere entkam.' obwohl die vor anker liegenden die verfolgung wol früher aufgenommen hatten als die am lande befindlichen, so erklärt sich ihr misserfolg. wenn nicht etwa noch andere gründe mitwirkten, aus der überstürzung, die ihre arge pflichtversäumnis wol wieder gut machen sollte. die aber schwerlich erlaubte alle anordnungen in vorschriftsmässiger weise zu treffen.

<sup>5</sup> die änderung dieses wortes halte ich nicht für notwendig, da man beide particia ἀποκόπτοντες und ἐγείρομενοι nicht von denselben personen zu verstehen braucht.

54.

ZU XENOPHONS STAAT DER LAKEDAIMONIER.

Der verfasser der schrift περί Λακεδαιμονίων πολιτείας (es wird ja wol Xenophon sein) führt bekanntlich alles, was zu seiner zeit das gesetz und die sitte in Sparta gebot und verbot, auf die anordnungen des Lykurgos zurück, und so sagt er denn c. 5 § 4 von diesem: καὶ μὴν τοῦ πότου ἀποπαύσας τὰς οὐκ ἀναγκαίας πόσεις, αἱ σφάλλουσι μὲν σώματα, σφάλλουσι δὲ γνῶμας, ἐφήκεν ὅποτε διψῶν ἕκαστος πίνειν, οὕτω νομίζων ἀβλαβέστατον τε καὶ ἥδιστον ποτὸν γίγνεσθαι. also: Lykurgos stellte bei den gelagen das nicht notwendige trinken ab, weil es leib und seele schädige, und verordnete dass jeder trinken solle, wenn er durstig sei — und dann, so sollte man denken, doch auch wol so viel wie er lust hatte: denn wer sollte darüber entscheiden, ob der durstige mehr trank als gerade zur leibesnotdurft notwendig war? dass es übrigens in Sparta wirklich so hergieng, und dass bei den gelagen jeder so viel trinken konnte wie er lust hatte, das erfahren wir durch Xenophons zeitgenossen Kritias, der in seiner Λακεδαιμονίων πολιτεία (Athen. 463°) sagt: ὁ μὲν Χῖος καὶ Θάσιος ἐκ μεγάλων κυλικῶν ἐπιδέξια, ὁ δ' Ἀττικὸς ἐκ μικρῶν ἐπιδέξια. . Λακεδαιμόνιοι δὲ τὴν παρ' αὐτῷ ἕκαστος πίνει, ὁ δὲ παῖς ὁ οἰνοχόος [ἐπιχει] ὄσον ἂν ἀποπῇ. damit stimmt auch, was Plutarch (apophth. Lac.) von Agesilaos erzählt: Ἀγησίλαος ὁ μέγας παρὰ πότον ποτὲ λαχὼν κυποκίαρχος, ἐρωτηθεὶς ὑπὸ τοῦ οἰνοχόου, πόσον ἕκαστος προσφέρει, εἰ μὲν πολὺς οἶνός ἐστι παρεσκευασμένον, ὄσον ἕκαστος αἰτεῖ, εἰ δ' ὀλίγος, ἔξ ἴσου δίδου πάνιν. man sieht also, von einer kindischen beschränkung und, was genau damit zusammenhängt, einer kindischen überwachung des trinkens war nicht die rede.

Was dagegen in Sparta verboten war, das erfahren wir ebenfalls durch Kritias in einer seiner elegien (Athen. 432<sup>d</sup>):

καὶ τόδ' ἔθος Σπάρτη μελέτημά τε κείμενόν ἐστι,  
πίνειν τὴν αὐτὴν οἰνοφόρον κύλικα,  
μηδ' ἀποδωρεῖσθαι προπόσεις ὀνομαστὶ λέγοντα,  
μηδ' ἐπὶ δεξιτερὰν χεῖρα κυκλοῦν θιάκου,

und weiterhin noch einmal, es sei verboten oder nicht sitte  
καὶ προπόσεις ὀρέγειν ἐπιδέξια, καὶ προκαλεῖσθαι  
ἔξονομακλήδην ὧς προπιεῖν ἐθέλει.

das zutrinken also, das vorsteigen, das rundtrinken, das war verboten; und auch in späterer zeit liesz könig Kleomenes, der wiederhersteller altpartanischer zucht, wenn er fremde bewirtete, trinkgelage stattfinden nach allgemeiner griechischer sitte: es wurden pocale gebracht, ἔξ ὧν ἐπιεν ὁ βουλούμενος, ἀκοντι δὲ οὐδεὶς ποτήριον προσέφερεν. es wurden also in Sparta jene zwanglosen trinkgelage gehalten, jene *noctes cenaesque deum*, die der römische dichter nur wenn er seiner neigung folgen darf, bei sich zu hause

auf dem lande veranstalten kann, und nach denen er sich sehnt, wenn er in Rom ist,

*cum, ut cuique libido est  
siccatur inaequalis calices conviva, solutus  
legibus insanis:*

denn auch in Rom war, wie es danach scheint, bei den trinkgelagen für gewöhnlich jedem *amancaeo datum quod biberet*, wie Plautus sagt (*rud.* 363) und schon durch das fremde wort verräth, dass dies eine aus Griechenland, ohne zweifel zunächst aus Athen importierte sitte war. denn dort gieng es anders zu als in Sparta. bei Agathons gastmahl müssen die gäste, die schon den tag vorher scharf gezecht hatten (καὶ γὰρ αὐτός εἰμι τῶν χθὲς βεβαπτισμένων, sagt Aristophanes) eigens das übereinkommen treffen, sie wollen diesmal καθ' ἡδονὴν trinken, oder, wie Eryximachos es ausdrückt, πίνειν ὅσον ἂν ἕκαστος βούληται, ἐπαναγκὲς δὲ μηδὲν εἶναι. und von Sokrates sagt Alkibiades, er mache sich bei den gelagen zwar nicht viel aus dem trinken, wenn er aber zwangsweise trinken müsse (ὅπως ἀναγκασθῇ), dann könne er mehr vertragen als jeder andere; und so soll er ja wirklich dem Alkibiades 8 kotylen, ungefähr 2 quart nachgekommen sein. nun, wol bekomms ihnen, wenn sie es vertragen konnten!

Diese attische sitte nun ist es, die offenbar Kritias in jener elegie im sinne hat, und ebenso Xenophon in der stelle der republik der Lakedaimonier 5, 4, und so ist es mir kaum zweifelhaft, dass in dieser stelle die negation vor ἀναγκαίᾳ von einem geistlosen grammatiker, der den prägnanten sinn dieses wortes nicht verstand, in den text eingeschwärzt ist, wo sie sich bis jetzt erhalten hat; und dass Xenophon geschrieben hat: καὶ μὴν τοῦ πότου ἀποπαύσας τὰς ἀναγκαίᾳ πόσεις, αἱ ἐφάλλουσι μὲν κύματα, ἐφάλλουσι δὲ γυνώμας, ἐφῆκεν ὅποτε διψῶν ἕκαστος πίνειν, οὕτω νομίζων ἀβλαβέστατον τε καὶ ἡδιστον ποτόν γίνεσθαι.

LONDON.

HERMANN MÜLLER-STRÜBING.

## 55.

### ZU AILIANOS ΠΕΡΙ ΖΩΩΝ.

Π 22 (s. 46 Hercher) ἄγρα δὲ αὐτῶν (τῶν ἀφύων) νήματα ἄγαν λεπτά καὶ ἑρραφέντα τούτοις ἀραιῶν σπημονίων τὰ ἱμάτια ἀραιῶν σπημονίων δολεασμάτια. der widerspruch zwischen der unmittelbar vorhergehenden behauptung, die sardellen bedürften keiner nahrung, und dieser schilderung ihres fanges durch köder darf bei Ailianos nicht befremden. einen künstlichen fischköder complicierter art beschreibt er περὶ ζώων XV 1.

BERLIN.

HERMANN RÖHL.

56.

DER RATH DER BUNDESGENOSSEN IM ZWEITEN  
ATHENISCHEN BUNDE.

Der bund, welchen die Athener im jahre des archon Nausinikos (378/7) mit einigen hellenischen staaten zum schutz gegen die lakedämonische übermacht schlossen, und der sich in den folgenden jahren über 70—80 grössere und kleinere staaten ausdehnte, ist von GBusolt<sup>1</sup> zum gegenstand einer ausführlichen abhandlung gemacht worden. das zweite capitel derselben gibt eine darstellung der verfassung des bundes. während ein abschnitt dieser darstellung, welcher über die bundesfinanzen handelt, von HHahn in seiner besprechung der Busoltschen abhandlung (jahrb. 1876 s. 453 ff.) lebhaft angefochten wird, stimmt derselbe sogleich zu anfang dieser besprechung dem hauptresultate des abschnittes, der über den rath der bundesgenossen handelt (Busolt s. 689 ff.), vollkommen bei, indem er diesem bundesrath eine nur beratende stimme in bundesangelegenheiten zuschreibt, und nur diese von beiden als feststehend betrachtete thatsache auf andere weise als Busolt zu erklären sucht. dennoch beruht der beweis, den Busolt für seine behauptung führt, auf einer falschen voraussetzung. ich halte es daher durchaus nicht für überflüssig, den rath der bundesgenossen im folgenden noch einmal zum gegenstand einer untersuchung zu machen, um so weniger, da das urkundenmaterial zur geschichte des zweiten athenischen bundes, über dessen unvollständigkeit Busolt nicht selten klagt, jetzt gesammelt, revidiert und nicht unerheblich vermehrt im ersten theile des zweiten bandes des corpus inscriptionum Atticarum vorliegt.

Was zunächst die zusammensetzung des rathes der bundesgenossen betrifft, so sagt Busolt darüber s. 689: 'das synedrion bestand aus je einem abgesandten eines jeden mitgliedes der bundesgenossenschaft.' derselben meinung ist auch ASchaefer, wenn er (Dem. u. s. zeit I s. 26) sagt: 'zu diesem bundesrathe entsandte jede gemeinde, gross oder klein, ihren vertreter.' die quelle dieser behauptungen ist Diodoros, welcher XV 28 die einsetzung des συνέδριον τῶν συμμάχων mit folgenden worten berichtet: ὁ δὲ δῆμος μετεωρισθεὶς ἐπὶ τῇ τῶν συμμάχων εὐνοίᾳ κοινὸν συνέδριον ἀπάντων τῶν συμμάχων συνεστήσαντο καὶ συνέδρους ἀπέδειξαν ἐκάστης πόλεως. ἐτάχθη δ' ἀπὸ τῆς κοινῆς γνώμης τὸ μὲν συνέδριον ἐν ταῖς Ἀθήναις συνεδρεύειν, πόλιν δ' ἐπ' ἑκῆς καὶ μεγάλην καὶ μικράν μιᾷς ψήφου κυρίαν εἶναι. freilich sagt Diodor nicht συνέδρον ἀπέδειξαν ἐκάστης πόλεως ἓνα, sondern nur συνέδρους ἀπέδειξαν ἐκάστης πόλεως: aber da er ausdrücklich hinzufügt dass jede stadt, gross oder klein, im bundesrath eine stimme gehabt

<sup>1</sup> 'der zweite athenische bund und die auf der autonomie beruhende hellenische politik von der schlacht bei Knidos bis zum frieden des Eubulos' im 7n supplementband dieser jahrb. s. 641 ff.

habe, lag die annahme, dass jede stadt auch nur einen vertreter im bundesrathe gehabt habe, sehr nahe, und die bisher bekannten zeugnisse über einzelne κύνεδροι widersprachen der deutung der worte Diodors in diesem sinne nicht. so heisst es zb. bei Aischines g. Ktes. 74, wo von der ausschliessung des Thrakerkönigs Kersobleptes die rede ist: παρὰ δὲ Κερσοβλέπτου κύνεδρος οὐκ ἐκάθητο, und der dort erwähnte Kritobulos von Lampsakos scheint eben zum künftigen κύνεδρος des Kersobleptes bestimmt zu sein. von einem κύνεδρος ist ferner die rede in der inschrift im CIA. II n. 64, und zwar wahrscheinlich von dem der Karystier. die erwähnung eines κύνεδρος der Tenedier in der inschrift ebd. n. 117 ist zu problematisch, als dass sie irgend etwas beweisen könnte.<sup>2</sup>

Dagegen werden in einer in den add. zu diesem bande des CIA. s. 400 ff. n. 52<sup>o</sup> mehrere gleichzeitig in Athen sich aufhaltende κύνεδροι einer bundesgenossenstadt erwähnt. diese inschrift enthält zwei auf die lesbischen angelegenheiten bezügliche beschlüsse. der erste ist ein beschluss des athenischen rathes aus dem jahre des archon Nausigenes (368/7) über die einföhrung einer so eben aus Lesbos zurückgekehrten athenischen gesandtschaft in die nächste volksversammlung. in dem beigefügten rathsgutachten werden die volksgemeinde von Mytilene und der Mytilenäer Hieroitas, der vor kurzer zeit an der spitze einer gesandtschaft in Athen gewesen war, wegen ihres wolwollens gegen Athen belobt. es folgen bestimmungen über die aufzeichnung dieses beschlusses, mit dem zugleich der dem Hieroitas und seinen collegen vom athenischen volk erteilte bescheid aufgezeichnet werden soll. dann werden den zurückgekehrten athenischen gesandten die üblichen ehren decretiert. weiter heisst es dann aber: καλέσαι δὲ καὶ τοὺς κύνεδρο[υ]ς τοὺς Μυτιληναίων ἐπὶ ἔνια εἰς τὸ πρυταν[ε]ῖο[ν] εἰς αὐ[ρ]ιον· καλέσαι δὲ καὶ τοὺς κύνεδρους τῶν Μηθυμναίων | [καὶ Ἀ]ντισσίων καὶ Ἐρεσίων καὶ Πυρ[ρ]αίων ἐπὶ ἔνια | εἰς τὸ πρυτανεῖον εἰς αὐρίον.<sup>3</sup> in dem letztern satze bezeichnet der plural τοὺς κύνεδρους die gesandten von vier städten, welche im bundesrathe sassenz, so dass wir nicht erkennen können, ob jede einzelne einen oder mehrere vertreter hatte. der vorhergehende satz dagegen lässt keinen zweifel darüber, dass Mytilene gleichzeitig durch mehrere κύνεδροι in Athen vertreten war: denn da ΤΟΥΣΣΥΝΕΔΡΟ am ende der einen und ΜΥΤΙΑΗΝΑΙΩΝ am anfang der folgenden zeile deutlich erhalten ist

<sup>2</sup> es sind nemlich nach einer lücke nur die buchstaben NE . . O erhalten. <sup>3</sup> beiläufig mag hier noch hervorgehoben werden dass diese worte auch noch in anderer beziehung einen beitrage zur vervollständigung unserer kunde von den verhältnissen des zweiten athenischen bundes liefern. in dem bis zum j. 374 reichenden verzeichnis der athenischen bundesgenossen (CIA. II n. 17) sind nur die namen von vier lesbischen städten, Mytilene, Methymna, Antissa, Eresos, erhalten. die im text erwähnte inschrift zeigt dagegen, dass auch die kleine stadt Pyrrha im innern von Lesbos im j. 368/7 im bundesrath vertreten war. wann sie in den bund aufgenommen ward, lässt sich nicht feststellen.



und am ende der erstern zeile nur ein buchstab verwischt ist, am anfang der folgenden fünf buchstaben fehlen, so ist die ergänzung als unbedingt richtig zu betrachten.

Wenn nun Mytilene mehrere vertreter im rathe der bundesgenossen hatte, so wird dasselbe von anderen groszen bundesstädten, z. b. von Byzantion, Chios, Theben, Kerkyra anzunehmen sein. damit ist aber noch keineswegs die richtigkeit von Diodors bericht unvereinbar, dasz jede bundesstadt, grosz oder klein, im bundesrath nur eine stimme hatte. die vertreter einer stadt wie Mytilene hatten dann gemeinschaftlich zu berathen, was im interesse ihrer stadt wäre, und nach majoritätsbeschluss einem aus ihrer mitte die abgabe der stimme im namen der stadt zu übertragen. ähnliches findet sich auch in anderen bundesversammlungen, zb. im rathe der delphischen amphiktyonen (die belegstellen s. bei KFHermann griech. staatsalt. § 14 anm. 15 ff.).

Bei besprechung der beteiligung des bundesrathes an verhandlungen über verträge mit auswärtigen mächten hat Busolt mit recht die friedensverhandlungen von 374 unberücksichtigt gelassen, obgleich Diodor XV 38 bei gelegenheit dieses friedensschlusses von einer verhandlung im κοινὸν συνέδριον berichtet. seinen erörterungen (s. 775 f.), wonach dieses κοινὸν συνέδριον nicht der rath der athenischen bundesgenossen, sondern die versammlung der zur abschliessung des friedens ermächtigten gesandten hellenischer staaten in Sparta ist, stimme ich vollkommen bei. denn dasz κοινὸν συνέδριον keineswegs, wie Hahn ao. s. 466 meint, bei Diodor eine formelhafte bezeichnung für die vertreter der athenischen bundesgenossen ist, ergibt sich aus Diodor XIV 82, wo auch der kriegsrath der antispartanischen coalition im korinthischen kriege συνέδριον κοινὸν heiszt.

Busolt kann daher die beteiligung des bundesrathes an verhandlungen mit fremden mächten nur an zwei beispielen erläutern (s. 690 ff.), den verhandlungen mit Dionysios dem ältern von Syrakus im j. 369/8<sup>4</sup> und den aus Aischines und Demosthenes bekannten verhandlungen über den frieden des Philokrates von 346. seine bemerkungen über den frieden mit Dionysios sind schon in einigen puncten von Köhler (mitteilungen des deutschen arch. inst. zu Athen I s. 18 und 198) berichtigt worden, so dasz ich darauf nicht weiter einzugehen brauche. — Aus den verhandlungen über den frieden des Philokrates schlieszt Busolt, dasz der rath der bundesgenossen der athenischen volksversammlung gegenüber nur eine beratende stimme hatte, und dasz der attische demos ein gutachten des bundesrathes verwerfen und dann im namen des bundes einen den vorschlägen des bundesrathes nicht entsprechenden vertrag schliessen konnte, ohne wenigstens nachträglich die vorgenommenen

<sup>4</sup> nicht 371/0, wie Busolt ao. irrig angibt: vgl. die inschrift CIA. II n. 51.

änderungen durch das synedrion genehmigen zu lassen. Hahn stimmt, wie schon oben bemerkt, diesem resultate bei, und anklänge an diese auffassung finden sich schon bei Schaefer Dem. u. s. z. II s. 202 ff. (vgl. bes. s. 208 oben). ich bin nun zwar weit davon entfernt zu glauben, dass der rath der bundesgenossen, zumal nach dem bundesgenossenkriege, der die zahl seiner mitglieder sehr verringerte, von entscheidendem einfluss auf die beschlüsse des athenischen volkes war; doch halte ich es für wahrscheinlich, dass die athenische volksversammlung, wenn sie ein dogma des bundesraths verwarf, nachträglich die formelle bestätigung ihrer änderungen vom bundesrath einholen musste. jedenfalls ist der gegenbeweis von Busolt nicht geführt, da sein beweis auf einer falschen voraussetzung beruht. dieser lautet nemlich s. 691 folgendermassen: 'bei den friedensverhandlungen von 346 verwirft der athenische demos einem beschluss des synedrions, macht es (soll wol 'ihn' heissen) dadurch nichtig und beschlieszt im gegensatze zu dem, was das bundesgenössische dogma forderte, nicht nur über den frieden, sondern auch über ein bündnis mit Philippos.' so weit ist alles richtig; dann fährt er aber fort: 'zugleich wird in dem volksbeschluss die bestimmung getroffen: ἀποδοῦναι τοὺς ὅρκους τοῖς πρέβεσι τοῖς παρὰ Φιλίππου ἐν τῇδε τῇ ἡμέρᾳ τοὺς συνέδρους τῶν συμμάχων. einerseits ist der ton dieses volksbeschlusses zu kategorisch, anderseits die zeit bis zum sonnenuntergange desselben tages zu kurz, als dass man an eine nachträglich einzuholende bestätigung des synedrions denken dürfte' (ähnlich s. 701 f.). Busolt hat hierbei gänzlich übersehen, dass zwischen der beschlussfassung des athenischen volkes über frieden und bündnis mit Philippos und derjenigen über die beschwörung dieses friedens und bündnisses durch die mitglieder des bundesrathes ein zwischenraum von fünf oder mindestens vier tagen liegt. abgeschlossen ward der friede nemlich in einer volksversammlung am 19n Elaphebolion (vgl. Dem. v. d. truggesandtschaft 57. Aisch. g. Ktes. 68), während der beschluss über die beschwörung desselben durch die bundesgenossen erst einige tage später in einer volksversammlung erfolgte, in der Demosthenes den vorsitz führte, und die Aischines an der stelle, wo er von diesem beschluss spricht (g. Ktes. 73 f.) auf den 24n, an einer andern stelle (v. d. ges. 90) auf den 23n Elaphebolion setzt. die wirkliche vertheidigung der mitglieder des bundesraths erfolgte dem beschluss gemäss sofort nach dem schluss dieser volksversammlung (vgl. Aisch. v. der ges. 85). die zwischenzeit von vier bis fünf tagen genügt meiner meinung nach vollkommen für die nachträgliche bestätigung auch des bündnisses mit Philippos durch den bundesrath, und eben weil diese eingeholt werden musste, scheint mir die beschwörung des friedens durch die bundesgenossen erst einige tage nach dem abschluss des friedens erfolgt zu sein. wenn nun der bundesrath sich inzwischen bereit erklärt hatte auch das bündnis zu beschwören,

so verschwindet der 'kategorische ton' des beschlusses ἀποδοῦναι usw. von selbst.

Ein beispiel der verwerfung eines gutachtens des bundesraths aus der zeit vor dem bundesgenossenkriege ist nicht erhalten. welches gutachten der bundesrath über den frieden mit Dionysios abgab, und wie sich der attische demos diesem gutachten gegenüber verhielt, wissen wir nicht. wenn Busolt dennoch glaubt dasz er 'auch vor dem bundesgenossenkriege keine andere stellung als die einer berathenden körperschaft gehabt haben' könne, so stützt sich diese ansicht zunächst darauf dasz 'sonst die quellen etwas mehr von dem bundesrathe verlauten lassen würden.' in neuester zeit sind nun aber urkunden aufgefunden, die uns über die stellung des bundesrathes in jener zeit etwas besser belehren. so sprechen die eidesformeln, deren sich die Athener und Kerkyrser bei der aufnahme der letztern in den seebund im j. 375/4 bedient haben (CIA. II s. 398 ff. n. 49<sup>b</sup>), sehr dafür, dasz das syndrion des zweiten athenischen bundes, wenigstens vor dem bundesgenossenkriege, wenn es sich um krieg und frieden handelte, mehr als eine nur berathende stimme hatte. der eid der Athener lautet dort nach Köhlers ergänzung: βοηθήσω Κ[ορκυραίων τῷ δήμῳ παντὶ σθ]ένει κατὰ τὸ δύνατον, ἕαν τις ἦ ἐπὶ πολλ]έμῳ ἢ κατὰ γ[ῆν ἢ κατὰ θάλατταν ἐπὶ τὴν χ]ώραν τῇ Κορκ[υραίων, καθότι ἂν ἐπαγγέλ]ῃται Κορκυραίοι, καὶ περὶ πολέμου καὶ ε]ιρήνης πράξ[ω καθότι ἂν τῷ πλήθει τῶν σ]υμμάχων δοκῇ[ι. im folgenden läszt sich vor den namen der götter, bei denen geschworen wird, nur noch die erwähnung der [δ]όγματα τῶν συμμάχων erkennen, ohne dasz sich der zusammenhang mit dem vorhergehenden herstellen läszt. dem entsprechend schwören die Kerkyrser: [βοηθήσω Ἀθη]ναίων τῷ [δῆ]μῳ[ι παντὶ σθέν]ει κατὰ τὸ δύνατον, αἴ [κά] τις . . . . . [ἢ κατὰ γῆ]ν ἢ κατὰ [θ]άλασσαν ἐπὶ τὰν χ]ώραν τὰν Ἀθην]αίων, καθότι κ' ἐπ[αγγέλλω]ντι Ἀθηναῖ]οι καὶ περ[ὶ] πολέμ[ου καὶ εἰρήνης] πράξω καθότι κα Ἀ[θη]ναιο[ι] c κ[α]ὶ [τῷ] π[λήθει τῶν συμμά]χων [δοκῇ usw. in den dann folgenden zeilen waren wahrscheinlich die beschlüsse der Athener und der bundesgenossen erwähnt. da die richtigkeit der ergänzung wegen der wiederkehr ähnlicher ausdrücke in beiden eidesformeln gesichert scheint, musz man annehmen dasz Athen wenigstens in der ersten zeit des bestehens des bundes in bundesangelegenheiten weder krieg anfangen noch frieden schliessen durfte ohne zustimmung der majorität des bundesrathes.

Dieser stellung des bundesrathes entspricht es vollkommen, wenn im j. 362/1 ein bündnis mit den Arkadern, Achäern, Eleiern und Phlasiern vom athenischen volke angenommen wird, da sowol der bundesrath als der athenische rath sich für die annahme ausgesprochen haben.<sup>5</sup> die betreffenden worte der kürzlich aufgefundenen

<sup>5</sup> CIA. II s. 408 n. 57<sup>b</sup>. die inschrift ist besprochen von Köhler in den mittheilungen d. arch. inst. zu Athen I s. 197 ff.

urkunde über dieses bündnis lauten: [ἐπειδὴ δὲ οἱ σύμμαχοι δόγμα εἰσήμεναι εἰς τὴν βουλὴν δέχεσθαι τὴν συμμαχίαν καθὰ ἐπαγγέλλονται οἱ Ἀρκάδες καὶ Ἀχαιοὶ καὶ Ἥλείοι καὶ Φλειιάδιοι καὶ ἡ βοιωτὴ προϋβούλευεν κατὰ ταῦτα, δεδ[όχθαι τῷ δήμῳ· εἴ]να συμμάχους τύχη ἀγαθῇ τοῦ δήμου εἰς τὸν αἰ[ε]λ[ον] χρόνον Ἀθ[ηναίων] τὸν δῆμον καὶ τοὺς συμμάχους καὶ Ἀρκάδας usw.

Nachdem Busolts ansicht von der nur beratenden stimme des bundesraths für die zeit vor dem bundesgenossenkriege durch die oben besprochenen eidesformeln widerlegt ist, könnte ich seinen zweiten beweisgrund für diese ansicht nunmehr für die meinige verwenden, wenn dieser überhaupt stichhaltig wäre. Busolt sagt nämlich: 'überdies hat die bundesverfassung überhaupt während der ganzen zeit des bundes keine wesentliche abänderung erlitten.' dieser satz dürfte jetzt sehr bedenklich erscheinen, nachdem eine inschrift\* aufgefunden ist, aus der hervorgeht dass es im zweiten athenischen bunde schon im j. 363/2 trotz der zusicherung der autonomie bei der gründung desselben unterthänige bundesgenossen gab, für die wie im ersten bunde die athenischen gerichte in allen schwereren processen die appellationsinstanz bildeten.'

Die stelle aus den Aristotelesscholien ferner (s. 174, 15), welche Busolt s. 692 für seine ansicht anführt, kann nach meiner meinung nur die vorortschaft Athens, nicht aber die beratende stimme des bundesraths beweisen. endlich die von Busolt angeführte stelle aus einer eretrischen inschrift (bei Rangabé antiq. Hell. n. 689) soll doch, wenn man Busolts eigene erörterungen über die bedeutung des wortes *κυβέριον* s. 775 f. in betracht zieht, wol nur beweisen dass *κυβέριον* eine körperschaft mit nur beratender stimme bezeichnen kann.

Ich halte daher meine oben ausgesprochene meinung fest, dass Athen in bundesangelegenheiten ohne zustimmung des bundesraths weder krieg anfangen noch frieden schliessen durfte, und dass das athenische volk auch nach dem bundesgenossenkriege, wenn es beim abschluss eines vertrags im namen des bundes von dem vorher eingeholten δόγμα κοινὸν τῶν συμμάχων abwich, erst die genehmigung seiner änderungen durch den bundesrath einholen musste, ehe der vertrag als vertrag des bundes galt, woraus sich eben die vier- bis fünfjährige frist erklärt, die im j. 346 zwischen dem abschluss des friedens durch das athenische volk und dessen beschwörung durch die vertreter der bundesgenossen liegt.

Für die teilnahme der mitglieder des bundesgenössischen rathes an der beschwörung von verträgen lässt sich ausser den von Busolt s. 694 angeführten stellen noch der volksbeschluss über die Kerkyräer, Akarnanen und Kephallenen anführen, wie er im CIA. II n. 49

\* diese inschrift ist herausgegeben und ausführlich besprochen von Köhler in den mitt. d. arch. inst. zu Athen II s. 142 ff. vgl. auch die inschrift im CIA. II n. 546 z. 21.

ergänzt ist. hier heisst es nemlich: καὶ ἀποδοῦνα[ι τοὺς δρκους ταῖς πόλε[αι] | ταῖς ἡκούσαις τὴν βουλὴν [καὶ τοὺς στρατηγούς(?)] καὶ τοῦ]ς ἡπείας καὶ τοὺς συμμαχ —, wo entweder συμμαχοῦς oder συμμαχῶν συνέδρους zu ergänzen sein wird. ebenso nahmen die bundesgenossen teil an der beschwörung der verträge, welche mit den städten der insel Keos bei ihrer wiederaufnahme in die bundesgenossenschaft im j. 363/2 abgeschlossen wurden.<sup>8</sup>

Die gerichtbarkeit des bundesraths ist von Busolt s. 733 ff. hinreichend erörtert, und es lassen sich für dieselbe keine neuen belege beibringen.

Dagegen glaube ich dasz für die beteiligung des syndrions an der verwaltung der bundesfinanzen, die Busolt s. 694 für wahrscheinlich hält, ohne sie beweisen zu können, ein beleg sich findet in der inschrift über die besatzung von Andros aus dem j. 357/6. freilich liest Busolt s. 711 in derselben: ὅπως ἔχωιν οἱ φρουροὶ οἱ ἐν Ἀνδρῶν μισθὸν ἐκ τῶν συντάξεων κατ' ἄνδρα παρὰ τῶν συμμαχῶν: doch nach der neuen abschrift des steines im CIA. II n. 62 ist diese lesart falsch, da hinter dem Δ in z. 11 ein deutliches O zu lesen ist. schon diese buchstaben sowie die vor und hinter ΔO erhaltenen reste anderer buchstaben sprechen für die von Köhler gegebene ergänzung: καὶ ἔ[χωιν] οἱ οἱ φρουροὶ οἱ ἐν Ἀ[νδρῶν] μισθ[ὸν] ἐκ τῶν συντάξεων κ[ατὰ τὰ] δό[γματ]α τ[ῶν] συμμαχῶν usw.

Δόγματα τῶν συμμαχῶν werden ferner erwähnt in dem kürzlich aufgefundenen bundesvertrage zwischen den Athenern und den euböischen Chalkidiern aus dem jahre des Nausinikos (378/7) CIA. II s. 398 n. 17<sup>b</sup>; doch läst sich bei der verstümmelung des steines nicht sicher feststellen, worauf sich diese δόγματα bezogen. wenn man den volksbeschluss des Aristoteles von Marathon aus demselben jahre CIA. II n. 17 z. 21 ff. vergleicht, sollte man am ersten an die aufnahme eines athenischen commandanten in Chalkis denken, und ich möchte daher folgende ergänzung vorschlagen, die allerdings bei der starken verstümmelung des steines sehr zweifelhaft ist (z. 23 ff.): μήτε φρουρὰν ὑποδεχομένους [εἰς] τὴν πόλιν μ[ὴ]τέ φόρον φέροντας μήτε [ἀρχ]οντα παραδε]χομένους παρὰ τὰ δόγματ[α] τῶν συμμαχῶν].<sup>9</sup> das hineinlegen einer besatzung oder eines commandanten in eine bundesgenossenstadt durch die Athener war durch die bundesverfassung verboten. dennoch gab es in kriegszeiten auch in autonomen bundesgenossenstädten (zb. in Andros zur zeit des bundesgenossenkrieges) athenische besatzungen und comman-

<sup>8</sup> vgl. die inschrift in den mitt. d. arch. inst. zu Athen II s. 142 ff. die beschwörung durch die bundesgenossen ist in der inschrift s. 57 erwähnt. <sup>9</sup> in dem volksbeschluss des Aristoteles von Marathon sind von der aufnahme einer besatzung und eines commandanten die verba εἰς- und ὑποδέχεσθαι gebraucht, die hier einen buchstaben zu wenig geben würden. für παραδέχεσθαι = 'aufnehmen' vgl. Platons rep. III 399<sup>a</sup> αὐληγάς παραδέξει εἰς τὴν πόλιν; [Dem.] XL 2 παραδέχεσθαι τινα εἰς τὴν οἰκίαν.

480 AHöck: der rath der bundesgenossen im zweiten athenischen bunde.

danten.<sup>10</sup> ich halte es daher für sehr wahrscheinlich, dass der bundesrath darüber zu entscheiden hatte, ob es notwendig wäre einen commandanten und eine besatzung in eine autonome bundesstadt zu legen.

Wie dem aber auch sein mag, jedenfalls scheinen mir die mehrfachen erwähnungen der δόγματα τῶν συμμάχων in neuerdings gefundenen inschriften sehr dafür zu sprechen, dass diese δόγματα eine grössere bedeutung hatten, als Busolt ihnen zuschreibt.

<sup>10</sup> vgl. CIA. II n. 62 und Aisch. g. Tim. 107.

\* \* \*

#### NACHTRAG.

Der vorstehende aufsatz befand sich schon in den händen der redaction, als der verfasser das zweite heft von WHartels Demosthenischen studien (Wien 1878) erhielt, in welchem die verhandlungen des Philokratischen friedens ausführlich erörtert werden. das auf diesen frieden bezügliche δόγμα τῶν συμμάχων veranlaszt Hartel s. 40 ff. auch über die competenz des rathes der athenischen bundesgenossen sich auszusprechen. obgleich er s. 103 und s. 110 den beschluss über die vereidigung der bundesgenossen richtig (24 oder 23 Elaphebolion) datiert, schreibt er doch s. 47 und 82 f. im anchluss an Busolt dem bundesrathe, wenigstens für die zeit nach dem bundesgenossenkriege, gegenüber dem athenischen volke nur eine beratende stimme zu, ohne zu bemerken dass der hauptbeweis Busolts sich lediglich auf die falsche datierung des beschlusses über die eidesleistung (19 Elaphebolion) stützt. — Ebenso ist es mir bei dem eingehenden studium des corpus inscriptionum Atticarum, das Hartel bekundet, auffallend, dass ihm (s. 46) die erwähnung mehrerer κύβεδοι von Mytilene in der inschrift CIA. II n. 52<sup>c</sup> s. 400 ff. entgangen ist. — Auch kann ich Hartel nicht beistimmen, wenn er s. 77 sagt: 'der gedanke an eine directe correspondenz zwischen dem syndedrion und der ekklesie ist für alle fälle fernzuhalten.' der ausdruck τοὺς συμμάχους δόγμα ἐξενεγκεῖν ἐς τὸν δῆμον (CIA. II n. 51) im gegensatz zu ἐπειδὴ δὲ οἱ σύμμαχοι δόγμα εἰρήνευκαν εἰς τὴν βουλήν, wie in der inschrift n. 57<sup>b</sup> gestanden haben muss, bestimmt mich der ansicht Köhlers über diesen punct beizutreten.

KIEL.

ADELBERT HÖCK.

57.

ZUR LITTERATUR VON CICEROS REDEN.

DE SERMONIS PROPRIETATIBUS QUAE IN PRIORIBUS CICERONIS ORATIONIBUS INVENIUNTUR SCRIPSIT HERMANNUS HELLMUTH. Erlangae apud A. Deichert. 1877. 75 s. gr. 8. (auch in den Acta seminarii philologici Erlangensis. band I s. 101—175).

DE CICERONIS ELOCUTIONE IN ORATIONIBUS PRO P. QUINCTIO ET PRO SEX. ROSCIO AMERINO CONSPICUA SCRIPSIT GUSTAVUS LANDGRAF DR. PHIL. Wirceburgi in aedibus A. Stuberi. MDCCCLXXVIII. 52 s. gr. 8.

Es ist weder zufall noch schuld des unterz., wenn das gleiche thema fast gleichzeitig eine doppelte bearbeitung gefunden hat: denn welcher lehrer wird dafür verantwortlich gemacht werden können, wenn eine anregung von zweien aufgefasst wird und der eine seine untersuchung mit wissen desselben in angriff nimt, während der andere es vorzieht im stillen zu arbeiten? in eine ähnliche collision sind leider auch Josef Degenhart (de auctoris belli Hispaniensis elocutione et fide historica, Würzburger doctordissertation 1877) und Albrecht Köhler (de auctorum belli Africani et belli Hispaniensis latinitate, in den Acta sem. Erlang. I s. 367—476) wenigstens teilweise gerathen, ohne dasz dieselbe; zu spät entdeckt, noch hätte vermieden werden können.

Nach dieser persönlichen entschuldigung freut sich ref. mit der versicherung beginnen zu können, dasz auch hier der alte satz *duo si faciunt idem, non est idem* sich in vollstem masze bewährt. Hellmuth hat schon sein thema weiter gefasst als Landgraf: denn während der letztere als den hauptgrund der stilistischen metamorphose den unterricht Ciceros bei Molon bezeichnet und sich daher auf die beiden vor der zweijährigen studien- und erholungsreise in den jahren 81 und 80 gehaltenen reden beschränkt, greift H. weit über diesen zeitpunct hinaus, indem er die bis zu dem j. 69 gehaltenen reden, vor allem die gegen Verres, mit in die untersuchung hineinzieht und selbst mit diesen die reform noch nicht als vollständig abgeschlossen bezeichnet. L. sieht in der 'iuvenilis redundantia' besonders die mit Hortensius in Rom zur herrschaft gelangte asianische beredsamkeit, welche Cicero theoretisch auf Rhodos überwunden habe (dieses aus der litteraturgeschichte bekannte moment, welches H. mehr nur andeutet, hervorgehoben zu haben ist ein verdienst von L.), wogegen H. der ablegung angenommener gewohnheiten einen viel weitem spielraum zuweist und auch die anschauungsweise des jünglings im gegensatz zu der ruhe und reife des mannes in die wagschale legt (vgl. *de leg.* I 4, 11). ausserdem hat jeder der beiden vff. noch einen besondern charakteristischen unterschied der ältern reden hervorgehoben: nach H. ist die sprache derselben noch vielfach archaisch

und vulgär, die der spätern feiner und gewählter, mit ausnahme der Philippischen reden, in welchen Cicero durch den ton der invective mitunter wieder in das grobkörnige zurückgezogen wird; nach L. dagegen sind jene unselbständiger und im ausdrücke hin und wieder von der komödie und tragödie abhängig, etwa wie Tacitus im Agricola stärker von Sallustius beeinflusst ist. offenbar liegt überall etwas wahres zu grunde, und beiderseits laufen fehler unter, sowol wenn H. alle eigentümlichkeiten unter einen hut bringt, als auch wenn L. den versuch wagt die einwirkungen der asianischen beredsamkeit und der lectüre der dichter in zwei besondern capiteln auseinanderzuhalten. eine spätere darstellung wird hier noch vermitteln und versöhnen; aber die zahlreichen bemerkungen, in denen beide vf. zusammengetroffen sind, bilden doch einen sichern grundstock, der uns zeigt was es heisst, wenn Cicero von sich sagt: *ita recepi me biennio post non modo exercitior, sed prope mutatus.* und darin erkennen wir eine dankenswerte bereicherung unserer kenntnis der Ciceronischen beredsamkeit, die man oft nicht als etwas werdendes und fließendes, sondern als etwas festes und gegebenes betrachtet hat.

Die arbeit von H. ist die umfangreichere und im ganzen die vollständigere: vf. hat sämtliche reden Ciceros mehrmals durchgelesen und angemerkt, ob ein in der frühern periode gewöhnlicher sprachgebrauch in der spätern noch etwa als seltenheit oder absolut gar nicht mehr vorkommt, und welcher mittel sich die geläuterte latinität Ciceros bedient um denselben gedanken auszudrücken. indem nun auch diejenigen beobachtungen nicht unterdrückt sind, welche nur ein stark auffallendes plus oder minus zu gunsten der einen oder der andern periode aufweisen, folgt sich allerdings nicht entdeckung auf entdeckung, der leser wird vielleicht schneller ermüden und die systematisch angelegte abhandlung (formenlehre und syntax, jeweilen nach redeteilen geordnet; wortvorrat) mehr nur zum nachschlagen gebrauchen, während L. nur das frappanteste heraushebt, an der stelle der vergleichung der spätern reden Ciceros seine kenntnis des Plautus und Terentius und der Ciceronischen briefe verwertet, und durch interessante excurse die aufmerksamkeit mehr festzuhalten weisz. mit der latinität wird der leser zufrieden sein: bei H. spürt man überall eine umfassende lectüre des Cicero durch, wogegen L. zwar auch dem color latinus nachstrebt, aber für eine anzahl von druckfehlern und schreibfehlern die nachsicht des lesers in anspruch nimmt.

In dem abschnitt über die formenlehre hat H. die zweite auflage von Neue zu grunde gelegt, im einzelnen aber manches bestimmter gefasst oder nachgebessert. in der billigung der lesart *numquisnam praeterea* p. S. Roscio 107 stimmen beide gegen Klotz (*num quisnam pr.*) überein, indem sie die wendung als familiär bezeichnen, wie namentlich in der formel des täglichen lebens *numquidnam novi?* welcher im edlern stile zb. Brut. 3, 10 *numquid tam*



dem *novi*? entspricht. aus dem cap. der adverbialia heben wir heraus die bemerkung über das verhältnis von *quorsum* zu *quo* und die beobachtung, dasz in den reden die form *quorsus*\*fehlt, die verteidigung des archaischen *aliquam multi*, die genauen angaben über den gebrauch von *perperam* (in verbindung mit *iudicare, facere* und im gegensatz zu *recte*), welches Cic. namentlich in seinen ältern schriften bevorzugt hat; über den wechsel von *humaniter* (ältere schriften) und *humane*, über das nur p. Q. Roscio 8 und in den Aratea 351 gebrauchte *extemplo*, und über die form *sat* vor vocalen und *s* und in der formel *sat bonus* p. S. Roscio 89, Plautus Vidul. 1, 7, zu welcher L. als weitere belege beibringt Cato r. r. 136. Cic. epist. VII 24, 2, ad Att. XIV 10, 1. de orat. III, 84 (auch Plautus Curc. 243), wobei Ritschls conjecturen *sat laboro* und *sat mihi est* aus formellen gründen verworfen werden. ausserdem werden besprochen *inibi, cottidiano, repentino, comodo, audaciter, ingratiis, cumprimis* ua. über *assentio* wird richtiger geurteilt als von Boot zu Cic. ad Att. IX 9, 1; p. Tullio 54 *ut familia M. Tullii concidi oportuerit* emendiert *familiam*, und das anfängliche schwanken Ciceros zwischen *licit* und *licitum est* sowie die schliessliche bevorzugung der activen form nachgewiesen. ebenso sehen wir im cap. über die präpositionen den allmählichen übergang von *abs te* zu *a te* vor unsern augen sich vollziehen. *hercules* und *mehercules* finden sich nur in den ältern reden Ciceros, in den späteren übereinstimmend mit Ciceros urteil orat. 157 *hercule* und *mehercule*, wonach auch an zwei zweifelhaften stellen (Pis. Deiot.) die form ohne *s* herzustellen ist.

Wenden wir uns zu der wortbildung durch ableitung, so dürfte bekannt sein dasz die vulgärsprache die diminutiva und frequentativa in weitem umfang anwendete; aber H. hat nun auch im einzelnen gezeigt, wie sich *servulus* zu *servus* verhält, wie die gleiche person in den briefen *servula*, in einer rede mit anständigerm namen *ancilla* genannt wird, wie Cic. *vetulus* nur p. Quintio 29 gebraucht hat, schon p. S. Roscio in gleicher verbindung *vetus*, wie *pauculos dies* familiär klingt und in höherm stile gegen *complures* oder *perpaucos dies* vertauscht wird. und so erhalten wir auch neue einblicke in den gebrauch der frequentativa, wenn wir in ältern reden *reclamito, latito, dies festos agitare*, in jüngern *reclamo, lateo, d. f. agere* finden usw. einer ähnlichen betrachtung werden substantiva auf *-monia* und verbalia auf *-io* unterworfen. in der zusammensetzung werden vorgeführt *consuasor*, wofür später *suasor, adiutor* uä. eintritt, *consimilis, concedere* (später *credere*), *concelebrare* ua., dann composita mit *de, per, ad*, endlich einige mit *facere* zusammengesetzte verba, welche H. sowie auch *perterrefacio* (Terentius), *condocefacio* (b. Afric.) auf die vulgärsprache zurückführt, nemlich *commonefacio* (Verrinen und briefe), *admonefacio* nach schol. Bob. p. Plancio 85 herzustellen, und *ludifico, ludificor* p. Quintio und p. S. Roscio (Plautus *ludos facere aliquem*), später durch *illudere, irridere* uä. ersetzt.

Haben wir uns in der formenlehre vorzugsweise an H. zu halten (doch gibt L. s. 36 eine gute widerlegung des angeblichen *potissel* p. S. Roscio 65. 70), so sind in der syntax beide schriften zu rathe zu ziehen. dasz Cic. ausnahmsweise *sibi*, *se* im abhängigen nebensatze mit dem indicativ verbindet (statt mit conj. oder *ei*, *eum*), war schon von früheren interpreten beobachtet; bei H. ist dies auf die bücher de inventione und ältere reden beschränkt, indem zwei von Dräger aus den philosophischen schriften citierte stellen als aus der ersten Orelliana stammend und seitdem nach hss. verbessert zurückgewiesen werden.

Einen vom ref. ausgehenden gedanken, dasz mit *bene* analog den verbindungen *belle bellus*, *misere miser* nur adjectiva, welche eine gute eigenschaft bezeichnen, gesteigert werden können, haben beide vff. näher ausgeführt und als ergebnis gewonnen, dasz *cumprimis* mit *nobilis*, *honestus*, *locuples* (de inv. und Verr., später *imprimis* mit erweiterter sphäre des gebrauches), *adprime* namentlich mit *probus*, *nobilis*, *doctus*, *peritus*, *callere*, *perquam* wie *oppido* dagegen mit *pauci*, *parvus*, *brevis* uä. verbunden zu werden pflegt, wenn auch dieser unterschied schon von Vellejus nicht mehr beobachtet wird. *valde*, *plane*, *multum*, *summe* sind als voces mediae gebraucht; *insigne* dagegen weist L. in gesellschaft von *improbis*, *impudens*, *iniustus*, *iniustus* (*iniuria*) nach, was H. als ironischen sprachgebrauch erklärt, da doch in *insignis* der begriff der virtus liege (?).

Ueber den comparativ *ocius* gibt L. eine längere untersuchung, zu der allerdings die charakteristischen belegstellen bei Cic. de inv., in den Aratea, p. Quintio und de re publica (welchem werke vff. eine archaische färbung vindiciert, vermutlich wegen des in das j. 129 verlegten dialoges) aufforderten, wenn man überhaupt von einem worte und seiner lebensgeschichte mehr wissen will als seine bedeutung zum behufe der übersetzung. er findet in den übrigen reden Ciceros durchweg *citius*, und auch bei vielen andern autoren *ocius* constant vermieden; dasz die komiker am liebsten es mit dem imperativ verbanden ('je eher je lieber') und zwar meist mit verben des gehens, erhellt aus den vorgelegten beispielen, wie ähnliche auch bei Θύκκω beobachtet wird. sehr geschickt weist er auch einige stationen nach, welche den übergang der comparativbedeutung in die des positivs veranschaulichen; nur dürfte er in seinem bestreben es bei Ammian möglichst auszumerzen (zb. XXII 7, 10 wo er statt des hsl. *solito eius* vermutet s. *citius*) das mass überschritten haben, zumal er doch an mehreren andern stellen das wort stehen lassen musz, welches Ammian aus der alten literatur schöpfen konnte, auch wenn es zu seiner zeit bereits vergessen war.

Um aus dem weitschichtigen capitel der verba nur eine einzelheit herauszugreifen, so wird von beiden vff. der ausgedehnte gebrauch von *facere* (vgl. oben *commonefacere*, *ludificari*) mit adjectiv oder verbalsubstantiv verfolgt und mehr in der ältern periode Ciceros gefunden, wie in *saucium facere*, *planum*, *perspicuum facere*, wovon

die gute prosa nur *certiorem facere* erhalten hat, während bei Plautus sich noch *certum facere* findet, ein *certare* = benachrichtigen (zusammenfallend mit *c.* = streiten) sich aber nicht herausgebildet hat. daran reihen sich umschreibungen wie *medicinam f. = mederi*, denen zahlreiche beispiele aus Plautus ua. vulgären autoren sowie die griechischen wendungen mit *τροιεύθαι* an die seite gestellt werden.

Ueber die *syntaxis casuum* können wir um so kürzer hinweggehen, als sie nicht sehr viel bemerkenswertes bietet. den genetiv in der formel *id erit signi* p. S. Roscio 83 hat L. durch parallelen aus komikern erläutert, aber auch nicht versäumt anzuführen, dasz Cic. an anderer stelle *hoc signum erit* geschrieben hat. im gebrauche der präpositionen ist H. wie L. *ad* und *apud* = *in* aufgefallen, namentlich in verbindung mit *villa*; H. beobachtet ausserdem dasz das adverbelle *propter*, welches Zumpt bei Cic. leugnete, den ältern schriftten zufalle, später aber ein *casus* (*propter me, te*) hinzutrete (vgl. über das adverbelle *praeter* Boot zu Cic. ad Att. V 3, 2. XV 11 3), und aus der betrachtung der anastrophe der präpositionen nach vorangehendem pron. relat. ergeben sich von selbst gewisse formeln, in denen diese stellung besonders üblich war, namentlich bei *de*. — Um den mit recht von H. verteidigten, wenn auch auf blosser conjectur beruhenden abl. abs. *eo perspicuo* p. S. Roscio 86, welcher später der umschreibung *cum perspicuum sit* weichen musz, zu übergehen, machen beide vff. darauf aufmerksam, dasz die vollere imperativform *facito in mentem veniat* nur p. S. Roscio 74 (und ad Att. II 4, 4) vorkomme, später *fac, facite* in denselben formeln vorgezogen sei, so dasz jene weniger als dem sinne nach verschieden, sondern wie auch *nolito* gegenüber *noli* als archaisch zu bezeichnen wäre. wenn H. *fac officium praestes* nicht durch ellipse von *ut*, sondern durch annahme einer parataxe erklärt, so liegt diese construction ganz in dem geiste der ältern und volkstümlichen sprache, und L. hat sogar diese interessante erscheinung, welche auch in den romanischen sprachen wiederkehrt, noch weiter verfolgt und parataktische formeln in Ciceros ältern reden gefunden, die bei Dräger hist. syntax II 208 ff. fehlen. vgl. in Verrem I 58 *memini: vidi*.

H. schlieszt die syntax mit einem cap. über *pleonasmus* und verbindung zweier synonyma ab, welche auch L. sowol bei dem *Asianum genus dicendi* als auch bei dem einflusse der dichter ausführlich behandelt, während er selbst s. 28 anm. zugibt dasz auch die römische volkssprache solche häufungen liebte, nach Cic. Tim. I *ceteribus ac priscis, ut aiunt, viris*. aber wenn es schon unzweifelhaft ist, dasz Cicero sich in seinen ersten reden mehr nach dieser richtung hin gestattet, so ist es freilich schwierig dies einer messung zu unterwerfen. indessen hat doch Cic., wenn H. recht beobachtet hat, viermal in den reden p. Quintio, p. S. Roscio und in Verrem III *cita* und *sanguis* verbunden, später nicht mehr; *tempus et spatium* = 'zeitraum' nur p. Qu. 4, später dafür *spatium temporis* geschrieben. ob L. gut thut hier auch *paratus meditatusque* aufzufüh-

ren, muss doch noch zweifelhaft bleiben, da die formel gar nicht oder wenig verändert (*m. et praeparatus, m. cogitatusque*) auch anderwärts nicht gerade selten ist. noch mehr ist L. vom rechten wege abgekommen, wenn er die allitterierenden verbindungen vorwiegend der ersten schriftstellerperiode Ciceros zuweist, da ein abnehmen derselben eigentlich erst in späteren jahrhunderten sich bemerklich macht. er gibt zwar s. 10 anm. allerhand interessante notizen über die geschichte der allitteration, und zahlreiche auch aus andern autorea gezogene belege zu *fama fortunaeque, templa ac tecta, victus ac vestibus, vivus vidensque, laedere laudare, libet licet* uä., weist auch ihren volkstümlichen charakter nach, weil Cic. mehrmals *ut aiunt* beifügt; aber im ganzen geht vf. hier zu weit, indem er bewusste allitteration, wo solche nicht zugegeben werden kann, zu finden glaubt, die wiederholung der gleichen vocale und consonanten nicht nur im anlaut der wörter und stämme, sondern auch in der mitte berücksichtigt. für *f* und *v* gleiche aussprache annimmt und endlich die beispiele für den reim zu weit herholt. ebenso wird noch näher zu untersuchen sein, ob in der verbindung *horridus et aridus* der allitteration zu liebe *haridus* zu schreiben sei, wie *honus est honos* ('würden sind bürden') bei Varro de l. lat. V § 73 nach cod. Goth. weiterhin behandelt H. *quivis unus, nemo homo, ibi tum, hic nunc, porro autem, at contra, rursus redire* uä. und hierher sind auch zu ziehen, was bei den nebensätzen berührt ist, *propterea (idcirco, ideo, eo) quod (quia), non eo . . . quo (L.), tametsi . . . tamen, sicut . . . sic, dum . . . interea, usque dum* uä., was in spätern reden viel seltener auftaucht; auch *quemadmodum . . . sic (ita)* sei hier beiläufig aus den comparativsätzen als entschieden der ersten periode angehörig angeführt, nicht dass es unter den pleonasmus fiele, sondern weil Dräger II 604 darüber unrichtige angaben macht.

Die den wortschatz betreffenden besonderheiten hat H. nach redeteilen geordnet. unter den substantiven nennt er *articulus temporis* (καίρὸς), *infantes pueri* von unerwachsenen kindern beiderlei geschlechtes, *impendium* = *impensa, noxia, malum* als ausruf 'zum henker!'; unter den adjectiven *eximius* = *exemptus, paulus, amicus* von sachen, *unicus* = *singularis* (doch nicht so ungewöhnlich), *commodus, appositus, ceterus* im singular nicht nur mit collectivis, sondern auch mit abstracten; unter den verben *pendere* = *aestimare, necesse habere* mit folg. infinitiv, *mitto* = *omitto, certum est, mihi ausculta* (ähnlich die Franzosen *écoutez*), *alias res agere, periculum facessere alicui*, wofür später *creare. verba dare* = *fallere* bezeichnet L. als einen vulgären ausdruck, wie er denn ausser den komikern. Lucilius und Horatius sat. vor der hand nur bei Cic. de inv., ad Att. in den Philipp. und bei Nepos nachgewiesen ist; in betreff von *necesse habere* berichtet er übereinstimmend mit H. die angaben von Dräger § 414. ausserdem findet man bei H. oder L. besprochen: *inorata re* = *re, causa incognita, dedita opera* = *de industria, primo diluculo, ab adolescentulo, quid ais, vetus est* (nemlich *verbum*), *nisi me fallit*

*animus* (wie auch noch Sall. Cat. 20), das Plautinische *animus inducere ut* (p. S. Roscio 53 und in den briefen), sonst mit infinitiv usw.

Es erübrigt noch von den L. eigenen untersuchungen ein wort zu sagen. sein grüstes capitel (2) handelt 'de poetarum lectione in Ciceronis sermone conspicua', worin er manches, was H. als archaisch und vulgär bezeichnet, direct aus den komikern und tragikern ableitet. hier hat der schiedsrichter einen schwierigen standpunct, da wir von der archaischen prosa so wenig übrig haben und selbst die form des buches de re rustica von Cato manigfachen zweifeln unterliegt. wenn *victus ac vestitus* einmal bei Terentius, einmal bei Cic. p. Qu. und noch achtmal in späterer prosa bei Nepos, Livius, Seneca usw. (Tertull. adv. Marc. 4, 21. Jord. Get. 56) nachgewiesen wird, so ist zwar sicher (was bisher wol niemand beachtet haben dürfte) dasz wir eine bestimmte formel vor uns haben, aber doch noch unsicher, ob Cicero dieselbe den komikern entlehnt habe. oder wenn Cic. sprichwörtliche redensarten gebraucht, wie *fortunas laudare* und *accusare*, muste er sie dann notwendig aus Plautus oder Terentius beziehen? ohne daher in diesen streit einen spiesz zu tragen, müssen wir doch zugeben, dasz L. in mehreren fällen entschieden berechtigt war bestimmt von vorbildern der dichter zu reden. L. durfte von dem citate des Caecilius p. S. Roscio 46 und von der anspielung auf den Plautinischen Ballio p. Q. Roscio 20 ausgehen, und nicht nur in den *fabulae* p. S. Roscio 67 die tragödien des Ennius finden, sondern selbst den ausdruck *taedis ardentibus* auf Ennius (trag. v. 28 Ribb.) zurückführen, zumal Cicero und andere prosaiker sonst *faces ardentes* sagen. nimt man hinzu, dasz nach den scholien auch p. S. Roscio 90 ein vers aus dem Achilles des Ennius entlehnt ist (v. 313 Ribb.), so wird man auch das nur in den beiden ältesten reden vorkommende *nuntius volucer* als poetische reminiscenz erkennen, eben so die allitterierende verbindung *cicctus, egens* p. Qu. 62, welche wir bei Plautus und Vergilius treffen, *invito atque ingratis, non novi neque scio* und andere wendungen des dialogs der komödie. übrigens hat Cic. die schilderung der Furien p. S. Roscio 67 (vgl. Pis. 46. de leg. I 14, 40), wie schon Hotman sah, aus Aischines g. Tim. 180 genommen, und, wie L. scharfsinnig-beifügt, p. Qu. 12 *fit magna mutatio loci, non ingenii* aus Aischines g. Ktes. 18 οὐ γὰρ τὸν τόπον, ἀλλὰ τὸν τόπον μετήλλαξεν.

Im anhang I zeigt L. dasz die rede p. Q. Roscio im j. 77, nicht, wie Drumann glaubt, im j. 68 gehalten sein müsse, da sie sprachlich den beiden ersten gar zu nahe steht. im anhang II führt er die von Usener neulich gegebene erklärung der formel *per fidem decipi* (vgl. παρὰ πρὸν δόξ) näher aus, und im anhang III wird bei Festus Pauli s. 26 vermutet: *antiquum veteres etiam pro probro omine posuere*. aber auch die abhandlung selbst enthält noch manche interessante beiläufige bemerkung, wie s. 30 anm. über archaische ausdrücke der bücher de re publica, s. 34 über besonderheiten der Philippischen reden (*actutum, verba dare, oppilare, inibi, suus sibi*, wozu nach H.

s. 55 das bei Vitruvius häufige *quas ob res* ua. hinzukommt), s. 45 über das verhältnis des Cicero zu Cornificius, s. 27 über die in den ersten reden festgehaltene unterscheidung von *antiquus* und *vetus*, s. 44 über die verdorbene stelle p. Qu. 13, wo *per arbitrum pro socio* emendiert wird.

Konnte in dieser anzeige auch nur ein kleiner teil des reichen materials vorgelegt werden, so wird doch der leser aus diesen wenigen proben entnehmen können, dasz die erklärungs der Ciceronischen reden und die kenntnis der latinität überhaupt durch diese beiden arbeiten nicht unerheblich gefördert worden ist. und wenn schon Tacitus diesen unterschied der älteren reden (dial. 22 *prioris eius orationes non carent vitiis antiquitatis* usw.) von den späteren (*quas iam senior composuit*) anerkennt, so ist es wol auch unsere aufgabe darüber klar zu werden, worin derselbe im einzelnen besteht.

ERLANGEN.

EDUARD WÖLFLIN.

## 58.

## DE VENERIS AUGURIO AEN. I 393 — 401.

Quod Vergilius libro primo Aeneidos memoriae prodidit augurium Veneris duodecim Aeneae olores ostendentis ab aquila agitato (I 393 — 401), id ita est in libris traditum, ut ei, qui ob eam quam poetae verbis restituendis navavit operam immortalis est gloria coronandus, ferendum non videretur. Otto igitur Ribbeckius eum locum ita esse depravatam iudicavit, ut coniectura censeret ei medendum esse. qui tamen dum *captas* in *capsos* mutare conatur, nec aliis persuasit viris peritis (Schapero in zs. f. d. gw. 1877 p. 67 sq. contradicenti), nec mihi persuadere potuit. quare denuo libet mihi rem tractare: novam enim mihi videor dispexisse viam ad rem expediendam; veramne invenerim iudicabunt homines docti.

Non una quidem laborant versus illi difficultate, sed tamen ita sunt comparati ut, unum si sit expeditum, in spem nobis adduci videamur, ut facile conveniat de ceteris. atque ut continuo intellegatur, quo rem sim deducturus, in ipso initio paucis indicabo, quod post erit pluribus probandum. omnia mihi videntur in eo inesse ut intellegatur quid sit *cingere polum*, quod quamvis videri possit simplex et expeditum, tamen mihi persuadeo non satis esse intellectum a viris doctissimis, neque enim tum futurum fuisse ut haerent. est enim *polum cingere* nihil nisi *circulum facere, einen kreis schlagen*: quod si efficiam ut a viris doctis probetur, fore opinor ut non ita multum difficultatis videatur superesse. quod quidem ut sit inauditum, non tamen mihi videtur ab omni specie veri abhorrere. trunca enim sunt ut ita dicam verba: non est enim qui cingat, nisi sit res qua cingat, quae, quo omnia essent plana et dilucida, verbo erat addenda: ita futurum erat ut nihil superesset ambigui. corpus humanum qui cingit, aut cingulo circumdabit aut veste; qui cingit urbem, in contrariam partem potest cingere: si enim imperator hostium

urbem cingit, militum cinget corona, a qua quidem re alienissimus est qui conditurus urbem cingit; murum exstruet. quod secus est in polo: polum enim qui cingit, non poterit eum nisi circulo cingere. potuit igitur poeta missum facere ablativum neque tamen timere futurum qui illa non intellexeret, ni aliunde oreretur difficultas: quid tamen est *polus*? aut quem dicit polum? arcticum an antarcticum? an alium quem? non maxima videtur esse difficultas, sed ea tamen quae non sit neglegenda; quare id agam ut explicem, quamvis ea res ad hunc locum explicandum non multum faciat. est enim in eo vocabulo difficultas quaedam ita, ut sint qui dubitent, utrum hoc loco caeli vertex dicatur an ipsum caelum; a quibus quantum absit sententia mea facile perspicietur.

Graecum est, quod facile intellegunt omnes, *polus*: quid sit egregie videtur docuisse Aristoteles de mundo 2 τοῦ δὲ κύμπαντος οὐρανοῦ τε καὶ κόσμου σφαιροειδοῦς ὄντος καὶ κινουμένου ἐνδελεχῶς δύο ἀκίνητα ἔξ ἀνάγκης ἐστὶ σημεία καταντικρῶ ἀλλήλων καθάπερ τῆς ἐν τὸρνῳ κύκλῳ φορουμένης σφαίρας στερεὰ μένοντα καὶ συνέχοντα τὴν σφαῖραν, περὶ ἧς πᾶς ὁ κόσμος κινεῖται κύκλῳ περιστρεφόμενος, καλοῦνται δὲ οὗτοι πόλοι, δι' ὧν εἰ νοήσασιν ἐπεξευγμένην εὐθείαν, ἣν τινες ἄξονα καλοῦσιν, διμέτρος ἔσται τοῦ κόσμου, μέσην μὲν ἔχουσα τὴν γῆν, τοὺς δὲ δύο πόλους πέρατα. quibus verbis subiungit alterum polum dici ἀρκτικόν alterum ἀνταρκτικόν, ex quibus Meteor. II 5 alterum τὸν ἄνω dicit πόλον, alterum τὸν κάτω. eadem tradit Proclus in sua Sphaera, schol. Arat. 24. Plato Axiochi p. 371<sup>b</sup> τοῦ πόλου ὄντος σφαιροειδοῦς. quorum quidem vestigia legit Cicero de nat. deorum II 41 *extremusque adeo duplici de cardine vertex | dicitur esse polus*; sequitur Plinius nat. hist. II 15 *quoniam terra a verticibus duobus, quos appellant polos, centrum caeli est, nec non signiferi, oblique inter eos siti.* sed si iam illud est mirabile, quod Plato in Timaeo p. 40<sup>b</sup> ipsum *axem*, circum quem mundus vertitur, πόλον nominavit, de terra loquens εἰλουμένην περὶ τὸν διὰ παντὸς πόλον τεταμένον\*, Cratyli p. 405<sup>c</sup> καὶ ἐνταῦθα τὴν ὁμοῦ πόλιν καὶ περὶ τὸν οὐρανόν, οὗς δὲ πόλους καλοῦσι (add. Epin. p. 986<sup>c</sup>): multo etiam magis mirabile videbitur, quod ipsa *mundi moles*, quae circa polos circumvolvitur et rotatur, *polus* appellatur, quemadmodum in Avibus Aristophanes 179 caelum dicit ὀρνίθων πόλον. quid censes mathematicos nostros, si quis circuli verticem polum dicat et idem ei, quae circa illum verticem agatur lineae, peripheriam appellant, poli nomen vindicet, nonne videntur clamaturi, omnia tolli vocabulorum discrimina? non posse iam de ulla re luculenter disputari? sed non est quod clamitent; non est vertex circuli *polus*, nec illa qua ab omni parte clauditur linea: *in movendo insunt omnia*, neque sine causa Aristoteles eo quem adscripsimus loco gravissime addidit κινουμένου ἐνδελεχῶς, neque Plato γῆν dicit εἰλουμένην. ita fit ut ea quae cir

\* quae verba Cicero interpretatur: *quae trajecto axe sustentetur.*

cumvolvitur moles et ea res quae vi sua et impetu eam circumagit — Angli dicunt *the spring*, nos *die feder*, Francogalli *le ressort* — polus dicatur. non omnis circuli vertex est polus, sed is demum qui rotationis est origo, et adeo in movendo omnis est vocabuli vis, ut etiam, sulcus qui fiat, terra aratro proscissa, fissa et versa, teste Hesychio (ἡ εἰς κατασπορὰν μεταβεβλημένη γῆ) polus vocetur. atque recte vocatur: testimonio est vocabuli origo, quod aperte a πῶλον ducitur, cui quidem vocabulo minus recte lexica nostra eam tribuunt significationem, ut sit *esse* est enim multo magis *versari* in aliqua re. — Quis est cuius animum non continuo subeat Homericum illud περιπλομένων ἐνιαυτῶν? quod minus bene veritas *circumactis annis*: est enim multo magis *dum anni voluntur*. notae sunt omnibus quae apud Homerum matronis adsunt famulae, ἀμφίπολοι, utrimque ab ea versantes et ad varia ministeria paratae. quis non cogitabit de περιπόλοις, qui non sedendo profecto munus obeunt, sed terrae fines circumeunt, ut videant si quid immineat periculi, seditiosos opprimant, agros tutentur? quare non eo nomine mundi vertex erit polus, quod inter circumacta omnia stabilis est et immotus, sed quod movet et ipse in motu est, eadem vero de causa a poli nomine non aberunt quae moventur, et terra et caelum. egregie igitur quem supra appellavimus Aristophanes in Avibus 180 sqq.

πόλος; τίνα τρόπον; Ἵ ὥσπερ εἰ λέγοις τόπος,  
ὅτι ἡ πολεῖται τοῦτο καὶ διέρχεται

ἅπαντα διὰ τοῦτου, καλεῖται νῦν πόλος,

ad quem locum scholiasta adnotat πόλον a veteribus dictum esse σημείον τι καὶ πέρας ἄξονος, τὸ περιέχον πᾶν, ὥς αὐτοῦ τε περιπολουμένου καὶ δι' αὐτοῦ πάντων ἐρχομένου.

Euripidea addas ex Pirithoo fr. 597 N. ἀκάμας τε χρόνος περὶ γ' ἀενάῃ | ρέυματι πλήρης φοιτᾷ τίκτων | αὐτὸς ἑαυτὸν, δίδυμοί τ' ἄρκτοι | τοῖς ὠκυπλάνοισι πτερύγων ῥιπαῖς | τὸν Ἀτλάντειον τηροῦσι πόλον, et ex Chrysippo fr. 836, 10 τὰ δ' ἀπ' αἰθερίου βλαστόντα γονῆς | εἰς οὐράνιον πόλον ἦλθε πάλιν.

Iam vero ex his utrumque erit perspicuum, et praeter eos quos etiam nos dicimus polos caelum et aëra eo nomine significari et quae dicantur omnia ita dici, ut moveantur et sint perpetuo in motu. et saepissime quidem polus dicitur convexum illud ex quo sidera sunt apta, ut ab Aeschilo Prom. 427 sqq. εἰσιδόμεναι θεὸν Ἀτλαν | δεῖν ὑπέροχον θένος κραταῖον | οὐράνιον τε πόλον νῦν τοις ὑποστερᾷ. et praeclare Alexis apud Athenaeum II p. 60\* τὸ τοῦ πόλου τοῦ παντός ἡμικαίριον, et apud eundem de chlamyde Demetrii: τὸ δὲ πᾶν πόλος ἐνύφαντο χρυσοῦς ἀστέρας ἔχων καὶ τὰ δώδεκα ζῷδια.

Legit haec Graecorum vestigia magnus poetarum Latinorum chorus, in quos omnes continuo cadunt illa quae disputavimus omnia, nisi quod in iis, qui ex alia lingua petito vocabulo utuntur, minus omnia sunt clara et perspicua, quippe qui magis ea sequantur quae vulgo dicuntur. ita Ovidius Trist. IV 10, 108 *totque tula*



*casus terra pelagoque, quot inter | occultum stellae conspicuumque polum.* Manilius astron. I 223 *medio subiecta polo quaecumque coluntur.* Seneca in Agamemnone 6 *extremos dicit polos*, quoniam sunt, ut docet Proclus, ἀκρα τοῦ ὀξωvoc. Lucanus Phars. III 254 *signiferum dicit polum; stelliferum* Seneca in Hippolyto 6. Statius Theb. XII 565 *stelligeri iubar poli*, Valerius Flaccus IV 643 *sidereum* nuncupat, Vergilius Aen. I 608 *polus dum sidera pascet*, ubi aliena poeta imagine usus aliquantum a recto aberrat, ad campos et pascua caeli cursus transferens, rectius Ovidius met. II 75 *rotatos dicit polos, rotundos* Horatius carm. I 28, 6. sed etiam de aëre inferiore et nubibus poli ab iis dicuntur: Seneca Herc. Oet. 9 *inhorrescit polus atra nube*, Vergilius Aen. I 90 *intonuere poli et crebris micat ignibus aether*, III 589 *umentemque Aurora polo dimoverat umbram.* Hor. carm. III 29, 44 *cras vel atra nube polum pater occupato vel sole puro.* quid quod Horatius *percurrere polum animo* dixit carm. I 28, 6 philosophum in caeli motus inquirentem; quid quod *calidum* dicunt et *glaciale* et *gelidum* et *nivalem* et *lucidum* et *nigrum* et *nigrantem* et alia multa; sed ut sermonem illi sequantur interdum imperitorum, non poterunt his ea quae disputavimus convelli. habebis causam, cur circuli apud mathematicos, Euclidem, alios, numquam dicatur polus, sed apud Graecos κέντρον, apud Romanos *vertex*: *polus* enim est eius circuli, qui fit et movetur, ubi factus erit et quieverit, idem fiet *vertex*. ita polus in rebus dicetur solis quae moventur, terra, caelo. neque tamen recte sentiet, qui sibi persuadebit in his haerere solis poli nomen: polum Pausanias IV 30, 2. VII 5, 9 Fortunae tribuit, Minervae; Iunoni alii (ἔχουσα ἐπὶ κεφαλῇς πόλον). Fortunae solent etiam pictores nostri addere globum semper circumactum; quid quod stantem in eo fingere deam, quod idem cadere opinor in Iunonis et Minervae polum. quid quod πόλος etiam dicitur capitis humani vertex (ea pars opinor, unde in omnes partes tendunt capilli), teste Hesychio, et Pollux II 38 ait: καλεῖται δὲ τὸ κύμπαν (totum caput) πόλος καὶ κρανίον, καὶ κόγχος παρὰ Λυκόφρονι, et idem Pollux II 99 adeo docet in ipso ore sive palato πόλον appellari τὸ μετὰ τὴν τραφυλήν, qui locus claudit oris partes, aperit stomachum.

Iam mihi videor arma colligere posse. noster loquendi mos et minus accuratus poetarum latinorum usus fucum mihi videtur fecisse hominibus doctis, qui eum de quo diximus locum interpretati sunt, et nubila verbis offudisse, ut quid esset *polum cingere* minus intelligerent. quem enim poeta dicere poterat polum? septentriones? an qui his oppositus est australis? an aëra et caelum? non poterat: suum olores cinxerunt polum, medium inter ipsos interiectum, verticem aliquem, circa quem natantes agebantur. quos, cum caelo delapai alter post alterum attigissent aquam, auctor est poeta, quem in caelo volantes egissent circulum eundem in mari natantes continuasse atque in aqua in gyrum esse actos, quod haud scio an naturali quadam lege adducti fecerint, quos poeta quidem in patriis paludibus saepius vidit et eorum morem animo infixit.

Nos telis nostris cum ingenti fragore ex longinquo mortem in omnes partes ferentibus, ita a nobis aves ac potius feras omnes removimus, tantam hac nostra necandi facilitate stragem edidimus, ut rarius conspiciamus quae antiqui in dies videbant; saepe tamen etiam nos columbas videmus ab accipitre agitatas. quid tum videmus fieri? nonne accipitrem videmus perpetuo id agere, ut volando altius escendat, columbas contra in orbem actas eius subterfugere impetum? illae vero ubi devitato periculo ad terram redierint, ut est diversa earum a cynis natura, in ramis haerent aut perticis. quid vero credas facere olores, ubi ex volandi nisu et impetu aquam tetigerint? nonne videntur in aqua continuaturi quos volantes fecerant gyros? quid poeta, non eandem animis nostris proponit imaginem? in aëre habebamus aquilam poli more cynos in orbem agitantem; iam videmus olores tacta aqua alium sibi polum capientes, quem corona cingant.

Polum igitur censeo esse verticem medium inter cynos in orbem natantes interiectum; nihil poetam de caelo, nihil de terra in orbem acta cogitasse, nihil dixisse nisi cynos, cum ex volandi contentione terram attigissent, quietem ipsam in orbem natando prae se tulisse, cum ex tanto nisu facere non possent quin aliquantum tamen moverentur, motus autem ipse in aqua quasi quadam necessitate eos referret circulos, quos aquila agitante in caelo egerant. sed praestat iam ipsos apponere versus 393—400:

*aspice bis senos laetantis agmine cynos,  
aetheria quos lapsa plaga Iovis ales aperto  
turbabat caelo; nunc terras ordine longo  
aut capere aut captas iam despectare videntur:  
ut reduces illi ludunt stridentibus alis  
et coetu cinxere polum cantusque dedere,  
haut aliter puppesque tuae pubesque tuorum  
aut portum tenet aut pleno subit ostia velo.*

Agmine laetantes dicit adesse olores: laetantur non solum quod ipsi sunt salvi, laeti etiam vident partem sociis salutem, quos non ignorant aliquantum etiam fecisse, ut ipsi periculum effugerent. aves enim, quemadmodum videmus, cum longe dissitas terras petentes se invicem sublevant, cum aliae ex aliis agmen ducant et aëra diffundant, ita olores illi clamando quasi gratias agunt agmini, cuius beneficio ipsi periculum subterfugerint. iam sequitur ex quanto elapsi sint periculo: turbantem videmus Iovis alitem, non ex terris enitentem et evolantem, sed quasi caelitus immissam, vix evitabilem, deorum prae se ferentem et denuntiantem iram; post sequitur salus omnibus parta: videmus eas — nam non est quod moneamus *videtur* a poeta passive esse dictum, non quasi vero aliquam speciem prae se ferant cyni, sed conspicui sunt salute sua ipsi laetantes (cf. Aen. IV 15 sq. *divisque videbit permixtos heroas et ipse videbitur illis*. ecl. 3, 63 *se cupit ante videri*. Macrobius Sat. I 15, 16 *alii putant Idus dictas esse, quod ea die plena luna videatur*).

Sed iam ipsi monent versus, ne simus nimii, ad exitum rem perducendam. conspicitur agmen olorum — *ordinem longum* iam maluit poeta dicere, ut varietate animum nostrum delectaret — et terras capiens et eas despectans. utrum verbis multis est exponendum, quid sit *terras capere*? an nescimus Ciceronem de orat. II 294 dicere: *non fugiendi hostis, sed capiendi loci causa videor cessisse*, aut Vergilium georg. II 230 *locum oculis capere*, aut Caesarem b. G. III 23 *ii consuetudine p. R. loca capere, castra munire, commeatibus nostros intercludere instituunt*, aut Vergilium Aen. VI 754 *tumulum capere*, Livium *sedem capere*, Velleium II 74, 3 *sedem belli capere*, Caesarem b. G. IV 36 *portum capere naves non potuerunt, sed paulo infra delatae sunt*: sed omnia opinor esse plana et dilucida.

Sed properamus ad exitum. postquam ceperunt terras, iam *despectantes* eas videmus, quibus verbis a natura olorum repetenda est explicatio, quos in paludibus, flumine, lacu aut prospicientes videmus aut despectantes: aut enim collo feruntur erecto, rostro proiecto, alas paululum sublevantes, torvum tuentes, circumspicientes undique oculis subiratis (iracundum enim est animal), num in propinquo aliquid adsit ingrati, in litore ambulet invisus aliquis, in quem subito impetu concitati ferantur, vel maxime si quis ovis suis, pullis videatur imminere; et fugiendi sunt alarum ictus, quibus vel crura aut brachia possint confringere. si contra nihil conspexerunt invisum, nihil quod odio sit, collum inflectunt, incurvant, rostrum ad pectus demittunt, ad aquam *despectant*, in quibus aliquam praedam rimentur, plantulas, pisciculos, leniter, placide, tarde per undarum superficiem videmus lapsos. egregie ista omnia exposuit poeta. cum enim necessario terras petierint extento collo, proiecto rostro quasi arcem sibi et praesidium expetentes et vehementi ad eos impetu delati, iam tranquillitatem et quietem tradit ex cursu concitato secutam, colligentes se proponit, in orbem circumactos, placide natantes et aquas ipsas despectantes. quid tibi in his videtur ad praestantissimam imaginem informandam deesse? an quod pro aquis terras dixit?

Absolvi quae volui. recte ea disputata esse persuadet mihi, quod ipse poeta curavit, ut ad Troianae classis similitudinem referret omnia, cui dum partem affirmat quietem aut certe propinquam navibus plenae velis ostia subeuntibus, de his mihi persuaserim: utinam ego viris doctis persuaserim.

UTINAE.

GUILELMUS HENRICUS KOLSTER.

## 59.

### ZU OVIDIUS FASTEN.

I 697 ff. *bella diu tenuere viros: erat aptior ensis  
vomere. cedebat taurus arator equo.  
sarcula cessabant, versique in pila ligones,  
factaque de rastro pondere cassis erat.*

Ovidius schildert hier, wie aus den ackergeräthen waffen gemacht werden. aber diese umwandlung musz doch eine leichte, naheliegende sein; das ist der fall bei den zu *pila* verwandelten *ligones*, nicht so bei dem den *ligones* verwandten *rastrum*. daraus soll eine *casis* entstehen? gewis nicht, naheliegend und sinnentsprechend dürfte aber *cuspis* sein.

II 667 ff. *quid, nova cum fierent Capitolia? nempe deorum  
cuncta Iovi cessit turba, locumque dedit.*

*Terminus, ut veteres memorant, inventus in aede  
restitit et magno cum Iove templa tenet.*

mehrere hss., darunter Mazar. und Voss., haben in v. 669 die variante *conuentus*, und so hat Burman im text der groszen ausgabe von 1727. in der note zdst. conjiciert er aber *tunc lentus in aede restitit*: 'ille non excessit, ut reliqui dii, sponte templo suo, sed lentus restitit.' *inventus* ist also hsl. nicht unbestritten und für das verständnis der stelle ohne bedeutung. aber Burmans conjectur ist zu gekünstelt, mehr empfiehlt sich *inmotus*: denn darauf kam es an, dasz Terminus sich nicht von der stelle rücken liesz, wie dies auch Livius V 54, 7 hervorhebt: *hic, cum augurato liberaretur Capitolium, Inventas Terminusque maximo gaudio patrum vestrorum moveri se non passi.*

IV 281 ff. *Cyclades excipiunt, Lesbo post terga relictæ,  
quaque Carysteis frangitur unda vadis.  
transit et Icarium, lapsas ubi perdidit alas  
Icarus et vastæ nomina fecit aquæ.  
tum læva Creten, dextra Pelopeidas undas  
deserit et Veneris sacra Cythera petit.*

Ov. hat bei der beschreibung der reise der Cybele von Kleinasien nach Rom sonst die ordnung durchaus bewahrt, wie er das zb. auch bei der wanderung der Demeter (*fast.* IV 560 ff.) thut; kleine ungenauigkeiten, wie IV 571 *nunc adit Hesperios, Rhenum Rhodanumque Padumque*, spielen keine rolle; wol aber musz es uns hier auf fallen, wenn gesagt wird, Cybele habe, nachdem sie in Carystus auf Euboea angekommen, das Icarische meer durchschnitten. entweder Carystus oder das Icarische meer, so steht die sache; man vergleiche was Nestor dem Telemachos γ 169 ff. über die beiden wege durch das Kykladenmeer erzählt, und man wird erkennen dasz Ov. hier für seine darstellung den nördlichen gewählt hat, der westlich von Chios quer über das meer nach Euboea führt. wie Nestor in Geraistos, so landet Cybele in Carystus. dasz Ov. selbst, der dies meer aus eigner anschauung kannte, schuld an der confusion sei, möchte ich nicht annehmen; demnach sind die verse 283 und 284 als interpolation zu streichen.

OHLAU.

WILHELM GEMOLL.

## 60.

## DIE CHOROGRAPHIA DES POMPONII MELAE.

In der geschichte der alten geographie, die in neuester zeit mehr als sie es verdient von den meisten classischen philologen vernachlässigt wird, erweckt die chorographie des Pomponius Mela ein besonderes interesse, nicht gerade wegen der fortschritte die jene wissenschaft durch dieselbe gemacht hat — sie ist nichts weniger als epochemachend — sondern deswegen weil sie die erste uns erhaltene leistung eines Römers in der geographie ist. wie fast überall, beruhen auch auf diesem gebiete die werke der Römer auf denen der Hellenen, mit ausnahme höchstens der beschreibung derjenigen länder des occidents, die durch römische feldzüge einigermaßen bekannt geworden waren. bei der groszen wichtigkeit der geographie für militärische operationen sollte man nun erwarten dasz sich wenigstens im letzten jahrhundert der republik eine stattliche reihe von bearbeitungen griechischer geographischer werke finden müste; es sind aber auszer dem alten Cato, der in seinen *Origines* in die darstellung der eroberung der einzelnen zu Rom gehörigen gebiete jedenfalls aus eigener anschauung oder nach ihm gemachten mittheilungen, nicht nach griechischen quellen, geographische, cultur- und naturgeschichtliche notizen einflocht, nur vier männer, bei denen wir eine beschäftigung mit der geographie nachzuweisen vermögen. der erste von diesen ist Statius Sebosus, der ums j. 90 gelebt haben mag, citirt von Plinius im 3n, 5n und 6n buch der nat. hist.<sup>1</sup> der zweite ist der polyhistor M. Terentius Varro, der ein werk schrieb *de ora maritima* (das wol identisch ist mit dem von Solinus citierten *de litoribus*) und eine *ephemeris navalis ad Cn. Pompeium*, die er nach der angabe des *Itinerarium Alexandri* M. c. 6 *Cn. Pompeio per Hispanias militaturo elaboravit*, also ums j. 77. der dritte ist P. Terentius Varro Atacinus, der in seiner *chorographia* das werk des Alexandros aus Ephesos, der den beinamen ὁ Λύγυος hatte, übersetzte. über den vierten, Cornelius Nepos, werde ich weiter unten ausführlicher sprechen. unter Augustus wurde dann eine vermessung des römischen reichs vorgenommen und danach eine weltkarte in der porticus Polla aufgestellt und eine *chorographia* herausgegeben. das nächste werk war das des Pomponius Mela, abgefasst nach der bemerkung von Cfrick im Philol. XXXIV s. 741 unter Caligula.

Es sollen im nachstehenden aufsatze einige mittheilungen über die quellen Melas gemacht werden. eine vollständige lösung der aufgabe stöszt auf sehr viele schwierigkeiten: zunächst sind fast alle puncte, die in der geographie behandelt werden, so zu sagen loci communes, die nicht bei einem einzigen, sondern bei allen geographen sich finden müssen; wir haben also alle vor Mela geschriebenen

<sup>1</sup> vgl. Hudemann in der zs. f. d. aw. 1852 nr. 3.

geographischen werke als möglicherweise von ihm benutzt anzusehen; ausserdem haben wir von diesen werken, wenn wir das Strabons abrechnen, grösstenteils nur sehr dürftige reste, die auch noch nicht genügend gesammelt sind; ferner wissen wir von Melas leben durchaus nichts, können also nicht errathen, wie viel von dem was er bietet er seiner eignen anschauung verdankt; endlich ist seine *chorographia* sehr kurz und knapp gehalten, enthält vor allem fast gar keine distanzangaben, so dass sehr oft anhaltspuncte zur quellenbestimmung ganz fehlen. es ist daher nicht auffallend, wenn verschiedene gelehrte, auf einige wenige stellen sich stützend, die sich ähnlich bei einem andern autor finden, diesen als Mela's quelle ansahen und so diesem die benutzung einer ganz respectablen anzahl von quellen zugetraut worden ist. eine aufzählung derselben gibt Tzschucke in der praefatio zu seiner ausgabe bd. I s. XXVI: den Herodotos nahm Schott als quelle in vielen stellen an (die samlung derselben ist abgedruckt in der Gronovschen ausgabe des Mela von 1748 s. 330 ff.); den Megasthenes und Deimachos bei der beschreibung Aethiopiens Tzschucke, den Caesar bei Gallien und Britannien ebenfalls Tzschucke, den Strabon bei der beschreibung der korynkischen Grotte (Mela I 72 Parthey) Salmasius, denselben bei dem innern Thessalien Casaubonus, bei dem steinichten gestade von Gallien Astruc, den Ephoros, Hellanikos und Hekataios Vossius, den Ephoros bei der bestimmung der grenzen von Aiolis Tzschucke, bei den Tibarenern Rutgers, den Theagenes und Artemidoros Hermolaus Barbarus, den Eratosthenes Mannert, den Polybios Schott, den Kallimachos bei der erwähnung der von den Hyperboreern nach Delphoi geschickten gesandtschaft Stephanus, den Diodoros von Sicilien bei der beschreibung des sonnenaufgangs auf dem Ida Vossius und Wesseling, den Apollonios von Rhodos Vossius, den Metrodoros Pintianus. dazu kommen die von Mela erwähnten: Homeros (öfter), die *physici* (III 45), Hanno von Carthago (III 90 u. 94), Cornelius Nepos (III 45 u. 90), Eudoxos (III 90) und Hipparchos (III 70), ferner die von Bursian in der rec. der Partheyschen ausgabe vermuteten: Dikaiarchos bei der beschreibung von Arkadien (jahrh. 1869 s. 644), Thukydides (s. 643), Nearchos (s. 652). dann hat GOehmichen in der abb. 'de M. Varrone et Isidoro Characeno C. Plinii in libris chorographicis auctoribus primariis' (in *Ritschls Acta* bd. III [1873] s. 399 ff.) alle bei Plinius und Mela ziemlich gleichlautend vorkommenden stellen aus Varros *ora maritima* abgeleitet. endlich haben noch Teuffel röm. litt. § 294, Bursian so. s. 631 und Parthey praef. ad Melam s. XIII behauptet, dass Mela eine karte vor sich gehabt habe.

Alle diese vermuthungen kritisch zu prüfen ist hier nicht meine absicht; ich beschränke mich auf einige puncte, wo ich ziemlich sichere resultate gefunden zu haben glaube.

## I. IST HIPPARCHOS MELAS QUELLE GEWESEN?

Bei Mela III § 70 lesen wir in allen ausgaben, auch bei Parthey, der sonst selbst die corruptesten lesarten der hss. öfter beibehalten hat: *Taprobane aut grandis admodum insula aut prima pars orbis alterius Hipparcho dicitur, sed quia habitatur nec quisquam circum eam isse traditur, prope verum est. Hipparcho* haben, wie gesagt, alle hgg. geschrieben; im cod. Vat. 4929, der bei weitem der beste und wahrscheinlich (vgl. Bursian ao.) die quelle der übrigen ist, lesen wir dagegen *ipparchius*, und ähnliche formen, die nicht einem dativ sondern einem nominativ gleichen, in den übrigen hss.: *hipparchius*, *hiparchius*, *hiparchus*, *ypparchius*, *yperchius*, *iperchius*, *inparchius*, *sperchius*, *spercus*); die Veneti bieten *a plerisque*: offenbar ein ver-such die corruptel zu heilen.

Betrachten wir die stelle im zusammenhang, so finden wir vieles anstößige. zunächst ist die partikel *sed* unverständlich, da kein wort vorhergeht, zu dem sie einen gegensatz bildete. dies erkannten auch Ciacconius und Perizonius (s. bei Tzschucke II 3 s. 251), weshalb jener die worte *Hipparcho dicitur sed* strich, dieser für *sed* vielmehr *et* schrieb. letzteres billigt Tzschucke, der ebenfalls die corruptel erkannt hat, die erstere conjectur ist sehr kühn, da man einen grund, weshalb jemand jene worte eingefügt haben sollte, durchaus nicht sieht; Perizonius musz auch die zweite änderung *hipparchius* in *Hipparcho* vornehmen, und gewinnt auch nur einen unklaren satz, da man erst rathen soll, was das *et* verknüpft. sehen wir *Hipparcho* an, so haben wir sofort eine neue schwierigkeit: nach den gewöhnlichen regeln müste es heißen *ab Hipparcho*. wir finden allerdings bei Mela beispiele, in denen die handelnde person beim part. perf. pass. durch den dativ ausgedrückt wird, wie II 24 *Rheso regnata pars Thraciae*; III 47 *Erythria Geryonae* (wie Tzschucke richtig für das überlieferte *Geryone* geschrieben) *habitata*; II 36 *calcatum Graio Herculi solum*; I 60 *ut Homero dictum est*; aber es ist doch ein unterschied, ob man den dativ beim part. oder bei jeder beliebigen form des passivs anwendet; letzteres ist in prosa sehr selten und bei Mela ohne beispiel. endlich lässt sich ziemlich sicher nachweisen, dass Hipparchos die ansicht, Taprobane sei ein teil eines stldlichen festlandes gewesen, nicht gehabt hat, wenn auch nur durch indirecten beweis. zunächst berichtet Plinius nh. VI § 81 *Taprobanen alterum orbem terrarum esse diu existimatum est Antichthorum appellatione. ut insulam esse liqueret Alexandri Magni aetas resque praestitere*, und nennt als zeugen dafür, dass es eine insel sei, Onesikritos, Megasthenes und Eratosthenes. dies bestätigt Strabon XV s. 690 f. Cas. die notiz des Plinius enthält aber einen bedenklichen punct: vor der zeit Alexanders finden wir Taprobane nirgends erwähnt; wie kann denn lange zeit die ansicht gehegt worden sein, es sei ein festland? es musz also entweder einem vor der zeit Alexanders lebenden geographen eine nachricht von dem angeblichen continente *Lemuria*, wie man das in praehistorischen zeiten dort wahrscheinlich existierende land jetzt zu nennen pflegt,

zugekommen sein, dh. ein schiffer vor Alexanders zeit einen teil von Ceylon gesehen und wegen seiner grösze für den anfang eines continents gehalten haben, und diese nachricht einem geographischen schriftsteller zu ohren gekommen sein — oder Plinius musz, wie es bei seiner ungeheuren masse von excerpten leicht möglich war, sich geirrt und die vermutung späterer gelehrten, dasz Taprobane festland sei, auf die alte zeit übertragen haben. gesetzt auch dasz letzteres richtiger sei, so kann doch Hipparch zu jenen gelehrten nicht gehört haben wegen mehrerer stellen bei Strabon. es wäre bei diesem schon von vorn herein anzunehmen, dasz er jene ansicht des Hipparch mitgeteilt hätte, wenn sie existierte, da er denselben sehr hoch stellt und dessen ansichten in vielen puncten zu den seinigen macht. nun sagt er II s. 72, nachdem er berichtet, Hipparch lasse mit dem durch die Kinnamomophoros (das jetzige Somaliland) gezogenen zweiten parallelkreis (der erste ist der äquator) die gemässigte zone und das bewohnte land beginnen: φέρε δὲ ἐπὶ τὴν ἀνταίρουσαν τῇ Κινναμωμόφωρῳ καὶ ἐπὶ τοῦ αὐτοῦ παραλλήλου πρὸς ἑω κειμένην ὑποβῶμεν. αὕτη δ' ἐστὶν ἡ περὶ τὴν Ταπροβάνην· ἡ δὲ Ταπροβάνη πεπίστευται φθόδρα ὅτι τῆς Ἰνδικῆς πρόκειται πελαγία μεγάλη νῆσος πρὸς νότον usw. 'ich will jetzt zu dem dem zimmtlande gegenüber und auf demselben parallelkreis liegenden lande, nemlich zu Taprobane, übergehen.' hier sollte er, wo er von den graden des Hipparch spricht, nicht dessen ansicht über Taprobane, die der gewöhnlichen ganz widersprach, erwähnt haben? ebenso II s. 133, wo er von demselben parallelkreis spricht, der durch das zimmtland von Hipparch gezogen ist: ἐκπίπτει δ' ὁ παράλληλος οὗτος τῇ μὲν ἐπὶ τοὺς νοτιωτέρους μικρὸν τῆς Ταπροβάνης ἢ ἐπὶ τοὺς ἐσχάτους οἰκοῦντας, τῇ δ' ἐπὶ τὰ νοτιώτατα τῆς Λιβύης 'es trifft dieser parallelkreis auf der einen seite die etwas südlich von Taprobane liegenden oder die äussersten bewohner, dh. die den äussersten teil von Taprobane bewohnenden, auf der andern — also im westen — das südliche Libyen.' hätte Hipparch Taprobane für eine halbinsel des südlichen continents angesehen, Strabon hätte dann dies jedenfalls bemerkt, damit seine worte richtig verstanden würden. endlich spricht Strabon bei der beschreibung von Taprobane XV s. 690 f. von demselben immer als von einer insel, ohne die abweichende ansicht Hipparchs zu erwähnen. also: Hipparch hat diese ansicht überhaupt nicht gehabt, und die stelle des Mela ist corrupt.

Eine vierte schwierigkeit bei der stelle des Mela ist die, dasz Hipparch sich, soviel wir wissen, nur mit astronomie und mathematischer geographie beschäftigt hat, nicht mit topographie, Mela also, da er auf die mathematische geographie durchaus keine rücksicht nimt, keinen grund hatte die auf dieselbe sich beziehenden schriften des Hipparch durchzuarbeiten.

Die stelle ist also entschieden durch die verbesserung *Hipparcho* für *ipparchius* nicht geheilt: das *sed* und der dativ *Hipparcho* ist anstössig, und Hipparch hat die ansicht nicht gehabt. alle diese



schwierigkeiten werden gelöst, wenn wir uns möglichst genau an die überlieferung haltend schreiben: *Taprobane aut grandis admodum insula aut prima pars orbis alterius; id parcius dicitur, sed quia habitatur nec quisquam circum eam isse traditur, prope verum est*: 'Taprobane ist entweder eine sehr grosse insel oder teil eines zweiten erdkreises; dies wird seltener behauptet, aber es ist, weil T. bewohnt wird und keiner es umsegelt haben soll, der wahrheit näher.' dasz die partikel *sed* dann vortrefflich passt, ist einleuchtend, wenn auch der grund *quia habitatur* keineswegs von schlaueit des Mela zeugt. *parce* in der bedeutung von *raro* kommt zwar nicht oft vor, doch kann ich wenigstens ein sicheres beispiel dafür nachweisen: Hor. *carm.* I 25, 1 *parcius iunctas quatiunt fenestras iuvenes*, und dasz bei Mela öfter '*rario et minime vulgaris usus verborum*' vorkomme, hat Tzschucke *bd.* I *prol.* s. XXXV gezeigt.

Sollte man auch diesen versuch zur heilung der stelle nicht billigen, jedenfalls kann von einer benutzung des Hipparch durch Mela nicht mehr die rede sein.

## II. HANNO CARTHAGINIENSIS BEI MELA UND PLINIUS.

Die fahrt des Hanno, der von der carthagischen regierung abgeschickt wurde, um die westküste von Africa zu untersuchen (vgl. seine schrift bei CMüller *geographi graeci minores* I s. 1), wird von Mela erwähnt III 90 ff. nachdem nemlich dieser die südlich von Aegypten liegenden länder beschrieben hat, fährt er fort: *dubium aliquandiu fuit, essetne ultra pelagus, caperetne terra circuitum, an exhausto fluctu sine fine se Africa extenderet; verum etsi Hanno Carthaginiensis exploratum missus a suis, cum per oceani ostium exisset magnam partem eius circumvectus, non se mari sed commeatu defecisse memoratu rettulerat . . . ideo eius orae nota sunt aliqua*. er schildert nun die fabelhaften völkerschaften an der südküste Africas, und sagt dann: *super eos* (welche das feuer nicht kannten) *grandis litoris flexus grandem insulam includit, in qua tantum feminas esse narrant toto corpore hirsutas et sine coitu marium sua sponie fecundas, adeo asperis efferisque moribus, ut quaedam contineri ne reluctentur vix vinculis possint*. *hoc Hanno rettulit, et quia detracta occisis coria pertulerat, fides habita est*. es fragt sich zunächst, ob Mela das schriftchen des Hanno selbst eingesehen oder nur durch vermittlung eines andern schriftstellers benutzt hat; und darauf lässt sich, glaube ich, eine sichere antwort geben. wenn wir § 91—93, in denen Mela schildert, dasz an der südküste Africas menschen ohne zunge, andere mit zusammengewachsenen lippen leben, dasz einigen vor der ankunft des Eudoxos das feuer unbekannt war, und oberhalb derselben eine insel existierte, auf der wilde weiber wohnten, die ohne begattung sich fortpflanzten, im zusammenhange betrachten und damit den Hanno (§ 18 Müller) vergleichen: so sehen wir erstens, dasz von einem zusammenhange zwischen den beiden letztern völkern, dasz nemlich die weiber *supra*, dh. wol 'nördlich' von den mit dem feuer

unbekannten wohnten, bei Hanno sich keine spur findet: dieser erzählt, er sei bis zum Θεῶν ὄχημα gekommen und habe dort jene insel gefunden, sei dann aber wegen mangels an lebensmitteln wieder umgekehrt; zweitens werden wir sehen dasz die erzählung des Mela über die bewohner der insel von der Hannos ganz abweicht:

## Mela III § 93

*insula, in qua tantum feminas esse narrant toto corpore hirsutas et sine coitu marium sua sponte fecundas, adeo asperis efferisque moribus, ut quaedam contineri ne reluctantur viz vinculis possint.*

## Hanno § 13

νήκος μετὶ ἀνθρώπων ἀγρίων· πολὺ δὲ πλείους ἦσαν γυναῖκες δαεῖαι τοῖς κύμασιν, ἃς οἱ ἐρμηνέες ἐκάλουν Γορίλας. διώκοντες δὲ ἀνδρας μὲν συλλαβεῖν οὐκ ἠδυνήθησαν, ἀλλὰ πάντες ἐξέφυγον κρημνοβάται ὄντες καὶ τοῖς πέτροις ἀμνόμενοι, γυναῖκας δὲ τρεῖς, αἱ δάκνουσαι τε καὶ σπαράττουσαι τοὺς ἀγοντας οὐκ ἤθελον ἔπεσθαι.

die abweichungen der beiden berichte liegen auf der hand: Hanno sagt dasz die männer (dh. in wirklichkeit die männlichen affen) entlaufen seien, während nach Mela nur weiber existieren, die sich selbst fortpflanzen. es liegt also eine fälschung vor, und es fragt sich, ob wir Mela als den urheber derselben ansehen dürfen. ich glaube, nein. die worte *super eos* scheinen mir sicher anzudeuten, dasz schon in der Mela vorliegenden quelle die völkerschaften im südlichen Aethiopien so geordnet waren, dasz auf die fabelhaften von Eudoxos erwähnten sofort die affenmenschen Hannos folgten, dasz also eine continuität der am südlichen ocean hausenden nationen hergestellt war. nun hat Mela das, was er über Eudoxos mitteilt, nach seiner eignen angabe dem Cornelius Nepos entnommen; folglich musz dieser auch die angaben über Hanno enthalten haben. bei wem müssen wir nun weiter untersuchen, liegt die grözere innere wahr-scheinlichkeit vor den bericht des Hanno gefälscht zu haben, bei Nepos oder bei Eudoxos? ich musz daher zunächst etwas ausführlicher über Eudoxos sprechen. wir besitzen über seine fahrten ausser dem bericht des Nepos bei Mela ao. und dem gleichlautenden bei Plinius II § 169 noch den des Poseidonios bei Strabon II s. 98—101, der aber von dem Nepotischen abweicht. Poseidonios erzählt dasz Eudoxos aus Kyzikos nach Aegypten gekommen und mit Ptolemaios Euergetes II (146—117) befreundet worden sei. nun sei zu derselben zeit ein Inder im arabischen meerbusen aufgefangen, habe nach erlernung der griechischen sprache ausgesagt, er sei durch stürme in jenes meer verschlagen, und versprochen einem schiff, das der könig nach Indien schicken werde, den weg zu zeigen. unter den vom könig abgesandten sei nun auch Eudoxos gewesen; dieser sei mit vielen schätzen heimgekehrt, aber derselben von Euergetes beraubt worden. nach dem tode des königs habe seine nachfolgerin Kleopatra den Eudoxos aufs neue ausgesandt; dieser sei aber nach Aethiopien verschlagen, habe dort einen schiffsschnabel gefunden und gehört, es seien menschen vom westen dorthin gekommen. nach

seiner rückkehr habe der sohn und nachfolger der Kleopatra ihm wieder alles geraubt; von schiffern habe er aber gehört, jener schnabel gehörte einem schiff aus Gades an; die Gaditaner pflegten nemlich bis zum flusse Lixos in Mauretanien zu schiffen, ein schiff sei aber viel weiter vorgedrungen und noch nicht heimgekehrt. Eudoxos sei darauf nach Gades gegangen und habe, da er geschlossen, Africa könne umschifft werden, dort ein schiff ausgerüstet, sei dann unter fortwährenden westwinden an der küste entlang gesegelt und habe dort ein volk gefunden, das dieselbe sprache redete wie die östlichen Aethiopen; durch die umtriebe des Bogos von Mauretanien aufgehalten sei er nach Gades zurückgekehrt und habe dann eine zweite expedition angetreten. dann fügt Poseidonios hinzu: *τί δ' ὕστερον συνέβη τοὺς ἐκ Γαδείρων καὶ τῆς Ἰβηρίας εἰς τὸ εἰδέναι*. nach der erzählung des Poseidonios fand demnach die reise des Eudoxos nach Indien unter Euergetes II, also vor 117 statt. Kleopatra regierte bis 107 zusammen mit ihrem ältern sohne Ptolemaios VIII Soter II Lathuros, vertrieb diesen dann nach Kypros und nahm den jüngern sohn Ptolemaios IX Alexandros I zum mitregenten. seit etwa 90 regierte sie allein, ward aber von Alexandros um 89 umgebracht, der bald im bürgerkrieg umkam, worauf Lathuros wieder folgte, von etwa 89—81. danach musz Eudoxos entweder etwa um 90 seine reise nach Aethiopien gemacht haben, 89 von Lathuros geplündert und dann nach Gades gegangen sein; oder, was wol wahrscheinlicher ist, zwischen 117 und 107 diese expedition unternommen haben und heimgekehrt sein, als gerade nicht Kleopatra, sondern der mit ihr in streit lebende Lathuros das scepter führte, weil sonst der zwischenraum von 30 jahren zwischen den beiden reisen schwer erklärlich wäre.<sup>2</sup>

Nach Nepos floh Eudoxos vor Lathuros und segelte aus dem arabischen meerbusen um Africa herum nach Gades.

Ich will hier nicht weitläufig untersuchen, in wie weit des Poseidonios erzählung glauben verdient: das geht wenigstens, scheint mir, zuverlässig aus derselben hervor, dasz Eudoxos von Gades aus versuchte Africa zu umsegeln, ferner dasz Poseidonios die nachrichten in Gades eingezogen hat, da er am schlusz hinzufügt: das resultat der zweiten expedition könne man wahrscheinlich von den Gaditanern und Iberern erfahren; dasz also Poseidonios zwischen den beiden expeditionen sich in Gades aufhielt. chronologische widersprüche entstehen aus dieser annahme nicht: Poseidonios war etwa um 135 geboren (s. Forbiger a. o. I s. 357), und Eudoxos mag seine fahrt etwa um 107 gemacht haben; ebenso wissen wir aus Strabon III s. 138, dasz Poseidonios sich wirklich in Gades aufgehalten hat (*τράκονθ' ἡμέρας διατρίψας ἐν Γαδείροις*).

<sup>2</sup> wie Forbiger im handbuch der alten geographie I s. 158 dazu kommt Eudoxos in die seit kurz nach Alexander dem grossen zu setzen, ist mir unklarlich.

Wie ist nun die ganz abweichende angabe des Nepos zu erklären? es wäre natürlich denkbar, dasz auch er allerlei erzählungen über Eudoxos gehört und daraus geschlossen hätte, Eudoxos habe Africa umsegelt; da er aber eine ganze reihe von mittheilungen macht (bei Mela III 91—93) und genau schildert, wie die von Eudoxos berührten völker auf einander folgten, so wird glaube ich folgendes anzunehmen sein: Eudoxos kehrte nach der zweiten expedition, die natürlich auch erfolglos geblieben war, zurück, schrieb dann ein buch, eine art Robinsonade, wie Mannert sich ausdrückt (geographie der Gr. u. R. I<sup>s</sup> s. 25), und stellte hier seine ergebnisse ganz anders dar, als sie wirklich gewesen waren. damit er nemlich nicht seine reisen vergeblich gemacht zu haben schien, erzählte er die sache so, dasz er vor Ptolemaios Lathuros habe flüchten müssen und vom arabischen meerbusen aus zu schiff um Africa gekommen sei. an die stüdküste Aethiopiens setzte er nun allerlei misgestaltete und der civilisation bare menschen: menschen die, statt zu sprechen, ihre gedanken durch nicken ausdrückten, einige ohne zunge, einige mit zusammengewachsenen lippen, die durch eine kleine öffnung unterhalb der nasenlöcher speise und trank zu sich nahmen, andere die vor Eudoxos ankunft das feuer nicht kannten und die flammen umarmen wollten. dann nahm Eudoxos wahrscheinlich das tagebuch Hannos zur hand und liesz an jene völkerschaften die bloss aus behaarten weibern bestehende sich anschlieszen. um die erzählung aber etwas interessanter zu machen, fälschte er die angaben Hannos in der oben nachgewiesenen weise, berief sich aber auf seine autorität. dies ist nach meiner meinung die einfachste lösung der schwierigkeit: Eudoxos fertigte nach Hannos und anderer angaben seine schrift an, aber mit obligaten fälschungen; Nepos schrieb ihn aus mit unterscheidung der alten fahrt Hannos und der des Eudoxos, und aus Nepos schöpfte wieder Mela seinen bericht III 90—93.

Eine weitere bestätigung meiner ansicht, dasz Nepos auch über Hanno Melas quelle gewesen ist, gewinnen wir aus Plinius. bei diesem lässt sich zunächst constataren, dasz er das werk Hannos nicht selbst in händen gehabt hat; er sagt nemlich V § 8: *fuere et Hannonis Carthaginensium ducis commentarii, Punicis rebus florentissimis explorare ambitum Africae iussi, quem secuti plerique a Graecis nostrisque et alia quidem fabulosa et urbes multas ab eo conditas ibi prodidere, quarum nec memoria ulla nec vestigium exstat.* das *fuere* zeigt klar genug an, dasz Plinius glaubte, jene commentarien existierten zu seiner zeit nicht mehr.

Nun erwähnt Plinius aus dem berichte des Hanno zweimal etwas: zunächst II § 169 *Hanno Carthaginis potentia florente circumvectus a Gadibus ad finem Arabiae navigationem eam prodidit scripto*; dann fährt er fort: *praeterea Nepos Cornelius auctor est Eudoxum quendam sua aetate, cum Lathurum regem fugeret, Arabico sinu egressum Gades usque pervectum.* da hier also Eudoxos und Hanno ebenso wie bei Mela nebeneinander erwähnt werden, Mela aber nach

dem index des 2n buches von Plinius bei der abfassung desselben nicht benutzt worden ist, wol aber Nepos — den Plinius auch sonst mehrfach citiert —, Hannos schrift ihm aber auch nicht vorgelegen hat: so lässt sich der sichere schluss ziehen, dass Hanno und Eudoxos vor demselben gewährsmann, also von Nepos, der quelle über Eudoxos, erwähnt wurden. dass der bericht des Hanno gefälscht war, zeigt auch diese stelle des Plinius: *circumvectus ad finem Arabiae*, da Hanno durchaus nicht bis in die nähe Arabiens gekommen ist; Eudoxos liesz ihn jedenfalls nur deshalb so weit kommen, um die kleine lücke mit seinen gebilden leichter ausfüllen zu können. — Die zweite stelle, wo der periplus des Hanno citiert wird, ist VI § 200. Plinius hat hier verschiedene relationen über Aethiopien und seine bewohner mitgeteilt, auch die des Eudoxos, nach Nepos oder nach Mela, und bespricht dann das *Hesperu Ceras: contra hoc quoque promunturium Gorgades insulae narrantur, Gorgonum quondam domus, bidui navigatione distantes a continente, ut tradit Xenophon Lampsacenus. penetravit in eas Hanno Poenorum imperator prodidiſſue hirta feminarum corpora, viros pernecitate evasisse, duarumque Gorgadum* (so alle hss.) *cutes argumenti et miraculi gratia in Iunonis templo posuit, spectatas usque ad Carthaginem captam.* diese erzählung weicht von der Melas und der erstern des Plinius ab, gibt aber den richtigen text des Hanno wieder mit zwei abweichungen, die durch verwechselung von buchstaben leicht zu erklären sind: nach Hanno heissen die bewohner jener insel Γοπίλλαι, dies konnte aber leicht in *Gorgades* verlesen werden (ΓΟΠΙΛΛΑΙ — ΓΟΡΓΑΔΔΑΙ); ferner hat Hanno nicht drei sondern zwei als gefangen genommen angegeben, wo ebenfalls eine verwechselung von II und III durch einen abschreiber des Plinius, oder wenn dessen quelle eine römische war, durch ihn selbst leicht möglich war. Plinius hat also an der zweiten stelle eine quelle vor sich gehabt, die den echten periplus Hannos direct oder indirect benutzte, da Hanno selbst, wie gesagt, ihm nicht in die hände gekommen ist. wer diese quelle war, ist schwer zu sagen; da Mela III 99 ziemlich mit dem anfang der oben citierten stelle des Plinius stimmt (*insulae Dorcades, domus ut aiunt aliquando Gorgonum*) und dann das *Hesperu Ceras* und die *insulae Hesperidum* ebenso nennt wie Statius Sebosus bei Plinius so., so möchte ich diesen für den gemeinschaftlichen gewährsmann des Plinius und Mela ansehen, mag er nun direct oder durch vermittlung etwa Varros benutzt worden sein (vgl. auch Brunn de auctorum indicibus Plinianis, Bonn 1856, s. 51). unsere untersuchung hat also ergeben dass Mela den Hanno aus Nepos kannte, Plinius an einer stelle ebenfalls Nepos, an der zweiten wahrscheinlich Sebosus als gewährsmann für Hannos fahrt zu rathe zog.

### III. DES CORNELIUS NEPOS BENUTZUNG DURCH MELA.

Ausser in der eben besprochenen stelle citiert Mela den Cornelius Nepos noch III 45 über die ausdehnung des nördlichen oceans: *ultra*

*Caspium sinum quidnam esset, ambiguum aliquamdiu fuit, idemne oceanus an tellus infesta frigoribus sine ambitu ac sine fine provida. sed praeter physicos Homerumque, qui universum orbem mari circumfusus esse dixerunt, Cornelius Nepos ut recentior auctoritate sic citior; testem autem rei Q. Metellum Celerem adicit, eumque ita retulisse commemorat: cum Galliae pro consule praesset, Indos quosdam a rege Botorum dono sibi datos; unde in eas terras devenissent, requirendo cognosse vi tempestatum ex Indicis aequoribus abreptos emensosque quae intererant, tandem in Germaniae litora exisse. dieselbe fabelhafte geschichte berichtet Plinius II § 170, jedenfalls direct aus Nepos, da Mela unter den auctores des 2n buches nicht vorkommt.*

Es fragt sich nun weiter, ob sich sonst noch spuren der benutzung des Nepos durch Mela finden. sichere kann es natürlich nur sehr wenige geben, da wir nur spärliche reste des geographischen werkes des Nepos haben und diese zum teil aus distanzangaben bestehen, welche Mela selten hat. die sicherste spur ist:

## Mela II 57

*(in Illyrico) amnes Aeas et Nar et Danuvius qui iam dictus est Hister; sed . . per Histros Hister emittitur. II 63 (Padus) inde (ab ostio) tam citus prosilit, ut discussis fluctibus diu qualem emisit undam agat suumque etiam in mari alveum servet, donec eum ex adverso litore Histriae eodem impetu profluens Hister amnis excipiat. hac re per ea loca navigantibus, qua utrimque amnes eunt, inter marinas aquas dulcium haustus est.*

## Nepos bei Plinius III § 127

*Histriae, quam cognominatam c. flumine Histro in Hadriam effluente c. Danuvio amne eodemque Histro exadversum Padi fauces, contrario eorum percussu mari interiecto dulcescente, plerique dixere falso, et Nepos etiam Padi accola.*

dasz Mela die erstere stelle (II 57) aus Nepos geschöpft habe, hat zuerst Bursian in diesen jahrb. 1869 s. 636 vermutet, und wol richtig. dieselbe ansicht über die teilung des Hister finden wir allerdings bei sehr vielen autoren (aufgezählt bei Müller geogr. gr. min. anm. zu Skylax § 20); die zweite geschichte über das zusammenstoszen der wassermassen des Padus und des Hister soll sich nach Plinius auch bei sehr vielen finden, ist indes nur bei dem von ihm citierten Nepos nachzuweisen, der wol auch die einzige quelle des Plinius hier gewesen ist und die *plerique* als zeugen erwähnt hat. da also Nepos an diesen beiden stellen als quelle Melas anzusehen ist, so dürfen wir auch die ganze ziemlich genaue beschreibung des Padus, den Nepos als *Padi accola* sehr wol kannte, aus ihm ableiten, ebenso, da die geschichte von der fahrt der Argonauten aus dem Hister ins adriatische meer anlass zur fabel von dem lauf eines arms der Donau in dasselbe gegeben hat, auch wol die erwähnung der gründung von Pola durch die Colcher: II 57 *Pola quondam a Colchis ut ferunt habitata, in quantum res transeunt! nunc Romana colonia.*

Ein weiteres fragment des Nepos findet sich bei Plinius III § 4 *T. Livius ac Nepos Cornelius latitudinis* (der Gaditanischen strasse)

*tradiderunt minus VII m. pass., ubi vero plurimum, X m.* ob Mela diese stelle des Nepos vor augen hatte, als er I 6 schrieb: *hoc (mare internum) primum angustum non amplius decem milibus passuum patens terras aperit atque intrat*, kann man nicht sicher behaupten, obwol die angabe stimmt, da Mela nur die grösste breite angibt; Mela kann nemlich die notiz aus eigener anschauung gebracht haben, da er selbst an jener strasse geboren war, in Tingentera (vgl. II 96). die angaben der andern vor Mela lebenden geographen weichen zum teil erheblich ab: pseudo-Skymnos v. 139 ἑκατὸν στάδια, dh. 12500 passus, Strabon II s. 127 70, XVII s. 827 60 stadien; vgl. Forbigers handbuch II s. 12.

Die übrigen fragmente des Nepos beziehen sich auf Paphlagonien (dasz *Veneti* = *Heneti*) bei Plinius VI § 5, die breite der Alpen ebd. III § 132, die gründung von Melpum ebd. III § 125, den umfang des Pontus Euxinus IV § 77, die entfernung des Pontus Euxinus vom caspischen meere VI § 31, über Mauretanien VI § 199 und V § 4. die benutzung desselben bei Mela lässt sich nicht nachweisen, was sich aber grösstenteils daraus erklärt, dasz Mela 1) keine distanzangaben hat, 2) nur einen periplus gibt, während von Nepos werk sich nicht nachweisen lässt, ob es bloss einen periplus gebildet oder auch die beschreibung der interiora gegeben hat. für dieses spricht die erwähnung von Melpum, doch kann diese notiz auch aus einem andern werke des Nepos stammen. interessant ist das urteil des Plinius über Nepos V § 4 *multa avidissime credidit*; Nepos scheint also ohne viel kritik manche wunderbare und fabelhafte nachrichten aus seinen quellen mit aufgenommen zu haben, wovon die oben erwähnten über die umschiffung Africas durch Eudoxos und die fahrt der Inder von Indien nach Germanien belege sind; doch dürfen wir aus diesem tadel des Plinius nicht folgern, wie es zb. Oehmichen ao. s. 428 gethan hat, dasz er nur ein unbedeutendes werk, nicht einen den ganzen orbis terrarum umfassenden periplus verfasst habe; im gegenteil, die distanzangaben lassen darauf schliessen, dasz er eine sorgfältige arbeit hat liefern wollen und etwa mit demselben eifer dieselbe verfertigt hat wie die biographie des Atticus; ebenso ist es nicht ausgeschlossen, dasz Plinius die schrift trotz jenes tadels reichlich ausgebeutet hat. von Mela können wir nur sagen, dasz er den Nepos auszer den zwei stellen, wo er ihn nennt, wenigstens an zwei andern wahrscheinlich ausgeschrieben hat; da aber die meisten reste des Nepos von der art sind, dasz Mela sie nicht verwenden konnte, von diesen wenigen aber doch noch zwei sich bei ihm nachweisen lassen, so wird der schlusz nicht zu gewagt sein, dasz auch an manchen andern stellen Nepos quelle für Mela war, dasz er eine der hauptquellen Melas gewesen ist.

Auszer den bei Plinius sich findenden fragmenten des Nepos hat Tzschucke (bd. I prol. s. XXIV anm. 5) noch eins bei Jordanis zu entdecken geglaubt und damit eine stelle Melas verglichen:

Jordanis c. 2 (s. 10 f. Closs)

*noctem quoque clariorem in extrema eius (Britanniae) parte minimamque Cornelius etiam annalium scriptor narrat, metallis plurimis copiosam, herbis frequentem et his feraciorem omnibus, quae pecora magis quam homines alant; labi vero per eam et multa quam maxima relabique flumina, gemmas margaritaeque volventia.*

es fragt sich, ob der *Cornelius annalium scriptor* hier Nepos ist, wie Tzschucke meint; das musz entschieden verneint werden. der bekannteste Cornelius war zu Jordanis zeit jedenfalls Tacitus; in dessen annalen finden wir allerdings keine ähnliche stelle; man musz aber sich erinnern, dasz der teil, in dem die unter Claudius regierung von Silvanus geführten expeditionen nach Britannien beschrieben waren, verloren gegangen ist. dagegen in der vita des Agricola lesen wir c. 10 folgendes: *nox clara et extrema Britanniae parte brevis*, welche worte mit der stelle bei Jordanis so sehr übereinstimmen, dasz der Cornelius entschieden für Tacitus anzusehen ist, was auch Closs in seiner allerdings liederlichen ausgabe nicht bemerkt hat. auch das weitere stimmt mit Tacitus: *solum praeter oleam vitemque et cetera calidioribus terris oriri sucta patiens frugum . . fert Britannia aurum et argentum et alia metalla*. im übrigen weicht Tacitus etwas von Jordanis ab; dieser stimmt aber in den weiteren ausdrücken so mit Mela, dasz das verhältnis der autoren jedenfalls dieses ist: Jordanis schrieb den anfang aus Tacitus ab, sei es aus dessen Agricola oder aus den annalen, wenn nemlich Tacitus hier mit etwa denselben worten die beschreibung Britanniens wiederholte, im weitem aber folgte er dem Mela, den er kurz nachher (c. 3 s. 13 Cl.) namentlich anführt. an Nepos ist also nicht zu denken.

Mela III 50 f.

*plana (Britannia), ingens, fecunda, verum iis quae pecora quam homines benignius alant. fert nemora saltusque ac praegrandia flumina alternis motibus modo in pelagus modo retro fluentia et quaedam gemmas margaritaeque generantia.*

#### IV. SPUREN DER WELTKARTE UND DER CHOROGRAPHIE DES KAISERS AUGUSTUS BEI MELA.

Ueber die schriftstellerischen arbeiten des Agrippa und des kaisers Augustus auf dem gebiete der geographie musz ich, bevor ich zur eigentlichen untersuchung übergehe, zur allgemeinen orientierung etwas vorausschicken. nach den untersuchungen von Ritschl im rhein. mus. I (1842) s. 481 ff. (= opusc. III 743 ff.), Petersen ebd. VIII (1853) s. 161 ff. 377 ff. IX s. 85 ff. 422 ff., Müllenhof 'über die weltkarte und chorographie des kaisers Augustus' (Kiel 1856) und Th.Mommsen in den berichten der k. sächs. ges. der wiss. phil. hist. cl. III (1851) s. 80 ff. steht fest, dasz Augustus nach erlangung der allein herrschaft eine ausmessung des ganzen reiches vornehmen liesz, Agrippa die verarbeitung des materials begann, nach dessen tode Augustus dieselbe fortsetzte und eine weltkarte, ausserdem aber eine *chorographia* veröffentlichte. die karte war wol nicht,



wie öfter angenommen, um ein beträchtliches länger als hoch, so dasz sie die wahre gestalt der länder sehr verzerrte, sondern ziemlich getreu die kreisförmige oder vielmehr elliptische gestalt der bekannten erde wiedergebend, wie Müllenhoff betont (Hermes X s. 182). die karte hat jedenfalls, wenn auch in einer in manchen puncten redigierten form, dem verfasser des um 280 gezeichneten originals der tabula Peutingeriana vorgelegen, ferner dem itinerarium Antonini Augusti, den excerpta sphaerae des Julius Honorius, dem Aethicus Ister und Cosmographus Ravennas als hauptquelle gedient; die *chorographia* benutzte Strabon zugleich mit der karte (betitelt  $\delta \chi\omega\rho\omicron\gamma\rho\alpha\phi\omicron\varsigma$  oder  $\delta \chi\omega\rho\omicron\gamma\rho\alpha\phi\iota\kappa\omicron\varsigma \pi\iota\nu\alpha\varsigma$ , Petersen ao. VIII s. 399 ff.), ferner Plinius, Aethicus, Orosius (nach Müllenhoff, dagegen vGutschmid im rh. mus. XII s. 620), dann der verfasser der *dimensuratio provinciarum* und Dicuil (vgl. Müllenhoff weltkarte s. 16 ff.). Müllenhoff ebd. s. 27 meint nach den fragmenten, dasz die *chorographia* ein periplus des innern und kuszern meeres gewesen sei. das muoz ich entschieden bestreiten: die stelle des Plinius III § 46 *nunc ambitum (Italiae) urbesque enumerabimus, qua in re praefari necessarium est auctorem nos divum Augustum secuturos discriptionemque ab eo factam Italiae totius in regiones XI, sed ordine eo qui litorum tractu fiet*, zeigt aufs deutlichste, dasz das werk kein blozzer periplus war, da Plinius, der durchweg der *ora maritima* folgt, ausdrücklich hervorhebt, dasz er vom original abweiche; wahrscheinlich beschrieb Augustus zunächst das römische imperium und gab dann eine beschreibung der zwischen demselben und dem nördlichen, östlichen und südlichen ocean liegenden grenzländer.

Hat nun auch Mela diese werke des Augustus gekannt und benutzt? Oehmichen ao. s. 431 bestreitet es: 'tenendum est commentarios Agrippae propter bellicas rationes in tabellario principis absconditos fuisse, quos quidem commentarios Plinius ut inspiceret, ab Vespasiano facillime impetrare potuit, Mela non item.' er schlieszt sich hier an eine ältere auffassung von Mannert tab. Peut. s. X, Frandsen Agrippa s. 191, Ritschl ao. s. 518 (781), Forbiger handbuch I s. 473 anm., Höck röm. gesch. I s. 396 an, die jenes aus Sueton Dom. 10 geschlossen hatten, wo man liest: (*Domitianus interemit Mettium Pomposianum, quod habere imperatoriam genesim vulgo ferebatur et quod depictum orbem terrae in membrana contionesque regum ac ducum ex T. Livio circumferret*). dasz hier aber nicht von der karte des Agrippa die rede ist, und dasz nicht der besitz einer karte allein dem Domitian verdächtig war, sondern dasz Mettius, weil dienativitätsteller ihm das kaisertum versprochen hatten, sich mit einer karte versehen und durch das studium des römischen reiches und der reden bei Livius sich auf seinen beruf vorzubereiten suchte, scheint mir zweifellos. ähnlich schon Petersen ao. VIII s. 386. auszerdem hat Oehmichen gänzlich auszer acht gelassen, dasz schon von Petersen, den er doch sonst mehrfach erwähnt, die benutzung jener geographischen werke des Augustus durch Strabon

nachgewiesen ist; endlich sind die 'bellicae rationes', von denen er spricht, mir unerklärlich: sollte kenntnis der geographie den Römern bei der kriegführung schädlich gewesen sein? unkenntnis derselben ist es vielmehr gewesen, wie bei Antonius zug nach Armenien oder Germanicus seeexpeditionen. und warum stellte Augustus die karte öffentlich aus, wenn niemand sie kennen sollte?

Es ist an und für sich wahrscheinlich, dass Mela eine karte seiner arbeit zu grunde gelegt hat, da sich die namen von derselben am leichtesten ablesen liessen, und es vor allem namen sind, die Mela uns bietet. vergleichen wir nun seine namen mit denen der aus der weltkarte des Agrippa geflossenen geographischen denkmäler, so zeigt sich uns vor allem bei Italien, weniger deutlich auch bei Illyricum und Mauretanien, dass Melas namen durchweg den strassenläufen der tabula Peutingeriana und dem itinerarium Antonini Augusti folgen, dass Mela aber mitunter einige mehr bietet, welche theils auf der originalkarte sich gefunden haben mögen, theils aber — und dies gilt besonders von den historisch oder durch mythen berühmten localitäten — anderswoher entnommen und in folge dessen mehrfach an falscher stelle eingereiht sind. ich gebe hier eine zusammenstellung der namen Melas mit denen der tabula Peutingeriana, des itin. Ant. Aug. und des Cosmogr. Ravennas, und bezeichne die von Mela hinzugefügten namen mit \*, die bei ihm corrupten mit †:

Mela II 64	tab. Peuting.	Cosm. Rav. IV 31	itin. Ant. Aug. s. 126 Wess.
<i>Ravenna</i>	<i>Ravennae</i>	<i>Ravenna</i>	<i>Ravenna</i>
<i>Ariminum</i>	<i>Arimino</i>	<i>Ariminum</i>	<i>Arimino</i>
<i>Pisaurum</i>	<i>Pisauro</i>	<i>Pensaurum</i>	<i>Pisauro</i>
<i>Fenestris colonia</i>	<i>Fano Fortunae</i>	<i>Fanum</i>	<i>Fano Fortunae</i>
<i>fl. Metaurus</i>	<i>fl. Mataua</i>	—	—
<i>fl. Aesis</i>	<i>fl. Miso</i>	—	(s. 312)
<i>Ancona</i>	<i>Ancone</i>	<i>Ancona</i>	<i>Ancona</i>
<i>Humana</i> †	<i>Numana</i>	<i>Humana</i>	<i>Numana</i>
<i>Potentia</i>	<i>Potentia</i>	<i>Potentia</i>	<i>Potentia</i>
<i>Cierna</i> †	<i>Tinna</i>	<i>Pinna</i>	—
<i>Cypra</i>	<i>Cupra maritima</i>	<i>Cupra</i>	—
<i>castella: Firmum</i>	<i>Castello Firmani</i>	<i>Firno</i>	<i>Castello Firmano</i>
<i>Hadria</i> (von Mela an falsche stelle gesetzt)			
<i>Truentinum</i>	<i>Castro Trentino</i>	<i>Troentino</i>	<i>Castro Truentino</i>
* <i>Frenta villa</i>			
<i>Aeterni fluminis Ostia Eterni</i>		<i>Aderno</i>	<i>Ostia Aterni</i>
<i>ostia</i>			
<i>Bucara</i>	—	—	—
<i>Istonium</i>	<i>Istonium</i>	<i>Istonio</i>	<i>Histonios</i>
<i>Triferous amnis</i>	—	—	—
<i>Claternia</i>	—	—	—
<i>Lacrinum</i> †	<i>Larinum</i>	<i>Larinum</i>	

Mela II 65	tab. Peutling.	Cosm. Rav. IV 31	itin. Ant. Aug. s. 312 Wess.
<i>Teanum</i>	<i>Teneapulo (Tea- num Apulum)</i>	<i>Teanopolon</i>	—
<i>Sipontum</i>	<i>Siponto</i>	<i>Sepontos</i>	<i>Sipunto</i>
<i>fl. Aufidus</i>	<i>fl. Aufidus</i>	<i>Aufidum</i>	<i>Aufidena</i>
<i>Barium</i>	<i>Barium</i>	<i>Barium</i>	<i>Barium</i>
<i>Gnatia</i>	<i>Gnatie</i>	<i>Gnatia</i>	<i>Gnatiae</i>
* <i>Rudiae</i>	—	—	—
<i>Brundisium</i>	<i>Brindisi</i>	<i>Brendesium</i>	<i>Brundistum</i> (s. 118)
<i>Valetium</i>	<i>Balentium</i>	<i>Baletium</i>	—
<i>Lupiae (cod. Lu- pae)</i>	<i>Luppia</i>	<i>Lupia</i>	<i>Lupias</i>
<i>Hydrus mons</i>	<i>Ydrunte</i>	<i>Ydrontum</i>	<i>Hydrunto</i>
<i>Sallentini</i>	<i>SALENTINI</i>	—	—
<i>Callipolis</i>	—	—	—
<i>Tarentus</i>	<i>Tarento</i>	<i>Tarentum</i>	—
<i>Metapontum</i>	—	<i>Metapontum</i>	—
<i>Heraclea</i>	<i>Heraclea</i>	<i>Heraclea</i>	—
<i>Croto</i>	{ <i>Turis</i> <i>Petelia</i> <i>Crontona</i>	<i>Turris</i>	—
<i>Thurium</i>		<i>Pelia</i>	—
<i>Petelia</i>		<i>Crotona</i>	—
<i>Consentia</i>	—	—	—
<i>Caulonia</i>	<i>Caulon</i>	<i>Caulon</i>	—
<i>Locri</i>	<i>Locris</i>	<i>Locris</i>	—
<i>Columna Rhe- gia</i>	<i>Scyle</i>	<i>Sileon</i>	—
<i>Rhegium</i>	{ <i>Regio</i> (der name fehlt, bild und zahl sind da)	<i>Regio</i>	—
<i>Scylla</i>		<i>Columna Regia</i>	—
<i>Taurianum</i>	<i>Tauriana</i>	<i>Tauriana</i>	—
<i>Metaurum</i>	—	—	—
<i>Maticana (vgl. Bursian ao. s. 645)</i>	—	<i>Amantia</i>	—
<i>Vibone</i>	<i>Vibona</i>	<i>Bibona</i>	<i>Balentia</i>
<i>Temisa †</i>	<i>Temsa</i>	<i>Tempsa</i>	—
<i>Clampetia</i>	<i>Clampetia</i>	<i>Clampetia</i>	—
<i>Blanda</i>	<i>Blanda</i>	<i>Blandas</i>	—
<i>Buxentium</i>	—	<i>Buxentum</i>	—
<i>Velia</i>	—	<i>Bellias</i>	—
* <i>Palimurus</i>	—	—	—
<i>Pacstum</i>	<i>Pestum</i>	<i>Pestum</i>	—
<i>Silerus amnis</i>	<i>Silarum fl.</i>	<i>Silarum</i>	—
<i>Picentia</i>	—	—	—
<i>Petrae Sirenum</i>	—	—	—

Mela II 69	tab. Peutling.	Cosm. Rav. IV 32
<i>Minervae promunturium</i> } <i>Syrrentum</i>	<i>templum Minervae</i>	<i>Surrentum</i>
<i>Herculaneum</i>	<i>Herculaneum</i>	<i>Merclanium</i>
<i>Pompei</i>	—	<i>Pompei</i>
<i>Neapolis</i>	<i>Neapoli</i>	<i>Neapolis</i>
<i>Puteoli</i>	<i>Puteolis</i>	<i>Puteoli</i>

die übereinstimmung des Mela mit den aus der karte des Augustus abgeleiteten werken ist hiernach nicht zu leugnen; die zusammenstellung lässt sich noch fortsetzen: *lacus Lacrinus*, *Misenum*, *Cumae*, *Liternum*, *Volturnum*, *Sinoessa*, *Minturnae*, *Formiae*, *Fundi*, *Terracina* liegen ebenfalls an den strassen der tabula Peutingeriana; ähnlich ist es bei Etrurien.

*Hadria* ist von Mela an falscher stelle genannt, ein irrtum der sich sehr leicht bei aufzählungen vorfindet und bei Mela öfter wiederkehrt. *Rudiae* ist (II 66) eingeschoben, weil der ort erwähnenswert war als heimat des Ennius, aber an falsche stelle gesetzt. wegen der sage erwähnt ist ebenso *Palinurus*; *Frenta villa* vielleicht aus dem grunde, weil Mela mit dem besitzer derselben in beziehungen stand. einer der wichtigsten puncte in dem verzeichnis ist *Aeterni fluminis ostia*, da gerade die hinzufügung von *ostia* an dieser stelle mit der tab. Pent. (*Ostia Eterni*) und dem itin. Ant. Aug. *Ostia Aeterni* so auffallend stimmt, dass es sehr wahrscheinlich ist, Mela habe bei der beschreibung Italiens, über das doch nur *magis quia ordo exigit quam quia monstrari eget pauca dicentur* (II 53), bei der aufzählung der städte sich durchweg streng an die Augustische karte gehalten.

Weiterhin trifft Mela mit derselben zusammen über die ausdehnung des Taurus. er sagt I 81: *Taurus ipse ab Eois litoribus exurgens vaste satis attollitur: dein dextro latere ad septentrionem, sinistro ad meridiem versus it in occidentem rectus et perpetuo iugo, magnarumque gentium qua dorsum agit terminus, ubi terras dirimit, exit in pelagus. idem autem et totus, ut dictus est, dicitur, etiam qua spectat orientem, deinde Haemodes et Caucasus et Propanisus, tum Caspiae pylae, Niphates, Armeniae pylae et ubi etiam nostra maria attingit Taurus iterum.* auf der tab. Pent. sehen wir auf ähnliche weise den Taurus sich vom mittellmeer bis zum östlichen ocean erstrecken und den erdteil in zwei hälften teilen; eine bestätigung dieser darstellung bietet noch die *dimensuratio provinciarum* (Müllenhoff weltk. des Aug. s. 18) und zwei stellen des Plinius:

dim. prov.	Plinius VI § 137
<i>India finitur a septentrione monte Tauro . . Media, Parthia, Appiana Carmana . . finiuntur a septentrione monte Tauro. Mesopota-</i>	<i>Agrippa Mediam et Parthiam et Persidem . . a septentrione Tauro . . terminatas . . prodidit; praeterea per se Mesopotamiam . . a septen-</i>

*mia finitur a septentrione monte Tauro . . inclusam.* VI § 37  
*Tauro. (§ 6) Armenia finitur a meridie monte Tauro.* . . a meridie Tauri iugis.

was beides wol aus der *chorographia*, nicht aus der karte entnommen ist, die ansicht von jener ausdehnung des Taurus hat zuerst Eratosthenes aufgestellt (vgl. Bernhardt Eratosth. fr. 57. Strabon II s. 68. 78; Forbiger I s. 189 anm. 36. II s. 45 anm. 85); auch Strabon billigt sie XI s. 490. dasz aber Mela nicht eine auf Eratosthenes sich stützende quelle, sondern eher den Augustus benutzt hat, macht die schreibweise eines armes des Taurus wahrscheinlich: *Propanisus* Mela I 81. Eratosthenes und Strabon gebrauchten die form *Paropamisus*; die welche Agrippa folgen *Paropamisus*: so die tab. Peut. XII E *Paropamisus*; Cosmogr. Rav. *Parapanisidon*: vgl. über beide formen Eustathios zu Dion. perieg. v. 1097 und Tzschucke zu Mela II s. 245. Mela läszt III 69 den Indus *ex monte Caroparnaso* fließen (so cod. Vat. A.), was Bursian ao. s. 652 in *Paropamiso* verwandeln will; I 13 scheint *Ropanes* eine verstümmelung von *Paropamisadae* zu sein. die erste stelle mag aus einem andern autor als Agrippa geschöpft sein, wenn Bursian recht conjiiciert hat.

Eine weitere übereinstimmung findet sich in betreff der quelle des Tanais. Mela sagt nemlich I 114 *Tanais ex Riphæo monte decius*. die verschiedenen ansichten über die quelle des Tanais findet man zusammengestellt bei Forbiger ao. III s. 1114 anm. 99; die älteren, wie Herodotos, Ephoros, Skymnos lassen ihn aus einem grossen see fließen; andere vom Kaukasos, so Strabon II s. 107 u. Dionysios perieg. 693; Mela ist der erste der ihn von den Riphæischen bergen herunterfließen läszt. dasselbe hat aber auch Agrippa angenommen: auf der tab. Peut. entspringt er auf einer bergkette, die Müllenhoff weltk. d. Aug. s. 32 mit recht für die Riphæische erklärt wegen der worte des Cosmogr. Rav. II 20 *montes Riphæos de quibus praefatus Tanais egreditur*; dagegen hat Jordanis, den Müllenhoff (ao. s. 32) als zweiten autor anführt, in der stelle s. 25 (Closs): *Riphaei montes, qui Tanaim vastissimum fundunt* wol nicht eine aus Agrippa abgeleitete quelle benutzt, sondern einfach jene stelle des Mela abgeschrieben. vgl. auch Gutschmid im rh. mus. XII s. 621.

Ferner stimmt Mela mit Agrippa über die begrenzung Sarmatiens durch die Vistula:

Mela III 33  
*Sarmatia intus quam ab mare lator, ab his quae sequuntur Vistula amne discreta, qua retro abii usque ad Histrum flumen inmittitur.*

Plinius IV § 81  
*Agrippa totum eum tractum ab Histro ad oceanum bis ad deciens centum milium passuum in longitudinem, quattuor milibus quadringentis in latitudinem, ad flumen Vistilam a desertis Sarmatiae prodidit.*

Cosmogr. Rav. IV 4  
*item iuxta Oceanum est patria quae dicitur Roxolanorum, Suaricum, Sauromatum. per quam patriam inter cetera transeunt flumina quae dicuntur, fluvius maximus qui dicitur Vistula usw.*

dass an dieser stelle Agrippa quelle des Mela gewesen, ist nach dieser zusammenstellung höchst wahrscheinlich, zumal die Vistula vor Mela nirgends vorkommt; Petersen allerdings behauptet ao. VIII s. 199, dass die Vistula sich in den werken des Agrippa nicht vorgefunden habe, da nicht einmal die nach dem tode des Agrippa entdeckten flüsse, wie der Albis ua. auf der karte von Augustus nachgetragen seien und man nach Strabon VII s. 292 ff. die östlich von der Elbe gelegenen länder nicht gekannt habe; Plinius, meint Petersen, habe den namen der Vistula aus einer andern quelle hinzugefügt. aber man musz doch zunächst berücksichtigen, dass die tab. Pent. uns keineswegs ein getreues, sondern nur ein durch manche lücken und absreiberfehler entstelltes abbild bietet, dass ferner die karte des Agrippa nicht hauptquelle des Strabon gewesen ist, dieser also leicht die auf derselben sich findende Vistula übersehen konnte, dass ferner Augustus ebenso gut wie 30 bis 40 jahre später Mela die Vistula kennen konnte, da wir überhaupt die entdeckungsgeschichte jenes flusses nicht wissen. der sicherste beweis endlich dafür, dass die Vistula dem Augustus bekannt war, ist neben Plinius, bei dem sich die worte *ad flumen Vistlam* nur gewaltsam einem andern als dem Agrippa zuschreiben lassen, die *dimensuratio provinciarum*, wo man liest § 8 und § 19 (Müllenhoff ao. s. 19): *Dacia, Getica finiuntur ab oriente desertis Sarmatiae, ab occidente flumine Vistula*; und: *Germania, Rhætia, ager Noricus ab oriente flumine Vistula et silva Hercynia* usw.

Dieses sind die sichersten spuren der benutzung der Augustischen werke durch Mela; weitere, von denen des letztern *chorographia* mit den aus jener abgeleiteten schriften zugleich von den gewöhnlichen angaben, vorzüglich denen früherer autoren abweicht, sind mir nicht aufgefallen, obschon eine ausgedehntere ausbeutung des Augustus durch Mela natürlich wahrscheinlich ist; die meisten kurzen notizen Melas können so wie sie uns vorliegen fast aus jedem die geographie des ganzen erdkreises umfassenden werke abgeschrieben sein. vermutungsweise führe ich noch an, dass ein teil der beschreibung Spaniens wegen der erwähnung der erst unter Augustus angelegten städte Emerita und Caesaraugusta (II 88) und der *turris Augusti titulo memorabilis* (III 11) aus den werken des Augustus entnommen ist; doch bleibt auch hier nicht ausgeschlossen, dass Mela aus eigener kunde — er war ja in Spanien geboren — jene orte angeführt hat. wir müssen uns also damit begnügen zu sagen, dass eine benutzung der Augustischen geographischen arbeiten durch Mela sich ziemlich sicher nachweisen lässt, nicht aber in welchem umfange diese stattgefunden hat.

SONDERSHAUSEN.

REIMER HANSEN.

# ERSTE ABTHEILUNG FÜR CLASSISCHE PHILOGIE

HERAUSGEGEBEN VON ALFRED FLECKEISEN.

## 61.

SAMMLUNG KYPRISCHER INSCRIFTEN IN EPICHORISCHER SCHRIFT.  
HERAUSGEGEBEN VON MORIZ SCHMIDT. Jena, verlag von Hermann Dufft. 1876. 8 s. fol. mit 22 steintafeln.

In der rec. von MSchmidts abh. über die tafel von Idalion in der Jenaer LZ. 1875 nr. 26 bezeichnete ich als die nächste und notwendigste aufgabe, sämtliche inschriftliche denkmäler des kyprischen dialekts zu vereinigen und in genauen abschriften zu reproducieren. in gleichem sinne sprach sich HLAhrens aus, der gleichzeitig (Philol. XXXV s. 1—102) sehr ausführlich und gelehrt die überreste dieser altertümlichen mundart behandelt bat. nur JSiegismund (in Curtius studien IX s. 87 ff.), der mit einem ähnlichen plane umgieng, an dessen ausführung ihn ein frühzeitiger tod hinderte, meinte, die zeit sei dazu noch nicht gekommen.<sup>1</sup>

Indem MSchmidt unverweilt sich dieser schwierigen und mühevollen arbeit unterzog, zu der er mehr als jeder andere vorbereitet und befähigt war, sind ihm alle, welche sich für diese studien interessieren, zum lebhaftesten danke verpflichtet. selbstverständlich wird die samlung durch spätere funde vermehrt und vervollständigt werden, wie dies bei jeder ähnlichen zusammenstellung inschriftlicher documente zu geschehen pflegt.

Der herausgeber stellt auf 21 tafeln die kyprischen inschriften in epichorischer schrift (es sind ungefähr 90) zusammen<sup>2</sup>, welche

<sup>1</sup> diese bemerkungen von Siegismund sind eigentlich wertlos, da sie über eine rein ablehnende polemik nicht hinauskommen, und hätten füglich ungedruckt bleiben können. indem ich in meiner recension in der Jenaer LZ. ao. die verschiedenen ansichten prüfte, konnte ich nicht umhin die vertreter zu nennen. so habe ich auch die abh. von Siegismund und Deecke völlig unbefangen und parteilos beurteilt, das gelungene anerkennend, verfehltes und irriges mit gründen abweisend. will man dies mit der redaction der 'studien' polemik nennen, dann würde der kritik nur das geschäft verbleiben, alles und jedes zu loben. <sup>2</sup> angemessener wäre wol eine fortlaufende zählung der inschriften gewesen.

groszenteils in den verschiedensten samlungen zu London, Newyork, Paris, Konstantinopel und anderwärts aufbewahrt werden. geordnet sind dieselben so viel als thunlich nach den fundorten, und der hg. hat keine mühe gescheut, um sich getreue copien zu verschaffen; öfter werden verschiedene abschriften mitgeteilt. voran steht die bronzetafel von Idalion, das umfangreichste und wichtigste denkmal der sprache der hellenischen ansiedler auf Kypros.<sup>3</sup> daran schliessen sich die kürzern inschriften an, darunter nicht wenige hier zum erstenmal oder doch bisher nur ungentigend publicierte. diese inschriften gehören groszenteils weihgeschenken an, bewegen sich daher in einem eng umschriebenen kreise. die seltenheit der grabschriften ist auffallend, und man erkennt sie nicht sofort an unzweideutigen merkmalen, welche sonst diese classe kennzeichnen; daher die erklärer mehrmals uneins sind, ob eine grabschrift oder die aufschrift eines weihgeschenktes vorliegt.<sup>4</sup> mit recht hat S. auch einige gefälschte inschriften aufgenommen: denn auch auf diesem felde hat sich bereits der betrug versucht. schliesslich werden auf einer nicht nummerierten tafel die von Schliemann in Ilion gefundenen inschriften<sup>5</sup> und ein von S. entworfenes kyprisches syllabar hinzugefügt. dagegen hat S. die münzlegenden nicht mit aufgenommen<sup>6</sup>, wie mir scheint mit unrecht: diese aufschriften leisten wesentliche dienste, besonders für die feststellung und vervollständigung der schriftcharaktere. bei einer fortsetzung, wozu sich hoffentlich bald gelegenheit darbieten wird, könnte diese lücke ausgefüllt werden, nur sind die münzen in vollständigen abbildungen (avers und revers) mitzuteilen. hier könnten in einem anhang auch neuentdeckte inschriften in gewöhnlicher schrift ihre stelle finden, deren vergleichung sicherlich bei der entzifferung der epichorischen schrift sowie bei der erklärang erwünschte dienste leisten würde.<sup>7</sup>

Unter den einzelnen inschriften hebe ich hervor tf. VIII 1, ein seitenstück zu der bekannten inschrift von Golgoi IX 9 (wird durch

<sup>3</sup> sicherlich werden spätere funde ähnliche oder noch interessantere documente zu tage fördern: denn die urkunde von Idalion, welche sich auf eine sache von verhältnismässig untergeordneter bedeutung bezieht, beweist dass man auf Kypros von der schrift ausgedehnten gebrauch machte. <sup>4</sup> daher ist es notwendig, so genau wie möglich nach den vorhandenen hilfsmitteln die örtlichkeit des fundes und die gestalt des denkmals zu beschreiben. <sup>5</sup> die charaktere dieser inschriften haben, wie auch S. bemerkt, mit den kyprischen keine ähnlichkeit. auch wird niemand in Troas kyprische inschriften zu finden glauben, sondern eher phrygische, da sich voraussetzen lässt dass die Phryger lange bevor sie die griechischen schriftzeichen annahmen, sich einer eignen schrift bedienten. <sup>6</sup> nur ausnahmsweise wird tf. X 1 die aufschrift einer münze des Euelthon mitgeteilt. <sup>7</sup> S. hat früher wiederholt auf solche inschriften bezug genommen; sie sind aber nicht jedermann bekannt oder zugänglich, zb. Ceccaldi 'nouv. inscr. de Chypre' kenne ich nur aus fremden citaten. die phönikischen inschriften sind selbstverständlich auszuschliessen, aber eine genaue angabe der betreffenden litteratur wäre gleichfalls eine dankenswerte zugabe.



ein versehen in dem vorherberichte nicht mit angeführt), in dem neben dem texte in epichorischer schrift sich eine wiederholung in gewöhnlicher griechischer schrift, auch nicht in der kyprischen mundart, sondern in der später üblichen schriftsprache und in freier fassung findet. die inschrift gehört zu einem weihgeschenke, welches von könig Stasikrates von Soloi<sup>9</sup>, dem sohne des königs Stasias, der Athene dargebracht war. damit steht in verbindung die bereits früher bekannte inschrift VIII 2, welche den Stasias sohne des Stasikrates als ἀναξ, dh. nach kyprischem sprachgebrauch als mitglied des königshauses, nicht als regierenden fürsten bezeichnet (vgl. die inschrift des Milkiathon); später wird er zur regierung gelangt sein, denn sein sohn und nachfolger ist wol der in VIII 1 genannte Stasikrates. — Tf. XI 2 gehört zu den umfangreichsten inschriften, wie S. glaubt, in gebundener rede abgefasst, doch verzichtet er vorläufig auf eine vollständige transcription. bemerkenswert ist XVI 2 Δριμό τοι ἄδρι | ἐπρίστρο Fe in griechischer schrift, aber το und Fe (man erwartet με) mit kyprischen charakteren; darüber noch eine zeile, wo ebenfalls griechische und epichorische charaktere abwechseln: auch hier kehrt der name Δριμύ wieder. der gleiche wechsel der schriftzeichen ist auch XV 1 wahrnehmbar, und in dieselbe kategorie wird VII 7 gehören. beachtenswert sind zwei inschriften von Neupaphos tf. VIII 4 und 5, indem hier die schriftzüge noch deutlich an die formen der keilschrift erinnern: in beiden wird Ἀπόλλων Ὑλά-  
<sup>9</sup> genannt.

Den tafeln geht ein kurzer bericht von 8 seiten voraus<sup>9</sup>, worin S. in gedrängter kürze über die fundorte, die früheren publicationen der inschriften usw. berichtet; zugleich gibt derselbe meist eine transcription in griechische schrift, ohne sich jedoch auf eine rechtfertigung oder deutung einzulassen; nur ausnahmsweise wird von diesem grundsatz abgewichen, wie XXI 10 Ἐρέφανδρος könig von Paphos mit dem auf assyrischen denkmälern genannten Ithuander von Paappa zusammengestellt wird, welcher nach den neueren assyrischen forschungen ein zeitgenosse des assyrischen königs Asurbanipal war, also etwa der mitte des siebenten jh. angehören würde.<sup>10</sup> anderwärts begnügt sich S. die kyprischen silbenzeichen nur aufzulösen, oder er verzichtet auf jeden versuch die lesung festzustellen, wie tf. IV. die umschreibungen erhalten ein ziemlich buntes aussehen, da ausser den griechischen auch noch lateinische

<sup>9</sup>) der könig heisst βασιλεὺς δόλων, nicht δολών, wie auch sonst regelmässig der stadtname, nicht das gentile gebraucht wird. es gilt dies auch von münzen: denn Νικοκλέους ΠΑΦΙΩΝ (Mionnet suppl. VII s. 310) bedeutet 'paphische münze', wie Τερτικόν ua. ebenso ist Καλαμίνων usw. zu beurteilen; dies verstärkt den verdacht gegen die münze δολών oder ἰδαλίωv. <sup>9</sup> für den gebrauch wäre es bequemer gewesen, wenn der vorherbericht in kleinern format besonders gedruckt wäre; dadurch würde die vergleichung mit den tafeln wesentlich erleichtert.

<sup>10</sup> der nachtrag 3 zu S.s früherer schrift, auf welchen hier bezug genommen wird, ist mir unbekannt.

und hebräische buchstaben verwendet werden; so ist das F regelmässig mit *v* vertauscht, der scharfe zischlaut, der bald einem *cc*, bald einem *ξ* entsprach (vgl. die antike transcription tf. IX 9), wird durch *ω* wiedergegeben; neben *α* findet sich *α* um die verschiedenen zeichen dieses vocals darzustellen, neben *ε* und *η* auch *ε*, nemlich da wo die Straszburger den laut *je* zu finden glaubten, eine völlig unstatthafte hypothese. der abdruck ist nicht immer correct. I z. 26 fehlt das zahlzeichen II, z. 29 das F in *oi*, auch der druck der zahlen z. 13—16 ist nicht wol gelungen; tf. II ist *Φάναξ* an eine falsche stelle gerathen. die unterscheidung der zeilen des originals wird in der transcription öfter vermiszt; auch war zur bessern orientierung die richtung der schrift, wenigstens wenn sie von der linksläufigen abweicht, ausdrücklich zu vermerken. ein wörterverzeichnis, wie es S. den lykischen sprachdenkmälern beigegeben hat, wird hier vermiszt: wenn ich auch die schwierigkeiten einer solchen arbeit nicht verkenne, so ist dieselbe doch unerlässlich, und hoffentlich wird die fortsetzung der vorliegenden samlung auch diesem bedürfnis genüge leisten.

In der groszen inschrift der bronze von Idalion hat S. seine früheren lesungen mehrfach modificiert. eine neue lesung wird z. 29 eingeführt *δ ψις κε τὰς φρήτας τὰςδε λύςη*, wie mir scheint, nicht gerade glücklich, denn *ψις* ist überflüssig, ja störend, zumal an dieser ungeeigneten stelle zwischen *δ* und *κέ*. die auflösung der silbenzeichen ergibt *δ-πi-ci-ci-κε*, darin liegt wol *ὅτι cic κε*. *ὅτι* dh. *ἐπί* ist so viel als *ἐπὶ τοῦτοις* oder *ὑπέρων* 'in zukunft' und hat vielleicht *c* abgestreift, vgl. *ὀπίστανος* und *ὀπισθέναρ*. die auslassung der bedingungsartikel (*cic* ist hier gleichbedeutend mit *εἰ τις* oder *ὅστις*) ist eben ein überrest der altertümlichen redeweise: vgl. das was ich früher zu z. 6 und 16 bemerkt habe. in der volksmässigen sprache hat sich dieser gebrauch lange zeit erhalten, besonders auf phrygischen grabschriften: CIG. III 3843 *τις ἂν δὲ χεῖρα προκαγάγῃ βαρύφθονον* und ebenso 3827 *v* (add. s. 1055), anderwärts mit *ὅς ἂν* vertauscht, desgleichen in prosaischer fassung 3842 *i* (s. 1101) *τις ἂν δὲ τοῦτω τῷ μνημείῳ κακὸν προσποιήσῃ*. aber auch die classischen schriftsteller bieten zahlreiche belege dar, zb. Menandros *εὖξαι τί βούλει, πάντα σοι γενήσεται*, vgl. Dindorf zu Soph. OT. 1044. Meineke del. epigr. s. 94. ebenso die Römer in gesetzen und urkunden, wie *quid horum nancitor, habeto*. — In dem nachsatze *ἀνομία σοι γένοιτο*, wo die Straszburger nach dilettantenart sich mit einer deutschen übersetzung abfinden, kommt Ahrens ihnen mit exegetischen künsten zu hilfe, welche an kühnheit alles übertreffen: *ὁσιον*, meint Ahrens, sei im gegensatz zu *ῥερόν profanum*, folglich sei *ἀνοσιον* gleich *ῥερόν*, dafür stehe hier *ἀνομία γένοιτο* analog der lateinischen formel *sacer esto*, weil *ῥερός* in diesem schlimmen sinne im griechischen nicht üblich sei, sondern *ἐναγής* *ἔστω*. mit dieser art von logik lässt sich auf dem gebiete der wortdeutung alles, auch das widersprechendste beweisen. was die römische formel zu bedeu-

ten hat, lehrt Dionysios Hal. II 10 τὸν ἄλόντα τῷ βουλομένῳ κτείνειν ὄσιον ἦν ὡς θῦμα τοῦ καταχθονίου Διός. so lange nichts besseres gefunden wird, halte ich an meiner auffassung, ἀνοσία sei = ἀνοδία, fest; diesen lautwandel bezeugt das patronymikon Ἀρκάδαι (Steph. Byz.) statt Ἀρκαδῖδαι und das analoge ὀφρυαναπακίδαι. bei Theokritos 29, 21 führt die lesart ἐπ' ὀμμακίαις st. ἐπωμαδίακ gleichfalls auf erweichung des zungenlautes.

Z. 1 nimt S. meine lesart κατέφορον auf, die ich aufrechthalte: denn deutlich liegt hier eine form des verbums φόρω dh. φέρω (εἶρω) vor, der lautwandel ist durch die analogie von ὀλόπτειν (λέπειν) und ὀμορνύναι (ἀμέργειν), besonders aber durch πορνάμεν und πορνάμεναι (Hesychios) neben πέρνημι gerechtfertigt, da hier der lautwandel an der unveränderten verbalform erscheint. dagegen will Ahrens κατέφόρκον schreiben, indem er ein verbum καταφόρκωμι voraussetzt. auch in der auffassung des silbenzeichens ὓς emancipiert sich S. von der leitung seiner vorgänger, welche ji finden, und schreibt nach meiner erklärung πόλιφι, ἱερέφιαν usw. dasselbe zeichen kehrt wieder auf der inschrift tf. II, wo ich τύχαφι lese, ein archaismus der in einer alten formel nichts befremdendes hat, die vertreter der vergleichenden grammatik haben eine ganz besondere vorliebe für den spiranten jod, auch Deecke und Siegmund machen von diesem allezeit bereiten hilfsmittel ausgiebigen gebrauch. indem ich diesen parasiten in die gebührenden schranken zurückwies und f in sein recht einsetzte, durfte ich doch wol mir die bemerkung erlauben, dass die moderne theorie thatsachen, auch wenn sie unbequem sein sollten, gelten lassen müsse. so hat man in ἔκαστος, in ὄτι, in δέος und δέιδω ein ursprüngliches jod zu finden geglaubt, aber die erfahrung hat alle diese hypothesen beseitigt: in den lokrischen inschriften lesen wir féκαστος und fóti, auf einer korinthischen grabstele Δφεινίας.

Anderwärts zeigt sich S. zu willfährig besonders Ahrens gegenüber und nimt sogar einzelnes zurück, wo er früher selbst das rechte gefunden hatte. Ahrens' abhandlung über die kyprischen inschriften zeichnet sich, wie sich erwarten liesz, durch scharfsinn und gelehrsamkeit aus, aber seine deutungen sind nicht selten äusserst gesucht und willkürlich. so schreibt Ahrens mit zustimmung von S. z. 8 und 31 ῥωνί, eine sehr zweifelhafte bereicherung des griechischen wörterbuches; an andern stellen führt er eine neue partikel ἱτε st. ἰδέ ein. z. 26 trägt seine lesung ἰδὲ τὰ δάλτων τὰδε τὰ féπια τὰ τε ἱναλακίμενα den charakter des künstlichen und gemachten an sich, während meine erklärung ἰδὲ τὰτάλαντον τὰδε. τὰ féπια τὰδε ἱναλλικίμενα (oder ἱναλακίμενα) usw. sachgemäss und natürlich ist: denn ich habe nachgewiesen, dass in diesem falle das zahlen einer doppelten busse den bestimmungen des griechischen landrechts entspricht.

Z. 6 und 16, wo die Straszburger ἡ δυφανοίη und ἡ δωκοίη, Ahrens ἡ δυφάνοιη und ἡ δώκοιη lesen will, schreibt S. ἡ δυναοιη

und ἡ δουκία ohne accent, wol um die unsicherheit der erklärang anzudeuten. Ahrens hat mit richtigem blick wenigstens zum teil das anstößige jener lesungen erkannt, allein da er die voraussetzungen der Straszburger ohne weiteres adoptiert, unterscheidet sich seine vermeintliche verbesserung der optativformen nur durch ihre gewaltsamkeit von der naiven unbekümmertheit, mit welcher jene der schwierigkeit aus dem wege gehen. ich habe den gedankengang der urkunde klar dargelegt, und gezeigt dass die landanweisung beidemale nur eventuell statt der verheissenen geldzahlung erfolgen soll. den anforderungen der logik entsprechen genau meine lesungen ἡ δουφάνοι ψι und ἡ δοκοῖ ψι, indem ich das silbenzeichen ϝ durch ψι auflöste.<sup>11</sup> möglicherweise ist ϝ eine nebenform von ϝ, worin ich Fi erkannt habe: es wäre dies eine art abbreviatur der ursprünglichen form, wie auch der vocal E verschieden geschrieben wird.<sup>12</sup> ob man hier ψι oder ϝι liest, ist gleichgültig: ich modificiere meine frühere auffassung nur insoweit, als ich jetzt das pronomen ψι oder ϝι nicht auf den könig und die bürgerschaft, sondern auf den arzt und genossen beziehe, denen die behörde die wahl der belohnung frei stellt; in der ersten stelle z. 6 ist alsdann ψι oder ϝι als plural, dagegen z. 16 als singular nach bekanntem sprachgebrauch zu fassen; denn in dem letztern falle trifft Onasilos allein die wahl, während sie oben ihm und seinen brüdern<sup>13</sup> zusteht.

Die entzifferung der geldsummen, welche die urkunde nennt, verdanken wir zunächst Ahrens. ϝιιι ist ein talent, während Deecke-Siegismund hier elf talente fanden, wogegen ich schon erinnerte dass diese summe viel zu hoch gegriffen sei. die sitte vor und hinter der zahl τῷ(αυτοῦ) usw. hinzuzufügen wird im täglichen verkehr aufgenommen sein, um bei schuldverschreibungen und ähnlichen documenten fälschungen der zahl vorzubeugen: sehr glücklich ist Ahrens' deutung der andern zahl ϝιιιις durch πε. ιιιι πε. dh. πελέκεις, indem er diesen ausdruck zur bezeichnung eines bestimmten gewichts speciell für Kypros nachweist. es gab aber, wie aus Hesychios und Eustathios hervorgeht, schwere und leichte πελέκεις: von den erstern kamen 6, von den letztern 10 auf das talent. Ahrens legt seiner berechnung die schweren πελέκεις zu grunde, allein 40 minen honorar

<sup>11</sup> die Straszburger finden den laut je auch in einem ganz unähnlichen zeichen tf. VIII 3<sup>a</sup> und VIII 6, wo S. den vocal α (λαπέος und λαφς) zu erkennen glaubt; aber von der einfachen gestalt dieses vocals liegt dies componierte silbenzeichen weit ab. es ist dies wol dasselbe zeichen, welches auch auf tf. VIII 4 und 5 gleichen fundortes vorkommt, aber der lautwert ist ganz unsicher, da hier die eigennamen keinen anhalt gewähren. es ist wahrscheinlich ein zischlaut, der einem griechischen Ζ c θ entsprechen mochte; der vocal des zeichens kann ebenso gut α wie ε sein. dies würde λζαφς, λζαπέος oder λζεφς, λζεπέος ergeben; so fiel leicht auf den dunklen ursprung von λαπέος oder λεπός: dies ist mit λαπέος verwandt, und in dem Homerischen ἐν' αἰθεμένοις λεποῖσιν klingt noch eine erinnerung an den ursprung durch. <sup>12</sup> auch der verwandte laut φα erscheint in mancherlei variationen. <sup>13</sup> καὶ γυνῶτοι kann man auch im weitern sinne = 'vettern' fassen.

für Onasilos allein scheint zu viel, da er ausserdem an dem talente, welches ihm und seinen genossen zuerkannt war, participierte; dagegen dürften 4 leichte beile = 24 minen ganz angemessen sein. das folgende ||  $\tau\epsilon$  hat Ahrens nicht richtig behandelt, indem er das silbenzeichen  $\tau\iota$ , was mir vollkommen deutlich scheint, willkürlich in  $\zeta\upsilon$  auflöst und ||  $\zeta\upsilon$ .  $\eta$ . liest, dh.  $2\frac{1}{2}$  drachme, mit berufung auf Hesychios  $\zeta\omicron\upsilon\kappa\alpha\iota$ ·  $\delta\rho\alpha\chi\mu\alpha\iota$ . allein diese glosse ist wie manche andere bei Hesychios aus einer jüngern metrologischen schrift entlehnt, worin der hebräische zuz oder viertelsekel einem römischen denar gleich gestellt wurde: s. Böckh metrol. unters. s. 58 und 68. auch wären 3 obolen hier sehr befremdlich, selbst wenn man annimmt, der artz selbst habe eine specielle berechnung für seine bemthungen und unkosten aufgestellt. S. schreibt ||  $\tau\iota$ .  $\eta$ .; allein beide silben müssen, wie die fehlende interpunction in diesem falle zwingend beweist, verbunden werden. ich fasse  $\tau\epsilon$  als abbreviatur für  $\delta\iota\acute{\epsilon}(\kappa\omicron\lambda\omicron\varsigma)$  dh.  $\kappa\iota\lambda\omicron\varsigma$  oder  $\kappa\acute{\iota}\gamma\lambda\omicron\varsigma$ . der hebräische shekel ward im kyprischen  $\delta\iota\kappa\omicron\lambda\omicron\varsigma$  geschrieben, lautete aber  $\zeta\acute{\epsilon}\kappa\omicron\lambda\omicron\varsigma$  oder  $\zeta\acute{\epsilon}\kappa\lambda\omicron\varsigma$ , und eben weil das erste zeichen die stelle des consonanten  $\zeta$  vertrat, werden zu der abbreviatur zwei charaktere verwendet.<sup>14</sup> demnach betrug das honorar des Onasilos 24 minen 2 sekel silbers.

Die theile des kyprischen talentes sind also nicht minen und drachmen, sondern beile ( $\pi\epsilon\lambda\acute{\epsilon}\kappa\epsilon\iota\varsigma$ ) und shekel. nach den angaben der grammatiker kommen auf das talent 6 oder 10 beile; diese verschiedenheit beruht nicht auf unsicherheit der überlieferung<sup>15</sup>, sondern gründet sich unzweifelhaft auf thatsächliches, auf eine veränderte einteilung: diese konnte recht wol aus praktischen gründen vorgenommen werden, ohne an der obersten einheit des gewichts etwas zu ändern. denn man konnte das talent statt in 6  $\pi\epsilon\lambda\acute{\epsilon}\kappa\epsilon\iota\varsigma$  zu 10 minen (= 1000 drachmen) ebenso gut in 10  $\pi\epsilon\lambda\acute{\epsilon}\kappa\epsilon\iota\varsigma$  zu 6 minen (= 600 drachmen) teilen. wahrscheinlicher ist jedoch, dass zugleich eine reduction des gewichts damit verbunden war. die erste einteilung wird sich auf das schwere babylonische gewichtstalent von 3600 shekeln, die andere auf das babylonische gold- und silbertalent von 3000 shekeln beziehen. demnach würde das ältere kyprische talent aus 6  $\pi\epsilon\lambda\acute{\epsilon}\kappa\epsilon\iota\varsigma$  zu je 600 shekeln, das jüngere aus 10  $\pi\epsilon\lambda\acute{\epsilon}\kappa\epsilon\iota\varsigma$  zu je 300 shekeln bestehen; diese letztern beile waren also um die

<sup>14</sup> nach der analogie von  $\tau\alpha$  und  $\pi\epsilon$ . erwartet man auch hier eine vollständige silbe, während die Griechen sich mit dem anfangsbuchstaben begnügten; es gilt dies auch von der auf attischen inschriften üblichen bezeichnung der drachme  $\delta$ , die meines wissens noch nicht erklärt ist; ich finde hier die archaische form des  $\Lambda$ , wie sie auf argoischen inschriften vorkommt; damit wurde die attische drachme als leichte  $\lambda\epsilon\pi\tau\eta$  bezeichnet. die Athener werden diese abbreviatur von den Aegineten entlehnt haben, welche mit  $\delta$  die attische drachme zum unterschied der schweren peloponnesischen bezeichneten. <sup>15</sup> der  $\pi\epsilon\lambda\epsilon\kappa\upsilon\varsigma$  von 12 minen bei Hesychios ist nur schreibfehler, den man längst verbessert hat: aber auch das halbheil von 4 minen scheint nicht mehr glauben zu verdienen.

hälfte leichter. Hesychios eignet allerdings die beile von 10 minen den Paphiern zu; vielleicht hat sich hier im handelsgewicht die alte weise länger behauptet<sup>16</sup>; in der urkunde von Idalion sind, wie schon erinnert, beile von 6 minen zu verstehen, und bei der berechnung von zahlungen in geld musz dies allgemeiner brauch gewesen sein.<sup>17</sup> dasz diese verringerung des gewichts ziemlich hoch hinaufreicht, beweist die Homerische Ilias, indem beim pfeilschieszen 10 eiserne beile als erster, 10 halbbeile als zweiter preis, also genau 1 talent und  $\frac{1}{2}$  talent ausgesetzt werden (Il.  $\Psi$  851)<sup>18</sup>: denn die zahl ist hier, wo es sich um einen kampfpfeis handelt, mit bedacht gewählt.<sup>19</sup>

Wie die Kyprioten in ihrer mundart an den überlieferungen des höhern altertums festhielten, so auch im masz und gewicht. die rechnung nach beilen weist auf eine zeit zurück, wo man noch kein geprägtes geld kannte; aber frühzeitig erzeugte der lebhafte verkehr ein analogon des geldes: man normierte nicht nur das gewicht der metallstücke, sondern gab ihnen auch eine bestimmte form: für bronze und eisen wählte man die form des doppelbeils und des einfachen beils<sup>20</sup>; diese unentbehrlichen werkzeuge waren überall willkommen und repräsentierten zugleich einen festen wert; doppelaxt und einfache axt stufen schicklich das gewicht ab.<sup>21</sup> dasz gerade auf den inseln Kypros und Kreta sich die sitte nach äxten das gewicht wie geldzahlungen zu bestimmen am längsten erhielt, wird verständlich, wenn man sich erinnert dasz Kypros durch die gewinnung und verarbeitung des erzes, Kreta durch seine eisenindustrie seit alter zeit berühmt war.<sup>22</sup>

<sup>16</sup> es gab auf diesem gebiete mancherlei örtliche verschiedenheiten, besonders der gegensatz zwischen der west- und ostküste der insel, zwischen Paphos und Salamis tritt uns deutlich entgegen; man vgl. Epiphantos de mens. (scr. metrol. bd. I s. 261 Hultsch) über den μέτρον, der in Salamis 5 modien, in Paphos und Soloi (statt Κύκλοι ist Κύλοι zu verbessern)  $4\frac{1}{2}$  betrug. auch hinsichtlich des kalenders wichen diese orte von einander ab. <sup>17</sup> die kyprischen münzen aus dieser periode sind ohne ausnahme nach aeginetischem oder babylonischem fuss geschlagen. <sup>18</sup> es ist eine ganz irrige vorstellung, als habe die Homerische zeit kein gewichttalent, sondern nur ein goldtalent gekannt, weil dies allein in jenen gedichten erwähnt wird; ebensowenig durfte Aristoteles, dem die neuern folgen, dieses goldtalent als unbestimmt bezeichnen; nur lässt sich der betrag nicht mit sicherheit ermitteln. <sup>19</sup> wenn in der Odyssee bei dem meisterschusz des helden 12 eiserne doppelbeile aufgestellt werden, so könnte man darin eine beziehung auf das schwere talent (wo 12 beile gleich zwei talenten sind) finden; indes kann man hier die zahl als runde fassen. <sup>20</sup> den edelmetallen wird man andere formen gegeben haben, zb. ringe und was sonst zum schmuck gehört eignete sich sehr wol. <sup>21</sup> dasz die bronzewerkzeuge, welche, obwol verschieden an form und größe, doch hinsichtlich des gewichts oft überraschend übereinstimmen, ehemals als tanschmittel dienten, hat in betreff der sog. bronzecelte Boucher de Perthes aufgestellt, vgl. Schaafhausen in den jahrb. des niederrhein. naturhist. vereins bd. 33, sitzungsberichte s. 28. <sup>22</sup> auf grabmälern Lykiens mit inschriften in der landessprache findet sich am schluss öfter ΑΔΑ mit nachfolgenden zahlzeichen, offenbar androhung einer geldbusze, wenn sich einer an

Wie die zeichen, mit denen man die metallbarren versah, später auf die münze übertragen wurden, so mag auch eine erinnerung an die stelle, welche damals die art im verkehr einnahm, sich in münz-emblemen erhalten haben, und so dürfte es nicht zu kühn sein, wenn wir das doppelbeil auf den münzen von Tenedos unter diesen ge-sichtspunct bringen; dieser typus, der schon den Griechen unver-ständlich war und zu den verschiedenartigsten erklärungen anlass gab<sup>22</sup>, sollte eben andeuten, dass die betreffende münze, wie z. b. der silberstater, den wert einer doppelaxt von bestimmtem gewicht repräsentiere: denn eben weil die äxte früher die stelle des gepräg-ten geldes vertraten, fertigte man dieselben in den verschiedensten grössen an, so dass die kleineren beile als werkzeug kaum noch ver-wendbar waren.

Dass auch die bleibarren nach einem bestimmten gewicht nor-miert waren, zeigt Hesychios:  $\mu\omicron\lambda\upsilon\beta\delta\iota\varsigma \cdot \sigma\tau\alpha\theta\mu\acute{\iota}\omicron\nu \tau\iota \acute{\epsilon}\pi\tau\alpha\mu\alpha\acute{\iota}\omicron\nu$  vgl. ebd.  $\mu\omicron\lambda\beta\iota\varsigma$ . allein die zahl sieben passt nicht in das metro-logische system. dieser berechnung liegt offenbar das attische münz-talent zu grunde, während das blei nach dem handelstalent gewogen ward. nun sind aber 7 minen des münztalentes gleich 5 des handels-talentes (genau ist das verhältnis wie 600 drachmen zu 690 drach-men). folglich ist  $\mu\omicron\lambda\upsilon\beta\delta\iota\varsigma \frac{1}{12}$  talent. solche bleibarren werden in den attischen seerkunden s. 410 und daneben  $\mu\omicron\lambda\upsilon\beta\delta\omicron\varsigma \acute{\epsilon}\nu \tau\acute{\alpha}\rho\eta\eta$  (einem korbe,  $\kappa\omicron\pi\acute{\rho}\iota\nu\omicron\varsigma$ , wol auch ein bestimmtes mass enthaltend) erwähnt. in der baurechnung eines tempels zu Athen (Ephem. arch. 3754) werden 12  $\kappa\rho\alpha\tau\epsilon\upsilon\tau\alpha\iota$  blei erwähnt: diese stangen sind wol verschieden von den  $\mu\omicron\lambda\upsilon\beta\delta\iota\delta\epsilon\varsigma$ . vielleicht betrug das gewicht gerade die hälfte  $2\frac{1}{2}$  mine; der dafür gezahlte preis ist leider nicht ver-merkt. in Spanien hat man bei Carthagena zahlreiche bleibarren mit einer lateinischen aufschrift (CIL. I n. 1481) gefunden, aber genauere angaben über das gewicht werden vermiszt (ein barren soll 72 spa-nische pfund wiegen).

der geweihten stätte vergreifen sollte. Savelberg (beiträge zur entsiffe-rung der lyk. spr. s. 42) glaubt hier nach dem vorgange von MSchmidt eine karische münze zu erkennen, welche nach der bekannten königin benannt sei. diese vermuthung ist unszulässig. Lykien hat frühzeitig und in bedeutendem umfange gemünzt, wird daher nicht nach karischer münze gerechnet haben; auch gibt es gar keine münzen jener fürstin, so dass nicht einmal die Lykier diesen namen auf ihr heimisches geld übertragen konnten.  $\Lambda\Delta\Lambda$ , eine abkürzung, wie andere inschriften zeigen, bedeutete vielleicht ein gewicht, analog dem kyprisch-kretischen  $\pi\acute{\epsilon}\lambda\epsilon\kappa\upsilon\varsigma$ : vgl. Hes.  $\delta\tau\alpha\theta\eta\nu\omicron\nu\varsigma \chi\alpha\lambda\kappa\acute{\omicron}\varsigma$ ,  $\acute{\epsilon}\lambda\upsilon\tau\rho\nu$ , wo vielleicht  $\lambda\acute{\omicron}\tau\rho\nu$  zu lesen ist. ebenso dürfte jetzt auch das dunkle *sub ascia dedicavit* seine lösung finden, dh. unter androhung einer geldbusse (wie *sub poena capitis*).

<sup>22</sup> s. die erklärer des sprichwortes  $\tau\epsilon\upsilon\epsilon\beta\iota\omicron\varsigma \pi\acute{\epsilon}\lambda\epsilon\kappa\upsilon\varsigma$  (herzustellen bei Varro bei Nonius u. *examussim*, wo die kritiker auf allerlei aben-teuerliche vermuthungen verfallen sind). auch auf alten italischen bronze-münzen findet sich öfter die doppelaxt, und zwar, was besonders be-achtung verdient, auch ohne stiel, also ganz so wie sie im handel ver-trieben wurde (so auf dem etruskischen schwerkupfer, Mommsen röm. münzw. s. 264).

Gegen die behandlung der zweiten inschrift von Idalion (sie liegt in zwiefacher fassung vor, in phönikischer und griechischer sprache) musz ich, so leid es mir thut illusionen zu zerstören, einspruch erheben. Baalram, der sohn des Abdimilkos<sup>24</sup>, soll im vierten jahre der regierung des Milkiathon, der über Kition und Idalion herrschte, dem Apollon eine bildseule geweiht haben (ἐπαγο)μενῶν τῷ πεπαμέρῳ νεφoτῶταc. Blau und die Straszburger sind unabhängig von einander auf die ergänzung ἐπαγομενῶν verfallen, die Ahrens noch besser zu begründen sucht, indem er das letzte wort durch νεῶταc erklärt und ausserdem den dativ empfiehlt. demnach würde eine chronologische angabe von grösster bestimmtheit vorliegen. da man auch in Kypros die epagomenen an den schluss des jahres gestellt haben wird<sup>25</sup> und das kyprische jahr (s. nachher) mit der tag- und nachtgleiche im herbst endete, so würde die weihung der statue etwa auf die letzten tage des september, und wenn Milkiathon seine regierung im j. 385 antrat (was ich dahingestellt lassen will) in das j. 382 (oder 381) fallen. freilich weicht diese art der datierung durchaus von dem herkömmlichen stil inschriftlicher denkmäler ab, man glaubt vielmehr im Almagest die berechnung eines alexandrinischen astronomen zu lesen, zb. wenn Ptolemaios III 12 berichtet, Hipparchos habe die herbstsgleiche für das 32e jahr der 3n Kallippischen periode τοῦ τῆς τρίτης τῶν ἐπαγομένων εἰς τὴν τετάρτην μεσoνυκτίου bestimmt, oder auch eine ägyptische grabschrift vor sich zu haben, wo es zb. von einem kinde heiszt, es sei im 3n jahre Hadrians am 24n Choiak geboren, gestorben im 7n jahre Hadrians ἐπαγομένων Δ, und habe somit ein alter von 4 jahren 8 monaten 10 tagen erreicht (s. Franz elem. epigr. s. 341).<sup>26</sup>

Die einföhrung des ägyptischen sonnenjahres in Kypros soll bis auf die zeit Amasis II zurückgehen, der von 570—526 in Aegypten regierte. mit mehr schein könnte man sie dem Milkiathon zueignen: denn wenn die einrichtung neu war, liesz sich der auffallende ausdruck 'am letzten tage der 5 epagomenen' statt einfach zu sagen 'am letzten tage des jahres' am ersten rechtfertigen. von den Aegyptern konnten die Kyprioten recht viel schönes und nützliches lernen, unter anderm auch eine rationelle verbesserung ihres kalenders:

<sup>24</sup> oder wie man sonst den namen vocalisieren will, mit dem die erklärer den könig von Tyros Ἀζιμῆλκοc, den zeitgenossen Alexanders des groszen (Arrian II 16 und 24, die abweichungen der bas. sind bedeutungslos, vgl. auch Suidas), hätten zusammenhalten können.

<sup>25</sup> schalttage wie schaltmonate bilden in der regel den abschluss des jahres; etwaige abweichungen deuten auf eine veränderung hin, die man mit dem anfang des jahres (der monate) vornahm. <sup>26</sup> dass das regierungsjahr des königs mit dem bürgerlichen jahr zusammenfällt, liesze sich rechtfertigen. die Kitier werden nach der im orient üblichen weise die zeit vom tage des regierungsantrittes bis zum letzten tage des jahres als ein volles jahr gerechnet haben; so verfahren die Kyprier auch später mit den römischen kaisern; daher bringt es Galiba, der in wirklichkeit nur sieben monate regiert hat, auf den kyprischen münzen zum zweiten regierungsjahre.



allein eine solche reform ist, wie die erfahrung aller zeiten und völker lehrt, eine äusserst schwierige aufgabe, zumal in ländern, wo ein einflussreiches hierarchisches element, wie eben in Kypros existiert. die Griechen halten an ihrem alten lunisolaren jahre mit derselben zähigkeit fest, wie heutzutage die Russen an dem Julianischen kalender. die Milesier rechnen im zweiten jh. vor Ch., wo die astronomische wissenschaft ihren höhepunkt erreicht und Hipparchos eben einen neuen verbesserten kalender entworfen hatte, nach dem monde.<sup>27</sup> in Athen ward noch im zweiten jh. nach Ch. regelmässig ein monat eingeschaltet, nur hies er Ἀδριανῶν. dieser thatsache gegenüber ist es doch höchst unwahrscheinlich, dass bereits im vierten oder gar im sechsten jh. vor Ch. ein kleiner kyprischer dynast das ägyptische sonnenjahr eingeführt und so Kition den bedeutendsten culturstaaten der hellenischen welt um mehr als 500 jahre vorausgeeilt wäre.

Die historische überlieferung weisz nichts von diesem fortschritt zu berichten, und dies schweigen dürfte gerade in diesem falle wol beachtung verdienen. von dem kyprischen kalender haben wir freilich nur sehr dürftige kunde. aus der classischen zeit ist uns nur der name des monates Ἀρροδιότιος für Salamis überliefert<sup>28</sup>, der gewis auf der ganzen insel üblich war, wie sehr auch sonst die kalender der einzelnen städte von einander abweichen mochten: er erscheint daher auch noch in dem spätern kalender, wo er das jahr eröffnet und ungefähr dem october entspricht, was jedoch für die frühere stellung dieses monats nicht massgebend sein kann. dieser kyprische kalender, ein vollgültiges zeugnis der ergebnheit gegen das kaiserliche haus, ist dem römischen nachgebildet<sup>29</sup>; da man aber

<sup>27</sup> s. die kürzlich in Olympia aufgefundenene inschrift arch. stg. 1876 s. 128. dort ist jedoch die betreffende stelle nicht richtig behandelt. es ist zu lesen: μηνός Καλαμιαῖνος δευτέρῳ, ὡς δὲ ὁ στρατηγός (Ἐφ(η) Κόιντος Καλιπόρνιος Γαῖου υἱός μηνός τετάρτου (οὐ ἢ πέμπτου καὶ ἡμέρῃ ἐνδεκάτῃ κατὰ τετάρτην, ἀφ' ἧς (γε τὸ) δόγμα ἐγένετο. die fassung ist etwas ungeschickt. der römische magistrat hatte eine frist von 4—5 monaten gesetzt, welche das milesische schiedsgericht inne halten musste; ob aber das gericht am 11n tage des 4n oder erst des 5n monats zusammentrat, kann man aus den worten nicht ersehen; doch ist wegen der jahreszeit der weitere termin wahrscheinlicher, so dass zwischen dem senatsbeschlusse und dem zusammentreten der schiedsrichter etwa 130 tage verflossen waren. <sup>28</sup> nach Porphyrios de abst. II 54 (Eusebios praep. IV 16) ward μὴνι κατὰ Κυπρίους Ἀρροδιότιω der Agrauios ein menschenopfer dargebracht. diese sitte stellte könig Diphilos ab, κατὰ τοὺς Σελευκίου χρόνους τοῦ θεολόγου γενομένου, offenbar ein alter schreibfehler (wie Eusebios beweist) für κατὰ τοὺς Εὐκλείου χρόνους, und eben dieser bekannte weissager mag auf die abschaffung dieser rauben sitte der vorzeit hingewirkt haben. Porphyrios hat offenbar eine gute quelle benutzt. <sup>29</sup> dieser kalender ward unabweifelhaft zu ehren des Julischen kaiserhauses eingeführt, dem die der Aphrodite geweihte insel auf diese art zu huldigen suchte: daher beginnt das jahr mit dem 23n september, dem geburtstage des Augustus, indem man geschickt das alte herkommen mit der neuen devotion in einklang brachte, und dies heilige neujahr (ἔτος νέον ἑρὸν) ward auch später benutzt, um den anfang eines neuen regierungsjahres durch neugeprägte münzen zu inau-

den offenbar auf altem herkommen beruhenden jahresanfang um die herbstgleiche nicht fallen lassen mochte, decken sich nicht einmal die kyprischen monate mit den römischen. auch galt dieser kalender nicht für die ganze insel: die Salaminier hatten ihren eignen kalender, ihr neujahr fiel drei wochen früher, und sie zählten nicht die monate, wie KFHermann annimmt, sondern bezeichneten sie mit den ägyptischen namen, wie aus Epiphанийs sich ergibt. Epiphанийs, bischof von Salamis, der 375/6 den betreffenden abschnitt seines umfangreichen werkes gegen die ketzer schrieb, setzt LI 24 die geburt Christi auf den 6n januar, und fügt dann zur erläuterung dasselbe datum nach andern kalendern hinzu: in Aegypten der 11e Thybi, κατὰ Κυπρίους εἶπουν Καλαμίνιους πέμπτου πέμπτῃ, κατὰ Παφίους Ἰούλου τεσσαρεσδεκάτῃ usw., während das andeken an die taufe Christi am 8n november, oder in Aegypten am 12n Athyr, κατὰ Καλαμίνιους τοὺς καὶ Κωνσταντιαίους τρίτου Χοιάκ στ', κατὰ Παφίους Ἀπογονικοῦ ιςτ' gefeiert wurde. hier wird der monat der Salaminier ganz deutlich Χοιάκ genannt, und τρίτου hinzugefügt, um die abweichung vom ägyptischen kalender zu bezeichnen. wenn der 6e januar aber πέμπτου πέμπτῃ heisst, so nennt Epiphанийs nur deshalb keinen namen, weil er wert darauf legt, dass gerade diese datierung mit dem jüdischen kalender, nach welchem das Christfest auch auf den 5n tag des 5n monats fällt, vollkommen übereinstimme.<sup>30</sup> aus diesen daten und der rede zum gedächtnis des apostels Barnabas<sup>31</sup> ergibt sich, dass die Salaminier monate von 30 tagen gerade wie die Aegypter hatten, aber ihr jahr begann den 4n september, das ägyptische den 29n august: denn es ist nicht das ältere wandeljahr, sondern das feste ägyptische jahr, welches bekanntlich erst von Augustus eingeführt wurde. das ägyptische epagomenenjahr in Salamis ist also keine institution aus der periode der Ptolemäerherrschaft, noch viel weniger aus der zeit des Amasis, sondern als die Paphier den römischen kalender annahmen, werden die Salaminier den ägyptischen eingeführt haben, um die wolthat einer correcten zeitrechnung sich anzueignen und zugleich ihre alte sonderstellung zu behaupten.<sup>32</sup>

gurieren, wenn wir auch diese sitte vor Galba und Vespasian nicht nachweisen können. die monatsnamen (die richtigkeit derselben mag ich nicht überall verbürgen) übertreffen an geschmacklosigkeit und ungeschickter anordnung alles was sonst auf diesem gebiete geleistet ist, und mögen zum teil jüngern ursprungs sein.

<sup>30</sup> er sagt dies nur in etwas ungeschickter wendung: Κύπριοι δὲ πέμπτῃ αὐτῇ τῇ ἡμέρᾳ τοῦ μηνὸς ἀγοῦσιν, Αἰγύπτιοι δὲ φύει καὶ Καλαμίνιοι καὶ αὐτὸν τὸν μῆνα πέμπτου ἀγοῦσιν, ὡς καὶ οἱ Ἑβραῖοι usw. die Κύπριοι sind eben die Καλαμίνιοι, bei ihnen fällt das fest nicht nur auf den 5n tag des monats, sondern auch in den 5n monat; hinsichtlich des monats stimmen sie mit den Aegyptern überein, weil sie denselben kalender haben: eben deshalb werden die Αἰγύπτιοι φύει ihnen gegenüber gestellt. <sup>31</sup> S. Acta Sanctorum Junius II 451. <sup>32</sup> die Salaminier scheinen ihr vorbild mit ebenso wenig respect behandelt zu haben, wie die Paphier den römischen kalender. abgesehen von der

Man wird also wol thun, auf jene ergänzung zu verzichten. mit sicherheit lässt sich die lücke nicht ausfüllen; die phönikische inschrift, gleichfalls nicht unversehrt, gibt keinen anhalt.<sup>33</sup> versuchsweise schlage ich vor (es sind ungefähr 8 stellen vacant): ἐπὶ ὁρτὰς κατὰ] μῆναν τῷ πεπαμέρων νεφocτῆτας, unter der voraussetzung, dass damals in Idalion eine festfeier für Apollon neugestiftet oder wieder hergestellt wurde.<sup>34</sup> der monat wird nicht genannt, aber als die zeit der fünfägigen festfeier bezeichnet, was wol auf Aphrodite zu beziehen ist, deren hauptfest in Idalion fünf tage dauern mochte.<sup>35</sup> der eingang der inschrift wird gelautet haben nach analogie der phönikischen: (Fέτει τετόρτοι) βασιλέφoc Μιλκιάθωνoc Κετίων κα' Ἡδαλίων βασιλεύ(oc). ich habe τετόρτοι, nicht IIII geschrieben, weil vor βασιλέφoc noch der rest eines buchstabens erkennbar ist, doch kann man auch Fέτεoc τετόρτω lesen: vgl. die inschrift von Tralles CIG. II 2919 έτεoc IIIIII μῆνός έβδόμω βασιλέοντοc Ἀρταέccω.

Auch der schlusz dieser inschrift ἀφ' οἱ φοι τὰς εὐχωλὰς ἐπέ-τυχε bedarf der nachhilfe: die structur der worte ist nicht griechisch, und wird sich wol auch durch das semitische nicht rechtfertigen lassen. man verwandle einfach den genitiv τὰς εὐχωλὰς in den accusativ τὰς εὐχωλὰς. ἐπέτυχε ist unpersönlich zu fassen, wie man sonst sagt τοῦτό μοι oder οὐδέν μοι ἐπέτυχε, und der accusativ nach der analogie von θυμηδεῖν δοκεῖ ἡ θεοῦ μοῖραν ἡ ἀνθρώπου χάριν bei Simonides von Amorgos fr. 7, 103 gebraucht. auch die kyprische inschrift tf. V 1 ist missverstanden: κατέcταcεν εὐχωλὰ ist weder dativ noch nominativ, sondern εὐχωλὰ(v), und der accusativ gleichbedeutend mit dem vulgären κατ' εὐχὴν.

Wer mit aufmerksamkeit den bisherigen entzifferungsversuchen

differenz des jahresanfangs nimt der 4e ägyptische monat Choiak die dritte, der 12e monat Mesori die zehnte stelle ein. deshalb darf man auch die einföhrung des ägyptischen kalenders nicht der Christengemeinde in Salamis zuschreiben: denn diese würde sicherlich sich derartiger abänderungen enthalten haben.

<sup>33</sup> vielleicht war das, was wir hier im griechischen texte lesen, dort ganz übergangen. man darf die griechische inschrift nicht als bloße übersetzung der phönikischen ansehen. <sup>34</sup> mit νεφocτῆτας vergleiche man νεκατῆτας bei Thukydides, νεοcταθῆς und das subst. νεοcταθῆ bei Hesychios. die auflösung der silben ergibt νεφocτῆτας, während man nach der sonst üblichen methode νεφocατῆτας erwartet, einen irrtum möchte ich nicht annehmen, da die schreiber, welche die vorlage für den graveur oder steinmetzen anfertigten, sonst sorgfältig sind; vielleicht las der schreiber oder glaubte zu lesen νεφ-όνcτῆτας oder mit der üblichen tilgung des nasals νεφ-όcτῆτας dh. νε-ανῆcτῆτας.

<sup>35</sup> statt den namen des monats anzugeben, wird das hauptfest genannt, wie bei Galenos de val. tuenda IV 8, wo Ἀθήνηcι μυστήρια dem römischen september und dem makedonischen Hyperberetaios gleichgesetzt wird. das hauptfest der Aphrodite wird auch auf Kypros wie anderwärts im frühjahr gefeiert worden sein, der Ἀφροδίoc war ursprünglich ein frühlingsmonat, den man nur aus devotion gegen das römische kaiserhaus in den herbst verlegte.

gefolgt ist, wird erkannt haben dasz eine sorgfältige revision des kyprischen syllabars vor allem not thut. auf grund der nunmehr übersichtlich vorliegenden denkmäler ist die gestalt der schriftzeichen festzustellen und ihre geltung zu ermitteln.<sup>36</sup>

Auf der tafel von Idalion glaubt man zweimal z. 12 und 24 ἐ-ορυξη und nachher ορυξη zu erkennen und hat diese form vergeblich zu erklären versucht; ich schlug vor ἐξόρη zu lesen, da ἐξόρειν (ἐξείρειν) allen anforderungen des sinnes entspricht. allein das zeichen )(, welches man hier in pu auflöst, sieht dem zeichen tf. IX 9, wo die deutung durch die danebenstehende transcription κῶρυε sichergestellt ist, ganz unähnlich, es erinnert vielmehr an )( oder fa. wenn hier zwei schräge keile statt des einen in )( angebracht sind, so ist zu erinnern, dasz die silbe fa auch anderwärts in der form )(C oder )(C erscheint. ich trage daher kein bedenken auch hier fa zu lesen, nur vertritt dies zeichen die stelle von π, indem man ἐξοπᾶccη und nachher ὀπᾶccη lesen musz. allerdings ist die labiale spirans nicht der richtige ausdruck für π, während f dem β ganz nahe verwandt ist und auch mit φ nicht selten vertauscht wird; allein in einer mundart, welche in der schrift Β Π Φ nicht unterscheidet, darf man keine strenge correctheit der schreibung erwarten. das compositum ἐξοπάζειν bezeugt Hesychios: ἐξώπαζεν· ἐξέπεμπεν (auch bei Pindaros Isthm. 1, 11 lasen alte kritiker ἐξώπαζεν, jedoch irrthümlich). wie ὀπάζειν von den grammatikern durch διώκειν erklärt wird, so ist ἐξοπάζειν = ἐκδιώκειν dh. 'vertreiben', vgl. Thuk. I 24 ὁ δῆμος ἐξεδίωξε τοὺς δυνατοὺς. ganz in gleichem sinne ist hier ἐξοπάζειν, und nachher das simplex ὀπάζειν, weil der gedanke auch so klar ist, gebraucht. auch Ahrens verwirft die lesung ἐξοπίην, aber was er dafür substituirt ἐξωπίην, ist eigne erfindung.

Das zeichen, womit γᾶ 'erde, land' geschrieben wird, bereitet schwierigkeiten, da es von der sonst üblichen bezeichnung dieser silbe weit abliegt. unwillkürlich drängt sich die vermuthung auf, in kyprischer mundart habe das wort anders gelautet, und da im syllabar die stelle des ζ noch vacant ist, hat man auf ζα gerathen.<sup>37</sup>

<sup>36</sup> die form einzelner schriftzeichen ist ziemlich constant, aber andere, zumal die häufiger wiederkehrenden, erscheinen in mehrfach modificierter gestalt, während wieder zwei verschiedene lautzeichen zuweilen ziemlich gleich aussehen. ein vollständiges verzeichnis dieser varietäten der schrift, wobei unsicheres von sicherem genau zu sondern, ist unentbehrlich, da weder das syllabar von Deecke-Siegmund, noch weniger das von Schmidt genügt. <sup>37</sup> dasz den Kyprioten dieser laut nicht fremd war, beweisen die glossen κόρζα, καλήζω, πέcov oder πέccov statt πέβlov ua. diese glossen, von sprachkundigen männern gesammelt, welche das, was sie aus dem volksmunde vernahmen, sorgfältig aufzeichneten (daher bei verben so häufig der imperativ erscheint), geben die aussprache treu wieder, sind jedoch für die schrift nicht entscheidend. habe ich oben τί(κοloc) für τίκloc richtig erkannt, so vertritt τι (δι) die stelle des ζ, aber in dieser abbreviatur konnte man die alte schreibweise festhalten, während daneben die schrift ein besonderes zeichen für ζ besasz. in πέβlov z. 18 darf man die aussprache

namentlich Ahrens sucht dies durch allerlei scheinbare argumente zu erhärten: so behauptet er, in der öfter wiederkehrenden formel  $\omega\mu\alpha\iota \tau\epsilon\upsilon$  liege nicht das nomen  $\tau\eta$ , sondern das verbum  $\tau\eta\upsilon$  oder vielmehr  $\tau\omega\eta$  vor, und glaubt damit den beweis erbracht zu haben, dass dies zeichen =  $\tau\alpha$  sei. die erklärung 'auf lebenszeit' ist allerdings an zwei stellen z. 10 und 23 zulässig, indem dort steuerfreiheit zugesichert wird, aber z. 28 spricht entschieden dagegen. Ahrens begnügt sich zu sagen, es scheine sinngemäss, dass die eide dahin lauteten, die verträge auf lebenszeit zu halten. nach grammatischem gesetz kann man eine solche formel nur auf die welche den eid leisten beziehen, dh. auf den könig und die bürgererschaft; allein eine solche clausel wäre wahrhaft monströs: denn sie konnte nur zu argen schikanen anlass geben, da sich gar nicht leicht feststellen liess, wann die verträge hinfällig waren.<sup>38</sup> sinn hätte diese formel nur, wenn sie sich auf Onasilos bezöge, dh. so lange er lebt, sollen die verträge gelten; aber dann musste Onasilos genannt werden: und dass diese clausel sich nicht auf Onasilos bezieht, ergibt sich mit vollerevidenz aus dem nachfolgenden, wo dem Onasilos und seinen nachkommen der besitz der ländereien garantiert wird, so lange sie sich in dem gebiet von Idalion aufhalten.<sup>39</sup> die behauptung von Ahrens,  $\tau\alpha$  bedeute im kyprischen sowol  $\tau\eta$  als  $\tau\omega\eta$ , ist also hinfällig, das wort hat wo es vorkommt überall die gleiche bedeutung; jene clausel ist z. 10 und 23 hinzugefügt, um deutlich zu sagen, dass nicht etwa allgemeine steuerfreiheit gewährt, sondern nur die grundsteuer erlassen sei.<sup>40</sup> nicht minder ist der versuch den lautwandel zwischen  $\tau$  und  $\upsilon$  etymologisch zu rechtfertigen misslungen: denn obwol aus  $\Delta\iota\alpha$  nicht nur  $\delta\alpha$ , sondern auch  $\tau\alpha$  sich bilden konnte, so hat doch  $\delta\iota\alpha$  mit  $\tau\alpha$  etymologisch nichts gemein, sondern bezeichnet 'die hehre erdmutter': ich verweise auf m. abh. über Parmenides (leçonsverz. v. Halle 1867/8 s. 5), wenn schon die alten grammatiker dem sinne nach  $\delta\alpha$  richtig durch  $\tau\eta$  erklären. will man also  $\tau\alpha$  für  $\tau\alpha$  festhalten, dann muss man annehmen dass der gemeine ausdruck erde  $\tau\alpha$  mit dem namen der erdgöttin  $\Delta\iota$  vertauscht sei. aber es bietet sich auch eine andere lösung dar. bei

<sup>38</sup> oder cc nicht annehmen, da das hier für  $\alpha$  gebrauchte vocalzeichen sonst überall nur nach dem vocal  $\iota$  erscheint. ein zeichen für die silbe  $\tau\alpha$  oder  $\tau\epsilon$  habe ich oben s. 518 anm. 11 nachzuweisen versucht.

<sup>39</sup> ich möchte wol wissen, wie Ahrens diese rechtliche controverse zu lösen glaubt hat: sind die verträge erst dann hinfällig, nachdem der letzte bürger, der den eid geleistet, mit tode abgegangen ist, oder schon nachdem die grössere hälfte gestorben ist? <sup>40</sup> diese klaren worte der urkunde sprechen selbstverständlich auch gegen die zulässigkeit der ersten auffassung. <sup>40</sup> die versuche  $\omega\mu\alpha\iota$  zu erklären sind unzulänglich; wenn es erlaubt ist eine unsichere vermuthung auszusprechen, so ist  $\omega\mu\alpha\iota$  so viel als  $\omega\mu\omega\mu\alpha\iota$  oder  $\omega\mu\omega\mu\eta$ , dh. 'du sprichst dazu, du denkst dabei', wie  $\omega\mu\omega\mu\eta$ ,  $\omega\mu\omega\mu\omega\mu\eta$  und ähnliches allmählich die function von formworten versehen. die formel bedeutet an allen stellen, wo sie in der urkunde vorkommt, 'in betreff des landes'.

einer schrift, welche sicherlich zunächst zu hieratischen zwecken gebildet ward, konnten die schriftgelehrten bei gewissen worten wegen ihrer besondern heiligkeit auch besondere schriftzeichen verwenden: in diesen bereich gehört eben die erde. das hier gebrauchte schriftzeichen Ὠ hat grosse ähnlichkeit mit Ὠ' dh. μῶ. mit diesem zeichen mochte man seit alters die mütterliche erde, das gebiet und eigentum der Μῶ Γῶ (s. Aischylos schutzfl. 855. 865) bezeichnen; man schrieb μῶ, sprach aber nichtsdestoweniger γῶ.<sup>41</sup>

Ist auch der ursprung der kyprischen schrift noch in dunkel gehüllt, so lassen sich doch bereits einzelne puncte des schriftsystems erkennen. das charakteristische merkmal ist, dass diese schrift nur offene silben kennt; der consonant geht regelmässig voraus, der vocal nimt die zweite stelle ein, während in der assyrischen schrift der vocal nicht nur im auslaut, sondern auch im anlaut und inlaut auftritt. diesem princip gemäss wird jeder vocal, mit dem ein wort anlautet, ebenso jeder vocal welcher auf eine offene silbe folgt, gleichfalls als silbe behandelt und durch ein besonderes schriftzeichen dargestellt. auch die vocalzeichen sind eigentlich silbenzeichen, der vocal wurde mit einem bald schwächern bald stärkern hauche gesprochen, der im anlaut auch später noch hörbar sein mochte, während im inlaut diese zeichen die stelle des einfachen vocals vertreten. nur für A hat sich eine nebenform gebildet, welche im inlaut und auslaut regelmässig nach l eintritt (nur VII 1 macht eine ausnahme, IX 4 ist wol μo, nicht α zu lesen). dies ist reines vocalzeichen, offenbar eine jüngere bildung.<sup>42</sup> den drei ersten vocalen liegt X zu grunde. A erscheint als sechsstraliger stern, sieben stralen kennzeichnen das E, während l sich mit fünf begnügt. anderseits stehen O und Y in nahem verhältnis: in O wiederholt sich die gestalt des Y, es ist daher wol als jüngere bildung anzusehen.

Die sprache, für welche diese schrift zunächst bestimmt war, duldete keine häufung der consonanten, besass daher eine grosse fülle von vocalen oder halbvocalen. für die griechische sprache, wo häufig zwei oder drei consonanten zusammentreffen, war diese silbenschrift nicht gerade bequem. doch dürfen wir die lautverhältnisse des kyprischen nicht ohne weiteres nach dem gewöhnlichen massstabe beurteilen. dem arkadischen dialekt ist diese neigung vocale einzufügen fremd, aber die hellenischen ansiedler in Kypros konnten in beständigem verkehr mit der alten bevölkerung der insel dieser gewohnheit der vocalisierung der sprache sich anschlieszen, und diese neigung musste durch die einföhrung der silbenschrift unwillkürlich genährt werden: auch die veränderten klimatischen verhältnisse mögen mit-

<sup>41</sup> dieses zeichen findet sich einmal für γῶ auch in der formel ἰ τῶναι δῶθαί gebraucht tf. XVII 1; denn tf. II 1, wo S. δῶθαί liest, hat der stein ganz deutlich δῶθαί. <sup>42</sup> dass dies zeichen nicht ja bedeutet, wie die Strassburger annehmen, beweist evident der gebrauch in Διδίθου(c) tf. XI 4, wofür auf der bronze von Idalion Διδίθουκ geschrieben: also ist das F verflüchtigt, dagegen das alte α erhalten.

gewirkt haben.<sup>43</sup> die schrift der Kyprioten gibt darüber keine auskunft, wol aber die glossen der alten lexikographen, welche unmittelbar aus der lebendigen volkssprache geschöpft sind, wie *κάρραζον* st. *κράζον*, wo man selbst die anomale verdoppelung des consonanten sich gefallen lässt, *καλήζω* für *κλήζω*<sup>44</sup>, *μανακί* neben *μνακί* (getreidemass, s. scr. metrol. I s. 216 H.). es ist eine bekannte thatsache, dass manche völker nicht im stande sind im anlaut zwei consonanten ohne einen vocal auszusprechen: auch der kyprische dialekt neigte offenbar dahin. so könnte auf der tafel von Idalion *τερέχνια* die landestübliche aussprache wiedergeben, wo man *τέρχνια* oder *τρέχνια* lesen will; desgl. mag *τφ. XIX 7 Ἀφοροδiciw* die ursprüngliche wortform sein, woraus einerseits *Ἀφορόδιτα*, *Ἀφορόδιτη*, anderseits das kretische *Ἀφορδίτα* hervorgieng.<sup>45</sup> mit dieser vocaleinschaltung geht das ausstossen consonantischer laute, namentlich des *v*, ein charakteristisches merkmal des kyprischen dialektes, hand in hand.

Dass die in Kypros ansässigen Hellenen die lautstufen der stummen consonanten sehr wol unterschieden, beweisen die noch erhaltenen gleichzeitigen transcriptionen in griechische schrift (*τφ. VIII 1. IX 9*) und bestätigen ausserdem die kyprischen glossen bei den grammatikern. dagegen musz bei dem volke, welchem die Kyprioten die silbenschrift verdanken, das gefühl für die feineren nünancen der laute sehr stumpf gewesen sein: diese gleichgültigkeit deutet auf eine gewisse verwehrlosung der sprache hin, und die Kyprioten haben keinen versuch gemacht der verwirrung zu steuern.

Einen einblick in die methode der schriftbildung gewähren die doppelformen der silbe *Fa*: denn hier liegen nicht varietäten, sondern zwei selbständige silbenzeichen vor. die gebräuchlichste form ist *ϝ, ϝ̣*, die ebendeshalb manigfach modificiert wird: hier kann man deutlich das zeichen des consonanten *ϝ* von dem vocalischen laut, der durch zwei kleine striche dargestellt wird, unterscheiden. analog ist *ϝ̣C = F̣i* gebildet, aber die grundform des mitlauters ist auch bei *I = Fe* erkennbar, nur ist das zeichen umgelegt und die gebogenen linien durch gerade ersetzt. *Fo* liegt wie gewöhnlich weit ab, *Fu* ist bis jetzt nicht nachgewiesen. das zweite zeichen für die silbe *Fa* *ϝ̣* stellt beidelautelemente vollkommen deutlich dar: unter dem strahlensterne des vocals ist das zeichen des mitlauters in geradliniger form ange-

<sup>43</sup> im fernen westen tritt uns dieselbe erscheinung bei den Italioten und Sikelioten entgegen: der raue dialekt, den sie aus der heimat mitbrachten, neigt gerade so wie die sprache der Osker zur vocaleinfügung hin, um die lautverhältnisse euphonischer zu gestalten; zB. *τόπονος* statt *τόπονός*, *κίχῃλαι*, *Ἡρύκαλος* und wol manches andere, was bei Hesychios namenlos aufgezählt wird, wie *βαρακάκαι* dh. *braccæ*.

<sup>44</sup> in dem verbum *καλήζω* (*κλήζω*) sind zwei worte verschiedener ursprungs und verschiedener bedeutung (*καλέω* und *κλέω*) verschmolzen.

<sup>45</sup> *ἀραβύλαι* st. *ἀρβύλαι* bei Hesychios mag kyprische glosse sein, daneben konnte man immerhin auch *ἀρμυλα* gebrauchen. *κάρρατος* dh. *κράτος* (*κρατός*) und *κάνατοι* dh. *γνάθοι* zeigen dieselbe erscheinung.

bracht. wir sind wol berechtigt dieses zeichen als einen spätern zusatz zum syllabar zu betrachten.

Das zeichen welches den lippenspiranten darstellt,  $\chi$  oder  $\Pi$  und  $=$  wird zugleich zur bezeichnung der labialen laute verwendet:  $\ddagger$  oder  $\mp$  ist  $\pi\alpha$  ( $\beta\alpha$ ,  $\varphi\alpha$ ), und dies lautzeichen hat hier recht eigentlich seine stelle: denn  $=$  ist das bild des weit geöffneten mundes, mit dem die silben  $\pi\alpha$ ,  $\beta\alpha$ ,  $\varphi\alpha$  ausgesprochen werden, so dass es einer besondern bezeichnung des vocals eigentlich gar nicht bedurfte.

Während andere lautbilder für die silben  $\pi\epsilon$ ,  $\pi\iota$  usw. verwendet werden, dient  $=$  nicht nur in modificierter form und stellung zur bezeichnung von  $F\alpha$ ,  $F\epsilon$ ,  $F\iota$  (s. oben), sondern ist ausserdem in  $\gamma'$  (=  $\mu\alpha$  erkennbar (dieser laut berührt sich sehr nahe mit  $\beta\alpha$ )<sup>46</sup>, und wol auch in  $\mp$  =  $\nu\alpha$ .

Während bei den silben, welche mit einem lippen- oder kehlant beginnen, uns eine grosse manigfaltigkeit der bildungen entgegentritt, ist bei den zungenlauten die grundform des consonanten  $\tau$  noch überall erkennbar: denn  $\vdash$  ( $\tau\alpha$ ) ist offenbar nur eine abbreviatur von  $\tau$ , in  $\Upsilon$  ( $\tau\epsilon$ ) ist das schriftzeichen umgekehrt, in  $\hat{\tau}$  oder  $\hat{\tau}$  ( $\tau\iota$ ) begnügt man sich mit einer modification, vielleicht war der vocal auch hier durch einen kleinen keil angedeutet. auch die zeichen für  $\tau\omicron$  und  $\tau\upsilon$  halten an der grundform fest, und zwar lehnt sich das letztere an das erstere an.

Die auf den vocal  $\iota$  auslautenden silben sind zum teil vollkommen durchsichtig: man unterscheidet deutlich die beiden theile der zusammensetzung, und zwar sind die elemente übereinander gelegt, um die zusammengehörigkeit recht kenntlich zu machen.  $\tau$  und noch deutlicher die variante  $\underline{\tau}$  ist  $\mu\iota$ ,  $\underline{\tau}$  oder  $\underline{\tau}$  stellt die silbe  $\lambda\iota$  dar, das zeichen für  $\kappa\iota$  war wol ursprünglich  $\underline{\tau}$ ,  $\tau$  manigfach variiert sieht sich sichtlich an  $\tau\iota$  an, ein beachtenswerter fingerzeig für die allmähliche entwicklung der lautverhältnisse im griechischen. diese zeichen für  $\mu\iota$ ,  $\lambda\iota$ ,  $\kappa\iota$ ,  $\tau\iota$ ,  $\tau$  sind vielleicht erst von den griechischen ansiedlern dem syllabar hinzugefügt.

Noch ist das syllabar der kyprischen schrift unvollständig, noch ist vieles unsicher, wie die oft weit auseinandergehenden ansichten zeigen. vielleicht fördern neue ausgrabungen auch einmal ein antikes syllabar zu tage, welches gewis über manchen dunkeln punkt aufschluss geben würde. steinmetzen und töpfer haben anderwärts zum zeitvertreib oder auch zur übung ein alphabet eingeritzt; auch Kypros konnten diese arbeiter ein syllabar kaum entbehren.

Ich erlaube mir schliesslich noch ein bedenken auszusprechen.

<sup>46</sup> im kyprischen dialekt wechselt  $\mu$  mit  $\beta$ :  $\delta\rho\mu\upsilon\lambda\alpha$  führt Hesychios statt  $\delta\rho\beta\upsilon\lambda\alpha$  an, Schmidt findet auf einer inschrift  $\kappa\upsilon\mu\epsilon\rho\nu\phi$  statt:  $\kappa\upsilon\beta\epsilon\rho\nu\phi$ , auf einer korymbischen inschrift ist  $\beta\alpha\rho\nu\delta\mu\epsilon\nu\phi$  statt  $\mu\alpha\rho\nu\delta\mu\epsilon\nu\phi$  geschrieben,  $\beta\alpha\nu\phi$  und verwandte formen bei Hesychios sind gleichen stammes mit  $\iota\mu\delta\nu$ . der wandel zwischen  $\mu$  und  $\nu$ , im anlaut selten (wie  $\mu\iota\nu$  und  $\nu\iota\nu$ ), kommt im inlaut häufiger vor, im kyprischen finden wir  $\gamma\acute{\epsilon}\nu\nu\upsilon$  neben  $\delta\pi\acute{o}\gamma\epsilon\mu\epsilon$  und  $\delta\gamma\gamma\epsilon\mu\omicron\varsigma$ .



da die entzifferung vieler inschriften noch nicht gelungen oder nicht einmal versucht ist, steht es keineswegs fest, dasz alle diese denkmäler der griechischen sprache zuzuweisen sind. Hellenen und Phöniker sind nur zugewanderte, sie trafen auf der insel eine ältere bevölkerung an, die nicht spurlos untergegangen sein kann. Herodot nennt auszer diesen beiden nationen ausdrücklich Aethioper: dies waren sicherlich nicht colonisten, welche zwangsweise von den Assyern oder Aegyptern dorthin versetzt wurden, sondern eben die alten bewohner der insel, von denen die griechischen ansiedler dieses schriftsystem überkamen, ein lautredender beweis dasz dieses volk sich auf keiner niedern culturstufe befand; sie werden also auch unter griechischer und phönikischer herrschaft fortgefahren haben die kunst des schreibens auszuüben. und so ist wol zu hoffen, dasz es gelingen wird inschriftliche reste auch dieser sprache wieder aufzufinden.

Bonn.

THEODOR BERGK.

## 62.

## ZU SOPHOKLES AIAS.

ποῖον οὐκ ἐρεῖ κακόν,

1012

τὸν ἐκ δορός γεγῶτα πολέμιου νόθον;

kaum werden viele Naucks prophezeiung (in der vorrede zur 6n auf-  
lage seines Aias) wahr machen und 'zuversichtlich behaupten' wollen,  
er habe an der oben angeführten stelle 'ohne allen grund' anstosz ge-  
nommen. den Teukros 'vom feindlichen speere' geboren zu nennen  
ist ein unsinn und bleibt ein unsinn: mag man die bedeutungen  
noch so weit 'übergehen' lassen, aus einem speer wird noch lange  
keine frau. aber λέχους δοριπόνου (Nauck), κόρης δοριλήπτου  
(FWSchmidt satura critica s. 25 f.), λέχους δοριλήπτου (Blaydes)  
ist, abgesehen von anderem, doch zu stark geändert, um glaubhaft  
zu sein. und es kommt noch etwas hinzu. Teukros häuft hier, um  
sich die ganze härte des schlaes, der ihn getroffen hat, vor die seele  
zu führen, die schmach die er zu hause erfahren wird so recht zu-  
sammen, ein schmähwort auf das andere. der vater wird ihn nennen  
νόθον, δειλία προδόντα καὶ κακανδρία . . ἢ δόλοισιν, ὡς τὰ κράτη  
καὶ δόμους [Αἴαντος] νέμοι, jedes wort ausgewählt, um ihn an  
seiner ehre zu kränken. neben νόθον scheint aber ein zusatz wie  
ἐκ λέχους δοριπόνου nicht stark genug. wenn man dagegen schreibt,  
wie ich vorschlage:

τὸν ἐκ γένους γεγῶτα πολέμιου νόθον,

so kommt ein neues schmähwort, das vorher zu fehlen schien, hinzu:  
'entsprossen (durch die mutter Hesione) dem feindseligen Priamiden-  
geschlecht'.

LEIPZIG.

RICHARD MEISTER.

## 63.

## ZU EURIPIDES BAKCHAI.

Pentheus gibt seinem unmut über das treiben der thebanischen mainaden in folgenden worten ausdruck (v. 215 ff.):

ἔκδημος ὦν μὲν τῆςδ' ἐτύγχανον χθονός, 215  
κλύω δὲ νεοχμὰ τήνδ' ἀνὰ πτόλιν κακά,  
γυναῖκας ἡμῖν δώματ' ἐκλελοιπέναι  
πλασταῖσι βακχεῖαισιν, ἐν δὲ δακκίοις  
ὄρεσι θοάζειν, τὸν νεωστὶ δαίμονα  
Διόνυσον ὅστις ἔστι τιμώσας χοροῖς· 220  
πλήρεις δὲ θιάοις ἐν μέσοιςιν ἐστάναι  
κρατῆρας, ἄλλην δ' ἄλλος· εἰς ἐρημίαν  
πτώσσουσιν εὐναῖς ἀρσένων ὑπηρετεῖν,  
πρόφασιν μὲν ὡς δὴ μαινάδας θυοσκόους,  
τὴν δ' Ἀφροδίτην πρόσθ' ἄγειν τοῦ Βακχίου. 225

so einfach der zusammenhang dieser verse bis v. 224 ist, so schwierig ist v. 224 selber: vgl. Collmann 'de Baccharum fabulae Euripideae locis nonnullis' (Glückstadt 1875) s. 25. zu μαινάδας bemerkt Elmsley: 'plena oratio est ὡς δὴ μαινάδας θυοσκόους οὐκας.' Hartung dagegen sagt: 'es ist keineswegs οὐκας bei ὡς δὴ zu supplieren, sondern das verbum πτώσσειν aus πτώσσουσιν zu entnehmen.' mögen wir nun der erstern oder der zweiten auffassung folgen, in beiden fällen entsteht ein unmöglicher gedanke. im erstern falle müßte μαινάδας auf ὑπηρετεῖν bezogen werden, wodurch der komische sinn zum vorschein käme, dasz die frauen sich den männern hingäben unter dem vorwande, sie seien μαινάδες θυοσκόοι. nach Hartungs auffassung wird es nicht viel besser: denn daran dasz das πτώσσειν εἰς ἐρημίαν mit dem Dionysosdienste zusammenhänge ist doch schwerlich zu denken — ganz abgesehen davon dasz die construction Hartungs kaum zulässig ist. Collmann streicht v. 224 und ändert in v. 225 τὴν δ' in τὴν τ'. allein wie interpolation sieht der vers nicht aus, er ist vielmehr wie einige andere verse in der rede des Pentheus an unrechte stelle gerathen und gehört wahrscheinlich nach v. 220. es entstände dann folgender zusammenhang:

ἐν δὲ δακκίοις  
ὄρεσι θοάζειν, τὸν νεωστὶ δαίμονα  
Διόνυσον ὅστις ἔστι τιμώσας χοροῖς·  
πρόφασιν μὲν, ὡς δὴ μαινάδας θυοσκόους,  
πλήρεις δὲ θιάοις ἐν μέσοιςιν ἐστάναι  
κρατῆρας, ἄλλην δ' ἄλλος· εἰς ἐρημίαν  
πτώσσουσιν εὐναῖς ἀρσένων ὑπηρετεῖν,  
τὴν τ' Ἀφροδίτην πρόσθ' ἄγειν τοῦ Βακχίου.

64.

SCHOLIA GRAECA IN HOMERI ILIADEN EX CODICIBUS AUCTA ET EMENDATA EDIDIT GULIELMUS DINDORFIUS. TOMUS III ET IV. Oxonii: e typographeo Clarendoniano. prostant apud T. O. Weigel Lipsiae. MDCCCLXXVII. XVI, 511, 413 s. gr. 8.

(vgl. jahrgang 1876 s. 433—452.)

Auf grund der collationen von Cobet und Monro bietet uns Dindorf in diesen bänden die scholien des codex Venetus B. die verschiedenen classen derselben sind wie beim Ven. A durch zeichen von einander geschieden. andere hss. sind nur da, wo es dem hg. nötig schien, herangezogen worden. manches, was Villosion in seiner ausgabe weggelassen hatte, ist hier zum ersten male veröffentlicht. so sind manche auszüge aus den ἀλλήγορίαι Ὀμηρικαί des Herakleides neu hinzugekommen.

Wenn sich nun zwar darüber streiten lässt, ob es zweckmässig war dasz D. in den beiden ersten bänden seines in die breite angelegten scholienwerkes nur die scholien des berühmten Ven. A herausgab, so stellt sich doch die frage bei den exegetischen scholien der Ilias — so wollen wir der kürze wegen diejenigen scholien nennen, welche uns im Ven. B und in anderen hss. vorliegen — nach meinem bedünken ganz anders. sollen nemlich in den folgenden bänden des werkes die scholien des cod. Townleianus (Victorianus) Lipsiensis usw. in ähnlicher weise ediert werden, so schwillt die ganze samlung zu einem umfang an, der, abgesehen von dem sehr bedeutenden kostenpuncte, die leichte und bequeme benutzung derselben ungemein erschwert. das eine gute hat freilich der von D. eingeschlagene weg: wir gewinnen dadurch einen genauen und klaren einblick in die verschiedenen redactionen, in welchen uns diese scholien in den verschiedenen hss. erhalten sind, und ich denke nicht im entferntesten daran ihm deswegen einen vorwurf zu machen: denn ehe man endgültig über die grundlage entscheiden kann, welche ein zukünftiger herausgeber dieser scholien in seiner ausgabe befolgen soll, müssen gewisse vorarbeiten erledigt sein, die in scharfer und kritischer weise die frage nach der ursprünglichen gestalt dieser scholien erörtern.

Ich habe nun selbst in meinem programm 'de scholiis Victorianis Homericis' (München 1874) s. 17 auf eine höchst bedeutungsvolle eigentümlichkeit der scholia Victoriana hingewiesen, konnte aber damals unmöglich in eine nähere behandlung dieser wichtigen frage eintreten, weil mir dafür Villosions collation nicht ausreichend schien. jetzt, wo in D.s ausgabe die scholien der verschiedenen classen streng geschieden und nicht (wie so häufig bei Bekker) durch fremde zusätze entstellt sind, lässt sich eher über den wert des Ven. B ein annähernd richtiges urteil aufstellen. und da kann ich mich nun nicht genug wundern dasz D., der, wie aus seinen annotationes hervorgeht, im besitz einer vollständigen colla-

tion des cod. Townleianus ist, bd. III s. IX folgendes urteil aufstellen kann: 'codices scholiorum Veneto B non aequiparandi quidem, sed tamen similes ei non pauci exstant cum infinita scripturae diversitate.' in erster reihe wird dann der Townleianus angeführt. allein ich denke: wie für die kritischen scholien der Ilias der Venetus A die grundlage ist und bleibt, so kann eine richtige ausgabe der exegetischen scholien der Ilias nur auf grund der scholien des Townleianus gefertigt werden. ich bin nun leider nicht im besitze dieser kostbaren schätze und musz mich mit einer abschrift derselben im cod. Victorianus begnügen; allein auf grund der von Thiersch, Heyne, Cramer veröffentlichten scholien wage ich bei der groszen ähnlichkeit so vieler scholien auch in andern hss. nicht diesen codex für ein apographum des Townleianus zu erklären, wobei ich freilich zugeben will dasz D. eher ein urteil darüber zusteht als mir, da er ja im besitz einer vollständigen collation von beiden hss. zu sein scheint. allein wie es sich damit auch verhalten mag, so viel ist sicher, dasz uns der Victorianus bei sehr vielen scholien einen einblick gestattet in die art und weise, wie der schreiber der scholien des Ven. B seine aufgabe verstanden und ausgeführt hat. es mögen hier, da eine ausführliche behandlung einer specialuntersuchung vorbehalten bleibt, einige recht einleuchtende beispiele folgen.

Von dem verwundeten Hektor heiszt es  $\Xi$  437: ἐζόμενος δ' ἐπὶ γούνα κελαινεφές αἵμ' ἀπέχεσθαι. der schol. B bemerkt darüber s. 68, 28 unter anderem: ἔστιν οὖν, ἐζόμενος δὲ τὸ αἶμα ἐπὶ τῶν γονάτων ἀπέχεσθαι· ἀνοικειος δὲ τῷ καιρῷ ἢ ἐνέργεια. πάντα δὲ δυνατῶς πέφραται ὡς καὶ ἐπὶ Καππηδόνοιο. dasz dies ein unsinn ist, sieht jeder. einmal ist das ἀνοικειος δὲ τῷ καιρῷ ἢ ἐνέργεια rein unverständlich: was ist denn natürlicher als dasz Hektor auf die brust getroffen nun blut speit? ferner lässt sich der act des blutspeiens nicht mit ἐνέργεια bezeichnen. wie vereinigt man nun mit dieser bemerkung das folgende πάντα δὲ δυνατῶς πέφραται ὡς καὶ ἐπὶ Καππηδόνοιο? die worte scheinen gar nicht verdorben, und doch enthalten sie eine fast ganz unerklärliche unger reimtheit. wo ist der schlüssel zur lösung dieses räthsels? ich denke, wir finden ihn im Victorianus. dort lesen wir: . . οἱ δὲ γράφουσιν ἀπέχειν (so Bekker: die hs. ἀπέχεσθαι), und nun passt die bemerkung ἀνοικειος δὲ τῷ καιρῷ ἢ ἐνέργεια ganz vortreflich. was hat nun daraus der schreiber des Ven. B gemacht? wir kennen ihn ja als den abgesagten feind alles kritischen materials. er liest hier οἱ δὲ γράφουσιν ἀπέχειν: das passt ihm nicht, weil er nicht gern varianten mittheilt; er lässt also die worte aus und schreibt mit der bekannten gedankenlosigkeit, die uns bei diesem herrn nicht überraschen darf, die folgenden worte hin, die nun freilich ohne zusammenhang und verstand sind. und von einem solchen gedankenlosen gesellen sollen wir uns imponieren lassen? ich denke nein: wir werden ihm vielmehr von nun an etwas genauer auf die

finger sehen: denn wenn mich nicht alles teuscht, haben wir einen ganz ähnlichen fall N 374: über die rede des Idomeneus lesen wir unter anderem: οὐ καυχηματίαν δὲ προφέρει λόγον, ἀλλὰ καρκαμοῦ ἀνάπλεων. λέγει γὰρ αἰνίζομαι ἥτοι ἐπαινῶ, παρὰ τὸν αἰνόν, ἢ φοβοῦμαι, παρὰ τὸ αἰνόν. nun ich dächte, der sarkasmus liegt doch durchaus nicht bloß in dem αἰνίζομαι, sondern in fast jedem worte der nun folgenden ganz ausgezeichneten rede. die erklärung ergibt sich auch hier wieder sehr einfach. mit varianten lebt ja unser librarius auf gespanntem fusz: sie finden kein gehör vor ihm: Vict. bemerkt zu v. 373 ὁ δ' ἐπεύξατο φώνησέν τε: τινὲς δὲ κερτομέων ἔπος ἤυδα. οὐ γὰρ καυχηματίαν αἶρει λόγον, ἀλλὰ καρκαμοῦ ἀνάπλεων. wie geistvoll er sich wieder damit abgefunden hat, kann jeder aus dem scholion selbst ersehen; ganz köstlich ist es auch zu sehen, wie er mit ἥτοι dann das gute scholion über αἰνίζομαι, das ich de sch. Vict. Hom. s. 18 mitgeteilt habe, angefleckt hat.

Folgen wir ihm noch etwas weiter bei seiner arbeit. I 404 lesen wir den vers οὐδ' ὅσα λαινός οὐδὸς ἀφήτορος ἐντὸς ἔργει. D. teilt uns da aus Ven. B von erster hand folgendes scholion mit: οἱ μὲν ἀκαφήτορος, οἱ δὲ τοξότου. ἕκαστον δὲ ἀγωνιστὴν δύσθυμον ποιεῖ τὸ ἐπταισμένον ὑποδηλῶν τοῦ πολέμου. ἡδεῖα δὲ ἡ περίφρασις καὶ πλήρης ἐναργείας. das soll ein mensch verstehen. οἱ μὲν ἀκαφήτορος, οἱ δὲ τοξότου ist die erklärung von ἀφήτορος. aber was die bemerkung ἕκαστον δὲ . . τοῦ πολέμου hier bei diesem verse soll, ist rein unbegreiflich; noch weniger sieht man hier eine spur von einer περίφρασις oder einer ἐναργεία. man betrachte die scholien im Vict.: a) ἀφήτορος: οἱ μὲν ἀκαφήτορος, οἱ δὲ . . . . . ~ b) ληιστοὶ μὲν γάρ: ἕκαστον ἀγωνιστὴν δύσθυμον ποιεῖ εἰς τὸν ἐπταισμένον πόλεμον: ~ (es bezieht sich natürlich auf die ganze folgende ausführung) c) κτητοὶ δὲ: ἡδεῖα παράφρασις (so) καὶ πλήρης ἐναργείας. sicherlich lagen dem librarius der scholien des Ven. B drei solche ähnlich lautende scholien vor; allein der bequemlichkeit wegen, um nicht immer neue litterae numerales setzen zu müssen, hat er sie in dieser jämmerlichen weise zu einem einzigen für v. 404 ganz unverständlichen scholion zusammengeschweiszt.

Ich könnte noch an einer ganzen reihe von scholien dieses gewöhnliche verfahren illustrieren, doch würde ich die grenzen des mir hier gestatteten raumes weit überschreiten; aber kurz hinweisen möchte ich doch noch auf ein scholion, das uns wieder die flickarbeit dieses schreibers recht deutlich vor augen führt. II 50 sagt Achilleus: οὔτε θεοπροπίης ἐμπάζομαι, ἦν τινα οἶδα. der scholiast des Ven. B bemerkt darüber: ἦν τινα: Ἀρίσταρχος εἶ τινα, ἴν' ἡ ἠθικώτερον· εἰ καὶ οἶδα, φησί, τινὰ μαντείαν, ἀλλ' οὐ φροντίζω αὐτῆς. μέμνηται δὲ τῆς μαντείας ἐν ταῖς λιταῖς. χρεῖαι δὲ οὖν πρὸς τὸ «εἰ δὲ τινα φρεσὶ χῆσι» (36). πρὸς δὲ τὸν Πάτροκλον . . . ἱκανά. nun möchte ich doch wissen, wie man nach der bemerkung über das

εἴ τινα fortfahren kann mit *σχετλιάζει οὖν*. mit dem besten willen kann man ja keinen bezug auf das vorausgehende entdecken: denn die zweite bemerking hat mit der erstern absolut gar nichts zu thun. aufschluss gibt uns auch hier der Viet., wo wieder zwei scholien stehen, deren richtige beziehungen durch die lemmata gegeben sind: α) ὡ μοι διογενέας: *σχετλιάζει πρὸς τὸ «εἰ δέ τινα ᾤρεσι . . ἐκόμιζε»*: ~ β) ἦν τινα οἶδα: Ἀρίσταρχος εἴ τινα οἶδα . . ἐμέμνητο. diese beiden scholien, die absolut nichts mit einander zu thun haben, hat nun unser librarius wieder mit einander verbunden und diese verbindung durch eine partikel bewerkstelligt, die uns einen recht lebhaften begriff gibt von der handwerksmässigen geistlosigkeit seines verfahrens.

Und da komme ich auf die hauptfrage, mit deren richtiger entscheidung auch die gesichtspuncte gegeben sind, nach denen ein zukünftiger herausgeber der exegetischen scholien der Ilias zu verfahren hat. denn erst nach der lösung der frage, ob im Ven. B oder im Townleianus uns die älteste und ursprünglichste gestalt dieser scholien vorliegt, wird man an eine annähernd richtige anordnung derselben sowie an eine richtige gestaltung des textes gehen können. wenn ich mir nun zwar durchaus nicht verhele dass diese scholien verschiedene stadien durchlaufen haben können, bis sie zu den uns heute in den hss. vorliegenden redactionen gekommen sind, so muss uns eine fast durchgängige erscheinung, die ich im Viet. beobachtet und in meinem programm s. 17 ff. mitgeteilt habe, zunächst einnehmen gegen die fassung die im Ven. B vorliegt: ein hauptunterschied dieser beiden redactionen besteht ja darin, dass da, wo im Ven. B sich ein einziges längeres scholion über verschiedene dinge verbreitet, im Viet. mehrere durch lemmata streng geschiedene scholien erscheinen. wir werden uns also fragen müssen: hat der librarius des Viet. die ihm vorliegenden, ursprünglich verbundenen grösseren scholien auf eigene hand auseinandergerissen und sie mit lemmata versehen? oder aber hat der schreiber der scholien des Ven. B grösserer bequemlichkeit wegen, um nicht immer wieder neue litterae numerales setzen zu müssen, die ursprünglich getrennten und mit lemmata versehenen scholien in der weise zusammengezogen, wie ich es im vorausgehenden an einigen beispielen dargestellt habe? ich denke, wir werden uns für das natürlichere und einfachere entscheiden und die älteste und ursprüngliche fassung da suchen müssen, wo die scholien noch streng geschieden sind und nicht von der unglücklichen hand eines gedankenlosen contaminators zu leiden hatten.

Es sei hier ferner noch auf einen weitem unterschied der scholia Victoriana und der des Ven. B hingewiesen. ich habe nemlich zur rhapsodie K nochmals die scholien aus beiden hss. verglichen und bin dadurch zu folgendem mich selbst etwas überraschenden resultate gekommen: der Viet. enthält fast alle exegetischen scholien, wie sie der Ven. B zu dieser rhapsodie bietet —

auf die in demselben fehlenden werden wir gleich zu sprechen kommen — aber ausserdem sind im Vict. nach ungefährer zählung noch weitere 168 scholien zu lesen, von denen die meisten exegetischer natur sind; einige enthalten kritisches material wie der Ven. A — einige ganz gute scholien hat Bekker übersehen und weggelassen — nicht weniger als 68 liegen im Vict. in besserer und ausführlicherer fassung vor.

Wir werden da unwillkürlich zu dem gedanken gedrängt, dass wir in dieser hs. auch den ausführlichern auszug vor uns haben; doch wird sich darüber erst dann mit bestimmtheit entscheiden lassen, wenn man das gesamte scholienmaterial in beiden hss. übersehen und vergleichen kann. freilich eine ganze reihe von scholien, die uns der Ven. B aufbewahrt hat, fehlt im Vict., so zunächst die von der zweiten hand an den rand des Ven. B geschriebenen ausführlichen scholien des Porphyrios, sowie manche von zweiter hand geschriebene lexicalische bemerkung. von der erstern sorte bekommen wir in der Venediger hs. gerade genug zu kosten, und zwar werden uns diese dosen in der regel zuerst in verdünnter, dann aber in ihrer reinen ursprünglichen form gereicht: denn es ist eine gewöhnliche erscheinung in dieser hs., dass wir von erster hand ein kürzeres scholion des Porphyrios am rande lesen; das war aber dem zweiten schreiber nicht genug, und so hat dieser das ganze ausführliche scholion an den rand geschrieben. in der erstern kürzern fassung finden sie sich auch nicht selten im Victorianus. dass aber gerade durch die genaue wiedergabe dieses materials das ansehen des Ven. B nicht erhöht wird, ist wol für jeden kenner klar.

Dies sind die punote, welche ich der ins einzelne gehenden besprechung vorausschicken zu müssen glaubte: sie scheinen mir wichtig genug, um die ganze aufmerksamkeit der scholienforscher zu verdienen; eine eingehende untersuchung wird sicher darüber noch mehr licht verbreiten, so dass wir endlich den richtigen pfad finden, um uns in diesem dunklen und heillosen gewirre sicher zu bewegen.

Betrachten wir nun die gestalt des textes, wie ihn D. constituirt hat, so ist einmal sehr zu bedauern, dass er zur emendation nicht viel mehr als es geschehen ist die andern hss. herangezogen, sodann dass er nur sehr wenig von den arbeiten neuerer gelehrten notiz genommen hat. so ist mir zb. bei den schmähhlich entstellten scholien des Porphyrios auch nicht ein einziges mal der name Eduard Kammer begegnet, und doch hat dieser gelehrte das hauptübel, an welchem diese scholien kranken, ganz richtig erkannt. sollte D. diese verdienstvolle arbeit entgangen sein? noch weniger zu rechtfertigen ist es, dass D. viele der schönsten emendationen, die Bekker aus andern hss. gegeben, ganz übersehen und weggelassen hat. ich werde im folgenden einige der unzweifelhaft richtigen lesarten anderer hss. in ihr gutes recht wieder einsetzen und einige beiträge zur richtigern constituierung des textes dieser scholien zu liefern suchen.

Bd. III s. 14, 19: sollen wir wirklich dem scholiasten glauben dasz im altertum die hunde πρὸς γεωργίαν verwendet wurden? es ist vielleicht zu lesen οἱ μὲν πρὸς οἰκουρίαν . . . χρειώδεαι. — 42, 32 πρὸς γὰρ τοῦτο φαίνεται εἰρηκῶς ἐν τῇ Ἰλιάδι ist unverständlich: es musz gelesen werden τρις wie s. 45, 9. — 108, 20 βασιλικῶς δὲ ὑπερφρονεῖ οὐ μόνον τῶν ἄλλων, ἀλλὰ καὶ αὐτοῦ Ἀγαμέμνονος gibt hier gar keinen sinn: es ist aus Lips. zu emendieren: βασιλικῶς δὲ ὑπερφρονεῖ τούτου Ἀγαμέμνων· φασι δὲ καὶ usw. der zusatz οὐ μόνον τῶν ἄλλων . . . Ἀγαμέμνονος gehört vielleicht zu v. 221. — 111, 21 ist ὡς λεγομένους τοιοῦτους zu streichen, als aus z. 16 hieher gekommen; demnach zu lesen διὰ τοὺς λόγους ἀνακειμένους τῷ πλήθει. — 117, 24 ist für τὴν πλάτανον zu lesen τὴν πόλιν. — 127, 18: wie man aus Eustathios sieht, hatte Bekker schon ganz richtig τὸ πρόθεσιν εἶναι für das unverständliche τὸ προεῖναι vermutet. — 136, 22 μμητικὴν ὡς τὴν Ἥσιόδου ist ganz falsch, man musz dafür nach Eustathios schreiben μικτὴν. — 138, 22 ist zu lesen ἔστι δὲ ἐν τῇ Βοιωτίᾳ. — 145, 15 ist 675 zu schreiben: das scholion bezieht sich auf ἀλαποδνός ἦν usw., wie man aus Eustathios ersehen kann. — 146, 17 statt μὲν im lemma ist μιν zu schreiben: denn so hat der scholiast gelesen. — 152, 5: dieses scholion berücksichtigt die athetese Aristarchs, wo es unter anderm heiszt in A: οἱ τε λόγοι οὐχ οὕτως εἰσιν ἐςχηματισμένοι τοῦ Πολίτου ὡς πρὸς πατέρα, ἀλλ' εἰσιν ἐπιτεταμένοι καὶ ἐπιπληκτικοί. darum ist auch nach meiner ansicht im scholion des Venetus B zu lesen: διὰ ταύτης τῆς ἐπιπλήξεως ἐμφαίνει ὅτι οὐ Πολίτης ἐστίν. — 156, 4 die variante im Vict. ist hier beachtenswert: für ὃν οὐδεὶς liest er ὃν οὐδὲ θεὸς ἐρμηνεύσειεν. — ebd. 13 ist doch sicher οἱ δ' ἄρ' ἴσαν zu streichen. — 164, 32 ist für εἶχετο zu lesen ἐμάχετο. — 229, 3 für ἦττον hatte ich schon in meinem programm s. 5 anm. Ἐκτωρ vorgeschlagen. — ebd. 22 ist mit Vict. für εἰς zu schreiben ὡς. — 248, 24 δι' ὧν Διομήδης ἀπαλλάττεται: hier ist Διομήδης zu streichen: der dichter ist gemeint, wie man aus LV und Eustathios sehen kann: in dem scholion ist nur vom ποιητῆς die rede. — 256, 10 kann οὐχ ὡς ἀτυγείονα δεδιῶς unmöglich auf Hektor bezogen werden, sondern aus LV ist zu lesen οὐκ ἀτυγείονα δεδιῶς. — 270, 31 bietet LV eine schöne variante: τὸ ἀνθρώπινον ἦθος μεμίμηται für μέμνηται in B. — 274, 19 ist für ἐπάγει zu schreiben ἀπάγει. — Ganz unsinnig ist auch was wir daselbst lesen 26: οἷον ἔθνους μετὰ ἐταίρου οἰκείου πολεμούντων ἄλλων διὰ τὸ ὁμοψυχεῖν: man erwartet einen gedanken wie οἷον ἔθνους ἐκάστου οἰκείων πολεμούντων κάλλιον διὰ τὸ ὁμοψυχεῖν. das μετὰ ἐταίρου ist vielleicht aus einem citate hineingekommen: «μετὰ ἔθνους ἐταίρων» H 115. A 595 uö. — 275, 6 ist ebenfalls unverständlich: ἵνα μὴ δόξῃ ἄτιμον εἶναι passt nicht zu dem vorausgehenden. vergleicht man das scholion zu A 403, so musz man hier eine lücke annehmen und lesen: ἵνα δὲ μὴ δόξῃ ἄτιμον εἶναι, αὐτὸ εἰς τοὺς θεοὺς ἀνα-



φέρει. — 276, 9 ist doch ἡγουν παρὰ τὸν βωμόν unerträglich: es ist dafür οὐκοῦν zu schreiben. — 277, 14 ist Ἀττικῶς ἀπὸ τῶν ὄντων τὸν τόπον δηλοῖ unverständlich: man musz lesen Ἀττικῶς ἀπὸ τῶν οἰῶν τὸν τόπον δηλοῖ. es ist das ein gutes scholion. darauf haben die Alexandriner geachtet: vgl. das schol. Arist. Vögel 13 οὐκ τῶν ὀρνέων: ὅτι οὕτως ἔλεγον καὶ ἐπὶ τῶν τόπων ἀντὶ τοῦ ὀρνεοπολίων· ἡ δὲ ἀναφορὰ πρὸς τὸ Ὀμηρικὸν «ῥήεις τὸν γε κύεcci παρήμενον» (v 407) τουτέστι κυφείοις. ἐξῆς οὖν ἐπάγει «αἱ δὲ νέμονται usw. — Das scholion ebd. 17 gibt in B keinen sinn. unstreitig muss es sich darauf beziehen, dass es v. 21 nur allgemein heiszt βῆ δὲ μετ' Αἴχηπον und auch v. 27 wieder ganz allgemein καὶ μὲν τῶν ὑπέλυσε. das richtige ersehen wir aus Vict., wo es heiszt οὐ μὴν τὰ γένη προλέγει τῶν θανάτων οὐδὲ προλέγει: für das letzte ist natürlich ἐπιλέγει zu schreiben. — 281, 16 διὸ καὶ τὸ μονομάχιον Γλαύκου παράγεται. von Glaukos kann hier nicht die rede sein, sondern nur von Hektor: darum ist Γλαύκου zu streichen, und so steht es richtig schon im Vict. — 299, 26 ist gewis das hier unverständliche ὅτι μεμνημένος τοῦ πατρὸς ἔκλειε einzuschlieszen. — 307, 9 f. τὸν πατέρα τῷ Διὶ προτείνειν τὸν παῖδα ist ganz sinnlos. es muss nach Vict. gelesen werden τῷ πρὶ τὸν παῖδα dh. τῷ πατρὶ τὸν παῖδα. das compendium πρ̃ wurde falsch aufgelöst, und so kam Διὶ und τὸν πατέρα in den text. — 310, 34 ist gewis mit LV zu schreiben ὧν δὲ δεινῶν . . τούτων für das unverständliche ὃν δὲ . . τοῦτον in B. — 312, 9 ist zu lesen: οὐ πλούσιον δὲ, ὡς νῦν ἐστίν, εὐχεται τὸν υἱὸν γενέσθαι. — 315, 6 ἐν ποταμῷ δὲ, ἐπεὶ τοῖς θολεροῖς ἤδεται ὕδασι ist unglaublich: Bekker hat schon das richtige aus V ersehen: καθαροῖς. — 319, 33: auch hier hat Bekker für das unverständliche θνητότητα ὑπονοεῖν das richtige aus V εἶναι θεὸν mitgeteilt. — 327, 7 für ἐγγχώριος ist doch wol ἐγγχώριον zu schreiben. — ebd. 9 f. gibt ὁ ποιητῆς οὐδένα συνίστησιν οὐδὲ ἐν τῇ εὐχῇ keinen sinn; es ist wol zu lesen: οὐδένα κρείττω συνίστησιν. — 329, 3 εἰκότως πέπονθεν Ἀχιλλεύς ist unverständlich: man lese λεκτέον, ἢ oder τί πέπονθεν Ἀχιλλεύς. — 330, 19 f. lesen wir ἐπὶ εἰρῇ γάρ αὐτοὺς ὠρμήσθαι λέγει, ἔνθα μάλιστα τύχης, οὐ τέχνης καὶ ἰσχύος κρίσις τὸ πλείστον ἔχει — und ähnlich steht das scholion auch im Ven. A. allein sollen wir denn wirklich diesen scholiasten glauben dass, wann, um mit Archilochos zu reden, εἰφών μεγάλων πολύστονον ἔσεται ἔργον, es nicht auf die τέχνη und auf die ἰσχὺς ankommt? das richtige hat uns auch hier wieder V bewahrt: der zusatz gehört nicht dahin, sondern zu z. 22 ἀλλὰ καὶ διὰ τὸ τῆς νυκτὸς κατὰστημα. da kann man sagen: ἔνθα μάλιστα τύχης, οὐ τέχνης καὶ ἰσχύος . . ἔχει. — 332, 3 hatte schon Bekker für das unsinnige χρεῶν, das in B steht, aus LV κρεῶν hergestellt. — 341, 22 ist für ἀρχήν zu lesen μάχην. — 357, 16 ἐν δὲ ἀνάγκαις χρεῖώδεσι σωφρονοῦν καὶ ἀτυχοῦν ist nicht recht verständlich. die Griechen beweisen da keine σωφροσύνη, und ἀτυχοῦν ist unpassend wegen ἐν ἀνάγκαις χρεῖώδεσι; hier bietet nun

V ein ganz merkwürdiges scholion, das mir wegen der bekannten stelle in Aristoteles poetik der mittheilung wert scheint: πρώτος ἔγραψε στράτευμα μέθυρον καὶ μεγαλορρημονοῦν Ὅμηρος, εἴτα κύφρον (so) μετ' αὐτόν: sollte darin der eigennamen κύφρων stecken? — 364, 26 ταύτην μιμούμενοι τὴν φωνήν ist verdorben: wie man aus dem folgenden sieht, ist zu lesen: ταύρων μιμούμενοι τὴν φωνήν. — 367, 13: sicherlich ist dieser gesang nie μέρος μάχης genannt worden: es kann nur eine erklärung sein von κῶλος μάχη, das hier wahrscheinlich ausgefallen ist. — 378, 20 εὐγενῇ will mir hier nicht recht passend erscheinen: man erwartet εὐπειθῇ wegen des folgenden ἄξια τῆς ἰδίας δόξης ποιεῖν ὑποτίθεται. — 379, 22 καὶ οὐκ ἀδικεῖται. sollte das richtig sein in dem sinne 'er wird von Nestor nicht beleidigt, nimmt es diesem nicht übel'? ich glaube kaum: nach dem vorausgehenden ist wol zu lesen καὶ οὐκ ἀρνεῖται (οὐδ' αὐτὸς ἀναίνομαι). — 388, 6 αὐτὸς γὰρ αὐτὴν ἐνδέδεται bietet V eine schöne variante: αὐτὸς γὰρ ἀλκὴν ἐνδεδυται, was auf v. 238 zu beziehen ist. — 401, 14 bietet die hs. ὡς τὸ μὴ φάναι: ich glaube dasz dieser satz mit dem vorausgehenden nichts zu thun hat und dasz hier etwas neues beginnt, wonach ich vorschlagen möchte zu lesen: καλῶς δὲ τὸ μὴ φάναι usw. — 431, 4 ist das ὡς nach κοινῶς mit Bekker zu streichen. — 442, 17 ὑπὲρ ὧν εὐ πεπόνθασι nach V. — 449, 34: welche schwierigkeit macht: es dieses scholion zu verstehen, wie es D. gegeben hat: ἀδύνατον τὸν οὕτω δῆλον μὴ γινώσκεισθαι ὑπὸ τῶν ἀριστεύων! Bekker hat schon das richtige τὸν οὕτω δειλὸν. — Ebenso wenig kann man 465, 1c verstehen, wie es D. ediert. es muss mit Bekker gelesen werden: ὡς οὐ τέλεια τὰ ῥώμης, φρονήσεως καὶ τύχης ποσῶς ἀποροῦντα. — 474, 2 ist für πῶς wol δὲ zu schreiben. — 496, 19 ist οὐ zu streichen, wie auch δ z. 20, und zu lesen: τὸ οὖν τεχθὲν γνῶμη τῶν μάντεων ἐξετέθη, ἀλλὰ γνῶμη θεῶν ὑπὸ τοῦ εὐρόντος ἐτράφη βουκόλου.

Bd. IV s. 6, 17: da V hier liest ἐπὶ δειλίᾳ συγγνώμῃ οὐ φερομένη, so ist auch wol in B zu schreiben ἐπὶ δειλίᾳ συγγνώμῃ οὐκ ἐχούσῃ c. — Eine merkwürdige gedankenlosigkeit steht bei D. 9, 16: im lemma lesen wir οἷω als dativ von οἶος, während im Hom. texte οἷω steht; das scholion ist corrupt, aber leicht zu emendieren: ἀμεινον ἄνευ τοῦ οἷω. — 48, 21 hat schon Bekker aus V richtig gegeben πλέον χρωμάτων. — So steht auch bei D. 144, 22 μηδενὸς δὲ νοῦ, bei Bekker richtig δεινοῦ. — 130, 23 ist ἀσφαλὲς falsch, V hat richtig ἀφανῶς. — 143, 9 ist richtiger und sinngemässer, was LV hat ψ νῦν οὐκ ἔδει ὑπεῖκεν Ἐκτορα. — 146, 1b erwartet man, was V hat, παρέβαλε für παρέλαβε des B. — 303, 26 ist für τοῖς πάθεσι, das B bietet, nach V παῖσι zu lesen. — 306, 4 ἀλλὰ εἰσποδὲς soll von den hunden gesagt sein! es ist zu lesen ἀλλαχοῦ ἀργίποδς (Q 211).

Durch diese beispiele denke ich zur genüge gezeigt zu haben, dasz D.s urteil in der praefatio s. IX 'quibus (nemlich aliis codicibus:

ita tantum usus sum ut ex iis librariorum in codice Veneto errores, qui nec multi nec graves sunt, corrigerem' doch einer einschränkung bedarf; harrt ja ausserdem noch eine ganze menge von scholien der bessernden hand, und bei der mir spärlich zugemessenen zeit konnte eben die hier gebotene anslese nicht reichlicher ausfallen. doch soll damit nicht gesagt sein, dass der text dieser scholien gerade besonders schlecht überliefert sei.

Was nun den wert derselben für die erklärang des dichters anlangt, so hat man in neuerer zeit zur beschönigung einer viel und stark getadelten verwässerungsmethode gerade auf diese scholien hingewiesen, allein das beweist nach meinem bedünken durchaus nichts für die richtigkeit dieser methode, sondern nur für ihr alter, und damit ist auch ein groszer teil dieser scholien hinlänglich charakterisiert.

Allein auf einen punct möchte ich doch hinweisen, den einzigen fast der in diesem chaos von fehlerhaften und beschränkten auffassungen und erklärangen wolthuend berührt: nemlich auf die warme begeisterung, mit welcher diese erklärer auf das unvergleichliche und unnachahmliche der Homerischen darstellung hinweisen. man lese zb. Z 468 ff. und die erklärang der scholien: οὕτως δὲ ἔστιν ἐναργεῖα μετὰ τὰ ἔπη, ὅτι οὐ μόνον ἀκούεται τὰ πράγματα, ἀλλὰ καὶ ὁρᾶται. λαβὼν δὲ τοῦτο ἐκ τοῦ βίου ὁ ποιητὴς ἀκρῶς περιεγένητο τῆς μιμήσεως usw.; wie oft begegnet uns hier der ausdruck γραφικῶς — μιμητικῶς, ja Π 104 ἀμίμητα δὲ ταῦτα καὶ γραφεῖσι καὶ πλάττουσιν. nicht selten sind auch bemerkungen über die technik des Homerischen epos, und dieselben sind um so mehr zu beachten, als dies heute bei uns, wo so unendlich viel über Homer geschrieben ist und noch geschrieben wird, eine geradezu ungehörlich vernachlässigte seite der erklärang ist. mitteilenswert scheint mir die folgende bemerkung. zu den versen Θ 69 ff. καὶ τότε δὴ χρύσεια πατήρ ἐτίθειε τάλαντα usw. schreiben die scholien: ταῦτα μὲν οὐ λεγόμενα ἔχει φαντασίαν, δρώμενα δὲ οὐδὲν ἐστὶ διὰ τὸ σύνθεσιν. sollte man da nicht an die Ψυχότατα des Aischylos denken, wo der hochfeierliche moment durch eine allzu deutlich an die alltägliche wirklichkeit mahnende erinnerung beeinträchtigt wurde? daher διὰ τὸ σύνθεσιν. wissen wir ja doch aus Aristoteles poetik, dass im epos manches statthaft ist und seine wirkung thut, was ohne passende änderung auf die bühne übertragen die gegenwärtige wirkung hervorbringt.

MÜNCHEN.

ADOLF RÖMER.

## 65.

## DAS TODESJAHR JUBAS II.

Man hatte geglaubt, die früher viel bestrittene frage nach der regierungszeit Jubas II sei durch LMüllers erörterungen (*numismatique de l'ancienne Afrique* III s. 111 ff.) endlich zum abschluss gekommen. allein seine ergebnisse sind wieder gänzlich in frage gestellt worden von BNiese, der im *Hermes* XIII s. 35 ff. zu erweisen sucht, dass Juba vor 23 nach Ch. gestorben sein müsse, und zu erwägen gibt, ob sein tod nicht etwa noch unter Augustus falle. es verlohnt sich wol Nieses argumente etwas näher zu betrachten. er geht von seinen ansichten über die abfassung der geographie Strabons aus. dort wird XVII s. 828 f. und 840 Cas. erwähnt, dass Juba vor 23 gestorben und ihm sein sohn Ptolemaios in der regierung gefolgt sei. es steht aber fest dass VI s. 288 geschrieben wurde, ehe der tod des Germanicus in Rom bekannt war. es müssten also, wenn Müller recht hätte, mindestens vier jahre zwischen der abfassung des 6n und der des 17n buches vergangen sein, und das hält Niese für einen 'unglaublichen zeitraum'. warum das unglaublich sein soll, hat er uns nicht gesagt. wir wollen nicht auf die schwierige frage der vollendung oder nichtvollendung des Strabonischen werkes eingehen, welche bei einer erörterung über die abfassungszeit wol zu berücksichtigen wäre, aber welches mass besitzen wir für die durchschnittliche arbeitgeschwindigkeit Strabons? können nicht kuzere umstände den alten mann zu einer unterbrechung der arbeit veranlaszt haben? was wissen wir über das technische seiner arbeitsmethode? die geographie ist ein werk langer studien und langen nachdenkens, keineswegs eine blosze compilation, wie Niese zu glauben scheint (s. 44 f.), dessen ansichten über die selbständigkeit und die aufgaben eines geographen allerdings eigentümlicher art zu sein scheinen. bis das verhältnis Strabons zu seinen quellen viel genauer als bisher festgestellt worden ist, werden wir zb. wol berechtigt sein als 'eigenes verdienst' desselben die groszartige darstellung Italiens anzusehen, welche nach Karl Ritterauspruch (*geschichte der erdkunde* s. 118) noch kein neuerer geograph erreicht hat. aber, meint Niese weiter, das werk musste vollendet sein, ehe Germanicus starb: denn ein so erschütterndes ereignis würde Strabon nicht mit stillschweigen übergangen haben. wenn das nur nicht eins der tübelsten argumenta e silentio wäre! eine dringende veranlassung des todes des Germanicus zu gedenken lag nicht vor, am wenigsten wenn der letzte teil des werkes mehrere jahre nach diesem ereignisse geschrieben wurde; was 'erschütternd' sei, darüber gehen die meinungen der menschen bekanntlich sehr weit auseinander. Strabon hatte in einem langen leben so gewaltige revolutionen und so viele wirklich welterschütternde ereignisse erlebt, dass er gar keine veranlassung hatte durch den plötzlichen tod

eines prinzen von sehr ephemerer wirksamkeit mehr als höchstens vorübergehend gemüthlich erregt zu werden.

Diese gründe also können wir bei seite lassen; die weiteren aber sind wo möglich noch hinfalliger. aus den münzen ergibt sich dasz Juba mindestens 48 jahre regierte; wie man also auch den anfang seiner regierung fixiere, auf 30 oder auf 25 vor Ch., müste er nach Augustus gestorben sein. dagegen soll aber das schweigen des Tacitus über einen regierungswechsel in Mauretanien sprechen, und dieses bedenken werde verstärkt durch die münzen, auf denen einerseits der name seines nachfolgers *Ptolemaeus rex* (richtiger REX PTOL), anderseits der kopf des noch nicht vergötterten Augustus erscheine. das jahr, nach dem Jubas münzen rechnen, läge also möglicherweise vor 30 vor Ch. wenn wir es mit einem modernen legitimen herscher zu thun hätten, liesze sich das wol hören; es würde im stile Ludwigs XVIII sein, wenn Juba seine regierungsjahre etwa vom tode seines vaters an gezählt hätte. aber dürfen wir solchen specifisch modernen unsinn bei einem alten voraussetzen? und wenn wir das dürften — ist es denkbar dasz Juba eine solche demonstration gegenüber Augustus, dessen gnade er den besitz, dessen gutem willen er die fortdauer seiner herschaft verdankte, gewagt habe? die betreffenden münzen des Ptolemaeus aber braucht man sich bloss anzusehen, um von ihrer bedeutungslosigkeit für diese frage überzeugt zu werden. es sind ja gar keine königsmünzen, um die es sich handelt, sondern stadtmünzen, und Ptolemaeus figurirt auf ihnen als *duumvir quinquennalis*, ehrenhalber, wie sein vater auf andern. dasz aber *rex* nicht bloss könig, sondern auch prinz heisse, wird hoffentlich nicht nötig sein durch ausschreiben aus dem lexikon zu beweisen. und wenn man wirklich einmal erwäge, ob Juba unter Augustus gestorben sei, so hätte man wol auch grund zu erwägen, wie man sich mit einer stelle wie Strabon VI s. 288 abfinden wollte: *νυνὶ δ' εἰς Ἰούβαν περιέειπεν ἢ τε Μαυρούσια καὶ πολλὰ μέρη τῆς ἄλλης Λιβύης*, da doch der schriftsteller sonst in solchen dingen so ausserordentlich genau ist. aber das schweigen des Tacitus? wir könnten wiederum antworten, dasz daraus für die geschichte eines römischen clientelstaates gar nichts zu folgern sei, haben das aber nicht einmal nötig. denn Tacitus bezeugt bestimmt, dasz Juba zu anfang des j. 23 nach Ch. noch lebte. er sagt ausdrücklich (ann. IV 4), er wolle angeben, *quae tunc Romana copia in armis, qui socii reges, quanto sit angustius imperitatum*. und nun folgt c. 5 eine aufzählung, die ein unbefangener leser doch wahrhaftig nur von dem damaligen wirklichen stande verstehen kann, und in dieser heisst es: *Mauros Iuba rex acceperat donum populi Romani*. wäre Juba nicht mehr am leben gewesen, so hätte nach der ankündigung in c. 4 notwendig auch sein nachfolger genannt werden müssen. dann wird im j. 24 (IV 23) Ptolemaeus zuerst eingeführt und bekommt die bezeichnung *Iubae filius*, damit man wisse dasz der letztere inzwischen gestorben sei, eine völlig genügende

andeutung, wenn man bedenkt dasz Tacitus keine reichsgeschichte schreibt, sondern von solchen dingen nur dann notiz nimt, sobald sie für eine betrachtung der specifisch römischen dinge ins gewicht fallen (vgl. ann. III 21 *quae postquam L. Apronio (nam Camillo successerat) comperta* usw.). und dasz Ptolemaeus damals noch nicht lange regierte, darf man vielleicht auch aus der ganzen haltung des berichts herauslesen. *iamque* sagt Tacitus *tres laureatae in uris statuae, et adhuc raptabat Africam Tacfarinas, auctus Maurorum auxiliiis, qui Ptolemaeo, Jubae filio, iuventa incurioso libertos regis et servilia imperia bello mutaverant.* bei Tacitus wird es doch wol gestattet sein aus dem *auctus* usw. ein neues moment herauszulesen. das erst ganz neuerlich eingetreten ist.

Diese beiden stellen des Tacitus würden schon für sich ausreichen die meinung zu widerlegen, als sei Juba zwar unter Tiberius, aber früher, etwa 18 oder 19 nach Ch., gestorben, wie Eckhel angenommen, was sich sonst mit den angaben Strabons wol vereinigen liesze.\* ein anderes moment aber kommt hinzu, welches gerade ausschlieszt, dasz Juba seine regierungsjahre von 30 vor Ch. an gezählt habe. das sind die münzen mit andeutungen erfochtener siege. kriege, welche in Jubas eiguem lande oder in der benachbarten römischen provinz geführt wurden, sind nur zwei bekannt: der krieg mit den aufständischen Gätulern (Dion LV 28) und der mit Tacfarinas. anspielungen auf errungene siege aber enthalten münzen aus dem 31n, 32n, 43n und 46n jahre Jubas: das stimmt vortrefflich mit der schriftstellerischen überlieferung, aber nur wenn wir das epochenjahr Jubas in 25 vor Ch. setzen. die beiden erstern münzen bezögen sich dann auf den gätulischen aufstand vom j. 6 nach Ch., die beiden andern auf die niederlagen des Tacfarinas durch M. Furius Camillus und L. Apronius. dasz an den kämpfen gegen Tacfarinas mauretanische streitkräfte von anfang an teil genommen haben, würde voranzusetzen sein, auch wenn es nicht Tacitus ann. II 3: (*legionem et quod sub signis sociorum*) ausdrücklich zu versterben gäbe. bei annahme eines frühern epochejahres für Juba aber würden mindestens zwei kriege anzunehmen sein, von denen wir sonsther nichts wüsten, und es würde zugleich voranzusetzen sein, dasz diejenigen münzen, welche die von den schriftstellern wirklich überlieferten kriege zu verherlichen bestimmt waren, sämtlich verloren gegangen seien.

\* warum Nipperdey zu Tac. ann. IV 5 unter berufung auf Strabon XVII 3, 25 (= s. 840) den tod Jubas als 'wahrscheinlich' 17 nach Ch. erfolgt ansah, hätte wol eine ausführlichere darlegung verdient.

## 66.

## ZU LYSIAS.

IV 11 τούτων καθ' ἓν ἕκαστον καὶ τῶν ἄλλων οὐδὲν ἦν ὅτι οὐ ῥάβδιον αὐτῇ τοῖς τε ἄλλοις ἐμφανὲς καὶ τούτοις ποιῆσαι. von dem αὐτῇ (oder αὐτῇ X) findet sich im Palatinus nach Schöll (Hermes XI s. 212) keine spur; etwas derartiges musste jedoch der satz enthalten, und Reiskes zusatz wäre auch ohne hal. gewähr unbedenklich, ließen nicht andere worte des satzes noch eine verderbnis vermuten. was soll τοῖς τε ἄλλοις ἐμφανὲς καὶ τούτοις ποιῆσαι? Reiske erklärt τούτοις von den gegnern, aber den richtern musste die sache vor allen klar gemacht werden, und denkt man sich diese unter der seltsamen bezeichnung τούτοις, wer sind οἱ ἄλλοι? ἐμφανὲς bedarf zudem eines solchen zusatzes gar nicht, deshalb liegt es nahe τοῖς ἄλλοις instrumental zu fassen und aus τούτοις zu machen δι' αὐτῆς. τοῖς τε ἄλλοις steht pleonastisch nach dem bekannten gebrauch, aus dem sich ἄλλως τε καὶ entwickelt hat. damit ist freilich das ἦν hinter οὐδὲν unverträglich, aber es ist längst von Hertlein unter zustimmung vieler von seiner stelle gerückt, dann von Halbertsma mit recht gestrichen worden.

§ 16 αὐτῇ δὲ ὑπῆρχε κοινὴ ὁμοίως ἀμφοτέρων ἀργύριον κατατεθεικότων καὶ μάλις αὐτῇ. διὰ ταύτην ἅπαντα τὰ πραχθέντα ἡμῖν γεγένηται καὶ οὐ λήκει οὐδὲν ἐν ταύτῃ. ἔγωγ' ἂν ἀνιόν (Ison X) εἶχον βασιανθείσης, ἀλλ' ἀπεκινδύνευον τοῦτο. an dieser stelle, zu der sehr viele vorschläge vorliegen, wurde eine notiz Taylors übersehen, der zu μάλις αὐτῇ bemerkt: 'in sequentibus si dem praestabo: καὶ εὖ ἦδει ὅτι οὐδὲ ἐκ ταύτης ἔγωγ' ἂν ἱσόν εἶχον βασιανθείσης.' der gedanke ist gewis richtig: denn an dem fut. λήκει ist mit recht gerügt worden, dass die vernehmung nicht mehr statthaft sei, und alle sonstigen änderungen liegen weiter ab. nur wird ἐν ταύτῃ, das die verschreibung in λήκει beförderte, zu behalten, dagegen βασιανθείσης zu schreiben und im anfang als gegensatz zu dem folgenden ἀλλ' ὁμῶς ἐγὼ herzustellen sein εὖ ἦδειν. derselbe schreiber, der hier in οὐ λήκει änderte, hat wol oben das μάλις αὐτῇ eingeschwärzt (ähnlich Herwerden), das einer wiederholung aus μάλλον ἂν ἦδει in § 15 sehr ähnlich sieht. von der kenntnis der zeugen war § 15 die rede, § 16 behandelt ihr verhältnis zu den parteien. καὶ aber ist zur verbindung mit dem folgenden nötig, weil ohne solche die emphase zu stark wäre.

VI 3 ἐλπίσαι οὖν χρή πάντα ἄνθρωπον ὄντα καὶ ἑαυτῷ καὶ ἐτέρῳ ἔσσεσθαι . . . der sinn dieses satzes, der bei Scheibe als lückenhaft bezeichnet ist, muss wol sein: 'und diese strafe dürft auch ihr erwarten.' die möglichkeit des πάντα ἄνθρωπον ὄντα ist an sich nicht zu bestreiten, das part. müsste causalen sinn haben: 'jeder, da und insofern er ein mensch ist.' das ist erträglich, aber auch nur erträglich. man wird sich nicht bedenken das ὄντα einem

ταὐτὰ zu opfern, das den geforderten sinn gibt und uns der annahme einer lücke überhebt. — Der absatz, den die hgg. von den Zürehern bis Cobet hinter ἔσεσθαι belieben, ist ungerechtfertigt. die neue gedankenreihe hebt vielmehr mit ἀδύνατον δὲ καὶ § 3 an, und φέρε γὰρ usw. gibt die erklärung, in wie fern die richter durch freisprechung sich an den göttinnen verständigen würden. οὖν hinter ἑλπίαι ist nicht streng logisch, die propositio minor würde δὲ erfordern, derselbe fehler ist aber nach Franckens bemerkung dem verfasser auch § 17 mit ὀργίζεσθαι οὖν χρή untergelaufen.

§ 9 εἰς τοκοῦτον δὲ τόλμης ἀφίεται, ὥστε καὶ λέγει περὶ τοῦ νόμου ὡς καθήρηται ὁ περὶ αὐτοῦ κείμενος καὶ ἔσεται αὐτῷ ἤδη εἰσέναι εἰς τὴν ἀγορὰν καὶ εἰς τὰ ἱερά . . . ἂν ᾔτι καὶ νῦν Ἀθηναίων ἐν τῷ βουλευτηρίῳ. Andokides verteidigt sich 1, 70ff. in der that in der hier angegebenen weise, der volksbeschluss sei ungültig, da er auf grund des psephisma des Patrokleides vernichtet worden sei. und unser ankläger weisz dem so wenig entgegenzustellen, dass er die formelle gültigkeit des beschlusses sofort preisgibt und sich auf die νόμοι ἄγραφοι beruft. der von Andokides erhobene einwand lag so nahe, dass ihn der sprecher voraussehen musste. die lücke, für deren länge der freie raum in C nicht massgebend ist, dürfte demnach am einfachsten ausgefüllt werden durch ἄλλως γὰρ εἶναι. dass man in jener zeit die volksbeschlüsse im rathhause bewahrte, ist sehr glaublich: gehörte doch die aufsicht über sie dem rathe; erst als dort der raum nicht ausreichte, mag man zu dem nahen Metroon seine zuflucht genommen haben.

§ 13 τοὺς μὲν οὖν ἄλλους οἱ ἐπιτάξαντες καταδέεσθαι ἀκούουσι καὶ τοῦ αὐτοῦ ἀσεβήματος αἴτιοι εἰσιν· εἰ δ' ὑμεῖς αὐτοκράτορες ἦτε καὶ ἐστὲ οἱ ἀφελόντες τὰς τιμωρίας τῶν θεῶν, ἀλλ' οὐχ οὗτοι αἴτιοι ἔσονται. zu dem ἦτε καὶ ἐστὲ sind so viel vorschläge gemacht, dass ein neuer von vorn herein misstrauen begegnen möchte. doch erscheint αὐτοκράτορες ἦδη ἐστὲ 'wenn ihr, jetzt endlich frei, es seid, die . . ' dem sinne angemessen. ein ὑμεῖς αὐτοὶ vor ἀλλ' οὐχ οὗτοι wäre wol gegen die intention des redners, der den richtern das nicht ins gesicht sagen will. über beibehaltung des καὶ vor ἐστὲ kann man zweifeln. einerseits war die interpolation fast unumgänglich, anderseits konnte es die verschreibung von ἦδη in ἦτε nahelegen. richtig ist es nicht, es müsste καὶ αὐτοὶ heissen: dem verfasser der rede aber ist ein solcher verstosz wol zuzutragen.

§ 19 ὁ δὲ θεὸς ὑπήγεν αὐτὸν, ἵνα ἀφικόμενος εἰς τὰ ἀμαρτήματα ἐπὶ τῇ ἐμῇ προφάσει δοίη δίκην. da § 42 Kephisios als hauptankläger genannt wird, so ist der fehler in τῇ ἐμῇ προφάσει offenbar. τῇδε τῇ προφάσει 'bei dieser veranlassung' liegt wol am nächsten.

§ 20: hier sind die worte ἀλλ' αὕτη μὲν ἔστιν ἀνθρωπίνῃ δίκη mit Halbertsma zu streichen: denn in der folgenden ausführung tritt nirgends eine scheidung zwischen göttlicher und menschlicher gerechtigkeit hervor. des Andokides schicksal ist göttliche strafe.



daher ist auch das folgende οὐτε γὰρ ὁ θεὸς nicht mit Reiske in οὐδὲ usw. zu verwandeln: denn οὐδὲ würde auf derselben voraussetzung beruhen. nach der parenthese πολλαχόθεν . . ἀμαρτήματα ist das entsprechende glied mit δὲ statt τε angefügt: ἐν δὲ τούτῳ. in dem schlusssatz des § ὁ δὲ θεὸς τέλος τούτων (τούτῳ X) λυμνόμενος τῷ βίῳ θάνατον ἐπέθηκε wäre der gedanke der änderungen von Reiske und Scheibe ὁ δὲ θεὸς οὐδὲ τέλος usw. (auch der tod setzt ihnen leiden kein ziel) zwar angemessen, aber er wäre höchst unklar ausgedrückt. mehr dürfte sich der gedanke empfehlen, der allein das resultat menschlicher erfahrung sein kann, dass die übelthäter nach einem elenden leben ein klägliches ende nehmen: man erhält ihn durch änderung von ΘΑΝΑΤΟΝ in ΕΛΕΕΙΝΟΝ.

§ 24 προσηγορίσασθε ὑμεῖς αὐτὸν εἰργεσθαι τῆς ἀγορᾶς καὶ τῶν ἱερῶν, ὥστε μὴδ' ἀδικούμενον ὑπὸ τῶν ἐχθρῶν δύνασθαι δίκην λαβεῖν. οὐδεὶς γάρ πω, ἔξ ὅσου Ἀθηναίαι ἀείμνηστοί εἰσιν, ἐπὶ τοιαύτῃ αἰτίᾳ ἡτιμώθη· δίκαιός· οὐδὲ γὰρ ἔργα τοιαῦτα οὐδεὶς πω εἰργάσατο. die worte ἐπὶ τοιαύτῃ αἰτίᾳ ἡτιμώθη können nur heissen 'wurde wegen solcher dh. so schwerer beschuldigung der ehrenrechte beraubt'. der zusammenhang, auf dessen schwierigkeiten Reiske aufmerksam macht, ist also: 'ihr lasset ihn frei, habt ihm aber die denkbar schwerste πρόσταξις (And. 1; 75) auferlegt, ihn von markt und tempeln ausgeschlossen. (und das mit recht!) sind doch noch niemandem auf grund solcher beschuldigungen bürgerrechte entzogen worden, hat doch auch noch niemand solche thaten verübt,' das δίκαιός hinter ἡτιμώθη gehört nach δίκην λαβεῖν. es wurde verstellt, wenn nicht durch zufall, durch einen schreiber, der ἐπὶ τοιαύτῃ αἰτίᾳ ἡτιμώθη oberflächlich als 'hat solche strafe erhalten' auffasste.

§ 44 καὶ οἱ μὲν ἄλλοι μνηυταί, ὅποσοι ἐπ' αἰσχροῖς αἰτίαις ἐξεληλεγμένοι ὥς αὐτοὺς ἐμήνυσαν, ἐν γούν ἐπίστανται, μὴ ἐνοχλεῖν τοῖς ἡδικημένοις. die schwierigkeiten des satzes hat Reiske hervorgehoben: ein überführter kann sich nicht selbst anzeigen, und faszt man ἐμήνυσαν im sinne der vorvergangenheit, so gibt es gegen geständige kein beweisverfahren, also auch keine überführung. weniger einverstanden wird man mit dem vorschlage Reiskes αἰτίαις μῆπω ἐξεληλεγμένοι sein: denn der μήπω ἐξεληλεγμένος kann wol ὁμολογεῖν, aber nicht mehr μνηύειν. da vielmehr den μνηυταί, von denen der satz handelt, die strafe erlassen war, dies aber jedenfalls nicht allen angebern zu teil wurde, so musz dies wol der inhalt des relativsatzes sein. ἔωσαν wäre nicht leicht in ἐμήνυσαν verdorben worden, leicht aber konnte das mit ἐξήτησαν geschehen, und bei dem verfasser dürfte das activum neben ὥς αὐτοὺς unbedenklich sein.

§ 48 am ende findet sich in den ausgaben eine lücke, auf deren ausfüllung die meisten verzichten. ποῖαν εἰσφορὰν . . . τούτῳ ἀγαθὸν γίνοντο (γένοιτο X nach Schöll). die versuche holländischer kritiker verfehlen den sinn. dem hinweis des Ando-

kides auf seinen reichtum und einfluss gegenüber war der wirksamste, fast notwendige einwand des redners der gedanke 'was habt ihr von einem manne zu erwarten, der in eurer höchsten not keine hand geführt hat?' mit dem gegebenen anfang ποῖαν εἰσφοράν würde derselbe seinen ausdruck am einfachsten in den worten gefunden haben: ποῖαν δ' εἰσφοράν πῶποτε ἂν εἰσενέγκοι, ὅστις καὶ ἐπιπτάμενος usw., welche in uncialschrift von der überlieferung nicht eben weit abliegen.

VII 22 καίτοι εἰ φῆς μὴ δεῖν τὴν μορίαν ἀφανίζοντα τοὺς ἐννέα ἀρχοντας ἐπήγαγε. aus der überlieferung φῆς μὴ δεῖν machte Reiske φῆσας μ' ἰδεῖν, da jedoch φῆσας als nicht attisch bezweifelt wurde, schrieb man φήναc. nun aber passte die construction nicht recht, und so liest man bei Frohberger und Rauchenstein φήναc μ' ἰδών, was der überlieferung gegenüber keine wahr-scheinlichkeit hat. das entgegengesetzte verfahren hat neuerdings HRöhl in den jahresb. des philol. vereins III s. 33 eingeschlagen. auf grund eines von ihm mehrfach betonten princips, man dürfe an einer stelle nicht zugleich ergänzen und corrigieren, hält er an εἰ φῆς μὴ δεῖν fest und statuiert eine lücke, zu deren ausfüllung er nicht weniger als dreizehn worte braucht. wahr-scheinlichkeit soll für diese an-nahme wol nicht beansprucht werden, zumal die änderung μ' ἰδεῖν so gut wie sicher ist; hat doch auch Röhl am ende seiner ergänzung zu einem ἰδών με sich genötigt gesehen. der angeführte kritische grundsatz aber ist falsch, da ein ausgelassenes wort willkürliche und unwillkürliche änderung veranlassen konnte und oft genug veranlaszt hat. betrachtet man nun εἰ φῆς μ' ἰδεῖν als überlieferung. so ist ausfall einer conjunction das nächstliegende. es ist ὅτε ver-geschlagen, doch der unterschied der zeit (vgl. § 43) ist in der de-duction nicht berührt, und würde, wenn berührt, stärker (minde-stens durch das demonstrativum) betont worden sein. ein causale-ώς ist passend und konnte leichter ausfallen, weil man es leicht misverständlich als 'wie' deuten mochte. 'doch wenn du, da du sagst' usw.

§ 26 καίτοι οὐ δήπου τὰς μὲν μικρὰς ζημίαις οὕτω περὶ πολ-λοῦ ποιοῦμαι, τοὺς δὲ περὶ τοῦ σώματος κινδύνους [οὕτω] περ. οὐδενὸς ἡγοῦμαι· καὶ τὰς μὲν πολλὰς ἐλαίας, εἰς δὲ ἐξήν μᾶλλον ἔξαμαρτάνειν, οὕτω θεραπεύων φαίνομαι, τὴν δὲ μορίαν, ἣν οὐκ οἶόν τ' ἦν λαθεῖν ἐξορύξαντα, ὥς ἀφανίζων νυνὶ κρίνομαι: d. überlieferung ὥς ἀφανίζων νυνὶ κρίνομαι ist ebenso oft angegriffen wie verteidigt worden. an sich ist der satz ja untadellich, in diesem zusammenhang aber unmöglich: denn es ist undenkbar, dass ein leidlicher schriftsteller auf einen satz mit οὐ δήπου, dem starken ausdruck zuversichtlicher überzeugung, in derselben gedankenreihe einen zweiten folgen lasse, wo die beiden widersprechenden that-sachen einfach nebeneinander gestellt werden, um den schluss der hörer zu überlassen, die ansicht des redners also gar nicht aus-gesprochen ist. das gegenteil ist das richtige: man sucht durch gegen-

sätze den hörer zu gewinnen, und führt dann mit οὐ δῆπου die entgegenstehende behauptung ad absurdum. so gehört hier der satz καὶ τὰς μὲν πολλὰς . . κρίνομαι, der seinem inhalt nach sich eng an § 25 anschlieszt, vor καίτοι. der ähnliche anfang verschuldete die umstellung.

Die achte rede ist von ThGleiniger (Hermes IX s. 150 ff.) unter voller zustimmung von Röhl für einen auszug erklärt worden, wie früher schon von Dobree. mir erscheint die idee kritische und sachliche schwierigkeiten durch eine solche annahme heben zu wollen als wenig glücklich. ein beweis wird sich der natur der sache nach fast nie führen lassen, man verliert also den festen boden unter den füßen und geräth in den nebel der vermutungen. und gesetzt der beweis liesze sich erbringen, was ist der gewinn? die achte rede sei ein auszug! aus einer rede des Lysias? wer wagt darauf zu antworten? ihre unechtheit aber war an sich schon allgemein angenommen. hat etwa die litteraturgeschichte einen gewinn von der theorie des auszugs? oder die erklärungs- und kritik? die letzteren gewis nicht, wie ein vergleich der arbeit Gleinigers mit der Buermanns (Hermes X s. 347 ff.) zeigt. ersterer hat bei den meisten schwierigkeiten sich vorschnell mit dem excerptor beruhigt, letzterer hat eine anzahl derselben unzweifelhaft beseitigt. und was wird nicht alles dem excerptor zugeschrieben! der verfasser einer kleinen rede, unbeholfen im ausdruck, hat sich harmloser weise angewöhnt eine bestimmung, die zwei gliedern gemeinsam ist, zu dem ersten zu setzen. 'man erkennt den excerptor' heiszt es jahresb. des philol. vereins III s. 41 f. wer ihn sucht, wird ihn überall finden, das ist ähnlich wie mit den interpolationen. mit einem wort, die theorie ist unfruchtbar. wenn erklärungs- und kritik sogar wichtiger sind als die frage der echtheit, so kommt ihnen gegenüber die auszugsfrage nicht in betracht.

§ 1 καίτοι πολλῶν πλείων ἐστὶ σπουδὴ πρὸς τοὺς παρόντας· τοὺς μὲν γὰρ οὐδὲν οἶμαι τιμῆσειν, εἰ τοῖς ἐπιτηδείοις (ἀνεπιτηδείοις X) ἀνεπιτήδαιοι δόξουσιν εἶναι. seit Scheibe die vermuthung der schedae Brulartianae ἐπιτηδείοις in den text gesetzt hat, wird an den vorhergehenden worten geändert, und ein neuerer kritiker hat sich bewogen gefunden auf rechnung des sophistischen verfassers (auch solche annahme hat ihre gefahr) aus πολὺ πλείων das epische πολυπείρων zu machen, während mit beibehaltung von ἀνεπιτηδείοις gar nichts zu ändern war. der sinn ist: 'und mein interesse ist den anwesenden gegenüber bei weitem grösser (als wenn einer der genannten theile fehlte): denn den einen, meine ich, wird es gleichgültig sein, wenn ihre feindschaft gegen nichtbefreundete zu tage tritt' usw.

§ 9: auch hier wird manche vorgeschlagene änderung unnötig, so wie man ζυμβαίνει . . ἱκανά in parenthese setzt und νῦν δὲ mit πρῶτον μὲν verbindet. ταῦτα ist natürlich τὰ ἀπαγγελλόμενα:

vgl. die böhnische frage in § 12 ἄρα γε ταῦτα θυμβαίνει τοῖς ἀπαγγελλομένοις;

§ 11 καίτοιγε σφῶν γε αὐτῶν κατηγοροῦν. εἰ γὰρ ἃ μετὰ τούτων ἀδικουμένων μοι μὴδὲν ἦν δίκαιον εἰπεῖν, ἢ που καλῶς συνέπραττον. der sinn dieses satzes scheint mir von Buermann (Hermes X s. 362 f.) verfehlt zu sein. der plur. κατηγοροῦν hätte nicht anstoss erregen sollen: gehört es doch zur taktik des sprechers, die vorwürfe gegen einen der gegner auf alle zu übertragen, wie gleich darauf αὐτοὺς. . ἀντιλέγειν sich nur auf den erzählten widerspruch des Diodoros bezieht. 'doch damit (mit diesem widerspruch) haben sie sich selbst ihr urteil gesprochen. . denn wenn ich, da ich in den mit eurer hilfe vollzogenen geschäften geschädigt wurde, dagegen keinen gerechten einspruch erheben konnte, so kann es mit eurer hilfe nicht weit her gewesen sein.' diesen gedanken erhält man am leichtesten durch verwandlung von ἃ in τὰ, wie schon in anderem sinne Kirchner quaest. Lysiacarum spec. (Demmin 1869) s. 18 vorgeschlagen hat. die ausdrucksweise wäre weder correct noch klar; daraus folgt nicht dass sie nicht die des verfassers war. ebenso möglich ist aber — und dadurch würde der ausdruck bedeutend gewinnen — ausfall eines ἐπραττον hinter τούτων. das urteil schwankt, weil man nicht weisz wie viel man dem verfasser zutrauen darf.

In § 18 ist leichter als das ἀλλὰ καὶ νῦν von Markland καὶ νῦν δέ, am anfang des § 19 ἢ ὥς als das ἀλλ' ὥς von Cobet.

IX 12 εἰ μὲν γὰρ κύριοι ἦσαν πράξασθαι ἢ ἀφεῖναι, (οὐδ') ἐννόμως ζημιωθεῖς εὐλόγως ἂν ὤφειλον· εἰ δ' ἔστι μὲν αὐτοῖς ἀφεῖναι, διδοῶσι δὲ εὐθύναι (αὐτοῖς X, das richtige λόγους Dobree: ὑπὲρ ὧν ἂν διαχειρίζωσιν, εἴ τι ἡδικήκασι, τῆς προσηκούσης ῥάδιως δίκης τεύξονται. der vorhergehende § schlieszt mit dem gedanken: 'hätten mir die feldherrn die strafe gerechterweise auferlegt, so würde ich, wenn sie die schatzmeister mir erlassen haben, doch frei sein.' § 12 soll den satz begründen, und zwar durch eine antithese mit εἰ μὲν . . εἰ δὲ. die stelle, schlecht überliefert, wird jetzt nach dem vorschlag von Emperius, der οὐδ' einsetzte, gelesen. doch haben dabei die beiden bedingungssätze denselben inhalt, der beabsichtigte gegensatz ist verwischt, und das hat Francken zu der weitem einsetzung eines μὴδὲν vor αὐτοῖς veranlaszt, wodurch zwar die antithese hergestellt wird, die wahrscheinlichkeit der vermutung aber schwindet. einfacher war es statt aller sonstigen änderung in dem ersten bedingungssatze μὴ vor κύριοι einzusetzen: 'denn wenn sie nicht berechtigt wären zu einforderung oder erlass, so wäre ich. gesetzmässige bestrafung vorausgesetzt, mit recht der strafe schuldig. haben sie aber das recht zum erlass, und legen sie für ihre amtsführung rechnenschaft, so werden sie für etwaige vergehen ihrer strafe nicht entgehen.'

XIV 2 οὐ γὰρ μικρὰ τὰ ἀμαρτήματα οὐδὲ συγγνώμης ἔτια. οὐδ' ἑλπίδα παρέχοντα ὥς ἔσται τοῦ λοιποῦ βελτίων, ἀλλ' οὕτω πεπραγμένα καὶ εἰς τοσοῦτο κακίας ἀφιγμένα, ὥστ' ἐπ' ἐνίοις

(ἐπινικίους X) ὧν οὗτος φιλοτιμεῖται τοὺς ἐχθροὺς αἰσχύνεσθαι. am schluss hat Frohberger auf grund ähnlicher Demosthenischer stellen den ausfall von καὶ λέγοντας oder καὶ λέγειν vermutet, und andere haben an verschiedenen worten des schlusssatzes geändert. die wunde stelle aber ist ἐπ' ἐνίοις, aus dem das überlieferte ἐπινικίους nicht wol entstanden sein kann. ΕΠΙΝΙΚΙΟΙΣ führt vielmehr auf ΕΙΠΕΙΝΕΝΙΟΘ: εἰπεῖν ἐνίοθ', wo die betonte stellung von εἰπεῖν den zusatz von καὶ überflüssig macht.

XVIII 17 καὶ εἰ μὲν τῷ ὑμετέρῳ πλήθει συνέφερε τοὺς μὲν ἔχειν τὰ αὐτῶν, τῶν δὲ ἀδίκως δημεύεσθαι (δεδημεύεσθαι X) τὴν οὐσίαν. aus der wiederholung des gedankens am schluss des § geht hervor, dass τὰ αὐτῶν falsch ist, wie schon Meier de bonis damn. s. 175 bemerkte. anstatt des τὰ ἄλλων, was dort vorgeschlagen wird, musz es wol heissen τὰ ἑτέρων: vgl. die ähnliche gedankenreihe 21, 12 f. ἄλλων läge der überlieferung zwar näher, doch ist darauf weniger gewicht zu legen, da die änderung beabsichtigt erscheint. zu τὰ ἑτέρων stimmt dann auch das überlieferte δεδημεύεσθαι, das jetzt allgemein einem δημεύεσθαι weichen musste.

XXI 16 ὥστ' ἰδίᾳ μὲν τῶν (ὄντων) φείδομαι, δημοσίᾳ δὲ λειτούργων ἡδομαι. die Reiske'sche ergänzung entspricht zwar dem sinne, aber der überlieferung näher und zugleich dem zugespitzten parallelismus des satzes angemessen ist ζῶν für τῶν. über ζῆν in diesem sinne vgl. Dem. 24, 192, über absolut gebrauchtes φείδομαι Dem. 24, 172.

XXII 8 παρακαλέσαντες τοὺς ἄρχοντας ἡρωτῶμεν. καὶ οἱ μὲν τέσσαρες (δύο X) οὐδὲν ἔφασαν εἰδέναι τοῦ πράγματος. τέσσαρες lesen hier nach Bergk de rel. com. att. ant. s. 18 alle neueren ausgaben für das überlieferte δύο. man meint dann unter zurechnung des Anytos die fünf sitophylakes ἐν Πειραιεῖ (Harpokration udw.) zu erhalten. da jedoch in τοὺς ἄρχοντας ἡρωτῶμεν nur die gegenwärtigen sitophylakes gemeint sein können (der entgegengesetzten annahme bei Blass att. ber. I 468 widerspricht § 9 ae.), Anytos aber die § 8 erwähnte anweisung im vorigen winter unter dem abgetretenen rath erteilt hat und sie der natur der sache nach nur als einer der sitophylakes erteilt haben kann, so ist nicht ersichtlich, wie man ihn unter die gegenwärtige behörde zählen darf. denn die behörde wurde erlost (§ 16) und unzweifelhaft jährlich erneuert. hieraus geht hervor, dass an unserer stelle überhaupt keine zahl gestanden hat. die gegenwärtige behörde weiss von der sache gar nichts, Anytos einer der abgetretenen sitophylakes hat die anweisung gegeben. das δύο dürfte aus δὴ geändert sein. man könnte bei Anytos einen erklärenden zusatz, etwa ὁ τῶν πέρυσιν ἀρχόντων γενόμενος erwarten, nötig aber war er nicht, da der zusammenhang sofort des Anytos stellung aufklärte.

§ 15 καὶ εἰς τοῦτ' ἔχθρας ἐληλύθασιν, ὥστ' ἐν τούτοις τοῖς καιροῖς ἐπιβουλευουσιν ἡμῖν, ἐν οἷσπερ οἱ πολέμοι. όταν γὰρ μάλιστα αἵτου τυγχάνητε δεόμενοι, ἀναρπάζουσιν οὗτοι καὶ οὐκ

ἑθέλουσι πωλεῖν, ἵνα μὴ περὶ τῆς τιμῆς διαφερώμεθα, ἀλλ' ἀγαπῶμεν ἂν ὅποσουτινοσοῦν πριάμενοι παρ' αὐτῶν ἀπέλθωμεν. ὥστ' ἐνίοτε εἰρήνης οὐκ ὑπὸ τούτων πολιορκούμεθα. Frohberger hat hier das Cobetsche ἐν τοῖς αὐτοῖς καιροῖς aufgenommen. wenn das heissen soll: 'die kornhändler gehen gegen uns vor zu derselben zeit wie die feinde, sie benutzen kriegszeiten zu ihren operationen' — und einen andern sinn vermag ich darin nicht zu finden — so ist der schlusssatz des § unverständlich. man muss dann in ὅταν γὰρ usw. eine bezeichnung der kriegszeit finden, und für das ὥστε ἐνίοτε müsste es heissen ἐνίοτε δὲ καί. dieses ὥστε ist nur dann gerechtfertigt, wenn von kriegszeit im vorhergehenden gar nicht geredet ist, und wird es gehalten, so muss der satz ἐν τούτοις τοῖς καιροῖς . . πολέμιοι einen ganz andern sinn haben als den angegebenen. dass er verdorben ist, dürfte kaum einem zweifel unterliegen. zu der folgenden ausführung passt nur der gedanke 'die händler lauern uns auf wie die feinde', also für ἐν οἷσπερ οἱ πολέμιοι zu schreiben: ὥς περ οἱ πολέμιοι. das τούτοις τοῖς καιροῖς 'sie lauern uns in diesen zeiten auf wie feinde' (so Bakeschol. hyp. III 255) könnte nur richtig sein, wenn im augenblick die getreidepreise hoch wären. das sind sie aber nicht nach § 8, und auch das folgende ὅταν γὰρ usw. spricht für allgemeine fassung des gedankens. αὐτοῖς τοῖς καιροῖς würde die καιροὶ unnötig hervorheben. so erscheint es als das beste τούτοις zu streichen: ὥστ' ἐν τοῖς καιροῖς ἐπιβουλεύουσιν ἡμῖν ὥς περ οἱ πολέμιοι 'sie lauern uns in den geeigneten zeitpunkten auf wie die feinde'. war erst ὥς περ verdorben, so war ein zusatz bei καιροῖς fast unumgänglich. zur not könnte man den verlangten sinn auch in einem ὥστ' ἐν τοῖς καιροῖς ἐπιβουλεύουσιν ἡμῖν, ἐν οἷσπερ οἱ πολέμιοι finden, aber er wäre so unklar ausgedrückt, dem missverständnis so sehr ausgesetzt, wie ich es dem Lysias nicht zutrauen möchte.

XXVI 4 ἐγὼ δὲ πρὸς τούτους τοὺς λόγους οὐ χαλεπὸν οἶμαι ἀντειπεῖν· πρὸς μὲν τὰς λειτουργίας, ὅτι κρείττων ἦν ὁ πατὴρ αὐτοῦ μὴ λειτουργήσας ἢ τοσαῦτα τῶν ἑαυτοῦ ἀναλώσας· διὰ γὰρ ταῦτα πιστευθεὶς ὑπὸ τοῦ δήμου κατέλυσε τὴν δημοκρατίαν, ὥστ' εἶναι ταῦτα τὰ ἔργα ἀειμνηστότερα ἢ τὰ ἐκ τῶν λειτουργιῶν αὐτῷ ἀναθήματα. dass die werke von Euandros vater (seine beteiligung an dem verfassungsumsturz) in festerem andenkmal sind als seine weihgeschenke von den leiturgien, ist keine folge der vorhergehenden gedanken, weder des ersten: sein vater hätte die leiturgien besser unterlassen, noch des andern: sie verschafften ihm das vertrauen des volkes, das er dann misbrauchte. gebessert kann werden entweder am inhalt oder an der verbindung. aus dem letztern der vordersätze lässt sich folgern dass diese werke denkmäler der leiturgien sind, und zwar dauerndere als die weihgeschenke. es wäre demnach hinter ἀειμνηστότερα etwa μνημεῖα einzusetzen. unwahrscheinlich aber wird diese vermutung durch die stellung von λειτουργιῶν, das man bei μνημεῖα nicht wol entbehren könnte.

einen ebenso correcten und zugleich einfachern gedanken erhält man durch änderung des verbindenden ὥστε in καί, wobei der inf. εἶναι abhängig von ἀντειπεῖν als fortsetzung des ὅτι zu fassen ist. dieser inf. konnte einen schreiber, der ihn nicht verstand, leicht zur änderung des καί in ὥστε veranlassen.

§ 11 ταύτην δὲ τὴν ἀρχὴν (ταύτης δὲ τῆς ἀρχῆς X) ἀξιοῖ μόνος αὐτὸς καθ' αὐτὸν ἀρχειν καὶ μετὰ τῆς ἐν Ἀρείῳ πάγῳ βουλῆς τὸν ἅπαντα χρόνον τῶν μεγίστων κύριος γενέσθαι (τε γενέσθαι X). die vermuthung Dryanders ἀξιούμενος ἀξιοῖ μόνος, die PEMüllers und Rauchensteins billigung gefunden hat, ist nicht nur paläographisch unwahrscheinlich, sondern auch sinnwidrig: denn zu dem ἀξιοῖ würde nur ein ἐπιθυμῶν passen, der ἀξιούμενος hat das ἀξιούν nicht mehr nöthig. dagegen ἀξιούμενος für ἀξιοῖ μόνος einzusetzen wird sowol durch den vorhergehenden gemitiv als das τοιαύτης ἀρχῆς ἡξιωμένον in § 12 empfohlen. dann ist im folgenden ἀρχει und γενήσεται zu schreiben, und es ist in dem gegensatze von praesens und futurum das ἔπειτα enthalten, das Müller vor χρόνον einsetzen wollte. sollte jemand daran anstoss nehmen, dass so in drei zeilen dreimal corrigiert wird, so ist dem zu erwidern, dass die erste verderbnis die andern zur notwendigen folge hatte, und dass an der letzten stelle X jedenfalls verdorben ist; selbst wer an ἀξιοῖ festhält, wird hier γίγνεσθαι corrigieren müssen.

§ 12 ὥστε ὑμῖν καθήκειν περὶ ταύτης τῆς ἀρχῆς ἀκριβεστέραν τὴν δοκιμασίαν ἢ περὶ τῶν ἄλλων ἀρχῶν ποιεῖσθαι. wenn hier die möglichkeit von ἀρχῶν nicht zu bestreiten ist, so bleibt die wiederholung doch befremdlich. Herwerden hat ein glossem angenommen, das wäre aber in der that ein armseliger glossator, dem ἄλλων erklärungsbedürftig vorgekommen wäre. dagegen gehörte nur ein wenig undeutliche schrift dazu, so wurde ἀρχῶν aus ἀπα-  
των verlesen.

§ 13 ὅτι ὁ αὐτὸς οὗτος ἀνὴρ Θρασύβουλος αἰτίος γεγένηται Λευδάμειντά τε ἀποδοκιμασθῆναι καὶ τοῦτον δοκιμασθῆναι, τοῦ μὲν κατηγορος γενόμενος, ὑπὲρ τούτου δὲ ἀπολογησάσθαι παρασκευασάμενος; (δς) ὅπως πρὸς τὴν πόλιν διάκειται (διακεῖσθαι X) καὶ πόρων αἰτίος αὐτῇ κακῶν γεγένηται . . . . die ausgaben ergänzen mit C δς und nehmen hinter γεγένηται eine lücke an. hiergegen sprechen zwei gründe. erstens nemlich wendet sich der redner erst am schluss von § 23 ab gegen die person des Thrasybulos; eine vorherige ankündigung dieses angriffs würde seine wucht nur schwächen. dann aber ist es methodisch geboten, wo lücken bemerkt werden, möglichst nur an einer stelle zu ergänzen. macht man nun zum subject von διάκειται und γεγένηται den Euandros und ergänzt vor ὅπως etwa εὐ εἰδώς, so sind wir der annahme einer zweiten lücke überhoben.

XXVII: betreffs der rede gegen Epikrates erfreut sich jetzt eine auffassung allgemeiner billigung, welche mir nicht berechtigt scheint. während sie nemlich nach den eingangsworten κατηγορη-

ται μὲν, ὡ δ. Ἀθ., Ἐπικράτους ἰκανὰ καὶ τῶν συμπερσευτῶν einem gesandtschaftsprocess angehören müste, nehmen Falk 'reden des Lysias' s. 305, Blass att. ber. I 445, Scheibe vind. Lys. s. 98, Schöll quaest. fiscales s. 17, Hentschel quaestionum de Lysiae oratione Epicratea capita duo (Meissen 1874) s. 14 unter streichung der worte καὶ τῶν συμπερσευτῶν eine klage δωροδοκίας und κλοπῆς δημοσίων χρημάτων an. grund hierfür ist a) dasz in der ganzen übrigen rede von einer gesandtschaft nichts vorkommt, b) dasz in § 2 und 3 dem angeklagten unterschlagung und bestechlichkeit bei gelegenheit von processen, in denen er ankläger war, vorgeworfen wird, c) endlich sei mit den worten οὗτοι φύλακες ὑφ' ὑμῶν καταστάντες οἱ τῶν ἀδικούντων κολασταί (§ 3) ein anderes amt des Epikrates bezeichnet. man meint nun, ein grammatiker habe zu dem namen des Epikrates, den er aus Demosthenes oder sonsther als gesandten kannte, im titel die worte καὶ τῶν συμπερσευτῶν hinzugefügt, und von da seien sie in § 1 gedrunken. war aber der grammatiker wirklich so belesen, dasz er des Epikrates gesandtschaftsprocess kannte, dann darf man ihm auch zutrauen dasz er, bevor er jenen titel machte, sich die rede selbst ein wenig ansah. und wenn er darin von einer gesandtschaft nichts fand, wol aber worten begegnete, die sich auf andere ämter deuten liessen, so hält es schwer zu glauben, dasz er nur auf den öftern plural von οὗτος hin, der ja in processen vom gegner häufig ist, einen so willkürlichen titel erfunden habe. hatte er ihn aber erfunden, und drangen von dort die fraglichen worte in § 1, so müste der interpolator wieder das stück nicht zu ende gelesen haben, sonst hätte er sie auch in § 16 interpoliert. wahrscheinlich ist das nicht; an sich ist es viel wahrscheinlicher, dasz die worte in der sicherlich falschen überschrift aus § 1 entnommen wurden, und die dort gegen sie erhobenen einwendungen sind nicht von entscheidendem gewicht.

Zwar ist es richtig, dasz in den übrigen 15 §§ der rede von einer gesandtschaft nichts vorkommt; aber das darf nicht wundern, wenn mit den worten κατηγορηται μὲν usw. die eigentliche anklage abgeschlossen und zu dem schlusz der rede übergegangen wird. Blass ao. verwirft zwar die worte schon deswegen, weil 'die anklagerede stets nur gegen einen gehen konnte, und wurden mehrere desselben verbrechens angeklagt, für jeden ein besonderer tag der verhandlung festgesetzt war'; als ob die worte des § 1 bedeuten müsten, nun sei die officiële anklage gegen 'Epikrates und seine genossen' beendet, und nicht vielmehr, da in § 16 Epikrates allein genannt ist, notwendig so aufzufassen wären, dasz die die gesandtschaft betreffende anklage gegen Epikrates nun beendet sei. die erwähnung der genossen ist dabei nicht unnatürlich: denn bei keinem beamtencollegium war die gemeinsamkeit der verantwortung so grosz wie bei gesandten. zudem heiszt es in der 12n rede, wo der redner sich zum schlusz wendet, § 81 ganz wie hier κατηγορηται δὴ Ἐρατοθένους καὶ τῶν τούτου φίλων, οἷς τὰς ἀπολογίας ἀνολ-



cel. demnach konnte in dem erhaltenen teil der rede<sup>1</sup> die gesandtschaft nicht mehr behandelt sein; dasz sie gar nicht erwähnt ist, kann sehr wol der zufall veranlaszt haben.

Vorwürfe von bestechlichkeit und unterschlagung ferner schlieszen an sich eine klage παραπρεβείας nicht aus. bestechung bei gesandten war ja sehr häufig und unterschlagung zum wenigsten möglich. und wenn diese vorwürfe in verbindung mit processen in Athen gebracht werden, bei denen Epikrates ankläger war, so beweist das nichts für den status causae: denn es ist bekannt genug, dasz bei jeder anklage das ganze vorleben des gegners durchgebechelt wurde, und das πολλάκις ἠκούσατε, womit diese auseinanderetzung beginnt, umfasst ersichtlich einen zeitraum, der länger ist als der einer einzigen amtsführung; es kann, zeitlich unbestimmt, auf die zeit vor der gesandtschaft gedeutet werden.

So blieben nur die worte φύλακες ὑφ' ὑμῶν καταστάντες οἱ τῶν ἀδικούντων κολασταί, aus denen man auf ein amt des Epikrates in Athen geschlossen hat, so Falk ao. auf die πορισταί, Schöll ao. s. 18 auf die συλλογεῖς. doch wie immer man deutet, ein widerspruch gegen den gesandtschaftsprocess liegt nicht darin, da Epikrates das amt vor der gesandtschaft bekleidet haben kann, aber jene deutungen sind willkürlich. hüter des volks und verfolger der missethäter war Epikrates auch ohne amt in seiner stellung als demagog, dessen aufgabe es war über die gesetzlichkeit der bürger zu wachen und zuwiderhandelnde vor gericht zu ziehen: vgl. GGilbert beiträge zur innern geschichte Athens usw. s. 73 ff. der inhalt der reden, die drohungen mit dem ausbleiben des richtersoldes finden sich fast wörtlich bei Aristophanes (Ritter 1358) im munde eines synegoros, und diese wurden ja den reihen der demagogen entnommen. so wäre hier an dem ausdruck nichts befremdlich als das ὑφ' ὑμῶν καταστάντες. förmlich eingesetzt werden die demagogen freilich nicht dadurch dasz das volk ihrer führung sich überlässt, und über etwaige amtliche eigenschaften der demagogen als solcher geben unsere quellen nur unsichere spuren (Xen. Hell. I 7, 2. Lysias 19, 48), aber auch eine ungenauigkeit des ausdrucks zugegeben, so reicht diese nicht hin, um ihretwegen die ganze processlage anders zu gestalten.

Eine ungefähre zeitbestimmung der rede ergibt sich aus § 9 f. οὔτοι μὲν γάρ ἐν τῇ πολέμῳ ἐκ πενήτων πλούσιοι γεγόνασιν ἐκ τῶν ὑμετέρων, ὑμεῖς δὲ διὰ τούτους πένητες. der krieg ist der korinthische; er hatte schon mehrere jahre gedauert, was leute wie der angeklagte angeblich zu ihrer bereicherung benutzten. er dauert noch an, darauf deuten die εἰσφοραὶ des § 10 und der ausdruck πρότερον ἐν τῇ εἰρήνῃ, für den nach dem frieden πρὸ τοῦ πολέμου

<sup>1</sup> für den epilog einer längern rede, im gegensatz zur deuterologie, spricht ausser dem anfang auch ein kürzeres zeugnis: vgl. Hentschel ao. s. 51 f.; die entgegengesetzte auffassung würde übrigens an der sache nichts ändern.

näher lag. wir erhalten die zeit von 390—387, und auf sie gehen auch die vermuthungen der erklärer. das forum des processes ist ein heliastisches gericht, wie die anrede ὦ ἄνδρες δικασταί (§ 6 und 9) beweist. aus § 4 geht hervor, dass Epikrates schon früher δούρων angeklagt war, zugleich mit Ὀνομάσας (der name ist wol verdorben) und anderen (ἀπάντων κατηγοροῦντος). Onomasas wurde verurteilt, die übrigen wie es scheint, Epikrates gewis freigesprochen.

Dasz der Epikrates des Lysias derselbe sei mit dem bekannten Ἐπικράτης κακεπόρος (die stellen bei Hentschel s. 12) wird bis auf Blass, der mit seinem urteil zurückhält so. s. 446, allgemein angenommen, und zwar mit recht: denn man darf erwarten dasz, wenn in jener zeit zwei bekannte demagogen dieses namens existiert hätten, wir davon wissen würden. dieser Epikrates (am genauesten von Bergk de rel. com. att. s. 389 besprochen) wurde nach Dem. 19, 276—281 mit anderen wegen einer gesandtschaft zum tode verurteilt (§ 277 ὑμεῖς θάνατον κατέγνωτε) und bestraft<sup>2</sup> (§ 276 θανάτω ζημιωθέντων und in der zusammenfassung dem Aischines gegenüber § 281 τούτους μὲν πάντας τὴν ἐκ τῶν νόμων δίκην ὑπεσχηκέναι).

Den grund der verurteilung gibt das psephisma an: ἐπειδὴ παρὰ τὰ γράμματα ἐπρέσβευσαν ἐκεῖνοι καὶ ἡλέτχθησαν τινες αὐτῶν ἐν τῇ βουλῇ οὐ τάληθῃ ἀπαγγέλλοντες οὐδ' ἐπιστέλλοντες τάληθῃ καὶ καταψευδόμενοι τῶν συμμάχων καὶ δῶρα λαμβάνοντες (§ 278 f.). hiernach wurden auch die übrigen gesandten verurteilt, § 280 ist Epikrates nur als der bekannteste genannt. der volksbeschluss selbst beweist, dass das verfahren eisangelie war.<sup>3</sup> betrefis

<sup>2</sup> diesen angaben widerspricht zwar das ἐκπέσειν in § 280, aber es steht auch mit dem κολασθῆναι in widerspruch, mit dem es verbunden ist. hätte Epikrates sich der vollziehung des urteils durch freiwillige verbannung entzogen, so konnte von ihm das κολασθῆναι nicht gelten. wäre gegen die obigen angaben nur verbannung über ihn verhängt worden, so müste es heissen κολασθῆναι καὶ ἐκπέσειν. das ἐκπέσειν scheint verdorben, vielleicht aus τῇ δίκῃ πέσειν, das freilich bei Pollux unter den ausdrücken für einen verlorenen process nicht steht, mir auch sonst nicht nachweisbar ist. <sup>3</sup> dass obiges psephisma verurteilungs-, nicht anklagedecret ist, mithin das urteil vom volke selbst gefällt wurde, ergibt eine vergleichung der form desselben mit dem anklagebeschluss gegen Antiphon und genossen bei [Plut.] 833. die irrigkeit der von Fränkel 'die attischen geschworenengerichte' s. 78 über die spätere handhabung der eisangelie aufgestellten ansieht hat sich auch aus dem process des Ergokles (Lysias 28 und 29) erweisen. wenn nemlich Fränkel aus dem κατεχειροτονήσατε 29, 2 schliesst, dass die 29, 12 erwähnte verhandlung vor dem volke nur das strafmass zum gegenstande gehabt habe, dann die sache an die gerichte überwiesen sei, so müste die 28e rede, die nach § 9 vor dem volke gehalten ist, ebenfalls nur das strafmass betreffen. das ist nun offenbar nicht der fall, als eventuelle strafe ist der tod schon bestimmt, vermuthlich in der § 9 erwähnten πρώτη ἐκκλησία, das beweisen die gegenüberstellungen von todesstrafe und freisprechung in § 1. 2. 3, der ausdruck ὠνούμενους τὰς αὐτῶν ψυχὰς § 9 und das ἀν αὐτῶν ἀπονησίγησε das § 16. zu dem ausdruck κατεχειροτονήσατε wurde der redner veranlasst,

der zeit ergibt sich aus § 280 τούτων οὕτως ἐχόντων ὑμεῖς ἐκείνων τῶν ἀνδρῶν ὄντες, οἱ δὲ καὶ τινες αὐτῶν ἔτι ζῶντες, ὑπομενεῖτε usw., dass die thatsache über 40 jahre vor 343, dem jahre der gesandtschaftsrede des Demosthenes, liegt: denn die jüngsten teilnehmer an der volksversammlung zu 24 jahr gerechnet, so ist 64 jahr noch kein hohes alter. die verurteilung lag also vor 383 und das συμμάχων weist auf die zeit des korinthischen krieges. nun erklärt der scholiast des Aristeides (III 227 Ddf.) des rhetors auf den Antalkidischen frieden bezügliche worte panath. 300 τὴν τε γὰρ εἰρήνην ἔσχατοι τῶν Ἑλλήνων συνεχώρησαν καὶ οὐ πρότερον πρὶν ἔγνωσαν, ὅτι οὐ μόνον Λακεδαιμονίοις ἅμα καὶ βασιλεῖ καὶ Σεύθῃ καὶ Διονυσίῳ καὶ Πελοποννησίοις ἀνάγκη πολεμεῖν, ἐπεὶ πρὸς τοῦτό γε ὑπήρχον παρεσκευασμένοι, ἀλλὰ καὶ τοῖς συμμαχοῖς τοῖς σφετέροις αὐτῶν. οὕτω προϋδόθησαν καὶ οὐδ' οὕτως ἀπάσαις ταῖς ψήφοις ὑπέμειναν, ἀλλὰ τῶν γε πεισάντων κατέγνωσαν — hierzu der scholiast: εἰς Ἐπικράτην αἰνίττεται, ὃς ἐπεικεν Ἀθηναίους δι' ἄσπερ ἴμεν αἰτίας δέξασθαι τὴν εἰρήνην. die darstellung des Aristeides stimmt nicht mit der des Xenophon Hell. V 1, 29 überein, insofern hier Athen vor abschluss des friedens bedrängt, wenn nicht unmittelbar bedroht erscheint, und jedenfalls hat Aristeides weit mehr zu gunsten Athens gefärbt als Xenophon nach der andern seite. indessen ist deshalb kein grund seine bestimmte nachricht in zweifel zu ziehen, dass die athenischen vermittler des friedens später verurteilt worden seien. auch die deutung des scholiasten<sup>4</sup> auf Epikrates findet von anderer seite eine bestätigung; da nemlich die identität des Demosthenischen und Lysianischen processes gegen Epikrates durch die verschiedenheit des gerichtlichen verfahrens ausgeschlossen ist, der natur der sache nach aber der Demosthenische der spätere war, so gelangen wir auch so für diesen auf die zeit des Antalkidischen friedens, und erhalten für das καταψευδόμενοι τῶν συμμάχων des volksbeschlusses eine bestimmte beziehung: es bedeutet dass man den gesandten schuld gab, sie hätten die stimmung der athenischen bundesgenossen friedenssüchtiger gemalt, als sie war, und dadurch einen vorschnellen abschluss des friedens herbeigeführt.

Wir haben also kunde von drei processen gegen Epikrates:

- a) dem bei Lysias 27, 4 erwähnten, δῶρυν.
- b) dem process in dem die 27e rede des Lysias gehalten ist, παραπρεβείας.
- c) dem von Demosthenes 19, 276 f. berichteten, gleichfalls παραπρεβείας.

weil die abstimmung über die todesstrafe wirklich durch handmehr erfolgt war (vgl. Xen. Hell. I 7, 7), obwol das schuldig über Ergokles nachher durch stimmsteine ausgesprochen wurde.

<sup>4</sup> diese scholien haben für jene zeit neben groben irrthümern (Seuthes ein persischer satrap) manche specielle angaben, wie die erwähnung von Trikaranon in dem Xen. Hell. IV 4, 15 berichteten gefecht des Iphikrates mit den Phliasiern.

Der erste derselben kann, wenn die worte des § 4 τῶν αὐτῶν καταμαρτυρούντων, οἱ οὐχ ἐτέρων ἤκουσαν, ἀλλ' αὐτοὶ ἦσαν οἱ περὶ τῶν χρημάτων καὶ τῶν δώρων πρὸς τοὺτους πράττοντες nicht erlogen sind, mit einer gesandtschaft nicht wol etwas zu thun haben. denn bei bestechung von gesandten waren die zwischen-träger jedenfalls keine Athener und darum schwerlich in einem etwaigen process als zeugen zu verwenden. Bergk bezieht diesen process auf die von Pausanias III 9, 8 berichtete, von Xenophon Hell. III 5, 2 in abrede gestellte bestechung des Epikrates und Kephalos aus Athen durch den Rhodier Timokrates, schwerlich mit recht: denn wenn in solchem process in Athen jemand (vgl. das verdorbene Ὀνομάσας) verurteilt worden wäre, dann dürfte Xenophon nicht so sprechen, und in der tradition bei Pausanias hätte sich wahrscheinlich der name des verurteilten erhalten, nicht der der freigesprochenen.

Von Epikrates wissen wir nun dasz er bei einer gesandtschaft mit seinem genossen Phormisios vom Perserkönig sehr bedeutende geschenke angenommen hatte. die sache war durch ein gegen beide männer gerichtetes stück des komikers Platon, aus dem wir mehrere fragmente besitzen (vgl. Meineke Com. gr. I s. 182. Bergk de rel. s. 392 f.), in Athen stadtgespräch geworden. ja nach einer erzählung bei Plutarchos Pelop. 30 und Athenaios VI 251 (der letztere nach Hegesandros) gestand Epikrates den vorgang offen ein, meinte, man müsse, statt neun archonten zu erlösen, jährlich neun arme bürger nach Persien schicken, und das volk lachte darüber. obwol nun in keiner der beiden stellen gesagt ist, dasz er diese äusserung in einer verteidigungsrede vor gericht gethan, so hat Plutarchos sich die sache so vorgestellt, da er den Epikrates dem verurteilten Timagoras gegenüberhält und seine verwunderung darüber ausspricht, dasz der letztere (nach einer gesandtschaft des j. 367) wegen bestechlichkeit zum tode verurteilt worden sei, Epikrates aber durch sein wort das volk zum lachen gebracht habe. bei der rechenschaftsablegung mussten ja wol auch diese geschenke zur sprache kommen und, da es dem demagogen Epikrates an feinden gewis nicht fehlte, zu einer anklage führen. an die gesandtschaft des j. 387 kann schon des ausgangs wegen hierbei nicht gedacht werden, auch manches andere weist auf eine frühere zeit. die reichen geschenke des königs sind nur erklärlich, wenn der könig mit den Athenern gut befreundet war, und auch die bereitwilligkeit der Athener zu dem verhalten ihres gesandten ein auge zuzudrücken kann man nur verstehen, wenn sie von dem erfolge der gesandtschaft befriedigt waren. das verhältnis Athens zu Persien, das im j. 392 durch des Antalkidas erste gesandtschaft an Tiribazos (Hell. IV 8, 12. Grote VIII s. 498) nicht hatte beeinträchtigt werden können (unter den damaligen gesandten, die Xenophon nennt, befindet sich weder Epikrates noch Phormisios), begann sich seit dem j. 390, wo die Athener ihren alten freund Euagoras von Kypros im kampf gegen Persien unterstützten

(Hell. IV 8, 24. Grote VIII s. 506), zu trüben, bis endlich Antalkidas 388 durch seine reise nach Susa (Hell. V 1, 6 u. 25. Grote VIII s. 531) den Perserkönig gewinnt. demnach ist anzunehmen dasz die in rede stehende gesandtschaft und verhandlung vor 388 stattfand. dies aber ist auch die zeit der Lysianischen rede, und da nicht wol zu glauben ist, dasz Epikrates vor 388 zweimal in dem kriege παραπρεσβείας vor gericht gestanden habe, so folgt daraus mit wahrscheinlichkeit, dasz unsere rede auf diese persische gesandtschaft bezug habe.

In derselben glaube ich einige interpolationen nachweisen zu können, indem ich mich zu der von Dobree und Blass geäuszerten ansicht bekenne, dasz das bruchstück im ganzen kurz, klar und scharf geschrieben ist. wer sie mit Francken für ein 'opus subditi-cium rhetoris cuiusdam', wengleich 'non pessimi' hält, wird den verfasser selbst für die zu rügenden anstösze verantwortlich machen.

§ 1 f. ἐνθυμείσθαι δὲ χρὴ ὅτι πολλάκις ἤκουατε τούτων λεγόντων, ὅποτε βούλονται τινὰ ἀδίκως ἀπολέσαι, ὅτι, εἰ μὴ κατα-ψηφισέσθε ὧν αὐτοὶ κελεύουσιν, ἐπιλείψει ὑμᾶς ἡ μισθοφορὰ. καὶ νῦν οὐδὲν ἦντον τοσοῦτον ἐνδεῖ, ὥστε τὸ μὲν πλήθος . . . καὶ ἡ αἰσχύνῃ ἢ διὰ τούτων ὑμῖν γίνεται, ἢ δ' ὠφέλεια τούτοις πε-πείρανται γὰρ ὅτι, ὅποταν οὗτοι καὶ οἱ τούτων λόγοι δοκῶσιν αἰ-ποὶ εἶναι ψηφισέσθαι ὑμᾶς παρὰ τὸ δίκαιον, ῥαδίως παρὰ τῶν ἀδικούντων χρήματα λαμβάνουσι. § 2 ist verdorben und selbst die art der heilung ungewis. man hat für πλήθος ein μῖκος, βλάβος, ἔχθος, πάθος eingesetzt — dann stände ὥστε ohne beziehung auf τοσοῦτον, lose als 'und so' — oder hinter πλήθος eine lücke ange-nommen: etwa ὥστε τὸ μὲν πλήθος πένεται, οὗτοι δὲ πλουτοῦσιν. man könnte bei unpersönlich gefasstem ἐνδεῖ auch an eine ausfüllung denken: τοσοῦτον ἐνδεῖ ὥστε τὸ μὲν πλήθος εὐπορήσαι, τὴν δὲ πόλιν εὐδοκιμῆσαι, ὥστε τὸ μὲν ὄνειδος καὶ ἡ αἰσχύνῃ usw. aber keiner dieser versuche und kein vorschlag überhaupt kann dem übel-stand abhelfen, dasz zu dem schlusssatze ἢ δ' ὠφέλεια τούτοις das folgende nicht passt. die thatsache nemlich, dasz leute wie der an-geklagte den nutzen ziehen, kann nur durch thatsachen begründet werden, nicht durch erfahrungen, dh. aus den thatsachen gewonnene anschauungen. zu ἢ δ' ὠφέλεια τούτοις passt darum nur die fort-setzung ὅποταν γὰρ, mit weglassung von πεπείρανται. diese worte anderseits 'sie haben die erfahrung gemacht, sie wissen' können nur worte oder handlungen des subjects, der wissenden personen, er-klären. da aber solche im vorhergehenden nur mit λεγόντων ὅτι bezeichnet sind, so folgt dasz das πεπείρανται γὰρ das λεγόντων begründet, und dasz καὶ νῦν . . . τούτοις entweder parenthese oder interpolation ist. die parenthese würde den gedankengang 'sie haben zum zweck von verurteilungen auf die mangelnden gelder hingewiesen. das haben sie in ihrem interesse gethan. aber was soll aus dem staate werden, wenn' usw. unnütz unterbrechen, sie würde der schlussfolgerung alle schärfe benehmen, ja sie unverständ-

lich machen, und ich meine, die beschaffenheit des zu streichenden satzes spricht nicht für seine echtheit, die verderbtheit erklärt sich vielmehr daraus dasz. er am rande stand.

§ 5 f. καίτοι τοῦτο ἅπαντες ἐπίστασθε, ὅτι οὐχ ὅταν τοῖς μὴ δυναμένους λέγειν κολάζητε, τότε ἔσται παράδειγμα τοῦ μὴ ὑμᾶς ἀδικεῖν, ἀλλ' ὅπῃ παρὰ τῶν δυναμένων δίκην λαμβάνητε. τότε πάντες παύσονται ἐπιχειροῦντες εἰς ὑμᾶς ἑξαμαρτάνειν. νῦν δ' ἀσφαλῶς αὐτοῖς ἔχει τὰ ὑμέτερα κλέπτειν. ἂν μὲν γὰρ λάθωσιν, ἀδεῶς αὐτοῖς ἔξουσι χρῆσθαι· ἂν δὲ ὀφθῶσιν, ἡ μέρει τῶν ἀδικημάτων τὸν κίνδυνον ἔξεπρίαντο, ἢ εἰς ἀγῶνα καταστάντες τῇ αὐτῶν δυνάμει ἐχώθησαν. νῦν τοίνυν, ὧ ἄνδρες δικασταί, παράδειγμα ποιήσετε τοῖς ἄλλοις δικαίοις εἶναι, παρὰ τούτων δίκην λαβόντες. der § 6 νῦν δ' ἀσφαλῶς usw. enthält eine darlegung der gegenwärtigen unerträglichen lage, für die eigentlich die richter durch ihre milde rechtsprechung verantwortlich sind, also einen indirecten tadel gegen die richter. man erwartet danach die aufforderung 'macht diesem treiben ein ende'. statt dessen folgt in kühler folgerung: 'jetzt also werdet ihr abhilfe schaffen.' diesem anstosz würde nun zwar mit der leichten änderung in ποτῆσθε abgeholfen, aber eigentümlicher weise passt auch hier das überlieferte futurum genau zu dem ende des § 5: 'nicht, wenn ihr den ersten besten bestraft, sondern wenn ihr einen bekannten redner verurteilt, dann wird es besser werden; jetzt also werdet ihr den andern ein warnendes beispiel geben.' die gedankenreihe, der sich § 7 völlig anschlieszt, ist hier wie oben durch eine betrachtung der gegenwärtigen lage unterbrochen; und welcher art ist dieser satz! um von dem viel angefochtenen, tropisch gebrauchten ἀδικημάτων zu schweigen, der verfasser ist sich gar nicht klar darüber, von welchem zeitpunct aus er spricht. er hebt mit der gegenwart an: 'bleiben sie verborgen, so werden sie sich in ruhe ihres raubes freuen' (Dobree's ἔχουσι bessert nichts); 'werden sie ertappt, so' — doch nein, von der gegenwart aus weiter gesprochen, würde die bestechung mit auf den redner selbst zurückfallen, die leichtigkeit der überredung einen tadel der gegenwärtigen richter einschlieszen, darum geschwind in die vergangenheit — 'so haben sie sich entweder losgekauft oder durch ihre redegewalt gerettet.' selbst bei der einfügung ist noch das unglück widerfahren, dasz nun zwei auf einander folgende sätze mit νῦν beginnen, und diese νῦν bedeuten gar nicht dasselbe: da-erste meint 'in der jetztzeit', das andere 'hier in diesem gericht'; so macht eins das andere unklar. die interpolation sieht der ersten sehr ähnlich.

Endlich § 9 f. wird der nachweis, Epikrates und seine genossen haben gar nicht dieselben interessen wie das volk, sie seien im kriege reich geworden, der demos arm, und so sei man denn auch (καὶ γὰρ τοι: vgl. Rehdantz index<sup>2</sup> zu Dem.) dahin gelangt, dasz hungerleider von früher jetzt kostbare leistungen für den staa: übernahmen, früher habe das selbst bei reichen familien neid erregt:

jetzt aber usw. — dieser nachweis wird durch den satz unterbrochen καίτοι οὐ ταῦτα ἀγαθῶν δημαγωγῶν ἐστὶ, τὰ ὑμέτερα ἐν ταῖς ὑμετέραις συμφοραῖς λαμβάνειν, ἀλλὰ τὰ ἑαυτῶν ὑμῖν διδόναι. die worte müsten wieder parenthese sein, und an dem sprachlichen ist diesmal nichts auszusetzen. wol aber verräth sich der interpolator durch den ton: denn während vorher Lysias die sprache höchster erbitterung redet, soweit er deren überhaupt fähig ist, und meint, man müsse die gegner ungehört verdammen, sonst wäre ihre strafe zu gering, hätten sie doch nicht einmal gleiche interessen mit dem volke — da sollte er sich mit dem schwächlichen gedanken unterbrechen, es sei doch eigentlich nicht sache braver volksführer in schweren zeiten des volkes eigentum zu nehmen, sollte den Epikrates überhaupt mit dem masze braver volksführer messen! 'diese' fährt er fort 'geben vielmehr ihr eigentum dem staate'; aber das thut ja Epikrates, soweit es der staat verlangt, hat es gethan, wie gleich darauf anerkannt wird. oder hätte sich Epikrates seines sämtlichen vermögens zu gunsten des demos enttäusern sollen? — solche thorheiten können nur dem kopfe eines interpolators entstammen.

BRESLAU.

THEODOR THALHEIM.

## 67.

## ZU LUKIANOS.

(fortsetzung von jahrgang 1876 s. 735 f.)

ἀλιεύς c. 46 ἐπ' αὐτῷ, εἰ δοκεῖ, Παρρησιᾶδῃ ποιησώμεθα τὸ τοιοῦτον, ἐπεὶ χρηστὸς ὤπται καὶ εὖνους ἡμῖν καὶ cē, ὧ φιλοσοφία, μάλιστα θαυμάζων, παραλαβόντα μετ' αὐτοῦ τὸν Ἐλεγχον ἀπαῖσι τοῖς φάσκουσιν φιλοσοφεῖν ἐντυγχάνειν. εἰθ' ὃν μὲν ἂν εὖρη γνήσιον ὡς ἀληθῶς φιλοσοφίας, στεφανωσάτω θαλλοῦ στεφάνῳ καὶ ἐς τὸ πρυτανεῖον καλεσάτω, ἣν δέ τι — οἱ πολοὶ εἰσι — καταράτῳ ἀνδρὶ ὑποκριτῇ φιλοσοφίας ἐντύχῃ, τὸ τριβώνιον περισπάσας ἀποκειράτῳ τὸν πύγωνα . . καὶ ἐπὶ τοῦ μετώπου στίγματα ἐπιβαλέτῳ ἢ ἐγκαυσάτω κατὰ τὸ μεσόφρυον. eine sehr schwerfällige, vielfach verderbte periode. sehen wir zunächst von der form ab. was soll Parresiades thun? 'er soll' so würde es nach dem vorliegenden texte heissen 'in begleitung des Elenchos allen denen, die sich philosophen nennen, begegnen (ἐντυγχάνειν) und wen er dann als rechten und echten jünger der philosophie erkennt bekränzen; wenn er aber auf einen heuchler trifft, diesen — brandmarken.' ich hatte früher, um einen erträglichen sinn zu gewinnen, das erste ἐντυγχάνειν mit 'verkehren, in verkehr treten' übersetzt. das lässt sich aber nicht halten: denn so wäre in einem und demselben satze dasselbe wort in verschiedenem sinne gebraucht, da es an der zweiten stelle (ἣν . . ἐντύχῃ) jedenfalls nichts anderes bedeuten kann als 'auf jemand treffen, jemand begegnen'. und wer möchte nicht auch an der form anstoss nehmen, namentlich von

anderem abgesehen daran, dasz in einem zweigliedrigen satzgefüge der eine teil des auftrags, den Parresiadēs erhält, im infinitiv (ἐντυγχάνειν), der zweite im imperativ (στεφανώσῃ usw.) ausgedrückt sein sollte? die handschriften bieten keine erhebliche hilfe. zu erwähnen ist nur dasz μάλιστα, was gewis mit Fritzsche zu beseitigen ist, in den besten hss. (Gorl. Marc. 436. Vat. 87. Vind.) fehlt, dasz Marc. 436 τὸ vor φιλοσοφεῖν hat, was Fritzsche aufnimmt, und dasz in Vat. 87 und 90 und Vind. übereinstimmend γνήσιον ὡς ἀληθῶς φιλόσοφον statt γνήσιον ὡς ἀληθῶς φιλοσοφίας steht. ich glaube, der ursprung der verderbnis liegt in einem verloren gegangenen ἐν das nach Ἐλεγχον vor ἅπασι leicht ausfallen konnte. dieser fehler musste alle ändern nach sich ziehen. demnächst setze ich nach θαυμάζων ein kolon, ändere παραλαβόντα in παραλαβών — asyndeta kommen bei Lukianos sehr häufig vor — tilge als glossen die worte ἐντυγχάνειν εἶθ', die nur wegen des ausgelassenen ἐν, damit der dativ ἅπασι τοῖς φάσκουσι nicht in der luft schweben, eingeschoben sind, und lese mit den besten hss. φιλόσοφον, so dasz γνήσιος φιλόσοφος dem folgenden ὑποκριτῆς φιλοσοφίας entgegengesetzt ist. so entsteht eine wolverbundene, schön abgerundete, echt Lukianische periode, die den erforderlichen sinn gibt, in folgender gestalt: ἐπ' αὐτῷ . . Παρρησιᾷδῃ ποιησώμεθα τὸ τοιοῦτον, ἐπεὶ χρηστὸς ὤπται καὶ εὖνους καὶ εἰ, ὡς Φιλοσοφία, θαυμάζων· παραλαβὼν μεθ' αὐτοῦ (so schon Bekker statt μετ' αὐτοῦ) τὸν Ἐλεγχον ἐν ἅπασι τοῖς φάσκουσι φιλοσοφεῖν (mit auslassung von ἐντυγχάνειν εἶθ') ὃν μὲν ἂν εὖρῃ γνήσιον ὡς ἀληθῶς φιλόσοφον στεφανώσῃ θαλλοῦ στεφάνῳ καὶ ἐς τὸ πρυτανεῖον καλεσάτω, ἣν δέ τινα — οἷοι πολλοὶ εἶσι — καταράτῳ ἀνδρὶ ὑποκριτῇ φιλοσοφίας ἐντύχῃ, τὸ τριβώνιον περιπλάσας κατακείρω τὸν πύργονα . . καὶ ἐπὶ τοῦ μετώπου στίγματα ἐπιβαλέτω ἢ ἐκαυσάτω κατὰ τὸ μεσόφρυον. das heiszt: 'wir wollen Parresiadēs folgenden auftrag geben: er nehme Elenchos zum begleiter und bekränze wen er unter allen, die auf den namen philosoph ananspruch machen, als einen echten jünger der philosophie erkennt, brandmarke dagegen wer heuchlerisch nur die maske der philosophie trägt.'

ebd. c. 17 Ἀλήθεια. ἔπεσθον, ὡς Ἐλευθερία καὶ Παρρησία, μεθ' ἡμῶν ὡς τὸν δέλαιον τουτονὶ ἀνθρωπίσκον ἐραστὴν ἡμέτερον ὄντα κινδυνεύοντα ἐπ' οὐδεμιᾷ προφάσει δικαίᾳ cῶσαι δυνηθώμεν. Fritzsche billigt es, dasz Bekker die lesart guter hss. (Gorl. Marc. 436. Vind. 123) ἂν γε vor δυνηθώμεν aufgenommen und ὡς als präposition gefasst hat. auch ich bin der meinung dasz ἂν γε cῶσαι δυνηθώμεν zu lesen ist, glaube aber dasz ὡς durch die letzte silbe des vorhergehenden ἡμῶν in den text gekommen und daraus zu entfernen ist. ὡς γ' ἂν cῶσαι δυνηθώμεν liesse sich wol erklären, nicht aber ὡς . . ἂν γε cῶσαι δυνηθώμεν. es ist also zu lesen ἔπεσθον . . μεθ' ἡμῶν, τὸν δέλαιον τουτονὶ ἀνθρωπίσκον . . ἂν γε cῶσαι δυνηθώμεν. der accusativ τὸν δέλαιον . . ἀνθρωπίσκον hängt von cῶσαι ab, steht aber voran, weil auf ihm der nachdruck



liegt: 'kommt mit uns, ob wir den armen menschen wol retten könnten': eine auch dem deutschen nicht fremde ellipse, mit auslassung des dem gedanken vorschwebenden satzes 'um zu versuchen ob' usw.

ρήτορων διδάσκαλος c. 17 ἀλλὰ καὶ ἀναγίνωσκε τὰ παλαιὰ μὲν μὴ εὖ γε μὴδὲ εἴ τι ὁ λήρος Ἰσοκράτης ἢ ὁ Χαρίτων ἄμοιρος Δημοκθένης usw. ich war früher der ansicht, das verbum zu dem mit εἴ τι beginnenden satze könne aus den folgenden worten τοὺς τῶν ὀλίγων πρὸ ἡμῶν λόγους ergänzt werden. das ist aber schwerlich zulässig. ich möchte mit geringer änderung lesen μὴ τ' εἴ τι ληρεῖ ὁ Ἰσοκράτης μὴ θ' (Marc. 436 hat μὴ δ') ὁ Χαρίτων ἄμοιρος Δημοκθένης usw.

πῶς δεῖ ἱστορίαν συγγράφειν c. 55 ἔπειτα τὸ καφεὲς ἐπανθείτω τῇ τε λέξει, ὡς ἔφην, μεμηχανημένον καὶ τῇ συμπεριποκῇ τῶν πραγμάτων. das von Lukianos mit vorliebe gebrauchte wort ἐπανθεῖν ist hier nicht an seiner stelle. es bezeichnet, wie KFHermann richtig erklärt, einen leisen, zarten anfang. die deutlichkeit soll aber nicht bloss auf der oberfläche erblühen, sondern die ganze rede durchdringen. diesen sinn hat Hermann durch die übersetzung ausgedrückt: 'deinde perspicuitas floris instar [summam per dictionem] diffusa esto.' allein ἐπανθεῖν kann nicht 'floris instar diffusum esse' heissen; *das* kann nicht durch die präp. ἐπὶ ausgedrückt sein. vielleicht ist ἐπανακείσθω zu lesen, was für den sinn wol passen würde: 'über das ganze (ἐπὶ, ἀνὰ) lagere, verbreite sich die klarheit, die durch den ausdruck und die verknüpfung der thatsachen hervorgebracht wird.'

περὶ ὀρχήσεως c. 28 ὥστε . . ὅρα μὴ ἀνόσιον ἢ κατηγορεῖν ἐπιτηδεύματος θεοῦ τε ἅμα καὶ μυτικοῦ καὶ τοσούτοις θεοῖς ἐσπουδαμένου καὶ ἐπὶ τιμῇ αὐτῶν δρωμένου καὶ τοσαύτην τέρψιν ἅμα καὶ παιδιὰν ὡφέλιμον παρεχομένου. die letzten das lob der tanzkunst abschliessenden worte in dieser fassung heissen: 'verständige dich nicht, wenn du eine kunst angreiffst, die so viel ergötzung zugleich und nützliche kurzweil darbietet.' gewiss nicht richtig. die tanzkunst ergötzt nicht nur, will Luk. sagen, wie der ganze zusammenhang zeigt, sondern sie bildet auch. es ist daher mit drei vortrefflichen hss. (Vat. 87. 90 u. Marc. 434) statt παιδιὰν zu lesen παιδείαν. irre ich nicht, so ist dann auch ὡφέλιμον zu tilgen, das zu παιδιὰν notwendig schien, um einen einigermassen erträglichen sinn zu erhalten, bei παιδείαν aber überflüssig ist.

Ebenso ist ohne zweifel ebd. c. 27 in den worten ἐὼ λέγειν προστερνίδια καὶ προγατρίδια, προσθετὴν καὶ ἐπιτεχνητὴν παχύτητα προσποιούμενος das letzte wort zu streichen, was schon durch die construction erfordert wird, da sich der nominativ προσποιούμενος doch nicht auf die erste person in ἐὼ beziehen kann. προσθετὴν . . παχύτητα ist apposition zu προστερνίδια καὶ προγατρίδια.

ebd. c. 41: unter den stoffen, welche Theben der pantomimik

zur darstellung darbietet, werden auch genannt: ὄψεως ὁδόντες καὶ Σπαρτῶν ἀνάδοσις καὶ αὐθις τοῦ Κάδμου εἰς δράκοντα μεταβολή. wie Cobet c. 50 Ἐχινάδων ἀνάδοσις in ἀνάδοσις verbessert hat, so möchte ich auch hier Σπαρτῶν ἀνάδοσις lesen.

ebd. c. 80 πολλοὶ γὰρ αὐτῶν (von den pantomimischen tänzern ist die rede) ὑπ' ἀμαθίας . . καὶ κολοικίας δεινὰς ἐν τῇ ὀρχήσει ἐπιδείκνυνται, οἱ μὲν ἄλογα κινούμενοι καὶ μηδὲν ὡς φασὶ πρός τὴν χορδὴν . . οἱ δὲ εὐρυθμα μὲν, τὰ πράγματα δὲ μετὰχρονα ἢ πρόχρονα. der ausdruck κολοικίας δεινὰς von den angeführten fehlern, welche in bezug auf die form in unrhythmischer bewegung, in bezug auf den inhalt in anachronismen bestehen, ist wol zu stark. ich ziehe daher die lesart des Vat. 87 c. τινὰς vor, welches wie *quidam* die ungewöhnliche übertragung des wortes κολοικία von der sprache auf die tanzkunst vermittelt und entschuldigt. will man aber δεινὰς nicht fallen lassen, so ist δεινὰς τινὰς zu lesen.

πρὸς ἀπαίδευτον c. 5 κατὰ ταῦτα δὴ καὶ ὁ κυβερνᾶν οὐκ εἰδὼς καὶ ἱππεύειν μὴ μεμελετηκὼς, εἰ δὲ μὲν ναῦν παραλάβοι τοῖς πᾶσι καὶ ἐς κάλλος καὶ ἐς ἀσφάλειαν κάλλιστα ἐξειργασμένην, ὁ δὲ ἵππον κτήσεται . . ἐλέγχοιτο ἄν, οἶμαι, ἑκάτερος. ich denke, statt ναῦν . . ἐς κάλλος καὶ ἐς ἀσφάλειαν κάλλιστα ἐξειργασμένην ist zu lesen ναῦν . . ἐς κάλλος καὶ ἐς ἀσφάλειαν μάλιστα ἐξειργασμένην 'ein schiff, das sowol hinsichtlich der schönheit wie der sicherheit vorzüglich ausgetüschet ist.'

ebd. c. 20 λοιπὸν οὖν δὴ ἐκεῖνο πεπεισμένον ὑπὸ τῶν κολάκων, ὡς οὐ μόνον καλὸς εἶ καὶ ἐράσμιος ἀλλὰ σοφὸς καὶ ῥήτωρ καὶ εὐγγραφεὺς . . ὠνεῖσθαι τὰ βιβλία. Vat. 87 und Marc. 434. 436 haben πεπεισμένος statt πεπεισμένον. das führt auf den rechten weg. zwischen ἐκεῖνο und πεπεισμένος ist ὅτι ausgefallen, was bei der ähnlichkeit der buchstaben OT und OTI leicht geschehen konnte. liest man dann ὠνῆ statt ὠνεῖσθαι (beide lesarten sind auch c. 25 vertauscht, wo Vat. 87 ὠνῆ δ', Marc. 434 ὠνῆι δ' statt ὠνεῖσθαι hat), so ist der stelle aufgeholfen. es ist ausserdem nur noch statt ἀλλὰ σοφὸς mit Vat. 87 und Marc. 436 zu lesen: ἀλλὰ καὶ σοφός. der text lautet also folgendermassen: λοιπὸν οὖν ἐκεῖνο ὅτι πεπεισμένος ὑπὸ τῶν κολάκων, ὡς οὐ μόνον καλὸς εἶ καὶ ἐράσμιος ἀλλὰ καὶ σοφὸς καὶ ῥήτωρ καὶ εὐγγραφεὺς . . ὠνῆ τὰ βιβλία.

BRESLAU.

JULIUS SOMMERBRODT.

## 68.

### ZUR VERSTÄNDIGUNG MIT HERRN H. VAN HERWERDENS LUCIANEA.

Hr. H. van Herwerden urteilt in seinen 'Plutarchea et Lucianea' (Utrecht 1877) s. 45 über die in meinen 'Lucianea' (Leipzig 1872) und im rheinischen museum mitgeteilte vergleichung des codex Marcianus 434, dass sie weder 'locuples' noch 'accurata' sei.

Was das erstere betrifft, so weisz ich nicht recht was es bedeuten soll. 'zuverlässig' kann es nicht heissen: denn das wäre nicht lateinisch, überdies in diesem sinne fast gleichbedeutend mit 'accurata'. soll es sich auf die zahl der schriften des Lukianos beziehen, so hat jedenfalls kein anderer die lesarten dieser hs. zu so vielen dialogen und abhandlungen des Lukianos gegeben wie ich. dasz ich nicht nur in den erwähnten 'Lucianea' und im rhein. museum lesarten der hs. zu vielen dialogen, sondern auch in den drei bändchen meiner auswahl Lukianischer schriften (Berlin, Weidmannsche buchh. 2e auf- lage) die vergleichung zu elf schriften veröffentlicht habe, scheint freilich hr. van Herwerden, wie aus seiner bemerkung in den 'errata' s. 91 hervorgeht, erst nach beendigung seines aufsatzes erfahren zu haben. meine in Berlin 1861 erschienene schrift 'Luciani codicum Marcianorum lectiones' kennt er gar nicht. das wahrscheinlichste ist, dasz hr. van Herwerden meine vergleichung damit als 'unvollständig' bezeichnen wollte. freilich fällt auch das mit dem vorwurf der ungenauigkeit zusammen.

Womit begründet nun hr. van H. seinen vorwurf? sein beweis stützt sich vorzugsweise darauf dasz ich fast durchgängig die manus recentior nicht mit angegeben habe. der allergröste teil seiner zusätze zu meiner vergleichung bezieht sich lediglich auf dergleichen ergänzungen.

Ich berufe mich auf das urteil aller sachverständigen, ob es nötig ist, wo es darauf ankommt die lesarten und den wert einer alten hs. festzustellen, alle neueren zusätze, randbemerkungen usw. mit abdrucken zu lassen, und ob durch auslassung derselben der genauigkeit der vergleichung, die sich eben nur die feststellung des urtextes dieser hs. zur aufgabe macht, irgend welcher abbruch geschieht.

Diese ausstellungen, ich wiederhole es, nehmen den grösten teil von hrn. van Herwerdens beurteilung ein.

Blieben die ungenauigkeiten, die auf auslassungen von lesarten der hs. oder auf falsche angaben der lesarten zurückzuführen sind. 'decrevi notare' sagt hr. van Herwerden 'discrepantias ab illo [von mir] aut neglectas aut male aut non satis diligenter notatas.'

Mit welcher zuverlässigkeit hr. van Herwerden dieses amt geübt hat, werden die nachfolgenden zeilen beweisen. ich wähle aufs gerathewol die ersten zehn ἐνάλαιοι διάλογοι und das erste buch der ἀληθῆς ἱστορία aus und zähle zunächst die stellen auf, in welchen ich abweichungen des Marc. 434 von der Teubnerschen textausgabe nicht soll angegeben haben.

zu ἐνάλαιοι διάλογοι gibt vH. als	die angebe befindet sich in meinen
von mir ausgelassen an:	Lucianea:
1, 3 om. εἴη	s. 32 zeile 7 von oben
5 om. οὖν	s. 32 zeile 13 von oben
2, 2 om. γε	s. 32 zeile 5 von unten
3 om. οὖν	s. 32 zeile 4 von unten
4 om. ὅτι	s. 33 zeile 3 von oben

3, 1 om. καὶ	s. 33 zeile 17 von oben
1 (sollte heissen 2) om. τε	s. 33 zeile 13 von unten
bis om. μὲν	s. 33 zeile 10. 11 von unten
7, 1 om. ἢ et μοι καὶ	s. 36 zeile 16. 17
1 (sollte heissen 2) δεσπότης	
pro δεσποῖνα	s. 36 zeile 11 von unten
1 (sollte heissen 2) om. τὰ	s. 36 zeile 1 von unten
8, 2 om. ce	s. 37 zeile 16 von unten
10, 2 om. ἢ	s. 38 zeile 8 von oben
zur ἀληθῆς ἱστορία	
1, 6 om. μὲν	s. 50 zeile 15 von oben
7 om. τοὺς ἀπὸ	s. 50 zeile 4 von unten
10 (sollte heissen 11) om. τῆς	
θέας καὶ	s. 51 zeile 10 von oben
10 (sollte heissen 12) om. τε	s. 51 zeile 15 von oben
13 om. οἱ	s. 51 zeile 17 von oben
17 ἔπαυσαν (sic)	. . ἔπαυσαν (?) s. 51 zeile 5 von unten
24 om. πᾶσα	s. 52 zeile 16 von unten
24 (sollte heissen 29) om.	
ὕπνωσαι	s. 53 zeile 1 von oben
31 om. τὰ	s. 53 zeile 14 von oben
36 om. γε	s. 54 zeile 8 von oben

dies genüge zur charakteristik der zuverlässigkeit des hrn. van Herwerden. das urteil über ein solches verfahren überlasse ich den lesern. ich meinerseits bin weit davon entfernt, hrn. van Herwerden die absicht der verdächtigung meiner vergleichung zuschreiben zu wollen. aber jedenfalls wäre, denke ich, grössere vorsicht am platze gewesen — ein anderer würde vielleicht seiner entrüstung einen derbern ausdruck geben — zumal da nicht nur die person, sondern auch die sache unter so unbegründeten anklagen leiden muß.

Wenn die von mir als unrichtig nachgewiesenen angaben des hrn. van Herwerden richtig wären, wer würde meiner vergleichung noch irgend einen wert beimessen?

So viel von den auslassungen. an allen stellen aber, wo meiner angabe eine abweichende des hrn. van Herwerden entgegensteht, erwarte ich ruhig die entscheidung derer welche nach uns die *hs. Marc. 434* in Venedig zu vergleichen gelegenheit haben. bis dahin stehe ich, soweit es gestattet ist, ohne mir unfehlbarkeit anzumassen, für die genauigkeit und sorgfalt meiner vergleichung ein.

BRESLAU.

JULIUS SOMMERBRODT.

69.

DES APOLLONIOS DYSKOLOS VIER BÜCHER ÜBER DIE SYNTAX. ÜBERSETZT UND ERLÄUTERT VON ALEXANDER BUTTMANN. Berlin, Ferd. Dümmlers verlagsbuchhandlung. 1877. XLII u. 411 s. gr. 8.

Diese übersetzung des einzigen selbständigen wissenschaftlichen versuchs einer griechischen syntax aus dem altertum hat der vf. unternommen, 'um das lebendige wort des autors an stelle eines ermüdenden, fortlaufenden, von dem urtext mehr ab- als zu ihm hinlenkenden commentars zu setzen, und um zugleich an den zahlreichen stellen nachzuhelfen, wo der fehlerhafte oder lückenhafte oder interpolierte text des Apollonios nahezu jedes verständnis unmöglich macht.' die unter dem texte beigefügten noten sollen nur den zweck haben, das verständnis einzelner stellen oder ganzer abschnitte zu erleichtern und die gegebene übersetzung zu rechtfertigen. Buttmann gieng dabei von der ansicht aus, dass die kenntnis der griechischen nationalgrammatiker nicht bloss für den gelehrten, sondern auch für den praktischen schulmann durchaus wünschenswert ist; die meisten lassen sich jedoch durch den mangel an den erforderlichen hilfsmitteln sowie durch die schwierigkeit und trockenheit des gegenstandes von dem studium derselben abschrecken. bei der beschaffenheit des textes des Apollonios und bei der 'unbehilflichkeit' der diction des Δύσκολος glaubte nun B. dass auch nach kenntnisnahme der neueren arbeiten über Apollonios von Lehrs; Skrzeczka, Egger, L Lange u. a., ja auch eines eingehenden fortlaufenden commentars das studium dieses grammatikers noch mindestens denselben aufwand von kraft und anstrengung erfordere, den eine vorherige lesung desselben verursacht haben würde. der beste commentar bleibe also eine gute, möglichst getreue übersetzung, und zwar eine solche die nicht nur mit den nötigen hinweisungen versehen sei, sondern zugleich die durch die neuere kritik bereits gewonnenen unbestreitbaren resultate verarbeite und zur geltung bringe. trotzdem ist der übersetzer — und wir mit ihm — fest überzeugt dass eine neue ausgabe des griechischen urtextes mit einleitung, commentar und indices den zweck den er im auge hatte in gleicher weise, vielleicht noch besser gefördert haben würde. eine solche ausgabe haben wir aber von Gustav Uhlig und Richard Schneider zu erwarten, und der erste fascikel des ersten bandes mit den schriften de pronomine, de adverbis und de coniunctionibus in der bearbeitung von Schneider wird nächstens erscheinen.\* wir wundern uns nur dass Buttmann dies nicht zu wissen scheint, trotzdem dass die Teubnerschen 'mitteilungen', die doch überall verbreitet und bekannt sind, das erscheinen dieser ausgabe wiederholt (1868 nr. 6, 1876 nr. 4 und 1878 nr. 1) anzeigten. diese ausgabe wird

\* [ist so eben erschienen: Lipsiae in aedibus BGTeubneri. XVI u. 264 s. lex. 8.]

allerdings — das ist mit zuversicht zu erwarten — 'einen wesentlich bessern text' als die Bekkersche bieten. jedenfalls würde sie viele an- und bemerkungen — wahrscheinlich auch einige an- hänge — Buttmanns überflüssig gemacht und ihn in den stand gesetzt haben, in seiner übersetzung — falls eine solche überhaupt dann noch wünschenswert oder notwendig erschiene — sämtliche resultate der neuern kritik zu verwerten. denn in der vorliegenden übersetzung hat er dies keineswegs gethan: die arbeiten von Dronke, Schömann, BSchneider, Uhlig u. s. scheint er gar nicht zu kennen, und diejenigen welche er kennt, wie die von Skrzeczka, hat er offenbar nicht mit der wünschenswerten vollständigkeit benutzt. die neuere litteratur über Apollonios ist nicht so 'reichhaltig', dass man nicht ihre vollständige kenntnis von einem übersetzer des schwierigsten schriftstellers aus dem altertum erwarten dürfte. ebenso würde die neue ausgabe der syntax von Uhlig ihn befähigt haben sich eine eingehendere kenntnis der einschlägigen antiken wie modernen litteratur zur erklärung des Δύσκολος zu verschaffen: denn auch diese vermissen wir durchgehends bei B. daher die oft haarsträubenden athetesen, die meist wertlosen conjecturen, die grösstenteils ungenügenden oder mangelhaften erklärungen, die sehr oft falsche übersetzung.

In der 'vorrede' zunächst erfahren wir nichts neues, als dass B. die bekannte stelle de adv. 614, 26 — 625, 13, welche OSchneider im rhein. mus. III 452 ff., Dronke ebd. XII 321 ff. und Schömann opusc. IV 260 f. von dem buche über die adverbia getrennt und dem unvollendet auf uns gekommenen vierten buche der syntax zugewiesen haben, nicht als ein zufällig losgerissenes stück der syntax betrachtet, sondern sie irgend einer andern der zahlreichen schriften des Apollonios, etwa den vier büchern περί μερίσμου τῶν τοῦ λόγου μερῶν zuteilt. dass diese mit wenig geschick vorgetragene ansicht glauben finden werde, steht nicht zu erwarten; als charakteristisch hebe ich dabei nur hervor, dass B. überhaupt die frage offen lässt, ob das vierte buch der syntax von Apollonios selbst unvollendet gelassen oder uns nur unvollständig überliefert worden sei. was er über die stellung der syntax in der reihe der grammatischen schriften des Apollonios und über das verhältnis des Priscianus zu derselben sagt, ist eben so bekannt wie ungenügend. ebenso ist bereits von Uhlig in seiner inauguraldissertation (emendationum Apollonianarum specimen, Berlin 1862) festgestellt, dass die syntax des Maximus Planudes (Bachmann anecd. gr. II 105 ff.) weiter nichts ist als eine rückübersetzung eines teiles der syntax von Priscian, obwohl auch Skrzeczka und Adolf Hart (programm des Luisenstädtischen gymn. zu Berlin 1871) noch an eine directe abhängigkeit des Byzantiners von Apollonios gedacht haben. daher hat Planudes für die wiederherstellung des Apollonianischen textes gar keine bedeutung; aber auch für die emendation Priscians ist er so gut wie wertlos, da er, wie bei näherer betrachtung erhellt, bei seiner übersetzung ein dem codex N (über welchen Hertz praef. s. XXI f. zu vergleichen) nahe

stehendes exemplar benutzt hat. ebenso geringe autorität beanspruchen Theodoros Gaza und Laaskaris.

Vermisst haben wir dagegen in der vorrede gerade für den leserkreis, für welchen das buch bestimmt ist, sehr wichtige dinge: so hätten wir beiseienshalber eine belehrung darüber erwartet, welche stellung des Apollonios syntax unter den grammatischen forschungen der alten überhaupt und unter ihren syntaktischen leistungen insbesondere einnimmt, sowie darüber wie sich die syntax zu der τέχνη des autors (die wol mit der s. 337, 11 erwähnten εἰσαγωγή identisch war: vgl. Hiller in diesen jahrh. 1871 s. 621, Uhlig im rhein. mus. XXV 70 na.) verhielt, udgl. m.

Um zur übersetzung und erläuterung selbst überzugehen, bemerke ich dasz der mir gebotene raum nicht gestattet auf alle stellen, an welchen ich mit der übertragung oder erklärungs oder kritik B.s mich nicht einverstanden erklären kann, so ausführlich wie ich es wünsche einzugehen: so zahlreich sind diese stellen. ich kann daher hier nur einige proben bieten; im allgemeinen bemerke ich noch, dasz das richtige von der neuern kritik oder erklärungs längst gesehen, von B. aber übersehen worden ist.

Wie häufig falsch übersetzt ist, möge folgende zusammenstellung beweisen: s. 3; 14. 16; 7, 17; 9, 22 ff.; 14, 1 ff.; 15, 26 ff.; 16, 22 ff.; 17, 18 ff.; 19, 5 ff. 19 f. 21. 25 ff.; 20, 5 ff.; 23, 27 f.; 25, 9 f.; 26, 18, und so geht das fort. dabei habe ich bloss die hauptsächlichsten stellen herausgehoben. einige stellen mögen darthun, wie B. bei seiner übersetzung zu werke gieng. s. 92, 6 ff. übersetzt er die einfachen worte καὶ παρὰ Ἀλκαίου οἱ περὶ Ἀπίωνα τὸν μόχθον τὸ «Κυλλάναις ὁ μέδεις» (Alk. fr. 5 Bergk) ἐν ῥήματι συντάξει ἤκουον also: 'beim Alcaeus verstand Apion das μέδεις in der schwierigen stelle: Κυλλάναις ὁ μέδεις als verbum finitum'! nun ist doch bekannt dasz Apion den beinamen ὁ μόχθος hatte (Suidas udw. und schol. Aristoph. Fri. 778), und deshalb erklärte es schon Lehrs quaest. ep. s. 24 mit ἀνὴρ φορτικός. andere stellen wie z. b. s. 152, 1 ff. hat B. offenbar gar nicht verstanden. s. 19, 12 ff.; 199, 9 na. hätte er die passende übersetzung von Egger, s. 73, 21 ff. na. von Schömann lernen können. — s. 147, 1 ff. hätte er passender so übersetzen müssen: 'nicht für überflüssig dürfte es gelten, den grund zu jenem gebrauch in der dritten person anzuführen'; s. 152, 10 f. also: 'deshalb kommen die reflexiva nur orthotoniert vor: denn schon so erweist sich die durch sie ausgedrückte hervorhebung (gegenüberstellung) als brauchbar'; s. 228, 20 ff. so: 'die verba drücken teils eine wirkliche handlung aus, worauf der indicativ und die übrigen modi beruhen, teils bezeichnen sie nur die absicht des subjectes ohne die verwirklichung der handlung.' — Der sinn von s. 137, 10 ff. kann nur folgender sein: 'einige haben die ansicht aufgestellt, dasz bei der dritten person (in verbindung mit der ἐπιταγματική ἀντωνυμία) die betonung keine gleichmässige sei, indem sie meinten dasz die pronomina der dritten person in verbin-

dung mit αὐτός bisweilen enklitisch seien. diese ansicht ist falsch, wie auch die annahme sich als falsch erwiesen hat, als ob die orthotonierten formen der dritten person nur reflexiv sein könnten. diejenigen aber, welche meinten dasz nur die orthotonierten formen der dritten person reflexiva sein könnten, nahmen die enklitische betonung in δ 667 und θ 396 an.' denn dasz weder Apollonios noch sein sohn Herodianos an diesen stellen die enklisis annahmen, geht aus den von B. selbst angezogenen stellen hervor, die man noch um viele vermehren könnte: vgl. Lehrs quaest. ep. s. 115 ff. deshalb sind auch nur die worte ὡρθοτονήθη δὲ bis πατήναι als unecht zu bezeichnen. dagegen beziehen sich die in z. 26 folgenden worte wieder auf die vertreter der enklisis, mag man nun mit Uhlig ὁλόγόν τ' ἐδόκει ändern oder nicht. — s. 234, 5 ff. ist so zu erklären. dasz ὅπερ auf λέγει bezogen wird: 'die supplierung von λέγει ist gewöhnlicher als die von εὔχεται, da λέγει eher (als εὔχεται, das ja nur einen wunsch ausdrückt) den begriff des imperativa (in der verbindung mit dem infinitiv) enthält, der ja auch manchmal sogar da steht, wo man den optativ erwarten sollte, wie auch in den folgenden Homerischen beispielen. deshalb sagte ich auch lieber, dasz die infinitive in der genannten verbindung statt der imperativa (dieber als statt der optativa) stehen.'

So viel zur Buttmannschen übersetzung, soweit sie durch den überlieferten text selbst bedingt war; fast eben so oft ist sie durch die nichtbeachtung der modernen kritik entstellt. auch hievon nur wenige beispiele. s. 5, 6 f. ὅπου γε καὶ παραπληρωματικούς συνδέσμους φασμέν gibt B. so wieder: 'weil nemlich die sog. expletiven partikeln (σύνδεσμοι παραπληρωματικοί) alle (!) unter den begriff des pleonasmus fallen.' die stelle ist corrupt und so wiederherstellen: ὅπου γέ (τὸν γέ?) καὶ ἔπειτα παραπληρωματικούς συνδέσμους φασμέν und danach so zu übersetzen: 'wo nach unserer ansicht γέ und ἔπειτα expletivpartikeln sind.' — s. 7, 7 ist mit Uhlig im rhein. mus. XIX 34 anm. ἡ καὶ ὅ zu lesen; erst so wird das folgende 'wie überhaupt alle vocalspirationen in der schriftsprache' klar und B.s note wird überflüssig. — s. 8, 22 sind die worte ἦναι τὸ ἑαπίνης ἑαίφνης, falls sie richtig sind (vgl. s. 340, 18 ff.), z. 21 nach κραδία zu stellen, wie s. 9, 18 τούτέστι bis z. 14 τοῦ λόγου auf die φωνήεντα in z. 12, nicht auf die αἱ δὲ in z. 11 sich beziehen; damit vergleiche man nun die note und die übersetzung B.s! — s. 19, 13 f. übersetzt B. so: 'indem auch eigennamen die substanz anzeigen', also — καὶ τῶν κυρίων ἐμφανιζόντων τὴν οὐσίαν. danach sollte man meinen dasz bei eigennamen die andeutung der substanz hätte zweifelhaft sein können, was doch nach der Apollonianischen definition des nomen (vgl. Choirob. dict. 3, 30 f.) nicht zweifelhaft sein konnte. die stelle ist natürlich nach Priscian XVII 23 (s. 122, 5 H. *propriis manifestantibus etiam generalem substantiam*) so zu emendieren: τῶν κυρίων ἐμφανιζόντων καὶ τὴν <κωνήν> οὐσίαν, vgl. z. 15 f. viel schlimmer noch steht es mit anderen



stellen: zb. übersetzt B. s. 135, 14 ff. nach dem Bekkerschen texte baaren unsinn und auch diesen noch unrichtig: daraus dass οὗτος und ἐκεῖνος als barytona und in folge ihrer deiktischen kraft nicht enklitika sein können, soll folgen dass αὐτός oxytoniert wird! die ganze stelle ist mit Uhlig diss. s. 15 ff. so wiederherzustellen: ὁ προκειμένος λόγος ἀναγκάως διδάσκει, ὅτι ἀναλόγως ἢ αὐτόν αἰτιατικὴ τὴν ἐγκλιεῖν παρεδέξατο· ἢ γὰρ αὐτός ὡξύνθη· ἀπέωστο γὰρ τῆς δεξέως· καὶ ἡ μετάληψις ἐστὶ τῶν κατὰ τὸ τρίτον πρόσωπον, οἷς παρηκολούθει καὶ αὐτοῖς τὸ ἐγκλίνεσθαι: 'die vorstehende erörterung zeigt unumstößlich, dass der accusativ αὐτόν mit recht die enklitische betonung erhielt: denn der nominativ αὐτός ist oxytonon. es besitzt nemlich nicht deiktische kraft. dazu kommt dass es die stelle der dritten person vertritt, die gleichfalls als accidens die enklisis erhielt.' — s. 143, 22 ff. sagt Apollonios nach dem Bekkerschen texte, in dem Homerischen verse χ 214

[Μέντορ, μή γ' ἐπέεcci παραιπεπίθῃςιν Ὀδυσσεύς]

μνηστήρεcci μάχεσθαι, ἀμυνόμεναι δὲ οἱ αὐτῷ

enthalte ἀμύνειν nicht die person der, Athene in gestalt des Mentor, sondern die des Odysseus! es ist selbstverständlich zu schreiben: τὸ γὰρ ἀμύνειν ἐν προσώπῳ τῷ τῆς Ἀθηνᾶς ἀπεικαθεῖςις τῷ Μέντορι νοεῖται, οὐ τῷ τοῦ Ὀδυσσεύς. in dem verse χ 214 ist also das ἀμύνειν ἐν μεταβάσει ἐτέρου προσώπου oder ἐν ἐτέρῳ προσώπῳ νοούμενον, und dies wird auch vor dem beispiel auf irgend eine weise angedeutet gewesen sein, etwa in der von Uhlig so. s. 15 angegebenen. damit fällt die note B.s zu s. 144, 12. aber die ganze stelle s. 143, 18—27 passt nicht hierher. Apollonios sagt nemlich s. 143, 6 ff.: 'wenn die orthotonierten pronomina der ersten und zweiten person (bei Homer) sowol reflexiv als nicht reflexiv gebraucht werden, so fordert theorie wie praxis dies auch für die dritte person. ein beispiel nun für die orthotonierung der dritten person als reflexiv ist das s. 143, 27 ff. besprochene Ε 800; dagegen ist die s. 144, 5 ff. erklärte stelle ρ 387 ein beispiel für die orthotonierung des pronomens der dritten person, wenn es nicht reflexiv, sondern nur antidiastolisch gebraucht ist. dahin gehört auch χ 214. folglich können die worte s. 143, 18 ἐτι κατ' ὁρθὸν τόνον bis 27 τοῦ ἡμῶν nicht an ihrer richtigen stelle stehen, sondern sind mit Uhlig so. s. 13 ff. nach 144, 12 μάντρεωc zu setzen, wo sie leicht ausfallen konnten. ähnliche stellen, wo 'die durch die neuere kritik bereits gewonnenen unbestreitbaren resultate' nicht 'verarbeitet und zur geltung gebracht' werden, sind zb. im ersten buche: s. 16, 26 (vgl. schol. Dion. s. 904, 14 f.); 25, 9 (vgl. Bekker und Uhlig diss. s. 31); 26, 15 (Schömann animadv. ad vet. gramm. doct. de art. s. 42); 26, 18 (Schömann so. und Lange im Philol. VII 565); 47, 1 f. (Skraucza 1853 s. 15 und Schömann so. s. 49 anm. 9); 55, 27 ff. (Uhlig s. 12; Frohnes dissertation 'observations in Apollonii syntaxin' Bonn 1844 ist überhaupt wertlos); 66, 13, ff. (Schömann s. 60 f. und ERehneider in der symbola phil. Bonn. s. 471); 71, 1 ff.

(Skrzeczka 1855 s. 7 und Schneider ao.); 74, 26 ff. (Uhlig s. 10); 78, 15 f. (Lehrs Arist. s. 377); 85, 16 f. (BSchneider im Kölner progr. 1867 s. 10 f.); 91, 5 ff. (Uhlig s. 6); 92, 15 f. (Uhlig s. 31). im zweiten buche habe ich solcher stellen mindestens 27, im dritten 18, im vierten 21, in den 'anhängen' etwa 20 mir notiert.

Welcher art nun die von B. selbst geübte kritik ist, das mögen zwei beispiele klar machen. s. 12, 15 will er statt  $\kappa\upsilon\mu\alpha\tau\omicron\varsigma$  und  $\kappa\upsilon\mu\alpha\tau\iota\upsilon$ , die 'durch irgend ein versehen' in den text gekommen sein sollen,  $\rho\eta\mu\alpha\tau\omicron\varsigma$  und  $\rho\eta\mu\alpha\tau\iota\upsilon$  lesen und übersetzt demgemäss: 'dem verbum geht notwendig das nomen voran; denn das charakteristische des verbi ist das disponieren und disponiertwerden; den verbia aber musz beigegeben sein die benennung derjenigen gegenstände, an welchen das wesen des verbi zur erscheinung kommt, ich meine die thätigkeit und das leiden.' ich sehe hier ab von stellen wie Dion. Hal. de comp. verb. s. 35 ff. G., Sextos Empeir. s. 462, 26 ff. Bk., Choirob. dict. in Theodos. can. s. 3, 5 ff. und Priscian XVII 2, 14 (vgl. Skrzeczka 1858 s. 7), welche alle die lesart  $\kappa\upsilon\mu\alpha\tau\omicron\varsigma$  und  $\kappa\upsilon\mu\alpha\tau\iota\upsilon$  schützen. ich frage nur: gibt die Buttmannsche conjectur und übersetzung einen logischen beweis für die priorität des nomen? kann ferner  $\eta\ \theta\epsilon\acute{\iota}\varsigma\ \tau\omega\nu\ \delta\nu\omicron\mu\acute{\alpha}\tau\omega\nu$  heissen 'die benennung derjenigen gegenstände'? vgl. Skrzeczka 1853 s. 7\*. worauf endlich bezieht sich dann  $\epsilon\tilde{\xi}\ \delta\upsilon\nu$ ? alles ist ganz klar, wenn man die überlieferte lesart beibehält: 'das nomen steht vor dem verbum: denn das nomen bezeichnet gegenstände (sowol personen als sachen;  $\tau\omicron\iota\varsigma\ \kappa\upsilon\mu\alpha\tau\iota\upsilon\ \epsilon\tau\iota\kappa\epsilon\iota\tau\alpha\ \eta\ \theta\epsilon\acute{\iota}\varsigma\ \tau\omega\nu\ \delta\nu\omicron\mu\acute{\alpha}\tau\omega\nu$ , wörtlich: die setzung der nomina, die namengebung erstreckt sich nur auf die gegenstände); das verbum dagegen das afficiieren oder afficiertwerden dieser gegenstände. das afficiieren oder afficiertwerden kommt also nur durch die gegenstände zur erscheinung; folglich setzt das verbum das nomen als seine grundlage voraus.' es ist freilich  $\kappa\upsilon\mu\alpha$  mit rück-sicht auf  $\pi\rho\acute{\alpha}\tau\eta\mu\alpha$ , auf welches sich  $\eta\ \theta\epsilon\acute{\iota}\varsigma\ \tau\omega\nu\ \delta\nu\omicron\mu\acute{\alpha}\tau\omega\nu$  doch auch erstreckt (concreta und abstracta), gerade kein glücklich gewählter ausdruck, und deshalb gebrauchte Choiroboskos den allgemeineren  $\omicron\upsilon\kappa\iota\alpha$ , und Priscian, der sich offenbar der ausdrucksweise seiner (zunächst byzantinischen) leser anbequemte, dem entsprechend *substantia*.

S. 103, 17 hat  $\tau\omega\nu\ \upsilon\pi\omicron\kappa\epsilon\iota\mu\acute{\epsilon}\nu\omega\nu$  vor  $\pi\omicron\iota\acute{\omicron}\tau\eta\tau\alpha$  bereits Uhlig ao. s. 9 nach Priscian XVII s. 145, 21 H. ergänzt.  $\acute{\epsilon}\kappa\acute{\alpha}\tau\tau\omega$  aber umzustellen und in  $\acute{\epsilon}\kappa\acute{\alpha}\tau\tau\upsilon$  zu verwandeln halte ich entschieden für falsch. die definition des nomen hat wol nicht nach Apollonios Priscian II 22 also: *nomen est pars orationis, quae unicuique subiectorum corporum seu rerum communem vel propriam qualitatem distribuit*, vgl. Choirob. dict. 3, 30. dagegen hat derselbe Priscian *part. XII vers. Aen.* 95 (s. 480 f. K.) zwei definitionen des nomen, eine *secundum Donatum*, dh. in letzter linie nach Dionysios Thrax (s. 634, 11—14), die andere *secundum Apollonium*: *pars orationis, quae singularum corporalium rerum vel incorporearum sibi*

*subiectarum qualitatem propriam vel communem manifestat*, vgl. schol. Dion. s. 843, 5 ff. ob nun das bei Choroiboskos ao. 3, 32 über *κρυαῖνον* stehende *ἀπρονέμειν* zu adoptieren und danach das *ἐκάκτου* in *ἐκάκτῳ* zu ändern ist, das dürfte nicht so leicht zu entscheiden sein, wie B. zu meinen scheint. es scheinen vielmehr schon früh die lesarten beider definitionen mit einander verwechselt worden zu sein; jedenfalls stand in der Apollonianischen definition *κρυαῖνον* oder *παριστάνων*, wobei das *ἐκάκτου* natürlich notwendig ist; aber auch bei *ἀπρονέμειν* s. 103, 17 ist dies nicht zu beanstanden.

Ähnliche beispiele solcher kritik lassen sich noch viele anführen; namentlich sind die athetesen masslos und ihre begründung oft wirklich naiv (zb. s. 113, 19 f.). wen es interessiert, der lese nach, was B. sagt zu s. 7, 20 ff. (was hier dem Apollonios zugemutet wird, geht selbst über die geistlosigkeit byzantinischer scholiasten hinaus); 30, 19 ff.; 43, 4 ff.; 57, 28 ff.; 63, 23 ff.; 66, 22 ff.; 71, 1 ff.; 75, 12 ff.; 98, 23 ff. (wo schon Priscian entgegensteht); 120, 26 ff.; 124, 24 ff.; 125, 6 ff.; 132, 14; 199, 9 ff.; 200, 16; 233, 8 ff.; 236, 25 ff. (anhang II); 268, 27 ff.; 270, 21 ff.; 271, 26 (vgl. 104, 28 und de adv. 542, 21 anh. II); 281, 4 ff. (wo ungefähr umgekehrt zu schlieszen weit logischer wäre) usw. s. 616, 33 versteigt er sich sogar zu *τοιαῦτά φηματα*!

Wer nach solchen proben noch lust hat auch muster Buttmannscher erklärungen kennen zu lernen, der schlage die erläuterung nach zu s. 31, 5 ff.; 36, 20; 80, 2 f.; 91, 5 ff.; 92, 15 ff.; 96, 10 ff.; 97, 14. 20. 26 ff.; 98, 1 ff.; 100, 21 usw. in der note zu 183, 25 heisst eine schrift des Apollonios sogar *περί ἀντιωνυμιῶν*!

An druckfehlern, abgesehen von kleinigkeiten und willkürlichen änderungen, zb. Homerischer stellen, habe ich mindestens 42 gezählt, die zum teil wie 106, 28; 90, 25; 110, 5 auf unkenntnis beruhen; s. 257, 21 *πῶς οὖν* bis 23 *φεύγωμεν* und 263, 19 *τὸ δὲ προστακτικὸν βαρυνόμενον* sind in der übersetzung ganz ausgelassen.

MANNHEIM.

PETER EGENOLFF.

## 70.

### ZU STATIUS SILVAE.

II 2, 93 *et gaudens fluctus spectare Carystos*. die bisherigen wunderlichen versuche diese schwierige stelle zu erklären hat schon MHaupt (opusc. III 130) mit recht abgewiesen. er selbst hält den überlieferten ausdruck für ganz unglaublich und schlieszt sich der vermutung von Sanmaise und Markland *fluctu* (welches er als dativ faest) *certare* an, die allerdings sowol dem gedanken wie dem sprachgebrauche des Statius vollkommen angemessen ist. auch Baehrens hält *spectare* für corrupt und hat in seiner ausgabe der *Silvae* die

gleichfalls von Saumaise herrührende vermuthung *fluctus aequare* aufgenommen, der, wenn es auf eine wahl ankäme, vielleicht der vorzug vor jener andern eingeräumt werden müßte. nur muß ich, wenn Bashrens (praef. s. XIX) zur rechtfertigung der conjectur geltend macht, dass die überlieferten worte nur bedeuten könnten 'marmor Carystium in mare prospicere gaudens', entschieden einspruch dagegen erheben. wer in dieser weise der mehrdeutigkeit des unbestimmt gehaltenen ausdrucks, der freilich in prosa kaum anders als in dem von B. ihm vindicirten sinne genommen werden könnte, gerade bei einem dichter von der eigenthümlichkeit des Statius so enge grenzen ziehen wollte, der müßte z. b. auch behaupten dass an der der hiesigen ganz parallelen stelle *silv.* I 5, 34 *undosa Carystos* nur bedeuten könnte 'das am meer gelegene Carystos', wie Theb. III 479 gesagt ist: *et undosae qui rusticus accola Pisae*, oder bei Sidonius Apoll. 9, 295\* *undosae petit sitim Ravennae*. wie nun dort der metonymische gebrauch von *Carystos* = *marmor Carystium* die zunächst liegende bedeutung des adj. auf *-osus* von selbst ausschlieszt, und *undosus* nach analogie zahlreicher anderer adjectiva gleichen ausganges, die ich gelegentlich ausführlich zu behandeln gedenke, vielmehr bedeutet 'meerähnlich' — ganz so, denke ich, wird der leser auch an unserer stelle durch die unmöglichkeit jene redensart in dem vulgären sinne zu verstehen, auf den sie die conventionelle prosa beschränkt hat, notwendig darauf geführt sie anders aufzufassen. nun vergleiche man eine stelle des Sidonius Apollinaris, der von Markland (zu *silv.* I 1, 10) genannt wird 'vocum Stilianarum perpetuus fere captator' (vgl. noch zu *silv.* I 2, 136): da heiszt es c. 5, 199 f. *et fingit alumnum, aemulus econtra spectat*, dh. 'er heuchelt den zögling, während er im gegenteil als nebelbuhler dich im auge hat, dir nachstrebt.' sofort kam mir beim lesen dieser worte die stelle des Statius ins gedächtnis und ich übersetzte demnach: 'und der marmor aus Carystos, der sich freut den meereswogen (hinsichtlich der farbe) nachzustreben.' *Carystos fluctus spectat* ist gleich *C. fl. aequare studet*, läuft also dem sinne nach so ziemlich auf dasselbe hinaus wie die vorgeschlagenen vermuthungen. schliesslich kann ich nicht umhin auf eine stelle der Thebais I 18 aufmerksam zu machen, wo OMüller für das unhaltbare *sperare* mit Bentley und Markland *spirare* aufgenommen hat, während *spectare* nicht ohne hsl. gewähr ist. sollte vielleicht auch dort *spectare* das ursprüngliche sein?

\* bei Sirmond fälschlich v. 299. die numerierung der verse ist nemlich dort teilweise eine unrichtige. der irrthum beginnt schon v. 190 (fälschlich 195) und ist fortgesetzt bei v. 231 (fälschlich 230). daher als gesamtzahl der verse des gedichts sich 347 ergibt statt, wie es thatsächlich der fall ist, 343.

## (21.)

## PHILOLOGISCHE GELEGENHEITSSCHRIFTEN.

- Berlin (univ., lectionskatalog winter 1878—79) Joh. Vahlen: observationes criticae in Taciti dialogum de oratoribus. akademische buchdruckerei. 14 s. gr. 4.
- Bonn (univ., lectionskatalog winter 1878—79) Francisci Buechelerei coniectanea [zu den Homerischen hymnen, den lat. grammatikern, Horatius oden, Appulejus, Plautus Truculentus, Catullus]. druck von C. Georgi. 26 s. gr. 4. — (doctordiss.) Hermann Klammer (aus Hamburg): animadversiones Annaeanae grammaticae. 1878. 72 s. gr. 8.
- Bremen (hauptschule) Carl Wagener: beiträge zur lateinischen formenlehre. druck von A. Guthe. 1878. 19 s. gr. 4.
- Breslau (univ., lectionskatalog winter 1878—79) Augusti Reifferscheidii observationes criticae et archaeologicae [zu Horatius oden, Silius Italicus, Lukianos Hahn, Aelianus Spartianus]. druck von W. Friedrich. 8 s. gr. 4. — (realschule zum h. geist) K. Weyrauch: Aeschylus Eumenidenparodos kritisch und exegetisch behandelt. verlag von W. Koebner. 1878. 22 s. gr. 4.
- Brünn (gymn.) August Scheindler: quaestionum Nonnianarum pars I. verlag von Winiker. 1878. 71 s. lex. 8.
- Carlsruhe (gymn.) Otto Kienitz: de quin particulae apud priscos scriptores latinos usu. druck von G. Braun. 1878. 24 s. gr. 4.
- Danzig (städt. gym.) Gottlieb Roeper: über einige schriftsteller mit namen Hekataeos. fortsetzung und schluss [der im programm von 1877 begenennen abhandlung]. druck von E. Groening. 1878. 32 s. gr. 4. [s. 25—32 enthält einen excurs 'über die quantität der paeultima von ὀραυμή im komischen trimeter'.] — (kön. gym.) Carl Jacoby: die reduplication im lateinischen. Wedelsche hofbuchdruckerei. 1878. 31 s. gr. 4.
- Deutsch-Krone (gymn.) A. Łowiński: de compositione interpolatione et emendatione primi carminis Horatiani. druck von F. Garms. 1878. 13 s. gr. 4.
- Diekirch (progymn.) Joh. Jos. Schwickert: commentationis Pindaricae emendationis studiosae atque explanationis liber singularis adiecta Terentiani loci selecti [Phorm. 707—710] emendatione. druck von J. Schroell. 1878. 18 s. gr. 4.
- Dorpat (univ., zum stiftungsfest 12 decbr. 1877) Eugen Petersen: Atrous und Thyestes nach Sophokles. druck von Schnackenburg. 24 s. gr. 4. — (inauguraldiss.) Leopold Schroeder: die accentgesetze der Homerischen nominalcomposita dargestellt und mit denen des Veda verglichen. hofbuchdruckerei in Weimar. 1877. 29 s. gr. 8. — G. Nathanael Bonwetsch: die schriften Terullians nach der seit ihrer abfassung untersucht. druck von C. Georgi in Bonn. 1878. 90 s. gr. 8.
- Freiburg im Breisgau (gymn.) K. Hartfelder: die quellen von Ciceros zwei büchern de divinatione. druck von Ch. Lehmann. 1878. 24 s. gr. 4.
- Glatz (gymn.) H. K. Stein: bemerkungen zu Xenophons schrift vom staate der Lacedaemonier. druck von L. Schirmer. 1878. 29 s. gr. 4.
- Göttingen (univ., doctordiss.) Richard Büttner (aus Gera): quaestiones Aeschinae. de codicum Aeschinis generibus et auctoritate. hofbuchdruckerei in Gera (verlag von Mayer u. Müller in Berlin). 1878. 38 s. gr. 4. — Karl Hachez (aus Lauenburg): de Herodoti itineribus et scriptis. druck von E. A. Huth (verlag der Deuerlichschen buchhandlung). 1878. 77 s. gr. 8.

- Groningen (univ., doctordiss.) J. A. H. G. Jansen (aus Zwolle): de Tacito dialogi auctore. druck von J. B. Wolters. 1878. 82 s. lex. 8.
- Halle (univ., lectionskatalog winter 1878—79) Henrici Keilii oratio de officiis docentium et discentium. druck von Hendel. 10 s. gr. 4. — (stadtgymn.) Robert Unger: L. Varii de morte eclogae reliquiae. pars altera. Heynemannsche buchdruckerei. 1878. 22 s. gr. 4. [pars prior erschien ebd. 1870.]
- Heidelberg (gymn.) W. Behaghel: geschichte der auffassung der Aristophanischen Vögel. erste abteilung. druck von G. Mohr. 1878. 83 s. gr. 4.
- Königsberg (Kneiphöfisches gym.) Ernst Mollmann: quatenus Sallustius e scriptorum graecorum exemplo pendeat. 1878. 28 s. gr. 4.
- Leiden (univ., doctordiss.) Frederik Lodewijk Abresch (aus Alkmaar): observationes criticae ad Plutarchi moralium capita selecta. druck von J. Hazenberg. 1878. 72 s. gr. 8.
- Mainz (verein zur erforschung rheinischer geschichte und altertümer) Heinrich Lindenschmit: Schliemanns ausgrabungen in Troja und Mykenae. vortrag. verlag von V. v. Zabern. 1878. 38 s. gr. 8.
- Marburg (univ., doctordiss.) Hermann Gebbing: de C. Valerii Flacci tropis et figuris. druck von B. Friedrich (verlag von N. G. Elwert). 1878. 90 s. gr. 8.
- München (akademie der wiss.) H. Brunn: die sculpturen von Olympia. II. (aus den sitzungsberichten der philos.-philol. classe bd. I heft 4 von 1878.) druck von F. Straub. s. 442—471. gr. 8. — W. Christ: die rhythmische continuität der griechischen chorgesänge. (aus den abhandlungen der akademie I cl. XIV bd. III abt.) commissionsverlag von G. Franz. 1878. 72 s. gr. 4. — Leopold Julius: über das Errechtheion. nebst einem grundriss des gebäudes. verlag von Th. Ackermann. 1878. 33 s. gr. 8.
- Posen (Friedrich-Wilhelmsgymn.) J. L. W. Schwartz: der ursprung der stamm- und gründungssage Roms unter dem reflex indogermanischer mythen. verlag von H. Costenoble in Jena. 1878. 50 s. gr. 8.
- Salzburg (f. o. Borromaeum) P. Michael Zirwik: grundsüge einer wissenschaftlichen grammatik der griechischen sprache. druck von Zaurith. 1878. 119 s. gr. 8.
- Stade (gymn.) Konrad Rossberg; in Dracontii carmina minora et Orestis quae vocatur tragoediam observationes criticae. druck von Pockwitz. 1878. 31 s. 8.
- Teschen (evang. gym.) Gottlieb Friedrich: beiträg zur erklärüng des zweiten gesanges der Aeneide des P. Vergilius Maro. druck von K. Prochaska. 1878. 86 s. gr. 4.
- Wien (akademie der wiss.) Adolf Bauer: Herodots biographie. eine untersuchung. aus den sitzungsberichten bd. 89 s. 391—420. druck von A. Holzhausen (verlag von K. Gerolds sohn). 1878. lex. 8. — Isidor Hilberg: das gesetß der trochaeischen wortformen im daktylischen hexameter und pentameter der Griechen vom 7n jh. vor Ch. bis zum untergang der griech. poesie. verlag von A. Hölder. 1878. 27 s. gr. 8.
- Zürich (univ., zur verkündigung der preisaufgaben für 1878/79) Arnoldi Hug comm. de Xenophontis anabaseos codice C i. e. Parisino 1640 cui additae sunt duae tabulae lithographae. druck von Zürcher u. Furrer (verlag von B. G. Teubner in Leipzig). 24 s. gr. 4.
- Zweibrücken (studienanstalt) Oratoris Tulliani codicem Erlangensem mutilum contulit adnotationes criticae adiecit Christianus Hörner. druck von A. Krambühler. 1878. 28 s. gr. 8.

# ERSTE ABTHEILUNG FÜR CLASSISCHE PHILOGIE

HERAUSGEGEBEN VON ALFRED FLECKEISEN.

## 71.

### DIE AIGIS BEI HOMEROS.

Preller sagt in der griechischen mythologie I<sup>2</sup> s. 94 f.: 'noch ein anderes bild ist endlich die aigis, die sturm- und donnerwolke unter der bildlichen vorstellung eines ziegenfells. . . für die epische vorstellung ist die aigis bekanntlich ein schild, der schild des Zeus mit dem er zuerst im Titanen- und Gigantenkampfe erschienen sein soll und nach welchem er den beinamen αἰγίοχος führte.' diese ansicht wird im wesentlichen von allen Homererklärern heutzutage geteilt.<sup>1</sup> für die epische vorstellung also ist sie ein schild; beweisstellen für diese behauptung hat weder Preller noch ein anderer beigebracht; sehen wir zu was Homer dazu sagt.

Die epitheta, mit denen die aigis ausgezeichnet wird, sind ausserst zahlreich. als von einem gott gefertigt (O 311) und im besitz eines gottes befindlich heisst sie ἀγῆρως und ἀθανάτη (B 447); ferner ist sie ἀριπρεπής (O 309) und ἐπίτιμος (B 447. O 361); alle diese ausdrücke finden sich bei anderen waffenstücken nicht. δεινὴ dagegen (E 739. O 309) heisst auch μέλιν (zb. X 134), κάκος (H 245), ἄορ (Ξ 385), δπλα (K 254); χμερδαλέος findet sich vom schilde (Y 260) und von dem erze aus welchem panzer gefertigt sind (M 463. N 192), und θοῦρις, das ihr nur einmal (O 308) beigelegt wird, steht noch zweimal vom schilde (Λ 32. Y 162). wird die aigis durch diese drei epitheta wenigstens in den kreis der waffen hineingestellt, ohne dasz daraus ein schlusz auf ihre gestalt und ihre anwendung gemacht werden könnte, so sind zwei andere, χρυσεῖν (Ω 21) und μαρμαρέη (P 594), wieder ganz unbestimmt. θυκανόεσσα, welches fünfmal vorkommt (E 738. O 229. P 593. C 204. Φ 400) ist so recht das epitheton ornans für die aigis und

<sup>1</sup> ich nenne beispielsweise Ameis zu B 447; Düntzer zu derselben stelle; Faesi (5e aufl.) zu Δ 167. O 309; Autenrieth Hom. wörterbuch unter αἰγίς. vgl. Gerhard gr. myth. I s. 178 f., Welcker gr. götterlehre I s. 394.

hat wol am meisten dazu beigetragen, dass sie als schild aufgefasst wurde: denn dass 'quastenumbordete' schilde dem heroischen zeitalter nicht fremd waren, dafür gibt es zwar aus Homer keinen beleg, wol aber aus Hesiodos (schild 225); doch werden wir den θύκανοι eine directe beweiskraft nicht zugestehen können, da sie bei Homer ausser an der aigis nur noch ein einziges mal, an einem gürtel, erwähnt werden (Ξ 181 ζώνην ἑκατὸν θυκάνοις ἀραρυίαν). in ἀμφιδάσεια, welches nur einmal (O 309) und nur von der aigis sich findet, hat sich, mag man über die bedeutung des ἀμφί denken wie man will, eine erinnerung an das wollige vliesz<sup>2</sup> erhalten, das ursprüngliche symbol der gewitterwolke; diese selbst erkennt man auch in dem beiwort ἐρεμνή, welches Δ 167 der aigis gegeben, sonst nur vom λαίλαψ gebraucht wird (M 375. Υ 51).

An einer stelle der Ilias wird der versuch gemacht die aigis näher zu beschreiben, E 738

ἀμφὶ δ' ἄρ' ὤμοισιν βάλετ' αἰγίδα θυκανόεσσαν  
 δεινὴν, ἣν περὶ μὲν πάντη φόβος ἔστεφάνωται,  
 ἐν δ' ἔρις, ἐν δ' ἀλκή, ἐν δὲ κρουέεσσι ἰωκὴ,  
 ἐν δέ τε Γοργεῖη κεφαλῇ δεινοῖο πελώρου,  
 δεινὴ τε κμερόνῃ τε, Διὸς τέρας αἰγιόχοιο.

also furcht ist gleich einem kranze herumgelegt, darauf sind streit und stärke und grausiges kampfgetümmel und endlich auch noch das Gorgonenhaupt. wie haben wir uns das vorzustellen? freilich sind die verse 739 und 740 'symbolischer ausdruck für den gedanken, dass die aigis überall um sich her schrecken verbreite', gewis ist 'die phantasie erst im geschäfte begriffen, dämonische wirkungen zu eigenen wesen zu gestalten, aber noch ist das bild nicht zu abgeschlossener persöhnlichkeit vollendet' (Nitzsch zur Od. bd. I s. 178); aber eben so gewis scheint es mir zu sein, dass Homer hier durchaus an bildliche darstellungen auf der aigis denkt.<sup>3</sup> hinsichtlich des Gorgonenhauptes ist das ja ganz unzweifelhaft; aber die ἔρις usw. davon zu trennen und in ihnen nur die personification der wirkungen der aigis zu sehen, wie auch in der neuesten auflage von Faasis ausgabe zu v. 739 und 740 noch immer behauptet wird, das verbietet schon die epanaphora des viermaligen ἐν δέ. wie die ausführung im einzelnen zu denken ist, etwa φόβος als ein schlangenartiges ungeheuer, das sich um den rand legt, und auf der von ihm eingeschlossenen fläche einzelfiguren der ἔρις usw., oder, da deren allegorische gestaltung auch einem in der plastik weiter als das Homerische gebildeten zeitalter grosze schwierigkeiten machen möchte, als eine wirkliche kampfszene, in der art wie die Amazonenschlacht des Pheidias, die sich um das Gorgonenhaupt auf dem schilde der Parthenos gruppiert — wie das im einzelnen sich

<sup>2</sup> übrigens findet sich δαρύς selbst bei Homer nur an zwei stellen der Odyssee, einmal vom strauchwerk E 49, und einmal vom siegesfehl E 51 — *densus*: δαρύμαλλος einmal von schafen, I 425. <sup>3</sup> so auch Düntzer zu v. 740.



machen würde, darüber hat der dichter keine andeutung gegeben, vermutlich weil er selber keine deutliche vorstellung davon hatte; dafür ist charakteristisch der gegensatz, in welchem die nackte aufzählung von φόβος, ἔρις usw. zu der beschreibung des Gorgonenhauptes steht, für welches eine ganze reihe von schmückenden bewürtern zur hand ist. — Auch durch diese scheinbar so ausführliche beschreibung also werden wir um nichts klüger; solch bildwerk kann auf einen schild passen, aber auch auf einen panzer. es wird somit nur ein weg übrig bleiben, über die gestalt der aigis ins reine zu kommen, nemlich der, dasz wir die stellen, an denen sie erwähnt wird, einzeln durchgehen und die art ihrer anwendung näher ins auge fassen.

Auch hier eine ganze reihe von stellen die nichts beweisen: O 307 πρόσθεν δὲ κί' αὐτοῦ Φοῖβος Ἀπόλλων | εἰμένος ὤμοισιν νεφέλῃν, ἔχε δ' αἰγίδα θοοῖν. ebd. 311 τὴν ἄρ' ὃ γ' ἐν χεῖρεσσιν ἔχων ἡγήσατο λαῶν. ebd. 360 πρὸ δ' Ἀπόλλων | αἰγιδ' ἔχων ἐρίτιμον. dazu noch B 450 cὺν τῇ παιφάκκουσα διέσσυτο λαὸν Ἀχαιῶν. während hier nur ganz allgemein gesagt wird, dasz der betreffende gott, Apollon oder Athene, die aigis hat, in händen hält, erfahren wir aus andern stellen, dasz sie ihre eigentümliche kraft, die menschen zu schrecken, entwickelt, wenn sie geschüttelt, geschwungen wird. so namentlich O 318

ὄφρα μὲν αἰγίδα χερσὶν ἔχ' ἀτρέμα Φοῖβος Ἀπόλλων,  
τόφρα μάλ' ἀμφοτέρων βέλε' ἤπτετο, πίπτε δὲ λαός·  
αὐτὰρ ἐπεὶ κατένωπα ἰδὼν Δαναῶν ταχυπύλων  
ceis', ἐπὶ δ' αὐτὸς ἄνυε μάλα μέγα, τοῖσι δὲ θυμὸν  
ἐν στήθεσσιν ἔβαλε, λάθοντο δὲ θοοῖδος ἀλκῆς.

ferner O 229 (Zeus sagt zu Apollon)

ἀλλὰ cὺ γ' ἐν χεῖρεσσιν λάβ' αἰγίδα θυεσσάμεναι,  
τὴν μάλ' ἐπισείων φοβέειν ἦρωας Ἀχαιοῦς.

P 593 καὶ τότε ἄρα Κρονίδης ἔλετ' αἰγίδα θυεσσάμεναι  
μαρμαρέην, Ἴδην δὲ κατὰ νεφέεσσι κάλυπεν,  
ἀστράσας δὲ μάλα μεγάλ' ἔκτυπε, τὴν δ' ἐτίναξεν,  
νίκην δὴ Τρῶεσσι δίδου, ἐφόβησε δ' Ἀχαιοῦς.

Δ 166 Ζεὺς δὲ cπὶ Κρονίδης ὑψίζυγος αἰθέρι παῖων  
αὐτὸς ἐπισείειν ἐρεμνὴν αἰγίδα πάσιν.

war bei jener andern reihe von stellen die möglichkeit, dasz die aigis ein schild sei, keineswegs ausgeschlossen, so wird sie bei dieser neuen reihe höchst bedenklich. wann und wo wird bei Homer ein schild geschwungen, geschüttelt? τινάσσω und cείω werden mit ἔγχοις, ἔγχει, μέλιν, δόρυ, φάσγανον sehr häufig verbunden, mit cάκος und ἀκρίς niemals. und wenn auch Homerischen helden und gar göttern es eine kleinigkeit gewesen sein wird, das cάκος ποδὴν-νεκέσιν gewaltig zu schwingen, was für einen zweck könnte denn eine solche bewegung der schwerfälligen waffe haben? ich meine, es liegt doch in der natur der waffe, dasz der kämpfer, wenn er durch das schlachtfeld schreitet, den schild ruhig vor sich hält, mag er

auch seiner kampfbegier dadurch ausdrück geben, dass er den speer lustig über seinem haupte wirbelt. und diese vorstellung ist durchaus Homerisch: so heisst es M 298 von Sarpedon: τὴν (ἀσπίδα) ἄρ' ὃ γε πρόσθε χόμενος, δύο δοῦρε τινάσσων, | βῆ ῥ' ἱμεν ὥς τε λέων ὀρεσίτροφος, und Y 162 von Aineias: ἀτὰρ ἀσπίδα θοῦρην | πρόσθεν ἔχε στέρνοιο, τινάσσει δὲ χάλκεον ἔγχος. H 213 von Aias: ἦιε μακρὰ βιβάς, κραδάων δολιχόσκιον ἔγχος, dazu v. 219 Αἴας δ' ἐγγύθεν ἦλθε φέρων κάκος ἥύτε πύργον, und besonders v. 224 τὸ πρόσθε στέρνοιο φέρων Τελαμῶνιος Αἴας | στή ῥα μάλ' ἔκτορος ἐγγύς. in den meisten fällen ist es dem dichter überflüssig erschienen die natürliche ruhige haltung des schildes erst noch besonders zu erwähnen, das charakteristische schwingen der lanze übergeht er nie: als Paris die besten der Achaier zum zweikampf herausfordert (Γ 19), schwingt er zwei speere; wie er und Menelaos einander gegenüberstehen, wirbeln sie ihre lanzen; Hektor springt aus dem wagen und durchwandelt das heer: (Ε 494) πᾶλλων δ' ὀξέα δοῦρα usw. (vgl. Ε 562. 594. Λ 212. Χ 131—133). das alles ist so natürlich, dass es sich kaum verlohnt darüber zu sprechen. aber wir haben hier wenigstens einen indirecten beweis, dass die geschwungene aigis weit verschieden ist von dem schilde.

Wenn Athene sich waffnet, legt sie sich die aigis um die schultern: Ε 738 ἀμφὶ δ' ἄρ' ὤμοισιν βάλετ' αἰγίδα θυσσανόεσσαν. dasselbe wiederholt sich bei Achilleus: C 203 αὐτὰρ Ἀχιλλεὺς ὤρτο διφιλικός. ἀμφὶ δ' Ἀθήνη | ὤμοισι ἰσθίμοισι βάλ' αἰγίδα θυσσανόεσσαν. zu diesen stellen bemerkt Autenrieth (wörterbuch zu den Hom. gedichten s. 11 u. αἰγίς): '. . könnte es scheinen, als ob hier die spätere vorstellung vorläge, wo sie ein panzerstück der göttin ist, mit dem sie später immer dargestellt wurde; allein es ist jenes ἀμφὶ βάλε(το) ebenso wie öfter beim schwertumgürten auf den über die schulter laufenden τελαμών zu beziehen.' weshalb, was vom schwerte gesagt wird, notwendig auf die aigis übertragen werden müsste, leuchtet nicht ein; aber selbst zugegeben dass sie an einem riemen über der schulter getragen wird<sup>4</sup>, folgt daraus immer noch nicht dass sie die gestalt eines schildes hat. — Dass der schild an einem riemen getragen wird, ist bekannt (vgl. bes. N 404), aber ἀμφιβάλλεσθαι wird vom schilde gar nicht so häufig gesagt, sowie! ich übersehen kann, nur an drei stellen; und von diesen sind die beiden gleichlautenden Γ 334 und Π 135 ἀμφὶ δ' ἄρ' ὤμοισιν βάλετο ξίφος ἀργυρόηλον | χάλκεον, αὐτὰρ ἔπειτα κάκος μέγα τε σιβαρόν τε leicht durch annahme eines zeugma zu erklären, verlieren aber ausserdem viel an ihrer beweiskraft dadurch dass T 372 f., wo sie wiederum wörtlich wiederkehren, noch εἶλετο hinzugefügt wird nur durch K 148 πολύμητις Ὀδυσσεὺς | ποικίλον ἀμφ' ὤμοισι κάκος θέτο ist für den schild ein ähnlicher sprachgebrauch bestimmt

<sup>4</sup> vgl. unten anm. 12.

beglaubigt wie für das schwert und die aigis; daraus folgt aber für die letztere gar nichts; es müste vielmehr doch erst bewiesen sein, dasz sie ein schild sei, woraus man dann abnehmen könnte, in welchem sinne ἀμφιβάλλεσθαι, ἀμφιτίθεσθαι von ihr gesagt werden könne.

Aber endlich bleibt noch eine stelle übrig, welche direct beweist dasz an einen schild gar nicht zu denken ist. das ist die erzählung, wie Achilleus den leichnam Hektors um das grab des Patroklos schleift, Ω 18

τοιο (Ἔκτορος) δ' Ἀπόλλων  
πάσαν ἀεικέλην ἄπεχε χροῖ, φῶτ' ἐλαίρων  
καὶ τεθνηότα περ· περὶ δ' αἰγίδι πάντα κάλυπτεν  
χρυσεῖη, ἵνα μὴ μιν ἀποδρύφοι ἔλκυτάζων.

war die aigis ein schild, so genügte sie zwar, über die leiche gedeckt, sonne und staub fern zu halten, oder unter dieselbe geschoben, zu verhindern dasz der tote geschunden wurde, aber jegliche unbill von ihm fern zu halten, den staub den die rosse aufwirbelten, den schmutz den sie mit ihren hufen rückwärts schleuderten, dazu genügte ein schild schwerlich; und περὶ δ' αἰγίδι πάντα κάλυπτεν kann doch beim besten willen nichts anderes sagen als dasz der leichnam ganz und gar eingehüllt war.\*

Nun sollen aber nach Lehrs (Arist. s. 192) die verse Ω 20 und 21 unecht sein: denn aus den bemerkungen Aristarchs 'haec docemur de aegide, primum ea concussa tempestatem et tenebras cooriri, dein Iovis esse nec alium deum uti nisi a Iove acceperit. ut aliis argumentis, sic hoc posteriore conclusum versus 20 et 21 Iliadis ultimae spurios esse.' dasz auch hier die aigis finsternis um den toten verbreitet, wird ja wol selbstverständlich sein. an sturm ist hier natürlich nicht zu denken: den erregt die aigis auch nur wenn sie geschüttelt wird (P 593); wenn aber in jedem falle erst besonders angegeben sein müste, dasz Athene oder Apollon die aigis zu einem bestimmten zweck von Zeus erhalten haben, und alle stellen unecht wären, wo das veräußert ist, dann wären die in rede stehenden verse keineswegs die einzigen die eine athetese verdienen. in der oben besprochenen stelle ε 733 ff. zieht Athene den chiton des Zeus an und legt sich die aigis um die schultern\*, keine spur von andeutung

\* an dieser stelle wird das hauptgewicht gelegt auf das ἵνα μὴ μιν ἀποδρύφοι ἔλκυτάζων. dem würde es entsprechen, wenn die aigis unter den leichnam geschoben wäre, dann wäre aber κάλυπτεν geradezu sinnlos. denn dieses involviert notwendig die bedeckung von oben her, wie P 182 Αἶας δ' ἀμφὶ Μενoitάδῃ κάκος εὐρύ καλύψας | ἐστήκειν ὥς τις τε λέων περὶ οἴκι τέκεσσιν. die worte Διδὸς νεφεληγερέταο können nur auf χιτῶνα bezogen werden, erstens wegen des rhythmus, was auch die alten erklärer sagen mögen (vgl. FAWolf kl. schr. I s. 273), zweitens weil gegenüber den sätzen, durch welche im vorhergehenden πᾶλος näher bestimmt wird, für χιτῶν eine ähnliche nähere bestimmung notwendig ist, die wenigstens den namen des besizers nennt: denn χιτῶν bezeichnet bei Homer immer nur ein männergewand, mag

dasz Zeus es ihr erlaubt habe; sie waffnet sich vielmehr auf die aufforderung der Here, und es erscheint in der darstellung durchaus in der ordnung, dasz sie die aigis nicht vergisst. freilich spielt die ganze scene im gemache des Zeus, und das dient am ende zur entschuldigung; eine solche entschuldigung fehlt aber durchaus bei einer andern erzählung im zweiten buche. hier B 163 fordert Here die Athene auf sich unter das volk der Achaier zu mischen und die einzelnen mit ihren sanften worten von dem gedanken an die heimkehr abzubringen. diese ist mit dem auftrag einverstanden, macht sich die ausführung aber leicht, indem sie bloss zu Odysseus geht und diesem genau denselben auftrag gibt, den sie eben empfangen (B 180 f. = B 164 f.). Odysseus führt nun die sache in der bekannten weise aus und hält dann in der volksversammlung seine grosze rede, zu welcher Athene in gestalt eines heroldes ihm die nötige etille verschafft. bis dahin ist alles in der schönsten ordnung; als nun aber der kampf beschlossen und das opfer dargebracht ist, da ist plötzlich auch Athene wieder da, aber diesmal mit der aigis bewaffnet durchstürmt sie die haufen und erregt den kampf (446 ff.). auch hier keine andeutung, dasz Zeus ihr die waffe für diesen besondern fall geliehen. — Noch auffallender ist die bekannte stelle des achtzehnten buches. auf befehl der Here stellt Achilleus sich waffenlos an den lagerwall, um durch seine bloße erscheinung die Troer von der leiche des Patroklos zu scheuchen: da erscheint Athene und legt ihm die aigis um die schultern, und doch wuste, wie ausdrücklich erwähnt wird (C 168. 185), Zeus von dem vorhaben nichts, billigte es wol kaum, konnte also zu diesem zweck seine waffe nicht hergeliehen haben. — Auch im götterkampf erscheint Athene mit der aigis (Φ 400); es wird nur ganz nebenbei erwähnt und erscheint als selbstverständlich. freilich hält es schwer sich den Zeus, der von den ruhigen höhen des Olympos (Υ 225) das signal zu der furchtbaren schlacht gibt (Υ 56 δεινὸν δὲ βρόντησε πατὴρ ἀνδρῶν τε θεῶν τε | ὑπὸ θεῶν), ohne die aigis zu denken; doch zwischen dem beginn der schlacht und dem zweikampf der göttin mit Ares liegen 800 verse, und in der zwischenzeit konnte Athene die aigis entliehen haben, ohne dasz in dem drange der gewaltigen ereignisse, die er zu schildern hatte, der dichter es für notwendig hielt, dies untergeordnete factum zu erwähnen. er konnte es erwähnen, aber viermal in der Ilias (und einmal in der Odyssee, χ 297) tritt Athene mit der aigis auf, und kein einziges mal wird erwähnt dasz sie dieselbe von Zeus bekommen habe, kein einziges mal findet sich auch nur die leiseste andeutung, dasz sie dem Zeus eigentümlich gehöre. — Wenn nun also auch O 310 ausdrücklich die aigis als specielles eigentum des Zeus bezeichnet wird, so bedient er sich ihrer doch nur an einer stelle wirklich

der bloße rock oder ein panzer gemeint sein. drittens sind die waffen, welche Athene ergreift, ganz sicher ihre eignen (Ameis-Hentze zu E 737 und nicht die des Zeus; wozu besäße denn die kriegsgöttin waffen, wenn sie bei der ersten besten gelegenheit ihr nicht genügt?

(P 593).<sup>7</sup> bei sehr vielen gelegenheiten werden wir ihn mit derselben bewaffnet denken müssen (wie denn Aristarch zu M 253 die diple setzte: *ὅτι διὰ τῶν ἀποτελουμένων φανερόν, ὅτι τὴν αἰγίδα ἔειπεν ὁ Ζεὺς*), und nur er führt den beinamen αἰγίοχος, aber diejenige gottheit, zu deren ausrüstung, wenn sie sich am kampf beteiligt, unter allen umständen die aigis gehört, die ohne dies attribut gar nicht zu denken ist, das ist auch bei Homer schon Athene. darin braucht kein widerspruch zu liegen, und Aristarch hätte nicht nötig gehabt sich zu gunsten des alleinigen eigentumsrechtes des Zeus so zu ereifern, wie zb. zu O 310: *ἡ διπλή ὅτι κατ'ὧς Διὶ ἔκκευαται ἡ αἰγίς καὶ οὐκ ἔστιν Ἀθηνᾶς, καθὼς οἱ νεώτεροι ποιηταὶ λέγουσιν*. der liebblingstochter des göttervaters, die alle seine rathschlüsse weisz, konnte wol das recht eingeräumt sein, wie seines chiton, so auch seiner aigis nach belieben und ohne besondere erlaubnis sich zu bedienen.

Etwas anders liegt die sache bei Apollon, welcher lange nicht in dem intimen verhältnis zu Zeus steht wie Athene. abgesehen von der in rede stehenden stelle kommt er nur noch einmal in der Ilias mit der aigis vor, im funfzehnten gesange, und hier (O 229) ist sie ihm von Zeus ausdrücklich und zu einem bestimmten zwecke übergeben; er hat also nicht das recht sich ihrer nach gutdünken zu bedienen. sollte es aber so ganz undenkbar sein, dass die verleihung in einer spätern stelle als selbstverständlich übergangen sei? setzten die Alexandriner<sup>8</sup> zu den versen Ω 20 und 21 den obelos wirklich wegen der erwähnung der aigis, so geschah es vermutlich der theorie zu liebe, dass die verleihung der waffe besonders habe erwähnt werden müssen. dann entsteht aber die frage, wie dachten sie sich v. 20 ausgefüllt, oder wollten sie auch auf den wunderbar schönen anfang καὶ τεθνήσχα περ verzichten? und wenn sie nun auch auf diesen halbvers verzichteten, dann bleibt schliesslich übrig: τοιοῦτον Ἀπόλλων | πάντων ἀεικείνην ἔπεχε χροῖ, φῶτ' ἑλεσίπων — eine recht nüchterne erzählung, die doch unwillkürlich die frage hervorruft: wie machte es denn Apollon, alle entstellung von ihm fern zu halten? das ist am ende ein rein subjectives bedenken, aber ein subjectives bedenken, welches auch dem interpolator aufgestiegen war, wenn wir einen anzunehmen haben. aber wie kam dieser mutmassliche interpolator, der das bedürfnis hatte eine seiner meinung nach vorliegende lücke auszufüllen, wie kam er dazu, an dieser stelle die aigis einzuführen, und in einer anwendung die von ihrer sonstigen erscheinung bei Homer grundverschieden ist und auch sonst in der litteratur sich nirgend findet? nicht sturm und unwetter er-

<sup>7</sup> womit zu vergleichen ist die prophezeiung ἔσεται ἡμᾶς usw. aus Δ, wo es v. 167 weiter heisst: Ζεὺς δὲ καὶ Κρονίδης ὑπὶ ζυγος αἰθέρι ναίων | αὐτὸς ἐπικείνην ἐπεμνήν αἰγίδα πάντων. <sup>8</sup> Aristarch scheint den obelos schon vorgefunden und nur aus pietät beibehalten zu haben: denn er selbst suchte die verse zu retten, indem er den dativ αἰγίδι in den accusativ änderte (vgl. Spitzner zu v. 20).

regt sie hier, nicht die feinde zu schrecken schwingt sie ein gott, um den leib eines toten helden wird sie geschlungen, um dem cynischen feinde sein rachewerk zu vereiteln. ich meine, es wäre natürlich, wenn das ursprüngliche αἰγὶς dieses verses missverstanden und durch ein glossem von seiner stelle verdrängt wäre; stand es aber nicht von vorn herein im texte, so ist unbegreiflich wie es hineingekommen sein soll.

Lässt sich so die wahrscheinlichkeit einer interpolation an dieser stelle nicht nachweisen, so fragt sich: wie ist das vorkommen der aigis hier zu erklären? die antwort ist nicht so schwer zu finden. Apollon wird hier dasselbe gethan haben, was er schon vorher gethan hatte, als Hektors leiche den hunden preisgegeben im feld lag, Ψ 188

τῷ δ' ἐπὶ κυάνεον νέφος ἤγαγε Φοῖβος Ἀπόλλων  
οὐρανόθεν πεδίωνδε, κάλυψε δὲ χώρον ἅπαντα,  
ἔσσαν ἐπέιχε νέκυς.

denn, das beachte man wol, von der wolke ist die aigis bei Homer überhaupt unzertrennlich: Zeus sitzt auf dem von wolken umhüllten Ida und blitzt und donnert und schwingt die aigis, Apollon schreitet vor Hektor und den Troern voraus, die schultern mit einer wolke umhüllt, und hält die aigis in der hand, endlich als Achilleus sich an den graben stellt, um die vorrückenden Troer zu schrecken, da legt Athene ihm nicht bloß die aigis um die schultern, sondern auch eine wolke um das haupt, aus welcher eine helle lohe strahlt. das alles ist sehr bezeichnend. ursprünglich ist es die wolke, aus welcher die gütter das verderben, den zuckenden blitz senden; und schon der bloße anblick der wolke, bevor noch das wetter sich entläßt, ist den sterblichen grauenvoll. allmählich wird das natürliche ereignis symbolisiert, an die stelle der wolke tritt die aigis. in der Ilias nun haben wir den punct der entwicklung, wo das symbol sich zwar von der naturerscheinung losgelöst hat, wo aber diese noch neben jenem ihre existenz bewahrt; noch steht die wolke gleichberechtigt neben der aigis.\* so finden auch die beiden sich widersprechenden epitheta ἐρεμνὴ und μαρμαρῆ ihre erklärung; und golden heiszt nicht bloß die aigis, sondern auch die wolke welche Athene dem Achilleus um das haupt legt (C 206). — Wenn wir das im auge behalten, dasz bei Homer wolke und aigis noch nicht definitiv geschieden sind, dann finden die beiden in rede stehenden stellen, wie oben angedeutet, aufs einfachste ihre erledigung. Ψ 188 genügt die wolke, weil es sich hier besonders darum

\* dazu kommt noch eins: seinen zweck die Achaier zu schrecken erreicht Apollon nicht allein durch das schütteln der aigis, vielmehr erhebt er dazu mächtiges geschrei (O 321), ebenso macht es Achilleus, und Athene unterstützt ihn dabei (C 219 ἐνθα κράς ἤνυ, ἀντήρ ποτ' ἔ Παλλὰς Ἀθήνη | φθέγγετο). dies wilde schreien ist nichts als ein surrogat des donners, welchen Zeus hören läßt, wenn er die aigis schüttelt (P 593).

handelte, die leiche vor dem einfluss der sonnenstrahlen zu schützen; Ω 20, wo der tote geschleift wird, musste die derbere, faszbarere aigis eintreten. beide aber haben denselben zweck, dunkel um Hektor zu breiten (wie schon Eustathios s. 1337, 37 richtig gesehen hat), denn dann ist er nach Homerischer vorstellung am sichersten bewahrt. soll überhaupt noch von einem glossem die rede sein, so ist vielmehr Ψ 187 verdächtig: denn die hindeutung ἵνα μὴ μιν ἀποδρῶποι ἐλκυτῶζων, welche Ω 21 wol am platze ist, erscheint hier ganz unbegreiflich. wollte Aphrodite den toten vor den folgen der schleifung bewahren, dann hätte sie es früher thun müssen; jetzt, wo er schon vom schlachtfelde zum lager geschleift ist und Achilleus an eine zweite derartige mishandlung noch gar nicht denkt, ist dieser zusatz völlig unverständlich.

Kann nun nach dem oben ausgeführten die aigis in der Homerischen vorstellung ein schild nicht sein, was war sie denn? etwas besonderes, ungewöhnliches ganz gewis. als solches documentiert sie sich überall: sie erscheint nur in den händen von göttern, ihrem verderbenbringenden anblick kann niemand sich entziehen, aber den der sie trägt schützt sie selbst gegen den blitzstral des Zeus (Φ 401), sie entlehnt ihre beinamen zum teil von anderen waffen, aber eben so viele unterscheiden sie auch wieder von dem womit die Homerischen helden sich rüsten. ein solch aussergewöhnliches rüstungsstück ist aber die aigis, wie wir sie aus der spätern litteratur und aus der bildenden kunst kennen. wenn nun die obige untersuchung zunächst nur das negative resultat geliefert hat, dass bei der Homerischen aigis an einen schild nicht zu denken ist, so folgt daraus allerdings nicht mit absoluter notwendigkeit, dass das, was später aigis hiesz, auch schon bei Homer vorhanden gewesen und mit diesem namen bezeichnet worden sein musz. aber nahe liegt doch die folgerung, dass die waffe der bildenden kunst auf die Homerische, mit der sie den namen gemein hat, als ihr prototyp hinweist. oder sollte die griechische plastik, die immer und immer wieder auf die darstellung des troischen sagenkreises zurückkam, in einem so wesentlichen puncte von Homer abgewichen sein? und wenn die kunst wirklich nicht auf Homer selbst, sondern auf seine fortsetzer und schliesslich nachahmer zurückgieng, wie kamen denn diese dazu, an die stelle eines bekannten waffenstückes ein neues zu setzen und diesem den alten namen beizulegen? finden wir aber bei Homer die Athene durch ein ungewöhnliches rüstungsstück ausgezeichnet, welches zwar seiner gestalt nach nicht genau beschrieben, aber von allen übrigen waffen bestimmt unterschieden ist, und wird anderseits in der bildenden kunst dieselbe göttin mit einer rüstung dargestellt, welche sie bestimmt vor allen übrigen göttergestalten auszeichnet und welche in die situationen bei Homer aufs beste passt: so wird es nicht allzu gewagt sein, beide für identisch zu erklären, es müsste denn sein dass ausdrücklich bezeugt wäre, dass ein wesentlicher unterschied zwischen beiden bestehe. davon ist aber gar keine

rede. nur musz man freilich, um zu einer richtigen vorstellung von Homers Athene zu gelangen, nicht die bilder aus der blüthezeit der kunst um rath fragen. denn auch die darstellung der aigis hat ihre geschichte. sie wird erstens immer kleiner, so dass sie, die ursprünglich ein langes gewand war, wie man an den Aigineten und auf alten vasenbildern<sup>10</sup> sehen kann, allmählich zu einem kragen zusammenschrumpft, der nur noch die schultern und die obere brust umgibt. zweitens legt die plastik das hauptgewicht auf das Gorgoneion und die schlangeneinfassung: die schreckeneinflöszende macht der aigis liesz sich an einem fell oder einem stück leder plastisch nicht wol ausprägen; so musste, was bei Homer nur schmückendes beiwerk war, allmählich zur hauptsache werden. gerade die schlangen freilich, welche in der bildenden kunst eine so grosse rolle spielen, finden in der Homerischen darstellung kein analogon. man könnte daran denken wollen, ihr urbild in den Θύκαινι zu sehen, und in der that macht auf vielen vasenbildern und auch bei der Athene von Aigina die einfassung der aigis den eindruck von quasten oder dicken fransen. aber wenn man näher zusieht, sind die thiere doch im ganzen recht gut charakterisiert, und dass sie alle wie über einen leisten geschlagen aussehen, hat nur seinen grund in der befangenheit der alten kunst oder der handwerksmässigen herstellung: jedenfalls ist es leichter zu begreifen und auch natürlicher, wenn sich aus schlangen, deren symbolische bedeutung vergessen war, quasten entwickeln, als umgekehrt. nun ist die schlange das uralte symbol des blitzes. der blitz aber, wie alle gewittererscheinungen, tritt, wie oben bemerkt ist, bei Homer noch selbständig neben der aigis auf; es lag also für den dichter keine directe nöthigung vor, auch ihn zu symbolisieren und zu einem attribut der aigis herabzudrücken. sobald aber die plastik sich der aigis bemächtigte, musste die symbolisierung durchgeführt werden, denn der blitz lässt sich in stein nicht darstellen. so ist es erklärlich, dass die schlangen an der aigis erst der zeit nach Homer angehören.<sup>11</sup>

Suchen wir nun unter den erhaltenen darstellungen der Athene nach einer, welche der Homerischen auffassung möglichst nahe kommt, so kann das nur die altertümliche statue von Herculaneum sein, die sich jetzt im Bourbonischen museum befindet. so, mächtig ausschreitend, den hochbuschigen helm auf dem haupte, die umfangreiche aigis um die schultern und über den ausgestreckten linken arm geschlagen, die rechte zum speerwurf hoch erhoben — so trat

<sup>10</sup> zb. bei Welcker alte denkmäler bd. III tf. XXIV 1. andere abbildungen stehen mir hier leider nicht zu gebote. <sup>11</sup> die Θύκαινι möchte ich einfach auf die sotten des ziegenfells deuten, die Homer sich von dem tausendkünstler Hephaistos einzeln gearbeitet vorstellen mochte, während die bildende kunst diese minutiöse arbeit aufgab und (wol mit rücksicht auf die herstellung der aigis durch schmiedearbeit O 311) an ihre stelle einen schuppenähnlichen besatz setzte, wie bei einem panzer.



sie unzweifelhaft auch in Homers vorstellung dem Ares entgegen. diese statue, die mit ihrer ganzen strengen haltung und ihrem ängstlich symmetrischen aufbau jedenfalls auf einen sehr alten typus zurückgeht, ist auch in anderer weise für die ursprüngliche auffassung der aigis von groszer wichtigkeit. denn in der waffnungscene € 733 ff., wo die göttin den panzer anlegt, die aigis um die schultern wirft, den helm aufstülpt und die lanze ergreift, vermiszt man zum vollen waffenschmuck den schild.<sup>12</sup> unsere statue zeigt, wie die aigis unter anderm auch die stelle des schildes vertritt. 'eine thierhaut über schulter und arm geworfen ist ein schild' sagt Welcker (gr. götterlehre I s. 167). wer in dieser bedeutung die aigis bei Homer als schild faszt, mit dem habe ich nicht zu rechten; nur musz er zugeben dasz Homer solche schilde mit ausnahme der aigis nicht mehr kennt. wie aber jemand, der bei Homer in der aigis einen schild sieht, wie ihn die übrigen helden tragen, daraus die spätere entwicklung derselben, die doch einen einigermaßen erkennbaren zusammenhang zeigen müste, ableiten will, das vermag ich nicht einzusehen.

<sup>12</sup> in der sonst ganz identischen scene Θ 383, welche die worte aus € genau wiederholt, fehlen die ganzen verse, welche von aigis und helm handeln, die bewaffnung ist also noch unvollständiger. ob übrigens bei der oben erwähnten statue in dem über die linke brust laufenden streifen ein tragriemen der aigis zu erkennen ist, wage ich nicht zu entscheiden, da ich augenblicklich keine gelegenheit habe einen abguss zu vergleichen.

EUTIN.

FRANZ BADER.

## 72.

### ZU EURIPIDES MEDEIA.

οἶδα γὰρ πολλοὺς βροτῶν

216

σεμνοὺς γεγῶτας, τοὺς μὲν ὀμάτων ἀπο,  
τοὺς δ' ἐν θυραίοις· οἱ δ' ἀφ' ἡχύχου ποδός  
δύσκειαν ἐκτίσαντο καὶ ῥαθυμίαν.

in den neuern ausgaben findet man zwei verschiedene erklärungen dieser stelle (wie viele unpassende erklärungen und nichtsnutzige änderungen früher vorgeschlagen worden sind, kann man bei Elmsley nachlesen). einmal die ursprünglich vom scholiasten herrührende: τοὺς μὲν ἀπὸ τοῦ χωρίζεσθαι καὶ ἀποθεν τῶν ὀμάτων εἶναι· τοὺς δὲ διὰ τὸ προσέρχεσθαι καὶ συνεχῶς ἐπιφέρεισθαι. Elmsley sagt darüber: 'in ea [interpretatione] acquiescendum mihi videtur, saltem donec melior proferatur', FGSchöne hat sie in seine ausgabe noch aufgenommen. folgende bedenken aber sprechen gegen sie: 1) ist der ausdruck σεμνοὶ γεγόναντι ἀπ' ὀμάτων für διὰ τοῦ ἀποθεν τῶν ὀμάτων εἶναι ein höchst unbestimmter — wie das auch Schöne zugibt — und harter, der durch die herbeiziehung des Homerischen αἰ γὰρ δὴ μοι ἀπ' οὐρατοῦ ὥδε γένοιτο (C 272 vgl.

X 454) um nichts erträglicher gemacht wird. 2) schlieszt sich ἀπ' ὁμμάτων in dieser bedeutung und ἐν θυραίοις gar nicht aus. 3) ist die dreiteilung τοὺς μὲν ὁμμάτων ἀπο, τοὺς δ' ἐν θυραίοις, οἱ δ' ἀφ' ἡχύου ποδός usw. erst recht fehlerhaft, da die an erster und dritter stelle angeführten gründe auf dasselbe hinauslaufen, nemlich auf das im hause bleiben. — Die zweite erklärung ist die Seidersche: 'novi multos homines austeros, alios quos ipse vidi, alios de quibus audiui', die von Hermann (in den annotationes zur Leipziger ausgabe der Elmsleyschen Medeia) und von Klotz angenommen, von Wecklein weiter ausgeführt worden ist. aber auch diese kann nicht genügen. denn 1) kommt es hier gar nicht darauf an, ob Medeia solche leute selbst gesehen oder nur von ihnen gehört hat. 2) ist der ausdruck ἐν θυραίοις bei solcher auffassung unklar, um so mehr als οἶκοι sich nicht bei ἀπ' ὁμμάτων als gegensatz zu ἐν θυραίοις denken lässt; Medeia ist ja selbst θυράια und in der letzten zeit so viel umhergezogen, dass sie kaum ihre erfahrungen so teilen kann: 'die einen kenne ich selbst, von andern, die in der fremde sind, habe ich es erfahren.' 3) wird bei dieser erklärung nur ein grund der unbeliebtheit angegeben: οἱ δ' ἀφ' ἡχύου ποδός usw., der der form wie dem inhalt nach ein vorangehendes glied fordert, etwa in folgender weise: 'ich weiss dass viele als stolz verschrieen sind, die einen deshalb weil sie durch ihr benehmen, ihre miene (vgl. v. 220 f. πρὶν ἀνδρὸς πλάγχθον ἐκμαθεῖν σαφῶς, τυγεῖ δὲ δορκύς) stolz verriethen, die nemlich die sich öffentlich zeigten, die andern deshalb weil sie sich vornehm in ihren häusern zurückhielten.' auf grund dieser erwägungen schreibe ich: τοὺς μὲν ὁμμάτων ἀπο, τοὺς ἐν θυραίοις mit weglassung des δ'. so wird auch die zweiteilung des satzes, die Ennius in seiner sonst vernünftigen übersetzung dieser stelle\* gibt, wieder hergestellt. ἀπ' ὁμμάτων steht genau parallel dem folgenden ἀφ' ἡχύου ποδός über die appositive beifügung vgl. Krüger spr. I 50, 1, 11.

\* *multū suam rem bene gessere et publicam patriā procul,  
multū, qui domi aetatem agerent, propterea sunt improbi.*

LEIPZIG.

RICHARD MEISTER.

### 73.

#### ZU DEMETRIOS HIERAKOSOPHION.

In § 233 (s. 473 Hercher) wird gegen ungeziefer beim habicht: empfohlen: θερμούς ἐψήσας μικροὺς καὶ πτύεας λούσον αὐτόν. aber nicht kleine, sondern bittere lupinen werden helfen: vgl. Geopon. XIII 1, 3 gegen heuschrecken: οὐχ ἀπονται οὐδενός ἐι πικρῶν θερμῶν ἢ ἀγρίων σικύων ζεσθέντων σὺν ἄλλῃ καταρρανθῶσι. ebd. XIII 10, 7 gegen ameisen: μύρμηκες οὐχ ἀπονται φυτῶν ἐὰν τὰ στελέχη καταχρίης θερμοῖς πικροῖς μετὰ ἀμόρτης τετριμμένοισι.

BERLIN.

HERMANN RÖHL.

## 74.

## DIE PHOKÄER BEI THUKYDIDES I 13.

Massalia ist eine phokäische handelscolonie, von auswanderern der ionischen stadt Phokäa um das j. 600 vor Ch. gegründet. die nachweise habe ich niedergelegt in meiner abhandlung über die gründung von Massalia im rhein. museum IV (1836) s. 99 ff. die überlieferungen über die gründung sind aus den wenigen nachrichten der alten ebd. s. 112 f. in folgender weise zusammengefasst: 'die Phokäer sahen der beschräntheit und magerkeit ihres gebietes wegen sich genötigt, wie die Phöniker, eifriger die schiffahrt als den ackerbau zu pflegen, und erwarben sich ihren lebensunterhalt durch fischerei, handel, besonders seeraub, welcher damals für ein ehrliches geschäft galt. sie waren die ersten Griechen, welche sich langer schiffe bedienten: nicht mit lastschiffen, sondern mit fünfzigruderern befuhren sie das mittelländische meer nach allen richtungen, das adriatische und tyrrhenische meer, und kamen bis nach Gallien und zu den seulen des Hercules. allenthalben schlossen sie aus handelsspeculation mit fremden völkern freundschaftsbündnisse, zb. mit den Spaniern, wo Arganthonios, König von Tartessos, sie so lieb gewann, dass er ihnen freiwillig wohnsitze in seinem eignen lande anbot. auch mit den Tyrrhenern in Italien traten sie in freundschaftlichen verkehr.'<sup>1</sup> auf Kyrnos (Korsika) gründeten sie die stadt Alalia, zwanzig jahre vor der eroberung von Phokäa durch die Perser, unter anführung des Kreontides. auf diesen seereisen kamen sie auch nach Gallien, schlossen mit einem gallischen könig an der Rhone freundschaft und legten den grund zu der nachher so glänzend und mächtig gewordenen stadt Massalia.'

In diese erzählung ist schon von alten schriftstellern eine zweite auswanderung der Phokäer hineingemischt worden, die auswanderung derselben nach der eroberung ihrer stadt durch des persischen königs Kyros feldherrn Harpagos (542 vor Ch.), welche von Herodot (I 163—167) beschrieben wird (s. meine abb. s. 99 ff.) wie folgt: 'als der persische feldherr Phokäa bedrohte, segelten die bewohner mit weib und kind und aller beweglichen habe nach Chios. den Chiern wollten sie die oenussischen inseln abkaufen; aber da diese sich auf keinen verkauf einlassen wollten, aus furcht, durch die zu grosse nähe des thätigen handelsvolkes möchte ihr handel vernichtet und von ihrer insel auf die Oenussae hintberggezogen werden, richteten sie ihre fahrt gen Korsika. vorher jedoch kehrten sie nach Phokäa zurück und ermordeten die dort stehende persische besatzung; sie fluchten dem, welcher von ihnen in Phokäa zurückbliebe, senkten eine schwere eisensteinmasse ins meer und schwuren nicht eher in ihr vaterland zurückkehren zu wollen, bis diese wieder auf der oberfläche des wassers würde sichtbar geworden sein. allein

<sup>1</sup> der bund mit Rom gehört späterer zeit und den Massalioten an.

auf dem wege nach Korsika wurde die mehrzahl aus sehn sucht nach dem vaterländischen boden meineidig und kehrte nach Phokäa zurück. die übrigen steuerten ihrem schwure getreu nach Korsika, wo sie zwanzig jahre vorher die stadt Alalia gegründet hatten. auf Korsika wohnten sie mit ihren verwandten colonen fünf jahre zusammen und bauten tempel. aber ihre räubereien machten ihnen die nachbarn zu feinden, und sie geriethen mit den Tyrrhenern und Karthagern in einen krieg, dessen ausgang für sie nichts weniger als glücklich war und ihr schicksal auf Korsika entschied. sie gewannen zwar mit einer flotte von sechzig schiffen gegen die verbündeten, deren flotte doppelt so stark war, die seeschlacht im sardischen meere; aber der sieg war ein Kadmeischer: vierzig schiffe wurden ihnen in den grund gebohrt, die übrigen unbrauchbar gemacht; und weil die verbündeten ihre feindseligkeiten fortsetzten und Alalia von nun an für sie kein ruhiger wohnsitz sein konnte, so verlieszen sie mit weib und kind und allen habseligkeiten die insel und gründeten in Italien im lande der Oenotrer die stadt Hyele (Velia).<sup>2</sup>

Das endziel der ersten erzählung ist die gründung von Massalia in Gallien, der zweiten die von Hyele in Italien. Herodot weist nichts von einer gründung von Massalia; und dennoch hat die vermischung beider erzählungen veranlassung gegeben, dass selbst alte schriftsteller (s. meine abh. s. 107 ff.) berichten, Massalia sei in folge der auswanderung der Phokäer nach der eroberung ihrer stadt durch Harpagos gegründet worden.

Nachdem wir beide erzählungen auseinander gehalten haben, entsteht die frage, wie sich zu denselben Thukydides verhält. seine worte (I 13) lauten: Φωκαῖς τε Μακκαλίαν οἰκίζοντες Καρχηδονίους ἐνίκων ναυμαχοῦντες. der scholiast stellt sich in seinem confusen commentar zu diesen worten auf die seite derjenigen, welche Massalia in folge der persischen eroberung gründen lassen; und dass dieses die ansicht vieler alten autoren sei, ist schon oben bemerkt worden. sie haben sich dazu verleiten lassen, weil sie den bericht des Thukydides mit der von Herodot erwähnten seeschlacht identificierten. auch neuere historiker sind dem irrtum anheimgefallen. allein Thukydides spricht weder von einer gründung der stadt Massalia durch die Phokäer, noch von einem bestimmten siege der Phokäer über die Karthager; nicht erwähnt er Phokäer der stadt Phokäa in Ionien, sondern Phokäer der (von den Phokäern gegründeten) stadt Massalia in Gallien, dh. Massalieten, welche die Karthager besiegt hätten. er zählt (das ist der richtige zusammenhang) einige der bedeutendsten seemächte zur zeit der Perserkönige Kyros und Kambyses auf: die Ionier, die Samier unter Polykrates, die Phokäer (in Massalia), dh. die Massalieten.<sup>2</sup> wenn ich die worte des Thukydides in meiner abh. s. 103 erklärt habe: 'die Phokäer, die gründer von Massalia, dh. die Massalieten, abkömmlinge der Phokäer, be-

<sup>2</sup> die folgenden worte δυνατότατα γὰρ ταῦτα τῶν ναυτικῶν ἦν beziehen sich auf alle drei seemächte.

siegten die Karthager zur see', so habe ich damit keine übersetzung liefern, sondern nur den sinn der worte im zusammenhange des berichtes geben wollen; andernfalls wäre der tadel Poppo (zu Thuk. ao.), dass ich das fehlen des artikels unbeachtet gelassen, gerechtfertigt, ja noch mehr, Thuk. hätte schreiben müssen οἰκίζοντες. wol habe ich rücksicht darauf genommen, dass Thuk. das part. praes. οἰκίζοντες gebraucht, dass er auch sagt ναυμαχοῦντες, und was die hauptsache ist, dass er ἐνίκων schreibt und nicht ἐνίκησαν. beim aufführen der Ionier und Samier spricht er im aorist, aber die Phokäer führt er ein im part. praes. und im imperf. diesen hochwichtigen umstand scheinen viele erklärer überhaupt ausser acht gelassen zu haben. Krüger bemerkt zu οἰκίζοντες: 'also eine schlacht während der gründung'; aber zum imperf. ἐνίκων schweigt er. eine klare vorstellung scheint ihm abzugehen. bei der gründung wurden die Phokäer (nach einem von Livius V 34 mitgeteilten gerüchte) von den benachbarten Salyern bekämpft (s. meine abh. s. 124); dagegen schloß ein fürst des dortigen landes freundschaft mit ihnen und wies ihnen einen platz zur gründung einer stadt an (ao. s. 117); aber von einem mit den Karthagern zu bestehenden kampf zur see während der gründung ist nirgends die rede. wenn es zulässig wäre, οἰκίζοντες zu erklären mit 'auf dem wege zur gründung', so lieszen sich aus der obigen zweiten erzählung (des Herodot) für kämpfe zur see nachweise beibringen. oder soll das praesens auf wiederholte gründungen sich beziehen? hat man ja schon vier gründungen angenommen (ao. s. 110). beschränkt man sie im hinblick auf die beiden an die spitze gestellten erzählungen auf zwei, so kann man nichts gegen die annahme einwenden, dass ein teil der auswanderer sich zu dem von ihren vorfahren gegründeten Massalia hingeseht hätte; ja es kann als wahrscheinlich angenommen werden, dass einige jahre hindurch auswanderungen aus der mutterstadt nach der schnell aufgeblühten colonie stattgefunden haben.

Allein allen diesen vermutungen gegenüber genügen die eignen worte des Thukydides selbst im zusammenhange richtig aufgefasst zur klarstellung des ganzen sachverhaltes. das part. praes. οἰκίζοντες heiszt nicht bloss im engern sinne 'während der gründung' (dh. während der einmaligen, ersten gründung), sondern vielmehr in weiterm sinne: bei der allmählichen colonisierung und cultivierung des landes, bei dem unablässigen bestreben das wachstum der colonie (in ihren häuslichen, innern und äuszern einrichtungen) zu fördern und deren macht besonders auch auf der see zu heben und zu sichern, bei der fortentwicklung der macht der gegründeten colonie. die abstammung der stadt von Phokäa hat Thuk. nicht bezeichnen wollen, weil die sich bei ihm von selbst verstand. bei der allmählichen entwicklung ihrer seemacht kamen die Massalieten häufig in conflict sogar mit den mächtigen Karthagern und trugen mehrere seesiege davon: denn, fügt der geschichtschreiber hinzu, sie waren einer der mächtigsten seestaaten. richtig bemerkt Classen: «οἰκί-

Ζοῦτες ist nicht bloß auf die ursprüngliche gründung von Massalia, sondern auch auf die spätern unternehmungen der Phokäer in jenen gewässern, durch die sie sich den besitz von Massalia sicherten, zu beziehen.» so gewinnt auch das imperf. ἐνίκουν seine richtige und wahre bedeutung: 'sie siegten zu wiederholten malen.' bestätigung findet diese erklärang durch Strabon IV s. 180 ἀνάκειται δ' ἐν πόλει κυχνὰ τῶν ἀκροθινίων, ὃ ἔλαβον καταναυμαχοῦντες ἀεὶ τοὺς ἀμφιβετοῦντας τῆς θαλάττης ἀδίκως. ebenso durch Justinus XL 3 *Carthaginensium exercitus (= copias navales) saepe fuderunt.* auch der scholiast des Thukydides scheint, obwol seine worte etwas räthselhaft sind, auf die richtige bedeutung hinzuweisen, wenn er sagt: ἀεὶ δὲ ταῖς οἰκισομέναις αἱ πλησίον ἐναντιοῦνται. wenn Classen zu den vielen siegen den im sardischen meere davongetragenen mitzählt, so kann ich dieser ansicht nicht beipflichten: denn diesen haben die Phokäer über die Karthager und Tyrrhener, die hier in rede stehenden die Massalioten über die Karthager davongetragen. übrigens war der sieg der Phokäer im sardischen meere doch nur ein Kadmeischer.

Die richtigkeit dieser erklärungen vorausgesetzt, gewinnt die stellung der Phokäer, dh. der Massalioten bei Thukydides in richtiger würdigung des zusammenhanges der geschichte ihre volle bedeutung. 'die Massalioten wurden (s. meine abb. s. 104 f.), gleich ihren stammvätern in Phokäa, durch die beschaffenheit ihres bodens auf das meer hingewiesen: sie bauten schiffe und unternahmen weite seereisen. ganz im geist ihrer vorfahren, traten in handelsverkehr mit andern völkern und wurden die gründler vieler städte; sogar mit Rom schlossen sie einen freundschaftsbund (vgl. ao. s. 114 f.): so daz sie bald eine bedeutende stufe der blüte und macht erreichten, ihre mutterstadt Phokäa verdunkelten und Thukydides sie zur zeit des Kyros und Kambyzes neben den Ioniern und Samiern unter die bedeutendsten der alten griechischen seemächte zählen konnte. es war natürlich daz sie, die bei wachsenden kräften immer mehr um sich zu greifen und das gewonnene zu sichern suchten, selbst mit den Karthagern, den damaligen mächtigen beherrschern des mittelländischen meeres, denen die reizende gallische küste am herzen lag, in conflict kommen musten. so wurden fortwährende kriege von ihnen geführt gegen diejenigen, welche ihnen die herschaft auf ihren gewässern streitig machten; glorreiche siege wurden über die Karthager erfochten, die im kriege gemachte beute in ihren tempeln den göttern geweiht; ihre besitzungen zu lande gewannen immer mehr an ausdehnung, und sie erhoben sich auf einen hohen gipfel des ruhmes und der macht.' und in diesem sinne ist alles das aufzufassen, was ECurtius griech. gesch. I<sup>3</sup> s. 417 ff. von der thätigkeit der Massalioten seit der gründung ihrer stadt entwickelt, die er (s. 548 f.) w. . unterscheidet von den Phokäern und deren seefahrten nach der eroberung von Phokäa durch die Perser.

EMMERICH.

ANDREAS DEDERICH.

## 75.

## ZU XENOPHONS HELLENIKA.

(schluss von jahrgang 1877 s. 158 ff. 375 ff. 725 ff.)

V 1, 27 τὰς μὲν οὖν βραδύτατα πλεούσας ταῖς ἄριστα πλεούσας ταχὺ κατειλήφει· παραγγείλας δὲ τοῖς πρωτόπλοιοις τῶν μεθ' ἑαυτοῦ μὴ ἐμβαλεῖν ταῖς ὑστάταις, ἐδίωκε τὰς προεχούσας. ἐπεὶ δὲ ταύτας ἔλαβεν, ἰδόντες οἱ ὑστεροὶ ἀλικομένους σφῶν αὐτῶν τοὺς πρόπλους ὑπ' ἀθυμίας καὶ τῶν βραδυτέρων ἠλίκοντο. die situation um welche es sich handelt ist folgende: Thrasybulos segelt mit acht schiffen aus Thrakien heran, um sich mit der grössern attischen flotte, die unter der führung des Iphikrates und Diotimos die aufgabe hatte Abydos zu belagern, zu vereinigen. Antalkidas beeilt sich, sobald ihm seine kundschafter das anrücken derselben gemeldet, ihm mit zwölf schnellseglern einen hinterhalt zu legen, und es gelingt ihm mit seinen schnellsten fahrzeugen die langsamsten der attischen einzuholen. um aber nicht durch das kapern dieser hintersten schiffe aufgehalten zu werden, sondern um einen vollständigen sieg davonzutragen, befiehlt er seinen vordersten schiffen, die fahrt zur verfolgung derjenigen schiffe der feinde, welche einen vorsprung hatten (προεχούσας), fortzusetzen, und es gelingt ihm auch dieselben einzuholen und zu nehmen, so dass die hintersten und langsamsten schiffe der Athener nicht nur ein opfer ihrer langsamkeit, sondern noch viel mehr ein opfer der durch jenen vorfall bedingten mutlosigkeit werden, die den gedanken an einen widerstand nicht mehr in ihnen aufkommen lässt. deshalb dürfte, weil einmal τῶν βραδυτέρων nicht in den sinn passt, mit einer leichten textesänderung zu schreiben sein ὑπ' ἀθυμίας αὐτῶν καὶ βραδυτήτων ἠλίκοντο. eine ähnliche zusammenstellung der begriffe findet sich Dem. Phil. I 8 κατέπηχε μέντοι πάντα ταῦτα νῦν, οὐκ ἔχοντ' ἀποτροπὴν διὰ τὴν ὑμετέραν βραδυτήτα καὶ ῥαθυμίαν. in sachlicher beziehung bleibt in der ganzen stelle (§ 25—27) auffällig, dass Antalkidas zweimal den hafen von Abydos, ohne von der belagerungsflotte verhindert zu werden, verlässt.

V 2, 33 f. οὐκ ἐπὶ μὲν τὸν ἐν Πειραιεὶ δῆμον, πολεμιώτατον ὄντα ὑμῖν, οὐκ ἠθέλησαν συστρατεύειν; Φωκεῦσι δὲ ὅτι ὑμᾶς εὐμενεῖς ὄντας ἐώρων, ἐπεστράτευσον; ἀλλὰ μὴν καὶ πρὸς Ὀλυνθίους εἰδότες ὑμᾶς πόλεμον ἐκφέροντας συμμαχίαν ἐποιοῦντο, καὶ ὑμεῖς γὰρ τότε μὲν αἰὶ προσείχετε τὸν νοῦν, πότε ἀκούσεσθε βιαζομένους αὐτοὺς τὴν Βοιωτίαν ὑφ' αὐτοῖς εἶναι. diese worte sind aus der rede des Leontiades entnommen, der als das haupt der lakonisch gesinnten partei nach Sparta gegangen war, um den schritt des Phoibidas, die occupation der Kadmeia, zu rechtfertigen. er erinnert die Lakedaimonier an die feindselige haltung welche Theben bisher gegen sie eingenommen, und daran dass die Thebaner es immer mit den gegnern Spartas gehalten hätten (ἐωρᾶτε γὰρ αἰὶ τοῦτους τοῖς

μὲν ὑμετέροισι δυσμενέσι φιλικῶς ἔχοντας, τοῖς δ' ὑμετέροισι φίλοις ἐχθροῦς ὄντας), wie sie dies bewiesen zb. durch ihre abneigung gegen die teilnahme am kriege gegen die athenische verfassungspartei, durch ihren feldzug gegen Phokias, der indirect gegen Lakadaimon gerichtet war, und durch ihr bündnis mit dem den Spartanern so feindlichen Olynthos. zu jener zeit seien die Spartaner in ängstlicher spannung gewesen und hätten in der gegründeten besorgnis geschwebt, dass die Thebaner den boiotischen städten ihre autonomie nehmen und Boiotien unter ihre botmäßszigkeit bringen würden. dieser letzte gedanke kann nicht durch die überlieferte form des textes, wol aber durch die veränderung in μή ποτε ἀκούσῃςθε klargestellt werden, eine construction deren richtigkeit durch den attischen sprachgebrauch, zb. durch Platons Lysis 219<sup>b</sup> πρόσσχωμεν τὸν νοῦν μὴ ἔξαπατηθῶμεν und durch die beziehung auf den in den folgenden worten liegenden gegensatz hinlänglich garantiert ist, welche lauten: νῦν δ' ἐπεὶ τάδε πέπρακται (er meint die that des Phoibidas eben so wie mit den früheren worten πρὶν τὰ νῦν πεπραγμένα γενέσθαι), οὐδὲν ὑμᾶς δεῖ Θηβαίους φοβεῖσθαι· ἀλλ' ἀρκέσει ὑμῖν μικρὰ σκυτάλη ὥστε ἐκεῖθεν πάντα ὑπηρετεῖσθαι usw.

V 4, 1 πολλά μὲν οὖν ἂν τις ἔχοι καὶ ἄλλα λέγειν καὶ Ἑλληνικά καὶ βαρβαρικά, ὥς θεοὶ οὔτε τῶν ἀσεβούντων οὔτε τῶν ἀνόσια ποιούντων ἀμελοῦσι· νῦν γε μὴν λέξω τὰ προκείμενα. Λακεδαιμόνιοι τε γὰρ οἱ ὁμόσαντες αὐτονόμους ἔαειν τὰς πόλεις τὴν ἐν Θήβαις ἀκρόπολιν κατασχόντες ὑπ' αὐτῶν μόνων τῶν ἀδικηθέντων ἐκολάσθησαν, πρῶτον οὐδ' ὑφ' ἑνὸς τῶν πώποτε ἀνθρώπων κρατηθέντες, τοὺς τε τῶν πολιτῶν εἰσαγαγόντας εἰς τὴν ἀκρόπολιν αὐτοὺς καὶ βουλευθέντας Λακεδαιμονίοις δουλεῦειν τὴν πόλιν, ὥστε αὐτοὶ τυραννεῖν, τὴν τούτων ἀρχὴν ἐπὶ μόνον τῶν φυγόντων ἤρκεσαν καταλῦσαι. nach dem einleitenden gedanken, dass die götter den frevel und die gottlosigkeit nicht ungestraft lassen, werden in symmetrie mit der vorhergehenden zweiteilung (οὔτε τῶν ἀσεβούντων οὔτε τῶν ἀνόσια ποιούντων) die Lakadaimonier und die spartanisch gesinnte partei in Theben als beispiele angeführt, die von dem göttlichen strafgericht ereilt werden, indem die einen, trotzdem dass sie geschworen hatten für die freiheit und selbständigkeit der städte einzutreten, sich doch der akropolis von Theben bemächtigt hatten und von den unterdrückten für sich allein (dh. ohne fremde hilfe) bestraft wurden, während zur niederwerfung der gewaltherrschaft derer, welche die Spartaner in den besitz der Kadmeia gebracht hatten und (oder vielmehr weil sie) wollten dass die stadt den Lakadaimoniern dienstbar sei, damit sie selbst eine schrankenlose gewalt ausüben könnten, die verbindung von sieben der angesehensten verbannten ausreichend war. es ist befremdend, dass das motiv und die tendenz (καὶ βουλευθέντας usw.) ihrer handlung in der überlieferten form der erwähnung des verrätherischen schrittes selbst nachfolgt, eine logische unebenheit welche durch



die annahme des den objectiven grund einführenden ἄτε statt καὶ unschwer beseitigt werden könnte.

§ 21 Θριάκι δ' αὐτῷ ἡμέρα ἐπεγένετο, καὶ οὐδὲ ταῦτ' ἐποίησεν ὥστε λαθεῖν, ἀλλ' ἐπεὶ ἀπετράπετο, βοσκήματα διήρπασε καὶ οἰκίας ἐπόρθησεν. die überlieferte lesart hat trotz der interpretation von Morus manigfache änderungen und anfechtungen erfahren. Wolf übersetzt: 'neque iam ita se gessit, ut lateret, i. e. consilium abiecit latendi.' ferner conjiciert er τοιαῦτα, während Schneider τότε, Dindorf οὐδὲν ἐντεύθεν, Madvig (adv. crit. I 341) οὐ δὴ πάντ' ἐποίησεν vorschlägt. aber mit allen diesen vorschlägen lässt sich durchaus nicht viel anfangen, sondern der gedanke, dass die verborgenheit und heimlichkeit des feindlichen vorrückens, die ohnehin objectiv durch den anbruch des tages erschwert wurde, auch nicht einmal von ihm selbst (dem Sphodrias) gewollt und intendiert war (subjectiv), wird am besten durch die bequeme änderung der worte in οὐδ' αὐτὸς ἐποίησεν ὥστε λαθεῖν erreicht.

VI 3, 13 τί μὴν ἤκομεν; ὅτι μὲν οὖν οὐκ ἀποροῦντες, γνοίητε ἂν, εἰ μὲν βούλεσθε, πρὸς τὰ κατὰ θάλατταν ἰδόντες, εἰ δὲ βούλεσθε, πρὸς τὰ κατὰ γῆν ἐν τῷ παρόντι. τί μὴν ἔστιν; εὐδελον ὅτι εἰ τῶν συμμαχῶν τινὲς οὐκ ἀρεστὰ πράττουσιν ἡμῖν ἢ ὑμῖν ἀρεστά. diese worte befinden sich in der rede des Kallistratos, welcher von der athenischen gesandtschaft in Sparta nach Kallias und Autokles als dritter das wort ergreift, um die Lakedaimonier für ein bündnis mit Athen und für eine gemeinsame politik zu gewinnen, weil er meint dass durch ein solches bündnis der widerstand anderer staaten von vorn herein gebrochen und die spaltung in eine lakonische und attische partei object- und sinnlos werden würde. deshalb ist εἰ nicht, wie andere wollen, als eine interpolation, sondern als eine corruptel zu betrachten, die aus ἔνιοι entstanden sein dürfte, wie ja eine solche zusammenstellung überhaupt nicht zu den seltenheiten gehört, zb. Plat. polit. 302<sup>a</sup> πᾶσιν οὐκ ἀρεστὰ γὰρ δὴ τοιαῦτα αἱ πόλεις νῦν χρόνον ἀπέραντον ὅμως ἐν αἰσίν τινες αὐτῶν μόνιμοί τέ εἰσι καὶ οὐκ ἀνατρέπονται. indessen bin ich weit entfernt zu behaupten, dass mit dieser unscheinbaren änderung zugleich die sonstigen schwierigkeiten der merkwürdigen stelle gehoben sind.

VI 4, 24 εἰ δ' ἐπιλαθέσθαι, ἔφη, βούλεσθε τὸ γεγενημένον πάθος, συμβουλευώ ἀναπνεύσαντας καὶ ἀναπαυσαμένους καὶ μείζους γεγενημένους τοῖς ἀητητήοις οὕτως εἰς μάχην ἰέναι. an dieser stelle scheint Pirkheimer nach einer bemerkung von Wolf οὐ βούλεσθε gelesen oder vielmehr verbessert zu haben, da er übersetzt: 'si omnino acceptam referre desideratis cladem', eine ansicht der Wolf und Schneider beizustimmen geneigt sind, während Dindorf meint dass Xen. dann οὐκ ἐπιλαθέσθαι geschrieben haben würde. dagegen vermute ich dass Xen. ἐπανάγεσθαι geschrieben habe, weil dieses verbum nicht allein in der medicinischen sprache von dem einrenken der glieder usw., sondern auch allgemeiner von der wiederherstellung und erholung gebraucht wird, wie sich unter andern aus Plat. epist.

VII 325\* ἐμαυτὸν ἐπανήγαγον ἀπὸ τῶν τότε κακῶν ergibt. Madvig (adv. crit. I 342) vermutet ἐξιάσασθαι, was dem sinne nach mit meinem vorschlag übereinstimmt.

VI 5, 37 τούτων δὲ διοριζομένων ὑπ' αὐτῆς τῆς ἐκκλησίας ἀνέστη Κλειτέλης Κορίνθιος καὶ εἶπε τάδε. Büchsenschtz bemerkt zdst. mit recht, dasz der sinn sein müsse: 'während diese entgegengesetzten ansichten ausgesprochen wurden', was durch das verbum διορίζειν schwerlich ausgedrückt werden könne. offenbar kann ein derartiger gedanke nur mit hilfe eines verbums der erwägung, abrechnung und gegenseitigen auseinandersetzung ausgedrückt werden, weshalb ich διαλογιζομένων vorschlagen zu müssen glaube. vgl. Dem. g. Aristag. 25. g. Kallippos 3. Plat. Soph. 231<sup>c</sup>. Tim. 59<sup>c</sup>, Phil. 58<sup>d</sup>.

VII 1, 16 καὶ μέντοι οὐκ ἐψεύσθησαν τῆς ὥρας, ἀλλ' ἐπιπτοῦσι τοῖς Λακεδαιμονίοις καὶ τοῖς Πελληγεύειν, ἥνικα αἱ μὲν νυκτεριναὶ φυλακαὶ ἤδη ἔληγον, ἐκ δὲ τῶν στιβάδων ἀνίσταντο, οἱ ἐδεῖτο ἕκαστος. die situation dieser stelle ist der in einer frühern stelle (II 4, 6) beschriebenen lage ganz ähnlich (es heiszt nemlich dort: ἐπεὶ δὲ πρὸς ἡμέραν ἐγίγνετο καὶ ἤδη ἀνίσταντο οἱ ἐδεῖτο ἕκαστος ἀπὸ τῶν ὄπλων καὶ οἱ ἵπποκόμοι ψήχοντες τοὺς ἵππους ψόφον ἐποιοῦν, ἐν τούτῳ ἀναλαβόντες οἱ περὶ Θρασύβουλον τὰ ὄπλα δρόμῳ προσέπιπτον); aber unter anderm vermiszt man zu ἀνίσταντο den zusatz ἀπὸ τῶν ὄπλων, der nicht allein zur veranschaulichung des wirren durcheinander in diesem frühern lagerleben auszerordentlich geeignet, sondern in der spätern stelle auch aus rhetorischen gründen wünschenswert erscheint, weil nur unter der voraussetzung, dasz Xen. ἀνίσταντο ἀπὸ τῶν ὄπλων οἱ ἐδεῖτο ἕκαστος geschrieben hat, ein effectvoller parallelismus mit den folgenden, appositionell zu fassenden adjectiven ἀπαρσκευάστους (corresp. ἀνίσταντο ἀπὸ τῶν ὄπλων) und ἀσυντάκτους (corresp. οἱ ἐδεῖτο ἕκαστος) erzielt werden kann, wobei paläographische bedenken durch den bloßen augenschein der schriftzüge ΑΝΤΟΟΠΟΙ beseitigt werden dürften.

VII 3, 6 τί δὲ πείσεται ἡ πόλις, εἰ ἐξέσται τῷ βουλομένῳ ἀποκτεῖναι πρὶν δηλώσαι ὅτου ἔνεκα ἤκει ἕκαστος; der Sikyonier Euphron, welcher vordem eine tyrannische herrschaft in seiner vaterstadt ausgeübt hatte, dann aber der durch auswärtige hilfe verstärkten oligarchenpartei hatte weichen müssen, kehrt auf die kunde von einem aufstand zwischen oligarchen und volkspartei von Athen aus mit einer söldnerschar zurück. in der überzeugung aber, dasz er sich, so lange der thebanische statthalter noch die akropolis inne habe, der stadt nicht bemächtigen könne, geht er mit vielem geld nach Theben, um die thebanische regierung durch bestechung für seinen plan zu gewinnen, nemlich für den plan die oligarchen zu vertreiben und die stadt in seine gewalt zu bringen. die gegenpartei rückt ihm nach Theben entgegen und ermordet ihn, weil sie aus dem freundlichen verkehr, den er mit den archonten pflog, die befürchtung

schöpfte, dasz er seine absichten erreichen werde. darauf werden die mörder von den archonten vor dem thebanischen rath als dem forum delicti commissi verklagt, und in dieser anklage finden sich obige worte, von denen ἡκει durchaus anstößig erscheint, weil man den sinn erwartet: 'was soll aus dem staate werden, wenn es jedem beliebigen verstattet sein soll totzuschlagen (wen er will), bevor er bewiesen hat, in welcher beziehung jeder (an dem er sich vergreift) ein übelthäter, dh. schuldig war?' ein derartiger sinn kann doch nur durch die änderung von ἡκει in das auch paläographisch sehr nahe liegende impf. ἡδίκηι erreicht werden.

§ 8 καὶ μὴν πῶς οὐκ ἀπροφασίτως τύραννος ἦν, δὲ δούλους μὲν οὐ μόνον ἐλευθέρους ἀλλὰ καὶ πολίτας ἐποίηε, ἀπεκτίνυνε δὲ καὶ ἐφυγάδευε καὶ χρήματα ἀφηρεῖτο οὐ τοὺς ἀδικοῦντας, ἀλλ' οὐκ αὐτῷ ἐδόκει; Büchsenschutz übersetzt ἀπροφασίτως mit 'unbestreitbar', gibt aber zu dasz diese bedeutung ungewöhnlich sei. da indessen der charakter einer unbestreitbaren behauptung durch die wendung καὶ μὴν πῶς οὐκ zur genüge ausgedrückt ist und es hier gewis nicht sowol darauf ankam zu erörtern, ob auf Euphron der begriff eines tyrannen anwendbar sei, als mit einem recht schlagenden attribut die unerträglichkeit der näher geschilderten tyrannenwirtschaft zu kennzeichnen, so ist es nicht unwahrscheinlich, dasz Xen. ἀπρόφαστος τύραννος geschrieben habe. Stephanus erklärt das wort mit 'non ferendus, intolerandus', hat aber nur éine und zwar dichterische belegstelle (Aisch. Perser 91) für seinen gebrauch, während Isokrates (Euag. 198<sup>o</sup>) sich des adverbiums bedient.

RUDOLSTADT.

KARL JULIUS LIEBHOLD.

## 76.

RECTOR VNIVERSITATIS LITTERARVM TVRICENSIS COMMILITONIBVS CERTAMINA ERUDITIONIS PROPOSITIS PRAEMIIS IN ANNOS MDCCLXXVIII — LXXIX INDICIT. PRAEMISSA EST ARNOLDI HVG COMMENTATIO DE XENOPHONTIS ANABASEOS CODICE C I. E. PARISINO 1640 CUI ADDITAE SVNT DVAE TABVLAE LITHOGRAPHAE. Turici typis Zürcheri et Furreri. (Leipzig, verlag von B. G. Teubner.) 1878. 24 a. gr. 4.

Vorstehende schrift musz für alle, denen die kritik der anabasis am herzen liegt, von höchstem interesse sein. so grosz auch das verdienst war, das sich Dübner um die anabasis durch seine von LDindorf in der Orforder ausgabe von 1855 veröffentlichte collation des codex C erworben, so hat er doch, wie Hug nachweist, manches, was C von erster hand hatte, ganz übersehen, vieles ungenau oder falsch gelesen und gedeutet, nicht wenigens auch durch anwendung chemischer mittel, die selten von glücklichem erfolg war, für immer unlesbar gemacht. Hug verdanken wir nun zunächst die kenntnis des nicht unwichtigen umstandes, dasz der zwar erst im j. 1320, wie die unterschrift bezeugt, geschriebene codex doch auf eine mehr als drei jahrhunderte ältere quelle zurückzuführen ist. der bei weitem grösste teil desselben ist nemlich von derselben

hand geschrieben, welche ein wie eine dedication vorausgehendes, in iambischen trimetern in byzantinischer manier abgefasstes gedicht geschrieben hat, das einen Leo als eifrigen erforscher alter geschichte feiert und ihm eine lange und gesegnete regierung wünscht. da kein anderer als Leo VI der 'philosoph' gemeint sein kann, der 870—911 regiert hat, so musz jenes gedicht und mit ihm der codex, von welchem C eine abschrift ist, im letzten viertel des 9n oder zu anfang des 10n jh. entstanden und geschrieben sein. der hervorragende wert dieses somit von einem verhältnismässig sehr alten archetypus stammenden codex ist zwar namentlich seit Dindorfs Oxforder ausgabe allgemein anerkannt, tritt aber durch das, was Hug in der vorliegenden schrift als specimen sorgfältigster forschung veröffentlicht, in ein noch viel helleres licht. mit hilfe eines scharfen mikroskops hat er an zahlreichen stellen die ursprüngliche, in den ersten vier büchern durchweg von derselben hand durch radierung beseitigte und corrigierte lesart entdeckt, die sich ihm oft nur aus schwachen spuren und geringen resten nicht gänzlich wegradierter buchstaben, accente, spiritus und durch scharfsinnige oder glückliche combination ergab. den eignen augen hat er nur dann vertraut und zwar in jedem einzelnen falle, wenn seine wahrnehmung bei einigen sachverständigen freunden zweifelloso zustimmung gefunden. es wird also eine gewähr für die richtigkeit der ermittelten ersten hand geboten, wie sie sicherer kaum gedacht werden kann. zu lebendigster anschauung dienen zwei lithographierte tafeln, welche das bild des codex an 22 stellen so treu wiedergeben, dass man sieht, welche spuren der ersten hand noch vorhanden sind, was von letzterer der corrector benutzt und wie viel raum diese eingenommen hat. mit beständiger beziehung und verweisung auf diese facsimiles werden nun im zweiten abschnitt der schrift jene 22 stellen besprochen, indem nachgewiesen wird, wie der corrector, dem eine hs. der geringern familie vorgelegen, verfahren ist, um die in letzterer gefundene lesart an stelle der in C vorgefundenen zu setzen. der vorzug dessen was C pr. hatte ist in den meisten fällen so evident, dass es genügen wird es einfach anzuführen.

Zunächst sei erwähnt, dass die zwei conjecturen von Dindorf καὶ εὐ τῶν ἐμῶν γενομένων I 7, 4 und αὐρίον . . ἀπέναι II 2, 1, die von Rehdantz ἀποληφθείσαν IV 3, 21 und die von Madvig ὡν προσδοκεῖ μοι III 2, 34 durch in C noch deutlich erkennbare spuren bestätigt werden. neu aber und vortrefflich ist was Hug I 9, 17 liest: Κύρω καλῶς ὑπάρχειν. C hat nemlich ωπειθαρχ in rasur von vier buchstaben und εἰν ohne accent. ferner II 3, 10 οὐς εὐρικον ἐκπεπτωκότας für οἱ ἦσαν ἐκπεπτωκότες. II 5, 28 εἰδὼς αὐτὸν καὶ λάθρα συγγεγεννημένον Τιτσαφέρνει. III 1, 7 καταφρονήσας statt μέγα φρονήσας. III 1, 21 ἀκαφεία für ὑποψία, das in rasur steht. III 2, 11 gibt C pr. deutlich ὑποστῆναι αὐτοῖς. III 2, 13 μνημεῖον statt μαρτύριον. III 2, 17 wird das unpassende οἱ Κύριοι (in C steht Κύριοι in einer rasur von 14 bis 15 buchstaben) durch

das unzweifelhaft richtige  $\text{οἱ Ἀριαίου}$  ersetzt. Hug möchte zwar lieber  $\text{οἱ μετ' Ἀριαίου}$  (vgl. I 10, 1) oder  $\text{οἱ περὶ Ἀριαίου}$  (vgl. II 4, 2), wozu aber der raum der rasur nicht ausreicht: allein  $\text{οἱ Ἀριαίου}$  kann ebenso gut den von Ariaio befahligen heeresteil bezeichnen wie  $\text{οἱ Μένωvoc}$  I 5, 13 dasselbe bedeutet wie  $\text{τὸ Μένωvoc στρατεύμα}$  I 2, 21. besonders wertvoll sind dann noch die besserungen III 4, 12  $\text{Ζεὺς δὲ βροντῇ κατέπληξε τοὺς ἐνοικοῦντας}$ . IV 3, 1  $\text{ἀνέπνευσαν}$  statt  $\text{ἀνεπαύσαντο}$  (C pr.  $\text{ἀνεπ . . can}$ ). IV 4, 17  $\text{ἀπὸ τοῦ Τιριβάζου στρατοπέδου}$  (für  $\text{στρατεύματος}$ ). IV 5, 4  $\text{ἔδοξεν ἀνεῖναι τὸ χαλεπὸν τοῦ πνεύματος}$  für  $\text{ἔδοξε λῆξαι τὸ χ. τοῦ πν.}$  wo Cobet  $\text{ἔδοξε λυφῆσαι}$  geschrieben hat. Hug hat in der rasur, in welcher  $\text{λῆξ}$  steht, einen rest von  $\text{ει}$  deutlich erkannt. offenbar passt  $\text{λῆξαι}$  nicht zu  $\text{ἔδοξε}$ , da über das aufhören der heftigkeit eines windes kein zweifel sein kann, wol aber darüber, ob sie nachlässt. IV 6, 19 hat C pr.  $\text{ἐθέλ . . οἱ φαίνωνται}$ . Hug schreibt daher  $\text{ἐθέλοντες ἀγαθοὶ φ.}$  die begründung seiner emendationen ist auch in betreff des sprachlichen fast überall überzeugend. vielleicht am wenigsten ist das IV 7, 20 der fall, wo er  $\text{οἱ τοῦτου ἕνεκεν συνέλθαι}$  für das ursprüngliche hält. in der bedeutung 'mitkommen' lässt sich  $\text{συνέρχεσθαι}$  schwerlich nachweisen. aber auch hier, wie überall, ist die kritische behandlung der fraglichen worte für die wertschätzung des codex sehr instructiv. eine ebenso vorsichtige wie gründliche ausbeutung der wertvollen hs., wie sie bei erörterung der 22 stellen dargelegt ist, berechtigt zu der erwartung, dass die von Hug für den Teubnerschen verlag übernommene kritische ausgabe der anabasis die textgestaltung sehr bedeutend fördern wird.

Zum schlusz möge noch der von Hug gemachten bemerkung gedacht werden, dass manche bereits bei Dindorf aus C pr. angeführte gute lesart von den hgg. nicht aufgenommen, überhaupt nicht beachtet worden sei. unter den von Hug als solche bezeichneten lesarten dürfte aber wol nur  $\text{ἀρχεῖν συνεθέλῃσαι}$  VI 1, 32 vor  $\text{συν-ἀρχεῖν ἐθέλῃσαι}$ , das keinen rechten sinn gibt, ohne zweifel den vorzug verdienen und durch die analogie von  $\text{προθυμουμένου δὲ τοῦ Πιροξένου καὶ ὁ Κύρος συμπrouθυμεῖτο μέναι αὐτόν}$  III 1, 9 gerechtfertigt erscheinen. dagegen ist es nicht zu billigen, dass Hug II 3, 3 deshalb, weil C  $\text{ἐκ τῶν ὄπλων δὲ}$  hat,  $\text{ἐκτὸς τῶν ὄπλων δὲ}$  statt der vulg.  $\text{τῶν δὲ ὀπλῶν}$  schreiben will. es kann hier nicht darauf ankommen, dass kein soldat ausserhalb der phalanx, sondern allein darauf dass keiner der nicht gehörig bewaffneten gesehen wird, welche letztern daher innerhalb der phalanx stehen sollen. auch V 6, 31 ist  $\text{τῆς εὐπορίας}$  (C gibt  $\text{τῆς ἀπορίας}$ ) mit unrecht empfohlen. eine 'libertas proficiendi vel navigandi' im allgemeinen, wie Hug  $\text{εὐπορία}$  versteht, passt hier nicht, wo es sich speciell um glückliche rückkehr nach der heimat handelt. das ist  $\text{τῆς σωτηρίας}$ , welches wort offenbar mit absichtlicher beziehung auf  $\text{σωζομένους}$  gewählt ist. sinn: 'es ist doch schön, dass wir uns nach der heimat retten lassen und dafür auch noch rettungslohn be-

kommen.' ebenso wenig lässt sich VI 6, 25 βίq (C βία) halten: denn ein object ist bei πάσχειν unentbehrlich. Plat. symp. 196<sup>b</sup> οὐτε αὐτὸς βίq πάσχει, εἰ τι πάσχει beweist nichts, weil hier beim ersten πάσχει das folgende τι bereits vorschwebt: 'er erleidet es nicht durch gewalt, wenn er etwas erleidet.'

NAUMBURG.

LUDWIG BREITENBACH.

## 77.

## EINE GRIECHISCHE METRISCHE GRABSCHRIFT.

Im dorfe Akhuria (Tagea) copierte ich im frühjahr 1876 die nachfolgende inschrift eines grabreliefs, welches in die mauer eines hauses eingelassen ist. zur entschuldigung einiger ungenauigkeiten der abschrift bemerke ich, dass dieselbe bei einbrechender dunkelheit und in eile genommen werden musste.

CΩΤΗΡΩ\ΧΑΙΡΕ

ΑΠΟΛΛΩΝΙΑΧΑΙΡΕ

ΠΑΝΤΩΝΑΔΩΝΩΝΜΕΔΙΑΚΡΕΙΤΟΝΗΘΕΣΙΚΑ

ΚΑΛΛΕΙΜΟΙΡΕΠΕΔΗCΕΛΥΓΡΑ//Ε//ΛΗΤ//ΔΕΠΕΜ//

ΠΑΤΕΙΗΚΟΝΙCΕΙΜΙΔΕΜΗΤΡΟCΩΤΗΡΙCΘΗΚΩΔΕΝ///

ΑΚΑΙΔΕΚΕΤΗC

ΑΓΑΘΟΠΟΥΧΑΙΡΕ

Cωτηρ[οῖ] χαῖρε.

'Απολλωνία χαῖρε.

Πάντων Αδώνων με διάκρεiton ἦθεσι κάλλει

μοῖρ' ἐπέδησε λυγρά·

[β]έ[β]λητ[αι] δ' ἐπ' ἐμ[οῦ] πατ[ρ]ίῃ κόνι· εἰμι δὲ μητρὸς  
Cωτηρ[οῦ]c, θνή(c)κω δ' ἐν[νε]ακαϊδεκέτης.

'Αγαθόπου χαῖρε.

die stele stand auf dem grabe zweier frauen, Sotero und Apollonia, und des sohnes der erstern; dieser wird durch die metrische inschrift ausgezeichnet. — z. 3 Αδώνων für 'Αζώνων: des doppelten Α auf dem steine meine ich sicher zu sein. die letzten buchstaben dieser zeile hat der steinmetz am anfang der nächsten wiederholt. — z. 5 das C in θνήκω fehlt durch schuld ebendesselben. — z. 6: diese zeile hat schon Foucart im j. 1868 copiert und unter n. 345 abgedruckt mit der bemerkung: 'au-dessus, un très-médiocre bas-relief, représentant deux personnages dont l'un est assis et l'autre debout.' von der übrigen inschrift erwähnt er nichts; sie mag damals mit kalk bedeckt gewesen sein.\*

\* im jahrgang 1876 s. 401 (wo die inschrift CIG. 1051 behandelt wurde) ist z. 4 v. u. κωπαχέι zu verbessern statt κωπαχέι.

BERLIN.

HERMANN RÖHL.

78.

ZUR KRITIK UND ERKLÄRUNG VON XENOPHONS  
ANABASIS.

I.

Manchem leser dieser zeitschrift dürfte es bekannt sein, dass ich im 6n suppl.-band (1873) s. 557—783 eine auch in besonderm abdruck erschienene abh. über die interpolationen in den schriften Xenophons, vorzugsweise der anabasis und den Hellenika, veröffentlicht habe. in derselben habe ich unter anderm 33 stellen der anab. und 20 der Hell. für unecht erklärt und dies durch eingehende begründung nachzuweisen gesucht. ich kann nun weder sagen dass die schrift unbeachtet geblieben, noch dass die ergebnisse derselben allseitig zurückgewiesen worden wären; was aber die verfasser der neuesten erklärenden schulausgaben der genannten schriften Xenophons anbetrifft, so muss ich meine verwunderung darüber aussprechen, dass sie bei ihrem fast durchweg ablehnenden verhalten meinen athetesen gegenüber so wenig, ja zum teil gar keine veranlassung genommen haben, die von mir gemachten ausstellungen durch geeignete erklärang und berichtigung der von mir nach ihrer ansicht begangenen irrthümer als unberechtigt zu erweisen. denn so allgemeine urtheile, wie das von Breitenbach (Xen. Hell. II 1874 einl. s. LXXVI) ausgesprochene: 'allein der vf. stellt forderungen an die logik des schriftstellers, denen die alten schriftsteller so überhaupt nicht entsprechen (wodurch sie eben bekanntlich der schule ein so geeignetes exercitium des geistes bieten [?]), besonders Thuk. nicht, der dem verständnis sonst nicht so viel schwierigkeiten machen würde, aber auch Xen. gerade wegen seiner simplicität (?) keineswegs. insbesondere beruht der so oft an καί, οὐν udgl. genomme anstoss auf einer merkwürdigen beschränkung des sprachgebrauchs, welche jener beweglichkeit des geistes, in folge deren der Griechen dem verstand des lesers viel mehr zumutet als wir neueren, keine rechnung trägt', oder das von FVollbrecht (in diesen jahrbüchern 1874 s. 627): 'allein so sehr wir auch den scharfsinn anerkennen, mit dem derselbe (B.) solche (interpolationen) in der anab. nachzuweisen versucht, so müssen wir doch offen gestehen dass wir nicht überzeugt sind. wenn wir nach unseren anschauungen, nach unserer schreibweise die alten schriftsteller beurteilen wollen, so ist das ein falscher Gesichtspunct. und wenn B. behauptet, dass die interpolationen alt, schon vor Plutarch hineingekommen seien, so bleibt es wahrlich auffallend, dass keiner der griechischen rhetoren von so grossen zusätzen etwas weiss' — solche urtheile, sage ich, sind doch, ganz abgesehen von den in ihnen niedergelegten, zum teil nahe an das paradoxe streifenden, jedenfalls sehr problematischen behauptungen so wenig geeignet mich zu widerlegen, dass die betreffenden hgg. gerade aufgrund derselben die doppelte verpflichtung hätten fühlen müssen, an den

von mir vermeintlich falsch, dh. mit hilfe deutscher logik und nach modernen anschauungen beurteilten stellen den unterschied antiker und moderner anschauungen, besonders aber antiker und moderner logik aufzuzeigen. dies haben aber beide gelehrte selbst an den wenigen stellen, wo sich eine bezugnahme auf meine ausstellungen bei ihren erklärungen erkennen lässt, völlig unterlassen.

Dasz ich aber nicht der einzige bin, der das verhalten der betreffenden hgg., und zwar nicht nur der beiden genannten, bedauert, zeigt die äusserung mit welcher W Vollbrecht (sohn) eine in ihrem grüsten theile gegen mich gerichtete besprechung von anab. V 2 (Philol. XXXV s. 445—476) einleitet, indem er sagt, dasz er diese stellen einer erneuten besprechung unterziehe 'in der hoffnung, dadurch auch andere zum auseinandersetzen ihrer ansichten zu veranlassen, namentlich die hgg. der anab. dazu, in ihren anmerkungen mehr, als bisher fast alle thun, zur aufhellung der dunkeln puncte und zur beseitigung der schwierigkeiten beizutragen.'

Diese mahnung fällt um so schwerer ins gewicht, als sie aus dem munde eines mannes kommt, dem man alles andere eher als hang zu neuerungen zum vorwurf machen kann, ja von dem ich glaube annehmen zu dürfen, dasz gerade das passive verhalten der meisten hgg. meinen die echtheit vieler stellen der anab. in frage stellenden ausführungen gegenüber es gewesen ist, was ihn zu seinem mahnruf veranlaszt, ja ihm schliesslich selbst die feder zu einer eingehenden widerlegung einer anzahl von mir behandelter stellen in die hand gegeben hat.

So sehr ich aber auch mit V.s mahnung einverstanden bin und so anerkennenswert sein streben sein mag, auch selbst zur aufhellung der dunkeln puncte usw. beizutragen, so wenig ist ihm dies meines erachtens gelungen. denn die von ihm versuchte verteidigung der überlieferung und die mittel, welche er zu diesem zwecke gebraucht, haben mich in der überzeugung von der unmöglichkeit die beanstandeten stellen des genannten capitels dem Xen. zuzuschreiben nur bestärken können. dabei tritt V. jedoch mit einer zuversicht auf, die, so ungerechtfertigt sie mir auch erscheint, doch manchen mit der sache nicht völlig vertrauten und namentlich auch mit meiner schrift nicht bekannten leser zu der ansicht verleiten könnte, dasz er mich in der that widerlegt habe und in jenem capitel der anab. (V 2) alles in der schönsten ordnung sei. aus diesem grunde halte ich es für nötig, seinen auslassungen eine widerlegung zu widmen, und zwar eingehender als sie es an sich verdienen, und glaube sowohl durch den nachweis der völligen unhaltbarkeit derselben als auch durch beibringung mancher neuen gründe die unechtheit der im folgenden zu besprechenden stellen in ein noch helleres licht zu setzen.

Zuerst habe ich (ao. s. 590 f.) die worte in V 2, 6 ἦν γὰρ ἐφ' ἐνὸς ἢ κατὰ μέρος ἐκ τοῦ χωρίου εἰς τὴν χαράδρον für unecht erklärt, und zwar namentlich aus folgenden gründen: 1) weil die über



die χαράδρα setzenden peltasten nur eine viertelstunde wegs den hopliten vorausgeeilt waren und doch, ehe noch die letzteren herangekommen, die schlucht überschritten und einen vergeblichen sturm auf die feste unternommen hatten; 2) weil sich dieselben, wenn der übergang über die χαράδρα so schwierig, dh. nur ἐφ' ἐνόε möglich gewesen wäre, gewis bedacht haben würden, ehe sie sich hinüberwagten; 3) weil beim abzug diese schwierigkeit mit keiner silbe erwähnt und 4) im ganzen bericht mit χωρίον stehend die feste selbst, an dieser stelle dagegen das terrain zwischen χαράδρα und feste bezeichnet wird.

Was nun diesen letzten grund anbetrifft, so findet zwar auch V. den gebrauch von χωρίον an dieser stelle 'etwas auffällig' (ao. s. 451), meint aber dasz dieses wort hier nicht, wie ich angenommen habe, von dem terrain zwischen χαράδρα und feste, sondern in etwas weiterm sinne von diesem terrain und der feste zusammen gebraucht werde. gegen diese ganz willkürliche annahme spricht aber doch schon der umstand, dasz Xen. so eben, dh. im vorhergehenden satze (§ 5), gesagt hatte, dasz die peltasten τὸ χωρίον, die feste, nicht hatten nehmen können, sich also noch ausserhalb derselben befanden, woraus folgt dasz die κατάρασις derselben doch unmöglich als auch von der feste aus erfolgend gedacht werden kann. ganz vergeblich aber beruft sich V., um eine stütze für diese seine annahme zu gewinnen, auf § 3 περὶ δὲ τοῦτο ἦν χαράδρα ἰχυρῶς βαθεῖα καὶ πρόοδοι χαλεπαὶ πρὸς τὸ χωρίον (s. 451), wo τὸ χωρίον ebenfalls von vorterrain und feste zusammen gebraucht sein soll. denn wenn V. in den πρόοδοι χαλεπαὶ lediglich eine andeutung des schmalen, durch die χαράδρα zu dem χωρίον, dh. zu jenem vorterrain und der feste führenden weges findet (vgl. dieselbe behauptung s. 447), nicht aber, wie ich (s. 590), eine hinweisung auf die τάφρος εὐρεῖα und die κόλοπες und τύρχεις (§ 5), und zwar aus dem grunde, weil Xen. diese dinge doch nicht 'zugänge zur stadt' habe nennen können: so ist ihm zu entgegenen, dasz Xen. diese dinge gar nicht einfach 'zugänge' zum platze nennt, sondern 'schwierige zugänge' und dasz er sie auch nicht geradezu schwierige zugänge nennt, sondern nur im hinblick auf sie von schwierigen zugängen zum platze spricht, und zwar mit vollstem rechte. denn für ein belagerndes bzw. stürmendes heer bilden die genannten dinge ohne alle frage 'zugänge' im ganz eigentlichen sinne des worts, insofern die gräben und mauern nebst ihren anderweitigen befestigungen von den soldaten, wie bekannt, in der regel überschritten und erstiegen werden müssen. ferner würde Xen., wenn er mit den πρόοδοι χαλεπαὶ nur jenen schmalen weg durch die χαράδρα hätte bezeichnen wollen, jedenfalls den singular und nicht den plural gebraucht haben. endlich aber unterliegt es wol keinem zweifel, dasz Xen. in § 3 mit den Worten περὶ τοῦτο . . χωρίον die μητρόπολις der Drilen näher zu charakterisieren und zwar speciell als festen platz und angriffsobject zu charakterisieren beabsichtigte, dasz er

dies jedoch nur sehr unvollständig gethan haben würde, wenn er sich hierbei auf die erwähnung der χαράδρα und die schwierigkeit ihrer passage hätte beschränken wollen.

Es bleibt also wol dabei, dasz Xen. in seinem ganzen bericht über die unternehmung gegen die μητρόπολις der Drilen mit χωρίον die festung selbst bezeichnet und dasz daher V. um so weniger zu der durch den unmittelbaren zusammenhang der stelle ohnehin ausgeschlossenen annahme berechtigt ist, dasz in § 6 χωρίον vor-terrain und feste bezeichne. kann es aber an dieser einzigen stelle nur das vor der feste liegende terrain bezeichnen, so würde der ausdruck ein wenn auch nur augenblickliches, so doch sehr starkes misverständnis veranlassen. es kommt aber hinzu, dasz der zusatz ἐκ τοῦ χωρίου sich auch als völlig überflüssig darstellt: denn die lage der χαράδρα war dem leser schon durch das vorhergehende hinlänglich bekannt, und die geschilderte situation der peltasten konnte über den ausgangspunct der κατάβασις εἰς τὴν χαράδραν nicht den geringsten zweifel lassen. wäre also Xen. wirklich so arm an ausdrücken gewesen, dasz er keine andere wendung, kein anderes wort als das misverständliche χωρίον finden konnte, so würde er wol wenigstens den ausweg ergriffen haben, die überflüssige bestimmung wegzulassen, wie dies auf eigne hand der übersetzer bei Engelmann (Leipzig 1858) gethan hat.

Was ferner das unter 1) bereits angegebene, aus der kürze der zeit, in welcher die peltasten den übergang über die χαράδρα bewerkstelligt haben müssen, hergeleitete, ungleich wichtigere argument anbetrifft, so sucht V. dasselbe durch die behauptung zu entkräften, dasz Xen., als die peltasten vorausgeeilt seien, halt gemacht habe. den beweis hierfür findet er in der § 6 ff. gemeldeten thatsache, dasz 'die peltasten' — ich gebrauche die eignen worte V.s — 'als sie in not sind, zu Xen. schicken müssen und Xen. dann erst die hopliten an die χαράδρα heranzführt, wie es ausdrücklich heiszt (§ 8): ἀκούσας ταῦτα, also erst nachdem er die botschaft empfangen hatte.' daraus 'gehe zweifellos hervor, dasz er sie vorher nicht heranzgeführt habe.'

Hiergegen ist vorerst zu erinnern, dasz aus dem umstande, dasz die peltasten zu Xen. schicken, bzw. dasz er ihr gesuch um hilfeleistung hört und in folge dessen προάγει πρὸς τὴν χαράδραν. nicht zu folgern ist, wie V. thut, 'dasz Xen. die hopliten vorher nicht heranzgeführt habe', sondern nur dasz Xen., als er die botschaft empfing, mit den hopliten nicht an der χαράδρα stand. es ist dies, wie sich uns an anderer stelle ergeben wird, von grosser wichtigkeit; noch folgenreicher aber als dieser logische fehler ist die weitere einbildung V.s, dasz das heranzführen der hopliten an die schlucht nur vom trennungspuncte der hopliten und peltasten aus haben erfolgen können, und dasz er demnach als völlig gleichbedeutend setzt 'heranzführen' und 'vom trennungspuncte beider aus heranzführen'. wäre dies richtig, so würde daraus allerdings ganz zwingend folgen, was

V. beweisen wollte, dasz Xen. an jenem trennungspuncte mit den hopliten halt gemacht habe; aber leider sagt Xen. davon, dasz er die hopliten von jenem trennungspuncte aus herangeführt habe, kein wort, und zum andern spricht auch nicht das geringste dafür. scheint es doch fast, als ob V. selbst im laufe seiner erörterungen an der absoluten richtigkeit seiner behauptung irre geworden wäre: denn während er s. 452 noch behauptet, dasz 'es als sicher anzunehmen sei, dasz die hopliten halt gemacht hatten, als die peltasten vorausliefen', findet er es s. 453 nur noch 'ziemlich sicher' dasz Xen. mit den hopliten halt gemacht habe.

Das gegenteil ist richtig, wie ich bereits in meiner schrift glaube nachgewiesen zu haben; die weiteren gegengründe V.s aber sind sämtlich hinfällig.

Erstens nemlich ist es mir gar nicht eingefallen, mich auf die worte  $\delta\ \delta\epsilon\ \eta\gamma\epsilon\iota\tau\omicron\ \tau\omicron\iota\varsigma\ \omicron\pi\lambda\iota\tau\alpha\iota\varsigma$  (§ 6) als beweis für meine behauptung zu stützen, dasz Xen. mit den hopliten, als die peltasten vorauseilten, den marsch fortgesetzt habe, und zwar schon um deswillen nicht, weil mir ihre unechtheit zweifellos war und noch ist, und wenn V. meinen betzüglichen ausführungen mit einiger aufmerksamkeit gefolgt wäre, würde er sich seine in diesem falle ebenso erfolgreiche wie gegenstandslose polemik haben ersparen können.

Wenn ferner V. meiner ausführung gegenüber, dasz unter anderm der ausdruck  $\pi\rho\omicron\delta\rho\alpha\mu\omicron\nu\omicron\tau\epsilon\varsigma\ .\ .\ \tau\acute{\omega}\nu\ \omicron\pi\lambda\iota\tau\acute{\omega}\nu$  (§ 4) zeige, dasz bis zur zeit der trennung der hopliten und peltasten auch die hopliten auf dem marsche sich befunden haben und die ganze sache ein haltmachen derselben nach dem vorausmarschieren der peltasten ausschliesse (s. 592), zwar das erstere einräumt (s. 453 f. und 472), dasz sich die hopliten bis zum vorausmarsch der peltasten auf dem marsche nach dem  $\chi\omega\pi\iota\omicron\nu$  befanden, dagegen in abrede stellt, dasz sie denselben fortsetzten, und zwar letzteres aus dem grunde, weil  $\pi\rho\tau\epsilon\rho\acute{\epsilon}\chi\epsilon\iota\nu$  ohne frage auch von dem gesagt werden könne, welcher vorausläuft, während sein genosse, der bis zum trennungspuncte mit ihm gegangen, stehen bleibt', so gebe ich ihm diese möglichkeit natürlich zu, aber, falls beide vorher auf dem wege nach einem gemeinsamen ziele sich befanden, nur dann, wenn zugleich gesagt wird, dasz der andere stehen geblieben sei. sonst musz man annehmen, dasz der andere seinen weg ebenfalls fortgesetzt habe. da nun im vorliegenden falle peltasten und hopliten auf dem wege nach einem gemeinsamen ziele, dem  $\chi\omega\pi\iota\omicron\nu$ , sich befanden und von einem haltmachen der hopliten nicht nur nichts gesagt ist, sondern auch alles gegen ein solches spricht, so ist nur die annahme möglich, dasz Xen. mit den hopliten weiter marschierte, während die peltasten schneller als diese marschierten.

Weiter hatte ich geltend gemacht, dasz es, da Xen. wusste dasz er in der nähe des hauptbollwerkes der Drilen sich befinde (was V. zugibt) und die peltasten sich demselben unmittelbar näherten, unverzeihlich leichtsinnig und gar nicht zu motivieren gewesen wäre,

wenn er jetzt, zumal wenn die feste seinen blicken noch entzogen gewesen wäre (was V. als ziemlich sicher annimmt s. 454), mit den hopliten halt gemacht hätte. diesen grund glaubt V. mit den worten abfertigen zu können (s. 454): 'danach musz also ein feldherr, wenn er gegen einen platz anrückt, sofort mit seiner ganzen macht denselben angreifen, darf aber nicht eine überrumpelung versuchen und mit dem gros noch zurückbleiben: eine ansicht die auch der elementarsten kriegskunst schnurstracks entgegenläuft (vgl. Köchly u. Rüstow griech. kriegswesen s. 157).'

Aber erstens ist mir völlig unbegreiflich, wie V. die von ihm zu meiner belehrung angezogene stelle aus Rüstow und Köchly gelesen haben und trotzdem glauben kann, dasz sie hierher auch nur im geringsten passe. denn 1) ist an jener stelle, wo anab. VI 5, 4—32 besprochen wird, nicht von einem angriff auf einen festen platz die rede, sondern von dem vorgehen gegen einen feind, der im offenen felde gegenüber steht; 2) handelt es sich auch nicht um eine überrumpelung; 3) bleibt auch das gros des heeres nicht zurück, bzw. macht es nicht halt, sondern es werden nur drei abteilungen zu je 200 mann (hopliten) abgesondert, um dem gros (und zwar dem centrum und den beiden flügeln) des gegen den feind vorrückenden heeres in einer entfernung von 1 plethron dh. 40 bis 50 schritt als reserve zu folgen. offenbar also könnte diese stelle vielmehr als beweis für die richtigkeit meiner ansicht dienen als, wie V. meint, zur widerlegung derselben.

Doch abgesehen hiervon, wie verfährt ausserdem V. bei seiner widerlegung? er schiebt mir die ansicht unter, dasz kein feldherr mit nur einem teile seiner macht einen festen platz angreifen und, während er mit dem gros des heeres noch zurückbleibt, eine überrumpelung versuchen dürfe. dazu aber hält er sich für berechtigt, weil ich in dem vorliegenden falle ein solches verfahren von seiten des Xen. für ganz unannehmbar erklärt habe. als ob das, was einmal stattfindet, immer und überall stattfinden müste!

Man kann sich aber darüber bei ihm um so weniger wundern, als seine directe beweisführung gegen mich ebenfalls auf einer unrichtigen schluszfolgerung beruht, nemlich auf folgender: ein feldherr kann einen festen platz mit nur einem teile seiner macht angreifen usw., also konnte dies auch Xen. thun. denn hier liegt der fehler in der unrichtigen fassung der prämissen. richtig ist dieselbe nur in der form: ein feldherr kann unter umständen einen festen platz mit nur einem teile seiner macht angreifen usw., woraus sich dann der richtige schlusz ergibt, dasz auch Xen. dies 'unter umständen' thun konnte. diese umstände nun waren eben zu prüfen, und aus dieser prüfung hat sich mir ergeben, dasz dieselben nicht derartig waren, Xen. ein haltmachen und zurückbleiben mit mehr als der hälfte seiner heeresabteilung irgendwie rätlich oder thunlich erscheinen zu lassen. auch hieraus aber möge man ersehen, wie V. logisch zu operieren versteht und wie sehr er gerade nicht:

nur berechtigt war mir sophistische schlussfolgerungen vorzuwerfen (s. 458), sondern auch befähigt sie — nachzuweisen.

Indes fühlt V. doch auch das bedürfnis einen grund anzugeben, weshalb Xen. mit den hopliten halt gemacht habe: er wollte nemlich das resultat des angriffs der peltasten abwarten (s. 453). dies erklärt aber offenbar gar nichts: denn es erhebt sich sofort die weitere frage, warum Xen. dies gerade an jener stelle und nicht vielmehr in unmittelbarer nähe und im angesicht der angegriffenen feste habe thun wollen. eine antwort auf diese frage suchen wir bei V. vergeblich; natürlich: denn es gibt keine. doch scheint ihm dieser mangel ebenso wenig Sorge gemacht zu haben wie der umstand dasz Xen. mit den hopliten sogar lange an jener stelle gewartet haben müste. glaubt er doch sogar letzteres mir gegenüber mit emphase behaupten zu müssen (s. 540), obgleich es mir gar nicht in den sinn gekommen ist, dies, und zwar am allerwenigsten unter berufung auf die worte des § 4 διαβάντες τὴν χαράδραν (wie V. irrtümlich zu glauben scheint), in abrede zu stellen. im gegenteil, er hat damit vollständig recht, nur das scheint ihm vollständig entgangen zu sein, wie schlimm dies für ihn ist, dh. wie er damit seiner eignen ansicht das urteil spricht. denn nach sehr einfacher berechnung müste Xen. — die echtheit der worte in § 6 ἦν γὰρ . . χαράδραν mit V. angenommen — auf das resultat des angriffs der peltasten an jener stelle nahezu drei stunden gewartet haben. nimt man nemlich die zahl der peltasten und δορυφόροι zu 2100 (πλείους ἢ εἰς διχταίους) mann an, so haben diese, allein um über die χαράδρα einer hinter und nach dem andern zu setzen, 2 stunden 20 min. zeit gebraucht. denn etwa 200 sec. bedürfen nach angestellter probe 100 mann, um in mäßig schnellem schritt an einem gegebenen puncte vorbei zu defilieren. es kommen demnach auf einen mann 2 sec. nimt man nun an dasz jeder soldat, um durch die sehr tiefe χαράδρα zu gehen, 4 sec. zeit brauchte — und dies ist gewis eher zu niedrig als zu hoch gegriffen — so beanspruchte der durchmarsch von 2100 mann, wie oben angegeben, 2 stunden 20 min. rechnet man ferner dasz die peltasten, um zur χαράδρα zu gelangen, und der zu Xen. gesandte bote nur 15 min. zeit bedurften, dasz ferner der angriff auf die feste und der versuch sich zurückzuziehen nur 20 min. in anspruch nahmen, so ergibt dies alles zusammen einen zeitaufwand von mindestens 2 stunden 55 min.

Also Xen. hat nicht halt gemacht mit den hopliten und das resultat des angriffs der peltasten nicht in jener entfernung abgewartet, sondern er ist ohne irgend welchen aufenthalt den peltasten nachmarschiert. sollte aber V. doch noch bedenken hegen, so möge er aus Xen. selbst anab. IV 4, 20 ff. weitere belehrung schöpfen. an jener stelle handelt es sich um einen überfall, der mit dem größten theile des griechischen heeres ausgeführt wurde. das ziel desselben war das lager des Tiribazos. die Griechen hatten, wie hier, einen führer und die peltasten marschierten ebenfalls den hopliten voraus:

ἐπειδὴ δὲ ὑπερέβαλλον τὰ ὄρη, οἱ πελτασταὶ προϊόντες καὶ καταδόντες τὸ στρατόπεδον οὐκ ἔμειναν τοὺς ὀπλίτας, ἀλλ' ἀνακραγόντες ἔθεον ἐπὶ τὸ στρατόπεδον. sie erobern das lager, und darauf heisst es (§ 22): ἐπειδὴ δὲ ἐπύθοντο ταῦτα οἱ τῶν ὀπλιτῶν στρατηγοί, ἐδόκει αὐτοῖς ἀπιέναι τὴν ταχίστην usw. auch hier würde offenbar die annahme, dass die στρατηγοί der hopliten, denen ja das geschehene ebenfalls gemeldet wird, nach dem vorausmarschieren der peltasten halt gemacht und das resultat des angriffs abgewartet hätten, ganz unstatthaft sein. wenn man aber etwa einwenden wollte, dass an unserer stelle die sache insofern anders liege, als daselbst — wie wenigstens V. annimt s. 451 — der angriff auf die feste den peltasten von Xen. befohlen worden sei, hier aber nicht, und dass deshalb Xen. dort wol halt machen und den erfolg des angriffs abwarten können, so ergibt sich aus den worten (§ 4) οἱ δὲ πελτασταὶ . . διαβάντες τὴν χαράδραν, ὀρῶντες πρόβατα πολλὰ καὶ ἄλλα χρήματα προσέβαλλον πρὸς τὸ χωρίον mit voller sicherheit, dass Xen. keinen befehl zum angriff auf die feste gegeben haben konnte: denn der ausdrücklich erwähnte umstand, dass sich die peltasten nach überschreitung der χαράδρα durch den anblick der zahlreichen schafe usw. zum angriff bestimmen lieszen, schlieszt das vorhandensein eines befehls des Xen. nach dieser richtung vollständig aus.

Hiermit fällt zugleich der einwand den V. meinem weitem argument, dass die peltasten, wenn der übergang über die χαράδρα so schwierig gewesen wäre, sich gewis bedacht haben würden, ehe sie sich hintüberwagten, mit den worten macht (s. 451): 'dann aber weisz ich aus eigener erfahrung, dass ein soldat nicht fragt, ob ein ihm gewordenen auftrag leicht oder schwer auszuführen ist; der befehl ist gegeben, und ausgeführt wird was befohlen ist.' ob sich übrigens diese persönliche erfahrung V.s als massgebende norm für jeden fall aufstellen lässt, möchte ich sehr bezweifeln: denn offenbar würde sich zb. ein befehlshaber als gänzlich unbrauchbar und unfähig erweisen, wenn er, beauftragt eine position des feindes anzugreifen, diesen befehl auch dann ausführen wollte, wenn er an ort und stelle zur überzeugung gelangt, dass er durch ein weiteres vorgehen und angreifen seine truppen nutzlos dem sichern untergang entgegenführen würde. dies würde er nur dann thun dürfen, ja thun müssen, wenn der befehl lautete, die feindliche position unter allen umständen anzugreifen. ganz abgesehen aber hiervon wird jeder kenner der anabasis anstand nehmen, die disciplin, wie sie im deutschen heere besteht, auf die söldnerscharen jener zeit zu übertragen.

Dass aber griechische heeresabteilungen in wirklichkeit selbst da, wo der ausdrückliche befehl gegen den in sicht befindlichen feind vorzurücken gegeben war, vor schluchten halt zu machen fähig waren, das zeigt anab. VI 5, 12 ff. hier wird uns erzählt, dass der vortrab trotz des gegebenen befehls (§ 10) τὴν πρὸς τοῖς

ἐναντίους προηγεῖσθαι, angekommen ἐπὶ νάπαι μεγάλῃ καὶ δυσπόρῳ halt gemacht habe: ἔστησαν ἀγνοοῦντες εἰ διαβατέον εἴη τὸ νάπος. hierauf kommen die strategen und lochagen zusammen, und auch Xen. eilt vom nachtrab herbei, und nur unter aufbietung bedeutender beredsamkeit gelingt es ihm die durch Sophainetos vertretene ansicht, ὅτι βουλῆς οὐκ ἄξιον εἴη, εἰ διαβατέον ἐστὶ τοκοῦτον νάπος, zu überwinden und die überschreitung des νάπος herbeizuführen. übrigens erfahren wir aus § 22, dass über jenes νάπος sogar eine brücke führte.

Ich denke also doch, die peltasten würden vor jener χαράδρα halt gemacht und mindestens die ankunft Xenophons mit den hopliten abgewartet haben, wenn der übergang nur ἐφ' ἐνός möglich gewesen wäre, und ich spreche dies nochmals aus selbst auf die gefahr hin von V. bei derselben gelegenheit nochmals der grössten tollkühnheit geziehen zu werden. denn derselbe 'hält es überhaupt für sehr gewagt, vermuthungen darüber aufzustellen, was jemand gethan haben würde, wenn diese oder jene bedingung eingetreten wäre' (s. 451). man traut in der that kaum seinen augen, eine solche behauptung von einem manne zu lesen, der schon durch seine lehrthätigkeit sich tagtäglich genötigt sehen muss, derartige gedankenoperationen mit seinen schülern vorzunehmen, und wenn es auch nur zb. durch die zurechtweisende bemerkung geschähe, dass der schriftsteller x, wenn er das (was der schüler fälschlich meint) hätte sagen wollen (bedingung), sich dieses oder jenes ausdrucks bedient haben würde (vermutung). nutzlos und müszig können derartige vermuthungen unter umständen und namentlich dann sein, wenn nichts zur aufstellung derselben auffordert oder die zahl der möglichkeiten eine sehr grosse sein würde; aber gewagt können sie doch nur für den sein, der nicht richtig zu denken vermag. und doch hat V. selbst dieses grosse wagnis wiederholt begangen, wenn auch nicht ohne bisweilen, wie zb. mit seiner vermuthung gegen Heller s. 448, ganz entschieden fehlzugreifen.

Es könnte nun vielleicht angezeigt erscheinen, die weitem grundsätze, welche V. im anschluss an die eben besprochene, mit seiner eignen praxis im widerspruch stehende ansicht, wie folgt, entwickelt: 'ich meine auch dass es keine richtige exegese' (kritik?) 'der alten schriftsteller ist, in diese hineinzubringen, was nach unserer meinung darin stehen müsste, oder aus ihnen herauszuwerfen, was zu unserer ansicht nicht passt, dass wir vielmehr das, was sie uns übermitteln, zu verstehen suchen müssen, ehe wir zu änderungen oder zur annahme von interpolationen schreiten', einer näheren beleuchtung zu unterziehen; indes es würde dies bei dem sich selbst widersprechenden inhalt dieser Vollbrechtschen auslassung zu nichts anderem als zur constatierung eben dieser thatsache führen können. dagegen lassen allerdings anderweitige behauptungen V.s, wie die s. 458 zur zurückweisung einer von mir vorgeschlagenen und begründeten athetese aufgestellte: 'aber Xen.

sagt es doch ausdrücklich (!); können wir denn ohne weiteres seine worte für unwahr ansehen und streichen ohne kuszern grund?' sowie die auf derselben kritischen höhe stehende (s. 461): 'ich halte das für sicher aus dem einfachen grunde [einfachheit lässt sich allerdings diesem verfahren nicht absprechen] weil Xen. es berichtet, den wir nicht berechtigt sind durch rhetorische fragen der unwahrheit zu beschuldigen', wenigstens an deutlichkeit nichts zu wünschen übrig und bedürfen keines weitem commentares.

Kehren wir zu unserer stelle zurück, so meint V. ferner, dass der von mir weiter geltend gemachte umstand, 'dass beim abzug des ganzen heeres diese schwierigkeit (des übergangs ἐφ' ἐνός über die χαράδρα) mit keiner silbe erwähnt werde', auch nichts für mich beweise (s. 451). man höre weshalb nicht: denn ebenso ist auch nichts davon gesagt beim ersten hindurchmarsch der hopliten (§ 10 und 11) und zwar gewis mit recht: Xen. konnte doch unmöglich (Richter freilich scheint es so zu verlangen) viermal in demselben capitel diese schwierigkeit hervorheben, die einmalige erwähnung genügt doch wol allen gerechten anforderungen.' in der that, eine widerlegung und beweisführung, die ihres gleichen sucht: die erwähnung der betr. schwierigkeit beim abzug war nicht nötig, weil dieselbe auch beim ersten hindurchmarsch der hopliten nicht erwähnt wird, und hier wird sie mit recht nicht erwähnt, weil Xen. unmöglich diese schwierigkeit viermal in demselben capitel hervorheben konnte! und dies letztere, die viermalige hervorhebung soll ich zu verlangen scheinen, während ich nur eine noch einmalige, im ganzen also zweimalige erwähnung (nicht hervorhebung, wie mir V. fälschlich imputiert, denn das ist keineswegs dasselbe) derselben gefordert habe. indes würde ich selbst eine viermalige erwähnung haben fordern können, ohne hierdurch die beweiskraft meines arguments irgendwie zu schwächen, wenn die erwähnung wirklich als viermal nötig von mir nachgewiesen würde: denn V. sollte doch wissen, dass eine sache eben so oft — und wenn es 10mal und noch öfter wäre — erwähnt werden und zur sprache kommen nicht nur darf, sondern musz, als es der verlauf der ereignisse mit sich bringt und ihre darstellung erfordert. wollte also V. mein argument widerlegen, so konnte es nur durch den nachweis geschehen, dass die erwähnung der in rede stehenden schwierigkeit bei gelegenheit des rückzuges unnötig war. dieser nachweis ist von ihm nicht einmal versucht worden, derselbe lässt sich auch nicht führen, und das mag wol auch V. nicht entgangen sein. denn schon der umstand dass, wenn ich nicht irre, alle erklärer und übersetzer in den worten des § 26 ὅτι ἐμικέκονται ἐν τῇ ἐξόδῳ τε καὶ καταβάσει den begriff καταβάσις als sachlich identisch mit διαβάσις gefasst und von dem hinabsteigen in die χαράδρα in, wie V. selbst anerkennt (s. 460), sprachlich und sachlich verkehrter weise (vgl. m. ausführungen s. 597 ff.) verstanden haben, zeigt, für wie notwendig man allgemein an eben dieser stelle die erwähnung



der überschreitung der χαράδρα angesichts der vorübergehenden, für echt gehaltenen worte ἦν γὰρ ἐπ' ἐνὸς ἡ κατάσσις ἐκ τοῦ χωρίου εἰς τὴν χαράδραν und der daraus sich ergebenden sachlage erachtet hat. und auch aus diesem grunde halte ich jede weitere, meine forderung noch näher begründende ausführung für überflüssig.

Ich denke also doch, es bleibt trotz V. bestehen, was ich am schlusse der kurzen, kaum eine seite meiner schrift in anspruch nehmenden kritik dieser stelle gesagt habe: 'es kann also wol keinem zweifel unterliegen, dass die besagten worte das werk des interpolators sind, dem die schwierigkeit noch nicht grosz genug erschien, oder der es nicht verstand, worin die schwierigkeit lag, die den Griechen die schlucht und die unmittelbare nähe der feinde an und für sich beim rückzuge boten.'

Nur noch hinsichtlich eines punctes habe ich mich, ehe ich von dieser stelle scheide, mit V. auseinanderzusetzen. ich habe nemlich in der von mir über den verlauf des angriffs auf die feste der Drilen gegebenen übersicht gelegentlich und ohne der sache irgend welche grössere bedeutung beizulegen, die ansicht gekusert (s. 605), dass die χαράδρα, da sie tief war und den verkehr der volkreichen feste mit der aussenwelt sehr erschwert haben würde, an einer oder mehreren stellen überbrückt gewesen sein müsse. diese annahme mit den aus ihr zu ziehenden, noch zu besprechenden möglichen folgerungen findet V. monströs und bricht, nachdem er meine worte durch weglassung von mittelgliedern für seine zwecke gruppiert und durch gesperrten druck der auf diese weise allerdings gehäuft erscheinenden ausdrücke 'möglich' und 'wahrscheinlich' in stilistischer hinsicht zu discreditieren gesucht hat, in die worte aus: 'wer dadurch nicht von der unbestreitbarkeit der Richterschen hypothesen überzeugt wird, dem ist nicht zu helfen!' leider hat V. es nicht für nötig erachtet, den vernichtenden eindruck dieses seines ausspruchs durch beifügung irgend welcher gründe zu verstärken. denn ich möchte wissen, welchen einzigen vernünftigen grund er — nicht für die monstrosität meiner behauptung, sondern nur für die wahrscheinlichkeit seiner gegenteiligen annahme, dass die χαράδρα auch in gewöhnlichen zeiten, bzw. auch vor der ankunft Xenophons nicht überbrückt gewesen sein könne, hätte beibringen können.

Die Drilen hätten doch in der that auf einer kaum menschlich zu nennenden stufe der entwicklung stehen müssen, wenn sie nicht dem sehr groszen übelstande, bei ihrem kommen aus und ihrem gehen nach der μητρόπολις, bei dem austreiben und wiedereinbringen des weideviehs, bei dem transport von lebensmitteln für menschen und vieh, von bau- und brennholz usw. die tiefe schlucht passieren zu müssen, durch irgend welche überbrückung abzuhelpen gesucht hätten. oder konnten leute, welche palissaden und türme und thore zu errichten und eine auch für griechische truppen uneinnehmbare

ἄκρα zu erbauen im stande gewesen waren, nicht eine brücke, und wenn sie nur aus zusammengefügtten rohen baumstämmen bestanden hätte, herstellen? einzig und allein die furcht vor etwaigen feindlichen überfällen hätte sie davon abhalten können. aber wenn wirklich die διαβασία nur an einer stelle ἐπ' ἐνός möglich gewesen wäre, so zeigt der mangel jeder befestigung an dieser stelle, dass sie derartige befürchtungen durchaus nicht hegten; war aber die χαράδρα überall oder doch an vielen stellen passierbar, so konnte ein feindliches heer auch ohne brücke unmittelbar bis an die befestigungen der stadt gelangen. war es also nicht besorgnis um ihre sicherheit, was hätte sie sonst abhalten können, die χαράδρα an einer oder mehreren stellen zu überbrücken?

Diese brücke oder brücken nun, die in gewöhnlichen zeiten sicher vorhanden waren, konnten, als die peltasten heranrückten, entweder von den Drilen abgebrochen und zerstört worden sein, oder noch stehen. wären die worte in § 6 ἦν γὰρ ἐπ' ἐνός usw. echt, so konnte das letztere schlechterdings nicht der fall sein. sind aber diese worte unecht — und lediglich von dieser voraussetzung aus habe ich s. 605 gesprochen und sprechen können — so war beides möglich, und es konnte im letztern falle die vorhandene brücke von den Griechen wenigstens mit benutzt werden. denn auch die behauptung erhalte ich aufrecht, dass die darstellung Xen.s (nach tilgung des unechten zusatzes in § 6) dieser möglichkeit nicht widerspricht, da διαβαίνειν, was er immer gebraucht, vom übergange sowol mittels brücke als ohne brücke gebraucht wird. höchstens könnte man geltend machen, dass kein grund abzusehen wäre, warum Xen. die χαράδρα ausdrücklich als ἰχυρώς βαθεῖα (§ 3) bezeichnet haben sollte, wenn sie nicht zu durchschreiten gewesen wäre. dass dieser einwand aber hinfällig sein würde, ergibt sich aus einer vergleihung mit der bereits erwähnten stelle anab. VI 5, 12 ff. dort wird (§ 12) das νάρος, auf welches die gegen den feind vorrückenden Griechen stossen, ebenfalls als μέγα und δύστροπον bezeichnet, obgleich eine brücke (§ 22) über dasselbe führte, wie denn auch Xen. selbst, als er die versammelten strategen und lochagen in längerer rede zur überschreitung derselben zu bewegen sucht, auf das vorhandensein dieser brücke so wenig wert legt, dass er sie gar nicht einmal erwähnt und der leser erst ganz zuletzt und mehr gelegentlich erfährt, dass eine solche überhaupt vorhanden ist. der grund dieser scheinbar auffallenden thatsache ist sehr einfach und ergibt sich ebenfalls aus jener stelle (§ 22): auch das überschreiten einer brücke verursacht mehr oder weniger aufenthalt: und wenn der feind verfolgt, kann dieser namentlich bei einer einigermaßen zahlreichen heeresabteilung sehr gefährlich und verderblich werden (vgl. anab. III 4, 20). wäre es also zum schleunigen rückzug gekommen, so würde die überschreitung des νάρος bzw. der χαράδρα auch ausserhalb der brücke unumgänglich notwendig geworden sein, und insofern war es nicht gleichgültig, ob

jenes νάπος μέγα καὶ δύσπορον oder die χαράδρα ἰσχυρῶς βαθεῖα war oder nicht. wie aber an jener stelle (VI 5, 22) anzunehmen ist, dasz diejenigen teile des heeres, welche gerade an und vor der brücke standen, die brücke benutzten, obgleich dies nicht ausdrücklich gesagt ist, so kann an unserer stelle auch eine etwa vorhandene brücke von den griechischen truppen beim hin- und rückmarsch mit benutzt worden sein, ohne dasz Xen., zumal hierzu eine besondere veranlassung nicht vorlag, dies ausdrücklich erwähnte.

Weiter schienen mir auch in dem mit den worten ἦν γὰρ ἐφ' ἐνός usw. unmittelbar in verbindung stehenden passus πέμπουσι πρὸς . . ἀπούσας ταῦτα (§ 6—8) fälschungen vorzuliegen, und zwar bezweifelte ich zuerst die echtheit der worte in § 7 ὁ δὲ ἡγεῖτο τοῖς ὁπλίταις, weil sie 1) vollständig überflüssig seien, und 2) eine grosse sprachliche harte darin liege, dasz das zweite ὁ δὲ (ἐλθόν) über ὁ δὲ ἡγεῖτο τοῖς ὁπλίταις hinweg auf das zu πέμπουσι zu ergänzende object ἄγγελον oder τινὰ zu beziehen sei. denn die lesart ὅς ἡγεῖτο τοῖς ὁπλίταις, welche die geringeren hss. bieten, ist mit höchster wahrscheinlichkeit nur als versuch diesen letztern übelstand zu beseitigen anzusehen und daher schwerlich anzunehmen, dasz ὁ δὲ ἡγεῖτο aus einem ursprünglichen ὅς ἡγεῖτο entstanden sei.

Was nun zuerst das völlig überflüssige der notiz anbetrifft, so bekämpft V., nachdem ich gesagt dasz aus § 4, bzw. den worten οἱ δὲ πελταταὶ . . προδρομόντες τῶν ὁπλιτῶν klar sei, dasz Xen. noch die hopliten führte, bzw. an ihrer spitze marschierte, den mit zur wahl gestellten ausdruck 'an ihrer spitze marschierte', weil nach seiner irrthümlichen ansicht die hopliten ja halt gemacht haben sollten, als die peltasten vorausliefen, als ob hierauf bei dieser frage auch nur das geringste ankäme. dann aber meint er, dasz man aus § 4 nur habe vermuten können 'dasz Xen. bei den hopliten geblieben und nicht mit den peltasten vorausgelaufen sei.' gewis, aus § 4 allein konnte man dies nur vermuten, aber durch die weiteren, der notiz ὁ δὲ ἡγεῖτο τοῖς ὁπλίταις in § 6 ebenfalls und zwar unmittelbar vorausgehenden worte πέμπουσι (οἱ πελταταὶ) πρὸς Ξενοφῶντα mußte diese vermuthung für jeden nur einigermaßen urteilsfähigen menschen zur zweifellosen gewisheit erhoben werden. denn wenn Xen. bis zum vorausseilen der peltasten als befehlshaber des ganzen expeditionsheeres sowol τοῖς ὁπλίταις als τοῖς πελταταῖς ἡγεῖτο (um den vielleicht nicht ganz correcten dativ hier beizubehalten), und wenn alsdann erzählt wird, dasz die peltasten den hopliten vorausliefen, und darauf, dasz dieselben zu Xen. schickten, so muß es doch für jeden sonnenklar sein, dasz Xen. nicht mit den peltasten vorausgelaufen sein, bzw. dasz er sich nicht bei den peltasten befinden konnte, sondern nur bei dem einzig noch übrigen heeresteile, den hopliten, denen oder die er natürlich ἡγεῖτο. denn ob die worte πέμπουσι πρὸς Ξενοφῶντα echt oder unecht sind, darauf kommt vor der hand nichts an, übrigens sind sie ja für V. gewis echt.

Was ferner V. mit der weitem bemerkung bezweckt, dass der zusatz  $\delta\ \delta\epsilon\ \eta\gamma\epsilon\iota\tau\omicron$  'gar nichts anderes besagt als der von den schlechtern hss. gebotene relativsatz  $\delta\epsilon\ \eta\gamma\epsilon\iota\tau\omicron\ \tau\omicron\iota\varsigma\ \delta\pi\lambda\acute{\iota}\tau\omicron\iota\varsigma$ , welchen Krüger beibehalten hat', und zu welchem behuf er elf stellen aus der anab. und darunter zwei 'besonders ähnliche' anführt, in welchen  $\delta\epsilon$  ebenfalls einen erklärenden zusatz einführt, ist mir unerfindlich. denn wenn auch ganz selbstverständlich  $\delta\ \delta\epsilon\ \eta\gamma\epsilon\iota\tau\omicron$  τ.  $\delta\pi\lambda.$  und  $\delta\epsilon\ \eta\gamma\epsilon\iota\tau\omicron$  τ.  $\delta\pi\lambda.$  dasselbe besagen, so besagen sie es doch nicht auf dieselbe weise, und gerade die form fällt hier um deswillen ins gewicht, weil der selbstverständliche inhalt des zusatzes in der form  $\delta\ \delta\epsilon\ \eta\gamma.$  noch weit mehr hervortritt als in der andern  $\delta\epsilon\ \eta\gamma\epsilon\iota\tau\omicron$ . den allbekannten gebrauch von  $\delta\epsilon$  in erklärenden zusätzen aber durch beispiele zu belegen war um so unnötiger, als ich ja die berechtigung dieser ausdrucksweise an sich gar nicht in zweifel gezogen hatte, und als es auf der hand liegt, dass diese beispiele nur dann etwas für die echtheit der worte  $\delta\ \delta\epsilon\ \eta\gamma\epsilon\iota\tau\omicron$  τ.  $\delta\pi\lambda.$  beweisen würden, wenn von V. nachgewiesen worden wäre 1) dass diese zusätze ebenfalls völlig überflüssig seien, und dass durch sie 2) gleichzeitig eine sprachliche härte herbeigeführt werde. factisch wäre auch damit wenig zu gewinnen gewesen: denn im glücklichen falle\* würde doch daraus nur die notwendigkeit der beanstandung auch ihrer echtheit folgen. denn manches kann überflüssig und trotzdem echt sein; wenn aber eine kurze, nur lose mit dem übrigen verbundene notiz nicht nur ganz überflüssig ist, sondern zugleich als stilistisch störend auftritt, dann kann, ja dann muss man sie meines erachtens preisgeben. denn der schriftsteller würde eben die überflüssige bemerkung, wenn sie als störend von ihm empfunden wurde, einfach getilgt haben. das durchschlagende ist also hier die verbindung der beiden eben besprochenen momente, von denen jedes für sich vielleicht noch nicht entscheidend sein würde.

Einen weitem anstoss habe ich, wie bereits bemerkt, in dem umstande gefunden, dass der artikel in  $\delta\ \delta\epsilon\ \epsilon\lambda\theta\acute{\upsilon}\nu$  auf ein zu πέμπουσι hinzuzudenkendes object ἄγγελον oder τινά zu beziehen sei. ich hielt dies gerade wegen des so häufigen absoluten gebrauchs von πέμπειν ohne die grösste sprachliche härte für unmöglich und stellte das vorkommen eines ähnlichen falles in der guten prosa in abrede. verhält es sich doch mit unserm deutschen 'schicken' ganz ebenso: wer wird im deutschen sagen können 'sie schickten zu ihm, der aber sagte'? ebenso wenig konnte dies der Grieche. widerlegen aber konnte mich V. nur durch beibringung ähnlicher griechischer stellen. das aber hat er so wenig wie sein vater und Rehdantz in ihren seit meiner schrift erschienenen neuen auflagen der anab. gethan. was beginnt nun V.? denn der anstoss musste natürlich weg-

\* beides vereinigt findet sich bei keiner dieser stellen. die unechtheit von VI 1, 32 aber glaube ich ao. s. 624 ff. nachgewiesen zu haben.

geschafft werden. er sagt (s. 458): 'eine gewisse sprachliche härte ist allerdings wol vorhanden, doch nicht so schlimmer art, wie R. behauptet; was zu beweisen der umstand genügt, dasz noch kein hg. daran anstosz genommen hat (Zeune und Krüger: ὁ ἄγγελος, Kühner: ὁ πρὸς Ξενοφῶντα πεμφθεὶς, Rehdantz: ὁ πεμφθεὶς, FVollbrecht: der abgesandte).' er hätte noch hinzufügen können: Breitenbach: der zu Xen. abgeschickte peltast, Matthiä: der bote. wozu aber hat V. diese interpreten und die deutungen, welche sie dem artikel in ὁ δὲ ἐλθὼν gegeben haben, aufgezählt? etwa um zu zeigen, dasz diese gelehrten sämtlich das richtige getroffen haben und dasz daher der zu nehmende anstosz kein groszer sein könne? als ob nur die unmöglichkeit oder auch nur, schwierigkeit des verständnisses sprachliche incorrectheit bedingte und nicht der sinn oft sehr klar und gar nicht zu verfehlen, die sprachliche form aber doch höchst fehlerhaft und anstössig sein könnte! was aber weiter das fehlen jeder weitem bemerkung in den betreffenden commentaren anbetrifft, so kann doch auch V. die thatsache kaum unbekannt geblieben sein, dasz sehr häufig die grösste weisheit der erklärer im schweigen besteht.

Dasz es V. mit diesem beweis schliesslich nicht ernst ist, ändert nichts an der thatsächlichkeit des ihm so eben nachgewiesenen irrtums; in einem noch weit gröszern irrtum aber ist er befangen, wenn er meint sich diesen scherz auf meine kosten erlaubt zu haben. er bemerkt nemlich zu demselben in einer note (s. 453): 'dieses an sich ja nichtsagende argument wird wenigstens Richter gelten lassen müssen, wenn er consequent ist; gebraucht er doch ganz dasselbe, wenn auch umgekehrt, s. 565: «denn wenn ein kenner des griechischen und des Xen. insbesondere wie Rehdantz . . die stelle misversteht, so kann die misverständlichkeit der stelle doch nicht wol in abrede gestellt werden.»' denn obgleich V. einen nicht unwesentlichen teil meiner worte nach 'misversteht' weggelassen hat, die worte nemlich: 'bzw. um ihr einen nur einigermaßen erträglichen sinn abzugewinnen, zu einer solchen übersetzung seine zuflucht nimt, wie er gethan', so lehne ich die volle consequenz meines obigen ganz richtigen schlusses, auch in der Vollbrechtschen verstümmelung, nicht im geringsten ab, komme aber zu einem ganz andern resultat als V., dem die leidige logik wiederum einen recht üblen streich gespielt hat.

Offenbar nemlich ist V. der meinung gewesen, dasz die beiden urteile: 'eine stelle, welche vorzügliche kenner der betreffenden sprache misverstehen, ist misverständlich' und 'eine stelle, an welcher vorzügliche kenner . . anstosz nehmen, ist anstössig', formell ganz gleich seien, während sie, da misverständlich dasjenige ist, was misverstanden werden kann, anstössig aber dasjenige, woran anstosz genommen wird oder genommen werden musz, doch offenbar verschieden sind, weshalb man auch die richtigkeit des erstern urteils behaupten kann, ohne in folge dessen die des andern zu-

geben zu müssen. die von V. angenommene gleichheit beider urteile würde vielmehr erst dann vorhanden sein, wenn das letztere lautete: eine stelle, an welcher vorzügliche kenner . . anstosz nehmen, kann anstösizig sein, wie denn auch in dieser form das urteil richtig ist. umgekehrt nun oder negativ in beiden gliedern lautet das erste urteil: eine stelle, welche vorzügliche kenner . . . nicht misverstanden oder, was dasselbe ist, richtig verstanden haben, kann nicht misverstanden werden. auch dies ist materiell richtig, aber nicht im sinne von 'non potest male intellegi', sondern im sinne von 'potest non male intellegi = potest recte intellegi' — kann richtig verstanden werden, ist verständlich. ganz ebenso verhält es sich mit dem andern urteil, welches umgekehrt lauten würde: eine stelle, an welcher vorzügliche kenner keinen anstosz genommen haben, kann keinen anstosz haben, das heiszt aber auch hier nicht 'non potest offensionem habere', was eben wiederum zu dem Vollbrechtschen irrthum führen würde, sondern 'potest offensionem non habere', d. h. kann ohne anstosz, kann unanstösizig sein. die consequenz meines von V. angefochtenen urteils ist demnach der satz: vorzügliche kenner Xen.s — die erklärer der anab. — haben an dieser stelle keinen anstosz genommen, also kann sie ohne anstosz bzw. unanstösizig sein, nicht aber, wie V. meint, musz sie ohne anstosz oder unanstösizig sein, quod erat demonstrandum.

Hatte also V. wenigstens zugeben müssen und zugegeben (s. 453), dasz eine gewisse sprachliche härte wol vorhanden sei (in der beziehung des  $\acute{o}$  auf ein zu  $\pi\acute{\epsilon}\mu\pi\omicron\upsilon\varsigma$  zu ergänzendes object<sup>1</sup>), und war er den beweis für das 'doch nicht so schlimmer art, wie Richter behauptet' vollständig schuldig geblieben, so fand er doch noch ein mittel auch diese gewisse sprachliche härte noch fast bis zum verschwinden hinweg zu escamotieren — ich finde für dies verfahren keinen mildern ausdruck — indem er im übergang zur besprechung eines neuen argumentes sagt: 'zu dieser — ziemlich imaginären — sprachlichen härte sollen nun sachliche bedenken kommen.' so ist dieselbe also im vorbeigehen und wieder ohne allen beweis glücklich zur ziemlich imaginären grözse geworden.

Ich hatte ferner gesagt, dasz die unmöglichkeit, ohne grözte sprachliche härte  $\acute{o}$  in  $\acute{o}$   $\delta\epsilon$   $\acute{\epsilon}\lambda\theta\acute{\omega}\nu$  auf ein zu  $\pi\acute{\epsilon}\mu\pi\omicron\upsilon\varsigma$  zu ergänzendes object zu beziehen, fast noch grözser werde, wenn die worte  $\acute{o}$   $\delta\epsilon$   $\eta\gamma\epsilon\iota\tau\omicron$  als unecht entfernt würden. denn dann fällt zwar der grozse übelstand weg, das zweite  $\acute{o}$   $\delta\epsilon$  über das erste  $\acute{o}$   $\delta\epsilon$  ( $\eta\gamma\epsilon\iota\tau\omicron$  τ.  $\acute{o}\pi\lambda.$ ) hinweg auf jenes unausgesprochene object beziehen zu müssen; es stellt sich aber dafür der andere jedenfalls nicht geringere übelstand ein, dasz man unwillkürlich, dem sprachgebrauch entsprechend, das dann auf  $\pi\acute{\epsilon}\mu\pi\omicron\upsilon\varsigma$   $\pi\rho\acute{o}\varsigma$   $\Xi\epsilon\nu\omicron\phi\acute{\omega}\nu\tau\alpha$  unmittelbar folgende  $\acute{o}$  in  $\acute{o}$   $\delta\epsilon$   $\acute{\epsilon}\lambda\theta\acute{\omega}\nu$  auf  $\Xi\epsilon\nu\omicron\phi\acute{\omega}\nu\tau\alpha$  beziehen und erst durch die folgende rede des boten belehrt werden würde, dasz es auf Xen. nicht gehen könne. den schlusz hieraus, dasz demnach der ganze passus  $\pi\acute{\epsilon}\mu\pi\omicron\upsilon\varsigma$   $\pi\rho\acute{o}\varsigma$   $\Xi\epsilon\nu\omicron\phi\acute{\omega}\nu\tau\alpha$  . .  $\acute{\epsilon}\lambda\theta\acute{\omega}\nu$  sowol mit als

ohne das dazwischenstehende  $\acute{o} \delta\epsilon \eta\gamma\epsilon\iota\tau\omicron \tau. \acute{o}\pi\lambda.$  bedenklich erscheinen müsse und dem verdacht einer fälschung unterliege, glaubte ich als selbstverständlich dem leser überlassen zu dürfen. freilich hatte ich dabei die rechnung ohne Vollbrecht gemacht: denn dieser schlieszt, dasz dadurch die echtheit der worte  $\acute{o} \delta\epsilon \eta\gamma\epsilon\iota\tau\omicron \tau. \acute{o}\pi\lambda.$  erwiesen werde, obgleich er auch zu diesem schlusse nur dadurch gelangen konnte, dasz er mir, während ich gesagt hatte dasz der wiederholt erwähnte übelstand nach der entfernung der worte  $\acute{o} \delta\epsilon \eta\gamma\epsilon\iota\tau\omicron \tau. \acute{o}\pi\lambda.$  'fast noch grösser' werde, die behauptung unterschob, dasz dadurch 'die sprachliche härte noch viel schlimmer werde.'

Die weiter aus der sache von mir hergeleiteten bedenken, dasz die sendung eines boten, zumal mit einer solchen meldung, überflüssig gewesen sei, dasz vielmehr Xen. selbst was vorgieng gesehen habe, bekämpft V. (von einem ganz untergeordneten nebenpuncte abgesehen) lediglich mit dem von mir, wie ich glaube, bereits hinreichend widerlegten einwande, dasz Xen., als die peltasten vorausgeeilt seien, halt gemacht habe und der bote an jenen 5 bis 6 stadien entfernten trennungspunct beider geschickt worden sei. dagegen hat mir V. den einzigen einwand, den er mir, allerdings nur zur rettung der worte  $\pi\acute{\epsilon}\mu\pi\omicron\upsilon\varsigma \pi\rho\acute{o}\varsigma \Xi\epsilon\nu\omicron\phi\omega\upsilon\nu\tau\alpha$ , hätte machen können und der eigentlich schon aus dem von mir mit zur wahl gestellten und noch in letzter stunde dem manuscript hinzugefügten vorschlage zur constituierung des ursprünglichen textes (s. 593):  $\pi\acute{\epsilon}\mu\pi\omicron\upsilon\varsigma \pi\rho\acute{o}\varsigma \Xi\epsilon\nu\omicron\phi\omega\upsilon\nu\tau\alpha \cdot \acute{o} \delta\epsilon \pi\rho\varsigma\alpha\gamma\alpha\gamma\omega\upsilon\nu \pi\rho\acute{o}\varsigma \tau\eta\nu \chi\alpha\rho\acute{\alpha}\delta\rho\alpha\nu$  von ihm entnommen werden konnte, nicht gemacht, den einwand nemlich, dasz daraus, dasz die sendung eines boten überflüssig ist, noch nicht folge, dasz dieselbe überhaupt nicht stattgefunden haben könne: denn in zeiten und augenblicken grosser gefahr — und eine solche lag hier vor — werden erfahrungsmässig nicht selten boten geschickt, wo ihre entsendung unnötig ist. doch wie gesagt, hierdurch wird nur die echtheit der worte  $\pi\acute{\epsilon}\mu\pi\omicron\upsilon\varsigma \pi\rho\acute{o}\varsigma \Xi\epsilon\nu\omicron\phi\omega\upsilon\nu\tau\alpha$  und die richtigkeit meiner oben erwähnten textesconstituierung, auf die ich weiter unten zurückkommen werde, noch wahrscheinlicher gemacht.

Wenn es aber feststeht, dasz Xen. nicht halt gemacht hatte, als die peltasten vorauseilten, und wenn Xen. demnach, da man annehmen musz dasz er mit den hopliten die 5 bis 6 stadien in etwa einer viertelstunde zurücklegte, wahrscheinlich den sturm auf die feste, jedenfalls aber den versuchten, jedoch durch den ausfall der feinde vereitelten rückzug über die  $\chi\alpha\rho\acute{\alpha}\delta\rho\alpha$  in ziemlicher nähe mit eignen augen angesehen haben musz, in welchem lichte erscheint dann die meldung des boten! so konnte derselbe zu Xen. doch nur dann sprechen, wenn er voraussetzte dasz dieser weder von den vorgängen vor der feste etwas wahrgenommen noch von der existenz der letztern eine ahnung hatte. beide voraussetzungen aber waren nach lage der sache und im angesicht der feste unmöglich. folglich

konnte der bote doch wenigstens nicht beginnen. ἔτι χωρίον usw.: denn wenn V. meint, dass das fehlen des artikels 'gar nichts beweise als dass der bote von der existenz dieses χωρίον vorher keine ahnung gehabt habe', so bedarf dieser irrthum gar keiner widerlegung. nicht minder verkehrt aber ist die weitere erklärang V.s (s. 454 f.): 'zudem ist doch zu bedenken, worauf die hgg. richtig aufmerksam machen, dass Xen. hier die meldung des boten wol ganz wortgetreu (?) wiedergegeben hat; ein athemlos herangeseilter soldat aber, welcher in groszer aufregung (diese wird ausgedrückt durch die vielen, kurzen, athemlos herausgestoszenen sätze, vgl. Rehdantz vdst.) seinem commandeur eine wichtige botschaft zu überbringen hat, achtet nicht viel auf das setzen oder weglassen des artikels.' denn angenommen es hätte seine richtigkeit mit der Rehdantz-Vollbrechtschen athemlosigkeit des boten, beim beginne seiner meldung wenigstens macht sie sich nicht bemerklich. oder würde er nicht, wenn er athemlos gewesen wäre und das bedürfnis gefühlt hätte jedes überflüssige wort wegzulassen, vor allem ἔτι unterdrückt haben, was er im folgenden (beiläufig gesagt das einzige, was zu gunsten der athemlosigkeit desselben sich vielleicht geltend machen liesse) zweimal thut? und wie überflüssig erscheinen nicht ferner die worte χρημάτων πολλῶν μετόν, da doch dies für die augenblickliche lage ganz gleichgültig war! weder augenblickliche athemlosigkeit also noch übertriebene hast zur aussage der hauptsache zu kommen lässt dieser erste satz erkennen, und ein weglassen des an sich nötigen artikels wird aus diesen gründen nicht erklärlich. im grunde aber kann von einer weglassung, oder genauer nach V. nichtbeachtung des artikels durch den boten gar nicht die rede sein. denn dass das überdies an der spitze der aussage des boten stehende ἔτι hier nicht blossz copula sein kann und den intentionen des verfassers nur die übersetzung entspricht: 'es gibt einen platz' oder 'es ist ein platz vorhanden (da) voll' usw., das wird auch durch den gebrauch des demonstrativen τοῦτο in den unmittelbar folgenden worten, anstatt des im andern falle zu erwartenden αὐτό, und seine stellung bestätigt.

Meinen weiter geltend gemachten bedenken, dass die meldung des boten dem leser nicht das geringste neue sage, dass wir im gegentheil bereits viel mehr wissen als er meldet, und dass daher nicht abzusehen sei, warum Xen., der doch wol nichts überflüssiges, namentlich aber nichts zweimal berichte, die rede des boten hätte wörtlich wiedergeben sollen, weisz V. folgendes entgegen zu setzen (s. 455): 'allerdinge sagt die meldung des boten dem leser nicht viel neues, aber Xen. berichtet hier nun einmal sehr genau, so genau dass er auch die worte des boten nicht weglässt, unbekümmert darum dass er somit seinem leser zweimal dasselbe erzählt (aber doch jedesmal in anderer weise!). ohne frage hätte Xen. sich darauf beschränken können zu sagen, dass ein bote an ihn abgesandt wurde, aber er brauchte sich nicht darauf zu beschränken nach den ein-



fachsten regeln der composition, wie Richter meint (s. 593): denn danach hätte er ja auch gar nicht nötig oder gar nicht einmal das recht gehabt, diese doch für den ganzen rückzug und die entscheidende der Griechen so wenig bedeutende expedition gegen die Drilen so ausführlich, so ausser allem verhältnis zu der kürze, mit der oft andere, wichtigere dinge berichtet sind, zu behandeln; warum geben wir da nicht lieber gleich das ganze capitel als vom interpolator herührend preis? das wäre ja das allereinfachste!

Hierauf bemerke ich nur zweierlei: 1) dass V. anzugeben vergessen hat, was ihm in der meldung des boten, die dem leser nach seiner ansicht 'nicht viel neues' sagt, neu gewesen ist, und 2) dass er etwas 'zweimal berichten' und etwas 'genau oder ausführlich berichten' für ein und dasselbe gehalten zu haben scheint und durch diese kleinigkeit die folgerichtigkeit seiner deductionen nicht unerheblich beeinträchtigt haben dürfte.

Fast noch wunderbarer aber als das was der bote sagt und zu sagen für nötig hält, ist das was er nicht sagt. denn der zweck seiner entsendung war doch wol, die aufforderung an Xen. gelangen zu lassen, dass er kommen und rathen und helfen solle, und dies zu sagen werden die befehlshaber der peltasten dem boten wenn nicht allein, so doch jedenfalls in erster linie aufgetragen haben. aber davon ist in seiner rede nicht eine silbe zu lesen.

Die prüfung meiner schliesslichen vorschläge zur textesconstituierung des ganzen incriminierten passus endlich hat V. noch zu einer recht bemerkenswerten entdeckung geführt, zur entdeckung nemlich des crassesten widerspruchs, in welchen ich mich durch dieselben zu meinem ganzen raisonnement von s. 592 gesetzt haben soll, wobei 'einmal so recht deutlich zu tage trete, wie E. gearbeitet hat und was er seinen lesern zumutet'. denn dass auch Nitsche, welcher, wie V. selbst bemerkt, 'in der zs. f. d. gw. 1874 s. 934 die Richterschen athetesen an dieser stelle zugibt', dieser crasse widerspruch gänzlich entgangen zu sein scheint, geniert ihn nicht im geringsten. mich aber dürfte dieser umstand der notwendigkeit überheben, die misverständnisse und falschen schlüsse V.s, die ihm diese entdeckung ermöglichten, im einzelnen nachzuweisen, und ich glaube mich um so mehr auf den einen punct, welcher vorzugsweise V. zu seinen irrthümern veranlassung gegeben hat, beschränken zu können, als seine erörterung mir den nachweis gestatten wird, mit welchem rechte ich jetzt gerade die von V. für so widerspruchsvoll gehaltene, so. an dritter stelle vorgeschlagene lesart πέμπουσι πρὸς Ξενοφῶντα· ὁ δὲ προκαταγών πρὸς τὴν χαράδραν usw. für die allein mögliche und unbedingt richtige halte.

Die möglichkeit dieser lesart habe ich schon so. s. 593 anm. mit den worten begründet: 'denn Xen. konnte mit den hopliten in einiger entfernung von der χαράδρα gestanden und die vorgänge mit angesehen haben, dann aber, als die peltasten, die schwierigkeit ihrer lage erkennend, ihn durch einen boten um persönlichen bei-

stand und rath ersuchen lieszen, sofort an die schlucht mit den hopliten gerückt und selbst hinübergangen sein.' wenn nun V. nach citirung dieses ganzen passus s. 456 in die worte ausbricht: 'das ist doch der crasseste widerspruch gegen das ganze raisonnement von s. 592, und danach ist doch auch für B. gar kein sachlicher grund mehr vorhanden eine interpolation anzunehmen', so würde er, abgesehen davon dasz bei belassung von πέμπουσι πρὸς Ξενοφῶντα die meldung des boten (einschliesslich des ὁ δὲ ἐλθὼν λέγει), deren echtheit selbstverständlich in diesem falle allein in frage kommen könnte, ganz unberührt bleibt (hat doch V. s. 455 selbst zugestanden dasz 'sich Xen. ohne frage darauf hätte beschränken können zu sagen, dasz ein bote an ihn abgesandt wurde'), sich selbst und der sache gewis mehr gedient haben, wenn er sich etwas weniger ereifert und dafür an sich oder an mich die frage gerichtet hätte, wie denn wol bei der in rede stehenden, von mir vorgeschlagenen lesart der umstand zu erklären sei, dasz Xen. mit den hopliten in einiger entfernung von der χαράδρα gestanden haben soll, bzw. warum Xen., da er doch schon seit einiger zeit an ort und stelle angelangt war, nicht schon längst mit seinen hopliten an die χαράδρα herangerückt war? die geltendmachung dieses bedenkens hätte ihm um so näher liegen müssen, als er doch gegen die lesart ὡς δὲ οὐκ ἐδύναντο ἀποτρέχειν, ὁ Ξενοφῶν προκαταρτῶν πρὸς τὴν χαράδραν, freilich unter berufung auf seinen alten irrtum, dasz das προκαταρτῶν nur vom trennungspuncte der peltasten und hopliten aus habe stattfinden können, den einwand erhebt: 'also heranzuführen an die χαράδρα musz Xen. nñ doch noch, nachdem der angriff der peltasten abgeschlagen ist?' denn hieraus ist der schlusz auf die meinung V.s zu ziehen, dasz Xen., wenn er nicht halt gemacht hätte, mindestens nachdem der angriff der peltasten auf die feste abgeschlagen war, mit den hopliten unmittelbar an der χαράδρα hätte stehen müssen. aber Xen. konnte mit den hopliten nicht wol unmittelbar an der χαράδρα stellung nehmen, sicher aber hätte er, wenn er dies auch bei seiner ankunft gethan hätte, wieder zurückgehen müssen, als der angriff der peltasten sich als ein erfolgloser herausstellte, und zwar aus dem einfachen grunde, weil ein eventueller, gezwungener oder freiwilliger rückzug der peltasten über die χαράδρα gar nicht auszuführen war, wenn die hopliten unmittelbar an derselben aufgestellt gewesen wären. denn 2000 mann haben platz nötig. sollte mir aber dies V. nicht zuzugestehen geneigt sein, so wird es es vielleicht Xen. selbst gegenüber thun, welcher, als die hopliten über die χαράδρα rücken sollten, die jenseits befindlichen peltasten ebenfalls von der χαράδρα zurücktreten liess (§ 10 καὶ τοὺς μὲν λοχαγοὺς ἐπεμπε διαβιάζοντας τοὺς ὀπλίτας, αὐτὰς δὲ ἔμενεν ἀναχωρίσας ἀπαντας τοὺς πελταστὰς) und dies, zumal bei der nähe der feindlichen befestigungen, aus keinem andern grunde gethan haben kann, als um für die übersetzenden hopliten den nötigen raum zu schaffen. hierin liegt zugleich ein neuer schlagender

beweis für die unechtheit der worte ἦν γὰρ ἐφ' ἐνός usw. in § 6. denn wenn der übergang über die schlucht nur einen mann hoch möglich gewesen wäre und derselbe demnach ganz allmählich in einem zeitraum von mehr als zwei stunden vor sich gegangen wäre, so wäre Xen. vielleicht gar nicht genötigt gewesen die peltasten zurücktreten zu lassen, jedenfalls aber würde er diese massregel nicht sofort auf alle (ἅπαντας τ. π., wie es ausdrücklich heisst) peltasten ausgedehnt und sie nicht sämtlich lange zeit in grösserer nähe des feindes der gefahr einer wirksamen beschiesung noch mehr ausgesetzt haben.

Aus dem gesagten ergibt sich also dasz Xen. erst dann, als die befehlshaber der peltasten zu ihm schickten und ihm sagen lieszen, dasz sie augenblicklich weder weitere angriffe zu unternehmen noch den rückzug über den graben anzutreten beabsichtigten, dasz er vielmehr mit seinen hopliten näher heranrückten und selbst zu ihnen kommen möge — denn das musz etwa der inhalt der wirklichen meldung des boten gewesen sein — in der lage war, seine hopliten unmittelbar an die χαράδρα heranzuführen.

Demnach unterliegt es für mich keinem zweifel, dasz Xen. geschrieben hatte § 6 ff.: ὡς δὲ οὐκ ἐδύναντο ἀποτρέχειν, πέμπουσι πρὸς Ξενοφῶντα· ὁ δὲ προκαγαγὼν πρὸς τὴν χαράδραν τοὺς μὲν ὀπλίτας θέσθαι ἐκέλευε τὰ ὄπλα usw. und dasz der betreffende interpolator, ebenso wie er das bedürfnis fühlte das μὴ δύνασθαι ἀποτρέχειν durch die hinzufügung der worte ἦν γὰρ ἐφ' ἐνός . . χαράδραν zu erklären, für gut und zweckentsprechend befand, die meldung des boten mittels der worte ὁ δὲ ἐλθὼν . . χαλεπῇ — denn die worte ὁ δὲ ἤγειτο τοῖς ὀπλίταις rühren schwerlich von demselben her, sondern sind als eine noch später in den text gerathene erklärende notiz zu betrachten — hinzuzufügen. dasz er hierbei ganz übersah, dasz die worte ὁ δὲ ἐλθὼν usw. sich namentlich wegen des fehlenden objects zu πέμπουσι höchst unpassend an das vorhergehende anschliessen, kann uns bei ihm weit weniger wunder nehmen, als dies bei Xen. der fall sein würde, und ist noch nicht das schlimmste an seiner im übrigen ebenso dreisten wie thörichten fälschung.

ALTENBURG.

ERNST ALBERT RICHTER.

## 79.

### ZU CAESAR DE BELLO CIVILI.

In der darstellung, welche Caesar zu anfang der commentare über den bürgerkrieg von dem verfahren seiner gegner gegen ihn gibt, sind die capitel 6 und 7 bei Nipperdey mit zahlreichen interpolationszeichen versehen, und FHofmann hat sich ihm mit ausnahme eines falles (6, 6 in *reliquas provincias praetores* [Hofmann *praetoris*] *mittuntur*) angeschlossen. Mommsen dagegen ist, wo er in der 'rechtsfrage zwischen Caesar und dem senat' und im 'römischen

staatsrecht' auf einzelne der betreffenden stellen zu reden kommt, dieser auffassung nicht beigetreten, sondern hat theils durch interpretation der einzelnen stellen, theils durch verbesserung in der richtung zu helfen gesucht, dasz die angefochtenen partien im wesentlichen bleiben sollten. ihm ist dann wieder Nipperdey im rhein. museum XVII (1862) s. 424—432 = opusc. s. 422—430 entgegengetreten. es verlohnt sich wol der mühe, die ganze in frage kommende stelle noch einmal vorzunehmen. indem ich dies thue, fasse ich unter voraussetzung des bisher beigebrachten vorzugsweise den ganzen zusammenhang in jedem der beiden capitel ins auge und urtheile aus diesem heraus über die im einzelnen angeblich interpolierten stellen.

In keinem theile der schrift über den bürgerkrieg hat Nipperdey oder ein anderer herausgeber so viele interpolationen gefunden wie hier; auch die von Nipperdey I 39 angenommenen können mit denen von I 6 f. nicht verglichen werden, und sonst hat er nur da und dort einzelne worte, II 11 einen kleinen satz eingeklammert. dies muß von anfang an vorsichtig machen. man kann dagegen nicht etwa sagen, dasz der inhalt dieser capitel zu solchen einschaltungen besonders anlass gegeben hätte: denn auch sonst fehlt es nicht an stellen, wo ein interpolator seine staatsrechtliche oder geschichtliche weisheit zur verdeutlichung hätte anbringen können. aber andererseits ist nicht zu leugnen, dasz der eine und der andere satz unmöglich beibehalten werden kann. vor allem bedarf — von anderem abgesehen — der grammatische anstosz in den worten c. 7 *nulla lex promulgata, non cum populo agi coeptum, nulla secessio facta* keiner weitem erörterung; hier kann durch keine conjectur die absolut notwendige indirecte construction in glaublicher weise hergestellt werden. aber auch 6 § 7 kann ich *quod ante id tempus accidit numquam* aus den von Nipperdey und Hofmann angegebenen gründen, so ungern ich mich zur verwerfung entschliesze, nicht für haltbar erachten. hierin zeigt sich vielmehr das halbwissen oder nichtwissen eines interpolators, der vielleicht ohne jegliche berücksichtigung des geschichtlichen verhältnisses nur aus dem vorhergehenden *quod superioribus annis acciderat* heraus seinen zusatz machte. wol gehört auch in diesem zusammenhang der gegensatz gegen das bisher geltende recht, aber derselbe ist in *contra omnia vetustatis exempla* gegeben. was Caesar hier seinen gegnern vorwirft, meine ich, ist nicht dasz die consuls überhaupt die stadt verlassen, sondern dasz sie bei ihrem verlassen der stadt — nicht dem definitiven, das erst am 19n januar erfolgte. sondern vorherigem, vorübergehendem zum zwecke der militärischen vorbereitungen — nicht durch die gesetzmässigen stellvertreter sich vertreten, sondern auszerordentliche beamte (*privatos cum imperio*), die nicht einmal die thore überschreiten durften, in der stadt walten und magistratische functionen sich anmassen lieszen, so dasz die zwei satzteile *consules ex urbe proficiscuntur* und *lictioresque habent in urbe et Capitolio privati* in speciellem verhältnis zu einander ste-

hen und dabei ein doppelter verstosz gegen die *vetustatis exempla* stattfindet. ausser diesen zugeständnissen an interpolationen aber brauchen weitere nicht gemacht zu werden, und dann haben diese in ihrer vereinzelung nichts auffallendes mehr. dagegen wird sich für die übrigen angeblichen zusätze, zumal das *quod superioribus annis acciderat* 6 § 6, gerade ihre notwendigkeit erweisen, sobald man den zusammenhang der ganzen stelle verfolgt. es sei erlaubt, die argumentation aus demselben einfach durch zwischenbemerkungen zwischen den einzelnen sätzen des textes zu geben.

*Provinciae privatis decernuntur, duae consulares, reliquae praetoriae.* schon dies war trotz dem senatsbeschluss vom j. 53 (Dion XL 46) und dem gesetz vom j. 52 (ebd. c. 56) ein unrecht: denn diese lediglich zu ungunsten Caesars gemachten bestimmungen (Caesar b. c. I 85, 9) bestehen nicht zu recht. *Scipioni obvenit Syria, L. Domitio Gallia. Philippus et Cotta privato consilio praetereuntur, neque eorum sortes deiciuntur.* in letzterem lag ein weiteres unrecht<sup>1</sup>, das zeigt, wie die führer der clique, die *pauci* (vgl. I 85, 9 *per paucos probati et electi in provincias mittuntur*), mit ihren eigenen bestimmungen verfahren, indem sie solche, die diesen zufolge hätten berücksichtigt werden sollen, übergiengen. *in reliquis provincias praedores<sup>2</sup> mittuntur* in consequenter ausführung des ganzen beschlusses. gut, dafür konnte man wenigstens formell sich auf ein gesetz berufen; nun aber, während in den unmittelbar vorhergehenden jahren bei der ausführung der bestimmungen von 53 und 52 die statthalter sich wegen des intervalls zwischen dem städtischen amt und der verwaltung einer provinz zu dieser durch ein curiatgesetz hatten bevollmächtigen lassen, *non expectant, quod superioribus annis acciderat, ut de eorum imperio ad populum feratur<sup>3</sup>, paludatque votis nuncupatis exeunt.* weiter: nicht genug mit dieser verletzung eines zwar wenig mehr bedeutenden, aber doch einmal zu recht bestehenden brauchs geht die partei so weit in misachtung der verfassung, dass *consules ex urbe proficiuntur victoresque habent in urbe et Capitolio privati contra omnia vetustatis exempla.* schon der ausdruck der letztern phrase zeigt den abschluss der steigerung; sie bedarf aber notwendig aus sachlichen wie stilistischen oder rhetorischen gründen eines vorhergehenden entsprechenden ausdrucks in dem *quod superioribus annis acciderat*, während im ersten gliede (*provinciae privatis decernuntur* und was dazu gehört) die erkenntnis des unrechts absichtlich dem leser überlassen wird.

Etwas anders ist der zusammenhang in cap. 7; hier handelt es sich um darlegung des sacheverhalts vor den soldaten, und diese wird gegeben nicht in einer aufsteigenden linie von gegenüberstellung

<sup>1</sup> dessen grund wir allerdings aus mangel an detailkenntnis nicht näher wissen. <sup>2</sup> — *praetorii*, ohne dass eine änderung nötig wäre.

<sup>3</sup> dass unter dem *ad populum ferre* nicht ein besonderer beschluss (Mommsen rechtsfrage s. 44 anm. 116. Hofmann a. a. o.), sondern die *lex curiata* gemeint ist, darin stimme ich mit Nipperdey überein.

des verfahrens der Pompejaner und des geltenden rechts, nicht in staatsrechtlichen argumenten, sondern in zwei für den mann aus dem volk leicht verständlichen geschichtlichen antithesen, wovon die erste das verfahren gegen die tribune, die andere die verhängung des belagerungszustands betrifft. freilich um die erste zu würdigen, musz zuvor das erste glied derselben lesbar gemacht werden. Caesar beklagt sich darüber, dass die tribunicische intercessio mit gewalt beseitigt würde, *quae superioribus annis armis esset restituta*. dass mit der wiederherstellung nur die vom j. 70 gemeint sein kann, ist unzweifelhaft, ebenso aber auch, dass dies nicht ein *restituere armis* war, sondern auf gesetzlichem wege erfolgte, und deshalb streichen Nipperdey und Hofmann den obigen relativsatz. allein ein gegensatz zu dem *armis notare*, der wieder ein *arma* enthält, ist unentbehrlich. Mommsen liest staatr. II<sup>2</sup> s. 295 anm. 3 *sine armis esset restituta*, aber dies scheint mir ein zu schwacher gegensatz. ich lese *ex armis esset restituta*. dass Caesar den zustand des staats unter der Sullanischen verfassung als gewaltherrschaft (*arma*) bezeichnen kann, wird nicht bestritten werden. ausserdem corrigiert Mommsen so. stillschweigend *ut tribunicia intercessio armis notaretur in trib. potestas*, und damit würde allerdings der anstoss verschwinden, den Nipperdey (quaest. Caes. s. 135) hervorhebt, dass nach diesem satze die intercessio im j. 70 hätte wiederhergestellt werden müssen. während nach dem folgenden satze dieselbe von Sulla nicht angefasst worden wäre. in der that konnte *tribunicia intercessio* einem schreiber an der betreffenden stelle leicht in die feder kommen, und so lässt sich die änderung in *potestas* rechtfertigen. indes selbst wenn man *intercessio* liest, kann man ein verhältnis zum folgenden satze herstellen. Sulla beschränkte die intercessio, aber er liess wenigstens den intercedenten die persönliche freiheit; jetzt sind die tribune wegen der ausübung ihres rechts so bedroht, dass sie sich flüchten mussten (vgl. dazu c. 5, 1). — Demgemäss ist die erste antithese § 2 ff. so zu geben und zu erklären: *novum in rep. introductum exemplum queritur, ut tribunicia potestas [oder zur not intercessio] armis notaretur atque opprimeretur, quae superioribus annis ex armis esset restituta*. das ist schon schlimm genug, aber Pompejus geht noch über Sulla hinaus, indem er die intercedierenden tribune bedroht hat. *Sullam nudata omnibus rebus tribunicia potestate tam intercessionem liberam reliquisse, Pompeium qui amissa restituta videatur dona etiam quae ante habuerint ademisse*. es leuchtet ein, dass bei diesem zusammenhang ebensowol die anspielung auf das jahr 70 notwendig ist mit dem *quae . . esset restituta* als das *dona etiam quae ante habuerint*, das Nipperdey ebenfalls verwirft. Hofmann hat nach anderer vorgang *dona* durch veränderung in *bona* haltbarer gemacht, Mommsen schlägt dafür *denuo* vor, jedenfalls liegt in dem worte kein grund die ganze phrase zu verwerfen. — Die zweite antithese bedarf keiner weitem erörterung.

## 80.

## DIE BEKKERSCHEN HANDSCHRIFTEN DER NIKOMACHISCHEN ETHIK.

Die berichtigungen und nachträge, welche Rassow in seinen 'forschungen über die Nikomachische ethik des Aristoteles' (Weimar 1874) s. 10 ff. nach einer neuen vergleihung des ältesten und besten codex der Nikomachischen ethik K<sup>b</sup> durch RSchöll zu dem apparate Bekkers mitgeteilt hat, erregten mir den sehr natürlichen verdacht, dass an manchen der betreffenden und an anderen stellen Bekkers angaben auch hinsichtlich der übrigen von ihm benutzten hss. einer ergänzung und verbesserung bedürftig sein möchten. ich benutzte daher im spätsommer des j. 1876 von einem kurzen erholungsaufenthalt in Venedig und Florenz einige wenige tage dazu, mich hiervon zu überzeugen, wenn schon diese geringe zeit zu einer auch nur annähernd erschöpfenden nachprüfung bei weitem nicht ausreichte. mein college und freund von Wilamowitz-Möllendorff, der vor mir in Venedig war, unterstützte mich freundlichst durch eine durchmusterung der beiden dortigen hss. H<sup>a</sup> und N<sup>b</sup> in rücksicht auf ihren inhalt und ihr alter. eine genaue beschreibung des Pariser codex L<sup>b</sup> und den nötigen aufschluss über die lesarten desselben an mehreren stellen erhielt ich später durch die gütte des hrn. ChGraux. Rassow selbst überliesz mir sodann die collation von Schöll zu freiem gebrauche nebst dessen beschreibung von K<sup>b</sup> und H<sup>a</sup>. auch die editio princeps Aldina und ein leidlich correcter druck der vetusta translatio ('Decem librorum moralium Aristotelis tres conversiones, prima Argyropili Byzantii, secunda Leonardi Aretini, tertia vero antiqua', vor mir, aber nicht sorgfältig genug, von Zell benutzt) sind durch die liberalität der Münchener bibliotheksdirection in meinen händen. über mehrere stellen in andern alten ausgaben endlich danke ich der groszen bereitwilligkeit von Peipers die erforderliche aufklärung. die ausbeute dieser nachforschungen mit ausnahme der meisten der Aldina und die alte übersetzung angehenden habe ich bereits hinter Ramsauers ausgabe veröffentlicht. hier gebe ich nun zunächst eine beschreibung der hss. unter möglichster beibehaltung der eignen worte derer, welchen ich sie verdanke, so dass denn freilich in folge davon deutsch, französisch und latein durch einander gehen.

H<sup>a</sup> = Marcianus Venetus 214 membranaceus saeculo fere XIV<sup>1</sup> fol. mai. binis columnis exaratus scriptura minuta et nitida folia 238 complectitur. fuit Bessarionis, qui in folio chartaceo antefixo indicem praeposuit et per margines codicis nonnulla notavit. scriptus est

<sup>1</sup> so Wilamowitz, der mir recht zu haben scheint. Schöll freilich schreibt saec. XII und der katalog greift sogar bis ins 11e jh. zurück, vgl. Bonitz Aristot. Metaph. I s. VI.

manu eadem aequabiliter exceptis foliis 1—12, quae continent Aristotelis Ethicorum Nicomacheorum libros tres priores<sup>2</sup> et initium quarti usque ad verba c: 8,<sup>3</sup> 1124<sup>b</sup> 9 οὐκ ἄξιον ὄν πάντως ζῆν. καὶ pergit fol. 12 manus altera eiusdem aetatis. libri subscriptione et inscriptione, singula capita initiali disiunguntur, quae primo novi capitis versui apponitur ita, ut plerumque in mediam sententiam cadat, velut fol. 1 1094<sup>a</sup> 12 sq. ὑπὸ τὴν στρατηγικὴν τὸν αὐτὸν | Δὴ τρόπον. rasurae et correctiones recentioris manus vel duarum sat multae occurrunt, raras ipsius librarii, scholia nulla, notandum est in folio 16 a scriba compluria spatia vacua esse relicta, ut V 10, 1131<sup>a</sup> 11 sqq. τοῦτο δὲ ἐπὶ<sup>4</sup> τὸ ἴσον ἐν ὁποῖα γὰρ πράξει καὶ τὸ ἔλαττον. ἔστι καὶ τὸ ἴσον εἰ οὖν ἄνιστον. finis Ethicorum est in folii 40<sup>a</sup> priore columna, ubi subscriptio enumerat singulos decem librorum numeros: Ἀριστοτέλους ἠθικῶν νικομαχείων | α̅ β̅ γ̅ δ̅ ε̅ ζ̅ η̅ θ̅ ι̅ κ̅. secuntur Metaphysica usque ad fol. 91, Physica usque ad fol. 126, libri de generatione et corruptione usque ad fol. 137, Psychologica, in quibus multa sunt correctae, usque ad fol. 149<sup>v</sup> col. post. med.<sup>4</sup>, Rhetorica sine titulo distincta rubra initiali usque ad I 2, 1356<sup>b</sup> 3 αἱ δὲ ἐν τῷ fol. 149<sup>v</sup>—150<sup>v</sup>, Κλεομήδους μετεώρων fol. 151—170<sup>v</sup>, Parva Naturalia, libri de motu animalium, de coloribus, de lineis insecabilibus, Mechanica, de caelo librorum pars maior. cf. Zanetti.

K<sup>b</sup> = Laurentianus LXXXI 11 (vgl. Bandini III s. 226) ist eine pergament-hs. aus dem 10n jh. in folioformat aus 181 blättern mit 26 zeilen auf jeder seite. sie enthält die Nikomachische ethik (bis fol. 126) und grosze moral (von fol. 128 ab) und ist vortrefflich und sehr correct geschrieben. iota adscriptum fehlt selten, findet sich vielmehr gewöhnlich auch in der mitte des wortes und ist bisweilen über der zeile von erster hand nachgetragen. accentue und spiritus fehlen häufiger, namentlich wo der schreiber unsicher war (zb. ob αὐτῇ oder αὐτή), und sind dann von zweiter hand hinzugefügt, die oft aber auch bloss den undeutlich gewordenen accent überzogen hat. buchstabenligaturen von cπ cc ct et usw. sind beinahe durchgängig, auch bei getrennten worten, wie δc τῶν. durchgängig ist auch die trennung in δτ' ἄν, ἐπειδ' ἄν, οὐθ' εἰc, οὐθ' ἐν, οὐδέ μία, μὴ δὲ, μὴ δ' ἕτερον, οὐκ ἔτι, γ' οὖν, ὅστις οὖν, ὅτωι οὖν, ἢc αὐτῶc, καθ' ὅλου, ἐφ' ἑξῆc, eben so constant unterdrückung der koronis in κὰν, ταυτόν, ταγαθά u. dgl. seltner ist das verbindungszeichen in compositionen, zb. πολυωφελέc. abgekürzt wird nur καὶ und auch dies nicht häufig. die abschnitte sind immer durch den initial am zeilenanfang bezeichnet. bisweilen ist indes der abschnitt mitten in der zeile vorgenommen, indem raum gelassen ist, und dann

<sup>2</sup> irrthümlich bezeichnet Zanetti die logischen schriften als anfang des codex. <sup>3</sup> so nach Wilamowitz, nach Schöll vielmehr δέ ἔcτι.

<sup>4</sup> der schlusz bietet folgende varianten dar: 435<sup>b</sup> 22 δλωc δ', δλωc minio pictum || 24 κινεῖται || αὐτῷ || γλωccαν || 25 cημáινει τι ἑτέρω in ras.



wird oft der initial dem ersten worte der folgenden zeile gegeben ohne rücksicht auf den sinn, ja er kommt dadurch bisweilen mitten in ein wort, wie 1096<sup>a</sup> 4 ὁ | Πῆρ, was vielleicht Bekker irreführte.<sup>5</sup> die überschriften in rothen buchstaben und majuskelschrift lauten: Ἀριστοτέλους ἠθικῶν νικομαχείων<sup>6</sup> (μεγάλων) A B usw. von dem schreiber selbst rühren nur äusserst wenige rasuren und correcturen her (corr.<sup>1</sup>). eine andere hand, wie es scheint, aus dem 13n jh. (corr.<sup>2</sup>) ist die des gewöhnlichen correctors, der, wie schon bemerkt, accente beifügt, ferner ν ἐπελακυστικόν radiert oder mit einem punct ausfüllt, sonstige, meist unbedeutende correcturen anbringt und selten glossen hinzusetzt. die dinte ist bald grünlich bald bräunlich bald grau. noch eine andere und, wie es scheint, ältere hand (corr.<sup>3</sup>), allem anscheine nach die des rubricators, von welchem die namentlich in der groszen moral zahlreichen rubriken, ferner glossen und notenzeichen, hie und da andeutung einer lücke im text durch das zeichen A und vielleicht hie und da auch rasuren, dort nemlich wo er in der rasur interpungiert, herrühren, ist von grösserer wichtigkeit meist nur im ersten buch durch correcturen und nachträge von fälschlich ausgelassenem am rande. auch überzieht sie das im text undeutlich gewordene, daher die falsche correctur 1100<sup>a</sup> 35 κατὰ τοῦ für κατ' αὐτοῦ. die randbemerkungen zeigen bisweilen deutlich, dass dieser corrector und rubricator nicht von der in rede stehenden hs. allein abhängig war, sondern auch andere hilfsmittel benutzte, zb. fol. 33 1115<sup>b</sup> 13, wo er das rubrum τὸ καλὸν τέλος τῆς ἀρετῆς an den rand geschrieben hat, also das richtige τῆς ἀρετῆς gibt. im weitem verlauf begegnet man correcturen von dieser hand nur noch 1137<sup>b</sup> 5 und an zwei stellen der groszen moral. endlich finden sich noch jüngere correcturen und zusätze (rc.) aus dem 13n oder auch 14n jh., zum teil in der dinte der ersten hand sehr ähnlich, zum teil mit schwärzerer dinte und tachygraphischer geschrieben. dennoch scheinen beide von derselben hand zu sein, was namentlich vom 5n buche ab immer wahrscheinlicher wird. zu der letztern classe gehören häufige zumal im 1n buche übergeschriebene wertlose glossen, aber auch einzelne änderungen, zb. fol. 10 1100<sup>b</sup> 15 τιμωτάτα (s. u.). von den zuthaten ersterer art wird bisweilen die zweite hand (corr.<sup>2</sup>) corrigiert. in den späteren büchern namentlich tritt der urheber von ihnen immer häufiger als corrector auf, trägt am rande und im text ausgelassenes oder änderungen nach, zuweilen mit vorgesetztem γρ., auch erklärungen über den zeilen, namentlich in der groszen moral, wo corr.<sup>2</sup> allmählich ganz verschwindet. dass er nach hss. emendiert, zeigt die übereinstimmung seiner correcturen mit lesarten anderer codices. doch auch willkürlichkeiten kommen vor.

<sup>5</sup> hier hat derselbe nemlich stillschweigend περὶ in den text gesetzt wider alle hss. und ausgaben (s. u.). <sup>6</sup> vor dem 4n bis 8n buch von corr.<sup>2</sup> in νικομαχείων verbessert.

L<sup>b</sup> = Parisinus 1854 membranaceus, in 4°, se composant de 189 feuillets du XII<sup>e</sup> siècle, dont les Ethiques à Nicomaque occupent les 187 premiers et les deux premières lignes du recto du folio 188. parmi les scolies<sup>7</sup>, il en est certaines, assez nombreuses, tantôt marginales, tantôt interlinéaires, qui paraissent être de la même main qui a écrit, en haut du recto du fol. 198 τοῦ Ψελλοῦ Μιχαήλ (ce dernier nom est un monocondyle): d'où l'on est parti pour supposer que le manuscrit appartient jadis à Michel Psellos. cette hypothèse est erronée, le manuscrit ne présentant plus trace d'esprit carré, et ne remontant point, par conséquent, à une antiquité suffisante pour avoir pu être annoté par Psellos. en général, on ne remarque pas de trace de révision ancienne dans le texte des Ethiques Nicom.: les corrections qu'on voit par ci par là — très rares du reste — sont d'époque beaucoup plus récente que la première main. les fol. 188—189, ainsi qu'un quaternion entier de parchemin plus récent, sont remplis 1) par le traité aristotélique περὶ ἀρετῶν καὶ κακιῶν jusqu'au fol. 192<sup>v</sup>, ligne 8; 2) par le texte suivant<sup>8</sup>: περὶ ψυχῆς συλλογισμοί. incipit τὸν ἐπιδεικτικὸν καὶ κάλλει λέξεων ἀλαζονεύομενον λόγον ἄρτι παρωκάμενοι. desinit καθαρῶς καὶ φιλονεικῶς αὐτὴν ἐπιζητοῦσιν au bas du verso du fol. 197. le fol. 198, outre τοῦ Ψελλοῦ Μιχαήλ est rempli, sur ses deux pages, par divers extraits: sur la morale de Galien etc.

M<sup>b</sup> = Marcianus Venetus 213 ist eine pergament-hs. aus dem anfang des 15n jh., über welche ich das nötige bereits in meiner kritischen ausgabe der politik s. XXV f. mitgeteilt habe.

N<sup>b</sup> = Marcianus Venetus appendicis IV 35 bombycinus male habitus, sed integer. scholiis, quae in margine leguntur ad Organon uberiora, ad Ethica rara et lectu difficilia (videntur autem perquam esse futilia), alia aetas quam saeculum XIV vix potest tribui, codex ipse multo videri potest antiquior, ut vel saeculo XII eum impertias: attamen antiquitas ista ementita videtur, neque ultra XIII saeculum facile eum relegabimus. continet primis quinque foliis Porphyrii isagogen, deinde Organon, quod integrum est: subscriptum ei ἐνταῦθα συμπλήρωσιν ὄργανον δ' ἔχει: secuntur Ethica, Ἀριστοτέλους ἠθικῶν νικομαχείων ᾱ etc., subscriptum Ἀρ. ἡ. ν. ᾱ β̄ γ̄ δ̄ ε̄ ζ̄ η̄ θ̄ ῑ. diesen angaben von Wilamowitz habe ich, abgesehen davon dasz das format folio ist<sup>9</sup>, noch folgendes beizufügen. schon Bekker hat angegeben, dasz in diesem codex im 2n buch 1105<sup>b</sup> 29 οὐδ' αἱ κακίαι bis 1109<sup>b</sup> 22 οὐδὲν fehlen und hinter 1113<sup>b</sup> 11 πράττειν im 3n nachgeholt sind. dies glaubt Rassow (ao. s. 38 anm. 1) so erklären zu müssen: ganz offenbar habe der abschreiber versehentlich 4 oder 5 blätter seines originals überschlagen und das ausgelassene später hinzugefügt. diese annahme konnte freilich bei der unvollständig-

<sup>7</sup> s. über dieselben Rose: über die griechischen commentare zur ethik des Aristoteles, Hermes V (1871) s. 76. 86 ff. <sup>8</sup> hr. Grauz setzt hinzu: 'dont je ne vérifie pas moi-même l'identité.' <sup>9</sup> wenn mich nicht mein gedächtnis völlig trügt.

keit der nachrichten Bekkers wol entstehen. dennoch hätte schon der umstand, dessen mitteilung durch Bekker der aufmerksamkeit Rassows keineswegs entgangen ist, dasz im 10n buche 1174<sup>a</sup> 17 καὶ κατ' bis 1177<sup>b</sup> 24 εὐδαιμονία überhaupt gänzlich fehlen, darauf hinführen können, dasz hier mindestens noch eine andere möglichkeit ist: in dem originalcodex waren mehrere blätter ausgerissen und in folge davon teils verloren gegangen, teils an falscher stelle wieder eingelegt und so verhält sich die sache wirklich. denn es finden sich noch zwei andere versetzungen, welche dies augenscheinlich beweisen. nemlich im 4n buche stehen 1124<sup>a</sup> 25 bis 1127<sup>a</sup> 16 καθ' ἑαυτον δι hinter 1130<sup>a</sup> 1 δοκεῖ, so dasz also hier die versetzung mitten im worte διελθόντες 1127<sup>a</sup> 16 vor sich gegangen ist und der zweite teil desselben ἐλθόντες sich genau an 1124<sup>a</sup> 24 τινῶν anschlieszt. beide partien, 1127<sup>a</sup> 16 ἐλθόντες bis 1130<sup>a</sup> 1 δοκεῖ und 1124<sup>a</sup> 25 bis 1127<sup>a</sup> 16 καθ' ἑαυτον δι, füllen übrigens genau jede ein blatt, während 1109<sup>b</sup> 22 οὐδὲν sich mitten in der zeile an 1113<sup>b</sup> 11 πρώττειν und ebenso 1177<sup>b</sup> 24 αὐτῇ ohne absatz an 1174<sup>a</sup> 17 ἐστὶ anreihet. auch die dritte versetzung aber im 7n buche reisz die teile desselben wortes φεύγων 1150<sup>a</sup> 23 f. aus einander, indem unmittelbar auf 1147<sup>b</sup> 2 καθ' αὐτήν wiederum mit dem beginn eines neuen blattes die letztere silbe dieses wortes, die in folge dessen aus γων sich in τῶν verwandelt hat, und hierauf das nächste 1150<sup>a</sup> 24 bis 1152<sup>b</sup> 33 ἔτι und sodann 1147<sup>b</sup> 2 ἀλλὰ bis 1150<sup>a</sup> 23 bis zur erstern silbe desselben φεύ folgen. ob auch mit jenem ἀλλὰ 1147<sup>b</sup> 2 abermals ein neues blatt anfängt, wie ich vermute, habe ich, da diese nachforschung in den letzten augenblick fiel, welchen ich auf der Marcusbibliothek zubringen konnte, nicht mehr feststellen können. bei diesen beiden letzten versetzungen scheint also dem schreiber selbst die sache verdächtig geworden zu sein, so dasz er an beiden die beiden versetzten partien wenigstens gegen einander isolierte. eine jüngere hand hat über dem texte diese versetzungen angemerkt, ich habe mir leider die worte, mit denen sie es thut, in der eile nicht mehr aufgezeichnet. die änderungen im codex scheinen meistens von erster hand zu sein, hie und da begegnet man jedoch auch den spuren eines jüngern correctors.

O<sup>b</sup> = Riccardianus 46 ist eine papier-hs. des 14n jh. in quart, welche ausser der Nikomachischen ethik auch noch die poetik von c. 3, 1448<sup>a</sup> 29 τινες αὐτὰ φασιν an enthält.<sup>10</sup> die überschrift mit rother dinte ist ἀριστοτέλους ἠθικῶν νικομαχείων δον, und es wird mit rothem initialbuchstaben angefangen. das 5e blatt schlieszt mit I 5, 1097<sup>a</sup> 2 πάντα. dann folgt ein leeres blatt, und mit dem 7n beginnt eine andere, ältere hand von I 4, 1096<sup>b</sup> 4 ab, aber die erste zeile ist völlig unleserlich geworden. eben diese hand hatte also

<sup>10</sup> das ist der aufmerksamkeit von Vahlen in der 2n ausgabe der poetik s. IX entgangen. es scheint dies die älteste hs. der poetik nächst A<sup>a</sup> zu sein. ob auch sie, wie wahrscheinlich, aus A<sup>a</sup> stammt, vermag ich nicht zu sagen.

unzweifelhaft auch den anfang geschrieben, der aber später so schadhaft geworden war, dasz er auf vorgehefteten, an seine stelle tretenden blättern von einem andern schreiber erneuert wurde, und zwar so dasz 1096<sup>b</sup> 4 bis 1097<sup>a</sup> 28 jetzt zweimal dastehen. in der arbeit des ursprünglichen schreibers sind die büchertitel schwarz. correcturen von jüngerer hand scheinen nicht vorhanden zu sein. dagegen hat der schreiber selbst hie und da geändert und auch varianten mit vorgesetztem γρ. oder γρ. καί an den rand geschrieben, welche von Bekker meistens nicht berücksichtigt sind. neues gewinnt man in der that durch sie nicht. ich habe mir indessen, wo nicht alle, so doch die meisten derselben angemerkt und sie hinter Ramsauers ausgabe mitgeteilt.

Für welche teile des werkes Bekker die beiden hss. H<sup>a</sup> N<sup>b</sup> verglichen und für welche er sie nicht verglichen hat, ist von Rassow sorgfältig untersucht. und auch darin kann ich ihm nur beistimmen, dasz nicht M<sup>b</sup>, wie ich in meiner kritischen ausgabe der politik s. XXVI nach Bonitz annahm, sondern L<sup>b</sup> nächst K<sup>b</sup> die am höchsten zu stellende hs. ist. erst den dritten rang nimmt M<sup>b</sup> und den vierten O<sup>b</sup> ein, wenn anders überhaupt zwischen beiden noch ein rangunterschied zu machen ist. denn wenn Rassow die fälle zählt, in denen Bekker nach einer dieser hss. allein von der vulgata abgewichen ist, und wenn er nun darauf fuszt, dasz es nach O<sup>b</sup> allein fast nie geschehen sei, so folgt daraus zunächst nur, dasz O<sup>b</sup> überall da, wo der text Bekkers im gegensatz gegen jene drei andern hss. mit dieser allein übereinstimmt, am meisten mit der vulgata, dh. mit deren hauptquelle, der editio princeps Aldina, verwandt ist oder mit andern worten mit dem der letztern zu grunde gelegten codex, der diesmal ein gar nicht schlechter war. richtiger ist doch wol die abschätzung nach der zahl der stellen in Bekkers text, die sich von den vier in rede stehenden hss. so nur einerseits in M<sup>b</sup> und anderseits in O<sup>b</sup> finden; zählt man aber in dieser weise, so ergibt sich für beide hss. ungefähr die gleiche zahl von etwa je 30 fällen, wenn auch für O<sup>b</sup> etwa 3 weniger als für M<sup>b</sup>, und dies ergebnis könnte leicht noch zu ungunsten von M<sup>b</sup> verschoben werden, falls sich herausstellen sollte, dasz Bekker in solchen und andern fällen nicht immer richtig verfahren ist. erst eine berechnung davon, wie oft man nach der Aldina in verbindung mit je einer dieser vier hss., wie oft nach einer derselben allein auch gegen die Aldina, wie oft endlich nach der letztern allein der text zu gestalten ist, würde ein klares und zuverlässiges bild des genauen wertunterschiedes aller fünf textesquellen ergeben. wenn ferner Rassow H<sup>a</sup> und N<sup>b</sup> als schlechter denn M<sup>b</sup> und O<sup>b</sup> bezeichnet, so wird dies in bezug auf H<sup>a</sup> richtig sein, N<sup>b</sup> aber ist trotz grosser ähnlichkeit mit H<sup>a</sup> an wert doch vielleicht O<sup>b</sup> ebenbürtig. dennoch war es allem anschein nach ein höchst glücklicher griff Bekkers, der von seinem bewundernswürdigen tact in solchen dingen ein neues zeugnis ablegt, dasz er neben den beiden alten haupt-hss. K<sup>b</sup> L<sup>b</sup> sich unter den jüngern neben-hss. zu durch-

gehender benutzung gerade M<sup>b</sup> O<sup>b</sup> erkor, und jeder künftige herausgeber wird zur vermeidung unnützen variantenwustes allem anschein nach gut daran thun H<sup>a</sup> und N<sup>b</sup>, ausser wo sie wirklich bemerkenswerthes geben, sogar ganz bei seite zu lassen und sich mit den vier anderen codices zu begnügen. hätte Bekker N<sup>b</sup> an die stelle von O<sup>b</sup> gesetzt, so würde es wahrscheinlich Rassow nicht gelungen sein so klar die beiden hss.-familien, die es voralters gab, und welchen sich jene vier codices in mehreren büchern noch einordnen lassen, zu fixieren. wie sich zu beiden familien die Aldina und die alte übersetzung stellen, behalte ich einer besonders untersuchung vor, deren erste hälfte bereits vor dem lectionenverz. der hiesigen universität für den winter 1878/79 (de ethicis Nicomacheis recognoscendis diss. I) vorliegt, und bemerke hier vorläufig nur, dass sich durch die mitheranziehung dieser beiden quellen die spuren dieser doppelten überlieferung auch durch das 8e buch verfolgen lassen, indem beide hier vorzugsweise unter einander und mit M<sup>b</sup> übereinstimmen. schon hieraus erhellt dass auch die alte übersetzung nicht ohne wert als textesquelle ist; zu einer durchweg verlässlichen benutzung würde sie freilich erst nach kritischer herstellung auf hsl. grundlage geeignet sein, welche gerade hier bei der eigentümlichkeit ihrer allmählichen entstehung" besondere schwierigkeiten darbieten und kaum der erforderlichen colossalen mühe lohnen würde. die von Rassow hingeworfene vermutung, dass O<sup>b</sup> in denjenigen teilen, in welchen die enge verwandtschaft mit K<sup>b</sup> hervortritt, vielleicht sogar aus K<sup>b</sup> geflossen sei, ist übrigens doch wol sehr unwahrscheinlich, doch gehe ich auch auf diesen punct hier nicht näher ein.

Was wir über die drei Oxforder hss. wissen, sieht nicht danach aus, als ob sich dieselben irgend mehr oder auch nur ebenso viel wie H<sup>a</sup> und N<sup>b</sup> einer berücksichtigung verlohnen. von ihnen stammt obendrein die von Wilkinson mit El. bezeichnete nach der versicherung von Jackson<sup>11</sup> aus einer ältern, vaticanischen P<sup>b</sup> des 14n jh. her. von letzterer habe ich für die in K<sup>b</sup> fehlende stelle 1176<sup>a</sup> 11 bis 1177<sup>a</sup> 30 durch Wilamowitz eine vergleihung erhalten; der gewinn aber ist beinahe gleich null. P<sup>a</sup>, bei Bekker I<sup>b</sup> = Coislinianus 161, eine haupt-hs. der politik und ein überaus wichtiger scholien-codex aus dem 14n jh., ist von mir einst für die beiden ersten bücher der ethik verglichen, wie ich jetzt sagen musz, so gut wie ohne jeden erfolg. auch Q = Marc. Ven. 200 (vgl. meine ausgabe der politik s. XXIV f.) aus dem 15n jh. habe ich zu einzelnen stellen eingesehen. die junge und grundsichlechte Breslauer hs., die Zell benutzt hat, verdient nicht auch nur genannt zu werden. aber auch die Pariser 1417, von welcher Zell viel aufhebens macht, ist unbedeutend und gehört, wie ich mir dachte, nach der mitteilung von Graux erst dem ende des 15n oder gar dem anfang des 16n jh. an.<sup>12</sup>

<sup>11</sup> s. darüber Rose ao. s. 64 ff. <sup>12</sup> journal of philology VI (1876) s. 206 ff. <sup>13</sup> chartaceus, petit in - folio. contient fol. 72—164 Aristote,

welchen nutzen die noch ungedruckten commentare des Aspasios<sup>14</sup> auch für den text der ethik bringen werden oder nicht, ist abzuwarten; aus dem schon gedruckten zum 8n buch freilich kann man verhältnismässig nur selten sehen, welche lesarten Aspasios vor sich gehabt hat, und so wird auch wol für die übrigen von ihm commentierten bücher die hoffnung nicht allzu gross sein.

Die bemerkung von Bassow (s. 8 anm. 1), dass in Bekkers text mehr eigne und fremde conjecturen stehen, als Krische geglaubt hat, ist richtig, und ihre zahl ist sogar grösser als es scheint, weil Bekker einige male die nachlässigkeit begangen hat die abweichung aller seiner hss. nicht anzugeben, nemlich 1096<sup>a</sup> 4. 1097<sup>a</sup> 32. 1109<sup>a</sup> 15.<sup>15</sup> 1110<sup>b</sup> 25. 1117<sup>b</sup> 11. 1119<sup>a</sup> 29. 1130<sup>b</sup> 7. 1134<sup>b</sup> 5. 34. 1151<sup>a</sup> 14. 1157<sup>a</sup> 2. 1171<sup>b</sup> 35 (wo nur Aretin αὐτοῖς, alle andern quellen, wie es scheint, αὐτῆς geben). 1173<sup>a</sup> 3. 1178<sup>a</sup> 23 (εἰρήσθω wiederum nur Aretin statt εἰρηται). dennoch sind es im ganzen nur folgende 23 stellen, an denen sich Bekkers text auch durch H<sup>a</sup> N<sup>b</sup>, die vetusta translatio, die Aldina, die übersetzung von Leonardus Aretinus, den commentator oder paraphrasten nicht belegen lässt: 1096<sup>a</sup> 4 περὶ Bekker (ὑπὲρ, s. o.). 1097<sup>a</sup> 32 καὶ καθ' Feliciano (καθ'). 1098<sup>b</sup> 3 παντός Bekker (τοῦ παντός). 1109<sup>a</sup> 15 μάλλον Turnebus (fehlt). 1109<sup>b</sup> 24 ὁῦλον codices Turnebi und Casaubonus (θηλοι). 1113<sup>b</sup> 15 μάκαρ Vettori (μακάριος). 1117<sup>b</sup> 11 λυπηθήσεται Casaubonus. 1119<sup>a</sup> 15 οὐθέν Bekker. 29 αὐτῇ Bekker (αὐτῇ). 1123<sup>b</sup> 30 ὅν Turnebus (fehlt). 1125<sup>b</sup> 27 τὸν Vettori (τὸ). 1130<sup>b</sup> 7 ὅποια Bekker (ποία, doch ὅποια H<sup>a</sup>, ὅποια N<sup>b</sup>). 1132<sup>a</sup> 28 τὰ αὐτῶν Koraes. 1134<sup>b</sup> 5 ποιεῖ Sylburg (πονεῖ). 34 τινὰ Wilkinson (?), jedoch wahrscheinlich auch schon der commentator Michael von Ephesos (πάντας). 1151<sup>a</sup> 14 ὁ δ' Vettori (οὗτος δέ). 1156<sup>b</sup> 34 ταῦτα Muret und Vettori am rande des einst von ihm besessenen Mäntchener exemplars der Aldina. 1157<sup>a</sup> 2 ἡ Turnebus (οἱ). 1159<sup>a</sup> 15 εἶναι Sylburg (fehlt). 1169<sup>b</sup> 7 τὸ Turnebus (fehlt). 1173<sup>a</sup> 3 τὸ Turnebus (fehlt). 1180<sup>b</sup> 34 καὶ Bekker (fehlt). von mehreren dieser conjecturen ist aber ohne zweifel zur überlieferung zurückzukehren. blosser druckfehler ist 1175<sup>a</sup> 11 ὅτε für ὅτι. aus der alten übersetzung hat zuerst Turnebus 1110<sup>b</sup> 25 ποιεῖν und 1135<sup>a</sup> 25 ἐνεκα eingefügt, ersteres mit unrecht, letzteres dagegen scheint in der that unentbehrlich.

Ethique Nicom.; avec quelques scolies marginales, fol. 166—186 grandes morales.

<sup>14</sup> s. Rose ao. s. 61 ff. 92 ff. <sup>15</sup> so ist es denn Bonitz ss. f. l. gw. XXVI (1872) s. 894 f. anm. bei seiner eifrigen und scharfsinnigen, aber doch wol etwas überscharfsinnigen verteidigung des Bekkerschen textes an dieser stelle gegen die conjecturen von Spengel begegnet, dass er eben selbst, ohne eine ahnung davon zu haben, eine blosser conjectur verteidigt hat, dieser fall könnte ein recht lehrreiches beispiel abgeben.

GREIFSWALD.

FRANZ SUSEMIHL.

## 81.

## DIE SECHSTE ECLOGE DES VERGILIUS.

I. Die sechste ecloge gehört aus mancherlei gründen zu den schwersten, die uns Vergilius hinterlassen hat. schon die veranlassung des ganzen gedichtes ist aus den wenigen einleitenden versen kaum mit einiger wahrscheinlichkeit zu enträthseln, und die einzelnen sich widersprechenden versuche von Heyne, Spohn, Wagner, Schaper, Ribbeck beweisen hinlänglich, dass das vorhandene material nicht ausreicht, um uns klarheit darüber zu verschaffen. jedenfalls wird der unbefangene leser noch am ehesten herauslesen, dass Alfenus Varus — darin wird man Spohn proleg. s. 76 und Teuffel RLG. § 205, 3 beistimmen müssen — von seinem freunde Vergilius bei irgend einer gelegenheit auf eine grözere schilderung seiner kriegsthaten gerechnet und Verg. ihm dafür mit einer entschuldigung über sein unvermögen dieses bukolische gedicht geschickt hatte. mehr erkenne ich nicht. was Schaper in diesen jahrb. 1864 s. 650 bemerkt, dass von mislungenen versuchen in der epischen poesie die rede sei, dass Verg. seinem freunde Varus gegenüber den entschluss rechtfertigen wolle, der epischen poesie zu entsagen und zur bukolischen dichtung zurückzukehren; was Wagner sagt, dass der erste vers (*prima*) den sinn habe, dass Verg. zuerst bei seinen versuchen in der bukolischen poesie glücklich, dann, als er sich der epischen poesie zuwandte, unglücklich gewesen sei — alles das ist nach meiner ansicht von den auslegern künstlich hineingedeutet worden. allerdings ist das dunkel, in das dieses gedicht gehüllt ist, um so begreiflicher, als schon Servius, wie seine erklärang des *nostra* v. 2 (nemlich *Romana*) beweist, darüber ganz im unklaren gewesen ist. wir wollen indessen den versuch machen, aus dem inhalt des hauptteils (v. 31—81) einen schluss auf den der einleitenden verse zu machen.

II. Der inhalt dieses teils dh. des eigentlichen gedichtes ist von Schaper in folgender weise angegeben worden: 'der inhalt des liedes ist die unwiderstehliche gewalt der liebe. ihr unterlag Hercules (v. 43. 44), ihr Pasiphaë (v. 45—60), ihr Atalante (v. 61). sie verwandelte die Heliaden in erlen (v. 62. 63), Scylla in ein meerungeheuer (v. 74—77), Tereus in einen wiedehopf (v. 78), Philomela in eine nachtigal (v. 79—81). diese mythen hatten die Alexandriner in ihren erotischen gedichten besungen.' ich vermisse bei dieser aufzählung zweierlei: 1) fehlen darin die verse 31—41, die aber am betreffenden orte von Schaper richtig so erklärt worden sind, dass sie gleichfalls mit dem inhalt des ganzen liedes übereinstimmen, indem sie die wunder der liebe im weltall preisen (vgl. Lucr. I 21. 159—264); Valerius Probus hat ihnen einen umfangreichen aber ungeschickten commentar gewidmet. 2) fehlen die verse 64—73, zu deren erläuterung Schaper fortfährt: 'der dichter, welcher ihre poesie zuerst nach Rom verpflanzt hatte, dessen übersetzung des Euphorien

und dessen liebealieder an Cytheris die kenneer der neurömischen poesie bewunderten, Cornelius Gallus, wird durch eine der Mussen in die versammlung der groszen sänger auf dem Helicon eingeführt und von Linus mit der syrinx des Hesiod beschenkt. in dieser hehren gemeinschaft soll er, der erde entrückt, ungestört seine kunst üben (v. 64—73).<sup>2</sup> aus dieser auseinandersetzung wird nicht klar, warum Verg. das schicksal des Gallus an dieser stelle erzählt hat. denn dasz er mitten in einem lied über die wunder der liebe den ruhm eines römischen dichters besingt und mit v. 74 wieder zu den letzten thaten der liebe, die er schildern will, zurückkehrt, ist eine geschmacklosigkeit, die wir Verg. schwerlich zutrauen dürfen. unbefriedigend aber war der ausweg von Scaliger und Heyne v. 74—81 vor 64 zu stellen und mit der episode über Gallus das lied zu schlieszen (wogegen besonders v. 74 *quid loquar* spricht), unmöglich und im höchsten grade sonderbar die annahme von Voss, dasz v. 74—81 nicht worte des Silenus, sondern des dichters Cornelius Gallus seien, da kein verständiger leser ohne irgend eine andeutung im gedicht darauf kommen konnte und kann. die verse 64—73 können nur, wie die vorhergehenden und nachfolgenden, die schildering einer wirkung der liebe enthalten, und dasz diese im leben des dichters Gallus eine bedeutende, wenn auch nicht erfreuliche rolle gespielt hat, ist eine ausgemachte thatsache: s. Ov. *trist.* II 446. Aur. Victor *de viris ill.* 82. aus Verg. darstellung in der zehnten ecloge ergibt sich dasz Gallus aus liebe zu der ihm ungetreuen und Brutus und Antonius beglückenden Lycoris dem wahnsinn nahe war: v. 6 *solicitos Galli dicamus amores*, 10 *indigno cum Gallus amore peribat*, 22 *Galle, quid insanis?* . . *tua cura Lycoris perque nives alium perque horrida castra secuta est.* nur hierauf kann an unserer stelle eine anspielung sein, und nur ein wort *errantem* v. 64 drückt den geistigen zustand des Gallus aus (v. 52 *a, virgo infelix, tu nunc in montibus erras*). wir verwerfen also die erklärung von Schaper, dasz die seele des Gallus am ufer des auf dem Helicon entspringenden und sich in den copaischen see ergiessenden Permessus umherirrte, eine erklärung die durch Schapers unerwiesene und durch nichts zu erweisende annahme von der entstehungszeit des ganzen gedichts (nach dem im j. 26 vor Ch. erfolgten tode des Gallus) hervorgerufen ist (s. Ribbeck proleg. s. 11 'certe vivus a Musis Ascracensis calamis donari fingitur: neque enim mortuus Euphronis carmina imitatus est'). was ist also das wunder der liebe? dasz Gallus, der in seinem liebeschmerz dem wahnsinn nahe umherirrte, von der Muse *Permessi ad flumina, Aonas in montis* geführt worden ist, die dichterische weihe erhalten hat und zu einem des Linus und Hesiodus würdigen dichter gestempelt worden ist, dh. dasz seine liebe ihn zum berühmten dichter gemacht hat. die feine schmeichelei, die für Cornelius Gallus darin lag, und die noch durch die anspielung auf eines der hervorragendsten seiner gedichte (v. 72 *his tibi Grynei nemoris dicatur origo*; vgl. 10, 50 *ibo et Chalcidico quae sunt mihi con-*



*dila versu carmina pastoris Siculi modulabor avena*) vergrößert wird, vermag das poetische motiv, warum der dichter gerade an dieser stelle jene episode eingeschaltet, nicht ganz zu verdunkeln, wenn ich auch keine poetische schönheit in der schilderung des Musenhors auf dem Helicon und der seltsamen weihe durch den ehrwürdigen Linus zu entdecken und den zusammenhang zwischen dem vernünftigen Hesiodus und dem unvernünftigen Gallus nicht aufzufinden vermag.

Nach dieser auseinandersetzung wird man kaum umhin können in der sechsten ecloge — teilweise mit Servius (*cum canere vellem*), der aber an wirkliche gedichte denkt — nur eine umschreibung des gedankens zu finden, der in den Anakreontea fr. 23 ausgedrückt ist: θέλω λέγειν Ἀτρείδαν, θέλω δὲ Κάδμον ἄδειν· ὁ βάρβριτος δὲ χορδαῖς ἔρωτα μούνον ἤχει, oder Hor. *carm.* IV 15 *Phoebus volentem proelia me loqui victas et urbes increpuit lyra*, oder Ov. *am.* I 1, 1 *arma gravi numero violentaque bella parabam edere* usw. haben diese drei dichter wirklich die absicht gehabt kriegsthaten oder heroenabenteuer zu besingen? schwerlich. ebenso wenig Vergilius; deshalb darf man v. 3 *cum canerem reges et proelia*, *Cynthia aurem vellit* nicht wörtlich nehmen und an wirkliche gedichte denken, wozu schon der humoristische ton gar nicht passt, am wenigsten aber annehmen dasz Verg., als er dies gedicht schrieb, eine epische sturm- und drangperiode hinter sich hatte, oder dasz er ein episches gedicht im auftrag des Alfenus Varus bereits angefangen hatte. noch seltsamer ist die ansicht von Ribbeck prol. s. 6, dasz der anfang dieses von Verg. verfaszten epischen gedichts *eccl.* 9, 27—29 citiert werde. nicht einmal das wird mit sicherheit behauptet werden können, dasz Varus Verg. wirklich mit der anfertigung eines epos betraut hatte, so wenig wie bei Agrippa dem Horatius gegenüber (*carm.* I 6 *scriberis Vario fortis et hostium victor*). wie sich dort Hor. vor Agrippa mit seinem gedicht entschuldigt: *nos convivia, nos proelia virginum cantamus*, so hier Verg. vor Varus, seinem mitschüler beim Epikureer Siro (s. schol. Veron. zu *eccl.* 6, 9; Servius zu *eccl.* 6, 13).

III. Noch eine stelle erhält durch diese auslegung eine bessere beleuchtung. die widmung an Varus schlieszt mit den versen 11 f., die folgenden sinn haben: 'dich, Varus, preise ich, und alle dichter werden dies thun, und kein gedicht kann Apollo angenehmer sein als eins das dir gewidmet ist', wo bereits Servius eine ganz vernünftige erklärung hat, warum Varus der liebbling des Apollo sei. die beziehungen anderer dichter zu Varus sind bekannt: s. Catull 30, 1; über Hor. *sat.* I 3, 130 s. Ribbeck proleg. s. 5 f. doch ist ein punct bei dieser stelle nicht genügend betont oder gar übersehen worden. für Schaper gehören nemlich diese verse mit zu den beweisen, dasz die sechste ecloge zu den drei zuletzt verfaszten und bei der zweiten ausgabe hinzugefügten gedichten gehöre, wozu er folgende erklärung beigefügt hat: 'diese verse schrieb nicht der noch unberühmte nachahmer des Theokrit, sondern der bereits anerkannte meister, der sich bewusst war für einen weiten und feingebildeten leserkreis zu

schreiben.' (s. auch den unbegreiflichen anstoss an v. 12 *pagina* jahrb. ao. s. 637 u. 772). ich gestehe, mir ist bei jedem einzelnen worte dieses satzes absolut unverständlich, aus welchem worte des Verg. es hergeholt ist, und ich verstehe nicht, wie Schaper eine so in der luft schwebende deutung zur argumentation für die abfassungszeit des gedichts hat benutzen können. dagegen ist offenbar etwas ganz anderes daraus zu schliessen. der grund der widmung einer ecloge an Alfenus Varus kann nicht allein der sein, dass letzterer ein beschützer der künste und wissenschaften war, oder durch die lockeren bande eines mitschülers mit Verg. verknüpft war; es musz ein positives ereignis vorliegen, das die widmung hervorrief. dies kann zunächst das consulat im j. 715 gewesen sein (vgl. Orelli-Henzen n. 6438); aber der elfte vers führt mit grösserer wahrscheinlichkeit darauf, dass es des Varus für Verg., für seine dichtkunst und damit für alle mitdichter so erfreuliche thätigkeit in der commission der länderverteilung gewesen ist, die im j. 714 zusammengetreten war, für die Verg. auf diese weise seinen dank abstattet. daraus würde sich allerdings von selbst ergeben, dass dieses dankgedicht unter den dreien, welche jenes ereignis der ackerverteilung feiern (1. 6. 9), das älteste ist, womit die einleitenden verse (1 f. *prima Syracosio dignata est ludere versu nostra neque erubuit silvas habitare Thalia* und v. 8 f. *agrestem tenui meditabor harundine Musam, non iniussa cano*) aufs beste stimmen. warum Verg. später ecl. 1 vorangestellt (s. ge. IV 566; Ov. am. I 15, 25), hat Schaper richtig erklärt.

IV. Schaper findet in seinem vorwort s. VII, dass die drei eclogen 4. 6. 10 'sich in ihrer ganzen anlage und diction von den übrigen wesentlich unterscheiden, dass die sieben älteren eclogen arbeiten eines nachahmers, die drei späteren schöpfungen eines selbständigen meisters sind' (s. auch jahrb. ao. s. 772 ff.). dass die gründe Schapers subjectiv sind und keine wissenschaftliche beweis-kraft haben, ist von Ribbeck proleg. s. 12 f. mit recht gezeigt worden. mir ist die sechste immer als eine der schwächsten erschienen, und ich will meine gründe, die schwerlich nur subjectiv sind, hersetzen. 1) die widmung des gedichtes ist unklar, namentlich lassen die verse 6 f. keine bestimmte deutung zu. 2) die eigentliche einleitung des gedichtes v. 13 — 30 ist sachlich unnötig und poetisch schwächlich (Servius: *character mixtus: nam et poeta praefatur et cantare Silenus inducitur*). 3) die schilderung der weltschöpfung v. 31—42 geht ins detail, indem sogar noch Deucalion und Prometheus hereingezogen werden; aber der dichter vergisst das hauptmoment zu erwähnen, dass die liebe die elemente zusammengeführt und die schöpfung ermöglicht hat, was sich der leser aus dem folgenden herausuchen musz. 4) die anknüpfung der einzelnen wirkungen v. 42 *refert*, 43 *his adiungit*, 61 und 64 *tum canit* ist prosaisch, v. 46 *solatur*, 62 *circumdat*, 63 *erigit* nicht klar genug und jedenfalls unschön, v. 74. 78 *quid loquar — ut narraverit* gewöhnlich. 5) die einzelnen ereignisse sind mit ungleichem geschmack und ungleichen kenntnissen be-

schrieben: das anmutigste von Hylas (v. 43 f.) kommt am schlechtesten weg, das hässlichste von Pasiphaë (v. 45—60), das viel zu locker an das vorhergehende angeknüpft ist, am besten. 6) die einzelnen abschnitte, in denen Silenus die macht der liebe feiert — denn dieser zweck geht aus v. 82 deutlich hervor — sind qualitativ ganz verschieden: Hylas, Pasiphaë, des Nisos tochter Scylla gehören zusammen, ferner die schwesterliebe der Heliaden (v. 62 f.) und die mutterliebe der Procne (v. 78—81), wogegen der mythos der Atalante (v. 61) gar nicht hierher gehört, und wenn der dichter auf ihre und des Hippomenes verwandlung in löwen angespielt hat, die doch nicht aus liebe geschehen ist, so war es ungeschickt, nur ihre bewunderung der Hesperidenäpfel zu erwähnen. 7) Verg. begeht eine reihe von irrtümern, die noch keine achtung vor seiner gelehrsamkeit zu erwecken im stande sind: a) er gibt v. 69 Hesiodus eine hirtенflöte, die dieser bekanntlich niemals gehabt hat; b) er verwechselt v. 71 den mythos des Hesiodus und den des Orpheus; c) er verwechselt v. 74, wenn die lesart bei Ladewig-Schaper und Ribbeck als richtig gelten darf, die eine Scylla, tochter des Nisos, und die andere, tochter des Phorkys; d) er verwechselt v. 79 Procne mit Philomele, wie schon Servius bemerkte, ebenso *georg.* IV 15; e) er verletzt die chronologie in v. 41 f. 8) der eigentliche schlusz des gedichts (v. 82—86) ist abgebrochen und undeutlich. 9) der ganze hintergrund des gedichts ist verschwommen: denn aus v. 82 sollte man schlieszen, dasz Silenus seine worte an Aegle richtet, wie Apollo an Hyacinthus, was aber durch v. 25 keine bestätigung findet. 10) das ganze gedicht zeichnet sich unvorteilhaft durch unklarheit des ausdrucks aus: v. 16 *serta procul, tantum capiti delapsa*, 35 *tum durare solum et discludere Nereæ ponto* (vorher *mundi concreverit orbis*), 38 *altius atque cadant summotis nubibus imbres*, 41 *Saturnia regna* (nach *lapides iactos*), 46 *solatur amore iuveni*, 53 *molli fultus hyacintho*, 74 *quid loquar, aut Scyllam Nisi . . aut ut mutatos narraverit*, 79 *quæ dona pararit*, 83 *iussitque ediscere laurus*, 86 *invito Olympo* (verglichen mit v. 27 *tum vero in numerum Faunosque ferasque videres*).

V. Aus diesen gründen halte ich das gedicht für ein sehr mittelmässiges, ja für eines der schwächsten unter allen eclogen, und deshalb für eines der frühesten; der hauptgrund aber für diese mittelmässigkeit wird, wie bei der vierten fast im sibyllinischen tone geschriebenen ecloge, die in noch höherem grade unbegreiflichkeiten, zweideutigkeiten und schwerfälligkeiten aufweist, der umstand sein, dasz der dichter in diesen beiden gedichten mehr auf eignen füssen steht und sich weiter von seinem vorbild Theokrit entfernt (s. Ribbeck proleg. s. 13). und wenn classische philologen das gegenteil davon beweisen wollen mit gründen, wie sie Schaper jahrb. ao. s. 772 ff. beigebracht hat, so getraue ich mir den philologischen beweis führen zu können, dasz 'der taucher' und 'der graf von Habsburg' von zwei verschiedenen dichtern verfasst sein müssen.

TÜBINGEN.

HANS FLACH.

## 82.

MARTIALS OVID-STUDIEN. UNTERSUCHUNGEN VON DR. ANTON ZINGERLE, O. Ö. PROFESSOR AN DER K. K. UNIVERSITÄT ZU INNSBRUCK. Innsbruck, Wagnersche univ.-buchh. 1877. VI u. 42 s. gr. 8.

Die arbeiten Anton Zingerles über die phraseologie der lateinischen dichter sind bereits allgemein als in hohem grade dankenswerte anerkannt; es sind aber auch sehr selbstlose arbeiten, denn ihr vf. kann nicht darauf rechnen viel citiert zu werden. es liegt dies in der natur der sache. wer zb. Tib. II 1, 10 bespricht, wird wol die parallelstelle aus Ovid anführen, die er Z.s 'Ovid u. s. vorgänger' I s. 106 entnimmt, dies buch selbst aber wird er kaum erwähnen. so habe ich selber in meiner schulausgabe der *Metamorphosen* I<sup>10</sup> s. XXII Z. zwar benutzt, konnte ihn aber nicht citieren, weil die einrichtung dieser ausgabe das nicht füglich zuliesz. dagegen darf niemand, der sich mit lateinischen dichtern beschäftigt, Z.s arbeiten unbenutzt lassen, mag er nun diese dichter kritisch oder exegetisch oder ästhetisch betrachten. kürzlich hat nun Z. seinen früheren arbeiten dieser art ein interessantes heftchen über Martials Ovidstudien folgen lassen. der beweis auf den es ihm hier ankommt, dasz nemlich Martial den Ovid besonders gut gekannt und seine phraseologie neben Catull vorzugsweise ihm entlehnt habe, ist mit sicherheit erbracht. ich füge als geringfügigen nachtrag noch die übereinstimmenden versausgänge an: Mart. I 43, 3 = Ov. met. VIII 676 = XIII 813 *vitibus uvae*; Mart. V 65, 11 = Ov. met. IX 184 *pastoris Hiberi*; Mart. VI 3, 5 *pollice fila* = Ov. met. IV 36 *pollice filum*; Mart. XIV 181, 1 *Leandros in undis* = Ov. met. II 246 *Macandros in undis*; ferner das epitheton *tenuis* bei *auras* Mart. IX 38, 3 = Ov. met. VIII 179. 827. XIV 824; s. 22 konnte für *crescentibus annis* noch Ov. met. X 24 (im acc.), für *rosaria Paesti* Prop. V 5, 61 und Verg. ge. IV 119 angeführt werden. seine these also hat Z. bündig bewiesen, wie er denn überhaupt seine schlüsse mit so grosser zurückhaltung zieht, dasz die meisten leser, weit entfernt ihm widersprechen zu wollen, zu weiter gehenden folgerungen geneigt sein werden. diese zurückhaltung, die er vor allem in der annahme bewuster nachahmung (s. 3) wie in der kritik (vorwort s. VI) übt, verdient eben besondere anerkennung. wol zieht er aus seinen zusammenstellungen manches schöne ergebnis auch für die kritik, ganz fremd aber ist ihm der kleinliche ehrgeiz eine lesart zum erstenmale festgestellt zu haben. das überlässt er meist andern, indem er sich darauf beschränkt das material für die beurteilung zu liefern. so ist Ov. XI 22 *Orphei titulum rapuere theatri* nach der besten überlieferung sicherlich richtig statt Merckels *triumphi* wegen Mart. spect. l. 21, 1 in *Orphea . . theatro*, wo Z. jedoch die übereinstimmung nur einfach als 'erwähnenswert' bezeichnet.

Hier möchte ich an den kundigen vf. eine frage richten. Mart. VI 10, 8 findet sich ebenso wie Ov. trist. V 7, 14 *iquis redditque vias*:

aber findet sich bei irgend einem spätern auch Ovids *redit itque* (*met.* II 409)? das wäre weit interessanter, und mit ungleich grösserer sicherheit könnte man hier nachahmung annehmen, aber zu keiner der stellen mit ähnlich unnatürlicher wortfolge kenne ich wirkliche parallelen (ausser bei Homer, s. Ameis zu  $\delta$  723). solche stellen sind zb. folgende: *trist.* IV 10, 58 *bisve semelve.* *met.* XIV 673 *semideique deique.* VIII 163 *refluitque fluitque.* VIII 537 *refoventque foveitque.* XI 361 *Nereides Nereusque.* IV 680 (vgl. 686) *nomen terraeque tuumque.* VIII 560 *utar . . domoque consilioque tuo* (das *consilium* war eben das, er möge sein haus benutzen). unnatürlich in etwas weiterem sinne ist die wortstellung auch IV 488 *monstris exterrita coniunx, territus est Athamas* (vgl. diese jahrb. 1877 s. 297) und V 129 *Dorylas ditissimus agri, dives agri Dorylas.* verzeihlicher ist solche stellung bei drei begriffen: *met.* I 517 *quod eritque fuitque estque*, wie Hom. A 70 τὰ τ' ἐόντα τὰ τ' ἐκκόμεινα πρὸ τ' ἐόντα. ferner, findet sich bei andern dichtern auch das höchst auffällige *lactea, Marsya, Insula nomen habet met.* I 169. VI 400. XV 740 und *cui fecimus aurea nomen* XV 96? es war eben von diesen wörtern dem dichter nur die form auf *ä* zugänglich (vgl. V 581 *formosae nomen habebam*), doch hätte er die schwierigkeit leicht durch veränderte construction, wie *nomen est* udgl. vermeiden können. wie steht es ferner um die nachahmung solcher eigentümlichkeiten Ovids, wie dasz er *simul* für *simul ac* in den Metamorphosen nur in der thesis des ersten fuszes und folglich nur vor vocalen gebraucht? zufall kann das kaum sein, dagegen spricht die hohe zahl von 24 stellen (I 230. II 19. 470. III 177. 486. IV 449. 455. 672. 769. V 471. VI 252. 629. VII 220. VIII 449. IX 129. XI 94. 616. XIII 545. XIV 11. 254. 277. XV 45. 577. 644) und der umstand dasz auch *simul ac* selbst stets an gleicher stelle steht (I 729. II 167. VII 285. XIV 349. XV 398). darauf, dasz diesem *simul* oder *simul ac* 27mal ein relativpronomen vorausgeht und nur 2mal nicht (VI 629 *sed s.* und VIII 449 *at s.*), will ich kein gewicht legen.

Wie genau Z. beobachtet, davon ein beispiel. s. 21 anm. 4 bezeichnet er die anwendung der adjectiva auf *-bilis* als ein lieblichsmittel der Ovidischen versification für die bildung des fünften fuszes des hexameters, dessen sich jedoch Martial sparsam bediene. hier bin ich zufällig in der lage die sache ziffernmässig zu prüfen. die bemerkung überraschte mich schon in des vf. 'Ovid u. s. vorgänger' I s. 14 (worauf Z. hier verweist), da mir dieser hexameterausgang nicht als besonders häufig aufgefallen war, wogegen ich der angabe unbedingt zustimmte, dasz die substantiva auf *-men* im fünften fusz sehr häufig seien (ebd. s. 16). und in der that hat Ov. nur 178 hexameter mit *-bilis* im fünften fusz gegen 801 mit den endungen *-minis -mine -mina* von substantiven auf *-men*. dennoch hat Z. durchaus recht. denn erstlich ist *-bilis* im fünften fusz nicht bloss bei Martial, sondern auch bei Ovids vorgängern weit seltener als bei diesem, wie folgende übersicht zeigt:

	zahl der hexam.	- <i>minus</i> usw. im 5n fusz	also in 100 v.	- <i>bilis</i> usw. im 5n fusz	also in 100 v.
Ovidius	22858	801 mal	3,45 mal	178 mal	0,78 mal
Lucretius	7393	339 „	3,23 „	17 „	0,23 „
Catullus	797	34 „	4,40 „	3 „	0,38 „
Tibull, Lygd. Sulp.	1052	38 „	3,61 „	2 „	0,19 „
Propertius	1993	65 „	3,26 „	3 „	0,15 „
Vergilius	12912	518 „	4,01 „	76 „	0,59 „
Horatius	4081	49 „	1,20 „	22 „	0,54 „
Martialis	3369	80 „	2,37 „	7 „	0,21 „

hier nemlich erreicht der durchschnittsprocentsatz der übrigen dichter 0,33, noch lange nicht die hälfte des Ovidischen. sodann aber ist Z.s. beobachtung auch richtig insofern, als Ov. die *adjectiva* auf *-bilis* mit langer antepaenultima — denn um solche allein handelt es sich hier — verhältnismässig selten in den andern füssen verwendet. in den Metamorphosen stehen 89 im fünften und nur 8 in den übrigen füssen, nemlich 3 im ersten, 1 im dritten und 4 im vierten fusze. dasz dies für den fünften fusz ein gewaltiges übergewicht bezeichnet, ergibt einmal eine vergleichung mit den substantiven auf *-men*, deren daktylisch ausgehende formen in den Met. im ersten fusz 87, im zweiten 1, im dritten 1, im vierten 46, im fünften 409 mal stehen. auf 100 fälle im fünften fusz kommen also hier 33,00 in den übrigen, bei *-bilis* nur 8,99. grund dieser erscheinung ist ausser Ovids belieben auch die länge vieler dieser wörter, wie denn unter den 89 fällen im fünften fusz 22 mit den messungen — — — — —, — — — — —, — — — — — sind, die nur hier vorkommen konnten. aber auch wenn wir alle daktylisch auslautenden wörter in betracht ziehen, bleibt das verhältnis auffällig. sehen wir hier von den wörtern ab, deren letzte silbe elidiert ist und die damit aus der reihe der daktylisch auslautenden ausscheiden (68 im ersten, 11 im zweiten, 5 im dritten, 6 im vierten, 57 im fünften fusz), rechnen dagegen die auf drei kürzen auslautenden, aber durch elision der letzten kürze daktylisch gewordenen hinzu (121 im ersten, 22 im vierten, 2 im fünften fusze), so kommen daktylisch auslautende wörter im zweiten und dritten fusz nicht vor (*nescio quis* hat als ein wort zu gelten), weil für diese füsse widerstreit zwischen wort- und versaccent gefordert wird. der erste fusz enthält 2658 (auf 100 verse 22,23), der vierte 1228 (10,26), der fünfte 6156 (51,47). auf 100 fälle im fünften fusz kommen also 63,10 im ersten und vierten. streichen wir auch bei den adj. auf *-bilis* die elidierten formen, so bleiben 7 fälle für den ersten und vierten und 87 für den fünften fusz, so dasz auf 100 fälle im fünften fusz 8,05 im ersten und vierten kommen. die angabe des vf. ist also durch zahlen auf das schlagendste als richtig erwiesen.

DRESDEN.

FRIEDRICH POLLE.

## 83.

## DES HORATIUS ERSTE ODE DES ZWEITEN BUCHS.\*

Das erste gedicht des zweiten buchs von Horatius oden zählt in der überlieferung zehn strophen, in Ritschls bearbeitung deren sieben, bei Gruppe und Prien nur sechs. wer wie Lehrs bei einzelnen stellen dieses gedichts förmlich einen schreck vor römischer poesie empfindet, mag die drei, vier strophen oder lieber das ganze gedicht ohne sträuben hingeben; wer das lied in seiner überlieferten gestalt auch mit einzelnen kleinen mängeln ein bischen lieb gewonnen hat, nimt es vielleicht noch einmal mit mir in schutz, selbst auf die gefahr hin, dasz er nach Ritschls ausdruck vom 'tiefeingefressenen rost des schulvorurteils von der intacten überlieferung Horazischer poesien' mitangefressen erscheine und sich mit 'feile und scheidewasser' müsse behandeln lassen.

Zur dritten strophe *paulum severae musa tragoediae* stellt Ritschl drei fragen und fordert vom verteidiger drei bündige antworten. ich versuche es diese zu geben.

Die erste frage lautet: 'mit welchem rechte traut man dem dichter eine ebenso unverschämte wie abgeschmackte schmeichelei zu, dasz mit dem feiern des einen Pollio es gleich mit aller tragödie überhaupt ganz und gar aus sei für das theater?' ich antworte: man traut dem dichter gar keine schmeichelei zu; Asinius braucht die hilfe der tragischen muse auch für die darstellung der bürgerkriege, in welchen, gleich wie in den alten bruderkämpfen der tragödie, alte schuld an den enkeln gerächt und übermächtiger schicksalswille erfüllt worden ist; braucht er aber ihren beistand, so darf Hor. auch ihre gegenwart bei Pollios arbeit in anspruch nehmen und sie von der schaubühne für ihn abrufen, unbekümmert darum, was andere tragische dichter ihrerseits für anliegen an dieselbe muse haben — ganz ebenso, wie Hor. am schlusz unseres liedes die anwesenheit der lyrischen muse in irgend einer grotte für sich selbst in anspruch nimt, oder wie er ein andermal Calliope auffordert den himmel zu verlassen, unbekümmert darum, ob sie nicht für andere im gleichen augenblick gerade im himmel nötig ist. Peerlkamp hat zwar unrecht, wenn er unter der muse der strengen tragödie schon geradezu die muse der tragischen geschichte versteht; aber dafür dasz die muse der tragischen dichtung daneben auch die muse eines geschichtschreibers werden kann, dürfen wir mit Peerlkamp an die musen der Herodotischen geschichte erinnern. also schmeichelei könnte man es allenfalls nennen, wenn Hor. sagte, weil jetzt Pollio augenblicklich

\* vgl. Ritschl im rhein. mus. XI 628 ff. XII 457 ff., Hanow ebd. s. 459 ff. (alles dies wiederholt in Ritschelii opusc. III s. 602—614). Prien ebd. XIII 345 f. und im Lübecker programm von 1865 s. 17 f. Martin im Posener programm von 1858 s. 2 ff. 1865 s. 4. Gruppe Minos s. 327 ff. von den ausgaben auszer den älteren besonders Lehrs und Schütz.

keine tragödien schreibe, fehle überhaupt die tragische muse dem theater; es ist aber nichts als ein feinerer ausdruck conventioneller dichtersprache, wenn er sagt, weil die tragische muse jetzt dem tragischen geschichtswerk Pollios die weihe geben solle, möge sie sich auf kurze zeit der bühne entziehen; in jenem falle könnte eine überschätzung Pollios und misachtung anderer tragöden in den worten liegen, in diesem falle ist überhaupt an eine schätzung der tragischen dichtungen Pollios und somit an eine unterschätzung anderer gar nicht gedacht.

Zweite frage: 'mit welchem rechte traut man dem Hor. ein so völlig leeres epitheton zu, wie es *severae* darum ist, weil es eine andere *tragoedia* gar nicht gibt? oder aber welchen sinn hat es, die *tragoedia* als *severa* gegenüberzustellen der geschichtschreibung blutiger bürgerkriege, der und denen doch wol keine geringere *severitas* zukommt?' antwort: nicht entgegengesetzt wird die strenge Melpomenes der geschichtschreibung, sondern gerade auf diese mit übertragen; das beiwort 'streng' aber ist nicht leer, sondern sinnvoll und unentbehrlich, weil eben erst die eigenschaft der strenge die muse der tragödie geeignet macht für die ernste, strenge stimmung und darstellung einer solchen geschichte.

Dritte frage: 'wie will man *grande munus* als prädicat der Pollionischen tragödiendichtung schützen, ohne daneben eben jene geschichtschreibung als eine minder grosze, würdige aufgabe erscheinen zu lassen?' — Wer zwingt uns denn *grande munus* als logischen gegensatz zur geschichtschreibung zu betonen? *grande* kann doch ebenso gut den absoluten empfindungston haben; das amt, die thätigkeit Pollios für das öffentliche wohl — denn das bedeutet *munus* — ist erhaben, groszartig, ob er nun tragödien dichtet oder die geschichte der bürgerkriege schreibt, aber das eine mal geht er an sein erhabenes amt auf den niedrigen sohlen historischer prosa, das andere mal auf dem hochschuh des Dionysostheaters zu Athen: das wäre die eine möglichkeit der erklärungs; eine andere wäre noch einfacher: dasz es ein groszer und erhabener beruf im dienste der öffentlichkeit sei, die geschichte der bürgerkriege, die geschichte des volkes und staates (*res publicas*) darzustellen, zumal unter dem beistand der tragischen muse, ist selbstverständlich; ausdrücklich aber wird auch die tragödiendichtung Pollios als ein hoher beruf im dienste des volkes bezeichnet, nicht um sie, als speciell erhaben, über die thätigkeit des geschichtschreibers zu erheben, sondern als gleichfalls erhaben, gleichfalls erhaben patriotisch daneben zu stellen. der gegensatz findet also statt nicht zwischen *publicas res* und *grande munus*, sondern einmal zwischen den geschichten und geschicken des volkes und staates und den geschicken einzelner helden, wie sie die von Pollio nachgeahmte attische tragödie behandelte, sodann zwischen der darstellungsform der geschichte und dem cothurn der tragödie; *publicas res* und *Cecropio cothurno* — von jedem gegensatzpaar ist nur das eine glied ausgedrückt — sind also jedes mit



dem relativen ton des logischen gegensatzes zu betonen: *grande munus* hat den absoluten ton der empfindung. also nicht eine herabsetzung der geschichtschreibung liegt in den worten, vielmehr die stillschweigende anerkennung einer selbstverständlichen größe, wie denn Hor. auch I 6 die historischen kriegsthaten Agrippas ausdrücklich als gleich grozartige stoffe (*grandia*) den poetischen stoffen der griechischen epen und tragödien an die seite stellt, und II 12 die schlachten Caesars in bezug auf die grozartigkeit des stoffes mit den riesenkämpfen der griechischen sage vergleicht, wenn sie auch besser in prosa dargestellt werden.

Dies drei antworten auf die drei fragen Ritschls. es sei mir nun selber eine frage gestattet. nimt man das gedicht ohne die dritte strophe, fehlt da nicht etwas? nach den beiden ersten strophen dürfte man dann im ganzen liede nichts erwarten als eine ausführung des gedankens, Pollio unternehme ein gefahrvolles werk; die stimmung aber, die sich im hauptteil des lides wirklich ausspricht, gilt, zum glück für den poetischen gehalt, nicht den gefahren des werkes, sondern den tragischen gräueln und strafergerichten der bürgerkriege. ferner erweckt uns die Ritschlsche einleitung des lides das gefühl: 'ja, ein bedenkliches wagnis! da sind wunden die berührt wieder bluten, da ist glut die aufgeführt wieder lodern könnte; wenn Pollio es nur nicht thun wollte! es wäre politischer.' und in demselben athem preist der dichter mit einer pathetischen anrede die politische größe Pollios, der trotz alledem seine geschichte schreibt! das klappt nicht, sondern klappt, da fehlt offenbar ein gedanke wie folgender: 'nun gut, so thu es in gottes namen und stelle uns die bürgerkriege so dar, dasz du auch darin ein wolthäter deines volkes wirst, wie du als redner, senator und feldherr ein retter aus nöten bist.' also eine motivierung dafür, dasz Pollio trotz der gefahren das werk doch schreibt und schreiben darf, eine motivierung dafür, dasz Pollio in einer sehr eigentümlichen weise gerade als helfender staatsmann gefeiert wird, zudem eine vorbereitung der eigentümlich tragischen stimmung, welche das werk Pollios schon im voraus im dichter erregt — das ist es was wir vermissen. und das ist auch genau das was in der überlieferten dritten strophe steht: Pollio wird die bürgerkriege darstellen unter dem beistande und im ernstesten, strengen geiste der tragischen muse, in derjenigen stimmung, welche durch die anschauung von schuld und schicksal der völker und der einzelnen in uns geweckt wird; er wird, wie die erste strophe es ankündigt, darstellen die ursachen des kriegs und die sittliche schuld desselben, den wechselnden gang und Fortunas grausames spiel, das verhängnis der freundschaft und den ungehüteten fluch der feindschaft zwischen den mächtigen, und so darstellen — das sagt unsere strophe — dasz die geschicke des volkes und staates hier für den erkennenden verstand und für das sittliche gefühl sich ordnen und klären wie die geschicke des einzelnen in der tragödie: durch tragische erkenntnis und empfindung wird Pollio

der staatsmann die unter der asche glühenden parteileidenschaften dämpfen und die schmerzenden wunden, wenn auch mit schmerzenden mitteln, heilen. so bilden die vier ersten strophen des liedes zusammen nur eine periode, die beiden ersten den vordersatz, die beiden folgenden den nachsatz: 'wenn du an eine geschichte der schuldvollen, wechsellvollen und verhängnisvollen bürgerkriege hand anlegst, an ein so gewagtes und gefährliches werk in dieser zeit, nun so wollen wir auf kurze zeit für die bühne verzichten auf die muse der tragödie, damit sie deiner geschichte den strengen geist der tragödie verleihe; hast du dann thaten und schicksale von volk und staat klärend geordnet und dies erhabene amt im dienste des staates getübt, dann wirst du wieder als tragödiendichter an dein erhabenes amt im dienste des staates gehen, der du als praktischer staatsmann dem staate so rühmlich gedient hast, Pollio: denn was du thust, alles ist grosz und alles im dienste des volkes.' so steht denn auch die anrede von rechtswegen erst in der vierten strophe, da sie ja in einem begründenden verhältnis zum hauptgedanken des nachsatzes steht. kurz, statt die dritte strophe erst auszuwerfen, um dann genau das zu vermissen, was wir verworfen, wollen wir lieber gleich behalten was wir haben.

Ich komme zur siebenten strophe *Iuno et deorum*. die letzte entscheidung über ihre echtheit oder unechtheit, sagt Ritschl, werde davon abhängen, welche vorstellung man sich von Römergesinnung mache einem römerschändenden barbaren wie Jugurtha gegenüber. gut, meine vorstellung ist diese: Jugurtha ist für Horatius und Asinius als echte Römer der typus eines schändlichen, heimtückischen, brudermörderischen barbarenhäuptlings, und der gedanke, dasz die gefallenen von Thapsus ein totenopfer für den schatten dieses schändlichen gewesen seien, ist die bitterste demütigung für römischen stolz. und Hor. hat eben vorher Catos in Utica gedacht, der untergegangen ist, aber nicht unterworfen worden ist; da denkt man bei dem totenopfer auf africanischem boden gerade auch an all die tapfern und edlen männer unter den gefallenen: um so bitterer der gedanke, dasz auf demselben boden Africas, wo die vorfahren einst Carthago bezwungen und zuletzt auch den schändlichen Jugurtha überwältigt haben, dasz auf demselben boden Römer gegen Römer tapfer gekämpft und sich mit römischer kraft hingewürgt, um damit — o ironie des schicksals, grausames spiel Fortunas — eine riesenhekatombe darzubringen dem schatten eines Jugurtha! das ist die tragische ironie, durch welche Oidipus, der einst das räthsel vom menschen gelöst und Theben von der Sphinx befreit hatte, gerade in folge davon wieder ein fluch für Theben wurde und zuletzt, das räthsel seiner eignen menschlichkeit scharfsichtig lösend, schmachvoll geblendet ein racheopfer wurde für das getötete ungeheuer, die Sphinx aber so wenig das ganze jammervolle loos des Oidipus seinen wirklichen grund hatte in einem racheopfer für die Sphinx, so wenig war das totenopfer für Jugurtha der grund für die opfer und leiden

des africanischen bürgerkriegs: die hekatombe von Thapsus war nur die ironisch tragische form der strafe, der grund war die sittliche schuld des römischen volkes: die sittliche entartung, welche namentlich seit Carthagos zerstörung und zuerst am stärksten im krieg mit Jugurtha hervorgetreten war, gab endlich dem schutzgöttern Africas das recht zur tiefsten demüthigung in der schmachvollsten form; dasz Africa lange schon von seinen göttern rache heischte, dasz die boshafte seele Jugurthas noch im schattenreich nach rache lechzte, ist natürlich; dasz Rom aber durch seine frevel und stünden ihnen so die glanzvollste genugthuung von den göttern erwirkt hat, das ist tragisch bitter. und da Hor. sonst oft genug und auch in den umangefochtenen stropfen dieses gedichtes dieselbe tragische auffassung der bürgerkriege ausspricht, so treten wir seiner oder Pollios Römergesinnung nicht zu nahe, wenn wir die überlieferte strophe behalten — um so weniger, wenn wir in der dritten strophe mit der überlieferung dem werke Pollios den ernst und die strenge der tragödie ausdrücklich gewünscht haben.

Nun zur neunten strophe *qui gurgis aut quae flumina*. Ritschl verwirft sie, weil sie nichts enthalte als drei jedes neuen inhalts baare variationen eines gedankens, welcher in der vorhergehenden strophe schon ausgedrückt und dort ausserdem sogar durch eine kräftige steigerung abgeschlossen sei, der hier nichts ähnliches oder noch stärkeres entspreche. gewisse versuche in unserer strophe noch neue logische begriffe zu entdecken weist Ritschl in ebenso nachdrücklicher wie ergetzlicher weise ab. Lehrs billigt die beseitigung der siebenten und neunten strophe, empfindet dann aber eine art graus des leeren: die nanie um den bürgerkrieg, welcher Hor. in der schlussstrophe mit dem hemmenden, abbrechenden *sed ne relictis* — einhalt thut, sei nun doch merkwürdig kurz; also sei wiederum strophenausfall anzunehmen. ich glaube, gegenüber dieser modernen interpolationstheorie ist ein gewisses schulvorurteil wol am platze. soviel ich weisz, ist ein weg der erklärung für unsere strophe noch nicht eingeschlagen. 'alle ebenen bezeugen dasz römisches blut ihren boden getränkt hat, dasz römische tote in ihrer erde begraben sind und dasz ein teil der abendländischen macht hier in groszer entscheidungsschlacht krachend zusammenstürzte, zum zeugnis unseres brudermörderischen frevels und der böhnischen freude selbst des fernsten erbfeinds' — kürzer: 'die groszen schlachtfelder bezeugen aller welt römische sünde und schande' — das war der sinn der vorigen strophe. wie aber die unterwerfung der römischen welt durch Römer — oben in der sechsten strophe — tragischer wurde dadurch, dasz auch ununterworfenen helden wie Cato untergegangen sind, so wird die weltkundige schmach des bruderkriegs eine tragische dadurch, dasz die Römer siegreich alle hindernisse der natur überwunden haben, um sich selber zu vernichten und zu schänden. abgründe ströme, meere fremde länder, sie alle haben den krieg selber gesehen und gespürt: kein abgrund war zu tief oder zu jäh, kein strom zu breit oder zu

reizend, kein meer zu weit und zu stürmisch, kein fremdes land zu fern und zu wild für uns. — Ich nehme also *gurgēs* in seiner eigentlichen und vollen bedeutung als 'schlund, verschlingenden abgrund': die vorstellung von wasser liegt an sich nicht im worte, kann aber wie gewöhnlich so auch hier damit verbunden werden, wenn es gewünscht wird: man denke an abgründe mit in der tiefe tosendem wildbach; nur halte man den begriff des gefährlichen, schwer zu überwindenden naturhindernisses fest. das überlieferte *qui* lasse ich stehen: bei *quis campus* in der vorigen strophe war die antwort einfach: 'es gibt keine ebene, die nicht blutgetränkt wäre'; hier bei *qui gurgēs* heisst die antwort: 'es gibt keinen abgrund irgend welcher art, der von diesem kriege nicht erfahren hätte; es kommt hier auf die eigenschaft der gefährlichkeit an. — Ich verstehe *flumina* in dem sinne mächtiger hindernisse bei kriegszügen, in demselben sinne, in dem flüsse eroberter länder bei den römischen triumphen bildlich dargestellt und als überwundene mit aufgeführt wurden, und in dem bei römischen dichtern, auch bei Horatius selber, einzelne grozse flüsse wie Nil, Euphrat und Tigris, Hister und Rhein als kämpfende oder überwältigte feinde erscheinen, in demselben sinne, in dem auch schlechtweg das wort *flumina* von Hor. gebraucht wird zur bezeichnung mächtiger naturhindernisse: in den briefen II 1, 252 meint er, wenn er könnte, würde er gern die thaten des kaisers besingen und von der lage der länder, von den strömen, von den bergfesten und den barbarenreichen erzählen; ebd. I 13, 10 wird der ausdruck *per clivos flumina lamas* wie eine sprichwörtliche redensart gebraucht, um die schwierigkeiten einer wanderung scherzhaft zu übertreiben: dasz dabei auch die vorstellung von einem marschierenden heere vorschwebt, scheint der ausdruck *victor*, von dem glücklich angelangten wanderer gebraucht, zu verrathen; in den satiren II 3, 55 jammert die eine sorte narren, dasz ihr feuerflammen, felsabstürze und ströme im wege stehen, während sie doch auf offenem freien felde sind, die andere sorte will mitten durch wirklich im wege stehende flammen und ströme hindurch rennen: hier stehen sogar die felswände und ströme im gegensatz zu dem begriff von *campus* als offenem, hindernisfreiem felde, und so weckt denn auch die ähnliche begriffsverbindung *gurgēs aut flumina* in unserer strophe, gegenüber dem vorhergehenden *quis campus*, ganz natürlich die neue vorstellung überwundener gewaltiger hemmnisse. — Bei *quod mare Dauniae non decoloravere caedes?* deutet schon das gegensätzlich betonte *Dauniae* auf die hindernde, gefahrvolle entfernung: denn während *Latino sanguine* in der vorigen strophe die nationalität der gefallenen hervorhebt, hat *Daunius* geographische bedeutung; während dort die schlachtfelder es allen nationen, auch den verhasstesten barbaren verkünden, dasz Latiner, Römer sich gegenseitig gemordet haben, sind hier die männer aus Italien verwegen übers meer und von meer zu meer immer weiter gefahren, um sich in unbekannter ferne, auf fremdem, gefährlichem element zu

bekämpfen und ihr blut da zu vergiesen, wie Hor. ähnlich von den schiffen sagt: *nautaeque per omne audaces mare qui currunt* (sat. I 1, 29 f.); so wird das meer auch, ähnlich wie die ströme, in sprichwörtlicher art von gefährlichen hindernissen gebraucht: sat. I 1, 38 ff. heisst es vom erwerbsgierigen: *cum te neque fervidus aestus demoveat lucro, neque hiems ignis mare ferrum, nil obstat tibi*; epist. I 1, 45 f. vom kaufmann: *impiger extremos curris mercator ad Indos, per mare, pauperiem fugiens, per saxa, per ignes*. — Endlich ora im sinne von 'fernes land' zu nehmen, entspricht sowol dem allgemeinen als besonders dem dichterischen sprachgebrauch; wenn Hor. sich nicht kümmert *quis sub Arcto rex gelidae metuat orae*, so meint er den könig nicht einer kalten meeresküste, sondern jener äussersten erdzone im norden, die so fern liegt, dass es thöricht wäre, sich um ein solches reich sorgen zu machen; wenn das tote eis nicht immer starr steht *Armenius in oris*, so wäre es wunderlich gerade an küsten zu denken, gemeint sind vielmehr jene im fernen osten der erde liegenden armenischen gebirgsländer; wenn die Serer und Inder wohnen *subiecti Orientis orae*, so wohnen sie nicht unter der küste des ostens, sondern im gegensatz zu den nähern Parthern, unter der fernen himmelszone des sonnenaufgangs; wenn der naturforscher bei Cicero das weltall und seinen innern causaln zusammenhang betrachtet, *omnes partes orasque circumspiciens*, so ist dieser ausdruck hier von den erdteilen und äussersten ländern der erde übertragen auf die fernsten himmelsräume und die letzten ursachen der dinge, und der begriff der entfernung ist auch in dem gleich folgenden gegensatz *humana et ceteriora* vorausgesetzt. — Nach alledem, meine ich, dürfen wir in der neunten strophe wesentlich neue begriffe und vorstellungen und eine sehr kräftige, auch logisch gerechtfertigte steigerung des gefühls gegenüber der vorhergehenden strophe erkennen und anerkennen. und dann wäre ja der berechtigten forderung Ritschls genüge gethan. die achte strophe dann noch besonders zu verteidigen ist unnötig.

So bleibt mir noch eine stelle zu besprechen übrig, die für den zusammenhang und für die stimmung des liedes bedeutsam ist, die worte *audire magnos iam videor duces non indecoro pulvere sordidos* in der sechsten strophe. ich will nicht alle gründe für und wider die einzelnen auffassungen und veränderungen hier erörtern, ich will bloz die gesichtspuncte bezeichnen, von denen meines erachtens eine richtige auffassung oder aber veränderung der überlieferten worte ausgehen muss, und einen vorschlag von diesen gesichtspuncten aus mir erlauben. wenn *audire* richtig sein soll, so muss es für beide objecte dieselbe bedeutung haben, wo möglich auch eine gleichartige construction. wenn logik und poetisches ebenmass gelten sollen, so muss an dieser stelle ein zug, nicht mitten aus dem kampf, sondern zum ausgang der schlachten gehörend gemeint sein, wie nachher die worte *et cuncta terrarum subacta* das endergebnis des krieges bezeichnen — im gegensatz zur vorigen strophe, in welcher

die eröffnung der schlachten geschildert wird. wenn die stimmung innerhalb der strophe und des liedes eine einheitliche sein soll, also nach einleitung und schlusz eine tragische, so musz hier, wo vom ausgang des kampfes die rede ist, nicht ein mattes lob der sieger, auch nicht etwa ein mattes lob beider parteien, sondern eine empfindungsvolle anerkennung der unterlegenen, und zwar der in der feldschlacht unterlegenen gemeint sein — so dasz dann die gleich folgende anerkennung Catos die natürliche erweiterte parallele zu dieser anerkennung bildet, wie die unterwerfung der ganzen erde die erweiterte parallele ist zu der niederlage jener kämpfenden. ich schlage vor zu schreiben: *audire fractos iam videor duces non indecoro pulvere sordidos*; ich erinnere an eine stelle, die nach situation, stimmung und ausdruck ganz ähnlich ist, die worte von der schlacht bei Philippi: *cum fracta virtus et minaces turpe solum deligere mento*: auch dort sind es die unterlegenen, die gefeiert werden, die verteidiger der republik; auch dort tritt mut und kraft der besieigten, ihr dräuendes vorwärtsdringen noch im letzten augenblick, so dasz sie ehrenvoll auf das gesicht niederstürzen, in einen schön empfundenen gegensatz zu ihrer überwältigung und ihrem bitteren loos, den gemeinen erdboden zu berühren. ich übersetze und erkläre: 'schon höre ich, dünkt mich, wie gebrochen wurde die kraft der führer, die in ihrem sturze sich wol mit staub bedeckten, aber nicht mit schande, und wie die ganze welt sich dem sieger beugte, nur nicht die trotzigte seele Catos.' und zu hören meint das Horatius, indem er es Pollio schon mit dem ganzen ernst und schwung seiner tragischen darstellung erzählen, die muse es verkünden hört.

Das ganze gedicht hat also folgenden gedankengang. die vier ersten strophen geben — briefartig, ganz im sinne des gelegenheitsgedichtes — die veranlassung zu dem liede und bereiten die stimmung des hauptteils vor: 'du wagst es die bürgerkriege und ihren schicksalsvollen lauf darzustellen: so möge Melpomene mit dir sein, dasz du glücklich, zum heile des volkes dies hohe amt erfüllst, die geschicke des volkes klärend zu ordnen; dann wirst du bald wieder als tragödiendichter dein hohes amt üben, Pollio, der du sonst alle hohen ämter ruhmreich und zum heile deines volkes geführt hast.' — Der zweite teil drückt die gedanken und empfindungen aus, welche das werk Pollios, im geiste der tragischen muse geschaffen, im dichter schon jetzt erweckt: zunächst in zwei strophen die unmittelbaren eindrucke einzelner partien der Pollionischen darstellung, den staunenden schrecken vor der gewalt und furchtbarkeit der beginnenden schlachten und das bewundernde mitleid mit den ehrenvoll unterliegenden und den ununterworfen untergehenden, also die tragische furcht und das tragische mitleid. unter diesen unmittelbaren eindrücken entsteht sodann die tragische erkenntnis von der ohnmacht der menschen gegenüber einem überlegenen, ironisch spielenden schicksal. von der demütigenden, hohnvollen form, in welcher oft menschliche alte schuld wider willen an sich selber rächen helfen; diese erkennt-

nis drückt der dichter nicht mehr als einen gedanken Pollios aus, sondern, wie es im weitem fortgang der von Pollio angeregten gedanken und empfindungen natürlich ist, als seinen eignen, und die asyndetische, ausrufartig affirmative form des satzes passt sehr schön, um dem schneidigen gedanken auch schneidige form zu geben. aus der erkenntnis wiederum entstehen die gefühle des schmerzes und der reue: der dichter lässt diese gefühle in zwei strophen, im weichern, klagenden frage-ton gehalten, sich ausdrücken. es ist die schmerzliche reue darüber, dass überall das römische volk sich selber vernichtet hat, sich zur schmach und fremden nationen zur freude, und dass überall die mächtigen naturachrechnisse, statt wie bei ehrlichem kriege zeugen des triumphs zu sein, vielmehr zeugen sind des jammers einer blinden, wilden, brudermörderischen wut. — Der letzte teil bricht das klagelied ab und führt von der tragischen stimmung dieses politischen klagegesanges hinüber zur stimmung des leichtern lyrischen lides.

SCHULPFORTE.

THEODOR PLÜSS.

## 84.

## ZU OVIDIUS METAMORPHOSEN.

XIV 525 f. ein apulischer hirt wird zur strafe für seine freche verhöhnung der nymphen in den damals zuerst geschaffenen wilden ölbaum verwandelt:

*arbor enim est; sucoque licet cognoscere mores:*

*quippe notam linguae baccis oleaster amaris* 525

*exhibet: asperitas verborum cessit in illas.*

es fällt auf dass hier die bitterkeit der früchte betont wird ('die süßlichen, mehligten früchte . . können gegessen werden und werden in ganz Griechenland sowie in Persien und der Türkei deshalb gesammelt.' Leunis synopsis der pflanzenkunde § 592), während Lucretius VI 971 den blättern jene furchtbare bitterkeit zuschreibt, wo er hervorhebt dass dieselben gerade deshalb den ziegen das angenehmste futter seien. dieser letzte umstand nemlich, dass die ziegen bitteres futter lieben, war den alten interessant: auch Vergilius *eccl.* 1, 78 erwähnt das. sollte ein voreiliger verbesserer in der meinung, wo vom geschmack die rede sei, könnten nur die früchte in frage kommen, *baccis* für ursprüngliches *foliis* eingesetzt haben? wahrscheinlich wird dies schon durch den gleichen hexameterausgang *foliis oleaster amaris* Verg. *ge.* II 314, und diese wahrscheinlichkeit wird fast zur gewisheit dadurch, dass die beste Metamorphosen-hs., der codex Marcianus, noch eine deutliche spur des echten erhalten hat, da er v. 526 *in illa* bietet, das nun zu seinem rechte kommt.

DRESDEN.

FRIEDRICH POLLE.

## ZUR KRITIK DER CAESARES DES SEX. AURELIUS VICTOR

In seinem aufsatz über Aurelius Victor im 29n bande des rheinischen museums (s. 282 — 308) hat Wölfflin von neuem in schlagender weise gezeigt, wie sehr die minutiöse genaue beobachtung des sprachgebrauchs der einzelnen schriftsteller im stande ist zu positiver sicherheit, auch in fragen der höhern kritik, zu führen. es hat sich dabei herausgestellt, wie nicht anders zu erwarten war, dass auch der sprachgebrauch des Aurelius Victor oder genauer ausgedrückt der des breviators — denn nach Wölfflins und meinen untersuchungen haben wir es ja nur mit einem auszugs aus den Caesares zu thun — ein durchaus constanter ist: woraus sich ergibt dass auch auf dem gebiete der textkritik dieses autors die untersuchung stets auf der stricten observanz fuszen und sich nicht mit ein paar beliebig zusammengerafften stellen begnügen musz, um zu einem sichern urteil über jede einzelne frage zu gelangen. so einfach und naturgemäsz dieser grundsatz zu sein scheint, so wenig pflegt ihm in der praxis allgemein folge gegeben zu werden, so wenig ist ihm neuerdings zb. von Freudenberg in seinen conjecturen zu den Caesares (im Hermes XI s. 491—497) folge gegeben worden. es finden sich unter seinen vermuthungen zwar manche, die als ganz schlagend zu bezeichnen sind, so 13, 11 *Italiam* statt *militiam*; 24, 11 *inimicis* statt *infirmis* (übrigens schon von Arntzen vorgeschlagen); 39, 30 *quadripartito* statt *quasi partito*; 40, 28 einschiegung von *locatae*: aber andere widersprechen direct dem sprachgebrauch des schriftstellers, zb.

3, 12 will Freudenberg in den worten *scilicet quod huiusmodi* (so die hs.) *pisces Graecorum dicto . . nympharum lumina accepisset*, um die allerdings nicht zu leugnende härte der construction zu heben, *nominari* vor *accepisset* einschieben, hat aber dabei übersehen dass *nominare*, wenn meine augen mir nicht einen üblen streich gespielt haben, in den Caesares nicht vorkommt, sondern nur *appellare* (zb. 10, 6; 31, 3), *dicere* (zb. 20, 17; 39, 4), *vocare* (zb. 14, 3; 41, 16). vielleicht lässt sich überhaupt das fehlen eines verbum dicendi an unserer stelle verteidigen durch vergleichung von 13, 8 *quippe qui Surae familiari opus sacraverit, quae Suranae sunt*, obwol diese stelle auch aus anderen gründen ihre bedenken hat.

4, 11 macht Freudenberg mit recht darauf aufmerksam, dass in den worten *et sane in id progressa mulier erat, uti animi ac patricum gratia Ostiam profecto, Romae nuptias cum altero frequentaret* ein *eo* nicht entbehrt werden kann. jedoch irrt er, wenn er es hinter *profecto* einschiebt. wir lesen allerdings 3, 14 *confosso eo*; 3, 16 *protractatoque eo*; 26, 6 *necato eo*; 27, 2 *accito eo*; sobald aber das participium noch einen zusatz bei sich hat, steht *eo* voran: 29, 1 *eo in Illyrios praemisso*; 40, 8 *eoque ad munimentum Illyrici ac Thrac-*



*ciae relicto*, demnach auch hier *eo animi ac pacificum gratia Ostiam profecto*.

4, 11 *et hinc notior, dum mirum videtur apud imperatorem virum* (so die hs.) *quam imperatori nuptam esse (Messalinam)*, worte die bei irgend näherer betrachtung niemand für unverdorben halten wird. daher conjiciert Freudenberg *dum nimirum videretur apud imperatorem viro quam imperatori nupta esse*, als ob nicht *dum* mit dem indicativ des praesens 23 mal<sup>1</sup>, dagegen *nimirum* niemals in den Caesares vorkäme. die hilfe bietet hier, wie so oft in den ersten 11 capiteln, die epitome<sup>2</sup> (4, 7) *ut magis videretur sub imperatore viro quam imperatori nupta esse*. hiernach ist an unserer stelle lediglich *virum* in *viro* zu corrigieren. zur auslassung von *magis* vor *quam* vgl. 33, 30 *adeo principes atque optimi mortalium vitae decore quam quaesitis nominibus caelum adeunt*, zu der des subjectsaccusativs 4, 15 *dum arte mulieris corrupti custodes aegrum simulant (Claudium)*; 5, 8 *atque inter haec matrem etiam contaminavisse plures habent (Neronem)*; 12, 2 *ubi prospexit nisi a superioribus robustioribusque corpore animoque geri non posse (imperium)* und öfter.<sup>3</sup>

Ich knüpfe hieran die besprechung einzelner stellen, an denen namentlich auf grund des sprachgebrauchs der Caesares und mit genauer beobachtung der eigentümlichkeiten der Brüsseler hs.<sup>4</sup> eine änderung vorzunehmen oder zu dem überlieferten wortlaut zurückzukehren ist.

3, 1 *igitur Claudio ferian insidiis oppresso . . . Gaius Caesar cognomento Caligula aventibus cunctis deligitur*. statt des unsinnigen *ferian* schreiben seit Arntzen die landläufigen ausgaben unter verweisung auf Suet. *Tib.* 73 *fato an insidiis (senio an insidiis Barth bei Arntzen; vi an insidiis Mähly in diesen jahrb. 1855 s. 264)*. abgesehen von allem andern wird die wahrscheinlichkeit dieser conjectur dadurch eine sehr geringe, dasz es an der entsprechenden stelle der epitome (2, 10) direct heiszt: *insidiis Caligulae extinctus*. daher würde Schotts *Tiberio* entschieden den vorzug verdienen, wenn nicht

<sup>1</sup> zu weit geht jedoch Wölfflin, wenn er in Bursians jahresbericht II/III s. 789 behauptet, *dum* mit dem conjunctiv des imperfects sei den Caesares ganz fremd; sieh unten zu 40, 23. <sup>2</sup> vgl. Acta soc. philol. Lips. II s. 267 und unten zu 3, 1 und 10, 3. <sup>3</sup> überflüssig ist es ferner, 15, 6 statt *filiae viro reipublicae consultavit* zu schreiben *filiae viri virtute*, da *viro* als ablativus instrumenti durch Dräger hist. syntax I s. 507 völlig geschützt ist. <sup>4</sup> bekanntlich war diese einzige hs. in der die Caesares enthalten sind, nachdem sie von Schott mit grosser gewissenhaftigkeit für seine ausgabe benutzt worden war, lange verschwunden, bis sie vor etwa 25 jahren in Brüssel wieder auftauchte. eine damals angefertigte collation hat jetzt mit dem gesamten von OJahn und ThMommсен gesammelten apparat HJordan in händen. hoffentlich brauchen wir auf das erscheinen der so lange in aussicht stehenden ausgabe nicht mehr zu lange zu warten. ich selbst habe den codex im winter 1874/75 verglichen, nachdem er durch die vermittlung der k. sächsischen gesandtschaft in Brüssel der Dresdener k. bibliothek geliehen worden war.

in der schlusssilbe von *feriam* doch *an* zu stecken schiene: ich lese *Tiberio an* heraus, dh. mit umstellung *Claudio an Tiberio insidiis oppresso*, und vergleiche 19, 1 *Didius an Salvius Iulianus*, wobei der mit *an* angeknüpfte zweite name als alte variante anzusehen und somit nebst *an* zu streichen ist. *an* andern stellen unserer schrift wird in ähnlicher weise eine zweite lesart mit *vel* hinzugefügt, so 20, 23 *libide vel livide* (lies *libidine*); 40, 3 *patrem vel parentem*; 40, 12 *officiis vel beneficiis*, oder mit *al'* wie 33, 29 *exilia al' flagitia*; 37, 3 *feri al' fore*. ferner gehört hierher 13, 1 *namque Vlpium Traianum . . adrogatum accepit dedit* (so ohne *et* die hs.), wo wir *dedit* als variante, vor der *al'* nur zu leicht ausfallen konnte, zu tilgen haben.

8, 8 *quis rebus quamquam satis constet praestare mores, tamen cuique, praesertim summae* (so die hs.) *rectori, utroque si queat iuxta opus*. man könnte zwar versuchen *summae* als gleichbedeutend mit *summa rerum* zu fassen und 26, 1 als parallele anführen: *quis biennium summae potitis* (so die hs., die ausgaben *summis*). da dieser gebrauch von *summa* jedoch nicht nachweisbar erscheint, so ist 8, 8 *summae rei rectori* und 26, 1 *summae potestatis potitis* zu schreiben, indem man für die erste stelle 39, 41 *qui cum summae rei praesset*, für die zweite 4, 12 *potestatem nacti summam*; 31, 1 *summam potestatem arripuit*; 13, 12 *plures summae potentiae* vergleicht. für die richtigkeit der correctur spricht namentlich der umstand, dasz gerade die art der corruptel, dasz ein wort vor oder nach einem ähnlich lautenden ausgefallen ist, sich in unserm codex ziemlich häufig findet. 2, 3 bietet er *quare solitis militiae artibus* statt *resolutis* (Mähly nach der epitome); 15, 11 *expertem socordiae* statt *expertem esse socordiae* (Freudenberg); 20, 31 *secundarum initia* statt *s. rerum initia* (Mähly); 38, 6 *a prefecti pretorio* statt *Apri praefecti praetorio*; 38, 8 *aegre vento* statt *aegre ne vento*; 39, 26 *humanitatis parum* statt *humanitatis artibus parum* (conjectur von mir); 40, 28 *statuae locis* statt *statuae locatae locis* (Freudenberg).

Demnach ist auch 32, 1 *at milites qui contracti undique apud Raetias ob instans bellum morabantur, Illicinio Valeriano imperium deferunt* nicht einfach *Licinio Valeriano*, sondern *ilico<sup>5</sup> Lic. Val.* zu schreiben: vgl. 19, 4 *acceptis ilico quae acciderant*; 39, 11 *Carinus ubi Moesiam contigit, ilico Marcum iuxta Diocletiano congressus*.

Dieselbe art der corruptel liegt im anfang des 15n cap. vor. zu ende des 14n wird berichtet, der senat habe durch nichts bewegt werden können dem Hadrian göttliche ehren zuzuerkennen, weil dieser einen teil des senats habe töten lassen. erst *postquam subito prodire, quorum exitium dolori erat, quique suos complexi censent quod abnuverant*. (15) *Aurelio* (die hs. *Attelio*) *Antonino cognomen tum Pii*. es ist höchst auffallend, dasz diese beiden sätze, zwischen

<sup>5</sup> *illic*, woran man auch denken könnte, kommt in den Caesares gar nicht vor.

denen doch der engste zusammenhang stattfindet\*, so unverbunden neben einander stehen. überdies ist es durchgehender gebrauch Victors, jede *vita* mit der vorhergehenden durch irgend eine geeignete wendung zu verbinden (vgl. die bemerkung Wölfflins a. o. s. 284). diesem zwecke dienen: *igitur* 3; 4; 7; 11; 14; 20; 28; 31; 36; 38; 40; *at* 6; 17; 19; 29<sup>7</sup>; 32; *namque* 13; 16; 25; *que* 23; 24; 27; *ceterum* 10; 21; 35; *hic* 18; 30; 41; *sed* 34; 39; das relativpronomen 26; 37; *dein* 2; *dehinc* 22; *enim* 12; *eo modo* 5; *ita* 8; *item* 9; *idem* 33; *is* 42. nach alledem ist die einschiebung eines wortes vor *Aurelio* nicht zu umgehen. dem sinne nach bieten sich *inde*, *hinc* und *unde* dar. *inde* kommt in den Caesares nicht vor. *hinc* ist allerdings sehr häufig (16 mal), und die stelle 23, 1 *qui in Solis sacerdotium, quem Heliogabalum Syri vocant, tamquam asylum insidiarum metu confugerat, hincque Heliogabalus dictus* der vorliegenden nicht unähnlich. vergleicht man jedoch 3, 4 *quia natus in exercitu, unde cognomentum calceamento militari quaesiverat*; 24, 4 *tantae severitatis vim milites inhorrescunt, unde etiam Severi cognomentum accesserat*; 39, 18 *huic postea cultu numinis Herculei cognomentum accessit, uti Valerio Iovicum, unde etiam militaribus auxiliis longe inter* (so schreibe ich statt *in*) *exercitum praestantibus nomen impositum* (*unde* ausserdem noch 9, 12 und 32, 4): so ergibt sich dasz an unserer stelle *unde* einzuschieben ist, welches hinter *abnuent* sehr leicht ausfallen konnte.

10, 3 *neque minus sancte facilis in tuendis, qui forte in se coniuressent* (so die hs.): *adeo ut, cum amplissimi ordinis duo abnuere cogitatum scelus nequirent patresque consuissent de confessis supplicium sumendum, deductos in spectaculum se utrumque* (*utrumque*; die correctur rührt von Arntzen her) *assidere iussit, petitoque ex industria gladiatorum* (s. Acta a. o. s. 267), *quorum pugnae visabantur, gladio quasi ad explorandam aciem uni atque alteri committere*. in diesen völlig constructionslosen worten corrigiere ich erstens aus der epitome (10, 10), da die stellen fast ganz wörtlich stimmen, *iussit* in *iusserit* und zweitens *committere* in *committeret*. ganz derselbe wechsel des tempus im consecutivsatz findet sich 40, 24 *quos in tantum afflictaverat, uti praetorianis . . annuerit primusque . . cogeret*.

11, 7 *quinto et quadragesimo "anno" vitae, dominationis circiter quinto decimo*. die striche<sup>6</sup> vor *anno* und *vitae* weisen auf die umstellung *vitae anno* hin. und in der that wird diese durch den con-

<sup>6</sup> zur sache sieh Capitolinus v. Antonini *Ph* 2, 4 (I s. 35, 13 Peter) *Pius cognominatus est a senatu . . vel quod eos, quos Hadrianus per malam valetudinem occidi iusserat, reservavit*. <sup>7</sup> an dieser stelle steht in den ausgaben zwar *et*, in der hs. jedoch nur *t* mit freilassung eines platzes für den initial, gerade wie 6 und 17. da jedoch 19 und 32 *at* ausgeschrieben ist, anderseits *et* im capitelanfang nicht vorkommt, so ist *at* zu lesen. <sup>8</sup> gleiche striche finden sich 11, 12 *hinc advenae "nescio" quoque an ut in Prisco Tarquinio longe meliores, wo quoque vor nescio, und 28, 7 dum avidius periculosa quibusque "mortales" prohibentur, petunt, wo mortales vor quibusque zu stellen ist*.

stanten sprachgebrauch gefordert. bei zeitangaben nemlich, die aus dem ablativ eines substantivs (*annus, mensis, dies*), aus dem genetiv eines andern substantivs (*regni, imperii, tyrannidis*) und einer ordinalzahl bestehen, ist zwar, wenn die ordinalzahl zuletzt steht, die stellung der substantiva beliebig, so 14, 12 *anno imperii absque mense vicesimo secundo*; 16, 3 *anno vitae post quintum et septuagesimum*; 16, 14 *anno imperii octavo decimoque*; 17, 7 *anno regni tertio fere atque decimo*; 21, 5 *anno potentiae sexto*; 41, 16 *anno imperii tricesimo secundoque* (ähnlich 20, 17 *annis regni duodeviginti*) neben 32, 5 *imperii anno sexto* und 40, 23 *tyrannidis anno sexto*. geht da gegen die ordinalzahl voran, so folgt der ablativ auf den genetiv: 18, 2 *octogesimo imperii die*; 23, 2 *tricesimo regni mense*; 36, 2 *ducentesima regni luce*. diesen drei beispielen gesellt sich also als viertes unsere stelle zu. ganz einzig in ihrer art ist die stellung 39, 48 *regni vicesimo anno*. ob und namentlich in welcher weise dies zu corrigieren (nach dem erörterten ist sowol *vicesimo regni anno* als *regni anno vicesimo* möglich), bleibe dahingestellt.

24, 1 lautet in der hs.: *statimque Aurelio Alexandro Syriae orto, cui duplex Caesarea et Arche nomen est, Augusti potentia delata*, woraus entweder *Caesarea et Arca* (so alle ausgaben) oder *Caesareae et Arcae* herzustellen ist. an sich lassen sich beide constructionen belegen\*, der nominativ durch 24, 4 *vico Britanniae, cui vocabulum Sicilia*; 32, 5 *cui nomen Sapor erat*; 40, 28 *oppido . . nomen Constantina inditum*; der dativ durch 9, 11 *Syria, cui Palaestinae nomen*; 16, 13 *cui Carnuto nomen est*; 39, 24 *cui cognomen Armentario erat*; 41, 15 *cui ex patre Dalmatio nomen fuit*. da nun an unserer stelle *Caesareae* vor *et* sehr leicht sein *e* verlieren konnte, so wird der dativ den vorzug verdienen.

34, 8 *quo aegra asperiorque victoria fuit, dum, uti mos subditis erat, studio impune peccandi remissa imperia promptius quam utilia defendunt*. man sieht nicht ein, was in dieser allgemeinen bemerkung das imperfect soll, an dessen stelle unbedingt das praesens zu erwarten wäre. überdies wird letzteres von dem constanten sprachgebrauch gefordert: einfaches *uti mos est* 5, 14; 20, 33; 29, 2; 33, 17; oder auch mit näheren bestimmungen 14, 6 *uti beatis locupletibus mos* (sc. *est*); 16, 7 *uti mos est inter familiares*. ganz dasselbe gilt von dem mit *mos est* gleichbedeutenden *solet*, zb. 14, 5 *uti solet tranquillis rebus*; 17, 6 *uti solet*; 20, 11 *uti bellis civilibus solet*; 20, 28; 28, 2; 31, 3; 33, 15 und 21; 35, 5; ebenso im plural 3, 8; 8, 3. es wäre durchaus verfehlt, zum schutze des imperfects etwa anführen zu wollen 10, 2 *dum mos esset* oder 13, 9 *uti mos erat* oder 32, 3 *uti mos tum etiam erat*. denn in diesen drei stellen handelt es sich nicht um sentenzen, sondern um sitten und gebräuche, die zu der zeit, von der die rede ist, existierten.

\* auch der genetiv kommt vor: 15, 1 *Aurelio Antonino cognomen tum Pii*; 20, 27; 20, 30; 24, 4; 33, 18.

35, 5 *ipse post celsum<sup>4</sup> biennii imperii in triumphum ductus*. der gebrauch, den Victor von der verbindung eines adjectivums oder pronomens im neutrum des singular mit dem genetiv eines substantivs macht, ist ein verhältnismässig beschränkter und in keiner hinsicht über das allgemein übliche hinausgehender. es findet sich nur 5, 4 *reliquum vitae*; 11, 5 *minus virium*; 13, 9 *usque eo innocentiae*; 16, 2 *in tantum petulantiae proruperat*; 16, 9 *tantum sapientiae, lenitudinis, innocentiae ac litterarum*; 20, 33 *illo temporis* (so die hs.); 34, 4 *id muneris*. danach liesze sich höchstens *celsum imperii* verteidigen, aber nicht *celsum biennii imperii*, zumal mit der auffallenden stellung des von *imperii* abhängigen genetivs *biennii*. auf das richtige führt die vergleichung von 41, 1 *post biennii augustum imperium*, auf grund dessen mit sehr leichter correctur zu schreiben ist *post celsum biennii imperium*. ich benutze die gelegenheit, für den schluss desselben satzes eine conjectur mitzuteilen. der autor führt (es handelt sich um Tetricus) nach *ductus* fort: *Lucaniae correctionem filioque veniam atque honorem senatorum eo optavit* die hs., *cooptavit* die ausgaben. da jedoch *cooptare* in der bedeutung von *impe-trare* weder bei Victor (s. 41, 9 *Martiniano in imperium cooptato*) noch sonst nachweisbar ist, so schreibe ich *ab eo* (sc. *Aurelio*) *optinuit* unter vergleichung von Justinus 37, 1, 1 *veniamque his a senatu obtinere*.

38, 1 *Carus praefectura praetorii pollens*. die construction von *praefectura* mit dem genetiv *praetorii* widerspricht dem consequenten usus des autors. er schreibt stets *praefectus praetorio* 13, 9; 27, 1; 27, 8; 38, 5; 39, 14; 40, 18; *praefectura*<sup>10</sup> *praetorio* 2, 4; 9, 11; 20, 34; 22, 1; ebenso constant *praefectus urbi* 17, 10; 26, 5; 42, 6. daher trage ich kein bedenken auch an unserer stelle den dativ einzusetzen.

39, 15 *quae res post memoriam humani nova atque inopinabilis fuit*. statt *humani* lesen unsere texte *humanam*, eine correctur bei der die entstehung der corruptel nicht recht einzusehen ist. deshalb schiebe ich *generis* zwischen *memoriam* und *humani* ein, unter vergleichung von 10, 6 *generis humani delicias*. *memoria* in temporalem sinne noch 37, 5 *ad nostram memoriam*; 39, 6 *patrum memoria*; 40, 14 *memoria mea*.

40, 23 bietet die hs. *Maxentius . . dum caesa acie fugiens semet Romam reciperet, insidiis, quas hosti apud pontem Milvium locaverat . . interceptus est*, die ausgaben seit Arntzen statt *dum* jedoch *cum*, eine correctur der man eine berechtigung nicht absprechen könnte, wenn Wölfflins bereits oben (anm. 1) erwähnte behauptung, *dum* mit dem conjunctiv des imperfects sei den Caesares fremd, richtig wäre. aber man sehe 3, 17 *militares plebisque animos conciliaverat, dum flagrante suorum dominatione, ipse contemptui miserabilior haberetur*,

<sup>10</sup> nur, was für die vorliegende frage gar nicht in betracht kommt, 19, 1 *praefectura vigillum*.

und namentlich 39, 11 (*Carinus*) *dum victos avide premeret, suorum ictu interit*. ist schon in diesen beispielen in *dum* neben der temporalen bedeutung auch die causale vorhanden, so tritt letztere lediglich hervor 10, 2 *dum concessa per priores principes firmari ab insequentibus mos esset, simul imperium cepit, talia possidentibus edicto sponte cavit prospexitque*, wo Arntzen wiederum, aber gleichfalls mit unrecht, *cum* schreibt; s. Dräger hist. syntax II s. 578 und syntax des Tacitus<sup>2</sup> s. 64, Kraut syntax des jüngern Plinius s. 32 und besonders Hassenstein de syntaxi Ammiani Marcellini s. 45. was die sonstige construction von *dum* in den Caesares anbetrifft, so kommt es mit dem indicativ des praesens 23 mal (vgl. unten), mit dem des imperfects (= 'so lange') 1 mal (38, 8) und mit dem des futurums in derselben bedeutung ebenfalls 1 mal vor (33, 29, wo die hs. zwar *erant* hat, die correctur in *erunt* aber unbedingt nötig ist). hierzu kommt 1 mal (5, 5)<sup>11</sup> der conjunctiv des plusquamperfects: *qui dum psallere per coetus Graecorum invento in certamen coronae coepisset, eo progressus est ut* usw. und 2 mal der des perfects: 5, 11 *quod his proditum magis, dum quasi quodam progressu . . . postremo uterque in sui scelus processerint* (so die hs., die ausgaben *processerunt*); 33, 24 *hinc quoque rerum vis ac nominum corrupta, dum* (so die hs., die ausgaben *cum*) *plerumque potior flagitio, ubi armis superaverit, tyrannidem amotam vocaverit*: sämtlich stellen an denen der gedanke an eine correctur sehr nahe liegt.

Statt der eben von mir für den gebrauch von *dum* mit dem indicativ des praesens angeführten 23 stellen finden sich in unsern texten 26. doch sind davon 3 in abrechnung zu bringen, da an ihnen die hs. (und so auch Schott in seiner ausgabe) *cum* statt *dum* bietet: 24, 4; 33, 19; 42, 20. ausserdem steht *cum* mit dem indicativ des praesens in der erzählung 32, 5; 39, 37; ähnlich 20, 4; 40, 30; 41, 21. ganz einzig aber in ihrer art wäre die construction 28, 9 *ceterum quamvis rerum omnium prospero successu, pudore amisso tamen, fortunatus quis esse potest? cum eodem retento cetera tolerabilia sunt*, wo doch zweifellos das adversative *cum* vorliegt und der conjunctiv der ausgaben zu billigen ist.

41, 24 *quorum obsides pretio quaesitos pueros venustiores quod cultius habuerat, libidine huiusmodi arsisse pro certo habetur* ist die einzige stelle, an der die hs. die form *huiusmodi* überliefert, sonst stets *huiuscemodi*<sup>12</sup>: 3, 5 *huiuscemodi seu contra*; \*3, 12 *huiuscemod. pisces*; 5, 4; 20, 3; 20, 12; \*27, 5; \*35, 7; \*35, 11 (*huius*); \*39, 12. also wird diese form auch hier herzustellen sein.

<sup>11</sup> nur 1 mal, denn 42, 16 lesen zwar die ausgaben (auch Schott *dum*, die hs. aber *cum*. <sup>12</sup> an den mit \* versehenen stellen steht in den gewöhnlichen texten *huiusmodi*.

---

# ERSTE ABTHEILUNG FÜR CLASSISCHE PHILOGIE

HERAUSGEGEBEN VON ALFRED FLECKEISEN.

---

(6.)

## EMENDATIONUM ARISTOPHANEARUM DECAS SEXTA SEPTIMA OCTAVA.

(cf. supra p. 97—119.)

---

### LI. Pacis 524

ὦ χαῖρ' Ὀπώρα, καὶ cὺ δ' ὦ Θεωρία.

οἶον δ' ἔχεις τὸ πρόσωπον, ὦ Θεωρία.

postquam Εἰρήνη cum pedisequis suis Opora et Theoria in lucem protractae sunt, paucis verbis Trygaeus Irenen salutatur, deinde ad Oporam et Theoriam convertitur et alteram hanc denuo appellatam pluribus laudibus prosequitur. in his credibile non est laudes illas tribui Theoriae, non ipsi Irenae, cui conveniunt soli. verissime igitur, si quid aliud umquam, Meinekius Vind. Aristoph. p. 44 sq. monet secundum illud ὦ Θεωρία v. 524 corruptum Pacisque nomen restituendum esse, quo omnia illa inde a v. 524 usque ad v. 538 in Pacis laudem dicantur, non Theoriae, cui ne conveniunt quidem omnia. verum quod ille pro ὦ Θεωρία, utpote quod ex praecedenti versu male repetitum sit, restituendum putat Εἰρήνη φίλη, parum persuadet, videturque excogitari posse quod facilius in illud abire poterit. fac enim librarium in codice quem describebat invenisse ΘΕΩΡΙΑ: facile perspicies cur hoc scriba antecedentis versus fine deceptus in ὦ Θεωρία mutare maluerit quam transpositis vocibus ita emendare: οἶον δ' ἔχεις τὸ πρόσωπον, ὦ παῖα θεά. simul enim ὦπα emendandum erat in ὦπαῖα, quoniam non ὦπιος Atticum est, sed ὦπαῖος (cf. Lobeckius ad Phryn. p. 52). ac vide praeter Ach. 1148. Vesp. 1365. Av. 138. Ran. 291. 514. Eccl. 616. 696 in primis Ran. 395, ubi ὦπαῖος θεός Dionysus est, quemadmodum hic Irenen ὦπαῖαν θεάν habemus. et θεά eadem appellatur etiam vv. 560. 581. 637. 974 alibi, et εὐπρόσωπος Irene audit v. 617.

Hac autem emendatione effectum est opportunissime, ut ταύτης

v. 530 de sola dea Irene intellegi queat, uti debet. quamquam ne sic quidem versus iste (ταύτης δ' ὀπώρας, ὑποδοχῆς, Διονυσιῶν) offensione omni carere Meinekio l. l. p. 45 videbatur. 'nam cum Oporam et Theoriam' ait 'ipsa in scaena repraesentatas fuisse certum sit, vix satis apte Pax ὀπώραν redolere dicitur, poteritque hoc facillime ita removeri, ut pro ταύτης δ' ὀπώρας poetam scripasisse statuas ταύτης δὲ χώρας, ut Pax dea rus olere dicatur.' atque eandem ob causam iam antea Helbigius in his Annalibus 1861 p. 538 ὀπώρας mutare malebat in ὄρωδεν vel si quid aliud dici posset melius. non assentior tamen viris egregiis, qui tum forte non meminerant saepe inde ab Homero Graecos uno eodemque loco et nomen numinis alicuius et eius rei, quam ad illud mythi referebant, iunctim posuisse. de quo olim monui in Nicandreis p. 151 (add. Callimachea I p. 156). nunc ut ab Aristophane quoque non abhorrire hoc dicendi genus demonstrem, affero Eq. 589 sqq. Νίκη . . νῦν οὖν δεῦρο φάνηται· δεῖ γὰρ τοῖς ἀνδράσι τοῖςδε πάσῃ τέχνῃ πορίσαι· κε νίκην. — Transpositione vocum emendandus est etiam

## LII. Equitum 1100

ἀλλ' ἀνάμεινον, ὡς ἐγὼ

κριθὰς ποριῶ σοι καὶ βίον καθ' ἡμέραν.

quis credat ad unum omnes Velsenii codices habere ὡς ἐγώ γε, quod quis primus in ὡς ἐγὼ mutarit nescio, sed hoc scio errasse qui satis se fecisse putabant, si particulam γε deleverunt. nam eam quis vel mediocriter doctus librarius de suo addere voluisset, quo pessumdari versum statim deprehendere debebat, et quis non abiicisset illico. praesertim cum in propinquo esset ὡς ἐγὼ v. 1107. at videntur librarii corruptum servare versum quam emendare tam vili emendatione maluisse nec mutando praeccludere voluisse omnem ad veram inveniendam scripturam aditum. sic enim iudico, illud monstrum natum esse duabus vocibus male transpositis hoc modo ΕΓΩΓΕΩΣ. id qui putabant esse ἐγώ γε ὡς, non poterant sane quin formidarent hiatum, ob eumque vitandum corruptam scripturam servare malebant. verum quid impediēbat quo minus istud ΕΓΩΓΕΩΣ dividerent sic: ἀνάμεινον, ἐγώ γε· ἔω. certe aptissime Cleon dicit: *maae paulisper, dum ego hordeum tibi apportabo*. nihil enim offensionis habet, quod ἔω cum indicativo futuri coniunctum esse statui, non cum coniunctivo (ἄν vel addito ut Ach. 235. Eq. 395. 846. Nab. 1460. Pacis 1441, vel omisso ut Pacis 32). et legimus certe Eq. 111 κλέψας· ἔνεγκε . . ἔω καθεύθει (non καθεύθη) et Eocl. 82 ἀλλ' ἄγεθ' . . ἔω ἔτ' ἐστὶν ἄσπρα (non ἦ), ubi de re certissima agitur. id quod in hunc quoque locum cadit, ubi Cleoni annitendum erat, ne ἔω (ἄν) πορίσω dicens Demo vel minimum locum relinqueret dubitandi, quin re vera interim hordeum praeparaturus sit. iure igitur postea (1107) Demus dicit ἀνύκατέ νυν, ὅπερ ποιήσετε, non ὅπερ ἄν ποιήσετε.



## LIII. Vespillum 886

ἔννευχόμεθα ταῦτά σοι κἀπάδομεν  
νέαισιν ἀρχαῖς ἔνεκα τῶν προλελεγμένων.

precatus erat Bdelycleo, ut furor iudicialis tandem ex patris animo cessaret, idque probat chorus. in his ταῦτά est ex Dindorfii coniectura (nam libri lacunam habent), quod novissimi editores receperunt omnes. at cum ad explendam lacunam plura possint coniectari eodem iure (velut ἡμεῖς ἔννευχόμεθα σοι vel ἔννευχόμεθα δῆτά vel πάντα σοι vel ἔννευχόμεθα σοι τὰ νῦν) nec ego inveniam quod facilius excidere potuerit, inutilem omnem explendi conatum arbitror. verum ne sequens quidem versus ab omni vitio liber esse videtur, praesertim si quis cognoverit librorum omnium scripturam praeter Veneti (qui cum vulgata facit) esse ἐν νέαισιν. praeter librorum autem hanc scripturam vulgatae lectioni infestam etiam aliud accedit cui non minima vis est. nam quibus locis ipse Philocleo ἀρχὴν suam summis laudibus effert, non magistratum quendam suum significat, sed potentiam vel imperium late patens tamquam Iovis: cf. v. 619 ἄρ' οὐ μεγάλην ἀρχὴν ἀρχω καὶ τῆς τοῦ Διὸς οὐδὲν ἑλάττω; quod imperium describit v. 548 sqq. et βασιλείαν vocat v. 546, prae quo τῶν ἄλλων οὐδεμίαν ἀρχὴν ducit v. 587, quamquam Bdelycleo patrem ὑπηρετεῖν etsi οἰόμενον ἀρχειν affirmat v. 519 (coll. v. 602). adde vv. 575. 577. 604. 672. sed editores quid de ea voce statuerint nemo unus monere voluit, nisi quod Voasium, Droysenum, Muellerum νέας ἀρχὰς dixisse video *das neue richteram* vel *die neue würde*. at vereor ne certis exemplis demonstrari non possit, secundum ius publicum Atheniensium inter magistratus numerari solitos fuisse etiam δικατὰς. vetant hoc vel verba Lyeurgi or. in Leocr. § 79 τρία ἐστὶν ἐξ ὧν ἡ πολιτεία συνέστηκεν, ὁ ἀρχων, ὁ δικατὴς, ὁ ἰδιώτης, nec sufficere videntur ad contrarium probandum nec quae alia disputat CFHermannus Antiq. gr. I p. 479 nec quem idem affert Aristophanis locus Pluti 917 οὐκ οὖν δικατὰς ἐξενίτηδες ἡ πόλις ἀρχειν καθίστησιν; ubi ἀρχειν non est *magistratum gerere*, sed *potentiam habere*, quae quidem idonea sit ad coercendos ἑξαμαρτάνοντας. obtinebimus igitur ἀρχὰς hic idem significare quod reliquis Vespillum locis significat, iudicis officio imposito non datum quidem sibi a civitate, sed rerum qui tunc Athenis erat statu oblatum ultro. istud autem imperium ut hucusque Philocleonis fuerat, ita fuerat etiam chori. has igitur ἀρχὰς iam non probat chorus. nam κἀπάδομεν non est καὶ ἐπάδομεν, quod omnes statuisse videntur, sed καὶ ἀπάδομεν h. e. καὶ οὐ ἔννευχομεν, *adsoni sumus*, h. e. reprobamus et neglegimus. cui verbo dativus adiunctus est ut in Platonis Leg. VII p. 802<sup>a</sup> δεινὸν δὴ γε ἁρμονίᾳ ἀπάδειν. iam eo perventum est, ut plurimorum codicum scriptura ἐν νέαισιν uti liceat. ex quibus vocalibus una est colliganda vox ἐνεαῖσιν, quod a libraribus male scribebatur ἐννεαῖσιν, quemadmodum in codicibus saepius illud vocabulum legimus scriptum, ut apud Hesychium I 2 p. 94 et p. 103 bis est suo loco ἐνεοί· ἄφωνοι, et ἐννεοί· ἄφωνοι. significat

autem ἐνεός non solum natura mutum vel terrore stupore obmutescentem, sed etiam *stultum*, quod docta annotatione probat Pollux IV 120 τάττοιτο δ' ἄν ὁ εὐήθης καὶ ἐπὶ τοῦ ἀνοήτου, ὃν ἄν εἴποις καὶ μωρόν, ἐμπληκτον . . ἐνεόν . . ἡλίθιον eqs., potuitque ea vox sine dubio aequè de hominibus dici ac de rebus et verbis, ut dicuntur εὐήθης, μωρός, ἡλίθιος. itaque chorus non assentitur diutius Philocleoni, summum imperium esse iudicium, sed intellegit: stolidum et insane, quale imperium improbat et contemnit. licebit igitur ita correctum e codicibus locum tali modo interpretari:

wir erhehen gleiches mit dir und harmonieren nicht  
mit sinnloser herrschaft (weil's ja vorher 'ne herrschaft hiesz).

#### LIV. Acharnensium 575

ὦ Λάμαχ' ἦρωε, τῶν λόφων καὶ τῶν λόχων.

versum hunc, quem cum editionibus antiquioribus Dicaeopolidi Dindorfius dedit, hemichorio Ravennas tribuit, ut dudum coniecerat Brunnkianus, sine dubio alterum illud ἡμιχόριον intellegens, quod Dicaeopolidi favet nec irascitur etiam. atque plane incredibile est, cum Lamachus prodisset, mutum mansisse hemichorium, cum alterum praedicet Lamachum, quem impudentiam Dicaeopolidis ulturum esse sperat. quo magis mirum fuisse qui spurium censerent versum esse, Hamakerum, Meinekium, Arnoldtium de choro Aristoph. p. 124 sq., cuius athesis fortasse haec causa fuit, quod infra v. 1074 praekonem Lamacho dicentem legimus ταχέως λαβόντα τοὺς λόφους καὶ τοὺς λόχους, unde scilicet interpolatus hic versus sit, in quo ne apte quidem legatur τῶν λόχων. defendit quidem hanc vocem Muellerus Struebingius p. 503 sqq. sed tunc forte non recordatus est in Ravennati non legi vocem, quem codicem Elmaleius et in comm. Aristoph. Oxon. p. 405 Dindorfius dicunt habere τῶν φίλων καὶ τῶν λόχων, sed idem Dindorfius in ed. Lips. a. 1869 dicit τῶν λόφων καὶ τῶν φίλων, in quo dissensu segetissime desideramus diligentissimam Velsenii operam. sed ultimum Dindorfii iudicium si verius habere nobis licuerit ut δευτέρας φροντίδας, non iam dubitabimus quin solum λόχων e v. 1074 huc illatum sit, Aristophanes autem aliud scripserit, quod φίλων quidem esse non potuit — nam φίλοι qui tandem fuerint intellegi nequit — sed hoc fortasse: ὦ Λάμαχ' ἦρωε, τῶν λόφων καὶ τῶν φίλων. Lamachi armaturam admirans chorus praeter λόφους galeae apte memoravit etiam conos quibus infixi erant λόφοι, vel ἀκτιβόκια illa, unde Homerus galeam τετράφαλον et ἀμφίφαλον, alii etiam τρίφαλον appellabant.

#### LV. Pacis 891. 892

τουτὶ δ' ὄρα τοῦπτάνιον ἡμῖν ὡς καλόν.

Οἱ διὰ ταῦτα καὶ κεκάπνικ' ἄρ' ἐντεῦθεν γὰρ ἦν  
πρὸ τοῦ πολέμου τὰ λάκανα τῇ βουλῇ ποτέ.

ita haec a Dindorfio edita sunt, quae codices habent paulo aliter scripta omnes. ac primum quidem τουτὶ δ' ὁρᾶτε τοῦπτάνιον est

in B et V neque reliqui ab hoc videntur recedere, tum ex B enotatum ἡμῖν ὡς καλόν, nisi quod Parisinus B ὡς omittit. at cum Trygaens Theoriam commendet senatui quem alloquitur, non potuit dicere ἡμῖν, sed certe ὑμῖν dicere debebat. itaque in emendendo versu (nam profecto emendandus est, ut qui modulum excedat) ab hoc ἡμῖν proficiscendum arbitror. quod si ἡ μὴν καλόν in ultimo versu locum habuisse credideris, nemo vituperabit mutandi insolentiam. nam ἡ μὴν etiam in Antiphanis fr. Pareddid. 3 (vol III p. 109) male abiit in ἡμῖν, et legitur etiam Nub. 865. 1244. Vesp. 258. 643. 1232. Ran. 104. 1470. Eccl. 1034. cum autem ἡ μὴν in initio sententiae poni soleat, plerumque etiam in initio orationis alterius personas, iam ab ἡ μὴν servi orationem incipere arbitror: τοῦτ' ὁρᾷτε τοῦπτόνιον. Ol. ἡ μὴν καλόν. particulam autem ὡς, quae versum turbat, male appositam puto sive quo quis ἡ μὴν interpretaretur, sive quod intempestive recordabatur saepissime in Aristophanis fabulis exclamare homines ὡς καλός: cf. Eq. 1390. Pacis 564. Av. 667. Lys. 83. 1148. fr. Babyl. 1 (vol II p. 972).

Sed ut hic versus abundabat syllaba, ita qui sequitur eget potius. nam non id quod e coniectura Dindorfius edidit neque quod alii aliter coniecerunt (cf. Richterius ad h. l.) codices habent, sed in hoc conspirant scribendi genere: διὰ ταῦτα καὶ κεκάπνικ' ἄρ' (vel ἄρα) ἐνταῦθα γάρ | πρὸ τοῦ πολέμου τὰ λάσανα τῇ βουλῇ ποτ' ἦν. sed in his nihil habent verba ἐνταῦθα γάρ, cur negentur recte posita esse in fine versus, quod tamen plerique negabant inde proficiscentes in emendendo praeter Bergkium qui talem versum edidit: διὰ ταῦτα καὶ κεκάπνικεν ἄρ'· ἐνταῦθα γάρ, cui praestare putaverim hoc mensum inventum: διὰ ταῦτα καὶ κεκάπνικ' ἄρ', ἦν. ἐνταῦθα γάρ. ubi ἦν, quod ante ἐνταῦθα facile excidit, volebam esse *en* sive ecce, quod Aristophanes habet etiam Eq. 26 et Pluti 75 (ut utebantur Antiphanes quoque et Menander: cf. Meinekii Com. gr. III p. 84), ad augendam vocis vim dicens ἦν ἰδοῦ Pacis 327 et Ran. 1390. facit autem Aristophanes servum hac voce utentem, dum τὸ ὀπτόνιον quod vocat spectatoribus demonstrat. sed τὸ ὀπτόνιον et τὰ λάσανα quae sint exposuit scholiasta. cuius qui utetur opera, non iam obscuram dicet hanc nostram interpretationem:

Tryg. seht diese bratenröhre! sklav. traun, gar schön ist sie!  
deshalb auch ist sie verrückert; schau! denn dorten war  
vor dem kriege einst der rost für's hohe rathscolleg.

#### LVI. Acharnensium 749

Δικαιόπολι, ἡ λῆς πρίσθαι χοιρία;

etsi iure cum Dindorfio Bergkium et Meinekium tantum tribuissae Ravennatis auctoritati crediderim, ut inde reciperent vocativi formam Δικαιόπολι, hoc tamen non sufficere arbitror. ita enim qui efficitur huius vereor ut excusari possit. certe non potest excusari pausa, quae post vocativum nulla est, ut qui enclisin pati solent, ut monui supra p. 108. hinc igitur nulla potest huius peti excusatio, nec

quae alia possint ex trimetro quidem iambico afferri hiatus exempla ullam ad probandum illud Δικαιόπολι ἢ vim habent. quis enim tueatur interiectionibus, quae sane saepissime iterantur cum hiatu, ut *ιοὺ ιοὺ* omnium frequentissime, quod in hac fabula (v. 110) ter repetitum est atque adeo sexiens Ach. 1170, ubi totum versum explet (quem ad modum *ὦ ὦ* in Pluti 895), ut *ιοὺ ιοὺ* Nub. 1170, *ἡ ἡ* Pacis 455 et *ἡ ἡ ἡ* Pacis 195, *ᾶ ᾶ* Vesp. 1379. Pluti 1051, *αἶ αἶ* Ach. 1082. 1084, *αὖ αὖ* Vesp. 903, *ἔα ἔα* Pacis 60. Thesm. 699, *ἦ ἦ* Nub. 105, *ῶ ῶ* Pacis 693, *ἀππαραῖ λαππαραῖ* Thesm. 223. 1005, *αἰοῖ* Ἀδωνῖν Lys. 393. tales enim hiatus, qui saepe apud alios et in aliis quoque metri generibus, etiam in Aristophanis fabulis, leguntur (cf. Christius de re metrica p. 32), fortasse ne dici quidem hiatus possunt, cum naturae convenientissimum sit post singulas interiectiones aliquantum subsistere vocem loquentium. qua excusatione ne opus quidem esset, si quis ad omnes has interiectiones repetitas referre vellet quod de singulis quibusdam repetitionibus Dindorfius iudicabat, qui *ἀᾶ, αἰαῖ, ἦἦ* scribere malebat. sed quo modo in interiectionibus repetitis hiatus excusatur, eodem fit in semel positis: *ῶ* Ἡράκλεις Ach. 1018. Nub. 184. Av. 93. Eccl. 1068. Pluti 374, et *ῶ οὗτος* (Aeustu) Vesp. 1364 (Soph. Oed. Col. 1627), quibus multo saepius leguntur simplicia Ἡράκλεις et οὗτος (sed *ῶ ἀνόνητε* Lys. 572 est in metro anapaestico). pausa excusatur etiam *παῖ, ἡμί, παῖ* Nub. 1145. Ran. 37. ab his autem longe distat *εὖ οἶδα, εὖ ἴδ' ὅτι* Pacis 1296. Pluti 72. 183. 838. Lys. 154. 764. Thesm. 12. Pacis 373, quod in aliis quoque metri generibus legitur (cf. Vesp. 425 *ὥς ἄν εὖ εἰδῆ*. Eq. 438. Ran. 601) neque alienum est a tragicis (Soph. OR. 959) et ab Homero acceptum in communem usum transisse videtur (etsi etiam *εὖ γὰρ οἶδα* est Pacis 1302. Lys. 100), sive *εὖ φοῖδα* cum Homero Athenienses loquebantur, sive ignorantes digamma hiatum exemplo Homeri satis defensum putabant. certissimum autem est digamma excusare hiatum in Lys. 1096 *παντᾷ γε. φέρε τὸ ἐς θ ο α ἀβαλόμεθα* ibi enim Laoco loquitur, cuius populares digammi tenaces fuisse constat (cf. Ahrensius de dial. Dor. p. 40 sq.). et Laconum dialectum sapere etiam Eq. 1225 videtur: *ἐγὼ δέ τ' ἐτρεφάνεα κάδωρηκάην*. quem versum etsi Demus Atticus pronuntiat, alius tamen poetae Doriensis versum in rem suam convertit (cf. Kockius ad h. l.). et eundem hiatum τὸ admittit etiam in Ach. 779 *πάλιν τ' ἀποικοῦν καὶ τὸν Ἑρμῶν οἰκαδὶς*, etsi sine hiatu est in oratione item Dorice loquentium hominum Ach. 730. 775. 861. Av. 938. Lys. 1188. praeterea afferendum Lys. 391 *ἔλεγε δ' ὁ μὴ ὤρασι μὲν Δημόστρατος*, de qua formula (quae est etiam in trochaico tetrametro Lys. 1037) vide Lobeckii Elem. path. II p. 229, item οὐδὲ (μηδὲ) εἰς (ἐν) Pluti 37. 138. 1115. 1182. Lys. 1044. Ran. 927 (cf. Meinekii Com. gr. I p. 427), quod in unius vocis ambitu contrahebat Dindorfius nescio qua grammaticorum auctoritate ductus. utrumque autem in plebis sermone tam altas videtur radices egisse, ut ne in poesi quidem sua comica Aristophanes hos hiatus spreverit (ut sane potuit in Eq. 573. Vesp. 72

scribens οὐδ' ἄν εἰς). postremo in τί, ὅτι, περί cum iota elidi non posset, non mirum est quod cum poetis omnis generis Aristophanes post illas voces saepissime uti voluerit vocabulis quae a vocali inciperent. iam si recte observavi neque umquam taedium fecit animum manumque obtorpescentem, nihil restat quod ad hiatum illum Δικαιοπόλι ἢ afferri possit. nam ne illud quidem, quod proxime ad hoc accedit, Εὐριπίδῃ, Εὐριπίδιον Ach. 404, ullam ad defendendum vim habet, cum pausa hiatum excuset ut in interiectionibus. itaque praestaret fortasse omnino spernere hic Ravennatis auctoritatem, nisi suspitio oreretur Ravennatis lectionem certe propius reliquis codicibus ad veram scripturam accedere. nam cum in alloquendo, praesertim in rogando homines utantur deminutiva nominum propriorum forma (ut Ach. 475. Nub. 80. 220. 237. 746. Pacis 76. Ran. 582 al.), hic quoque aptissimum erit deminutivum, ut scribendum videatur: Δικαιοπόλις, ἢ λῆς πρίσθαι χοίρια; nam Megarensis hominis haec verba sunt, qui etsi Δικαιοπόλι dixit v. 823, hic tamen potuit uti deminutivi forma genti suae cum Dorienibus omnibus communi, ut vir Boeotus, qui in Ach. 861 dixerat Ἰκμηνία, ibidem tamen v. 954 dicit Ἰκμηνίχῃ. de qua deminutivorum forma iam olim disputavi, cum in Philol. I p. 646 ita scripsi tractans locum Ach. 731: 'non puto nihili esse quod in Ravennate scriptum testantur κόριχ' ἀθλίου πατρόσ. nam ut ad Boeotorum normam, de qua vide Boeckhium CIG. I p. 725 sq. et Ahrensium de dial. aeol. p. 215 sq., Megarensis homo v. 954 Ἰκμηνίχον appellat qui Ἰκμηνίαν audit 861, ita hic pro κύρια dixit κύριχα. haesit enim ista deminutivorum terminatio non in solis nominibus propriis, sed ad appellativa quoque nomina et adiectiva (cf. Ahrens l. l.) atque adeo ad pronomina transiit, ut docet Theocritum δέκκρον 4, 55.' quae a me dudum scripta esse non meminerat Meinekios, ubi undeviginti annis post in Vind. Aristoph. p. 13 dixit: 'suspicio fuisse deminutivum κύριχον et scribendum esse κύριχ' ἀθλίου.' quo viri eximii consensu quantum putes meam mihi opinionem confirmatam esse? et Doederlinus quoque Gloss. Hom. I p. 253 ann. post me commendavit κορίχ' ἀθλίου. recte autem quin formatum sit Δικαιοπόλιχος non potest dubitari. nam similiter formata sunt nomina propria Πτόλιχος et Πόλιχος, item appellativum ὀρτάλιχος (ab ὀρταλις, ὀρτάλιδος) quod in Ach. 871 Boeotus usurpat, scholiasta autem ad istum locum appellat Boeotorum, etsi Aeschylus quoque et alii hac voce usi sunt.

#### LVII. Vesparum 1268

οὗτος δν γ' ἐγώ ποτ' εἶδον ἀντί μήλου καὶ ῥοᾶς  
δειπνοῦντα μετὰ Λεωγόρου·  
πεινῇ γάρ ἦπερ Ἀντιφῶν.

deridetur in his Amynias ut homo famelicus, in quibus vereor ne non omnia recto talo procedant. nam quoniam ille fuit esuritor, propterea certe non eo modo potuit dici cenavisse aliquando cum Leogora, quem luxuriosissimum in cenis fuisse constat (cf. Richter

ad h. l.). sed si voci γάρ aliquo modo locum velis tueri, aliquid addendum fuisse concedes velut hoc: *in epulis cum Leogora Amyniam vidi cenantem summa voracitate, famelicus enim erat.* nisi forte putes Leogoram mirifica quadam liberalitate esuritoribus maxime cenas dare solitum fuisse. itaque non possum concoquere illud γάρ, idque video nequivisse etiam Vossium, Droysenum, Muellerum, qui illam vocem nihil curantes ita locum vertant, ut Amynias dicatur nunc esurivisse, qui olim cum Leogora laute cenaverit et dives fuerit. qua in sententia non videtur vov omitti potuisse. at tuebimur particulam γάρ, etsi ad eam rem verborum aliqua mutatione opus esse video. rectissime autem procedet ratio et oratio, si addita negatione dixisse chorum statuerimus, numquam se vidisse cum Leogora cenantem Amyniam, ut qui esuriendo certet cum Antiphonte. et facillime negatio restitui potest hoc scribendi genere: οὐτοκ, ὅν γ' ἐγὼ οὐ ποτ' εἶδον ἀντὶ eqs., ubi ἐγὼ οὐ unius iambi modulum implet et more Aristophanis: cf. supra v. 416 νῆ Δί' ἐκ τὸν οὐρανὸν γ' ὡς τοῦδ' ἐγὼ οὐ μεθήσομαι. Eq. 340. Lys. 284. 876. Ran. 33. iam cum sententia haec sit:

jener, den ich nie erblickte statt bei simpler baumfruchtkost  
bei tafe! mit dem Leogoras,  
weil hungert er wie Antiphon —,

apparet aliquanto etiam gravius et acerbius tangi Amyniae famem, ut qui semper sine ullo discrimine esuriat acquiescens in vili pomorum cibo neque umquam ad lautiorē cenam vocatus. atque hanc hominis famem quo magis notet chorus statim addit, cum idem homo esset aliquando legatus ad Thessalos missus (qui εὐτράπεζοι erant, ut est in Eriphi fr. Peltast. — vol. III p. 559 — adde Aristoph. fr. Tagen. 4 p. 1150 τί πρὸς τὰ Λυδῶν δεῖπνα καὶ τῶν Θεττάλων?), non ad horum cenas eum accessisse, sed praetulisse Thessalorum Πενέκτας, h. e. homines pauperes et famelicos (ita enim ipse chorus hoc nomen interpretatur) eisque Amyniam chorus assimulat, cum et ipse sit si non Πενέκτης, at certe πένεκτης h. e. πένης. nam Πενέκτης nonnumquam desiit nomen proprium esse et in appellativum transiit pauperem significans: cf. Leonidas in Anth. Pal. VI 300, 1 ἐκ τε πενέκτεω κῆξολιγισπιτύου δέξο Λεωνίδεω. addam etiam hoc, quo firmem verborum ἀντὶ μήλου καὶ βοῆς interpretationem a me propositam, saepe ita ἀντὶ cum casu suo totius enuntiationis instar esse. ut enim apud Herodotum VII 63 Κίccιοι . . ἀντὶ τῶν πλινυ μιτρηφόροι ἦσαν est: ἀντὶ τοῦ φορεῖν πῖλους μιτρηφόροι ἦσαν. similiaque alibi alia (cf. Bernhardt synt. p. 231), ita hic ἀντὶ μήλου est ἀντὶ τοῦ δεῖπνεῖν μῆλον. μῆλα autem et βοῆς pro quovis vili cibo esse per se patet.

## LVIII. Pacis 219

εἰ δ' αὖ τι πράξαν' ἀγαθὸν ἀττικωνικοὶ  
κἀλθοιεν οἱ Λάκωνες εἰρήνης πέρι,  
ἐλέγεται ἂν ὑμεῖς εὐθύς· ἔξαπατώμεθα

νῆ τὴν Ἀθηνᾶν, νῆ Δί', οὐχὶ πειστέον·

ἤξουσι καὺθις, ἦν ἔχωμεν τὴν Πύλον.

Theodorus Kockius in *eleganti libello Verisim.* p. 255 sqq. cum alia in his notavit, tum v. 219 aptam interpretationem habere negans correxit: ἤξουσι καὺθις· ἀντέχωμεν αὐ πάλιν. at tanto molimine equidem non puto opus esse ad emendandum versum, quem leniore medela in integrum restitui posse velim viro ingenioso persuadeam. non dubium autem mihi est, quin non de prima legatione cogitandum sit a Lacedaemoniis Athenas missa — quo tempore Pylos nondum ab Atheniensibus capta erat — sed de secunda, de qua Thucydides narrat IV 41. nam cum Demosthenes Pylum occupasset et non multo post in Sphacteria insula Spartiatarum manus capta et Athenas transportata esset, tum vero metu perculsi Lacedaemonii ἐπρεσβεύοντο παρ' αὐτοὺς καὶ ἐπειρώντο τὴν τε Πύλον καὶ τοὺς ἄνδρας κομίζεσθαι. οἱ δὲ μειζόνων τε ὠρέγοντο καὶ πολλάκις φοιτῶντων αὐτοὺς ἀπράκτους ἀπέπεμπον. atque hanc legationem Aristophanes etiam infra v. 665 intellegit, ubi memorat μετὰ τὰν Πύλῳ legatos Lacedaemoniorum Athenas venisse eorumque de condicionibus τῆς ἐν τῇ κλησίᾳ actum esse, h. e. cum tribus deinceps legationibus de eadem re missis. quodsi eandem utroque Pacis loco legationem, h. e. alteram, Aristophanes intellexit, apertum est errasse Hirschigium ad Vesp. p. 149 et Cobetum Nov. lect. p. 204 corrigentes ἦν ἔλωμεν τὴν Πύλον. apparet igitur quam fuerint Lacedaemonii pacis studiosi. videbant enim ab Atheniensibus Pylum vocatos esse Messenios, veteres eius regionis incolas, qui Messeniam devastarent, et verebantur ne Εἰλωτῶν αὐτομολούντων . . καὶ ἐπὶ μακρότερον σφίσι τι νεωτερισθῇ τῶν κατὰ τὴν χώραν (cf. Thuc. I. 1.). quod Athenienses non fugit et non sine causa sperare poterant, iterum legatos de pace venturos esse qui meliores condiciones ferrent, modo ipsi nunc Pylum non traderent, sed retinerent. atque hoc est quod Athenienses dicunt: ἤξουσι καὺθις, ἦν ἔχωμεν τὴν Πύλον. quamquam Kockio concedendum, obscurius hoc dictum esse quam ut certo intellegi posset. atqui nulla iam erit obscuritas, si una addita ubi facile perire poterat syllaba scripserimus: ἤξουσι καὺθις, ἦν ἔτ' ἔχωμεν τὴν πόλιν. in extremo enim versu cum non solum optimi codices, Ravennas et Venetus, habeant τὴν πόλιν (non τὴν Πύλον) idemque etiam scholiasta in exemplaribus invenerit addens: ἐν ἀντιγράφῳ δὲ εὐρόν ποτε ἦν ἔχωμεν τὴν Πύλον, non potest dubitari quin alterum utrum olim explicandi causa ascriptum sit. utrum autem fuerit non est ambiguum. quis enim credat τὴν Πύλον tali interpretamento indiguisse? immo cum in Atheniensium sermonibus tunc de hac re habitis, quarum orationum hic legimus specimen, multa fuerit τῆς Πύλου commemoratio, quidni eam confabulantes simpliciter potuerint appellare τὴν πόλιν, ut urbem omnium animis maxime tum obversantem? huius autem urbis ipsos Athenienses admonere nulla causa erat, sed eos qui aliquot saeculis post legebant hanc comoediam, non inutile erat admonere τὴν πόλιν esse τὴν

Πύλον. iam unum restat quod moneam. ne quis enim miretur quod confabulantes Athenienses nihil dicant de viris in Sphacteria insula captis, quos ut liberarent Laedaemonios non minus operam dedisse scimus missis legatis, quam ut Pylum recuperarent — nolim quicquam obliviscatur Athenienses hic loqui, qui prae Pylo parum curabant illos viros, quos legati quidem curabant studiosissime.

His excussis oculos referamus ad praecedentes versus, in quibus nihil inesse puto in quo iure aliquis haereat. nam de νῆ τὴν Ἀθηνᾶν, νῆ Δί' corrigendo cur non assentiendum sit Meinekio (voluit enim νῆ τὴν Ἀθηναίαν· μὰ Δί') probavit Kockius, formam Ἀθηνᾶ ab antiquiorum Atticorum usu nequaquam abhorrire docens, et formulam νῆ Δία etiam in negativa sententia Aristophanem Theam. 640 habere cum Diphilo et Antiphane comicis. quod autem idem Kockius voces εὐθύς et νῆ Δί' transponendas esse censet, quia duorum iuramentorum coniunctio inaudita esset, parum id hoc quidem loco valet, ubi non habemus duo eiusdem hominis iuramenta sed duorum diversorum hominum suum cuiusque iuramentum. nam trium adeo hominum privas voces exaudire mihi videor, quorum verba ita distinguenda putaverim:

«ἐξαπατώμεθα

νῆ τὴν Ἀθηνᾶν.» — «νῆ Δί' οὐχὶ πειτέον.» —

«ἤξουσι καὺθις, ἦν ἔτ' ἔχωμεν τὴν πόλιν.»

accedit quod εὐθύς, si cum Kockio post Ἀθηνᾶν collocatum fuerit, vir alio referri possit nisi ad ἐξαπατώμεθα, ubi nulla eius vocis vis est.

#### LIX. Ecclesiazusarum 897

οὐδέ τις στέργειν ἂν ἐθέλοι

μᾶλλον ἢ ᾿γὼ

τῶν φίλων ὑπερ εὐνείην,

ἀλλ' ἐφ' ἕτερον ἂν πέτοιο.

895

non satis gravem causam video, cur librorum scriptura τὸν φίλον mutetur, modo in fine antecedentis versus retineatur, ut antea edebatur; sed de ultimo versu habere mihi videor quod dubitem. nam non iam potest ut antecedentia verba de amatore intellegi, quem vetula amare se fingit quemque ab ulla muliere negat amatum iri magis quam a se; sed de puella intellegendus est quam vetula metuit ne appropinquantem forte amatorem sibi praeripiat et quam propterea cupit ab hoc loco discedere, ut alibi suum sibi amatorem quaerat. at displicet quod in hoc sententiarum ordine ab amatore ad puellam transiens poeta nulla ne levissima quidem ratione hunc transitum significat. itaque quod v. 890 vetula facit in eadem re. ut puellam ipsam alloquatur et hinc abire iubeat (ἀποχώρησον). idem hic quoque fecisse eam arbitror, ut non πέτοιο dixisse postam putem, sed ἀλλ' ἐφ' ἕτερον ἂν πέτοιο. sic igitur anus loquitur:

keine mücht' wol lieb beweisen

mehr als ich dem

theuren schatz, wem immer naht' ich.

drum zu andern mügst du flattern!



## LX. Equitum 1019

κῶζεσθαι c' ἐκέλευε' ἱερὸν κύνα καρχαρόδοντα,  
 δε πρὸ πέθεν λάσκων καὶ ὑπὲρ τοῦ δεινὰ κεκραγῶς  
 τοὶ μισθὸν ποιεῖ, κἂν μὴ ὁρᾷ ταῦτ', ἀπολείται.

Paphlago oraculum profert quo demonstrari putat Demi salutem artissime cum sua cohaerere. eius oraculi verba κἂν μὴ ὁρᾷ (sic enim codices habent omnes) quo pertineant non est obscurum. pertinent enim ad illud κῶζεσθαι c' ἐκέλευε, unde patet pro ὁρᾷ efflagitari personam verbi secundam, quam rectissime Bothio et Dobraeo auctoribus recentiores critici omnes restituerunt. at debebant, opinor, ulterius progredi. nam non servatum a Demo canem sive Paphlagonem perituum esse quid tantopere intersit Demi, quem amisso isto cane alium sibi comparare quid tandem impediturum sit? contra maximi momenti vitam canis Demo esse tum erit certissimum, si dicatur non servato Paphlagonem Demum ipsum perituum esse. itaque etiam pro ἀπολείται restituenda erit secunda verbi persona. quod nullo fere negotio fiet, modo memores simus regnare hic dialectum epicorum. nam ut pro Herodoteis ἀποθανέσθαι, ἀπολαμπυρέσθαι, εὐφρανέσθαι (cf. Bredovius de dial. Herodotea p. 375) Homerus habet μυθεῖται Od. η 100 et alibi νείαι et κείαι (cf. Lobeckii Elem. path. II p. 127), ita hic quoque restituendum: κἂν μὴ ὁρᾷ, ταῦτ' ἀπολείται. quam formam non mirum est librariorum fefellisse.

## LXI. Lysistratae 556

ἦν παύσωμεν πρῶτιστον μὲν ἔν ὄπλοισιν  
 ἀγοράζοντας καὶ μαινομένους.

sunt haec ex oratione Lysistratae qua demonstrat quo modo effectura sit ut mulieres posthac Λυσιμαχαὶ inter Graecos appellentur. in qua oratione non perspicio, cur qui in foro rerum venalium versantur viri armati dici possint καὶ μαινόμενοι. nam qui ita faciebant, per se quidem non faciebant quod μανιώδες esset, sed faciebant πρῶγμα γέλοιοι, ut ipsa Lysistrata dicit v. 559, ubi clarius et dilucidius eandem sententiam repetit: . . καὶ μὴν τό γε πρῶγμα γέλοιοι, δταν ἀκπὶδ' ἔχων καὶ Γοργόνα τις κᾶτ' ὤνῃται κορακίνου. nec ut μανιώδες istos homines deridet v. 557 sq. νῦν μὲν γὰρ δὴ κἂν ταῖσι χύτραις κἂν τοῖς λαχάνοισιν ὁμοίως | περιέρχονται κατὰ τὴν ἀγορὰν ἔν ὄπλοισι ὥσπερ Κορύβαντες, ubi quod cum Corybantibus viri illi comparantur, non propter aliquam horum μανίαν hoc factum est, sed quod Corybantes quoque armati discurrerant, saltantes quidem. ex hoc autem versu emendatio peti posse videtur nostro versui. nam verbum περιέρχονται docet viros illos in foro circumeuntes, nimirum ad quaerenda venalia quae sibi placeant. hinc scribendum videtur: ἀγοράζοντας καὶ μαινομένους. verba μαινεσθαι et μαίεσθαι commutata etiam in Vesp. 1234 Ravennas docet, ubi tamen in scolio aliquo legitur. ne quis autem vitio mihi vertat quod Aristophani vocem vindicare voluerim ab Attico sermone et certe ab Aristophanis usu alienam, is monendus erit in proximis quo-

que (v. 564) ex Homericō sermone emergere verbum *δεδίσκομαι*, quo ceteros Atticos praeter Aristophanem usos esse (pro *ἐκφοβῶ*) hodie demonstrari nequit.

## LXII. Pacis 568

ἢ καλῶς αὐτῶν ἀπαλλάξειεν ἄν μετόρχιον.

haec qui explicare studebant veteribus scholiastis et recentioribus editoribus vereor ut feliciter res cesserit. quorum Florens Christianus αὐτῶν in ἄν τις mutandum censebat, Dobrasius autem vel tres coniecturas protulit, quarum nulla locum concessit voci αὐτῶν, sed una haec vera ipsi videbatur: ἢ καλῶν ἄν τῶν μετορχίων ἀπαλλάξειαν ἄν (sc. οἱ γεωργοί). cui mutandi facilitati multum praestat ab Hansingio in *Philol.* VII p. 197 propositum ἢ καλῶς αἰρῶν (ab αἶρα) vel ἢ καλῶς φυτῶν, aut a Kockio Verisim. p. 202 commendatum ἢ καλῶς αὐτῶν ἄν ἀπολαύσειεν ἄν μετόρχια. quibus nondum cognitis quae ipse dudum conieceram etiam nunc probō: ἢ καλῶς αὐτῶν ἀπαλλάξειαν ἄν μετόρχιον, unde haec evadit loci sententia:

traun, von dürrem zeuge mögen schön wol säubern die 'nen raia.

suspiciatur igitur Trygaeus illos agricolas quos videt rus abeuntes, arida folia lignaque decidua et in μετόρχιῳ iscentia amoturos et μετόρχιον ita ad recipiendum semen praeparaturos esse. patet autem fore qui amoveant ipsos illos γεωργούς. itaque ἀπαλλάξειαν ἄν cum Dobraeo scripsi. nam parum commodum videbatur aut τὸ κτῖφος repetere e v. 564, aut cum scholiasta τίς supplere.

## LXIII. Pacis 656

ταῦθ' ἀπαξάπαντα νυνὶ  
τοὺς σεαυτοῦ λοιδορεῖς.

miror neminem adhuc haesisse in verbis τοὺς σεαυτοῦ. nam cum Mercurius mortuum Cleonem vituperasset ut qui belli studiosus Graeciam devastasset, Trygaeus vel nomen Cleonis audire aversatur, quem si Mercurius vituperet, eum ut νεκροπομπὴν suum ipsius hominem vituperare monet. quo igitur modo τοὺς σεαυτοῦ λοιδορεῖν dici potuit, cum neminem nunc quidem praeter unum Cleonem vituperet? et cum v. 650 dixisset: οὐ γὰρ ἡμέτερος ἔτ' ἔστ' ἐκεῖνος ἀνὴρ ἀλλὰ κόσ, hic quoque non plures homines, qui sint Mercurii, nominare, sed unum potuit, neque dicere τοὺς σεαυτοῦ, sed τὸν σεαυτοῦ. neque tamen hoc ut restituatur auctor sim, sed potius quod longe facilius in id quod nunc legitur depravari potuit, hoc inquam: τοὺς σεαυτοῦ λοιδορεῖς. Cleonem igitur nominat τὸν σεαυτοῦ (ut τὸν ἐμαυτῆς legimus *Ecol.* 1037, τὸ σεαυτοῦ *Ran.* 947, τὸν αὐτοῦ *Av.* 1444), sed genetivum τοῦ voluit a ταῦθ' ἀπαξάπαντα pendere. qua in re quod Aristophanes ab altero hoc genetivo alterum (σεαυτοῦ) suspensum esse volebat, nihil fecit quin alii admiserint saepissime. cf. *Xen. Hell.* II 2, 9 ὅσοι τῶν αὐτῶν ἐκτέροντο, aliaque a Webero ad *Dem. Aristocr.* p. 532 congesta.

LXIV. Vesparum 1365

ποθεῖς ἐρᾶν τ' ἔοικας ὠραίας κοροῦ.

Bothius putabat ποθεῖν ἐρᾶν τ' (sic enim edidit sprete Veneti lectione ποθεῖς, quam recentiores amplexi sunt sine satis gravi causa) ταυτολόγησεν esse minimeque elegantia, idemque pleniore ore vituperat Kockius Verisim. p. 203 molestam ac prorsus intolerabilem obtrudi his verbis poetae ingeniosissimo tautologiam. at equidem non video cur minus sit ferenda haec tautologia quam ferimus Nub. 1385 (Pluti 722) βοῶντα καὶ κεκραγόντα, aut Pluti 288 ὡς ἥδομαι καὶ τέρπομαι, aut Nub. 860 ἀλλ' ἴθι βᾶδιζ' ἱωμεν, aut Ach. 366 (Eq. 797) ἰδοῦ θέσσαι, aut Ach. 688 (Eq. 252. 692) ταράττων καὶ κυκῶν. qualem synonymorum coacervationem in omni dicendi genere frequentissimam esse Lobeckius docuit egregia adn. ad Soph. Ai. 145. hoc igitur neminem debet turbare, sed illud me quidem turbat quod dicitur ὠραίας κοροῦ, in quo de ultima voce scholiasta adnotat: παρὰ τὴν ὑπόνοιαν οὖον κόρη. nam summum erat Philocleonem notare ut appetentem mulierum quamvis esset κατὰ τοῦ κούδ' ἐν δυνάμενός ὄντων (v. 1380), qua in re nihil intererat puellas an vetulas amaret. ac vetulam ne poterat quidem memorare, quoniam quam hic habemus a Philocleone raptam de convivio mulierem scimus αὐλητρίδα fuisse, cui negotio nemo crediderit vetulam a iuvenibus divitiis adhibitam fuisse. supervacanea igitur et inutilis mulieris amatae mentio, sed unice aptum est notari graviter senem qui etiamnum amet, etsi morti proximus sit. atque hoc dixisse Bdelycleonem mihi est persuasissimum, potestque ea sententia unius litterulae mutatione restitui sic: ποθεῖν ἐρᾶν τ' ἔοικας ὠραῖος κοροῦ,

su schmachten und Hebeln scheint du, obwohl sum sarge reif.

nam notissimam formulam (cf. Piersonus ad Moer. p. 426) ὠραία γάμων hoc modo Bdelycleo in formam seni unice accommodatam transmutavit.

LXV. Vesparum 195

ἀλλ' οὐκ οἶσθα cū

νῦν μ' ὄντ' ἄριστον· ἀλλ' ἴσως, ὅταν φάγη

ὑπογάστριον γέροντος ἡλιακικοῦ.

195

cum Philocleo deprehensus esset ὑπὸ τῆς γαστρὸς asini latens, non est credibile eum dicturum fuisse, libenter Bdelycleonem esurum esse patris ὑπογάστριον (h. e. ἥτρον: cf. Pollux II 170 et Moeris p. 178 Piers.), quae ventris asinini pars aequae atque ὑπογάστριον θύνου (cf. Aristoph. fr. Lemn. 6 = p. 1099. Strattidis fr. Macedon. 3 = vol. II p. 773) et aliorum animalium in deliciis erat. at quoniam Philocleo totus ὑπὸ τῆς γαστρὸς asini fuit, non potuit nunc de parte tantum Philocleonis cogitari quam libenter Bdelycleo esurus sit. ergo non habemus hic substantivum ὑπογάστριον, sed adiectivum ὑπογάστριος, ut mutatione admodum leni scribendum videatur: ὅταν φάγη | ὑπογαστρίου γέροντος ἡλιακικοῦ. comparat ergo se Philocleo asini pullo qui etiamnum matris mammae adhaereat

sugens, qualem ὑπουράτιον μόσχον appellat Bianor in Anth. Pal. X 101, 2 et cuius carnem, utpote ἀπαλωτάτην, gratissimam fore Bdelycleoni sperare poterat. at hunc commendans cibum subito παρ' ὑπόνοιαν infert senem heliasticum risumque movet dicens quod verum est, senem ἡλιαστικὸν se esse, non dicens quod quis exspectabat, νέου τινὸς θηλαστικοῦ.

## LXVI. Pacis 734

ἡμεῖς δ' αὖ τοῖσι θεαταῖς

ἣν ἔχομεν ὁδὸν λόγων εἰπωμεν ὅσα τε νοῦς ἔχει.

hoc versu finitur commatium quod dicitur, de quo versu Dindorfius haec scripsit: 'videtur Aristophanes alius cuiuspiam poetae versum ridere, qua sola ratione, quamvis incerta, explicari posse videtur cur tetrametrum trochaicum anapaestis admiscuerit.' longe igitur Dindorfius alienus fuit ab eorum temeritate, qui hic quoque restituere quod praecedit metrum volebant et violentissimis usi mutationibus tetrametrum trochaicum mutabant in tetrametrum anapaesticum. quorum conamina diligenter Richterius enumeravit. sed ut laudamus Dindorfii continentiam, ita non videmus tamen cur tali excusatione opus Aristophani fuerit. aptissimum quidem anapaesticum metrum commatio erat, quippe quo chorus ad parabasis ipsam (sive ad ἀναπαύστους quos dicere solet) prodire inciperet. sed ubi tetrametris anapaesticis scriptum commatium subito transit in parabasis, quae et ipsa hoc maxime metro scribi solebat, aliquid hoc habebat incommodi, cum ita minus cognosceretur, ubi commatium desineret, inciperet parabasis. at in Ach. 626 sq. tametsi a commatium metro ad idem parabasis metrum transitur nullo alio interveniente metro, tamen ubi finis sit commatii aperte docemur verbis ὅλλ' . . ἀναπαύστοις ἐπιώμεν, in quibus apte desinit commatium. sed in hoc Pacis loco confinium indicatum est metro repente variato. eius modi autem admonitione opus non erat, ubi commatium compositum erat non ex trochaicis tetrametris, sed ex dimetris anapaesticis, ut in Eq. 505. quamquam etiam in Vesp. 1012 dimetros anapaesticos non statim excipiunt parabasis anapaesti, sed interponuntur versus iambici et trochaici. reliqua autem commatiorum exempla nihil ad rem pertinent, cum vel ipsa sint alio metro scripta (ut Av. 676 sq. vel parabasis anapaestos non habet, ut Nub. 518 sq., tum ibd. 1115 sq., ubi quod antecedit commatium hoc est: χυπεῖνέ νυν. οἷμαί τίς κοί ταῦτα μεταμελήσειν. his autem omnibus satis me puto probasse. Aristophanem non videri in Pacis 734 tetrametrum trochaicum propterea anapaestis admiscuisse, ut alius poetae rideret versum, sed sua sponte suoque iure usum esse neque ulla re extrinsecus petita coactum, praesertim cum alibi quoque isto metro chorum celeriter procurrentem uti voluerit (cf. Christius de re metrica p. 324).

Alia autem quaestio est, num illa Aristophanis verba qualia nunc leguntur sana sint omnia, de quo habere mihi videor cur dubitem. quid enim hoc est, quod dicturum se chorus pronuntiat quod

*quid mens habeat* —? putaverim eum non effutire velle quaecumque in mentem veniant, sed dicturum esse quae sanae mentis sint (was sinn und verstand hat). atque hoc ipsum in Aristophanis fabulis aliorumque comicorum fragmentis (cf. Iacobi index p. 658) significat frequens illud νοῦν ἔχει τις, quod non solum de hominibus dicitur ut Nub. 835. Eq. 482. Vesp. 1440. Pacis 104. Av. 1371. Ran. 534. Eccl. 156. 433. Pluti 993, sed de rebus quoque ut Ran. 696 μόνα γὰρ αὐτὰ νοῦν ἔχοντ' ἐπράξατε. ibd. 1396. 1439. adde etiam Vesp. 462 ἔστιν ἡμῖν λογίδιον γνῶμην ἔχον, quocum conferas Eq. 482 τίνα νοῦν ἢ τίνα γνῶμην ἔχεις; hinc certissimum mihi, in Pacis hoc loco corrigendum esse: εἰπωμεν ὅσα γε νοῦν ἔχει. nam simul ὅσα τε quod adhuc legebatur ferri non potest nec si Homericō more dictum putaveris, nec si τὲ pro copula esse statueris. quid enim praeter τὰ ἔχοντα νοῦν dicat etiam? certe non ὁδὸν λόγων, quibus verbis parabasis indicatur, in qua chorus illa νοῦν ἔχοντα prolaturus est. nam patet verba ἦν ἔχομεν ὁδὸν λόγων εἰπωμεν esse pro εἰπωμεν ἐν τῇ λόγων ὁδῷ ἦν ἔχομεν, ut hoc modo convertere locum liceat:

wir wollen dem publicum wieder  
jetzt auf unserm redegeange sagen was verständig ist.

## LXVII. Pacis 478

TP. ἀλλ' οἱ Λάκωνες, ὠγάθ', ἔλκουσ' ἀνδρικῶς.

XO. ἀρ' οἴθ'; ὅσοι γ' αὐτῶν ἔχονται τοῦ εὐλοῦ,  
μόνοι προθυμοῦντ'· ἀλλ' ὁ χαλκεὺς οὐκ ἐᾷ.

Trygaeus et chorus Irenam protracturi rem parum procedere intellegunt, cum Boeoti (v. 466), Argivi (475. 493), Megarenenses (481. 500), Lamachus (473) alique cives Athenienses a pace alieni sint et propterea funem non protrahant viriliter, in theatro impigre ad-sidentes. nam illos omnes non esse neque ex choro legitimo neque ex aliquo parachoregemate rectissime monet Arnoldtius de choro apud Aristoph. p. 57 sq. tandem igitur cum Trygaeo chorus h. e. agricolae Attici rem aggrediuntur soli (v. 538), cumque ita demum procedat res, feliciter soli perficiunt. sed in huius narrationis parte ea, qua narratur a quibus res impediatur, mirum est nominari Lacones, ut qui ἀνδρικῶς Irenam protrahant, estque hoc eo magis mirum, quod versibus duobus qui statim sequuntur admonemur trecentos illos Spartiatis, qui in Sphacteria insula capti Athenis tenebantur vinculis, solos cupere ἔλκειν κάλως, sed impediri vinculis suis. quae chori verba aperte indicant Trygaeum potius non videre Lacones trahentes, quod speraverat quidem. atque vel debebat exhiberi non magna Laconum contentio qua nihil facerent ad rem promovendam. aliter enim nemo perspiciat, quo modo postea soli agricolae Attici dicantur felici successu protrahere, Laconum autem nulla amplius mentio fiat. itaque patere arbitror v. 478 corruptum esse. quod etiam Florens Christianus sensit, qui ἀλλ' οὐ Λάκωνες poetam scripisse putabat. sed cum Λάκωνες articulo non possint carere,

quem habent etiam Βοιωτοί v. 465 et Μεγαρεῖς v. 481, iure, cum tota eorum gens intellegatur, ego potius in ἔλκους' latere vitium puto, unde sine magno molimine restitui potest quod aptissimum sit. etsi enim Trygaeus nunc quidem non vidit Lacones funem trahentes, tamen iure poterat sperare fore ut mox prae ceteris streant traherent. quod cur omnino non facturi sint, statim chorus eum ita docet, ut iam nulla fiat in sequentibus Laconum mentio. itaque Aristophanem scripsisse putaverim: ἀλλ' οἱ Λάκωνες, ὡγῶν' ἔλκους' ἀνδρικῶς.

Sed sequentem versum immunem esse labe credo, de cuius sententia in diversas partes interpretes abeunt. nam cum non ἔχοντες τῷ ἔϋλῳ dictum sit, quod quivis unus expectaverit, sed ἔχοντες τοῦ ἔϋλου, Palmerius τοὺς ἐχομένους τοῦ ἔϋλου putabat esse τοὺς ἔϋλουργούς, qui pacis et arationis instrumenta faciebant et ideo pacem expetebant, quod eorum partes in pace magis expetitae et lucrosae, χαλκία autem, cuius ars arma fabricabatur, pacem impedire ne suum lucrum cessaret. quam sententiam et olim Brunckius probabat et nunc non pauci praeferrunt. at alia ne obloquar, mira loquendi ratio videtur, qua οἱ ἐχόμενοι τοῦ ἔϋλου dicantur οἱ ἔϋλουργοί, multoque est rei convenientius cogitare cum scholiasta de Spartiatis Sphaeriae captis et in vincula coniectis, qui propter id ipsum ἔλκειν nequeunt quamvis cupiant. hi autem quod ἔχεσθαι τοῦ ἔϋλου dicuntur, eadem hoc ratione dictum est qua infra v. 863 τῶν πρῶτων ἔχωμαι, et Thesm. 489 κύβδ' ἐχομένη τῆς δάφνης, Plauti 101 μᾶλλον ἐξόμεθά σου. eos autem qui non sinat prodire ad funem trahendum χαλκεύς, ne quis velit incertum aliquem esse fabrum ferrarium, quicumque fuit, sed certum hominem. Cleonem esse volebat Stangerus (über umarbeitung einiger Aristoph. komödien) p. 37. quia Cleon in Eq. 469 dicatur ἐπὶ τοῖς δεδεμένοις χαλκεύεσθαι. at quis credat Cleonem propterea quod in Eq. l. i. dicatur χαλκεύεσθαι τι contra captivos illos, in Pacis hoc loco dici potuisse χαλκία —? et quo modo Cleon, qui, cum haec fabula committebatur, iam mortuus erat (cf. v. 269 et 650 sq.), dicatur captivos illos retinere? sed huius quidem argumenti vim Stangerus infringere conatus est harrilando, totum hunc locum superesse ex priorē Pacis editione vitio etiamtum Cleone commissa, quam retractans poeta alteram hanc quam nunc habemus Pacis editionem scripserit. verum enim vero ad hanc firmandam opinionem nihil iure peti potest subsidii ex hoc quidem loco, in quo etsi ὁ χαλκεύς non est Cleon, nihil tamen impedit quominus Hyperbolum intellegamus, qui post Cleonis mortem demi προκτῆτης erat (cf. v. 686 sq.) et paci resistebat, ut colligendum ex v. 921. et maiore adeo iure quam Cleon Hyperbolum χαλκεύς appellari potuit, cui cum χαλκῷ res erat ut λυχνοποιῷ. hanc igitur loci sententiam esse puto:

Tryg. jedoch die Lakonen, bester, werden kräftig ziehn.  
chor. weist? die von ihnen, welche haften an ihrem block,  
begehren's allein nur; aber der schmied, der lässt's nicht zu.

## LXVIII. Equitum 976

ῥῆδιον φάος ἡμέρας

ἔσται —

ἦν Κλέων ἀπόληται.

numquam persuaderi mihi patiar ut vocem Κλέων ab ipso Aristophane profectam putem, etsi vel Muellerus Struebingius p. 685 non improbabat. sive enim lege cautum erat, ne quis magistratus nominatim in scaenam produceretur et ludibrio haberetur (cf. OKeckii quaest. Aristoph. histor. p. 10 sq.), sive constare sibi Aristophanes volebat, non poterat hoc uno fabulae loco nominare Cleonem, quem Paphlagonis sub nomine latere volebat cognoscique ex descriptis viri rebus et indole ita putabat, ut nemo vel tantillum dubitare posset. iure igitur Keckius l. l. p. 76 in illo Aristophanis loco sanam esse vocem Κλέων negavit. quamquam non aequo probro rationem qua intempestivam vocem hinc exturbandam censebat. nam si poeta scripsisset ut ille volebat ἦν οὗτός γ' ἀπόληται, quem adeo stultum futurum fuisse libarium putes, ut tali exegemate opus esse crederet? mihi potius ea depravandi causa fuisse videtur, quod vox quam posuerat Aristophanes externa sua forma tam differebat parum a voce Κλέων, ut facile in hanc depravari posset. atque consulto, opinor, Aristophanes talem vocem elegit, unde vel sine ipso nomine spectatorum animi statim ad Cleonis nomen abriperentur. scripsit igitur, si quid video: ἦν κλάων ἀπόληται, h. e. wann er heulend hinweg musz.

## LXIX. Pacis 536

κόλπου γυναικῶν διατρεχουσῶν εἰς ἀγρόν.

inter commoda quae Pax afferat (sive ut Trygaeus ipse dicit, ὡν ὄξει τῆς Εἰρήνης) illud quoque memoratur quod ascripsi, in quo et hoc subobscurum est, quid κόλπου sibi velit (quod non magis apparebit si cum Meinekio κόλπου, γυναικῶν scripseris) et cur εἰς ἀγρόν currere mulieres dicantur. nam cum Trygaeus depingat gaudia quae pacis tempore agricolae ruri habeant, cur mulieres dixerit διατρεχούσας εἰς ἀγρόν, quae potius esse ruri dicendae erant? videtur autem vox ἀγρόν iam olim scholiastis negotium facessivisse, quorum tamen notae neque in Ravennati neque in Veneto leguntur. et alter certe non inepte adnotavit: πολλάκις ἐν εἰρήνῃ ὑπὸ κόλπου φέρουσι τι, καὶ πάλιν εἰρήνης οὔσης αἱ γυναῖκες ἀδεῶς εἰς τοὺς ἀγρούς ἐξέρχονται καὶ ἀνθολογοῦσιν. qui si non scriptum in ipsa fabula invenit ἐκτρεχουσῶν εἰς ἀγρούς, certe ita intellexit vulgatam scripturam, in qua nec vim praepositionis διὰ quae est in διατρεχουσῶν probe perspexit (*certatim* enim significat: cf. Valckenarius ad Herod. V 18), et sensit intellegi debere non εἰς τὸν ἀγρόν (rus), sed εἰς τοὺς ἀγρούς (agros). contra ineptus est alter scholiasta, cuius haec verba sunt: ἐπεὶ ὅταν πολὺ σταῖς κομίζωσιν, ὀλίγον τι κολπώσασθαι τοῦ χιτῶνος ἐκ περιζώματος ἐκεῖ ἐντιθέσθαι, videnturque huic scholio addenda esse etiam quae in eius quod primo loco posui

scholii sine leguntur: γράφεται εἰς ἱπνόν. ἱπνός δὲ δ' ἡμεῖς κομνιον καλούμεν — nisi tertium hoc scholion est. sed operae pretium est memorare illud εἰς ἱπνόν in nullo inventum esse fabularum codice (quantum Velsenii copiis nondum evulgatis affirmare nunc licet), ut ab editore principe demum ex scholiis tantum in exemplar Aldinum receptum indeque a sequentibus editoribus usque ad Invernizium propagatum esse videatur. apparet autem eius lectionis quam exigua sit auctoritas, ut satis mirari nequeam, quod Koekius in Verisim. p. 243 non solum hoc probavit, sed etiam τραῖς ex scholiastae verbis arripuit et tamen ne voci κόλπου quidem pepercit (etiam huius vocis explicandae causa excogitatum esse τραῖς nemo est qui negare velit) totumque versum adeo immutavit, ut ex sex vocibus quot insunt duae tantum intactae remanserint. ita enim a poeta scriptum putabat: κόπρου, γυναικῶν τραῖς φερουσῶν εἰς ἱπνόν. sed frustra, opinor, egit estque spes nobis virum ingeniosum probaturum esse nostram hanc emendationem, cui nemo obiciat violentiam: κόλπου γυναικῶν διατρεχουσῶν εἰς ἄγραν.

nach busen von frau, die rasch um die wett' aufs fangen gehn.

cogitat de mulieribus impudicis quae non velatum, sed apertum gestantes pectus amatores alliciunt et venantur, ut cum Phaedro fab. IV 4, 4 loquar (*filiam . . formosam et oculis venantem rivos*). ita ἐρωτικὴν ἄγραν Alciphron (fr. 15 Wg.) dicebat et nemini ignotus est Alcibiades διὰ τὸ κάλλος ὑπὸ πολλῶν καὶ σεμνῶν γυναικῶν θηρώμενος, ut est in Xenophontis commentariis I 2, 24, ubi vide Herbstium. iure autem scripsisse se εἰς ἄγρὸν librarii eo magis putabant, quo saepius postea in idem εἰς ἄγρὸν incidebant vv. 552. 555. 563. 569. 586. et κόλπος si est *pectus*, ut statui (cf. Lys. 552. non *simus*, ut plerique volunt, non iam causa ulla est cur ista vox cum aliis mutetur in κτύπου vel κάπη vel κύμου vel κόπρου, aut a γυναικῶν commate dirimatur, quod Meinekius fecit. animi causa addam Bothio videri mulieres, dum domestica officia obeant, currere in sinu auferentes lagenam.

## LXX. Vesparum 1373

ΒΔ. δᾶς ἦδε; ΦΙ. δᾶς δῆτ'. οὐχ ὁρᾶς ἐστιγμένην; gratiam habebo, si quis liquido mihi demonstraverit, quae ea inter facem et hanc tibicinam similitudo, ut ἐστιγμένη utraque vocari potuerit. non satisfaciunt enim scholiastae, qui facem ἐστιγμένην dici volunt ut ἐλωγραφημένην, addentes ἔτραφον γὰρ καὶ ἐκόμουν τὰς λαμπάδας, — tibicinam autem ut διεστιγμένην, διεστιγμένην περὶ τοῦ γυναικείου αἰδοίου, sed hoc non contenti de tibicina addunt: ἢ ὡς Θράσσαν καὶ Δαρδανίδα (v. 1371) τὴν αὐλητρίδα φησὶν ἐστιγμένην, διὰ τὸ κεκαλλωπισμένην (tätowiert) εἶναι. καὶ διὰ τὸ κατέχειν δᾶδας, ubi si correxeris quod opus est, ἢ δὲ τὸ κατέχειν δᾶδας, duas adeo alias interpretationes addit, ἐστιγμένην vocari mulierem, quod notis compuncta artificiose fuerit aut quod fac-



quam manibus teneat pix defluens eius corpus commaculaverit. vides quantum se torserint in enucleanda re, quam extemplo in oculos incurere debuisse consentaneum est. vel hoc persuadeat aliud ab Aristophane scriptum fuisse atque quod nunc legitur, in quo explicando vel ad coniecturam incertam interpretibus confugiendum erat. nam illud de facinum pictura temere excogitatum fuisse lubentissime Meinekio Vind. p. 35 concedimus, cui hoc quoque assentimur, corruptum esse ἐστιγμένην, pro quo ἐσχικμένην potius scribendum coniecit. nam hoc aequo iure de muliercula ista (quam intellexit sine dubio τὴν διεργημένην, ut est in scholio) ac de taeda e segmentis lignorum fiasorum composita dici potuisse. et ne Meinekii quidem rationem probo, sed ad illud redeo quod antea dixi, memorandum aliquid fuisse quod in oculos facillime incurreret. quale statim habebimus, si una mutata litterula scripserimus: οὐχ ὄρες ἐσφριγμένην; cingulum ut mos erat supra coxas additum mulier gestabat eoque constrictum erat cum veste corpus, fax autem sive αἱ δερταί (v. 1361) inde nomen habebant, quod plura ligni fissi segmenta funiculo in unum facis corpus constricta erant. cf. Antipater in Anth. Pal. VI 249 λαμπάδα . . χοῖνυ καὶ λεπτῇ σφριγτομένην παπύρῳ.

## LXXI. Vesparum 1537

ἀλλ' ἐξάγετ', εἰ τι φιλεῖτ' ὀρχούμενοι θύραζε 1535  
 ἡμᾶς ταχύ· τοῦτο γὰρ οὐδεὶς πω πάρος δέδρακεν,  
 ὀρχούμενον ὅστις ἀπῆλλαξεν χορόν τρυγηδῶν.

criticorum coniecturis nondum sanatus esse locus videtur, cuius ultimo in versu R habere ὀρχούμενός τις, codicem autem Γ ὀρχούμενός τις Dindorfius refert non sine errore aliquo. nam Γ, qui est codex Florentinus bibliothecae Laurentianae 31, 15, non habere nisi fragmentum Vesparum (v. 421 — 1396) dixerat in editione Oxoniensi t. III p. XV, cuius lectiones cum tamen praeter hunc versum etiam ad v. 1523 et 1526 annotaverit, necesse est altero loco de illo codice eum erravisse. atque Γ ab initio et in fine Vesparum mutilum esse etiam Velsenus praef. Eq. p. VII dicit, cuius quod accuratissima diligentia in Vespis nondum licet nobis uti eo vehementius dolemus, quod ὀρχούμενός τις quidem unice probamus. nam vel sententiarum conformatio evincit hoc verum esse. quemadmodum enim accurate, quantum poterat, sibi respondent ἐξάγετε et ἀπῆλλαξεν, tum ἡμᾶς et χορόν, ita etiam vocis ὀρχούμενοι respondere debebat non ὀρχούμενον, sed ὀρχούμενος, flagitatque hoc, si quid video, ipsa sententia quae dubitari non potest quin talis sit: *educite me saltantes. nondum poeta quispiam fecit chorum a saltatore aliquo ex orchestraeductum.* nam ὀρχούμενοι v. 1535 patet non pertinere ad enuntiatum secundarium, sed ad primum, ut comma delendum sit quod post ὀρχούμενοι poni solet, quod recte reiecerunt etiam Hirschigius et Bergkii. sed si illud chorus voluit, mirandum quod critici omnes ὀρχούμενον praetulerunt, nisi quod Meinekii, qui et ipse ὀρχού-

μενον ediderat, in Vind. p. 38 professus non habere se quo modo ὀρχούμενον construat, scribendum dicit ὀρχούμενος, ὅστις. at ne sic quidem plana sunt et perspicua omnia et etiamnum desideramus nativam loquendi simplicitatem, qualis evadet lenissima hac admissa mutatione: τοῦτο γὰρ οὐδεὶς πω πάρος δέδρακεν, | ὀρχούμενος ὥς τις ἀπήλλαξεν χορὸν τρυγιδῶν. ubi ὀρχούμενος, in quo praecipua vis est sententiae, ei enuntiatio ad quod pertinet iure praepositum est hoc enim chorus dixit:

dás hat ja kefn mensch já zuvor gedichtet.  
wie 'nen kómischen chóρ hat vom tánzplatz wég gebracht ein tánsér.

## LXXII. Pacis 48

Ἰωνικός τις φησι παρακαθήμενος  
•δοκέω μὲν, ἐς Κλέωνα τοῦτ' αἰνίσσεται,  
ὥς κείνος ἀναιδέως τὴν σπατίλην ἐσθίει.

quem lusum in his verbis poeta luserit neminem fugit. aperte enim ludit in ambiguitate vocis σπατίλη, cuius significatio duplex est. nam dum vir Ionicus vocem refert ad Cleonem, intellegit τὸ ἀπό-  
ζυμα τῶν δερμάτων, quod in Cleonem coriarium apprime convenit. sed ad cantharum dum refert, de stercore, quod edere canthari est. intellegi vult. utramque enim significationem praeter scholion ad h. l. et Suidam II 2 p. 868 testantur grammatici: Choeroboscus in Cramerii Anecd. Oxon. II p. 303, 18 (in Herodiano Lentzii II p. 456 σπατίλη τὸ ἀπόζυμα τῶν δερμάτων καὶ τὸ ὑγρὸν διαχώρημα coll. Theognosti can. p. 111, 10. Arcadio de acc. p. 109 (Herod. I p. 322. 20). Etym. Flor. p. 269 (Etym. Gud. p. 379, 39 coll. p. 506, 45. Hesychius II 2 p. 63. Galenus expos. voc. Hippocrat. p. 564 Fr. et Erotianus ibid. p. 344 Fr. Pollux V 91. quibus lectis nemo quinquam desideret ad Aristophanis lusum explicandum. at alius scrip-  
pulus animum nescio quo modo pungit, ad quem eximendum frustra ab interpretibus auxilium petivi. nemo enim operae pretium dedit quaerere, cur poeta loquentem haec fecerit hominem Ionicum. nam quod Richterius annotat, Iones propter μαλακίαν et ἡδυπάθειαν perstringi solitos fuisse, non intellego quo modo μαλακῷ ὄντι et ἡδυπαθοῦντι prae ceteris conveniat memorare hanc rem. sed verba ionica dialecto prodita si leguntur, indicari eo videtur, ipsam len-  
dialectum ansam et materiam ad iocandum poetae dedisse. atque il-  
esse inde quoque apparet, quod similiter postea praeter βοί et ἰ-  
memoratur etiam οἶ (pro οἷ), ut ionicum epiphonema aliquis dixisse videatur (cf. v. 933). nolim autem quisquam credat ambigua vocē σπατίλην iocum factum fuisse ab Ione aliquo, quoniam non nisi Iones σπατίλην dixerint stercore. nam eam vocis significationem Atticam fuisse inde colligo, quod Pollux l. l. tamquam synonyma vocem κόπρος et κώρ affert τίλον καὶ πέλεθρον καὶ σπατίλην. nam s. ultima vox non fuisset Attica, sed Ionum, sat scio Pollucem h. additurum fuisse, ut alibi facere solet in re simili: cf. II 8. III 75.

98. VI 48. VII 53. 204. IX 45. 87. X 18. 178 et alibi. et Ionica quidem eo minus ista vox appellabitur, quod Erotianus l. l. Hippocratis voces explicans σπατίλην esse dicit τῶν ἀπαξ λεγομένων. itaque nihil reliquum esse videtur nisi hoc, ut Ionicus homo ultima quoque voce orationis suae aliquod Ionicae dialecti specimen dederit tale quo iocus nascatur simulque vocis forma non mutata sit nisi una littera ionice mutata. et cum Athenienses cottidie audiebant loquentes Iones κοῖος, κόκος, κῶς sim. pro ποῖος, πόκος, πῶς sim. (ut recte nunc Ionum sermonem restituit Bergkii etiam in fr. Triphal. 2 p. 1164), sine negotio notius sibi vocabulum spectatores agnoscebant, si ita Ionicus homo loquebatur: ὥς κείνός ἀναιδέως τὴν σπατίλην ἐκθίει. hoc igitur ab Aristophane scriptum arbitror idque eo magis poetae consilio aptum erit, quod ita stercoris notio, qua opus erat, etiam apertius elucebat quam poterat vulgari vocis forma. nam ita auditores admonebantur non solum τοῦ σκατός, sed etiam τοῦ τίλου. atque eo minus dubitare poterat σπατίλη dicere, quoniam etiam vulgaris forma σπατίλη vix aliunde originem habet atque a (σκῶρ) σκατός, quae Lobeckii quoque sententia erat (Prol. path. p. 108 et p. 117). quid quod etiam alteri vocis significationi κ (pro π) vindicari potest, siquidem Hesychius I 2 p. 419 memorat fuisse qui κάς dicerent τὸ δέρμα —? quodsi σπατίλην indicaturus Aristophanes iocum quaesivit unius litterae mutatione, non discessit a consuetudine sua, qui in hac ipsa fabula v. 123 κόνδυλον dixit pro eo quod quisque expectabat κἀνδύλον, et in Ach. 234 Βαλλήναδε pro Παλλήνηνδε, ut τὸ βάλλειν denotaret, et βυρσίνην pro μυρσίνην Eq. 59 (coll. 449), estque omnino hoc ludendi genus Aristophani frequentissimum: cf. Holsingerus de verborum usu apud Arist. p. 21 sqq.

Haec ad explicandum locum possint sufficere. sed addam tamen etiam haec. primum cum ὥς κείνός sit: *quem ad modum Cleon ille dicendumque fuerit, et Cleoni coriario et cantharo cum σπατίλη negotium esse, patet pro ἐκθίει aliud aliquod dicendum verbum fuisse, quod utrique aequè conveniat, velut μεταχειρίζεσθαι. sed poeta consilio malebat uti verbo quod re vera ad cantharum pertinebat, et sic effecit ut Cleon videretur σκατοφάγος. tum quoniam Cleon quo tempore haec comoedia agebatur iam mortuus erat, apparet ad ὥς κείνός potius supplendum esse tempus praeteritum (ὥς μετεχειρίζετο). atque hoc malim quam cum Dobraeo ἐκθίει mutare in ἐκθίειν (nam verbum hoc aperte ad cantharum refertur vivum), et cum Droyseno praef. p. 12 atque Stangero (l. s. l. p. 34) abuti versu ad probandum, scriptam hanc comoediam esse vivo etiamtum Cleone et hunc versum esse ex altera Pacis fabula, quam extitisse grammaticorum testimonia non sinunt dubitare. postremo non intellego cur articulum in τὴν c. Dindorfius deleverit. nam et per se aptissimus est nec versum turbat, cum ἀναιδέως per synizesin pronuntiantium sit. nec satis causae esse video cur v. 49 cum Anzio (progr. Rudolst. a. 1871 p. 9) delendus sit.*

## LXXIII. Pacis 212

ὅτι ἡ πολεμεῖν ἤρεϊθ' ἐκείνων πολλάκις  
σπονδὰς ποιοῦντων.

Mercurius haec Trygaeo respondet quaerenti cur di Graecis irati in extremos caeli recessus aufugerint, ubi non videant ballantes nec preces eorum audiant. dicit igitur Mercurius moleste tulisse deos quod saepe σπονδὰς ipsi fecerint. at σπονδὰς ποιοῦντες dici di non poterant, cum ad illud usque tempus pax re vera non sit facta, sed tantum modo legati a Lacedaemoniis de pace plus semel frustra sint Athenas missi et Atheniensium quoque multi pacem frustra cupiverint. at propterea potius deos offensos fuisse probabile est, quod pacem conciliare studebant nequiquam. hoc autem illa verba non significant, et ne tum quidem significabunt, si σπονδὰς ποιεῖν dictum putaveris esse de conatu, ut sit pro σπονδὰς ποιεῖν ἐθέλειν (quem ad modum est in Ach. 57 ὅστις ἡμῖν ἤθελε σπονδὰς ποιῆσαι). ita enim deesse non poterat aliqua vox qualis esset μάτην, ut in qua praecipua esset sententiae vis. iure autem offensi erant di, quod saepe frustra legati missi erant de pace, quam di quoque desiderabant. dixit igitur Mercurius: ἐκείνων πολλάκις | σπονδὰς ποιοῦντων.

## LXXIV. Vespasum 1223

τούτοις ξυνὼν τὰ κῶλιν' ὅπως δέξει καλῶς.

Φι. ἄλθε; ὥς οὐδεὶς γε Διακρίων ~ ~.

Philocleonis mores convivales ut Bdelycleo exploret, fingit patrem κῶλιν canentem inter convivas (quorum unum esse Τιτάμενον τὸν τοῦ Ἀκέστορος ingeniose perspexit Muellerus Struebingius p. 561) sed in illis quos ascripsi versibus Dindorfius Dobraeum secutus est, qui δέξεται, quod in extremo versu legebatur et ad sententiam aptissimum est, expellere tamquam glossema malebat quam exturbare γέ quod saepe est a librariis in verborum ordinem male interiectum. nam quamquam re vera non δέξεται codices habent a Florentino Christiano demum restitutum, sed δεδέξεται, tamen vix dubium quin δέξεται male sit in illud corruptum repetita praepostere, ut saepe scribae faciebant, prima vocis syllaba. nec si qui interpretamentum ascribere versui volebant, credibile est δεδέξεται ascribere eos maluisse quam δέξεται. nihilo minus tamen A. de Bamberg et diss. de Rav. et Ven. codd. p. 22 sq. arbitratus Philocleonem dictum fuisse δέξομαι, Aristophanem scripsisse coniecit ὥς οὐδεὶς γε Διακρίων ἐγώ, ultima voce assumpta ex sequenti versu, cuius initium olim fuisse putabat τὰ χ' εἰς κομῶν. et Bothius quoque δέξεται ratus interpretamentum esse, ultimam versus partem ita edidit: ὥς οὐδεὶς γε δὴ τῶν Διακρίων. non persuadent tamen, et praeter Florentem etiam Bentleium recte servavisse verbum censemus. At magna vel sic restat de voce Διακρίων dubitatio. non norant sane scholiastae aliud atque quod nunc legitur. admonent enim τῶν τριῶν τάξεων, τῶν Παραλίων, τῶν Πεδιέων, τῶν Διακρίων, quae p-

puli genera fuerint Solonis aetate, praemissa hac nota: εἰς ταύτην ἑαυτὸν ἀναπέμπων τὴν τάξιν τοῦ πολιτεύματος. putabant igitur Philocleonem finxisse se aliquem esse ex Diacriorum numero, quod γένος Plutarchus v. Solonis c. 13 sane narrat δημοκρατικώτατον fuisse. sed cur scolia resumat optime et ad finem perducatur homo δημοκρατικώτατος? certe non ad omnia scoliolorum genera canenda aptissimus esset, sed ad ea tantum quae inprimis spirabant democratiam, id quod ne nunc quidem de omnibus iis dici potest quae mox afferuntur. an putabimus Διακρίους fuisse inprimis sollertes, quorum sollertiam Philocleo imitari vellet in excipiendis scoliis? ne hoc quidem crediderit quispiam sine ullo veteri testimonio. praeterea Velsenus in Museo Rhen. XX (1865) p. 395 iure monet Διακρίους dudum tunc evanuisse, non e re publica solum, ut arbitror, sed etiam ex hominum memoria. iure igitur nuper nomen illud corruptum haberi coeptum est. et Velsenus quidem l. l. pro incerto et inepto nomine nobis obtulit et commendavit certum profecto et nobilissimum ὡς οὐδ' Ἀνακρέων γ' ἐδέξατο. at Anacreontem etsi nobilem σκολιογράφον novimus vel ex Aristoph. fr. Daetal. 13 (vol. II p. 1080), tamen non novimus aliunde quod hic gravissimum est, fuisse eum in scoliis etiam canendis inprimis versatum et promptum. detrectabimus igitur Anacreontis mentionem, nec magis laudamus Meinekii conamen, qui finxit hominem aliquem cui nomen fuerit Διακρίων vel Διακρέων. qui donec ex litterarum aliquo angulo prodeat, videamus num potius carere omni nomine proprio possimus. atque putaverat hoc aliquando etiam Dindorfius, qui Διακρίων fortasse ex διακρίων corruptum esse suspicabatur in editione Oxon., quod cum non sufficere ad loci emendationem intellexisset, in editione novissima omittit hoc malebat. at mihi certissimum est ad emendandum locum verissimam illum viam inisse, eaque progressi via invenisse nobis videmur quod facile omnibus probetur. recordemur modo in scoliis canendis non solum μυρρίνης usum fuisse, sed etiam λύρα (cf. Pollux VI 108), et statim prodibit quod in assensum rapiat ὡς οὐδεὶς διακρούων δέξεται. notum est λύραν κρούειν (Plato de re publ. p. 209<sup>b</sup>. Luciani Nocyom. 10 extr. — κρουαῖλῦραι Orph. hy. 31, 3) h. e. plectro pulsare lyrae nervos. quod λύραν κροτεῖν dicitur apud Theocritum 18, 35, λύραν διακρέκειν apud Leonidam Tar. in Anth. Plan. 307, 5. non est autem mirum verba κρούειν, κροτεῖν, κρέκειν ita dici coepta esse, ut lyrae mentione omissa per se significarent καθαρίζειν, quod certe de κρέκειν adnotavit Hesychius II p. 533 (κρέκει· καθαρίζει), et multo etiam magis inde apparet, quod illis verbis saepe additur non καθάραν, sed μέλος vel simile aliquid. hinc illa sunt κροτητὰ πηκτίδων μέλη in Soph. fr. 221 N., hinc καὶ μέλος ἐκρούσαντο βιοκόδων ἐννέα Μοῦσαι Nonni Dion. V 103 coll. III 237. XLI 184. XLVII 15, et quod inprimis ita frequentatum κρέκειν: Ar. Av. 731 συμμιγῇ βοὴν ὁμοῦ πτεροῖς κρέκοντες. Telest. fr. 5 Bgk. πηκτίδων ψαλμοῖς κρέκον Λύδιον ὕμνον. Meleagri in Anth. Pal. VII 192 εὐθεῶν ἐκ πτερύγων ἡδύ

κρέκουσα μέλος. ibd. 196, 6 παίγνιον, ἀντιφθόν Πανὶ κρέκων κέλαδον. Theocriti epigr. 5, 2 ἀρξέσθαι τι κρέκειν. quid quod etiam ἀρμονίην πολέμοιο κρέκων est in Orph. hy. 11, 6 (sed ῥόπτρῳ . . ἀρμονίην κροτέων a Nonno Dion. XLVI 121 de saltante dictum). itaque a scriptorum consuetudine minime abhorret quod Aristophanem dixisse putamus διακρούων κκόλια. nam ultima haec vox, quae est κκόλια, e superiore versu simul ad διακρούων et ad δέζεται supplenda est, in ipso autem verbo praepositionis vis eadem est atque in διακρέκειν Leonidae l. l. — Iam restat ut de versus initio moneam, in quo abnorme est ἀληθεῖς; nam ita quaerentes Aristophanes facit homines qui mirantur dici aliquid ab aliquo potuisse quod dici non debebat: Ach. 557. Eq. 89. Nub. 841. Vesp. 1412. Av. 174. 1049. 1606. Lys. 433. Ran. 840. Pluti 123. 429. in qua formula εἰρυνείαν agnoscunt grammatici in Bekkeri Anecd. p. 376 aliique apud Brunckium ad Ran. 840 (865). atque in hoc quidem loco, ubi Bdelycleonī adhortanti: τὰ κκόλια δέζει καλῶς Philocleo respondet neminem τὰ κκόλια δέζεσθαι melius quam se, neque dubitari potuit quin vere Bdelycleon patrem ad scolia pulchre canenda invitaret, neque ullus est εἰρυνείας locus. atque haec causa fuisse videtur quod Bergkianus καλῶς tribuit Philocleoni, tum ἀληθεῖς; Bdelycleoni, tum iterum ὡς οὐδεὶς . . δέζεται Philocleoni. quam coniecturam in ordinem olim a se receptam non miror Meinekium postea in Vind. p. 33 reieciisse redeuntem ad vulgatam distinctionem et scripturam. et profecto ne in Bergkiana quidem lectione formulae suam constare vim dixerim, et ita potius censeo, Philocleonem dicere voluisse: 'vere dicis. (nam καλῶς excipiam scolia.) et ita excipiam, ut alius nemo excipiet.' quod si est, mutato accentu scribendum erit ἀληθῆς. nam altera illa tonosis locum non habet nisi ubi vox in interrogatione est: cf. Ammonium de diff. p. 10 ἀληθῆς καὶ ἀληθεῖς διαφέρει. ἀληθῆς μὲν γὰρ δέχυνεται τὸ ἐναντίον τῷ ψεύδει· ἀληθεῖς δὲ προπαροξύνεται τὸ κατ' ἐπερώτησιν λεγόμενον. itaque satis probasse mihi videor talem sententiam Aristophanem proposuisse: ἀληθῆς, ὡς οὐδεὶς διακρούων δέζεται. nostrates autem ita fere dixerint:

Bd. in deren kreise setz die skolien fort du schön.

Ph. ganz richtig — wie keiner thun es wird unter lautenschlag.

#### LXXV. Pacis 163

ὀρθὸς χώρει Διὸς εἰς αὐλὰς,  
ἀπὸ μὲν κάκκης τὴν ῥῖν' ἀπέχων,  
ἀπὸ δ' ἡμερινῶν κύτων πάντων.

stercore cantharus solo gaudet cibo ideoque eo tantum cibo a servis nutritur (v. 1 sqq.), et Trygaeus veretur ne, si volans ille aliquid stercoris quod in terra sit olfaciat, eo se extemplo demittat (cf. vv. 99. 151. 165. 176). quid est igitur quod non solum ἀπὸ κάκκης τὴν ῥῖνα ἔχειν iubetur, sed etiam ἀπὸ κύτων πάντων — ? nam κύττα non possunt esse nec cottidiani hominum cibi, quos cantharus non curat,

nec tibi canthari, qui praeter sterces iam memoratum sunt nulli. atque etiam hoc suspectum reddit nomen  $\kappa\iota\tau\omega\nu$  eoque magis vox vacillat, cum libri habeant non  $\kappa\iota\tau\omega\nu$  a Porsono demum repositum, sed  $\kappa\iota\tau\iota\omega\nu$  quod versum ingulat. non miramur igitur quod Velsenus (Mus. Rhen. XX p. 399) de integritate vocis dubitavit. qui quod  $\pi\rho\acute{\omega}\kappa\tau\omega\nu$  in vocis  $\kappa\iota\tau\omega\nu$  (vel potius  $\kappa\iota\tau\iota\omega\nu$ ) locum reponere volebat, non dubito equidem quin ipse praelaturus sit aliud quod et magis loco conveniat et vero etiam facilius in  $\kappa\iota\tau\iota\omega\nu$  corrumpi potuerit. nam convenire loco illud  $\pi\rho\acute{\omega}\kappa\tau\omega\nu$  nemo affirmare velit qui reputaverit verbis  $\alpha\pi\acute{o}\ \mu\acute{\epsilon}\nu\ \kappa\acute{\alpha}\kappa\kappa\eta\varsigma\ .\ .\ \alpha\pi\acute{o}\ \delta\epsilon\ .\ .$  efflagitari mentionem duarum rerum quae in omni affinitate tamen diversum aliquid significant. quod de  $\pi\rho\acute{\omega}\kappa\tau\eta$  dici nequit, cuius plane superflua memoria est, postquam memorata est  $\kappa\acute{\alpha}\kappa\kappa\eta$ . et ut Velsenus e vv. 101. 164 sq. 171 sq., ubi  $\pi\rho\acute{\omega}\kappa\tau\omicron\varsigma$  in hac re nominatur, suae illi coniecturae aliquid praesidii petebat, ita ego multo etiam gravius alii coniecturae praesidium ex v. 99 petere mihi videor. ibi enim ne cantharus suus in terram retrahatur Trygaeus iubet:

τούς τε κοπρώνας καὶ τὰς λαύρας  
καίναϊς πλίνθοισιν ἀποικοδομεῖν  
καὶ τοὺς πρῶκτους ἐπικλείειν.

quidni igitur hoc quoque loco Trygaeus possit utramque rem memorare, et  $\kappa\acute{\alpha}\kappa\kappa\eta\nu$  et  $\kappa\omicron\pi\rho\acute{\omega}\nu\alpha\varsigma$ , i. e. non solum unius alicuius hominis  $\kappa\acute{\alpha}\kappa\kappa\eta\nu$  ubi fors tulit positam, sed etiam multas multorum  $\kappa\acute{\alpha}\kappa\kappa\alpha\varsigma$  quae sunt ἐν τῇ κοπρῶνι —? itaque quaerendum aliquod vocabulum erit quod significet  $\kappa\omicron\pi\rho\acute{\omega}\nu\alpha$ , cuius quae synonyma sint recenset Pollux V 91 εἰς ἀπόπατον, εἰς ἀποσκευήν, εἰς ἀμάρειαν, εἰς ἀφοδόν, εἰς λάσανα, εἰς κοπρῶνα. τὸν δὲ κοπρῶνα καὶ ἰπνόν Ἀριστοφάνης (fr. Cocal. 9) καλεῖ. ex his autem vocibus ultima minimum facesset negotii, si quis conetur eius ope poetae versum emendare, modo ne tam ἰπνόν quam ἰπνιον Aristophanem putaverit ita usurpasse, ut non ὑποκοριστικὸν esse voluerit, sed a simplici voce non sit significatione diversum (ut  $\theta\eta\rho\acute{\iota}\omicron\nu$ ,  $\kappa\iota\tau\acute{\iota}\omicron\nu$  sim. non differunt a  $\theta\eta\rho$ ,  $\kappa\iota\tau\omicron\varsigma$  sim.). et sic ἰπνια Callimachus fr. 216 posuit significatione huic loco congrua. ea autem via emendatio prodit haec non longe illa quae sita:  $\alpha\pi\acute{o}\ \delta\prime\ \eta\mu\acute{\epsilon}\rho\iota\omega\nu\ \varsigma\prime\ \iota\pi\nu\acute{\iota}\omega\nu\ \pi\acute{\alpha}\nu\tau\omega\nu$ , quod quam facile poterit in vulgatum depravari neminem fugit. nam postquam scriba

incuria a se omissum vocis ἰπνίων prius v ita supplevit C'  $\mathcal{I}\mathcal{T}\mathcal{I}\mathcal{Q}\mathcal{N}$ , alius scribe hoc putabat esse  $\mathcal{C}\mathcal{I}\mathcal{T}\mathcal{I}\mathcal{Q}\mathcal{N}$ , supra scriptum ad hanc vocem emendandam N negligens et ad praecedentem vocem transferens, unde  $\eta\mu\acute{\epsilon}\rho\iota\omega\nu$  enatum pro  $\eta\mu\acute{\epsilon}\rho\iota\omega\nu$  quod et sententia requirit et olim hic legebant scholiastae, qui  $\theta\eta\eta\tau\acute{\omega}\nu$  καὶ  $\epsilon\pi\iota\gamma\acute{\epsilon}\iota\omega\nu$  interpretantur. et vocem  $\eta\mu\acute{\epsilon}\rho\iota\omega\nu$  tamquam ex fuga iam Dobraeus et Velsenus l. l. retraxerunt, sed cur dorice scribere maluerint  $\acute{\alpha}\mu\acute{\epsilon}\rho\iota\omega\nu$  causam non video. certe nihil causae est cur  $\acute{\alpha}\mu\acute{\epsilon}\rho\iota\omega\nu$  ex tragico aliquo poeta sumptum putes, praesertim cum etiam Av. 687 a choro homines appellantur  $\acute{\alpha}\pi\tau\eta\nu\epsilon\varsigma\ \acute{\epsilon}\phi\eta\mu\acute{\epsilon}\rho\iota\omicron\iota$  et ab Hesychio notatum sit I 2 p. 278

ἡμερίων· ἀνθρώπων, et p. 241 ἐφημέριοι· ἀνθρωποι θνητοί, ἐπιθετικῶς, cui statim subicitur: ἐφημερίων· ἀνθρώπων. iam si quis ad intellegendum locum desideraverit quidpiam, haec nostra satisfaciet interpretatio:

und dabei halt ferne die nas von gekakk,  
und von jeglichem menschlichen abtritt dich fern.

# LXXVI. Vespary, 1309

ἔοικας, ὦ πρεσβῦτα, νεοπλούτῳ τρυγί.

de hoc versu altum est criticorum silentium, nisi quod personatus Bothius h. e. Hotibius affirmat νεόπλουτος tragica et poetica perissologia nihil aliud sonare quam νέος, et persona deposita Bothius in editione hariolatur, cum τρύξ sit et νέος οἶνος et genus πλούτου, hand inepte τρύγα dici νεόπλουτον, et quod Richter autumat, νεοπλούτῳ τρυγί dicentem poetam potius cogitasse νεοτρύγῳ πλούτῳ (i. e. diviti recens facto) illudque dictum esse per iocosam enallagen. haec merito exposuit Kockius in Verisim. p. 199 iure negans existurum umquam quemquam qui haec poetae verba intellegat. at quod excogitavit remedium, quo mendoso versui succurreret, vereor ut futuri sint multi quibus probet poetam scripsisse νεοπλούτῳ Φρυγί. hoc enim parum convenire arbitror Philocleonis petulantiae. nam ut homines νεόπλουτοι saepe sint superbi, tamen ista quae licere ille sibi putabat in politiorum hominum conventu, τὸ καρτῶν et τὸ πέρδεσθαι et τὸ εὐχαῖσθαι καχρῶν ὥσπερ ὀνίδιον (v. 1305 sq.), non tam hominis superbi sunt quam hominis propter ebrietatem petulantis, qualem hic habemus Philocleonem a cena redeuntem. nec patiemur poetae detrahi vocem τρυγί, quae hic non significat faecem sive ὑποστάθμην, sed potius νέον οἶνον h. e. mustum, quam significationem Aristophanem voci attribuisse in Nub. 50 et Pacis 576 scholiastae ibi docent, iidemque eam significationem agnoscunt etiam ad Ach. 499 et Pluti 1085. adde schol. ad Theocriti 7, 70, Suidam II 2 p. 1281, 10 et cuius ipsa verba ascribere operae pretium esse duco Hesychii IV p. 182 τρύξ ὁ νέος οἶνος, παρὰ τὴν τρύγην. καὶ γλεῦκος ἀδιήθητον, qui antea dixerat p. 181 τρύγα· οἶνον ἀδιήθητον ἀπὸ ληνοῦ (ubi ἀπὸ ληνοῦ significat recens ab lacu). his satis defendisse vocem τρυγί nobis videtur, ut versus vitium lateat potius in apposita ei voce νεοπλούτῳ, cum hoc epitheton quo modo τρυγί conveniat nemo facile dixerit. at non e longinquo voci corruptae petenda emendatio. nam cum musti sit fervere (cf. Plinii nat. hist. XIV 83) eumque fervorem inprimis in oculos incurrere pateat. quando ex torculari in cupam ebullit, paene ultro se offert loci emendatio quae est: ἔοικας, ὦ πρεσβῦτα, νεοβλύτῳ τρυγί, cui Philocleonem apte comparari posse nemo negabit. ceterum vocem νεόβλυτος etsi ex Phile demum (νεόβλυτον γάλα) afferri video, nemo tamen indignam Aristophane iudicabit.



## LXXVII. Acharnensium 397

Δι. ἔνδον ἔστ' Εὐριπίδης;

ΚΗ. οὐκ ἔνδον ἔνδον τ' ἔστίν, εἰ γνῶμην ἔχεις.

Δι. πῶς ἔνδον, εἴτ' οὐκ ἔνδον; ΚΗ. ὁρθῶς, ὦ γέρον.

quaerenti Dicæopolidi num domi sit Euripides, Cephisophon v. 396 respondet, in quo Dindorfius τ' invitis codicibus addidit ex Reisigii coniectura, qui praeterea οὐκ ἔνδον scribere malebat. aliorum aliae sunt coniecturae (cf. Ribbeckius p. 218), sed quod pace doctissimorum virorum dixerim, omnes errasse mihi videntur, qui vel lenissima mutatione scripturam prioris versus afficere volebant decepti, ut videtur, Euripidis loco qui est Alc. 521 ἔστιν τε οὐκ ἔτ' ἔστίν, quem primus Berglerus attulit, Meinekius autem Vind. p. 8 Aristophanem ob oculos habuisse censebat. et quis neget Aristophanem obiter Euripidis genus dicendi (quod tangit etiam Ran. 1082 φασκού-  
cæc — mulieres Euripideas — οὐ ζῆν τὸ ζῆν) carpere voluisse, dum ita loquentem facit unum ex Euripidis familia, Cephisophontem? sed aptius arbitror alium Euripidis locum afferendum fuisse, quem et ipsum Berglerus comparabat, Dindorfius autem in amputandis Bergleri copiis inauspicato recidit, Iph. Taur. 542 φεύγω τρόπον γε δὴ τιν' οὐχ ἔκων ἔκων. adde Or. 904 ἀνὴρ τις ἀθυρόγλωσσος ἰσχύων θράσσει, Ἀργεῖος οὐκ Ἀργεῖος. hi enim loci et externa forma simillimi sunt Aristophaneo, et aperte docent utrumque ἔνδον ita cohaerere, ac si ad definiendum adverbium aliquod aliud accedat adverbium, ut sententia sit: οὐκ ἀληθῶς ἔνδον ἔστίν. unde apparet frustra Cobetum (quem vide etiam in Mnemosynes novae t. I p. 413) corrigi voluisse οὐκ ἔνδον ὦν ἔστ' ἔνδον, aut Valckenarium ad Eur. Hipp. 1034 commate interposito scripsisse οὐκ ἔνδον, ἔνδον ἔστίν. qui non videntur meminisse etiam alibi saepe simili modo ad definiendum nomen aliquod apponi idem nomen α privativo instructum. quis enim nescit Homericum illum ἵπρον ἄϊρον c 73, quod dicendi genus praeter Aeschylum (Pers. 681 νῆεσ, ἀναεε νῆεσ. Agam. 1101 νόμον ἀνομον. ibd. 1510 ἀχαριν χάριν. Eum. 1015 παῖδες ἀπαιδες) et Sophoclem (Oed. Tyr. 1214 ἀγαμον γάμον) etiam Euripides libenter imitatus est, ut Hec. 612 (νύμφην τ' ἀνυμφον, παρθένον τ' ἀπάρ-  
θενον), Hel. 620 (γάμον ἀγαμον), Suppl. 32 (δεσμὸν ἀδεσμον), cuius ex imitatione Aristophanes quoque in Ranis v. 1334 dixit ψυχὰν ἀψυχὸν ἔχοντα. atque ne reliquis quidem poetis et scriptoribus inusitata illa ratio est, ut docet Lobeckius in Paralip. p. 229, nec ignorasse eam Latinos monuit Naekius ad Catonis Diras p. 46. ista autem Cephisophontis oratio non mirum est quod tam obscura Dicæopolidi videtur, ut satis habeat repetere quae non intellegit, neque explicandi periculum faciat. atque hoc faceret Dicæopolis, si diceret: ἔνδον, εἴτ' οὐκ ἔνδον. nam ita qui loquitur indicat ἔνδον aliquem esse, tum postea οὐκ ἔνδον esse, quod est explicantis quantum poterat obscuram sententiam, non simpliciter repetentis. nequit igitur verum esse εἴτ', quo offensus etiam Dobraeus εἰ γ' correxit, quod Cephisophontis orationi non inerat. quam ut repeteret tantum,

non interpretandi simul aliquod periculum faceret, sine dubio dixit: πῶς ἔνδον ἐστ' οὐκ ἔνδον; in quo quod verborum ordinem paululum immutavit neminem offendet, quoniam ita saltem verba sententiae, quam etiamnum ignorat, non immutata sunt. nec expectari poterat, quorum verborum sententiam Dicaeopolis non intellegebat — nam v. 398 sq. demum ei Cephisophon explicat —, eorum etiam ordinem servaturum eum esse, qui ordo ab intellecta sententia pendet, non intellecta autem sententia memoriae minus quam ipsa verba inhaerere solet. itaque ut totius loci sententiam breviter adumbrem, hanc accipe interpretationem:

Ke. nicht drinnen drinnen ist er, falls du verständnis hast.  
Dik. wie, drinnen ist er nicht drinnen? Ke. richtig, alterchea.

## LXXVIII. Pacis 12

ἐτέραν ἐτέραν δὲ παιδὸς ἡταιρηκότος·  
τετριμμένης γάρ φησιν ἐπιθυμείν.

quid sit quod cantharus cupiat non potest obscurum esse. cupit μάζαν παιδὸς ἡταιρηκότος h. e. mazam ex stercore pueri meritorii deprendo factam. at nunc altero versu τετριμμένης (μάζης) ἐπιθυμείν cantharus dicitur. quasi vero non omne stercoris genus deprendendum fuerit ad praeparandum cantharo cibum, unde τὸ τριβεῖν in hac re memoratur etiam vv. 8. 16. 27, a qua verbi significatione hic deflecti potuisse quis credat? singularis autem Richteri opinio est, qui τετριμμένης additum censet, quasi non accurate servus pinsat vel ut iterum pinsat τὸ τετριμμένον. at cum in antecedenti versu servus dixisset non ἐτέραν τριβε, sed ἐ. δόε, unde tandem fiat ut aliquam accuratorem τριβὴν desiderare cantharus moneat, et cur addat γάρ, quod potius dē dicendum fuisse patet? quo rectius multo mihi videtur Droysenus iudicasse, vir Aristophanis simillimus ingenio et si quis alius idoneus ad convertendas poetae fabulas. vertit enim: *denn nach was sätlichem, sagt er, gelüstet ihn*. ea enim notio propter antecedens παιδὸς ἡταιρηκότος plane necessaria est. sed cum τετριμμένης tale quid significare non possit, quaerendum est aliud, quod huic rei conveniat. putamus autem Aristophanem scripsisse: τριθυμμένης γάρ φησιν ἐπιθυμείν. ergo ex pueri delicati stercore factam mazam appetere ut delicatam cantharus dicit, ad mazam referens quae pueri erat natura. verbum τριθυμμένης figurato sensu legitur etiam Eq. 1163. ceterum pro φησιν fortasse recte Bergkii scripsit φασίν. nam ipsum cantharus dicere non est credibile. sed fortasse intellegendus est servorum dominus Trygaeus, qui illud memoraverit cum de alendo cantharo servos admonnerat. si quis autem φησί esse velit pro φησί τις (ut *inquies*), is monendus est Graecos φησί sic posterioribus demum temporibus usurpare coepisse: cf. Dindorfius in Thes. Paris. VIII p. 743<sup>c</sup>, Stallbaumius ad Plat. Gorg. init., Heindorfius ad Hor. sat. I 4, 79, Bernhardt synt. p. 419 ann. 67.

## LXXIX. Pacis 835

ΟΙ. καὶ τίς ἐστὶν ἀκτήρ νῦν ἐκεῖ;

TP. Ἰων ὁ Χῖος, ὅπερ ἐποίησεν πάλαι 835  
 ἐνθάδε τὸν δοῖον ποθ' ὥς δ' ἦλθ', εὐθέως  
 δοῖον αὐτὸν πάντες ἐκάλουν ἀκτέρα.

homines mortuos sidera omnes fieri et servi opinio est et Trygaeus iudicabat. itaque servus non potuit quaerere summatim, quis nunc post mortem factus in caelo sit sidus (nam omnes quicumque mortem obierint uterque censebat), sed de certo aliquo homine sciscitari debebat. atque haec causa fuisse videtur, quod Meinekius et Bergkiius servi interrogationem post verba Ἰων ὁ Χῖος demum finiri crediderunt. quibus quis non assentiatur? sed ulterius progressus Meinekius servi orationem usque ad ποθ' v. 836 continuavit, quod certe aliter fieri non potuit nisi ut in ὥς δ' ἦλθε particula adversativa deleteretur. probavit hoc Richter, mihi autem eo minus videtur probabile esse, quo doctior ita foret servi oratio. quid enim servo cum Ionis aliquo dithyrambo, quem vix concedere velis vel domino notum fuisse? nam ad ipsa eius poetae verba respicitur eaque dithyrambi verba Aristophani occasionem dabant ad iocandum. ita enim teste scholiasta Ion dixerat: δοῖον ἀεροφοῖται ἀκτέρα μέιναιεν, ἀελίου λευκῇ πτέρυγι πρόδρομον. ipse igitur Ion Luciferum olim nominavit δοῖον ἀκτέρα, ut nemo velit credere Aristophanem maluisse ab Ione ipso sibi suppeditatam vocem ἀκτήρ, in qua omnis sententiae vis est, hic omittere, praesertim cum vox δοῖος sive ἔφος latius pateat nec sola per se significet Luciferum, sed addito demum altero vocabulo, ut factum etiam in Eur. fr. inc. 999 N. ἔφος ἦνιχ' ἱππότης ἐξέλαμψεν ἀκτήρ. atque profecto non nimis difficile fuit eam vocem versui restituere, hac puto ratione:

ΟΙ. καὶ τίς ἐστὶν ἀκτήρ νῦν ἐκεῖ

Ἰων ὁ Χῖος; TP. ἀκτέρ' ἐποίησεν πάλαι eqs.

pro ὅπερ Bergkiius coniecit ὅστις, sed huic non cedit nostrum neque emendandi facilitate neque virtute sententiae. hoc enim Aristophanes sibi volebat:

sklav. und was fürn stern ist jetzt wol dort  
 Ion aus Chios? Tryg. er sang allhier auf erden einst  
 vom morgenstern; jedoch sobald er hingelangt,  
 da nannten alle sofort ihn selber morgenstern.

verbo ἦλθε quod non additum est nomen loci quo venerit, ne quis miretur, monendum vel ἐκεῖ ex ἐκεῖ v. 834 repeti posse vel εἰς τὸν δοῖον ἀκτέρα. certe nemini auctor sim, ut olim suam sibi loci notionem adiectam habuisse demonstrare velit ex scholiastae verbis ὥς δ' ἦλθεν ἐνθάδε, ἀντὶ τοῦ εἰς τὸν οὐρανόν, sua sponte quivis intellet illud ἐνθάδε et ipsum ad explicandum ἦλθε a scholiasta demum additum esse, non scriptum a poeta. an re vera poeta scripserit ὥς δ' ἦλθ' ἐνθάδε? non credo.

## LXXX. Vesperum 1443

ΒΔ. ἄλλ' ἀράμενος ἐγὼ ΦΙ. τί ποιεῖς; ΒΔ. ὁ τι ποιῶ;  
εἴσω φέρω c' ἐντεῦθεν.

nihil sane in his verbis inest quod vitii suspicionem moveat. sed cuius non pungat graviter animum quod praestantissimi codices, Ravennas et Venetus, cum veteribus editionibus tueri dicuntur ἄλλ' ἀράμενος οἴσω cε, sed ἄλλ' ἀράμενος ἔγωγε ex deterioribus tantum enotatum est? haec enim scripturae diversitas eius modi est, ut non possit videri alterum scribarum errore transisse in alterum, sed si quid video utrumque ex genuina quae olim fuit scriptura in hanc speciem depravatum est. quod si librarii olim scriptum inveniebant ΟΙΓΩ, id perspicitur cur alii putarint esse ΟΙCΩ, alii ΕΓΩ. ab ipso igitur Aristophane profectum arbitramur: ἄλλ' ἀράμενος — ΦΙ. οἱ ἔγω· τί ποιεῖς; ΒΔ. ὁ τι ποιῶ; οἱ ἔγω ex tragicis notum est, Aesch. Ag. 1216. Cho. 677. Soph. Ai. 803. Eur. Or. 1018. 1020, quod Homerus dixerat οἴμοι ἐγὼ P 91 (X 99), οἴμοι ἐγὼ, τί παθῶ; A 404 (C 6), οἴμοι ἐγὼ δειλὴ C 54 (ε 298). simplex autem οἱ a communi plebis sermone alienum fuisse videtur: nam Aristophanes ubique οἴμοι dixit, cui etsi nusquam ἐγὼ addidit (ut fecerunt Sophocles Trach. 986 et Euripides Phoen. 373), tamen nominativum libenter adiunxit, οἴμοι κακοδαίμων, οἴμοι τάλας, οἴμοι δειλαιός dicens saepissime, quibus non uno loco adiuncta interrogatio ut hic (cf. Vesp. 713. 995. Lys. 954. Thesm. 1216). quodsi tamen Philocleo hic tragico οἱ ἔγω utitur, non mirum est tragoediam eum imitatum esse, ut qui tragicum aliquid pati sibi videatur, quippe correptus et umeris sublatus ad supplicium, ut putabat, pater a filio. id adeo terribile ei videtur, ut statim, ubi a filio manus adiectas videt ad tollendum, eius orationem interrumpat neve expectet dum vel unum adderet aliud verbum οἴσω cε vel ἔγωγε. sic enim codices habent, ubi cε vel γε librarii addidisse videntur, ut labanti scilicet metro succurrerent. nam aegre ferebant in τί ποιεῖς priorem verbi syllabam productam esse, quae in sequenti ὁ τι ποιῶ esset correpta. at a mutando deterrere eos debebat vel huius ipsius fabulae v. 382 κἀνασπαστὸν ποιεῖν εἴσω, τί ποιήσετε; φράζετε νυνί, ne afferam Ran. 19<sup>a</sup> οὗτος, τί ποιεῖς; ¶ ὁ τι ποιῶ; τί δ' ἄλλο γ' ἢ eqs.

GOTHAE.

OTTO SCHNEIDER.

86.

GRIECHISCH-LATEINISCHES ETYMOLOGISCHES WÖRTERBUCH VON ALOIS VANIČEK, K. K. GYMNASIALDIRECTOR ZU NEUHANS IN BÖHMEN, ERSTER UND ZWEITER BAND. Leipzig, druck und verlag von B. G. Teubner. 1877. X u. 1294 s. gr. 8.

Μέγα βιβλίον μέγα κακόν! wer hat nicht schon manchesmal eingestimmt in diesen stoesseufzer jenes alten alexandrinischen philologen, wenn er die von jahr zu jahr mehr anwachsende massenhafte production auf allen gebieten der wissenschaft überschaut, der jeder auf seinem arbeitsfelde, will er nicht ganz in einseitigkeit untergehen, folgen musz, aber nur noch mit der größten anstrengung folgen kann. μέγα βιβλίον μέγα κακόν! dies wort sollte sich jeder vorsagen, der die feder ansetzt um eine arbeit niederzuschreiben; es unterbliebe dann vielleicht manches, was nur in die rubrik der btichermacherei gehört. manche leute besitzen ein erstaunliches talent dazu, eine beobachtung, die sich in einem aufsatze niedergelegt ganz hübsch machen würde, zu einem dicken buche aufzubauen, ohne zu bedenken mit welcher verzweiflung jemand, der gewohnt ist mit seiner zeit haushälterisch umzugehen, dasselbe liest, da er es doch lesen musz.

Μέγα βιβλίον μέγα κακόν! ich meine, auch hr. Vaniček hätte sich dies vorsagen müssen, ehe er die 1294 seiten dieses lexikons drucken liesz. freilich ein wörterbuch ist ja nicht dazu bestimmt auf ein hinsitzen von anfang bis zu ende durchgelesen zu werden. aber trotzdem! schon der preis. das buch ist für lehrer der classischen philologie bestimmt, denen es die resultate der wortforschung auf sprachwissenschaftlicher seite vermitteln soll. aber weder in Deutschland noch in Oesterreich sind die gymnasiallehrer derartig gestellt, dasz sie einen groszen teil ihres jährlichen budgets ihrer bibliothek zuwenden könnten. es soll ferner 'reiferen studierenden die aneignung und bewahrung des wortschatzes möglichst erleichtern'. wie viele studenten aber sind in der lage vierundzwanzig mark für ein derartiges buch auszugeben, sie, die sich das unentbehrliche philologische handwerkszeug oft nur mit mühe beschaffen können, zumal in Oesterreich, wo vorwiegend ganz unbemittelte philologie studieren!

Der vf. hat selbst das gefühl, dasz er etwas zu viel gegeben hat. 'das buch' heiszt es in der vorrede s. IV 'war auf den umfang von höchstens 40 druckbogen berechnet. der vor dem vf. liegende haufe von zetteln, excerpten und notaten teuschte jedoch die berechnung dergestalt, dasz der umfang das doppelte betragen wird — zum leidwesen des hrn. verlegers und des vf.' es ist schlimm, wenn man ein derartiges geständnis machen musz. jeder gelehrte arbeitet mehr oder weniger nach 'zetteln, excerpten und notaten'; aber er lässt sie nicht ohne weiteres abdrucken. und dies ist hier in groszem umfange geschehen, und zwar zum schaden des buches,

auch abgesehen von seinem umfange. und darum kann ich mich zu meinem bedauern über das vorliegende buch des fleissigen und unterrichteten vf. nicht so befriedigt äussern wie über sein kleines etymologisches wörterbuch der lat. sprache (jahrh. 1876 s. 561 ff.).

Die einrichtung und anordnung ist im wesentlichen dieselbe wie in diesem. die wurzel oder die stammform ist vorangestellt. unter ihr sind die zugehörigen griechischen und lateinischen wörter aufgeführt. eine gewis billigenswerte zuthat ist es, dass hinter der wurzel, wo es möglich war, die betreffende sanskritwurzel oder das entsprechende sanskritwort hinzugefügt ist, mit einem genauen citat aus dem Petersburger wörterbuch und, was ich ganz besonders anerkennend hervorhebe, mit angabe der betonung, wo sie bekannt ist. auch aus anderen sprachen sind vielfach vergleichungen beigegeben, wogegen sich auch nichts erhebliches einwenden lässt. der hauptunterschied von dem ältern buche liegt aber in der hinzufigung der litteratur. das fehlen derselben war in mehreren besprechungen des lat. wörterbuchs als ein mangel bezeichnet worden; dass der vf. sich dazu entschlossen hat, ist ohne zweifel sehr dankenswert. aber ich glaube kaum dass einer jener recensenten mit der art und weise zufrieden sein wird, in der es geschehen ist. es ist doch wahrhaftig weder nützlich noch angenehm, dass jede etymologie, die in schwachen stunden von meistern oder schülern unserer wissenschaft verbrauchen worden ist, wieder hervorgezogen und in weitere kreise verbreitet werde, wenn sie längst als evident falsch von jedermann aufgegeben worden ist. aber V. hat alles, was ihm zugänglich war, getreulich registriert. selbst die scherze aus dem Kratylus werden uns nicht geschenkt: vgl. s. 874 über ἐναυρόν und ἔροσ: das füllt 3 1/2 zeile! und dann vor allem, was soll die ganze masse der verfehlten etymologien aus Bopps glossarium? 'aus pietät für diesen groszen mann führte der vf. sämtliche abweichende deutungen des glossars wörtlich an' (s. VI). nun ich sollte meinen, die pietät gegen einen groszen mann zeigt sich doch eher darin, dass man seine schwächen mit dem mantel christlicher liebe zudeckt; und das musste hier durchaus geschehen, anstatt unberufen zu einem lächeln über die wunderlichen einfälle des begründers unserer wissenschaft herauszufordern, die ja meistens den einfachsten lautgesetzen hohn sprechen. aber auch im übrigen musste bei der aufnahme kritik geübt werden. so bei recht vielem aus den wörterbüchern von Klotz, Pape, Seiler; auch in Schenkl's lexikon steht mancherlei, was der vf. selbst heute vielleicht nicht mehr aufrecht halten wird; ferner bei manchem aus Kuhns zeitschrift, wie bei den zahlreichen einfällen Düntzers. an vielen stellen findet man, wenn man das citat nachschlägt, nichts als eine erwähnung des betreffenden wortes, aber keine erklärang. so etwas füllt nur die zeilen, ohne irgend jemandem nutzen zu bringen. und bei alledem ist die quellenangabe doch keine vollständige. zwar dass Pottwurzelswörterbuch nicht benutzt ist, darüber kann man unter an-

chen umständen nur froh sein; aber ein buch von so hervorragender bedeutung wie JSchmidts 'zur geschichte des indogermanischen vocalismus' hätte von dem vf. doch benutzt werden müssen; ich habe nirgends eine spur davon entdeckt. s. 867 steht bei *auxilium*, von dem vf. zu *augere* gestellt: 'eigene vermutung. über dieses wort wurde nichts gefunden.' warum hat V. nicht Zehetmayrs lexicon etymologicum aufgeschlagen? da steht dieselbe, übrigens nicht sehr fern liegende herleitung. dasz dinge die nicht in den gangbarsten zeitschriften stehen, von dem vf. übersehen worden sind, ist freilich wol schuld seines aufenthaltes in einem weltvergessenen landstädtchen.

Noch ein zweites hat dazu beigetragen, den umfang des buches so anwachsen zu lassen. der vf. gibt eine menge dinge, die man in einem gewöhnlichen lat. oder griech. lexikon wol sucht, aber nimmermehr in einem buche mit dem zwecke des vorliegenden. so ist mehr als die hälfte von s. 877 angefüllt mit litterarhistorischen notizen über κωμωδία τραγωδία ῥαψωδία. wozu das? um sich darüber zu unterrichten, schlägt doch kein mensch dieses buch auf. dasselbe gilt von der mythologischen digression über Οὐρανός s. 895, von den synonymischen bemerkungen über ἀνάκτω usw. s. 882. viel notwendiger wäre nach meiner meinung ein anderes gewesen, was noch in keinem lexikon steht, nemlich die ausbeutung der inschriften. unsere kenntnis von griechischen wortformen und lautgestaltungen beruht zuverlässig nur auf ihnen, das stellt sich immer mehr heraus, je mehr anderseits die erkenntnis platz greift, wie wenig in dieser beziehung selbst auf die besten handschriften der schriftsteller verlass ist. was für eine menge falscher und unmöglicher formen laufen noch immer in unseren wörterbüchern und grammatiken umher, bloß weil sie in der mit unglaublicher unkenntnis der sprache zurechtgemachten alexandrinischen Homerrecension gestanden haben. ein beispiel mag dies klar machen. höchst merkwürdig ist episch πολύς 'viel' neben πολύς = skr. *purí* - aus *\*parí*-; denn epenthese eines υ (Curtius grundzüge<sup>4</sup> s. 670) ist nirgends bei wurzelhaftem ο zu erweisen. πολύς kommt bei Homer nur in der arsis mit ου vor, auszer Θ 472 ἄλλουντ' Ἀργείων πολὺν στρατὸν αἰχμητῶν, wo es sich leicht durch πολλόν ersetzen lässt; ich glaube dasz überall ΠΟΛΥ- dh. πολυ- gestanden hat und dasz das ο durch die arsis in Verbindung mit der folgenden liquida vorübergehend verlängert worden ist, wie dies bei vocalischem auslaut vor anlautendem λ zweifellos ist (Hartel Hom. studien I<sup>2</sup> s. 21). ähnlich schon Herzog bildungsgesch. s. 140. Herodot kennt nur πολλός; auf angeblich Hippokratisches πολύς ist so lange nichts zu geben, bis wir einen ordentlichen text dieses schriftstellers haben; bei Theognis v. 509 ist sicher das auch dem sinne besser genügende οἶνος πινόμενος πολλοῖς κακόν mit cod. O für πολύς zu lesen. bedenklich machen könnte nur der inschriftliche Πουλυάναξ auf einer der von Miller (vgl. Erman in Curtius studien V s. 270 nr. 8, 2) 'parum diligenter'

herausgegebenen<sup>1</sup> thasischen inschriften; da aber auf denselben inschriften ein Πολύγνωτος Πολυάλης Πολύφαντος Πολυαίνετος Πολύθροος vorkommen, wird man vorläufig an seiner existenz zweifeln dürfen. dieselbe bewandtnis hat es mit ep. Οὔλυμπος, dessen ου auch nur in der arsis erscheint (Hartel in der zs. f. d. öst. gymn. 1876 s. 625) und dem dialekte Herodots fremd ist (Stein Ὀλυμπος. obwol die abschreiber vielfach die falsch transcribierte Homerische form eingeschleppt haben); Theognis 1136 ist nachahmung des epischen gebrauchs, Ὀλ- in der arsis als länge zu verwenden. endlich stehe ich nicht an auch οὔνομα aus dem texte der Homerischen gedichte zu entfernen, wo ου natürlich nur in der arsis erscheint, ὄνομα häufig, ὀνομάζω ὀνομαίνω immer vorkommt; die vorübergehende längung vor ν wie vor νέφος ua. (Hartel Hom. studien I<sup>2</sup> s. 18). im inlaut zb. ἀνέφελος, geschrieben ἀννέφελος. da die herleitung aus ὀ-γνο-μα falsch ist, so ist kein grund für ὠ abzusehen; der boiot. Ὠνύμαστος (Keil syll. 10, 4) ist schlecht bezeugt. bei Herodot. schreibt Stein ὀνομάζω ὀνομαίνω aber οὔνομα, obwol auch hier die hss. sehr schwanken; auch dies ist als angeblich epische form fälschlich in die hss. gekommen. die falsche transcription von ONOMA mag durch die gewöhnliche krasis τοὔνομα begünstigt worden sein.

Aber weder die griechischen noch die lateinischen inschriften sind in dieser beziehung in dem vorliegenden werke ausgebeutet. wie hübsch und nützlich wäre es zb., wenn der gymnasiallehrer oder 'reifere studierende' bei jedem der ursprünglich im anlaut oder inlaut mit *v* gesprochenen wörter den nachweis fände, wo auch im griech. noch *F* auf stein- oder erztafeln geschrieben steht. davon keine spur. s. 872 steht Fetec- in klammern, als bloß vorausgesetzte form, während doch FétoC wirklich aus verschiedenen dialekten bezeugt ist; ebenso ist s. 1059 ξένFo- nur supponiert, ohne des korinthischen ξένFuuv, des kerkyräischen πρόξενFoC und ξεν-φάρης zu gedenken. dafür steht neben lesb. ξένvoc ein 'sol. κένvoc', das erstens nirgends existiert und zweitens jedes schwache gemüß zu dem glauben verleiten musz, lesbisch und kolisch seien zwei verschiedene dinge. oder s. 77 hätte die erwägung und erwähnung des kypr. οἴfoC (tafel von Dali 14) die anführung der Boppschen etymologie überflüssig gemacht. und so weiter. mit dem dialektischen und der lautlehre ist es überhaupt hie und da mislich bestellt. ein lesb. Ζόνvuεoc (s. 354) gibt es nicht; auf der inschrift CIG. 2167 liest Conze reise auf Leshos tf. IX 1, 5 Ζοννύcw, z. 3 ist der fragliche consonant unlesbar. eine form βεῖλα s. 897, von der ich nicht weisz wo sie her stammt, kann, wenn aus Feλja entstanden, nicht lakonisch sein, ebenso wenig βεῖλη tarentinisch. sehr merkwürdig ist, was s. 887 über βουλή βούλομαι steht: diese attischen und mit ihnen die dorischen formen mit *w* sollen auf βολj- zurückgehen, die kol. (dh. lesbischen) βόλλα βόλλομαι auf βολν-. gewis ist dasz alle eines ursprungs sind, wahrscheinlich dasz die ursprüngliche consonantengruppe λν war, obwol ein βόλνα, das V. als wirkliche form



aufführt, nirgends existiert. endlich, wurde kypr.  $\kappa\acute{\iota}$  βόλε aus Hes. angeführt, so durfte weit weniger arkad.  $\tau\acute{o}\mu$  βολόμενον aus der inschrift von Tegea 24, pamphylich βολήμενον aus der inschrift von Syllion z. 13 fehlen. s. 192 werden die formen von γόνυ mit ou wie γούνα γούνατα falsch durch epenthese erklärt, ebenso s. 369 die entsprechenden von ὄρου; es besteht darüber längst kein zweifel mehr, dass hier assimilation und sog. 'ersatzdehnung' vorliegt: \*γόνυα (= lat. *genua*) \*γόνφα \*γόννα \*γώνα γούνα usw. vgl. Δωρίμαχος boiot. (Führer dial. boeot. s. 25) CIG. 2458, 2 aus Thera, und Δωρίς; nur so erklärt sich auch att. ὀρόματα γόνατα (auch lesb. γόνα Alkaios 39, 7) aus ὀόρματα γόννατα wie ξένος aus ξέννος usw.

Indessen ich will endlich aufhören zu tadeln. man könnte sonst darüber den wirklich sehr anerkennenswerten fleiss vergessen, den der vf. auf die zusammentragung und anordnung des materials verwendet hat. ich zweifle nicht dass das buch auch so, wie es ist, vielen nutzen stiften wird, und ich wünsche ihm bald eine zweite auflage, die vielleicht manches von dem von mir bemerkten zu ändern bestrebt sein wird. vor allem mehr kritik und ein schärferes hervorkehren persönlichen urteils; es ist für das publicum, für welches das buch bestimmt sein soll, gar nicht heilsam, wenn ihm so viel zur auswahl vorgesetzt wird, so lange es nicht weisz, von welchen Früchten gut zu essen sei und von welchen nicht.

Zum schlusz noch eine bemerkung. in der vorrede sträubt sich V. gegen den namen 'indogermanisch' und gebraucht dafür 'indoeuropäisch'. französische gelehrte, die natürlich der hervorhebung der Germanen in jener bezeichnung gram sind, gebrauchen letztern mit consequenz; und ich fürchte dass das Czechentum des vf. auch bei seiner antipathie vorwiegend mit im spiele ist. und doch gibt es keinen unpassendern ausdruck als 'indoeuropäisch', keinen passenderen als 'indogermanisch'. bei weitem nicht alle europäischen sprachen gehören dazu, von den asiatischen aber weit mehr als das indische. in dem namen 'indogermanisch' aber sind die östlichsten und die westlichsten repräsentanten unseres sprachstammes genannt: denn die Germanen auf der insel Island wohnen westlicher als die Kelten in Irland, der mächtigen und zahlreichen germanischen race in Nordamerika gar nicht zu gedenken.

GRAZ.

GUSTAV MEYER.

## (42.)

### NOCHMAL DIE REDEN BEI THUKYDIDES.

Meine in dieser zeitschrift 1875 s. 657—682 veröffentlichte arbeit über die reden bei Thukydides ist oben s. 331—364 von JSörgel einer beurteilung unterzogen worden, die mir erst spät zu gesicht kam. durch dieselbe bin ich zu folgender erklärang ver-

anlaszt: an vielen stellen wird der leser der recensio durch die schuld des recensenten in einen falschen glauben über dasjenige versetzt, was ich in meiner abhandlung ausgesprochen habe, und wird so verleitet von vorn herein zu meinem nachteil zu urteilen.

Wenn der rec. bei der widerlegung meiner ansichten gedanken im texte des Thuk. ergänzt, die dieser nicht ausgesprochen hat, bisweilen (zb. s. 352) mit der belehrung, dass man alte schriftsteller oft so erklären müsse, so darf er dieses verfahren doch nicht auch auf meinen text anwenden; ich bin ja doch kein alter schriftsteller. wie kommt der rec. dazu, mir wiederholt urteile zuzuschreiben, die gar nicht die meinigen sind, und mit emphase das zu bestreiten, was ich weder ausgesprochen noch gemeint habe? der geringste nachteil, der mir durch das nicht zu rechtfertigende verfahren des rec. erwächst, ist der, dass die summe der fälle, in denen ich geirrt haben soll, sehr vergrößert wird; sehr schlimm aber ist es, wenn mir auf diese weise barer unsinn aufgebürdet wird. sei auch der grund der unrichtigen und bisweilen ganz verkehrten urteile bei dem rec. mangelhafte auffassung und falscher schluss, so ist das bei einem recensenten eben eine sehr grosse schuld. natürlich werde ich einen so schweren vorwurf durch thatsachen beweisen.

Der rec. sagt gleich bei dem angriff auf meine erste these, welche über Thuk. VI 79 § 1 und 2 handelt, wörtlich (s. 335): 'aber wenn wir auch davon absehen und sogar zugestehen, der redner spreche in c. 79 von nichts anderm als der neutralität der Kamarinäer' usw. hier musz doch der leser glauben, dass ich das behauptet habe, was der rec. zugibt. konnte ich das aber? meine deutlich ausgesprochene these ist ja gerade die, dass c. 79 nicht bloss von neutralität handle, weil § 2 nach dem wortlaute des griechischen textes unmöglich auf dieselbe bezogen werden könne. hiernach habe ich das recht dem rec. folgenden vorwurf zu machen und sein verfahren so darzustellen: er will meine these dadurch zu faßbringen, dass er meine auf der deutung des griech. textes beruhende hypothesis für falsch erklärt. in dem gefühl aber, dass dieser angriff zu wenig wirksam sein dürfte, sucht er ein kräftigeres beweismittel und dabei ereignet es sich, dass er für meine these eine andere substituiert, die so ziemlich seine ansicht ausdrückt. so gelangt er natürlich leicht zu dem schlusse, dass meine these falsch sei. — Ich habe anfangs angenommen, der rec. habe sich nur sehr unklar ausgedrückt, aber doch wenigstens etwas denkbare gemeint, und ich habe versucht dieses herauszufinden. jedoch angesichts seiner eigentümlichen worte an einer andern stelle (s. 337 oben, von 'aber Junghahn' bis 'sein sollte') ist der versuch aufzugeben: denn hier schreibt gerade er mir die meinung zu, dass in c. 79 die neutralität nicht sehr erörtert sei. unzweifelhaft bleibt also der vorwurf gegen den rec. bestehen, dass durch seine schuld, abgesehen von der nun in die ganze frage hineingetragenen verwirrung, der leser in den falschen glauben versetzt wird, ich sei trotz eines zugeständnisses widerleg-

worden. in diesem falle war freilich wenigstens der aufmerksame leser im stande den fehler des rec. selbst zu finden, da ihm die rec. dazu material aus meiner arbeit bot; in andern fällen aber komme ich dadurch viel schlechter weg, dasz der rec. das verschweigt, was er hätte anführen müssen. ich werde den leser hiervon überzeugen.

Auf s. 345 finden wir die vorwurfsvollen worte: 'ist denn die gepriesene eigenschaft, wonach die Athener leib und leben unbedenklich dem staate opfern, blosz bei einer demokratischen verfassung denkbar?' habe ich denn diese unsinnige behauptung aufgestellt, gegen die der rec. sich wendet? ein misverständnis hierüber war ja ganz unmöglich, nachdem ich den inhalt des § 6 von I 70 wörtlich folgendermassen angegeben habe (s. 666): 'der redner kann doch mit jenen worten nur sagen wollen, der bürger eines staates mit volksherrschaft gebe für den staat sein leben ohne bedenken dahin, um einen beschluss im staatsinteresse ausführen zu helfen, aber vor dem beschlusse hält er es für seine patriotische pflicht, seiner überzeugung den stärksten ausdruck zu geben.' diese meine erklärung des § 6 fand der rec. für gut nicht zu erwähnen, und doch ersieht man erst aus ihr, dasz ich nicht gemeint habe, aufopferung von leib und leben sei nur bei demokratischer verfassung denkbar, sondern dasz ich meine, aufopferung des lebens verbunden mit geltendmachung der persönlichen überzeugung sei ein lob, wie es der unter volksherrschaft lebende Athener vorzüglich für sich in anspruch nehme. eine andere stelle meiner arbeit, an welcher meine deutung von § 6 noch einmal zur sprache kommt (s. 667), citiert der rec. zwar, aber nicht vollständig, sondern nur so viel davon, dasz sie ohne sinn erscheint und er den gegen mich gerichteten tadel der falschen auffassung plausibel machen kann. hier wird der leser einen tiefen einblick in die taktik des rec. thun können. dies sind nemlich seine worte (s. 344): 'ganz falsch ist die auffassung, als besage § 6 dasz die Athener zwar ihren leib dem vaterlande zum opfer bringen, ihren geist aber nicht. es heiszt ja im gegenteil χρῶνται τῇ γνῶμῃ ἐκ τὸ πράττειν τι ὑπὲρ τῆς πόλεως, dh. sie stellen leib und geist in gleicher weise in den dienst des vaterlandes.' hätte der rec. meine obige deutung des § 6 nicht verschwiegen, so hätte jeder leser selbst gesehen, dasz auch ich der meinung bin, es sei von verwendung des leibes und geistes für den staat die rede. hätte er aber auch nur hinter den worten 'ihren geist aber nicht' hinzugefügt, was in meinem text gleich folgt, die worte 'natürlich kann doch damit nur überzeugung gemeint sein', auch dann noch hätte der leser der rec. nicht in die lage kommen können mir jenen verkehrten gedanken zuzutrauen. und endlich bemerke ich noch, dasz aus dem citate des griech. textes, welches der rec. zur begründung seines tadels heranzieht, gerade dasjenige wort weggelassen ist, auf das meine erklärung der stelle sich stützt. es ist ja ein groszer unterschied zwischen χρῶνται τῇ γνῶμῃ und χρῶνται τῇ γνῶμῃ οἰκιοτάτῃ (welches letztere eben heiszt: 'sie brauchen ihren geist als durchaus

eigen, sie haben ganz selbständige überzeugung'). an allen stellen also hat der rec. gerade das fortgelassen, was über meine deutung des § 6 aufschluß gibt. diese meine deutung aber war die hypothese derjenigen these, gegen die der rec. sich polemisierend wendet, durfte also schon darum dem leser nicht vorenthalten werden. ist nun dieses, verbunden mit dem tadel von meinungen die mir fälschlich zugeschrieben werden, auf versehen und mangelhafte auffassung des rec. zurückzuführen, und ist ihm meine wahre ansicht entgangen? aber wenn er oben wirklich glaubte, ich verträte die meinung, dasz nur bei demokratischer verfassung unbedenkliche aufopferung von leib und leben für den staat denkbar sei, konnte er diesen glauben auch da noch haben, als er (s. 345) eine folgendes stelle aus meiner arbeit anführte, und zwar so: 'aber wie können die Korinther in dieser verletzenden weise den Spartanern die Athener als muster hinstellen und den Spartanern vorwurfsvoll zurufen 'die Athener opfern ohne bedenken für den staat ihr leben?' usw. dann: konnte ich doch nur meinen, dasz gerade für solche aufopferungsfähigkeit die Spartaner ein muster seien. der rec. ist also durch den grundlosen gegen mich gerichteten tadel sogar mit sich selbst in widerspruch gerathen.

Das sind proben davon, wie Sörgel meine irrthümer nachweist: dasz aber die oben bezeichneten stellen nicht die einzigen sind, welche mich zum vorwurf gegen ihn berechtigen, wird der leser erkennen. wenn er mit den entsprechenden theilen meiner arbeit besonders folgende stellen der rec. vergleicht: s. 337 oben von 'aber Junghahn' bis zum ende des abschnittes (oben aus einem andern grunde berührt); s. 341 unten 'durchaus im irrthum' usw.; s. 355 mitte 'wie kann ferner' usw.

Nach den eben gezeigten leistungen des rec. begreife ich vollkommen, dasz ihm alles, was ich bei Thuk. für unerklärlich halte, leicht und einfach erscheint; ob er aber mit seiner klarheit in der über dreiszig seiten füllenden rec. die klarheit bei Thuk. da erwiesen habe, wo ich sie im überlieferten texte vermiszte, mögen zunächst andere entscheiden. vorläufig bekenne ich dasz die rec. für mich eine dankenswerte belehrung, wenn auch nur κατά κυρίως, enthält. der rec. hat nemlich recht, wenn er spöttelnd andeutet, man solle nicht, wie ich, dasjenige was bei einem autor ungereimt erscheine sofort einem ungeschickten redacteur aufbürden. Sörgel hat recht: denn auch seine eignen unerhörten fehler und widersprüche, die ich aufgewiesen habe, fallen ja offenbar ihm, dem autor, selbst zur last. doch ich will den dank nicht übertreiben: denn ich habe ja selbst am schlusse meiner arbeit schon erklärt, dasz ich den wert meiner ansicht über die entstehung der sinnentstellungen nicht überschätze. dasz aber das wesentliche meiner beobachtungen richtig ist, soll von mir in einer bald zu veröffentlichenden arbeit, in der ich besonders auf die sprache des Thukydides mein augenmerk gerichtet habe, noch überzeugender erwiesen werden.

BERLIN.

EMIL AUGUST JUNGAHN.

## 87.

## DIE ANSICHTEN DER ALTEN ÜBER DIE NILQUELLEN.

Unter diesem titel ist im j. 1876 ein sorgfältig gearbeitetes gymnasialprogramm von Adolf Knütgen in Neisse erschienen, welches einen gegenstand, der ja heutzutage nach der endlichen entdeckung der Nilquellen, nach der lösung des für unlösbar gehaltenen problems, ein besonderes interesse für sich in anspruch nehmen darf, in befriedigender und methodischer weise zur darstellung bringt. der vf. bespricht nach einander die ansicht des Herodotos und Juba von einem westlichen, nach Juba von localpatriotismus nicht freier meinung mauretanischen, ursprung des Nils, die des Ptolemaios von seinem südlichen, und die des Orosius (welche er auf Eratosthenes zurückführt) von seinem östlichen anfang. ich beabsichtige nur den zweiten punct' einer genauern erwägung zu unterziehen, welche mich auf wesentlich andere resultate geführt hat als den vf., der s. 16 von der 'theorie des aus südlichen seen herzuleitenden hauptstroms' behauptet, dass Ptolemaios 'auf grund genauerer daten' derselben geltung verschafft und so 'die eigentlichen Nilquellen gewissermassen theoretisch entdeckt' habe.<sup>1</sup> bekanntlich gibt Ptolemaios IV 7 (8) an, der Nil entstehe unter 60° östlicher länge und 2° nördlicher breite durch die vereinigung zweier flüsse, welche aus zwei seen kommen, deren westlicher unter 57° östl. länge und 6° stüdl. breite, der östliche unter 65° östl. länge und 7° stüdl. breite gelegen sei. an der küste wohnen unter 12° 30' stüdl. br. menschenfresser; westlich von ihnen dehne sich das Mondgebirge aus, dessen schneemassen die Nilseen bewässern. da diese angaben mit der wirklichkeit der zwei seen Mwutan-Nsige und Ukerewe eine gewisse, wenn auch keineswegs eine erschöpfende ähnlichkeit zeigen, so nimt die allgemeine meinung heutzutage an, Ptolemaios habe von diesen seen irgendwie kenntnis erhalten. aber, wie mir scheint, gänzlich mit unrecht. prüfen wir zunächst was Ptolemaios selbst über seine

<sup>1</sup> zu dem ersten puncte, in welchem ich mit Knütgens darstellung einverstanden bin, gebe ich nur einige nachträge. zu den autoren, welche den Nil im westen Africas entspringen lassen, gehören auch Dalio bei Plinius VI 194, dann Pausanias I 83, 5, Cassius Dion epit. 68, 13 und an einer noch nicht benutzten, wichtigen stelle auch Vitruvius VIII 2, 6, sowie die noch zu erklärende behauptung des Solinus s. 155 M. *hoc adfirmant Puncti Hbri*, auf welcher Ammianus XXII 15, 8 nicht ohne einige verwirrtheit beruht. auch Dionysios perieg. 220 ff. gehört jedenfalls hierher. wenn Diodor sagt (I 37) Ἡρόδοτος . . φησὶν ἐκ τινος λίμνης λαμβάνοντα τὴν ἀρχὴν τὸν Νεῖλον φέρεσθαι . . , so ist auch dies ein missverständnis: denn Herodot II 31 spricht nur von ἐλὴ μέγιστα auf dem wege nach dem Nil. <sup>2</sup> auf Ptolemaios beruhen alle späteren angaben, auch die von Kn. s. 20 anm. 114 angeführte des Encisco im 16n jh., sowie auch die der Araber über das 'Mondgebirge', ja durch deren vermittlung wol noch jetzt der name des landes Uniamuesi, wenn derselbe wirklich, wie behauptet wird, 'Mondland' bedeutet.

quelle angibt. er erzählt I 9 als eine angabe seines vorgängers Marinos Tyrios, ein Indienfahrer namens Diogenes sei auf der rückfahrt aus Indien durch einen sturm verschlagen von Aromata, dem ostcap Africas, zunächst südlich (weiterhin vielleicht südwestlich: fahrend in 25 tagesfahrten bis an die Nilquellseen gelangt (παπαγενέσθαι εἰς τὰς λίμνας ὅθεν ὁ Νεῖλος ρεῖ). aber, sagt Ptolemaios, spätere kaufleute fanden diese seen nicht daselbst, und so rühmt es denn Ptolemaios als einen fortschritt der erkenntnis seiner eignen zeit (I 17), man wisse jetzt von kaufleuten, τὰς λίμνας ἀπ' ὧν ὁ Νεῖλος ρεῖ μὴ παρ' αὐτὴν εἶναι τὴν θάλασσαν, ἀλλ' ἐνδοτέρῳ κυχνῷ. was von letzterer behauptung zu halten sei, ob sie auf erzählung der eingeborenen basiert oder nicht vielmehr auf bloßer conjectur der kaufleute, welche die seen des Diogenes an der küste nicht gefunden hatten, sie also, da sie an der existenz derselben nicht zweifelten, tiefer im innern vermuteten, lasse ich vorläufig dahingestellt: denn viel wichtiger ist die andere frage: wie kam überhaupt Diogenes zu seiner behauptung, welche gleich auffallend bleibt, mag man εἰς τὰς λίμνας übersetzen 'an die seen' oder wörtlicher 'in die seen'? geographisch ist ja beides unmöglich. es bleibt nur die wahl, entweder auch hier an eine benachrichtigung durch die eingeborenen zu denken — nun ist es aber im höchsten grade unwahrscheinlich, dass dieselben von den im tiefen innern des landes gelegenen seen etwas wussten<sup>3</sup>, und es ist ferner geradezu unmöglich dass dieselben als den ausfluss dieser seen den Nil kannten, und es widerspricht dies endlich den klaren worten 'er sei an (in) die seen gekommen' — oder es bleibt dann nur die wahl, bei Diogenes eine vorgefaszte ansicht zu vermuten. Diogenes musste sich nemlich schon an der südküste Africas denken: sprach doch die autorität eines Eratosthenes dafür, dass die Zimmetküste die südöstliche spitze Africas bilde (vgl. Strabon XVII 786). nun war seit der zeit der ersten Ptolemäer von der küste des rothen meeres aus der see Tzania in Abessinien (Psebo oder Koloë) und der aus ihm entspringende blaue Nil (der Νεῖλος des monumentum Adulitanum) ziemlich genau bekannt geworden, und Eratosthenes (bei Strabon ao.) gibt deutlich an, dass dieser flusz und der Tacazze von osten her dem Nil zuströmen φερόμενοι ἐκ τινων λιμνῶν ἀπὸ τῆς ξω; der hauptstrom des Nil aber kommt, wie einige (οἱ δέ) bei Eratosthenes angeben aus süden: ῥέοντα ἐκ τινων λιμνῶν ἀπὸ μεσημβρίας, καὶ χεδὸν τὸ κατ' εὐθείαν κύμα τοῦ Νεῖλου τοῦτον ποιεῖν.

In dieser darstellung des Eratosthenes, welche der wirklichkeit entspricht, hätten wir also, wie es scheint, auch bereits die südlichen quellseen. ihr folgte dann jedenfalls Diogenes, indem er eigentl:

<sup>3</sup> nach dem in manchen dingen allerdings stark übertreibende berichte des Agatharchides bei Diodor III 18 pflegten die anwohner jener küsten keinerlei verkehr auch nur mit ihren nachbarn an die Araber, deren expansionskraft erst mit dem Islam und durch ihn begann, ist gleichfalls nicht zu denken.

nur meinte, er sei der gegend nahe gekommen, wo er etwa nach dem hochgefeierten Eratosthenes die quellseen vermuten musste. es ist zu bedauern, dass wir aus Strabon den wortlaut des Eratosthenes nicht entnehmen können. und doch glaube ich behaupten zu dürfen, dass er die südlichen seen zwar insofern erwähnte, dass wir uns die worte des Strabon und das verfahren des Diogenes danach erklären können, dass er aber keineswegs die existenz derselben ernstlich als sicher annahm. für meine ansicht sprechen folgende gewichtige gründe. erstens gibt uns kein alter geograph eine auch nur flüchtige kunde von dem weissen Nil oberhalb Meroë und seiner umgebungen<sup>4</sup> (Senecas *quaest. nat.* VI 8, 3 f. und Plinius VI 181 berichte über die forschungsreisen der Neronischen expedition übergehe ich als völlig unbestimmbar; übrigens gibt Plinius § 184 die messungen derselben stromaufwärts selbst nur bis Meroë an). kam also schon bis dahin kein reisender und daher keine kunde mehr, fehlte es an jeder handels- und politischen beziehung südlich von Meroë, wie sollte da, zumal in einer zeit welche die arabischen kamelkarawanen noch nicht kannte, die kunde gar von den so unendlich fernen seen kommen? auch soll Astapus, der name dieses Südnils, in Meroë geradezu bedeuten 'ein wasser von dunklem ursprung' (Plinius V 53. Diodor I 37, 9). insbesondere aber finden wir bei keinem andern der späteren autoren, für welche die benutzung des Eratosthenes zweifellos vorauszusetzen ist, irgend eine erwähnung dieser südseen. weder Artemidor (vgl. Philol. XI s. 220 f.) noch Diodor I 37, weder Plinius in seiner äusserst namen- und notizenreichen beschreibung von Africa, welcher hierzu laut seines inder auctororum den Eratosthenes benutzte, noch Lucanus X 287 ff., bei dem sich anklänge an Eratosthenes (bei Strabon s. 786, s. oben) finden, noch der diesem groszenteils folgende Claudianus in seinem epyllion *Nilus*: keiner von allen erwähnt die seen des südens auch nur mit der leisesten andeutung.

Nach diesem allem ist also anzunehmen dass Eratosthenes die existenz der südseen nicht selbst lehrte, sondern nur als eine irgendwo bestehende meinung (οἱ δὲ . . τὸν Ἀράπουν ἄλλον εἶναι) erwähnte.<sup>5</sup> da tritt nun die weitere frage auf: woher, wenn nicht

<sup>4</sup> Ptolemaios IV 7, 34 kann diese behauptung nicht umstossen. er nennt südlich von Meroë nur fünf völkernamen bis zur Κινναμοφόρος χώρα nördlich von den seen (dies heisst ὠπὲρ τὰς λίμνας). diese zahl ist erstens für diesen weiten raum viel zu klein: nennt er doch ebd. § 28—31 vom rothen meer bis zum Koloësee mindestens 12 namen. auch kommt einer dieser fünf, Πτοεμφάεις, bei Plinius § 192 als *Ptoemphae* vielmehr am blauen Nil (westliches ufer) vor. die vermutung liegt nahe, dass Ptolemaios diese namen aus irrtum an den weissen statt an den blauen Nil versetzte, sumal auch das 'Zimmetland' nach Strabon s. 789 und Plinius § 174 näher an der küste des rothen meeres zu denken ist.

<sup>5</sup> in der that spricht die schrift περὶ τοῦ Νείλου ἀναβάσεως, welche uns nur in einer mittelalterlichen lateinischen übersetzung (herausgeg. von Val. Rose im Aristoteles pseudepigraphus s. 633 ff.) erhalten ist, und welche die tradition auf Aristoteles, Rose s. 716 aber

aus der wirklichkeit, kann diese meinung entstanden sein? ich glaube, um meine ansicht gleich vorweg auszusprechen: aus der mythischen geographie der dichtung, aus welcher auch der name 'schale' (φιάλη) für die Nilquellen bei Plinius V 55, aus welcher ebenso die namen der Hyperboreer, der Abier, der Issedonen und manche andere aus dem binnenland (denn für die küsten folgt Ptolemaios mehr oder weniger autoptischen, also zuverlässigeren berichten) entstammen, die Ptolemaios naiv an bestimmten, nach länge und breite definierten localitäten ansetzt. die poesie mag nun auf folgende weise dazu gekommen sein, den Nil aus südlichen quellen entspringen zu lassen. die Aithiopen Homers wohnen (A 423. Ψ 206. am erdumfließenden Okeanosstrome, teils im osten teils im westen der welt (α 22), d. h. teils am aufgang teils am untergang der sonne, deren nähe ihnen die verbrannte farbe und daher ihren namen gibt. nun steigt die sonne aber auch aus einer περικαλλή λιμνῇ empor (γ 1); dieser see ist also am (östlichen) Aithiopenlande zu denken. auf dieser vorstellung Homerischer erdkunde beruht es noch, wenn Aischylos Hik. 284 ff. die Aithiopen zu nachbarn der Inder macht, und besonders wenn er Prom. 807 ff. den flusz Αἰθίοψ, dessen fortsetzung eben der Nil sei, bei einem schwarzen menschenstamme an den Sonnenquellen<sup>6</sup> — also gleichfalls im osten — erwähnt. nun ist zu beachten, dasz derselbe Aischylos in einem fragmente des befreiten Prometheus (186 N.) von osten und westen mit folgenden worten spricht: φοινικώπιδόν τ' ἐρυθρὰς ἱερὸν | χεῦμα θαλάσσης, | χαλκοκέραυνόν τε παρ' Ὀκεανῷ

auf Theophrast zurückführt, bereits von den *stagna per quae Nilus fluit*. doch ist es an sich viel wahrscheinlicher, dasz hier ebenso wie bei der 'seen oberhalb Aegyptens, wo der Nil entspringt' des Aristoteles thiergesch. VIII 2 (dessen Pygmaien keineswegs den Niamniam im herzen von Africa entsprechen, sondern mittelbar einfach auf Ilias Γ 5 ff. basieren) der blaue (abessinische) Nil und der Koloësee gemeint sei, wo die regengüsse statifänden und die sommerlichen anschwellungen des Nils entstünden. höchstens von diesem flusz kann es auch gelten, wenn Eratosthenes (nach Proklos zu Platons Timaios s. 87 ed. Basil.) gesagt haben soll, es seien einige leute εἰς τὰς τοῦ Νείλου πηγὰς gekommen und hätten die regengüsse miterlebt. doch kommt in dieser erzählung manches mehr auf rechnung ungenauer wiedergabe durch Proklos; wie hätte sonst das ganze altertum trotz Eratosthenes die Nilquellen stets als ein nie gesehenes geheimnis verehren können?

<sup>6</sup> ἤξει κελαινὸν φῶλον, οἱ πρὸς ἡλίου ναίοντι πηγαίς, ἐνθα ποταμὸς Αἰθίοψ usw. Alexander d. gr. hatte eine zeitlang ernstlich d. vorstellung, Indus und Nil seien identisch. später kehrt dieselbe vorstellung wieder, als Iosephos ant. I 1, 3 und dann Julius Africanus und mit ihm die ganze christliche kosmographie (vgl. meine ansg. der geographi latini minores [Heilbronn 1878] s. 160, 16) und die bis jetzt noch nicht edierte zweite recension des Julius Honorius (jetzt ebenfalls ediert: vgl. s. 48, 2 B), den Nil mit dem biblischen Geon, dem aus dem paradiese, also von osten her fließenden strom identifizierten. Honorius hat mancherlei interessante angaben über den Nil, so phantastische teilweise klingen; wenn er ihn zb. s. 49 Hyrcanien und Scythien berühren läßt, so finden wir auch darin die meinung von seinem östlichen ursprung wieder.



λίμναν παντοτρόφον Αἰθιοίων, | ἵν' ὁ παντόπας Ἥλιος  
 ἀεί | χρῶτ' ἀθάνατον κάματόν θ' ἵππων | θερμαῖς ὕδατος | μα-  
 λακοῦ προχοαῖς ἀναπαύει. denn die ἐρυθρὰ θάλασσα gehört  
 natürlich dem osten an, der see aber, in welchem Helios sich und  
 seine rosse badet und von den überstandenen mühen erquickt, ist  
 ebenso selbstverständlich gen sonnenuntergang, also im westen, zu  
 denken. ebenso wie nach den vorher angeführten stellen den öst-  
 lichen ist also auch den westlichen Aithiopen der Okeanos und der  
 Sonnensee in der poetischen geographie benachbart. ferner aber ist  
 bekannt, dasz nach der Homerischen zeit der name der Aithiopen  
 seine bedeutung ändert: nicht mehr bewohner des fernen ostens  
 und westens, sondern die dunkelgesichter des südens, also Africas,  
 führen schon bei Herodot diesen namen. es ist zu natürlich, dasz  
 für die dichterische anschauung auch die einzelnen vorstellungen  
 vom Aithiopenlande unwillkürlich und unmerklich diese wanderung  
 aus ost und west nach süden mitmachten. zeugnis dessen ist jene  
 stelle des Promethus (s. oben), welche den Nil mit den Sonnen-  
 quellen, den süden mit dem osten, in verbindung bringt. gewis  
 werden dichter auch jene beiden Sonnenseen des aithiopischen  
 ostens und westens nun gleichfalls in den aithiopischen süden, und  
 zwar auch da παρ' Ὠκεανῷ, versetzt haben. und es gehört wol  
 keine grosze freiheit dazu weiter zu vermuten, dasz sie den groszen  
 räthselhaften Nil, welcher aus dem fernsten süden (nach Heka-  
 taios ua. sogar aus dem südlichen ocean) entströmt, aus jenen  
 beiden seen, dem östlichen und dem westlichen, seinen ursprung  
 nehmen lassen. eine so schöne poetische ansicht nun, denke ich,  
 hat Eratosthenes nicht etwa selbst vertreten, aber doch erwähnt,  
 zumal da die existenz des damals neu entdeckten Koloësees ihr  
 einigen anspruch auf berücksichtigung zu geben schien; aus diesen  
 seen kommt danach Astapus dh. der 'dunkle ursprung' des stromes;  
 und es ist dann um so verständlicher, wenn Diogenes, als er sich  
 im ocean an der südküste Africas (welchem weltteil man nach süden  
 meist eine viel zu geringe ausdehnung gab) und von dem Nillaufe  
 vielleicht gerade südlich glaubte, hier in der nähe jene seen ver-  
 mutete, die ihm aus Eratosthenes, aber eher indirect als direct, und  
 eher in einer die sicherheit der nachricht weit übertreibenden form,  
 bekannt waren. die genauen länge- und breiteangaben des Ptole-  
 maios werden dann aber nur einer klügelnden combination der be-  
 sprochenen tradition mit den scheinbaren kenntnissen des Diogenes  
 und späterer seefahrer ihr dasein verdanken, und es wäre doch  
 allzu unkritisch, den Ptolemaios, wenn er die wirklichen quellen des  
 Nil in die breite von Madagaskar verlegt, gar mit der 'rücksicht auf  
 die lage der fünf groszen seen im Nilquellengebiet' rechtfertigen  
 und erklären zu wollen. ungenauigkeit der meisten maritimen ab-  
 schätzungen von distanzen gibt Ptolemaios selbst zu.<sup>7</sup>

<sup>7</sup> wenn Knüttgen s. 18 in der erwähnung des 'Kataraktensees' in  
 einem späten tractate, den wir am ende des 4n bandes von Hudsons

Nicht viel anders als mit den Nilquellseen verhält es sich mit dem Mondgebirge, welches zuerst Ptolemaios IV 8 nennt: τὸ τῆς Σελήνης ὄρος, ἀπ' οὗ ὑποδέχονται τὰς χιόνας αἱ τοῦ Νεῖλου λίμναι. kam dort die poetische anschauung, so kommt hier die naturwissenschaftliche speculation zur geltung, in keinem von beiden fällen aber die kenntnis der realität. denn in einer zeit, als von den colossalen höhen Mittelafricas, den übrigens weit landeinwärts gelegenen bergen Kenia und Kilimandscharo ua. den Hellenen einfach deshalb auch nicht die leiseste kunde zugekommen sein konnte, weil ihnen auch das rothe meer und der indische ocean noch vollkommen verschlossen war, in der zeit nemlich des fünften jh. vor Ch. finden wir bereits die ansicht zur geltung gelangt, dass der Nil auf den höchsten bergen der erde entspringe. diese erhielten später erst den namen Mondgebirge, in welchem ich ebenso wie in dem namen ἀργυροῦν ὄρος, aus welchem Aristoteles meteorol. I 13 den Nil kommen lässt<sup>9</sup>, nur die bedeutung des glänzenden, des silberweisen, also den namen eines hohen schneegebirges erkennen kann.<sup>10</sup> schon Anaxagoras<sup>10</sup> erklärt also, die sommerliche anschwellung des Nils — denn von deren erklärang giengen die naturphilosophen für unsere frage aus — entstehe durch das schmelzen des schnees in den hochgebirgen des Nilquellengebietes, eine voraussetzung welche Herodot II 22 für unmöglich erklärt, da dort schneegebirge nicht existierten. aber auch Demokritos<sup>11</sup> nahm an, dass aus dem norden nach süden ziehende schneewolken jährlich im frühjahr an den äusserst hohen gebirgen Aithiopiens (Diodor 20. nennt sie τὰ μέγιστα ὄρη τῶν κατὰ τὴν οἰκουμένην) zerreißen, zu regen werden und so das steigen des Nils veranlassen. dieselbe ansicht vertritt Theophrast (schol. zu Plat. Timaios 22<sup>o</sup>); auch Polybios nennt die berge am äquator die höchsten (bei Strabon II 97), während Poseidonios (ebd. 98) darüber unsicher ist. auch Erato-

geographiae veteris scriptores graeci minores finden, einen deutlichen hinweis auf den Mwtan-Nsige findet, so darf uns der gesamtcharakter jenes tractats, welcher von dem Nil fabeln und nichts als fabeln enthält, nur veranlassen, auch auf diesen namen nicht das geringste gewicht zu legen.

<sup>9</sup> da schon so früh diesem gebirge solche namen gegeben werden, so ist die vermuthung, der name bezeichne eigentlich 'bläuliche berge' der ferne (arabisch *djbal-gomr*) und sei dann als 'mondberge' (*djbal-el-qamar*) missverstanden worden, unhaltbar; vgl. Kiepert lehrbuch der alten geographie s. 210. <sup>10</sup> τῶν Σεληνίων ὄρων, ἃ διὰ τὸ ὄρος οὕτως ἐκδέσθαι Proklos zu Plat. Timaios s. 86. <sup>11</sup> vgl. Diodor I 32. Seneca *quaest. nat.* IV 2, 16. Apollonios Arg. IV 269. Athen. II 87 ua. auch Aischylos fr. 293 N., Hik. 569, Euripides Hel. 3. fr. 230 N. ua. dichter sind anzuführen, und es ist, da bereits Aischylos τῆκεν νεφέων χιόνα ἥλιος als die ursache anführt, zu vermuten dass sogar auch ältere naturphilosophen noch vor Anaxagoras dasselbe theorem aufstellten. <sup>12</sup> vgl. Diodor I 39. schol. Apoll. Arg. IV 269. Athen. II 87 ua. die zweitgenannte stelle ist durch eine verschiebung der namen verdorben; statt Demokritos ist Hekataios, statt Thales Demokritos zu lesen.

sthenes (bei Diodor I 32, 2) erwähnt der aithiopischen gebirge, bis endlich Ptolemaios die lage des Mondgebirges in eine absolut unbekannte gegend, auf 12° 30' südl. breite bestimmt. dies alles also geht von der naturbetrachtung aus, von dem wunsche den grund des steigens des Nils zu erfahren; ja die oben s. 695 angeführten worte des Ptolemaios deuten selbst auf (directen oder indirecten) ursprung aus dieser forschung hin.

Wir finden somit als resultat unserer untersuchung, dasz trotz einiger, aber nicht sehr weit gehender ähnlichheit mit der wirklichkeit, welche als zufall anzusehen ist, weder Ptolemaios noch sonst ein Grieche oder Römer von dem quellgebiete des Nil irgend welche unmittelbare oder mittelbare kunde besessen hat, sondern dasz diese ausschliesslich den kühnen und erfolgreichen entdeckern unserer zeit zu verdanken ist.

FRANKFURT AM MAIN.

ALEXANDER RIESE.

## (11.)

## ZU AISCHYLOS AGAMEMNON.

λίμνην δ' ὑπὲρ Γοργῶπιν ἔκκηψεν φάος·  
 ὅρος τ' ἐπ' Αἰγίπλαγκτον ἐξικνούμενον  
 ὤτρυνε θεσμόν μὴ χαρίζεσθαι πυρός.

287

zu v. 289 finden wir eine wahre flut von conjecturen verzeichnet, welche zum teil von namhaften Aischylos-kritikern herrühren. so vermutete Heath μὴ χαρίζεσθαι, Stanley μὴχαρ ἵζεσθαι, Musgrave μὴ παρίεσθαι, Wellauer μὴχαρίζεσθαι, Bergk μὴ ἀγχαρίζεσθαι, Martin μὴ χρονίζεσθαι, Wieseler μὴ καθίζεσθαι, Dindorf μὴ ραχίζεσθαι, Ahrens μὴ χαλίζεσθαι, Meineke μὴ οὐ χαρίζεσθαι (oder μὴ ἀχαρίζεσθαι = μὴ ἀχαριν εἶναι), Weil μὴ εὐχερίζεσθαι (= μὴ ἐν εὐχερεῖ θέσθαι), endlich Keck θεσμόν μὴ χαρίζεσθαι βραχύν (statt πυρός) = 'einen gewaltigen holzhaufen herzugeben' unter berufung auf die glosse des Hesychios θεσμούς· τὰς συνθέσεις τῶν ξύλων. ausserdem vertauscht derselbe kritiker v. 288 ὅρος mit οὐρους (= φύλακας), um ein object zu dem verbum ὤτρυνε zu gewinnen. ich halte sämtliche conjecturen für verfehlt und bemerke zunächst gegen Keck, dasz die ausdrücke ὅρος und πυρός an dieser stelle durchaus notwendig sind und darum auf keinen fall angetastet werden dürfen. dagegen nehme ich anstoss nicht bloss an μὴ χαρίζεσθαι, sondern auch an dem worte θεσμόν. man erklärt θεσμός πυρός gewöhnlich für 'die festgestellte ordnung oder folge der feuerzeichen' unter hinweis auf v. 297 λαμπροφόρων νόμοι (= der fackelläufer reih). aber an beiden stellen erscheint mir der ausdruck sehr matt und geschräut. man erwartet vielmehr in dieser anschaulichen und schönen beschreibung der feuerpost etwas greifbares, plastisches. ich schreibe also statt νόμοι nur mit verändertem accent νομοί (=

bezirk, station, posten). zu diesem begriffe passt alsdann auch der folgende v. 298 ἄλλος παρ' ἄλλου διαδοχαῖς πληρούμενοι vortrefflich, auch wird auf diese weise die änderung Kecks τηρούμενοι statt: πληρούμενοι entbehrlich. ebenso möchte ich an unserer stelle statt: θεσμόν, welches für sich allein ohne weitem zusatz (trotz Hesychios niemals holzhaufen bedeuten kann und vielmehr σωρός oder θυμός ξύλου heissen müste (vgl. v. 280 γραῖας ἐρείκης θυμόν ἀφαντεσ πυρί), mit ganz geringer änderung ἐσμόν (= schwarm, namentlich bienenschwarm, dann überhaupt menge, fülle, strom) schreiben. ἐσμός πυρός ist ein durchaus plastischer, echt Aischylierischer ausdruck: vgl. Hik. 31 ἀρκενοπληθὴ δ' ἐσμόν ὕβριστην Αἰγυπιογενή. 223 ἐν ἀγνώ δ' ἐσμός ὡς πελειάδων. 684 νούων δ' ἐσμός ἀπ' ἀκτῶν Ἴζοι κρατὸς ἀτερπή. auch andere tragiker gebrauchen das wort in übertragener bedeutung ziemlich häufig, so Eur. Bakchen 709 ἐμοὶ γάλακτος = ströme von milch. jetzt fehlt unserm vers noch der verbalbegriff, welcher in der corruptel μὴ χαρίζεσθαι steckt. dieser fehlende begriff dürfte aus dem inhalt und zusammenhang der stelle leicht zu ermitteln sein. die flamme auf dem Aigiplankton angelangt trieb nemlich die wache an (zu ὤτρυνε 289 ist φρουράν oder φρουρούς aus v. 286 φρουρὰ πλέον κάουκα τῶν εἰρημέων als object, falls ein solches überhaupt nötig ist, zu ergänzen) — doch wozu trieb die flamme an? antwort: den feuerstrom nicht: ausgehen dh. nicht erlöschen zu lassen. hiernach schreibe man den vers: ὤτρυνεν ἐσμόν μὴ ἀφανίζεσθαι πυρός. ἐσμόν πυρός μὴ ἀφανίζεσθαι ist nach ὤτρυνεν in etwas freierer construction gebraucht statt ὥστε μὴ ἀφανίζεσθαι usw.

Zum schluss noch ein wort über die kunstvolle composition des ganzen monologs 266—301. Keck, der sich um die reconstruction dieser glanzvollen partie des Agamemnon grosze verdienste erworben hat (vgl. namentlich v. 273 und 293) stellt folgendes schema auf: 1 + 10 · 10 · 5 · 7 · 5. faszt man dagegen bei constitutionierung des symmetrischen baus den inhalt mehr ins auge (mehr nemlich als Keck und andere kritiker gethan) und bertücksichtigt hierbei namentlich dasz v. 266 mit der folgenden beschreibung aufs engste zusammenhängt und darum von derselben nicht losgelöst und zur vorübergehenden stichomythie gezogen werden kann, ferner dasz die beiden letzten verse 300 und 301 zur eigentlichen beschreibung der feuerpost nicht mehr gehören, sondern vielmehr ein schlusswort (clausula) für sich bilden, endlich dasz vor v. 271 eine lücke von 1 verse (Keck substituiert 2 verse) anzunehmen ist (die lücke wird durch verwendung des bekannten von Dindorf aus Hesychios diesem monolog (v. 286) vindicierten fragments (πέυκη προκαθίζουκα πρόμπιον φλόγα ergänzt): so dürfte sich ohne zweifel ein anderes schema, nemlich 10 · 10 · 5 · 5 · 5 + 2 durch grössere einfachheit und bessere symmetrie hier mehr empfehlen.

DEUTSCH-KRONE.

ANTON ŁOWIŃSKI.

88.

KLEINE BLUMENLESE AUS WEIDNERS NEUESTER AUSGABE DER REDE GEGEN KTESIPHON.

*facit indignatio versum.*

Der bekannte spruch 'ende gut, alles gut' lässt sich leider auf Weidners dritte bearbeitung der rede gegen Ktesiphon nicht anwenden. man liest gegen ende der rede § 234 im texte: ἔχαιρε γὰρ κολακευόμενος (ὁ δῆμος), ἔπειτ' αὐτὸν οὐχ οὐκ ἐφοβείτο, ἀλλ' οἷς ἑαυτὸν ἐνεκεχειρίκε, κατέλυσαν. dasz der grammatische schnitzer ἐνεκεχειρίκε ein druckfehler wäre, erlaubt der umstand nicht anzunehmen, dasz dreimal so gedruckt zu lesen ist: im text, in der anmerkung dazu und im kritischen anhang s. 216, wo die emendation als im j. 1872 noch nicht gefunden bezeichnet wird. das schönste bei der sache ist noch dasz, es mag ἐνεκεχειρίκε eine perfect- oder plusquamperfectform vorstellen sollen, in dem gegebenen zusammenhang keine der beiden zeitformen am platze war. ein solcher verstosz ist als übereilung erklärlich und auch verzeihlich, aber unerklärlich die beigesetzte anmerkung: «ἐνεκεχειρίκε, anvertraut hatte.» streng genommen ist eine solche anmerkung eben so ein beweis von gedankenlosigkeit wie die bildung einer solchen form: denn wer einen commentar zu einer griechischen rede verfasst, muss sich doch einen leserkreis denken, für den er schreibt. für wen aber soll die übersetzung einer verbalform von ἐγχειρίζειν bestimmt sein?

§ 63 νικῶ γὰρ ἕτερον ψήφισμα ὁ Φιλοκράτης, ἐν ᾧ κελεύει ἐλίσθαι δέκα πρόςβεις, οἵτινες ἀφικόμενοι ὡς Φίλιππον ἀξιόουσιν αὐτὸν δεῦρο πρόςβεις αὐτοκράτορας ἀποστέλλειν ὑπὲρ τῆς εἰρήνης. τούτων εἰς τὴν Δημοσθένους. ἀκείθεν ἐπανήκων ἐπαινέτης ἦν τῆς εἰρήνης . . καὶ μόνος τῶν βουλευτῶν ἔγραψε πείσασθαι τῷ κήρῳ καὶ τοῖς πρόςβεσιν, ἀκόλουθα γράφων Φιλοκράτει· ὁ μὲν γε τὴν ἐξουσίαν ἔδωκε τοῦ δεῦρο κήρυκα καὶ πρόςβεις πέμπεσθαι, ὁ δὲ τῇ πρὸςβείᾳ σπένδεται. den zur erklärung der gehässigen worte ἀκόλουθα γράφων Φιλοκράτει so passenden, ja fast notwendigen zusatz ὁ μὲν γε . . σπένδεται hat Cobet aus leichten gründen als interpolation bezeichnet. erst in seiner dritten bearbeitung hat W. entdeckt, wie Cobet es hätte machen sollen; es seien nemlich nur die worte τοῦ δεῦρο κήρυκα καὶ πρόςβεις πέμπεσθαι zu streichen. das geht aber schon deshalb nicht, weil man sodann im widerspruch mit der ganzen erzählung die worte ἐξουσίαν ἔδωκε doch wol auf die zunächst vorausgehenden (Δημοσθένους) ἔγραψε πείσασθαι beziehen müsste, wogegen schon das folgende ὁ δὲ τῇ πρὸςβείᾳ σπένδεται spricht. dieses geradezu unbegreifliche missverständniss ist hrn. W. wirklich begegnet: denn wir lesen in der note: «ἐξουσίαν, d. h. τοῦ πείσασθαι = den antrag dazu im rathe zu stellen.» — Ueberhaupt liebt es der hg. andern gelehrten am zeuge zu flicken, was ihm aber nicht immer gelingt. ein fast komischer fall ist folgender. in den bos-

haften worten des Aischines § 99 δεύτερον δὲ ἃ οἶδεν (Δημοσθένει οὐδέποτε ἐκόμενα, τοῦμὰ λέγειν εἰς ὅπότε ἔσται, καὶ ὧν τὰ κάματα οὐχ ἑώρακε, τούτων τὰ ὀνόματα λέγει erlaubte sich Cobet die mutwillige änderung statt οὐχ ἑώρακε zu schreiben οὐδεὶς ἑώρακε. W. belehrt ihn dasz er hätte schreiben sollen οὐχ ἑώρακεν οὐδεὶς. besser wäre es doch gewesen darüber nachzudenken, was pikanter ist, ob Aischines sagte: Demosthenes nennt namen von leuten her, die noch kein mensch gesehen, oder: er nennt solche her, deren person er selbst nie gesehen hat, dh. mit andern worten: er spricht von leuten als bekannten, die er nie von person gekannt hat.

Zu den worten § 127 τὸν ἱερομνήμονα, φησὶ, τὸν Ἀθηναίων καὶ τοὺς πυλαγόρους τοὺς αἰὶ πυλαγοροῦντας μὴ μετέχειν τοῖς ἐκέῖσε συλλεγομένοις μήτε λόγου μήτε ἔργου usw. lesen wir die feine beobachtung: «μετέχειν mit dativ = κοινωνεῖν ist wie es scheint ein solöcismus.» bei solchen behauptungen musz man fragen, wozu denn eigentlich lexika dienen sollen. nicht einmal! daran erinnerte sich der hg., dasz in derselben rede in einer stelle, die er schon zweimal kritisch mishandelt hat (§ 191), die worte vorkommen: ἀπάντων μετασχὼν τῶν πόων τῇ πόλει 'der alle drangsale mit der stadt (seinen mitbürgern) geteilt hatte'. ein weiterer blick in die lexika unter dem verbum μετέχειν konnte zeigen dasz auch ein Platon, Xenophon, Demosthenes, Aristophanes, Aischylos, Euripides und andere scribenten ihr griechisch in Soloi gelernt haben.

Um von älteren ohne prüfung wiederholten conjecturen zu schweigen, wie zb. dem saubern καὶ τῶν πλείστων δὴ (?) ἀφαιμένων (statt τῶν πλείστων διαφαιμένων), so finden sich auch unter den neuen der dritten ausgabe wieder mehrere, deren unrichtigkeit ein blick in die lexika darthut, wie zb. die athetesen § 89 μικρὸν διαλιπὼν [χρόνον] (s. Plat. Phaidon 118<sup>a</sup> ὀλίγον χρόνον διαλιπὼν. Plat. ep. VII 345<sup>c</sup> οὐ πολὺν χρόνον διαλιπὼν usw.), § 163 εἰς μὲν [ὁ πρῶτος], § 235 die streichung von πρότερον vor πρίν, von welcher verbindung bei allen prosaikern beispiele vorliegen; schon Sturz bemerkt im lexicon Xenophonticum: «πρίν *antequam*: saepe praecedit πρόθεν vel πρότερον, ita ut πρίν fore simpliciter sit *pro* ἢ *quam*.» dasz es mislich ist, in zu groszem selbstvertrauen alle beihilfe der lexika zu verschmähen, davon nur noch ein beispiel. in dem bertichtigten commentare zu Juvenalis ist der vielleicht ärgste verstosz noch nicht gerügt worden. als der hg. auf die stelle 7, 73 cuius (Rubreni Lappae) et alveolos et laenam pignerat Atreukam, sah er *alveolus* als ein diminutivum von *aleus* an (dessen eigentliche bedeutung also wäre 'bäuchelchen') und schmierte flugs die note nieder: '*alveolos*, seinen leib, dh. [?] die mahlzeit, welche sein leib bedarf, etwa [?] = schüssel.' das ist doch reinster blödsinn!

In der verderbten stelle § 101 ἔπειτ' ἀναφαίνεται περὶ πάντων ἐν τῷ ψηφίσματι πρὸς τῷ κλέμματι schrieb W. in den zweifrüheren ausgaben περὶ πάντα τῶν ἐν τῷ ψηφίσματι προσκοπιῶν τῷ κλέμματι. in der neuen ausgabe schreibt er: πάντα οὐ

(wozu?) ἀναφαίνεται περὶ πάντα τῶν ἐν τῇ ψηφίσματι πρὸς τῷ κλέμματι. so hat er die ohren seiner leser doch wenigstens mit der saubern redensart προκοπῶν τῷ κλέμματι verschont, wiewol er in der note den mangel eines participis richtig erkennt. aber warum schrieb er sodann nicht mit HSauppe: ἀναφαίνεται περὶ πάντ' ὧν ἐν τῇ ψηφίσματι πρὸς τῷ κλέμματι? welche vermuthung er in der kritischen ausgabe (1872) auch nicht einer erwähnung wert gefunden, sondern sich darauf beschränkt hat, zu dem unsinn, den er in den text gesetzt hat, die abweichung der hss. anzugeben. in dem kritischen anhang der neuesten ausgabe heisst es: 'locus mihi etiam nunc desperatus est.' aber musz man denn, wenn man jede vermuthung über eine verderbte stelle verwirft, gerade das denkbar schlechteste nach eigner erfindung in den text setzen? dartüber ist ihm doch endlich ein bedenken aufgestiegen, ob die phrase προκοπῶν τῷ κλέμματι griechisch sei; einen noch schlimmern logischen fehler hat er jetzt zum drittenmale wieder drucken lassen πάντα τῶν ἐν τῇ ψηφίσματι. oder erlaubt die logik nach πάντα einen partitiven genetiv zu gebrauchen? kann man in irgend einer sprache so reden: 'alle von den menschen'?

Ueberhaupt ist es merkwürdig, dasz hr. Weidner, der nicht dutzende, sondern hunderte von ganz gesunden stellen ändert, für eigne fehler, die er macht, so gar keine ohren hat. so schrieb er § 228 früher: καὶ γὰρ ἐκείνων (τῶν Cειρήνων) ψδαῖς (statt καὶ γὰρ ὅπ' ἐκείνων ohne ψδαῖς) φησιν οὐ κηλεῖσθαι τοὺς ἀκροωμένους, ἀλλ' ἀπόλλυσθαι, jetzt: καὶ γὰρ ἐκείνων φωνῇ οὐ κηλεῖσθαι usw. dasz es heissen sollte ταῖς ἐκείνων ψδαῖς oder τῇ ἐκείνων φωνῇ, hat er nicht gemerkt. einem wahren unding begegnen wir § 164, wo W. jetzt nach eigner vermuthung liest: ἐπειδὴ . . τὴν χὴν ἀηδιὸν ἢ πόλις οὐκ ἔχωρει καὶ τὰς ἐπιτολάς τινας ἐξηρητημένους ἐκ τῶν δακτύλων περιήει. vergeblich sieht man sich in seinem commentar nach einer erklärungs um, wie diese constellation von worten zu construieren oder zu verstehen sei.

Eine ganz neue theorie für die kritik alter schriftsteller findet sich in der dritten ausgabe unserer rede bereits zur praktischen anwendung gebracht. früher war man so naiv, in zweifelhaften fällen sich nach parallelen umzusehen und die eine stelle durch eine zweite und dritte zu decken. jetzt verfährt man nicht mehr so pedantisch. der kritiker thut seinen spruch. stöszt ihm sodann später eine stelle auf, durch die sein verfahren als ein voreiliges erwiesen wird, so kümmert ihn das nicht im mindesten; auch sie wird der gleichen operation unterworfen, ja die an zweiter stelle vorgenommene änderung musz sogar noch als beweis dienen, dasz die frühere stelle richtig verbessert ward. die schwankende lesart § 111 aο. καὶ μήποτε . . ὁσίως θύειαν τῷ Ἀπόλλωνι μηδὲ τῇ Ἀρτέμιδι . . μηδὲ δέξαιντο αὐτῶν τὰ ἱερά wird durch § 121 entschieden, wo alle hss. μηδὲ δέξαιντο αὐτῶν τὰ ἱερά ohne variante haben. es kann auch sicherlich keinen natürlichern ausdruck geben als 'die opfer von ihnen an-

nehmen'. aber weil bei Homer δέχεσθαι τινί τι vorkommt im sinne von 'einem etwas abnehmen', wie δέξατό οἱ κήπτρον, so hat Cobet dictiert, dasz an beiden stellen bei Aischines δέξαντο αὐτοῖς τὰ ἱερά zu schreiben sei. hr. Weidner hat das nicht blosz gläubig hingenommen, sondern sich auch das princip gemerkt, um noch andere stellen sicher zu verbessern. § 253, wo es heiszt: οὗτος στεφانوῦσθαι ἀξιοῖ καὶ κηρύττεσθαι οἵεται δεῖν. οὐκ ἀποπέμψετε τὸν ἄνθρωπον ὡς κοινὴν τῶν Ἑλλήνων συμφορὰν; schrieb Usener ἀποπέμψετε, weil in Eur. Hekabe 72 in ganz verschiedenem sinne zu lesen ist ὡς πόντια χθών, ἀποπέμπομαι ἔννυχον ὄψιν. stat: nun die überlieferte lesart durch die auch formell ganz ähnliche stelle § 235 οὐ ταπεινῶσαντες ἀποπέμψετε τοὺς νῦν ἐπλημένους; zu schützen, hat Weidner auch hier unter berufung auf § 253 ἀποπέμψετε geschrieben. — Noch schlimmer ist folgender fall, die schon von Reiske erkannte lücke in § 159 hat Cobet so anzufüllen versucht: Δημοσθένης οὐ τὴν ἀπὸ στρατοπέδου μόνον τάξιν ἔλιπε. ἀλλὰ καὶ τὴν <πατρίδα ἐγκατέλιπε· γενομένης γὰρ τῆς συμφορᾶς εὐθὺς ᾤχετ' ἀπ' αὐτῶν> ἐκ τῆς πόλεως usw. unter berufung auf die ähnliche stelle § 253 ἔλιπε μὲν τὴν ἀπὸ στρατοπέδου τάξιν, ἀπέδρα δ' ἐκ τῆς πόλεως. ein solcher versuch bringt allerdings keine gewisheit, aber merkwürdig ist der grund, weshalb ihn W. verwirft: 'es fehlt diesem versuch die schärfe des gegensatzes, wie sie [so] § 253 klar und bestimmt ausgeprägt ist.' das ist schwer zu begreifen, indem der gegensatz in der einen stelle mit τὴν πατρίδα ἐγκατέλιπε, in der andern mit ἀπέδρα ἐκ τῆς πόλεως gegeben ist. die sache wird erst klar, wenn man den kritischen anhang s. 216 aufschlägt, wo W. an der lückenlos überlieferten stelle abändert: ἔλιπε μὲν τὴν ἀπὸ στρατοπέδου τάξιν, ἀπέδρα δὲ τὴν ἐκ τῆς πόλεως. hier haben wir allerdings einen scharfen gegensatz, aber auch eine ganz barbarische sprache. das schadet aber nichts; ist doch klar bewiesen, dasz Cobet § 159 den anfang der lücke an falscher stelle gesucht hat.

Bei dem versuch auf eine conjectur eine zweite aufzubauen musz man sich nur darüber wundern, dasz unser kritiker hinwiederum nur deswegen änderungen vornimmt, weil ihm die congruenz der einen stelle mit einer andern zu stark vorkommt. so kommt man in der kritik des Aischines zu ganz entgegengesetzten schlussfolgerungen. einmal heiszt es: weil ein kritiker des 19n jh. auf grund einer dichterstelle § 253 οὐκ ἀποπέμψετε geschrieben hat, so ist es klar dasz auch § 235 οὐκ ἀποπέμψετε zu lesen sei. ein andermal lautet das raisonnement: obwol Aischines § 131 geschrieben hat: οὐ τὸ τελευταῖον ἀθύτων καὶ ἀκαλλιερέτων ὄντων τῶν ἱερῶν ἐξέπεμψε (Δημοσθένης) τοὺς στρατιώτας ἐπὶ τὸν πρόδηλον κίνδυνον; — so musz doch bei wiederholung dieser worte § 152 (τῶν ἀγαθῶν ἀνδρῶν ἀξίον ἐστὶν ἐπιμνησθῆναι, οὐς οὗτος ἀθύτων καὶ ἀκαλλιερέτων ὄντων τῶν ἱερῶν ἐπέμψας ἐπὶ τὸν πρόδηλον κίνδυνον ἐτόλμησε usw.) καὶ ἀκαλλιερέτων als interpolation gestrichen wer-



den; oder so: ob wol Aischines nach der ganz unzuverlässigen überlieferung in kurzer folge dreimal nacheinander gesagt haben soll § 148 οὐ γὰρ ῥήτωρ ἀτράτευτος καὶ λιπὼν τὴν τάξιν, § 152 ἐτόλμῃσε τοῖς δραπέταις ποτὶ καὶ λελοιπόσι τὴν τάξιν usw. und § 155 στεφανοὶ ὁ δῆμος . . ἀνδραγαθίας ἔνεκα τὸν ἀνανδρον καὶ λελοιπότα τὴν τάξιν (vgl. auch § 175 und 176), so kann es doch keinem zweifel unterliegen, dass an der zweiten stelle καὶ λελοιπόσι τὴν τάξιν auszumerzen ist. kann subjective willkür in der kritik noch weiter gehen?

§ 117 lässt Aischines einen Amphissier in der versammlung der amphiktyonen sagen: wäret ihr, hellenische männer, gescheit, so würdet ihr die Athener vom tempel (wo die amphiktyonen tagten) als frevler am heiligtum ausschlieszen, ὡς ἐναγῆς ἐξείργει' ἂν ἐκ τοῦ ἱεροῦ. nach neuer vermutung verwirft W. ἐκ, die er durch folgende anmerkung rechtfertigt: 'die mit der präp. ἐκ zusammengesetzten verba verbindet Aischines, wenn er sie im übertragene n sinne gebraucht, nur mit dem gen. ohne ἐκ, cf. II 85 τῆς συμμαχίας und III 74 τῶν ὄρκων ἐκκλῆναι τινά . . ., dagegen ἐξελεῖν ἐκ τοῦ δικαστηρίου, ἐξαιρεῖσθαι ἐκ τῶν χειρῶν, ἐξελαύνειν ἐκ τῆς χώρας, ἐκπρῦττειν ἐκ τῆς πόλεως. unten § 122 findet sich εἰρξεται τοῦ ἱεροῦ ohne variante [der blosser genitiv bei εἰργεῖν ist die regelmässige structur]. im natürlichen sinne steht ἐξείργων ἐκ τοῦ θεάτρου Dem. XXI 178.' da diese anmerkung beweist, dass die im text stehende mutwillige conjectur eine falsche ist, so möchte man an eine gedankenlosigkeit denken, wie zb. zu § 230, wo in der note gezeigt wird, dass die im text eingeklammerten worte διὰ τὸ ξενικοῖς στεφάνοις ταύτην ἀποδεδοῖσθαι τὴν ἡμέραν ganz in der ordnung sind. allein ein solches urteil wäre ein unbilliges. W. denkt sich seine leser so einsichtsvoll, dass sie von selbst finden werden, was er in seiner ausgabe mit lat. commentar (1872) noch für nötig fand zu erinnern, dass ἐξείργειν ἐκ τοῦ ἱεροῦ nicht bedeute 'aus dem heiligtum ausschlieszen', sondern 'a communione sacrorum excludere'. er hatte nur damals übersehen den sprachlichen fehler wegzuputzen, was er erst jetzt wieder gut gemacht hat.

Die eben besprochene anmerkung kann wenigstens nicht als muster klarer darstellung gelten; andere erregen grössere bedenken. in der berühmten stelle § 166 macht sich Aischines über unnatürliche metaphern in der sprache des Demosthenes lustig: ἀμπελουργοῖσι τινες τὴν πόλιν . . ταῦτα δὲ τί ἐστιν, ὡ κινάδος; ῥήματα ἢ θαύματα; auf die höchst oberflächliche behandlung und erklärung dieser schwierigen stelle einzugehen würde zu weit führen, aber die schluszworte verdienen als ein meisterstück von feinsinn, der auch das versteckteste auszuspueren versteht, besondere erwähnung: 'Aischines tadelt übrigens nicht so sehr die unnatürliche ausdrucksweise des Demosthenes, als vielmehr die frechheit desselben, da er unter der kecken form seine δειλία oder προδοσία verbirgt.' auch hier möchte man rufen: ῥήματα ἢ θαύματα;

dasz hr. W. kein gefühl für sittlichen anstand besitzt, das hat er längst in seinem commentar zu Juvenalis bewiesen; aber ein ganz maszloses schimpfen gehört denn doch nicht in eine derartige ausgabe. was die sache selbst betrifft, so musz die ganze anklage so lange als reine träumerei bezeichnet werden, bis nicht nachgewiesen ist, aus welcher der fraglichen metaphern eine kecke frechheit hervorleuchte.

Im nächsten § sagt Aischines: ἀλλ' εἰ μὲν πού χρηματα ἀναλίσκεται, προσκαθίζει, πράξιν δὲ ἀνδρὸς οὐ πράξει· ἐάν δ' αὐτόματόν τι συμβῇ, προσποιήσει καὶ αὐτὸν ἐπὶ τὸ γεγενημένον ἐπιγράψει usw. die erste note hierzu lautet: «προσκαθίζει enthält nur den begriff der untätigkeit; an die rolle des ἐφεδρὸς erinnert es nicht, wie zb. Dem. V 15. VIII 52.» diese neue fassung von προσκαθίζει 'du wirst dabei ruhig sitzen, dich nicht rühren wenn geld verschwendet wird' ist entschieden falsch; Aischines wiederholt vielmehr seinen beständigen vorwurf gegen Demosthenes, dasz er überall bei der hand sei, wo es etwas zu verdienen gebe. ἀβίωτον ἡγησάμενος εἶναι, εἰ τινος ἀπολειφθήσεται δωροδοκίας § 149. mit dem gewis für viele leser unklaren zusatz in der note 'an die rolle des ἐφεδρὸς' usw. wird eine erklärung in der ausgabe von 1872 berichtet; W. mutet also wieder seinen lesern an, dasz sie auswendig wissen was er anderswo geschrieben hat. — In der nächsten anm. heiszt es: «προσποιήσει, wie zb. die befreiung von Byzanz, welche allein das verdienst des Phokion war.» hr. W. schreibt damit den parteiischen vorwurf Spengels gegen Demosthenes nach, dasz er sich das verdienst Byzanz gerettet zu haben anmasze, das nach dem zeugnis des Plutarch (Phok. 14) dem Phokion gebühre. W. hat nicht gewusst oder es nicht wissen wollen, dasz dieser vorwurf längst von Max Hoffmann (zs. f. d. gw. 1866 s. 760) widerlegt ist, und zwar aus Plutarch selbst, der in dem leben des Dem. c. 17 diesem die ehre der rettung von Byzanz beilegt, ohne hier des Phokion mit einem wort zu gedenken: δεύτερον δὲ Βυζαντίοις ἐβοήθησε καὶ Περινθίοις ὑπὸ τοῦ Μακεδόνα πολεμουμένοις, πείσας τὸν ἄνθρωπον . . ἀποστεῖλαι δύναμιν αὐτοῖς, ὅφ' ἥς ἐσώθησαν.

Um noch eine der sehr entbehrlichen politischen reflexionen in Weidners commentar zu berühren, so findet sich zu den worten § 16: ἐγὼ μεθ' ὑμῶν λογιόμηναι, ἃ δεῖ ὑπάρχειν . . τῷ δημοτικῷ ἀνδρὶ καὶ σώφρονι, καὶ πάλιν ἀντιθῆσω, ποῖόν τινα εἰκός ἐστιν εἶναι τὸν ὀλιγαρχικὸν ἄνθρωπον καὶ φαῦλον folgende geistreiche anmerkung: «καὶ σώφρονι. wie der oligarch von natur ὑβριστικός, gewaltthätig und begehrlich, so ist der volksmann selbstverständlich bescheiden und gemäßig. vgl. unser royal (schreibfehler statt loyal?) oder treu und conservativ! in den augen des oligarchen ist natürlich der demokrat φαῦλος, wenigstens ohne γένος, δόξα und πλοῦτος.» was soll dieses fade geschwätz besagen? soll doch nicht etwa als stilprobe gelten?

## 89.

## ZUM ZWEITEN BUCHE VON CICERO DE LEGIBUS.

## 1.

2, 5: zur rechtfertigung der behauptung, dasz jeder aus einem municipium stammende römische bürger eine zwiefache heimat habe, *nam naturae, alteram civitatis oder alteram loci patriam, alteram iuris*, verweist Cicero auf das ähnliche verhältnis bei den Attikern, und zwar — nach dem texte der hss. — *priusquam Theseus eos demigrare ex agris et in astu, quod appellatur, omnis se conferre iussit*. Manutius setzte *postquam*, aber die neueren hgg. mit ausnahme Bakes verdammen diese änderung als 'perversa' und 'falsissima'; sie urteilen und verurteilen eben unter der voraussetzung, dasz die folgenden worte, obwol corrupt, doch jedenfalls den sinn haben müsten, dasz vor dem Theseischen synoikismos die angehörigen der einzelnen selbständigen gemeinden zugleich auch Attiker gewesen seien. letztere thatsache mag nun zwar unzweifelhaft richtig sein, aber eben deshalb dürfte sie nicht den sinn von Ciceros worten bilden: denn für die banalität, dasz die angehörigen der einzelnen gemeinwesen zugleich angehörige des landes sind, bedurfte es wahrlich nicht des hinweises auf die urzeit Attikas. wenn Cicero nach einer analogie sucht, so ist es doch eben nur dafür, dasz die aus einem municipium stammenden neben dem heimatlichen geburtsort an der stadt Rom eine zweite heimat, eine zweite vaterstadt, die *iuris patria* besitzen: wo hatten denn nun die Attiker vor Theseus diese *iuris patria* oder *communis patria*, wie sie kurz vorher von Atticus genannt wird? erst der synoikismos des Theseus, der alle Attiker, obwol sie in ihren alten wohnsitzen und heimatsgemeinden blieben, rechtlich zu bürgern Athens, zu Athenern im politischen sinne machte<sup>1</sup>, schuf in Attika verhältnisse, wie sie später im römischen staate wiederkehren, dessen bürgerrecht ja identisch ist mit dem bürgerrecht der stadt Rom. kann sonach nur *postquam* die richtige lesart sein, so werden wir *priusquam* auf rechnung des misverständnisses der von dem synoikismos gebrauchten worte *Theseus eos demigrare ex agris et in astu omnis se conferre iussit* zu setzen haben. wer diese worte von der materiellen übersiedelung nach der 'stadt' verstand, der mochte freilich meinen dasz von da ab nicht mehr von einer zwiefachen heimat der Attiker habe die rede sein können, und mochte darum *priusquam* für nötig erachten. jedenfalls aber mag zu dieser falschen auffassung das verderbnis gerade

<sup>1</sup> Thuk. II 15 καταλύσας τῶν ἄλλων πόλεων τὰ τε βουλευτήρια καὶ τὰς ἀρχὰς ἐς τὴν νῦν πόλιν οὐσαν, ἐν βουλευτήριον ἀποδείξας καὶ πρυτανεῖον, εὐνῶσκει πάντας, καὶ νεμομένους τὰ αὐτῶν ἐκάστους ἀπὲρ καὶ πρὸ τοῦ ἡνάγκασε μὴ πόλει ταύτῃ χρῆσθαι. vgl. Plut. Theseus 24.

derjenigen worte beigetragen haben, welche die heimatsverhältnisse der Attiker als analog mit denen der römischen municipalen ausführen sollten.

Diese worte lauten nach Vahlen im cod. B: *et symfranti demetaticis*, in A: *et symfrantidem et atticis*. die conjectur von R. Stephanus, die bis auf Görenz fortgeführt wurde: *et Sunii erant iidem et Attici*, bedarf kaum einer widerlegung; es wäre dies keine erklärungs- doppelverhältnisses überhaupt, sondern nur ein beispiel desselben. gegen die conjectur von Görenz *et simul ὁμότοποι erant iidem et Attici*, und die ähnlichen: *et suae ὁμοτοπίας erant iidem et Attici* (Schütz), *Sunii erant ὁμότοποι iidem et Attici* (Creuzer), *et sunt ὁμότοποι iidem et Attici* (Rath), *et συμπατοποι iidem et Attici* (Zumpt) spräche, von allem übrigen abgesehen, dasz mit den römischen municipien nur die demen Attikas, nimmermehr aber die phratrien verglichen werden konnten. ebenso wenig kann aber die von Madvig vorgeschlagene und von Bake, Feldhügel, Baiter und Vahlen angenommene lesart befriedigen: *et sui erant iidem et Attici*. wie man auch über das *sui erant* an sich denken mag, den sinn hat es sicher nicht, auf den es hier ankäme: 'angehörige der eigenen stadt'. zudem bliebe immer noch der alte tibelstand, dasz mit *Attici*, zumal in der vortheseischen zeit, doch immer nur die bewohner des landes, nicht die angehörigen einer grössern stadt- und staatsgemeinde bezeichnet wären.

Wenn sonach keiner der bisherigen emendationsversuche genügen kann, so ist es doch nicht eben schwer auf grund der h. l. überlieferung einen text aufzustellen, der den anforderungen des sinnes vollkommen entspricht. was zunächst das monströse *simf* oder *symf* betrifft, so liegt es nahe, in demselben ein falsch copiertes *siml* (*simul*) zu erkennen. liest man nun *et \* simul erant iidem et Attici* (wenn die hss. *Atticis* bieten, so ist an dieser endung nur das unmittelbar folgende *s[ic]* schuld), dann ist klar dasz vor *simul* ein dem *Attici* entsprechendes prädicat gestanden haben musz. auf dieses prädicat nun dürfte das vorausgehende *astu* führen (*postquam in astu, quod appellatur, omnis se conferre iussit*), das Cicero hier doch wol in bestimmter absicht, nicht blosz als müssigen gelehrten aufputz zur bezeichnung für Athen gebraucht haben musz. bestanden nun das wesen des synoikismos darin, dasz die Attiker durch die rechtliche einbeziehung in das *ἄστυ* nun *ἄστικοί* wurden, so wird an unserer stelle zu schreiben sein: *ut vestri Attici, postquam Theseos demigrare ex agris et in astu, quod appellatur, omnis se conferre iussit, et astici simul erant iidem et Attici, sic nos et eam patriam ducimus, ubi nati (& et illam qua excepti) sumus*.

Es begreift sich leicht, wie die corruptel entstehen konnte. misverständnis oder versehen mochte *astici* zunächst in *Attici* corruptumpiert haben, und die weitere consequenz war, dasz das so entstandene *Attici* als sinnlos gestrichen wurde. wie *astu* nur an dieser

stelle bei Cicero sich findet, so bedarf auch *astici* in diesem zusammenhange keiner weitem rechtfertigung.<sup>2</sup>

Was den schlusssatz der obigen stelle betrifft: *sic nos et eam patriam ducimus, ubi nati <et illam qua excepti> sumus*, so finden sich die eingeklammerten worte nur in den schlechteren hss. wenn dies ihre echtheit verdächtigt und in ihnen nur einen versuch erkennen lässt, das fehlende satzglied zu ergänzen, so zeigt zugleich ein blick auf den zweitnächsten satz *dulcis autem non multo secus est ea quae genuit quam illa quae excepit*, dasz von hier das material für jenen einschub genommen ist. dieser einschub hat aber auch den richtigen platz verfehlt, da in dem satze mit *et* — die politische heimat die erste stelle einnehmen musste, nicht bloz wegen ihrer höhern geltung an sich, insofern sie allein für den bürger in betracht kommt, sondern wegen des ganges der argumentation überhaupt, die damit abschlieszen musz, dasz für Cicero und jeden aus einem municipium stammenden bürger sowol Rom als auch der geburtsort eine heimat sei. demnach möchte ich mit beseitigung jenes einschubs schreiben: *sic nos et Romam et eam patriam ducimus, ubi nati sumus*.

## 2.

5, 11 *ut perspicuum esse possit in ipso nomine legis interpretando inesse vim et sententiam iusti et veri legendi*. so der cod. Heins. und die ausgaben; cod. B und A von erster hand bieten *iusti et curilendi*; was in B über der zeile als emendation für das corrupte *curilendi* sich findet, *iuris colendi*, ist auf rasur in A von zweiter hand eingetragen. dasz aus *ueri* hätte *curi* entstehen sollen, ist nicht eben wahrscheinlich; begreiflicher wird der fehler in den hss., wenn in dem exemplare, aus dem sie stammen, *contrarii* stand. jedenfalls kommt der sinn, dasz in dem namen *lex 'in esse vim et sententiam iusti et contrarii legendi'* der definition gleich, die sich in § 13 findet: *ergo est lex iustorum iniustorumque distinctio*.

## 3.

5, 13 *quid? quod multa perniciose, multa pestifere sciscuntur in populis, quae non magis legis nomen attingunt, quam si latrones aliquas consensu suo sancierint. nam neque medicorum praecepta dici vere possunt, si quae inscii imperitique pro salutaribus mortifera conscripserunt, neque in populo lex, cuiusmodi fuerit illa, etiam si perniciosum aliquid populus acceperit*. das verallgemeinernde *cuiusmodi fuerit* stört an dieser stelle, da es sich nicht um ein irgend-

<sup>2</sup> obwol nur conjectur Orellis musz *astici* als vollkommen gesichert gelten *de div. II 64, 133 nam Pacuvianus Amphio . . cum dixisset obscurius, tum astici respondent* usw. auch hier haben die abschreiber *astici* nicht verstanden und es in *artici* oder *acciti* corrumpt. die vulgata *Attici* ist sachlich unhaltbar. *astici* hat auch Ribbeck *Trag. lat. rel.* <sup>2</sup> s. 77 ediert, auf dessen anmerkung ich im übrigen verweise.

wie beschaffenes gesetz handeln kann, das auf diesen namen keinen anspruch hat, sondern um ein solches, *si perniciosum aliquid populus acceperit*. umgekehrt vermiszt man eine solche verallgemeinerung in dem vorangehenden satze, wo von gesetzen die rede ist, welche etwa räuber könnten aufgestellt haben. wenn sich sonach vom selbst der gedanke aufdrängen musz, dasz durch ein versehen jene verallgemeinernde bestimmung an der richtigen stelle ausgefallen und am unrechten platze eingefügt worden sei, so wird dies durch die hass. insofern bestätigt, als der plural den sie bieten, *cuicuiusmodi fuerint* (so AB), eben nur für die frühere stelle passt. demnach wäre zu schreiben: *... quae non magis legis nomen attingunt, quam si latrones aliquas, cuicuiusmodi fuerint, consessu suo sanxerint ... neque in populo lex illa etiam, si perniciosum aliquid populus acceperit.*

## 4.

8, 20 *divisque aliis sacerdotes, omnibus pontifices, singulis flamines sunt*. so die hass. die hgg. haben entweder nach dem vorgehange der Ascensiana *divisque aliis alii sacerdotes* usw. gesetzt (so auch Vahlen), oder die conjectur von Turnebus aufgenommen: *divisque ollis sacerdotes* usw. die erstere lesart, wonach für jeden gott andere priester zu bestehen hätten, verträgt sich nicht mit der weitern anordnung *omnibus pontifices ... sunt*; die andere lesart bringt eine hinweisung in den text, für die es in dem zusammenhang an jeder beziehung fehlt. ganz willkürlich ist der text den Reifferscheid vorschlug (rh. mus. XVII s. 290 f.): *divisque sacerdotes, omnibus ploeres, singulis singuli sunt*.

Wahrscheinlicher ist mir, dasz der ursprüngliche text gelautet haben dürfte: *divis quisque sacerdotes, omnibus pontifices, singulis flamines sunt*. war erst aus *divis quisque* durch versehen *divisque* geworden, so erklärt sich zur genüge, wie dann des sinnes wegen *aliis* eingeschoben werden konnte.

## 5.

8, 21 *urbemque et agros [et] templa liberata et effata habenda*. diese worte können unmöglich richtig sein; vom antiquarischen standpunct aus musz es als ungeheuerlich erscheinen, dasz staät und flur schlechthin als *templa* erklärt und die augurn angewiesen werden sie als *liberata* und *effata*, dh. als in ihren sollennen grenzen dem profanen gebrauch entzogen, zu erhalten; eine grammatische ungeheuerlichkeit wäre es, die accusative *urbem agros* als locale bestimmung für die lage jener *templa* betrachten zu wollen. worin überhaupt eine locale bestimmung, wenn es sich schlechthin um die conservierung der einmal als *templa* geweihten stätten handelt?

Sind nun an dieser stelle die worte *urbemque et agros* nicht brauchbar, so vermiszt man gerade diese begriffe am eingange von § 21 *sacerdotesque, vineta virgetaque et salutem populi auguranti*. hier fehlen unter den objecten der inauguration gerade die wesent-

lichten: stadt und hcker, deren limitation ja gerade sache der auguralwissenschaft war.<sup>3</sup> die hcker etwa unter den *vineta virgetaque* begriffen zu denken, bedarf keiner widerlegung. es dfrte hier also ein hnlicher fehler vorliegen wie in § 13, dasz worte, die beim abschreiben bersehen und nachtrglich an den rand gesetzt worden waren, in den abermaligen copien an falscher stelle eingefgt wurden. demnach werden die beiden sätze zu lauten haben: *sacerdotesque urbemque et agros, vineta virgetaque et saluem populi auguranto . . . caelique fulgora regionibus ratis temperanto, templa liberata et effata habento.*

## 6.

ebd. *quaeque augur iniusta nefasta vitiosa dira defixerit, irrita infectaque sunt.* zur rechtfertigung des in smltlichen hss. sich findenden *defixerit* bemerkte Ernesti clavis Cic. udw.: '*defigi* incantationibus et beneficiis dicuntur homines, cum iis vis coeundi cum femina aufertur. . . hinc augures quoque dicuntur aliquid *defigere*, quia defigendo potestatem agendi auferunt.' wie schief diese zusammenstellung ist, liegt auf der hand; sie htte nur dann eine berechtigung, wenn statt *quaeque augur . . . defixerit* etwa *quemque* [sc. magistratum] *augur defixerit* stnde. die tbliche erklrung, dasz hier *defigere aliquid* 'etwas fest und unabnderlich aussprechen' bedeute, ist eben nur fr die vorliegende stelle ersonnen, ohne sonst eine sttze zu haben. wollte man aber auch die mglichkeit einer solchen bedeutung einrumen, so wre sie doch kaum an dieser stelle berechtigt, da das als fest und unabnderlich hingestellte doch etwas positives, eine fr immer glttige satzung sein mste, whrend es sich hier gerade um unglttiges handelt. gegen das von Turnebus und Lipsius vorgeschlagene *dixerit* (*deixerit*) sowie gegen das von Davisius proponierte *edixerit* spricht vor allem, dasz diese lesarten die entstehung von *defixerit* unerklrt lassen. dieser forderung nun und nicht minder dem sinn der stelle entsprche die lesart *refixerit*. die hufge verwechselung von *re* und *de* ist bekannt genug, und ganz der gleiche fehler liegt *epist.* VII 29, 1 vor, wo der cod. Med. *defigere* bietet statt des notwendigen und von Lambin hergestellten *refigere*. mit *refigere* gewinnen wir fr unsere stelle das technische wort fr die umstozung und unglttigerklrung aller *auspicato* vorzunehmenden acte auf grund eines nachtrglichen *decretum* der augurn (vgl. Cic. *Phil.* XIII 3, 5 *acta M. Antonii rescidistis, leges refixistis, per vim et contra auspicia latas decrevistis*). wollte man etwa einwenden, dasz die augurn eben nur ein gutachten abzu-

<sup>3</sup> s. die belege bei Marquardt röm. alt. IV s. 352 f. auffallen muss, dasz Marquardt wiederholt bei der erörterung des begriffes *templum* und der obliegenheiten der augurn den satz *urbemque et agros et templa liberata et effata habento* citieren mochte (s. 352, 52 und s. 354), ohne ber die einmischung von *urbem et agros* eine bemerkung ntig zu finden.

geben haben, während das *refigere* selbst sache des senates sei, so ist dieser einwand durchaus unwesentlich, weil der form nach zwar der senat, der sache nach jedoch die augurn es sind, von denen das *refigere* ausgeht. die beste bestätigung aber gibt Cicero selbst in der stelle welche den commentar zu der unsrigen bildet, 12, 31 *quid enim maius est, si de iure quaerimus, quam posse a summis imperiis et summis potestatibus comitiatus et concilia vel instituta dimittere vel habita rescindere? quid gravius quam rem susceptam dirimi...? quid religiosius quam... leges non iure rogatas tollere?* usw. wie hier den augurn selbst ohne rücksicht auf die etwaige mitwirkung des senats die bedeutsame macht des *rescindere* *dirimere* *tollere* beigelegt wird, so sind diese verba mit ihren objecten selbst nur ausführungen des gesetzes: *quaeque augur iniusta nefasta vitiosa dira refixerit, irrita infectaque sunt.*\*

## 7.

10, 25 *suosque deos aut novos aut alienigenas coli confusionem habet religionum et ignotas caerimonias nos sacerdotibus.* für nos setzte Davisius, dem Baiter folgt, *nostris*; Bake und Feldhügel streichen es, während Vahlen den satz für lückenhaft hält und ergänzen möchte: *ignotas caerimonias nos* (*se molestum est*) *sacerdotibus.* beachtet man jedoch, dass die *confusio religionum* nicht allein durch die verehrung neuer gottheiten, sondern ebenso auch durch die anwendung neuer ceremonien und dann natürlich auch neuer priester bei der verehrung der heimischen gottheiten verursacht werden kann<sup>4</sup>, so möchte für *nos sacerdotibus* vielmehr *novis sacerdotibus* zu setzen und mit umstellung des nachschleppenden satzteils zu schreiben sein: *suosque deos aut novos aut alienigenas coli et ignotas caerimonias novis sacerdotibus confusionem habet religionum.* war es nicht ein bloßes versehen, das die zwischen *coli* und *confusionem* stehenden worte ausfallen und dann am unrechten platze wieder einfügen ließ, so konnte auch wol das misverstandene zeugma *deos et caerimonias coli* den anlass zu der umstellung geben (*caerimonias colere* auch *Tusc. I 12, 27*).

## 8.

11, 28 *bene vero, quod Mens, Pietas, Virtus, Fides consecratur manu.* das befremdliche in dieser lesart ist durch Vahlens erklär-  
 rung '*manu* i. e. hominis opere, signis et delubris, non solum mente

\* nachträglich finde ich dass bereits LLange röm. alt. I<sup>1</sup> s. 340 *refixerit* vorgeschlagen hat.

<sup>4</sup> vgl. Livius XXV 1, 7 *nec iam in secreto modo atque intra parietes abolebantur Romani ritus, sed in publico etiam ac foro Capitolioque mulierum turba erat nec sacrificantium nec precantium deos patrio more. sacrificiis ac vates ceperant hominum mentes usw.* IV 30, 9 werden die novi sacerdotes umschrieben als *novos ritus sacrificandi ratiocinando inferentes in domos, quibus quaestui sunt capiti superstitionibus animi.* vgl. XXXIX 16, 8 f.



et animo' wol kaum behoben. abgesehen davon dasz *manu consecrare* schwerlich den gegensatz zu der nur geistigen verehrung bilden würde, vielmehr nach maszgabe der von Vahlen angezogenen stellen (*de nat. d.* II 60, 151. *de off.* II 3, 13. 4, 14) im gegensatz zu einem ohne menschliche mitwirkung, ohne die hand des menschen, also von selbst sich vollziehenden *consecrari* aufgefasst werden müste und so begreiflicher weise keinen sinn geben würde, handelt es sich an unserer stelle nicht um die art der consecrierung und verehrung von Mens, Pietas usw., sondern darum dasz sie überhaupt zu objecten der verehrung gemacht werden. die conjectur Feldhügels *humana* verträgt sich kaum mit dem folgenden *ut illa qui habeant — habent autem omnes boni — deos ipsos in animis suis conlocatos putent*. beachtet man die fassung des gesetzes § 19, wo neben jenen göttern, *quos endo caelo merita locaverint*, zugleich auch *illa propter quae datur homini ascensus in caelum* als objecte des cultus hingestellt werden, so möchte es sich, in anbetracht dasz die verehrung der heroen und die verehrung der tugenden, durch die sie sich zur göttlichkeit erhoben, eng zusammengehören, empfehlen zu schreiben: *bene vero, quod Mens, Pietas, Virtus, Fides concecratur una*.

## 9.

11, 28 *quod si fingenda nomina, Vicae Potae potius vincendi atque potiundi, Statae standi, cognominaque Statoris et Invicti Iovis, rerumque expetendarum nomina, Salutis, Honoris, Opes, Victoriae*. während Görenz, Feldhügel, Baiter die gerundia *vincendi, potiundi, standi* als glosseme verwerfen, verteidigt sie Vahlen unter verweisung auf stellen, wo den götternamen in ähnlicher weise ihre etymologische (und vermeintliche theologische) bedeutung beigelegt ist: Varro bei Donatus zu Ter. *Phorm.* I 1, 15 *iniliari pueros Educae et Poticae et Cubae divis edendi et potandi et cubandi*, und Tertullian *de anima* 37 *superstitio Romana deum finxit Alemonem alendi in utero fetus*. aber während es an diesen stellen gerade auf den nachweis der bedeutung der betreffenden namen ankommt, musz ein solcher nachweis an unserer stelle um so überflüssiger erscheinen, als Cicero ja gerade solche namen wählt, die (im sinne Ciceros und seiner zeitgenossen) an sich verständlich sind und darum die vorbilder abgeben können, falls mit absicht götternamen gebildet werden sollten. hätte aber Cicero an unserer stelle die etymologisierung jener namen für nötig erachtet, so hätte er dies wol in jener syntaktischen form gethan, die er sonst für solchen zweck anwendet: *quod si fingenda nomina, Vicae Potae potius a vincendo atque potiundo, Statae a stando* usw. (vgl. *de nat. d.* II 25, 64 *Iuppiter, id est iuvans pater, quem conversis casibus appellamus a iuvando Iovem*. 26, 66 *Iunonem a iuvando credo nominatam*; ebd. *ut Portunus a portu, sic Neptunus a nando*; § 67 *a gerendis frugibus Ceres tamquam Geres*. 27, 68 *Luna a lucendo*). wenn Vahlen zur rechtfertigung der construction bemerkt *'orationis formam puto hoc*

modo expediri si *figenda nomina*, *Vicae Potae potius fingatur nomen vincendi atque potiundi*, *Statae standi* usw., so soll die zulässigkeit einer solchen construction an sich nicht bestritten werden, nur dasz dieselbe dem sinn entspreche, möchte ich in abrede stellen. die bedeutung dieser construction wäre, dasz der name der *Vica Pota* und *Stata* zu bilden sei als name — als bezeichnung — des siegens und bewältigens und des (fest-)stehens, dh. dasz *Vica Pota* und *Stata* appellative bezeichnung sein sollen für *vincere* und *potiri*, und für *stare*. (ein fall der berechtigten identificierung von subjects- und prädicatsbegriff läge vor, wenn wir für *nomen* etwa *numen* einsetzen: si *figenda numina*, *Vicae Potae potius fingatur vincendi atque potiundi* usw.: das *numen Vicae Potae* soll eben das *numen vincendi atque potiundi* sein.)

Wenn sonach die gerundia *vincendi*, *potiundi*, *standi* zu streichen sind, so ist damit die stelle doch noch nicht heil; noch bleibt der verkehrte sinn, dasz 'wenn götternamen zu bilden seien, dies die namen *Vica Pota* und *Stata*, die beinamen *Stator* und *Invictus* des Jupiter und die namen erstrebenswerter dinge wie *Salus*, *Honos*, *Ops*, *Victoria* sein müsten'. da nun aber diese namen im cultus längst vorhanden sind, so können auch nicht sie es sein, die neu zu bilden sind; sie können eben nur, si *figenda nomina*, das vorbild abgeben. vor *Vicae* musz sonach das vergleichende *ut* ausgefallen sein, so dasz der satz zu lauten hat: *quod si figenda nomina, ut Vicae [Potae] potius atque Statae cognominaque Statoris et Invicti Iovis* usw.

Ich habe *Potae* eingeklammert, weil ich an eine kakophonie wie *Potae potius* bei Cicero nicht glauben kann. wie *Potae* hier eingeschoben werden konnte, ist erklärlich genug, da die betreffende göttin eben sonst stets mit dem doppelnamen angeführt wird. dies darf jedoch nicht als argument gelten, dasz auch Cicero hier den doppelnamen gesetzt haben müsse; es handelt sich ja nicht um die sollenne bezeichnung der göttin (sonst hätte Cicero auch *Stata Mater* schreiben müssen), sondern um einen appellativ bedeutenden namen, nicht gegen die vorstellung von den göttern verstossenden namen, und diesem zwecke hätte die beifügung des prädicats *Pota*, das nach landläufiger etymologie auf *potiri* im sinne von 'erwerben' oder auf *potare* bezogen wurde<sup>5</sup>, kaum entsprochen.

## 10.

12, 29 *tum feriarum festorumque dierum ratio in liberis requiem habet litium et iurgiorum, in servis operum et laborum; quas compositio anni conferre debet ad perfectionem operum rusticorum. quod*

<sup>5</sup> die *Potica* als *diva potandi* in der oben angeführten stelle Varro ist eben nur die dem trivialen verständnis näher gerückte *Pota*, und wie auch *Vica* neben *Pota* die gleiche ausdeutung und umänderung erfuhr, zeigt Arnobius adv. gentes III 25 *Victa et Potus sanctissimae victui potuique procurant*.

*tempus, ut sacrificiorum libamenta serventur fetusque pecorum, quae dicta in lege sunt, diligenter habenda ratio intercalandi est.* die erklärung von Rath, *quod tempus* bedeute *quod ad tempus attinet*, ist einfach ungeheuerlich; auch die änderungen *ad quod tempus* oder *quod ad tempus* geben nicht die entsprechende verbindung mit dem vorangehenden; entsprechen würde: *eorumque ad tempus* (sc. *operum rusticorum*) *ut sacrificiorum libamenta serventur fetusque pecorum, quae dicta in lege sunt, diligenter habenda ratio intercalandi est.* (eben darum soll ja der intercalatio besondere sorgfalt zugewendet werden, damit die vorgeschriebenen opfer an erstlingen der fruchte und des jungen viehs nach massgabe der zeit oder des standes der feldarbeiten eingehalten werden können.) die vorgeschlagene lesart macht es auch begreiflich, wie das von den hss. gebotene *quod tempus* entstehen konnte. bei der aufeinanderfolge von *rusticorum* [*eorum*] *q. ad* war es die gleichheit der endungen, die *eorum* übersehen liess; aus dem restierenden *q. ad* wurde dann *quod*.

## 11.

13, 22 *divinationem, quam Graeci μαντινὴν appellant, esse sentio et huius hanc ipsam partem, quae est in avibus ceterisque signis \* disciplinae nostrae. si enim deos esse concedimus eorumque mente mundum regi . . non video cur esse divinationem negem.* an der mit \* bezeichneten stelle bietet cod. B *qđ*, A *quo* (o auf rasur); die übrigen hss. haben *quod*, eine *quid*. am besten lassen sich wol diese verschiedenen fehler erklären, wenn man in *qđ*, woraus dann *quod* entstand, die falsche wiedergabe eines compendiums von *quidem* erblickt, dass in dieser verwendung — *ceterisque signis quidem disciplinae nostrae* — *quidem* durchaus nicht müssig ist (= *ceterisque, quae quidem signa disciplinae nostrae sunt*) bedarf keiner weitem ausführung.

Die den anfang des nächstfolgenden satzes bildenden worte *si enim deos* sind eine conjectur von Madvig, auf die auch Feldhügel anspruch macht, für das hsl. *summus* oder *summos* (so durch correctur in AB). die entstehung dieser fehlerhaften überlieferung möchte sich aber leichter erklären lassen, wenn die ursprüngliche lesart *si modo deos* war. die argumentation wird durch *si modo* noch zwingender gestaltet.

## 12.

14, 34 *iam de aruspicum religione, de expiationibus et procurationibus sat esse plane in ipsa lege dictum puto.* so edierte Vahlen nach Haupts vorschlag; der hsl. überlieferung (in B: *satis se illane*; <sup>supraque</sup> in A: *satis se illane*) dürfte näher stehen, wenn man schreibt: *satis esse illud ante* (*satis esse illud ante in ipsa lege dictum puto*).

## 13.

15, 38 *iam ludī publici quoniam sunt cavea circoque divisi sint corporum certationes cursu et pugillā<sup>to</sup> vel luctatione curriculumque equorum usque ad certam victoriam circo constitutis, cavea cantu vicea<sup>a</sup> fidibus et tibiis, dum modo ea moderata sint, ut lege praescribitur.* so lautet in den hauptsachen der text in AB, und im wesentlichen auch in C (cod. Heins.), nur dasz dieser *vigeat* bietet. vor Vahlen giengen die versuche in diesem 'locus foede corruptus', wie ihn Orelli nannte, eine construction herzustellen davon aus, dasz für dieselbe *sint* oder *sit* massgebend sein müsse, und dasz sonach im erstern falle *sint* (sc. *ludī corporum certationi, cursu et pugillatione . . . in circo constituti, in cavea cantui, obce ac fidibus et tibiis* (so Madvig), oder *sint corporum certatione, cursu [et] pugillatione . . . circo constituti: caveae cantus, voce* usw. (Orelli); im andern falle *sit corporum certationi cursu . . . circus constitutus, cavea cantu(i)* usw. (so Feldhügel und Baier: zu schreiben sei. nur Bake, der im text mit verzicht auf construction ziemlich unverändert die lesart der hss. abdruckt, proponiert im commentar den satz: *iam ludī publici quoniam sunt . . . decisi, corporum certatio cursu . . . in circo consistat, in cavea cantus* usw. einen andern und richtigern weg schlug Vahlen ein: an dem hsl. *constitutis* festhaltend verwirft er *sint* und faszt als subject des nachsatzes *cavea*, dessen verbum in dem corrupten *vigeat* liegen müsse; die gewöhnliche auflösung des letztern in *voce ac* erweise sich schon durch vergleichung mit dem wortlaute des gesetzes (*popularem laetitiam in cantu et fidibus et tibiis moderanto*) als unhaltbar. wenn ich ihm hierin vollkommen beistimme, so kann ich doch das für *vigeat* conjiicierte *videat* nicht für zutreffend halten: in *cavea cantu videat fidibus et tibiis* müste das subject und das verbum, vor allem aber der umstand befremden, dasz das object, obwol nicht ausgedrückt, doch durch den instrumentalen ablativ *cantu* bestimmt wäre, der seinerseits wieder an den ablativen *fidibus et tibiis* eine instrumentale bestimmung hätte. ebenso kann ich Vahlen nicht verpflichten, wenn er in dem vordersatze *divisis* setzt für das hsl. *divisi* und so ohne not eine syntaktische schwierigkeit schafft. eine begründung für diese änderung darf man schwerlich in dem auf *divisi* folgenden *sint* erblicken, das seine entstehung wol kaum dem *ven divisi[s]* abgetrennten s, sondern der absicht verdankte, unter gleichzeitiger abänderung von *certatione* in *certationes* eine freilich verfehlte construction herzustellen. streicht man also dieses *sint* und stellt nun, wie es der ablativ *constitutis* verlangt, die form *certatione* her, so ergibt sich, unter abänderung von *vigeat* in *vigeat*, die vollkommen klare und sachgemässe satzform: *iam ludī publici quoniam sunt cavea circoque divisi, corporum certatione cursu et pugillā vel luctatione curriculumque equorum usque ad certam victoriam circo constitutis, cavea cantu vigeat fidibus et tibiis, dum modo*

*moderata sint, ut lege praescribitur*; auf den die theilung der spiele nach bühne und circus aussprechenden vordersatz mit *quoniam* wird im nachsatz die eine und die andere art von spielen in der weise ausgeführt, dasz die dem circus zugewiesenen, als die minder bedeutenden, auch im gesetz § 22 nur nebenher erwähnten, im ablativus absolutus gegeben sind, während als hauptsatz die hauptsache, die auf die bühne bezügliche weisung folgt. mit *cavea cantu vigeat* vgl. Tib. I 3, 59 *hic choreae cantusque vigent*. wenn ich statt *pugillatu et luctatione*, wie Vahlen ediert, *pugillatu vel luctatione* gesetzt habe, so geschah dies im hinblick auf die oben verzeichnete lesart von AB, die ebenso wie die lesart des cod. Heinsianus *pugilla veluctatione* und die einiger andern hss. *pugilla ue luctatione* auf die partikel *vel* hindentet. gerechtfertigt ist das *vel*, insofern die stelle bei Livius I 35, 9 *ludicrum fuit equi pugilesque ex Etruria maxime acciti* zeigt, dasz nicht notwendig neben dem faustkampfe auch der ringkampf vorgeführt zu werden brauchte.

## 14.

15, 39: mit rücksicht darauf, dasz Plato in abrede stellte *mutari posse musicas leges sine mutatione legum publicarum*, bemerkt Cicero: *ego autem nec tam valde id timendum nec plane contemnendum puto. illud quidem †, quae solebant quondam compleri severitate iucunda Livianis et Naevianis modis, nunc ut eadem exultent et cervices oculosque pariter cum modorum flexionibus torqueant*. während die früheren hgg. das hsl. *illud* in *illa* (sc. *theatra* oder *sedilia*) abänderten und dem entsprechend auch *exultant* und *torquent* schrieben, schiebt Vahlen nach *illud quidem* zur herstellung einer construction *video* ein. aber auch so läßt der satz noch einen entsprechenden gedankenanschlusz an das vorausgehende vermessen. ich kann in *illud quidem* nur einen erklärenden zusatz zu *nec plane contemnendum puto* erblicken, der um so verfehlter war, als das subject zu *contemnendum* eben nicht das vorangehende *id* (der ausspruch Platos), sondern die in dem nachfolgenden ausgeführte wandlung der musicalischen composition zur zeit Ciceros ist. zu schreiben ist also: *ego autem nec tam valde id timendum nec plane contemnendum puto, quae solebant quondam compleri severitate iucunda Livianis et Naevianis modis, nunc ut eadem exultent et . . torqueant*.

## 15.

16, 41 *sacrilego poena est, neque ei soli qui sacrum abstrulerit, sed etiam ei qui sacro commendatum; quod et nunc multis fit in fanis, et Alexander in Cilicia apud Solensis in delubro pecuniam dicitur et Atheniensis Clisthenes Iunoni Samiae, civis egregius, quom rebus timeret suis, filiarum dotis credidisse*. so wie der satz in den ausgaben von Feldhügel, Baiter und Vahlen lautet, kann mit *quod* doch unmöglich bloz das *sacro commendari* gemeint sein, vielmehr müste

sich *quod* auf die eigentliche aussage des vorangehenden satzes (*sacrilego poena est*) beziehen. insofern dieser satz den grund angibt, weshalb (*quod et nunc multis fit in fanis*) sowol Alexander als auch Clisthenes gelder in heiligtümern deponierten, erfordert die verbindung der beiden sätze eine begründende partikel. es dürfte daher zu schreiben sein: *quo, quod et nunc multis fit in fanis* oder *quo, ut et nunc* usw.

WIEN.

EMANUEL HOFFMANN.

## 90.

## ZU LUCRETII.

II 100	<i>et quaecumque magis condense conciliatu</i>	<i>a</i>
	<i>exiguis intervallis convecta resultant,</i>	
	<i>indupedita suis perplexis ipsa figuris</i>	<i>a</i>
	— <i>haec validas saxi radices et fera ferri</i>	
	<i>corpora constituunt, et cetera de genere horum,</i>	<i>β</i>
105	<i>paucula quae porro magnum per inane vagantur;</i>	
	<i>cetera dissiliunt longe</i> usw.	<i>b</i>

zu dieser unvollständig und fehlerhaft überlieferten stelle gibt Epikuros an Herodotos § 43 καὶ αἱ μὲν εἰς μακρὰν ἀπ' ἀλλήλων διίστανται (b), αἱ δ' αὐτὸν τὸν παλμὸν ἴχουσιν, όταν τύχωσιν ἐπὶ τὴν περιπλοκὴν κεκλιμέναι (β) ἢ στεγάζόμεναι παρὰ τῶν πλεκτικῶν (α a) den sachlichen commentar. es handelt sich um die entstehung der ersten complexe aus dem zusammenstosoz einfacher atome. da diese in ihrem ewig unveränderlichen kern nur eine äusserliche verbindung gestatten, so vermag die ältere atomistik einen engeren anchluss (a) von zwei und mehr primärkörpern mit kurzem absprung nur (α) durch verhäkkelung oder (β) durch umschlingung zu fundieren und statuiert zu dem ende neben dem *genus hamatum* noch ein *rotundum* der atomenfiguration. über die leistung der erstgenannten classe vgl. II 394. 405. 427. 446; das *genus rotundum* umfasst alle bildungen vom offenen gürtel bis zum geschlossenen eichelnteller und scheint im sinne des Lucretius wol geeignet eine innigere verbindung mit den glatten kugeln der luft einzugehen resp. mit ihnen gemeinsam das Empedokleische element wasser herzustellen (II 452). für das urkundliche *et cetera de genere horum* v. 104 schlage ich deshalb vor *hederacea* (ἐπὶ τὴν περιπλοκὴν κεκλιμέναι: *indupedita suis perplexis ipsa figuris*) *semina rorum* (vgl. IV 436. *fera ferri corpora* 103. *aëra rarum* 107. *lumina solis* 108) und verstehe *paucula* 105 im engsten wortsinne dahin, dass sich nur etwa vier constituenten des wasserkörpers (*semina*) im *inane magnum* zusammenhalten mögen, während *hamata* auch hier schon in ungleich grösseren complexen auftreten dürfen. *hederaceus* ist natürlich nur illustrierendes analogon, und der gürtel des atoms bleibt durchaus unbiegsam.

STADE.

FRIEDRICH BÖCKEMÜLLER.

# ERSTE ABTHEILUNG FÜR CLASSISCHE PHILOGIE

HERAUSGEGEBEN VON ALFRED FLECKEISEN.

---

## 91.

### DIE SAGEN VON KORINTH NACH IHRER GESCHICHTLICHEN BEDEUTUNG.

---

Entgegen der von Preller (griech. myth. II<sup>3</sup> s. 74) ausgesprochenen ansicht über die bedeutung der korinthischen mythen lässt sich behaupten, dass kaum in irgend einer landschaft Griechenlands die sage in gleicher weise voll von historischen beziehungen ist wie am Isthmos. nicht als ob die träger dieser sage eine auffassung als persönlichkeiten zulieszen, als ob 'korinthische geschichte direct an Sisyphos oder Bellerophonos angeknüpft werden könnte'; aber die manigfachen beziehungen, in denen die alten bewohner des Isthmos zu den elementaren naturkräften, zu ihren nachbarn, zu überseeischen völkern standen, fanden ihren treuen und unverkennbaren ausdruck in der korinthischen heldensage, so dass wir wenigstens in allgemeinen zügen ein bild von der entwicklung der spätern landschaft Korinthia in der heroenzeit entwerfen können.

Wenn wir von der erzählung absehen, die Poseidon und Helios im streit über das korinthische land einführt (Paus. II 1, 6. Dion Chrys. Kor. 37) und eine erinnerung an den kampf von licht und wasser um das grenzgebiet des landes und des meeres erhalten hat, also in gänzlich unhistorische zeiten zurückweist, und wenn wir ferner unberücksichtigt lassen, was etwa einer vorhellenischen, pelagischen periode als eigentum vindiciert werden könnte, so lassen sich in dem vorhandenen mythologischen material die sagen dreier volkstämme unterscheiden: ionische, äolische und phönizische oder überhaupt morgenländische. die nächste aufgabe wird es nun sein, diese drei bestandteile nach möglichkeit zu sondern, und stellt es sich dabei heraus, dass wir trotz der vermittelnden thätigkeit unbewuster und bewuster weiterbildner von mythen diese drei kreise als ursprünglich geschieden voraussetzen dürfen, dann sind

wir auch nach dem richtigen satze, dass eines volkes älteste geschichte in seinen göttern ruht, berechtigt den ursprung Korinths in der verschmelzung dreier ursprünglich verschiedener bestandteile zu suchen.

Unzweifelhaft ionisches sagengut ist was von Theseus erzählt wird, also auch sein auftreten am Isthmos, die reinigung des weges von räubern und ungeheuern. sein vater Poseidon, der auf der landenge herrscht, ist der ionische seegott, doch mit manchen barbarischen zügen in seinem wesen, und darum um so mehr geeignet mit einer phönikischen gottheit, dem Melikertes, in verbindung gesetzt zu werden. rein ionisch ist ferner die person des Marathon, der in seinen von Eumelos (Paus. II 1, 1) besungenen zügen von Korinth nach Attika und zurück das wandern der ionischen bevölkerung über die brücke des Isthmos darstellt. bekanntlich wird ausdrücklich bezeugt, dass die nordküste des Peloponnes vor den dorischen wanderungen im besitz der Ionier war, und ebenso bekannt sind die privilegien, welche die Athener bei den isticischen spielen genossen (Plut. Theseus 25); in diesen vorrechten bewahrte die historische zeit eine letzte erinnerung an alte stammeszusammengehörigkeit der bewohner: beiden seiten des Isthmos.

Viel ausgedehnter und weitverzweigter ist ein zweiter sagenstock, den wir den äolischen nennen, insofern ein Aiolosson Sisyphos den ausgangspunct desselben bildet. Sisyphos erscheint bei Homer als könig von Ephyre, nach ihm seine nachkommen Glaukos und Bellerophontes. weiter geht die herrschaft auf eine jüngere linie über, die durch Ornytion, Thoas, Damophon und Propodas auf Doridas und Hyanthidas führt; sie fanden die Dorier als letzte herrscher des alten stammes vor, als sie unter Aletes einrückten. aber auch die abkömmlinge der andern Aiolossohne treten in beziehung zu Korinth; der fünfte nachkomme des Kretheus war Polydos, der seher, der selbst ein Korinther heisst, wie auch sein sohn Euchenor das korinthische contingent vor Troja führt. ein ead. desselben Kretheus durch Aison ist Iason, welcher die Argo am Isthmos weilt. von dem Aiolossohne Salmoneus stammt im zweiten gliede der pylische Neleus, der nach Korinth kommt um seinen stammesgenossen Sisyphos zu besuchen und, als er dort stirbt, sein grab am Isthmos findet. von der linie des Athamas endlich gehört Melikertes hierher, der uns zugleich den übergang zu dem dritten der oben angenommenen kreise, nemlich dem phönikischen, bahnt. immerhin aber ist er dem äolischen stammbaum eingefügt, und wir erkennen wie sich die sage von den Aioloskindern in grosser breite am Isthmos niedergelassen hatte und geschäftig war an diesem hauptsitze vertreter aller linien zusammenzuführen (vgl. m. abh. über die fragmente des epikers Eumelos im progr. v. Zittau 1875 s. 23 f. mit Theseus stehen diese Sisyphiden in keinem genealogischen zusammenhang.

Fragen wir aber nach den göttern des stammes, so tritt, abgesehen von beziehungen zu Poseidon, wie sie naturgemäss alles



fahrende Griechenvolk haben musz, durch Medeia und den ursprünglich in Iolkos heimischen Iason Hera als die stammgöttin uns entgegen. Iason heiszt bei Homer der liebbling der Hera, und in ihrem heiligtum in Korinth begräbt Medeia ihre gemordeten kinder. dieses Heraion lag am berge über dem westlichen teile der stadt und hatte vermutlich anfangs mehr ausdehnung als später, wo das wachsen der bevölkerung bei gegebenem und der vergrößerung nicht fähigem terrain einschränkung gebot. ich schliesze dies daraus, dasz die quelle der Glauke und das denkmal von Medeias kindern mit der auf das spätere Korinth gekommenen schreckgestalt Δεῖμα, welche alle gewis ursprünglich zum Heraheiligtum gehörten, zu Pausanias (II 3, 6 f.) zeit an der sikyonischen strasze, zum teil sogar an ihrer nördlichen seite lagen, so dasz die strasze den ursprünglichen complex durchschnitt (Curtius Pelop. II s. 533).

Bei allem schwanken ethnographischer begriffe halte ich für sicher, dasz Aeoler und Ionier nicht, wie ECurtius wenigstens für Korinth annimt<sup>1</sup>, identisch sind. beiden stämmen in ihren hauptvertretern wird die gründung der isticischen spiele zugeschrieben, dem Theseus als dank für die besiegung des Sinis oder Skiron, dem Sisypchos als erinnerung an den angeschwemmten Melikertes (Plut. Thes. 25). die darstellung aber, dasz Sisypchos die feier gestiftet, Theseus sie erneuert habe, nachdem sie in vergessenheit gerathen sei (Krause Pythien usw. s. 170 ff.), ist offenbar ein versuch beide sagenkreise zu verschmelzen. Musaios in seinem buche über die Isthmien (schol. Apoll. Arg. III 1240) nahm ebenfalls einen doppelten kampf an, einen dem Poseidon, den andern dem Melikertes geweiht, also in umgekehrter folge, da der für Poseidon doch mit dem Theseischen, der für Melikertes mit dem von Sisypchos gestifteten zusammenfallen würde. möglicher weise hängt damit auch der wechsel im kranzmateriel zusammen: ursprünglich lohnten fichtenzweige den sieger, dann eppich, zuletzt wieder fichte, wofür bei Plutarch belege in prosa und in versen zu lesen sind (Timol. 26. Sympos. 5, 3).

Wenn Aiolos in Thessalien herrscht und seine söhne dann an verschiedenen weiter südlich gelegenen, geographisch nicht näher verbundenen orten als könige auftreten, in Theben, in Korinth, in Pylos, so ist die natürlichste erklärang doch in der annahme einer auswanderung, einer colonisation, wie sie Diodor (IV 68) annimt, zu finden. die nördlichen Hellenen, in historischer zeit mehr und mehr zurücktretend, standen im heroenzeitalter im vordergrunde der grie-

<sup>1</sup> hinsukommen 'sogenannter kölischer fürsten', die 'unter der gemischten bevölkerung des doppelstrandes' (vorher 'Ionier' genannt) eine königliche herrschaft gründen. Curtius Pelop. II s. 517. also der oben entwickelten ansicht mehr conform (1852). minder deutlich das verhältnis in 'Ionier vor d. ion. wanderung': s. 26 'das ionische Korinthos'; s. 41 'die Aioliden träger ionischer bildung, ihre königssitze hauptplätze ionischer colonisation'; s. 52 anm. 48 'der ionische Sisypchos' (1855). nach Georg Curtius (grundzüge<sup>4</sup> s. 707) 'bewährt sich auch dem namen nach Sisypchos als Aiolides'.

chischen bewegung und trugen in kleineren scharen in die ferne segelnd weitere keime der entwicklung unter die minder bewegliche Hellenenwelt des südens. dasz diese sog. Aioler ein mischvolk waren, Aiolos 'der ausdrück halb unhellenischer volksmassen' (Gerhard), worauf auch der name hindeutet, kann zugegeben werden: aber da, wohin teile dieser masse als einwanderer kamen, werden sie den stämmen gegenüber, die sie vorfanden, ein andersgeartetes, mit bestimmten zügen ausgestattetes volkstum dargestellt haben, und so statuiert Gerhard, der sonst Aioler für einen sammelnamen hält, diese wenigstens 'in Korinth und im westlichen Peloponnes als eignen volkstamm'. ebenso urteilt WVischer erinn. aus Griech. s. 243. ausdrücklich wird die auffindung einer quelle auf der burg von Korinth mit Sisypheos in verbindung gebracht (Paus. II 5, 1), und dieser zug der sage scheint nicht unwesentlich, wie manche andere was sich im laufe der zeit an diese typische figur ansetzte: denn erst durch die auffindung von wasser wurde der fels bewohnbar, und wieder erst durch die feste ansiedelung auf der burg erhielt die stadt am fusze einen rückhalt und dadurch die bedeutung als handelsplatz, die ihre lage ihr versprach. auch in Argos ist die entdeckung von quellen eine that des zugewanderten Danaos (LSchiller stämme und staaten Griech. III s. 1). ferner finden wir in dem seit den ältesten zeiten eng mit Korinth verbundenen Sikyon einen thessalischen einwanderer als könig, den Epopeus (Paus. II 6, 1). endlich trennt auch wenigstens ein alter schriftsteller ausdrücklich Sisypheiden und Ionier: denn bei Konon (narr. 26) heiszt es von Aletes: καὶ Σισυφίδας ἐκβαλὼν Κορίνθου βασιλέας ὄντας καὶ τοὺς σὺν αὐτοῖς Ἴωνας ἀποικίζει τὴν πόλιν. in ähnlicher weise nimmt Schiller (ao. s. 24) für Troizens vorgeschichtliche zeit vier stufen an, eine vorionische epoche<sup>2</sup>, eine ionische, eine achäische und eine dorische, also auch hier eine beeinflussung der Ionier durch 'zugewanderte geschlechter'. anderer kämpfe von Ioniern und Aiolern aus mythischer zeit gedenkt Plutarch (quaest. gr. 22).

Ist diese annahme von dem auftreten der beiden stämme am Isthmos nach einander richtig, so darf man annehmen dasz, wie zu Troizen, so auch in Korinth die Ionier die früheren mehr passiven bewohner waren, über fischerei und küstenfahrt in nächster umgebung kaum hinausgekommen, nur zu lande mit den stammverwandten jenseits des Isthmos zusammenhängend (Theseus, Marathon). während die Aioler damals eine höhere culturstufe repräsentierten. überseeische beziehungen mitbrachten (Iolkos, Medeia, Pylos) und durch ihre geistige überlegenheit, die vermutlich auch irgend einen ausdruck in dem politischen zusammenleben der beiden völkerstämme fand, ihre stammessage zur herrschenden machten, die der Ionier als zurückdrängten. dasz so die mit barbarischen elementen versetzten

<sup>2</sup> eine solche ist, auch nach Curtius (jahrh. 1861 s. 451), eben so für die nordküste des Peloponnes anzunehmen, jedoch wegen mangels an nachrichten hier unberücksichtigt geblieben.

Aioler über die Ionier von reinerem hellenischen blute die oberhand gewannen, könnte nur befremden, wenn wir das spätere verhältnis der ionischen und äolischen bildung auf die älteste zeit übertragen wollten, während doch in dieser die Aioler, eben weil sie mit den barbaren in verbindung standen, die träger der cultur waren.

Wie rasch und unter welchen umständen die aristokratie der Sisypiden mit der masse der vorgefundenen Ionier zusammenschmolz, lässt sich natürlich nicht im entferntesten sagen; von einer weiterverfolgung der beiden bestandteile bis in die historische zeit, wie sie etwa bei dem ionisch-äolischen und dorischen elemente für die periode der tyrannis möglich ist, kann nicht die rede sein. der typus der geeinten stämme war Sisypchos, der Aiolossohn, der thessalische 'gründer' der stadt. dem Thukydidcs (IV 42) sind die vordorischen bewohner Korinths Aioler. *denominatio fit a potiori*, in unserem falle gewis nicht von dem hauptstock der bevölkerung — denn wie sollte nach allen andern nachrichten deren charakter als Ionier in zweifel gezogen werden (Herod. VII 95)? — sondern von dem zugewanderten herscherstamm, der dem ganzen volke sein gepräge aufdrückte. als eine mischung von Aiolern und Ioniern sieht auch Strabon (VIII 333) die urbevölkerung von Aigialeia an, nur lässt er die Aioler früher da sein, die Ionier aber aus Attika zuwandern und so beide zusammenschmelzen.

Einen dritten sehr wichtigen bestandteil der altkorinthischen bevölkerung bildeten die Phöniker. forschen wir nach den spuren ihres daseins am Isthmos, so ist verhältnismässig geringes gewicht auf eine bei Steph. Byz. aus Ephoros erhaltene notiz Φοινίκιον ὄρος Κορίνθου zu legen. denn es könnten diese worte auch einen palmenberg bedeuten (KOMüller Orchom. s. 91), und wenn sie sich auf die Phöniker beziehen, so lässt sich doch gar nicht sagen, aus welcher zeit die bezeichnung herstammt und welche beziehung gerade ein berg zu den Phönikern hatte. man könnte annehmen, dass sie in ermangelung einer nahegelegenen insel, wie sie ihnen den erwünschtesten platz für eine niederlassung geboten haben würde, im interesse des warenschutzes einen erhöhten platz befestigten, der davon seinen namen bis auf die zeit des Ephoros bewahrt hätte. dass die Phöniker ihre tempel am liebsten auf höhen gründeten, wie in Karthago, Paphos, Mabug, ja wol zu diesem zwecke erst künstliche erhebungen schufen, bemerkt Movers (Phön. I s. 675); aber in Korinth fanden sie ja den burgfelsen vor und dieser trug auch bekanntlich das Aphroditeheiligtum. liefert somit eine weitere betrachtung des Φοινίκιον kein sicheres resultat, so hat sie doch auf einen festern punct für die begründung phönikischen einflusses am Isthmos geführt, nemlich auf die dort herrschenden ausländischen götter.

Movers unterscheidet drei epochen phönikischer colonialthätigkeit unter den vororten Byblos, Sidon und Tyros, repräsentiert durch die drei gottheiten Baal, Astarte und Melkart. bis etwa zum 15n jh. war Byblos, bis 1100 Sidon, bis 800 Tyros der hegemonie-

staat. aus allen drei epochen lässt sich eine einwirkung auf Korinth erweisen, wie es ECurtius ('Phöniker in Argos' im rhein. mus. VII [1850] s. 455 ff.) für Argos gethan hat, wobei man freilich für die periode des Belos sich mit einem bruchstück des Hesiodos (Marckscheffel Hes. fragm. s. 291) bei Lactantius Placidus begnügen muss, in welchem Leukothea ex *Eurynome et Orchamo, Achaemeniae principe, origine Beli genita* heisst; also Leukothea, die mutter des Melikertes, nachkomme des Belos dh. Baal. eine ähnliche rolle spielt im benachbarten Argos Belos als vater des Palamedes, des Phönikers von Nauplia.

Reichlicher fliessen die quellen für den cultus der sidonischen Astarte, deren dienst sich von Kythera aus über den ganzen Peloponnes verbreitete; in Attika führte ihn der phönikische Porphyryon ein (Paus. I 14, 7). auch auf Akrokorinth erhielt die göttin ihr heiligtum, und dasz der ausländische dienst an der wichtigsten stelle des landes sich niederlassen und für alle zeiten behaupten konnte, gibt einen gradmesser für die stärke der phönikischen einwirkung auf Altkorinth. ältere gottheiten musten vor dem cultus des fremden, aber geistig dominierenden volkes weichen, oder Helios trat, wie eine korinthische überlieferung lautete, der Aphrodite den burgfelsen ab, den er selbst im streite mit Poseidon durch des Briareus schiedsspruch zuerkannt erhalten hatte (Paus. II 4, 6). da die hierodulen in engem zusammenhang mit der verehrung der Aphrodite standen, so werden wir auch ihre verpflanzung nach Korinth, wo sie in historischer zeit eine so hervorragende rolle spielten, in die periode sidonischer seeherrschaft versetzen dürfen. nun ist aber die einbürgerung eines neuen dienstes nicht wol denkbar ohne eine entsprechende gemeinde, für welche der cultus bedürfnis, aber auch gegenstand der sorge war. daraus ergibt sich die ansässigkeit phönikischer familien im vorhistorischen Korinth, die auch Movers (III s. 114) annimmt. ein bloszes, immerhin periodisch wiederkehrendes land phönikischer schiffe, wie es das erste capitel des Herodotos und mehrere stellen Homers schildern, passt nicht für die hauptsitze des phönikischen handels in Griechenland, zu denen in erster reihe Korinth mitzurechnen ist.

Der Astarte folgte jedenfalls von Tyros aus Melkart; dass man ihn nicht, wie sonst fast überall, mit Herakles identifizierte, sondern unter seinem ursprünglichen namen mit nur geringer assimilation an das griechische als Melikertes<sup>3</sup> verehrte, lässt wieder er-

<sup>3</sup> die zusammengehörigkeit beider namen ist unverkennbar, eine beziehung aber zum honig als scherz erträglich (schol. Ar. Wespen 1411. als ernsthafte etymologie ('die vom bild durchlöcherter honigwaben, μέλι κρη, entnommene porosität des allmählich trocknenden erdbodens' Forchhammer bei Gerhard gr. myth. § 686, 2) wunderbar. — Ein korinthisches schnitzbild des Herakles durch zurückführung auf Daïdalos als alt charakterisiert bei Paus. II 4, 5. sonst tritt Herakles nur noch als mörder der zu den Isthmien ziehenden Molioniden in eine entfernte beziehung zu Korinth.

kennen, wie stark an dieser cultusstätte die Phöniker einwirkten. zu Aphrodite steht Melikertes in einem doppelten örtlichen gegensatz: er kommt aus Theben, während wir bezüglich der göttin nach Pausanias worten (III 23, 1) nicht umhin können das heiligtum auf Kythera für den ausgangspunct aller Astartegründungen im Peloponnes anzusehen (Preller gr. myth. I s. 272). also ist für die zeit tyrischer colonisation ein zusammenhang zwischen den Phönikern in Theben und denen am Isthmos zu erschliessen, wie überhaupt besonders in den söhnen des Sisyphos alte beziehungen Korinths zu Böotien hervortreten, so in Almos, dem gründer von Almones, in Ornytos, der die phokischen Hyampolitaner unterstützt, in den enkeln des Sisyphos, Haliartos und Koronos, welche von ihrem grossoheim Athamas die herrschaft über die gegend am berge Laphystion erben, später aber die städte Haliartos und Koroneia gründen (KOMüller Orchom. s. 130 ff.). man könnte noch einen schritt weiter gehen und die flucht der Ino mit Melikertes aus Theben und ihre aufnahme in Korinth, wo auch Oidipus heimisch wird, als eine verdrängung der phönikischen elemente durch das erstarkende Griechentum erklären. auch in der zerstörung Thebens durch die epigonen und in der entfernung der mit manigfachem fluche beladenen Kadmeionen liegt die andeutung einer reaction gegen das Semitentum (FLenormant: les premières civilisations II s. 397 ff.). wenn wir die sage von Ino und Melikertes in diesem sinne auffassen dürfen, so erscheint wiederum Korinth als die feste burg der Phöniker, wo in der zeit des kampfes auch andere volksgenossen, die sich in ihren niederlassungen nicht behaupten konnten, zuflucht und aufnahme fanden. sicherer als diese vermuthung ist es, dasz die isticischen spiele in einer gewissen verbindung mit dem Melkartdienste stehen, da sie ja nach der einen schon oben berührten fassung der sage geradezu zu ehren des anschwimmenden Melikertes gestiftet oder erneuert werden. das historische an der nachricht wird sein, dasz die Phöniker ein altes fest, welches sie vorfanden, in ihrem handelsinteresse ausnutzten, dasz aber durch die dazutretende messe am Isthmosstrand auch das fest eine neue, gröszere bedeutung gewann; kurz, es handelt sich dabei um die allbekannte verbindung religiöser und mercantiler interessen. auch die stiftung der olympischen spiele wird dem idäischen Herakles in verbindung mit den anderen idäischen Daktylen, also ebenfalls orientalischen gestalten, zugeschrieben (Strabon VIII s. 355. Paus. V 7, 6).

Der dienst des Melkart hatte seinen sitz am Isthmos, wo er vielleicht mit einem noch ältern Poseidoncultus zusammenfloss, und dies ist der zweite locale gegensatz der tyrischen niederlassung zur sidonischen. auch in Theben wurden beide gottheiten, Astarte und Melkart, neben einander verehrt (Curtius gr. gesch. I s. 79). die züge, aus denen wir uns ein bild zusammensetzen können, liefern Pausanias (II 1, 3. 2, 1) und Philostratos (bilder II 16. Her. 19): der cultus hatte düstern, einer totenfeier angemessenen charakter;

schaugepänge und menschenanhäufung blieben ausgeschlossen; unterirdisch war das heiligtum als grabkammer des Melikertes; die beim nächtlichen opfer gesprochenen worte, angeblich von dem weisen Sisyphos überliefert und vor ungeweihten geheim gehalten, stimmten zur ehrfurcht. klagende hymnen erschollen. es war den opfernden besondere kleidung vorgeschrieben, und auch für die tötung des schwarzen opferstieres existierte ein genaues ritual. Korinther und fremde fanden sich gern hier zur ableistung feierlicher eide ein, und man verstand es den glauben zu erhalten, dasz der bruch dieser schwüre sicherer als anderer meineid geahndet würde. über der erde bezeichnete ein altar nahe einer einsam stehenden fichte am strande den ort, wo man sich den leichnam von dem delphin ans land getragen dachte. dann hatte Palaimon auch innerhalb der umfassung des grossen Poseidonheiligtums am Isthmos seine besondere stätte der verehrung (ναός) mit seiner bildseule sowie der des Poseidon und der Leukothea.

Wichtig ist die notiz (schol. Lykophr. 229), dasz die Aioler von Tenedos dem Melikertes kinderopfer brachten: denn hierin tritt ganz besonders der grausame, ausländische charakter des cultus hervor. der schwarze stier, der bei Philostratos als opferthier für Melikertes erscheint, ist sicher nur vertreter früherer menschenopfer, die wir auch in Korinth annehmen müssen. ähnliches wird von dem vorgriechischen Ortygia in Sicilien berichtet (Diod. IV 23. V 4). Herakles, natürlich der tyrische, also Melkart, versenkt zuerst in die quelle Kyane einen opferstier; später wurde dies staatsopfer. aus Dositheos aber (Plut. parall. 19) geht hervor, dasz vor dem stier ein verbrecher geopfert wurde, also milderung in zwei absätzen (mensch — verbrecher — stier. vgl. Movers II s. 325 f.). kinderopfer für Baal weist Movers (I s. 301) auch aus den colonien nach (Salamis, Rhodos).

Dasz aber Philostratos im stande war ein so anschauliches bild von der ankunft des Melikertes am Isthmos zu entwerfen und es mit den oben angegebenen zügen auszustatten, wobei er eigene zutheile von dem was er als thatsächlich geben will unterscheidet (ὅτι δὲ ταῦρον τούτῳι μέλανα, ἀποσπάσας οἶμαι αὐτὸν ἐκ τῆς τοῦ Ποσειδῶνος ἀγέλης, bilder II 16), beweist dasz ihm in der litteratur aus historischer zeit schilderungen oder doch andeutungen über das einzelne der Melikertesorgien zu gebote standen, dasz also diese bis auf die zeit des Mummios oder selbst noch in dem wiederaufgebauten Korinth gefeiert wurden, eine ehrwürdige erinnerung an die vorgeschichtliche epoche, als der Isthmos unter phönikischem einflusse stand.

Diese Melkartfeier aber ist nicht der einzige nachweisbare rest orientalischer culte in Korinth; ein seitenstück dazu haben wir in dem kinderopfer der Medeia. Eumelos, der korinthische dichter des achten jh., erzählt, Medeia habe ihre kinder durch verbergen im heiligtum der Hera akraia unsterblich machen wollen, es sei dies

aber nicht gelungen (Paus. II 3, 11). ähnliches wird nun bei Plutarch (Is. et Os. 16) aus Byblos in Phönikien von dem kinde des königs Malkander berichtet, welchem Isis durch feuer unsterblichkeit zu verschaffen gedachte; auch hier gelang der versuch nicht, weil die königin (Astarte) bei dem anblick laut aufschrie. durch einen ruf nemlich gieng der zu erhoffende gewinn des opfers verloren, wie auch von den Baalsopfern in Karthago bezeugt wird (Plut. de superst. 13). decken sich nun auch beide erzählungen nicht vollständig, insofern bei Eumelos der feuertod der kinder und der schrei fehlt, so ist ihnen doch die absicht den kindern die unsterblichkeit zu verschaffen gemeinsam, und wenn es bei Eumelos dann weiter heisst, dasz Iason die Medeia entdeckt und ihr unversöhnlich gezürnt habe, so weist dies auf irgend einen unausgesprochenen gräuel hin. hierzu kommt noch die doppelte siebenzahl der kinder bei Parmeniskos (schol. Eur. Med. 273), die ebenso wie die schar des Theseus und der bittgang der sieben sikyonischen knaben und mädchen an die heilige zahl der Semiten erinnert (Paus. II 7, 8); dann aber auch die gewöhnliche tradition von Medeia als kindesmörderin. es gab allerdings noch eine andere darstellung (Paus. II 3, 6), nach welcher die Korinther Medeias kinder gesteinigt hätten. man gab demgemäsz dem Euripides eine fälschung der sage schuld, nannte ihn wol gar von den Korinthern bestochen. aber das bruchstück des Eumelos zeigt doch, dasz bereits in einer verhältnismäszig sehr frühen zeit Medeia als die urheberin des todes der kinder betrachtet wurde. übrigens ist es ziemlich gleichgültig für die weitere forschung, wer die kinder mordete; genug dasz sie gemordet wurden und dasz als erinnerung an den einstigen barbarischen brauch die milde sitte des tempeldienstes im heiligtum der Hera fortbestand. dasz die vierzehn edlen korinthischen knaben, welche alljährlich diesem dienste sich weihen, das haar geschoren trugen, hat ebenfalls analogien in den opfern des Molochcultus und in den geschorenen Melkartsdienersinnen von Erythrai und Melkartpriestern von Gades (Movers I s. 361).

Auch bei dem andern tempel der Hera akraia auf der korinthischen Peraia finden sich andeutungen von menschenopfern. wenigstens will ECurtius (Pelop. II s. 553. rhein. mus. IV [1846] s. 200 ff.) die sage von Gorgo, die sich auf die künde vom tode ihrer kinder selbst in den nahen see, die spätere Gorgopis, stürzt (Etym. m. u. Ἐργωπίς), und die von der peloponnesischen festgesandtschaft, welche von frevelnden Megarern hineingestürzt wird (Plut. quaest. gr. 59), aus der erinnerung an einen uralten gottesdienst mit menschenopfern erklären. eine verbindung beider stätten und ihrer culte ist allerdings an sich wahrscheinlich, auch aus dem geographischen Gesichtspuncte: denn sie liegen so, dasz man wol die eine von der andern erblicken musste; möglicher weise standen sie durch feuersignale mit einander in verbindung (Aisch. Ag. 303). der doppelte sturz freilich in die fluten der Gorgopis würde sich einfacher erklären lassen, bei Gorgo als eine wiederholung der Inosage, da ja bei beiden

frauen das motiv, tod ihrer kinder (schol. Eur. Med. 1274), das gleiche ist und Gorgo durch ihre verbindung mit dem heros Korinthos sich als spätere schöpfung verräth, übrigens auch in der form Γοργώπις als frau des Athamas von Hippias genannt wird (schol. Pind. Pyth. 4, 288). die ermordung der festgesandtschaft aber durch die vorfahren der Hamaxokylisten kann einer der zahlreichen räuberüberfälle sein, zu denen die localität des Isthmos mit umgegend so verlockend war, dasz die mythologie die gestalt des Isthmosräubers besonders ausgebildet und mehrfach variiert hat.

Freilich zeigt Medeia keine spur phönikischen ursprungs; sie ist vielmehr griechische mondgöttin, wofür auszer anderm besonders auch ihr name spricht. Agamede heiszt in der Ilias (A 739) die zauberkundige tochter des Angeias, enkelin des Helios, worans sich wie schon Grote bemerkt, zwei parallelreihen ergeben: Helios-Aietes-Medeia und Helios-Angeias-Agamede. mit dieser Agamede ist die von Theokritos (2, 16) neben Medeia als zauberin erwähnte Perimede nach dem scholion identisch. von Megamede heiszt es dasz Thespios sie zur mutter von 50 töchtern machte (Apollod. II 4, 10; ganz dasselbe aber wird von Endymion und Selene erzählt (Peller I s. 364), wobei man unter den töchtern die 50 monde des olympischen festjahres zu denken hat. wenn endlich Megamedes (vgl. Megapenthes neben Pentheus) durch Pallas groszvater eben dieser Selene heiszt (Hom. hy. a. Hermes 100), so kann wol kein zweifel sein, dasz in der silbe  $\mu\eta\delta$  eine anspielung auf den mond zu suchen ist. natürlich ist die einreihung der mondgöttin in das geschlecht der sonnenkinder; auch Selene heiszt die tochter des Helios oder des Hyperion, und wie diese als geliebte des Zeus erscheint, so begehrte der himmelskönig auch die Medeia in Korinth als buhle (schol. Pind. Ol. 13, 75).

Wenn wir nun weiter erwägen, dasz auch Hera als mondgöttin auftritt (Gerhard gr. myth. § 222), so erklärt sich die enge verbindung von ihr und Medeia leicht. die heroine ist ein abbild der göttin und zwar in ihrer beziehung auf den mond. die verehrung des mondes ist natürlich uralt, und mehrere seiner personificationen (Kirke, Helene, Agamede) finden sich bei Homer. Medeia selbst kommt bei ihm nicht vor, und wenn wir daraus auch nicht schliessen dürfen, dasz zur zeit der entstehung der gesänge Iason, Aietes und die Argo, nicht aber Medeia bekannt waren, so lassen sich doch auch an nichterwähntes keine positiven deductionen anknüpfen, und es bleibt die schwierigkeit bestehen, dasz das erste vorkommen der Medeia in der litteratur (Hes. theog. 960. 992 f. Eumelos bei Pats. II 3, 10) in die zeit fällt, wo die entdeckungsfahrten der Milesier und anderer in das schwarze meer begonnen hatten. mit den von dorthier entnommenen zügen ist Medeias bild nun bereits ausgestaltet, das nebelhafte Aia mit dem geographisch fixierbaren Kolchis identifiziert, sie selbst an Iason geknüpft, die spuren ursprünglicher göttlichkeit verwischt.



So sind wir denn, wenn wir eine vorgeschichte der Medeiasage mit specieller beziehung auf Korinth zu geben versuchen wollen, auf eine darstellung nach wahrscheinlichkeitsgründen angewiesen, wobei die fassung des Eumelos einigen anhalt bietet. anzunehmen ist früher sonnen- und monddienst auf Akrokorinth; daher bei Eumelos Helios der älteste herscher des felsens, den er von Poseidon erstreitet. dasz dieser cultus der himmelskörper von dem thesprotischen Ephyra aus nach Korinth gekommen sei, nimt Gerhard (gr. myth. § 691) an; ja er lässt sogar die stadt am Isthmos von Epeiros aus gegründet werden (§ 469) und hält Ephyra für einen thesprotischen namen (§ 823). was den namen betrifft, so ist noch immer die ableitung von ἐφορᾶν, welche auf die bedeutung 'warte' führt, die gangbarste. man erinnert an die anderen namen die Korinth führte, Ἐπύπη, Πάρος, ja Κόρινθος selbst (Steph. Byz. s. 373 f. M.), welche sämtlich den begriff der höhe, von der man 'ausschauen' kann, enthalten (Pott etym. forsch. II s. 45). daneben gibt es noch andere etymologien. Wagner (rerum Corinth. spec. s. 43 f.) will ἐχυρά (ὄχυρά), die veste, indem er den lautlichen übergang begründet; man könnte daraus vielleicht Κίχυρα, den spätern namen des thesprotischen Ephyra, durch annahme ursprünglicher aspiration und verdichtung derselben ableiten. 'grenzort' (Ἐφύρη = ἐφορος, ἐφόριος) erklärt Fäsi zu Il. B 659. Lenormant (ao. s. 391), der überhaupt dem ausländischen element eine besonders starke einwirkung auf Griechenland zuschreibt, hat hinter Ephyra in parenthese Ophir, allerdings mit wolberechtigtem fragezeichen, hinzugefügt. endlich ist an eine anspielung an den namen, wenn auch nicht an eine etymologie, bei der zweimaligen bezeichnung des Isthmos als γέφυρα πόντου resp. ποντιᾶ durch Pindar (Nem. 6, 40. Isthm. 3, 38) zu denken.

Unter diesen ableitungen ist die erste von ἐφορᾶν, wie schon bemerkt, relativ die wahrscheinlichste, obwol das jedenfalls von gleicher wurzel herstammende volk der Ἐφύριοι bei Homer diese etymologie nicht gerade unterstützt. eine allgemeine bedeutung musz, wenn nicht colonisation und übertragung des namens vorliegt, ein in so weit auseinander gelegenen gegenden vorkommender name gehabt haben. wir finden in Epeiros, in Elis, in Thessalien, ferner in Aitolien, in Sikyon, in Italien ortschaften des namens Ephyra; auch eine insel nahe bei Melos oder im argolischen meerbusen hiesz so (schol. Pind. Nem. 8, 53. Steph. Byz. u. Ἐφύρα). bemerkenswert ist aber, dasz die wichtigsten dieser städte auch in dem was sonst noch von ihnen erzählt wird eine gewisse verwandtschaft verrathen. Ephyra ist die heimat von zauberkräutern, das elische als sitz der Augeiastochter Agamede, ἥ τόσα φάρμακα ἤθη, ὅσα τρέφει εὐπεῖα χθών (Il. A 741); das thessalische, insofern überhaupt der süden dieses landes der classische boden der zauberei war: am Pelion hauste das geschlecht der Cheironiden, 'von besonderer und geheimer kräuterkunde und zu unentgeltlicher heilung verpflichtet'; Iason, der heiler, ist ein zögling des arzneikundigen Cheiron (KOMüller Orchom.

s. 249. 265). in dem benachbarten Pheraí wurde zudem Hekate verehrt, und auch dies erinnert wieder an den totdienst des thesprotischen Ephyra. die bedeutung der zauberin Medeia für Korinth bedarf keiner weitem auseinandersetzung. welches der verschiedenen Ephyra Od. α 259 und β 328 gemeint sei, bleibt vielumstritten; jedenfalls erscheint es an beiden stellen als ein ort von wo man gift holen konnte. Il. O 531 aber liefert es einen panzer, den wol ebenfalls zaubermittel besonders wirksam gemacht haben. nicht minder auffällig ist die beziehung des namens Phylas oder Phyleus zu den weitentlegenen orten. nach Elis gehört Phyleus, des Angeias sohn. also der Agamede bruder, der aus Ephyra von Euphetes den eben erwähnten panzer erhält, den sein sohn Meges vor Troja trägt (Il. B 627. O 531). im thesprotischen Ephyra herrscht Phylas, dessen tochter Astyoche von Herakles mütter des Telepolemos wird (Il. B 659. Apollod. II 7, 6). ein anderer Phylas weist als grozvater des Myrmidonon Eudoros nach Thessalien; man erinnere sich dabei des Myrmex, der bei Steph. Byz. u. Κόρινθος als vater der Ephyra erscheint. der stammbaum der korinthischen könige endlich weist sogar zwei Phylas auf: mit Meda (!), der tochter Phylas I, erzeugt Herakles den Antiochos; dessen sohn ist Phylas II, welcher durch Hippotes grozvater des Aletes wird (Paus. I 5, 2. II 4, 3. X 10, 1). nehmen wir hierzu noch, dass das elische und das sonst minder bekannte sikyronische, wahrscheinlich auch das thesprotische Ephyra an einem flüßchen Selleis lag, so ist die annahme zufälliger übereinstimmung bei so vielen gemeinsamen zügen ausgeschlossen, vielmehr vorauszusetzen dass mit dem namen Ephyra sich nicht nur die vorstellung einer bestimmten localität, sondern auch ein fester sagenkreis verbunden hatte. auf hochgelegener warte am flusz verehrte man unter anderen lichtgöttheiten, deren eine vielleicht in Phylas steckt, auch die mondgöttin und glaubte dass unter ihrem schutze nützliche und schädliche kräuter gediehen — das ist etwa die summe der vorstellungen, die mit dem namen Ephyra verbunden waren. ein etymologischer zusammenhang von Ἐφύρα und Φύλας (vgl. ἐθέλω und θέλω) mit φύρω 'ich bestreiche', nemlich m.: zaubermitteln, ist wenigstens denkbar. dass sich aber nicht bei jeder stadt namens Ephyra alle die züge nachweisen lassen, welche als dem begriffe zugehörig so eben angenommen wurden, erklärt sich hinreichend aus der dürftigkeit der überlieferung.

Ist es nun wahrscheinlich, dass nach der meinung von Gerhard der name nebst den attributen durch colonisation sich weiter verbreitete, speciell dass Korinth am Isthmos vom thesprotischen Ephyra aus gegründet wurde? ich meine nicht. denn wenn auch die stadt in Epeiros in alter zeit durch macht vor den gleichnamigen orten hervorragte, wenn auch der name des Selleis sich am ungesuchtesten mit den um Dodone wohnenden Sellern oder Hellern combinieren lässt, wenn auch aus späterer zeit einige verbindungsstränge nach

Korinth hinübergehen, wie der Ambrax (hsl. Ἀμράξ) in der von Steph. Byz. u. Ἐφύρη gegebenen königsliste von Ephyra und die befragung des totenorakels am Acheron durch Periandros (Her. V 92), so fehlt doch jede, auch durch die mythologie vermittelte andeutung einer solchen einwirkung von Epeiros aus auf die Isthmoslandschaft, es fehlt gerade ihr der Selleis, und die späteren beziehungen erklären sich natürlicher durch die schon unter den Bakchiaden begonnene colonisationsthätigkeit der Korinther in jenen westlichen gegenden, die unter anderm auch zur gründung Ambrakias führte. daraus würde sich also eher umgekehrt eine mythologische abhängigkeit des thesprotischen Ephyra von Korinth ergeben, wie sie Mermeros, der könig von Ephyra (Od. α 259) und sohn der Medeia (Apollod. I 9, 28), darstellt.<sup>4</sup> diese richtung nach nordwesten halten auch mit verändertem ausgangspunct die worte des Steph. Byz. fest: Ἀμβρακία ἀπὸ Ἀμβρακίας τῆς Αὐγείου (im elischen Ephyra) θυγατρός.

Ist eine beeinflussung Korinths durch eine der anderen städte namens Ephyra anzunehmen, so haben wir weit eher an das thessalische Ephyra zu denken, von dem wir freilich nichts weiter wissen als dasz es später Krannon hiesz. dieses liegt nahe bei Iolkos und Pherai, welche beide zu Medeia in einer verbürgten beziehung stehen; einer ihrer söhne heiszt Pheres, sie selbst die dienerin der in Pherai verehrten Hekate. dasz auch Sisypchos, mit dem sie Theopompos (schol. Pind. Ol. 13, 75) paart, als Aiolossohn ursprünglich Thessaler war und dasz Myrmex als vater der korinthischen stammutter Ephyra bei Steph. Byz. an die Myrmidonen erinnert, sei hier nochmals erwähnt. nach dem südlichen Thessalien also, nach Iolkos oder wenn wir dem oben ausgeführten zusammenhang ephyrischer sagen trauen dürfen, nach dem thessalischen Ephyra gehört die specielle herausarbeitung der Medeia aus dem Heracultus. in Iolkos hat sie bei Hesiodos ihren wohnsitz für Griechenland, aus Iolkos läszt sie Eumelos nach Korinth holen (Paus. II 3, 10). aus Iolkos müssen auch ihre beziehungen zu Lemnos stammen, welche das eben erwähnte Pindarscholion constatiert. diese insel ist ein so natürlicher landungsplatz für die schiffe aus dem pagasäischen meerbusen, dasz lange vor der hellenisierung des Pontos Nordgriechen und Asiaten hier gehandelt haben müssen, während für den Peloponnes die natürliche verbindungsstrasse mit Kleinasien über die inselbrücke der Kykladen und Sporaden führte, beziehungen zu Lemnos aber geographisch nicht indicirt sind. in spätere zeit gehört die sage von der fortsetzung dieser iolkischen fahrten ins schwarze meer; sie steht ohne zweifel in engem zusammenhang mit wirklichen entdeckungsreisen und wird ihre erweiterung weniger den Thessalern als anderen nunmehr in den vordergrund getretenen stämmen und städten verdankt haben. aus Milet, an welches hierbei zuerst gedacht werden

<sup>4</sup> Vell. Patere. I 1 *Philtippus Ephyram in Thesprotia (occupavit)*.

musz, ist wenigstens der dienst der Leukothea bezeugt, also einer dem sagenkreis der Minyer angehörigen gestalt. was aber Korinth für die weiterentwicklung leistete, zeigen die fragmente des Eumelos, in denen uns einerseits die neuen namen vom Pontos, Kolchis, Sinope, Borysthenes zuerst begegnen, anderseits die früheste behandlung der Argonautensage (schol. Apoll. Arg. III 1371) entgegentritt.

Seitdem man die erinnerung an Medeia als eine mondgöttin verloren hatte und in ihr die asiatische königstochter sah, verbanden sich mit ihrem dienste auch sonstige orientalische vorstellungen und gebräuche, wie eben der des kinderopfers, bei dem übrigens auszer an Mermeros und Pheres auch an Absyrtos zu denken ist. die eben genannten namen von Medeias eigenen kindern sind griechisch, ihr schicksal aber hat parallelen im phönikischen cultus, mögen wir an ihren tod bei versuchter apotheose denken oder die erzählung der Naupaktien (Paus. II 3, 9) vorziehen, nach welcher Mermeros auf der jagd umkommt; γεγόνεσθαι δὲ παραπλήσιον μυθεύεται καὶ περὶ τὸν Ἀδωνιν, sagt das scholion zu Eur. Med. 276, nachdem es die tötung der kinder durch die Korinther erzählt hat. da Adonis ebenfalls auf der jagd umkommt, eine ähnlichkeit aber zwischen ihm und den von den Korinthern ermordeten kindern der Medeia nicht hervortritt, so liegt es nahe an eine ungenauigkeit des scholiasten zu denken und die parallele zwischen Adonis und den kindern der Medeia eben im sinne der kerkyräischen sage, wie sie in den Naupaktien vorliegt, aufzufassen und demgemäsz den tod auf der jagd als das παραπλήσιον anzusehen; auch könnte in dem scholion vor den angeführten worten die andere erzählung vom untergange des Mermeros ursprünglich dagestanden haben und ausgefallen sein. jedenfalls fand der verfasser des scholions eine analogie zwischen den kindern der Medeia und dem Adonis, der übrigens auch in Argos verehrt wurde (Paus. II 20, 6). die Korinther selbst aber erkannten das ausländische element in der sage von Mermeros und Pheres ausdrücklich an, indem sie Medeias kinder als μισοβάρβαροι verehrten (schol. Pind. ao.). somit wird es auch hier gerechtfertigt erscheinen diesen gegenstand im anschluss an die ausländischen einflüsse auf Korinth behandelt zu haben.

Ferner gehört zu den spuren der Phöniker das fest der Hellenen, dessen feier in Korinth durch Athenaios (XV s. 678) bezeugt ist. ausführliche nachricht über entstehung und verlauf des festes geben die scholien zu Pind. Ol. 13, 56, wobei die berichte, welche auf die wurzel ἑλ (fassen) oder auf ἑλὸς zurückgehen, als etymologische mythen auszer betracht bleiben können. nach der einnahme Korinths durch die Dorier, so heiszt es in der einen fassung, stiezt die töchter des Timandros Hellenis, Eurytione, Kolyto und Chryse in den tempel der Athena, und dort stürzt sich Hellenis mit der jugendlichen Chryse (τὴν νέαν τὴν Χρυσὴν ἢ Ἑλληνίδα ἀπνέουσα), weil kein ausweg mehr vorhanden ist, in das feuer; das stühnfest für diese opfer der eroberung führt den namen Hellenia. hierzu ist n.

bemerkten, dass Timandros wol, wie sonst Kreon, den herrscher im allgemeinen bedeutet, dass ausser Hellotis und Chryse noch zwei töchter von ihm genannt werden Ε ρυτι νη und Κωτυτι , und dass die letzten von Böckh emendierten worte in der hs. den namen des festes 'Αλήτου 'Ελλωτία geben (vgl. Hesychios: 'Αλήτις· έορτή 'Αθή- νης και ήμέρας όνομα). hören wir jetzt zunächst die zweite, wenig abweichende darstellung: als die Dorier mit den Herakliden Korinth erobert und in brand gesteckt hatten, flohen weiber und unter ihnen Eurytione und Hellotis in den Athenatempel; aber auch an diesen legten die sieger feuer; da verlieszen ihn die andern, nur die beiden schwestern verbrannten μετ  παιδι  (I). darauf entstand eine pest, welche erst durch st hnopfer für die verbrannten jungfrauen, gründung eines heiligtums der Athena Hellotis und stiftung der Hellotien zum erlöschen gebracht werden konnte. ganz ebenso lautet eine dritte fassung, nur dass Hellotis mit ihrer schwester Eurytione verbrennt. offenbar flossen diese erzählungen aus einer alten quelle, in welcher das ereignis ausführlicher geschildert war und nur die namen unklar blieben, so dass es späterem benutzern möglich war verschiedene züge hervorzuheben und in den namen zu differieren. I lässt Hellotis mit Chryse, II Hellotis und Eurytione mit einem kinde, III Hellotis mit Eurytione umkommen. an ph niskisches erinnert hierbei die selbstverbrennung mit einem kinde und der name der einen schwester Κωτυτι , sonst Κοτυτι , deren verehrung in Korinth als einer göttin der wollust für die historische zeit sich aus den worten des Hesychios unter Κοτυτι  ergibt (  Ε πολις κατ' έχθος τ  πρ ς τ υς Κορινθίους φορτικ ν τινα δαίμονα διατίθεται). hierzu kommen nun aber bestimmte angaben, welche Hellotis theils als Europe, theils als riesenkranz der Europe erklären (Steph. Byz. u. Γ ρτυν, Hesych. u. έλλωτις, Athenaios ao.), und wenn es im Etym. m. s. 332 heisst: 'Ελλωτία ή Ε ρώπη τ  παλαι ν έκαλείτο,  τι Φοίνικες τήν παρθένον έλλωτίαν καλούσι, so wird dadurch, dass nach Gildemeister (bei OJahn 'die entführung der Europe' in den Wiener denkschr. 1870 s. 24 gegen Movers bei Ersch u. Gruber art. Phönizien s. 408, der an * loti* 'meine göttin' denkt) sich ein ähnlich lautendes wort für jungfrau aus dem semitischen nicht beibringen lässt, noch nicht erwiesen, dass die beziehung der Hellotien auf Europe, somit auf eine figur der ph niskischen mythologie, für welche manches andere spricht, falsch sein müsse. in Korinth galt die fremde göttin als Αθη  (Φοινίκη ή 'Αθην   ν Κορίνθω schol. zu Lykophron 658); ebenso in Theben als 'Αθην  Όγκα (Lenormant ao. II s. 333); ursprünglich aber war es die sidonische Astarte, die in Korinth auch noch unter anderer form als Aphrodite Urania verehrt wurde. wenn nun die stiftung des festes der Athena Hellotis gewissermassen auf Aletes zurückgeführt wird, so ist es schon an sich wahrscheinlich, dass auch dieser sagenhafte Heraklide in den kreis ph niskischer götter gehört, wie nach Bunsens vorgang ECurtius annimt (Pelop. II s. 590 anm. 75 und bestimmter griech. gesch. I s. 252). zwar der

rein griechische name, der sich aus dem leben seines trägers ungezwungen erklärt, und besonders der umstand, dass er dem angeblichen führer der Dorier, die mit den Phönikern sicher nicht in Verbindung standen, angehört, könnten an dem semitischen charakter des Aletes zweifel erregen, die ich selbst früher geteilt habe (Eumelos s. 20). aber die stellen des Sanchuniathon (Müller FHG. III s. 567), welche die ἀλήται gleich den ἀγρόται setzen (s. 10) und dann von Κάβειροι ἀγρόται in Berytos reden (s. 25), der Κάδμος ἀλήτης des Nonnos und der bergmann Aletes des Polybios (X 10, 11 in Neukarthago, die nur griechische überlieferung vieler phönikischen namen (Movers II s. 266), endlich die Verbindung des Aletes mit der phönikischen Athena in Korinth durch die Hellotien sind so gewichtige zeugnisse für seinen phönikischen charakter, dass die gegenstände nicht ins gewicht fallen. er ist demnach der Kadmos von Korinth, Hellotis seine Europe.

Aus dieser erkenntnis erklärt sich auch noch manches was sonst über Aletes berichtet wird, besonders das Pindarscholion zu Nem. 7, 155: Ἀλήτης ἐλθὼν περὶ τῆς ἐν Κορίνθῳ βασιλείας προσῆλθε τῷ μαντεῖω τῷ ἐν Δωδώνῃ, ὃ ἐστὶ τοῦ Διὸς, καὶ ἔχρησεν αὐτῷ τότε κρατῆσιν, ὅτε τις δὴ βῶλον γῆς ἐπιθέσθαι διήμερα πολυστεφάνῳ. ἐλθὼν οὖν ἐν Κορίνθῳ ἤτει τινὰ ἀγρόκον ἄρτον ὁ Ἀλήτης, ὃ δὲ λαβὼν βῶλον ἔδωκεν. ἐτελείτο δὲ καὶ θυσία τοῖς νεκροῖς ἐν Κορίνθῳ, δι' ἣν τῆς πόλεως ἐν μνημασιν οὐκ ἐπέρχεται ὁ Ἀλήτης, καὶ εὖρε Κρέοντος θυγατέρα περὶ συνθήκας γενομένης, ἔφησέ τε ἂν κρατῆρ, ἔξειν τὴν νεωτέρα αὐτῶν πρὸς γάμον· καὶ πείθεται ἡ κόρη καὶ προδίδωσι τὴν πόλιν τὰς πύλας ἀνοίξασα. καὶ κρατεῖ ὁ Ἀλήτης καὶ ἀνόμενος αὐτὴν Διὸς Κόρινθον, ἐπειδὴ διὰ τῆς μαντείας τοῦ Διὸς ἡ ἀρχὴ εἰς αὐτὸν ἦλθεν. die überreichung der scholle (auf Duris zurückgehend: vgl. Müller FHG. II s. 487, wo auch die anderen quellenstellen) lässt sich passend mit des Aletes eigenschaft als ἀγρότης bei Sanchuniathon zusammenbringen und dahin deuten, dass wie in Theben so auch in Korinth — etwa auf der fruchtbaren ebene nach dem ebenfalls semitischen einflussen zugänglichen Sikyon hin — die Phöniker als lehrer oder verbesserer des ackerbaus auftraten die worte ὅτε τις δὴ βῶλον γῆς sind vielleicht nach umwandlung des γῆς in das für die prosa nicht zulässige ἀρούρης ein hexameter schluss aus dem alten gedicht über Aletes, auf welches man nach dem sprichwort δέχεται καὶ βῶλον Ἀλήτης und sonstigen poetischen anklängen in den ihn betreffenden scholien (ἡμέρα πολυστεφάνου scheint schlieszen zu dürfen. was nun den 'kränzerreichen tag' anlangt, an dem die einnahme der stadt erfolgen sollte, so haben wir uns zu erinnern, dass nach einigen quellen ἑλλωτίς nicht die Eurymachos selbst, sondern ihren aus zweigen der ebenfalls ausländischen mythen geflochtenen riesenkranz bezeichnete, dass also die Hellotien selbst wol ein kränzerreicher tag genannt werden konnten. man denkt auch an die εὐτεφάνος Κυθήρεια (Od. θ 267. 288. c 193). in der

oben citierten stelle des Athenaios hiesz es ferner, an den Hellotien würden die gebeine der Europe in feierlicher procession umhergetragen: das ist die totenfeier von der auch unser scholion spricht. dunkel bleibt nur die beziehung des Aletes zu der tochter des Kreon, die ihm die stadt verräth. dasz die töchter des alten herschers, deren zweizahl sich aus dem ausdruck τὴν νεωτέραν ergibt, während vorher von θυγατέρες im allgemeinen die rede ist, mit den vier töchtern des Timandros, von denen dann ebenfalls nur zwei handelnd auftreten (Hellotis und Chryse ἡ νέα), identisch sind, scheint mir zweifellos. entweder haben wir es nun bei dem eheversprechen und dem verrath mit einer wirklichen historischen reminiscenz an einen oft vorkommenden und leicht erklärbaren vorgang zu thun, oder, was wahrscheinlicher ist, es liegt auch hier eine noch nicht ergründete, vielleicht nicht zu ergründende religiöse vorstellung zu grunde, etwa in der weise dasz, was in der einen fassung opfer an die gotttheit war, um der unsterblichkeit theilhaftig zu werden, in der andern vom standpuncte des gottes (Aletes) aus als versprechen der unsterblichkeit erschien (ἔφησεν ἔχειν τὴν νεωτέραν πρὸς γάμον). — Endlich möge hier noch eine hypothese platz finden, die sich auf die stelle des Suidas u. πάντα ὀκτώ bezieht: Ἀλήτης κατὰ χρησμὸν τοὺς Κορινθίους συνοικίζων ὀκτώ φυλάς ἐποίησε τοὺς πολίτας καὶ ὀκτώ μέρη τὴν πόλιν. die einteilung der Korinther in acht phylen ist auffällig, da in den andern nordpeloponnesischen staaten auszer den drei dorischen phylen nur eine nichtdorische bestand (Sikyon: Herod. V 68. Argos: Steph. Byz. u. Δυμῶν. Aigina: KOMüller Dorier II s. 77). ein solches überwiegen der nichtdorischen bevölkerungselemente in der politischen gliederung lässt sich auch aus dem internationalen charakter Korinths als einer seestadt nicht genügend erklären, am ersten noch, wenn man mit Haacke (progr. von Hirschberg 1871 s. 8) diese ganze phyleneinteilung, für die wir keine älteren zeugnisse besitzen, in eine spätere zeit herabdrückt. für die achtzahl läge zunächst eine zerfällung in zweimal vier nahe, so dasz gleichsam vier doppelphylen hergestellt würden. für das relativ wahrscheinlichste aber halte ich, dasz die verbindung der achtzahl mit Aletes eine erinnerung an die acht phönikischen Kabeiren ist, zu denen Kadmos-Aletes gehört. parallelen aus Theben legen dies nahe: acht jahre musz Kadmos dem Ares zur stühne dienen (Apollod. III 4, 2), was auf eine alte nach achtjährigem kyklen normierte zeitrechnung zurückweisen kann. diese finden wir im dienste des Ἀπόλλων Ἰκμήνιος in Theben wieder (KOMüller Orchom. s. 218 f.), und wenn in dessen tempel alljährlich ein vornehmer und schöner knabe als priester dienen musz (Paus. IX 10, 4), so ist dies gerade so wie das ἐναπειναυτίζειν des Parmeniskos in Korinth ein äquivalent für einestages menschenopfer. noch deutlicher tritt der phönikische charakter des Apollon Ismenios in der erzählung von Kaañthes hervor, der von seinem vater Okeanos ausgeschiedt wird seine geraubte schwester Melia zu suchen — also offenbar ein

seitenstück zu Kadmos — und dieselbe als gattin des Apollon wiederfindet, von dem sie den Ismenios gebiert (Paus. ao.). demnach hat Lenormant (II s. 335) recht, wenn er auch den namen Ἰσμενιος gleich dem phönikischen Eschmoun setzt; auch diesem gotte war die achtszahl heilig; ja sein name bedeutet (nach einer freilich bestrittenen etymologie) geradezu selbst 'den achten' (nemlich Kaberos). wenn es also von Aletes, dem korinthischen doppelgänger des Kadmos, heisst, er habe acht phylen eingerichtet und die stadt in acht regionen geteilt, so darf man mit demselben recht an eine übertragung astronomischer verhältnisse auf locale oder politische zustände denken, als man in den sieben thoren Thebens die heilige zahl der Semiten erkannt hat.\*

Diese erklärung ist hypothese; aber bei der immer wachsenden erkenntnis von der stärke des phönikischen elements in der griechischen mythologie und bei dem eifrigen streben die fäden zwischen Kanaan und Hellas blosszulegen (vgl. ECurtius 'die griech. götterlehre vom geschichtlichen standpunct aus' in den preusz. jahrb. XXXVI [1875] s. 1 ff. Baudissin studien zur semitischen religionsgesch. s. 4) gilt es alle spuren zu verfolgen, gleichviel ob sie schliesslich zu gesicherten resultaten führen oder sich als irreleitend herausstellen. für erwiesene halte ich den semitischen charakter des Aletes und der Hellotien; ihre feier war in historischer zeit eine reale Erinnerung an die zustände der mythischen, ebenso wie der cultus des Melikertes und der kinderdienst im Heraheiligtum. Athena-Hellotis oder Europe ist die mondgöttin, und ihre verehrung durch fackellauf, welche nur bei feurgöttern stattfand, weist auch auf ihr siderisches wesen hin (Böckh staatsh. d. Ath. I s. 496 und expl. Pin. Ol. 13, 40). es bleibt nur noch übrig zu erklären, wie die phönikischen gestalten mit dem einfall der Dorier in verbindung treten konnten. auch hierfür sind nur vermutungen möglich. ich denke dass die besetzung Korinths durch die Dorier, über deren historisches verlauf man bereits zu Thukydides zeit nur wenig wusste, das in Korinth mächtige asiatische element zurückdrängte und besonders die fremden gottesdienste mit menschenopfern (Hellotis mit Chrysmilderte, wobei die Dorier nun eben als die begründer der ursprünglich phönikischen, jetzt in hellenischem sinne reformierten bräuche erscheinen konnten.

Ebenfalls der astronomie entnommen sind zwei andere gestalten der korinthischen sage, Merope und Alkyone, beide töchter des Atlas, der in der Odyssee (α 52) träger des himmels und kenn-

\* um von einigen anderen erklärungen der worte πάλαι ὄντων zu schweigen, so sei hier nur noch erwähnt, dass Timotheos bei Theophrast von Smyrna (mathem. cap. 47 περὶ ὀρόδοτος s. 165) sie auf die acht sphären des weltalls bezieht, also ebenfalls die erklärung aus der astronomie entnimmt; beide interpretationen sind vielleicht ursprünglich idealtisch, aber die eine in historisch-mythischer, die andere in wissenschaftlicher fassung resp. umbildung.



der tiefe des meeres, bei Hesiodos aber (ἐκῆ. 383) vater der Pleiaden heisst, was in verbindung mit seiner lage im westmeer und seiner beziehung zu (dem tyrischen) Herakles unverkennbar auf die geschichte der ältesten schiffahrt und somit auf die Phöniker hinweist (Preller gr. myth. II s. 221); deshalb heisst auch eine seiner töchter, Elektra, die gattin des Kadmos (schol. Eur. Phoin. 7), er selbst ὀλοόφρων, wie der kluge fremde schiffer dem Griechen der frühern zeit erscheinen mochte; ausser Atlas führen das beiwort in der Odyssee noch Aietes und Minos, beide ausländer. — Merope ist die gattin des Sisyphos bei Apollodor, der aus Pherekydes schöpfen mochte, den sinn dieser verbindung hat Völker erkannt und ausgeführt (myth. des Iap. geschlechts I s. 51). die andere Atlantide Alkyone von ἀλκυών 'meereisvogel', nach Preller (I s. 383) 'das stürmische meeresgewölk des winters', sonst aber auch das symbol der meeresstille (*dies alcyonei, alcedonia*), gab der östlichen bucht des korinthischen meerbusens bei Pagai zwischen der korinthischen Peraia und der boiotischen küste den namen. dann aber wurde diese Alkyone, wie wir durch Polemon bei Athenaios XV 696<sup>f</sup> wissen, mit ihrem vater Agemon auch in korinthischen liedern gefeiert, allerdings nicht als Atlantochter, sondern nach einer localen umgestaltung der sage eben als die tochter des sonst unbekannten Agemon. mutmasslich gehört auch das, was Mnaseas (Athen. VII 296<sup>b</sup>) über die abkunft des meergottes Glaukos von Anthedon und Alkyone wusste, in diesen korinthischen mythenkreis; der Glaukos von Korinth und der von Anthedon erscheinen als söhne von schwestern (Merope und Alkyone).

Gerhard (gr. myth. § 834) vermutet, 'das Atlantidengeschlecht sei vom stern- und schiffskundigen Hyria boiotischer Aioler aus gedichtet'. Preller vindiciert die ganze combination der als peloponnesisch und zum teil boiotisch bezeichneten sage einem korinthischen oder sikyonischen dichter. der mythos von Atlas lässt sich in Korinth bis auf den Kypseloskasten (Paus. V 18, 4), der von Alkyone noch weiter zurückverfolgen; es führt nemlich, wie ganz beiläufig von Aristoteles pol. II 9, 6 erzählt wird, die mutter des Diokles, den der Bakchiade Philolaos liebte, den namen Alkyone, ein indirecter beweis dass bereits vor Kypselos die sage in Korinth bekannt war. es ist daher der schluss erlaubt, dass der stoff in der um Eumelos gruppierten 'dichterschule', die im achten jh. vor Ch. blühte und vorzugsweise nationale stoffe behandelte, bearbeitet wurde. dass es sich um eine mehrzahl von dichtern handelt, hat ECurtius (Hermes X s. 216) angenommen, etwa mit hinhlick auf Pindars wort (Ol. 13, 30) ἐν δὲ Μοῖς δδύπνοοι ἀνθεῖ. genannt wird ausser Eumelos nur ein name, Αἰκυών (schol. zdst.), und auch diesen sucht Welcker (ep. cyclus I s. 244) als identisch mit Kinaithon zu verdächtigen. jedenfalls aber gehört dem achten jh. die weiter- resp. umbildung vieler korinthischer mythen an, wenn wir auch nur in seltenen fällen controle üben und das ursprüngliche sagengut von frühen erweite-

rungen oder späten zusätzen genau scheiden können. im allgemeinen halte ich Sisypchos, Glaukos, Bellerophon und die verdunkelten ionischen sagen von Theseus und Marathon für erflossen aus uraltem stammesbewusstsein, die verbindung der einzelnen kreise nebst dem was sich an das junge Korinth anschlieszt für eigentum des Eumelos und ähnlicher dichter, die obskuren könige von Bellerophon bis auf Aletes für erfindung der frühesten geschichtschreibung, die orientalischen gestalten aber für personificationen von einflüssen, die man auch in historischer zeit noch in bräuchen und einrichtungen fortwirken sah oder von denen sich doch eine unvertilgbare erinnerung erhalten hatte. ihre litterarische fassung genauer zeitlich zu fixieren möchte ebenso schwer sein, wie es sicher ist dass ihr ursprung in die periode asiatischer herrschaft auf dem ägäischen meere zurückgehen musz.

Drei solcher morgenländischer gestalten mögen hier noch kurz im anschluss an die person des Sisypchos erwähnt werden: sein sohn Porphyryon, der purpurmann, das personifizierte motiv sidonischer ansiedelung am Isthmos (schol. Apoll. Arg. III 1094), sein urkel Argynnos (Steph. Byz. u. Ἀργυννός), nach Gerhard (myth. § 362, 2) ein gott lydischer knabenliebe und deswegen wol nicht vor die zeit sonstiger lydischer einwirkungen auf Korinth (vgl. mein programm über Eumelos s. 28) zu setzen, und seine buhle Tyro bei Hygin, auch von Gerhard (§ 242, 1) als Tyrierin anerkannt, die tochter des Salmoneus und gattin des Kretheus (Od. λ 235), als mit drei Aiolosöhnen in verbindung gebracht, wieder eine personification, nemlich die der beziehung zwischen den Aiolern und Phönikern. hierbei kann ich eine frage nicht unterdrücken: bewahrt das verhältnis von Tyro zu ihrer harten stiefmutter Sidero (von ἰδρύω mit anklang an ἰδύω: vgl. Soph. bei Pollux IV 19, 3), welche die tochter in fesseln legt und schlägt, etwa eine erinnerung an rivalität von Sidon und Tyros in der zeit, wo die eine stadt durch die andere als phönikischer vorort abgelöst wurde?

Vielleicht die stärkste einwirkung, die von aussen auf Korinth gefüßt wurde, ist von Lykien ausgegangen. sonnendienst, baukunst und obstcultur lassen sich als lykischen ursprungs in Korinth wahrscheinlich machen. der dienst des Helios auf Akrokorinth wurde bereits erwähnt; in diesen kreis gehört nun vor allem Bellerophon, dessen auswanderung nach Lykien natürlich den umgekehrten vorgang andeutet. seine bedeutung als sonnengott ist bekannt und bedarf keiner weitern besprechung. auf lykische baumeister weist der altar der Kyklopen hin, den Pausanias II 2, 1 im isthmischen Poseidonheiligtum nicht weit von der cultusstätte des Melikertes sah. es sind dies dieselben Kyklopen, die dem aus Lykien zurückgekehrten Proitos die mauern von Tirynth bauten und auch das löwenthor an Mykenai geschaffen haben sollten (Paus. II 16, 5). in Sikyon, wo ebenfalls Proitos waltete (II 7, 8. 12, 2), treten diese lykischen künstler als Telchine auf und sind sogar in die königliste einge-

drungen (II 5, 7). spuren kyklopischen mauerwerks am unterbau des Heraheiligtums auf der Peraia wurden bereits oben erwähnt. daran dasz die älteste schriftliche mittheilung durch zeichen (die  $\epsilon\eta\mu\alpha\tau\alpha$  λυγρὰ II. Z 168) von Argos nach Lykien gerichtet war, sei im vorübergehen erinnert; als seitenstück dazu betrachtet ECurtius (arch. zeitung 1844 s. 256) eine bildliche darstellung aus der Münchener vasensammlung, welche die übergabe einer tessera hospitalis des Sisyphos an Aietes darstellen soll; das täfelchen trägt den namen des Sisyphos.

Näher zu begründen ist die behauptung, dasz die obstzucht von Lykien nach Korinth gekommen sei. ich stütze sie auf den namen des korinthischen dorfes  $\text{C}\iota\delta\omicron\upsilon\text{C}$ , des granatenreichen, von  $\text{c}\iota\delta\eta$  'der granatapfel', und erinnere zunächst daran dasz Sikyon seinen namen ebenfalls von gewächsen erhielt. erst war es die mohnstadt ( $\text{M}\eta\kappa\upsilon\upsilon\eta$ ), vom sohne des fenchelmannes ( $\text{M}\alpha\pi\alpha\theta\upsilon\upsilon\upsilon$ ) gegründet; später die gurkenstadt (VHehn culturpflanzen<sup>2</sup> s. 269, wo jedoch eine frühe einföhrung der orientalischen frucht gelegnet wird). nach Steph. Byz. sind  $\text{C}\iota\delta\acute{\alpha}\kappa\eta$ ,  $\text{C}\iota\delta\acute{\eta}\nu\eta$ ,  $\text{C}\iota\delta\upsilon\mu\alpha$  lykische städte, ferner im übrigen Kleinasien  $\text{C}\iota\delta\eta$  in Pamphylien, welches auf seinen münzen einen granatapfel hat,  $\text{C}\iota\delta\acute{\eta}\lambda\eta$  und  $\text{C}\iota\delta\omicron\upsilon\epsilon\epsilon\alpha$  in Ionien.  $\text{C}\iota\delta\omicron\upsilon\text{C}$  selbst findet sich noch in Pamphylien, bei Erythrai, bei Klazomenai. wenn nun (nach Hehn s. 203) der granatapfel unter dem semitischen namen  $\text{p}\acute{o}\iota\delta$  schon im garten des Alkinoos vorkommt und auch im alten cultus eine wichtige rolle spielt, wenn er ferner auf dem Kypseloskasten abgebildet war und  $\text{C}\iota\delta\eta$  im lakonischen meerbusen als eine ausländische gründung der heroenzeit galt (Paus. III 22, 11), so ist an einer sehr frühen verpflanzung der frucht nach Griechenland nicht zu zweifeln, und es mochte die nach süden sich öffnende thalsenkung von Sidus an der Geraneia in ihrem obern theile günstige bedingungen für die cultur des fremden baumes bieten. der name stammt, nach den angeführten localitäten zu schlieszen, aus Kleinasien, wie auch Hehn annimt, der ihn für karisch oder phrygisch hält. da die mehrzahl der städte in Lykien und dem benachbarten Pamphylien liegt und auch sonst lykische cultur in Korinth heimisch war, so möchte ich lieber vermuten dasz durch vermittlung dieses volkes der baum am Isthmos bekannt wurde. ursprünglich stammte er aus dem kreise der semitischen völker; haben diese — also etwa die Phöniker — ihn direct importiert, so gewinnen wir doch jedenfalls in dem namen und product von Sidus ein neues, letztes moment für die darlegung des morgenländischen einflusses auf das alte Korinth. diesen in allen seinen nachweisbaren überresten darzustellen war mein bestreben; das meiste davon ist bereits von anderen an verschiedenen stellen ausgesprochen worden; eine zusammenfassende darstellung aber ist mir nicht bekannt.

Hierbei sind die stämme, aus denen wir uns die bevölkerung des vordorischen Korinth zusammengeflossen denken, zunächst möglichst getrennt gehalten und jedem sein anteil an der gemeinsamen

cultur, an dem gemeinsamen sagenschatze gewahrt worden. dasz aber die grenzen sich früh verwischten und dasz die einzelnen bestandteile anknüpfung mit einander suchten und fanden, ist natürlich. besonders hat das, was als sagengut der Aioler bezeichnet wurde, fremdes in seinen kreis gezogen, den Melikertes, die Medeia, den Bellerophon. isolierter steht da, was sich um Theseus gruppiert unvermittelt blieb auch der einfluss der indogermanischen Lykier und der semitischen Phöniker<sup>6</sup>, zweier stämme die auch jenseits des ägäischen meeres zu einander nicht freundlicher gestanden zu haben scheinen: denn die Lykier suchten die Phöniker sorgfältig von ihren küsten fernzuhalten, so dasz es 'vom heiligen vorgebirge bis zur knidischen landzunge am festland nur einen bedeutendern phönischen handelsplatz gab, Astyra gegenüber Rhodos' (Maspero gesch. d. morgenl. völker übers. v. Pietschmann s. 242).

Das lykische element gewann, wenn wir die geographischen angaben des Bellerophonmythus ins auge fassen, von Argos aus bedeutung für Korinth, und damit gelangen wir zu einer zweiten für die vorgeschichte dieses ortes wichtigen frage. lassen sich aus dem mythenschatze der stadt auch für ihre politische geschichte im heroenzeitalter anhaltspunkte gewinnen?

Auch hier wird eine zu persönliche auffassung von mythologischen gestalten, wie sie zb. Wagner in seinen programmen über Korinth zuweilen zeigt, zu vermeiden sein. wol aber können Sisyphos und Bellerophontes als vertreter politischer zustände betrachtet werden, und zwar bezeichnet der name des Sisyphos (ganz abgesehen von charaktereigenschaften) die zeit, in der das von ihm beherrschte land noch selbständig und nicht dem einfluss der Argeier erlegen war. er schaut von seiner akropolis aus, was am sikyonischen Asopos, was in Aigina geschieht: von einer beziehung zu Argos findet sich nirgends eine andeutung gegen Sikyon fehlt eine irgendwie nennenswerte natürliche grenz: (Gompf Sicyon. spec. s. 27), gegen Argos zu erhebt sich ein hohes gebirge. wir dürfen also annehmen, dasz es eine zeit gab, wo Korinthia mit dem Asoposthal in einer engern verbindung stand; eine annahme die weitere bestätigung findet in der von Eumelos vorgetragenen erzählung von Marathon, dem urenkel des Helios, der sein peloponnesisches reich unter seine beiden söhne Sikyon und Korinthos teilt (Paus. II 1, 1 und dasselbe von Helios selbst II 3, 10), in der persönlichkeit des Polybos, welcher könig bald von Korinth (Paus. II 6, 6), bald von Sikyon (schol. Od. A 271) heisst, ferner indirect in dem auftreten der orientalischen, mit Leukothea eng verbundenen Telchine in der königsliste von Sikyon (Diod. V 55), endlich vielleicht auch in der gleichheit des namens Ephyre, der das vordorische Korinth, aber auch, wie schon oben erwähnt, eine ert-

<sup>6</sup> 'l'influence formatrice de l'Asie s'exerça par deux courants principaux sur cette terre classique, l'un venant de la Phénicie et l'autre de l'Asie-Mineure.' Lenormant ao. II s. 410.

schaft bei Sikyon bezeichnete (Curtius Pelop. II s. 590 anm. 75. Ἐρωπεύς herscher von Sikyon, Ἐρωπή bei Steph. Byz. name für Korinth). Sikyon war überhaupt ein uralter mittelpunct für den nördlichen teil der halbinsel: Prometheus brachte hier das erste opfer, und der sikyonische könig Apis gab dem ganzen Peloponnes den namen Apia (Paus. II 5, 7).

Erst der enkel des Sisypchos Bellerophonates heiszt bald Korinther, bald Argeier (ἄρωc Ἀργεῖος Paus. II 27, 2), eine andeutung dasz die gebirgsscheide beide landschaften politisch zu trennen aufhörte. allmählich dehnte sich das reich der Pelopiden in Mykenai nach norden aus, und es bedurfte eines weitem zeitraums, welchen die sage durch vier königsnamen ausfüllt (Paus. II 4, 3: s. u.), um dasjenige verhältnis zwischen Korinth und Argos herzustellen, welches uns in den Homerischen gedichten entgegentritt. jetzt liegt Korinth im winkel von Argos, es gehorcht dem befehle Agamemnons; Euchenor, der führer der korinthischen mannschaft, ist ohne selbständige bedeutung (Il. Z 152. N 663). abhängigkeit des Bellerophonates von dem argivischen könig Proitos las auch Pausanias (II 4, 1) aus der Homerstelle heraus. 'dasz Bellerophon' sagt er 'nicht als selbständiger herscher regierte, sondern unter Proitos und den Argeiern stand, davon bin ich überzeugt, wie jeder der die gedichte Homers nicht ganz flüchtig gelesen hat. offenbar aber gehorchten auch nach des Bellerophon weggang nach Lykien die Korinther ebenso den herschern in Argos oder Mykenai.' HAFischer (Bellerophon s. 11) freilich gibt nach Schubarts vorgang eine andere deutung der Homerischen worte; er statuiert zwei Proitos, einen korinthischen und einen tyrnthischen, und hält den geschilderten vorgang für eine innere angelegenheit Korinths: Proitos, ein Korinther, habe als usurpator den rechtmässigen könig Bellerophonates verdrängt, dieser aber sei in Korinth geblieben, bis er in folge von Anteias verleumdungen weggesendet wurde. gegen diese erklärungs, der sich ua. auch Stoll in Paulys realenc. anschlieszt, spricht besonders das wort Ἀργεῖον, welches zwar auszer den Argeiern noch alle Peloponnesier, nicht wol aber die bewohner einer einzelnen, nichtargivischen stadt bezeichnen kann. der auffassung aber 'vertrieb ihn aus dem Peloponnes' steht die wortstellung entgegen, indem Ἀργεῖον offenbar beschränkend nach dem zwischensatz noch nachträglich hinzugefügt wird, also mehr eine specielle bedeutung haben musz. ebenso ist nach Völcker (ao. s. 98) und Preller die annahme eines doppelten Proitos zu verwerfen, sowie die ergänzung von δῆμον Ἀργεῖον als object zu ἐδάμασσε (wie mit dem scholiasten LSchiller stämme usw. III s. 4 und früher Fäsi wollte) und die ganze stelle am natürlichsten so zu erklären: 'dem Bellerophon verliehen die götter schönheit und mut, aber (dies half ihm nichts: denn) böses ersann gegen ihn Proitos, indem er ihn aus dem lande der Argeier vertrieb, da er mächtiger war (die macht dazu besasz); Zeus hatte nemlich den Bellerophon unter des Proitos scepter gebeugt.' die letzten worte, welche zu-

gleich den grund angeben, warum Proitos die macht dazu besaz den Bellerophon zu vertreiben, enthalten deutlich den hinweis auf Korinths unterwerfung von Argos aus und rechtfertigen die auffassung des Pausanias, so dasz wir also politisch betrachtet durch Bellerophons namen den anfang des einflusses von Argos auf die stücktüte des korinthischen meerbusens — auch könig von Sikyon heiszt Proitos bei Paus. II 7, 8. 12, 2 — repräsentiert sehen. dasz Sisypchos und Glaukos noch nicht in gleichem verhältnis standen, scheint mir eine unbefangene betrachtung der Homerstelle, besonders des ἐδάμασσε, zu ergeben, und auch das bald zu erörternde verhältnis eines andern sagenkönigs jener gegend, des Polybos, weist auf ursprüngliche unabhängigkeit hin.

Die fortsetzung der korinthischen fürstenreihe ist eine doppelte: Pausanias II 4, 3 lässt auf Bellerophon den Thoas, den enkel des Sisypchos durch Ornytion folgen; dann führen Damophon und Propodas das geschlecht weiter auf Doridas und Hyanthidas, in denen man eine proleptische andeutung der doppelten bevölkerung Korinths in der zeit nach den dorischen wanderungen gefunden hat. nach dem schol. Eur. Med. 20 herrscht nach des Bellerophontes weggang Lykaithos 27 jahre, dann Kreon 35, dann Hippotes. unter dessen regierung kommen Iason und Medeia nach Korinth; als Iason des Hippotes tochter heiratet, tötet Medeia ihre kinder und flieht zu Aigeus. diese chronologie ist mit rücksicht auf das scholion zu v. 10 von CMüller FHG. II s. 14 unter beistimmung AvGutschmids (jahrh. 1861 s. 27) auf Hippys von Rhegion zurückgeführt worden. historische ausbeute geben beide regententafeln nicht. in der ersten ist etwa Ornytion noch ein charakteristischer name, möglicher weise der heroes eponymos von Orneai zwischen Korinth und Sikyon (Strabon VIII 376. Eust. II. s. 220, 19. Aristoph. Vö. 399 u. 968. Schiller ao. III s. 16. Gompf Sicyon. s. 8), an welches ὁ καλούμενος ὄρνις an der strasze von Sikyon nach Korinth (Plut. Arat. 20) erinnern könnte. in der person des Hippotes treffen Hippys und Pausanias zusammen, nur dasz er bei jenem der alten vordorischen königsfamilie angehört, bei diesem als vater des Aletes ein nachkomme des Herakles im dritten gliede ist.

Eine besondere stellung nimt Polybos, könig von Korinth und Sikyon, ein. als sohn des Hermes, der auch sonst von alters her in Korinth verehrung genosz (Eumelos bei Paus. II 3, 4 u. 10<sup>1</sup>). ist er eine einheimische gestalt, vielleicht die früheste, bereits der vorionischen Pelasgerperiode angehörig, wozu auch sein name, der rinderreiche, sowie der seiner mutter Chthonophyle stimmt. er beherrscht beide städte, aber unabhängig von Argos (Paus. II 6, 6<sup>1</sup>). als Korinther erscheint er in der Oidipussage (Soph. OT. 765), wiewol auch die Sikyonier den thebanischen fremdling aufgenommen haben sollten (schol. Od. λ 271), als Sikyonier bei Pausanias. so wurde er schon oben als repräsentant einer alten politischen Verbindung der nachbarstädte verwertet. aus einer vermischung der sager-

kreise entstanden die berichte von Merope als seiner gattin (Soph. *ao.*) und von Glaukos als seinem sohn (Promathidas bei Athen. VII 296<sup>b</sup>). in verbindung tritt Polybos mit auswärtigen phönikischen elementen, insofern er den als thebanischen Semiten erkannten Oidipus bei sich aufnimmt, ja selbst herscher eines theiles von Boiotien heisst (schol. Eur. *Phoin.* 28). man dachte sich nach den worten des Pausanias X 5, 3 das grenzgebiet am Kithairon als den schauplatz der Oidipussage. aus diesem geographischen gesichtspunkte ist auch Paus. II 2, 7 zu betrachten, wo nach korinthischer quelle über den unglücksbaum des Pentheus, seine auffindung durch die Korinther und seine weitere verarbeitung zu schnitzbildern gehandelt wird.

Durch verheirathung seiner tochter Alkinoë mit Amphilochos wird Polybos schwiegervater des spätern gründers von Argos Amphiloichon in Akarnanien. freilich heisst dieser Amphilochos bei Parthenios (27) sohn des Dryas, sonst aber sohn des Alkmaion (Apollod. III 7, 7) oder des Amphiaraios (Thuk. II 68). aber da ihm Apollodor und Thukydides die gründung von Argos Amphiloichon zuschreiben, Parthenios aber und Apollodor ihn mit Korinth in verbindung setzen, so haben wir es nur mit einer manigfach variirten mythologischen person zu thun, die aus korinthischer colonialsage hervorgieng. unter den Bakchiaden wurde Akarnanien besiedelt, und aus dieser zeit stammen auch die sagen welche mutterland und pflanzstadt in verbindung setzten. hierher gehört Acheloos als vater der Peirene, hierher auch die verpflanzung der Argonautenfabel nach Kerkyra, die ich nicht mit ECurtius (Hermes X s. 229) in eine höhere zeit zurückdatiren möchte, als die der besetzung der insel durch Chersikrates ist: denn wenn auch die Korinther schon früher mit Kerkyra in verbindung gestanden haben werden, so kann zu einer speciellen localisierung einzelner hergänge bei der Argonautenfahrt, wie des beilagers von Iason und Medeia, und zur einrichtung bezüglichher opfergebräuche (schol. Apoll. *Arg.* IV 1217) erst nach vollständiger besiedelung der insel das bedürfnis wie die möglichkeit sich ergeben haben.

Als verwandter des Polybos und sagenhafter städtegründer im korinthischen colonialland kann Amphilochos füglich als Korinther erscheinen, und wenn es dann weiter von ihm heisst, dass er im herrschaftsgebiete der Phöniker städte angelegt habe, so wird seine gestalt gewissermassen die trägerin einer für Korinths geschichte bedeutsamen entwicklung. die rasche ausdehnung der korinthischen macht vom ende des achten jh. an hängt mit dem gleichzeitigen niedergange von Tyros blüte eng zusammen. Bulis an der phokischen küste, ein alter sitz der purpurfischerei (Paus. X 37, 3), wurde eigentum der Korinther; die epeirische küste, wo eine stadt Phoinike lag, und die illyrische, wo des Kadmos ankunft bei den Encheleern auf phönikische ansiedelungen schliessen lässt, fiel ihnen als colonisationsgebiet anheim; auf dem sikelischen Ortygia traten sie ebenfalls an die stelle jener. aber nicht nur ansiedelungsstätten, auch erfindungen wie die der triere, principien wie das der colonisation

mit fremdem volke, ideen wie die einer reichsgemeinschaft, erbten die Korinther von ihren vorgängern, wobei der umstand nicht übersehen werden darf, dasz in den Korinthern ebenso viel semitisches blut fliessen mochte wie in manchen athenischen oder milesischen familien, deren phönikischer ursprung ausdrücklich bezeugt wird. somit ist der stifter der korinthischen pflanzstadt am ambrakischen meerbusen, den andere gründungssagen bei Herodot (III 91) und Strabon (XIV 668. 675) als ansiedler im bereich phönikischer herrschaft hinstellen, nicht eine willkürliche erdichtung, sondern die personification desjenigen zeitraums, in dem es den Korinthern durch kluge benutzung von Phönikiens bedrängnis gelang in dessen colonisationssphäre einzudringen und sich in altkanaanitischen plätzen festzusetzen.

ZITTAU.

ERICH WILISCH.

## 92.

## ZU AISCHYLOS SIEBEN VOR THEBEN.

v. 686—690

νῦν ὅτε κοὶ παρέστακεν· ἐπεὶ δαίμων  
 λήματος ἐν τροπαίᾳ χρονία μεταλ-  
 λατός, ἵσως ἂν ἔλθοι θαλερωτέρῳ  
 πνεύματι· νῦν δ' ἔτι ζεῖ.

der vorangestellte vulgattext bedarf mehrfach der berichtigung. zunächst steckt im zweiten verse ein kleiner fehler und zwar in ἐν, welches von Aldus herrührt und wofür im Mediceus ἄν (ἀντροπαία) steht. es ist offenbar statt dessen mit Paley αὖ zu schreiben, welches wörtchen in den hss. unzählige male mit ἐν, εὖ und ἄν verwechselt worden ist. kehren wir jetzt zum ersten verse zurück. hier halte ich weder ἐπεὶ noch δαίμων für richtig. die vorhergehenden worte νῦν ὅτε κοὶ παρέστακεν bedeuten nemlich nach Weil (unter berufung auf II. II 852 ἀλλὰ τοι ἤδη ἄγχι παρέστηκεν θάνατος): 'nunc cum maxime mors (ὀλέθριος μόρος v. 685) tibi astat, sed mox a te recedet.' zu diesen Worten kann doch unmöglich der folgende mit ἐπεὶ anhebende satz die begründung enthalten; man erwartet vielmehr statt ἐπεὶ als gegensatz zu νῦν ὅτε ('c'est à présent que' nach Weil), welcher ausdruck sogar noch einmal v. 689 νῦν δ' ἔτι ζεῖ hervorgehoben wird, den begriff in der folgezeit, in zukunft = ἔπειτα. aber auch das wort δαίμων erregt schon in metrischer beziehung verdacht, insofern man wegen der strengen responsion in den chorliedern des Aischylos auch in dem antistrophischen dochmius eine kurze paenultima erwartet; weahalb schon Hermann κλύδων statt δαίμων schrieb. aber κλύδων ohne weitem zusatz (etwa κακῶν wie Perser 599 ὅταν κλύδων κακῶν ἐπέλθῃ) ist an unserer stelle zumal nach der erwähnung des ὀλέθριος μόρος von fast komischer wirkung und darum ganz unstatthaft. ich ver-



mute nun meinerseits statt des glossematischen wortes δαίμων, welches wie die ähnlichen θεός τύχη κακόν den echten ausdruck gerade bei Aischylos so oft verdrängt hat, als die hand des dichters ἀγών. wo könnte wol auch der begriff kampf bez. bruderkampf bezeichnender sein und passender gedacht werden als an dieser stelle, welche mit ihrer nächsten umgebung die in dem bruderkampfe gipfelnde katastrophe des ganzen stückes enthält? endlich kommen wir zum dritten verse. auch hier ist die vulgata θαλερωτέρῳ grundfalsch, weil man vielmehr den begriff milde, sanft, ruhig (μαλακός, ἡσυχός) erwartet, während θαλερός doch nur blühend und im übertragenen sinne frisch, kräftig, reichlich, also gerade das gegentheil bedeuten kann. darum vermutete auch Hermann χαλαρωτέρῳ (*remissiore* flamine), dem sinne nach ganz gut, aber gegen die überlieferung, welche nach der genauen collation des Mediceus in Ritschls ausgabe (1875) also lautet: θαλ<sup>o</sup>ωτέρῳ pr.

(ut erasa littera infra versum pertinuerit). θαλ<sup>o</sup>ωτέρῳ rec., wo-gegen die übrigen hss. sämtlich die vulgata θαλερωτέρῳ ohne jegliche variante bieten. hiernach dürfte die conjectur Coningtons θελεωτέρῳ, von seinem landsmann Paley in den text gesetzt (freilich auch von MHaupt in vorschlag gebracht opusc. II s. 294) einige beachtung verdienen. aber was heisst θελεμός und wo kommt es vor? Dindorf bringt im lexicon Aeschyleum (1876) über dieses wort folgendes bei: «θελεμός *spontaneus*. θελεμός ut formam primitivam vocabuli ἐθελμός ponit Etym. M. p. 103, 48. Arcad. p. 61, 3 τὸ δὲ θελεμός ἀπὸ τοῦ θελημός ὀζύνεται. ἐθελμός *voluntarii* significatione dixerunt Hesiodus Op. 118 de hominum genere ante Prometheum οἱ δ' ἐθελμοὶ ἡσυχοὶ ἔργα νέμοντο alique in Thes. indicati vol. 3 p. 171 eademque significatione Aeschylus Suppl. 1028 ποταμούς δ', οἱ διὰ χώρας θελεμόν πῶμα χέουσιν. sed Sept. 707 si recte coniecit Coningtonus θελεωτέρῳ πνεύματι pro θαλερωτέρῳ πνεύματι, *quicquid* potius significatione dictum est. apud Hesychium est θέλεμον: οἰκτρὸν, ἡσυχον, et θελέμω: ἡσύχωσ, οἰκτρῶς, ubi mirae sunt interpretationes οἰκτρὸν et οἰκτρῶς. ceterum in versu Aeschyli idem quod Coningtonus coniecit Hauptius.» hiernach scheint das wort θελεμός wirklich gesichert, und doch hege ich in betreff der existenz desselben einige zweifel. wenigstens kann ich das wort in der einzigen Aischylischen stelle, in der es vorkommt, Hik. 996

ποταμούς δ' οἱ διὰ χώρας  
θελεμόν πῶμα χέουσιν  
πολύτεκνοι λιπαροῖς χεύμασι γαῖαι  
τόδε μειλίσσοντες οὔδας

nicht so ohne weiteres als zweifellos anerkennen. denn wenn θελεμόν πῶμα (*spontanea* (?) *potio*) schon an und für sich eine unpoetische verbindung ist, so erscheint es in jener lebhaft anschaulichen und anmutigen schilderung der fruchtbarkeit eines landes um so matter und nichtesagender. was Aischylos dort geschrieben hat, braucht

glücklicherweise nicht erst durch divination eruiert zu werden. im Par. L steht nemlich θαλερόν = 'hervorquellend, vollschwellend'. also was an unserer stelle der Sieben durchaus verkehrt sein würde. ist dort ganz richtig und zutreffend, zumal in verbindung mit so schönen synonymen ausdrücken λιπαροῖς χεύμασι und μελιῖσιν οὐδας. ein dem θαλερόν ähnliches epitheton finden wir übrigens an einer andern Aischylischen stelle, Sieben 289 ὕδωρ τε Διρακαῖον, εὐ | τραφέστατον πωμάτων | δῶν ἦεν Ποσειδᾶν ὁ γαῖαρχος. doch wie dem auch sei, auf keinen fall wird man bei der wenigstens in bezug auf Aischylos zweifelhaften existenz des wortes θελεμός etwa aus der verdächtigen und trüben glosse des Hesychios θέλεμον: οἰκτρόν (?), ἥσυχον eine neue conjectur für unsere stelle in den Sieben aufbauen wollen. vielmehr gibt es bei Aischylos ein anderes unbezweifeltes wort von derselben bedeutung, und zwar in demselben stücke Hik. 828 θέλεος ἀθέλεος, dessen verwertung für unsere stelle sehr nahe liegt, indem man nur θελεωτέρῳ πνεύματι (*propensiore* flamine) mit geringer abweichung von der überlieferung zu schreiben braucht. was den sinn anbetrifft, der durch diese änderung in die stelle hineinkommt, so läßt in der that das so eben gefundene epitheton mit rücksicht auf die ernste, den bruderkampf perhorrescierende mahnung des chors nach meinem gefühl kaum etwas zu wünschen übrig. hiernach dürfte der text der ganzen stelle folgende des Aischylos, wie ich hoffe, nicht unwürdige gestalt erhalten:

νῦν ὅτε σοι παρέστακεν· ἔπειτ' ἄγῶν  
λήματος αὖ τροπαία χρονία μεταλ-  
λακτός, ἴσως ἂν ἔλθοι θελεωτέρῳ  
πνεύματι· νῦν δ' ἔτι ζεῖ.

DEUTSCH-KRONE.

ANTON ŁOWIŃSKI.

### 93.

#### MITTEILUNGEN ÜBER PLATONISCHE HANDSCHRIFTEN.

Ich hoffe den freunden Platons einen dienst zu erweisen, wenn ich einige resultate meiner jüngsten studien über die Bekkerschen und Stallbaumschen handschriften vorläufig hier mitteile.\* 1) aus t stammt Γ und mit ihm (Laches Lysis Euthydemos) t; aus Γ ist geflossen (Phaidros Erastai) φ, (Alkib. I II Lysis Erastai Menexenos) d. auch der Darmstad. hat die engsten beziehungen zu Γ (und G). 2) aus

\* seit der einsendung des mscr. dieser abb. ist meine schrift 'über den Platocodex der Marcusbibliothek in Venedig Append. class. 4 nr. 1. mit einer vollständigen collation seiner scholien' (Leipzig 1878) erschienen; da in derselben die obigen behauptungen genauer begründet sind, erlaube ich mir auf dieselbe hier zu verweisen. nachträge zu dieser meiner schrift, besonders über Pariser hass., enthält ein anfang im Philol. XXVIII s. 359.

t stammt die mutterhs. von *lm* im Kratylus, ferner Vind. 3 (Euthyphron Apologie Kriton), endlich  $\alpha$  im Parmenides und der Augustanus im Phaidon. 3) mit dem Parisinus *B* gehen auf t zurück von den Bekkerschen hss.: Apologie  $\Lambda\epsilon T C E H_{gu}$ , Kriton  $\Sigma T C E H_u$ , Kratylus  $\Lambda C E F H I X$ , Theaitetos Sophistes Politikos  $\Lambda \Sigma \epsilon T C E F H$ , Parm.  $\Lambda \Sigma \epsilon T C E F H J$ , Philebos  $\Lambda \Sigma \epsilon C E F H_w$ , Phaidros  $\Lambda \Sigma C E F H$ , Alkib. I  $\Sigma \epsilon T C E F H U_p$ , Alkib. II  $\Sigma \epsilon T C E F_{uv}$ , Hipparchos  $\Sigma \epsilon C E F_{wye}$ , Erastai Theages  $\Sigma \epsilon C E F_{wye}$ , Charmides  $\Sigma \epsilon C E F_{wye}$ , Laches Euthydemos  $\Sigma \epsilon C E_{wye}$ , Lysis  $\Sigma \epsilon C E_{wye}$ , Protagoras  $\Sigma \epsilon C E_{wye}$ ; von den Stallbaumschen Apol. *abcei* Vind. 5 Zitt., Kriton *abcfi* Vind. 5 Zitt., Kratylus Philebos Phaidros *abci*, Theaitetos Sophistes Politikos Parm. *abci* Zitt., Alkib. I *abcioEkto.*, Alkib. II *acino*, Hipparchos Erastae *abcino*, Euthydemos Charmides Protagoras Lysis Laches Theages *abco*. fast von allen diesen hss. kann auch noch gezeigt werden dass sie aus *B* selbst stammen. die übrigen dialoge des sechs ersten tetralogien erfordern eine ausführlichere behandlung. bei allen aber stellt sich t als einzige quelle neben Clark. dar. 4) Zitt. stammt aus *T*, ebenso Vind. 5 (durch  $\Sigma$ ); i aus dem Venetus  $\Sigma$ . 5) aus  $\alpha$  stammen c und o. 6) d ist in Apologie Kriton Phaidon Kratylus aus *A* abgeschrieben, h stammt aus *D*, Vind. 7 ist auf p (und mit ihm auf *D* und *II*) zurückzuführen. 7) r stammt aus Vind. 1 (54), ebenso  $\Phi$  und der Lobcov.; in Euthyphron Apologie stammt g aus r, im Charmides stammt i aus Vind. 1. 8) im Gorgias stammen f s aus *E*. 9) v ist aus x abgeschrieben, Z aus z (Menexenos). 10) in der Politeia ist der alte teil von t die quelle geworden für die hss.  $\Theta \Phi r$ , ferner für b. weiter ist zu bemerken, dass der von Bekker benutzte Monacensis q nichts ist als eine abschrift des Laur. 80, 9, den Stallbaum mit  $\beta$  bezeichnete.

Die jahrg. 1877 s. 498 vorgebrachte vermuthung, dass *T* und  $\Theta$  aus Laur. 59, 1 stammen, nehme ich als eine irrige zurück.

Die vergleichung des Platonischen Timaios im Par. *A*, ferner eine nochmalige revision des gesamten kritischen apparatus<sup>1</sup> zu diesem dialog veranlaszt mich meinen in diesen jahrb. 1877 s. 485 niedergelegten aufsatz in einem wesentlichen puncte, wie ich bereits im rhein. mus. XXXIII s. 307 angedeutet habe, zu berichtigen. im Timaios steht der Par. *A* (aus dem die excerpte des b geflossen sind) allen übrigen hss. sowol Bekkers als Stallbaums, die wir mit *B* bezeichnen wollen, gegenüber. man vgl. folgende stellen:

20<sup>c</sup> (9, 10)  $\acute{\alpha}\nu$  add. *A* : om. *B*

21<sup>d</sup> (11, 18)  $\tilde{\eta}$  add. *A* : om. *B*

22<sup>a</sup> (12, 10)  $\acute{\alpha}\nu\epsilon\pi\omega\tau\acute{\omega}\nu\tau\acute{o}\varsigma$  ποτε τοὺς *A* :  $\acute{\alpha}\nu\epsilon\pi\omega\tau\acute{\omega}\nu$  τοὺς *B*

<sup>1</sup> die stelle 29<sup>a</sup> (24, 20), wo  $\epsilon\lambda\pi\acute{o}\nu\tau\omega\nu$  in einem teil der hss. der zweiten familie steht, dagegen in *A* und einigen hss. der zweiten familie fehlt, kann ich angesichts der nachfolgenden beispiele nicht mehr als massgebend für die gliederung der hss. erachten, da  $\epsilon\lambda\pi\acute{o}\nu\tau\omega\nu$  sehr leicht durch conjectur gefunden werden konnte. auch über 56<sup>a</sup> (70, 19) denke ich jetzt anders.

42<sup>b</sup> (45, 8) καὶ συνήθη add. *A* : om. *B*

40<sup>a</sup> (40, 18) ἀπήρξατο *A* : ἀπειργάζετο *B*

40<sup>b</sup> (41, 12) τὴν περὶ *A* : περὶ *B*

53<sup>d</sup> (66, 20) δύο om. *A* : add. *B*

59<sup>b</sup> (77, 19) ἐκλήθη om. *A* : add. *B*

56<sup>d</sup> (72, 16) δ add. *A* : om. *B*

52<sup>c</sup> (64, 16) ἐτέρῳ τινι *A* : ἐτέρῳ *B*

schon diese stellen zeigen dasz für den Timaios nicht bloss *A* sondern auch *B* quelle der überlieferung ist. noch deutlicher erhellt dies aus dem mit dem Timaios zusammenhängenden Kritias, wo in *A* 155, 12 eine grössere lücke vorhanden ist, welche aus *B* auszufüllen ist (vgl. meine schrift 'Platocodex' s. 90). zu *B* führen aber die verschiedenen hss. stufenweise; die erste stufe bildet die mutterha. von *zo* = *V* (vgl. meine schrift 'Platocodex' s. 105), wie folgende beispiele zeigen:

32<sup>a</sup> (28, 6) τοῦτο om. *AV* : τοῦτο add. ceteri = *b*

58<sup>b</sup> (75, 21) ἄνω κάτω *V*, pr. *A* : ἄνω καὶ κάτω *b*

57<sup>c</sup> (74, 5) ἐκάστοτε ἑαυτοῖς, ἄλλοις δὲ ὁμοιούμενα add. *AV* : om. *b*. die quelle der hss. der zweiten familie, welche wir mit *b* bezeichnet haben, steht sonach eine stufe tiefer als *V*.

Vergleichen wir nun noch weiter

59<sup>a</sup> (77, 12) ἀπελθόντος ἐκείνου *AVC* (= Tubing.<sup>2</sup>) : ἐκείνου ἀπελθόντος ceteri = *β*

43<sup>d</sup> (47, 22) πλὴν *AVC* : καὶ πλὴν *β*

55<sup>b</sup> (70, 1) τριγώνους add. *AVC* : om. *β*

90<sup>c</sup> (138, 3) μάλα om. *AV* pr. *C* : add. *β*

80<sup>b</sup> (118, 7) τὰ post δὲ add. *AVC* : om. *β*

82<sup>c</sup> (122, 5) ἄλλον μὲν *AVC* : μὲν ἄλλον *β*

85<sup>c</sup> (127, 20) φύματα *AVC* : φυχήματα *β*

20<sup>a</sup> (10, 3) ἐπὶ τὰ σοφώτατοι *AV* pr. *C* : ἐπὶ τὰ σοφῶν σοφώτατος *β* so sehen wir dasz *β* sich wiederum eine stufe weiter von der quelle *B* entfernt hat. aufgabe des kritikers ist für den Timaios neben *A* noch *B* zu reconstituieren. erst dadurch gewinnt die kritik des Timaios einen festen halt. die controle, die *B* liefert, ermöglicht uns über manche der von erster hand herrührenden marginal- oder interlinearnoten ein richtiges urteil zu fällen; auch erweisen sich dann die von zweiter hand in *A* herrührenden interpolationen, welche Hermann trotz der Didotschen ausgabe mit unbegreiflicher nachlässigkeit in den text gesetzt hat, aufs bestimmteste als solche. bei der groszen fehlerhaftigkeit der maszgebenden hss. der zweiten familie werden wir natürlich darauf verzichten, die sämtlichen lesarten derselben zu geben; wir werden nur diejenigen aufnehmen, die sich als lesarten von *B* darstellen in der weise, in der es oben geschehen ist.

<sup>2</sup> aus ihm ist der Parisinus *F* abgeschrieben.

WÜRZBURG.

MARTIN SCHANZ.

(78.)

ZU XENOPHONS ANABASIS.

Anab. V 5 wird erzählt, wie die zehntausend ins gebiet von Kotyora, einer colonie der Sinoper, gelangen, daselbst ungastlich aufgenommen werden und sich deshalb zu gewissen gewaltmasregeln genötigt sehen. infolge dessen schicken die Sinoper eine gesandtschaft unter führung des Hekatonymos, welche den auftrag hat zwischen den Kotyoriten und den zehntausend zu vermitteln. der wortführer Hekatonymos gilt seinen landaleuten zwar als δεινός λέγειν, zeigt sich aber in seiner ansprache durchaus nicht als solcher, da er gänzlich ausser augen setzt, dasz er einem heere gegenübersteht, welches für damalige zeiten eine ansehnliche macht repräsentierte und nach gefahren und strapazen aller art mit widerspenstigen und unfreundlich entgegenkommenden nicht gerade viel federlesens zu machen geneigt war. der schlusz der rede des Hekatonymos lautet folgendermassen (§ 11 f.): νῦν δὲ ἀκούομεν ὑμᾶς εἰς τε τὴν πόλιν βίᾳ παρεληλυθότας ἐνίοις κηνοῦν ἐν ταῖς οἰκίαις καὶ ἐκ τῶν χωρίων βίᾳ λαμβάνειν ὧν ἂν δέησθε οὐ πείθοντα. ταῦτ' οὖν οὐκ ἀξιοῦμεν· εἰ δὲ ταῦτα ποιήσετε, ἀνάγκη ἡμῖν καὶ Κορύλλαν καὶ Παφλαγόναν καὶ ἄλλον ὄντινα ἂν δυνώμεθα φίλον ποιεῖσθαι. in der rede, mit welcher Xenophon antwortet, nimmt er zweimal bezug auf diese schluszworte des Hekatonymos. im ersten falle bedient er sich nicht ohne einen anflug von sarkasmus der eignen ausdrucksweise des vorredners. hatte jener § 11 gesagt: νῦν δὲ ἀκούομεν . . βίᾳ παρεληλυθότας ἐνίοις κηνοῦν ἐν ταῖς οἰκίαις . . ταῦτ' οὖν οὐκ ἀξιοῦμεν, so antwortet Xenophon § 20: ὁ δὲ λέγεις βίᾳ παρελθόντας κηνοῦν, ἡμεῖς ἡξιοῦμεν τοὺς κάμνοντας εἰς τὰς στέγας δέξασθαι. die zweite zurückbeziehung findet sich § 22 ὁ δὲ ἠπειλήσας ὡς ἦν ὑμῖν δοκῇ Κορύλλαν καὶ Παφλαγόναν συμμαχοῦς ποιήσεσθε ἐφ' ἡμᾶς . . und weiter ἂν δὲ δοκῇ ἡμῖν καὶ φίλον ποιοῦμεθα τὸν Παφλαγόναν. die gegenüberstellung der wendungen ἦν ὑμῖν δοκῇ und ἂν δὲ δοκῇ ἡμῖν macht völlig den eindruck, als ob Xen. auch hier einen von Hekatonymos gebrauchten ausdruck variere, ohne dasz sich jedoch in den Worten des sinopischen redners, wie sie überliefert sind, ein anhalt dafür finde. wol aber lässt sich ein entsprechender ausdruck mit leichtigkeit aus dem dort vorfindlichen ἀνάγκη ἡμῖν eruieren. die ähnlichheit der lautgruppen ΑΝΑΓΚΗ und ΑΝΔΟΚΗ macht es mir wahrscheinlich, dasz ursprünglich geschrieben war ἂν δοκῇ ἡμῖν. die entstellung dieser Worte zu ἀνάγκη ἡμῖν zog dann im folgenden die correctur δυνώμεθα statt eines ursprünglichen δυναίμεθα nach sich. der ganze letzte satz würde demnach so gelautet haben: εἰ δὲ ταῦτα ποιήσετε, ἂν δοκῇ ἡμῖν καὶ Κορύλλαν καὶ Παφλαγόναν καὶ ἄλλον ὄντινα ἂν δυναίμεθα φίλον ποιεῖσθαι, lateinisch: *quodsi haec facere pergetis, si nobis videatur, et Coryllam et Paphlagonas et*

*alium quemcumque* (= *quemlibet*) *nobis conciliare possumus* (über hypothetische perioden mit zwei bedingungssätzen vgl. zb. Krüger spr. § 54, 12, 9, über den adjectivischen gebrauch von ὅστις ebd. § 51, 15, 1). diese fassung der schluszsatzsentenz des Hekatonymos, nach welcher das nachsuchen der hilfe in das gutdünken der Sinoper gerückt wird, der optativ der mildern behauptung aber jenen arrogant-ironischen anstrich trägt, welcher ihm so häufig innewohnt, paßt viel besser zu dem brüskten ταῦτ' οὐκ ἀξιοῦμεν als der hinweis auf eine vorliegende notwendigkeit, und hieraus besonders erklärt sich die gereiztheit des tones, von welcher Xenophons antwort getragen ist.

NORDEN.

KONRAD ROSSBERG.

## 94.

## ZU POLYBIOS.

Unter den lehrreichen bemerkungen zu Polybios, welche FKHertlein in diesen jahrb. 1877 s. 33 ff. veröffentlicht hat, befindet sich auch eine neue vermuthung zu der stelle V 25, 6 καὶ συναγαγὼν ὁ Φίλιππος) εἰς τὸ θέατρον τοὺς Μακεδόνας τὰ μὲν παρεκάλει τὰ δ' ἐπέπληττε πᾶσιν ἐπὶ τοῖς πεπραγμένοις. θορύβου δ' ὄντος καὶ πολλῆς ἀκρισίας καὶ τῶν μὲν οἰομένων δεῖν ἄγειν καὶ βάλλειν τοὺς αἰτίους usw. an stelle der von Schweighäuser aufgenommenen vulgata βάλλειν bieten AB das offenbar verderbte, aber für die verbesserung überaus wertvolle καλεῖν, für welches Hultsch in der praefatio zu bd. II seiner ausgabe s. IV κρίνειν mit vergleichung von V 29, 6 vorgeschlagen hatte (vgl. add. zu bd. IV s. 1399); Hertlein ist kolάζειν eingefallen. keines von beidem ist das richtige; Polybios schrieb δεῖν ἄγειν καὶ καταλεῦειν τοὺς αἰτίους, worin zum überflusz I 69, 11 verglichen werden kann.

An der stelle II 40, 5 ὑπολαμβάνω δὲ ῥᾶσιν ἐμοὶ τ' ἂν γενέσθαι τὴν διήγησιν . . εἰ ποιησάμεθα τὴν ἐπίστασιν ἀπὸ τούτων τῶν καιρῶν ἐν οἷς κατὰ πόλιν διαλυθέντος τοῦ τῶν Ἀχαιῶν ἔθνους ὑπὸ τῶν ἐκ Μακεδονίας βασιλέων ἀρχὴ πάλιν ἐγένετο καὶ σύννευσιν τῶν πόλεων πρὸς ἀλλήλας hat meines wissens Hertlein zuerst anstosz genommen und mit recht bemerkt, dass ἀρχὴ ohne weitem zusatz nicht richtig sein könne. er schlägt deshalb ὁρμὴ statt ἀρχῇ zu lesen vor. der fehler wird indessen in viel einfacherer und zugleich besserer weise beseitigt, wenn man vor ἀρχῇ ein α einsetzt und liest μί' ἀρχῇ πάλιν ἐγένετο, zu welchem das vorhergehende κατὰ πόλιν διαλυθέντος τοῦ τῶν Ἀχαιῶν ἔθνους den passenden gegensatz bildet.

PLAUN IM VOIGTLAND.

THEODOR DOEHNER.

## 95.

## ZU ARISTOPHANES.

## I. ΠΟCEΙΔΩΝ ΘΑΛΑΤΤΙΟΣ.

Im Plutos des Aristophanes kommt Blepsidemos in aller hast gelaufen, um sich über die wahrheit des in den barbierstuben verbreiteten gerüchtes, sein alter freund und nachbar Chremylos sei aus einem armen schlucker plötzlich ein steinreicher mann geworden, aus dessen eignem munde zu vergewissern. dieser sagt ihm dann, noch sei er allerdings nicht reich, er hoffe es aber bald zu werden, und nachdem er die insinuationen des andern, er sei wol durch diebstahl oder raub zu seinem reichthum gekommen, mit unwillen zurückgewiesen, erklärt er ihm, er habe den gott Plutos in seinem hause. ungläubiges erstaunen.

‘zum geier, Plutos in deinem haus?’ — ‘bei den göttern, ja.’ — ‘du sagst die wahrheit?’ — ‘freilich.’ — ‘bei der Hestia?’ — ‘ja, beim Poseidon.’ — ‘meinst du: bei dem herrn der see?’ — ‘gibt’s einen andern Poseidon noch, bei dem andern dann.’

οὐκ εἰς κόρακας; Πλούτος παρὰ σοί; ἢ νῆ τοὺς θεοῦς! 394  
 ἢ λέγεις ἀληθῆ; ἢ φημί. ἢ πρὸς τῆς Ἑστίας;  
 ἢ νῆ τὸν Ποσειδῶν! ἢ τὸν θαλάττιον λέγεις;  
 ἢ εἰ δ’ ἔστιν ἕτερός τις Ποσειδῶν, τὸν ἕτερον.

Was soll das heissen?

Die scholiasten begnügen sich mit der bemerkung, er sage das zum spasz (παίζει αὐτὸν ἐνταῦθα und παίζει δὲ ταῦτα λέγων). das ist sehr wahrscheinlich, aber worin liegt der spasz? wo ist das salz? das haben sie offenbar selbst nicht gewusst, und auch die älteren ausleger (Kuster, Hemsterhuis zb.) haben nicht danach gefragt; nur Bergler findet es unklar, warum Blepsidemos wissen wolle, ob Chremylos bei Poseidon Thalassios schwöre, ‘nisi forte propterea id rogavit, quia, si constet eum per Θαλάττιον iurasse, concludi possit, Plutum sive opes illas fuisse mari advectas’: eine erklärung die sich die neueren ausleger, die übersetzer meine ich, mit einer geringen änderung angeeignet haben. Droysen sagt: ‘er meint dasz Chremylos mit seinem reichthum über meer entfliehen will.’ ähnlich Seeger: der schwur bei einem gott mit beifügung eines bestimmten beiwortes habe immer einen besondern bezug auf die bestimmte lage des schwörenden; wenn also Blepsidemos sage, du meinst wol den meeresgott? den Poseidon als gott der schiffahrt, so meine er: ha ha, du brauchst gerade diesen gott und seine hilfe, weil du zur see mit deinem unermesslichen reichthum entfliehen willst. und nicht viel anders Donner: der schwur bei Poseidon

<sup>1</sup> der neueste herausgeber (so viel mir bekannt) des Plutos, Kappene van de Coppello (Amsterdam 1867), hat gar keine anmerkung zu dieser stelle.

genüge ihm nicht, weil dieser gott eine menge beinamen führe, und gerade der meeresgott Poseidon, oder Poseidon als gott der schiffahrt, gemeint sein könne, unter dessen schutz er mit dem nach seiner ansicht unrechtmässigen besitz entfliehen wolle.

Aber das ist doch verkehrt, bei den haaren herbeigezogen, witzlos — und passt auch nicht zur situation. denn Blepsidemos glaubt ja noch gar nicht an den reichthum seines gevatters, vielmehr ist er durch dessen versicherung, er habe den gott Plutos bei sich in seinem hause, erst recht in seinen unglauben zurückgefallen; er hält die ganze geschichte für schwindel, und diese seine stimmung muss in seiner frage 'schwörst du bei dem meeresgott?' offenbar für das athenische publicum verständlich und ergetzlich ausgedrückt sein.

Ich glaube nun den schlüssel zum verständnis dieser stelle (und nicht dieser allein) gefunden zu haben in einer glosse des Hesychios, durch die das wort πελαγίζειν so erklärt wird: τοὺς ὀδόντας συγκρούειν· καὶ πλεῖν πέλαγος ἄβατον· καὶ ἀλαζονεύεσθαι καὶ ψεύδεσθαι μεγάλα. also seegeschichten erzählen, das heisst renommieren, aufschneiden, gewaltig lügen. es scheint demnach dasz die seefahrer, matrosen, reisende, wol auch die ἔμποροι bei den Griechen in demselben rufe gestanden haben, wie bei uns (gewiss sehr mit unrecht) die jünger des edlen waidwerks; und dann lag es doch sehr nahe, dasz der volkshumor dem schirmherrn dieser seefahrer, dem Ποσειδῶν θαλάττιος, dieselben gewohnheiten und schwächen beilegte, die man an seinen schutzbefohlenen wahrzunehmen meinte, und dasz man ihn populär ganz ebenso als den gott der lügner und aufschneider auffasste wie den Ἑρμῆς δόλιος als gott der betrüger und diebe. mit unserer stelle im Plutos verhält es sich also gerade so, als wenn heutzutage jemand, der eine unglaubliche geschichte durch den schwur bei sanct Hubertus bekräftigen wollte, die antwort erhielt: 'ach so, du schwörst bei dem schutzpatron der jäger und jagdgeschichten.'

Durch diese erklärung werden dann auch andere anrufungen des Poseidon, zunächst bei Aristophanes, erst zum vollen verständnis kommen. so wundert sich Bücheler in seinem aufsatz über die Welken (jahrh. 1861 s. 672) darüber, dasz Strepsiades v. 665 und 724 bei Poseidon schwört und also den gott anruft, der ihn zu grunde gerichtet, zumal 'bei dem feinen gefühl, womit in der komödie wie im täglichen leben die schwüre den einzelnen personen wie den jedesmaligen verhältnissen angepasst werden'. — er sagt dann, er habe früher gemeint, vielleicht habe ursprünglich, in der ersten bearbeitung des stücks, Sokrates den unterricht, in dem diese schwüre vorkommen, an Pheidippides erteilt, wolle aber kein gewicht darauf legen (und daran thut er wol) — befremdlich bleibe der schwur. dürfte aber, da Strepsiades v. 84 seinen groll nur gegen den rossschirmer ausgesprochen habe, entschuldigt werden. ich denke, mehr als das, erkenne vielmehr eine neckische intention des dichters darin, dasz er den alten schelm, der ja bei Sokrates nur deshalb in



die schule geht, um lügen und betrügen zu lernen, während des unterrichts gerade beim lügendott, unter dessen schutz er sich begeben hat, schwören lässt. so namentlich v. 724. Strepsiades hat sich auf die aufforderung des Sokrates hingesezt, um über seine angelegenheiten, dh. über die beste manier seine gläubiger zu betrügen, nachzudenken; ist es nun nicht sehr charakteristisch, dasz er auf die frage des Sokrates, ob er auch wirklich nachdenke, gerade bei Poseidon betheuert, er sei mitten in der arbeit? freilich hätte er wol ebenso gut bei Ἑρμῆς δόλιος schwören können, aber es liegt ja in der natur der sache, dasz die grenze zwischen dem schutzgebiet des lügendottes und des truggottes eine sehr schwankende, nicht genau zu bestimmende ist, wie sich das auch recht deutlich in v. 1230 desselben stückes zeigt. hier leugnet Strepsiades seinem gläubiger Pasion ab, dasz er je geld von ihm geborgt habe, und als dieser ihn fragt, ob er dies bei den göttern beschwören wolle, antwortet Strepsiades mit der gegenfrage, bei welchen göttern? Pasion schlägt ihm dann vor τὸν Δία, τὸν Ἑρμῆν, τὸν Ποσειδῶν. den Zeus setzt er voran, weil dieser bei dem feierlichen dreigöttereid der Athener nie fehlen durfte; sonst ist aber die ganze frage nur gestellt, damit die Athener lachen sollten über den drolligen einfall, dasz der gläubiger selbst dem Strepsiades für seinen falschen eid gerade den diebs- und den lügendott proponiert<sup>2</sup>; und auf den letztern wird hier noch ein besonderer nachdruck gelegt: denn in der antwort des Strepsiades νῆ Δία, κἄν προκαταθεῖην γ' ὥστ' ὁμοῖαι τριῶβολου ist ohne zweifel ein wortspiel, eine anspielung auf den dreizack des Poseidon beabsichtigt, dessen ganzes gewicht er in seinen schwur mit hineinlegen will. in einem andern stück, in der Weiberherrschaft, werden die schwüre bei diesen beiden göttern ganz, ich möchte sagen synonym gebraucht. denn v. 441 erzählt Chremes, dasz in der volksversammlung von einem redner (einem verkleideten weibe, was er natürlich nicht weisz) den athenischen männern viel übles nachgesagt worden sei, namentlich dasz sie in bezug auf politische verhandlungen in der bule das von ihnen angelobte schweigen nicht immer beobachten, und dazu schwört dann der nachbar: καὶ νῆ τὸν Ἑρμῆν, τοῦτό γ' οὐκ ἔψεύσατο. weiter habe jener redner in der volksversammlung ihnen vorgeworfen, dasz sie ihre schulden ableugneten und dasz sie ihnen anvertrautes fremdes gut nicht zurückgäben, was dann der andere durch den schwur νῆ τὸν Ποσειδῶν, μαρτύρων γ' ἐναντίον bekräftigt. hier bei diesen lug- und truggeschichten ist die berufung auf gerade diese beiden götter charakteristisch, aber, wie gesagt, die grenze ihres patronats ist nicht scharf gezogen: Po-

<sup>2</sup> GHermann meint freilich, er schlage den Hermes vor, weil es sich um ein geldgeschäft, und den Poseidon, weil es sich um ein verkaufes pferd handle. gut: dann würde der spass eben darin liegen, dasz der patron des pferdehandels zugleich lügendott ist. denn einen scherz hat der dichter doch gewis im sinne, wenn er Strepsiades jene frage stellen und den Pasion gerade diese antwort geben lässt.

seidon hätte eben so gut zur bekräftigung des ersten vorwurfs angerufen werden können, und umgekehrt.

Sehe ich mich nun weiter bei Aristophanes um, ob sich in den betheuerungen bei Poseidon und in den anrufungen desselben, die auch hierher gehören, auch sonst noch beziehungen auf sein lügenpatronat erkennen lassen, so will ich gleich voraussagen, dass mir das grösstenteils, jedoch nicht immer gelungen ist. ich werde die stücke der reihe nach durchgehen, vielleicht wirft es doch etwas ab zum feinern verständnis des dichters.

In den Acharnern hat Dikaiopolis die behauptung aufgestellt, dass die Lakedaimonier nicht ausschliesslich für das unheil des kriegs verantwortlich, die Athener vielmehr daran mitschuldig seien. der chor teilt sich darüber in zwei parteien; der eine halbchor sagt (557 ἄλῃθες, ὠπίτριπτε καὶ μιανώτατε; usw., der zweite halbchor dagegen erklärt: νῆ τὸν Ποσειδῶ, καὶ λέγει γ' ἄπερ λέγει | δίκαια πάντα κοῦδὲν αὐτῶν ψεύδεται. ich weiss nicht, ist es schon der blosze streit darüber, ob Dikaiopolis die wahrheit gesagt hat, und der gebrauch des wortes lügen, was dem chor den schwur gerade bei diesem gott auf die zunge legt? das musz es doch wol sein: denn häufig ist der schwur bei Poseidon durchaus nicht (ganz anders als der ausruf μὲ oder νῆ Δία, der gar nicht mehr als schwur zu betrachten, sondern ein reines, zuweilen kaum noch emphatisches flickwort geworden ist<sup>3</sup>), so dass wol immer ein sachliches motiv für den gebrauch desselben voraussetzen ist. ein anderes als die ideenassociation durch das οὐδὲν ψεύδεται kann ich hier nicht auffinden. wenn aber der Megarer v. 798 καὶ τὸν Ποσειδῶν schwört, dass die angeblichen ferkel, seine töchter, schon allein fressen können, so ist die anrufung des lügengottes bei diesem handel gewiss charakteristisch und sofort verständlich. vorher hat übrigens der Megarer im verlaufe desselben handels schon zweimal bei Hermes geschworen, dem gott des betrugs, v. 772 und 779. weitere schwüre bei Poseidon kommen in den Acharnern nicht vor und keine einzige anrufung desselben.

Anders in den Rittern, wo sieben schwüre bei Poseidon und zwei anrufungen vorkommen, beträchtlich mehr als in irgend einem

<sup>3</sup> der schwur νῆ und μὲ Δία ist männern und weibern gemeinsam bei Poseidon schwören nur männer, ebenso bei Hermes, bei Herakles bei Dionysos und bei Demeter. bei Apollon wird ziemlich häufig geschworen, auch dreimal von weibern (Frö. 508. Ekkl. 631. Lys. 917 bei Hekate schwören weiber viermal und einmal ein mann (Plutos 107 der schwur νῆ τῷ θεῷ gehört den weibern ausschliesslich (s. Ekkl. 155), ebenso der bei Artemis und bei Aphrodite (ebd. 189), nur in den Thesmophoriazusen v. 254 schwört ein mann νῆ τὴν Ἀποδοίτην. was ist dieser mann? die älteren hgg. gaben den vers an Euripides, und so noch Bergk, trotzdem dass schon Bentley, Brück, Enger, Friess ihn dem Mnesilochos zugeteilt haben, sicherlich mit recht. der ganzspass liegt ja darin, dass Mnesilochos mit den weiberkleidern zugleich die weibliche natur und gewohnheit anzieht, und dann, gewiss zum grossen ergetzen der zuschauer, in den weberschwur ausbricht. bei Hera wird gar nicht geschworen, und einmal (Fri. 218) bei Athene

andern stück — mich dünkt gleich von vorn herein charakteristisch, da ja der gegenstand des stückes nichts anderes ist als ein wettkampf in renommieren und aufschneiden und lügen. zuerst, v. 339, übertrumpft der wursthändler den schwur des Paphlagoniers  $\nu\alpha\iota\ \mu\alpha\ \Delta\iota\alpha$  durch  $\mu\alpha\ \tau\omicron\nu\ \Pi\omicron\sigma\epsilon\iota\delta\omega$ , als habe er damit an die für sie beide höchste instanz appelliert; und ähnlich bringt er ihn v. 1201 mit demselben schwur zum schweigen. der Paphlagonier schwört v. 409  $\mu\alpha\ \tau\omicron\nu\ \Pi\omicron\sigma\epsilon\iota\delta\omega$ , er werde sich an unverschämtheit nicht von seinem gegner überbieten lassen, und einen ähnlichen sinn hat sein gleicher schwur v. 843. man sieht, an den rosenschirmer Poseidon darf bei den schwüren dieser beiden gesellen, des gerbers und des wursthändlers, gewis nicht gedacht werden, und eben so wenig v. 899, wo der wursthändler eine lustige lüge (es ist die silphiongeschichte) mit seinem  $\nu\eta\ \tau\omicron\nu\ \Pi\omicron\sigma\epsilon\iota\delta\omega$  bekräftigt, oder v. 1035 wo derselbe mit demselben schwur versichert, das von dem wursthändler vorgebrachte lügenorakel sei besser als das des Paphlagoniers. anders in v. 366. dieser vers  $\nu\eta\ \tau\omicron\nu\ \Pi\omicron\sigma\epsilon\iota\delta\omega$ ,  $\kappa\acute{\alpha}\mu\epsilon\ \tau\acute{\alpha}\rho$ ,  $\eta\nu\pi\epsilon\rho\ \gamma\epsilon\ \tau\omicron\upsilon\tau\omicron\nu\ \xi\lambda\eta\kappa\eta\varsigma$  gehört dem chor der ritter (so Kock und Meineke, richtig) und nicht dem ersten sklaven, dem er früher zugeteilt ward (auch noch von Bergk); hier wird also wol der  $\Pi\omicron\sigma\epsilon\iota\delta\omega\nu\ \iota\pi\pi\iota\omicron\varsigma$  gemeint sein, den ja auch der chor in der lyrischen partie der parabase v. 551 ausdrücklich anruft. — Das sind die schwüre bei Poseidon in den Rittern, wie gesagt zahlreicher als in einem andern stück. bei Hermes wird nur einmal geschworen, v. 297 vom wursthändler  $\nu\alpha\iota\ \tau\omicron\nu\ \epsilon\rho\mu\eta\nu\ \tau\omicron\nu\ \acute{\alpha}\gamma\omicron\rho\alpha\iota\omicron\nu$ , wie es sich ja in der that in dem stück mehr um lügen handelt als um betrügen. charakteristisch sind aber die beiden anrufungen des Poseidon — sie sind wie auch in allen späteren stücken immer ein ausdruck der verwunderung, meistens ungläubigen erstaunens.<sup>4</sup> v. 144 ruft der zweite sklave, als er erfährt, der nachfolger des Paphlagoniers in amt und würden werde ein wursthändler sein, erstaunt aus:  $\acute{\omega}\ \Pi\omicron\sigma\epsilon\iota\delta\omicron\nu\ \tau\eta\varsigma\ \tau\acute{\epsilon}\chi\eta\eta\varsigma!$  und v. 609 sind es die korinthischen krabben, die von den pferden der ritter bis in ihre unterseeischen schlupfwinkel verfolgt werden und rufen:  $\delta\epsilon\iota\nu\acute{\alpha}\ \gamma$ ,  $\acute{\omega}\ \Pi\omicron\sigma\epsilon\iota\delta\omicron\nu$ ,  $\epsilon\iota\ \mu\eta\delta' \acute{\epsilon}\nu\ \beta\upsilon\theta\psi\ \delta\upsilon\nu\eta\iota\omicron\mu\alpha\iota\ |\ \mu\eta\tau\epsilon\ \gamma\eta\ \mu\eta\tau' \acute{\epsilon}\nu\ \theta\alpha\lambda\acute{\alpha}\tau\tau\eta\ \delta\iota\alpha\upsilon\gamma\epsilon\iota\nu\ \tau\omicron\upsilon\varsigma\ \iota\pi\pi\acute{\epsilon}\alpha\varsigma$ . auch hier drückt sich das erstaunen über das unerhörte aus, wenn es freilich den seekrebse ohnehin nahe lag in ihrer bedrängnis den herrn der see anzurufen.

Von den schwüren bei Poseidon in den Wolken habe ich schon gesprochen. bei Hermes schwört Arynias v. 1279, er werde Strepsiadest wegen betrugs vor gericht ziehen.

In den Wespen schwört v. 163 Bdelykleon bei Poseidon, dasz er seinen vater nicht aus dem hause lassen will. an  $\Pi\omicron\sigma\epsilon\iota\delta\omega\nu\ \theta\alpha\lambda\acute{\alpha}\varsigma\tau\iota\omicron\varsigma$  ist hier wol nicht zu denken, wenigstens sehe ich nichts charakteristisches, denke vielmehr dasz der junkernde bürgerssohn den ros-

<sup>4</sup> vgl. Platons Euthydemos 301<sup>a</sup>, wo Sokrates nach einer ganz ungeneuerlichen behauptung ausruft:  $\acute{\omega}\ \Pi\omicron\sigma\epsilon\iota\delta\omicron\nu$ ,  $\eta\delta\eta\ \kappa\omicron\lambda\omicron\phi\omega\nu\alpha\ \epsilon\pi\iota\tau\iota\theta\eta\varsigma\ \tau\eta\ \kappa\omicron\phi\acute{\iota}\varsigma$ : das einzige mal dasz dieser schwur bei Platon vorkommt.

schirmer im sinne hat, wenn er ihn auch nicht ausdrücklich bezeichnet, wie Pheidippides thut. die (einzige) sehr emphatische anrufung ἄναξ Πόσειδον (v. 143) drückt wol Bdelykleons erstaunen aus über all die kniffe und piffe, auf die der alte verfällt, um nur aus dem hause zu kommen.

Im Frieden wird gar nicht bei Poseidon geschworen; aber als die landleute sich in reih und glied stellen, um in stattlichem zuge auf ihre äcker hinauszuziehen, da ruft Hermes offenbar in freudiger bewunderung: ὦ Πόσειδον, ὡς καλὸν τὸ κρίνον αὐτῶν φαίνεται.

In den Vögeln v. 1614 schwört Poseidon bei sich selbst, auch er in bewunderung über den trefflichen einfall, den Peithetairos eben vorgebracht hat, und ebenso gibt dieser letztere seinem erstaunen über die seltsamkeit (v. 287) und über die menge der auftretenden vögel (v. 294) durch den ausruf ὦ Πόσειδον ausdruck, eben so wie v. 1129 durch den ausruf Ἡράκλεις seiner verwunderung über den mauerbau, den ihm der bote beschreibt. an der wahrheit des berichtes scheint er nicht zu zweifeln. wenn aber der bote fortfährt: τὸ δὲ μήκος ἐστὶ, καὶ γὰρ ἐμέτρης' αὐτ' ἐγώ, ἑκατοντοπόρῳσιον, so liegt in der antwort des Peithetairos ὦ Πόσειδον τοῦ μακρὸς das wol zugleich die andeutung, dasz er das für aufschneideri hält.

In der Lysistrata v. 404 schwört der probulos νῆ τὸν Ποσειδῶ τὸν ἀλυκόν, die weiber hätten ganz recht gethan, die greise des chors mit kaltem wasser zu begieszen. der scholiast erklärt das beiwort durch τὸν θαλάσσιον· τινὲς δὲ ὑπονοοῦσι ἀπὸ πόλεως Πελοποννησίων Ἀλύκου, ἐνθα τιμάται ὁ Ποσειδῶν, aber was dieser schwur hier bedeutet, das verstehe ich nicht. der probule kann das nicht beim wassergott schwören, blosz weil die greise mit kaltem wasser begossen sind? das wäre in der that ein kaltwasserspaß. auch sehe ich nicht, warum v. 1165 der Athener gerade bei Poseidon schwört, sie werden Pylos nicht herausgeben (etwa weil Pylos an der see liegt?), noch auch warum Mnesilochos in den Thesmophoriazusen dasselbe thut, um zu versichern, die weiber seien ganz im recht, wenn sie sich an Euripides für seine verunglimpfungen rächen wollten. die anrufung des Poseidon in dem chorliede desselben stückes v. 322 gehört nicht hierher.

In den Fröschen wird dreimal bei Poseidon geschworen, v. 183 von Xanthias, als er Charon erkennt, wo ich nichts charakteristisches sehe; dagegen an den beiden andern stellen v. 276 und 290 zur bekräftigung von lügen.

In der Weiberherrschaft v. 339 drückt der schwur wol die verwunderung des nachbarn aus darüber, dasz es ihm mit seiner frau gerade so ergangen ist wie Bleepyros mit der seinigen — beide sind verschwunden. von dem schwur v. 451 habe ich schon gesprochen. in v. 568 νῆ τὸν Ποσειδῶ, μεγάλα γ', εἰ μὴ ψεύεται<sup>5</sup> führt schon

<sup>5</sup> Dindorf gibt diesen vers an den chor. aber wie können die weiber den argwohn aussprechen, ob ihre führerin Praxagora lüge?

der bloße verdacht, ob Praxagora am ende doch lüge und dies wort  $\psi\epsilon\upsilon\delta\epsilon\sigma\theta\alpha\iota$  den schwur bei Poseidon herbei, und v. 748 ist es ebenfalls ein skeptiker, der an den bestand der socialen reform noch nicht glauben will und daher bei Poseidon schwört, er werde sich wol hüten seine siebensachen abzuliefern, und ebenso derselbe v. 832.

Im Plutos wird ausser der stelle v. 396, von der ich ausgegangen bin, nicht bei Poseidon geschworen; der ausruf  $\acute{\omega}$  Ποντοπόσειδον v. 1050 ist wol ausdruck des tiefen erstaunens über die vielen runzeln im gesicht des alten weibes, die der junge liebhaber jetzt zum ersten mal zu gewahren sich den anschein gibt. daher diese emphatische steigerung, und ich glaube nicht dass er beim 'Wasserposeidon' schwört, weil, wie Droysen meint, dieser 'ein greis unter den göttern, nicht wie Apollon und Dionysos jung ist'. hat denn die plastik den Poseidon je als greis dargestellt? doch gewis nicht auf dem giebelfelde des Parthenon in dem wettstreit mit Athena, noch in der versammlung der götter auf dem friese; und so wie ihn Phaidias dort dargestellt hat, in der fülle männlicher kraft, so wird er wol auch in der vorstellung der Athener gelebt haben.

Das sind die schwüre bei Poseidon in den Aristophanischen stücken; aus den fragmenten, auch denen der anderen komiker, wüste ich nichts beizubringen; dagegen darf ich den feierlichen meineid des Seilenos in Euripides Kyklops hier nicht übergehen, v. 262:

$\mu\alpha\iota\ \tau\acute{\omicron}\nu\ \Pi\omicron\sigma\epsilon\iota\delta\acute{\omega}\ \tau\acute{\omicron}\nu\ \tau\epsilon\kappa\acute{\omicron}\nu\tau\alpha\ c',\ \acute{\omega}\ \text{Κύκλωψ},$   
 $\mu\alpha\iota\ \tau\acute{\omicron}\nu\ \mu\acute{\epsilon}\gamma\alpha\nu\ \text{Τρίτωνα}\ \kappa\alpha\iota\ \tau\acute{\omicron}\nu\ \text{Νηρέα},$   
 $\mu\alpha\iota\ \tau\acute{\omicron}\nu\ \text{Καλυψ\acute{\omega}}\ \tau\acute{\alpha}\varsigma\ \tau\epsilon\ \text{Νηρέως}\ \kappa\acute{\omicron}\rho\alpha\varsigma,$   
 $\mu\alpha\iota\ \theta' \text{ἱ}\epsilon\rho\acute{\alpha}\ \kappa\acute{\upsilon}\mu\alpha\tau' \text{ἰ}\chi\theta\acute{\upsilon}\omega\nu\ \tau\epsilon\ \pi\acute{\alpha}\nu\ \gamma\acute{\epsilon}\nu\omicron\varsigma,$   
 $\acute{\alpha}\pi\acute{\omega}\mu\omicron\varsigma',\ \acute{\omega}\ \kappa\acute{\alpha}\lambda\lambda\iota\sigma\tau\omicron\nu\ \acute{\omega}\ \text{Κυκλώπιον}\ \text{usw.}$

man könnte nun allerdings sagen, es habe dem dichter ohnehin nahe gelegen, den alten schelm beim vater seines gebieters schwören zu lassen; das ist ganz richtig, aber es leuchtet auch ein, wie pikant und dem charakter des satyrdramas entsprechend dieser falsche eid bei Poseidon Thalattios hier auf die zuschauer gewirkt haben musz, namentlich durch die breite und sonst durch nichts motivierte heranziehung all des seegezielfers, unter dem Kalypso, die tochter des gefährlichen greises, der alle tiefen des meeres kennt, besonders charakteristisch hervortritt. wenn dann, um auch das noch anzuführen, bei Plautus der renommierte soldat, der Bombomachides Cluninstaridydsarchides auch als *Neptuni nepos* bezeichnet wird (mgl. 15), so hängt das wol nicht gerade mit dem gefährlichen charakter des Neptunus zusammen, wie man gemeint hat, und der ausdruck soll ihn nicht sowohl als 'eisenfresser' charakterisieren, sondern vielmehr als aufschneider, als  $\acute{\alpha}\lambda\alpha\zeta\acute{\upsilon}\omega\nu$ , wie ja auch der titel des griechischen originals war (v. 86). die fremden, deren herkunft man nicht kannte, wurden ja bei den Römern überhaupt *Neptuni filii* genannt (Servius zu Verg. *Aen.* III 241) — auch diese, meine ich, nicht gerade weil man sie für besonders schrecklich und gefährlich hielt, sondern weil man sie von vorn herein mit misstrauischen augen ansah und sie

prima facie für lügner und aufschneider hielt, ein gefühl das der echte Stockengländer noch heute jedem ihm unbekannten foreigner entgegenbringt. mitunter klingt dann in diesem ideenkreis gewis auch die vorstellung des unheimlichen, gefährlichen, ja frevelhaften mit an, wie sich das ergibt aus der stelle bei Cicero *de nat. d.* I 23, 63 *quid de sacrilegis, quid de impiis periurisque dicemus?*

*Tubulus si Lucius umquam*

*si Lupus aut Carbo, Neptuni filius,*

*ut ait Lucilius, putasset esse deos, tam periurus aut tam impurus fuisset?* Lucian Müller (Lucilii reliq. s. 277) sagt, hier sei ohne zweifel C. Papirius Carbo gemeint, der von C. Crassus, man wisse nicht recht weshalb, verklagt worden sei und sich seiner verurteilung durch gift entzogen habe. er führt dann Gellius an, der XV 21 sagt: *praestantissimos virtute Iovis filios poetae appellaverunt . . ferocissimos et immanes et alienos ab omni humanitate, tamquam a mari genitos Neptuni filios dixerunt, Cyclopa et Cercyona et Scyrona et Laestrygonas.* gewis, und das begreift sich ja auch leicht. aber nach dem zusammenhang, wie Cicero die stelle des Lucilius anführt, scheint es doch dass dieser Carbo seinen beinamen *Neptuni filius* entschieden seiner eigenschaft als *periurus* verdankt.

Dieser beiname des Poseidon, θαλάσσιος, scheint dann weiter im volksmunde ganz selbständig die bedeutung 'lügnerisch' angenommen zu haben. welch ein wunderliches princip der classification schwebte sonst dem chor der vögel bei Aristophanes (v. 1330) vor, wenn er Peithetairos auffordert die federn zu ordnen? *κύ δὲ τὰ πτερὰ πρῶτον | διάθεε τάδε κόμην, | τὰ τε μουσική' ὁμοῦ τὰ τε μαντικά καὶ | τὰ θαλάττια.* hat man je so etwas gehört? die musischen vögel, die mantischen vögel und die seevögel? aber so wie wir sagen 'die musenvögel, die sehervögel und die lügenvögel', so wird ein zierlicher scherz daraus, einer jener leichten hiebe, die die komiker so oft im vorbeigehen dem wahrsagervolk zu versetzen lieben. und ganz ebenso werden wir es wol zu erklären haben, was wir bei Stephanos von Byzanz lesen s. 196 f.: Γαλεῶται, ἔθνος ἐν Κικελίᾳ ἢ ἐν τῇ Ἀττικῇ . . τινὲς δὲ ὅτι Γαλεῶται μάντεων εἶδος Κικελῶν. γαλεός δὲ καὶ ὁ ἀσκαλαβώτης . . Ἄρχιππος Ἰχθυῶν «τί λέγεις κύ; μάντεϊς εἰσι γὰρ θαλάττιοι; γαλεοί γε πάντων μάντεων κοφώτατοι.» wie er hier mit dem namen eines fisches spielt: (denn γαλεός soll ja auch ein fisch sein, *mustellus*, auch ἀλωπεκίας genannt, vgl. Athen. 294<sup>c</sup>), um den wahrsagern eins anzuhängen. so in demselben stück mit dem namen eines andern seeproductes, einer muschel, um den nicht minder gern verspotteten herolden einen hieb zu geben: κήρυξ, θαλάσσης τροφίμος, υἱὸς Πορφύρα. worin gewis ein ganzes nest von spässen steckt, die wir leider nicht verstehen. dasselbe spiel mit der zwiefachen bedeutung des wortes κήρυξ findet sich auch bei dem gastronomen Archestratos (Athen. 92<sup>a</sup>) τοὺς κήρυκας δ' ἐπιτρίψαι | ὁ Ζεὺς, τοὺς τε θαλασσογενεῖς καὶ τοὺς ἀγοραίους. so viel ist wol sicher, dass an beiden stellen

auch die ethischen eigenschaften der wirklichen herolde, ihre angebliche unzuverlässigkeit usw. mit hinein spielen, denn nur dadurch werden sie witzig und geistvoll.

Bei Aristophanes in den Fröschen versichert Euripides, er sei dem Aischylos überlegen in der tragischen kunst, Aischylos sei ein bombastischer schwätzer usw. dieser erwidert (840): ἄλθεε, ὦ παῖ τῆς ἀρουραίας θεοῦ; nach dem scholiasten ist dies die parodie eines Euripideischen verses: ἄλθεε, ὦ παῖ τῆς θαλακκίας θεοῦ; wie Musgrave meint, aus dem Telephos: bei den tragikern werde unter dem namen θαλακκία immer Thetis verstanden, und das ist gewis richtig; der vers ist also auf jeden fall an Achilleus gerichtet (nach Böckh trag. gr. princ. s. 235 ist er aus der zweiten bearbeitung der Iphigeneia in Aulis). erst durch meine deutung erhält der vers eine scharfe spitze, die nach meinem gefühl in der parodie des Aischylos nicht ganz verloren ist. denn sicherlich erwartete Aristophanes, dasz jeder seiner zuhörer, der den vers des Euripides kannte (und das durfte er bei der groszen mehrzahl voraussetzen), in gedanken für das ἀρουραία das ursprüngliche θαλακκία substituieren, dasz dies wenigstens in ihm anklingen würde, und dann blieb auch von der bedeutung desselben etwas an Euripides hängen. — Vielleicht ist auch im munde der Andromache (v. 17) bei Euripides die θαλακκία Θέτις mehr als ein blosses epitheton ornans, und ebenso v. 108, wo Achilleus von derselben παῖς ἄλίας Θέτιδος genannt wird, wiewol in beiden fällen dann schwerlich der gedanke bei den aufschneiderien, den seegeschichten der matrosen und reisenden verweilt, vielmehr die vorstellung von der gefährllichkeit des elements, der unzuverlässigkeit des 'falschen Pontus' hineinspielt.

Dagegen knüpfen einige ausdrücke des gewöhnlichen lebens, die wir bei Aristophanes finden, wie mich dünkt, an jene matrosengeschichten an und sind bisher wol noch nicht richtig verstanden worden. in den Rittern v. 828 bedroht der Paphlagonier den wursthändler mit unzähligen klagen wegen diebstahls, worauf dieser versetzt: τί θαλαττοκοπεῖς καὶ πλατυγίζεις; was man übersetzt: *quid tumultuarius, quid strepitus?* wie denn auch der scholiast und Suidas das erste wort erklären ματαιολογεῖς, ταραττή, θορυβῇ. Phrynichos (in Bekk. anecd.) sagt: θαλακκοκοπεῖν, τὸ μάτην κόπτειν, ὥσπερ εἴ τις τὴν θάλασσαν κόπτοι, ἐπὶ τῶν μάτην τι λεγόντων. und das zweite, das πλατυγίζειν, erklärt Hesychios: καταλαζονεύεσθαι, ἀπὸ τῶν πλατῶν τῶν ἐν ταῖς κύπαις τῆς θαλάσσης. ganz ebenso erklären der scholiast und Suidas das in ähnlichem sinne gebrauchte μετεωροκοπεῖν (Ar. Fri. 92): ἐστὶ κυρίως τὸ τῷ πλάτει τῆς κύπης ματαιῶς τὴν θάλατταν τύπτειν. aber ich sollte meinen, die Athener, ein seefahrendes volk, musten doch recht gut wissen, dasz es keineswegs verlorene mühe noch ein nutzloses thun ist, das meer, die hohe see, mit rudern zu schlagen! in der that, ich kann mir die entstehung dieser ausdrücke nur aus jener den seeleuten populär zugeschriebenen neigung zum renommieren und aufschneiden erklären.

es ist wieder, als wenn man bei uns von jemandem, der eine unglaubliche geschichte erklärte, sagen wollte: 'jetzt geht er auf die jagd' oder, was ich auch wol gehört habe: 'er bläst das jagdhorn' (englisch: *he shoots with a long bow*). dieser sinn ist denn der. θαλασσοκοπεῖν bis in späte zeit geblieben, bei Libanios I s. 305 τοιαῦτα ἄττα θαλαττοκοπεῖ καὶ φλυαρεῖ, wo von lärmmachen gar nicht die rede sein kann.

Noch eins. bei Herodotos findet sich dreimal (III 63. 67 und IX 95) der ausdruck ἐπιβατεύειν τοῦ ὀνόματος, *nomen falso sub. vindicare*. wie kommt der begriff des falschen, des unrechtmässigen dahinein? vielleicht von den epibaten? die ja ursprünglich nicht immer seesoldaten waren, sondern ganz allgemein schiffspassagiere, seereisende — und dann auch der lügenhaftigkeit verdächtig? allerdings tritt in der geschichte des Demaratos (VI 65) in dem ausdruck τούτου ἐπιβατέων τοῦ ῥήματος der begriff der falschheit, der lüge in den hintergrund, aber ganz rechtmässig und loyal ist der gebrauch den Leotychides von dem leicht hingeworfenen wort des Ariston macht, doch auch nicht. doch soll auch dies nur eine nebensächlich hingeworfene bemerkung sein, deren richtigkeit oder falschheit meine anderweitigen ausführungen nicht beeinträchtigen kann.

## II. ARISTOPHANES FRIEDE V. 603—614.

In dieser viel besprochenen stelle, in der Hermes die landleute über die veranlassung des ausbruchs des peloponnesischen kriegs belehrt, scheinen mir ausser der handgreiflichen, nach meiner meinung noch immer nicht geheilten corruptel von v. 605 noch andere schäden zu stecken, die es mir wahrscheinlich machen, dass die ganze stelle in dem uralten exemplar, aus dem wahrscheinlich alle unsere hss. herstammen, sehr früh beschädigt, vielleicht verwischt, auf jeder fall schwer leserlich war, so sehr dass schon die ersten abschreiber nicht sowol den allenfalls noch erkennbaren buchstaben nachgiengen als vielmehr das unleserliche dem sinne nach, so gut sie ihn verstanden, ersetzten.

Gleich zu anfang heisst es in allen Aristophanes-hss.:

ὦ σοφώτατοι γεωργοί, τὰμὰ δὴ ἐννίετε

603

ῥήματ', εἰ βούλεσθ' ἀκούσαι τήνδ' ὅπως ἀπώλετο.

bei Diodor XII 40, der bekanntlich die ganze stelle citiert, geben die besten hss. die anrede ὦ λιπερνῆτες γεωργοί, in anschluss, wie der scholiast sagt, an einen vers des Archilochos ὦ λιπερνῆτες πολῖται. den auch Kratinos benutzt haben soll. dies λιπερνῆτες wird denn wol auch ursprünglich in der alten Aristophanes-hs. gestanden haben, aber sehr unleserlich; die abschreiber wussten dann mit den allenfalls noch erkennbaren resten des seltenen ihnen unbekannten wortes nichts anzufangen und füllten durch ein ihnen durchaus geläufiges wort, das sie etwa aus v. 575 der vielgelesenen Wolken bernahmen (ὦ σοφώτατοι θεαταί), die lücke notdürftig aus, metrisch richtig, aber übrigens matt, gar nicht charakteristisch, vielmehr das



gegenteil: denn wenn der dichter in den Wolken die zuschauer durch den chorführer sehr passend als κομώτατοι anreden lässt, so hat Hermes an unserer stelle nicht den geringsten grund zu einer solchen captatio benevolentiae den landleuten gegenüber. so, denke ich, wird die lesart der Aristophanes-hss. entstanden sein: denn das wort κομώτατοι kann unmöglich etwa als glossem zu λιπερνῆτες ursprünglich am rande gestanden haben und dann als vermeintliche correctur in den text gekommen sein.

Hermes führt dann fort

\* πρῶτα μὲν γὰρ αὐτῆς ἤρξεν Φειδιάς πράξας κακῶς 605  
wie alle hss. sowol des komikers wie des historikers geben. die älteren hgg. hatten sich begnügt dem metrischen fehler durch umstellung abzuhefen: πρῶτα μὲν γὰρ ἤρξεν αὐτῆς, aber später hat man denn doch erkannt dasz das gar keinen vernünftigen sinn gibt, und hat daher heilungsversuche gemacht, von denen ich die mir bekannten anführen will: zuerst, obgleich nicht der zeit nach den ersten, Bergks vorschlag πρῶτα μὲν γὰρ αὐτίχ' εἶρξεν Φειδιάς πράξας κακῶς, also 'zuerst sperrte Pheidias sogleich ein' oder 'zuerst schloz Pheidias sogleich aus' — man musz doch fragen wen denn? das verstehe ich nicht und will mich daher nicht weiter dabei aufhalten. eine zweite emendation rührt von Heindorf her (oder von Seidler?) πρῶτα μὲν γὰρ ἤρξεν ἄτης usw., die Meineke und Dindorf aufgenommen haben, auch die neuesten englischen hgg. Green und Rogers, die also so zu sagen die vulgata geworden war, der aber neuerdings Madvig Adv. crit. I s. 278 mit dem vorschlage πρῶτα μὲν γὰρ ἤρξ' αὐτῆς entgegengetreten ist. aber wenn schon Heindorfs 'Pheidias fieng das verderben, oder das unheil an' nichtssagend und lahm ist, so kann sich Madvigs emendation gewis keinen augenblick auf den beinen halten. 'Pheidias fieng zuerst den schlachtlärm an, oder erhob zuerst das kriegsgeschrei': that er denn das wirklich? ich habe immer gehört, dasz es die gegner des Pheidias waren, die den kampf begannen, die zuerst den schlachtruf erhoben gegen ihn. diese emendation ist also παρ' ἰστορίαν, wie die scholiasten zu sagen pflegen, und schon deshalb zu verwerfen. doch auch aus einem andern grunde. denn gegen diese drei vorschläge — und ich will Sauppes παντὸς ἤρξεν und Paleys αὐτὸς ἤρξεν, 'Pheidias alone began it by getting into a scrape' noch hinzufügen — musz ich den einwand erheben, dasz zu dem, was sie hier den Hermes sagen lassen 'Pheidias fieng das unheil an, oder den spectakel, oder die ganze geschichte' die antwort des Trygaios v. 615 doch schlechterdings nicht passt: 'beim Apollon, von diesen dingen habe ich nie etwas erfahren, ich habe nie davon gehört, dasz Pheidias mit i hr, der friedensgöttin, in beziehung stand': οὐδ' ὅπως αὐτῇ προσήκοι Φειδιάς ἡκηκόν, und eben so wenig das was der chor hinzufügt: 'ich auch nicht: darum ist sie also so schön, weil sie mit jenem verwandt ist': ταῦτ' ἄρ' εὐπρόσωπος ἦν, οὐσα συγγενὴς ἐκείνου. mich dünkt, aus diesen antworten geht zweifellos hervor, dasz Hermes gesagt haben musz,

Pheidias habe mit ihr, mit der göttin, irgend etwas zu schaffen gehabt, dasz also das pronomen αὐτός an jener stelle auf keinen fall angetastet werden darf, dasz die corruptel vielmehr in dem verbum ἦρε zu suchen ist. das scheint mir klar, und wenn der sitz des übels nur erst gefunden ist, dann wird auch die heilung nicht ausbleiben. so schlage ich denn, bis etwas besseres gefunden wird, vor zu schreiben:

πρώτα μὲν γὰρ ἦψατ' αὐτῆς Φειδίας πράξας κακῶς,  
zuerst band Pheidias mit ihr an, *rem habuit cum illa*. dasz dadurch ein zweideutiger, ein obscener beigeschmack in die stelle kommt (vgl. Platon ges. 840<sup>a</sup> οὐτε τινὸς πώποτε γυναικὸς ἦψατο οὐδ' οὖν παιδός), das wird gerade bei unserm dichter meinem vorschlag wol eher zur empfehlung gereichen. nun kann Trygaios nachher auch wol sagen: 'das wuste ich nicht, dasz Pheidias mit ihr verwandt sei.' (wie die gemeindekühe mit dem stadtbullen, sagt Shakespeare) — und für das οὐκα συγγενῆς ἐκείνου des chors erinnere ich an die so häufige συγγίγνεσθαι γυναικί: 'darum ist sie so schön, denn mit einer hässlichen würde Pheidias sich nicht eingelassen haben.' übrigens darf man solchen spässen nicht zu genau auf die finger sehen.

Auch hier hat der abschreiber sich nicht etwa verlesen, noch weniger verschrieben, sondern er hat das wort nicht lesen können und dann auf gut glück ein anderes dafür gesetzt, wie noch mehrmals im verlauf der stelle.

Hermes fährt dann fort:

εἶτα Περικλῆς φοβηθεὶς μὴ μετάρχοι τῆς τύχης,  
τὰς φύσεις ὑμῶν δεδοικῶς καὶ τὸν αὐτοδᾶε τρόπον,  
πρὶν παθεῖν τι δεινὸν αὐτός, ἐξέφλεξε τὴν πόλιν,  
ἐμβαλὼν σπινθήρα μικρὸν Μεγαρίκου ψηφίσματος,  
κάξεφύττειεν τοσοῦτον πόλεμον, ὥστε τῷ καπνῷ  
πάντας Ἕλληνας δακρύσαι, τοὺς τ' ἐκεῖ τοὺς τ' ἐνθάδ.

bis v. 609 nehme ich keinen anstoss, um so grössern aber an dem πόλεμον in v. 610. denn es scheint mir unmöglich, dasz ein geschmackvoller dichter wie Aristophanes in so plumper weise aus dem bilde herausfallen, ja durch das hereinziehen der wirklichkeit das bild zerstören sollte: 'er warf den kleinen funken des megarischen psephisma hinein und blies einen solchen krieg an, dasz von dem rauch alle Hellenen weinen musten.' das haben auch alle mir bekannten übersetzer wol gefühlt (und in solchen dingen kann man wol sagen: 'willst du genau erfahren was sich ziemt, so frage nur bei übersetzern an, denn ihnen ist am meisten dran gelegen' usw. wenn sie nemlich geschiedte leute sind). Droysen übersetzt: 'und grosze kriegesflamme blies er an', ebenso Donner, HMüller; 'des krieges feuer' (Seeger) — kurz alle haben das unentbehrliche, die flamme oder das feuer aus eignen mitteln hinzugesetzt. was dagegen entbehrlich ist, das ist der krieg — man erwäge nur: 'er warf den kleinen funken des megarischen psephisma hinein und blies ein

solche feuersbrunst an, dasz von dem rauch alle Hellenen weinen musten.' niemand wird da etwas vermissen; und im griechischen ist das genau dasselbe. ich meine daher, auch hier hat der abschreiber das eine wort auf das es ankommt nicht lesen können und hat es dem sinne nach ergänzt, vielleicht mit benutzung einiger noch lesbarer buchstaben, und schlage vor zu schreiben:

κάξεφύσκειν τοσοῦτον φλογμόν, ὥστε τῷ καπνῷ  
πάντας Ἑλλήνας δακρύσαι τοὺς τ' ἐκεῖ τοὺς τ' ἐνθαδί.

das wort φλογμός im sinne von feuersbrunst kommt ja bei Aischylos und Euripides so häufig vor, dasz ich wol nicht zu citieren brauche, und wer etwa daran anstosz nehmen wollte, dasz dieselbe wurzel kurz vorher schon steht (ἐξέφλεξε), den verweise ich auf das was Lehrs de Arist. stud. Hom.<sup>2</sup> s. 454 über das unanstößige der wiederholung derselben worte und wortwurzeln sagt.

Weiter heiszt es dann in den meisten hss.:

ὥς δ' ἄπαξ τὸ πρῶτον ἦκουσ', ἐψόφηεν ἄμπελος, 612  
καὶ πῖθος πληγείς ὑπ' ὀργῆς ἀντελάκτιεν πῖθω,  
οὐκέτ' ἦν οὐδεὶς ὁ παύσων, ἦδε δ' ἠφανίζετο.

nach dieser lesart der hss. übersetzt Droysen: 'kaum gehört das, und der weinstock flammenknatternd stürzt er hin', und ebenso, wie ich mich erinnere, dem sinne nach auch Donner und Seeger, die mir in diesem augenblick nicht zur hand sind. aber ist das nicht ein abgeschmackter gedanke, dasz der weinstock von der feuersbrunst hören und dann flammenknatternd hinstürzen soll? und wo kommt auch hier die flamme her? ψοφεῖν heiszt ja doch bloss 'ein unartikuliertes geräusch machen'. man sieht, der übersetzer hat wieder aus eignen mitteln dem dichter unter die arme greifen müssen, um die verbindung mit dem bilde nur einigermaßen herzustellen. das unpassende dieses von der feuersbrunst bloss hörenden weinstocks haben denn die neueren hgg. (Dindorf, Bergk, Meineke, Paley) wol gefühlt und daher die lesart der hs. von Ravenna aufgenommen: ὥς δ' ἄπαξ τὸ πρῶτον ἄκουσ' ἐψόφηεν ἄμπελος. aber ist denn damit viel gewonnen? 'als nun einmal zuerst der weinstock widerwillig knatterte'. wollte ich auch dem dichter nachhelfen und willkürlich übersetzen 'in den flammen knatterte', so kann ich mich doch zur annahme dieser lesart erst entschlieszen, wenn mir jemand eine situation nachweist, in der der weinstock freiwillig in den flammen knattert. nein: gewis ist das ἦκουσ' oder ἄκουσ' auf gut glück einem unleserlich gewordenen worte substituiert; es musz etwas dagestanden haben, was an das bild der feuersbrunst noch anknüpft und zugleich andeutet, wie der weinstock dazu kommt ein geräusch zu machen und welcher art dasselbe ist. da weisz ich nun freilich keinen bessern vorschlag als den, das schon einmal gebrauchte wort auch hier in anderm sinne und in anderer form wieder zu verwenden und zu schreiben: ὥς δ' ἄπαξ τὸ πρῶτον ἀφθεῖς' ἐψόφηεν ἄμπελος, wodurch doch wenigstens die abgeschmacktheit beseitigt und das knattern des weinstocks begreiflich gemacht wird, was durch

Reiske besserung τὰ πρῶτα τηθεῖς nicht erreicht wird. aber für ganz geheilt halte ich diesen vers auch so noch nicht. das ἀπὸ τὸ πρῶτον sieht doch sehr aus wie flickwerk. sollte hier nicht etwas ausgefallen sein? denn mit dem folgenden verse καὶ πῖθος πληγὴκ ὕπ' ὀργῆς ἀντελάκτιεν πίθῳ fällt der dichter doch gänzlich aus dem bilde, oder vielmehr, er tritt ganz unvermittelt in ein neues bild ein, höchst geschmacklos, wie mich dünkt, und mir wenigstens unverständlich. Droysen übersetzt: 'und das fasz aufs fasz gestürzt, geschlagen schlägt's mit tollem sinn;' Donner: 'und das fasz vom schlag getroffen, schlug im zorn aufs andre fasz.' aber was sind das für fässer, die hier handgemein werden? athenische fässer? und wodurch sind sie in zorn gerathen? und wer hat den ersten schlag gethan? mich dünkt, entweder ist dieser mit dem vorigen gar nicht verbundene vers auszuwerfen (er mochte aus irgend einem andern stück als parallelstelle hier an den rand geschrieben sein oder es ist eine lücke vorher anzunehmen. indes ich will nicht verschnell sein: es ist immerhin möglich, dass die zusammenhanglosigkeit dem dichter selbst zuzuschreiben ist: denn gewiss dürfen wir an die hastig zusammengestoppelte Friedenskomödie nicht denselben maszstab anlegen wie an andere sorgfältiger gearbeitete stücke des dichters, und es wäre immerhin möglich, dass hier etwas stehen geblieben wäre, was ursprünglich in einen andern zusammenhang gehörte und an seiner stelle ganz passend war. das ist an mehreren stellen des stücks vorgekommen, doch würde es mich zu weit führen das hier nachzuweisen; hier möchte ich nur noch eine mehrfach tentierte stelle desselben besprechen, wo die besten hss. eine wahrscheinlich ebenfalls durch einen lesefehler entstandene verderbnis haben.

In v. 215 ff. macht es Hermes den Athenern zum vorwurf, dass sie nicht schon früher frieden geschlossen haben: wenn es euch gut gieng, sagt er, und die lakonischen gesandten des friedens willen kamen, dann sagtet ihr: ἔξαπατώμεθα | νῆ τὴν Ἀθηναίαν, μὰ Δί' (so Meineke statt Ἀθηνᾶν, νῆ Δί') οὐχὶ πειστέον· | ἥξουσὶ καὐθαί. ἦν ἔχωμεν τὴν πόλιν. so haben die besten hss. (Bav. und Ven.), und auch der scholiast hat so gelesen, der aber auch eine andere lesart kennt, die sich in geringeren hss. findet: ἦν ἔχωμεν τὴν Πύλον. diese lesart haben Meineke, Dindorf und die meisten neueren aufgenommen, in der hauptsache gewis mit recht: denn jenes 'wenn wir die stadt haben' scheint mir gar keinen sinn zu geben. Dindorf sagt (in der Oxfordter ausgabe), τὴν πόλιν sei entweder schreibfehler eines abschreibers, oder es sei von einem grammatiker geschrieben, der nicht verstanden habe 'haec eo tempore dicta fingi, quo Pylos obsessa quidem ab Atheniensium copiis, sed nondum capta erat'. aber eine solche zeit hat es nie gegeben. die Athener haben Pylos nie belagert, sie haben die felsenhöhe ohne widerstand besetzt, befestigt, und sind dann von den Lakedaimoniern in Pylos belagert worden, und darum ist auch Hirschigs vorschlag ἦν

ἐλωμεν τὴν Πύλον durchaus verwerflich, und ebenso Droysens übersetzung: 'wenn wir Pylos haben, kommen sie wieder, zweifelt nicht.' das ist freilich der zunächst liegende sinn der worte, aber da das historisch unrichtig ist, so müssen eben die worte geändert werden. nun sagt zwar ThKock (jahrb. suppl. VI s. 258), die worte könnten allenfalls auch heißen 'wenn wir Pylos behaupten, kommen sie wieder', und ich will das nicht bestreiten; aber für die komödie passt das nicht, in der immer der einfache, sich zunächst aufdringende sinn gilt, und Kock selbst scheint dieser meinung zu sein, denn er schlägt schliesslich vor zu schreiben: ἤξουσι καὺθις· ἀντέχωμεν αὖ πάλιν. das ist die schlimmste behandlung, die man einer verdorbenen stelle angedeihen lassen kann: das prägnante, schlagende wort, auf das alles ankommt, zu verwischen, um einen allerdings correcten, aber flauen, farb- und charakterlosen gemeinplatz herzustellen. Pylos musz auf jeden fall hier erhalten werden, und die Athener können nur gesagt haben: 'sie werden schon wieder kommen, da wir Pylos haben, oder so gewis wir Pylos haben.' ich schlage daher vor zu schreiben: ἤξουσι καὺθις, εἴπερ ἔχομεν τὴν Πύλον. möglich wäre auch ἐπεὶπερ ἔχομεν, aber ich ziehe εἴπερ vor: vgl. Strepsiadest in den Wolken 1147 νῦν οὖν δικαζέσθων· ὀλίγον γάρ μοι μέλει, εἴπερ μεμάθηκεν εὖ λέγειν Φειδιππίδης, und den chor in den Bittern 483 νυνὶ διδάξεις, εἴπερ ἀπεκρύψω ποτὲ εἰς τῷ κοχῶνα τὸ κρέας.

Ich will hier im vorbeigehen eine stelle in den Vögeln besprechen, die man in ähnlicher weise behandelt hat, wie Kock diese Pylosstelle, ja die man förmlich emascuiert hat, um sie angeblich zu heilen. v. 592 fragt der Epops wie es denn die vögel anfangen sollten, die menschen reich zu machen: πλουτεῖν δὲ πόθεν δώσομεν αὐτοῖς; καὶ γὰρ τούτου σφόδρ' ἐρώω, und Peithetairos antwortet: τὰ μέταλλ' αὐτοῖς μαντευομένοις οὔτοι δώσουσι τὰ χρηστά, τὰς τ' ἐμπορίας τὰς κερδαλέας usw.

darin nimt Cobet anstosz an dem τὰ χρηστά, und fragt (er ist der erste nicht), was denn das heißen solle τὰ μέταλλα τὰ χρηστά? und dann proponiert er statt des concreten, lebendigen, recht aus der attischen wirklichkeit gegriffenen τὰ μέταλλα zu schreiben τὰ μὲν ἄλλ' αὐτοῖς . . δώσουσι τὰ χρηστά. ich wiederhole das wort: das heiszt den patienten emascuieren, um ihn zu heilen. freilich ist das epitheton der μέταλλα anstössig, aber ist denn das wort τὰ χρηστά unantastbar? schon Reiske hat es beanstandet und hat vorgeschlagen τὰ μέταλλα . . τὰ χρυσά, hat aber schwerlich das richtige getroffen: denn das ist nicht athenisch gedacht, das ist nicht ἐπιχώριον. ich schlage nun vor zu schreiben: τὰ μέταλλ' αὐτοῖς μαντευομένοις οὔτοι δώσουσι τὰ κρυπτά usw. dann ist alles in ordnung, und dann erhält auch der artikel erst seine rechte bedeutung: 'sie werden ihnen die erzadern geben oder zeigen', von denen gewis so mancher unter den zuschauern geträumt und nach denen er auf seinem acker geschürft hatte.

Ansprechend wäre es dann wol, auf Bergks vorschlag statt δῶκουσι zu schreiben δειξουσι, indes nötig ist es nicht, denn wenn die vögel τοῖς μαντευομένοις die noch verborgenen erzelen offenbaren, so übergeben sie sie ihnen ja damit zur ausbeutung.

LONDON.

HERMANN MÜLLER-STRÜBING.

## (47.)

## ZUR LATEINISCHEN ANTHOLOGIE.

Die von Ritschl nach einer abschrift von Oehler zuerst herausgegebenen *versus de XII ventis Tranquilli physici* (rhein. mus. I[1841] s. 130 ff. = opusc. III s. 835 ff.; Reifferscheid Suetoni rel. s. 304) in denen GBecker (proleg. zu Isidorus de natura rerum s. XV ff. mit recht eine poetische bearbeitung des Suetonischen capitels über die winde sah, waren bisher nur aus dem einzigen Brüsseler codex bekannt, aus dem sie Oehler entnommen hatte. wie mir hr. Kar. Neumann mitteilt, finden sich dieselben auch in einer hs. des 15n jh. in Venedig, welche die signatur führt: codices latini. classis XII. codex LXIX. die verse um die es sich handelt stehen auf fol. 109<sup>i</sup> der text ist fast ganz derselbe wie im Bruxellensis: denn das v. 4<sup>a</sup> *ensiferum* steht, wie Reifferscheid schrieb, nicht *sensiferum*, und v. 62 *moneat* für *moneat*, ist nicht von belang. interessanter ist die variante zu v. 30. der Bruxellensis hat: *peplum ceruleae tygoni sicca amatae*. für *tygoni*, wofür in der vorlage etwas anderes gestanden haben mag, vermutet Reifferscheid *Tritoni*. auf eine andere lesart führt der Marcianus. er hat nämlich *Pepum ceruleae titoni siccamate*. heisst das vielleicht *Tithoni*, dessen *amata* die aus dem meer sich erhebende Eos ist?\*

\* bei dieser gelegenheit will ich auch erwähnen dass sich in derselben hs. das 15e idyll des Ausonius findet (s. 217 Bip.). die variante sind aber ohne belang, man müsste denn der schreibung *degere* in v. 1 beachtung beimessen wollen. unmittelbar daran schliesst sich folgendes christliche gedicht:

Πρῶτα μὲν μὴ φθῖναι ἐν ἀνθρώποις ἀριστον  
 Δεύτερον ὅτι τάχιστα πύλας ἁδαι περὶ αἶαι.  
 Contra sed alterius sectator dogmatis ista  
 Quid doceat reprobans: subdita disce legens  
 Ergo nihil quoniam vita est quod amemus in ista  
 Nec tamen in cassum fas est nos credere natos  
 Auctorem vitae si iustum credimus esse.  
 Vita alia est nobis illi vivendo paranda.  
 Cum quo post istam possimus vivere vitam.  
 Illi autem stygias properent descendere ad umbras  
 Pythagoreorum stolidum qui dogma secuti.  
 Non nasci sese quam natos uti vivere malunt.

links am rande zu anfang steht: *Pythagorea apophthēsis* (= *apophthegmata*) dann eine unleserliche zeile, hierauf *Distichon*. rechts steht die lateinische übersetzung der griechischen verse.

LEIPZIG.

GEORG GOETZ.

## 96.

## VIER VERBESSERUNGEN ZU CATULLUS.

Das allgemeine loos menschlicher arbeit, die unvollkommenheit, fühlt wol niemand öfter und schlagender als der herausgeber altclassischer texte, wenigstens wenn er nicht in selbstgefälliger zufriedenheit ausruht, sondern dem alten liebbling auch ferner aufmerksames studium widmet. so mag es erklärlich sein, wenn ich jetzt einige nachträge zu meinem Catull darbiere. 51, 9—12

*lingua sed torpet, tenuis sub artus  
flamma demanat, sonitu suapte  
tintinant aures, gemina teguntur  
lumina nocte.*

da eine *gemina nox* ein nonsens ist, so schrieb Schrader *aures geminae, teguntur*, was ich nach dem vorgang anderer in den text aufnahm. aber später drängten sich mir hiergegen gewichtige bedenken auf, erstlich durch den umstand dass in dieser strophe stets nach der caesur ein neues glied beginnt und rhythmisch weit besser nach *aures* als nach *geminas* die pause eintritt, zweitens aus dem grunde weil das jetzt an der spitze des letzten gliedes stehende *teguntur* einen ungebührlichen nachdruck erhält. da Spengels änderung *aures, gemina et teguntur*, von anderem abgesehen, wegen der stellung von *et* (welches Cat. bekanntlich nie nachsetzt) unmöglich ist, so suche ich jetzt in *gemina* ein attribut zu *nocte* (vgl. zb. Homerus lat. 973 *nox oculos inimica tegit*) und schreibe:

*tintinant aures, gelida teguntur  
lumina nocte.*

für die übertragene bedeutung von *gelidus* sind die beispiele bekannt; *gelidus* und *geminus* sind nicht selten mit einander in hss. vertauscht worden.

68<sup>b</sup> 21 *dulce viatori lasso in sudore levamen.*

so die vulgata: der Oxon. gibt *uiatorum basso*, der Sangerm. *uiatori basso*. diese letztere lesart ist eine offenbare interpolation; *bassus* ist ein wort der vulgärsprache; die glossare (vgl. Löwe prodr. s. 66) erklären es durch *pinguis, obesus*. der schreiber des Sangermanensis, ein des lateinischen nicht unkundiger mann, erkannte nun dass *basso* nicht mit *sudore* verbunden werden könne, und änderte daher *uiatorum* in *uiatori*, hierin, wie auch sonst, sehr unglücklich, da das bild eines ob seiner fettlast schwitzenden, wolbeleibten mannes hier so unpassend wie nur möglich ist. die vulgata aber hat diese interpolation weiter mit ihrem *viatori lasso* interpoliert, gleichfalls unglücklich, da bei der natürlichen verbindung von *lasso* mit *viatori* das *in sudore* allzu nackt und kahl dasteht. das *uiatorum* der besten hss., des Oxon., ist also als die echte überlieferung dankbar anzunehmen und aus dem klärlich verdorbenen *basso* ein attribut zu *sudore* zu eruieren. ich habe früher *crasso in sudore* geschrieben; bes-

ser aber ist *salso in sudore*, wodurch wir eine allitterierende Verbindung (welche Cat. gerade in den grösseren Kunstgedichten so sehr liebt) gewinnen; vgl. fibrigens Verg. *Aen.* II 173 und andere stellen.

ebd. 27 ff. *is clausum lato patefecit limite campum  
isque domum nobis isque dedit dominam,  
ad quam communes exerceremus amores.*

die überlieferung dieser verse war mir von jeher verdächtig: denn für den Römer konnten die worte nichts anderes besagen als dies: 'Allius gab mir ein haus und eine herrin, damit wir (dh. Allius und ich) bei ihr gemeinsam die liebe betrieben.' die erklärer freilich haben aller latinität und allem gesunden menschenverstande zum trotz auch hier gar mancherlei untergelegt; doch kann man das auf sich beruhen lassen. Cat. erhält die geliebte nicht erst von Allius, und so schrieb schon Fröhlich ganz richtig *dominae*. was heisst aber jetzt *ad quam*? dass *ad* namentlich im archaischen latein nicht selten für *apud* steht, ist hinlänglich bekannt; aber während der sinn die zunächst liegende Verbindung von *ad quam* mit *dominae* unmöglich macht, verbietet der sprachgebrauch die auch an sich weniger empfehlenswerte mit dem entfernten *domum*. denn wo *ad* mit ortsbegriffen verbunden ist, hat es stets die bedeutung von *iuxta*, *prope*, wie die reiche beispielsammlung bei Dräger hist. syntax I s. 534 ff. zeigt. und *ad quam* als *prope quam domum* zu erklären widerlegt sich von selbst: man verlangt notwendig *in qua*. diese schwierigkeit sowie die unklarheit der ganzen stelle wird durch folgende leichte änderung gehoben:

*isque domum nobis isque dedit dominae,  
ad quem communes exerceremus amores:*

'er gab eine stätte mir und meiner herrin, damit wir bei ihm (dh. in seinem hause) unserer gemeinsamen liebe nachgiengen.' so erhalten wir einen richtigen gebrauch des *ad* (vgl. *ad aliquem cenare* uä.), und über das subject in *exerceremus* kann kein zweifel mehr obwalten. offenbar hat die verderbnis von *dominae* die weitere von *ad quem* nach sich gezogen.

Gedicht 87 lautet:

*nulla potest mulier tantum se dicere amatam  
vere, quantum a me Lesbia amata mea est.  
nulla fides nullo fuit umquam foedere tanta,  
quanta in amore tuo ex parte reperta mea est.*

in v. 2 stellte Scaliger es für est her, offenbar wegen des amore (was allein gerade dies amore tuo scheint mir in weit höherem masse anstössig zu sein, und zwar wegen ex parte mea. 'in der liebe zu dir von meiner seite' ist nicht richtig gesagt; man kann nur gegenüberstellen 'in unserer liebe (communis amor) von meiner seite'. mit beibehaltung des est in v. 2 erblicke ich daher in TUO ein ILLO: *quanta in amore illo ex parte reperta mea est*; vgl. hic amor 76. 6 und 109, 1 f.

GRONINGEN.

EMIL BAERENS.



(59.)

## ZU OVIDIUS FASTEN.

Bei einer schulausgabe, die so allgemein die verdiente anerkennung gefunden und sich so schnell eingebürgert hat, wie die bearbeitung der Ovidischen Fasten durch H Peter, wird es dem schulmann nicht überflüssig erscheinen, wenn in diesen bescheidenen beiträgen einige erklärungen des hg., wie ich wenigstens hoffe, be-  
richtigt werden.

I 205 f. das distichon *nec pudor, in stipula placidam cepisse quidem et faenum capiti supposuisse fuit* tilgt Peter als machwerk eines interpolators, während Baehrens (Jenaer LZ. 1874 s. 302) es hinter v. 200 stellt. wenn Peter daran anstosz nimmt, dass *fuit* die reihe der imperfecta unterbricht und dass es von *pudor* zu weit entfernt sei, so würde sich dies durch Bentleys schreibung *suo* statt *fuit* erledigen; doch beides ist unbedenklich. sodann glaubt Peter den ursprung der interpolation aus III 185 *in stipula placidi carpebat munera somni* herleiten zu können; mir scheint es unberechtigt anzunehmen, dass ein interpolator diesen vers ohne jeden müssigen zusatz, nur durch hinzufügung eines trefflich gezeichneten bildes zu dem vorliegenden distichon erweitert habe, zu einem distichon, das Ovids unstreitig würdig ist und übrigens mit jenem verse nur die worte *in stipula* und *placidus* gemein hat. ernster sind die bedenken, welche Peter dem zusammenhange entnimmt, und sie sind begründet, wenn man, die althergebrachte interpunction festhaltend, das distichon als einen selbständigen gedanken faszt, der dann freilich recht unpassend zwischen die hirtenthätigkeit des senators und das pflügen des baldigen praetors tritt. aber muss denn das distichon ein selbständiger gedanke sein? Ovid und Tibull führt die echt dichterische liebe zum idyll und zu einem vollständig gezeichneten anschaulichen bilde oftmals dazu, den einfachen gedanken durch zeichnung der nebenumstände zu erweitern (vgl. auch Peters eigene anm. zu VI 408). so ist hier hinter *oves* (v. 204) ein komma statt des punctum zu setzen und v. 205 f. auf den senator zu beziehen: 'und er schämte sich hierbei nicht' usw. dass der senator bei seiner hirtenthätigkeit sich ein kurzes schläfchen oder, was die worte nur besagen, eine ruhe gönnt und dass er zu diesem zwecke nicht für kostbaren comfort, wol aber für etwas stroh oder heu sorgt, wird niemand anstössig finden. zum schluss bemerke ich noch, dass so auch das einzige noch nicht besprochene bedenken Peters beseitigt ist, v. 205 f. enthielten eine wiederholung von v. 200. denn dort spricht Ov. von der einrichtung der wohnungen, welche nicht paläste, sondern hütten waren (v. 199) und in denen die kostbaren polstermöbel seiner zeit durch schilf- und binsenmatratzen vertreten wurden (v. 200).

I 261 ff. Peter bemerkt, dass hier und met. XIV 775 ff. Ov.

von der gewöhnlichen tradition abweiche, nach welcher die Sabiner wirklich in den besitz der burg kamen. ähnlich Becker röm. alt. I 349 ff. beide meinen nemlich, dass nach Ov. Tarpeja die Sabiner zum capitol emporführe, Juno das thor der burg öffne, Janus den zugang zur burg durch heisse quellen schliesse. eine der sich hieraus ergebenden schwierigkeiten führt Peter selbst an, dass nemlich Ov. so die hilfeleistung des Janus fälschlich auf die burg verlege. dieser irrthum des Ov. wäre aber geradezu unglaublich, da ja die ganze erzählung der hilfeleistung begründen soll, weshalb Janus gerade am forum einen tempel mit bildsäule habe; dort muss also die hilfe geleistet worden sein (vgl. v. 257 f. 275 f.). sodann aber: wenn Tarpeja die Sabiner zum capitol emporführt, die doch die möglichkeit in die burg zurückzugelangen gehabt haben muss, wie braucht da erst Juno anstatt der Tarpeja das thor aufzuschliessen? ferner: warum spricht Ov. v. 263 bei beschreibung des *clivus* nur von *descendere*, von *inde* (dh. *ex arce*) *erat in valles ad fora*, wenn die Sabiner auf ihm zum capitol emporstiegen? endlich scheint der weg zum capitol wol auch nicht der geeignete platz zu der sich darz schliessenden schlacht (*met.* XIV 800 f.), sondern das forum, wo sie ja auch nach Livius ua. stattfand. alle diese schwierigkeiten erledigen sich zugleich mit der vermeintlichen abweichung von Livius wie schon frühere hgg. und Merkel in seiner gründlichen erörterung der topographischen verhältnisse andeuten (prol. s. CXX), zerlegt auch Ovid, wie Livius, den kampf in zwei haupttheile: in die erobrerung der burg, die auch er wirklich erfolgen lässt, und in den auf dem forum stattfindenden kampf zwischen den Sabinern auf dem capitol und den Römern in der palatinischen stadt. die erstere, welche ja für die weihung des Janustempels ohne alle bedeutung ist, erzählt Ov. nicht ausführlich, deshalb in den Fasten auch nicht in directer rede, sondern er deutet sie nur an, für den römischen leser, der die thatsachen kennt, bestimmt genug durch *Sabino ad summam tacitoduxerit arcis iter* (v. 262), in den *Metam.* durch *arcisque via Tarpeia reclusa dignam animam poena congestis exiit armis* (v. 776 f.). während nach der erobrerung des capitol durch die Sabiner Livius allerdings die Römer angreifen lässt, um die burg wiederzuerobern, lässt Ov. die Sabiner von der burg (*inde*, *fast.* I 263) auf dem nach dem spätern forum (ebd. v. 264) führenden *clivus* leise (*tacitorum moruluporum*, *met.* XIV 778) herabsteigen; dies herabsteigen ist in den Fasten durch die beschreibung des weges und durch *et iam contigerat portam* (v. 263 f.), in den *Metam.* durch *ore premunt voces et corpora victa sopore invadunt portasque petunt* bezeichnet. ihr ziel ist das thor das sie überrumpeln wollen, in den *Metam.* sogar die thore (*portarum unam* 780 f.), was gewis nicht auf das capitol passen würde. diese thore sind offenbar die der palatinischen stadt, welche in der niederung zwischen Palatinus und capitol, also in der gegenend des forum gelegen haben. Juno öffnet nun das thor; Janus lässt dieselbe als heisse quelle hervorsprudeln, bis (nur *met.* XIV 798) die Römer

kampfbereit sind. es findet (ebenfalls nur in den Met.) eine schlacht statt zwischen schwiegervätern und schwiegersöhnen, auf welche der friede folgt (met. XIV 803); es ist wol klar, dass dies nur die schlacht auf dem forum sein kann, welche die geraubten Sabinerinnen enden. zum dank für die rettung erhält Janus (fast. I 257 f. 275 f.) einen tempel mit bildseule zwischen dem forum Caesaris und dem forum Romanum, also in der that an der stelle der quelle.

I 301 ff. erklärt Peter *fregit, sollicitavit, admovere, supposuere* als perfecta gnomica. aber wie v. 299 f. offenbar, so bezieht sich auch 301—306 auf die *felices animae, quibus primis cura fuit stellarum ortus et occasus cognoscere inque domus superas scandere*; diese ersten gehören natürlich der vergangenheit an. v. 307 f. folgt dann zwar ein allgemeines urteil über das astronomische studium ohne rücksicht auf jene ersten. doch nimt v. 309 noch einmal auf sie berug, indem sich der dichter ihnen gegenüberstellt (*nos sub ducibus illis*).

I 329 f. das hinter v. 324 überlieferte distichon hat Peter mit Schrader und Kreussler vor v. 331 gestellt und mit Kreussler v. 331 *nam* für *et* geschrieben\*, in der meinung dass dies distichon mit v. 331 f. zusammen eine erklärung enthalte. da so Ov. nicht von *agnus* angehen würde, sondern von dem alten (*antiquus sermo* v. 331) *agonia*, könnte *agnalia* nicht als eine form der alten (*prisci* 329), sondern nur als eine übersetzung von *Agonalia* angeführt sein. denn von *agonia* kann nicht *agnalia*, sondern nur *agonalia* kommen. demnach müsste man übersetzen: 'ein teil glaubt dass von den alten mit diesem festnamen (*hoc festum*) *Agnalia* gemeint seien'; dies ist sehr künstlich. auch macht es schwierigkeiten, sich als das wort, in welchem ein buchstab zu ergänzen sei (*depleta sit*), *agnus*, das gar nicht genannt ist, zu denken: denn *agnalia*, das so Ov. nur selbst zur erklärung gebildet hat, kommt dann nicht in frage. sodann stört bei Peter die zerreiſzung von *pars . . pars*, bei Kreussler, welcher nicht v. 325 f., sondern 323—326 umstellt, die trennung der zusammengehörigen distichen 319—324, in denen *Agonalia* von *agere* abgeleitet wird. mir scheint die hsl. lesart richtig zu sein. die ableitungen von *agnus* und von *agonia* sieht Ov. als zwei verschiedene an. die erstere verwirft er, wol schon deshalb, weil an den *Agonalia* kein lamm, sondern ein widder geopfert wird. die etymologie ist allerdings hierbei sehr leichtfertig behandelt: Ov. geht, statt von der ältern, von der jetzigen form aus und sagt: 'nach der meinung eines teiles lautete das wort bei den alten *agnalia*, so dass ein buchstab der jetzigen form in dem alten worte weggenommen wäre.' ich glaube, dies dürften wir Ov. selbst dann zutrauen, wenn er diese ableitung mit mehr zuversicht vortrüge. — Die reihenfolge ist nicht planlos: zuerst führt Ov. die von

\* diese umstellung misbilligt auch Nick, jedoch ohne weitere angaben und unter anerkennung der angenommenen verderbnis (philol. ans. VI s. 488).

ihm nicht gebilligten ableitungen aus lateinischen wörtern an (v. 319—323. 329 f.), dann die ableitungen aus griechischen wörtern (325—328), endlich die richtige ableitung (331 f.). auch die satzverbindung ist von Kreussler grundlos beanstandet worden. wie das vorletzte glied mit *etiam* angeknüpft ist, so ist das letzte mit *et* 'auch' angeschlossen. — Obwol die beiden disticha, welche *agonalia* aus griechischen worten ableiten (v. 325—328), für die eben erörterten fragen keine bedeutung haben, bemerke ich zum schluss dass auch sie unter einander umgestellt worden sind. Riese setzt nämlich das distichon *an quia praecisos* usw. hinter das distichon *fas etiam* usw. und schreibt statt *fas etiam* gegen die besseren hss. *pars etiam*. diese änderungen sind völlig unnötig: denn an *fas* statt *licet* kann nicht anstoss genommen werden (s. die parallelstelle bei Peter).

II 9: Peter scheint hier eine vergleihung des minnedienstes mit dem kriegedienste anzunehmen. ich will nicht betonen, dass die verweisung auf liebesabenteuer, insofern diese als mehr denn ein längst vergangener *lusus primae iuventutis* erschienen (so v. 6 von den *elegi* der *amores*; hier dagegen *militia est*), bei Augustus eine zweifelhafte empfehlung wäre. doch der sinn der stelle selbst verlangt eine andere erklärung. in v. 10 weist zunächst 'die rechte welche nicht aller leistung baar ist' entschieden auf das niederschreiben von gedichten. dass diese nicht in erotischen elegien bestehen, sondern in verherlichungen des Augustus, wie sie die Fasten enthalten, erklären v. 11—16. so ist hier *militia* die thätigkeit des höfischen dichters, welche die thaten des kriegers ergänzt.

II 321 *tunicarum vincla* übersetzt Peter als 'die beengende tunica' und vergleicht *met.* IX 77 *digitorum vincula collo iniit*, also faszt er *tunicarum* als gen. explicativus. indessen weist der ausdruck *relaxat* und *ut posset exersuisse manus* wol unstreitig auf ein erweiten der die ermel zusammenhaltenden spangen hin, welche somit als *tunicarum vincla* bezeichnet sind.

II 512: der von Peter den worten *sacra paterna* zugeschriebene sinn 'die feste des *pater patriae*' kann wol schwerlich in den worten liegen; auch ist diese auffassung des Romulus als *pater patriae* in keiner weise durch die vorausgehende erzählung nahegelegt. der sinn ist: 'bestimmte tage bringen ihm wieder (dh. jedes jahr) die vom vater erhaltene festfeier.' vom vater Mars hat Romulus seine *sacra* erhalten 1) insofern er durch ihn göttlicher abkunft ist, 2) insofern er nach v. 481 ff. 496 durch den vater in den himmel erhoben worden ist.

II 662 ff. obwol v. 674—678 sehr passend den schluss des lobliedes der bauern bilden würden, so stört doch in diesem das gelehrte beispiel (v. 665—668) und die erzählung vom bau des tempels des Juppiter Capitolinus, in welcher sogar von Terminus in der dritten person gesprochen wird und vollends mit dem Zusatz *et veteres memorant*. sollte es sich daher nicht empfehlen, entweder das loblied der bauern auf v. 659—662 zu beschränken oder, was

mir richtiger scheint, alles als worte des dichters zu fassen? die apostrophe v. 672 ff. (659) wie 641.

II 782: die worte des Tarquinius *viderit audentes forsne deusne iuvet* scheint Peter als doppelfrage zu fassen, wie denn auch in der von ihm citierten Caesarstelle eine doppelfrage mit den partikeln *ne . . ne* vorliegt. dasz aber in unserer stelle keine doppelfrage anzunehmen ist, erhellt sofort durch hinzufügung des gegensatzes: 'ob das schicksal und gott dem kühnen hilft oder ihn im stich lässt.' natürlich ist nicht daran zu denken etwa *forsne deusve* zu schreiben; sondern wir haben eine einfache frage, in welcher *ne* anaphorisch wiederholt ist: 'ob das geschick, ob gott dem kühnen hilft.'

III 5: in der ann. Peters 'Ov. ruft den kriegsgott zu *studius pacis*: auf diesem gebiete könne er mit demselben rechte erscheinen, mit dem Minerva auf dem des kriegs sich bewege' musz statt 'kriegs' gesetzt werden 'friedens'. zur unterstützung des friedlichen dichters wird nach Peter der kriegsgott Mars angerufen durch verweis auf das umgekehrte verhalten der Minerva, die als göttin friedlicher künste trotzdem sich auf dem gebiete des krieges bewege. schlagender ist das beispiel der Minerva für Mars, wenn auch sie als kriegsgöttin gefaszt wird, die trotzdem dabei zeit habe für die künste des friedens: denn das gleiche wird ja eben von Mars erbeten. dieser gedanke liegt auch den worten des dichters näher, der im ersten satze von der kriegerischen thätigkeit der Minerva ausgeht und daran in eindringlicher frage ihr interesse für friedliche künste anschlieszt. besonders bezeichnend endlich ist der gegensatz zwischen *peragere* und *vacare* 'zeit für eine nebenbeschäftigung haben'.

III 71—98. nach einer in der 2n abt. zu v. 85 gemachten anmerkung scheint Peter einen widerspruch in der darstellung Ovids zu finden, da 'er die ansicht des Fulvius und Junius und die des Varro nicht auseinandergehalten' habe (dagegen richtig Merkel prol. s. LXXIX: 'sententiae conciliantur'); nach jenen hat nemlich Romulus den märz nach seinem vater benannt, Varro dagegen leitet diesen monatsnamen von dem kriegerischen sinn der Latiner ab. jedoch Ov. hat diese beiden ansichten sehr wol auseinandergehalten, zugleich aber bringt er sie mit einander in einklang. schon vor Romulus (*priores* v. 79) hatten die Latiner, Sabiner und Paeligner dem kriegsgott Mars, den gerade sie besonders verehren musten (v. 79 f. 85 f.), einen monat geweiht, der in den verschiedenen städten der 3e 4e 5e 6e 10e, nirgends aber der erste war (v. 79—96). also bei einsetzung des monats märz wurden die Latiner durch die von Junius und Fulvius angegebene rücksicht auf den kriegsgott Mars bestimmt. Romulus nun wollte dem Mars als seinem vater wenigstens durch die reihenfolge mehr bieten, als ihm bereits die Latiner geboten hatten (v. 97). deshalb machte er den monat des Mars zum ersten des römischen jahres (v. 75 ff. 'a te principium Romano dicimus anno, primus de patrio nomine mensis erit.' *vox rata fit, patrioque vocal de nomine mensem*, dh.

'diesen, den ersten monat': denn *primum* ist aus dem vorhergehenden verse zu ergänzen; v. 98 *sanguinis auctori tempora prima dedit*, also den Romulus bestimmte die von Varro angegebene rücksicht auf seinen vater nicht dazu, den monat märz überhaupt einzusetzen, sondern dazu, den ihm bereits aus latinischen jahresordnungen bekannten monat (vgl. v. 97) an die spitze des jahres zu stellen.

III 91 *inter Aricinos Albanaque tempora constat factaque Tel-  
gomi moenia celsa manu*. die anm. Peters 'constr. *inter Ar. Albana-  
que (moenia) et c. moenia f. Tel. manu tempora constant*' ist mir nur dann verständlich, wenn er im text statt *constat* schreiben wollte *constant*. jedoch ist es äusserst hart zu *Albana*, das neben *tempora* steht, *moenia* aus dem pentameter zu ergänzen. vielmehr ist *Albana tempora* zu verbinden und *constat* entweder unpersönlich oder *mensis* als subject aus dem vorhergehenden zu ergänzen: 'er steht übereinstimmend fest (oder es ist übereinstimmung) bei den Aricimern, in der albanischen zeitrechnung und bei der stadt des Telegonus.'

III 134: die gründe für die anwendung der zahl zehn auf die monate des Romulischen jahres bilden den inhalt von v. 122—126; dann folgen die analogien dazu. zuerst nemlich führt der dichter als analogien die verwendung der zahl zehn bei bürgerlichen einteilungen an; dann bemerkt er dass diese liebblingszahl auch beim jahre angewandt worden sei; endlich trägt er als eine in besonders engem zusammenhangstehende analogie noch den v. 134 nach, dass nemlich die wittwentrauer (aus denselben v. 122—126 angeführten gründen wie das jahre) auf zehn monate bemessen sei. — In der denselben gedanken enthaltenden, nur weniger ausführlichen stelle (I 31—38) soll nach Peter 'Ov. grund und folge vertauscht haben' (2e abt. zu I 29). aber auch hier führt Ov. die zehnmonatliche wittwentrauer nicht als grund der einsetzung des zehnmonatlichen jahres an, sondern als analogie dazu: sie soll ebenso eine folge der zehn monate der schwangerschaft sein, wie das zehnmonatliche jahre. und da sie sich als diese folge recht wol denken lässt, ist sie in der that die beste analogie, um die an sich verkehrte herleitung des zehnmonatlichen jahres von den zehn monaten der schwangerschaft zu stützen. *haec* (v. 37) weist natürlich auf v. 33—36 zurück. — So ist der vorwurf, den Peter dem dichter betrifft I 35 macht, unbegründet.

III 179 ff. 231 f.: nehmen wir mit Peter an dass v. 231 f. echt sind, so bieten seine erklärungen schwierigkeiten. die v. 170 gestellte frage, weshalb die frauen den ersten tag des *mensis Martius* feiern, soll entweder damit gelöst werden können (v. 179—230), dass die frauen den frieden zwischen den Römern und Sabinern hergestellt (dh. die *Martia bella* beendet) haben (anm. zu 179), natürlich indem sie sich mit ihren kindern zwischen die schlachtreihen warfen, oder damit (v. 231 f.) dass sie nach einer andern erzählung die *Martia bella* auch ohne hinzunahme der kinder, durch bloss

thränen, beendet haben (2e abt. zu v. 231). es wäre eine arge geschmacklosigkeit Ovids, wenn er uns als zwei verschiedene erklärungen dieselbe erklärung, nur mit geringer abweichung in unwesentlichen nebenumständen böte. und ist denn diese abweichung durch die worte geboten? bezeichnen nicht vielmehr v. 231 f. und 215 ff. dieselbe handlungsweise der Sabinerinnen, auch wenn in der kürzern fassung (v. 231 f.) die kinder nicht ausdrücklich genannt sind? und dürfte uns etwa der gott Mars über eine geschichtliche thatsache, wie die handlungsweise der Sabinerinnen, unklar erscheinen, indem er zwei verschiedene darstellungen derselben böte? — Wie beantwortet denn aber v. 231 f. einerseits und 179—230 anderseits die v. 170 (vgl. 234) gestellte frage? bei v. 231 f. besteht die beziehung zwischen Mars und den frauen offenbar in der beendigung der *Martia bella* durch die frauen, indem diese sich den waffen des Mars, den *mucrones stricti*, entgegenwerfen. wenn also v. 179—230 eine andere lösung der frage enthalten sollten, könnten sie nicht denselben hauptgedanken haben wie 231 f. (vgl. Peter zu 179); die lösung müßte dann in v. 197 ff. liegen, wonach Mars zum raub der Sabinerinnen gerathen hat, somit der urheber ihrer glücklichen ehe ist und deshalb mit recht von ihnen gefeiert wird. jedoch dieser gedanke tritt im verlauf der erzählung zurück, und besonders kann sich der abschließende satz v. 229 f. nicht mehr darauf zurückbeziehen. so bleibt nichts anderes übrig als die von Peter als zwei verschiedene angesetzten erklärungen zu einer zu verbinden, welche dann den von Peter zu v. 179 angesetzten grundgedanken enthält. man hat also anzunehmen, dass v. 231 f. vor der zweiten erklärungen noch einmal die erste erklärungen zusammenfassen: 'deshalb feiern die römischen frauen meine calenden (v. 229 f.): entweder also weil sie die *Martia bella* beendet haben (v. 231 f.), oder aber (hiermit folgt die zweite erklärungen) weil durch mich Ilia mutter geworden ist, verehren sie meinen tag (v. 233 f.).' so faszt die stelle offenbar Riese, welcher statt *aut* vermutet *sic*, was mir nicht nötig erscheint. dass übrigens die beiden erklärungen, welche auf die friedensstiftung durch die Sabinerinnen und auf Ilia die mutter des Romulus zurückgreifen, unter einander enger verbunden sind, wird nicht auffallen, da die dritte (bei Peter vierte) erklärungen (v. 235 ff.) nicht, wie sie, an die geschichte, sondern an die natur, die vierte (bei Peter fünfte) erklärungen (v. 245 ff.) nicht an Mars, sondern an Juno anknüpft.

III 829 wird, glaube ich, bereitwillig zugestanden werden, dass folgendermassen zu interpungieren ist:

*nec vos, turba fere censu fraudata, magistri,  
spernite — discipulos attrahit illa novos —  
quique moves caelum tabulamque coloribus uris,  
quique facis docta mollia saeva manu.*

denn diese beiden disticha bilden einen satz, der nur durch eine parenthese unterbrochen wird.

IV 63 übersetzt Peter *rem* mit 'etwas'. das scheint mir wider

den sprachgebrauch zu sein. vielmehr bedeutet es 'die sache, diese sache', nemlich den meeresschaum (*a spumis*) oder, was mir richtiger scheint, den monat april (v. 61).

IV 126 könnte man Peters anm. '*remissus* von der zusammenziehenden kälte, «erweicht»' so verstehen, dass *remissus* als 'losgelassen, befreit' zu fassen und *frigore* zu ergänzen wäre. besser: '*remissus* gelockert, erweicht. gegensatz ist *contractus* gefroren.'

Zu IV 179 spricht Peter von den 'vom Ida herstammenden schicksalsbüchern', welche die einholung der Magna Mater veranlassten. aber wenngleich es sibyllen des troischen Ida gibt (Preller röm. myth. s. 266), so weisen doch die sibyllinischen bücher in Rom auf Cumae zurück und werden übrigens auch hier (v. 257) als von Cumae stammend bezeichnet.

IV 310 findet sich bei Peter und ebenso nicht nur in älteren Ausgaben, sondern auch bei Merkel und Riese hinter *obfuit* ein komma. aber es ist gewis nicht *ad rigidos prompta lingua senex* zu verbinden; wenn Claudia ihrer schlagfertigen zunge nur vor den sittenstrengen alten freien lauf liesz, konnte dies ihre sittenreinheit nicht allzusehr gefährden. vielmehr gehört *ad rigidos senes* zu *obfuit*: 'ihr putz, ihre haarfrisuren, ihre stets bereite zunge, die (jungen) männern gegenüber nicht ehrbar schwieg, schadeten ihr bei den starren alten der Hannibalischen zeit': denn bei den zeitgenossen Ovids hätte dies ihr nicht geschadet. *ad* wie zb. *trist.* II 472 *hoc est ad nostros non leve crimen avos*; Caesar *b. civ.* III 60, 2 *magnum haec res illis offensionem et contumeliam ad omnes attulit*.

IV 393: Peters anmerkung, die übrigens künstlich erscheint, da eine beziehung auf angaben durch die gottheit selbst nicht notwendig ist, passt nur zu der lesart *non est opus indice causae*. das im text gegebene *causa* würde ich also als druckfehler ansehen, wenn es nicht die überlieferung der bessern has. und von Merkel und Riese gebilligt wäre. in der that ist es auch unrichtig. der gedanke 'man braucht nicht die ursache (der *ludi Ceresis*), damit sie angebe' ist unangemessen. der pentameter *sponte deae munus promeritumque patet*, der denselben gedanken positiv ausgedrückt wiederholt und nur statt *causa* die hier synonymen ausdrücke *deae munus* und *promeritum* enthält, zeigt dass der geforderte gedanke nur sein kann: 'die ursache, weshalb der Ceres spiele gefeiert werden, braucht nicht erst angegeben zu werden; sie liegt von selbst offen da.' also ist *causae* vorzuziehen.

IV 417 ist doch wol *locus* nicht 'καὶ πόρ', die schöne gelegenheit', sondern 'die stelle im dichtwerk und im kalender'. noch bestimmter gilt dies von v. 807.

IV 657 f. *usus abest Veneris, nec fas animalia mensis ponere. nec digitis anulus ullus incest* müssen an dieser stelle getilgt werden. sie unterbrechen höchst störend die reihenfolge der handlungen. welche Numa in dem hain des Faunus vornimt: er tötet zwei schafe und breitet ihre felle aus (v. 653 f.), er heiligt sein haupt durch



wasser und buchenlaub (v. 655 f.), dann betet er und legt sich auf den fellen zur ruhe (v. 659 f.). dagegen enthalten v. 657 f. vorbereitungen, welche ausserhalb des haines des Numa schon vorher stattgefunden haben müssen; jedoch sind diese vorbereitungen nicht als solche bezeichnet (zu beachten ist *usus abest Veneris*). besonders störend aber ist das wort *fas*: was soll in der aufzählung der im haine vollzogenen handlungen des Numa die allgemeine bemerkung, dass es in einem solchen falle nicht erlaubt sei (vorher) fleisch auf seinen tisch zu stellen und zu essen? man erwartete doch wenigstens, dass 'es Numa nicht gethan hatte'. deshalb ist das distichon hier zu tilgen. dass es nicht das werk eines interpolators zu sein scheint, bekenne ich, muss jedoch anderen überlassen ihm den geeigneten platz anzuweisen.

IV 675 erfordert unstreitig eine bemerkung, da der gebrauch von *cum primum* statt *quam primum* bis jetzt weder in lexica noch in grammatiken aufgenommen ist.

IV 792 setzt Peter, an der hergebrachten interpunction festhaltend, hinter *credo* ein punctum und bezieht, wie der kleine anfangsbuchstabe in *vix* und der grosse in *Sunt* deutlich beweist, die worte *vix equidem credo* auf die vorausgehende (dritte) erklärung der hirtensfeier an den Palilien. jedoch sind diese worte unter änderung der interpunction auf die folgende (vierte) erklärung zu beziehen. denn erstens ist es weit natürlicher, die künstliche herleitung von Phaethon, als die (der wahrheit zum mindesten nahe kommende) von der lebenerhaltenden kraft des feuers als unglaublich zu bezeichnen; sodann ist an dieser stelle die wiederholung *credo . . credant* wol schwerlich unbeachtet; endlich ist zu vergleichen II 551 *vix equidem credo, bustis exisse feruntur* usw., ebenso *trist.* III 10, 35. — Beiläufig bemerke ich dass statt der längern anm. zu *Phaethonta referri* sich vielleicht die kurze note empfehlen würde: '*referri* in das gedächtnis zurückgerufen werden', und dass mit Merkel und Riese hinter 798 ein fragezeichen zu setzen ist, da Ov. die an dieser stelle vorliegende erklärung nicht als seine ansicht bezeichnet und überhaupt alle erklärungen des besprochenen brauches entweder als meinungen anderer oder in frageform anführt.

IV 857 ist *quis credere posset* nicht conj. dubitativus, sondern conj. potentialis der vergangenheit.

IV 863 ff. in der 2n abt. äussert Peter: 'während Ov. 877 f. die frage stellt, weshalb die Vinalia der Venus und dem Juppiter heilig seien, so gibt seine antwort nur dafür einen grund an, warum sie dem Juppiter geweiht waren, und lässt die Venus unberücksichtigt.' dies bedenken beruht auf unrichtiger interpretation von v. 877 f. (*cur igitur Veneris festum Vinalia dicant, quaeritis, et quare sit Iovis illa dies*) und ist beseitigt, sobald man *Veneris festum* als object, *Vinalia* als prädicatsaccusativ fasst. als *Veneris festum* war der tag bereits im vorhergehenden dargestellt (v. 865—876); die berechtigung der bezeichnung *Vinalia* und der zusammenhang mit

Juppiter wird durch die folgende erzählung nachgewiesen, und am schlusz derselben (v. 899 f.) gibt denn auch Ov. als ihr resultat an: *dicta dies hinc est Vinalia, Iuppiter illam vindicat*. daraus folgt zugleich, dasz die von Peter verworfene ansicht Marquardts ua., dasz die Vinalia nur zu ehren des Juppiter gefeiert wurden, und dasz nur zufällig auf denselben tag auch ein fest der Venus fiel, wenn nicht der wahrheit, so doch der anschauung Ovids entspricht. — In der anm. zu 863 bemerkt Peter: 'Ov. hat beide Vinalia (die *priora* oder *urbana* am 23n april, die *rustica* am 19n august) vermischt, wenn er, während er den ursprung der *priora* berichten will, v. 897 sagt: *venerat Autumnus calcatis sordidus uvis* usw.' mag Ov. noch so viel verwechslungen auf dem gewissen haben, dasz der sänger der Fasten bei einem frühlingsfeste vom herbst rede, ist unglaublich. der scheinbare widerspruch löst sich leicht. dasz die früheren Vinalia den tag bezeichnen, wo zwar kein wein gekeltert, wol aber der vorjährige wein zum ersten male gekostet wird, davon weisz Ov. nichts. deshalb erklärt er dieses fest anders und faszt es als den tag des kampfes zwischen Aeneas und Mezentius, als den tag an welchem die am 19n august gegebene weinspende gelobt worden ist: 'Mezentius und Aeneas legen die waffen an. wie Turnus dem Mezentius most versprochen hatte, so gelobt Aeneas dem Juppiter most (*musta*, die wahl des wortes ist bezeichnend). das bessere gelübde siegt; Mezentius fällt, und als der herbst gekommen war, erhält denn auch Juppiter den gelobten most. deshalb heiszt der tag (nemlich der tag des kampfes, an welchem der most gelobt war) Vinalia und ist dem Juppiter heilig' (v. 891—900). sobald wir also beachten, dasz *venerat autumnus*, wie die wendung deutlich besagt, auf eine wesentlich andere zeit als auf die des gelöbnisses hinweist und dasz sich *dies* (v. 899) nicht auf das beiläufig zugefügte distichon 897 f., sondern auf die ganze erzählung des zweikampfes bezieht (vgl. z. B. V 484), der nach Ov. offenbar am 23n april stattgefunden haben soll, sehen wir dasz Ov. keineswegs die beiden Vinalia vermischt, sondern nur beide feste durch dieselbe erzählung erklärt, das eine als den tag des zweikampfes und des gelöbnisses, das andere (was aber natürlich an dieser stelle nicht ausdrücklich gesagt ist) als den tag der erfüllung desselben.

IV 866: obgleich ich glaube, dasz die anm. Peters '*multa* (häufig, dh. viel verehrt) verb. mit *Venus*' nur aus pädagogischen rücksichten den sinn der worte unvollständig wiedergibt, bestimmt m. h. doch die beanstandung des wortes *multa* durch Kreussler, darauf hinzuweisen dasz in diesen worten eine absichtliche doppeldeutigkeit des dichters vorliegt (vgl. bes. *apta quaestibus*): 'viel liebesgenuss'.

Zu V 35 bemerkt Peter: 'die Titanen waren es, welche nach der alten sage den himmel zu stürmen versuchten (so auch III 797). jedoch werden für diese in der spätern dichtung und sage vielfach die mit den Titanen verwechselten Giganten eingesetzt (vgl. III 430)'. vgl. hierzu Peters anm. zu I 307. der erste teil dieser anm. ist ent-

schieden ein irrthum. das alte göttergeschlecht der Titanen kämpfte zwar mit Zeus um die welt Herrschaft (so allerdings III 797, wo jedoch das stürmen gegen den himmel nicht bezeichnet ist), aber den himmel zu stürmen (*audere in Iovis ire domum* V 36, *audere caelum affectare* III 439, und zwar, wie die von Peter selbst hier beigefügte stelle III 439 ff. und ebenso Peters anm. zu I 307 klar beweist, durch aufeinandertürmen der drei berge) haben nicht die Titanen versucht, sondern in der ältesten sage die später unter die Giganten gerechneten beiden thessalischen riesen menschlicher abkunft Otos und Ephialtes (Hom. Od. λ 305 ff.). somit ist auch der zweite theil der anm. nicht richtig: denn weder V 35 noch vollends III 439 sind die Giganten für die Titanen eingesetzt, sondern in beiden stellen ist das auf die Giganten übertragen, was ursprünglich nur für die beiden thessalischen riesen galt. — Auch im weiteren verlaufe der anm. möchte durch grözere genauigkeit des citierens ein misverständnis verhütet werden. in den worten 'dieselbe verwirrung findet sich auch III 797. IV 593' ist zunächst bestimmter auszudrücken, dass sich diese verwirrung nur auf die verwechslung der Giganten und Titanen mit den Hekatoncheiren bezieht (denn andernfalls ist die bemerkung unrichtig), sodann ist statt III 797 zu schreiben III 805: denn die Titanen sind 797 richtig genannt, nur ist 805 der Hekatoncheir Briareus fälschlich unter sie gerechnet. — Endlich müssen nach dem gesagten auch in der anm. zu I 307 'dem vergeblichen versuch der Titanen oder Giganten, welche durch aufeinandertürmen jener drei berge den himmel hatten erstürmen wollen' die worte 'Titanen oder' gestrichen werden.

V 143: Peters bemerkung zu *bina gemellorum quaerebam signa decorum*: 'dem paar der Larenstatuen war damals als dritter Augustus (manz heissen 'der genius des Augustus') zugefügt' gehört zu v. 146 *numina trina*: denn wie Peters anm. zu v. 129 beweist ('der verfallene altar der *lares praestites*'), nimt er mit recht keineswegs an, dass Ov. an dem altar der *lares praestites* statt zwei gottheiten, die er suchte, drei gefunden habe, ein gedanke den Ov. dann zwischen v. 144 und 145 notwendig hätte aussprechen müssen, zumal auf *bina signa* (143) noch nicht *trina numina* (146), sondern erst *mille lares* (145) folgt. vielmehr faszt P. doch wol mit Merkel (prol. s. CXXII) *quaerebam* als 'vermiszte ich, fand nicht'. dass der hund vor den füzen der beiden *lares* nicht mehr existierte, besagt deutlich das imperfect *stabat* (139); dass nach dem abhandenkommen desselben die bilder der Laren fortbestanden, ist durch nichts angedeutet. denn das praesens 132 rechtfertigt sich dadurch, dass an die stelle der speciellen angabe der allgemeine gedanke tritt, dass auch den stein die zeit zerstört, während anderseits bei dem gegensatz *arserrat illa quidem Curibus, sed longa vetustas destruit* man herausliest, dass der altar jetzt nicht mehr brenne, sondern zerstört sei. dass sodann v. 136 ff. der name der *lares praestites* im praesens erklärt wird, ist natürlich, da die gottheit selbst nicht mit ihren bildern zu grunde

geht. — Der gedankengang der stelle ist: 'am 1n mai ist (einst) altar und bild der *lares praestites* errichtet worden. den alten hatte der altar gebrannt, doch auch den stein zerstört die zeit' (129—132). hierauf wird der name der *lares praestites* und die hinzufügung eines hundes erklärt (133—142). zum schluss kommt der dichter auf den ausgangspunct zurück, um eine für Augustus schmeichelhafte schlusssendung anzufügen: '(also) die zwei bilder der *lares praestites* suchte ich vergebens; dagegen hat die stadt tausend Laren (für jede bildsäule ist hier eine besondere gottheit gedacht) und dazu den *genius Augusti* (der natürlich nur als eine gottheit gedacht werden kann) und die *vici* haben so jeder je drei gottheiten. doch dies darf man erst beim monat august besingen' (143—148).

V 334 scheint mir Peters erklärungs, wonach *deae* zu *deliciae* ergänzt werden soll, gesucht. vor allem werden ja in den folgenden versen (335—340) diese *deliciae*, zu denen blumen passen, ausgeführt, und nicht als *deliciae* der göttin, sondern als *deliciae* der tippigen römischen jugend. — Wegen der folgenden verse möchte ich auch *munera ferre* (worüber Peter nichts bemerkt) hier nicht, wie meist, als 'opferspenden erhalten', sondern als 'gaben (dh. die blumen) spenden' fassen: 'mir fiel (zur erklärungs der ausgelassenen festfeier) ein, dass erstlich Flora selbst nicht streng ist und dass zweitens die gaben die sie bringt nur zu ausgelassenheiten passen (v. 333 f.). denn nur der trunkene usw. bekränzt sich mit blumen (335 ff.).'

V 596: in der 2n abt. zu V 545 bemerkt Peter, dass v. 595 'auf das bestimmteste zeige', dass nach Ovids annahme die von den Parthern wieder zurückgegebenen feldzeichen in den grössern tempel des Mars Ultor niedergelegt worden seien, während sie in wahrheit wenigstens zunächst in dem kleinern runden tempel aufgestellt wurden. mir scheinen Ovids worte eine derartige deutung nicht zu verlangen. wenngleich die von den Parthern zurückgegebenen feldzeichen nicht in dem hier besprochenen tempel aufgestellt waren und so mit dem vorliegenden tage in keinem zusammenhang standen, konnte Ov., an den namen und die bedeutung des Mars Ultor anknüpfend (579, wo deshalb auch nur das *cognomen*, nicht das *templum* bezeichnet ist), diese zweite für Augustus besonders rühmliche that, durch die Mars den beinamen verdient hat, erwähnen und im schlusssatze sagen, dass also 'tempel und beiname dem gotte gegeben worden sei, der (nicht nur das eine mal, das ihm den tempel eingetragen, sondern) zweimal gerächt habe'.

V 626: sollte nicht das etwas abgerissene *fama vetus* (625) und der höchst auffällige übergang aus directer rede in indirecte (631) bestimmen, gegen die besseren hss. mit Merckels erster ausgabe *fuere* statt *fuere* (626) zu schreiben und so v. 626—632 zu einer indirecten rede, abhängig von *fama vetus*, zu gestalten?

V 734 f. hat Peter auf eine anm. verwiesen, welche besagt dass von zwei durch *et* oder *que* verbundenen hauptsätzen häufig der erste

einen temporalsatz vertritt. dies ist aber hier nicht der fall. vielmehr enthält jeder der drei verse 733. 734. 735 eine selbständige, um ihrer selbst willen angegebene thatsache.

VI 169: Peters anm. 'die an diesem tage (am tage der Carna) gekosteten speisen galten als der gesundheit zuträglich, s. zu v. 101' lässt misdeutungen zu und spricht das punctum saliens nicht aus. etwa: 'die speisen der alten (speck und bohnen mit spelt) galten als der gesundheit zuträglich. dass sie an dem tage der Carna genossen wurden, leitet Ov. zunächst nur aus deren alter ab. den wahren grund deutet er jedoch v. 181 f. an: an dem tage der die eingeweide erhaltenden göttin genossen schützten die einfachen speisen der alten für das kommende jahr vor verdorbenem magen.'

VI 488 zu *at sanguis ille sororis erat* bemerkt Peter: 'dieser umstand hätte eigentlich den zorn der Juno von Ino fern halten sollen.' sollte nicht der bessere zusammenhang mit dem folgenden einer andern erklärung den vorzug geben: 'dieser umstand bestimmte Ino auf den zorn der Juno keine rücksicht zu nehmen'?

In der anm. zu VI 573 bezeichnet Peter als dritten grund der verhüllung der statue v. 585—636 statt v. 585—624 (oder richtiger 620).

VI 734 *secura quies* ist nicht die 'sorglos machende ruhe', da die sorglosigkeit bedingung, nicht erst wirkung der ruhe ist, sondern 'die ruhe in der man sorglos ist'. übrigens ist die anm. entbehrlich.

VI 763 ff.: nach Peter rät hier Ov. dem Augustus, am tage der schlacht am Trasimennischen see kein neues unternehmen zu beginnen. das ist ein versehen. Ov. warnt Augustus durch das beispiel des Flaminius davor, dann einen kampf zu wagen, wenn ihm himmlische vorzeichen abrathen.

VI 804: dass Peter IV 306 (*nec facies impar nobilitate fuit*) *nobilitate* als ablativ der beziehung faszt und zu *impar* den dativ *Clauso* ergänzt, wird wenig beifall finden, und man wird nach wie vor an der erklärung festhalten, dass hier *impar* nach analogie von *indignus*, *alienus*, *alius* mit dem ablativ construirt ist. dass diese construction möglich sei, leugnet auch Peter nicht, nur verweist er auf VI 804 *in qua par facies nobilitate sua*, wo freilich der ablativ *nobilitate* nicht statt des dativs stehen kann. indessen dieser vers darf um so weniger dazu dienen, eine unbefriedigende erklärung zu stützen, als er selbst einer corrupten stelle entnommen ist. von den beiden distichen 803—806:

*Marcia, sacrificio deductum nomen ab Anco,  
in qua par facies nobilitate sua.*

*par animo quoque forma suo respondet. in illa  
et genus et facies ingeniumque simul*

hat nemlich Peter selbst nach dem vorgang von Broukhusius und Schrader das zweite distichon getilgt. einer der von Peter hierfür angeführten gründe ist nicht stichhaltig, dass nemlich die entschuldigung des lobes der schönheit sich nicht passend an v. 804

*ingeniumque simul* anschlösse. denn bei mehreren zusammen genannten begriffen braucht sich eine entschuldigung nicht auf den letzten begriff oder auf alle zu beziehen, sondern nur auf denjenigen, welcher der lage der dinge nach eine entschuldigung notwendig macht, und das ist hier die schönheit. mit vollem recht ist dagegen die arge tautologie hervorgehoben worden: die schönheit ist dreimal bezeichnet, zweimal durch *facies*, einmal durch *forma*. ich füge hinzu, dass auch *par animo quoque forma suo respondet* unangemessen ist, da vom *animus* gar nicht die rede gewesen ist. jedoch wenn wir dieses distichon ausscheiden, bleibt erstlich das bedenkliche *par nobilitate*, über welches man durch Peters erklärung nicht hinwegkommt; sodann vermiszt man die angabe, dass Marcia nicht nur den namen, wie der freigelassene, sondern auch das geschlecht von Anco ableitet; endlich ist nicht erklärt, wie die interpolation entstanden sei. daher ziehe ich vor v. 803 und 804 zu tilgen: *Marcia, sacripo deductum nomen ab Anco et genus et facies ingeniumque simul*; dass in der beziehung des dritten und vierten substantivs (*facies, ingenium*) auf *deductum* ein leises zeugma liegt, wird niemand beanstanden. dass *genus* auch v. 802 steht, darf bei Ov. nicht auffallen, welcher üblichere worte nicht selten auch ohne rhetorische wirkung wiederholt. die entstehung der interpolation ist einleuchtend: die an den rand geschriebene parallelstelle *par facies nobilitate sua* (resp. *fuit*) ist mit ausfüllungen in den text gekommen.

DRESDEN.

WALTHER GILBERT.

## 97.

## ZU CICEROS BRIEFEN AN M. BRUTUS.

Orelli führt in seiner historia critica epist. Cic. a. LII bei besprechung des kritischen apparatus der briefsammlungen an Atticus usw. für die sammlung der briefe an M. Brutus eine jüngere Wolfenbüttler handschrift von zweifelhaftem werte an (bei Ebert zur handschriftenkunde II s. 53 n. 232) und sagt zum schluss: 'nihilominus vellem accuratius inspiceretur codex iste Guelferbytanus.' zwar ist nach den gründlichen untersuchungen FHofmanns über die hss. aus dem 15n jh. (krit. apparat zu Cic. briefen an Atticus, Berlin 1866, s. 48 ff.) kaum zu bezweifeln, dass diese gattung von hss. wert ist. es war indessen eine möglichkeit vorhanden, die behauptung ASWesenbergs (emendationes Ciceronis epistolarum, Kopenhagen 1840, s. 10) zu stützen, dass die schlechteren hss. vielfach aus der besseren ergänzt und verbessert worden seien. auch sagt Hofmann selbst (ao. s. 65), er wolle sich nicht verhehlen, dass ihm selbst diese behauptung, weder in den beiden editiones principes noch in der neueren hss. finde sich irgend eine lesart, die uns nötigen könne eine vom Mediceus unabhängige tradition in ihr anzuerkennen, diese hss. seien also ausser in den beiden groszen lücken des Mediceus

für die kritik ganz wertlos, etwas gewagt zu sein scheine: denn er könne bei der wahrhaft erdrückenden menge der zu prüfenden lesarten leicht manches wichtige übersehen haben usw. dies hat mich bewogen die hs., welche mir vom hrn. bibliothekar dr. O. von Heine-  
mann in Wolfenbüttel mit gütigster bereitwilligkeit überlassen wurde, näher einzusehen. zudem glaubte ich im ungünstigsten fälle mit Lessing denken zu können: 'keine mühe ist vergebens, die einem andern mühe ersparen kann. ich habe das unnütze nicht unnützlich gelesen, wenn es von nun an dieser oder jener nicht weiter lesen darf.'

Der codex ist ein chartaceus, dessen schriftzüge durchaus auf die übergangsperiode vom 15n zum 16n jh. hinweisen. übrigens sind nicht, wie Orelli nach Ebert angibt, ep. 1—17 des ersten buchs der epistulae ad Brutum mit anfügung von ep. ad Quintum fr. I 3 in der hs. enthalten, sondern alle 18 briefe, die in unseren ausgaben sich finden; der brief ad Quintum fr. wird als der neunzehnte gezählt. die hs. ist zusammengebunden mit einer menge anderer schriften verschiedenartigen inhalts, die von verschiedenen händen geschrieben sind, namentlich finden sich briefe darunter. von einer und derselben hand, wie die epist. ad Brutum, sind des jüngern Plinius briefe geschrieben, die zu der 100-brief-classe gehören und den briefen an Brutus unmittelbar vorangehen. der schreiber unserer hs. hat sehr schön geschrieben, verräth jedoch grosze unwissenheit. nach der von mir angestellten collation gebührt der hs. gar kein anspruch auf selbständigkeit: sie ist aus dem Mediceus geflossen und kann nur das urteil Hofmanns bekräftigen helfen, dasz von den Italiänern des 15n jh. keine uns unbekannt gebliebene quelle benutzt worden ist, vielmehr alle abweichungen vom Mediceus im grunde nichts weiter als schreibfehler oder interpolationen sind. zum beweiße meiner behauptung will ich nur eine vergleichung der drei ersten briefe folgen lassen. ich habe mit dem Orellischen texte von 1845 verglichen. die Wolfenbüttler hs. werde ich mit w bezeichnen. die gewöhnlichen schreibfehler, wie sie sich in allen hss. finden, werde ich natürlich übergehen. die auslassungen sind in der hs. sehr zahlreich: in den ersten drei briefen finden sich deren allein schon etwa 21.

I 1 *dicam*] läßt w aus, ebenso MR *iis, a quibus*] *hīs a quibus* w. *his* MR *naturas*; *at Clodii*] *naturas. Clodii* w, RI  
I 2 *mauult*] *mauehit* w *aut si coram locutus est*] läßt w aus  
II 1 *mirabile*] so w und M *Chersonesum*] *Chersonesum* w. *Chersonesum* M *quidnam se*] *quid nam se* w II 2 *non prius*] *non potius* w II 3 *de Antoniis*] *de catoniis* w, ebenso Vb, pr. M und mg. Crat. II 4 *quo delector*] so w und MR *pertinuit*] *perterui* w II 5 *maximo otio*] *magno otio* w II 6 *providetis*] *prouideatis* w XII *Kalend. Maias*] so w und M III 1 *meliore loco videbantur*] *meliozem*, dann eine lücke für ca. 8 buchstaben, *uidebantur* w *virtutis. Utinam*] *uirtutis et utinam* w und pr. M

*honoribus]* *honore* w III 2 *ea cum usque]* in w eine lücke von ca. 12 buchstaben, auf die *usque* folgt III 4 *bonos quidem]* *bonos esse quidem* w *dumtaxat bonos, amisimus]* *dumtaxat bonos consules amisimus* w und MR.

WEISZENBURG IM ELSASZ.

RUDOLF HEINE.

## 98.

## ZU SIDONIUS APOLLINARIS.\*

7, 20 f. *iamque ut convenient superi, Tegeaticus Arcas  
nunc plantis nunc fronte volat.*

also Mercurius als 'Arkader aus Tegea' bezeichnet? aber als seine geburtsstätte wird ja bekanntlich nicht jene stadt, sondern vielmehr das gebirge Kyllene genannt. ist es dem dichter fremd geblieben dasz, wenn überhaupt der götterbote jenes epitheton erhält, wie zB. nicht selten bei Statius, dem hauptsächlichsten vorbilde des Sidonius, er damit einfach als Arkader bezeichnet ist und ein fall der bei dichtern so beliebten synekdoche vorliegt? und schliesslich, welch sonderbare art, bei einer mythologischen umschreibung ausser dem landesnamen noch den speciellen geburtsort anzugeben! das widerspricht völlig der dichterischen gewohnheit. zur teilweisen rechtfertigung dieser auffälligkeiten aber ein missverständnis von seiten des Sidonius anzunehmen, der den Mercurius bei Statius mit dem Tegeae . . *alumnum* genannt sah (*silv.* I 4, 21), oder *velocem Tegeas* . . *alumnum* (*Theb.* VII 5), ist schon darum nicht recht denkbar, weil stellen wie *silv.* II 1, 189. *Theb.* I 293. VII 74 (*proles Cyllenias*); II 89 (*volucer Cyllenius*); VII 34 (*Cyllenius*); VII 76 f. (*ab Maenalius*), den dichter eines bessern belehren musten. kurz, mir scheint es nicht unwahrscheinlich, dasz *Arcas* eine an den rand gesetzte erklärung zu *Tegeaticus* war und das ursprüngliche *ales* verdrängt hat. *ales* aber, auch *volucer*, in verbindung mit *Tegeaticus* oder *Tegeaeus* wird, namentlich bei Statius, mehrfach zur bezeichnung des gottes gebraucht (vgl. *silv.* I 2, 18. 5, 4. V 1, 102). namentlich wird der begriff des 'beflügelten' selten vermiszt. ich verweise auf folgende weitere belege: *Theb.* I 292. II 1. 55. IV 287. 605. 794. *silv.* III 3, 80.

23, 204 ff. *iam primo tenero calentem ab ortu •  
excepere sinu novem sorores,  
et te de genetrice vagientem  
texerunt vitreae vado Hippocrenes.*

für *texerunt* ist wol mit ganz geringfügiger änderung zu schreiben *tinxerunt*. gleich im folgenden v. 208 heisst es: *tunc hac mersa aqua loquacis undae* usw. ich verweise ferner auf 7, 84. 9, 321. 16, 86.

\* zu grunde gelegt ist die ausgabe von Sirmond, Paris 1632.



## 99.

## ZU DEM RHETOR ANNAEUS SENECA.

Bei gelegenheit meiner grammatischen arbeiten über den rhetor Annaeus Seneca ist mir eine gröszere anzahl von lesarten in der Kiesslingschen ausgabe aufgestoszen, die entschieden der verbesserung bedürfen.

Ich stelle zunächst diejenigen stellen zusammen, die ich in meiner dissertation 'quaestiones in Senecam rhetorem syntacticae' (Greifswald 1872) erwähnt habe, die aber von Kiessling nicht berücksichtigt werden konnten. 131, 21 haben die hss. richtig *tamdiu* st. *iam diu*: vgl. diss. s. 18. 391, 14 *uel* C; *uelut* Kiessling; zu schreiben *ut*: vgl. s. 27. 118, 5 *quoque* O; zu schreiben *quodque*: vgl. s. 30. 405, 20 und 221, 11 ist das von Bursian vorgeschlagene *item* von Kiessling richtig getilgt. an der letztern stelle schreibt er statt des hsl. *turpe sit* einfach *turpes*. ich hatte *turpe citas* vorgeschlagen (s. 31), das ich dem bessern *turpes* gegenüber zurückziehen möchte. übersehen hatte ich, dasz 44, 24 in den hss. *item* steht. es wäre dies das einzige *item* bei Seneca. ich bin daher geneigt dasselbe in *idem* zu verwandeln, eine änderung die bei der groszen confusion, die in derselben zeile zwischen *t* und *d* in den hss. herrscht (*adhuc hydide* C, *adhuc ididem* T), an wahrscheinlichkeit gewinnt. es wäre demnach zu lesen: *hoc semel aut iterum a Thucydide factum, idem in paucissimis personis usurpatum a Sallustio*. 156, 15 war entweder mit allen hss. *et tutior* oder mit E *tutior enim* zu schreiben, keinesfalls *elenim*: vgl. s. 36.

In meinem 'sprachgebrauch des rhetors Annaeus Seneca' (Warnerer programm von 1877) habe ich folgende änderungen vorgeschlagen: s. 8: 165, 21 (nicht 175, 21) geben alle hss. richtig *aliquos* st. *aliquotius*. 485, 23 vielleicht besser *istud* st. *istuc*. 480, 26 *putasse se* st. *putasse sese*. s. 9: 326, 2 *unum uersum* zu streichen. 20, 13 mit allen hss. *cacoscelos* st. *κακοζήλωσ* zu schreiben. s. 10: 478, 23 ist mit C *audaciter* st. *audacter* zu lesen. 366, 24 und 44, 24 lies *nocte* st. *noctu*. 241, 15 ist zu lesen *omnia intenta*, *aliquid petentia*: vgl. 466, 18. s. 11: 38, 6 wol zu lesen *aut ei omnino non placiturus es*. 33, 28 mit allen hss. *fieret* st. *deferet*. s. 12: 429, 9 schreibe ich *inisse* st. *iniisse*; 44, 15 und 475, 12 *audit* (oder *audiit*) st. *audiuit*; 225, 2 *quaesit* (oder *quaesitit*) st. *quaesiuit*; 360, 10 und 463, 5 *fnit* (oder *finiit*) st. *finiuit*; 349, 2 *scit* (oder *sciit*) st. *sciuit*; 71, 4 *scisti* (oder *sciisti*) st. *sciunisti*; 343, 19; 345, 19 und 228, 10 *custodit* (oder *custodiit*) st. *custodiuit*; 82, 8 und 206, 20 *concupit* (oder *concupiit*) st. *concupiuit*; 463, 6 *sepelit* (oder *sepeleit* oder *se fleuit*) st. *sepeleuit*; 319, 10 *emunit* (oder *emuniit*) st. *emuniuit*. s. 13: 427, 13 und 14 geben alle hss. *ipse* . . *nosti* st. *ipsi* . . *nostis*; jenes genügt auch dem sinne, wenn man annimmt dasz die angeklagte immer den einen

inquirierenden richter anredet. 349, 8 ist mit allen hss. *redietas* st. *redieras* und 356, 11 (wegen des vorangehenden *contrahet*) *praeteriebat* st. *praeterierat* zu schreiben. s. 14: 2, 20 steht richtig in den hss. *testatus es* st. *testantur*. s. 15: 210, 10 ist *fac* zu streichen. s. 19: 218, 1 und 181, 22 ist *non* st. *nonne* zu lesen. s. 20: 442, 12 und 509, 3 lies *non* st. *num*. s. 21: 43, 10 ist die hsl. lesart *cum cogitasset* wiederherzustellen und das von WMüller eingeschobene *set* zu streichen.

Von anderen stellen verzeichne ich zunächst solche die mir in den hss. richtig überliefert und mit unrecht geändert zu sein scheinen.

3, 25 *illi qui iam siderum collegerunt metas . . de Oceano tam dubitant* usw. = 'jene, die schon der gestirne lauf festgestellt haben sind in betreff des weltmeeres in zweifel' usw. aus welchem grund? OBibbeck *etiam* statt *iam* schreibt, weisz ich nicht. 12, 20 rät Arellius Fuscus den Lacedämoniern, trotz der flucht der anderen Griechen die Thermopylen nicht aufzugeben, sondern den Xerxes ruhig zu erwarten. *sciet et alios habere nos trecentos* = 'er wird (wenn er den angriff gewagt haben wird) wissen' usw. Schulting schreibt ohne grund *sciät*. 24, 23 steht bei Kiessling: *nos ego adhuc, di immortales, inuoco, wo adhuc* ohne jede beziehung ist. die hss. geben *ergo ad hunc*, und dies ist richtig. an *ergo* ist kein anstoss zu nehmen, weil es öfter am anfang eines gedankens ohne besondere bedeutung steht, zb. 307, 25 *fecit ergo has quaestiones*. das *hunc* bezieht sich auf Agamemnon und steht, wie oft, mit der nebenbedeutung des feindlichen: 'euch rufe ich, unsterbliche götter, gegen diesen zu zeugen an.' 31, 11 steht *suis ira ardet ignibus et in pacta non soluitur* = 'im eignen feuer glüht der zorn und nicht nach gutdünken lässt er sich (daher) dämpfen.' ich finde das hsl. *suis* viel kräftiger als das von Schulting vorgeschlagene *sacuis*, und ziehe es auch deshalb vor, weil es geradezu die begründung zu dem mit angefügten satze gibt. 42, 26 f. haben die hss. *uix attolentes lacrimis oculos homines intueri trucidata membra cuius poterat*.

= 'kaum konnten die leute vor thränen die augen erheben und die zerfleischten gliedmaszen ihres mitbürgers anschauen.' ohne not zwischen *attolentes* und *lacrimis* (abl. causae) ein *prae* eingeschoben und das hsl. *trucidata* (sc. *membra*) in *trucidati* (sc. *cuius*) geändert.

43, 19 *tum per artus suos latus* heiszt 'Cic. war so verstümmelt, dass er gewissermaszen gliedweise auf das forum gebracht werden musste.' Kiessling schreibt ohne grund *laceratus* = 'gliedweise zerfleischt', was wenigstens unnötig ist; WMüller schreibt *singulis* st. *suos*, was deshalb überflüssig ist, weil in dem *per* der begriff d. einzelnen hinreichend ausgedrückt ist (vgl. Dräger syntax § 27).

43, 23 halte ich die änderung des hsl. *sui in servi* nicht für notwendig, da auch *sui* einen guten sinn gibt: (*Cicero*) *brui* *et princeps senatus Romanique nominis titulus, tum pretium interfecti sui*. 49, 4 ff. ist ohne lücke richtig überliefert: *intolerabili malo ingenio felicitas est nihilque cupientis* (= *cupientes*) *magis*

*cedit quam prosperae turpitudinis conscientia* = 'unerträglich ist bei einem schlechten menschen das glück, und nichts reizt die habgierigen mehr als das bewusstsein, dasz ihre schändlichkeit mit erfolg gekrönt sei.' 71, 6 haben die hss.: *uolo utramque causam meam agere, neutram per me uolo; adsit mihi alius*. Schulting schreibt *altus*, wahrscheinlich um das subject zu *adsit* sogleich klar hinzustellen, nemlich *altus senex* (der verarmte vater). dies ist aber zunächst wegen des folgenden satzes unnötig: *semper causa mea habebit aduocatum patrem*. ausserdem aber würde uns der schöne gegensatz zwischen *per me* und *alius* verloren gehen. 71, 23 *uenit (senex)* . . *elisa ieiunio uoce, ut uix exaudiri possit. possit* ist grammatisch richtig, wenn wir *uenit* als präsens fassen, was an dieser stelle, die eine lebhaft schilderung enthält, geradezu vorzuziehen ist. 98, 21 sagt Triarius zu der jungfrau, die zur strafe vom felsen gestürzt, aber unversehrt geblieben ist: *remissam tibi poenam putas? ampliata est*. Madvig schreibt *es*, wahrscheinlich weil 94, 25 mit persönlichem subject steht *ampliat in poenam*. das ist aber durchaus kein grund dem *ampliari*, das ebenso gut von sachen gesagt wird, auch hier ein persönliches subject aufzuzwingen. ausserdem hat der subjectswechsel in den beiden sätzen für mich etwas störendes (*poena* — *tu*). was aber den sinn anbetrifft, so wird die strafe insofern vergrößert, als die jungfrau zum zweiten mal hinabgestürzt werden musz, worauf auch die worte des thema *repetitur ad poenam* hinweisen. 106, 21 ist mit beibehaltung des hsl. *occide* zu schreiben: *matrem occide. non potes? adulteram certe occides* = 'töte deine mutter! das kannst du nicht? gut, so wirst du doch sicherlich die ehebrecherin töten (können).' eine änderung in *occidere* ist also unnötig. 135, 25 haben alle hss. *et adiecit*, das den letzten satz zu der auseinandersetzung des Blandus hinzufügt; es entspricht sehr hübsch dem *dixit* (z. 13) und dem *transiit* (z. 18), macht also eine änderung in *uidelicet* überflüssig. 160, 2 steht in den hss. *an*, wofür Haase *nam* vorschlägt. es ist davon die rede, dasz die menschen in ihrem unverständ alles, was sie nur erreichen können, um sich zu bereichern, an sich reizen; und in dieser beziehung werden sie mit den kindern verglichen: *uidelicet ut infantibus quae tangi comprehendique manibus aut sinu possunt* . . dieser satz ist mit recht als unvollständig bezeichnet. vielleicht ist statt *infantibus* zu schreiben *infantes qui* und hinter *possunt* ein verbum wie *arripiunt* einzuschieben. dann heiszt der satz: *uidelicet ut infantes qui quae . . possunt, arripiunt*; und das folgende *an magna non capit exigua mens?* bedarf keiner änderung. 163, 9 haben die hss. *si non potest a nobis abdicari potest*. Konitzer schreibt *non ob id* statt *anobis*; doch ist, wenn man die buchstaben nur richtig abteilt, eine änderung unnötig, da *anobis* = *an ob id*. die dann nötige verwandlung des folgenden *potest* in *possit* kann keinen anstosz erregen, da diese formen auch in den Seneca-hss. oft verwechselt werden. wir haben dann die bei Seneca übliche frageform, wie sie sich in allen

divisiones findet, zb. 187, 1 und 4 usw. 163, 6 steht in den hss. richtig *tantum* st. *tamen*: *etiam si in omnia, an ibi tantum non sapandum*. die hervorhebung des *ibi* durch *tantum* dem vorangehenden *omnia* gegenüber ist durchaus sinngemäss. 164, 7 ist mit den hss. zu schreiben: *dixit se posse diuitiis corrumpi, quibus corrumpi posset et exercitus*. eine änderung des *posset* in *possent* ist unnötig, da *exercitus* ohne nachteil für den zusammenhang als sing. gefasst werden kann. 174, 16 wird die lesart aller hss. *miscuerunt* auch durch die excerpte gestützt: *quaedam ardentibus rogis se maritorum miscuerunt*. und warum sollte man nicht ebenso gut wie *se uiris miscere* (vgl. Ov. met. 5, 638; 13, 866) in bildlicher ausdrucksweise sagen können *se rogis uirorum miscere* (= 'sich mit dem scheiterhaufen des mannes gleichsam vermählen')? vgl. praef. libri II über den stil und die ausdrucksweise des Arellius Fuscus, dem die obigen worte in den mund gelegt werden, s. 150. 306, 10 muss das hal. *licuit* schon wegen des vorangehenden *licuerit* stehen bleiben. es handelt sich nicht darum, ob es überhaupt erlaubt ist die befehle des vaters auszuführen, sondern ob es im gegebenen falle dem sohne erlaubt war. 314, 10 ist das auch in den excerpten gewahrte *iudicem* (statt *iudices* bei Kiessling) beizubehalten. will man unter *iudicem* nicht einen einzelnen richter verstehen, so kann man es immer noch als collectivum sing. fassen, der hier des gleichklanges wegen dem sing. *clientem* gegenübergestellt ist. 321, 26 *ter adlocutus comprehensus est a patre in secreta parte domus medicamentum terens*. so lesen hier alle hss., und die excerpte bieten es in der entsprechenden stelle zweimal s. 372, 10 und 12. Bursian schreibt *tenens*. ich will diese änderung nicht verwerfen, mache aber folgendes geltend. einen guten sinn gibt auch *terens*, dh. der sohn präpariert das gift (nach analogie von *piper terere* Petr., *papauer tritum* Ov. usw.). wollte ferner der sohn seinen vater vergiften, warum sass er dann *in secreta parte domus* mit dem gifte in der hand (*tenens* wollte er sich selbst vergiften, so konnte er das noch, da er das gift fertig in der hand hielt, in dem augenblicke wo der vater eintrat. vielleicht deutet auch der mehrfach (323, 23 f.; 324, 7) vorkommende ausdruck *uenenum parare* auf *terere* hin. dass 322, 24 und 325, 12 wirklich *tenere* steht, ist ohne einfluss, da durch die dialektischen künste der rhetoren das thema oft so verändert wird, dass man es kaum wiedererkennt. 329, 23 *an lex quae de alendis parentibus lata est, ad patris tantum pertinet?* es bedarf weder der änderung *von est in esset*, noch von *pertinet* in *pertineret*, wenn man den satz als directe frage faszt und zwar als logische fortsetzung der vorangehenden (allerdings indirecten) disjunctivfrage des Latro. dieser hatte gefragt, ob der sohn zur befreiung des vaters ausziehen oder zur ernährung der mutter daheim bleibe müsse. an diese frage anschliessend fährt nun Buteo fort: 'oder bezieht sich das gesetz etwa nur auf die väter?' 342, 6 steht: *expectemus sororias nuptias*. *sororius* steht schon bei Cicero und Ovid. die änderung Bursians in

*sororis* ist also nicht gerechtfertigt. 421, 4 hat Kiessling, um das hsl. *sit* zu retten, *loquantur* in *loquatur* verwandelt. ich möchte dem sinn zu liebe das umgekehrte vorschlagen, zumal da schon *T sint* aufweist. der gegensatz zwischen dem plur. im vordersatz und dem sing. im nachsatz ist durchaus notwendig und hätte nach meinem gefühl noch schärfer hervorgehoben werden können: *cum (multi) sint qui tam fortiter loquantur, uix (unus) inuentus est, qui tyrannum occideret.* 426, 2 *ex hac parte tyrannus iubet* (so. *te patrem caedere*), *ex altera lex uetat: morieris si cecideris: morere ne caedas* gibt einen guten sinn: 'du muszt sterben, wenn du ihn tötest: (drum) stirb (lieber), damit du ihn nicht tötest.' NFaber schreibt *ni cecideris*, was zunächst also nicht nötig, dann aber auch geradezu zu verwerfen ist, weil Seneca die form *ni* nirgends anwendet.

462, 3 *bono hercules publico ista in poenas ingeniosa crudelitas post Ciceronem inuenta est* heiszt richtig: 'zum glück wahrlich für den staat ist jene in bezug auf (*in* steht oft in dieser bedeutung) strafen erfinderische grausamkeit erst nach Cicero aufgekomen.' RWachsmuth schreibt ohne grund *ingeniorum uersa*. 46, 12 ist das hsl. *tunc* für *tum* beizubehalten, da beide partikeln bei Seneca in derselben bedeutung gebraucht werden (vgl. m. diss. s. 15).

121, 22 geben die hss. *ut pretium piratae constituerunt, gausus sum inquam locuples est* (C) *pater poteram dare etiamsi duplam poposcissent.* Schulting schreibt *namque* st. *inquam*, Kiessling läszt *est* fort und schreibt *poterat* st. *poteram*. das erstere ist falsch (vgl. diss. s. 39 unter *nam*), die letzteren änderungen unnötig. wenn wir die silbe *in* von *inquam* als aus dem vorangehenden *m* wiederholt ansehen und daher streichen, ist alles in ordnung. der satz heiszt dann: *gausis sum: 'quam locuples est pater! poteram'* usw.

7, 25 *trepidauit etiam quod Granicum transiturus esset.* *trepidare* ist *verbum affectus* und daher richtig mit *quod* verbunden, der conj. *esset* ist aus dem gedanken des zitternden genommen. eine änderung von *esset* in *esses* ist aber nicht nötig. 302, 16 *maria iam quiescunt, praedones iam miserentur, irati iam parant.* Schulting schreibt *piratae*, wobei die gegenüberstellung von *praedones* und *piratae* dem zusammenhang gar nicht entspricht. *irati* gibt einen guten sinn und ist auch durch die excerpte gestützt.

Hieran reihe ich noch einige andere vorschläge.

16, 9 haben die besten hss.: *nunc me delectat, quod fugerunt trecenti: angustas mihi Thermopylas fecerunt.* ich möchte *fecerunt* dem in den ausgaben stehenden *fecerant* wegen der tempora praes. *delectat* und *fugerunt* vorziehen. der sinn ist: 'es ist gut, dasz sie geflohen sind: denn sie haben mir die Thermopylen nur zu eng gemacht.' 57, 6 fehlt zu dem von *iubetis* abhängigen inf. *iudicare* das subject. es ist zu lesen: *iubetis enim me quod* usw. 75, 5 verlangt der sinn die einschiebung von *non: adfectus nostri in nostra potestate non sunt.* dies geben auch die excerpte und Tb. auch weist das folgende *adfectu uictus sum* (z. 12) darauf hin. ist

schon die auslassung von *non* an und für sich nicht selten in den Seneca-hss., so lässt sie sich an dieser stelle noch durch die vorangehenden worte *nostri* und *nostra* erklären. 88, 22 ist wol mit ST *diuisit* st. *diuidit* zu schreiben, weil in derselben *divisio* nur das perf. steht: vgl. 87, 25; 28; 88, 1; 17; 89, 18; 22. 95, 5 schwanken die hss. zwischen *interrogāte*, *interrogat te* und *interroga te*. im text ist richtig *interroga* in *interrogo* geändert. die änderung von *te* in *de* ist aber zu beanstanden. ich halte nemlich *te* für richtig. zunächst möchte man zu *interrogo* das object nicht gern missen. ausserdem aber fragt er sie weder 'von diesem orte herab', noch 'betreffs dieses ortes' (*de hoc loco*), sondern einfach 'an diesem orte' (*hoc loco*).

118, 12 geben die besten hss. *ut primam* (st. *primum*) *honestam occasionem inuenerit*. ich möchte *primam* auch deshalb gewahrt wissen, weil *ut primum* nur an einer stelle der excerpte (266, 20) steht. 132, 17 habe ich ein *num* in directer frage in m. programm s. 20 nicht erwähnt. es ist entweder mit BTV *non* (und dies halte ich für das beste) oder mit den excerpten *nec* zu schreiben, also *non cogitur*, *non uelatur* oder *nec uelatur*, nicht *num uelatur*?

WAREN.

MAX SANDER.

## 100.

### ZU VERGILIUS AENEIS.

Da Aeneas in die unterwelt hinabzusteigen begehrt, sagt ihm die Sibylle (*Aen.* VI 136):

*accipe quae peragenda prius. latet arbore opaca  
aureus et foliis et lento vimine ramus,  
Iunoni infernae dictus sacer: hunc tegit omnis  
lucus et obscuris claudunt conuallibus umbrae.  
sed non ante datur telluris operta subire,  
auricomos quam qui decerpserit arbore fetus.  
hoc sibi pulchra suum ferri Proserpina munus  
instituit. primo avolso non deficit aller  
aureus, et simili frondescit virga metallo.*

140

die worte lassen an deutlichkeit nichts zu wünschen übrig, und dennoch haben sie mir schon als secundaner, da ich sie zuerst las, zu denken gegeben. Aeneas soll der Proserpina einen goldenen zweig als geschenk mitbringen? und dieser zweig soll im walde an einem baume wachsen? wunderbar! was hat Proserpina mit gold zu thun? und wie kann ein lebendiger baum gold hervortreiben? auch das wunder darf doch nicht im entschiedenen widerspruch mit der wirklichkeit stehen; unsere phantasie folgt nur dann gern der holden teuschung, wenn das wunder sich in seinen kuzzeren umrissen an die uns bekannten vorgänge der wirklichkeit anschlieszt.

Diese bedenken sind mir immer wieder aufgestiegen, so oft ich die stelle gelesen habe. jetzt, da ich nach vielen jahren durch das

schulleben wieder einmal zurückgeführt worden bin auf des Aeneas höllenfahrt, nachdem ich inzwischen mich mit germanischer mythologie und heldensage viel beschäftigt hatte, ist mir plötzlich aus dieser ein licht über die merkwürdige stelle aufgegangen. die entdeckung scheint mir der mittheilung nicht unwert zu sein.

v. 205 nemlich, da Aeneas den goldenen zweig gefunden hat, heisst es weiter:

*quale solet silvis brumali frigore viscum  
fronde virere nova, quod non sua seminat arbos,  
et croceo fetu tereles circumdare truncos:  
talis erat species auri frondentis opaca  
ilice, sic leni crepitabat brattea vento.*

hier also wird jener räthselhafte goldene zweig, den Aeneas zu pflücken hat, verglichen mit der schmarotzerpflanze mistel (*viscum*).

Bei diesen worten tauchte mir mit einem male ein ganzer kreis von vorstellungen auf. die mistel war ja berühmt bei den Druiden des alten Galliens: wenn sie mit goldener sichel vom baum, an dem sie sich nährte, geschnitten war, so hatte man an ihr einen zauber der gegen alle mächte der unterwelt wirkte. noch heute knüpft sich in England und Schottland mancher aberglaube an die mistel und die stechpalme. namentlich aber spielt im germanischen mythus von Baldur die mistel eine bedeutende rolle: alle thiere und pflanzen und steine waren von den göttern vereidigt worden dem schönen lichtgotte nicht zu schaden; nur die mistel, die an fremdem baum grünte, war übersehen, da drückte der neidische Loke dem blinden Hödur einen mistelzweig in die hand, und Baldur erlag diesem geschosz — die finsternis hatte das licht überwunden durch einen höllischen zauber.

Das nemlich kann nicht bezweifelt werden, dasz bei den Germanen und Kelten die mistel das symbol der nachtseite der schöpfung, also der winterkälte, der finsternis, der unterwelt war und dasz man ihr darum eine wunderbare zauberkraft, die wirksamkeit eines universalen gegengiftes, beilegte. und dieser glaube war sehr natürlich: denn die sonderbare pflanze wächst nur als schmarotzer an linden, eichen und anderen bäumen, sie scheint also ungezeugt aus ihnen hervorzusprieszen. dazu kommt die seltsame gestalt: aus dem schafte sprieszen gabelförmig zwei gelbgrüne, lederartige, oben stumpf abgerundete blätter hervor, die blüte steht zwischen diesen an der spitze des schaftes. aber das wundersamste ist, dasz die pflanze erst im winter, wenn das andere laub erstorben ist, wächst und ihre weissen beeren zur reife bringt, die blätter aber immer ihre gelblichgrüne farbe behalten. danach ist es begreiflich, dasz die mistel bei Kelten und Germanen als das gewächs, welches erst im tode der natur zu seiner vollendung kam, für ein symbol der unterwelt und damit für ein wirksames zaubermittel galt.

Treten wir aus dem kreise dieser vorstellungen wieder an die stelle der Aeneide heran, in welcher der goldene zweig, welcher der

göttin der unterwelt dargebracht werden soll, mit einer mistel verglichen wird, so ergibt sich fast zur evidenz, dass der dichter die seiner darstellung unzweifelhaft zu grunde liegende griechische quelle (vielleicht die von Pausanias als autorität für die vorstellungen von der unterwelt mehrfach angeführte Minyas) missverstanden hat und dass in dieser quelle nicht von einem wirklich goldenen zweige, sondern von dem goldgrünen gezweig der mistel als dem der Persephone willkommensten geschenk die rede gewesen ist. darauf deuten vorzüglich die worte (v. 137) *aureus et foliis et lentumimine ramus* und (v. 143) *primo avolso non deficit alter aureus. et simili frondescit virga metallo*.

Danach wäre auch bei den ältesten Griechen die wunderbare mistel, die des liches nicht zu bedürfen scheint, symbol der unterwelt und der todesgöttin gewesen, und diese den Kelten und Germanen geläufige vorstellung würde ihre quelle in der arischen urheimat haben. aber finden sich denn anderweitige spuren davon, dass die mistel für die Griechen eine ähnliche bedeutung gehabt hat wie für die Germanen? vielleicht.

Der stab, den Hermes vorzugsweise als seelengeleiter trägt war in späterer zeit allerdings der bekannte schlangensab, aber auf älteren bildwerken erscheint er als einfacher, gabelförmig auslaufender zweig, ganz wie ein mistelzweig geformt, nur dass die beiden blätter desselben sich oben, weil sich das künstlerisch schöner macht, in einen knoten verschlingen. bedenkt man ferner, dass Hermes von diesem stabe *χρυσόραπις* heisst, so dürfte es nicht allzu gewagt sein zu vermuten, dass diese bezeichnung gerade von den goldgrünen blättern der mistel herzuleiten ist.

Aber auch jenes gegengift, welches Hermes dem Odysseus wider die zauberkünste der unterweltlichen Kirke reicht (κ 304 f.) — sollte es nicht die mistel gewesen sein? *ρίζη μὲν μέλαν ἔσκε, γάλακτι δὲ εἴκελον ἄνθος* — das passt ganz vorzüglich auf die pflanze, zumal auf die weissen beeren am ende des zweiges. ja selbst der name *μῶλυ* scheint diese vermutung zu bestätigen. denn wenn G Curtius recht hat mit seiner annahme, dass *μῶλυς* dem lat. *mollis* entspricht und seine grundbedeutung 'zäh' ist, so deutet der name *μῶλυς* auf das *lentum vimen* bei Vergilius, er bezeichnet charakteristisch den zähen mistelzweig.

Gewiss werden sich noch anderweitige spuren von der indogermanischen auffassung der mistel auch bei den Griechen und Römern nachweisen lassen. ich sehe bis jetzt nur die angeführten, doch auch so können diese rasch hingeworfenen bemerkungen vielleicht anregend und fruchtbar werden.\*

HUSUM.

HEINRICH KECK.

\* [auch in dem eben (Berlin 1878) erschienenen dritten bände der vierten ausgabe von Jacob Grimms deutscher mythologie, der die v. ElMeyer aus dem handexemplar des vf. zusammengestellten nachträge enthält, finden sich s. 354 die oben behandelten verse der Aeneide und den bemerkungen über die mistel gestellt. A. F.]



## 101.

## GLOSSOGRAPHISCHES.

## 1. ZU PLACIDI GLOSSAE ED. DEUERLING.

s. 4, 5 *Aporria graecum nomen est. est autem affluxio vel derivatio vel faeces vel reliquiae ac sordes elementorum, quae in aëre purgantur...* hier wird wegen des übersetzten ἀπό und des analogen *derivatio* nicht *affluxio*, sondern *afluxio* zu lesen sein. dafür spricht auch die erklärung bei Caelius Aurelianus acut. I 15, 121 *constringens aër redarguit corporis defluxiones, quas Graeci ἀπορροίας vocant.* das latinisierte fremdwort findet sich bei Fulgentius myth. 2, 19 in derselben gestalt wie oben in der glosse; dagegen in seiner ursprünglichen bei dem übersetzer des Origenes-commentars zum Hebräerbriefe (Orig. opp. V s. 298 Lommatzsch), wo Sapient. 7, 25 ἀπόρροια τῆς τοῦ παντοκράτορος δόξης εἰλικρινής so übertragen ist: *aporrhoea gloriae omnipotentis purissima.* — Ueber das verbum *afluere* und dessen grundbedeutung 'herabfließen, abfließen, ausströmen' = ἀποπεῖν vgl. den instructiven aufsatz von BDom-bart in diesen jahrb. 1877 s. 341—347.

s. 11, 13 *Arilla, coctione panniculario.* auszer Müllers emendation *arillatore* war wol auch *cociōne* in den text aufzunehmen. in solcher gestalt bildet diese glosse einen beitrage zu den in Löwes Pro-dromus s. 285 ersichtlichen synonymen von *cocio*.

s. 12, 9 *quia icta cadit.* da das mit *cadit* verbundene partici-pium ebenso wie das folgende *vincta* zur etymologischen erklärung des wortes *victima* dienen soll, so vertauschen wir *icta* gegen *victa*, wodurch die letztere stringenter wird: *agoniae, victimae vel hostiae. hostia autem minor, victima maior, quia victa cadit vel quia vincta ad aras perducitur.*

s. 21, 5 *Cuniculi, genus quoddam agrestium animalium, quod canum indagine excludi consuevit speluncis.* nicht selten hat *excludere*, wie hier, die bedeutung von ἐκβάλλειν, *expellere, eicere*. in dem Turiner evangeliencodex aus dem 5n jh. zb. entspricht es dem genannten griech. zeitworte in den stellen Matth. 9, 33 *cum exclusum esset daemonium.* 7, 22 *demonia exclusimus.* 12, 24 *hic non excludit daemonia nisi in Besebub ..* (und öfter). ferner bei Augustinus conf. IX 4, 8 *cum legerem Psalmos David, cantica fidei et sonos pietatis excludentes turgidum spiritum,* und schon bei Tertullian Scorp. 5 *veternum mortis excludit* (= vertreibt die lethargie des todes). bei Caelius Aurelianus findet man wenigstens ein dutzend belege.

s. 36, 8 *Expetivit dictum pro 'satis petivit' et 'inimicissime ac vehementer adnitus est'. ex enim pro valde ponitur.* 62, 5 *Longe, valde, vel nimium, satis.* auch anderwärts hat *satis* die hier bezeug-ten bedeutungen 'sehr, viel, überaus'; vgl. Vopiscus Proc. 12 *satis dives .. rem ineptam et satis libidinosam.* Itin. Alex. c. 49 p. 26, 20

Volkm. *potens Indiae Porus erat, stupendus satis supra hominum magnitudines*. Anth. lat. 1389, 6 M. *vota satis misera*. 370 lemma: *in ebriosam satis meientem*. Anthimus epist. praef. s. 66, 12 (Rose) *si autem satis aqua missa fuerit, nihil proficit*. c. 1 *satis gravat stomachum*. 10 *lactantes vero satis apti et congrui sunt elizi . . ut non grandis sit vapor et ne satis ustulentur*. 14 *non praesumendum, quia satis nocet*. 34 *ipsi optimi sunt et satis apud nos abundant*. 42 *infirmis satis conveniunt*. 47 *satis graviter possunt nocere*. 54 *asparagi vero satis boni sunt*. 58 *inimicum est satis*. 64 *juvat satis stomachum defectum*. 74 *si cruda, satis gravissime nocent*. 92 *si satis comesti fuerint*. Caelius Aurelianus de signif. diaeticarum pass. § 40 (s. 214, 1 Rose) *non facilem sed satis necessariam questionem proponis*. Hieron. quaest. Hebr. in libr. Gen. s. 14, 17 Lag. *Thiras Thraces, quorum non satis inmutatum vocabulum est*.

s. 61, 7 † *Luncus nominativus glossematicos, lucunt*. die vermutung Deuerlings, in dem verderbten lemma stecke *lucrus* = λύχνος, in dem schluszworte der glosse aber *lucerna*, können wir nicht teilen: denn dasz als lemma *lucuns*, wie der Palatinus liest, gemeint ist, scheint ausser zweifel zu sein. so könnte daher auch gelesen werden, wenn nicht der zusatz *nominativus glossematicos* dabei stünde. dasz durch diesen der glossator habe ausdrücken wollen, der nom. *lucuns* komme nur in glossarien vor, lässt sich deshalb nicht annehmen, weil letzterer ja wirklich als von einem schriftsteller (Varro) gebraucht bezeugt ist, vgl. Nonius s. 131. es scheint daher, als ob das griechisch gestaltete adverbium auf eine solche nominativform hindeute, die aus dem volkamunde in die glossarien übergegangen war. und diese, von zwei zeugen (HR) uns dargebotene war höchst wahrscheinliche *luncuns*, eine form welche uns nicht überraschen wird, wenn wir erwägen dasz derartige einschaltungen eines consonanten behufs der verähnlichung zweier auf einander folgender silben in der volkstümlichen sprache keineswegs ungewöhnlich waren: vgl. zb. *lanctantis* in dem edict Diocletians de pretiis c. 4, 46 M., wo ebenfalls vor *c* ein *n* eingeschaltet ist. hienach dürfte in unserer glosse zu lesen sein: *Luncuns nominativus glossematicos, lucunt*.

Zu s. 63, 12 *Loramentis, laquearibus* hat der hg. folgendes aus dem 'liber glossarum' angemerkt: *Loramenta. tabulae vel alia ligna, quae immittuntur parietibus, loramenta dicuntur. unde c. Salomon: 'Loramento' inquit 'ligneo circumdatum fundamentum aedificii non dissolvitur.'* wir haben hier ein citat aus Sirac. 22, 16 (19 vulg.), und zwar in etwas freierer übertragung als in der vulgata, wo die stelle lautet: *loramentum ligneum colligatum in fundamentum aedificii non dissolvitur*, obwol auch diese letztere version nicht durchgängig dem texté der Septuaginta entspricht: ἰμάντις ἐν δεδεμένη ἐκ οἰκοδομῆς ἐν συσκευῇ οὐ διαλυθήσεται. dass der glossator aber die citierten worte nicht auf den Siraciden, dem sie angehören, sondern auf Salomo zurückgeführt hat, beruht auf einer

der lateinischen kirche eigentümlichen gruppierung und benennungsweise der alttestamentlichen bücher, die nachweislich schon im 4n jh. in tibung gewesen ist.

s. 79, 23 *Sublevit*, *subiunxit*, *a liniendo*. vielleicht ist *subiunxit* nur ein druckfehler; jedenfalls musz *subiunxit* gelesen werden. das verbum *subungere* findet sich bei Plinius Valerianus 1, 35 *labra subungito*; in den Tironischen noten s. 130 Gr. sowie in den von WSchmitz edierten notae Tiron. Bern. s. 54, 35 zweimal; desgleichen in dem nach Cyrillus benannten glossar s. 643, 51 ὑπαλείφω, *subungo*.

s. 82, 27 + *Supertietur*, *supericietur vel superponetur*. so lautet das lemma in HR, aber *supertietur* in C, *supercietur* in G; der hg. der glossen vermutet *superductur*. dasz ein compositum mit *super-* gemeint sei, erhellt aus den beiden interpretamenten, deren bedeutung zugleich auf *superpartire* hinweist. man wird daher mit rücksicht darauf, wie leicht das zweite *per* ausfallen konnte, *superpartietur* (oder *superpartietur* = ἐπιμεριζοῦνται) zu emendieren haben. von dem zeitworte *superpartire* ist sonst wenigstens das part. praes. aus Martianus Capella, aus Boëthius, Cassiodorus und Isidorus nachweisbar; s. Quicherat addenda s. 284.

s. 83, 18 *Teloneum*. '*telonearius*' *melius quam* '*telonarius*'. wir halten diesen text nicht für zutreffend, schon deshalb nicht, weil die vertauschung von *-arius* gegen *-arius* viel zu unbedeutend war, als dasz sie zum alleinigen gegenstande der besprechung in einer glosse würde gemacht worden sein. dazu aber kommen noch zwei andere, gewichtigere gründe. neben *teloneum* = τελώνιον war nemlich auch *telonium* = τελώνιον gebräuchlich (die vulgata zb. hat ausschliesslich diese form); bildete man von jenem *telonearius*, so von diesem mit gleichem rechte *telonarius*. wenn daher in der appendix des Probus s. 197, 19 K. wirklich so geschrieben stünde, wie der editor der Placidusglossen in den anmerkungen hat drucken lassen: *telonium*, *non teloneum*, so würde jener grammatiker etwas ausgesagt haben, was dem evidenten sprachgebrauch geradezu widerstritt. es lautet jedoch bei ihm das letzte wort in wirklichkeit *toloneum*. Placidus wollte also in seiner glosse vor der falschen vocalisierung der ersten (nicht der dritten) silbe warnen, indem er (denn so wird nach dem zeugnisse des liber glossarum, welches Deuerling beigebracht hat, *thelonarius melius quam tholonarius* zu lesen sein) die versicherung gab: *telonarius melius quam tolonearius*. und dasz in der that *teloneum* rustik *toloneum* gelaute hat, wird durch zwei zeugnisse des dem 4n oder 5n jh. entstammenden Italacodex Palatinus der evangelien über allen zweifel erhoben. dasselbst nemlich lesen wir Marc. 2, 14 *sedentem in toloneo*. Luc. 5, 27 *sedentem ad toloneum*. sonach pflegte man im vulgärlatein innerhalb mancher wörter silbenverähnlichung zu bewirken nicht bloz durch consonanteneinschub, wie wir oben sahen, sondern auch durch vocalumwandlung. von letzterer stellt Probi appendix noch

mehr beispiele vor augen: s. 199, 4 *parantalia*; 6 *bipinnis . . tumum*; 7 *butumen*; 10 *Serena*.

## 2. ZU LÖWES PRODROMUS CORPORIS GLOSSARIORUM LATINORUM.

s. 258 ist unter den glossen, welche sich auf Plautus *asin*. 391 *clamat, procul si quem videt ire ad se calcitronem* beziehen, aufgeführt: *Calcitro, qui ferit calcibus*, und dazu bemerkt: '«glossa Isidori» Du Cangii, quam apud Vulcanium frustra quaesivi.' mit diesem interpretament erscheint die glosse allerdings nicht unter denen des Isidorus, wol aber mit demselben Plautinischen *verse*, der nur wenig abgeändert ist. sie lautet s. 675, 23 Vulc.: *calcitro* [so lies für *calcitio*], *rusticus, eo quod dure calcet. Plaut.: clamat si quid* [lies *quem*] *videt ad se ire calcitronem* [so schreib für *calcitionem*]. hiernach lässt sich vermuten dass Ducange zwar diese glosse des Isidorus gemeint, das zu erklärende wort aber mit einem entweder anderswoher entlehnten oder selbstgeschaffenen interpretament versehen hat.

s. 272 f. in betreff der auffälligen und räthselhaften identificierung der *alcedo* mit der *ibis* könnte man die vermuthung hegen, die glossographen seien zu ihr dadurch verleitet worden, dass sie in der stelle des Plautus *Poen*. I 2, 143 *cum ibi alcedo pullos educit suos* nicht das einzig richtige *ibi*, sondern *ibis* lasen.

s. 340 f. wenn man die sechsfach überlieferte glosse *Lusus, frater mariti*, deren lemma ausser *lusus* (dreimal) die schreibungen *lussus, lustrus, lu-sus* aufzeigt, nach form und inhalt einer näheren prüfung unterwirft, so könnte man sich schliesslich bewogen finden in dem sonderbaren wortgebilde *lusus* ein masculiniertes *glos* zu erblicken. dieses *glos* konnte in *glus* ebenso gut verwandelt werden, wie sich nachweisen lässt dass langes *o* vor *s* in *u* übergegangen ist in den wörtern *trusulus* (= *torosulus*), *luminus*, *sacerdus*, *nepus* usw., *bus, nus* (= *bos, nos*). daran setzte man — unbekümmert um den consonantenwechsel in den obliquen casus *gloris, glori* — zur bezeichnung des männlichen geschlechtes die endung *-us* und brachte, vielleicht um die verwechselung mit dem ebenfalls volkstümlichen *clusus* zu verhüten, den anlaut in *glusus* in wegfall. gleich der form aber wurde nun auch die bedeutung masculiniert: aus des mannes schwester wurde des mannes bruder, *lusus* = *frater mariti*. möglich ist es übrigens, dass neben dieser hauptform die oben erwähnten varianten als sporadisch übliche secundärformen vorhanden waren: aus *lusus* entstand, weil man es von dem andern *lusus* = πῆλνιον unterscheiden wollte, zunächst durch einfügung eines *n* (vgl. *occansio, obtunsio*) *lunsus*, wie im cod. Amplon.<sup>2</sup> ined. s. 34 ursprünglich gestanden haben wird, und daraus durch assimilierung *lussus*, wie in Mais glossar VI s. 532 zu lesen ist (vgl. *formosus, formonsus, formossus*); endlich aber wurde in folge der vorliebe für die lautgruppe *str* (vgl. *plastrum* für *plausum* im gl. Cyrill. s. 522.

45) *lusus* zu *lustrus* erweitert, welche form unter den arabischen glossen s. 707, 10 bezeugt ist.

s. 374 'quid sibi vult codicis Amploniani' p. 375, 130: *sapa-fratis, separatis?* im hinblick auf die stelle bei Varro *de re rust.* III 14, 5 *has (cochleas) quoque saginare solent ita ut ollam cum foraminibus incrustent sapa et farre, ubi pascantur, quae foramina habeat, ut intrare aer possit*, schlagen wir vor in der glosse so zu lesen: *sapa fartis, saginatis*.

s. 417 ist zu der glosse: *Insana, genus herbae ita dicta quia usus eius periculosus est; de qua si bibatur vel edatur, insaniam facit* folgendes angemerkt: 'libri denique, quod hauscio an forte vulgariter pro etenim, namque dixerint.' ohne zweifel hat *denique* hier, wie nicht selten anderwärts, die bedeutung 'so, zum beispiel'. in meiner 'Itala und vulgata' s. 345 findet man eine anzahl von belegen aus Tertullian, Cyprian, Caesius Aurelianus und den digesten. denselben füge ich hier noch bei gl. Placidi s. 64, 13 D. *Maturrimum etiam et maturissimum dicimus. denique Sallustius in historiis 'maturrimum' magis quam 'maturissimum' dixit.* ps.-Soranus quaest. medic. s. 245, 29 (Rose) *simili modo medicinam quamplurimi tractant. denique aut sucum ptisanæ aut melicratum et qui non sunt medici dare possunt.* Hieron. in Ies. libr. XII praef. (t. IV s. 493 Vall.) *denique Timacum* . .

Auf derselben seite wird unter den vulgärausdrücken *golaia* (im Ambros. B 36 auch *guolaia* und *golia* geschrieben) als bezeichnung der schildkröte aufgeführt. sollte dieses wort nicht aus χέλυς (*chelys* bei Petronius 32, 5) corrumpt sein? viel weniger hat das adj. ἀποκός (= *vellere carens*) bei seiner hinübernahme in das lateinische gelitten; laut dem s. 425 beigebrachten zeugnisse des Festus gebrauchten es die Römer in der form *apicus*.

Zu der ebenso interessanten wie reichhaltigen samlung in den glossen erklärter eigennamen s. 387—401 und XV gestatten wir uns *Rullus* nachzutragen, und zwar aus gl. Philox. s. 188, 54 *rullus, mendicus, ἀγύπτης*. 55 *rulla* [so lies für *rullam*], χωρική, ἀγροίκος. das wort ist aus *rurulus* in gleicher weise contrahiert wie *rallus* aus *rarulus*, wie *satullus* aus *saturulus*. — Bei erwähnung des sog. glossars des Philoxenus gedenken wir an die daselbst s. 5, 54 ersichtliche glosse: *adauctagit, ἡῤῥῆθη*, deren lemma Vulcanius in *adauctassii* umwandeln wollte. nach unserm dafürhalten ist vielmehr *adauctavit*, ἡῤῥηζε zu lesen und das ganze für eine Acciusglosse zu halten. das betreffende citat findet sich bei Nomius s. 74 f.: *adauctavit, auxit. Accius Aeneadis: 'quibus rem summam et patriam nostram quondam adauctavit pater.'*

LOBENSTEIN.

HERMANN RÖNSCH.

\* \* \*

Zu den allerverzweifeltsten glossen, die ich kenne, gehört die von Bonaventura Vulcanius nach Scaliger veröffentlichte sog. Isidorus-glosse: *Bri . . . . de tesseris* (Thesaurus utriusque linguae. Leiden 1600, s. 671, 29). zuerst hat sich Franz Oehler (im archiv für philol. bd. XIII [1847] s. 235 f.) an ihre emendation gewagt. er meinte, die fünf puncte zwischen lemma und interpretament sollten eine lücke der hs. bedeuten und ergänzte deshalb ein wort vom fünften buchstaben: *etiam*. freilich, dasz *bria* auch einen 'würfelbecher' bedeutete, davon ist bis jetzt nichts bekannt. vielmehr dienten die *briae*, wie Arnobius VII 29 zeigt, weit ernsteren zwecken: es waren heilige gefässe, die zusammen mit den *scyphi*, *paterae* und *simpulacra* genannt werden. auch ist das interpretament recht sonderbar ausgedrückt. aus diesen gründen verwarf ich im Prodrömus s. 79 die Oehlersche conjectur, ohne jedoch etwas besseres an ihre stelle setzen zu können. seitdem sind zwei neue vorschläge gemacht worden. HRönsch im litt. centralblatt 1877 nr. 21 sp. 696 erinnert zweifeln: an 'Cyrillus' s. 578, 24 περιφερής: *convexus*, *deverus*, *teres*. aber dieser hinweis führt nicht zur heilung: man kann ihn nicht benutzen, ohne gewaltsam zu ändern und ohne ein falsches einreihen von *peripheres* unter *b* anzunehmen. auch sind griechisch-lateinisch-glossen in der quelle, aus welcher Scaliger schöpfte, ganz ausserordentlich selten. etwas weniger gewaltsam ist die vermuthung von JNOTT (in diesen jahrb. oben s. 422): *bria*: *<mensura>*, *metretes*. sie wird *bria* allerdings glossiert. aber schlagend ist auch diese änderung nicht, und sie geht nicht vom richtigen fundament aus. ich habe ao. als hsl. grundlage aus dem Leidensis 67 E saec. X f. 11 v. 1 *brideteres reris* nachgewiesen. dasselbe fand allem anschein nach auch Scaliger in seinem codex vor, nahm aber, indem er seine conjectur an stelle der hsl. lesart setzte — was er oft gethan — seine auszüge *Bri . . . . de tesseris* auf. dasz auch diese vermuthung nicht befriedigt, wird zugeben wer das misliche der annahme einer lücke bedenkt. überdies ist es mir wenigstens nicht klar, an welches wort Scaliger dabei gedacht hat. ich glaube nun das richtige gefunden zu haben, so kühn auch die besserung auf dem ersten blick erscheinen wird. ich stelle die beiden hälften von *brideteres reris* um und theile so ab: *teres reris bri de*. dies aber ist aus *Ceris -reris -reri declinatur* verderbt, resp. verkürzt: *de* ist *de*, dh., wie so häufig, *declinatur*. den beweis für die richtigkeit dieser manipulationen liefert die im Leidensis unmittelbar vorausgehende, in der Scaligerschen excerpten unmittelbar nachfolgende glosse *brast -lucubro*. schon GJVossius und JSSemler haben gesehen dasz dieses monstrum aus *lucubro -bras -brat* entstanden ist.

ROM.

GUSTAV LÖWE

# ERSTE ABTHEILUNG FÜR CLASSISCHE PHILOGIE

HERAUSGEGEBEN VON ALFRED FLECKEISEN.

---

102.

## ETRUSKISCHE STUDIEN.

(vgl. jahrgang 1873 s. 650—695. 777—804. 1874 s. 297—332.)

---

### DIE ETRUSKER IM KAMPFE MIT DEN HELLENEN.

Um jahrhunderte früher, als Hellas in unsern historischen gesichtskreis eintritt, hatten Phöniker das mittelmeeer bis zur oeeanischen pforte beschifft, sie haben durch das semitische *jam* 'die see' den namen des ionischen pontos den Hellenen überliefert, die anfänge von Utica und Gades mögen bis in das elfte jh. vor Ch. hinaufreichen; doch eine phönikische seeherrschaft hat niemals bestanden. die Syrer am westabhange des Libanon, welche die geographischen verhältnisse auf die see hinauswiesen, waren nicht in einem bunde vereinigt, keine von ihren städten vermochte grosze kriegsflotten auszurüsten oder colonien zu entsenden, und die bevölkerung des schmalen küstensaumes zwischen dem Karmel und dem Eleutheros war nicht so grosz, dasz die überströmende menge von Kypros bis Gades staatliche gründungen hätte bewirken und mit dem syrischen geiste hätte erfüllen können. nm die phönikischen colonien den griechischen zu vergleichen, müsten wir geschichten erfinden: denn die geschichte, wenn wir sie nach gebietenden oder auch nur nach auf sich selbst ruhenden staatlichen schöpfungen der Phöniker in der ferne fragen, weisz nur von Karthago.

Wir sind gewöhnt worden die zahlreichen spuren semitischer cultur in dem alten Europa auf die Phöniker zurückzuführen, welche doch nur zu deren vermittlern und verbreitern gehörten; dasz sie lehrer dieser cultur gewesen in dem sinne, wie Griechen und Römer in der alten, wie die seefahrenden und entdeckenden nationen in der neuen zeit es in bezug auf ihre cultur gewesen, ist schon wegen der zahl undenkbar. tausend andere straszen als die von phönikischen schiffen befahrenen fand jene cultur, um aus Babylonien in die um

das mittellmeer herumliegenden länder zu gelangen, die geographisch einen erdteil bilden, die einst einen culturkreis gebildet haben; lydisch-phrygische weisen — um ein verwandtes beispiel zu gebrauchen — waren einst nach Italien gedrungen und hatten den empfänglichsten seiner stämme so mächtig ergriffen, dasz gelehrte und dichter des altertums von der lydischen abstammung der Etrusker reden konnten. wie spärlich wären körner oder gar befruchtende samen semitischer bildung zu den westeuropäischen völkern gelangt, wenn sie ganz allein mit phönikischen schiffen, zwischen phönikischen waarenballen dorthin hätten gelangen können!

Eine unabhängige erwägung der dinge drängt zu der annahme dasz, von Karthago abgesehen, die phönikischen colonien im westlichen teile des mittellmeeres nichts anderes als commanditen von handelshäusern in der heimat waren. zu kämpfen um zu erobern und zu herrschen, oder zu grösseren gemeinwesen frei sich zu verbinden lag nicht in der natur syrischer kaufleute, die wol das leben wagten auf unbekannten meeren, doch für sich, um zu gewinnen. wir finden keine spur der nebenbuhlerschaft der Phöniker des westens und des ostens, obgleich diese niederlassungen nur dem handel dienten; dagegen erscheint überall, wo eine nähere kenntnis möglich ist, die innigste verbindung. Karthago wurde die nachfolgerin von Tyros, der hauptstadt des alten Phönikiens, welches im westen wieder auflebte, als am anfang des sechsten jh. vor Ch. die Chaldäer zur mittellmeerküste vorgedrungen waren und die commandierenden häuser ihre sitze verlegten. der erfolgreiche widerspruch gegen die fortgesetzte ausbreitung des kyrenäischen gebietes nach westen hin um die mitte des sechsten jh. war, so viel wir wissen, die erste äusserung karthagischer macht nach auszen hin.<sup>1</sup>

Um diese zeit müssen die griechischen colonien im östlichen und südlichen Sicilien bereits in voller blüte gestanden haben: Karthagos arm, der bis zur ostküste der groszen Syrte reichte, wie wuchtig würde er jene gestade getroffen, wie gern würden die Syrer dem streich geführt haben, hätten sie ohne eigene grosze gefahr ihn zu führen vermocht! widerstandlos, wie wir aus dem schweigen von sage und geschichte erkennen, wichen die Phöniker aus den hellenischen gewässern; sie haben also die Hellenen nicht gehindert in das westmeer hinauszuschiffen, sobald diese die erforderliche reife hierfür erlangt hatten. und widerstandlos, wie wir durch Thukydides wissen, wichen sie, als die Hellenen in grösserer zahl herannahen, auch aus ihren zahlreichen sicilischen besitzungen, indem sie deren nur drei beibehielten, welche Karthago am nächsten lagen.

Wenn aber im beginn des sechsten jh. vor Ch. die hellenischen niederlassungen auf Sicilien der gehobenen macht Karthagos das gleichgewicht zu halten vermochten, so werden wir, die angaben

<sup>1</sup> Servius zur *Aen.* I 267 setzt die gründung Karthagos 70 (nach einer andern lesart 60) jahre vor die gründung Roms, dh. 824 oder 822 (814 oder 812) vor Ch.



der alten chronologen wenigstens als ungefähr richtig anerkennend, die anfänge jener städtegründungen hundert bis hundertandfunfzig jahre vor die erobrerung von Tyros durch Nebukadnezar, also zwischen 700 und 750 vor Ch. setzen dürfen. doch viel früher mussten die fahrten der Ioner in das westmeer begonnen haben: denn es konnte nicht im neunten jh. die sage von Odysseus im ionischen liebe leben, es war namentlich nicht eine so genaue ortskennntnis von Ithaka möglich, ohne dass um jahrhunderte früher der archipel im westen von Akarnanien und Epeiros in den gesichtskreis ionischer seefahrer getreten war. von der westlichsten der um Kerkyra liegenden inseln ist die iapygische küste nur zehn geographische meilen entfernt; wer das sallentinische vorgebirge umschifft hat, erblickt den gipfel des 2400<sup>m</sup> hohen Monte Polino im nordwesten von Sybaris, achtundzwanzig meilen westlich von Kephallenia tritt der 2000<sup>m</sup> hohe Monte Alto, nordöstlich von Rhegion, und fünf meilen weiterhin der gipfel des Aetna in sicht.

Am ende des neunten oder am anfang des achten jh. redet man in Ionien von den Sikelern — unter denen natürlich auch die bewohner der brettischen halbinsel verstanden werden können — als von einem wolbekannten volke: einer der freier der Penelope rüth dem Telemachos den als bettler sich darstellenden Odysseus, überhaupt die fremden ankömmlinge zu den Sikelern zu schicken, um gewinn aus ihnen zu erzielen (v 383); an anderen stellen wird die greise haushälterin und pflegerin des Laertes, selbst gattin und mutter blühender söhne, eine Sikelerin genannt (w. 211 f. 366. 389). auf sklavenhandel, wie man gewöhnlich annimt, und gar auf sklavenhandel durch vermittlung der Phöniker können jene stellen nicht hinweisen: es ist schwer zu begreifen wie man die verse

τοὺς ἑεῖνους ἐν νήϊ πολυκλήιδι βαλόντες  
ἐκ Κυκλούς πέμψαμεν, ὅθεν κέ τοι ἄξιον ἄλφοι

so hat verstehen können: auf die anfänge hellenischer kolonisation, auf die den staatlichen gründungen vorausgegangenen zustände weisen sie hin. nicht selten mag der fall sich ereignet haben, dass ionische landbesitzer zugewanderte bettler, vielleicht auch einheimische, wenn sie kräftige, handfeste leute waren, nach Sicilien schickten, um sie dort als arbeiter zu verdingen oder zu verkaufen, oder um ihre thätigkeit unmittelbar zu benutzen: fern von der heimat waren diese kulis willenlose knechte des herrn der sie gesandt oder der sie erworben hatte.

Ephoros hatte (nach Strabon s. 267) gemeldet dass die ersten niederlassungen der Hellenen in Sicilien im zehnten menschenalter nach dem troischen kriege gegründet worden seien. 'ehedem hatte man, aus furcht vor den tyrhanischen seeräubern und der rohheit der dort hausenden barbaren, in das westmeer hinauszuschiffen nicht gewagt; als aber der Athener Theokles durch widrige winde an jene gestade verschlagen wurde, reizten ihn die fruchtbarkeit des bodens und die schwäche des ihn bewohnenden menschengeschlages zu er-

oberungen. von seinen landsleuten zurückgewiesen führte er dennoch seine pläne aus mit hilfe einer schar von Chalkidern aus Euboia, zu der sich noch andere Ioner, ferner Dorier meist aus Megara gesellt hatten; die Chalkider gründeten Naxos, die Dorier Megara, wo früher ein ort des namens Hybla gelegen hatte.' ein derartiger bericht musz sich durchaus auf eine bedeutende und folgenreiche unternehmung beziehen, ein raubzug kühner gesellen würde sich dem gedächtnis nicht eingepägt haben; des Ephoros worte machen den eindruck, als ob sie auf wesentlich ältere aufzeichnungen sich stützten, die älter sein musten als der über dieses ereignis überlieferte bericht des Thukydides (VI 3), der ein jahrhundert vor Ephoros schrieb: beide stimmen darin überein, dass Naxos die älteste colonie der Hellenen in Sicilien war, weichen jedoch in ihren berichten über die unternehmung des Theokles im einzelnen mehrfach von einander ab. Ephoros würde dem Thukydides gefolgt sein, hätte er nicht einen gewährsmann gehabt, welcher eine noch bedeutendere autorität war, durch seine zeit oder durch seine heimat, die ihn in den stand setzte quellen zu benutzen, die älter waren als der geschichtschreiber des peloponnesischen krieges.

Wir werden nicht annehmen dürfen dass Sicilien damals erst entdeckt worden sei: die grosze zahl von genossen, welche aus fremden, selbst aus stammfremden gemeinden gekommen waren, um dem Theokles zu folgen und in weiter ferne eine neue heimat sich zu erkämpfen, konnte nicht durch die bedeutung seiner persönlichkeit allein oder auch nur zum gröszern teil gewonnen sein. was hier im groszen versucht wurde, das war ohne zweifel im kleinen oft gelungen: den von gröszeren genossenschaften veranlassten staatsgründungen in Sicilien müssen während einer reihe von jahrzehnten raubzüge und vereinzelte siedelungen vorausgegangen sein. in der that sagt Thukydides (VI 2) dass bereits einige der von Troja heimkehrenden Phoker sich in Sicilien niedergelassen hatten: er setzt also die ersten anfänge der hellenischen colonisation in Sicilien so hoch hinauf, als das historische denken der Hellenen überhaupt reichste, und seine angabe ist vollauf berechtigt durch die sikelischen dinge in der Odyssee.<sup>2</sup>

<sup>2</sup> ἰλίου δὲ ἀλικομένου τῶν Τρώων τινὲς διαφυγόντες Ἀχαιοὺς πλοίοις ἀφικνοῦνται πρὸς τὴν Σικελίαν, καὶ ὅμοιοι τοῖς Κυκλαδοῖς οἰκῆσαντες Εὐμπαντες μὲν Ἕλυμοι ἐκλήθησαν, πόλεις δ' αὐτῶν Ἐρεῦ τε καὶ Ἑγεστὰ. προσευνύκησαν δ' αὐτοῖς καὶ Φωκίων τινὲς τῶν ἀπὸ Τροίας . . . ἐς Σικελίαν . . . κατερχόμενοι. ausdrücklich nennt Thuk. VII 57 auch die Egestier Nichthellenen. nach den quellen des Apollodoros bei Strabon (s. 254. 272) war auch Egesta (Strabon schreibt Αἰγεστὰ, ebenso Diodor XIII 6. XIV 49) eine griechische colonie, gegründet auf veranlassung des Philoktetes, welcher, nachdem er in der nähe von Kretos Chone erbaut, einige seiner genossen unter dem Troer Aigestes nach Sicilien gesandt habe. an einer andern stelle (s. 606) meldet Strabon nach anderen quellen, Aineias sei mit dem Troer Elymos bei Aigesta in Sicilien gelandet und habe die flüsse zwischen denen die stadt liege Skamandros und Simoeis genannt. Egesta lag, wie Ilion, zwischen zwei

Auch sonst finden sich spuren sehr alter seefahrten der Hellenen in das westmeer. Strabon bemerkt dasz die Rhodier bereits lange vor beginn der olympiaden weit von der heimat geschifft, dasz sie selbst bis nach Iberien gekommen seien, sie hätten im gebiete der Opiker Parthenope (dh. Neapel, wo ein denkmal der einen der Seirenen, Parthenope, sich befand — s. 246), in dem der Daunier, mit den Koern gemeinschaftlich, Salapia<sup>3</sup> gegründet. Strabon hatte auch in seinen quellen gefunden dasz die Balearen bereits nach der rückkehr von Troja von den Rhodiern colonisiert worden waren. natürlich sind dies übertreibungen, zum teil sogar erfindungen: die gründung von Rhode wird hier den Rhodiern zugeschrieben, in der beschreibung Iberiens<sup>4</sup> (s. 160) wird das städtchen (πολιχνιον) eine colonie von Emporion genannt, indem hinzugefügt wird: 'einige halten es für eine gründung der Rhodier.' allein selbst die erfindungen entfloßen doch der thatsache der uralten fahrten der Rhodier in das westmeer.

Wenn Ephoros für die ersten staatlichen gründungen der Hellenen auf Sicilien das zehnte menschenalter nach dem troischen kriege angibt, so wird man nicht vergessen dasz er (nach Clemens von Alexandrien, bei Grote I s. 433 der Meissnerschen übers.) die zerstörung Trojas 735 jahre vor den beginn von Alexanders asiatischem feldzug, also in das j. 1069 vor Ch. setzt<sup>5</sup>; die anfänge jener gründungen würden also in die mitte des achten jh. vor Ch. fallen.

Eine wirkliche schwierigkeit jedoch erhebt sich, wenn man jene zeitangabe mit der behauptung Strabons vergleicht, dasz von allen hellenischen niederlassungen in Sicilien und Italien Kyme die älteste sei<sup>6</sup>: darin liegt doch wol dasz Kyme um menschenalter vor Naxos und Syrakus gegründet worden sei; dies wäre etwa die mitte des neunten jh. und noch früher. in der that setzt Vellejus Paterculus, natürlich nach wesentlich älteren griechischen quellen, die gründung Kymes noch vor die auswanderung der Ioner nach Asien.<sup>6</sup> allein

büchen, deren lauf denen des Skamandros und Simoeis ähnlich war; sie hatten vielleicht namen welche an die troischen anklangen und später diesen gleich gemacht wurden. Vergilius (V 718) nennt die stadt Aeceta und ihren gründer Aecetes; wir wissen das der echte name mit S anlautete (vgl. m. vorgeschichte Roms I s. 618).

<sup>3</sup> Strabon s. 654 (ἐκτικαὶ ἐν Δαυνίῳ μετὰ Κήρων Ἑλπίας. man hat Ἑλπίας in Καλπίας und Καλπίαν, welches Strabon s. 283 nennt, ändern wollen. allerdings ist dieser ort gemeint, allein die beiden namen verhalten sich zu einander wie Ἑγεστα zu *Segesta*, wie *Sedetani* und *Saxetani* zu Ἐδητᾶνοι und Ἐττανοί; Strabon hat s. 283 eine römische, s. 654 eine griechische quelle benutzt. vgl. vorgesch. R. I s. 298.

<sup>4</sup> Servius zur *Aen.* I 267 *inter excidium Troiae et ortum urbis Romae anni inveniuntur CCLX*; hiernach würde die zerstörung Trojas in das j. 1112 oder 1114 vor Ch. zu setzen sein. <sup>5</sup> Strabon s. 243 παρὼν γὰρ ἐστὶ πρεσβυτάτη τῶν τε Κυκλαδίων καὶ τῶν Ἰταλιωτίδων. <sup>6</sup> Vell. I 4 *Athenienses in Euboea Chalcida et Eretriam colonis occupavere, Lacedaemoni in Asia Magnesiā. nec multo post Chalcidenses . . Hippocle et Megasthene ducibus Cumas in Italia condiderunt. huius classis cursum esse directum alii columbae antecedentis volatu ferunt, alii nocturno aeris sono,*

diese angabe steht in einem schneidenden widerspruch mit allem was uns über die schiffahrt der Hellenen jener zeit bekannt ist, und es ist undenkbar dasz überhaupt niederlassungen eines östlich wohnenden volkes früher an der tyrrhenischen küste Italiens als an der ostküste Siciliens stattgefunden haben. und wie seltsam, wie ganz nach erklärender erfindung klingt was Strabon der angabe über die gründung Kymes hinzufügt: 'Hippokles von Kyme in Aeolien und Megasthenes von Chalkis, welche an der spitze einer schar von ausgewanderten landsleuten standen, hatten sich dahin geeinigt, dasz die ansiedelung den Chalkidern gehören, von Kyme jedoch den naxos empfangen sollte.' die wunder mit welchen Vellejus seinen bericht begleitet zeigen dasz wir hier auf dem gebiete der sage uns befinden, die nicht geschichte wird, wenn man, wie Strabon gethan hat, ihr die wunder abstreift. schwerlich würde Thukydides da, wo er einen überblick der hellenischen gründungen in Sicilien, im allgemeinen in chronologischer reihenfolge, gibt (VI 3—5), den ursprung jener italiotischen stadt übergangen haben, wenn sie durch ihr alter so merkwürdig gewesen wäre; er war zu dieser angabe um so mehr veranlaszt, als er von Messana sagt, es sei ursprünglich von räubern aus Kyme in Opica gegründet worden. dieses ist die älteste geschichtliche erwähnung von Kyme. da von Zankle — wie Messana bei den eingeborenen hiesz. — Himera ausgegangen ist, dessen gründung Skymnos (v. 288 f.) in ol. 32, 4 oder 649 vor Ch. setzt, so lassen sich Kymes anfänge allerdings kaum diesseit des beginnenden siebenten jh. denken. doch weiter zurück führt keine spur. es müste aber eine sehr deutliche spur sein, die uns bewegen könnte aller geographischen und geschichtlichen logik zum trotz anzunehmen, die Hellenen hätten ihre colonisation im westen begonnen nach passierung der sicilischen meerenge, ohne vorher irgend einen festen punct, irgend eine verbindung mit der heimat erworben zu haben, mit einer niederlassung an der mitte der tyrrhenischen küste, in einer fremden welt; denken wir uns, was zu denken leichter ist, die Ioner hätten ihre colonisation im osten mit der gründung von Sinope und Pantikapaion begonnen. es war wol nur der name, den wir vielleicht nicht einmal in seiner ursprünglichen form besitzen, der die meinung erregt hat, Kyme sei zugleich von Aeolern gestiftet worden: wie viele behauptungen der art, welche wir von alten schriftstellern besitzen, haben einen solchen ursprung! Dionysios (VII 3) sagt, die stadt sei von Eretriern und Chalkidern gegründet worden; Vergilius (VI 2) nennt die stadt eine euboische colonie; nach Livius (VIII 22) leitete sie von Chalkis auf Euboa ihren ursprung her. vielleicht ist Kyme von Naxos, kurz nachdem dieses selbst entstanden war (oben s. 804), ausgegangen; seine anfänge so hoch hinaufzusetzen, dazu mag veranlaszt haben, auszer dem mangel einer bestimmten über-

*qualis Cerealiibus sacris ciert solet . . subsequenti tempore magna vis Graecor  
iuventutis abundantia virium sedes quaeritans in Asiam se effudit. nam et  
Iones duce Ione usw.*

lieferung, der uralte chthonische cultus in dieser gegend, von welchem Strabon (s. 244 f.) nach Ephoros berichtet: derselbe mochte so alt sein wie die siedelungen der menschen um den Vesuv, dessen vulcanische natur auch vor seinem ersten historischen ausbruche bekannt war (Strabon s. 247); jedenfalls haben diesen cultus die hellenischen ansiedler bereits vorgefunden: denn der name der *Sibylla* ist nicht hellenisch, sondern echt italisch, er ist deutlich abgeleitet von dem altlat. *sibws*, *persibws*: *callidus sive acutus*, *peracutus* (Festus s. 336. 217, dazu Müllers bemerkung s. 216), osk. *sipus*: *sciens* (Mommsen UD. s. 295). die griechische dichtung musz schon früh an jenen wunderbaren ort angeknüpft haben: diesem gebiete scheint anzugehören was Vergilius (VII 17) von des Daedalus ankunft in Cumae meldet: man darf aber nur den Daedalus zu einer historischen person machen, um dahin zu gelangen, wohin Vellejus und andere alte forscher gelangt waren.

Als staatswesen wird man die ersten hellenischen niederlassungen in Sicilien und Italien kaum unbedeutend genug denken können; man wird zugleich annehmen müssen dasz die eingeborenen körperlich sehr schwach waren und staatlich auf dem möglich niedrigsten standpuncte sich befanden, und wird sich in den ansiedlern verwegene gesellen vorstellen müssen, die nichts, namentlich kein vaterland zu verlieren hatten, die von der not getrieben und zu jedem wagnis bereit waren. Zankle, welches von einer kymäischen räuber-schar gegründet war, wurde etwa hundert jahre später von Samiern und anderen Ionern, die vor den Persern flohen, in besitz genommen; früher bereits hatten sich in der umgebung der stadt Chalkider und andere Kuböer festgesetzt, neben einem Kymäer musste ein Chalkider als vorsteher der colonie gewählt werden (Thuk. VI 5).

Allein wie lässt sich die gründung des unbedeutenden Kyme oder das fortgesetzte bestehen dieser stadt, welche, soviel wir aus dem reden wie aus dem schweigen der geschichte zu entnehmen vermögen, niemals bedeutend gewesen ist, mit der herschaft der Etrusker auf dem nach ihnen benannten meere und in Campanien vereinen? Kyme bildete ja einen gegensatz zu dieser macht. warum duldeten die Etrusker die gründung Himeras an der tyrrhenischen küste Siciliens? aus furcht vor den etruskischen seeräubern und der rohheit der sicilischen barbaren hatten vor der mitte des achten jh. die Hellenen nicht in das westmeer sich hinausgewagt; damals aber schreckten sie die Etrusker nicht mehr. diese haben keinen versuch gemacht die meereenge zu gewinnen, von den ionischen küsten die Hellenen fern zu halten oder doch hier mit ihnen zu wetteifern; von Kyme oder von einer anzahl kymäischer bürger ist ein solcher versuch ausgegangen.

Es scheint bei dem, was man etruskische herschaft in Campanien nennt, ein fehler in der auffassung zu walten und bereits in alter zeit gewaltet zu haben, indem man hier stillschweigend die summe zieht und immer gezogen hat von dingen welche nur ver-

einzelnt bestanden. einzelne etruskische städte haben kürzere oder längere zeit auf dem westmeere bedeutung erlangt, haben auch in Campanien colonien gegründet; doch nicht von dem vereinigten Etrurien oder von dem etruskischen bunde ist jene macht zu wasser und zu lande ausgeübt worden: die einzelnen städte werden daheim gegen einander gekämpft haben, ohne dasz die eine oder die andere zur beherrschung oder zur führung der übrigen oder auch nur eines wesentlichen teiles derselben wenigstens für längere zeit zu gelangen vermochte. die überlieferten thatsachen drängen zu der annahme dasz sie auch in fremden landen gleichgültig oder feindselig einander gegenüberstanden; der beste kenner der ältesten italischen geschichte meldet, wie im kampf das südliche Etrurien zu Turnus, das nördliche zu Aeneas stand; haben wir in dem was Vergilius schildert einen nachhall von geschichte, so war der etruskische bund der zwölf staaten so wenig in vorhistorischer zeit eine wahrheit, wie er es im anfang der historischen war, da Veji vergeblich um hilfe flehte.

Strabon und Vellejus stimmen darin überein, dasz Kyme älter war als die machtstellung der Etrusker in Campanien; und ihre ansicht erhält eine stütze durch den umstand dasz die Hellenen die Etrusker mit demjenigen namen benannten, welchen sie von den Römern überkommen hatten (vorgesch. R. I s. 169). hätten sie in Campanien eine herrschende etruskische bevölkerung angetroffen, so würden sie die Etrusker mit einem der einheimischen namen *Rasenner* oder *Argentier* benannt haben. Strabon berichtet nach älteren quellen (s. 242): 'die Kymäer hatten die alten bewohner dieser gegend, die Osker, verdrängt, musten jedoch in der folge ihrerseits den Etruskern weichen; diese haben in Campanien zwölf städte gegründet, deren bedeutendste sie Capua (οἶον κεφαλὴν) nannten.' Vellejus hatte in seinen quellen gefunden (I 7) dasz Capua achthundertunddreissig jahre vor seiner zeit gegründet worden sei, dh. etwa 800 vor Ch. oder ein halbes jahrhundert vor der gründung Roms: denn Vellejus schrieb (wie er an der angegebenen stelle bemerkt) ungefähr zweihundertundvierzig jahre nach der erobrerung Capuas durch die Römer, also etwa 29 nach Ch. diese zeitbestimmung hält er für richtig gegenüber der behauptung Catos, Capua sei zweihundertundsechzig jahre früher als es von den Römern erobert gegründet worden, was zu dem j. 283 R. oder 471 vor Ch. führen würde. diese ungeheure abweichung genügt bereits um zu erkennen wie unsicher die sache war. dasz Catos angabe den geschichtlichen verhältnissen widerspricht, ist allerdings richtig.<sup>7</sup> wir werden aber auch der angabe des Vellejus, der die gründung Capuas dritthalbhundert jahre nach

<sup>7</sup> Vell. I 7 *quod si ita est, cum sint a Capua capta anni ducenti et quadraginta, ut condita est, anni sunt fere quingenti. ego, pace diligentie Catonis dixerim, vix crediderim tam mature tantam urbem crevisse, floruisse, concidisse, resurrexisse.* vgl. KOMüller Etrusker I s. 172: 'da die Tusker schon 381 R. vertrieben wurden, so hätten sie die stadt überhaupt noch nicht volle funfzig jahre besessen.'

derjenigen von Kyme setzt (oben s. 805), einen chronologischen wert nicht beilegen, da wir nicht wissen auf welchen quellen sie beruht oder aus welchen berechnungen sie hervorgegangen ist. Coelius Antipater, ein jüngerer zeitgenosse Catos, hatte überliefert, Capua sei von einem vetter des Aeneas gegründet worden; die meinung dasz Capua trojanischen ursprung habe war überhaupt im altertum weit verbreitet; Vergilius war ihr zugethan (X 145, dazu die erklärer), ebenso Ovidius (*fast.* IV 45).

Capua hatte nach Livius (IV 37) bei den Etruskern den namen *Vulturnum*, abgeleitet von *Vel*, das in unseren quellen nur als vorname erscheint (wie das latinische *Gabii* nach *Gavius* hiesz); die ableitungen *Veldur*, *Velduri* (dh. *Velturia*) und *Veldurna* kommen inschriftlich als familiennamen vor<sup>8</sup>; der stadtname *Vulturnum* (welcher in der form *Vulturnus* auf den vorbeifliessenden strom übergegangen ist) weicht kaum ab von *Veladri*, dem einheimischen namen von *Volaterrae* (Dennis s. 456). neben Capua erwähnt Vellejus *Nola* unter den ältesten gründungen der Etrusker in Campanien; dasz der name ursprünglich so nicht gelautet haben kann, dasz er bei den Etruskern wahrscheinlich *Nolar* 'Neufeld' gelautet hat, ist anderswo (vorgesch. R. I s. 181) bemerkt worden, wo als gleiche bildungen *Nuceria* 'Neustadt' und das gleichbedeutende *Norba* erwähnt wurden. Philistos (bei Stephanos) nannte das campanische *Nuceria* eine etruskische stadt<sup>9</sup>, der name erwies sich uns ebenfalls als etruskisch (ao. I s. 181). auch *Suessa* im Aurunkergebiet (zwischen dem Massicus und dem untern Liris) fand Stephanos als eine etruskische stadt in seinen quellen erwähnt. als weitere gründungen der Etrusker werden mit grösserer oder geringerer bestimmtheit mehrere städte an den beiden busen im norden und im süden der halbinsel von Surrentum angeführt. *Puteoli*, bei den Griechen *Dikaiarchia*, nennt Pausanias (IV 35, 6. VIII 7, 3) etruskisch; Stephanos sagt nur dasz es am tyrrhenischen meere liege und dasz es eine gründung der Ioner sei; nach Strabon (s. 245) war die stadt eine gründung der Kymäer, welche sie als hafen benutzten. von *Herculaneum* und *Pompeii* meldet Strabon (s. 247) dasz sie einst etruskisch gewesen. *Surrentum* heiszt bei Stephanos eine 'stadt Tyrrheniens'<sup>10</sup>; Plinius (III 70) nennt das ganze gebiet von hier bis zum Silarus etruskisch: es ist das gebiet der Picentini, deren städte *Picentia* bei Stephanos und *Marcina* bei Strabon (s. 251) als ehemals etruskische besitzungen angeführt werden; auf die etruskische bevölkerung von Salernum, dem bedeutendsten orte in diesem raume, weist manches hin, wie wir in der folge sehen werden.

Doch aus diesen zahlreichen spuren der Etrusker in Campanien folgt noch nichts für deren machtstellung in diesem lande in zeiten

<sup>8</sup> Lanci 'saggio di lingua Etrusca' II<sup>o</sup> s. 422; vgl. jahrb. 1874 s. 18; Dennis 'städte und begräbnisplätze Etruriens' s. 301. 335 der übers. von Meissner. <sup>9</sup> KOMüller ao. I s. 168 f. <sup>10</sup> vgl. Statius *silv.* II 2, 2; KOMüller ao. I s. 169.

welche jenseit der uns überlieferten italischen geschichte liegen; die uns vorliegenden angaben sind schriftstellern entnommen welche um jahrhunderte jünger sind als die von ihnen behaupteten zustände; wir wissen nichts von ihren quellen. Strabons angabe dass die Etrusker in Campanien zwölf städte gegründet haben (s. 242) ist höchst verdächtig, schon deswegen weil die zwölfzahl auch im eigentlichen Etrurien und im Polande eine rolle spielt. Polybios weisz nichts von zwölf etruskischen städten in Campanien, er redet von etruskischer herrschaft in dem gebiete von Capua und Nola (II 17). der gleichklang campanischer und etruskischer ortsnamen berechtigt noch nicht sofort zu dem schlusse dass die campanischen örter nach den etruskischen benannt worden wären; wenn in Campanien etruskisch benannte örter sich finden, so brauchen dies nicht etruskische colonien zu sein; es fragt sich ob diese erscheinungen nicht vielmehr beweisen dass in Campanien ein den Etruskern unmittelbar verwandter stamm gesessen habe, zu welchem in der folge allerdings ansiedler aus dem eigentlichen Etrurien gekommen sein mögen. so existierte ein *Nuceria* auch in Umbrien, ein anderes im cisalpinischen Gallien (vgl. vorgesch. R. I s. 181); in *Falerne ager* erscheint allerdings deutlich der stamm des etruskischen *Falerii*, allein eine stadt *Falarium* oder *Falerium* wird auch in Picenum genannt (Forbiger s. 629). umgekehrt wissen wir von dem namen *Capua*, dass er von den samnitischen erobern herrührte: allein es findet sich in Etrurien eine stadt *Capena*, hier werden auch in inschriften die familiennamen *Capeni*, *Capenas*, *Capemani*, *Capuan* erwähnt<sup>11</sup>; schon hieraus musz man schlieszen dass der name der stadt, mag er mit Livius (IV 37) *a campestri agro* oder mit Strabon *a capite* (oben s. 808), oder mag er sonst wie abzuleiten sein, zugleich im oskischen und im etruskischen seine wurzel hatte.<sup>12</sup> der *ager Picentinus* in Campanien ist dem *ager Picenus* am obern meer im wesentlichen gleichnamig: hier finden wir die tuskisch benannte stadt *Hatria*. eine stadt *Cupra*, welche benannt ist von ihrem hauptheiligtum, dem tempel der etruskischen göttin Cupra. sind beide landschaften von Etrurien colonisiert worden? es ist ja möglich, ist auch überliefert (Müller ao. I s. 145); allein wir dürfen nicht auszer acht lassen dass hier die überliefernden nur sagen was sie glauben, nicht was sie wissen oder was zu wissen ihnen auch nur möglich ist. wie wenn die vorgänger unserer gewährsmänner, im zweiten oder im dritten grade, auf grund solcher namen eine vermutung ausgesprochen und ihre nachfolger die vermutungen in behauptungen umgesetzt hätten? *Puteoli* ist wol so nicht erst von den Römern genannt worden, von den vielen brunnen oder von dem übeln geruche des wassers, wie Strabon (s. 245) sich hat sagen lassen von Römern die so etymologisierten wie Varro (V 25) und Festus, und wie Stephanos gelesen

<sup>11</sup> Vermiglioli *Iscriz. Etrusche* s. 189, 226, 263, 266; *Lansì II* s. 300; vgl. Dennis s. 116. <sup>12</sup> nicht hierher gehört wol das von den erklärern der Aeneis (X 145) angezogene etruskische *capys* = *falco*.



hat (unter Δικαίρχεια): dieser erklärung widerspricht entschieden die deminutive endung. wahrscheinlich ist Δικαίρχεια der spätere, bei den Griechen in übung gekommene name für einen ältern ort *Puteoli*, welcher benannt zu sein scheint von dem in dem umbrischen *punti* 'versammlung' enthaltenen wortstamm, indem das *n* vor *t* ausgefallen ist, was im umbrischen häufig geschieht (vorgesch. R. I s. 184. 346); das nemliche suffix findet sich zb. in *Carseoli*, *Corioli*, *Clusium*, *Ameriola*, *Ficulea*; die von Varro (V 46. 47) in Rom erwähnten puncte *Caeliolus*, *Cerolia* sind von denselben wortstämmen benannt wie *Caelius* und *Caere*.

Wo die geschichtliche überlieferung zu worte kommt, widerspricht sie seltsam, durch reden und durch schweigen, den behauptungen von der macht der Etrusker in Campanien. Dionysios (VII 3 f.) berichtet über etruskisch-kymäische kämpfe, welche er in ol. 64 und 69 setzt (V 36) wie folgt: 'Etrusker, welche aus ihrer heimat am adriatischen meere verdrängt worden waren, machten in verbindung mit Umbren, Dauniern und anderen barbaren einen angriff auf Kyme, welches den 500000 fuszgängern und 18000 reitern der barbaren nur 5000 mann zu fusz und 600 reiter entgegenstellen konnte. da geschah ein wunder sonder gleichen: der Voltumnus und der Glanis flossen gegen ihre quellen, den Kymäern als gewähr dass die götter sie erhöhen wollten. das heer der barbaren wurde vernichtet. der sieg aber schien ganz besonders das werk des Aristodemos, welcher seitdem das höchste ansehen beim volke erlangte, aber auch ein gegenstand der furcht und des hasses für die regierenden oligarchen wurde. zwanzig jahre nach jener schlacht baten die Ariciner, von den Etruskern unter des Porsenna sohn Aruns angegriffen, die ihnen verbündeten Kymäer um hilfe. dies schien den feinden des Aristodemos eine günstige gelegenheit sich seiner zu entledigen. sie sandten unter seiner führung den Aricinern eine schar von kampfunfähigen leuten und zehn schiffe die nicht mehr seetüchtig waren. doch die tückischen fielen in ihre eignen schlingen; Aristodemos erfocht einen glänzenden sieg, welcher ihm zugleich die wege bahnte zum sturz seiner feinde und zu seiner eignen herrschaft.' es ist jener Aristodemos Malakos, bei welchem der vertriebene tyrann Tarquinius seine letzte zuflucht fand (Dion. VI 21. Liv. II 21. 34). — Wenn man in diesem geschichtchen die wunder gestrichen und von den in betreff der Etrusker angegebenen zahlgrößen, um sie glaublich zu machen, etwa den hundertsten teil genommen hat, wenn man ferner das geographische wunder von dem marsche der Kymäer — die als bundesgenossen von Aricia neben den diesem benachbarten orten Tusculum und Antium genannt werden (V 36) — von dem mindestens dreissig geographische meilen langen marsche, zum teil durch die pontinischen stümpfe, zu einer zeit wo an eine gebahnte strasse in diesen räumen noch nicht zu denken ist — wenn man diese und andere schwierigkeiten erklärt hat, was nicht sehr verschieden sein dürfte von der beseitigung der erzählung selbst, so erhebt sich noch

die frage: warum hier auf die in Campanien bereits ansässigen Etrusker gar keine rücksicht genommen ist. es wird erzählt das etruskische scharen von den adriatischen gestaden über den Appennin zum tyrrhenischen meere vordrangen, aber es wird verschwiegen welche stellung die im lande bereits sesshaften Etrusker zu diesem ereignis einnahmen; die Kymäer marschieren nach Aricia gegen die Etrusker, des wenig nordöstlich von Kyme gelegenen etruskischen Volturnum, bei welchem sie vorbeimarschieren, geschieht keine erwähnung. erfunden hat jene erzählung weder Dionysios noch seine quelle: wie wenig geschichte sie auch enthalten mag, sie wurzelt in der erinnerung an eine wirklichkeit; als jene erzählung sich bildete, war jede erinnerung an eine etruskische macht in Campanien geschwunden.

Die aussprüche alter schriftsteller von der frühern seeherrschaft der Etrusker<sup>13</sup> umfassen eine welt von vorstellungen über eine periode, welche um ein halbes jahrtausend und mehr jenseit dieser schriftsteller lag, und mit welcher sie nicht durch irgend ein band der überlieferung verbunden waren. wir sollten durch jene aussprüche zunächst nur daran erinnert werden, dasz es auch im altertum geflügelte worte gab, wie es deren heute gibt: aussprüche die leicht gemeingültigkeit erlangen, oft durch ihre innere wahrheit, noch öfter durch die plastik ihrer kuszern form oder durch ihren rhythmischen tonfall. natürlich entbehren jene aussprüche nicht alles geschichtlichen grundes, doch dessen gewicht und dessen umfang war den schriftstellern welche zu uns reden gewis nicht bekannt, die angedeuteten aussprüche sind nicht hervorgegangen aus ihnen bekannten thatsachen und sind noch weniger ergebnisse ihrer forschungen. auf keinen fall wird man denken dürfen an eine auf dem tyrrhenischen meer von den Etruskern ausgeübte herrschaft, wie sie etwa auf dem ägäischen von den Kretern und von den Athenern ausgeübt worden ist: dazu bedurfte es einer ganz andern macht, als sie die vereinzelt etruskischen städte besaßen. Rom und Karthago stritten um die herrschaft auf jenem für die verhältnisse der alten schiffahrt weiten raume, und keine der etruskischen seestädte hatte eine lage welche zur erlangung von macht zur see die nötigen verbedingungen enthielt. den Tarschisch-schiffern die tyrrhenische küsten Italiens und Siciliens zu verschliessen waren die Etrusker wol stark genug, die Hellenen fern zu halten vermochten sie nicht und wäre, trotz dem was gegen die ältere, der ungewungenen betrachtung sich immer wieder von neuem darbietende annahme über die zeit des ältesten römisch-karthagischen handelsvertrags vorgebracht worden ist, wäre jene annahme dennoch festzuhalten, so wäre bereits um die mitte des dritten jh. der stadt die bedeutung der

<sup>13</sup> Livius I 2, 23 *multum illi terra, plurimum mari potent.* V 33; Dio I 11 (θαλασσοκράτορες ἐγένοντο); Strabon s. 222 *θαλαττοκρατικόντων οὐ θρωπίων τοσαύτης μὲν θαλάττης τοσούτων δὲ χρόνον*; Died. V s. 316 *Τυρρηνοὶ θαλαττοκρατοῦντες.*

Etrusker zur see der vergangenheit angehört haben; nahe genug liegt die vermutung dasz die verbindung mit den Etruskern es gewesen, die den Karthagern erst die möglichkeit gewährt hatte an den latinischen küsten feindlich zu landen. die von seiten der Perser auch nach den siegen der Hellenen bei Plataiai und bei Mykale drohenden gefahren waren es hauptsächlich, welche dreissig jahre vor der zeit, in welche Polybios den abschluss des ersten vertrages zwischen Rom und Karthago setzt, den grossen bund hellenischer seestädte unter Athens leitung veranlaszt haben; der bund hat Athen zu einer grossmacht erhoben. noch grösser und noch schrecklicher durch ihre unmittelbarkeit waren die von seiten der vereinigten Etrusker und Karthager den latinischen seestädten drohenden gefahren, sie waren es zum grossen teil die Roms macht schufen. natürlich ist nicht daran zu denken, dasz Ardea, Circeji, Terracina im j. 245 Rom unterthänig waren, wol aber waren diese städte damals in der lage Roms und des bundes schutz zu suchen. man wird annehmen dürfen dasz die grossen siege der Hellenen bei Himera und bei Kyme jene gefahren wenn nicht beseitigt, doch sehr wesentlich gemindert haben, und dasz daher Roms stellung in Latium bedeutender war am anfang der republik als ein halbes jahrhundert später.

Es geschah nicht lange nach der zeit wo die Karthager dem vordringen der Hellenen in Libyen sich entgegenstellten (oben s. 802), dasz sie als bundesgenossen der Etrusker die Phokker aus Corsica vertrieben, welche hier im j. 555 vor Ch. Alalia gegründet hatten: durch die etruskisch-karthagische flotte erlitten die Phokker im j. 535 eine vernichtende niederlage, oder gewannen, wie Herodot sarkastisch sich ausdrückt, einen Kadmeischen sieg (I 166; vergleichbar dem des Eteokles und Polyneikes): von ihrer flotte nemlich, welche aus sechzig schiffen bestand, wurden vierzig in den grund gebohrt und zwanzig kampfunfähig gemacht, die zahlreichen gefangenen wurden von den siegern nach Caere geführt und dort gesteinigt. also nur mit hilfe der Karthager vermochten damals die Etrusker den fortschritten der Hellenen ein ziel zu setzen; was aber sonst bedeutete der bund mit dem stammfremden volke und die anrufung der bundesgenossen als die anerkennung der überlegenheit der Karthager, welchen man aus freien stücken anbot, was dem alten gegner ferner wehren zu können man sich selber mistraute? die von Corsica verdrängten Phokker gründeten an der tyrrhenischen küste des südlichen Italien Poseidonia und Elea.

Deutlich zeigt sich übrigens bei dieser gelegenheit der überwältigende einfluss der hellenischen bildung. 'die Caeriten' erzählt Herodot weiter 'mit strafen hart bedrängt bereuten bald die begangene unthat, wandten sich an den delphischen gott und thaten wie dieser ihnen gebot: heute noch bringen sie den gemordeten totenopfer und feiern spiele ihnen zu ehren.' mit recht ist jedoch auf den noch viel ältern einfluss der Korinther hingewiesen worden, wie

er sich in der erzählung von der flucht des Demaratos nach Tarquinii und seiner ehrenvollen aufnahme in dieser stadt anspricht (KOMüller ao. I s. 194).

Die kämpfe gegen die Phokäer sind offenbar von den Etruskern des mutterlandes geführt worden. auch der grozse seesieg Hierons bei Kyme 474 vor Ch. kann nicht über die Etrusker in Volturann gewonnen sein, wie Müller annimmt (I s. 196): solcher machtentwicklung, wie sie den gegnern der Hellenen zugeschrieben wird, war jene stadt nicht fähig, die ja auch eine halbe meile südlich vom Volturann und, auf dem strome gemessen, mindestens acht meilen von der küste entfernt war. und so grosz wird doch wol Catos autorität sein, dasz wir ihm nicht zuschreiben, er habe die gründung einer stadt, welche 474 vor Ch. in dem ungeheuren kampf gestanden (der ihn gewis nicht unbekannt war), in das j. 471 vor Ch. gesetzt. die see-macht der Etrusker scheint durch die niederlage bei Kyme für immer vernichtet worden zu sein, von einer etruskischen flotte ist nicht wieder die rede, so wenig in den zweiundzwanzig jahre später beginnenden angriffskriegen der Syrakuser gegen die etruskischen küstenstädte wie in den kämpfen der Etrusker gegen Rom.

Es findet sich keine spur gemeinsamen handelns der Etrusker des nordens und des südens, oder einer von seiten des mutterlandes den bedrängten campanischen colonien gewordenen unterstützung: es zeigt sich auch keinerlei politische verbindung zwischen diesen letzteren selbst, sie werden einzeln eine bente des stärkeren nachbarn. dies ist höchst auffällig. im j. 440 vor Ch. brachen samnische scharen in Campanien ein, nötigten die Etrusker in Volturann sie als mitbesitzer in der stadt und deren gebiet anzuerkennen und entledigten sich siebzehn jahre später durch mord ihrer etruskischen genossen. so ist kurz überliefert durch Livius (IV 37) und Diodor (XII 31). die sache selbst ist vollkommen sicher; allein was ist das schnelle und beinahe spurlose verschwinden der Etrusker in Campanien zu erklären, die ja in zwölf oder doch in mehreren städten dort gewohnt haben sollen?

Diese frage hat bereits KOMüller beschäftigt. er beantwortet sie dahin, dasz die masse der bevölkerung Campaniens aus den älteren oskischen bewohnern bestand, deren sprache auch nach der etruskischen eroberung geblieben sei; die Etrusker hätten durch waffengewalt und einsicht über zahlreiche ureinwohner geboten, mit denen sie sich jedoch — wie die Franken und Normannen in Gallien — auch in sprache und sitten amalgamierten; die campanischen niederlassungen seien wahrscheinlich nicht durch grozse wanderungen zu lande, sondern eher durch coloniensendungen zur see geführt worden (Etr. I s. 174 f.). hier ist mit halbbekanntem ganz unbekanntes verglichen, es ist eine summe von geschichtlichen erweisen erdacht, um eine geschichtliche schwierigkeit zu beseitigen wie es gekommen, dasz die eingebrungenen eroberer mit der alten galloromanischen bevölkerung verschmolzen, darüber vermögen wir

irgend etwas bestimmtes nicht zu sagen, es fehlt uns hierzu das erste erfordernis, statistisch gesicherte nachrichten über die zahlenverhältnisse der alten bevölkerung zu den eroberern, der eingewanderten männer zu den eingewanderten frauen, der standesverhältnisse der eingewanderten; wir müßten wissen wie weit der amalgamierungsprocess der alten bevölkerungselemente bereits vorgeschritten, und welches ungefähr ihr bildungsgrad war; wir müßten die von den eroberern angewandten mittel kennen zur herbeiführung einer verschmelzung der neuen bevölkerung mit der alten oder einer einwurzelung der sieger auf kosten der besiegten, wenigstens so genau wie wir dies von Wilhelm dem Eroberer wissen. diese und viele andere zur bildung eines festen urteils erforderlichen unterlagen sind uns in betreff der Franken und Normannen allerdings unbekannt; allein hier liegen gesicherte thatsachen während einer reihe von jahrhunderten vor, wir sind im stande aus dem gewordenen rückschlüsse oder vermuthungen über das werden zu bilden. in bezug auf die einwanderung der Etrusker in Campanien und die gründung etruskischer colonien in Campanien ist durchaus nichts überliefert. das absolute schweigen über ein so ungeheures, das staatliche und gesellschaftliche leben umwälzendes ereignis berechtigt nicht bloß, sondern nötigt sogar zu der frage, ob denn eine einwanderung von norden, zumal von der see her, überhaupt stattgefunden habe, und die natur der etruskischen küste verneint diese frage: Etrurien hat keine häfen aus denen flotten mit armeen an bord auslaufen konnten; wären die Etrusker von der see her in Campanien eingedrungen, so würden sie ihre erobrerung begonnen haben mit der besitzergreifung des golfes von Neapel; nun aber werden an deesen umkreis nur einzelne puncte als etruskisch erwähnt, während den mittelpunct der etruskischen macht in Campanien das binnenländische Capua bildete. etruskische erobrerungen in Campanien von der see her sind nicht einmal denkbar, geschweige denn als unterlage zur erklärungs geschichtlicher räthsel verwertbar. derartige räthsel können nur gelöst werden durch zurtückweisung der behauptungen durch welche sie entstanden. wir haben es hier mit meinungen zu thun, mit versuchen alter schriftsteller die thatsache, dasz ein beträchtlicher theil der campanischen bevölkerung etruskisch war, zu erklären: hier sind nicht zeugenaussagen die wir zu respectieren hätten. wir wissen dasz Etrusker am adriatischen meere wohnten: wenn die Ramnes, ihre nachbarn, von dort in Latium einwanderten, so konnten jene auch den weg nach Campanien finden. der etruskische einbruch in Campanien, welchen Dionysios in ol. 64 setzt, mag einer vor dem beginne der uns bekannten italischen geschichte liegenden periode angehören. gering kann die zahl der in Campanien wohnenden Etrusker auch zu Catos zeit nicht gewesen sein: denn sonst wäre jene hypothese nicht aufgestellt worden. wenn aber die Etrusker so schnell in die oskische bevölkerung aufgiengen, so beweist dies dasz die etruskische sprache und die etruskische art von der sprache und der

art der übrigen Italer nicht so grundverschieden war, wie man gewöhnlich annimmt.

Die schlacht bei Kyme bildete, wie es scheint, einen wendepunct in der geschichte der Etrusker: man hört nichts mehr von einer etruskischen seemacht, ihrerseits giengen die Hellenen zum angriff über, Hieron gründete eine colonie auf der Kyme benachbarten insel Pithekusa (Aenaria).<sup>14</sup> Etruriens schicksal wäre vielleicht von dieser seite her entschieden worden, doch Hieron starb bereits im j. 467 vor Ch., ein jahr darauf erfolgte mit der vertreibung seines bruders Thrasybulos der sturz des Gelonischen herscherhauses: gewis ein ereignis von tiefer und allgemeiner bedeutung in der geschichte der alten welt. Hieron hatte seit 472, nach dem sturze des Thrasydaicos, zugleich Akragas und Himera beherrscht, die ganze insel war thatsächlich ihm untergeben, er verfügte über eine macht wie sie vor der einigung Mittelitaliens unter Rom im westen nicht erschienen ist, von dem geschichtlich uns fast unbekannten Etrurien abgesehen. das fortbestehen und die organische entwicklung dieser macht hätte in das cultur- und staatsleben des westens den griechischen geist als eine wirkende macht eingeführt, die geringste seiner leistungen wäre die verhütung der tollheit des Alkibiades und die erhaltung Athens gewesen. nach dem sturze des Gelonischen hauses löste sich Sicilien wieder in eine anzahl rivalisierender staaten auf, deren endliche einigung erst durch die römische eroberung herbeigeführt worden ist.

Doch war auch das auf seine eigenen mittel beschränkte Syrakus noch stark genug den kampf gegen Etrurien mit überlegener kraft fortzusetzen. im j. 453 vor Ch. wurde ein syrakusisches geschwader in die etruskischen gewässer entsandt, wie man vorgab, um der tyrrhenischen piraterie zu steuern. allein die absichten müssen doch ganz andere gewesen sein: denn als die flotte heimkehrte, ohne mehr als eine verwüstung Aethalias (der insel Elba) erreicht zu haben, wurde ihr führer Phayllos angeklagt dass er sich vom feinde habe bestechen lassen, und mit verbannung bestraft: eine feindliche flotte hatte sich nirgend gezeigt, und von tyrrhenischer piraterie findet sich in der mitte des fünften jh. vor Ch. keine spur. den commentar gab die syrakusische regierung selbst durch entsendung einer neuen flotte von sechzig dreideckern, die etruskische küste wurde ihrer ganzen länge nach mit schwerer plünderung heimgesucht, Corsica, welches damals den Etruskern gehörte, und die insel Aethalia wurden in besitz genommen, die flotte kehrte heim mit zahlreichen gefangenen und reicher beute (Diodor XI 87. 88: Müller ao. I s. 197; Grote ao. IV s. 94 f.).

Diodor, unsere einzige quelle über das ereignis von 453, sagt nicht, wann die damals erworbene insel Aethalia wieder verloren worden sei, wie er dies auch in bezug auf die insel Aenaria zu melden unterlassen hat. es hat wol kaum im plane der Syrakuser gelegen sich

<sup>14</sup> Grote gesch. Griech. III s. 178 der Meissnerschen übers.

an einem von der heimat so weit entfernten orte dauernd festzusetzen, das ganze unternehmen war vielleicht nur ein plünderungszug, wie der 384 vor Ch. von Dionysios I unternommene zug, auf welchem die etruskische, latinische und corsische küste verwüstet wurde; in Pyrgoi, der hafenstadt von Caere, wurde ein tempel ausgeraubt, nachdem die bürger eine schwere niederlage erlitten hatten; die beute an gold und kostbarkeiten soll tausend talente betragen, der verkauf der gefangenen soll noch weitere fünfhundert talente eingebracht haben. auffällig bleibt hier die völlige wehrlosigkeit zur see, bei einer stadt die uns nach der überlieferung als die bedeutendste seestadt Etruriens gilt.<sup>15</sup>

In die mitte des zeitraumes von 453 bis 384 fällt die unternehmung der Athener gegen Sicilien. die Etruerer sahen Athen sich vorbereiten die stelle einzunehmen, welche sie selbst auf dem westmeer einst beansprucht hatten, wie behauptet wird; sie vermochten die pläne Athens sogar noch zu unterstützen in seinem kampf gegen Syrakus, doch freilich mit geringen mitteln<sup>16</sup>, nur aus hasz gegen den alten feind. die eigenen politischen interessen konnten dabei nicht gefördert werden; acht jahre vorher war Volturnum durch die Samniten erobert worden; schon war auch das eigentliche Etrurien gefährdet: denn drei jahre früher als Volturnum von den Samniten war Fidenae, die vormauer Vejis, von den Römern erobert worden. Dionysios aber hatte für seinen überfall die passendste zeit gewählt: es war zehn jahre nach der eroberung Vejis durch die Römer und fünf jahre nach der eroberung Roms durch die Gallier.<sup>17</sup>

<sup>15</sup> KOMüller ao. I s. 198 und die dort angeführten quellen. <sup>16</sup> Thuk. VI 88. 108 (Grote VII s. 199). VII 53. 54. 57 (Müller I s. 197).

<sup>17</sup> KOMüller I s. 198 f.

## 103.

## ZU Q. CURTIUS RUFUS.

1) VIII 12, 9 (s. 193, 2 Hedicke) *coivere, quod ex utriusque vultu posset intellegi, amicis animis*. aus einer note bei Hedicke ersieht man, dasz *coivere* eine conjectur von Junius ist und dasz die besten hss. *coiret* haben. dem sinne nach ist gegen diese verbesserung nichts einzuwenden, aber die form stimmt nicht mit dem sprachgebrauch des Curtius überein. denn die perfectischen formen von *eo* und seinen composita hat Curtius mit ausnahme der ersten singular- und der ersten pluralperson ind. perf. immer ohne *v* gebildet. wir lesen nemlich nur *transivi* IX 6, 21 und *transivimus* IX 2, 13, dagegen immer *adiit* IV 16, 20; VIII 11, 3; IX 8, 4; *iniit* III 2, 2; *interiit* VIII 8, 21; *praeteriit* VI 10, 7; VIII 4, 2; *rediit* IV 12, 18; IV 13, 16; V 6, 19; V 7, 11; V 11, 12; IX 9, 27; *subiit* III 2, 19; V 2, 14; *transiit* V 7, 12; *isti* X 2, 26; *imerim* VI 10, 28; *praeterierit* VIII 1, 41; *transierimus* VII 7, 12; *redieritis*

V 5, 22; *adierat* III 7, 15; III 10, 8; IV 9, 14; *inierat* IV 1, 1; *interierat* IX 10, 20; *transierat* VII 4, 21; VII 4, 22; *ierant* VII 10, 9; *abierant* VIII 1, 50; *praeterierant* VII 5, 16; *transierant* VII 5, 18; VII 5, 28; VII 9, 15; *issem* V 8, 10; *adisset* IV 9, 2; IV 15, 21; VI 10, 8; X 8, 6; *inisset* VI 7, 14; *redisset* IX 9, 26; *transisset* VII 7, 21; *coisse* VIII 4, 26; *inisse* IX 9, 16; *interisse* VII 11, 19; X 1, 20; *subisse* X 1, 12; *transisse* IV 5, 8; *venisse* IX 8, 15; *perisse* IX 6, 1 und schliesslich *inierunt* IV 6, 14; *redierunt* VII 9, 16; *venierunt* IX 4, 5; *adierunt* IV 4, 19 und *adiere* VIII 13, 1; *abiere* IV 16, 25; *transiere* IV 5, 22. die form *coivere*, die auch Neue lat. formenlehre II 525 anführt und die von den neueren hgg. aufgenommen ist, steht also bei Curtius ganz vereinzelt, und ohne bedenken musz hier *coiere* geschrieben werden.

2) III 5, 7 (s. 11, 17 H.) *iam ut ad Hellespontum fuga penetrarint, classem, qua transeant, quem praeparaturum? penetrarint* ist eine conjectur von Bothe, die aber gewis nicht richtig ist, da sich bei Curtius die formen des conj. perf. der ersten conjugation nur mit *v* finden. so schreibt er *laudaverim* V 5, 3; *excogitaveris* VII 4, 11; *expedaveris* IV 10, 32; *oneraveris* VIII 7, 15; *servaveris* IV 1, 13; *superaveris* III 12, 24; VII 8, 13; *desideraverit* VII 1, 32; *manaverit* IV 2, 14; *occupaverit* VII 11, 12; *cessaverimus* VII 7, 15; *reputaveritis* IX 6, 25; *flagraverint* III 6, 17; *occupaverint* VI 4, 22 und *penetraverint* VI 2, 14. die hsl. lesart an unserer stelle *penetrarent* ist mit recht von Zumpt und Mützell beibehalten.

3) VII 5, 7 (s. 145, 14 H.) schreibt Junius *pauci a peritis reginis admoniti praepararant aquam* statt des hsl. *praepararunt*. auch *praepararant* ist die einzige form des ind. plusqp. der *a*-conj. ohne *v*, während dieselben sonst nur mit *v* bei Curtius vorkommen, wie *aequaverat* VIII 10, 31; *amputaverat* III 8, 16; *armaverat* III 2, 7; *celaverat* VII 7, 23; *concitaverat* X 1, 36; *constraverat* V 1, 20; *cumulaverat* V 1, 20; X 1, 23; *damnaverat* VI 8, 16; *deportaverat* IX 10, 24; *destinaverat* VII 2, 18; VIII 2, 14; VIII 6, 7; *dubitaverat* IV 9, 1; *duraverat* III 4, 10; VII 3, 6; *educaverat* VIII 1, 21; *efferaverat* VIII 2, 16; *expugnaverat* V 6, 2; *fatigaverat* IV 15, 31; *intraverat* III 11, 20; IV 4, 12; V 3, 22; V 7, 12; VI 5, 1; VI 6, 19; *inritaverat* X 5, 34; *inundaverat* IV 12, 20; IX 9, 18; *investigaverat* VIII 4, 13; *lassaverat* IX 5, 1; *libraverat* IX 5, 3; *locaverat* III 9, 3; VII 9, 2; *mutaverat* III 7, 11; IV 7, 13; VIII 6, 12; *occulaverat* VIII 3, 9; *occupaverat* III 4, 13; IV 12, 15; V 3, 17; V 6, 4; VIII 2, 2; *oneraverat* IV 16, 16; *ornaverat* VI 6, 7; *pacaverat* VII 10, 16; *penetraverat* IV 3, 26; *praecipitaverat* IV 16, 16; *praestraverat* VIII 2, 5; *regnaverat* III 13, 12; *revocaverat* III 3, 6; X 5, 21; *salutaverat* VII 1, 6; *speraverat* V 2, 10; *superaverat* IX 1, 6; *sustentaverat* VIII 2, 38; *temptaverat* VII 11, 22; *turbaverat* III 8, 26; III 12, 10; III 13, 4; VIII 14, 23; *vulgaverat* V 1, 11; VI 11, 20; VIII 11, 2; X 1, 17; *vulneraverat* IX 5, 11; — *adfecderant* X 7, 14; *agitaverant* VIII 6, 29; *aptaverant* VII 8, 8; *captaverant*



IV 5, 12; *conaverant* VIII 1, 49; *congregaverant* V 13, 18; *cremaverant* IV 8, 9; IV 10, 11; *cumulaverant* V 2, 12; *curaverant* IX 1, 10; *destinaverant* X 9, 13; *dicaverant* IV 3, 22; *duraverant* III 2, 7; VI, 5, 16; *enaverant* VIII 13, 15; *exornaverant* III 11, 23; *expectaverant* VIII 10, 20; *fundaverant* X 10, 6; *impetraverant* IV 8, 12; *inligaverant* IV 3, 24; *intraverant* IV 4, 15; VI 5, 17; *laxaverant* IV 15, 31; *locaverant* IV 3, 20; IV 3, 22; *notaverant* VII 10, 14; *novaverant* VII 6, 14; *nuntiaverant* V 12, 14; *occupaverant* III 2, 3; III 9, 10; III 11, 15; VI 5, 12; VI 5, 21; VI 6, 25; VII 6, 25; IX 9, 19; *ornaverant* IV 3, 22; *paraverant* III 2, 8; *penetraverant* IV 10, 12; *peragraverant* IX 10, 12; *perseveraverant* VIII 1, 2; *portaverant* V 7, 7; *prostraverant* III 11, 6; IV 6, 12; VIII 4 6; *recusaverant* VII 8, 5; *reservaverant* V 5, 6; *sacraverant* III 3, 16; *solicitaverant* IV 1, 12; *spectaverant* VI 1, 16; *speraverant* IX 8, 20; *temptaverant* VIII 10, 10; *turbaverant* IV 13, 12; IV 15, 4; IV 15, 9; IV 15, 14; VII 9, 6; IX 9, 17; *violaverant* VII 5 28; *vulgaverant* VII 6, 15; IX 10, 13; X 1 31. auch das hsl. *praepararunt* möchte ich nicht empfehlen aus zwei gründen: erstens erwartet man an unserer stelle das plusqp., wie Junius richtig gesehen hat, dann ist aber auch *praepararunt* nicht Curtianisch, daher schlage ich die vollere form *praeparaverant* vor.

4) Curtius bildet die dritte pluralperson des ind. perf. von verben der ersten conjug. entweder auf *-averunt* oder auf *-avere*. so liest man a) auf *-averunt*: *accommodaverunt* IV 7, 23; *cogitaverunt* VIII 7, 10; *concitaverunt* IV 3, 2; IV 16, 21; VII 6, 15; *convocaverunt* IX 1, 23; *desperaverunt* VII 11, 10; *devoraverunt* VIII 6, 18; *excitaverunt* VI 10, 12; VIII 6, 22; VIII 10, 8; *imperaverunt* V 7, 10; VII 10, 16; *impetraverunt* III 1, 23; VI 1, 20; VIII 2, 18; *liberaverunt* VIII 4, 19; *locaverunt* VIII 4, 13; *mitigaverunt* IX 7, 6; *mutaverunt* VII 4, 21; *necaverunt* IV 8, 11; VIII 8, 20; *negaverunt* IV 1, 17; *notaverunt* IV 2, 14; V 1, 13; VII 11, 18; IX 1, 25; *nuntiaverunt* III 8, 24; IV 9, 15; IV 10, 9; VII 2, 20; *occupaverunt* IV 12, 19; V 1, 27; V 6, 7; VI 2, 13; VI 6, 22; VII 2, 4; VIII 11, 2; IX 1, 32; IX 4, 26; *ordinaverunt* IV 14, 19; *temperaverunt* VII 2, 7; *vastaverunt* VIII 1, 3. b) auf *-averunt* und *-avere*: *appellaverunt* VII 3, 23 und *appellavere* VIII 12, 14; *intraverunt* und *intravere* III 2, 2; *praecipitaverunt* IV 2, 15 und *praecipitavere* VI 6, 32; VIII 14, 8. c) auf *-avere*: *addubitavere* X 9, 14; *advocavere* X 6, 1; *aptavere* VII 9, 10; *conclamavere* V 5, 8; *copulavere* V 11, 6; *dubitavere* III 8, 14; IV 15, 28; *expectavere* X 5, 36; *inclonavere* X 7, 12; *inritavere* VIII 14, 26; *integravere* X 6, 4; *laceravere* IV 15, 4; *laxavere* IV 3, 6; *nudavere* VII 6, 23; *oneravere* IV 4, 5; IX 4, 33; *penetravere* VIII 14, 9; *prostravere* VIII 10, 17; *purgavere* X 10, 13; *transnavere* VII 5, 18; VIII 13, 14; IX 1, 18; *turbavere* IV 15, 29; *vulgavere* VIII 9, 19. nur eine einzige form findet sich auf *-arunt*, nemlich *fatigarunt* V 5, 14 (s. 84, 27 H.), die aber ohne zweifel in *fatigaverunt* umgeändert werden musz, wie auch Zumpt schreibt.

5) statt *occupavisset* VIII 11, 8 (s. 190, 37 H.) schlage ich *occupasset* vor, weil bei Curtius die formen des conj. plusqp. von verben der ersten conj. nur ohne *v* vorkommen, wie *adfirmasset* IX 5, 28; *adprobasset* X 9, 19; *agitasset* X 3, 6; X 8, 21; *cessasset* VII 5, 39; *denuntiasset* VII 1, 15; *destinasset* IV 2, 14; IV 8, 6; *dubitasset* VI 7, 15; *exclamasset* VI 10, 36; *imperasset* III 11, 3; IX 1, 7; X 6, 22; *impetrasset* V 3, 15; *indicasset* IV 3, 21; *intrasset* IV 5, 17; VI 7 16; VIII 5, 21; *inundasset* IX 9, 24; *monstrasset* IX 8, 26; *muntiasset* VI 8, 11; *occupasset* IV 1, 27; IV 9, 8; V 4, 16; VIII 6, 7; *optasset* VI 4, 11; *parasset* VI 8, 26; *peccasset* VII 1, 25; *penetrasset* IV 6, 18; *perseverasset* IV 16, 30; IX 4, 6; *pugnasset* VIII 14, 15; *regnasset* VI 2, 7; IX 2, 7; *revocasset* VIII 1, 36; *servasset* IX 6, 12; *templasset* IV 13, 31; V 4, 15; *vitasset* V 12, 1; IX 7, 21; *vulgasset* VIII 10, 16; — *cogitassent* VII 6, 30; *fraudassent* X 5, 11; *intrassent* V 12, 15; *occupassent* VI 11, 2; *onerassent* X 9, 2; *optassent* X 1, 7; *perseverassent* VIII 6, 19; *rebellassent* VIII 8, 11; *spoliassent* X 1, 3; *voluassent* V 9, 3; *vulgassent* VII 7, 39; *vulnerassent* X 1, 20.

6) für *adsuerat* X 1, 32 (s. 230, 36 H.) ist nach dem sprachgebrauch des Curtius *adsueverat* zu schreiben. denn nicht allein dasz wir bei ihm alle perfectischen formen von *adsuesco* nur mit *i* finden wie *adsueverat* III 12, 2; IV 13, 18; V 4, 14; *adsueverant* VIII 12, 16; IX 1, 32; IX 1, 36; *adsuevissent* VII 6, 8, auch alle formen des ind. plusqp. von stämmen mit auslautendem *e* nach der zweiten und dritten conj. behalten bei ihm das *v* bei, wie *compleverat* III 13, 10; IV 15, 15; *creverat* IV 2, 19; VI 5, 21; *decreverat* V 3, 4; V 6, 9; V 8, 1; VII 6, 13; VIII 2, 29; VIII 12, 13; VIII 13, 2; IX 2, 1; X 2, 9; X 5, 30; *expleverat* IV 12, 13; V 8, 4; *impleverat* IV 1, 1; IV 9, 6; IV 12, 20; IV 12, 23; *spreverat* X 5, 33; — *compleverant* IV 4, 14; VII 11, 7; VIII 13, 10; X 5, 8; X 8, 8; *decreverant* III 8, 23; IV 2, 7; V 9, 2; V 10, 8; VII 6, 17; X 2, 2; X 8, 5; *exoleverant* VII 5, 29; *expleverant* III 2, 6; VII 4, 30; VIII 11, 9; *impleverant* III 9, 5; IV 3, 15; VI 8, 23; IX 8, 6; *repleverant* III 11, 22; *spreverant* X 7, 12.

7) für *occupavisse* VI 4, 15 (s. 107, 17 H.) trage ich kein bedenken *occupasse* vorzuschlagen, da alle inf. perf. der ersten conj. verkürzt sind, wie *adcommodasse* X 6, 6; *adfectasse* X 1, 39; *adornasse* VIII 8, 16; *agitasse* VI 4, 9; *cogitasse* VI 11, 37; *conciliasse* X 2, 3; *coniurasse* VII 1, 6; *declinasse* IX 4, 20; *destinasse* IV 5, 8; *dubitasse* IV 15, 30; *durasse* X 5, 3; *expectasse* VIII 12, 9; *expirasse* IX 5, 29; *festinasse* VI 11, 32; *generasse* IX 2, 7; *iactasse* VIII 1, 39; *ingenerasse* IX 1, 33; *inlacrimasse* III 12, 6; *intrasse* X 2, 3; *mandasse* VI 10, 7; *monstrasse* IV 4, 5; *mulasse* IX 4, 17; *negasse* X 5, 11; *peccasse* VII 2, 7; *penetrasse* IX 5, 24; *properasse* VI 8, 12; *pugnasse* IV 10, 6; *regnasse* X 1, 37; *reparasse* V 1, 8; *superasse* III 1, 10; VII 5, 20; *simulasse* VI 8, 11; *temperasse* V 9, 9; *vacasse* VI, 7, 21; VI 8, 11.

BREMEN.

CARL WAGNER.

## ÜBER DAS FORUM DER BEAMTENDOKIMASIE IN ATHEN.

In allerjüngster zeit ist die frage nach dem forum der beamtendokimasie mehrfach wieder aufgenommen und zum gegenstand erneuter untersuchung gemacht worden. nachdem man sich lange mit einem mehr negativen resultate begnügt und nur hinsichtlich der dokimasie der neun archonten sich auf grund sicherer nachrichten bestimmter aussprechen zu können gemeint hatte, entschied sich MFränkel (die attischen geschworenengerichte s. 28 ff.) dahin, dasz die dokimasie sämtlicher athenischer beamten vor dem rath der fünfshundert erfolgt sei, von dessen ausspruch sodann eine appellation an die heliastengerichte erlaubt gewesen wäre. von diesem sonst allgemein üblichen verfahren nimt er nur die sechs thesmotheten aus, bei deren dokimasie von vorn herein beide instanzen erforderlich gewesen seien. diese so für die thesmotheten geschaffene ausnahmestellung motiviert oder vielmehr entschuldigt er mit der annahme 'dasz die eigene legitimation der beamten, welche die ausloosung aller übrigen und die verhandlungen bei den in folge der dokimasie eingelegten berufungen zu leiten hatten, mit besonderer vorsicht vor jedem zweifel sicher gestellt würde.' gegen diese aufstellungen, die sich auch mir bei genauerer nachprüfung nicht als stichhaltig erwiesen, hat sich ThThalheim (Hermes XIII s. 366 ff.) erklärt; derselbe hat sodann unter polemik gegen Fränkel eine neue ansicht zu begründen versucht. 'wir erhalten' so faszt er das ergebnis seiner untersuchungen zusammen 'als das einfache resultat, dasz alle erwählten beamten vor gericht, alle erloosten dagegen vor dem rath mit zulässigkeit der berufung an die gerichte geprüft wurden.' aber auch diese annahme hat sich mir nicht bewahrheiten wollen, so einfach sie auch auf den ersten blick erscheinen mag. ebenso wenig hat sich Fränkel von Thalheims ausführungen überzeugen lassen und unter zurückweisung von dessen polemik bei seiner ansicht verharren zu müssen geglaubt (Hermes XIII s. 561 ff.). 'ich kann' so schlieszt der genannte gelehrte 'in Thalheims arbeit eine förderung der schwierigen frage, die sie behandelt, nicht erblicken.' und prüfen wir die gründe, welche Thalheim für seine aufstellungen geltend macht, so fällt mit ihnen zugleich auch bald seine ganze doctrin. die folgenden auseinandersetzungen wollen dies näher erörtern und dabei versuchen unter ablehnung auch der behauptungen Fränkels eine eigene neue ansicht zu begründen, die sich mir bei genauerm eingehen auf die frage ergeben hat.

Thalheim geht in seiner abb. aus von der dokimasie der archonten und legt dabei Dem. g. Lept. § 90 zu grunde: οὐ γὰρ ψερο δεῖν ὁ δόλων . . τοὺς μὲν θεσμοθέτας τοὺς ἐπὶ τοὺς νόμους κληρουμένους δις δοκιμασθέντας ἀρχεῖν, ἐν τε τῇ βουλῇ καὶ παρ' ὑμῖν ἐν τῇ δικαστηρίῳ, τοὺς δὲ νόμους αὐτοὺς . . ἐπὶ καιροῦ τεθέντας . .

μη δοκιμαθέντας κρείους εἶναι. Demosthenes stellt also für die thesmotheten eine doppelte dokimasie fest, vor dem rath und vor dem gerichtshof. Thalheim will nun hier an dieser stelle unter den thesmotheten nicht die sechs im engern sinne so genannten thesmotheten verstanden wissen, er bezieht im gegensatz zu Fränkel den namen auf das gesamte colleg der neun archonten. zugegeben auch dasz der ausdruck θεσμοθέται schon im 3n jh. vor Ch. im weitern sinne angewandt wurde, was bisher keineswegs bewiesen ist, so kann in der angeführten stelle von diesem gebrauch durchaus keine rede sein. es ist dies von Fränkel evident widerlegt worden (ao. s. 561 f.) und bedarf von meiner seite keines wortes mehr.<sup>1</sup> wenn nun auch in der Leptinea-stelle unter den thesmotheten nur die sechs zu verstehen sind, so ist damit natürlich noch nicht ausgeschlossen, dasz nicht auch bei den drei übrigen archonten oder bei andern beamten dasselbe verfahren angewendet worden sei, welches uns Demosthenes von den thesmotheten berichtet. denn es kommt dem redner nicht darauf an, den modus der thesmotheten-dokimasie dem verfahren bei der prüfung sonstiger beamten entgegenzustellen, sondern ihm dienen die thesmotheten als beamte ἐπὶ τοὺς νόμους nur zur parallele mit den gesetzen selbst. es bleibt mithin immer noch die frage offen: stehen die thesmotheten mit ihrer doppelten dokimasie allein oder teilen sie dieselbe mit noch anderen beamten? Fränkel glaubt darauf verzichten zu müssen, hierin zu einer entscheidung zu gelangen; ich glaube dasz dieselbe sich herbeiführen lassen wird aus erwägungen, die später folgen werden. Thalheim also identificiert die thesmotheten mit dem gesamten archontencollegium, und indem er alle notizen, die sich auf die dokimasie der neun archonten beziehen, durchmustert, findet er nur einen einzigen anhaltspunct, der uns den richtigen weg zu weisen vermöge. es handelt sich nemlich darum zu entscheiden, ob die vorhin von Dem. behauptete zweimalige dokimasie eine in jedem falle erforderliche war, oder nur eine mögliche, so dasz die zweite instanz nur auf dem wege der appellation zu stande kam. zu bereitwillig scheint mir Fränkel Thalheims behauptungen gegenüber auf seine erklärung der worte διὰ δοκιμαθέντας, ἐν τῇ βουλῇ καὶ παρ' ὧν ἐν τῷ δικαστηρίῳ verzicht geleistet zu haben, wenn er s. 563 die möglichkeit zugibt, dasz dieselben auch im sinne Thalheims interpretiert werden könnten. unbefangen betrachtet musz der wortlaut der Lept. § 90 un-

<sup>1</sup> auch der sich bei Antiphon 6, 21 und in der vertragsurkunde mit Chalkis findende ausdruck ἡλιαία τῶν θεσμοθετῶν wird von Thalheim in dieser weise falsch verstanden; es soll dies nach seiner meinung bedeuten: die von den archonten gebildete versammlung. das richtige verständnis dieser worte verdanke ich Wilamowitz; derselbe fasst es als den ort wo die thesmotheten tagten, als das thesmothesion, das am markte lag und zugleich mit einem gerichtsllocal verbunden war. ist dies richtig, so ist auch hier θεσμοθέται im engern sinne gebraucht. da die drei übrigen archonten bekanntlich in anderen localitäten ihr bureau hatten.

bedingt in dem leser die überzeugung erwecken, dasz die thesmo-  
 theten einer doppelten dokimasie in jedem falle unterworfen waren  
 und dasz an eine durch appellation herbeigeführte verhandlung nicht  
 zu denken ist. wenn sich demnach wirklich das gegenteil beweisen  
 liesze, so müste Dem. geschwindelt haben oder aber der sprache so  
 wenig mächtig gewesen sein, dasz er das was er sagen wollte schief  
 ausdrückte. allein Thalheim meint stringent nachweisen zu können,  
 dasz die annahme der notwendigen doppelten dokimasie irrig sei.  
 eine entscheidung sei nemlich möglich aus Lysias 26. den § 6 die-  
 ser rede macht er sodann zum probierstein der oben angeführten an-  
 sicht. bei festhalten derselben denkt er sich zwei möglichkeiten der  
 erklärung. die erste derselben kann ich um so eher unberücksichtigt  
 lassen, als ich sie für überflüssig halte, da für mich die zweite völlig  
 ausreicht und zutrifft. doch auch diese findet vor Thalheims augen  
 keine gnade. es handelt sich nemlich, wie bekannt, in der 26n rede  
 des Lysias um die dokimasie des ersatzmannes für den ersten archon-  
 ten. der im rath auftretende ankläger will einem einwande des  
 Euandros die spitze abbrechen und sagt § 6: ἄν δὲ καὶ ἐπὶ τοιόνδε  
 λόγον τράπωνται, ὥς ὁ χρόνος οὐκ ἐγχαρεῖ ἄλλον ἀποκληρωῶναι,  
 ἀλλὰ ἀνάγκη, ἐὰν αὐτὸν ἀποδοκιμάσῃτε, ἄθυστα τὰ πατρία ἱερὰ  
 γίνεσθαι, τὰδ' ἐνθυμήθητε, ὅτι πάλαι ὁ χρόνος ἤδη παρελήλυθεν.  
 ἡ γὰρ αὖριον ἡμέρα μόνη λοιπὴ τοῦ ἐνιαυτοῦ ἐστίν, ἐν δὲ ταύτῃ  
 τῇ Διὶ τῇ Ὑπέρῃ θυρία γίνεσθαι, δικαστήριον δὲ παρὰ τοὺς νό-  
 μους ἀδύνατον πληρωθῆναι. Thalheim meint nun, dasz mit der  
 voraussetzung einer notwendigen zweimaligen dokimasie sich der  
 satz δικαστήριον παρὰ τοὺς νόμους ἀδύνατον πληρωθῆναι nicht  
 vertrage, es müste dann κατὰ τοὺς νόμους heissen. ferner hätten  
 die betreffenden beamten es auch gar nicht wagen dürfen, am feier-  
 tag eine gerichtssitzung zu halten. die triftigkeit des ersten grundes  
 kann ich ebenso wenig wie Fränkel (s. 563) einsehen. was das  
 zweite argument betrifft, so ist das noch weniger schlagend. aller-  
 dings stellt der redner es als unerlaubt hin, gegen die gesetzte einen  
 gerichtshof niederzusetzen; aber es fragt sich doch: war es wirklich  
 gegen die gesetzte gehandelt, wenn am letzten tage des jahres ein  
 gericht insceniert wurde? der redner will die sache freilich so dar-  
 stellen, indem er die buleuten an ein opfer erinnert, das am letzten  
 tage dem Zeus Soter dargebracht werde. dasz in dem ganzen schlusse  
 des redners aber eine prämissa, die er ohne weiteres als zugegeben  
 voraussetzt, bedenklich ist, lehren die inschriften. es zeigen nem-  
 lich mehrere urkunden, welche im präscript die genaue angabe des  
 datums tragen, was ungefähr von ol. 110, 4 an geschieht<sup>2</sup>, dasz am  
 letzten Skirophorion sogar eine volksversammlung abgehalten wer-  
 den konnte. so heiszt es im anfang von CIA. II 125 ἐπὶ τῇς Παν-  
 διορίδος δεκάτης πρυτανείας . . . . Κυροφοριῶνος εἵναι [κ]αὶ

<sup>2</sup> vgl. meine diss. 'de scribis senatus populi que Atheniensium' (Greifswald 1878) s. 24.

vé[α . . ., wo Σκιροφοριῶνος zwar ergänzung, aber eine durch das vorhergehende δεκάτης ganz gesicherte ist.<sup>3</sup> wenn also durch athenisches material gesichert ist, dass am letzten tage des jahres volkssammlungen abgehalten werden konnten und in der that abgehalten wurden, was stände dann im wege, an diesem tage gerichtssitzungen anzuberaumen? mit groszem vorbedacht scheint mir darum auch der redner παρὰ τοὺς νόμους gesetzt zu haben statt des von Thalheim erwarteten κατὰ, um so seine stillschweigend vorausgesetzte prämissa und den so erzielten fehlschluss mehr zu verdecken. nachdem Thalheim die unmöglichkeit der zweiten voraussetzung nachgewiesen zu haben glaubt, stellt er die nun einzig noch übrigbleibende annahme als unbedingt richtig hin: die heliaia ist für die archonten nur appellationsinstanz. dass der nachweis der unmöglichkeit ihm nicht gelungen ist, glaube ich hinreichend dargethan zu haben: damit fällt natürlich auch die von ihm daraus gezogene folgerung. ja, ungezwungen betrachtet spricht auch die Lysiasstelle positiv dagegen; sie führt auf eine notwendige doppelte dokimasie des ersten archon. wollten wir das gericht nur als appellationsinstanz nehmen, so müssten wir zu einer künstlichen erklärungs unsere zuflucht nehmen und unerlaubter weise erst den gewünschten sinn hineininterpretieren. wo steht im texte, was Thalheim darin sucht: der kläger meint, die frist sei ohnehin vorbei, da er im falle der billigung jedenfalls an die richter appellieren werde?

Der beweis also, den Thalheim geliefert zu haben glaubt, ist misglückt: es geht daraus nur um so sicherer hervor, dass die thesmotheten und ebenso der archon eponymos in der that einer doppelten dokimasie unterworfen waren. damit ist zugleich das eine glied der Thalheimschen induction völlig umgeworfen; es ist nicht mehr für die behauptung verwendbar, alle erloosten behörden seien vor dem rath geprüft worden mit zulassung der appellation an die geschworenengerichte. prüfen wir jezt, wie weit der zweite teil der Thalheimschen aufstellungen begründet ist. mit recht weist er zunächst Fränkels annahme zurück, dass alle beamtendokimasien vor den rath gehörten; er weist überzeugend nach, dass einige rednerstellen unbedingt auf die gerichte als einziges forum hindeuteten: er sucht nun aber eine grenze für die competenz des raths und der gerichte aufzufinden. zu diesem behufe recurriert er auf Aischines 3, 14. es seien hier die beamten, je nachdem sie durch das los oder durch wahl ernannt worden seien, hinsichtlich der dokimasie unterschieden, und da von einigen erloosten beamten feststände, dass sie vor dem rath geprüft, von einigen erwählten aber, dass sie der dokimasie vor gericht unterworfen gewesen seien, so sei damit das einteilungsprincip gefunden. aber auf jene Aischinesstelle eine scheidung des forums der beamtendokimasie zu basieren ist vollkommen

<sup>3</sup> das zweite beispiel, welches AMommsen in seiner heortologie s. 89 anführt aus CIG. 114, ist unpassend, da darin nicht der Skirophoria, sondern der Munichion vorkommt.

unmöglich. mit recht zweifelt Fränkel zunächst daran, ob sich überhaupt genau constatieren lasse, was zum wortlaut des gesetzes gehört habe; 'unerweislich aber ist vollends, wie auch Fränkel hervorhebt, dass in dem eventuellen gesetz für die κληρωταὶ ἀρχαὶ die dokimasie betreffende abweichende bestimmungen getroffen waren. dass Aischines den causalsatz mit ἐπειδὴ καὶ nicht hätte bilden können, wenn die κληρωταὶ ἀρχαὶ in derselben reihe mit den χειροτονηταὶ gestanden hätten und zu ihnen gleichfalls das ἀρχεῖν und λόγον ἐγγράφειν in § 15 das prädicat bildeten, ist subjective ansicht Thalheims; den beweis dafür ist er schuldig geblieben. die allgemeine erklärung, welche Thalheim für jene von ihm statuierte unterscheidung gibt, ist natürlich nur eine auf grund der von ihm vertretenen ansicht gesuchte und gefundene, und abgesehen davon dass sie nur wenig wahrscheinlichkeit hat, steht und fällt sie mit der thatsache; es ist darum nicht notwendig sie noch eigens zu widerlegen. das einteilungsprincip ist, das ist unverkennbar, ein sehr äusserliches und trägt der historischen entwicklung nicht rechnung. aus diesen gründen kann die ansicht Thalheims keine beistimmung finden; zum überflus kommt aber sogar noch ein directes zeugnis hinzu, welches die Thalheimschen aufstellungen ohne weiteres richtet: bei Deinarchos 2, 10 heisst es von Aristogeiton: ὅτ' ἐμπορίου ἐπιμελητῆς λαχὼν ἀπεδοκιμάσθη ὑπὸ τῶν τότε δικαζόντων ἀρχειν ταύτην τὴν ἀρχήν usw. die zuständige behörde müsste nach Thalheim der rath sein; zu behaupten dass ὑπὸ τῶν τότε δικαζόντων die buleuten meine, wird wol niemandem einfallen; dem einwand, dass darunter die appellationsinstanz zu verstehen sei, brauche ich erst recht nicht zu begegnen: also ist nichts sicherer als dass wir hier einen erloosten beamten vor dem gericht die dokimasie erleiden sehen.

Können wir uns demnach Thalheims ansicht nicht zu eigen machen, so handelt es sich jetzt darum, einen standpunct Fränkels aufstellungen gegenüber zu gewinnen. auf grund der in dokimasiesachen gehaltenen Lysianischen reden nimt er als forum den rath an mit möglichkeit der appellation an die heliasten. wo nun aber irgend eine dokimasie von beamten vor gericht sich erwähnt findet, hält er sie für eine durch appellation veranlaszte; auch das bei Aischines stehende ἀρχειν δοκιμαθέντας ἐν τῷ δικαστηρίῳ gilt ihm von der zweiten erlaubten instanz, 'die zu beschreiten das processüchtige volk der Athener gewis selten unterlassen haben wird'.

Als grund für diese meinung führt er eigentlich nur ein argument allgemeiner natur an, das zugleich mit seiner ganzen ansicht von der stellung und der bedeutung der attischen geschworenen-gerichte<sup>4</sup> zusammenhängt. verlegt man, so meint er s. 31, die wahlprüfungen für einen teil der beamten von vorn herein in die gerichte,

<sup>4</sup> auch diese ansichten kann ich nicht teilen, wie ich nächstens nachzuweisen gedenke.

so ist die zulässigkeit der appellation ausgeschlossen; da anderseits aber eine beschränkung des appellationsrechtes undenkbar erscheine, so sei sicher, dass in erster instanz überall der rath competent gewesen sei. dass dieser beweis sehr schwach ist, wird Fränkel selber zugestehen; ein positives zeugnis wird er mir allerdings entgegenhalten, und das hat er auch in seiner schrift geltend gemacht. bei Lysias 26, 12 sagt der sprecher vor dem rath: ὤρε ὑμῖν καθήκειν περὶ ταύτης τῆς ἀρχῆς (er meint das amt des ersten archon) ἀκριβέστερον τὴν δοκιμασίαν ἢ περὶ τῶν ἄλλων ἀρχῶν ποιεῖσθαι. doch nur dann wird diese stelle ausschlag gebend, wenn man darzuthun vermag, dass die attischen redner im gebrauch der anrede ὑμεῖς usw. stets so genau und peinlich gewesen sind, dass sie unter den angedeneten gerade immer die betreffende juristische behörde verstanden hätten und nicht die ganze bürgerchaft. die grosze ungenauigkeit darin ist aber hinlänglich bekannt; und somit ist die angeführte stelle nicht als grund für Fränkel ins feld zu führen. die aufstellungen Fränkels scheinen mir also ebenfalls nicht frei von willkürlichen annahmen zu sein, auch sie haben mich nicht überzeugen können. es sei mir daher gestattet die sache von neuem zu behandeln.

Ich beginne mit der dokimasie der archonten und zwar zunächst mit der sog. θεσμοθετῶν ἀνάκρισις, indem ich vor der hand noch dahin gestellt sein lasse, ob dieselbe sich lediglich auf die sechs thesmotheten im engern sinne oder auf das gesamte collegium der neun archonten beziehe. dass nun die thesmotheten hierin eine ausnahmestellung haben, kann, glaube ich, nicht bestritten werden. es spricht: dafür Dem. 57, 66 ff., wo Euxitheos die beweise für seine bürgerliche abkunft zusammenfasst und sich dabei der form bedient, in der die thesmotheten geprüft zu werden pflegen, bevor sie ihr amt antreten. ὥσπερ γὰρ τοὺς θεσμοθέτας ἀνακρίνεις, ἐγὼ τὸν αὐτὸν τρόπον ἑμαυτὸν ὑμῖν ἀνακρινῶ, und dann folgen die verschiedenen fragen und beantwortungen. die ausnahmestellung wird ferner bestätigt durch [Dem.] 59, 92 ὅσους γὰρ ἂν ποιήσῃται ὁ δῆμος ὁ Ἀθηναίων πολίτας, ὁ νόμος ἀπαγορεύει διαρρήδην μὴ ἔξελαι αὐτοῖς τῶν ἐννέα ἀρχόντων γενέσθαι μηδὲ ἱερωσύνης μηδεμιᾶς μετασχεῖν. τοῖς δὲ ἐκ τούτων μετέδωκεν ἥδη ὁ δῆμος ἀπάντων. also nur am archontat dürfen die neubürger nicht teilhaben, ebenso wenig wie an den priestertümern. wir haben hierin demnach eine den archonten ausschliesslich bei der dokimasie vorgelegte frage: die dokimasie der archonten weicht mithin ihrem inhalt nach von der dokimasie der übrigen beamten ab. während wir aber vorher nur von thesmotheten hörten und in folge dessen nicht entscheiden konnten, ob das wort im weitem oder engern sinne gemeint sei, haben wir hier eine gleichstellung aller neun archonten; dieselbe ist schon an sich allerdings wahrscheinlich, wird uns aber zum überfluss hinsichtlich der dokimasie noch ausdrücklich bezeugt. Dem. 57, 70 heisst es. nachdem die übrigen fragen der ἀνάκρισις θεσμοθετῶν berührt sind.



ἐπὶ τοίνυν, ὡς ἄνδρες δικασταί, τοὺς ἐννέα ἀρχοντας ἀνακρίνετε εἰ γονέας εὖ ποιοῦσιν. es ist demnach unzweifelhaft, dass die thesmothetῶν ἀνάκρισις sich auf alle archonten erstreckte. was sich uns auf diese weise durch die benutzung einiger rednerstellen ergeben hat, lässt sich noch durch hinzuziehung von grammatikerzeugnissen erhärten; wir haben dabei zwei verschiedene fassungen zu constatieren. die eine, bei Pollux 8, 85 f., gibt sich offenbar als die welche sich auf die älteren zeiten bezieht; dies beweisen zwei von den zur bekleidung des archontats verlangten bedingungen. zunächst εἰ Ἀθηναῖοι εἰσὶν ἐκατέρωθεν ἐκ τριγωνίας: denn in späterer zeit genügte, wie die vorhin angeführte stelle der rede gegen Neaira zeigt, bürgerliche abstammung im zweiten gliede; ferner ist die noch hinzugefügte bedingung καὶ εἰ τὸ τίμημα ἔστιν αὐτοῖς, wie bekannt, seit Aristoteles in wegfall gekommen.

Wir werden später sehen, dass noch ein dritter umstand auf dasselbe ergebnis führt. die andere uns erhaltene fassung findet sich im lex. Cantabrigiense u. thesmothetῶν ἀνάκρισις: κατὰ Ἀριστοτέλην οἱ thesmothetai ἐκ τῶν ἐννέα ἀρχόντων αὐτοὶ ἔξ ὄντες· οἱ δὲ λαχόντες ὑπὸ τῆς βουλῆς τῶν πεντακοσίων καὶ τοῦ δικαστηρίου δοκιμάζονται πλὴν τοῦ γραμματέως, ἐρωτώμενοι τίνες αὐτῶν πατέρες, ὁμοίως καὶ δῆμων τίνων εἰσὶ καὶ εἰ ἔστιν αὐτοῖς Ἀπόλλων πατὴρ καὶ Ζεὺς ἐρκείος καὶ εἰ τοὺς γονέας εὖ ποιοῦσι καὶ εἰ τὰ τέλη τελοῦσι καὶ εἰ τὰς ὑπὲρ τῆς πατρίδος στρατείας ἐστρατεύσαντο· πάντα οὖν ἀνάκρισιν εὐλόγως ὠνόμασαν.<sup>5</sup> alles angeführte spricht für eine sonderstellung der archonten hinsichtlich ihrer dokimasie, nicht weniger in betreff des forums derselben als der erfordernisse welche an sie gestellt wurden und die sie erfüllen mussten. denn was hätte sonst Aristoteles, auf den die nachricht des lex. Cant. zurückgeht, für einen grund gehabt, gesondert über die dokimasie der archonten zu sprechen? wozu hätte er noch ausdrücklich das forum, wo die ἀνάκρισις vorgenommen wurde, hinzugefügt? berücksichtigen wir jetzt die am anfang angeführte stelle Dem. 20, 90, so stimmt nunmehr alles vollkommen zusammen. die worte διὰ δοκιμασθέντας führen ebenfalls auf die notwendige doppelte instanz, ohne dass es von wesentlicher bedeutung ist, ob wir hier unter den thesmotheten nur die sechs oder alle archonten verstehen, wenn ich mich auch hierin der ansicht Fränkels anschliessen muss. auch Lysias 26, 6 sagt nichts anderes als dass der erste archon einer doppelten prüfung unterworfen war.

<sup>5</sup> Thalheim will hier vom verfasser des lex. Cantabr. einen fehler begangen sehen (s. 367); es soll ihm nemlich der irrthum begegnet sein, dass er diese ἀνάκρισις nur auf die sechs thesmotheten bezogen habe. mit unrecht, wie mir scheint: denn kann nicht οἱ δὲ λαχόντες ebenso gut auf das vorhergehende ἐκ τῶν ἐννέα ἀρχόντων bezogen werden wie auf thesmothetai? grammatisch, scheint mir, liegt es sogar näher. auch grössere änderungen im text des lex. Cantabr. vorzunehmen erscheint mir unnötig und unstatthaft; das πλὴν τοῦ γραμματέως findet gewissermassen in Pollux 8, 92 seine ergänzung.

Unzweifelhaft fest steht sodann, dass die buleuten nach ihrer auslosung vor der bule des ablaufenden jahres dokimasiert wurden. dies geht aus Lysias 31 und wahrscheinlich auch 16 hervor. man musz sich aber hüten dies als beweisend anzusehen für die athenischen magistrature. ein analogieschluss von einrichtungen der bule auf beamte ist unerlaubt: denn die bule und ihre mitglieder haben eine andere stellung als die eigentlichen magistrature: man denke z. b. an die rechenschaftspflichtigkeit, und man wird den unterschied zu würdigen wissen. im übrigen kann es nicht auffallen, wenn der abtretende rath für passende nachfolger zu sorgen hat und demgemäß selbst die dokimasie vornimmt. dass nach vollendeter prüfung vor dem rathe nicht noch eine zweite vor den heliasten erforderlich war, wie bei den archonten, lehrt CIA. I 9 Ἐρυθραίων ἀπὸ κυάμων τὴν βουλὴν εἶναι εἰκοσι καὶ ἑκατὸν ἀνδράς, τὸν δὲ κυαμευθέντα δοκιμάζειν ἐν τῇ βουλῇ. es handelt sich hier allerdings nur um die βουλή der Erythraier, aber es ist bekannt, dass derartige einrichtungen von seiten der Athener nach dem muster der eignen verfassung getroffen wurden.

Nehmen wir endlich noch hinzu, was wir sonst von der dokimasie irgend welcher beamten erfahren, so gewinnen wir bei unbefangener betrachtung nur eine einzige instanz, und zwar vor einem gerichtshofe. mit recht hebt Thalheim hervor, dass Dem. 40, 34 durchaus für erste und einmalige dokimasie eines taxiarchen vor den heliasten spreche. ein gleiches beweist Lysias 15, 2 für die strategen: denn Fränkels widerlegung (s. 565) scheint mir nicht zwingend; auch Aischines 3, 14 ἐν τῇ δικαστηρίῳ δοκιμασθέντας ist nur auf diese weise völlig befriedigend zu erklären. alle diese stellen zeigen uns zufälliger weise allerdings beamte die aus cheironomie hervorgegangen sind; aber es fehlt auch nicht ein beispiel eines erloosten beamten: nemlich die schon oben angeführte stelle des Deinarchos 2, 10. mein schluss ist also: bevor nicht jemand einen beamten mit ausnahme der archonten und der bule der fünfhundert nachweist, der im rath die dokimasie zu bestehen gehabt habe oder einer doppelten dokimasie constatiertemassen unterworfen gewesen sei, so lange behaupte ich dass alle designierten beamten nur in einmaliger instanz vor den heliasten sich zur dokimasie zu stellen hatten. die ausnahmestellung der archonten ist hinreichend dargethan. ich glaube daher nicht fehl zu gehen, wenn ich zu dem resultat gelange: die archonten wurden dokimasiert vor dem rath und dem gericht unter vorsitz der thesmotheten, die buleuten vor dem alten rath, die sonstigen magistrature, mochten es nun erlooste oder erwählte sein, allein vor dem gerichtshof. dahin gestellt lassen musz ich, ob bei der prüfung der buleuten appellation an die heliasten gestattet war oder die entscheidung der bule endgültig die sache abthat.

Es fragt sich noch zum schluss: wie ist die verschiedenheit zwischen den archonten und den sonstigen beamten in der dokimasie

zu erklären? ich glaube dies auf rein historischem wege thun zu müssen, und ich meine, nur diese erklärungs hat ihr recht. die heliasten als zuständiges forum für die dokimasie können selbstverständlich nur bis auf die einföhrung der heliastengerichte überhaupt zurückgehen, und dies ist meines erachtens erst in der mitte des fünften jh. geschehen, wie es jetzt ja auch fast allgemein angenommen wird. dies ist auch die zeit wo die archonten ihre wichtige stellung verlieren. vorher hatten sie, wie bekannt ist, jeder in seinem wirkungskreise die höchsten posten; sie waren die oberbehörden, in deren händen die schliessliche entscheidung lag; die übrigen beamten standen unter ihrer aufsicht. in anbetracht dieser ihrer machtvollkommenheit hatte das volk garantien nötig, und diese verschaffte man sich durch eine einrichtung welche man ἀνάκρισις τῶν θερμοθετῶν nannte, welche das amt an die erfüllung gewisser bedingungen knüpfte. diese anakrisis anzustellen war aber noch kein heliastengericht vorhanden, und so übernahm dieselbe die am meisten den geist der demokratie vertretende behörde, der rath der fünfhundert. vor einföhrung der geschworenengerichte war er also die einzige instanz für die dokimasie der archonten, und das scheint auch des Pollux nachricht zu bestätigen, die, wie wir schon oben sahen, die älteren bestimmungen überliefert; es findet sich da nur ἐπηρώτα ὁ ἡ βουλὴ: die weitere instanz des gerichts, welche das lex. Cant. ausdrücklich hinzufügt, wird nicht angegeben. die möglichkeit einer auslassung oder einer lücke bei Pollux kann ich allerdings nicht bestreiten. die übrigen behörden standen damals vielleicht unter controle der archonten. als nun die geschworenengerichte eingerichtet wurden und anderseits die archonten ihre macht und ihren einfluss verloren und andere beamten ihre bedeutung auf sich übertrugen, da blieb aus alter tradition die ἀνάκρισις τῶν θερμοθετῶν zwar zunächst in erster instanz in den händen des raths, hinsichtlich der übrigen jetzt einflussreichen magistrats bedurfte es aber vorkehrungen, um nur passende leute in die ämter zu befördern. jetzt wurde die dokimasie eingeföhrt (denn vorher hies der betreffende act nur ἀνάκρισις τῶν θερμοθετῶν) und vor das forum der heliasten verlegt; für die mehrzahl der beamten waren sie die erste und einzige instanz, für die archonten die zweite und ausschlaggebende.

TREPTOW AN DER REGA.

CARL SCHÄFER.

## 105.

## KRITISCHE MISCELLEN.

Varro *de re rust.* 3, 16, 34 *neque palam facere oportet, ne deficiant animum.* vielleicht zu lesen *ne deficiant animis* (Politians hs. *amnis*).

Curtius 10, 6 (19), 5 *anulum quo ille regni atque imperii vires obsignare erat solitus.* vielleicht zu lesen *vices* (geschäfte).

Die lesart *vestimenta tendiculis diducta* bei Seneca *nat. qu.* 1, 3, 2 wird glänzend bestätigt durch Augustinus *serm.* 181, 7 *ae. tamquam in tendicula magni fullonis extenditur* (wo auch der sing. *tendicula* zu notieren).

Vellejus 2, 88, 2 *quippe vixit angusti clavi pene contentus.* so der codex. vielleicht zu lesen *angusticlavi* (= *angusticlavi*) *persona contentus*.

Varro *de re rust.* 2, 8, 4 *ut cibo suffundamus vires ad feturam.* vielleicht zu lesen *suffulciamus*. vgl. Columella 6, 24, 4 *nisi cibo fulta est (bos)*. Sen. *epist.* 95, 22 *venas cadentes vino fulcre.*

Cornificius *rhet.* 4, 55, 68 *subsellium quoddam excors calce premens.* die besten hss. haben *seors*. vielleicht *deorsum calce premens*.

*Satin salve* oder *satin salvae*? während sich die hgg. des Livius (1, 58, 7; 3, 26, 9 ua.) und ASpengel zu Ter. *Andr.* 804 für *satin salve*? erklären, haben Ritschl und Brix Plant. *triu.* 1177, Fleckeisen und Umpfenbach Ter. *cun.* 978 *satin salvae*? geschrieben. für letzteres sprechen deutlich Ausonius *grat. act.* 34, 3 *vidi te circumire tentoria et 'satin salvae?' quaerere*, und Fronto *ep. ad Verum imp.* 1, 4 s. 118, 7 *'satin salvae?' ut percontarer*.

Ammianus 14, 11, 1 haben die hss. *tamquam nodum et odium difficillimum Caesarem convellere nisu valido cogitabat*. Haupt vermutet *tamquam nodum et codicem*, was Gardthausen aufgenommen hat; vielleicht ist aber *tamquam nodosum codicem* noch richtiger: vgl. Ov. *met.* 6, 691 *nodosaeque robora verto*.

ebd. 15, 8, 4 *tribunali . . . Augustus insigniens* (so cod. Fuld.). Valesius vermutet *insistens*, Gelenius *inscendens*. vielleicht ist *insiliens* zu schreiben.

ebd. 22, 4, 3 *ab egestate infima ad saltum sublatis divitiarum ingentium*. Haupt will *ad altum* lesen; ich vermute *ad statum altum*.

ebd. 22, 9, 11 *periculoso garritori*. ich vermute *perridiculo garritori*. Haupts behauptung, *garritor* komme nirgends weiter vor. wird widerlegt durch Thom. *thes. in class. auct. ed.* Mai t. VIII s. 263 (a), wo *'garritores, ioculatores, histriones etc.'*

GOTHA.

KARL ERNST GEORGES.

ZU SUHLES SCHULWÖRTERBUCH ZU XENOPHONS  
ANABASIS.

Unter *Zeíd*, das bei Passow, Pape, Rost und Benseler mit 'dinkel, spelt oder spelz' übersetzt wird, sagt Suhle: '*Zeíd*, ἡ, pl. ein als pferdefutter dienendes getreide, w. host.' mit dieser übersetzung 'host' hat Suhle den namen des kais. österreichischen leibarztes Nicolaus Thomas Host († 1834), welcher '*icones et descriptiones graminum austriacorum*' geschrieben hat, zu einem bis dahin unbekannten getreidenamen gemacht. wenn Suhle in seinem handwörterbuch unter *Zeíd*, *Zeíd* durch den zusatz 'nach Sprengel host' diese fast unglaublich klingende verwechselung durch die autorität des professors der medicin und botanik zu Halle Curt Sprengel († 1833), der eine '*historia rei herbariae*' und eine '*geschichte der botanik*' in je zwei bänden herausgegeben hat, zu decken und zu beglaubigen sucht, so beweist er damit ganz einfach, dass er selbst Sprengels bücher nicht gelesen, sondern das citat 'nach Sprengel' aus irgend einem andern buche bona fide abgeschrieben hat, ohne sich von der richtigkeit desselben zu überzeugen, obwol schon Nitzsch zu Od. *δ* 41, noch mehr aber Bähr zu Herod. II 36 ihn, der sich in der vorrede der 'ergebnisse eigner forschung' rühmt, eines bessern hätten belehren können.

Zum beweis, dass Suhle Sprengels bücher nicht nachgelesen, teile ich folgendes mit. früher hielt man *ὄλυρα* und *Zeíd* für ein und dieselbe weizenartige getreideart, nemlich für 'dinkel, spelt oder spelz', man machte keinen unterschied zwischen dinkel und spelt, und Linné gab dieser getreideart den namen '*triticum spelta*' (s. Okens botanik III s. 390 und Leunis synopsis der pflanzenkunde s. 1224). Host dagegen hat in seinen '*icones et descriptiones*' III t. 29. 30 durch sehr ausführliche beschreibung nachgewiesen, dass ein unterschied zu machen sei, und benennt *ὄλυρα* '*triticum spelta*, dinkel', *Zeíd* dagegen '*triticum zea*, spelz'.

Curt Sprengel stimmt ihm bei und sagt hist. rei herb. I s. 21, indem er nach der sitte der botaniker dem artnamen (hier *zea*) als autorität den namen dessen beifügt, welcher der art den namen gegeben hat, folgendes: '*triticum spelta* aut *zea* Host vocantur *ὄλυρα* et *Zeíd*. utraque pro pabulo equis datur (II. 5, 196. 8, 560. Od. 4, 41). hinc Herodotus de Aegyptiis refert, animalium more vesci *ὄλυρα*, quam alii *Zeíd* appellant. Galenus (expos. voc. Hipp. p. 478) utrumque idem habet, ut et Dioscorides (2, 113). Plinius fere solus (18, 8) discrimen agnoscit inter utramque speciem, quod, si Hostium (gram. austr. 3 t. 29. 30) sequimur, defendi potest. *triticum* enim *spelta* habet internodia spiculis aequantia margine glabra; *triticum zea* vero internodia spiculis longiora margine pilosa.' in der geschichte der botanik I s. 36 sagt derselbe: '*triti-*

cum spelta und zea, dinkel und speltz, die neuerlich wieder von Host (gram. austr. 3 t. 29. 30) unterschieden worden, wandte man vorzugsweise als pferdefutter an. jenes ist ὄλupa (Il. 5, 196), dieses Ζείδ (Od. 4, 41. 604)', und s. 60 'die beiden arten von speltz. triticum zea, Ζείδ und tr. spelta, ὄλupa werden auch unter dem namen des thrakischen vielhülsigen weizens beschrieben.' diese drei stellen, deren genaue abschrift ich, was ich hier mit dank erwähnen will, einem frühern schüler, dem stud. phil. Hrn. Hünecken zu Göttingen, verdanke, sind so klar und deutlich, dass die verwechselung geradezu unbegreiflich erscheinen musz; sie beweisen aber auch dasz der philologe, dem Suhle das citat nachgeschrieben, Sprengels bücher nicht eingesehen hat. das aber steht felsenfest, dass der name 'host' als getreidenamen aus allen büchern, in denen er sich vielleicht findet, getilgt werden musz, dass es unter Ζείδ, falls wir Hosts unterscheidung festhalten wollen, heissen musz: 'ein weizenartiges getreide, triticum zea Host, speltz' und unter ὄλupa: 'ein weizenartiges getreide, triticum spelta, dinkel', wobei ich jedoch bemerken will, dass Oken und Leunis diese unterscheidung nicht zu machen scheinen, weil sie unter triticum spelta die namen 'dinkel, spelt, speltz' auführen und tr. zea gar nicht erwähnen. aus den werken dieser beiden botaniker kann sich Suhle auch überzeugen, dass 'einkorn und emmerkorn', welche er unter ὄλupa nebst 'host' aufführt, zwei von triticum spelta ganz verschiedene getreidearten sind.

Auch unter γόνυ hat Suhle gegen die wissenschaftliche botanik gestündigt, wenn er den richtigen bedeutungen 'knoten, absatz' den botanisch gänzlich unwissenschaftlichen ausdruck 'jahresschuss eines halmes, rohrs' hinzufügt: denn die gräser, und zu diesen gehören die getreidearten und rohre, welche einzig und allein jährlich neue halme treiben und γόνυα haben, treiben in ihren halmen vier bis sechs γόνυα. hätte Suhle, der freilich laut vorrede 'notizen über allerhand realien zum verständnis des textes' nicht für notwendig hält, sich zum verständnis der stelle anab. IV 5, 26 einmal einen getreide- oder rohrhalm angesehen, so würde er wahrgenommen haben, dass die stengelglieder (internodia) zwischen je zwei aufeinanderfolgenden knoten in der nähe der wurzel kurz sind, je weiter nach oben desto länger werden, und dass also mit recht auf jenem mischgefäszε κάλαμοι von verschiedener länge liegen; er würde sich überzeugt haben, dass ein halm, der nach seinem zusatze keinen 'jahresschuss' hat, kein halm ist.

OTTERNDORF.

FERDINAND VOLLBRECHT.

107.

APOLLONII DYSCOLI QVAE SUPERSUNT. RECENSERVNT APPARATVM CRITICVM COMMENTARIVM INDICES ADIECERVNT RICHARDVS SCHNEIDER ET GYSTAVVS VHLIG. VOLVMINIS PRIMI FASC. I APOLLONII SCRIPTA MINORA A RICHARDO SCHNEIDERO EDITA CONTINENS. Lipsiae in aedibus B. G. Teubneri. MDCCCLXXVIII. XVI u. 264 s. lex. 8.

Eine neue ausgabe der fragmente des Apollonios Dyskolos (leider sind uns eben nur bruchstücke erhalten) *περί ἀντωνυμιᾶς, περί ἐπιρρημάτων, περί συνδέσμων* und *περί συντάξεως* war schon lange ein dringendes bedürfnis; besonders lebhaft machte sich dies bei den drei erstgenannten schriften, den *scripta minora*, geltend. dieselben waren bisher nur einmal veröffentlicht worden, nemlich von IBekker, der sie bei seinem ersten Pariser aufenthalt (1810—1812) aus dem einzig in betracht kommenden codex Parisinus 2548 (A bei Bekker und Schneider) abschrieb. das buch *περί ἀντωνυμιᾶς* erschien zuerst im ersten bande des 'museum antiquitatis studiorum' von FAWolf und PhButtmann (1811) s. 255—476. die abhandlungen *περί ἐπιρρημάτων* und *περί συνδέσμων* erschienen 1816 im zweiten bande der 'anecdota graeca' s. 479—625, wozu 1821 im dritten bande s. 1115 (nicht 1117, wie Schneider angibt) —1127 die adnotatio critica folgte. diese editio princeps war in jeder hinsicht eine eminente leistung: wer einmal jene drei so schwer verständlichen und so lückenhaft überlieferten schriften durchgearbeitet hat, der musz vor der paläographischen sicherheit, vor der kritischen und divinatorischen meisterschaft, vor der groszen belesenheit und sprachkenntnis des damals noch jungen gelehrten staunen. wie sehr sich Bekker durch die publication dieser für die geschichte der grammatik, für die grammatik selbst, besonders die dialektologie, und für die kritik der dichterfragmente so wichtigen werke des *γραμματικώτατος* des altertums um unsere wissenschaft verdient gemacht hat, das beweisen schon allein jene arbeiten, die nur durch jene überreste möglich waren.

Allein bei aller anerkennung der verdienste Bekkers musz man doch bekennen, dasz diese ausgabe den ansprüchen an diplomatische genauigkeit und treue, wie wir sie namentlich seit Ritschl zu stellen gewohnt sind, ebenso wenig genügen konnte wie die meisten übrigen ausgaben Bekkers. schon als erstem herausgeber muszte Bekker, wie das bereits Wolf in seinem 'praemonitum' (wiederholt bei Schneider) zur ausgabe der schrift *π. ἀντωνυμιᾶς* hervorhebt, das recht zustehen, einerseits von einer minutiösen wiedergabe jedes schreibfehlers der hs. abzusehen und sich anderseits mit ganz sicheren emendationen zu begnügen. dasz dabei auch wiederholt falsch gelesen und nicht selten einzelne worte oder ganze sätze ausgelassen wurden, das sehen wir jetzt aus Schneiders ausgabe noch klarer als aus seinem Kölner programm von 1867. jedenfalls aber hatte Bekker

durch seine ausgabe ein sicheres fundament gelegt, auf welchem ein nachfolger getrost weiter bauen konnte. ausserdem hatte seit Bekker eine rege thätigkeit sich den griechischen grammatikern zugewandt: eine ganze anzahl der byzantinischen scholiasten und grammatiker wurde zum ersten mal oder doch brauchbarer als früher ediert; da diese alle mehr oder minder aus Apollonios direct oder indirect geschöpft hatten, so war es an der zeit die resultate, die sich daraus für die kritik und exegese ergeben, dem Apollonios zu gute kommen zu lassen. endlich war seit dem erscheinen der Bekkerschen ausgabe von den gelehrten sei es gelegentlich sei es in speciellen monographien vieles für die erklärungs- und verbesserung des textes geschehen, das erst in einer neuen ausgabe zum gemeingut aller gemacht werden konnte. zu diesen inneren gründen kam ein äusserer umstand hinzu, der eine neue ausgabe nicht bloss wünschenswert, sondern notwendig machte. waren schon die exemplare zu π. κυνδέμων und π. ἀντωνίου selten und schwer aufzutreiben, so waren die schriftchen π. κυνδέμων und π. ἐπιρρημάτων (ähnlich wie die τέχνη γραμματική des Dionysios Thrax und die scholien dazu) in den anecdota mehr versteckt als veröffentlicht: sie waren fast nur auf öffentlichen bibliotheken zu benutzen. dieser mangel an einer bequem zugänglichen und den anforderungen der wissenschaft genügenden ausgabe war bei Apollonios um so fühlbarer, als andere minder bedeutende vertreter der grammatischen wissenschaft der alten längst die gebührende würdigung erfahren hatten, und namentlich dem gröszen sohne des groszen vaters durch KLehrs und ALentz jene mustergültige bearbeitung zu teil geworden war, die für alle zeiten ein rühmliches zeugnis deutsches fleiszes und deutscher gelehrsamkeit bleiben wird, und da auch das corpus grammaticorum latinorum durch die unermüdliche thätigkeit HKeils fast seinen abschluss gefunden hat.

Mit spannung sahen wir daher der neuen ausgabe des Apollonios durch R Schneider und G Uhlig entgegen, welche durch ihre musterhaften arbeiten über den Dyskolos dazu am befähigten und berufensten erschienen. diese ausgabe, von der uns hier der erste fascikel des ersten bandes vorliegt, wird nicht nur eine abschliessende recension der vier gröszeren bruchstücke der schriften des Apollonios, sondern auch zum ersten male eine samlung der fragmente der übrigen werke des groszen Alexandriners, ferner eine vollständig orientierende einleitung, einen commentarius criticus et exegeticus sowie genaue indices bieten. unsere freude aber steigerte sich noch durch die mitteilung der thätigen verlagshandlung, dass diese bearbeitung des Apollonios den ersten und zweiten band (Lentz's Herodian den dritten und vierten band) eines corpus grammaticorum graecorum bilden sollten. es wird damit eine alte schuld abgetragen, welche die philologie durch vernachlässigung der griechischen grammatiker gegenüber den lateinischen auf sich geladen hatte.

Was nun den uns hier beschäftigenden anfangsteil betrifft, so



entspricht derselbe vollkommen den erwartungen, die wir bezüglich der neuen ausgabe gehegt hatten: die arbeit ist Friedrich Ritschls, dessen manen sie gewidmet ist, wahrhaft würdig.

In der praefatio gibt S. ein weit genaueres bild des codex Parisinus. 2548, als der wortkarge Bekker es für nötig befunden hatte. es ist dies eine pergament-hs. des zwölften jh. von 194 blättern, welche sämtliche vier schriftten in folgender ordnung enthält: *περί κυντάξεως* fol. 2<sup>r</sup>—92<sup>r</sup>, sodann unmittelbar sich daran anschliessend fol. 92<sup>r</sup> dim., fol. 92<sup>v</sup>, fol. 93<sup>r</sup> dim. (das übrige von fol. 93 und fol. 94 ganz sind leer gelassen), fol. 95<sup>r</sup>—113<sup>v</sup> *περί κυνδέμωνων*, fol. 114<sup>r</sup>—145<sup>v</sup> und (durch eine blattverschiebung) fol. 177<sup>r</sup>—183<sup>v</sup> *περί ἐπιρρημάτων* und fol. 184, 146<sup>r</sup>—176<sup>v</sup> sowie 185<sup>r</sup>—194<sup>v</sup> *περί ἀντωνυμίας*. in der hs. lassen sich drei verschiedene hände unterscheiden: A oder A<sup>1</sup>, welche den archetypus möglichst genau und ohne interpolationen abgeschrieben hat. so vortrefflich und zuverlässig aber auch der archetypus dieser hand war, so hatte er doch bedeutende lücken, namentlich in der syntax; diese lücken hat in unserm codex A<sup>2</sup> nach einer jetzt verlorenen hs. meist richtig, und zwar in minuskelschrift ausgefüllt, so dass wir schlieszen dürfen, dieser verlorene archetypus habe jenem für A<sup>1</sup> an güte nicht nachgestanden. dieselbe hand A<sup>2</sup> hat aber ausserdem nicht selten erklärungen oder inhaltsangaben in majuskelschrift hinzugefügt, die als absichtliche oder unabsichtliche interpolationen zu betrachten sind: letztere hat Schneider mit A<sup>11</sup> bezeichnet. endlich sind öfters in den kleinern schriftten und sehr häufig in der syntax voll verschiedenen händen accente und spiritus hinzugefügt sowie buchstaben ausradiert oder verändert worden: diese alle fasst S. unter A<sup>x</sup> zusammen.

Eine sehr nachlässige abschrift der bücher *περί ἐπιρρημάτων* und *περί ἀντωνυμίας* nahmen von der Pariser hs. Jean Capperonnier und Samuel Musgrave: dieses apographon befindet sich auf der Leidener bibliothek. für die kritik der beiden schriftten ist es so gut wie wertlos; die meisten verbesserungen desselben beruhen auf conjecturen. eine traurige berühmtheit hat es nur dadurch erlangt, dass es männer wie Bohnen und Valckenaer, die aus ihm ihre kenntnis des Apollonios schöpften, getauscht hat.

Um auf den text mit dem dazu gehörigen apparat überzugehen, so ist die von dem hg. befolgte methode geradezu musterhaft zu nennen. das ganze zerfällt in vier teile: text, argumenta, testimonia und discrepantia scripturae. der text ist möglichst bequem eingerichtet, um das verständnis des schriftstellers, der wol nicht bloss von seinem charakter, sondern auch von seiner schreibart den beinamen Δύσκολος erhalten hat, zu erleichtern. die einzelnen grösseren oder kleineren abschnitte sind durch striche getrennt; da ferner Apollonios öfters die meinungen der gegner mit deren eigenen worten so anführt, dass man nur schwer erkennen kann, wo die rede des gegners zu ende ist und wo Apollonios einsetzt, so hat der hg. jedesmal die worte des gegners in anführungszeichen eingeschlossen;

die parenthesen hat er als solche durch runde klammern kenntlich gemacht; endlich hat er den einzelnen abschnitten ganz kurze argumenta beigefügt. ref. gesteht gern, dass ihm erst durch dieses sehr zweckmäßige verfahren einige stellen ganz klar geworden sind. da Ap. neben Herodian für die späteren grammatiker, Griechen sowol als Römer, unter letzteren namentlich für Priscian, die höchste autorität war, so hat S. da, wo eine offenbare benutzung der betreffenden stelle vorlag, die parallelstellen unter den text als 'testimonia' beigeschrieben. nach unserer ansicht ist S. hierin etwas zu karg gewesen: er hat nemlich nur diejenigen parallelstellen unter den text gesetzt, welche für die erklärungs oder emendation des autors von wichtigkeit sind, den nachweis der benutzung bis auf die spätesten byzantinischen grammatiker hat er<sup>9</sup> dagegen für den commentar aufgespart. ob S. jedesmal daran recht gethan hat, können wir erst beurteilen, wenn dieser commentar erschienen ist. doch wollen wir schon hier nicht verhehlen, dass wir öfters namentlich das zeugnis des Priscian vermisst haben. das verhältnis desselben zu Apollonios scheint uns S. auch im osterprogramm des gymn. in Norden von 1878 'commentarii critici et exegetici in Apollonium Dyscolum specimen' zu kurz behandelt zu haben, wie auch das was Lentz in der praefatio von der benutzung des Herodian durch Priscian sagt durchaus nicht genügt. unrichtig haben auch Schömann (redeteile s. 127) und KKromayer 'quae Alexandrini grammatici docuerint de pronominis natura et divisione' (programm des gymn. in Stralsund von 1860 s. 31—68<sup>9</sup>, welche abhandlung überhaupt für den commentar zu der schrift π. ἀντωνυμίας zu benutzen ist) s. 33 das verhältnis bezeichnet, wenn sie behaupten, Priscian habe in buch XII und XIII seine weisheit nur dem Apollonios zu verdanken: vielmehr hat er, wie Schneider richtig bemerkt, gleichmäßig aus Dionysios, Apollonios und Herodian geschöpft. allein es war in einer eingehendern untersuchung wenigstens der versuch zu machen, ob sich nicht bestimmte gesichtspuncte aufstellen lassen nach dem grundsatz, welchen Priscian selbst XII 13 s. 584, 20 f. angedeutet hat: *melius igitur Apollonius, quem nos, quantum potuimus, sequi destinavimus, praepositis personarum definitionibus est usus*, welchem princip der Lateiner dem Griechen gegenüber, wie bekannt, allerdings oft genug untreu geworden ist. da wir unsere ansicht hierüber erst dann darzulegen haben werden, wenn uns der commentar vollständig vorliegt, so wollen wir hier nur bemerken, dass wir in jenem commentar oder in der einleitung ein besonderes capitel erwarten, welches das verhältnis des Priscian zu Apollonios im allgemeinen charakterisiert und es speciell bezüglich der kleineren schriften möglichst klar legt. ähnlich, erlauben wir uns hier beiläufig zu bemerken, denken wir uns auch, dass bei der samlung der fragmente entschieden mehr rücksicht auf Priscian genommen werden wird, als dies von Lentz in seinem Herodian geschehen ist. bei vergleichung unzähliger stellen in den büchern XIV—XVI, auch

in I—V, VIII—XIII (so weit habe ich dies bis jetzt untersucht) mit den späteren byzantinischen grammatikern, besonders mit den scholien zu Dionysios Thrax, wird man oft eine wörtliche übereinstimmung finden und daraus auch auf andere stellen schliessen dürfen.<sup>1</sup>

Um nun auf das verhältnis des Priscian zu des Apollonios kleineren schriften zurückzukommen, war beispielsweise (auf vollständigkeit mache ich hier durchaus keinen anspruch) beizuschreiben: s. 14, 8 ff. = Prisc. XII 4 s. 579, 15 ff. (Hertz) 18, 2 ff. = Pr. XII 1 s. 577, 14 ff. 19, 1 ff. = Pr. XII 13 s. 584, 14 ff. 19, 11—26 = Pr. XII 13 s. 584, 23 ff. 21, 29 ff. = Pr. XIII 2 24, 26 ff. = Pr. XII 10 s. 582, 9—13 25, 5 ff. = Pr. XII 14 s. 585, 14 ff. (wo allerdings Priscian den Apollonios kaum richtig verstanden hat; vgl. Kromayer *ao.* s. 46 f.) 27, 1 ff. = Pr. XIII 29 s. 19 f. (vgl. *bd.* I s. 55, 13—28) 30, 2 (vgl. s. 32, 4 f. und s. 64, 21) = Pr. XII 30 s. 595, 19 f. 33, 13 = Pr. XIII 35 s. 22, 21 ff. (vgl. XIII 3 s. 2, 22 ff.) 34, 1—4 = Pr. XIII 35 s. 22, 27—29 52, 4 f. = Pr. XIII 6 s. 4, 17 f. (wo vielleicht *coincidentibus* herzustellen sein dürfte) 64, 3 f. = Pr. XII 30 s. 596, 3 f. zu s. 63, 3 f. hätte ich erwartet dass S. aus Pr. XII 31 s. 596, 6 zu αὐτάρεστος (so Skrzeczka 1847 s. 15 für αὐτάρεστος A), was S. für ganz sicher zu halten scheint, die variante αὐτοκατίνητος und αὐτόκοιτος, wie auch schol. Dionys. 920, 33 angeführt hätte: denn wenn Priscian die beiden *andem composita* von Apollonios hat, so dürfen wir, glaube ich, sein zeugnis auch für das erste nicht ganz ausser acht lassen merkwürdig ist die ganz wörtliche übereinstimmung von 114, 24 ff. mit Pr. XIII 28 s. 19, 9 ff., während das bei Pr. unmittelbar vorhergehende aus de pron.

<sup>1</sup> ich brauche kaum zu bemerken, dass ich im übrigen mit jenem 'specimen' nach methode und inhalt vollständig einverstanden bin (vorzüglich ist s. 8 f. die erklärung von μονογενής und τριγενής); nur einzelne einwendungen erlaube ich mir hier zu machen. im allgemeinen wünschte ich auch im commentar (nicht bloss in der einleitung und in den indices) den sprachgebrauch des Apollonios mehr berücksichtigt zu sehen: ich bin fest überzeugt dass z. b. s. 12, 15 die worte *cuveῖηται μέντοι τῇ τοῦ γένους συγχύσει* niemand verstehen wird, der nicht speciell kenner des Apollonios ist. ebenso wird es gut sein, möglichst viel auch die neuere litteratur heranzusehen, beispielshalber bei der definition des pronomen s. 9, 11—13. — Die epimerismen zum psalter Davids scheint S. für ein echtes werk des Choroiboskos zu halten trotz Lents anal. gramm. s. 439 und Lents praef. in Herod. s. CCIV, welchen ref. beipflichtet. — Wie S. das 'vestigia sequi' bei Herodian sich vorstellt, weisz ich nicht: sicher ist, dass aus Priscian I 61 und II 492 nichts folgt, vgl. Lents *ao.* s. CXIII. es wäre vielleicht interessant, bei Priscian das dem Apollonios und das dem Herodian (mit besonderer berücksichtigung der *προσῳδία καθολική*, der *ἰλιακή* und *Ὀδυσσειακή*) heranzuschälen, wozu Lents auch nicht den anfang gemacht hat. — In synt. 12, 6 kann ich keine schwierigkeit finden, da dort das 'hypothesis' nicht stattfindet. endlich bitte ich im commentar möglichst grosse sorgfalt auf die zahlen zu verwenden, da im 'specimen' sich wiederholt verstösse (auch falsche citate) finden. zu s. 11, 29 corrigiere 'enarraret'.

s. 47 geschöpft ist. S. muste also jene Priscianstelle XIII 28 s. 19, 9 ff. nicht zu s. 69, 21 ff. beischreiben, sondern zu s. 114, 24 ff. freilich halten Schneider (rhein. mus. XXIV 592 und 599) und Uhlig (Jenaer LZ. 1878, 20 juli) Ap. de pron. s. 113, 17 bis zum schlusse nicht für den schlusz der schrift über das pronomen, sondern teilen die ganze stelle dem Rhematikon zu (A. Buttman lasse ich hier absichtlich unerwähnt). ist diese theorie richtig, so müste jene stelle aus dem Rhematikon sehr früh an den schlusz der schrift de pron. gerathen sein. denn dasz Priscian jene stelle aus dem Rhematikon wörtlich übersetzt und sie in seine abhandlung über das pronomen herübergenommen habe, wird wol auch S. nicht behaupten, ebenso kann Pr. XIII 26 s. 17, 19 ff. nur aus 114, 18 ff. entnommen sein. Pr. XV 4 = Ap. s. 120, 22—121, 4 und 121, 14—19 sowie 121, 27—122, 2 und 122, 13—34 zu s. 121, 19—26 war Pr. XV 40 beizuschreiben, durch welche stelle Skrzeczka's und Schömann's *πρὸς* bestätigt wird 123, 16 ff. = Pr. XV 28 s. 80, 30—83, 8 124, 8 ff. = Pr. XV 3 s. 61, 21 ff. 125, 6 ff. = Pr. XV 39 s. 89, 14 ff. zu s. 216, 2 ff. war gewis mit mehr recht Pr. XVI 7 s. 97, 17 f. (wo natürlich *disiungunt* für *disiunctum* zu schreiben ist, wie aus den griechischen und lateinischen parallelstellen erhellt) als Cleodorus beizusetzen; vgl. auch Max. Victorinus s. 1952 P. und Choiseboscus diet. s. 4, 23 ff. die stelle Priscians ist so sehr griechischen ursprungs, dasz sie sich ohne mühe zurückübersetzen lässt 219, 12 ff. = Pr. XVI 8 221, 16 ff. = Pr. XVI 9 234, 13 ff. = Pr. XVI 2 f. s. 94 f. 242, 24 f. = Pr. XV 42 s. 91, 20 ff.; vgl. *acc.* 48 s. 528 (Keil) und die stellen bei Lehrs Arist. <sup>2</sup> s. 323 ff. usw.

Auch hätte ich gewünscht dasz S. an den stellen sowol wo Apollonios selbst citiert als auch sonst öfter die parallelstellen wenigstens angedeutet hätte, im erstern falle nach dem vorgange von Lentam besten innerhalb des textes.

Der vierte teil des apparatus endlich enthält die *discrepantiae scripturae*, dh. eine genaue angabe jeder auch noch so minutiösen lesart von A und die conjecturen sämtlicher gelehrten, welche seit Bekker und vor Bekker sich mit Apollonios beschäftigt haben. die angabe der lesarten stützt sich in den schriftten *περὶ ἐμπροσθεν* und *περὶ συνδέσμων* auf Schneiders eigene vergleichung der Pariser hs., die collation des buches *περὶ ἀντωνυμιῶν* verdankt der LZ J. Guttentag. wir haben hierbei einen hauptfehler darin gefunden dasz S. namentlich in der abh. *περὶ συνδέσμων*, welche bekanntlich am mangelhaftesten überliefert ist, meistens anzugeben unterlassen hat, welchen raum die einzelnen lücken im codex einnehmen; und doch wäre dadurch für die auffüllung der lücken wenigstens ein äusserlicher anhalt geboten. die vermutungen und verbesserungen der gelehrten sind mit einer genauigkeit und vollständigkeit angeführt, welche höchst selten etwas vermissen lässt, was ich unten erwähnen werde. grosze schwierigkeit bietet jedem herausgeber classischer schriftsteller die frage dar, welche conjecturen in den text auf-

zunehmen und welche in die noten zu verweisen sind; verlangen muss man nur dass darin eine gewisse consequenz beobachtet werde. dieser ist aber S. nicht immer treu geblieben. so hätte ich kein bedenken getragen s. 6, 25 Uhligs conjectur in den text aufzunehmen, ebenso 7, 28; s. 9, 11 war παραλαμβανόμενη unzweifelhaft einzuschreiben; s. 23, 27 ist die emendation von Uhlig, s. 23, 29 die von Dronke sicher; s. 27, 13 halte ich μάλλον ἄν für unbedingt notwendig; s. 28, 2 f. halte ich Uhligs conjectur für entschieden besser, weil sie mehr Apollonianisch ist; dagegen scheint mir s. 32, 1 Wachsmuths πεδ nicht notwendig, wol aber s. 33, 19 Schmidts προκλομβάνοντι, und s. 34, 21 Guttentags λήξεω; s. 38, 28 dürfte die umstellung Skrzeczkas kaum nötig sein, ebenso wenig s. 41, 3 f. und 23 die lesart von A; dagegen halte ich s. 61, 1 die ergänzung von Guttentag für sicher; s. 72, 7 f. ist Skrzeczkas änderung wol einfacher; s. 84, 11 f. erscheint mir Uhligs emendation trotz synt. 14, 22 f. und 147, 2 schlagend, ebenso s. 85, 14 seine umstellung und s. 85, 17 seine ergänzung; unnötig ist s. 108, 6 mit Skrzeczka (1847 s. 23) παῖδες ἐμοί zu streichen; s. 119, 6 würde ich κατακλείει in den text gesetzt haben wie auch s. 124, 1 Uhligs emendation (oder <ὥς καὶ> τὸ?) und s. 142, 16 πληθυντικόν; s. 145, 21 ff. war Skrzeczka und Schömanns vorschlag nach allem sprachgebrauch des Ap. entschieden vorzuziehen; s. 147, 8 war Schömanns conjectur zu billigen und z. 9 ὤρε unangetastet zu lassen; s. 157, 26. 160, 2 f. und 162, 17 war προκατελεγμένων zu schreiben, wie 34, 18 κατελεγμένων; s. 158, 13 würde ich Uhligs conjectur (em. Ap. spec. s. 22) auch jetzt noch vorziehen; s. 159, 3 sehe ich die notwendigkeit der Lehrschen änderung nicht ein; s. 159, 11 ist τύπου sicher; s. 162, 13 war Uhligs emendation aufzunehmen, s. 166, 6 die Skrzeczka, s. 166, 20 und 174, 12 die Dronkes; s. 177, 2 ist mir Lehrs' ὦ für ὦ mehr als zweifelhaft, dagegen sicher s. 184, 30 Dronkes vorschlag, den sich auch ref. längst an den rand geschrieben; s. 195, 1 halte ich <τὴν διὰ> für nicht nötig, wol aber 195, 5 μετεγράψαντο wie auch z. 25 προθέσεων ἐχηματίσθη von Schömann, mit welchem ich auch s. 196, 11 f. interpungieren würde; s. 198, 25 ist Bekkers emendation sicher richtig; s. 202, 5 war συν(εμ)πιντόν-των aufzunehmen; s. 204, 32 war unbedingt mit OSchneider κατὰ τὴν διττήν (bzw. διττήν, vgl. s. 183, 12) χέειν zu schreiben, vgl. s. 196, 5; so ist wol auch s. 205, 10 und 20 χέειν für χρῆειν zu emendieren; s. 214, 6 war Uhligs verbesserung anzunehmen und s. 214, 11 αὐτὸ mit Skrzeczka zu schreiben; s. 227, 8 entweder διεξευγμένου mit Lehrs oder διαzeugτικοῦ; s. 229, 14 ist δημοῖ nicht zwingend, dagegen καπεῖν unbedingt richtig, ebenso s. 246; 33 Uhligs conjectur und s. 254, 14 Schneiders emendation.

Trotzdem dass durch Bekkers kritischen scharfsinn und durch die bemühungen der gelehrten nach ihm, namentlich Lehrs, Schömanns und Skrzeczka, vor allen aber RSchneiders selbst und Uhligs eine menge stellen sicher emendiert ist, so harrt doch noch, wie

auch der hg. bemerkt, eine stattliche anzahl von stellen der bessern hand; ich glaube daher im sinne des hg. zu handeln, wenn ich hier dasjenige mittheile, was sich mir bei der durcharbeitung seiner ausgabe als sicher oder wahrscheinlich ergeben hat.

s. 3, 13 f. ist vielleicht doch ἰδοὺ γὰρ καὶ τῶν ῥημάτων zu lesen  
6, 8 ξ <κ>αὶ οἱ (oder ξ, ἴ, οἱ vgl. s. 8, 18 oder ξ, οὐ, οἱ)?

8, 7—11 scheinen mir nicht an ihrem platze zu sein 10, 6 hat für πάλιν Séguier 'la philosophie du langage d'après Aristote' s. 126<sup>r</sup> sehr ansprechend πάλαι conjiciert, vgl. s. 14, 11 und 64, 9

16, 4 würde ich κατὰ selbst nicht nach den bemerkungen von Schneider im Nordener programm von 1878 s. 9 hinauszuwerfen wagen

15, 24 εἶγε καὶ <οὐ> συζηματίζονται, nemlich τὰ χρονικά ἐπιρρήματα, von welchen auch im folgenden die rede ist 18, 6 würde ich auch jetzt noch ἀναφορὰ δὲ lesen: vgl. schol. Dion. 907, 3 ff. und cod. Burbon. II D 4 bei Wachsmuth im rhein. mus. XI s. 387; vgl. auch Ap. de pron. s. 60, 20 ff. (Kromayer ao. s. 47 ff.) und Prisc. I s. 577—579. die von Skrzeczka beigebrachten stellen beweisen nichts. mein demnächst erscheinender anonymus hat s. 45 die stelle so verkürzt: ἐπενοήθη δὲ καὶ <τὰ> τρί<τ>α πρόσωπα τῶν ἀντωνυμιῶν εἰς ἀναπλήρωσιν τοῦ ὀνόματος· πάντων μὲν γὰρ ἀπόντων γινώσκεται <τὰ> τρί<τ>α πρόσωπα, ποσὸν δὲ οὐ. ἢ τίνι μᾶλλον ἢ ἥττον· τὸ δὲ οὗτος τρίτου προσώπου ὃν ἀντωνυμία σημαίνει ἔγγυς εἶναι· τὸ δὲ ἐκεῖνος πορρωτέρω εἶναι ἡλοῖ ἢ ὥστε ὁράσθαι 19, 20 doch wol πρός παρόντας statt πρός αὐτοὺς? 19, 25 las Priscian XIII 13 s. 585, 5 wol δὲ für γὰρ

25, 2 vermisste ich nach ὑπάρξεως ungern <ἢ κλήσεως>, vgl. z. 29 f.; 52, 11 f.; 64, 19 f., obwol ich weisz dasz es auch an anderen stellen fehlt, wie synt. s. 45, 13 ff. 26, 10 τὰ δὲ προσγορικά? 31, 7 ist ἄλλως τε für ἴσως δὲ zu schreiben 32, 13 erwartet man: τὰ τε σύνθετα τῶν λέξεων τὸ ἴδιον σημαίνονμενον <τῶν συντιθεμένων> φυλάσσει (oder αἶ τε σύνθετοι τῶν λέξεων)

33, 5 hat ὑποκειμένων keinen sinn: es ist mit vergleichung von Prisc. XIII 35 s. 22, 25 (*ergo nec pronomen hoc esse certum est; non solum enim non finit personas, sed etiam abnegationem habet finitarum*) ὑπρισμένων zu lesen, was auch durch cod. Paris. 387 fol. 219<sup>r</sup> bei Cramer in der vorrede zu AO. I s. VI bestätigt wird: τὸ ἄλλος ἀναιρετικὸν ἐστὶ τῶν ὑπρισμένων προσώπων, vgl. auch z. 25 34, 1—4 übersetzt Priscian XIII 35 s. 22, 27—29 also: *pronomina loco nominum accipiuntur propriorum, ut 'Cicero scribit, idem recitat', et unum et idem significat*; sollte Priscian z. 2 ὁ αὐτός gelesen haben? ähnlich vermute ich dasz z. 11 cὺ αὐτός nach ἐγὼ αὐτός ausgefallen ist; vgl. Prisc. ao. s. 22, 30 f. 'ipse' omni potest subici pronomini, ut 'ego ipse, tu ipse, ille ipse', non tamen 'alius ipse' dicimus (Epim. Hom. 70, 26) 34, 21 καὶ οὐκ ἐπίρρημα? vgl. de adv. s. 126 f. 37, 19 f. ἀδιάστολοι τοῦ γένους, obwol ich nicht leugnen will dasz ἀδιάστολος wie ähnliche auch passivisch bei Ap. vorkommt 41, 14 schreibe ich: καὶ Διονύσιος <ἢ Διονύσιος> ἢ π

τοιούτων 47, 15 lese ich: ἄλλης δέ τινος πτώσεως, vgl. z. 23 und s. 48, 17; in z. 25 würde ich die parenthese nach synt. s. 150, 24 emendieren 59, 6 f. emendiere ich nach dem vorgang von Uhlig also: τὸ πλεονάζον τὰ τοῦ πλεονάματος διὰ τοῦ ὁλοκλήρου καὶ πολὺ πρότερον σημαίνει gefreut hat es mich, dass Schneider s. 67, 20—22 hinausgeworfen hat, das aus de adv. s. 185, 9 f. eingeschmuggelt ist 67, 23 erwartet man: τὰς μὲν οὖν ἄλλας τῶν πτώσεων, wie umgekehrt s. 51, 27 πλαγίως für πτώσεως 67, 32 <ῆ> ἐπὶ πράγματι φέρεται? 78, 4 ἡ τοῦν ἑμαυτὸν <καὶ> καυτὸν? 83, 3 kann ich πρὸς πάντων κοινή nicht für richtig halten 92, 18 wird wol ὅτε <καὶ> ἐπεκτέταται oder ἐστὶ καὶ ὅτι zu lesen sein 98, 19 f. ist Bekkers μεταθέσει vorzuziehen 101, 6 ὦν τὰς διαφορὰς? 101, 12 erwartet man νῶιν für ἡμῶν 102, 6 κτήσιν σημαίνουσιν? 105, 2 scheint Priscian XII 20 οὐ κοινὸν δὲ in seinem exemplar gefunden zu haben 107, 6 halte ich das von RSchneider in der symbola phil. Bonn. s. 474 f. vorgeschlagene τῷ ἔ ἢ ἑός für entschieden besser als τὸ ἔ <ἐν> τῇ ἑός, was S. aufgenommen hat 108, 9 ist ἡ μὴ τις σεῦ μήλα doch wol nur ein druckfehler; vgl. z. 17 109, 14 τρίτου für τρίτον? 115, 11 hat die worte συμβαμάτων καὶ meines wissens zuerst L. Lersch sprachphil. d. a. II 34, nicht KEASchmidt getilgt 115, 23 schreibe ich: καὶ καθότι ἐπὶ τέλους [ἐστίν, ὅπερ] παρέπεται παντὶ πτωτικῇ κλίσει ἀναδέχεσθαι 119, 3 wie 213, 15 würde ich Eggers ὑπο<δια>τραλήσεται ohne bedenken in den text aufgenommen haben 120, 22 vermisze ich nach ἀνεδέχετο einen gedanken, den sowol der scholiast zu Dionysios Thrax s. 932, 15 ff. als auch Priscian XV 1 s. 60, 3—5 aufbewahrt haben: καὶ <τούτῳ ἐστι (oder ποιεῖ oder ἐργάζεται oder δύναται) τὸ ἐπίρρημα ἐν τοῖς ῥήματιν, ὅπερ τὸ ἐπίθετον ἐν τοῖς ὀνόματιν· καὶ>; erst so wird s. 125, 21 f. ganz klar 124, 8 ff. sind die ansichten der gelehrten nicht ganz genau angegeben weshalb Schneider s. 124, 18 und sonst, auch beim schol. Dion. s. 887, 30 ὑπερσυντελικός schreibt (trotz Ritschl praef. zu Thomas M. s. CXIII, vgl. Schäfer zu Gregor. Cor. s. 121 f. und 256 und Fischer zu Weller III 78), darüber erwarten wir von ihm ebenso wie über παράγωγος und παραγωγός, γίνονται (230, 27), ἐγινώσκετο (s. 38, 5) u. s. im commentar oder in der einleitung genauen aufschluss dass s. 122, 26 Armbrusters conjectur π<ρᾶγμα δηλοῦν> nicht erwähnt ist, wird kaum als mangel zu bezeichnen sein schol. Dion. s. 937, 1 und 3 (testimonium zu s. 123, 16) ist doch wol παράταξις zu lesen schol. Dion. s. 933, 9 ff. (testimonium zu s. 125, 8) hat ref. auch so ergänzt, nur z. 11 etwas anders: ἀπὸ θατέρως τῶν <συντάξεων, τῆς> προτάξεως, vgl. de pron. s. 116, 7 126, 13 ἐτι für ἐστι? 127, 12—14 fast — schol. Dion. s. 946, 26—30 (wo z. 29 f. zu lesen ist: ὁ γὰρ λυπούμενος ἢ δυσφορῶν λέγει ταῦτα, <δ> τὴν περὶ αὐτὸν μόνον πείσιν ἀφηγεῖται (oder <καὶ> τὴν περὶ αὐτὸν μόνον πείσιν ἀφηγεῖται) 127, 24 κἂν für καὶ? 127, 30 ff.

vgl. schol. Dion. s. 946, 32—947, 1 mit der note Uhligs im rhein. mas. XIX 37 128, 25 συζηματίζεται? 129, 12 ἄλλων? 128, 16 doch wol προτασσόμενα und ὑποτασσόμενα 130, 3—131, 2 emendiere ich etwas anders als Schneider. um die sache möglichst klar zu stellen, will ich die ganze stelle hersetzen: δεῖ in der bedeutung von λείπει regiert den acc. mit inf. (, letzterer) im nominativ: δεῖ γράφειν Ἀπολλώνιον = λείπει τὸ πρᾶγμα τὸ ἐκ τοῦ γράφειν Ἀπολλώνιον. in dieser verbindung erblickt man gewöhnlich lieber eine steigerung; diese liegt aber nicht darin. vielmehr der mangel an (das bedürfnis nach) einer handlung, die man unbedingt thun musz: daher die (falsche) annahme einer steigerung (man wäre zu geneigt, z. 7 f. ἐπιτακτικὸν und ἐπιτάξεωv zu lesen, wenn die stelle nicht durch synt. III 15 s. 236, 22 f. geschützt wäre). ferner verbindet sich das verbum (δεῖ) aber auch mit dem nominativ des nomens (lies: ἔστι γούv καὶ ὅτε [oder ὅποτε] τὸ ῥῆμα φθάνει), und dann ist der infinitiv nicht im nominativ, sondern durch die veränderte construction im accusativ zu denken (<: δεῖ Ἀπολλώνιος τὸ γράφειν, ὡς εἴ τις ἔλεγεν οὕτως (oder ἵνα ᾖ τι τοιοῦτον)· δέεται τοῦ γράφειν Ἀπολλώνιος (oder δέεται Ἀπολλώνιος τοῦ πράγματος τοῦ ἐκ τοῦ γράφειν)). das soll durch ein zweites beispiel noch klarer werden: ἀπολείπει Ἀπολλώνιος τὸν περίπατον (was ja so viel ist als δεῖ Ἀπολλώνιος τὸν περίπατον). also auch in diesem beispiele setzt ὁ περίπατος als object des verbums den accusativ Ἀπολλώνιον (in den nominativ) um, wie auch, wenn man statt λείπει (so Bekker. vielleicht passender ἀπολείπει) wieder δεῖ selbst setzt: δεῖ Ἀπολλώνιος τὸν περίπατον = δέεται τοῦ περιπάτου Ἀπολλώνιος, und umgekehrt <: δεῖ Ἀπολλώνιον ὁ περίπατος). es steht entweder der infinitiv im nominativ und das damit verbundene nomen im accusativ, also so <: δεῖ Ἀπολλώνιον τὸ γράφειν. oder umgekehrt (der infinitiv im accusativ und das nomen im nominativ): δεῖ Ἀπολλώνιος τὸ γράφειν, wo τὸ γράφειν im accusativ steht. dasselbe gilt auch für χρή als das synonymon von δεῖ. das ist allerdings Schneider zuzugeben, dass, wenn man z. 15 nach λείπει corrigiert: δεῖ Ἀπολλώνιον ὁ περίπατος, man dann auch z. 11 nach αἰτιατικὴν einschieben musz: δεῖ Ἀπολλώνιος τὸν περίπατον usw. dann hat aber z. 16 καὶ ἀνάπαλιν keinen sinn und noch viel weniger Schneiders ergänzung. als selbstverständlich setze ich voraus dass die worte in z. 13 ἐν τῷ ῥήματι γινόμενος den ob ihnen beigelegten sinn ebenso gut haben können wie den, welcher sie nach der reconstruction der stelle durch Schneider haben müssen: 'als subject des verbums.' ich glaube also einfacher die worte s. 130, 9—131, 2 so wiederherstellen zu können: ἔστι γούv καὶ ὅτε τὸ ῥῆμα φθάνει [ποτέ] ἐπὶ τὴν εὐθείαν τοῦ ὀνόματος, καὶ τὸ πρὸς αὐτὰ καταλαβέσθαι τὸ ἀπαρέμφατον, ὡς οὐκ ἔστιν εὐθείας, ἀντιμετειλημμένον δὲ εἰς αἰτιατικὴν· <δεῖ Ἀπολλώνιος τὸ γράφειν, ὡς εἴ τις ἔλεγεν οὕτως (oder ἵνα ᾖ τι τοιοῦτον)· δέεται



Ἀπολλώνιος τοῦ γράφειν (oder δέεται Ἀπολλώνιος τοῦ πράγματος τοῦ ἐκ τοῦ γράφειν)). καὶ δι' ἑτέρου δὲ ὑποδείγματος σαφὲς γενέσθω· ἀπολείπει Ἀπολλώνιος τὸν περίπατον. ἀλλὰ καὶ ὁ περίπατος ἐν τῷ ῥήματι γινόμενος αἰτιατικὴν μεταποιεῖ τὴν Ἀπολλώνιον, ὡς εἰ καὶ αὐτὸ τὸ δεῖ ἀντιμεταλάβοι ἀντὶ τοῦ <ἀπο>λείπει[ν]· δεῖ Ἀπολλώνιος τὸν περίπατον, ὡς εἰ τις ἔλεγεν οὕτως· δέεται τοῦ περιπάτου Ἀπολλώνιος, καὶ ἀνάπαλιν· <δεῖ Ἀπολλώνιον ὁ περίπατος>. ἔστιν οὖν ὅτε μὲν ἐν εὐθείᾳ τὸ ἀπαρέμφατον, τὸ συνὸν πτωτικὸν πάλιν ἐν αἰτιατικῇ, οὕτως· <δεῖ Ἀπολλώνιον τὸ γράφειν>, ἢ ἀνάπαλιν· δεῖ Ἀπολλώνιος τὸ γράφειν usw. 135, 3 und 138, 23 ἐνδεήσαντος τοῦ? 136, 2 ἔστιν οὖν τις τρόπος τοιοῦτος καὶ ἐν λέξεσιν? 136, 5 ff. befriedigen mich die vorgeschlagenen emendationen nicht ganz. eine reconstruction der stelle glaube ich aus de coni. s. 233, 3 ff. versuchen zu dürfen: τὸ ἡνωρέα ἀπλοῦν νοούμενον πάντως οὐ καταστήσεται. πόθεν γὰρ παρὰ [τὸ ἀνὴρ ἦ] τὴν ἀνέρος γενικὴν ἢ τὴν συγκεκομμένην ἀνδρός τὸ ἡνωρέα συστήσεται; <ἔδει γὰρ (oder ἦν γὰρ ἂν) τῆς μὲν> ἢ ἀναρία (ὡς αἰθέρος αἰθερία), τῆς δὲ ἀνδρός (ὡς καὶ ἔστιν) ἢ ἀνδρία. ebenso dürfte doch z. 13 εὐηγόρεα oder εὐηγορεία (εὐηγορεία in Cramers AO. II 444, εὐηγορεία in Et. M. 432, 48), jedenfalls nicht εὐηγορία zu lesen sein: z. 16 ist das ἐν vor τοῖς εὐ überflüssig.

Merkwürdig ist der widerspruch in der erklärung von A 271 zwischen de adv. 136, 23 und synt. I 2 s. 5, 20 f. mit der interpretation an ersterer stelle stimmt die von schol. BLV zu Hom. A 271: ἀμφίβολον τὸ ἔχουσαι· ἢ γὰρ ἐπιμελείας ἀξιόουσαι . . ἢ ἐπέχουσαι τὰς πικρὰς ψδῖνας καὶ εἰργουσαι usw. man wäre sehr versucht an der angeführten stelle der syntax zu ändern, wenn wir nicht wüßten dasz Apollonios auch über andere dinge zu verschiedenen zeiten verschiedener meinung gewesen ist, wie über die bedeutung von ἐπί in ἐπίρρημα und ἐπιταγματική 140, 10: ausgelassen ist (mit absicht?) eine conjectur von Jakob Wackernagel 'de pathologiae veterum initiis' (Basel 1876) s. 11: καὶ ὁ περὶ τῆς ἐν ῥήματι καὶ ἐν ἑτέροις ῥήμασι, ein verbesserungsvorschlag der weder Apollonianisch ist noch diejenige wortclasse, zu welcher ὑπόδρα gehört, berücksichtigt 141, 25 f. wäre τὴν λῆξιν oder τὸ τέλος deutlicher als τὴν θέξιν (= lautliche form) 144, 4 εἰ μὴ <ἐκ> τοῦ ὠφειλον? 144, 15 κατὰ für μετὰ und 145, 9 συντάξεως für χέξεως?

145, 19 ergänze ich die lücke so: <ὡς> καὶ <τῷ εὐσεβῆς τοῦ εὐσεβῶς> und für ἐν lese ich ἑτέροις. übrigens erfährt man an dieser stelle weder ob in A eine lücke noch wie groß dieselbe ist 146, 5 (wie auch s. 207, 28) doch wol ἀντωνυμία? 146, 8 ὡς παρὰ τὸ ἔξ ἔξω καὶ ἐν ἐνδον? 150, 3 testim. steht auch Epim. Cram. s. 182, 19—26 155, 6 testim. hat πληθυντικῶν für πάλιν schon Cramer 156, 9: das allein richtige ῥά hat auch Mullach vulgärsprache s. 67 159, 14 schreibt JWackernagel so. s. 27 παραλαμβάνεσθαι für παραλαμβάνει und erklärt dies παραλαμβά-

vecθαι mit 'adhiberi'. diese vermutung ist ebenso verkehrt wie die auffassung der ganzen stelle, wie schon der schol. zu Platons apol. s. 25<sup>c</sup> (s. 229 Hermann) lehrt. gewichtiger erscheinen mir die chronologischen bedenken Wackernagels gegen πρός δν, indem Tryphon jedenfalls viel älter ist als Didymos, der etwa 41 vor Ch. geboren ist (man mag γεγονώς bei Suidas fassen wie man will, vgl. EBohde im rhein. mus. XXXIII s. 161 ff.; recht leichtsinnig ist die bemerkung von Naber proleg. zu Photios lex. s. 10). deshalb dürfte noch einfacher πρός δ oder πρός δ als πρός οὐς zu lesen sein (vgl. 228, 12 und 183, 17 und synt. 251, 16); es ist allerdings fast stehender gebrauch bei Apollonios, bei solchen gelegenheiten πρός δν oder πρός οὐς zu setzen (weshalb zb. synt. II 9 s. 112, 15 πρός δν herzustellen wäre, auch wenn es Priscian nicht bezeugte) 160, 12 ergänze ich die lücke so: ὡς μάτ<α>ιον, vgl. s. 159, 20 ff. 165, 12 ὑφαιρειτική? und z. 17 ὑφαιρεσιν? 168, 31 schreibe ich so: ὡς οὐ παρὰ τὸ ἐγγύτατος ἢ <ἐγγύτατῳ ἢ> ἀνώτατος ἢ ἀνωτάτῳ zu 169, 13 war auch Et. Gud. 97, 18 beizuschreiben: vgl. Lentz praef. in Herod. s. CCX 169, 21 lese ich mit Koen περιπατῶν, vgl. 170, 1. 5 170, 7 nennt Apollonios ἐτερόκλιτον, was er s. 11, 4 und s. 13, 1 f. ἐτερόπτωτον genannt hatte auch 171, 10 erwartet man πτώσεων für πλαγίων wie de pron. s. 67, 23 171, 25 f. ist zu lesen: τῶν κτητικῶν τὰ εἰς κὸς λήγοντα 178, 11 lies τῆς αὐτῆς für τῆςδε τῆς 180, 9 ist προσπεθεῖν zu lesen, wie z. 24 ἐκφέρεται; z. 25 ὅθεν oder ὡςτε? 180, 32 schlage ich vor: καθ' ὁμοιότητος ἢ ὡς πτωσιν <ὀνόματα>, κατὰ συμπλοκὴν παραλαμβάνεσθαι eine sehr merkwürdige form ist s. 184, 7 ἔφαμεν statt ἔφαμεν. bekanntlich hat HStephanus im Thesaurus VIII 742 diese form als aoristus secundus vom imperfectum getrennt, wogegen sich Buttmann ausf. gramm. I<sup>2</sup> s. 543 anm. und Dindorf im Thes. ao. erklärt haben. es wäre interessant nachzuweisen, seit wann diese form in aufnahme gekommen ist; bei den Byzantinern ist sie ganz gewöhnlich: vgl. Choirob. dict. s. 868 f. und Cramers AO. IV 211 f. ob s. 185, 7 ὁμοίως ohne τοῖς ἐπιρρηματικοῖς so stehen kann, möchte ich sehr bezweifeln 186, 12 habe ich eine heilung versucht, die ohne die annahme einer lücke möglich ist. ἄλλην kann, wenn es richtig ist, nur den sinn haben: 'ausserdem noch eine präposition' oder 'eine andere präposition als schon in der adverbialen verbindung oder wortform liegt'. sollte nicht einfacher zu schreiben sein: ἀδύνατον τοῖς (ἄλλοις?) διὰ τοῦ θεῖν (= τοιούτοις) ἐπιρρήματι προσελθεῖν τινα πρόθεσιν oder τοῖς προκειμένοις ἐπιρρήματι? 187, 12 lese ich πρόκειται, nemlich 186, 30 —187, 2; vgl. z. 35—188, 1; 188, 6; 189, 1; 190, 5. 209, 6 ff. von einer genauern bestimmung kann ja hier füglich nicht die rede sein 191, 2 ὑπερ κατὰ τὴν αὐτήν? 200, 1 hat καὶ kaum einen vernünftigen sinn 200, 26 schreibe auch ich: τοῖς εἰς ὡς λήγουσιν ὀξύτονοις <ὀνόματι> παράκειται <τὰ> εἰς ὡς λήγοντα.

In dem von OSchneider mit recht dem vierten buche der syntaxis

zuge teilten abschnitt sind s. 201, 13 f. mit den worten ἐνὰ τε ἐγ δὲ διὰ γένεσι νοεῖται γὰρ ἀρκενικὰ καὶ θηλυκὰ jedenfalls, wie das beispiel ἵππος beweist (vgl. Chirob. dict. s. 6, 5 ff. und schol. Dion. s. 846, 25 ff. und 847, 17 ff., wo z. 18 f. natürlich καὶ <ἐκατέρω< τοῖς σημαίνομένοις zu lesen ist), die κοινὰ gemeint. dadurch nun, dasz Skrzeczka 1853 s. 28 und mit ihm Uhlig diss. s. 23 anm. das γὰρ einfach streichen, halte ich die stelle noch nicht für geheilt; ich vermute vielmehr dasz in dem γὰρ steckt: διὰ μιᾶς προφορᾶς oder φωνῆς (vgl. z. 21 f. und 24; s. 202, 14 und schol. Dion. 846, 30 f.): 'und wie ferner einige in derselben form zwei geschlechter andeuten'; statt ἀρκενικὰ καὶ θηλυκὰ erwartete man ἀρκενικῶ τε καὶ θηλυκῶ. im übrigen ist es nur zu billigen, dasz Schneider bei der wiederherstellung der stelle nur Uhlig gefolgt ist 202, 35 ist wol ἐπὶ zu tilgen 204, 23 bemerkt auch Egger (Apollonius Dyscole s. 185 f. anm. 3): 'la leçon du manuscrit, fol. 181 recto, n'est pas douteuse.'

206, 8 ist ἐν zu tilgen: vgl. s. 195, 3 206, 15 doch wol δέ-δεικται, nemlich de adv. s. 185, 17 ff. und 195, 9 ff.? auch 206, 32 συμμένον für συνημμένον wie synt. s. 270, 27 f.? 206, 33—207, 1 ist zu lesen: ἔστι δὲ καὶ <τὰ> ἐκ παραθέσεως προθετικῆς ἔσθ' ὅτε τοπικὴν χῆσιν σημαίνοντα, <τὰ δὲ> ἐπιρρήματα [δὲ] . . . δηλοῖ 207, 7 τὴν <διὰ> τοῦ φ γραφὴν? 207, 26 lies ἐκατέρως statt ἐκατέρωσε, vgl. s. 188, 16 f. 209, 30 habe auch ich mir ἥ längst an den rand geschrieben.

Die am flüchtigsten auf uns gekommene schrift ist das buch περὶ συνθέσεων s. 213—258: hier ist der conjecturalkritik ein weites feld geöffnet; jedoch ist der boden so schlüpfrig, dasz man ihn nur mit groszer vorsicht betreten darf. s. 213, 15 lese ich: παρηκολούθησεν <ἡμῖν> δὲ πάλιν oder <ἡμῖν> γὰρ πάλιν 214, 7 doch wol συνθέσεις für συντάξεις; wie auch s. 221, 19 214, 10 f. würde ich, um die stelle lesbar zu machen, etwa so geschrieben haben (die frage nach dem ausfall eines ganzen blattes lasse ich hier unerörtert): διὰ τὴν δύναμιν <τὴν τόπου δηλωτικὴν ἐν τῷ ἵνα τ' ἔτραφεν ἢ δ' ἐγένοντο> τὸ ἵνα ἐπίρρημά φαμεν τοπικόν. sicher ist ein (Homerisches) beispiel ausgefallen; sonst hätten die nachfolgenden worte ἡ γὰρ φράσις . . οὐκέτι keinen sinn

214, 26 γραμμα<τικοὶ ποιοῦσιν (oder χωρίζουσιν αὐτὰ)>? 215, 1 <ἐν> τοῖς προκειμένοις? 215, 5 τοῦ λόγου <μερῶν>?\*

\* das wäre dann allerdings fast das einzige beispiel einer solchen stellung bei dieser σύνταξις, wenigstens in den kleineren schriften des Apollonios (für die syntax habe ich es noch nicht untersucht); nur noch de pron. s. 67, 6 steht τὰ τοῦ λόγου μέρος. sonst sagt Ap. im allgemeinen μέρος (bzw. μέρος) λόγου und τὸ μέρος (bzw. τὰ μέρος) τοῦ λόγου. im letztern falle steht λόγου nur dann mit und ohne artikel, wenn bei dem mit dem artikel versehenen μέρος (bzw. μέρος) auch noch ein attribut steht; ist dieses attribut aber ein zahlwort, so steht bei λόγου nie (in den kleineren schriften) der artikel. zb. sagt Ap. τοῖς μέρος τοῦ λόγου s. 72, 17; τὰ ὑπόλοιπα τῶν μερῶν τοῦ λόγου s. 121, 6 f.; τὸ μέρος τοῦ λόγου s. 182, 11; πάντα τὰ μέρος τοῦ λόγου s. 249, 24; τὰ

216, 10 ergänze ich so: καὶ οὗτοι εὐλόγως καλοῦνται καὶ εἰσὶν 218, 3 schlage ich vor: τὰ μέντοι ὑπολείποντα ἀδιαρετα τὰ τῶν λόγων oder τὰ μέντοι ὑπολείποντα ἀδιάφορα τὰ τῶν λόγων 218, 27 ἡ γὰρ φράσις ἡ κάθημαι ἡ ἔστηκε ταυτὸν τῷ oder ἡ γὰρ φθέγγομαι ἡ σιγῶ καὶ ἡ φθέγγομαι ἡ οὐ φθέγγομαι ὡς καὶ τό ἡ κάθημαι ἡ ἔστηκε καὶ ἡ κάθημαι ἡ οὐ κάθημαι 220, 2 f. hätte Schneider die ergänzung Uhligs aufnehmen sollen, die sich ref. auch angemessen hatte: καὶ ὁ τῆς φωνῆς ὅρος οὕτως ἂν ἔχοι φωνὴ ἐστὶν ἀνὰ πεπληγμένον ἢ τὸ ἴδιον αἰσθητὸν ἀκοῆς. es ist dies die bekannte stoische definition der φωνή, die auch La. Diogenes VII 55 (= Cramer AO. IV 316 f.) aus des Diogenes von Babylon schrift περὶ φωνῆς τέχνη anführt und die ziemlich oft wiederholt worden ist: vgl. R. Schmidt stoic. gramm. s. 16, schol. Dion. s. 770, 26 f., Ammonius Hermias zu Aristot. s. 102 (Brandis), Joannes Damasc. dial. s. 544 ed. Basil., Theodoros prodr. s. 15 (Göttling) und viele andere. wie verbreitet sie auch bei den Römern war, zeigen zB. Gellius V 15, Seneca nat. quaest. II 6, Diomedes II s. 420 und die von Keil dort angeführten stellen, Priscian I 1. ob letzterer sie von einem Lateiner oder von einem Griechen entlehnt hat, könnte zweifelhaft sein; doch scheint es mir mehr als wahrscheinlich, dass er sie direct von Apollonios selbst herübergenommen hat (wortüber ein andermal). Apollonios hat sie wie so vieles andere der stoa zu verdanken. (vgl. s. 214, 2 f.). als ausdrücklich Apollonianisch wird sie bezeugt durch schol. BD zu Hom. C 505 (wo allerdings nur der erste teil steht, wie bei Sexto

μέρη τοῦ λόγου s. 258, 2 f. dagegen ἐν μέρος λόγου s. 7, 9; 8, 36. 55; 27, 11 f.; 148, 24; 180, 23; 181, 20; 214, 8; 241, 18; 242, 7 f.; 249, 2. ebenso ἐν ἐνὶ μέρος λόγου s. 177, 13. 21 und 235, 31. δύο μέρη λόγου zB. s. 127, 24; 158, 23; 181, 17 (20 f.). 22; 199, 3; 237, 26; 239, 2; 241, 2. ἐν δυοί μέρος λόγου zB. s. 54, 4 f.; 148, 23; 184, 10 (235, 31); 236, 7. 12 f.; 237, 8 f. τρία μέρη λόγου zB. s. 242, 26 (in der syntax freilich hat A. τοῦ λόγου zB. ἐν τρισὶ μέρος τοῦ λόγου s. 320, 27 [Uhlig diss. s. 26 f.]); δύο μέρη τοῦ λόγου s. 334, 22; ἐν μέρος τοῦ λόγου s. 340, 9 f.); ἐν μηδενὶ μέρος λόγου s. 72, 15; τίνα μέρη λόγου s. 29, 12; μετὰ τινος μέρος λόγου s. 49, 21; ἀντί τινων μέρος λόγου s. 64, 3; τί μέρος λόγου s. 231, 5; ἀναιρουσά τινα μέρη λόγου s. 234, 26 f.; εἴ τι μέρος λόγου s. 249, 22; μετ' ἄλλου μέρος λόγου s. 32, 6 und 56, 9; ἄλλα τινὰ μέρη λόγου s. 49, 22; μετὰ ἄλλων μερῶν λόγου s. 63, 2 f.; ἐν ἄλλω? μέρος λόγου s. 73, 6; ἐπ' ἄλλων μερῶν λόγου s. 138, 23 f.; 202, 2 f. und 255, 10; ἐν ἄλλοις μέρος λόγου s. 161, 17; ἄλλο μέρος λόγου s. 176, 9; ἄλλα μέρη λόγου s. 241, 2. dagegen τὰ ἄλλα μερῶν τοῦ λόγου s. 18, 4 f. aber stets τὸ αὐτὸ μέρος λόγου s. 6, 13. 14. 15. 22 f.; 41, 10; 66, 15 f. 18; ταῦτ' αὐτὸ μέρος λόγου s. 67, 6; τοῦ αὐτοῦ μέρος λόγου s. 29, 5; τὰ αὐτὰ μέρη λόγου s. 222, 9. dagegen wiederum τὰ θεμικώτερα <μέρη> τοῦ λόγου s. 121, 5 f. (vgl. synal. s. 12, 2 f. wo allerdings mein anonymus s. 63, der diese stelle abgeschrieben hat das τοῦ vor λόγου nicht hat); πολλὰ μέρη λόγου s. 147, 6; ἐκ διαφόρων μερῶν λόγου s. 162, 14; οἷα μέρη λόγου s. 176, 29; πλείονα μέρη λόγου s. 241, 22; παντὸς μέρος λόγου s. 248, 18; τὸ ἐν στερήκει παραλαμβάνόμενον μέρος λόγου s. 231, 17 f.; τοῦ συντεταγμένου μέρος λόγου s. 41, 11 usw.

Emp. s. 756, 10 Bk. der zweite): ἀὴρ πεπληγμένος ἐστὶν ἡ φωνή. B. ὡς Ἀπολλώνιος φησιν. D. dass sie auch im anfang seiner τέχνη oder εἰσαγωγῇ stand, wird aus dem cod. Hamb. zu den scholien des Dionysios Thrax bei Preller ausgew. anfsätze s. 89 sicher oder wenigstens wahrscheinlich, ebenso sicher ist z. 6 zu ergänzen: <ὧ>μά ἐστι τὸ οἶόν τε <ὄν> δρᾶσαι ἢ παθεῖν (Uhligs <πράτ>μα ist entschieden falsch); zweifelhaft kann auch nicht sein, dass zwischen παθεῖν in z. 6 und δρᾶσαι in z. 7 die μετάληψις in die συμπελεκτικοὶ σύνδεσμοι stand: <καὶ παθεῖν καὶ> δρᾶσαι, wie ähnlich dies in z. 4 nach ἀκοῆς der fall sein wird: ἀκοῆς <καὶ ἀὴρ πεπληγμένος καὶ τὸ ἴδιον αἰσθητὸν ἀκοῆς> und z. 5 f.: καὶ <ὡς ἢ> νέος <ἢ> παλαιός, καὶ <νέος καὶ> παλαιός, <οὕτως καὶ ὧ>μά ἐστι usw.

222, 2 ἥπερ τίς ἢ εἰπερ? (ἥπερ ist ein lieblingswort des Apollonios, zb. 6, 28; 13, 18; 13, 23 f.; 55, 3; 110, 19; 143, 24 (auch ἄλλος ἥπερ); 221, 19 f.; vgl. Priscian XV 18 s. 74, 28 222, 8 οὐθ' ἢ ἀπρόσφατος ἄλλο τι δηλώσει? 222, 20 ἀπετέλεσε <ν ἄτε> τοῦ ἐτέρου oder ἀπετέλεσε <ν ἰδίᾳ λέγεσθαι>, τοῦ δ' ἐτέρου λόγου ἐξ ἀνάγκης παραλαμβανομένου <κατακλείειν διάνοιαν>, ὅπερ usw.

223, 7 f. dürfte zu lesen sein: φαίνεται ὅτι διὰ <τῆς συνοούσης φράσεως> τὸ τοιοῦτον ἀμφίβολον <τοῦ τε> διασαφητικοῦ

224, 11 ἄλτο ich τις <ψήθησαν> auch jetzt noch für notwendig

224, 13 φαιμέν <ὧ ἐν ἀποκοπῇ τοῦ δῶμα> ἀλλὰ πάλιν δηλοῦται τὸ δῶμα: <δέδεικται γὰρ ὡς> τὰ πάθη οὐ τῶν δηλουμένων <ἀλλὰ τῶν φωνῶν> 225, 21 ἢ, <ὡς καὶ ἐπ' ἄλλων ἐστὶν εὐρέσθαι> oder ἢ <ὁμοίως καὶ ἐπ' ἄλλων (auch καὶ ἐπ' ἄλλων ὁμοίως)> 226, 5 λέξεις <ἄλλα>? 223, 15 ὅ<τι πάντως ἀνάγκη> τὸν ἕτερον νῦν παραδέεσθαι, τὸν δὲ ἕτερον <ἀποβλητέον, σαφές ἐντεῦθεν> 227, 22 ἴσο ich ἐκ für ἐπὶ (umgekehrt wie εἰρη, s. 13, 21) 227, 24 f. καθότι ὅ<ς> ἐν βραχεὶ τῷ ᾧ λεγόμενος ἄρα συλλογιστικὸς ἐστὶ καλούμενος ἢ ἐπιφορικός, οὐ μετατιθεῖται? 229, 24 vermisse ich einen begriff wie <ἀπεμφαίνον>, <ἀνευδοίαστον> oder <ἀμφίβολον> 282, 9 τὰ γὰρ τοιαῦτα?

233, 6 ist doch sicherlich παρείπετο zu lesen. 234, 8 τοῦ ἰ <καὶ συμ>φώνου <λήγοντος> τοῦ ἐν τῷ ὀνόματι? 285, 1 <πρὸς τοῦτο> μέντοι . . . . . σύνδεσμοι <καὶ πάντως>? 238, 9 προσέθηκα <δὲ δύο συλλαβάς> λειπομένας? 239, 2 ἄλτο ich auch jetzt noch an der von RSchneider im Kölner programm von 1867 s. 19 vorgeschlagenen emendation fest; ausserdem ist mir προκειμένην verdächtig 239, 18 haben allerdings die worte φῶς γὰρ ἐστὶν keinen sinn, wenn man nicht etwa <εἰ μὲν οὖν οὕτω φαίμεν ἡμέρα ἐστὶ> einsetzt 240, 30 ὥστε ἐξ αἰτίου αἴτιον <ἐπιφάρεσθαι καὶ> ἐν <ὡς μορίοις> τὸ αἰτιολογούμενον ἔνεκα γὰρ τοῦτο ἡλθε < διαλαμβάνουσι τε οὕτως (δια für <εἰ>)>? 240, 33 μέφομαι γὰρ σε ὅτι ἦλθες <καὶ ἐπ' ἄλλων τὸ αὐτό>? 243, 4 παραλαμβάνεται <τὰ τοιαῦτα τῇ ἐκ> κλίσεως? 245, 15 f. ἰδιόν τι παρηκολούθησε τοῖς συνεμπεσοῦσι συνδέμοις αἰτιώδεσιν <ἐν ὁμοφωνίᾳ εἶναι> oder <παρακεῖσθαι> oder dgl.? 252, 17 κῆντε

man etwa an Θ 448 denken; ausserdem doch wol δηλοῦσι τι?  
254, 28 ἐπὶ τοῦτου? 257, 8 τάδεωσ für συντάξεωσ?

Zum schlusz noch eine bemerkung. Schneider ist jedenfalls mit Dronke und Uhlig gegen Hiller, Skrzeczka und Lehrs der ansicht, dasz die sämtlichen schriften des Apollonios nur teile eines groszen ganzen, einer τέχνη waren, und dasz in derselben die kleinern schriften so auf einander folgten, wie er sie hier veröffentlicht hat: περὶ ἀντωνυμίας, περὶ ἐπιρρημάτων, περὶ συνδέσμων. da die hgg. diese annahme in der einleitung ohne zweifel nochmals näher begründen werden, so haben wir hier diesen punct absichtlich unberührt gelassen, um ihn seiner zeit zur sprache zu bringen.

Es erübrigt uns nur noch, dem hg. unsern dank für die treffliche leistung auszusprechen: unsere vorstehenden bemerkungen sollten sein verdienst nicht in kleinlicher weise bemängeln, sondern nur das interesse bekunden, welches wir an seiner arbeit genommen haben. mögen die übrigen teile der ausgabe bald nachfolgen, möge uns namentlich Uhlig recht bald mit seiner ausgabe der syntax erfreuen!

MANNHEIM.

PETER EGENOLFF.

## 108.

### ZU PLAUTUS ASINARIA.

Bei Plautus und Terentius darf im acc. c. inf. das subject weggelassen werden, sobald es ein pronomen ist und über den sinn kein zweifel entsteht. es fragt sich, ob in solchen fällen auch nach griechischem vorgang an den nom. c. inf. gedacht werden kann, über dessen gebrauch bei den lateinischen dichtern von Catull an zb. die erklärer zu Verg. *Aen.* II 377 und zu Hor. *ep.* I 7, 22 gehandelt haben. für die entscheidung dieser frage sind diejenigen fälle wichtig, in welchen der inf. fut. ohne esse steht; und zwar endigt derselbe auf *-urum*, *-uram* auch, wenn das subject weggelassen ist: *Cas.* III 5, 38 (*Casina*) *deicrauit occisurum cum hac nocte quicum cubaret.* ebd. v. 52 *altero te occisurum ait, altero uilicum hodie.* ebd. V 1, 4 *neque hoc, quod reliquomst, plus risuram opinor.* *Bacch.* 186 *ego autem uenturum adnuo.* mgl. 346 *an illic faciat, quod facturum dicit.* ebd. 1068 *quin tu huic respondes aliquid au facturum aut non facturum?* *Pseud.* 565 *quod facturum dixeram.* *Andr.* 401 *nam pollicitus sum suscepturum.* *Haut.* 726 *aut cum uenturam dixero et constituero.* auf grund dieser beispiele halte ich es für wahrscheinlich, dasz in dem einzigen abweichenden falle *asin.* 634 *argenti uiginti minae ad mortem me adpulerunt, | quas hodie adolescens Diabolus ipsi daturus dixit* ein schreibfehler vorliegt und dasz daselbst mit einigen Palatini des Pareus *daturum* zu schreiben ist, nicht *daturus* mit B. die entstehung der unrichtigen endung erklärt sich dadurch dasz der abschreiber, dem jedenfalls eine uncial-hs. vorlag, den dem S ähnlichen m-schnörkel für ein S ansah.

KARLSRUHE.

OTTO KIENITZ.

## (42.)

## ERKLÄRUNG.

Meine oben s. 331—364 abgedruckte recension der die reden bei Thukydides behandelnden arbeit EAJunghahns [jahrb. 1875 s. 657—682] hat oben s. 691—694 eine entgegnung gefunden, auf welche ich, so weit sie sachliches betrifft, folgendes zu erwidern habe.

Die frage um die es sich hier handelt, ob nemlich die reden bei Thukydides, wie Junghahn nachgewiesen zu haben glaubt, vielfach in geradezu sinnentstellender weise verderbt seien, was ich in bezug auf die von Junghahn behandelten stellen leugne, wird natürlich nicht nach einem flüchtigen und oberflächlichen lesen der Junghahnschen beweisführung und meiner recension derselben, sondern nur auf grund eines genauen und sorgfältigen studiums beider schriftstücke entschieden. ich durfte daher als selbstverständlich voraussetzen, dasz der leser meiner recension auch die abhandlung, mit der es dieselbe zu thun hat, vor augen habe und sie eingehend prüfe. von einer taktik meinerseits also, den leser bezüglich der behauptungen Junghahns irre zu führen, kann um so weniger die rede sein, als ich dazu nicht den geringsten grund hatte.

Sodann veranlaszt mich die entgegnung Junghahns noch auf etwas ausdrücklich hinzuweisen, was sich für jeden aufmerksamen leser meiner recension von selbst ergibt. meine arbeit hatte einen doppelten zweck. zunächst hatte ich, da nach meiner festen überzeugung die ausführungen Junghahns nicht stichhaltig sind, diesen nachweis zu führen. mit diesem negativen teile war aber meine aufgabe noch nicht erschöpft. ich wollte zugleich auch zeigen, wie diese stellen, die ich für gesund halte, zu verstehen sind. dasz dies bei den reden des Thukydides nicht so leicht und einfach ist, darüber brauche ich kein wort zu verlieren. hierin, und hierin ganz allein, lag der grund, warum meine arbeit bis zu einem mehr als dreiszig seiten füllenden umfang anwuchs. daraus ergibt sich dann von selbst, dasz natürlich nicht jedes wort, das ich in dieser richtung gesprochen habe, mit beziehung auf Junghahn und im gegensatz zu dessen auffassung gesprochen zu denken ist. und doch sind sämtliche ausstellungen an meiner recension, so weit ihnen ein substantieller inhalt zu grund liegt, auf diese willkürliche und irrige meinung zurückzuführen.

Dies tritt gleich bei der ersten beanstandung meiner recension durch Junghahn hervor. hier wirft er mir vor, meine worte müsten den leser zu der falschen meinung verführen, als habe er (Junghahn) die behauptung aufgestellt, in VI 79 bei Thukydides sei von nichts anderm die rede als von der neutralität der Kamarinæer. nun habe ich aber s. 334 Junghahns eigene worte über diesen punct wörtlich angeführt, und trotzdem sollen meine worte den leser zu dieser falschen meinung verführen? bei einem aufmerksamen leser der

Junghahnschen ausführungen und meiner arbeit — und einen solchen setzte ich überall voraus — ist dies ganz undenkbar. ich hatte der behauptung Junghahns gegenüber, hier hätten wir es mit einem unlösbaren widerspruch zu thun, nachgewiesen, dasz von einem solchen selbst dann keine rede sei, wenn im vorbergehenden wirklich bloz von der neutralität der Kamarinfür die rede wäre. dasz dies Junghahn behauptet habe, wurde von mir weder ausdrücklich gesagt, noch ergibt es sich aus einer richtigen deutung meiner worte. ebenso verhält es sich mit dem zweiten falle, den Junghahn als beweis dafür anführt, dasz ich ihm durch verschweigen dessen, was ich hätte anführen sollen, unrecht gethan habe. derselbe hatte behauptet, die worte I 70, 6 seien wie ein keil zwischen den vorausgehenden und nachfolgenden § geschoben und hätten in diesem zusammenhange keinen sinn; sie wären offenbar ein aus einem bewunderungsglühenden herzen fließender ausdruck des lobes der demokratie, ganz in dem geiste, in dem Perikles in der grabrede die volksherrschaft preist. folglich wären sie hier weiter nichts als ein sinnloses einschiebsel. dem gegenüber hatte ich nun bemerkt, um zu zeigen dasz das lob, welches diese worte enthalten, sich durchaus nicht auf die demokratie beschränke, wie Junghahn behauptet hatte: 'von einem lobe der demokratie ist hier nirgends die rede; und ist denn die gepriesene eigenschaft, wonach die Athener leib und leben unbedenklich dem staate opfern, bloz bei einer demokratischen verfassung denkbar?' damit habe ich, wie jeder unbefangene leser zugeben wird, nichts anderes gesagt als dasz die annahme, diese worte enthielten offenbar ein lob der demokratie, eine durchaus willkürliche und ungerechtfertigte ist.

Dasz ich bei meiner absicht die von Junghahn beanstandeten stellen nicht bloz gegen die bedenken desselben zu schützen, sondern auch zu erklären, auch auf andere von ihm selbst angeführte erklärer rücksicht zu nehmen hatte, versteht sich wol von selbst. nun führt Junghahn an der von ihm I 70, 6 beanstandeten stelle unter andern erklärern, deren auffassung ihn nicht befriedigt, auch Classen an, der die stelle so versteht, dasz den Athenern damit die eigenschaft zugeschrieben wird, ihren leib wie ein fremdes gut bereitwillig zu opfern, den geist aber, die wesentlichste kraft des menschen, zugleich die ihm eigenste, um keinen preis aufzugeben. dem gegenüber weist Junghahn nach, dasz diese auffassung, als seien die Athener zwar bereit ihren leib dem vaterlande zu opfern, dem geist aber nicht, nicht richtig sein könne. ich lasse nun die frage, ob sich Classen die sache so denkt, offen und bemerke nur, nicht Junghahn, sondern dieser auffassung gegenüber: 'falsch ist die auffassung, als besage § 6, dasz die Athener zwar ihren leib dem vaterlande zum opfer bringen, ihren geist aber nicht.' ich konnte dies um so mehr sagen, als ich mit recht voraussetzen zu können glaubte, derjenige, der überhaupt von diesen nicht so einfachen fragen notiz nimmt, werde sich auch der mühe unterziehen von dem material notiz zu nehmen,



um das es sich hier ganz allein handelt, dh. ausser meiner recension der Junghahnschen arbeit auch von dieser selbst.

Damit bin ich mit den sachlichen ausstellungen Junghahns an meiner recension zu ende: denn er hat zwar noch einige andere stellen angeführt, wo ich ihm ebenfalls unrecht gethan haben soll, aber ohne einen beweis dafür auch nur zu versuchen. folglich ist mir darauf zu erwidern einfach unmöglich.

Im übrigen bemerke ich nur noch, dass die streitfrage, ob sich namentlich in den reden bei Thukydides stellen voll solcher verkehrtheiten und widersprüche finden, dass sie unmöglich von Thukydides selbst herrühren können, was Junghahn behauptet, oder ob diese ansicht wenigstens bezüglich der bisher beanstandeten stellen eine irrthümliche sei, wovon ich überzeugt bin, nicht durch ein einfaches machtwort eines der beiden streitenden, sondern durch den richterspruch der unbefangenen und unparteiischen kritik entschieden wird. diese warte ich meinerseits ruhig ab, und an ihr wird es sein seiner zeit anzusprechen, ob Junghahn sein weiteres versprechen, durch eine hauptsächlich auf das sprachliche eingehende neue arbeit das vorhandensein jener widersprüche noch überzeugender darzuthun, gelöst hat oder nicht.

Hor.

JOHANN SÖRGE.

(89.)

## ZUM ZWEITEN BUCHE VON CICERO DE LEGIBUS.

Unter dieser überschrift hat Emanuel Hoffmann oben s. 709 ff. eine anzahl von stellen scharfsinnig behandelt, darunter drei die auch ich in meinem handbuch der römischen altertümer bd. I<sup>s</sup> 1876 (gedruckt 1875) emendiert hatte. dass in II 8, 21 (Hoffmann s. 712) die worte *urbemque et agros* an falscher stelle stehen und hinter *sacerdotesque* zu stellen sind, hatte ich s. 336 nicht bloß in der anmerkung gesagt, sondern die worte in der richtigen stellung auch im texte drucken lassen. dass in demselben § das unverständliche *defixerit* in *refixerit* zu corrigieren sei (Hoffmann s. 713), hatte ich s. 340 vermutet, wie Hoffmann selbst (s. 714 anm.) nachträglich bemerkt hat. für *divisque aliis sacerdotes* in II 8, 20, wofür Hoffmann s. 712 *divisque quisque sacerdotes* vorschlägt, hatte ich s. 349 f. *divisque patriis sacerdotibus* gesetzt. an der letztgenannten stelle halte ich auch jetzt meine vermutung für sachlich treffender; in den beiden ersten freue ich mich des zusammentreffens, in dem immerhin eine gewisse bürgschaft für die richtigkeit der vermutungen liegt, und zweifle nicht dass auch freund Hoffmann sich die freude darüber nicht durch die thatsache der mir gebührenden priorität trüben lassen wird.

LEIPZIG.

LUDWIG LANGE.

(88.)

## ANTWORT.

Wer das unglück hat eine gangbare überlieferung als unzuverlässig zu erkennen, und den versuch wagt ihr eine neue reconstruction mit aller consequenz gegenüberzustellen, musz auf widerspruch gefasst sein. es ist ja meine absicht gewesen, durch meine Aischineskritik die studien anderer anzuregen. gegner sind nicht immer freundlich, mitunter gehässig, oft auch niedrig und gemein. solche ersehnungen sind unangenehm, aber die polemik ist so lange erträglich, als sie allein der sache dient.

Unverantwortlich aber ist es, wenn ein kritiker sich nicht begnügt meine arbeit mit gift und galle zu berühren, sondern auch meine person und meinen charakter zu verunglimpfen sucht. mein rec. geht oben s. 708 so weit zu behaupten: 'dazs hr. W. kein gefühl für sittlichen anstand besitzt, das hat er längst in seinem commentar zu Juvenalis bewiesen; aber ein ganz massloses schimpfen gehört denn doch nicht in eine derartige ausgabe.' das ist ein schwerer vorwurf. und wodurch habe ich ihn verdient? weil ich § 166 zu Aischines worten ῥήματα ἢ θαύματα die bemerkung machte: 'Aischines tadelt übrigens nicht so sehr die unnatürliche ausdrucksweise des Demosthenes als vielmehr die frechheit desselben, da er unter der kecken form seine δειλία oder προδοσία verbirgt.' es ist hier jedem unbefangenen leser sonnenklar, dazs ich mit jenen worten nicht meinerseits ein urteil über Demosthenes aussprechen, sondern nur die empfindung und stimmung des Aischines blosslegen will. ob ich dabei das richtige getroffen oder verfehlt habe, gehört zunächst nicht hierher; so viel steht fest, dazs von einem schimpfen nicht die rede sein kann, wenn der interpret begriffe wiedergibt, die sich in der seele und in der rede seines autors wirklich vorfinden oder hat etwa Aischines seinem gegner nicht δειλία, προδοσία, ἀναισχυντία usw. vorgeworfen? was geht mich das an?

Ganz ebenso ist es mit Juvenalis. was kann ich dafür, wenn einzelne stellen seiner dichtung unsauber sind, wenn ich an einer solchen stelle die traurige pflicht hatte den zusammenhang zu besprechen, weil einer der bedeutendsten kritiker eine versumstellung vorgenommen hatte, die ich nicht für richtig halten konnte? ist denn etwa Juvenalis ein kinderbuch? nur heuchler und pharisäer können hier in sittliche entrüstung gerathen. wer aber auf solchen anhaltspuncte hin den sittlichen charakter eines unbescholtenen menschen mit schmutz bewirft, hat der etwa gefühl für sittlichen anstand oder gefällt er sich in masslosem schimpfen? ich glaube das. von ihm das wort des apostels gilt: κατακρίνει ἑαυτόν!

Ebenso falsch ist es, wenn rec. (zu § 168) mir politische reflexionen zum vorwurf macht. denn wenn ich begriffe wie φαῦλος, πονηρὸς, κύφρων ua. durch analogien des modernen sprachgebrauchs

zu verdeutlichen suche, so gebrauche ich ein recht des interpreten, und niemand ist befugt mir dabei gedanken unterzuschieben, an die mein herz nicht denkt.

Ebenso ungerecht ist der vorwurf, dasz ich es liebe andern gelehrt am zeuge zu flicken. über diese kinderei bin ich längst hinausgewachsen. Cobets bemerkung zu § 99 schien mir früher und auch jetzt noch berechtigt. denn wenn rec. die überlieferung mit den worten zu rechtfertigen sucht: 'er spricht von leuten als bekannten, die er nie von person gekannt hat', so trägt er in die worte des redners etwas hinein, was nicht darin enthalten ist, es sei denn dasz er den nachweis liefern kann, dasz τὰ ὀνόματα λέγει heiszt: er spricht wie von bekannten.

Wenn ich nun Cobets bemerkung für begründet erachtete, seine conjectur aber mir die entstehungsweise der überlieferung noch nicht zu erklären schien, heiszt es da einem am zeuge flicken, wenn man versucht den vorschlag eines andern der überlieferung näher zu bringen? ein solcher vorwurf ist um so ungerechter, da ich mich in meiner Aischineskritik gefissentlich aller und jeder polemik enthielt.

Was die 'blumenlese' selbst betrifft, so hat rec. glücklich einen lapsus calami (ἐνεκεχείρικε) und einen lapsus memoriae (μετέχειν τινί τινος als soldeismus) nachgewiesen, und dafür bin ich ihm dankbar. recht hat er vielleicht auch, wenn er § 228 zu καὶ γὰρ ἐκείνων φωνῇ den artikel fordert. aber dafür begehrt er auch seinerseits irrthümer genug. hätte er sich zb. über δέχεσθαι τινί τι näher bei Cobet Var. lect.<sup>2</sup> s. 494 f. unterrichten wollen, würde er nicht geschrieben haben 'aber weil bei Homer δέχεσθαι τινί τι vorkommt' usw., wahrscheinlich würde er sein raisonnement unterlassen oder Cobet in ehrlicher weise widerlegt haben. — Hätte er daran gedacht, dasz meine conjectur τῶν πλείστων δὴ ἀφειμένων für τῶν πλείστων διαφειμένων von männern wie Cobet und Sauppe angenommen worden ist, so hätte er sich nicht eines so wegwerfenden ausdrucks bedient und würde sie widerlegt haben, wenn sie ihm unrichtig erschien. — Zu § 63 hat mich rec. vollkommen missverstanden. denn dasz ich zu ἐξουσίαν ἔδωκε nur indirect, nicht direct τοῦ πεισέσθαι hinzugedacht wissen wollte, zeigt mein zusatz: 'denn ohne den § 62 erwähnten volksbeschluss wäre das unmöglich gewesen.' — Unrichtig und zwecklos ist, was rec. über meine behandlung von § 117 bemerkt. ich habe ἐκ nicht getilgt, sondern nur eingeklammert. die note deutet ferner an, dasz die über die construction von ἐξείργειν gemachte bemerkung noch nicht für absolut sicher gelten kann. wenn ich nun ἐκ in klammern schloz, so glaubte ich dasz in Verbindung mit der anmerkung jeder leser von selbst finden würde, dasz ich ἐξείργειν τοῦ ἱεροῦ mit dem object τὸν δῆμον τὸν Ἀθηναίων im tropischen, nicht im natürlichen sinne fasse, mag man ἐκ beibehalten oder nicht. denn von einem wirklichen sinnlichen ausschusz des athenischen volks kann hier nicht die rede sein. Max Hoffmanns aufsatz gegen LSpengel ist mir seit vielen jahren

bekannt, aber er hat mich nicht überzeugt, und ihn in einer note widerlegen zu wollen wäre thorheit gewesen. — Die § 164 gerügte construction τὰς ἐπιτολάς τινὰς bildete ich, weil mir die überlieferung ebenso wie Halm unhaltbar schien, nach analogie von Soph. OT. 107 erst bei der revision der druckbogen, da mir vorher nichts besseres einfel. sie ist freilich für den redner zu künstlich. aber ist es denn ein verbrechen, bei einem so schwierigen zustande des textes, wie der des Aischines ist, an einzelnen stellen bis ans ende zu schwanken und eben deshalb schliesslich auf eine künsterei zu verfallen? — Ueber stellen wie § 89. 163. 235 ist eine sichere entscheidung erst möglich, wenn die handschriftenfrage endlich gelöst ist. bemerkungen, wie sie rec. zb. gegen § 253. 235. 159 macht, sind eben subjectiv, worüber ich jetzt mit ihm nicht rechten mag. so viel ist gewis, dasz, wenn ich fragend den vorschlag machte δὲ τὴν ἐκ τῆς πόλεως (sc. τάξιν), dieser nicht damit beseitigt ist, dasz ihn rec. in seiner weise 'barbarisch' nennt: vgl. Dem. XXI 166 τὴν ἐκ τῶν νόμων τάξιν λιπών.

Endlich ist es unrecht mir die ungenügende behandlung von zwei stellen anzurechnen, deren erklärungs und verbesserung ich ausdrücklich abgelehnt habe und deren heilung auch sonst niemand gelungen ist. ich fühle mich von fehlern und irrthümern nicht frei, aber ich bin mir bewust redlich für die verbesserung des Aischinestextes gestrebt zu haben, und ich bin überzeugt dasz, wenn schliesslich meine ansicht über die überlieferung nicht durchdringen sollte, meine arbeit doch nicht vergeblich gewesen ist. schon jetzt wird Aischines in philologischen seminarien und in dissertationen vielfach behandelt, und wenn daraus dauernde resultate erwachsen sollten, so hat meine ausgabe direct oder indirect doch auch ihren anteil daran.

DARMSTADT.

ANDREAS WEIDNER.

\* \* \*

Auf mittheilung der vorstehenden 'antwort' an den einsender des oben s. 703—708 abgedruckten artikels erklärt derselbe dasz er zu seinen früheren bemerkungen nichts hinzuzufügen habe. was den s. 708 oben gedruckten passus 'dasz hr. W. kein gefühl für sittlichen anstand besitzt, das hat er längst in seinem commentar zu Juvenalis bewiesen' betrifft, so ist die redaction dieser zeitschrift von dem einsender des artikels ermächtigt zu constatieren, dasz mit dieser kritik selbstverständlich nicht entfernt ein ausfall gegen die sittlichkeit und den anstand des hrn. W. in bezug auf sein privatleben oder seinen privatcharakter beabsichtigt war, sondern der erhobene vorwurf sich ausschliesslich auf die wissenschaftliche auffassung des hrn. W. bezieht.

die redaction.

## 109.

## ZU CICERO DE ORATORE.

I c. 11 ff. räumt Crassus dem Scaevola zwar ein, dass in allen verschiedenen disciplinen die grössere sachenkenntnis (*melius scire*) den jedesmaligen fachmännern zustehe, behauptet aber, das *de omnibus rebus posse copiose varieque dicere* falle allein in den machtbereich des *orator plenus atque perfectus*. 13, 58 lautet zu anfang die überlieferung: *iam vero de legibus tuendis, de bello de pace, de sociis de vectigalibus, de iure civium generatim in ordines aetatesque discripto dicant vel Graeci, si volunt, Lycurgum aut Solonem (quamquam illos quidem censemus in numero eloquentium reponendos) scisse melius quam Hyperidem aut Demosthenem, perfectos iam homines in dicendo et perpolitos* usw. als unverständlich hat man *tuendis* zu *instituendis* erweitert. Piderit verwirft auch dieses. Klotz conjiiciert — vielleicht mit beziehung auf die worte *de legibus iubendis aut vetandis* § 60 — *iubendis* und gibt dazu die erklärung: 'videtur in codice archetypo fuisse *tuendis*. id fuit non *tuendis* legendum, sed *iubendis*. nam Lycurgus et Solon leges per cives iubendas curaverunt.' gegen diesen vorschlag lässt sich mit gleichem rechte einwenden, was Piderit gegen eine eigene vermutung, nemlich zu schreiben *de legibus scribendis, de civitatibus instituendis*, vorbringt: 'die folgenden ausdrücke, welche ohne gerundivbestimmung stehen, sowie das part. praet. *discripto* beweisen, dass es sich hier nicht um ein wissen über das wie, sondern um eine grössere sachenkenntnis praktischer gesetzgeber', nun zwar nicht, wie Piderit fortführt, 'auf legislatorischem', wol aber auf gesetzauslegendem, 'völker-, staats- und privatrechtlichem gebiete handelt.' und dass hier von einer schon vorhandene gesetze interpretierenden, nicht gesetzgebenden thätigkeit die rede ist, erhellt aus dem in § 59 folgenden satze: *numquam enim negabo esse quasdam artes proprias eorum, qui in his cognoscendis atque tractandis* (dh. kenntnis und anwendung) *studium suum omne posuerunt*. warum aber nun so ohne weiteres das wort *tuendis*, für das man keine ausreichende erklärung findet, streichen? ich vermute dass dasselbe aus einem dem *discripto* parallel stehenden *INVENTIS* verderbt sei: vgl. 10, 39.

II 14, 59 f. nach beendigung des vortrags über die griechischen historiker kuzert sich Catulus den anwesenden gegenüber dahin, dass man bei einer so ausgebreiteten kenntnis der griechischen literatur (vgl. or. 11, 37 *est enim* [τένος ἐπιδεικτικόν] *quasi nutrix eius oratoris, quem informare volumus et de quo molimur aliquid exquisitus dicere* usw.) sich über die macht Antonischer beredsamkeit (*hunc, cum haec nesciret, in dicendo posse tantum*) nicht mehr wundern dürfe. ihm antwortet dieser nach der überlieferung: *atqui, Catule, inquit Antonius, non ego utilitatem aliquam ad dicendum occupans horum libros et nonnullos alios, sed delectationis causa, cum est*

*otium, legere soleo. quid ergo? est, fatebor, aliquid tamen, ut, cum in sole ambulem, etiamsi ego ob aliud ambulem, fieri tamen natura ut colorer, sic, cum istos libros ad Misenum (nam Romae viz licet) studiosius legerim, sentio illorum cantu orationem meam quasi colorari.* abgesehen von denjenigen hss., die an dieser stelle lückenhaft sind, ist *cantu* die bestbezeugte lesart. *tactu* nahm Ernesti in verzweigung aus *cantu* einen richtigen sinn herauszubringen, aus Erl. I, woru Ellendt bemerkt: 'de cuius scripturae fide dubito magnopere, etsi in Lg. 76. 81. 84 idem legi videatur, nisi forte in transcribendis schedis Lagomarsini a me erratum est.' in den expl. s. 192 erklärt er sich gegen letztere lesart mit den worten: '*tactus enim solis paene proprie dicitur, cum radii solis in subiecta demittantur, velut manus tangentis, nec minus sentiantur. verum oratio nec tangitur omnino nec in scriptis inest quicquam, quo tangi possit.*' aufgenommen ist sie wiederum von Piderit mit anführung zweier stellen aus Cicero, auf deren erstere sich schon Ernesti stützt. die betreffenden stellen lauten: *de nat. deor.* II 15, 40 *is (solis) tactus est, non ut tepesciat solum, sed etiam saepe comburat* und *de div.* II 46, 97 *ex quo intellegitur plus terrarum situs quam lunae tactus ad nascendum valere.* allein beide stellen haben für die richtigkeit dieser lesart an unserer stelle nichts beweisendes. es gehört in ihnen der ausdruck der naturphilosophischen sprache an und ist wahrscheinlich, wie aus *de nat. d.* II 15, 39 hervorgeht (*atque ea quidem tota esse ignea duorum sensuum testimonio confirmari Cleantes putat, tactus et oculorum*) nur die übersetzung eines entsprechenden griechischen ausdrucks, jedenfalls sonst weiter nicht in dieser bedeutung als dem lateinischen sprachgefühl eigen bezeugt und nun gar in übertragener bedeutung gebraucht hier unerträglich. anderes was sich hören läßt wird dagegen noch von Kuniss in seinem commentar s. 532 vorgebracht. vielleicht war

der ausdruck *tactu*<sup>(7)</sup> am rande beige-schrieben, um das lückenhafte oder verderbte der stelle anzuzeigen, und kam so in den text. wir halten uns demnach an die besser bezeugte überlieferung *cantu*. allein was soll *cantu colorari* bedeuten? Ellendt bietet allen scharfsinn auf, um in die überlieferung einen annehmbaren sinn zu bringen. er sagt: '*cantus sane haudquaquam expeditum est ad intellegendum, sed tolerabilem tamen sensum efficit. dicit Antonius se clandestina quadam et quasi tacita librorum Graecorum vi orationem suam affici et colorari sentire. eam vim cantum dicit, nove quidem, sed eleganter.*' das 'nove' räume ich gern ein, nicht das 'eleganter'. ist es doch der baare widerspruch eine 'clandestina et tacita vis' einen *cantus* zu nennen. die von Ellendt aus *or.* 18, 57 angeführte beweisstelle *est in dicendo quidam cantus obscurior* trifft nicht zu: denn hier ist von der modulation der stimme im vortrag die rede, die um des rhythmus willen mit dem *cantus* ihre ähnlichkeit haben mag. Kuniss, der ziemlich dasselbe wie Ellendt schon vor diesem vorgebracht hatte, berichtet sich im vorwort seiner grossen ausgabe s. 27 dahin, Cicero habe bei diesem *cantu* an die *tibia* gedacht, welche den

recitativartigen gesang des schauspielers bestimmte und leitete. allein abgesehen davon dasz dadurch ganz unciceronianisch die einheit des bildes in der vorstellung aufgehoben wird, findet sich etwas derartiges vom redner nur einmal III 60, 225 (vgl. auch Val. Max. VIII 10, 1) als curiosum erwähnt, und zwar ebenfalls mit bezugnahme auf die modulation der stimme im vortrag. hier aber ist an die kraftvolle färbung, an den schwung der rede im stil und ausdruck zu denken, der durch die lectüre guter schriftsteller gleichsam in unsere ausdrucksweise übergeht: vgl. *Brut.* c. 24 ae. Quintilian X 3, 6 und VI 2, 28. kurz, *cantu* kann unmöglich die richtige lesart sein. vor allem musz in der vorstellung die einheit des bildes gewahrt werden, in dem sich Cicero bewegt. ich verlange demgemäsz an unserer stelle einen ausdruck, der folgerichtig seine beziehung sowol auf *sol* wie auf *illorum* nehmen kann. ein solcher ist *calor*, und da nun Cicero im bilde mit überspringung des antecedens (*calefieri*) sogleich das consequens *colorari* als prädicat gebraucht, so setzt er zu diesem ein milderndes *quasi*. die stelle lautet demnach: *sic . . sentio illorum calore orationem meam quasi colorari*. die entstehung des fehlers ist nicht schwierig zu erklären. die beiden worte *calore orationem* verliefen in einander zu *calorationem*, und ein abschreiber, der mit dem *cal* nichts anzufangen wuste, machte in erinnerung einer stelle wie 8, 34 *qui enim cantus moderata oratione dulcior inveniri potest?* usw. daraus das unglückliche *cantu*.

MÜHLHAUSEN IN THÜRINGEN.

WILHELM FRIEDRICH.

\* \* \*

III 5, 16 lesen wir: *nos enim, qui ipsi sermoni non interfuisse-mus et quibus C. Cotta tantummodo locos ac sententias huius disputationis tradidisset, quo in genere orationis utrumque oratorem cognoveramus, id ipsum sumus in eorum sermone adumbrare conati*. der sinn dieser stelle unterliegt nicht dem geringsten zweifel: denn Cicero kann nur sagen wollen, er habe, da er persönlich dem gespräche nicht beigewohnt, sondern von C. Cotta nur den inhalt desselben in seinen hauptzügen mitgeteilt erhalten habe, die darstellungsweise beider redner, wie sie ihm bekannt geworden sei, treu (*ipsum*) in ihrem gespräch zu zeichnen versucht. nichtsdestoweniger müssen die worte *quo in genere orationis utrumque oratorem cognoveramus* den stärksten bedenken unterliegen: ich halte sie für völlig unlateinisch. denn so wenig jemals ein Römer sagen konnte und gesagt hat *in genere vitae* oder *in moribus aliquem cognoscere* im sinne etwa des deutschen 'jemanden in seiner lebensweise, in seinem charakter kennen lernen', für das — abgesehen natürlich von anderen möglichen wendungen — zu fordernde *genus vitae* oder *mores alicuius cognoscere*, ebenso wenig kann Cic. an unserer stelle geschrieben haben *quo in genere orationis utrumque oratorem cognoveramus*. unsweifelhaft musz nach dem ganzen zusammenhang der vorliegenden stelle, entsprechend den eben angeführten beispielen,

das — jedem der beiden redner eigentümliche — *genus orationis* logisch als das unmittelbare object des *cognoscere* angesehen werden, steht also zu demselben in einem verhältnis, welches schlechterdings nicht durch *in* mit abl. ausgedrückt werden konnte. anders würde die sache liegen, wenn nicht sowol das unmittelbare object des *cognoscere*, als das gebiet oder die sphäre, innerhalb deren dasselbe stattfindet, bezeichnet werden sollte. in diesem falle würde es meines erachtens möglich sein zu sagen *cognoscere aliquem in aliqua re*, z. b. *in re militari*, dh. auf dem gebiete des kriegswesens, obgleich man auch hierfür belege nicht zu gebote stehen. demnach würde vielleicht kein anstoss zu nehmen sein, wenn an unserer stelle *genus orationis* im sinne von *genus causarum* 'redegattung' genommen werden könnte und der sinn der stelle wäre: 'die redegattung in welcher ich beide redner kennen gelernt habe . .': denn dann würde die redegattung selbstverständlich nicht das unmittelbare object des *cognoscere* sein, sondern *uterque orator*, und durch *quo in genere causarum* würde lediglich das gebiet oder die sphäre bezeichnet, innerhalb deren das *cognoscere* stattgefunden hätte.\* aber dies ist weder sprachlich, weil *genus orationis* diese letztere bedeutung nicht haben kann, noch sachlich möglich: denn Cicero konnte, um vor allem andern abzusehen, unmöglich eine redegattung, also etwa *genus iudiciale*, in jenem gespräche zur darstellung bringen wollen.

Es muss also hier eine textesverderbnis vorliegen, und ich meine dass Cicero geschrieben hat *quo uti genere orationis utrumque oratorem cognoveramus*. diese lesart entspricht nicht nur hinsichtlich der correctheit des ausdrucks und der angemessenheit des sinnes allen anforderungen, was wol keines weitern nachweises bedarf, sondern erklärt auch hinlänglich die entstehung des fehlers. denn *in* und *ut* konnten, wie der kundige weiss, ziemlich leicht verwechselt werden, zumal wenn der irrthum, wie hier, durch die reminiscenz an das häufige und dem abschreiber gewis geläufige *quo in genere* begünstigt wurde.

\* hierzu liesse sich vergleichen *invidere alicui in aliqua re*, eine Verbindung welche mit unrecht in manchen wörterbüchern (Freund, Georgii, Klotz) und grammatiken (Krüger, Gossrau) unter den übrigen constructionen von *invidere* aufgezählt und als gleichstehend mit *invidere alicui aliquam rem* und *aliqua re* behandelt wird, denn an den beiden Ciceronischen stellen, wo diese Verbindung vorkommt, *pro Flacco* 29 70 (an welcher stelle statt *in qua* vielleicht *in quo* zu lesen ist) und *orat.* II 56, 228, wird durch *in* mit abl. nicht der gegenstand des neides bezeichnet, sondern theils die sache bei oder gelegentlich welcher, theils die richtung nach welcher das *invidere* stattfindet.



## (81.)

## DIE SECHSTE ECLOGE DES VERGILIUS.

I. Oben s. 688—637 hat HFlach die sechste ecloge einer neuen erörterung unterzogen. er rechnet sie (s. 633) zu den 'schwersten', da 'schon die veranlassung des ganzen gedichtes aus den wenigen einleitenden versen kaum mit einiger wahrrscheinlichkeit zu enträthseln' sei. das ist ohne zweifel richtig. die veranlassung ergibt sich aber aus dem inhalt des haupttheiles. dieser schildert von v. 43 bis 81 die leiden der unglücklichen, welche in ihrem leben das joch der Aphrodite getragen und einen schrecklichen untergang gefunden hatten. unter diesen wird auch Gallus genannt, der freund des Vergilius (v. 64—73). er wird in die versammlung der sänger auf dem Helicon geführt (v. 64—66) und von Linus, dem sänger des klageliedes auf den tod eines früh verstorbenen jünglings (Preller gr. myth. I 377), begrüßt (v. 67). Linus ist mit dem eppich, dem schmuck der toten, bekränzt (v. 68). er übergibt dem neu eintretenden die syrinx des Hesiodus, damit er wie Sappho und Alcaeus bei Horatius (*carm.* II 13, 24—40) die kunst übe, in der er die ersten seiner zeitgenossen erreicht hatte (v. 66—73). Gallus starb 26 vor Ch.; Vergilius hatte von 42 ab mehrere jahre hindurch bucolische gedichte geschrieben, dann die Georgica veröffentlicht und, während er an diesen arbeitete, den plan gefasst ein größeres werk zu schaffen, in welchem, wie in einem tempel, die gestalt des Augustus den mittelpunct römischen glanzes bilden sollte (vgl. *ge.* III 10—48); die verse

*prima Syracosio dignata est ludere versu*

*nostra neque crubuit silvas habitare Thalia*

können sich, mag man sie interpretieren wie man will, nur auf die ersten hirtengedichte des Vergilius beziehen. wenn nun der dichter nach einem solchen rückblick seinem freunde, dem kenner seiner arbeiten, ein bucolisches gedicht mit den worten übergibt:

*cum canerem reges et proelia, Cynthius aurem*

*vellit et admonuit 'pastorem, Tityre, pinguis*

*pascere oportet ovis, deductum dicere carmen.'*

*nunc ego . . .*

*agrestem tenui meditabor harundine Musam:*

so kann diese wendung nur die unterbrechung seiner arbeit am epos erklären. das ist nicht künstlich hineingedeutet; es liegt in den worten.

II. 'Der inhalt des liedes ist die unwiderstehliche gewalt der liebe.' das erkennt Flach s. 637 als richtig an. wer waren die opfer dieser gewalt? Hylas, den die nymphen in ihren quell hinabzogen v. 43 f.; Pasiphaë, der Poseidon liebe zu einem stier einflößte v. 45—60; Atalante, die von Meilanion durch die list der Aphrodite besiegt ward v. 61; die Heliaden, die der schmerz um den verlust ihres

bruders in erlen verwandelte v. 62 f.; Skylla, welche die eifersucht einer göttin ihrer menschlichen gestalt beraubte v. 74—77; Tereus, der seine untreue und grausamkeit durch die verwandlung in einen wiedehopf büßte v. 78; Philomele, die der rache ihres verfolgers durch die erlöste, aber grausame hilfe der götter entgieng v. 79—81. was hat Gallus mit diesen gemein? die unglückliche liebe und den schrecklichen untergang. dasz also die sechste ecloge nach dem tode des Gallus geschrieben wurde, ist nicht unerwiesen. dagegen ist es eine unerwiesene und durch nichts zu erweisende behauptung, dasz der lebende Gallus hier in der reihe der toten stehe. dennoch empfiehlt Flach diese annahme s. 634, obgleich er s. 635 zugibt dasz er 'keine poetische schönheit in der schilderung des Musenchors auf dem Helicon und der seltsamen weihe durch den ehrwürdigen Linus zu entdecken und den zusammenhang zwischen dem vernünftigen Hesiodus und dem unvernünftigen Gallus nicht aufzufinden vermag.'

Es wird eben so wenig möglich sein, in der sechsten ecloge 'nur eine umschreibung des gedankens zu finden, der in den Anakreontea fr. 23 ausgedrückt ist: θέλω λέγειν Ἀτρείδαο, θέλω δὲ Κάδμῳ ᾄδειν· ὃ βάπτιστο δὲ χορδαῖς Ἑρῶτα μούνον ἤχει' (s. 635) und in ihr zugleich ein dankgedicht zu sehen, zu welchem 'des Varus für Verg., für seine dichtkunst und damit für alle mitdichter so erfreuliche thätigkeit in der commission der länderverteilung' die veranlassung gegeben hatte (s. 636). weder Anakreon fr. 23, noch Ovidius *am.* I 1, 1 haben mit der ablehnung kriegertischer gegenstände etwas anderes bezweckt als die rechtfertigung der erotischen stoffe. Horatius leitet allerdings *carm.* I 6 das lob eines kriegers und IV 15 den dank für die segnungen des friedens mit dem bekannten seiner schwäche ein. diesem folgt aber in I 6 eine zusammenstellung der thaten des Agrippa (v. 1—4) mit den sagenstoffen der griechischen poesie (v. 5—8) und dem ruhme des Caesar (v. 9—12); in IV 15 eine schilderung der sicherheit (v. 5—10), der ordnung (v. 10—14), des ruhmes (v. 14—16), des innern (v. 17—20) und kuszern friedens (v. 21—24), dessen sich Rom unter Augustus, seinem schon als gott verehrten herscher (v. 25—32), erfreute. das sind in der that lob- und danklieder. was trägt aber unser dichter seinem freunde vor? die schicksale der unglücklichen, welche in liebeswahnsinn gelebt hatten und gräßlich untergegangen waren. die sechste ecloge ist also kein dankgedicht.

III. Trotzdem ist es wahr, dasz der dichter seinen freund durch die dedication seines liedes ehrte. er redet ihn v. 9—11 mit den worten an:

*si quis tamen haec quoque, si quis  
captus amore leget: te nostrae, Vare, myricae,  
te nemus omne canet.*

er sagt ihm also unumwunden, dasz sein, des freundes, name in dem ganzen hain erklingen werde, wenn dies lied einen für liebe empfänglichen leser finde. er war also seines erfolges gewis. ein

solches vertrauen kann aus angeborenem selbstgefühl oder aus erwünschter anerkennung hervorgehen. das erste fehlte dem bescheidenen dichter; er kann also diese worte erst geschrieben haben, als er an dem beifall seiner freunde nicht mehr zweifelte. diese deutung schwebt nicht in der luft; sie ist ebenso begreiflich wie der anstoss an *pagina* v. 12, welche schon für Heyne eine 'vox a pastoris persona aliena' war. Heyne hat auch bereits auf die verwandtschaft dieser stelle mit *ec.* 3, 85 aufmerksam gemacht. zu diesem verse bemerkt er: 'quod vero lectorem carminum memoravit, parum scite fecisse et personam in hoc pastoris male sustinuisse videri debet Maro; pastor canit carmina et auditur eius cantus: non vero scribit carmina et legitur.' diese räthselhafte abweichung von dem ton der älteren idyllen erklärt sich durch die annahme der spätern entstehungszeit der sechsten eclogue und der acht verse *ec.* 3, 84—91. wenn nun der dichter selbst offen bekennt dasz er gezwungen (vgl. v. 9 *non iniussa cano*) nicht die thaten seines freundes (v. 6 f.), sondern einen ganz andern stoff besinge, so kann auch die veranlassung zur dichtung dieser eclogue nicht in dem leben des Varus gesucht werden. nach dem inhalt des haupttheiles der eclogue kann man nur annehmen dasz der tod des Gallus, der den schmerzen unerwiderter liebe in seinen gedichten einen so leidenschaftlichen (vgl. *ec.* 10, 44—49) ausdruck gegeben hatte, unsern dichter dazu drängte (v. 9), dem andanken seines freundes das lied von der unwiderstehlichen gewalt der liebe zu widmen, welches in *ec.* 6, 13—86 vor uns liegt. dasz dem fertigen gedichte die dedication ohne jede innere verbindung hinzugefügt wurde, ist nicht auffallend. dasselbe ist in der achten eclogue geschehen, wo die dedication sogar mitten in das gedicht (v. 6—13) eingeschoben ist. hiernach wird es nicht zweifelhaft sein, dasz auch die parenthese v. 6 f. *namque super tibi erunt, qui dicere laudes, | Vare, tuas cupiant et tristia condere bella* nichts weiter enthält als eine sehr schmeichelhafte und sehr prägnante zusammenfassung der verdienste, durch welche sich Varus in den bürgerkriegen (*tristia bella*) ausgezeichnet hatte.

IV. In meinen untersuchungen über die verschiedenheit der ältern und jüngern eclogen habe ich die formalen unterschiede (jahrb. 1864 s. 772—789) in objectiv erkennbaren erscheinungen nachgewiesen. über den gegensatz des inhalts habe ich mir ein eigenes urteil versagt. zum beweis führe ich die worte an, mit welchen dieser teil der untersuchung begann: 'der gegensatz des inhalts ist schon in den ältesten zeiten bemerkt und nie bestritten worden. ich bin daher in der glücklichen lage auf diesem gebiete, welches dem subjectiven ermassen so viel als möglich verschlossen bleiben soll, fremde autoritäten für mich sprechen zu lassen' (ao. s. 789). das zusammenfassende urteil, nach welchem die ältern eclogen arbeiten eines nachahmers, die jüngern schöpfungen eines selbständigen meisters sind, ist das resultat jener streng objectiven untersuchung. Flach greift dies resultat in der weise an, dasz er

s. 636 f. die anstellungen, welche er an der nach meiner meinung von ihm unrichtig erklärten ecloge zu machen hat, in zehn gruppen teilt: 1) 'die widmung des gedichtes ist unklar, namentlich lassen die verse 6 f. keine bestimmte deutung zu.' dieser vorwurf fällt in sich zusammen, wenn man aufhört in der ecloge ein dankgedicht für wolwollende berücksichtigung bei der äckerverteilung zu sehen. 2) 'die eigentliche einleitung des gedichtes v. 13—30 ist sachlich unnötig.' das ist unrichtig. die angabe der situation, in der die hirtengedichte vorgetragen werden, fehlt fast in keiner der Vergilischen idyllen: vgl. 1, 1—5. 2, 1—5. 3, 1—59. 5, 1—15. 7, 1—20. 8, 14—16. 9, 1—6. sie ist 'poetisch schwächlich'. das ist ein subjectiver grund, der für die vorliegende untersuchung wertlos ist. 3) dasselbe gilt von der bemerkung über die verse 31—42: 'die schilderung der weltschöpfung geht ins detail; der dichter vergisst das hauptmoment zu erwähnen' usw. 4) ob einzelne wendungen der ecloge mit recht 'prosaisch, unschön, gewöhnlich' genannt werden können oder nicht, darüber zu streiten ist zwecklos. der ausdruck ist bei Vergilius überall sehr gewählt; es ist aber bekannt, dass er ihm selbst in der zeit seiner höchsten reife nicht genügt hat. 5) dass die hässlichen ereignisse in den vordergrund treten, ist dem zwecke der zusammenstellung entsprechend. 6) die qualitative verschiedenheit der einzelnen abschnitte kommt darum nicht in betracht, weil die beiden hauptmomente, das unglück und der untergang der liebenden, allen gemeinsam sind. 7) unter den fünf aufgezählten irrthümern ist nur einer, der zur ermittlung der entstehungszeit benutzt werden kann. Flach sagt über v. 79: Vergilius 'verwechselt Procne mit Philomele, wie schon Servius bemerkte, ebenso georg. IV 15.' nach meiner annahme ist die sechste ecloge nach der ersten ausgabe der Georgica gedichtet und zugleich mit der uns vorliegenden zweiten recension derselben veröffentlicht. wer also glaubt nach solchen 'irrthümern' das alter eines gedichtes bestimmen zu können, der muss zugeben dass jene übereinstimmung für meine hypothese spricht. ich bin allerdings der meinung, dass es unrichtig ist das wissen des Vergilius nach seiner behandlung einzelner mythen zu beurteilen. dazu fehlte es der überlieferung zu sehr an übereinstimmung. auch noch in einem andern puncte thut Flach dem dichter doch wol unrecht. die verse 41 f.

*hinc lapides Pyrrhae iactos, Saturnia regna*

*Caucasiasque refert volucres furtumque Promethei*

enthalten nicht eine aufzählung historischer momente, sondern den gedankengang des liedes. Silenus nennt nach den thieren (v. 40) die menschen, deren ursprung er angibt (*lapides Pyrrhae iactos*), deren jetziges loos er durch die gegenüberstellung des goldenen zeitalters (*Saturnia regna*) kennzeichnet und deren leiden er auf den frevel des Prometheus (v. 42) zurückführt. 8) der schluss des gedichtes ist kurz, aber nicht undeutlich. fast alle eclogen des Vergilius brechen in ähnlicher weise kurz ab: vgl. 1, 79—83. 2, 69—73.

3, 108—111. 4, 60—63. 7, 69 f. 8, 104—108. 9, 66 f. 10, 75—77. 9) der hintergrund des gedichtes ist in den versen 13—30 klar gezeichnet. man kann ihn nur verschwommen nennen, wenn man die parallele zwischen Silenus und Apollo weiter zieht, als es der dichter gethan hat. 10) dasz uns der ausdruck an einzelnen stellen unklar erscheint, kann nicht zum maszstab für das alter der dichtung gemacht werden. das beweisen die reifsten dichtungen des Horatius und Vergilius. weniger kommt es dabei in betracht, dasz die beanstandeten stellen keineswegs allgemein anerkannte schwierigkeiten enthalten.

V. So subjective gründe werden doch bei der untersuchung über die entstehungszeit der eclogen nicht ins gewicht fallen können; und ebenso wenig wird es gelingen durch den hinweis auf deutsche gedichte die beweiskraft abzuschwächen, welche die classische philologie metrischen observationen beilegt. es ist ja möglich, dasz eine genane untersuchung zwischen dem 'taucher' und dem 'grafen von Habsburg' metrische verschiedenheiten entdeckt, welche sich mit den in den eclogen hervorgetretenen gegensätzen vergleichen lassen. aber wer auf diese möglichkeit hinweist, vergisst die verschiedenheit der deutschen und lateinischen metrik, er übersieht auch dasz in unserer poesie das wort durch den gedanken beherrscht, in der römischen der ausdruck durch die rücksicht auf die form bestimmt wird. in dem vorliegenden falle finden nun die resultate der metrischen untersuchung ihre bestätigung in der lösung der schwierigkeiten, welche die interpretation darbietet. dagegen ist die bisher übliche erklärung der eclogen darum unhaltbar, weil sie weder mit der überlieferung der alten noch mit dem inhalt der gedichte übereinstimmt. das beweist auch der neueste verteidigungsversuch: denn die von Flach vorgeschlagene interpretation der sechsten ecloge steht mit sich selbst und mit dem inhalt der ecloge in widerspruch.

BERLIN.

CARL SCHAPER.

## (21.)

### PHILOLOGISCHE GELEGENHEITSSCHRIFTEN.

Athen, Γρηγορίου Ν. Βερναρδάκη κριτικά καὶ ἐμπνευτικά εἰς Πλουτάρχου παραλήψεις βίου. (aus dem Bulletin de Correspondance Hellénique de l'École Française d'Athènes.) ἐκ τοῦ τοπογράφου Πέτρου Πέτρη. 1878. 32 s. lex. 8.

Augsburg (studienanstalt bei St. Anna) Γαληνοῦ περὶ τοῦ διὰ τῆς μικρᾶς σφαίρας γυμνασίου. Galeni libellus qui est de parvae pilae exercitio. ad codices primum conlatos recensuit dr. Georg Helmreich. Pfeiffersche buchdruckerei; 1878. 22 s. gr. 8.

Berlin (akademie d. wiss.) A. Kirchhoff: über die entstehungszeit des Herodotischen geschichtswerkes. zwei akademische abhandlungen. zweite auflage (mit einem nachtrag: über die zeit von

- Herodots aufenthalt in Sparta). F. Dümmlers verlagsbuchhandlung. 1878. IV u. 56 s. gr. 8. — (archäologische gesellschaft Alexander Conze: Theseus und Minotaurus. 38e programm der Winkelmannsfeste. mit einer radierung von E. Forberg. druck und verlag von G. Reimer. 1878. 11 s. gr. 4.
- Bern (univ., zum stiftungsfest 20 novbr. 1878) Hermannii Hager prodromus novae inscriptionum latinarum Helveticarum syllogae titulos Aventicensis et vicinos continens. druck von Al. Fischer. VIII u. 68 s. gr. 4.
- Bonn (univ., doctordiss.) Friedrich Seitz (aus Weilburg): de selectivis postarum latinorum compositis. druck von C. Georgi. 1878. 43 s. gr. 8.
- Breslau (univ., doctordiss.) Stephan Gramlewicz: quaestiones Claudianae. druck von F. W. Jungfer. 1877. 36 s. gr. 8.
- Erlangen (univ., zum prorektoratswechsel) L. Annaei Senecae monumenta et eiusdem morientis extremae voces. ex codicibus Parisinis saecula VII et IX primus edidit Eduardus Woelfflin. druck von Junfermann. 1878. 32 s. gr. 4.
- Freiburg in Sachsen (gymn.) Eduard Heydenreich: Fabius Pictor et Livius. ein beitrug zur römischen quellenforschung. Engelhardt'sche buchhandlung. 1878. 42 s. gr. 8.
- Gera (zur begrüßung der XXXIII versammlung deutscher philologen und schulmänner 30 sept. — 3 oct. 1878) A. Grumme: de Illiade prooemii versu quinto et de parataxis Homericas quodam generis. hofbuchdruckerei. 8 s. gr. 4. — Gustav Schneider: das princip des mazzes in der Platonischen philosophie in den wesentlichsten zügen dargestellt. 63 s. gr. 8. — Rudolf Klusmann: index commentationum Aeschylearum ab a. MDCCCLVIII maxime in Germania editarum. verlag von S. Calvary u. comp. in Berlin. 1878. 28 s. gr. 8.
- Gießen (univ., zum h. Ludwigstage 25 aug. 1878) (Adolf Philipp: adnotatiunculae ad legum formulas quae in Demosthenis Midiae extant nonnullas. Brühl'sche buchdruckerei. 8 s. gr. 4.
- Greifswald (univ., lectionskatalog winter 1878/79) Francisci Susmihl de recognoscendis ethicis Nicomacheis diss. I. druck von F. W. Kunike. 19 s. gr. 4. — (doctordissertationen) Paul Hirt aus Zittau: de fontibus Pausaniae in Eliacis. druck von C. Sell. 1878. 58 s. 8. — Carl Schäfer (aus Putbus): de scribis senatus populi que Atheniensium. druck von F. W. Kunike. 1878. 44 s. gr. 8.
- Güstrow (domschule, zum 50jährigen professorjubiläum von FV Fritzsche in Rostock 16 oct. 1878) G. C. H. Raspe: comm. de versu 2 Aiacis Sophocleae. druck von Waltenberg. XX s. gr. 4.
- Gumbinnen (gymn.) G. L. Franz Schmidt: probe einer neuen ausgabe der Rhetorica ad Herennium. druck von W. Krasseneck. 1878. 17 s. gr. 4.
- Homburg vor der Höhe. A. von Cohausen und L. Jacobit: die Römercastell Saalburg. ausszug aus dem unter der presse befindlichen größeren werke derselben verfasser. mit einer musterplatte und zwei plänen. Fraunholz'sche buchhandlung. 1878. 30 s. hoch 4.
- Jena (univ., lectionskatalog sommer 1878) Mauricii Schmidt metemata Homericas. verlag von Ed. Frommann. 16 s. gr. 4. — (desgl. winter 1878/79) Mauricii Schmidt miscellaneorum philologicorum particula altera [über Soph. Ant. 944—965. Aristoph. Lys. 1297—1322. Aisch. Perser 225—256]. 16 s. gr. 4. — (doctordissertationen) Karl Finsterwalder (aus Heiligenstadt): de coniunctivi et optativi in enuntiatis secundariis usu Aeschineo. druck von Neuenhahn in Jena. 1878. 39 s. 8. — Carl Goepel (aus Homburg v. d. Höhe): ist der Catilina des Sallust eine partschrift? druck von Meyer u. Zimmert in Wiesbaden. 1878. 31 s. 8.

- Paul Hennig (aus Frankenberg): Aristophanis de Aeschylī poesi iudicia. druck von Leopold u. Bär (verlag von B. G. Teubner) in Leipzig. 1878. 52 s. 8.
- Kiel (univ., doctordissertationen) Richard Höffler (aus Wittstock): de nomothesia Attica. druck von C. F. Mohr (verlag von Häseler). 1877. 42 s. gr. 4. — Hubert Schwartz (aus Eutin): ad Atheniensium rem militarem studia Thucydidea (verlag von Lipsius u. Tischer). 1877. 60 s. gr. 4. — Wilhelm Stille (aus Schleswig): historia legionum auxiliorumque inde ab excessu divi Augusti usque ad Vespasiani tempora. 1877. 162 s. gr. 4. — Karl Kessler (aus Kirchhain): secundum quos auctores Livius res a Scipione maiore in Africa gestas narraverit. 1877. 41 s. gr. 4. — Wilhelm Petersen (aus Kappeln): quaestiones Ovidianae. 1877. 56 s. gr. 4. — Ludwig Vogeler (aus Bremen): quae anno u. 710 (44 a. Chr.) post mortem C. Iulii Caesaris acta sint in senatu Romano. 1877. 47 s. gr. 4. — Johann Karstens (aus Kolmar): de infinitivi usu Aeschyleo. 1877. 51 s. gr. 4. — Alfred Biese (aus Putbus): de obiecto interno apud Plautum et Terentium atque de transitu verbalium notionum. 1878. 55 s. gr. 4.
- Konstanz (gymn.) Ch. Herwig: das ethisch-religiöse fundament der Aeschyleischen tragödie. druck von F. Stadler. 1878. 32 s. gr. 4.
- Leipzig (univ., preisaufgaben für 1879) Ludovici Langii de plebiscitis Ovinio et Atinio disputatio. druck von Edelmann. 1878. 56 s. gr. 4. — (doctordiss.) Paul Künstler (aus Cottbus): de vocibus primum apud Sophoclem obviis. particula I substantiva verba particulas complectens. druck von H. Stark in Grossenhain. 1877. 56 s. gr. 8.
- München (akad. der wiss.) C. Bursian: die wissenschaftlichen ergebnisse der ausgrabungen in Dodona. (aus den sitzungsberichten der philos.-philol.-hist. classe 1878. II 1 s. 1—28.) gr. 8. — C. Bursian: ein ungedruckter cento Vergilianus. (ebd. s. 29—37.) gr. 8. — (Wilhelmsgymn.) Wolfgang Bauer: aus dem Diarium gymnasii S. J. Monacensis. ein beitrug zur geschichte des Wilhelmsgymnasiums. druck von Gotteswinter u. Mössl. 1878. 82 s. gr. 4.
- Posen (Marien-gymn.) Joseph Priem: der Homerische hymnus auf den delischen Apollo. hofbuchdruckerei W. Decker u. comp. 1878. 23 s. gr. 4.
- Strassburg (univ., doctordiss.) Karl Gneisse (aus Naumburg, jetzt in Metz): de versibus in Lucretii carmine repetitis. verlag von C. J. Trübner. 1878. 84 s. gr. 8.
- Tübingen (univ., zum doctorenverzeichnis der philos. facultät für 1878) Wilhelm Sigmund Teuffel († 8 März 1878): kritisch-exegetisches. nachträge zu dessen 'studien und charakteristiken' (Leipzig 1871). 64 s. gr. 4. [inhalt: zum ersten buche der Ilias; zu Aeschylos Προυνθεὺς Λυόμενος; zu Sophokles König Oedipus; zu Euripides Taurischer Iphigenie; zu Platon; zu Plautus; zur rhetorik ad Herennium; zu den briefen des Caelius; zu Cicero pro Murena; zu Horatius.]
- Wien (akademie der wiss.) Wilhelm Hartel: studien über attisches staatsrecht und urkundenwesen. (aus den sitzungsberichten bd. 90 s. 543—624. bd. 91 s. 101—194. bd. 92 s. 87—184.) comm.-verlag von K. Gerolds sohn. 1878. 288 s. gr. 8. — Max Büdinger: Krösus' sturz. eine chronologische untersuchung. (ebd. bd. 92 s. 197—222.) 1878. gr. 8. — (univ., doctordiss.) Heinrich Stephan Sedlmayer: prolegomena critica ad Heroides Ovidianas. verlag von K. Gerolds sohn. 1878. 112 s. gr. 8. — Johann Huemer: de Sedulii poetae vita et scriptis. verlag von A. Hölder. 1878. 122 s. gr. 8.

# REGISTER

## DER IM JAHRGANG 1878 BEURTHEILTEN SCHRIFTEN UND ABHANDLUNGEN.

	seite
<i>E. Baehrens</i> : unedirierte lateinische gedichte (Leipzig 1877) . . .	427
<i>A. Buttmann</i> : des Apollonios Dyskolos vier bücher über die syntax übersetzt und erläutert (Berlin 1877) . . . . .	567
<i>W. Dindorf</i> : scholia graeca in Homeri Iliadem. t. III et IV (Oxford 1877) . . . . .	533
<i>R. Ellis</i> : a commentary on Catullus (Oxford 1876) . . . . .	257
<i>H. Hellmuth</i> : de sermonis proprietatibus quae in prioribus Ciceronis orationibus inveniuntur (Erlangen 1877) . . . . .	431
<i>A. Hug</i> : comm. de Xenophontis anabaseos codice C i. e. Parisino 1640 (Zürich u. Leipzig 1878) . . . . .	597
<i>G. Landgraf</i> : de Ciceronis elocutione in orationibus pro P. Quinctio et pro S. Roscio conspicua (Würzburg 1878) . . . . .	431
<i>G. Löwe</i> : prodromus corporis glossariorum latinorum (Leipzig 1876)	417
<i>Ch. Muff</i> : die chorische technik des Sophokles (Halle 1877) 1. 81.	145
<i>F. Neue</i> : formenlehre der lateinischen sprache. 2r teil 2e auflage (Berlin 1875) . . . . .	211
<i>R. Prinz</i> : Euripidis fabulae. vol. I pars I: Medea (Leipzig 1878)	225
<i>Moriz Schmidt</i> : sammlung kypriischer inschriften in epichorischer schrift (Jena 1876) . . . . .	513
<i>R. Schneider</i> : Apollonii Dyscoli quae supersunt. vol. I fasc. I: scripta minora (Leipzig 1878) . . . . .	500
<i>A. Vaniček</i> : griechisch-lateinisches etymologisches wörterbuch. 2 bände (ebd. 1877) . . . . .	647
<i>K. Zacher</i> : de nominibus graecis in -αἰος -αἰα -αἰον (Halle 1877)	207
<i>A. Zingerle</i> : Martialis Ovid-studien (Innsbruck 1877) . . . . .	638



# SACHREGISTER.

- δαῖδω 57 ff.  
 aigis bei Homer 577 ff.  
 Ailianos (π. Ζώνων) 472  
 Aiolos 722 ff.  
 -αιος -αία -αιον, nomina 205 ff.  
 Aischines 824 ff. (g. Ktes.) 703 ff.  
 852 ff.  
 Aischylos (Agam.) 171 ff. 701 f.  
 (Sieben) 746 ff.  
 Aithiopen 698 f.  
 Aletes 735 ff.  
 Alkyone 739  
 ἄλλοτε 62 f.  
 altertümer, griech. 289 ff. 299 ff. 821 ff.  
 Ammianus Marc. 830  
 Amphilochos 745  
 ἀνολύω 465 ff.  
 anthologie (gr.) 311 (lat.) 416. 427 ff.  
 768  
 Apollonios Dyskolos 567 ff. 833 ff.  
 Apollonios v. Rhodos (schol.) 700  
 Aristophanes 97 ff. 657 ff. 753 ff.  
 (Ach.) 46 ff.  
 Aristoteles (π. ἐμπνεύσεως) 247 ff.  
 (Nikom. ethik) 625 ff. (poetik)  
 6 f. 180 ff.  
 Astarte in Korinth 726  
 Athen, geschichte und altertümer  
 289 ff. 299 ff. 473 ff. 821 ff.  
 Augustae hist. scr. 217  
 αὐτεν 65  
 beamtendokimasie in Athen 821 ff.  
 Bellerophon 740 ff.  
 Boethius (übers. von Aristot. π. ἐπμ.)  
 247 ff.  
 Caesar 273 ff. (b. gall.) 170 (b. civ.)  
 621 ff.  
 Catullus 267 ff. 769 f.  
 chor bei Sophokles 1 ff. 81 ff. 145 ff.  
 Cicero (de orat.) 865 ff. (p. Quintilio  
 u. p. S. Roscio) 481 ff. (Phil.) 269 ff.  
 (epist. ad Brutum) 784 ff. (de leg.)  
 709 ff. 861 (Aratea) 196  
 congerro 365 ff.  
 Cornelius Nepos 503 ff.  
 Cornificius 830  
 Curtius Rufus 817 ff. 830  
 δῆ δν 66 ff.  
 Demetrios (hierakosophon) 588  
 Demosthenes 299 ff. (Lept.) 821 f.  
 Diodoros 316 f.  
 dokimasie der beamten in Athen  
 821 ff.  
 ἐῆος ἐτολο 440 ff.  
 ἥγουν 85  
 Ennius 51 f.  
 ἐπατεν 63 f.  
 Ephyra 781 ff.  
 Epikrates 553 ff.  
 Epiphanios (de mens.) 520  
 ἐπονομία 180 ff.  
 Eratosthenes 696 f.  
 Erlangen, philol. seminar 218 ff.  
 Etrusker 801 ff.  
 Euripides 225 ff. 322 ff. (Bakchen)  
 532 (Medeia) 587 f.  
 Eusebios (praep. ev.) 523  
 Eutropius 217  
 fides, per fidem 74 f.  
 flamonium 51 ff.  
 Gellius 254 ff. 283 ff. 320  
 geographisches 495 ff. 695 ff.  
 Germanicus Aratea, schol. 256  
 gerrae 365 ff.  
 glossen u. glossarien, lat. 417 ff.  
 795 ff.  
 γόφυ 832  
 grammatisches (vergl.) 687 ff. (gr.)  
 189 ff. 195 ff. 205 ff. (gr. u. lat.)  
 51 ff. (lat.) 197 ff. 211 ff. 393 ff.  
 817 ff.  
 griechische geschichte und alter-  
 tümer 289 ff. 299 ff. 473 ff. 721 ff.  
 821 ff.  
 griechische sprache auf Kypros  
 516 ff.  
 Hanno von Karthago 499 ff.  
 Harpokration (brief) 245 f.  
 Hellotia (fest) 734 ff.  
 Herodotos 177 ff.  
 Hesiodos 33 ff.  
 Hesychios 35, 36  
 hiatus bei griech. dichtern 662 f.  
 Hipparchos 497 ff.  
 Homeros 433 ff. 445 ff. 689 f. (Il.)  
 234. 520. 577 ff. (Il. scholien) 533 ff.  
 (Od.) 272  
 Horatius (carm.) 137 ff. 641 ff.  
 hypostase 71 ff.  
 Iamblichos 317 ff.  
 -ηος deminutivendung 663  
 ἱερός 518  
 in mit abl. 393 ff.  
 inschriftliches (gr.) 179. 186 ff. 304 ff.  
 523. 600 (lat.) 309 f.  
 interest 197 ff.  
 Isokrates (π. δυνδ.) 295  
 Iubas II todesjahr 642 ff.  
 Iulianos 889 f.  
 Iuvenalis 308

